Oude en Nieuwe Boekhandel
van
E. H. TASSEMEIJER,
Schiedamschen Dijk, 3—174,
te ROTTERDAM.

<36622115460017

<36622115460017

Bayer. Staatsbibliothek

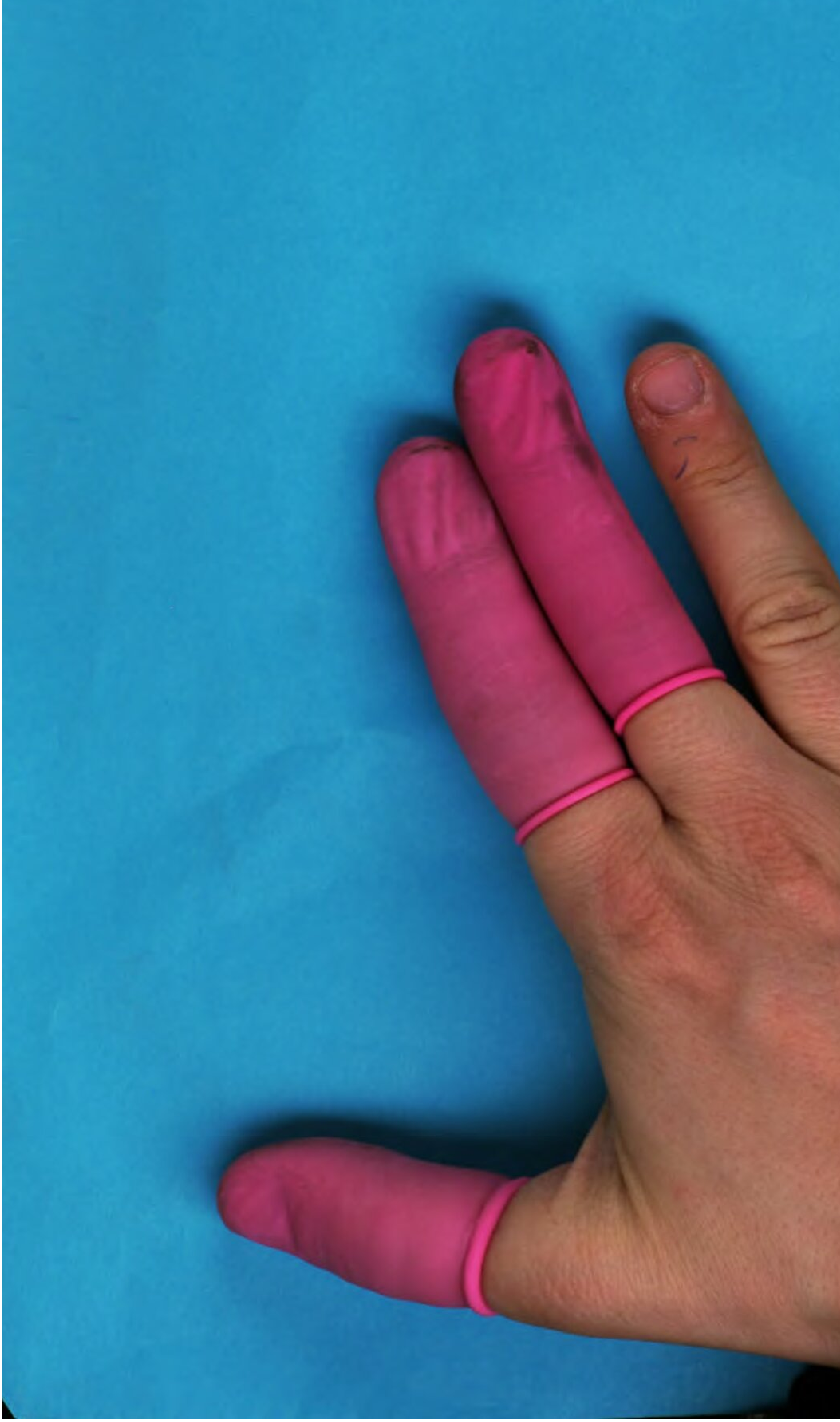
S

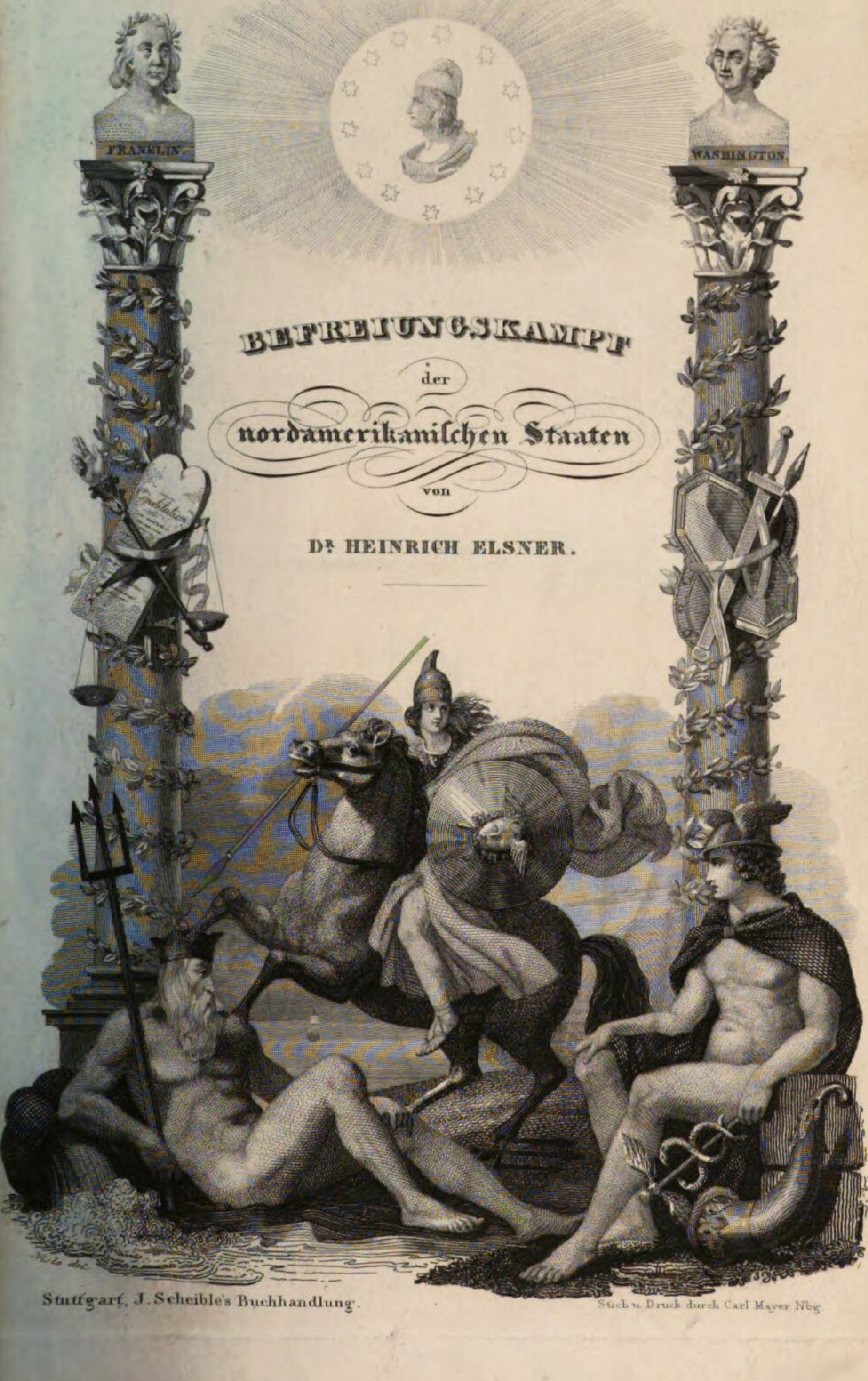
40

Am. B. 1064

BENJAMIN FRANKLIN.

Stuttgart, J. Scheible's Buchhandlung.
Druck v. Carl Mayer. Nbg.





BEFREIUNGSKAMPF

der

nordamerikaniſchen Staaten

von

DR. HEINRICH ELSNER.

Stuttgart, J. Scheible's Buchhandlung.

Stich u. Druck durch Carl Mayer Nbg.

Befreiungskampf

der

nordamerikaniſchen Staaten.

R. Leyten

Befreiungskampf
der
nordamerikaniſchen Staaten.

Mit
den Lebensbeſchreibungen der vier berühmteſten Männer deſſelben:

Washington, Franklin, Lafayette und Kosciuszko.

Nach
den beſten Quellen hiſtoriſch-biographiſch bearbeitet
von

Heinrich Elsner.

Mit neun Stahlſtichen.

Mit Königlich Würtembergiſchem Privilegium.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1835.

Bayerische Staatsbibliothek München
Lb 44/3158

Post nubila Phœbus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Einleitung*).

Mit Recht beginnt der Geſchichtſchreiber einen neuen Akt des großen Drama's der Menſchengeſchichte mit der Losreißung der nordamerikaniſchen Kolonien von dem Mutterſtaate, weil hier zuerſt diejenigen Ideen reiften und auf welthiſtoriſchem Schauplatze diejenigen Fragen beantwortet wurden, um welche ſich die Politik und der Kampf des Jahrhunderts bewegt. Und gleichwie Nordamerika angepflanzt iſt von Koloniſten aus allen civiliſirten Ländern Europa's; wie an ſeinem achtjährigen Ringen nach Unabhängigkeit die meiſten größeren Staaten Europa's Theil genommen haben: alſo wollte es die ewige Ordnung des Zeitenlaufs, daß ſofort dieſe Ideen, mit Schwertern bewaffnet, die Reiſe um den Erdkreis machen und alle denkenden Völker durchdringen ſollten.

*) Der Verfaſſer hat die Abſicht, alle Kämpfe der Völker für ihre Selbſtſtändigkeit nach innen und außen, welche ſeit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts Statt fanden, theils in eigenen Bearbeitungen, theils in Uebertragungen ausgezeichneter nicht-deutſcher Werke der Reihe nach zu ſchildern: es iſt daher die folgende Einleitung nicht ſowohl als Vorrede zum nordamerikaniſchen Krieg, ſondern vielmehr zu dieſer ganzen Periode anzuſehen. Er entwickelt darin die Gründe ſolcher Völkerbewegungen, und die Entſtehungsart des ganzen revolutionären Zeitalters, ein Namen, womit man die neueſte Epoche zu beehren pflegt.

Hundert ſechs und zwanzig Jahre vorher hatte nach langer und blutiger Anſtrengung der religiöſe Geiſt die Feſſeln des Aberglaubens und der Prieſtertyrannei ſiegreich abgeſchüttelt, als dem Werk, das Luther angefangen, der weſtphäliſche Frieden ſichere Gewähren leiſtete; und nun beginnt der bereits ſechzigjährige, mit abwechſelndem Glück geführte Weltkampf der politiſchen Freiheit.

Nach dem Sturze des blinden Religionsglaubens und der Prieſterhierarchie wurde es die Taktik der Feinde des Lichts und Rechts, daß, während ſie früher dem vernünftigen Geiſt das Recht der Entſcheidung in religiöſen Dingen abſprachen, ſie jetzt denſelben einzig auf das religiöſe und überſinnliche Gebiet zu beſchränken ſuchten, und ihm jede Einmiſchung in die Verhältniſſe des Lebens und der bürgerlichen Geſellſchaft verboten. Gelang ihnen dieß, ſo hatten ſie durch ihre Niederlage in religiöſen Dingen mehr gewonnen, als verloren, indem ſie die geiſtige Kraft durch bloße Spekulation matt machten, und für Alles, was in das Leben eingreift, abſtumpften.

Und du biſt Zeuge, du ſchimpfliches Jahrhundert geiſtiger und leiblicher Knechtſchaft vom Ende der religiöſen Reformation bis zum Anfang der politiſchen: — Ihr ſeyd Zeugen, ihr Zeiten der ſpaniſchen Philippe, der franzöſiſchen Ludwige und der namenloſen Fürſten, daß es Sophiſten, Jeſuiten und Pedanten gelungen war, den Geiſt aus dem öffentlichen Leben hinauszutreiben, weil er einſeitig die ſterile Richtung unpraktiſchen Wiſſens genommen hatte. Keine Periode der Weltgeſchichte erregt in dem Forſcher innigeren Abſcheu, tieferes Mitleiden, als die Zeit vom 30jährigen Kriege bis zum amerikaniſchen Befreiungskampf. In ſo niedrige Knechtſchaft waren die Völker noch nie gefallen. Der aſiatiſche Despotismus in den ungeheuren Barbaren-Reichen erſtreckt ſich ſeiner Natur nach mehr auf diejenigen Perſonen, welche in unmittelbare Berührung mit dem Despoten kommen, die Maſſe des Volks fühlt den Druck weniger. So war es auch bei jenen römiſchen Kaiſer-Tyrannen. Das eigentliche Volk (wohl zu unterſcheiden von der bevorzugten

Ariſtokratie) kam ſelten in feindſelige Berührung mit ihnen. Aber hier, in der jammervollen Periode, die wir genannt haben, tritt uns die Unterdrückung ſo ſyſtematiſch, berechnet und durchgreifend, auf Leib und Seele ſich erſtreckend, entgegen, daß wir ihre Erſcheinung nicht der Menſchheit als Schuld, ſondern dem Schickſal als Plan zuzuſchreiben geneigt ſind. Denn gleichwie aus der finſterſten Nacht der Morgenſtern am hellſten hervorſtrahlt, alſo ſtammt von der tiefſten Erniedrigung die höchſte Erhebnng. Erſt mußte der Prieſterbetrug bis zum Unſinn getrieben werden, bevor ein Luther päbſtliche Bullen verbrennen durfte, und ſo mußte die Menſchheit den Becher der Knechtſchaft bis zur Hefe leeren, ehe ſie am Quell der Freiheit nippen durfte. So wirkte das Geſetz des Contraſtes, und dieſer Geſichtspunkt iſt es auch, den wir feſthalten müſſen, um manche Erſcheinungen der neueſten Zeit richtig beurtheilen, und ſelbſt die Ideen, welche fortan die civiliſirte Welt bewegten, im wahren Lichte darſtellen zu können.

Die Hauptfrage des großen Kampfes, der (in dieſen Tagen gerade wieder mit der äußerſten Erbitterung aufgenommen) erſt im Anfang unſerer Periode eine allgemeine Bedeutung erhielt, iſt die: „Kann der Menſch in ſeiner Vereinigung zur „Staatsgeſellſchaft, d. h. kann ein Volk das Eigen„thum Einzelner werden?“

Dieſe Frage ſchien früher ganz entſchieden bejaht zu werden durch die Erfahrung und das ſogenannte hiſtoriſche Recht: welches letztere noch jetzt von den Anhängern einer durch Geburtsrecht privilegirten Kaſte mit allen Waffen juridiſcher Spitzfindigkeit vertheidigt wird. Die Geſchichte gibt darüber folgenden Aufſchluß:

Als das unnatürliche Römerreich geſtürzt war: theilte ſich die Waffengewalt in ihr Erbe. Europa war den furchtbarſten Verwirrungen preisgegeben, ohne daß Staatsweisheit oder Chriſtenthum bis jetzt noch feſtere Grundlagen und Garantien gewährten. Da brachte es die Noth der Schwachen mit ſich, daß ſie ihre Perſonen und Rechte dem Schutz eines Gewaltigen vertrauten,

um das Aeußerſte von ſich und den Ihrigen abzuwenden; ſo entſtand das Feudalweſen aus der Anarchie.

Die Beſiegten und die Schwächſten mußten ſich ohne Bedingungen, als die des Lebensunterhalts, ihren Schirmherren ergeben, während dieſe ſelbſt in der gegliedertſten Reihenfolge von einander abhängig wurden, und unter verſchiedenen Bedingungen dem oberſten Machthaber unterthan waren. Bald verwirrten ſich die Verhältniſſe, denn das Recht des Stärkeren blieb vorherrſchend. Die Souveraine zogen allmählig die Bande der Lehnsherrſchaft feſt und feſter, bis ſie nach dem 30jährigen Kriege im größten Theile von Europa unumſchränkte Königsmacht gewonnen hatten, Deutſchland nicht ausgenommen; weil die Kaiſerwürde kurz vor unſerer Periode nur noch ein Titel war, während die Stammfürſten unumſchränkt herrſchten. Zur Beantwortung der Hauptfrage liefert uns alſo die Geſchichte des Mittelalters das Reſultat:

1) Die Leibeigenſchaft iſt hervorgegangen aus der phyſiſchen Uebermacht und Geſetzloſigkeit.

2) Alle Verhältniſſe, wodurch die Leibeigenſchaft nothwendig, und für Augenblicke wünſchenswerth wurde, haben ſich durch Civiliſation aufgehoben.

3) Die Bedingungen, unter welchen die Leibeigenſchaft geboten und angenommen wurde, haben ſich nicht erfüllt, da wir aus der Geſchichte wiſſen, daß die Beſchützer ihre Schützlinge und ſich ſelbſt nicht ſchützen konnten, und das Syſtem in ſeiner folgerichtigen Strenge aufgegeben werden mußte, nachdem ſeine eigentlichen Grundlagen gefallen waren.

So wurde denn auch die Theorie der Leibeigenſchaft, als welche gar zu ſehr den Prinzipien des Chriſtenthums und der Humanität widerſprochen hätte, aufgehoben, das patriarchaliſche Verhältniß, als zu unbequem, abgeſchafft, und eine feinere Staatspolitik eingeführt. Ihr oberſter Grundſatz war: „Im „Oberhaupte des Staats liegt alle Gewalt, alles Eigenthums-„Recht, und zwar von Gottes Gnaden." Was vorher dargeliehenes Pfand eines höchſten Lehnsherren geweſen war,

das veränderte ſich nun in unveräußerliches materielles Eigenthum, während die übrigen Souverainetätsrechte an den höchſten Lehensherren übergingen. Nach dieſem großen Akt, welcher die geſetzgebende, richterliche und vollziehende Gewalt in Eine und dieſelbe Hand legte, blieb den kleineren Häuptern nichts übrig, denn als Diener der Majeſtät ihren Einfluß zu ſichern, und ſich durch Verdienſte aller Art, — gute und ſchlechte, — Vorrechte und Privilegien vor ihren Mitknechten zu ſichern, und den Abglanz des Throns um ihre Häupter ſchimmern zu laſſen. Dieß iſt die Entſtehungsart der Hof-Ariſtokratie, welche, auf alte Anſprüche und neue Dienſte geſtützt, alle Vortheile des Staatsverbandes an ſich geriſſen, und den niederen Ständen oft nichts übrig gelaſſen hat, als die Laſten.

Aus dem oberſten Grundſatz ergab ſich von ſelbſt die Erblichkeit der Krone und vieler Würden, weil dieſelben jede Wahl erſchüttert haben würde; daher die Legitimität.

Und nun zurück auf die Anwendung einer ſolchen Ordnung der Dinge! Aus ihr werden wir deutlich die Urſachen der ungeheuren Bewegungen in der Geſellſchaft und die Fackel des allgemeinen Brandes erkennen, der am Ende des verfloſſenen Jahrhunderts ſich entzündet hat, und, obgleich da und dort gewaltſam unterdrückt, heute noch auf den meiſten Punkten fortlodert.

Vor Allem iſt klar, daß da, wo der Monarch alles, der Unterthan nichts iſt (mag dieſer unumſchränkte Monarch nun Sultan der Türkei, oder engliſcher König und Parlament ſeinen Kolonien gegenüber ſeyn), das Volk, — die arbeitende, ackerbauende, gewerbfleißige Klaſſe, — weder einen durch Aufklärung bedingten Einfluß, noch Achtung genießt, ſondern von den bevorzugten Ständen niedergetreten, von dem Hofe ausgeplündert werden kann; denn Perſonen und Eigenthum ſtehen ja auf ſeinen Wink dem unumſchränkten Herrn zu Gebot. Es liegt in der menſchlichen Natur, daß Strafloſigkeit zu Verbrechen führt, Unverantwortlichkeit zu unverantwortlichen Thaten, angeborne Erhabenheit über jeden Zwang, jede Sorge zu vollkommener

Gedankenloſigkeit, Entgeiſtigung und thieriſcher Apathie. Das iſt das Bild jenes Ludwig XV., des Repräſentanten aller in Purpur geborenen und verzogenen Despoten. Ihm zur Seite ſteht ein Hof, der Zuſammenfluß adeliger Anmaßung, ungezügelten Ehrgeizes, ſchändlicher Intriguen, unerſättlicher Habſucht, ſchamloſer Betrügerei, niedriger Wolluſt, die dann vereinigt über die kraftloſe Perſon des Despoten herfallen, ſich ſeiner, das iſt, des Staats, bemächtigen, und Millionen zum Spielball ihrer Begierden und Launen machen. Die natürliche Folge einer ſolchen Regierungsweiſe iſt allgemeine Entſittlichung. Das Beiſpiel von oben wirkt gleich einer anſteckenden Krankheit; und außerdem iſt ja in einem abſolutiſtiſchen Reich Jeder, mit allem, was er iſt und hat, unmittelbar abhängig von der Willkühr der Machthaber. Daher verſtummt die Oppoſition, das Volk gewöhnt ſich an ſtilles Dulden, und findet in den vornehmen Laſtern bald etwas Gewöhnliches, worüber man ſich zu ärgern aufgehört hat, zudem läßt ſich auch von dem Einzelnen häufig ein leichter Gewinn aus den Sünden der Großen ziehen. Da Hofgunſt das einzige Mittel iſt, ſich emporzuſchwingen: ſo muß ſich auch der nach Auszeichnung dürſtende Geiſt in dieſe Sphäre herablaſſen, und Kunſt und Wiſſenſchaft erniedrigt ſich zur Schmeichelei, die um ſo verwerflicher wird, je geiſtreicher ſie ihren Gegenſtand behandelt. Damit verirrt auch die Intelligenz einer Nation von ihrem wahren Wege, und begibt ſich ihrer Würde und Wahrheit. Beſonders leidet die Philoſophie, deren Aufgabe dem Kreis der Politik nicht fremd iſt, unter dem Drang der Gewalt. Denn entweder gibt ſie ſich zur Dienſtmagd der Gewalt herab, indem ſie die theoretiſche Vertheidigung derſelben übernimmt, was beſonders in gut geordneten despotiſchen Reichen der Fall iſt, oder aber ſie wendet ſich zur gänzlichen Verneinung, läugnet die Wahrheit aller Geiſtigkeit, aller Ideen, und ſetzt ihren Verdienſten die Krone dadurch auf, daß ſie die Befriedigung der Sinnlichkeit, mit Einem Worte, die phyſiſche Luſt als Endzweck des Menſchenlebens darſtellt. Der Moralität in den ſogenannten gebildeten Zirkeln iſt dieſer Schlag am verderblichſten,

während ein gewiſſer Anſtrich von Religioſität beibehalten wird. Denn die Religion gewährt zweierlei Nutzen, erſtens das Volk im Zaume zu halten, zweitens den geängſteten Sündern, welche die Sünde verlaſſen und das Gewiſſen überfallen hat, eine Art Troſt zu gewähren. Und ſo wird das Chriſtenthum ein Havpthebel des Abſolutismus in der Hand von — Jeſuiten.

Dieſem Gemälde, dem wir leicht tauſend einzelne Belege unerhörter Unterdrückung und gänzlicher Verworfenheit beigeben könnten, fehlt nur noch die Umgebung, worin die Verhältniſſe eines ſolchen Staats zu andern Staaten gezeichnet werden. Anerkannt iſt, daß die Politik im allgemeinen nicht auf den Grundſätzen der Moral beruht; aber in jener Periode, die wir als Vorläuferin der Revolutionen ſchildern, beruhte ſie durchaus auf dem entgegengeſetzten Princip. Cabalen, Beſtechungen, Machinationen, Hinterliſt, gegenſeitiger Betrug, Wortbrüchigkeit, und im Hintergrunde rohe Waffengewalt, dienten nur zu oft zu Unterlagen oder Minen des politiſchen Syſtems des Gleichgewichts, wodurch es geſtützt, oder in die Luft geſprengt werden ſollte. Daher führte man Kriege nur in der Abſicht, dieſem oder jenem Fürſten ein Stück Landes mit Menſchen und Vieh zu erobern, ohne rein menſchliche, der Humanität förderliche Bedeutung. Sie waren dann ebendeßwegen durchaus ungerecht, und verdienen ein ſchändliches Morden genannt zu werden. Die Völker wurden zur Schlachtbank geführt für Privatleidenſchaften, die ihrem wahren Intereſſe ganz fremdartig blieben. —

Aber das Böſe trägt den Keim der Zerſtörung in ſich, und erweckt dadurch nur um ſo glühendere Sehnſucht nach dem Beſſeren. Das Unrecht, an den Völkern begangen, rächte ſich an den Unterdrückern ſelbſt durch ſich ſelbſt.

Dieſes hiſtoriſche Recht, wie wir deſſen Urſprung und verderbliche Entwicklung ſo eben beleuchtet haben, ſtellt ſich dem natürlichen und dem Vertragsrecht gleich gegenüber, indem es dem natürlichen die Gerechtigkeit, dem vertragsmäßigen die Nothwendigkeit (nämlich in dem Verhältniß von Herr und Unterthan) abſpricht. Daſſelbe Recht macht den Grundherren zum

Eigenthümer des Vermögens ſeiner Untergebenen, den Fürſten und der Regierung ſtellt es das Einkommen des Volks für ihre Zwecke zur freien Verfügung. Darnach wirthſchafteten auch die Privilegirten, der Adel, die Geiſtlichkeit, die Könige, und wer ihre Gewalt an ſich geriſſen hatte, — Premier-Miniſter, Höflinge, Mätreſſen, — nach Belieben mit dem Schweiße des Volks, und verſchwendeten die Staatseinkünfte auf unverantwortliche Weiſe. Immer vielfältiger, immer drückender wurden die Abgaben, die man dem armen, fleißigen Theil der Nationen auferlegte, und leicht könnte man ein Buch mit den Titeln anfüllen, unter welchen beſteuert und gebrandſchazt wurde. Daneben rießen die Regierungen und bevorzugten Stände faſt alle Ertragsquellen der Länder durch Monopole an ſich, ſo daß das meiſte baare Geld in ihre Kaſſen floß, und der Bürger- und Handelsſtand verarmte, weil ihm die Mittel geraubt waren, ſeine Geſchäfte auszudehnen und gewinnreich zu machen. Bald leuchtete ſelbſt den härteſten Erpreſſern die Unmöglichkeit ein, im Fall unvorhergeſehener, außerordentlicher Ausgaben, ſogleich die nöthigen Summen von den Unterthanen einzutreiben, und das Staats-Schuldenmachen kam an die Tagesordnung *). Die urſprüngliche Leichtigkeit, auf dieſem Wege Geld zu bekommen, verleitete zu noch bedachtloſerer Wirthſchaft, und nach und nach häufte ſich die Staatsſchuld in vielen Ländern ſo ſehr an, daß man die Zinſe nimmer aufbringen konnte, und ein fortwährendes, undeckbares Deficit erhielt. In ſolchen Fällen gibt es mehrere Mittel, ſich aus der Verlegenheit zu reißen. Wo die augenblickliche Noth nicht zu groß iſt, da kann nach und nach Sparſamkeit und beſſerer Staatshaushalt die richtige Bilance herſtellen, denn die Hilfsquellen eines geordneten Staats ſind unerſchöpflich. Iſt aber die Verlegenheit durchaus dringend und gegenwärtig: ſo helfen nur ſchnelle und freiwillige

*) Merkwürdig iſt, daß der türkiſche Staat zu allerlezt in Europa ſich dieſen Krebsſchaden einimpfen laſſen wird.

Opfer der Reichen und Privilegirten, oder es kommt zum Staatsbankerot, und ſofort zur Revolution. Denn wenn in Zeiten öffentlicher Noth dem arbeitſamen Theil der Nation ſein letztes Eigenthum abgefordert wird, ohne Hoffnung, daß dadurch dem Staatsübel gründlich abgeholfen werde: dann ſetzt er ſein Blut lieber zur Selbſtvertheidigung ein, als zur Vertheidigung einer ſeinen Intereſſen entfremdeten Regierung, und greift zu den Ideen des ewigen, unverlierbaren Vernunft- und Naturrechts, das keine Geſchichte, kein Geſetz und auch keine Gewalt zerſtören, ſondern nur eine zeitlang unterdrücken und hemmen kann. Unter dieſen Ideen, deren Wahrheit ſich dem denkenden Geiſte als unumſtößlich aufdringt, iſt die erſte, gegen den hiſtoriſchen Abſolutismus entſcheidende, und die künſtlichen Deductionen der Ultra's vernichtende: das Bewußtſeyn der Freiheit, kraft deſſen ſich ein menſchliches Weſen Selbſtbeſtimmung vindicirt und als Selbſtzweck ſich erkennt. Dadurch wird die Anmuthung zurückgewieſen, als ob irgend eine Perſon durch Erbſchaft leibeigen ſeyn dürfte, oder als ob es geſellſchaftliche Verhältniſſe rechtlich geben könne, wodurch ein menſchliches Weſen von ſeiner Geburt an von der Ausübung der Selbſtbeſtimmung und der Dispoſition über ſich als Selbſtzweck abgehalten wird. „Der Menſch, — „ſagt Schiller, — iſt freigeſchaffen, iſt frei, und würd' er in „Ketten geboren.“ Darum hat eine humanere Politik auch die Verwerflichkeit des Sclavenhandels ausgeſprochen. Dem hiſtoriſchen Recht ſtellte im Drang der Umſtände die aufs Aeußerſte getriebene Intelligenz das Prinzip der abſoluten Volksſouverainetät gegenüber. Aus dieſem Grundſatz fließt von ſelbſt für jeden Einzelnen, der ſich den Beſchränkungen, welche der Zuſammentritt zur bürgerlichen Geſellſchaft nothwenig macht, unterwerfen will, als unveräußerliches Recht, die Sicherheit der Perſon, die freie Verfügung über ſein Eigenthum, der Antheil an der allgemeinen Geſetzgebung, vollkommene Gedanken- und Gewiſſensreiheit, und Entfernung aller willkührlichen

Gewalt aus dem Gebiete der inneren Verwaltung. Das ſind noch heute die Forderungen, welche von den Völkern gemacht werden, und wofür Amerika und Frankreich am Ende des vorigen Jahrhunderts Alles eingeſetzt, und ihren Zweck im vollſten Maaße erreicht haben.

Das vollſte Maaß und die buchſtäbliche Erreichung der genannten Forderungen erzeugt unwillkührlich den Begriff einer Republik. Nur dieſe Staatsverfaſſung ſichert in ihrem Prinzip jedem Einzelnen gleichmäßig ſeinen Antheil an der Regierung, und die vollkommenſte Gleichheit vor dem Geſetz. Allein die Erfahrung zeigt, daß der Unterſchied geiſtiger Kraft und reeller Beſitzthümer leicht ein ungeheures Mißverhältniß in Republiken bringen, und dieſelben der Ruheſtörung, dem Bürgerkrieg, Faktionen aller Art, und der Unterdrückung durch Ariſtokratie und Tyrannei ausſetzen. Für die alten europäiſchen Reiche mit ihren hiſtoriſchen Grundlagen und den monarchiſchen und ariſtokratiſchen Einrichtungen, welche ſich tief in dem Herz der Staaten feſtgeſetzt haben, möchte daher wenig Heil aus einer Umwandlung zur Republik kommen, wie das Frankreich durch einen mißglückten Verſuch früher bewieſen (1793), neuerlich (1830) anerkannt hat. Die Zerrüttung wurde zu groß, denn die Maſſe iſt für ihre Selbſtregierung noch nicht gereift. Ein anderes Verhältniß war es bei dem jugendlichen, von alten Anſprüchen und Gewohnheiten freien Nordamerika. Ihm gelang es leicht, eine republikaniſche Conföderation mit politiſcher Einheit zu bilden, und es darf, weil keine Intereſſen ſeiner Staatsbeſtandtheile dabei verletzt wurden, auch des glücklichen Fortbeſtandes ſicher ſeyn.

Sollte es aber im Plane der Weltordnung liegen, die europäiſchen Völker, welche doch unſtreitig in der Vervollkommnung weit vorgeſchritten ſind, in immerwährender politiſcher Unmündigkeit zu erhalten? Wir glauben dieſes eben ſo wenig, als wir annehmen, daß die Weltgeſchichte Rieſenſchritte macht. Nachdem eine ſolche Uebereilung in den Jahren 1789—1800 geſchehen war, ſo mußte das Kaiſerreich und die Reſtauration die rückgängige Bewegung bewerkſtelligen, welche in

ſo fern gut war, als von nun an ein beſonnener Schritt vorwärts gemacht werden ſoll. Allmählig müſſen die Nationen zum Bewußtſeyn und Gefühl ihrer Rechte herangebildet werden. Denn nur was mit dem Zeitgeiſt reift und ſich nach und nach mit dem innerſten Volksleben unzertrennbar verknüpft, das erhält Beſtand und Wirklichkeit. Demnach iſt es die Aufgabe unſeres Jahrhunderts, eine Staatseinrichtung zu finden, die das Beſtehende ſo viel wie möglich ſchont, aber auch der Vernunft und geiſtigen Bildung der Völker ihre Rechte durch Emancipation angedeihen läßt. Sie muß in der Mitte ſtehen zwiſchen reiner Monarchie und Demokratie. Nur dadurch wird die Fortbewegung der Menſchheit aus der Bevormundung durch die Monarchie möglich. Was gute Monarchen, z. B. ein Trajan, durch Weisheit und Selbſtbeſchränkung vollbracht haben, die Verbindung der Einherrſchaft mit der Freiheit, das ſollte jetzt, in civiliſirten Zeitläuften, aus einer Gnade des einzelnen Fürſten in einen Rechtsanſpruch des ganzen Volks verwandelt und in das Regierungsprinzip aufgenommen werden. Waffengewalt, in letzter Inſtanz, hatte die Nationen unter den unumſchränkten monarchiſchen Scepter gebracht: Gewalt könnte ſie auch eines Tags wieder gänzlich davon befreien; daher gegenſeitige Furcht und Spannung zwiſchen Regenten und Regierten; um alſo einen friedlichen Rechtszuſtand herbeizuführen, bedarf es des gegenſeitigen Vertrags zwiſchen Fürſt und Volk, einer Vermittlung zwiſchen vernünftigem und hiſtoriſchem Recht, einer Verſchmelzung des Republikanismus mit der Monarchie. Dieß geſchieht durch allgemeine Unterwerfung aller Staatsbürger, vom Regenten bis zum unterſten Diener, unter die Herrſchaft eines über Allen ſtehenden Geſetzes. Das Geſetz muß vom geſammten Willen ausgehen, denn nur dem Wollenden geſchieht kein Unrecht. Die oberſte Handhabung des Geſetzes, welche natürlicher Weiſe nicht Allen übertragen werden kann, muß controlirt ſeyn von der Geſammtheit, mittelſt freigewählter Vertreter. Dieſe Controle beſteht in der Verantwortlichkeit der Miniſter. Dem Volke ſteht es zu, die Bedürfniſſe des Staatshaushaltes mit der

Regierung zu reguliren. Endlich müſſen alle Inſtitutionen ſo beſchaffen ſeyn, daß der einzelne Bürger nicht mehr Beſchränkungen ſeiner Freiheit erduldet, als von den unumgänglichen Zwecken der Geſellſchaft erfordert wird. Unter ſolchen Bedingungen, wofern ſie unverbrüchlich gehalten werden, mag eine erbliche Monarchie, mit ruhiger Erbfolge, zugleich das nothwendige Einheitsprinzip aufrecht halten, und die Verwirrungen eines Wahlreichs erſparen. Man nennt dieſe Regierungsform eine conſtitutionelle. Ihr widerſetzt ſich in blutigem Kampfe jene alte ariſtokratiſche Monarchie, welche den dritten Stand der Geſellſchaft, den Bürgerſtand, in welchem die Kraft des Staats ruht, für nichts achtet, und keines ihrer tauſendjährigen, tauſendfach mißbrauchten Vorrechte aufgeben will. Ihre Hartnäckigkeit führt nicht ſelten die Freunde der Freiheit auf das entgegengeſetzte Extrem, und äußere Umſtände, oder das erwachte Gefühl der Rache für langwierige Unterdrückung können oft Scenen herbeiführen, wie ſie das vorige Menſchenalter in Frankreich erlebt hat. Dieſe Furcht läßt manche friedliebende Seelen an beſtehendem Unrecht hängen, obwohl ſie die leiſen Schritte der Machthaber zur Rückkehr in's Mittelalter nicht billigen. Hin und her ſchwankt in Europa noch die Wage des Kampfes; aber Amerika, deſſen Unabhängigkeitskampf wir zunächſt darſtellen wollen, hat ſich zuerſt die ſchönſte und unverwelkliche Palme der Freiheit errungen.

Erſtes Kapitel.

Der denkende Beobachter des Entwicklungsganges der Menſchheit, welchem die Erhebung ſeiner Brüder zum Bewußtſeyn ihrer höheren Beſtimmung durch freie vernünftige Thätigkeit höchſtes Ziel iſt, wird, wenn er die vergangenen Zeiten ihrem Blicke vorüberführt, am liebſten und angelegentlichſten ſolche Begebenheiten und Thaten herausheben, welche die Ueberlegenheit geiſtiger Kraft und Willens über äußere Hilfsmittel und phyſiſche Gewalt beurkunden: beſonders wenn es ſich um den Sieg einer Idee handelt, welche zu größerer Vervollkommnung des ganzen Geſchlechtes führt. Wenn ſogar der Untergang für eine ſolche Idee ſegensreich in ſeinen Folgen iſt, wie dieß das Beiſpiel der Heroen des Alterthums beurkundet: um wie viel freudiger fühlt ſich der Muth ergriffen, wenn er auch das Gelingen, trotz aller Hinderniſſe, vor Augen ſieht!

Eine jener erhebenden Erſcheinungen in der Geſchichte, deren Folgen für die Menſchheit von unermeßlichem Nutzen bleiben, iſt die Losreißung der amerikaniſchen Kolonien von ihrem Mutterſtaate Großbrittannien. Was Klugheit, Ausdauer und Gerechtigkeit, obgleich von geringen Gewaltmitteln unterſtützt, gegen Wankelmuth und Anmaßung, neben großen Streitkräften, vermögen, das lehrt uns dieſer glückliche Abfall, deſſen Urſachen, Hergang und Folgen wir beſchreiben.

Großbrittannien ſtand nach Beendigung des ſiebenjährigen Krieges (1763) durch den Frieden von Verſailles auf einem Grad von Macht und Gebietsausdehnung, mit dem ſich kein anderes Reich der Welt meſſen konnte. Unermeßlich ſtiegen durch neue Fabriken, Fortſchritte in der Koloniſation und die Herrſchaft des Meers die Quellen des öffentlichen Reichthums. Es beherrſchte mit einem Arm die Ufer des Ohio, mit dem andern die des alten Ganges und die Meere. Der Handel nach allen Theilen der Erde und mit allen Produkten der Meere und Länder brachte gewaltige Summen in den Staatsſchatz; und dennoch beginnt mit eben dieſer ſcheinbar glücklichen Stellung eine Reihe von

Verwikrungen, Unglück und Demüthigungen Großbrittanniens, die ſich nur aus inneren Urſachen erklären läßt.

Durch die langwierigen Kriege mit Frankreich hatte ſich zwar der Umfang des Reichs vergrößert, aber war auch die Staatsſchuld unbezahlbar vermehrt worden. Die Reichthümer kamen in die Hände von Wenigen, und gefährdeten die öffentliche Moralität. Die Unterhaltung großer Heere wegen der weitläufigen Beſitzungen, und das durch den ſtaatsklugen Miniſter Walpole eingeführte Beſtechungsſyſtem gaben dem Hof einen ungebührlichen Einfluß auf das Parlament; die Kolonien ſelbſt endlich waren theils Einzelnen mehr einträglich, als dem Ganzen, wie Oſtindien, theils überhaupt mehr koſtſpielig für den Staatshaushalt, als erleichternd durch Abgaben. Finanzverlegenheiten führten endlich das brittiſche Miniſterium auf den Gedanken, die Kolonien, deren Vertheidigung dem Staate ſo große Ausgaben mache, auch mehr an den öffentlichen Bedürfniſſen tragen zu laſſen, und wandten ihr Auge nach den Provinzen von Nordamerika.

Nordamerika in jener Epoche (1764) umfaßte dreizehn Provinzen, deren Lage, Sitten und bürgerliche Verhältniſſe wir zuerſt ſchildern wollen, um ein deutliches Bild der Streitfrage und des Kampfes zu entwerfen.

Seit der Entdeckung der neuen Welt hatten ſich zu verſchiedenen Zeiten Einwohner von Europa dorthin begeben, theils um ein Glück zu finden, das ihnen in der übervölkerten alten Welt nimmer blühen wollte, theils um eine Freiſtätte gegen politiſche und religiöſe Anfeindung zu ſuchen. Sie zogen die Sicherheit, die ihnen dieſe ungeheuren Wüſten gewährten, dem Aufenthalt in dem Geburtslande vor. Beſeelt von jener Wärme, womit man gewöhnlich zu neuen Unternehmungen ſchreitet, entwickelten ſie eine wunderbare Thätigkeit und Ausdauer. Sie bändigten die wilden Thiere, vertrieben oder civiliſirten die barbariſchen Ureinwohner, trockneten Moräſte, dämmten Flüſſe, lichteten Wälder, und wußten ſo, einen jungfräulichen Boden bearbeitend und bepflanzend, das Klima milder und der menſchlichen Natur angemeſſener zu machen. Sie bereiteten ſich nach und nach ſichere und bequeme Wohnungen, und genoßen bald die Vortheile des geſelligen Lebens.

Dieſe Menge von Koloniſten, — meiſt Engländer, in den Zeiten der letzten Stuarte ausgewandert, — landeten an jenem ungeheuren Geſtade des nördlichen Amerika's, das ſich vom 31ſten bis 49ſten

Grad nördlicher Breite ausdehnt, und öſtlich von dem atlantiſchen Ocean beſpült wird. Dort gründeten ſie die Kolonien: New-Hampſhire, Maſſachuſſet, Rhode-Island, Connecticut, die den gemeinſamen Namen Neu-England erhielten. Mit ihnen vereinigten ſich in der Folge Virginien, New-York, Penſylvanien, Delaware, New-Jerſey, Maryland, Nord- und Süd-Carolina und Georgien. Dieſe Provinzen gränzen nordweſtlich an die weißen und blauen Gebirge, wodurch ſie von Canada und Louiſiana getrennt werden. Inländiſche Seen, genannt die kanadiſchen, bewäſſern die weſtlichen Gegenden, und laſſen bedeutende Flüſſe aus, unter welchen der Miſſiſippi und der St. Lorenzfluß wegen der großen Waſſermaſſe und der Länge ihres Laufs ſich auszeichnen.

Der Miſſiſippi geht in geſchlängeltem Lauf nahe an 5000 Meilen von Norden gegen Süden, und nimmt den Illinois, Miaſures, Ohio und andere Flüſſe auf, die meiſt wenig geringer ſind, als der Rhein oder die Donau, bis er ſich endlich in den mexikaniſchen Meerbuſen ſtürzt.

Der St. Lorenzfluß läuft dagegen in nordöſtlicher Richtung von den kanadiſchen Seen, und fällt nahe bei New-Foundland in den Ocean. Alle dieſe Ströme, und außer denſelben noch der Hudſon, Delaware, Susquehanna, Cheſepeak, Potowmak und andere, an der öſtlichen Seite von Nordamerika, ſind größtentheils ſchiffbar bis zu ihrem Urſprunge, und begünſtigen in Friedenszeiten den Handel, ſo wie ſie dagegen auch im Krieg die Kolonien den Angriffen einer überlegenen Schiffsmacht ausſetzen.

Die Seeküſte iſt 1200 Meilen lang. Das Klima, — obgleich man der Lage nach auf ein ſehr gemäßigtes zu ſchließen hätte, — unterliegt einer ungemeinen Abwechslung von Hitze und Kälte, woran Wälder, Moräſte, Mangel an Anbau und Bevölkerung, nebſt den hohen Gebirgen ſchuldig ſind.

Die nördlichen Provinzen, die wir unter dem Namen Neu-England zuſammen faßten, ſind minder fruchtbar. Aber das Land erzeugt vortreffliches Bauholz, und die Seen wimmeln von Fiſchen. Die Landesbewohner folgen dem Wink der Natur und widmen ſich mit großem Fleiße und Erfolg den Geſchäften, wozu die Landesprodukte ſie aufmuntern. Einige ſind Fiſcher, andere Schiffsbauer, und die Fiſcherei in jenen Gegenden beſchäftigte vor dem Ausbruch des Kriegs 6000 Menſchen und trug über 400,000 Pf. St.

Der Boden von Connecticut iſt ergiebiger, als der Boden der übrigen Provinzen, daher treiben ſeine Bewohner Ackerbau und Viehzucht; auch machen ſie alljährlich ſtarke Ausfuhr von dieſen Waaren. New-York, Neu-Jerſey, Penſylvanien und die drei unteren Grafſchaften am Delaware, gewöhnlich die mittleren Kolonien genannt, haben die nehmlichen Erwerbszweige, wie Connecticut. Ihre beträchtlichſten Ausfuhren ſind Waizen und Mehl, nebſt Pelzwerk aus New-York.

Südlich von Penſylvanien iſt die Hitze außerordentlich; daher in dieſen Gegenden eine Menge Negerſclaven die Pflanzung beſorgt. Hier werden die wichtigſten Handelsartikel Amerika's erzeugt, nämlich Tabak in Virginien, Maryland und Nord-Carolina, Reiß und Indigo in Süd-Carolina und Georgien *). Die weißen Einwohner ſind faſt alle Landeigenthümer, und führen ein bequemes, genußreiches Leben, während Afrikaner ihre Felder bebauen und Leibeigene die Arbeit beaufſichtigen.

Es iſt eine bekannte Thatſache, daß Verhältniſſe des Klima's und die tägliche Beſchäftigung auf Natur und Charakter der einzelnen Menſchen, ſo wie ganzer Völker einen mächtigen Einfluß haben. In den Provinzen von New-England, wo die Natur weniger ergiebig in ihrer Zeugung iſt, findet man einen Menſchenſchlag, geſund, ſtark und ruhig. Kühn, ſcharfſichtig, thätig und unternehmend, zeigen die Neu-Engländer in der Behandlung jeder menſchlichen Beſchäftigung eine Kunſt und Geſchicklichkeit, die nicht ſelten an Liſt und Verſchlagenheit gränzt.

In den mittleren Kolonien wohnt ein ſtarker, ſparſamer, ausdauernder Stamm von fleißigen Landbauern, von offenem und rechtſchaffenem Betragen, rauhem, unbeugſamem Charakter, mit wenig Scharfſinn, geringen Kenntniſſen.

Die ſüdlichen Kolonien gehören einer von Natur ſchwachen, von Farbe ſchwarzbraunen, ſchlanken und magern, zur Arbeit ungewöhnten und unwilligen, vergnügungsſüchtigen, geiſtreichen, weichherzigen und gaſtfreien, auf ihren Reichthum ſtolzen Menſchengattung. Dieß iſt an der Seeküſte und den inneren Theilen der Kolonien der Fall. Ihre äußeren Gränzen aber, die an die Wohnplätze der Indianer ſtoßen, ſind von einem Volke bewohnt, das Verfeinerung und Luxus nicht kennt, thätig und lebhaft, ſchwer zu behandeln und ſtolz iſt, in der Lebensweiſe ſeinen wilden Nachbarn nicht ganz unähnlich.

---

*) Wir beſchreiben die Zeit, Verhältniſſe und Sitten beim Ausbruch des nordamerikaniſchen Befreiungskriegs.

Die Einwohner von Maryland, Virginien und Süd-Carolina ahmen in allem den Engländern nach. Dieſer Umſtand, übrigens verbunden mit ihrem größeren Speculationsgeiſte, erklärt auch die ſtarken Summen, die ſie früher den Engländern ſchuldig waren. Die Einwohner von Nord-Carolina ſind kühn und ſtark, lieben die Jagd; ihre Schützen treffen ſo gut wie die von Kentucky.

Der Einfluß des Klima's macht die Georgier zu einem armen, ausgedörrten, ſchwachen, indolenten, halbtodten Geſchlechte. Sie ſind unwiſſend, eitel und unthätig, ſagt ein engliſcher Schriftſteller, als Feind. Wir wollen indeß dieſer Schilderung nur ſo weit Glauben beimeſſen, als die Erfahrung lehrt, daß Südländer unter ihrem Clima einzelnen dieſer Eigenſchaften leichter zugänglich ſind, als Völker, die unter der gemäßigten Zone wohnen. Jedoch kann auf keinen Fall jener Tadel die ganze Einwohnerſchaft treffen, da ihre Handelsthätigkeit bekannt, und ihre Freiheitsliebe durch die Geſchichte erwieſen iſt.

Dieß ſind diejenigen charakteriſtiſchen Züge der amerikaniſchen Pflanzer, welche ihnen die Natur ihres Landes angeprägt hat, und die gleichſam von der Außenwelt auf ſie übergingen; weit merkwürdiger aber für unſeren Zweck erſcheinen die hiſtoriſchen Verhältniſſe jener Koloniſten, in welchen ſie zu dem Mutterlande ſtanden, weil ſich hieraus die inneren Beweggründe ihres Aufſtandes, ihre Grundſätze und ihre Thaten erklären.

Die älteſte unter den Kolonien iſt Virginien; ſie verdankt ihren Namen der jungfräulichen Königin Eliſabeth, obgleich die erſte Anpflanzung unter dieſer Regierung nicht gedieh, und die eigentliche Stiftung in die erſten Jahre Jakobs I. fällt (1607). Weder Haß, noch Verfolgung trieb dieſe Auswanderer hinweg, denn Jakob I. herrſchte lange friedlich, ſondern der unternehmende, abenteuerliche Sinn, der ſich damals von Italien und der pyrenäiſchen Halbinſel aus über ganz Europa verbreitet hatte. Sie nahmen daher die herrſchenden Begriffe aus ihrem Mutterſtaate mit ſich hinüber, und waren der monarchiſchen Regierungsform und der hohen biſchöflichen Kirche zugethan; ſie unterwarfen ſich zuletzt im ganzen brittiſchen Reich den glücklichen Waffen Cromwells, und proklamirten zuerſt wieder Carl II. Auch ihre religiöſe Denkart war ſo völlig übereinſtimmend, daß bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts weder ein römiſch-katholiſcher, noch proteſtantiſcher Diſſenter (der von den Lehren der herrſchenden Kirche abweicht) in der ganzen Kolonie gefunden wurde.

Anders verhält es ſich mit den nördlichen Provinzen, die gegen das Ende der nämlichen Regierung angebaut wurden, jedoch nicht eher, als

bis England von innerlichen Unruhen und Streitigkeiten zerriſſen wurde. Puritaner (Reingläubige) waren es, welche, verfolgt von dem intoleranten Erzbiſchof Laud, Maſſachuſſetsbay (1628), die erſte von den neu-engliſchen Kolonien ebneten, und wohnbar machten. Sie waren republikaniſch geſinnt in Beziehung auf den Staat, wie auf die Kirche, und erlangten von der Regierung bei ihrem Auszug einen Freibrief, jede beliebige Regierungsform zu wählen, nur ſollten ihre Geſetze mit den brittiſchen nicht im Widerſpruch ſtehen. Mit Sehnſucht wurde dieſer Ausweg von vielen tauſend Unterdrückten betreten, und die Zahl der Auswanderer nahm ſo ſehr überhand, daß die folgende engliſche Verwaltung den Abgang ſo vielen Volks durch Geſetze beſchränken mußte. So anziehend iſt die Freiheit für das Menſchengeſchlecht! Bald ſtanden die Pflanzungen am Maſſachuſſetsbay im ſchönſten Flor. Aber bald fingen die kaum noch Verfolgten ſelbſt zu verfolgen an.

Die Puritaner, welche hier die Mehrzahl ausmachten, erklärten die presbyterianiſche Kirche (wo die Aelteſten den Vorſitz in der Gemeinde führen) für die herrſchende, und hielten ſo ſtrenge auf der Befolgung ihrer Religions-Edikte gegen Andersdenkende, daß ſelbſt aus dieſem jugendlichen Anbau Auswanderungen vorgenommen wurden. Ein Theil ging nach New-Hampſhire (1635), ein anderer nach Rhode-Island (1635), wo ſie ſich anbauten, und den Grund zu den verſchiedenen Regierungsformen legten, die endlich durch einen glücklichen Krieg mit dem Hauptlande in einen verbundenen Freiſtaat ſich verſchmolzen.

Der Landſtrich, welcher die Provinzen New-York (1665), New-Jerſey (1665) und die drei unteren Grafſchaften am Delaware enthielt, hieß ehemals Neu-Niederland; denn ſeine urſprünglichen Anbauer waren Holländer und Schweden. Das Land blieb in ihrem Beſitze, bis es die Engländer unter Carl II. eroberten. Dieſem Fürſten wurde die Oberhoheit darüber abgetreten, und der Friedensſchluß zu Breda (1667) beſtätigte die Abtretung. Carl ſchenkte ſeinem Bruder Jakob, Herzog von York, einen großen Theil dieſes Diſtrikts, mit dem völligen Rechte der Souverainität. Er verkaufte nachher den Strich, der jetzt New-Jerſey heißt, an Lord Berkeley und Sir George Carteret, und behielt ſich blos New-York vor. Als er den Thron beſtieg, wurde letztere Provinz wieder mit der Krone vereinigt.

Carl II. gab den Reſt des ihm abgetretenen Landes ſpäter dem berühmten und tugendhaften William Penn (1682), von welchem er den Namen Penſylvanien erhielt. Er führte ſeine Glaubensgenoſſen, ruhige, friedliebende Menſchen, die darum auch Quäker, d. i. Zitterer, genannt, dennoch aber von der in England herrſchenden Kirche

verfolgt wurden, in jenen Landſtrich, und gab ihnen ein eigenes Geſetzbuch, das einen ſo rechtlichen und edlen Geiſt hauchte, und in jeder Hinſicht der Lage der Koloniſten ſo angemeſſen war, daß ſein Namen von der Nachwelt mit Recht unter die großen Geſetzgeber gezählt wird. Die Kolonie hatte unter dem Einfluß ſeiner weiſen Vorſchriften den glücklichſten Erfolg, und wurde bald eine der blühendſten unter den brittiſchen Pflanzungen.

Die Grafſchaften Newcaſtle, Kent und Suſſex, begriffen unter dem Namen Delaware, gehörten ehemals zu Penſylvanien, und bildeten erſt ſpäter, durch Trennung (1701), einen beſondern Anbau.

Südwärts gränzt an Penſylvanien Maryland. Die Provinz erhielt, wie ihre Nachbarin, aber in einem andern Zeitraum (1635), ihr Daſeyn durch Religionsverfolgungen. Als nämlich wiederholte Adreſſen von beiden Häuſern den König Carl I. zwangen, die blutigen Strafgeſetze gegen die Römiſch-katholiſchen in Ausübung zu bringen, erhielt Carl v. Baltimore, ein Katholik und Liebling des Hofs, denjenigen Theil von Virginien, der nachher Maryland hieß, für ſich und ſeine verfolgten Glaubensgenoſſen zum Zufluchtsorte. Zweihundert papiſtiſche Familien begleiteten ihn.

Nord- und Süd-Carolina, in der Bewilligung zur Coloniſation als Eins begriffen durch den gemeinſamen Namen Carolina (1665), erhielten ihre erſten Bepflanzer wenige Jahre nach der Wiedereinſetzung Carls II. Der Landſtrich wurde mehreren durch Stand und Geburt hervorragenden Männern übergeben, die dem berühmten Locke den Auftrag ertheilten, der neuen Kolonie Regierungsform und Geſetze zu entwerfen. Die Theorie des Locke'ſchen Syſtems mochte vortrefflich ſeyn, aber Carolina kam nicht eher in blühenden Zuſtand, bis es die Konſtitution von Virginien angenommen hatte. Von dieſer Zeit wuchs es ſehr ſchnell. 58 Jahre nach der Gründung theilte ſich die Provinz Carolina in Nord- und Süd-Carolina (1726). Georgien entſtand durch Trennung von Süd-Carolina (1723).

Aus dem Obigen, insbeſondere aus der Anpflanzungsgeſchichte dieſer dreizehn Provinzen, welche wir jetzt als eine Einheit zu betrachten gewohnt ſind, ergibt ſich, daß ſie urſprünglich eine unzuſammenhängende Vielheit bildeten, verſchieden in Abſtammung, Sitten, Regierungsform, Religion und Lebensweiſe. Die Staatsverwaltung hauptſächlich bietet drei entgegengeſetzte Seiten dar, eine engliſch-monarchiſche, patriarchaliſch-ariſtokratiſche, und eine demokratiſche. Die königlichen Provinzen, welche unmittelbar unter dem engliſchen Scepter ſtanden,

und die große Mehrzahl bilden, wurden von Gouverneuren regiert, denen ein Rath und eine von den Einwohnern erwählte Aſſembly, dem brittiſchen Parlamente ähnlich, zur Seite ſtanden; alle Beſchlüſſe der Provinzial-Regierung jedoch mußten von der brittiſchen Inſel aus beſtätigt werden. Eine den Familien Penn und Baltimore erbeigenthümliche Regierung beſtand in Penſylvanien und Maryland, hier gehörte die Landeshoheit ſammt allen ihren Rechten dieſen Familien, und es fand zwiſchen ihnen und der engliſchen Krone nur etwa dasjenige Verhältniß ſtatt, welches in den letzten Zeiten des deutſchen Reichs zwiſchen den Kaiſern und den übrigen deutſchen Fürſten obwaltete. Beſondere Vorrechte hatten Rhode-Island und Connecticut. Die höchſte Macht lag im Volke; ein, nur auf Ein Jahr erwählter Gouverneur ſtand an der Spitze; das Parlament, ebenfalls alljährlich gewählt, verſammelte ſich zweimal des Jahrs, im Mai und Oktober, machte Geſetze, die keiner königlichen Beſtätigung bedurften, beſetzte die Gerichtshöfe und andere Regierungsſtellen, legte Abgaben auf, führte in Kirchenſachen die Aufſicht, und hatte das Recht über Leben und Tod. Uebrigens erkannten alle Provinzen die Oberhoheit Englands an.

Inzwiſchen darf man nicht glauben, daß dieſer blühende, geordnete Zuſtand der Provinzen ſofort mit ihrer Gründung eintrat, und ſie zu den glücklichſten der Welt machte. Vielmehr herrſchte bis zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in vielen derſelben große Verwirrung, und ſie waren inneren und äußeren Gefahren und Streitigkeiten ausgeſetzt, welche nur erſt durch die völlige Eroberung des Landes von den Engländern, die Unterdrückung und Ausrottung der Wilden, die Verjagung der Franzoſen aus Canada, dem gefährlichen Nachbarſtaate, gänzlich gehoben wurden. In den letzten 50 Jahren vor Anfang des Krieges mit England hob ſich jedoch zuſehends und auf ein merkwürdige Weiſe der Flor Nordamerika's. „Die Volksmenge, ſagt Johannes v. Müller, welche ſich in Europa, nach ihrem Stand, wie man ihn ſeit einem halben Jahrtauſend kennt, während dieſer langen Periode in den meiſten Ländern nur einmal verdoppelte, verdoppelte ſich in Amerika innerhalb 25 Jahren. Achtzigtauſend Engländer waren ausgewandert, und ſchon ſtieg ihre Nachkommenſchaft auf eine Million. In gleichem Verhältniß nahm der Reichthum zu: die Ausfuhr Neu-Englands war im Anfang des Jahrhunderts von 70,000, 70 Jahre ſpäter von 800,000 Pf. St.; über 1070 Schiffe, bei 29,000 Engländer waren mit dem amerikaniſchen Handel beſchäftigt, und Amerika bezahlte ſie aus dem Gewinn ſeines Handels mit Weſtindien, Afrika, Portugal und Spanien.“ —

Die Nordamerikaner fühlten ſich nach und nach zu einer Nation angewachſen; ſie hatten ihr neues Vaterland lieben gelernt; ſie erkannten ihre Stärke, und obwohl von England ausgehend und an Englands Buſen erzogen, fürchteten ſie die Mutter nicht mehr. Ihre Verfaſſungen waren ein treuer Ausfluß der engliſchen Konſtitution; auch die perſönliche Freiheit des Nordamerikaners fand ſich vor gewaltſamen Eingriffen durch Geſchworne-Gerichte, ſelbſt in Civilſachen, geſchützt; der Religionsfreiheit genoßen ſie noch in weiterem Sinne, als Alt-England; ſie hatten nicht jene Kirchenhierarchie beibehalten, welcher die meiſten ihrer Väter hartnäckig widerſtanden waren, als der erſten Urſache ihrer Flucht aus dem Vaterlande. Es iſt daher nicht zu verwundern, wenn ſie auf der Grundlage der engliſchen Verfaſſung beharrten, ja ſogar, daß ſie eine noch mildere Regierungsform, eine noch umfaſſendere Freiheit ſuchten. Wie hätte auch jene Liebe zur Feſſelloſigkeit, die ſchon ſo viele Hinderniſſe beſiegt hatte, erſterben ſollen in den ungeheuern Wüſten Amerika's, wo man die Zerſtreuungen Europa's nicht kannte, wo unaufhörliche Arbeit den Körper abhärten und die Selbſtſtändigkeit des Charakters verdoppeln mußte? Wenn ſie in England ſich den Vorrechten der Krone widerſetzt hatten, wie hätten ſie dieſe ihre Geſinnung in Amerika verändern mögen, wo kaum ein Schatten des königlichen Glanzes vorhanden war? Und mußte nicht die Allen gemeinſame, gleiche Beſchäftigung mit der Kultur des Bodens die Ueberzeugung und das Bedürfniß einer allgemeinen Gleichheit hervorbringen? Sie hatten England in einem Zeitpunkte verlaſſen, wo die Unterthanen von ihren Königen mit gewaffneter Hand ausgezeichnete bürgerliche Rechte ertrotzten. Sie hatten dieſelben Grundſätze mit ſich gebracht; ſie achteten es für ein unveräußerliches Recht jedes engliſchen Unterthanen, ſein Eigenthum nur mit eigener Bewilligung abzugeben: wie hätten ſie auch einem ſolchen Rechte entſagen ſollen, ſie, die ihren Unterhalt aus Ländereien bezogen, welche ſie zuerſt beſetzt und durch ihrer Hände Arbeit urbar gemacht hatten? Alles vereinigte ſich in dem engliſchen Amerika zur Entwicklung bürgerlicher Freiheit und nationaler Unabhängigkeit. Der größte Theil der Amerikaner waren nicht nur Proteſtanten, ſondern Proteſtanten ſelbſt gegen den Proteſtantismus, d. h. ſie verſchmähten jeden Zwang und jede Auktorität in Sachen des Gewiſſens und des Glaubens; ſie hatten die kirchlichen Würden bis auf den Titel abgeſchafft. Ebenſo hielten ſie auch auf freiem Gedanken und Urtheil über Regierung und Staatsangelegenheiten. Amerika wimmelte von Rechtsgelehrten, welche gewöhnlich in ihre Provinzialſtände gewählt wurden, und die ſcharf-

ſinnigſten und glühendſten Vertheidiger der Freiheit waren. Den Nordamerikaner, wie einſt den alten Römer, zog ſeine Neigung mehr zu ernſthaften Studien, zu Betrachtungen über Geſetze und Recht, und zu Beſchäftigungen, die dem Staate nützlich werden konnten, als zu den verfeinerten, geiſtigen Genüſſen Europa's. Der Fleiß in der Rechtsgelehrſamkeit machte ihn ſcharfſichtig, nachforſchend und gewandt, hitzig zum Angriff, fertig zur Vertheidigung, reich an Ausflüchten. „Bei ſolchen Eigenſchaften kann man einen unrechten Gang der Re„gierung ſchon von ferne weiſſagen, und die annähernde Tyrannei an „den vergifteten Luftzügen wittern.“

Ein ſo zum Nachdenken gereiftes Volk durfte nur zurückſehen auf die außerordentlichen Anſtrengungen, womit es ſelbſt und ſeine Väter ihren jetzigen Wohnplatz mit Gefahren und ſchmerzlichen Opfern dem feindlichen Boden, dem ungeſunden Klima, und den wilden Thieren abgekämpft hatte, und noch behaupten mußte, um ſich ſelber und ſeine eigene Kraft zu achten, und zu einem hohen Gemeingeiſt zu erheben. Menſchen, die Glück und Unglück mit einander getragen haben, bleibt unauslöſchlich die Erinnerung davon, und hält ſie feſt und innig zuſammen. Die Amerikaner, größtentheils geboren unter demſelben Himmel, dieſelbe Sprache redend, denſelben Geſetzen gehorchend, mußten ſich in der großen Kriſis, die wir beſchreiben, nothwendig als Schickſalsverwandte, als Brüder erkennen.

Auch darf nicht vergeſſen werden, daß es in den amerikaniſchen Kolonien nur Eine Menſchenklaſſe gab: für die Reichen und Mächtigen Europa's hatte die Mittelmäßigkeit der Verhältniſſe in jenen Kolonien keine Anziehungskraft; daher wurden keine Privilegien, keine Feudalverhältniſſe über das Meer gebracht. Hier galt nur der arbeitende Mittelſtand. Jeder fühlte ſich in den ausgebreiteten Ländereien, die er bebaute, ſein eigener Herr, und ſchwerlich wäre er zu überzeugen geweſen, daß er ſein Glück, neben der Vorſehung, auch noch der Gnade von engliſchen Königen verdanke; er fand ſich ununterworfen, unabhängig, und die perſönliche Freiheit iſt ein mächtiger Hebel der bürgerlichen. Forſt und Fluß ſtand der beliebigen Benutzung offen. Aber die Unermeßlichkeit der Wüſten, die vor den Augen der zerſtreuten Bewohner lag, lehrte ſie die Liebe zu dem väterlichen Dach, und ſchnitt den Gedanken ab, die eigene Familie zu verlaſſen, um in der Welt größeres Glück zu machen: — ein Gedanke — wodurch die Menſchen ſo leicht in die Dienſtbarkeit von Andern gerathen. Da die ackerbauende Klaſſe bei weitem die Mehrzahl bildete: ſo hing ſie nicht, wie in Europa, von den Launen der gewerbtreibenden und höheren

Stände ab, und kannte kein Hinderniß ihres Emporkommens, als das ihr die Natur entgegenſetzte.

Eine Haupturſache des freien Geiſtes in den Kolonien lag auch in der großen Entfernung von dem eigentlichen Sitze der Regierung, der miniſteriellen Macht und der Beſtechung. „Dreitauſend Meilen des Oceans liegen zwiſchen England und Amerika“ (ſagt Burke, den Hin- und Rückweg berechnend); in einer ſolchen Entfernung vermindern ſich Furcht und Hoffnung. Auch die Zeit hatte das Ihrige beigetragen, die Anhänglichkeit an Alt-England zu ſchwächen in dem Grade, als ſich die Generationen von ihrer erſten Abſtammung entfernten.

Was in den weſtlichen Provinzen, Kraft, Selbſtgefühl und Nachdenken für die Behauptung des Geiſtes der Unabhängigkeit that, das erſetzte in den ſüdlichen beſonders der Anblick der Sclaverei bei den Schwarzen. Das jammervolle Loos dieſer Menſchenklaſſe mußte in den Augen der Weißen die Freiheit um ſo wünſchenswerther machen. Dieſe Koloniſten verabſcheuten eine Lage, die ſie Andern bereiteten.

So war der Zuſtand der engliſch-amerikaniſchen Provinzen; das waren die Meinungen und Verhältniſſe ihrer Bewohner nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Mächtig durch Zahl und innern Gehalt, ausgeſtattet mit Reichthümern jeder Art, ſchon weit vorgerückt in freien und mechaniſchen Künſten, im Verkehr mit allen Theilen der Erde, war es durchaus nothwendig, daß ſie ein hohes Gefühl von ihrer Stärke bekamen, und daß die fortgehende Entwicklung des Nationalſtolzes ihnen die Abhängigkeit von Großbrittannien drückender machte.

Aber dieſes Streben nach einer neuen Ordnung der Dinge drohte noch mit keinem allgemeinen Brand, und ohne eine beſondere Aufreizung wäre es in den Schranken geblieben, worin es ſich ſchon lange gehalten hatte.

Seit einem Jahrhundert hatte die brittiſche Regierung klüglich jede Erbitterung der Gemüther vermieden; mit väterlicher Sorgfalt hatte ſie die Kolonien in ihrer Kindheit bedeckt und unterſtützt, hatte durch weiſe Geſetze ihren Handel mit dem Mutterlande und den fremden Nationen geordnet, und ſie in den wirklichen Genuß des Glücks verſetzt. In der That, in den Zeiten unmittelbar nach der Gründung der Kolonien hatte England gleich einer zärtlichen Mutter, welche ihre eigenen Kinder vertheidigt, denſelben Schiffe und Soldaten gegen die Angriffe der Wilden und die Eingriffe anderer Mächte geſchickt: es bewilligte Steuerfreiheit und Privilegien den Europäern, die ſich in dieſen neuen Gegenden anbauen wollten; es lieferte ſeinen Koloniſten zu den billigſten Preiſen die Werkzeuge ſowohl zur Vertheidigung gegen den Feind, als

zur Betreibung nützlicher Künſte in Friedenszeiten. Die engliſchen Negocianten unterſtützten ſie ſogar mit ihren reichen Kapitalien, um ſie in den Stand zu ſetzen, größere Unternehmungen zu wagen, und ſie mit Schiffsbau, Austrocknung der Moräſte, Dämmung der Flüſſe, Lichtung der Wälder und neuen Anpflanzungen zu befaſſen.

Auf dieſe Weiſe war nach dem Frieden mit Frankreich (1763), der den Nordamerikanern völlige Sicherheit nach außen gewährte, und den Schutz Englands überflüſſig machte, Nordamerika aus der Stufe des Kindesalters herausgetreten, und entwickelte das raſche, feurige Temperament des Jünglings. Man zählte ſeine Volksmenge auf mehr als 2 Millionen. Die Koloniſten waren aus einigen Tauſend engliſchen Pflanzern eine amerikaniſche Nation geworden. Ueber kurz oder lang mußte das Verhältniß derſelben zu ihrem Mutterſtaate geprüft, näher beſtimmt und erörtert werden; denn wie es im Menſchenleben ein Alter gibt, wo der Sohn dem väterlichen Anſehen entwächst, ſo verlangt auch ein Volk, wenn ſein Charakter gereift iſt, und zwar mit gutem Recht, ſeine Mündigkeit.

Die Bevormundung der Amerikaner durch Großbrittannien erſtreckte ſich beſonders auf ihre materiellen Intereſſen, auf Schifffahrt, Handel, Aus- und Einfuhr von Natur- und Kunſtprodukten.

Durch die Navigations-Akte hatte der Protektor Cromwel verboten, daß irgend ein fremdes Schiff in den brittiſchen Pflanzungen und Kolonien Handel treiben, oder nach England ſelbſt andere Waaren einführen dürfe, als die Produkte ſeines Landes. Damit waren die amerikaniſchen Koloniſten in dem Handel mit ihren Produkten rein auf England beſchränkt, ſie mußten ihre Schiffsladungen in die brittiſchen Häfen führen, den weiteren Abſatz aber den Engländern überlaſſen. Indem ſie aber dem Mutterſtaate den Ertrag ihrer Pflanzungen roh überließen, ſollten ſie ihre Bedürfniſſe nur aus den engliſchen Manufakturen beziehen. Daraus entſprang ein eigentliches Handelsmonopol zu Gunſten Englands und zum Nachtheil der Kolonien, das um ſo drückender ſcheint, als ſelbſt den Kolonien der freie Handel unter einander mit ihren eigenen Produkten, nämlich Zucker, Tabak, Baumwolle, Indigo ꝛc. nicht geſtattet war, und eine Abgabe erlegt werden mußte, wenn dieſe Gegenſtände anderswohin, als nach den brittiſchen Inſeln geführt wurden. So geſchah es, daß der Nordamerikaner ſeine eigenen Produkte verzollen mußte, wenn er ſie ſeinem Mitbürger, dem Weſtindier mittheilen wollte. Doch bemerkte man bis zum Jahr 1763 kein Mißvergnügen der Kolonien über dieſe Beſchränkungen, ſey es, daß der reelle Schutz des Mutterlandes dieſe Wieder-

vergeltung annehmlich machte, oder daß die Koloniſten in dieſer Handels-beſchränkung ein Aequivalent für die Taxe ſahen, welche die Einwohner von Großbrittanien bezahlen mußten, oder aber, daß die Nation bisher noch nicht zu jenem Selbſtſtändigkeitsgefühl gelangt war, welches ein entſchiedener Druck bald darauf herausforderte: — genug, die Handels-beſchränkungen nach innen und außen wurden zwar angenommen, aber umgangen.

Es hatte ſich nämlich durch Nachläßigkeit oder Ungeſchicklichkeit der Zollbeamten in den Kolonien ein ſo ausgebreiteter Schleichhandel mit den Ausländern feſtgeſetzt, daß er dem weſtindiſchen Handel Schaden brachte, und die Aufmerkſamkeit des brittiſchen Miniſteriums reizte, da er nicht nur in Amerika, ſondern ſogar in Irland die Einkünfte des Staats bedeutend ſchmälerte.

Dieſem Unfug zu ſteuern, ſtationirte ſofort das engliſche Miniſterium eine Anzahl kleinerer Kriegsſchiffe, von Marineoffizieren befehligt, an die Küſten von England und Irland, und dehnte dieſelbe Maßregel, welche in Großbrittannien gut aufgenommen wurde, auch auf Amerika aus (1763). Schon damals hatte man den Plan, die Kolonien zu beſteuren, und gedachte durch dieſen Schritt, der die bisherigen Auflagen ergiebiger machen ſollte, die Nation auf weitere Anſprüche vorzubereiten. Allgemeines Mißvergnügen in Amerika war die Folge. Selbſt die vornehmſten Kaufleute daſelbſt hatten bisher durch den Schleichhandel „gute Geſchäfte“ gemacht. Die Zollbeamten, dem Haſſe des Volks weichend, waren ganz läſſig in der Erfüllung ihrer Pflichten geworden. Und nun kamen dieſe engliſchen Seeoffiziere, die mit aller Strenge des Soldatendienſtes ihren Gegenſtand verfolgten, Niemand ſchonten, überall nachforſchten, alle Buchten und Häfen durchſpähten. Dadurch geſchah es, daß ſie auch einen Schleichhandel mit den ſpaniſch-amerikaniſchen Beſitzungen vernichteten, der mittelbar für die nördlichen und mittleren Kolonien, ja ſelbſt für Großbrittannien von reichem Gewinn war. Denn die ſpaniſchen Amerikaner bezogen auf dieſem Wege brittiſche Manufakturen, und bezahlten meiſt in baarem Geld, oder Naturprodukten, die ohnedieß nicht aus Großbrittannien ſelbſt bezogen werden konnten. Mit heftiger Erbitterung ſahen ſich die Amerikaner dieſen Kanal des baaren Geldes, woran es ihnen ſehr mangelte, abgeſchnitten, und die Klagen über Gewaltthätigkeit gegen Handelsſchiffe, die von ſchonungsloſen Kriegsknechten ausgeübt wurde, ſchallte durch das ganze Land, und wiederhallte in allen Zeitungen. Doch ſah man nicht recht ab, wie man geſetzlich gegen eine Maßregel der Regierung proteſtiren könne, welche offenbar ihren Zweck erreichte, und die man

nur in der ungeſchickten und rauhen Art ihrer Durchführung anzugreifen im Stande war.

Unglücklicher Weiſe fuhr aber das brittiſche Miniſterium, gerade in dieſem ſchwierigen Zeitpunkt, fort, ſeine gewinnſüchtigen Plane gegen die Kolonien weiterhin ins Werk zu ſetzen. Zu dieſem Ende brachte der Miniſter Grenville eine Bill ins Parlament, und ſetzte ſie durch (5. Apr. 1764), vermöge welcher auf verſchiedene Einfuhr-Artikel in Amerika eine Abgabe gelegt wurde, mit der Beſtimmung: daß ſie in baarem Gelde bezahlt werden müſſe, das zur Beſchützung und Sicherſtellung der Kolonien diene; der Ueberſchuß aber ſollte in die Schatzkammer des Königs nach England fließen. Auf der Einen Seite forderte man alſo den Kolonien die geprägte Münze ab, auf der andern nahm man ihnen die Mittel, ſie zu erhalten. Die Amerikaner, unter dem Vorgang der reichen Stadt Boſton in New-York, entſagten hierauf, ſo viel möglich, allen Gegenſtänden des Luxus in der Conſumtion, worauf beſonders die Abgabe gelegt war, und kehrten zur alten Einfachheit zurück. In Boſton allein ertrug ſolche Erſparniß im Jahr 1764 zehn Millionen Pf. Sterling. Ein Gleiches thaten auch viele andere Kolonien, und in Beziehung auf die meiſten Kunſtprodukte Englands, wodurch die Manufakturen dieſes Landes keinen unbedeutenden Schlag erhielten.

Darum kümmerte ſich die brittiſche Regierung nicht; vielmehr, — als wollte ſie die Gemüther aufs Aeußerſte bringen, ließ ſie in demſelben Parlamente, 14 Tage nachher eine Akte durchgehen, die das in den Kolonien courſirende Papiergeld aufhob. Die Sache verhielt ſich ſo: Die Kolonialverſammlungen hatten während des Krieges mit Frankreich Creditſcheine ausgeſtellt, um ihren Bedürfniſſen zuvorzukommen, welche die Stelle des baaren Geldes in jeder Hinſicht vertreten ſollten. Die Verbreitung ſo vielen Papiergelds, das oft unnöthiger Weiſe vermehrt wurde, brachte für die Kolonien eine ſehr widrige Wirkung hervor, indem dadurch der Wechſelcours mit dem Mutterlande, welcher ſich nicht nach den Geſetzen der Staatspapiere richtete, ſo ſehr erhöht wurde, daß viele von dieſen Creditſcheinen nur mit Verluſt von 30—40 Procent untergebracht werden konnten. Die Folge war, daß alles in den Kolonien befindliche Geld zurückgehalten, oder ſtatt der Wechſel nach England geſchickt wurde. Der Mangel und Verluſt wurde äuſſerſt fühlbar, zumal in Virginien, wo der Schatzmeiſter die von den Steuereinnehmern gelieferten Scheine in eigenen Angelegenheiten wieder circuliren ließ. — Das Parlament ſetzte nun einen Termin feſt,

innerhalb deſſen die Creditſcheine ausgelöst und vernichtet werden ſollten, indem es die weitere Verfertigung derſelben verbot.

Die Bill, obwohl ſie nothwendig ſcheinen mochte, verletzte doch auf vielfache Weiſe ſowohl das Privateigenthum, als die Rechte der Provinzialverſammlungen, und zerſtörte den Credit, namentlich der ſüdlichen Kolonien, welche wenig baares Geld hatten.

Ueberhaupt fing die Menge von Geſetzen und Verordnungen an, den Amerikanen aufzufallen, und es erwachte eine gewiſſe Feindſchaft zwiſchen ihnen und den Engländern, die ſich beſonders in dem obgedachten Verein offenbarte, dem ſich Menſchen aller Art mit dem Vorſatz anſchloßen, nur amerikaniſche Produkte und Fabrikate zu gebrauchen, und ſich der engliſchen Artikel zu enthalten. Die öffentlichen Einnahmen des brittiſchen Schatzes fühlten dieſen ächt-nationalen Entſchluß ſehr bedeutend.

Indeſſen betrachteten die Amerikaner alle bisherigen Abgaben nur noch als Handelsbeſchränkungen, nicht als Taxen oder Auflagen, und weniger als Ausflüſſe unumſchränkter Auctorität über die Kolonien, denn als mißverſtandene Sorgfalt für ihre Handelsverhältniſſe. Aber die engliſchen Miniſter nährten einen, für den Staatsſchatz weit einträglicheren, für die Freiheit der Kolonien gefährlicheren Plan. Er war nicht neu, und lag ſchon lange in den Gedanken ſpekulativer Geldſauger. Man hatte denſelben während des ſpaniſchen Kriegs (1739) dem Miniſter Walpole vorgelegt, und ihn aufgefordert, die amerikaniſchen Kolonien zu beſteuern. Aber dieſer ebenſo geiſtreiche, als gewandte Staatsmann, hatte mit ironiſchem Lächeln geantwortet: „Ich „will dieſe Operation einem meiner Nachfolger überlaſſen, der mehr „Muth hat, als ich, und weniger Achtung für den Handel. Ich „habe es während meiner ganzen Verwaltung für meine Pflicht gehalten, den Handel der amerikaniſchen Kolonien aufzumuntern, und „es gethan; ich habe es ſogar für nothwendig erachtet, die Augen „über einige Irregularitäten ihres Handels mit Europa zu ſchließen; „meine Meinung iſt in der That, daß, wenn ſie in ihren Verhältniſſen mit fremden Nationen jährlich fünfmalhunderttauſend Pfund „Sterling gewinnen, nach Verfluß von zwei Jahren mehr als die „Hälfte davon in den Kiſten des Königs ſeyn wird, Dank der Induſtrie und den Produktionen Englands, das ihnen eine ungeheure „Menge ſeiner Fabrikate verkauft. Je mehr ſie ihren Handel mit der „Fremde ausdehnen, um ſo mehr werden ſie unſere Manufakturen „nähren. Das iſt eine Art, ſie zu beſteuern, welche mehr mit ihrer „und unſerer Konſtitution übereinſtimmt.“

Aber in der Periode, von der wir reden, war die engliſche Macht auf eine ſolche Höhe gelangt, daß ſie nicht fürchtete, die Amerikaner könnten ſich, ſelbſt bei einer Unterſtützung aus dem Feſtlande von Europa, auch nur dem geringſten ihrer Willensausſprüche widerſetzen. So viel Ruhm und Größe war jedoch mit unermeßlichen Opfern erkauft worden; die Staatsſchuld ſtieg zu der außerordentlichen Summe von 143 Millionen Pf. Sterling. Daher ſuchte man gierig nach allen möglichen Arten von Beſteurung und Beiträgen, und faßte den unglücklichen Entſchluß, von den Kolonien, für deren Sicherheit man einen ſo koſtſpieligen Krieg geführt habe, Taxen und Auflagen zu erheben. Von allen Seiten pries man beneidend das Glück, deſſen ſich die amerikaniſchen Pflanzer erfreuen. „Sollen wir, ſprachen die Engländer, kaum „unſere Exiſtenz erhalten können, während unſere Koloniſten wie Fürſten „leben?“

Das Parlament beſchloß in der Sitzung des Jahrs 1764, daß die Schatzkammer Geldunterſtützung von den Amerikanern verlangen müſſe, und der Miniſter ſchlug zu dieſem Endzweck vor, für beſtimmte Fälle das Stempelpapier, und für den Stempel eine Taxe einzuführen.

Allein man hielt es nicht für genehm, die Taxe ſogleich aufzulegen, und es verfloß ein ganzes Jahr bis zu dieſem Beſchluß. Innerhalb der damit gegebenen Friſt wurden die Gründe für und wider die Stempelakte von allen Seiten erwogen; es herrſchte ein Parteienſtreit über dieſe Angelegenheit nicht allein zwiſchen England und Amerika, ſondern in England ſelbſt erhoben ſich viele Stimmen unter Volk und Parlament gegen eine willkührliche Abgabenerhebung des Mutterſtaats von den Kolonien.

Aber das Parlament hatte einmal das Beſteurungsrecht über die Kolonien ausgeſprochen, und obwohl das Miniſterium ſachte ging, und den Amerikanern überlaſſen wollte, auf welche Art ſie die Steuer bezahlen möchten, wenn die Stempeltaxe nicht gefiele, ſo beharrte man von engliſcher Seite doch auf dem Grundſatz der unumſchränkten Oberherrſchaft, und wollte von einem Verwilligungsrechte der Kolonien nichts wiſſen.

In ſolcher Noth faßten zwei Millionen Menſchen, in den weiten Flächen Amerika's zerſtreut, den kühnen Entſchluß, der ganzen Macht des brittiſchen Reiches zu trotzen, und ihre Menſchenrechte, ſo wie ihre Freiheit als engliſche Unterthanen anzuſprechen. Litten ſie doch alle unter den verſchiedenen Ausflüſſen der brittiſchen Willkührherrſchaft!

Die Neu=Engländer fühlten am ſchwerſten die drückenden Handelsbeſchränkungen und die ſtrenge Soldatenart, womit ſie ausgeführt wurden. In ihnen war auch der brittiſche Freiheitsſinn am ſtärkſten, und hatte in Maſſachuſetsbay republikaniſche Inſtitutionen. Daher zuerſt dieſe Provinz alle andere zur Bildung eines General=Congreſſes aufmunterte. Dort ward denn auch die Verſammlung gehalten, wo alle Beſchwerden der Kolonien gegen das Mutterland zur Sprache kamen, beſonders aber das Verfahren der Admiralitätsgerichte, welche immer weiter ausgedehnt wurden, während das Recht, durch ein Jury gerichtet zu werden, immer weitere Beſchränkungen erhielt, dadurch allermeiſt, daß Schiffe mit verbotenen Waaren, die auf den Küſten Neu=Englands genommen wurden, in eine andere Kolonie geführt und dort unterſucht werden konnten. Da durch die verſchiedenen Anordnungen der Regierung, welche ſeit einigen J[illegible]ren gemacht wurden, auch die übrigen Provinzen, Virginien beſonders, ſehr litten, ſo fanden die Klagen der Aſſembly von Maſſachuſetsbay allgemeinen Anklang und brachten tiefen Eindruck hervor. Der Augenblick des Widerſtands war gekommen. Die Preſſe wurde fleißig in Bewegung geſetzt, die Beſchwerden der Kolonien mit den glühendſten Farben geſchildert, und die brittiſchen Miniſter beſchuldigt, daß ſie Plane gegen die Freiheit, das Eigenthum und die künftige Sicherheit der Kolonien nähren.

Männer von Geiſt und Anſehen, welche in kritiſchen Zeitpunkten gewöhnlich die Bearbeitung und Leitung des Zeitgeiſtes übernehmen, ſtellten ſich in Amerika an die Spitze der Nationalbewegung; allenthalben ſtiftete man politiſche Geſellſchaften, alle Unterhaltungen drehten ſich um die entſcheidungsvolle Auflage. Zuſehends nahm die Achtung vor der brittiſchen Regierung ab, welche auch in England ſelbſt durch die Oppoſition der Whig's unter Pitt und Rockingham heftig angegriffen wurde: „Kein brittiſcher Unterthan, erklärte ſie, kann ohne ſeine Zu„ſtimmung beſteuert werden, und es war bisher Gebrauch in der brit„tiſchen Monarchie, daß ſolche Staatsbürger, die noch keine Vertretung „im Parlamente hatten, ihre Abgaben an den Staat durch eigene Ver„ſammlungen beſtimmten, oder freiwillige Geſchenke („**dons gratuits**“) „darreichten.“ — Zudem behaupteten die Amerikaner: „Das von ihnen angeordnete, von zwanzigtauſend Mann ihrer eigenen Truppen vertheidigte, für ſeine Behauptung mit genugſamen Taxen belegte Land gehöre ihnen, und ſie laſſen demſelben keine willkührliche Abgabe auflegen.“

Gegen dieſe Behauptungen der Amerikaner und amerikaniſch Geſinnten machten die Vertheidiger der engliſchen Herrſchaft alle jene hiſtoriſchen

Gründe geltend, womit man gewöhnlich die Forderungen des natürlichen Rechts zu umgehen pflegt. „Die Kolonien haben ſich ſeit ihrer Grün„dung der Oberhoheit des Parlaments unterworfen, und wenn auch „kein Geſetz die überſeeiſchen Provinzen der Regierungsgewalt des „Mutterſtaats unterwürfe: ſo würde doch der bisherige Gebrauch dafür „entſcheidend ſeyn. — Die Repräſentation der Kolonien iſt ſo gut wie „die eines großen Theils des engliſchen Volks im Parlament vorhan„den, denn von den neun Millionen Britten hat nur Eine das Recht, „an der Wahl der Parlamentsglieder Theil zu nehmen. Außerdem iſt „der Zuſtand der Kolonien ein weit glücklicherer, als der der Einwoh„ner von Alt-England. Sie leiden viel weniger unter den Staatsla„ſten, während ihre Vertheidigung dem Mutterlande große Summen „gekoſtet hat, und der jetzige Flor der Provinzen nur das Werk der „Sorgfalt Großbrittanniens iſt.“

Während alſo Gründe für und wider die Beſteurung gewechſelt wurden, gingen die Miniſter entſchloſſen ihren Weg, und brachten die Bill über die Stempeltaxe ins Parlament, nachdem die Agenten der Kolonien erklärt hatten, daß ſie von ihren Konſtituenten keinen Auftrag haben, ein anderes Beſteurungsmittel ſtatt der Stempeltaxe vorzuſchlagen, als welche ſich jeder willkührlichen Gelderhebung widerſetzen. Beſonders ſtürmiſch wurden die Debatten bei der zweiten Verleſung der Bill im Unterhauſe. Eine Vorſtellung gegen die Bill, von der Londoner Kaufmannſchaft eingereicht, wurde abgewieſen, weil das Haus der Gemeinen keine Bittſchriften gegen Auflage-Bills annehme. Ein Miniſter rief: „Wie? was? Dieſe Amerikaner, unſere Kinder, „gegründet durch unſere Vorſorge, erhalten und großgezogen durch „unſere Zuneigung, beſchützt mit unſern Waffen, bis ſie den jetzigen „Grad von Macht und Reichthum erlangten, — dieſe wollen uns „ſofort den Rücken kehren, und mürriſch einen Schilling verweigern, „um die ungeheure Laſt zu erleichtern, die uns niederdrückt?“

Da nahm der Obriſt Barré, ein heftiges Oppoſitionsglied, das Wort und ſprach leidenſchaftlich bewegt die merkwürdigen Worte:

„„Gegründet durch eure Vorſorge?““ „Nein! Eure Unterdrückung „hat ſie Niederlaſſungen in Amerika ſuchen laſſen. Sie flohen vor „eurer Tyrannei, und verlangten eine Freiſtätte in wilden, ungaſtli„chen Ländern, wo ſie alle Uebel ertrugen, die der menſchlichen Natur „aufgebürdet werden können! — „„Erhalten und großgezogen durch „eure Zuneigung?““ War es nicht im Gegentheil das Verlaſſenſeyn „von euch, was ſie wachſen ließ? Sobald euch der Gedanke kam, „für ſie zu ſorgen, was habt ihr gethan? Ihr habt, um ſie zu

„regieren, Menſchen geſchickt, die vielleicht Abgeordnete der Abgeord-
„neten einiger Glieder dieſer Kammer waren: dieſe ſetzten ſich ſonach
„mitten unter den Koloniſten feſt, um ihre Freiheit, ihre Handlungen,
„ihre Reden zu bewachen, ſie durch Rapporte zu vergiften, und
„ſchändlich zu verrathen — die Unglücklichen. Ja, ihr gabt ihnen
„Menſchen zu Häuptern, deren Betragen oft das Blut in den Adern
„dieſer Kinder der Freiheit zu Eis gemacht hat; ihr habt Individuen
„zu den höchſten Würden befördert, die es für ein Glück achten muß-
„ten, durch die Flucht in entfernte Gegenden der Rache der Geſetze
„im Vaterlande zu entkommen. „„Beſchützt mit euren Waffen!““
„Ha! im Gegentheil ſie ſind es, welche edelmüthig die Waffen zu
„eurer Vertheidigung ergriffen, die mit ebenſoviel Standhaftigkeit, als
„Kraft die Gränzen eines Landes vertheidigten, das ſie mit ihrem
„Blute benetzten, während man an euch in ihren Wohnungen die
„Frucht ihrer Arbeiten und ihrer Sparſamkeit verſchwendete. Und,
„glaubt mir, erinnert euch an das, was ich euch jetzt ſage: Dieſelbe
„Liebe zur Freiheit, welche dieſes Volk in ſeinen Anfängen aufgeregt
„und gehalten hat, wird es auch noch nicht verlaſſen — ...... Doch
„die Klugheit verbietet mir, mich weiter zu erklären. Gott weiß,
„meine Worte ſind nicht von Parteigeiſt eingegeben; ich drücke hier
„nur die Gedanken meines Herzens aus. Aber ich habe viel geſehen,
„viel gehört in jenen Gegenden, und weiß daher mehr von allem, was
„Amerika betrifft, als ihr wiſſen könnt. Dieſes Volk iſt ſicherlich
„dem König eben ſo getreu, als jeder andere Theil ſeiner Unterthanen;
„aber es iſt eiferſüchtig auf ſeine Freiheiten, und wird ſie vertheidigen,
„wenn man ſie anzutaſten wagt.“ —

Die ganze Kammer war erſtaunt: Niemand antwortete.

Dennoch ging die Bill am 7. Februar 1765 mit 250 Stimmen gegen 50 im Unterhauſe durch. Sie wurde angenommen vom Oberhauſe am 8. März, und vom Könige unterzeichnet am 22. deſſelben Monats.

In der nämlichen Nacht, als die Bill durchging, ſchrieb der Doktor Franklin, damals in London anweſend, an Carl Thompſon, Sekretär des Kongreſſes: „Die Sonne der Freiheit will untergehen: es iſt noth-
„wendig, daß die Amerikaner die Fackeln des Fleißes und der Spar-
„ſamkeit anzünden.“ — „Erwarten Sie, antwortete Thompſon, bald
„viele andere Fackeln angezündet zu ſehen.“

Zweites Kapitel.

Das engliſche Miniſterium konnte nicht leicht eine unpopulärere und empörendere Maßregel gegen die Kolonien ergreifen, als die durch das Parlament angenommene Stempeltaxe war. Zum Beweiſe für dieſe Behauptung genügt es, daran zu erinnern, daß ſogar die franzöſiſchen Parlamente ſich kurz vor der Revolution weigerten, ein Edikt dieſer Art zu regiſtriren. Darum war auch der Eindruck, den die Nachricht der angenommenen Bill in Amerika machte, furchtbarer Art. Die geachtetſten Bürger ſprachen laut von offenbarer Verletzung ihrer Rechte, und nicht blos von einem vorübergehenden Fehler der Verwaltung. „Seht da," riefen ſie, „der erſte Verſuch eines vollendeten Syſtems der Tyrannei!" Die Patrioten gaben ſich den auffallenden Namen: Söhne der Freiheit, und machten ſich verbindlich, auf ihre Koſten überallhin zu marſchiren, wo es nöthig wäre, um die Rechte der engliſchen Verfaſſung in Amerika aufrecht zu erhalten. Ein Korreſpondenz-Comité wurde errichtet, um an die erſten Perſonen des Landes die Aufforderung ergehen zu laſſen, die gleichen Grundſätze und Beſchlüſſe anzunehmen. Der handarbeitenden Klaſſe ſuchte man durch Beiſpiele begreiflich zu machen, wie läſtig für den Bürger die Stempeltaxe werden könne. „Seht, ſagte man, der Fall kann leicht eintreten, daß ein Pflanzer, der irgend etwas verkauft hat, mehrere Meilen reiten muß, um ſich einen Bogen Stempelpapier zu verſchaffen; hat er ſeine Tagreiſe wieder zurückgemacht, ſo findet er zuletzt, daß er eine falſche Gattung dieſes Papiers mitgenommen, und muß daher den Weg noch einmal zurücklegen!" Alles dieß ſchärfte die Waffen in den Händen der Oppoſition; die Unzufriedenheit wurde immer allgemeiner und lauter, ſo daß es nur eines Signals zum offenen Aufſtand bedurfte. Dieſes Zeichen gaben die Einwohner Virginiens. In dieſer Provinz hatte gerade die General-Aſſembly ihre Sitzung, als die Abſchrift der Stempelakte, und die beſtimmte Nachricht, in beiden Häuſern ſey ſie angenommen und vom Könige beſtätigt, ankam.

1765

Zwar ſollte die Akte erſt im November in Wirkung treten, aber bei der Wichtigkeit des Gegenſtandes, und um keine Zeit zu verlieren, wurde die Bill alſobald (29. Mai 1765) in Berathung gezogen. Die Entrüſtung war unbeſchreiblich. „Cäſar fand ſeinen Brutus,“ rief ein Mitglied der Verſammlung, „Carl I. ſeinen Oliver Cromwell, und Georg III.“..... — hier wurde daſſelbe von dem Sprecher unterbrochen. Auf den Antrag des Georg Johnſton und Patrick Stenry wurden zuletzt folgende 4 Punkte von der Verſammlung angenommen: 1) „Ihre Vorfahren, als Gründer dieſer königlichen Kolonie, haben für ſich, für ihre Nachkommen, ſo wie für alle Unterthanen des Königs, die ſich künftig in dieſer Kolonie anſiedeln würden, alle Privilegien, Freiheiten und Immunitäten mit herübergebracht, welche die Völker Großbrittanniens für alle Zeiten genießen; 2) dieſe Rechte ſeyen durch zwei königliche Beſtätigungen, die Jakob I. bewilligt habe, in ihrem vollen Umfange und in unbeſchränkter Gültigkeit anerkannt worden; 3) haben ſie ſtets ſeit dieſer Zeit das Recht genoſſen, nur von ihrer eigenen Aſſembly regiert zu werden, in Hinſicht ſowohl der Steuern, als ihrer innern Verwaltung, ein Recht, das ſie weder verwirkt, noch aufgegeben haben, ſondern das immer von dem Könige und Volke in England reſpektirt worden; 4) daß demgemäß alſo nur die General-Aſſembly der Kolonie, in Verbindung mit Sr. Majeſtät oder deren Stellvertreter, das ausſchließliche Recht habe, Steuern oder Taxen auf die Einwohner der Kolonie umzulegen, und daß jeder Verſuch, dieſes Recht auf eine oder mehrere von der General-Aſſembly verſchiedene Perſonen zu übertragen, ungeſetzlich, ungerecht und den Grundſätzen ihrer Verfaſſung zuwiderlaufend ſey, und die offenbare Abſicht habe, die Freiheit, in England ſowohl als in Amerika, umzuſtoßen; ſofort, daß das getreue Volk Sr. Majeſtät, das dieſe Kolonie bewohne, nicht gehalten ſey, einem Geſetze oder irgend einer Bill Gehorſam zu leiſten, durch welche demſelben irgend eine Steuer auferlegt werden ſolle, ohne daß dieſe Geſetze oder Bills durch die General-Aſſembly angenommen worden; endlich daß Jedermann, der durch Wort oder Schrift die Behauptung aufſtellen, oder ſie vertheidigen würde, daß ein oder mehrere Individuen außer der General-Aſſembly dieſer Kolonie das Recht oder Vermögen habe, irgend eine Steuer aufzulegen oder einzuziehen, als Feind dieſer Kolonie Seiner Majeſtät des Königs betrachtet werde.“

Dieſe einſtimmig gefaßten Beſchlüſſe wurden am folgenden Tage in viel zahlreicherer Verſammlung, indem die älteſten und verſtändigſten Einwohner zugegen waren, abermals in Berathung gezogen, und die Folge war, daß die zwei erſten Artikel weggelaſſen wurden. Die

Mitglieder des Mercats, „Söhne der Freiheit“ genannt, gaben ſich alle Mühe, daß der Beſchluß in ſeiner erſten Geſtalt von Haus zu Haus zirkulirte und mit ungetheilter Begeiſterung aufgenommen wurde. Zwar hatte der Statthalter von Virginien, ſobald er die Beſchlüſſe erfahren, die Aſſembly aufgelöst, aber die Maßregel blieb ohne Erfolg; denn als man zu neuen Wahlen ſchritt, fielen Alle diejenigen durch, die gegen jene vier Artikel geſtimmt hatten.

Inzwiſchen blieb man auch in den übrigen Provinzen nicht unthätig; überall war man in der Anſicht übereingekommen, daß die Stempel-Akte eine die Verfaſſung verletzende Verordnung ſey. Beſonders machte ſich dieſe Stimme als Billigung der in Virginien ausgeſprochenen Grundſätze in Neu-England und Maſſachuſetsbay geltend, was die Haupturſache der bald darauf Statt habenden Unruhen war.

Den 14. Auguſt knüpften einige warme Verehrer einer neuen Ordnung der Dinge in der Stadt Boſton zwei Figuren, die ſich auf die einzuführende Stempeltaxe bezogen, an einem alten Ulmbaume auf. Das Spektakel zog viele Menſchen herbei. Abends wurden die Figuren abgenommen, und von der Menge in Proceſſion herumgetragen, unter dem Geſchrei: „Freiheit, Eigenthum, kein Stempel!“ Als man vor einem Hauſe ankam, das einem gewiſſen Oliver angehörte, von dem man glaubte, er ſeye beſtimmt, Stempelbeamter zu werden, machte man Halt, riß die Wohnung nieder, wandte ſich ſodann mit den Trümmern, wie im Triumphe, gegen des genannten Olivers Wohnhaus, ſchlug der einen der zwei Figuren, die dieſen Beamten vorſtellten, den Kopf ab, und warf ihm die Fenſter ein. An einem öffentlichen Platze wurden hierauf die zwei Figuren verbrannt; endlich begnügte ſich der Haufe, alles Olivern zugehörige Eigenthum zu zerſtören; er ſelbſt hatte ſich durch Flucht der Volkswuth entzogen. Am folgenden Tage zeigte er der Obrigkeit an, er habe nach England geſchrieben und die ihm zugedachte Stelle abgelehnt, bei welcher Erklärung ſich das Volk zufrieden gab.

Den 26. Auguſt wiederholten ſich ähnliche Scenen, nahmen aber bald eine ernſtere Wendung. Paxon, Marſchall des Admiralitätshofs und Oberintendant des Hafens, mußte beim Herannahen eines mit Prügeln bewaffneten Haufens ſein Haus verlaſſen, das mit Mühe gerettet wurde. Später bemächtigte ſich die Menge aller der zur Verwaltung gehörenden Papiere und verbrannte ſie. Nachdem die beweglichen Güter des Zolldirektors Benjamin Hallowel zerſtört waren, und die Meiſten ſich betrunken hatten, bedrohte man den Pallaſt des Viceadmirals Hutchinſon mit einer eigentlichen Belagerung. Anfänglich

machte er zwar Miene, ſich zu widerſetzen, mußte aber bald in ein benachbartes Haus ſich flüchten, wo er ſich mehrere Stunden verborgen hielt. Sein prächtiger Pallaſt war der ſchrecklichſten Plünderung preisgegeben; ſeine Privatpapiere, ſo wie die öffentlichen Dokumente, die er aufbewahrte, gingen zu Grunde. Dieſes Unglück traf dieſen Mann ohne ſein Verſchulden, und aus der einzigen Urſache, weil er in dem völlig grundloſen Verdachte ſtand, die Stempeltaxe beſonders begünſtigt zu haben. Tags darauf mußte Hutchinſon in der Sitzung des Obergerichtshofs, deſſen Präſident er war, in bürgerlicher Kleidung erſcheinen, weil ihm ſeine Staatskleidung geſtohlen worden war. Der Gerichtshof, empört über ſolche Auftritte, vertagte ſeine Sitzungen bis zum 15. Oktober. Einige eingezogenen Individuen mußte man bald wieder auf freien Fuß ſetzen, nachdem ſie ſich ſtandhaft geweigert hatten, die andern Unruheſtifter anzugeben. Inzwiſchen nahmen die angeſehenſten Bürger ernſtlich darauf Bedacht, dieſes aufrühreriſche Betragen von ihrem edlen Widerſtande, wie ſie es nannten, zu trennen, und faßten einſtimmig den Beſchluß: „die Abgeordneten und die obrigkeitlichen Perſonen der Stadt ſollen aufgefordert ſeyn, alle geſetzlichen Maßregeln zu ergreifen, um fernerhin ähnlichen Unordnungen zu ſteuern, und alle freien Gutsbeſitzer und neuen Einwohner möchten es ſich angelegen ſeyn laſſen, dieſelben hierin zu unterſtützen.“ Zugleich wurden bedeutende Belohnungen für Diejenigen ausgeſetzt, welche die Unruheſtifter angeben würden.

Den 27. Auguſt brachen zu New-York ähnliche Unruhen aus, die man für das Werk einer unter den Einwohnern der verſchiedenen Provinzen gepflogenen Uebereinkunft zu halten geneigt ſeyn möchte. Daſelbſt wurden, wie zu Boſton, Figuren, die verhaßte Perſonen darſtellten, zuerſt aufgehängt und nachher unter allgemeinem Freudengeſchrei verbrannt. Die Wohnungen des berühmten Advokaten Martin Howard und des Arztes Thomas Moffat, die ſich entſchieden für die Rechte des Parlaments erklärt hatten, wurden geplündert.

Um dieſe Zeit erſchien zu Providence, der Hauptſtadt von Rhode-Island, eine neue Zeitung, auf welcher mit großen Schriftzeichen vorn die Worte ſtanden: Vox populi, vox Dei (die Stimme des Volks iſt die Stimme Gottes); unten der Spruch des Apoſtels Paulus: wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit. Die Verfaſſer wünſchten ſich Glück zu den von allen Seiten her einkommenden Nachrichten von den Volksaufſtänden für die Sache der Freiheit, und erhoben bis zum Himmel den Muth der Boſtoner. Der Aufhetzungen und Schmähungen war kein Ende.

Gleiche Unordnungen hatten in Connecticut, in den Kantonen von Norwich und Libanon ſtatt. Die Stempelbeamten in New-Hampſhire und Maryland wurden genöthigt, ihre Stelle niederzulegen. Ein Gleiches geſchah in den übrigen Provinzen.

Um dieſe Stimmung zu nähren, füllten die beißendſten Artikel die Zeitungen; eine ſolche erſchien zu Boſton mit der großgedruckten Aufſchrift: Einheit oder Tod.

An mehreren Orten verſammelten ſich die Advokaten, Prokuratoren und Notare, und beſchloſſen, bei ihren geſetzlichen Schreibereigeſchäften ſich der Stempelpapiere durchaus nicht zu bedienen, erklärten ſich aber zugleich entſchieden gegen die vorgefallenen Unordnungen. Die Friedensrichter von Weſtmoreland in Virginien legten ihre Geſchäfte nieder, „indem ſie," wie ſie ſagten, „nicht Zerſtörungswerkzeuge der weſentlichſten Rechte der Freiheit und ihres Vaterlandes ſeyn wollen." Dieſer Geiſt der Unabhängigkeit, zuerſt in Virginien und Maſſachuſet erwacht, verbreitete ſich bald in den andern Provinzen, indem er zwar bei dem niedern Volke, wie es nach dem Zeugniſſe der Geſchichte immer bei gleichen Veranlaſſungen der Fall iſt, nur zu oft als ausgelaſſene Raub- und Zerſtörungsſucht ſich kund gab, bei den gebildeten Klaſſen aber den gemäßigten Charakter einer edlen Oppoſition annahm.

Es nahte der 1. November, als der Termin, an welchem die Stempeltare in ihre volle Wirkſamkeit treten ſollte. Den 5. Oktober erſchienen im Angeſichte von Philadelphia die Schiffe, die eine Ladung Stempelpapier an Bord hatten. Dieß war das Zeichen allgemeiner Trauer; die Glocken, in Tuch gehüllt, tönten bis zum Abend in dumpfen Klängen. Um 4 Uhr Nachmittags verſammelten ſich mehrere Tauſend Menſchen vor dem Stadthauſe, und ließen dem Stempeldirektor Hugh bedeuten, daß er abzudanken habe. Er willigte erſt nach dem hartnäckigſten Widerſtande ein. Der Tumult dauerte einige Tage, während welcher Hugh es ſich angelegen ſeyn ließ, ſein Haus zu befeſtigen. Inmitten dieſer allgemeinen Entrüſtung blieben die in Philadelphia ſehr zahlreichen Quäcker ruhig, und ſchienen ſich dem neuen Geſetze fügen zu wollen.

In Boſton langte das Stempelpapier den 10. September an; ſogleich ließ der Statthalter die Repräſentantenkammer um ihren Rath in dieſer Angelegenheit bitten; dieſe aber erklärte ſich für incompetent, und verweigerte ihren Rath ſowohl als ihren Beiſtand. Der Statthalter ließ ſofort die Ballen Stempelpapiere in das Caſtell bringen. Nichtsdeſtoweniger erſchallte am 1. November in Boſton ein allge-

meines Trauergeläute; abermals wurden zwei Figuren an der oben genannten Ulme aufgehängt, die früher den Namen „Freiheitsbaum“ erhalten hatte *). Abends 3 Uhr wurden die Figuren abgenommen, um die Stadt getragen und an einen Galgen gehängt, dann in Stücke zerriſſen und zerſtreut. Schon wollte ſich das Volk wieder ruhig nach Hauſe begeben, als durch einige Aufwiegler der bereits bekannte Oliver mit Gewalt unter den Freiheitsbaum geſchleppt, und von neuem ſeine Abdankung eidlich auszuſprechen genöthigt wurde.

An mehreren Orten las man an den Thüren der Verwaltungsbehörden angeſchlagen: „Der Erſte, der Stempelpapier austheilt oder verbraucht, habe Acht auf ſein Haus, ſeine Perſon, ſeine Fahrniß! Unterzeichnet: Vox populi.“ Alles bewaffnete ſich.

In New-York ließ der Vicegouverneur Colden, der ſeiner politiſchen Anſichten wegen bei der Menge verhaßt war, das zu Ende Oktobers angekommene Stempelpapier nach dem Fort Georg in Sicherheit bringen. Den 1. November warf ſich das Volk mit Wuth auf die Citadelle, brach in mehrere dem Statthalter zugehörige Nebengebäude, und führte ſeine Kutſche im Triumphe in den Hauptſtraßen umher. Nach mehreren Ausſchweifungen wurden die koſtbare Bibliothek und der herrliche Garten, ſo wie das ganze glänzende Mobiliarvermögen des Major James geplündert; überall erſchallte das wilde Geſchrei: „Seht da die Feſte, welche das Volk den Anhängern der Stempeltaxe gibt!“

Die Kaffeehäuſer wurden öffentliche Kampfplätze, wo die Volksredner von den Bänken und Tiſchen herab zu der Menge ſprachen. Dem Vicepräſidenten ließ man ſagen, das ſicherſte für ihn ſey, wenn er ſich des Stempelpapiers entledige. Er ſuchte Zeit zu gewinnen, indem er erklärte, er erwarte jeden Augenblick den Präſidenten Henry Moore. Das Volk geſtattete keine Minute Aufſchub, falls man nicht wolle, daß Blut fließe. Auf dieſes hin gab der Vicegouverneur das Papier heraus. Deſſenungeachtet waren die meiſten Einwohner New-Yorks von guten Geſinnungen beſeelt, abgeneigt jedem gährenden Uebermuthe des Pöbels, und entſchloſſen, ihrer Oppoſition gegen die Bill eine edle Richtung zu geben. In dieſer Abſicht wurde eine Allgemeine Verſammlung auf den benachbarten Feldern der Stadt ausgerufen, und der Vorſchlag daſelbſt gemacht, einen Ausſchuß der Anhänger der Freiheit zu ernennen, der ſich mit den Patrioten der andern Provinzen in briefliche Verbindung

*) Dieſer Baum war die Veranlaſſung der beſonders während der franzöſiſchen Revolution üblichen Sitte, Freiheitsbäume zu errichten.

zu ſetzen, die neueſten Nachrichten mitzutheilen und zu empfangen habe, um in einem Augenblicke das Geſammtvolk der verſchiedenen Kolonien in Bewegung zu ſetzen. Mehrere, die zu Mitgliedern dieſes Ausſchuſſes ernannt waren, lehnten es unter verſchiedenen Vorwänden ab; da trugen ſich fünf der enthuſiaſtiſchſten Freiheitsfreunde, der Kapitän Iſaak Sears an ihrer Spitze, ſelbſt an, und ihr Vorſchlag wurde gebilligt. Sogleich traten ſie ihren Lauf an, erſuchten ihre Korreſpondenten in Philadelphia, ihre Briefe an die ſüdlichen Kolonien, ſo wie die von Boſton, die Depeſchen an die nördlichen zu befördern. Auf dieſe Weiſe war zwar die Korreſpondenz ununterbrochen erhalten, aber bald fühlte man das Bedürfniß, die Grundlagen der Vereinigung feſtzuſtellen, und ſie durch alle Mitglieder genehmigen zu laſſen. Die Urheber dieſes Plans glaubten auf dieſe Weiſe ſich der noch nicht ganz Entſchiedenen am beſten für die Zukunft verſichern zu können. Die Akte wurde verfaßt, und bald von den „Söhnen der Freiheit" in allen Kolonien angenommen. Dieſe Urkunde iſt mit vieler Kunſt abgefaßt. Im Eingange verſichern die Verbündeten, durch unverletzliche Bande an den Thron und die Verfaſſung Großbrittanniens geknüpft zu ſeyn. Nun aber ſey durch die Stempelakte ihr heiligſtes Recht, das der Selbſtbeſteurung, angegriffen; um dieſes, ſo wie jeden andern Theil der engliſchen Verfaſſung aufrecht zu erhalten, haben ſie ſich gegenſeitig verbindlich gemacht, auf ihre Koſten jedem Orte, der wegen ſeines Widerſtandes gegen die Stempelakte in Gefahr wäre, zu Hilfe zu eilen; ſie werden ein wachſames Auge auf Jeden haben, der den Gebrauch des Stempelpapiers einzuführen verſuchen würde, die Freiheit der Preſſe gegen jede ungeſetzliche Beſchränkung wahren, da ſie das einzige Mittel ſey, mit Hilfe der göttlichen Vorſehung, Leben, Privilegien und Güter zu ſchützen. In den Zeitungen wurde mit eben ſo viel Wärme als Talent der Satz vertheidigt, daß die Kolonien mit dem Mutterlande durch kein anderes Band verknüpft ſeyen, als durch den Gehorſam gegen denſelben König, und daß jede Abhängigkeit aufhören müſſe, wenn es ſich um die geſetzgebende Gewalt handle. So ging man auf einem, von der Maſſe nicht bemerkten, von den Anführern aber feſt und entſchieden gewählten Wege der Revolution entgegen. Die Kaufmannſchaft von New-York griff zu einem nicht minder wirkſamen Mittel, die Zurücknahme der Bill zu erzwingen. Man beſchloß nämlich, keine engliſchen Waaren mehr zu kaufen, die nicht vor dieſem Termin eingeſchifft worden. Einen ähnlichen Beſchluß faßten die Kaufleute in Philadelphia; ja hier ging man ſo weit, alle Zahlungen nach England zu verbieten. Dieſem Beiſpiele folgte bald auch Boſton, und ſofort die übrigen handeltreibenden

Städte. Hieraus entſprangen für die engliſchen Manufakturen die fühlbarſten Nachtheile, während Irland dagegen durch dieſe Maßregel unglaublich gewann. Von hieher bezogen nämlich die Amerikaner die für ſie nothwendigen Waaren, und ſetzten zugleich ihre Handelsartikel, beſonders Korn, Flachs und Hanf, in ungeheuren Quantitäten daſelbſt ab. Dabei war man in den Provinzen, beſonders zu New-York, bemüht, die fehlenden Artikel, vornehmlich Tuch- und Eiſenwaaren, in eigenen Manufakturen zu gewinnen. Zuletzt verbot man ſogar, damit es nicht an Wolle fehle, Schaafe zu ſchlachten. Die reichſten Leute kleideten ſich in Landtücher. In Virginien und Süd-Carolina dachte man ſogar daran, allen Tabakshandel nach England abzubrechen.

Der erſte November kam; aber kein einziges Blatt Stempelpapier fand man mehr in den Kolonien von New-England, New-York, Jerſey, Penſylvanien, Virginien, Maryland und Carolina; alles war entweder verbrannt oder nach Europa zurückgeſchickt. So trat ein völliger Stillſtand aller Geſchäfte ein, die ohne Stempelpapier nicht abgemacht werden konnten. Die Journale allein wurden ausgegeben. Die Gerichtshöfe, ſo wie die Häfen waren geſchloſſen, ſogar die Hochzeiten wurden nicht mehr gefeiert. Bei dieſer Unterbrechung aller Geſchäfte beſchloſſen die Provinzialſtatthalter, trotz daß ſie eidlich verpflichtet waren, die Stempelakte zu vollziehen, denen, die darum bitten würden, Erlaßbriefe zu gewähren, beſonders für die Schiffe, die vom Stapel gehen ſollten. Der Viceſtatthalter von Süd-Carolina drang allein mit unbeugſamer Hartnäckigkeit auf Ausführung der Akte, zum unglaublichen Nachtheil dieſer Provinz.

Mittlerweile überzeugten ſich die Leiter der öffentlichen Meinung in Maſſachuſetsbay, daß die bisher ergriffenen Maßregeln unzureichend und fruchtlos ſeyen, und daß man, weit entfernt, die Stempelakte zurückzunehmen, zuerſt mit allem Nachdrucke gegen die Urheber des Widerſtandes einſchreiten werde; ſodann ſah man wohl ein, daß, ſo wirkſam auch die Korreſpondenz der „Söhne der Freiheit“ geweſen, dieſelbe doch blos als ein Briefwechſel von Privatperſonen zu betrachten ſey, und hiemit keine öffentliche Auctorität habe. Alles dieß führte den Entſchluß herbei, einen wirkſamern Schritt zu thun durch Errichtung eines General-Kongreſſes.

Den Antrag machten in der Aſſembly den 6. Juni die beiden Otis, Vater und Sohn, in Verbindung mit Jakob Warren. Als Ort der Verſammlung beſtimmte man New-York. Sofort beglückwünſchten die Provinzen Maſſachuſetsbay wegen des in dieſem Beſchluſſe

ausgeſprochenen Eifers für das Beſte des Vaterlandes, und ſchickten ihre Abgeordneten nach New-York. Den 7. Oktober 1765 hatten ſie ſich verſammelt, und übertrugen dem Timotheus Gruggles die Präſidentenſtelle. Nach längerer Verhandlung wurden 14 Artikel verleſen, die die Beſtätigung aller der Rechte zum Gegenſtande hatten, welche die Amerikaner als Menſchen und als Unterthanen der brittiſchen Krone anſprachen. Hieran reihten ſich Klagen über die durch die letzten Geſetze herbeigeführten Beſchränkungen ihres Handels. In dieſen Artikeln war behauptet, „daß die Einwohner der Kolonien, wie die Großbrittanniſche Nation, dem Könige Pflichttreue, und eine gebührende Unterwerfung dem Parlamente ſchuldig ſeyen; daß ſie darum aber auch gleiche Anſprüche mit jener Nation auf dieſelben Rechte, Privilegien und Immunitäten haben; daß einem freien Volke keine Abgaben können aufgelegt werden, außer mit ſeiner oder ſeiner Repräſentanten Bewilligung; daß die Einwohner der Kolonien durch das Haus der Gemeinen in Großbrittannien weder wirklich repräſentirt werden, noch repräſentirt werden können; daß die Repräſentanten der Einwohner in den Kolonien nur aus ihrer Mitte gewählt, und nur durch ſie Abgaben aufgelegt werden können; daß alle der Krone zugeſtandenen Unterſtützungen freie Gaben des Volks ſeyen; daß es ein Recht eines brittiſchen Unterthanen ſey, nur von einer Jury gerichtet zu werden; daß die Stempelakte durch Auflegung einer Abgabe und die Ausdehnung der Rechtspflege in den Händen von Admiralitätsgerichten die Abſicht mit ſich führen, die Rechte und Freiheiten der Koloniſten umzuwerfen; daß die Abgaben, die durch die letzten Parlamentsakten aufgelegt werden, drückend ſeyen; daß ſie durch Kauf der brittiſchen Manufakturen zu den der Krone bewilligten Subſidien beitragen; daß ſie durch die letzten Parlamentsakten außer Stand geſetzt ſeyen, brittiſche Waaren zu kaufen; daß der Wachsthum und das Gedeihen der Kolonien von dem freien Genuſſe ihrer Rechte und Freiheiten abhänge; endlich, daß ihnen das Recht zuſtehe, dem Könige und beiden Parlamenten Petitionen zu überreichen.“

Sofort wurden drei Petitionen abgefaßt, die erſte an den König, die zweite an das Haus der Lords, die dritte an die Gemeinen gerichtet. In dieſelben wurde die bisher nie gehörte Behauptung aufgenommen, daß bei der großen Entfernung und den andern Eigenthümlichkeiten der Kolonien, keine andere Vertretung derſelben möglich ſey, als die durch Provinzial-Aſſembly’s. Am 25. Oktober ging die Verſammlung auseinander.

Die Nachricht von den in Amerika ausgebrochenen Unruhen brachte in England einen lebhaften, und je nach den verſchiedenen Intereſſen

günſtigen oder ungünſtigen Eindruck hervor. Die Handelsleute ſchimpften laut auf das außerordentliche Geſetz, das den gewöhnlichen Gang der Geſchäfte unterbrochen habe. Jeden Tag erſchienen Flugſchriften, die entweder in einem für die Amerikaner günſtigen oder ungünſtigen Tone abgefaßt waren; die Einen riethen zu energiſchen Maßregeln gegen die Unruheſtifter, die Andern zur Milde. Inzwiſchen hatten die Miniſter ihre Entlaſſung bekommen, vorgeblich wegen der Kälte, womit ſie vor den Kammern die Regentſchaftsbill vertheidigten, in der That aber wegen der großen Verlegenheit, in welcher ſich die Regierung durch die amerikaniſchen Angelegenheiten befand. An die Stelle Georg Grenville's trat der Marquis von Rockingham, einer der reichſten Männer des Königreichs, mehr geachtet wegen der Biederkeit ſeines Charakters, als wegen ausgezeichneter Geiſtesvorzüge. Schien ſchon der Eintritt Rockingham's in das Miniſterium eine günſtige Vorbedeutung zu ſeyn für die Sache der Amerikaner, ſo berechtigte vollends die Wahl des Staatsſekretärs Conway zu den ausſchweifendſten Hoffnungen. Der Anfang war günſtig. Das neue Miniſterium beſchäftigte ſich ſogleich damit, das Loos der Koloniſten zu verbeſſern. Da aber die Kammern erſt gegen Ende des Jahrs ſich dem Geſetze gemäß verſammelten, und die Miniſter ſich von dem Stande der amerikaniſchen Angelegenheiten zuvor genau überzeugen wollten, ehe ſie einen entſchiedenen Schritt thun würden, ſo ging es mit der Aufhebung der Stempelakte nicht ſo ſchnell. Inzwiſchen ſuchten ſie die aufgereizten Geiſter ſo viel als möglich zu beſänftigen, indem ſie für die Geſetze, über welche hauptſächlich Klage geführt wurde, die weiteſte Erklärung zuließen, mit der größten Schonung von den vorgefallenen Unordnungen ſprachen, und zu der völligen Aufhebung aller Beſchwerden Hoffnung machten. Der Staatsſekretär ſprach in ſeinem Schreiben an die Statthalter der Kolonien mit Zuverſicht von dem guten und dem Könige gehorſamen Geiſte der Provinzen, indem er die Unordnungen Wenigen zur Laſt legte; forderte ſie auf, durch kluge Maßregeln die billigen Rechte der brittiſchen Regierung aufrecht zu erhalten, und ſchloß mit den Worten: wenn Klugheit und Mäßigung nicht hinreichen, die Gährung zu dämpfen, ſo müſſe man die unruhigen Köpfe mit Gewalt unterdrücken, für welchen Fall die Statthalter ſich mit dem General Gage in New-York und dem Admiral Lord Calvil in Verbindung zu ſetzen haben. Man ſieht leicht, wie der Staatsſekretär hier gerade die Hauptſache, nämlich, wie es wegen der Stempeltaxe zu halten ſey, übergeht.

Den 17. Dezember verſammelte ſich das Parlament. In der königlichen Eröffnungsrede war zwar der amerikaniſchen Angelegenheiten

gedacht, die Berathung aber auf die nächſte Sitzung nach den Weihnachtsferien vertagt. Wirklich redete der König den 17. Januar 1766 von den Ereigniſſen der Kolonien, als von einer Sache von höchſter Wichtigkeit, die die ganze Aufmerkſamkeit des Parlaments auf ſich ziehen müſſe. Der Gegenſtand war nun reif, und die Miniſter gegen jeden Einwurf gewaffnet. Nicht weniger rüſtete ſich die Partei der verabſchiedeten Miniſter zum entſchloſſenen Kampfe, weil es hier ihre Ehre und ihren Kredit zu retten galt. Hauptſächlich drangen die Kaufleute in zahlreichen Petitionen auf Zurücknahme der Bill. „Gegenwärtig," ſprachen ſie, „häufen ſich oder verderben in unſern Magazinen unermeßliche Quantitäten engliſcher Waaren, die ſonſt einen leichten Abſatz nach Amerika fanden, während unzählige Arbeiter ohne Beſchäftigung ſind, und England die ſo nothwendigen amerikaniſchen Handelsartikel entbehren muß; durch die eingeſtellten Zahlungen erleidet die engliſche Kaufmannſchaft furchtbare Verluſte, die nothwendig den Bankerot mehrerer Häuſer zur Folge haben müſſen." „Erhaltet uns, hieß es am Schluſſe, die Kolonien, die durch Pflicht, Intereſſe, Neigung an das Mutterland geknüpft ſind." Zugleich wurden mehrere Bittſchriften durch die Agenten von Jamaika, Virginien und Georgien eingereicht. Die Abgeordneten des New-Yorker Kongreſſes jedoch wurden abgewieſen, weil dieſe Verſammlung nicht geſetzmäßig konſtituirt war. Endlich bedienten ſich die Miniſter während der Debatten des Benjamin Franklin, der bei ſehr Vielen in hoher Achtung ſtand wegen ſeines tadelloſen Charakters, ſeiner Vaterlandsliebe und der auf dem Felde der Phyſik von ihm gemachten Erfindundungen. Von dem Parlamente um ſeine Meinung gefragt, antwortete er mit Ernſt und ungewöhnlicher Geiſtesgegenwart: „Bei den ungemein hohen Steuern, welche die Kolonien zu entrichten haben, könne man in Amerika nicht einmal ſo viel Gold und Silber aufbringen, um die Stempeltaxe auf Ein Jahr zu entrichten; ſeit den neuen Geſetzen habe die Liebe der Amerikaner zu dem Mutterlande und die Achtung gegen das Parlament ungemein viel von ihrer alten Stärke verloren; es ſey ein großer Unterſchied zwiſchen Auflagen nach Außen oder Innen. Die vom Auslande kommenden Waaren, die durch den Zoll theuer gemacht werden, brauche man nicht nothwendig zu kaufen; ganz anders verhalte es ſich mit den Abgaben, die auf den innern Verkehr gelegt werden; dieſe müſſe man bezahlen. Die Zurücknahme der Stempelbill würde die Geiſter beruhigen und die alte Ordnung zurückführen."

1766

Die Debatten dauerten beinahe zwei Monate mit gleicher Wärme von beiden Seiten. Als der Augenblick der Entſcheidung herannahte, beſtieg Lord Grenville die Rednerbühne. „Wer,“ ſprach er, „ſey er Staatsdiener, oder Privatmann, ſollte wohl ruhig bleiben bei dem Anblicke der Gefahren, die unſer Vaterland bedrohen, und nicht auf Mittel denken, dieſelben abzuwenden? Wer ſollte ſich nicht den betrübendſten Ahnungen hingeben, wenn er die fatale Unthätigkeit der Diener der Krone betrachtet? Schon iſt ein Jahr vorüber, ſeit das Parlament ein feierliches Geſetz gefaßt hat; es war und iſt immer noch Pflicht der Miniſter, daſſelbe zu vollziehen; jede verzögerte, oder gar unterlaſſene Vollziehung eines Geſetzes ohne Beſtimmung des Parlamentes erklärt unſere Verfaſſung für einen Lehnsfrevel gegen die königliche Auktorität. Gut! Iſt das Geſetz, von dem die Rede iſt, nicht ſuspendirt? Widerſetzt man ſich demſelben nicht offen? Aber, was ſage ich, widerſetzen? Man verhöhnt Eure Abgeordneten, thut ihnen Gewalt an. Von allen Seiten proteſtirt man um die Wette, man könne, man wolle, man dürfe Euren Beſchlüſſen keine Folge leiſten. Vielleicht hätten andere Miniſter nach altem Schnitte geglaubt, dem Geſetze mit Gewalt Gültigkeit verſchaffen zu müſſen, um die Würde der Krone und die Sicherheit Eurer Berathungen aufrecht zu erhalten. Jene jungen Leute aber, die mir gegenüber ſitzen, betrachten dieſe Grundſätze wie veraltete Maximen unſerer Voreltern, würdigen nicht ihrer Berückſichtigung die Akten über Aufruhr und hartnäckigen Widerſtand. Mit muſterhafter Geduld empfehlen ſie den Statthaltern Mäßigung und Nachſicht, und geben ihnen die Erlaubniß, **3** oder **4** Soldaten, oder eben ſo viele Fahrzeuge, von dem General Gage und dem Lord Calvil zu ihrer Hilfe herbeizurufen. Habt doch Acht, wie die Aufrührer Recht, wir aber beſtändig Unrecht haben! Das iſt die Meinung der Miniſter. Und wer wollte daran zweifeln? Sie ſagen es ja und wiederholen es beſtändig. Es iſt nur allzudeutlich, daß ſie mit großem Widerwillen das Parlament von den Unordnungen und der Frechheit der Amerikaner in Kenntniß geſetzt haben. In der Mitte des Julius ſind die Unruhen ausgebrochen, und bereits nahet das Ende des Februars. Was anfänglich nichts war, als eine einfache Unzufriedenheit, iſt offenbarer Widerſpruch geworden, und bald nachher offene Gewalt. Vielleicht wird in dem Augenblicke, in welchem ich ſpreche, die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt. Möge der Himmel die bewunderungswürdige Duldſamkeit unſerer Miniſter ſegnen! Aber ich fürchte ſehr, daß wir davon ſchrecklich bittere Früchte einernten werden. Wollt Ihr alle Springfedern der Regierung brechen? Nehmt das Geſetz

zurück.“ Der Redner widerlegt ſofort die Behauptung, „das Parlament könne den Kolonien keine Steuern auflegen, da dieſe nicht vertreten ſeyen,“ durch die Analogie anderer Parlamentsgeſetze, die dieſem Grundſatze zufolge für Amerika eben ſo ungültig wären. „Die Amerikaner haben eine feindliche Stellung gegen das Mutterland eingenommen, und Ihr verlangt nicht nur, daß man ihr Unrecht entſchuldigen, ihre Gewaltthaten verheimlichen, und ihnen die gebührende Beſtrafung erlaſſen ſolle, ſondern ſogar, daß man ſich ihrem Willen fügen, endlich ihnen gewonnenes Spiel geben ſolle! Heißt das Volksbewegungen unterdrücken, und dem Aufruhr zuvorkommen? Heißt das nicht vielmehr dieſelben nähren, ſie kühner machen? Heißt das nicht dem Brande neue Nahrung ſpenden? Jeder, der frei iſt von Parteigeiſt, urtheile und ſpreche. Ich würde mich bereitwillig zeigen, den Weg der Milde anzurathen, ich würde ſogar mit Zurücknahme der Bill einverſtanden ſeyn, wenn die Amerikaner in den ziemenden Formen darum gebeten hätten; ſo aber ſind ihre Formen Gewaltthaten, Plünderung mit bewaffneter Hand, und ein offener Widerſtand gegen den Willen der Regierung. Die Agenten der Krone in Amerika haben die Miniſter dringendſt gebeten, ihnen Mittel an die Hand zu geben, die ſie für tauglich erachten, um das Geſetz zu vollziehen. Dieſe aber haben ſich um ihre inſtändigen Bitten nichts bekümmert, darum müſſen ihrer Nachläſſigkeit die Ausſchweifungen Schuld gegeben werden. Wollen wir nun zugeben, daß die Miniſter uns die Folgen ihrer Sorgloſigkeit mittheilen, um uns zu beſtimmen, die wahren Intereſſen des Königreichs, die Majeſtät, die Macht, ſelbſt den Kredit der Regierung, einer beunruhigenden, aber nicht unheilbaren Gefahr aufzuopfern?“ Hierauf wiederholt der Redner die Pflicht der Kolonien, ſich den Parlamentsakten zu fügen. „Was wollen,“ ruft er nun, „jene ſubtilen Doktoren mit ihren ſophiſtiſchen Unterſcheidungen von innern und äußern Taxen? Haben nicht beide den gleichen Zweck? den, das für den Staat nothwendige Geld von den Unterthanen einzuziehen? Als ich das erſtemal in eben dieſer Kammer den Antrag machte, die Amerikaner zu beſteuern, da fragte ich zu wiederholten Malen, ob Jemand Bedenklichkeiten in Betreff des hiezu erforderlichen Rechtes hege: Niemand ſagte ja. Um Vergebung, ſeit wann hat ſich Amerika frei gemacht? Haben wir nicht in allen ihren Fährlichkeiten die Amerikaner die Hilfe anflehen ſehen, womit Großbrittanien bei jeder Gelegenheit ſo freigebig gegen ſie war? Und das ſind die Amerikaner, die uns heute einen Obolus zu unſerer Unterſtützung verweigern? Laſſen Sie ſich nicht täuſchen, meine Herren, über die Härte der Auflage: ſie würde nicht einmal zur

Unterhaltung der in Amerika aufgeſtellten Truppen hinreichen; aber die geringſte Summe gilt mehr als Beweis des Rechts, denn 100 Millionen, die ungerechter Weiſe genommen würden. Nichts deſto- weniger verſpotten die Amerikaner Eure Abgeordneten und wenden ſich zu offenem Aufſtande. Ein ſolches Uebermaß von Frechheit hätten ſie ſich zu andern Zeiten nicht erlaubt; aber ſie ſind durch die mehr amerikaniſch als engliſch geſinnten Miniſter unterſtützt! Bereits ſind durch die Bemühungen dieſer Jünglinge von allen Seiten mordbrenne- riſche Bittſchriften gegen uns und für ſie im Umlaufe. Sogar in dieſer Kammer, in dieſem Heiligthum der Geſetze, hat der Aufruhr ſeine Vertheidiger gefunden. Hier lobt man den Widerſtand gegen das Geſetz; hier rühmt man den Ungehorſam, hier ermuthigt man die Hartnäckigkeit, hier nennt man die Rebellion eine Tugend! O, mehr als jugendliche Unbeſonnenheit! Blinder Ehrgeiz menſchlicher Geiſter! Aber Ihr gebt ein ſchlimmes Beiſpiel; es wird ein Tag kommen, an welchem Ihr über Euer eigenes Werk ſeufzen ſollt.“

„Und du, amerikaniſches Volk, du undankbares Volk, lohnſt du ſo die Sorgen und die Güte deiner alten Mutter? Als ich die Ehre hatte, ein Diener der Krone zu ſeyn, als Ihr, Engländer, erdrückt waret unter der Laſt einer ungeheuren Staatsſchuld, da habt Ihr ihnen Prämien für die Einfuhr ihres Hanfs, ihres Eiſens, und meh- rerer anderer Handelsartikel zugeſtanden; da habt Ihr zu ihren Gun- ſten entſagt der Navigationsakte, jenem ſchützenden Palladium des brittiſchen Handels. Und mittlerweile druckte man in öffentliche Schriften, ich ſey ein Feind des amerikaniſchen Handels, habe Be- fehle und Anweiſungen gegeben, den Verkehr mit Spanien zu hem- men. Ich ſuchte keinem andern Verkehr zu ſteuern, als dem, der durch das Parlament verboten war. Freilich iſt man allezeit bereit, einen Mann zu verläumden, ſein Werk zu vernichten. So viel über meine Perſon: um nun meine Anſicht über den Gegenſtand der Ver- handlung zuſammenzufaſſen, ſo verlange ich, daß die Stempel- bill beibehalten werde; ich verlange, daß den Statthaltern der amerikaniſchen Provinzen taugliche Mittel an die Hand gegeben werden, den Unordnungen zu ſteuern, und das Geſetz in Wirkſamkeit treten zu laſſen.“

Grenville ſchwieg; da erhob ſich William Pitt, ein Mann, ach- tungswerth durch ſein Alter, mehr noch durch die trefflichen Dienſte, die er dem Staate geleiſtet hatte. „Er wiſſe nicht, beginnt der ehr- würdige Greis, ob er ſich freuen ſolle darüber, daß ihm ſeine Geſund-

heit erlaube, heute in dieſer Verſammlung zu erſcheinen, um in einer Angelegenheit mitzuſprechen, die ſo enge mit dem Wohle des Vaterlandes verknüpft ſey, oder ob er ſich über das ſtrenge Schickſal beklagen ſolle, wenn er dieſes Vaterland betrachte, das eben noch auf der höchſten Stufe des Glanzes und der Macht geſtanden, dieſes England; furchtbar der ganzen Welt, durch ein inneres Uebel aufgezehrt, zerriſſen durch bürgerliche Zwiſtigkeiten, und ſich ſelbſt in den Abgrund ſtürzend, in welchen der Bund der mächtigſten Nationen Europens daſſelbe nicht zu ſtoßen vermocht habe.“ „Hätte es doch dem Himmel gefallen,“ fährt er fort, „daß meine Leiden mir die Kraft gelaſſen hätten, mich hieher zu ſchleppen, als es ſich zum erſtenmale darum handelte, Amerika zu beſteuern! Wenn meine ſchwache Stimme auch nicht im Stande geweſen wäre, abzuwenden all das Unglück, das ſich auf uns geſtürzt hat, und den Sturm, der uns bedroht, zu beſchwichtigen, ſo hätte wenigſtens mein Zeugniß bewieſen, daß ich daran unſchuldig ſey.“ „Noch nie habe die Kammer einen ſo wichtigen Gegenſtand zu berathen gehabt, als der gegenwärtige ſey, außer damals, als im vorigen Jahrhundert mit ſo großer Anſtrengung darüber geſtritten worden ſey, ob ſie freie Männer, oder Sklaven ſeyn ſollen. Sage man nun, die Ehre erheiſche, daß man den einmal betretenen Weg nicht verlaſſe und die Bill beibehalte, ſo laſſe man ſich durch einen nichtigen Schatten bethören, der geraden Wegs zum Verderben führe. Ob man aber wohl die Ehre gegen die Gerechtigkeit, die Vernunſt und das Recht einſetzen könne? England habe nicht das Recht, die Kolonien zu beſteuern, da die Koloniſten ſich aller natürlichen Menſchenrechte, ſo wie der beſondern Privilegien zu erfreuen haben, welche die engliſchen Staatsbürger auszeichnen; da ſie durch die gleichen Geſetze regiert werden, und an der gleichen Verfaſſung dieſes Landes der Freiheit Antheil haben. Die Amerikaner ſeyen die Söhne, und nicht die Baſtarde Englands. Steuern aufzulegen, bilde keinen Theil der Regierungsgewalt, noch auch der Geſetzgebung, da die Auflagen, als freiwillige Gaben, nur durch die Gemeinen verwilligt werden können; und dieſe Kammer vertrete die Gemeinen. Wenn die Mitglieder dieſer Kammer etwas geben oder bewilligen, ſo geben oder bewilligen ſie es für ſich.“ „Aber was haben wir,“ ruft er aus, „mit den Auflagen Amerika's zu ſchaffen? Wir, die treuen Gemeinen Seiner Majeſtät, wir geben und bewilligen...... was? Unſer Eigenthum? Nein! Wir bewilligen Seiner Majeſtät das Eigenthum der amerikaniſchen Gemeinen. Kann man ſich etwas Abge-

ſchmackteres vorſtellen? So eben hat man behauptet, es finde kein Unterſchied Statt zwiſchen den innern und äußern Auflagen, und die Errichtung von Steuern ſey ein weſentlicher Theil der Geſetzgebung. Aber, um Vergebung, ſind denn die Krone und die Pärs nicht eben ſo gut als die Kommunen, mit der geſetzgebenden Gewalt bekleidet? Gewiß. Alſo haben die Krone und die Pärs das Recht, Auflagen zu machen? Nein, gewiß nicht, und Niemand hat dieß je behauptet. Nun gut, Georg Grenville, ſind dieſe beiden Vorderſätze wahr, folgt dann nicht nothwendigerweiſe, daß die Steuerauflegung nicht zu der einfachen Geſetzgebung gehört, und ein beſonderes Vorrecht bildet?“ Der Redner widerlegt nun die Behauptung, daß die Amerikaner wirklich vertreten werden, da dieß durch keine Provinz, keine Grafſchaft, keine Stadt, keinen Flecken geſchehe; ihre Aſſembly's, das ſeyen ihre wahren Vertreter; ſie haben gehabt, und haben immer noch das Recht, die Koloniſten zu beſteuern; hätten ſie es nicht, ſo wären ſie Sclaven. Selbſt in den abſoluteſten Staaten ſey Niemand beſteuert worden, der ohne Vertretung geweſen. Zwar ſeyen auch leider noch ſehr viele großbrittanniſche Unterthanen ſchlecht vertreten, aber dieſer Fehler liege an der Verfaſſung. „Vielleicht,“ ruft hier Pitt gleich einem begeiſterten Seher aus, „vielleicht wird auch einmal der Tag kommen (es iſt eine Wonne für mich, dieß zu glauben), an welchem die Art der Vertretung, ein ſo weſentlicher Beſtandtheil unſerer bürgerlichen Inſtitutionen, und die Hauptſchutzwehr unſerer Freiheit, zu der Vollkommenheit gelangen wird, um die jeder gute Engländer flehen muß! Man fragt, wann und wie Amerika frei geworden? Ich frage hingegen, wann und wie iſt es ſclaviſch geworden? Man behauptet, in dieſer Kammer, hier habe man die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, und wagt es, das herrlichſte Vorrecht eines engliſchen Senators, zu ſagen, was man denkt, und offen und ohne Schminke die Gegenſtände zu beſprechen, die das Vaterland betreffen, als etwas ehrloſes zu bezeichnen! Ich höre ſagen, Amerika leiſte uns Widerſtand und ſtehe in Aufruhr. Wohl! Ich freue mich, und preiſe mich glücklich wegen dieſes Widerſtandes. Drei Millionen Menſchen, die jedes Gefühl der Freiheit verloren, ſich freiwillig und geduldig der Sclaverei unterworfen hätten, wären taugliche Werkzeuge geworden, um uns ſelbſt zu Sclaven zu machen. Das ehrenwerthe Mitglied hat ferner behauptet, weil es voll von bittern Worten iſt, Amerika ſey undankbar, und hat ſeine Großmuth gegen daſſelbe bis zum Himmel erhoben; aber dieſe Großmuth, hatte ſie nicht vor Allem Englands Vortheil im Auge?

Wie ſoll nun Amerika undankbar ſeyn? Legt es uns nicht gewiſſenhafte Rechnung über ſich ſelbſt ab? Die Vortheile, die Großbrittannien aus ſeinem amerikaniſchen Handel zieht, betragen jährlich zwei Millionen Pfund Sterling. Seht da die Geldquelle Eurer Triumphe im ganzen Verlauf des letzten Krieges!“ Nach dieſem geht der Redner auf Grenville's Behauptung über, man habe ihn in öffentlichen Blättern mißhandelt, und findet die natürliche Quelle hievon in ſeiner hohen Stellung. Der Grund aber, warum man ihm das erſtemal nicht widerſprochen habe, liege in der dieſer Kammer eigenthümlichen Zurückhaltung, wenn es ſich davon handle, einem Miniſter zu widerſprechen. Sollte übrigens Amerika fallen müſſen, ſo werde es fallen wie ein tapferer Mann, werde die Stützen des Staats umklammern und umſtoßen, ja den Untergang der Verfaſſung ſelbſt nach ſich ziehen; das ſey der Friede, womit ſie ſich rühmen; das heiße nicht den Degen in die Scheide, ſondern in die Eingeweide ſeiner Mitbürger ſtoßen! „Wollt Ihr Euch!“ ruft er aus, „in bürgerliche Zwiſtigkeiten ſtürzen, gegenwärtig, da das ganze Haus Bourbon ſich gegen Euch verbunden hat? Gewiß, die Amerikaner haben Unrecht! Sie haben die Gränzen der Klugheit und der Mäßigung überſchritten; aber habt Ihr nicht durch Eure Ungerechtigkeiten ihre Vernunft irre geführt? Sollten Eure Herzen wohl die Kraft in ſich ſpüren, ſie zu ſtrafen für Verirrungen, die Euer Werk ſind? Nein, gewiß nicht! England, als das mächtigſte, ſey, wie es einer Mutter geziemt, heute vornenan, Gerechtigkeit und Nachſicht walten zu laſſen. Entſchuldiget ihre Irrthümer, lernet ihre Tugenden achten.“

„Um entſchieden zu ſchließen, erkläre ich, daß ich es unſerer Würde weit gemäßer, unſerer Freiheit zuträglicher, und überhaupt für das Königreich ſicherer erachte, die Stempelbill vollkommen und unmittelbar zurückzunehmen. Dabei halte ich dafür, man ſolle zu gleicher Zeit die Erklärung abgeben, die Auctorität Großbrittanniens über die Kolonien ſey unbeſchränkt, und könne ſich über alle Gegenſtände der Geſetzgebung ausbreiten. Beſchließen wir endlich, daß wir ihren Handel zu ordnen, ihre Manufakturen zu beſchränken, und gegen ſie unſere Rechte, welcher Art ſie ſeyn mögen, auszuüben befugt ſind, ausgenommen das, ihren Händen das Geld ohne ihre Zuſtimmung zu entreißen.“

Dieſe mit feſtem und feierlichem Tone ausgeſprochenen Worte von einem ſo gewichtigen Manne wirkten mit unglaublicher Gewalt auf alle Zuhörer, doch blieb der Unwille gegen die begangenen Ausſchwei-

ſungen immer noch ſtark genug. Den 22. Februar kam der Gegenſtand zur Abſtimmung, und die Akte über Zurücknahme der Stempelbill wurde mit 265 Stimmen gegen 167 angenommen. Eben ſo ging ſie in der Pärskammer durch. Den 19. März beſtätigte der König die Akte der Zurücknahme und der Unabhängigkeit der Kolonien gegenüber von Großbrittannien. Mit ungetheiltem und innigem Jubel wurde die Bill aufgenommen, weil man in ihr das ſicherſte Mittel ſah, den Unruhen zu ſteuern, und den für die Manufakturen zu befürchtenden Verluſten vorzubeugen.

Drittes Kapitel.

Als der Staatsſekretär den Widerruf der Stempelakte an die amerikaniſchen Statthalter überſandte, ſo nahm er Gelegenheit, in ſeinen Depeſchen die Gnade und Herablaſſung des Königs und Parlaments zu rühmen; hob die Nachſicht, Mäßigung und Duldſamkeit heraus, die man bei dieſer Gelegenheit an den Tag gelegt, und gab zu verſtehen, daß man von Seiten der Kolonien eine dieſem Verfahren gemäße Erwiederung von Dankbarkeit, Pflichttreue und Unterwerfung erwarte. Die Bereitwilligkeit, dieſen Erwartungen zu entſprechen, ſprach ſich in der lebhaften und ungetrübten Freude, womit die glückliche Nachricht aufgenommen wurde, deutlich genug aus. Der Augenblick glich dem Erwachen aus einem ſchweren Traume, der die Seele mit peinigenden Bildern geängſtigt hat; beſonders fühlte man ſich darüber beruhigt, daß die drohenden Gefahren eines Bürgerkriegs beſeitigt waren. Die Gerichtshöfe fingen ihre Geſchäfte wieder an; man rief die Aſſembly's der verſchiedenen Provinzen zuſammen, und ſie und ihre Statthalter wünſchten einander gegenſeitig Glück; auch blieben ſie in Beſchließung von Dankadreſſen nicht zurück. Die Aſſembly von Maſſachuſet beſchloß einmüthig eine ſolche an alle Mitglieder des Hauſes der Lords, ſowie des der Gemeinen, welche die Vertheidigung der Rechte der Kolonien übernommen hatten. In Virginien wurde ſogar eine Statue für den König dekretirt. Vorzüglich aber war William Pitt der Gegenſtand öffentlicher Verehrung und unbegränzter Lobeserhebungen. Wenn jedoch nicht wohl in Abrede gezogen werden kann, daß ſchon vor Errichtung der Stempelakte, beſonders in der volkreichen Provinz Maſſachuſet, eine nicht zu verachtende Partei beſtand, die völlige Lostrennung von dem Mutterlande im Schilde führte, ſo wird man es auch leicht glaublich finden, daß dieſes frohe Ereigniß durchaus nicht dergleichen Gedanken unterdrückte, ſondern vielmehr im Stillen die zuverſichtliche Ueberzeugung keimen ließ, daß nur ein ernſter Wille erfordert werde, um Alles durch-

zuſetzen. Auch blieb es nicht unbeachtet, daß durch den Widerruf der Stempelakte noch gar nicht die Möglichkeit einer ähnlichen Auflage für die Zukunft ausgeſchloſſen ſey, indem das engliſche Miniſterium zugleich mit der Bill über Zurücknahme der Stempelakte eine ſogenannte Erklärungsbill (the declaratory Act) durchgehen ließ, welche die Schlüſſe der amerikaniſchen Aſſembly's tadelte und verdammte, und eine förmliche Erklärung enthielt, daß das brittiſche Parlament die Gewalt habe, Geſetze zu geben, die in jedem Falle, er ſey welcher er wolle, die Kolonien verbinden. Durch Erläuterungen dieſer Erklärungsakte wurde der Geiſt des Argwohns und Mißtrauens genährt. Daher entbrannte denn auch in den Provinzen Maſſachuſſet und New-York der Geiſt der Zwietracht bald von neuem. In der erſten hatte der Statthalter Franz Bernard die durch die Aſſembly dem warmen Patrioten Otis ertheilte Präſidentſchaft nicht genehmigt. Dafür beſchloß Otis, ſelbſt die Offiziere der Krone und die Mitglieder des Obergerichtshofs auszuſchließen. Die Freiheitsfreunde ſetzten ſogar den Beſchluß durch: die Verhandlungen der Aſſembly ſollen öffentlich ſeyn und eine Gallerie errichtet werden. Dieß war eine für die Oppoſition nur allzu ermuthigende Maaßregel.

Zugleich mit der Bill über Zurücknahme der Stempelakte ward im Parlamente beſchloſſen, die Aſſemblyen der Provinzen ſollen durch die Statthalter aufgefordert werden, denen Erſatz zu geben, die in den Unruhen gelitten hätten. Dieſe Requiſitionen waren beſonders in Maſſachuſetsbay beträchtlich, weil daſelbſt die Tumulte den größten Schaden verurſacht hatten. Da aber hier der Statthalter dieſes Verlangen in ſtärkern und entſchiedeneren Ausdrücken an die Verſammlung ſtellte, als er nach dem Schreiben des Staatsſekretärs berechtigt war, ſo führte dieß zu längern Erörterungen zwiſchen beiden Theilen. Die Aſſembly willfahrte nicht eher, den verlangten Erſatz denen, die Schaden genommen hatten, zuzuerkennen, bis die Stadt Boſton ihre Abgeordneten beauftragte, dafür zu ſtimmen, weil die Lords der Schatzkammer in England ſich geweigert hätten, das Geld auszuzahlen, welches das Parlament 1763 den Kolonien zuerkannt hatte, bis diejenigen befriedigt wären, die Erſatz verlangten. Als die Akte jetzt durchging, ſo enthielt ſie eine Klauſel, wodurch den Theilnehmern am Tumult völlige Losſprechung ertheilt wurde. Dieſer Beſchluß aber erhielt nicht die königliche Beſtätigung. Einen gleichen Widerſpruch erblickte man in Rhode-Island und New-York.

Noch war in derſelben Sitzung, in der man die Stempelakte zurücknahm, eine Bill durchgegangen, durch welche den Provinzen ein reichlicherer Unterhalt der Truppen auferlegt wurde, dadurch, daß man ihnen Salz, Weineſſig und Bier oder Cider verabreichen mußte. Der Statthalter von New-York verlangte nachgerade um dieſe Zeit für eine in die Stadt einziehende Truppenabtheilung von der Aſſembly Quartiere und die genannten Gegenſtände. Als ſich die Aſſembly in Betreff des letzten Punktes weigerte, gab er ſich zufrieden. In verſchiedenen andern Provinzen, in welchen Truppen ſtanden, fügte man ſich eben ſo wenig jener Parlamentsakte. Auf ſolche Auftritte hin riefen die Gegner des engliſchen Miniſteriums, das jedoch noch keine officiellen Berichte über die Wirkungen ſeiner Maaßregeln, Friede und Ruhe in den Kolonien wiederherzuſtellen erhalten hatte: „Seht da die Früchte Eurer Mäßigung, ihre Liebe zur öffentlichen Ruhe, ihre Achtung und Unterwürfigkeit gegen die brittiſche Regierung! Jetzt gilt es, dieſen widerſtrebenden Geiſtern einen Zaum anzulegen, ſie eine andere Taxe zahlen zu laſſen, um das Recht der unmittelbaren Beſteurung geltend zu machen!“ Solchen Stimmen gab der König, der nur gezwungen die Bill über Widerrufung der Stempelakte ſanktionirt hatte, geneigtes Gehör, beſonders auf Anſtiften des Lords Bute, von dem man allgemein glaubte, er habe allezeit zu ſtrengen Maaßregeln gerathen, was denn auch gegen Ende des Julius die Auflöſung des Rockingham'ſchen Miniſteriums und die Bildung eines neuen zur Folge hatte, an deſſen Spitze der Herzog von Graſton ſtand, und welches die glänzenden Talente, die populären Tugenden, und die Energie der großen Beredtſamkeit des Herrn Pitt unterſtützten. Pitt wurde zum Grafen von Chatam ernannt; man ſagte, dieſe neuen Vorkehrungen ſeyen nach ſeinem Rathe gemacht.

Das neue, aus Tories und Whigs gemiſchte Miniſterium, ſich haltend an die früher gemachte Unterſcheidung zwiſchen äußerer und innerer Schatzung, ließ ſogleich eine Parlamentsakte durchgehen, die gewiſſe Abgaben auf Glas, Papier, Pappe, Bleiweiß, Malerfarbe und Thee feſtſetzte, welche von der Einfuhr dieſer Waaren in die amerikaniſchen Kolonien bezahlt werden ſollten. Auch wurde durch eine Clauſel dieſer Akte der Rückzoll aufgehoben, der vorher bei der Ausfuhr von chineſiſchen Waaren nach Amerika bezahlt wurde. Beſonders wichtig aber war, daß ein Artikel verordnete, es ſolle in jeder Provinz Nordamerika's eine allgemeine Civilliſte errichtet werden, mit welcher die engliſche Regierung ganz nach ihrem Gutdünken verfahren könne, um die Beſoldungen

und Ruhegehalte in Amerika damit zu beſtreiten; der Ueberſchuß ſollte in das engliſche Erchequer fließen. Eine ſolche, von den Kolonial-Aſſembly's unabhängige Civilliſte anzuordnen, hatten die Miniſter ſeit Carl II. vergeblich verſucht. Auf dieſe Weiſe ſahen ſich die Statthalter und Richter, da ſie ihre Beſoldungen ſogar gegen den Willen der Kolonial-Aſſembly's beziehen konnten, völlig unabhängig von der amerikaniſchen Nation, und ausſchließlich an das engliſche Miniſterium gebunden. Damit verband man die unerhörte Maaßregel einer dauernden Zollverwaltung, der die Stadt Boſton als Sitz angewieſen wurde.

In der nämlichen Sitzung wurden dem Parlamente die Berichte des Statthalters von New-York vorgelegt, worin er die Weigerung der Aſſembly dieſer Provinz meldete, die neuen Beſtimmungen in Betreff des Militärs anzunehmen, und da man einmal im Bewilligungsfeuer war, ging eine Akte durch, welche dieſe Aſſembly von allen geſetzgebenden Handlungen ſuspendirte, bis ſie der Bill über die den Truppen zu leiſtenden Lieferungen gehorcht hätte.

Auf dieſe Verordnungen hin rüſtete man ſich in Amerika allgemein zum Widerſtand; die Zeitungen füllten ſich mit neuen und gewagten Grundſätzen über die Gewalt des Parlaments. Man ſprach demſelben geradezu die geſetzgebende Gewalt über die Provinzen ab. Beſonders machte eine über dieſen Gegenſtand trefflich geſchriebene Broſchüre eines gewiſſen Dickinſon, „formers letters“ betitelt, großes Aufſehen.

Die erſten Merkzeichen eines entſchloſſenen Widerſtandes gegen die letzte Parlamentsakte zeigte ſich zu Boſton im Monat Oktober des Jahrs 1767. Die Einwohner verſammelten ſich auf dem Stadthauſe, und beſchloßen, Geſellſchaften zu bilden, um die Manufakturen zu heben, allen Luxus zu vermeiden, und ferner aus Großbrittannien keine überflüſſigen Handelsartikel kommen zu laſſen. Im Monat Januar des folgenden Jahrs trat die Aſſembly zuſammen, und ſtellte eine allgemeine Unterſuchung aller Beſchwerden an. Sofort ſchrieben ſie an ihren Agenten in England, und gaben ihm Anweiſung, wie er die letzten Parlamentsakten aus Gründen des Naturrechts, da die roheſten und wildeſten Nationen ſogar das Eigenthumsrecht heilig halten, ſo wie durch die allgemeinen Grundſätze der Billigkeit und Klugheit widerlegen ſolle, vorzüglich durch Aufführung aller der Vortheile, die England aus ſeinen Kolonien ziehe. Auch ſolle er bemerklich machen, daß Amerika durchaus keine ſtehende Armee bedürfe, ja eine ſolche verabſcheue, als gefährlich für die öffentliche Freiheit; das Zollſyſtem ſey das ſchäd-

lichſte Gift für die guten Sitten; durch die gefaßten Maaßregeln müſſe das Zutrauen und die gegenſeitige Liebe beider Nationen nothwendig untergraben werden; nichts ſey auffallender, als die Suspenſion der New-Yorker Aſſembly; König Jakob I. habe zu ſagen gepflegt, die Lords und die Gemeinen ſeyen traurige Genoſſen der Monarchie; gegenwärtig mache man mit den Kolonialverſammlungen den Anfang; eines Tags werde man mit dem Parlamente ſchließen. Ferner ſchrieb man an die Lords der Schatzkammer, an die Staatsſekretäre, den Marquis von Rockingham, den Grafen von Chatham und an Lord Camden, und bat um die Verwendung ihres Einfluſſes und ihrer Talente zur Unterſtützung der Petition.

Von beſonderer Bedeutung war, daß man Rundſchreiben an die Aſſembly's aller übrigen Provinzen abgehen ließ, ſie von den Schritten der Aſſembly von Maſſachuſetsbay benachrichtigte und zu gleichen Maaßregeln aufforderte, was bei der brittiſchen Regierung großen Unwillen erregte, ſo daß der Staatsſekretär ein ſehr ungeſtümes und beleidigendes Schreiben durch die Statthalter den Aſſemblyen übergeben ließ. Der Statthalter von Maſſachuſet verabſchiedete die Verſammlung, was die Mißhelligkeiten beider Parteien noch vermehrte.

Der engliſche Miniſter, neue Unruhen befürchtend, gab dem General Gage die Anweiſung, ein Regiment, oder auch mehrere, wenn es nöthig wäre, in Boſton einrücken zu laſſen, um die dortige Garniſon zu bilden. Ferner ſollten eine Fregatte, 2 Briggs und 2 Schaluppen zur Unterſtützung der Zollbeamten auf der Rhede ſtationirt werden. Als nun wegen eines Schiffes, das Schleichwaaren an Bord hatte, Unordnungen und Mißhandlungen gegen die Zollbeamten vorgefallen waren, ließ General Gage zwei Regimenter in die Stadt einrücken. Die Einwohner fragten deßhalb bei dem Statthalter an, und baten ihn zugleich um Einberufung der Aſſembly. Dieſe Bitte wurde von ihm entſchieden abgeſchlagen. Am folgenden Tag, den 13. September, wurde eine Stadtverſammlung gehalten, und beſchloſſen, eine Aufforderung ausgehen zu laſſen: „jeder Bürger ſolle ſich mit Waffen verſehen, zufolge eines Geſetzes in der Provinz, das nur zu lange verabſäumt worden; die Gefahr eines nahen Krieges mit Frankreich mache dieß nothwendig.“ Zugleich ſchrieb man einen allgemeinen Convent in die ganze Provinz aus. Dieſer kam am 21. September zuſammen. Er beſtand aus den Abgeordneten von 98 Ortſchaften und 8 Kreiſen. Ihre erſte Handlung war, daß ſie an den Statthalter eine Botſchaft ſandten, durch welche ſie allem Anſpruche auf geſetzgebende oder geſetzverwaltende Handlungen entſagten. Sie

erklärten, ſie ſeyen in dieſer finſtern und traurigen Zeit zuſammengekommen, nur um unter einander Rath zu pflegen, und ſolche Maaßregeln in Vorſchlag zu bringen, durch welche den Unterthanen des Königs in dieſer Provinz der Friede erhalten würde. Schließlich baten ſie den Statthalter, die Aſſembly zuſammenzurufen. Der Statthalter antwortete trotzig. Der Convent beſchloß nun mit der größten Ruhe und Mäßigung, dem Könige eine Petition zu überreichen, und einen Bericht an das Publikum abzufaſſen, welcher die Gründe ihrer Zuſammenkunft und die Gegenſtände enthielte, welche ſie in Erwägung gezogen. Dabei empfahlen ſie dem Volke, der Regierung Gehorſam zu leiſten. Nachdem die Schriften in Ordnung gebracht und an ihren Agenten in England abgeſandt waren, ging der Convent auseinander, an dem Tage, da die erſte Diviſion der Truppen in Boſton eintraf.

Bei dieſer Ankunft der Soldaten entſtand die Schwierigkeit, wie man ſie einquartieren wolle. Der Rath ſchlug vor, daß man ſie nach dem Fort William ſenden ſolle, weil daſelbſt bereits Baracken errichtet ſeyen. Allein die Anführer hatten Befehl, ſie in der Stadt unterzubringen. Der Magiſtrat von Boſton weigerte ſich, ſie einzuquartieren, als ſie den erſten Oktober angekommen waren. Da befahl der Statthalter den Soldaten, das Rathhaus zu beſetzen. Mehr und mehr gewann die Stadt das Anſehen eines Kriegsplatzes; die Einwohner betrachteten die Soldaten als Meuterer; doch wurde auf dieſe Weiſe die Ruhe auf längere Zeit wiederhergeſtellt.

Gegen das Ende des Jahrs 1768 wurde das engliſche Parlament zuſammenberufen, und ſogleich ſtrenge Maaßregeln, beſonders gegen Maſſachuſetsbay, genehmigt; Truppen ſollten abgeſendet und der König gebeten werden, die Urheber dieſer Verwirrungen zu einer exemplariſchen Strafe zu ziehen, und die Ausübung des Statuts vom 35ſten Jahre Heinrichs VIII. wieder zu beleben, nach welchem Hochverrath, der jenſeits des Meeres begangen wird, in dem Königreich England unterſucht werden ſoll.

Als dieſe Parlamentsakte in Amerika bekannt wurde, wandte ſich ſogleich die Aſſembly von Virginien in den flehentlichſten Ausdrücken an den König: Er möchte doch mit ſeinen unglücklichen Unterthanen Mitleid haben, und nicht zugeben, daß amerikaniſche Bürger mitten aus dem Schooß der Ihrigen hinweg 1500 Meilen über das Meer in ein fremdes Land geſchleppt und vor Richter geſtellt werden, die ſie durchaus nicht kennen. Da der Statthalter der Verſammlung deß-

wegen einen ſtrengen Verweis ertheilte, traten die Mitglieder der Aſſembly als Privatperſonen wieder zuſammen, und beſchloſſen, mit allem möglichen Nachdruck der Einfuhr engliſcher Waaren entgegenzuarbeiten. Dieſes Verfahren fand allgemeine Billigung. In allen bedeutenden Städten wurde ein Ausſchuß errichtet, der die aus Großbrittannien kommenden Ladungen zu unterſuchen, die Schuldigbefundenen mit öffentlichem Tadel zu belegen, und ihre Namen in den Zeitungen bekannt zu machen hatte. Bei alledem fehlte es nicht an ſchlechten Menſchen, die zwar mit der Zunge die eifrigſten Patrioten waren, aber unter der Hand engliſche Waaren kauften und verkauften; beſonders gewannen auf dieſe Weiſe viele engliſche Offiziere große Summen. Deſſen ungeachtet war der aus dieſer Maaßregel für England erwachſende Verluſt beträchtlich genug, da es im Jahr 1769 für 744,000 Pf. Sterling an Waaren weniger nach Amerika ausführte, als im vorhergehenden Jahre, und die Einnahmen von den Kolonien, die im Jahre 1767 110,000 Pf. Sterling betragen hatten, 1769 auf 30,000 Pf. herabſanken.

Sobald die Aſſembly von Maſſachuſet gegen Ende Mais zuſammenberufen worden, beſchwerte ſie ſich bei dem Statthalter, daß durch die Anweſenheit der Truppen die Freiheit der Berathung geſtört ſey. Der Statthalter vertagte ſie nach Cambridge, einem nahe bei Boſton gelegenen Orte. Von hier aus wendete man ſich von neuem an den Gouverneur, beſchwerte ſich in bittern Ausdrücken über die Einquartierungen, und da jener Geld für die Truppen verlangte, verweigerte man es geradezu, der Meutereiakte Folge zu leiſten. Dieſem Beiſpiele folgten noch mehrere Provinzen.

Jetzt verſuchte man in England wieder mildere Maaßregeln. Das Parlament beſchloß, alle Zollgebühren, die man im Jahr 1767 auf mehrere Handelsartikel gelegt hatte, zurückzunehmen, und nur die Abgabe vom Thee beizubehalten. Weil aber auf dieſe Weiſe wiederum keine beſtimmte Rechtsbaſis genommen war, war man in Amerika damit noch nicht zufrieden. Virginien proteſtirte von neuem; die alten Verbindungen blieben; übrigens drohte dieſen der Untergang, als New-York die Einfuhr aller Waaren geſtattete, mit Ausnahme derer, die mit einer Abgabe belaſtet waren.

Inzwiſchen kam es in Boſton zu häufigen Reibungen, ja ſogar Schlägereien, zwiſchen Perſonen aus der niedrigen Volksklaſſe und den Soldaten, die nicht im Dienſte waren. Eine ſolche Rauferei veranlaßte endlich den 5. März einen offenen Aufſtand. Abends zwiſchen 8 und 9 Uhr rannte eine unzählige, mit Knitteln bewaffnete Volks-

menge nach der Königsſtraße unter dem Geſchrei: „**Fort mit den Elenden, ſie haben nichts mehr bei uns zu ſchaffen!**“ Mit Mühe gelang es den Offizieren, ihre Soldaten abzuhalten, ſich auf das Volk zu ſtürzen. Als nun die Sturmglocke ertönte, wandte ſich die Menge gegen das Zollhaus, und drohte die dort aufgeſtellte Schildwache zu erwürgen. Der wachhabende Offizier ſandte eine Abtheilung Soldaten mit einem Korporal dahin ab, folgte aber bald in eigener Perſon. Sie begegneten einem Volkshaufen, von einem Mulatten, Namen Attuks geführt; man drohte ihnen mit Prügeln und warf ſie mit Schneeballen. Die Unordnung und der Lärmen wurde immer größer. Endlich umringte der Mulatte mit zwölf ſeiner Kameraden die Soldaten; ſie ſchlugen mit ihren Knitteln gegen die Flinten, indem ſie dem Haufen zuriefen: „Habt keine Angſt, ſie wagen es nicht, zu ſchießen; was zögert ihr, ſie todt zu ſchlagen?“ Der Mulatte erhob ſeinen Arm gegen den Capitän Preſton, ergriff ein Bajonnet, um ſeine Drohung zu vollführen. In dieſem Augenblicke riefen mehrere Stimmen: „Die Unglücklichen, ſie werden nicht ſchießen!“ Man gibt Feuer: Attuks iſt erſchoſſen. Noch zweimal feuert man: drei Perſonen bleiben auf dem Platze, fünf ſind ſchwer, einige andere leichter verwundet. Nun zerſtreut ſich die Menge. Mittlerweile herrſchte in der ganzen Stadt eine furchtbare Verwirrung; man hörte trommeln und den Ruf: zu den Waffen! Da erſchien der Vicegouverneur Hutchinſon auf dem Platze, und fragte mit drohendem Tone den Capitän Preſton: „Warum haben Sie geſchoſſen ohne Befehl der Obrigkeit?“ „Man hat uns inſultirt,“ war die Antwort. Den Anſtrengungen Hutchinſons gelang es endlich, die Menge zu zerſtreuen. Aber am andern Tage hatten ſich wieder in aller Frühe die Zuſammenrottungen gebildet. Man bedeutete dem Vicegouverneur, man könne die Ruhe nicht wiederherſtellen, wenn die Truppen nicht augenblicklich die Stadt verlaſſen. Dieß geſchah denn auch nach einiger Zögerung; ſie begaben ſich nach dem Fort William. Preſton, ſammt der ganzen Abtheilung, die er kommandirte, wurde gefänglich eingezogen. Einige Tage darauf wurden die Gefallenen mit der größten Feierlichkeit beerdigt.

Die Vertheidigung der in Haft genommenen Soldaten wurde von zwei Advokaten, die zu den hauptſächlichſten Oppoſitionsmännern gehörten, mit eben ſo viel Wärme als Gewandtheit geführt. Der Offizier und ſechs ſeiner Soldaten wurden losgeſprochen, nur zwei des unfreiwilligen Mords überwieſen. Dennoch behauptete man ſteif und feſt, das Unrecht ſey auf Seiten der Soldaten.

Während ſolcher Gährungen ergriff das ſchwache engliſche Miniſterium immer nur halbe Maaßregeln; getäuſcht durch die falſchen Berichte der Staatsagenten in Amerika; nicht weniger durch Benjamin Franklin, der die Wahrheit berichtete, aber, weil man ihm bei ſeinen Angaben eigennützige Abſichten unterlegte, keinen Glauben fand. In den Kolonien dagegen trug Alles dazu bei, die einmal warm gewordenen Köpfe auf dem Wege des Widerſtandes zu erhalten. Sehen wir auch ab von der dem Menſchen eigenen Hartnäckigkeit und Ausdauer da, wo es ſeinen Vortheil gilt, ſo waren die fortwährenden Provokationen von Seiten der Statthalter eine nie verſiegende Quelle des, durch das in Boſton gefloſſene Blut zu einer ungemeinen Höhe geſteigerten Haſſes. Und ſo kam es denn, daß alle Provinzen in ihrem Widerſtande gegen die Auflage-Akten und die Handelsbeſchränkungen beharrten. Dieß war der Stand der Verhältniſſe während des Jahrs 1771.

In England ſann man inzwiſchen auf durchgreifendere Mittel. Im Jahr 1772 beſchloß man, die Beamten der Krone (die Statthalter, Richter u. ſ. w.) von den Kolonien ganz frei zu machen, dadurch, daß ihre Beſoldungen künftighin, unabhängig von den Aſſembly's, durch die Krone feſtgeſetzt werden ſollten. Sogleich proteſtirte die Stadtverſammlung zu Boſton dagegen, und ließ ihren Bericht unter das Volk vertheilen, mit der Aufforderung, nicht länger zu ſchlummern, und in träger Sorgloſigkeit dazuſitzen, während die eiſerne Fauſt der Unterdrückung täglich die ausgeſuchteſten Früchte von dem Baume der Freiheit abreiße. Um eben dieſe Zeit wurden in allen Städten und Dörfern der Provinz Maſſachuſet Correſpondenz-Comitéen errichtet, die alle mit dem in Boſton organiſirten Central-Comité in Verbindung ſtanden. Eine ſolche Einrichtung verband die verſchiedenartigſten Charaktere unter ſich, alle Strebungen vereinigten ſich in Einem Mittelpunkte, Einem unwandelbaren Entſchluſſe, dem, die Freiheit dem Vaterlande zu gewinnen, oder das Leben zu laſſen in dieſem glorreichen Unternehmen. Zu allem dieſem kam im Jahr 1773 ein unerwartetes Ereigniß, das die Erbitterung bedeutend ſteigerte. Auf unbegreifliche Weiſe hatte ſich Franklin mehrere von dem Statthalter Hutchinſon, dem Vice-Gouverneur Oliver und einigen andern Regierungsanhängern in Amerika an das Miniſterium geſchriebene Briefe zu verſchaffen gewußt, in welchen mit größter Verachtung von den amerikaniſchen Oppoſitionsmännern geſprochen war, Strenge, und beſonders Beſoldung der Staatsbeamten durch die Krone anempfohlen wurde. Als dieſe Correſpondenz der Aſſembly von Maſſachuſetsbay überſchickt worden war, richtete dieſe eine Bittſchrift an den König, worin der Statthalter

angeklagt wurde, ihr Zutrauen hintergangen, und das Volk, das unter ſeinem Gouvernement ſtehe, durch einſeitige, parteiiſche und falſche Nachrichten verläumdet zu haben.

Um die Spannung noch zu vermehren, wurde der oſtindiſchen Compagnie, deren Angelegenheiten beſonders durch den fehlenden Abſatz von Thee nach Amerika, ſo daß ſie beinahe 17 Millionen Pfund in ihren Waarenlagern liegen hatten, in Unordnung gekommen waren, — dieſer Compagnie wurde die Erlaubniß ertheilt, Thee nach einem jeden Orte frei von Abgaben auszuführen, in Amerika übrigens 3 Pence Eingangszoll für das Pfund zu entrichten. Auf dieſes hin gingen ungeheure Ladungen von Thee nach den Kolonien ab. Die Handlungs-Aſſociationen ſahen wohl ein, daß, wenn einmal der Thee ausgeladen ſey, derſelbe auch verkauft werde. Darum bot man Allem auf, dieß zu verhindern. Beſonders waren die Zuhetzungen von Seiten der engliſchen Kaufleute gränzenlos, die den Theehandel nicht als Monopol in die Hände der oſtindiſchen Kompagnie ſpielen laſſen wollten. Dieſe Verſuche waren nicht ohne Erfolg. „Jetzt,“ rief man, „muß man einen kühnen Schlag wagen, und ſich der ſteigenden Macht der engliſchen Miniſter widerſetzen!“ Ueberall ſuchte man die Geſchäftsträger, an welche die Ladungen gerichtet waren, abzuſchrecken, dieſelben anzunehmen. Mittlerweile fuhr der Capitän Hall mit einer ſolchen Ladung in den Hafen von Boſton ein. Das Volk wollte die Commiſſarien nöthigen, ihre Entlaſſung zu nehmen; ſie entflohen in das Fort William. Das eingelaufene Schiff ließ die Menge durch eine Wache im Auge behalten, damit die Ausladung nicht Statt haben könnte. Inzwiſchen kamen noch zwei Schiffe an. Capitän Hall bat nun um Erlaubniß, ſich wieder entfernen zu dürfen. Dieß verweigerte der Zolleinnehmer, bevor der Zoll entrichtet wäre, auch geſtattete der Statthalter nicht, daß das Schiff das Fort William paſſiere. Da wandte ſich ein ſehr geachteter und verſtändiger Bürger, Joſias Auincy, an das Volk und ſprach: „Glaubet nicht, Ihr könnet aus dieſem Streite ohne den lebhafteſten, ernſteſten und furchtbarſten Kampf, mit Erfolg gekrönt, hervorgehen. Beachtet aufmerkſam die Schwierigkeit des Unternehmens und die Ungewißheit eines glücklichen Ausgangs. Bedenket und erwäget reiflich, bevor Ihr die Mittel ergreifet, die Ihr für dienlich erachtet, um unſerem Vaterlande in dieſer gefährlichen Kriſe den Triumph zu verſchaffen.“ Man bat den Statthalter wiederholt um Erlaubniß zum Auslaufen für Capitän Hall. Als dieſer es beſtimmt verweigerte, gingen mehrere bewaffnete Leute, als Mohawk-Indianer verkleidet, an den Bord der Schiffe, und warfen, geſchützt durch die auf dem Hafendamme

verſammelte Menge, die ganze Ladung Thee ins Meer; verſchonten übrigens alles Andere; der Verluſt wurde auf 18,000 Pf. geſchätzt.

In New-York und Philadelphia wagte Niemand, die angekommenen Ladungen in Empfang zu nehmen. Einiges Wenige wurde über Bord geworfen, in Charles-Town Anderes in feuchten Magazinen verdorben.

Als im Jahr 1774 die Nachricht von dieſen Vorfällen nach England kam, ward das Parlament gerade verſammelt, und beſchloß ſogleich: von dem erſten Junius an ſolle der Hafen von Boſton geſperrt werden, weil dieſe Stadt der Herd aller Unruhen ſey; dieſe Maaßregel bleibe ſo lange wirkſam, bis ſich der König überzeuge, daß Friede und Gehorſam gegen die Geſetze in der Stadt ſo weit wieder hergeſtellt ſeyen, daß der Handel mit Sicherheit geführt und die Zölle gehörig eingezogen werden können. Vor Allem aber müſſe der oſtindiſchen Compagnie Erſatz gegeben werden. Demzufolge gab man den Befehl, daß eine Flotte von 4 Kriegsſchiffen nach Boſton abſegle; auch wurde General Gage an Hutchinſons Stelle zum Statthalter von Maſſachuſetsbay ernannt, und ihm die unbeſchränkte Gewalt zugetheilt, Verzeihung für Hochverrath und andere Verbrechen zu ertheilen. Zugleich ging eine Akte durch, nach welcher „dem Unterhauſe von Maſſachuſet das Recht, Mitglie„der des Raths zu wählen, genommen, und der Krone zugetheilt „wurde; wodurch man den König oder deſſen Stellvertreter, den Statthal„ter, berechtigte, die Richter, Magiſtratsperſonen und Sheriffs zu er„nennen, und den Sheriffs die Gewalt ertheilte, die Juries zu ordnen, „und welche endlich, um aufrühreriſchen Verſammlungen zuvorzukom„men, verbot, daß ohne Erlaubniß des Statthalters eine Stadtver„ſammlung zuſammenberufen werde.“ Durch eine dritte Akte „wurde „der Statthalter berechtigt, mit Uebereinſtimmung des Raths, eine „Perſon, die, wenn ſie ihre Pflicht als Zollbeamter oder als Magi„ſtratsperſon zur Unterdrückung eines Aufruhrs, oder zur Handhabung „der Einnahmegeſetze erfüllt, wegen des Verbrechens eines Mordes, „oder wegen irgend eines andern Capitalverbrechens angeklagt würde, „in irgend eine andere Kolonie oder nach Großbrittannien zu ſenden, „wenn es dem Statthalter und Rathe ſcheine, daß keine unparteiiſche „Unterſuchung an Ort und Stelle zu erhalten ſey.“ Solche Vorſchläge hatte ſich der erſte Miniſter, Lord North, von den berühmteſten Advokaten ertheilen laſſen, ohne zu bedenken, daß durch dieſe Beſchränkungen der Freiheit, die mit den weſentlichſten Rechten der Verfaſſung in offenbarem Widerſpruche ſtanden, die Erbitterung nur geſteigert

wurde, die nur durch mächtige Armeen, überhaupt durch energiſche Mittel der Gewalt hätte unterdrückt werden können. Darum war auch der Widerſtand im Parlamente gegen dieſe Akten ſehr kräftig. Beſonders wurde es als tyranniſch bezeichnet, nur Eine Stadt, nur Eine Provinz zu beſtrafen, während doch alle Kolonien in Flammen ſtehen. Auch äußerte man offen, die für die Freiheit nicht weniger als die Engländer begeiſterten Amerikaner werden ſich ſolche tödtliche Angriffe gegen ihre Verfaſſung nicht gefallen laſſen, zumal, da durch die letzte Akte eine unbeſchränkte Militärgewalt ſanktionirt worden ſey. Das Miniſterium, ſich nach einem bequemen Orte umſehend, an welchem die nöthigen Vorkehrungen getroffen, Truppen und Munition ohne die beſtändigen Klagen der Koloniſten ausgeſchifft werden könnten, fand Canada für dieſen Zweck am paſſendſten. Weil aber die Einwohner darüber Klage führten, daß die Proteſtanten im ausſchließlichen Beſitze aller bürgerlichen Privilegien und Vortheile ſeyen, während bei weitem die meiſten Einwohner ſich zur katholiſchen Religion bekennen; der Adel ferner unter franzöſiſcher Herrſchaft ein viel größeres Anſehen genoſſen haben wollte, ſo mußte zuerſt dieſen Beſchwerden abgeholfen werden. Es wurde ſofort dem Parlament eine Akte vorgelegt, durch welche in Canada ein Rath angeordnet wurde, der die ganze geſetzgebende Gewalt, welche ihm durch den König zufloß, außer dem Rechte der Auflagen, ausübte. Zu dieſem Rath konnten auch Katholiken gezogen werden. Die katholiſche Geiſtlichkeit wurde in ihren Pfründen und Zehnten beſtätigt; die franzöſiſchen Geſetze ohne Geſchwornengerichte traten in Wirkſamkeit, nur nicht in Criminalfällen. Zugleich beſchloß man, die Gränzen dieſer Provinz auszudehnen, welche, wenn ſie tief ſüdwärts hinter den andern Kolonien heruntergezogen würden, dieſer zum Kappzaum dienen könnten. Endlich ertheilte eine Bill die Vollmacht, daß im Nothfalle die Soldaten in den Wohnungen der Bürger einquartiert werden können.

In England billigte man Alles, außer der Bill, die Canada betraf, da durch dieſe der National-Religion Gefahr drohte.

Als im Mai die Nachricht, der Hafen von Boſton ſoll geſchloſſen werden, ankam, machte man die betreffende Parlamentsakte ſogleich, auf Papier mit einem ſchwarzen Rande gedruckt, bekannt, und verbrannte ſie zuletzt in unzähligen Exemplaren. Man hielt eine Stadtverſammlung, worin eine Adreſſe an die Einwohner der übrigen Kolonien beſchloſſen wurde, des Inhalts: daß wenn ſie zu dem allgemeinen Schluſſe kommen wollten, allen Handelsverkehr mit dem

Mutterlande aufzuheben, bis die Boſtoner Hafenbill zurückgenommen ſey, Amerika und ſeine Freiheit erhalten werden könne. Thuen ſie dieſes nicht, ſo ſey zu fürchten, daß ſich Betrug, Gewalt und die verhaßteſte Unterdrückung über Recht, Billigkeit, geſellſchaftliche Glückſeligkeit und Freiheit triumphirend erhebe. Nunmehr war der Aufmunterungen, Erhebungen und Lobſprüche, die den Einwohnern Boſtons von Seiten der andern Provinzen ertheilt wurden, kein Ende. Die Aſſembly von Virginien beſchloß: den erſten Juni, an welchem die Boſtoner Hafenbill in Wirkſamkeit treten ſoll, ſey als Faſt- und Bet-Tag zu feiern, in Demuth die göttliche Vermittlung anzuflehen, das ſchreckliche Unglück abzuwenden, das die Zerſtörung der bürgerlichen Rechte zugleich mit den Uebeln eines Bürgerkriegs drohe, und dem Volke ein Herz und eine Geſinnung zu geben, ſich einer jeden Kränkung der Rechte der Amerikaner ſtandhaft zu widerſetzen. Auf dieſes hin fand der Statthalter für gut, die Aſſembly aufzulöſen. Allein ehe die Mitglieder auseinander gingen, hielten ſie eine Privatzuſammenkunft, in welcher eine Erklärung aufgeſetzt wurde, daß die Strafe, welche man den Einwohnern von Boſton auflege, ein wirklicher Angriff gegen alle Kolonien ſey. Sie empfahlen deßhalb dem Correſpondenz-Comité, den übrigen Kolonien vorzuſchlagen, daß ein jährlicher Kongreß von allen Kolonien gehalten werden ſolle, um über die allgemeinen Maaßregeln zu berathſchlagen, die das Intereſſe von Amerika nöthig machen könne.

Inzwiſchen war der General Gage mit der gebührenden Achtung in Boſton empfangen worden. Bald nachher kam die Aſſembly zuſammen, die er am erſten Juni nach Salem verlegte, und ſie ſodann bis zum 7. Juni vertagte. Als man zuſammenkam, wurde ein Beſchluß gefaßt des Inhalts: ein General-Kongreß ſolle abgehalten werden. Die Aſſembly ernannte fünf Mitglieder, und beſtimmte die nöthigen Summen Geldes, die Unkoſten zu beſtreiten. Alle Provinzen billigten dieſen Vorſchlag, und erwählten ihre Abgeordneten; Philadelphia wurde als Ort der Verſammlung beſtimmt. Das Correſpondenz-Comité von Boſton ſchlug vor, man ſolle eine Ligue und einen Convenant bilden, nach Art derer, die in England während der Bürgerkriege errichtet worden waren. Die Verbündeten verpflichteten ſich, von dem erſten Auguſt an jeden Verkehr mit dem Mutterlande abzubrechen, bis die letzten Parlamentsakten zurückgenommen ſeyen. Man entſagte ferner allem Verkehr mit denen, die ſich weigerten, dieſer Verbindung beizutreten. Das Ganze wurde durch die Bewilligung ſanktionirt, daß die Namen derer, die ſich gegen den

Verein vergingen, als Feinde des Vaterlandes öffentlich bekannt gemacht werden ſollen. Die Einwohner von Philadelphia allein widerſetzten ſich. Den 29. Juni ließ Gage eine Proklamation ergehen, worin er den Convenant eine geſetzwidrige, verrätheriſche Verbindung nannte.

Als der Hafen von Boſton völlig geſperrt war, bot dieſe vorher ſo reiche und blühende Stadt das Bild totaler Zerſtörung und Verzweiflung dar. Die übelwollende Soldateska ſchien alle die Uebel noch zu verhöhnen. Viele der Unglücklichen ſchmachteten in der äuſſerſten Noth; aber unerſchütterlich blieb ihre Seelengröße; wie die Einwohner Saragoſſa's und Numantia's, waren ſie entſchloſſen, lieber unterzugehen, als ihre Freiheit aufzuopfern. Der Statthalter hatte vermuthet, die Bewohner der nahe bei Boſton gelegenen Häfen werden aus der Sperre des Boſtoner Hafens Vortheil zu ziehen ſuchen. Statt deſſen öffneten ſie den Boſtonern ihre Häfen und Magazine ohne irgend eine Abgabe. Alle Behörden waren außer Wirkſamkeit getreten, die einen aus freier Wahl, die andern geſchreckt durch das Volk. Von 36 Mitgliedern, die für den neuen Rath ernannt wurden, nahmen nur 24 die Ernennung an; ernſte Drohungen des Volks zwangen auch die meiſten von dieſen, ihre Entlaſſung zu nehmen. Als der höchſte Gerichtshof ſich verſammelte, weigerten ſich die Geſchworenen, den Eid abzulegen, und die untern Gerichtsbeamten wollten ihren Dienſt nicht nach der neuen Einrichtung verſehen. Auf dieſe Weiſe hörte die Civil-Regierung in Boſton ganz auf. Bereits fing man an, allgemein ſich zu bewaffnen; die jungen Leute übten ſich im Exerciren. Von Natur gewandt und an Strapazen gewöhnt, machten ſie hierin unglaubliche Fortſchritte.

Nach und nach waren die Truppenabtheilungen, die man nach Boſton marſchiren ließ, ungemein angewachſen. Der General ließ die Landenge beſetzen, durch welche die Stadt mit dem Feſtlande verbunden iſt, unter dem Vorwande, dem Ausreißen der Soldaten zu ſteuern; der wahre Grund war, um die Einwohner zu ſchrecken und ihren Verkehr mit dem Lande abzuſchneiden. Zugleich ließ Gage ſogar die Landenge befeſtigen, und das Pulver ſammt allen Kriegsvorräthen aus den Magazinen zu Charles-Town, Cambridge und Medford wegnehmen. Dieſer drohende Schritt entflammte alle Gemüther zur Wuth, ſo daß die Menge nur mit Mühe abgehalten werden konnte, nach Boſton zu marſchiren. Zu der nämlichen Zeit verbreitete ſich ein falſches Gerücht zu Connecticut, daß von den Schiffen im Hafen und den Landtruppen ein Angriff auf die Einwohner von Boſton

gemacht worden ſey; die Nachricht verbreitete ſich ſchnell in der ganzen Provinz; in wenigen Stunden waren **30,000** Mann unter den Waffen und marſchirten gegen Boſton. Die Behörden mußten in dieſer Stadt ſelbſt Sicherheit ſuchen. In New-Hampſhire und Rhode-Island bemächtigte ſich ein Provinzialmitglied des Pulvers; in New-York nahm das Volk **40** Kanonen.

In dieſem Zuſtande der Bewegungen und des Tumults beſchloß man, eine allgemeine Verſammlung von allen Orten der Grafſchaft Suffolk, deren Hauptſtadt Boſton iſt, zu halten. Die Theilnehmer an dieſer Verſammlung weigerten ſich, den letzten Parlamentsakten Folge zu leiſten, nannten die Ernennung des neuen Rathes eine verfaſſungswidrige Handlung; entſchädigten alle Unterbeamten, die den Befehlen ihrer obern Behörden, in Betreff der neuen Geſetze, untreu geweſen; forderten die Steuereinnehmer auf, kein Geld abzuliefern, und diejenigen, welche die neuen Aemter angetreten, vor dem **20.** September abzudanken, falls ſie nicht für Feinde des Vaterlandes erklärt ſeyn wollen; ermunterten Jedermann, ſich in den Waffen zu üben; erklärten, in dem Falle, daß einige der Ihrigen aufgehoben würden, ſolle man alsbald die königlichen Offiziere verhaften, und ermahnten zuletzt zur Ruhe und Eintracht.

Eine andere Verſammlung trat in Salem zuſammen, in welcher die ganze Provinz Maſſachuſet vertreten war. Die Abgeordneten conſtituirten ſich zu einem Provinzial-Kongreß, und trafen auſſerordentliche Maaßregeln zur Vertheidigung der Provinz. Man ſammelte Kriegs und Mundvorräthe, warb **12,000** Milizen an und nannte ſie Minute-Männer (**minute-men**), d. h. Soldaten, die in jedem Augenblicke marſchfertig waren.

Mitten in dieſer Aufregung verſammelte ſich der General-Kongreß in Philadelphia, auf welchem ſich Abgeordnete von allen Provinzen einfanden.

Viertes Kapitel.

Mit dem Abſchnitte, welchen wir beginnen, ſind wir bei einer Epoche in der Geſchichte des nordamerikaniſchen Freiheitskampfes angelangt, die als der erſte Akt des blutigen Drama's betrachtet werden kann, das ſich in raſcher Folge der Ereigniſſe vor unſern Augen entwickeln wird. Zwar hatten ſich durch die bisher erzählten, zum Theil ſehr ſtürmiſchen Begebenheiten, die materiellen Verhältniſſe der beiden ſtreitenden Parteien nicht ſehr geändert, wiewohl die in Amerika angeordnete allgemeine Bewaffnung ein beträchtliches Gewicht in die Wagſchaale der Kolonien legte; immer noch ſtand das mit den reichſten Hilfsmitteln verſehene Mutterland den von den meiſten Kriegsbedürfniſſen entblößten Provinzen mit der überlegenſten Macht gegenüber; aber die letztern hatten in den nächſtverfloſſenen Jahren an moraliſcher Kraft ungeheuer gewonnen; die bisher ſchlummernden Ideen von Vaterland, Recht und Freiheit hatten ſich zum klarſten und lebendigſten Bewußtſeyn entfaltet. Freilich konnten die in ihrem Nationalſtolze befangenen Engländer nicht begreifen, wie die, nach ihrer Meinung nur mit ihrem Handel beſchäftigten Kolonien es wagen konnten, Albions überall ſiegenden Waffen zu widerſtehen, ſtatt mit blindem Gehorſam ſich den Befehlen der gefürchteten Regierung zu fügen; aber dieſer gekränkte Stolz brachte die Schwierigkeiten eines überſeeiſchen Krieges, das zwar von Seiten des Meers in ſeinen Hauptſtädten leicht anzugreifenden, aber durch ſeine unzugänglichen Wälder geſchützten Landes, die Begeiſterung einer für ihre heiligſten Rechte erwachten Nation, und der, nach der erſten Verſiegung, immer wieder von neuem zu eröffnenden Hilfsquellen, nicht in Anſchlag. Beſonders darf nicht vergeſſen werden, daß der in ſeinen Intereſſen und angeſtammten Meinungen befangene Hochmuth nur allzu geneigt war, ſich ſelbſt zu täuſchen, gegen die Wahrheit das Ohr zu verſchließen, und jeder, wenn auch noch ſo unwahrſcheinlichen, Nachricht Glauben zu ſchenken, ſobald dieſe der vorausgefaßten Anſicht zuſagte.

Ueber den wahren Stand der Dinge, das Schwierige und Gefährliche ihrer Lage aufgeklärt, dabei aber mit voller Begeiſterung für ihr als rechtlich erkanntes Streben, verſammelten ſich die Abgeordneten der verſchiedenen Kolonien den 4. September 1774 zu dem längſt erſehnten und vorbereiteten General-Kongreſſe in Philadelphia. Die Deputirten von Nord-Carolina erſchienen erſt den 14. deſſelben Monats. Es waren Männer, die, gerüſtet mit der Waffe des Geiſtes und der allgemeinen Meinung, ſich zugleich eines genügenden, zum Theil ſehr glänzenden Beſitzthums erfreuten. Zwar waren die Vollmachten, mit welchen ſie von ihren Committenten verſehen worden waren, ſehr verſchieden, aber in Einem Punkte ſtimmten alle überein, in der Verwerfung der letzten Parlamentsakten. Ueberhaupt machte die Inſtruktion, alle Maaßregeln zu billigen, die auf dem Kongreſſe mit Stimmenmehrheit beſchloſſen wurden, jede beſondere Vollmacht überflüſſig. In ihrer erſten Verſammlung, am 5., faßten ſie den Beſchluß, des Inhalts: Ihre Verhandlungen ſollen geheim gehalten werden; die Stimmen ſolle man nicht nach Köpfen, ſondern nach Kolonien, ſo daß jede nur Eine Stimme habe, einſammeln. Als Präſidenten erwählten ſie Rudolph Peyton von Virginien. Sekretär wurde Carl Thompſon. Es waren ihrer 55.

Zwar hatten ſich ſchon die Kongreſſe zu Albany und New-York durch ihre, gegen die Verordnungen des Parlaments oponirenden, Verhandlungen ausgezeichnet; aber der erſtere war geſetzlich zuſammengekommen; der zweite noch nicht unter ſo kritiſchen Umſtänden, wie die gegenwärtigen waren, verſammelt, hatte ſich nicht des allgemeinen Zutrauens zu erfreuen, das der Kongreß zu Philadelphia genoß. Hier war das ganze Volk repräſentirt. Aller Augen waren auf die Verhandlungen des Kongreſſes gerichtet, die wie Orakelſprüche aufgenommen wurden.

Mit Erſtaunen wendete die ganze civiliſirte Welt ihre Blicke auf die amerikaniſchen Angelegenheiten, die in den Einen Furcht, in den Andern Hoffnung und Begeiſterung weckten. Beſonders groß war der Einfluß, den dieſer Freiheitskampf in Frankreich fand. Es war ja ein Weg eröffnet, auf welchem die in Amerika erlittenen, ſo ſchmerzlichen Verluſte gerächt oder gar vergütet werden konnten. Dieſen Gedanken hegten alle Franzoſen gleichmäßig; in einem großen Theile aber erweckte die in Amerika hell auflodernde Flamme noch ganz andere Gefühle und Erwartungen. Die bereits um jene Zeit in gar vielen Köpfen ſich entwickelnden Freiheitsideen ließen in dem glücklichen oder

unglücklichen Ausgang jenes überſeeiſchen Kampfes das Morgenroth, oder den ſchon vor der Geburt erfolgten Untergang einer beſſern Zukunft für das eigene Vaterland erblicken. Rechnet man dazu den beweglichen, reizbaren, gegen das fremde wie das einheimiſche Unglück mitleidigen franzöſiſchen Charakter, ſo wird man es nicht befremdend finden, daß unter dieſem Volke eine Menge von Schriftſtellern mit warmer Theilnahme die Sache der Amerikaner verfocht.

Die Provinz Maſſachuſet und die Stadt Boſton würdigte der Kongreß ſeiner erſten und angelegenſten Beachtung. Er billigte den Plan des Verfahrens, welchen dieſe Provinz bisher beobachtet hatte, die durchgegangenen Beſchlüſſe, die Vorſchläge der Delegirten der Ortſchaften in der Grafſchaft Suffolk, und vermahnte zur Beharrlichkeit in dieſem Verfahren. Zur Unterſtützung der Einwohner von Boſton, die alle Tage in eine ſchlimmere Lage kamen, empfahl der Kongreß die Einſammlung von Beiſteuern in allen Kolonien, die ſo lange fortdauern ſollten, als es ihre Umſtände erforderten, und wenn es endlich nöthig würde, die Boſtoner in das Land abzuführen, ſo ſollte ihnen ihr Verluſt auf Koſten aller Kolonien vergütet werden. Der General Gage wurde ferner in einem beſondern Briefe gebeten, nach allen ſeinen Kräften dahin mitzuwirken, daß kein Bürgerkrieg ausbreche, darum die Befeſtigung Boſtons einzuſtellen, das Eigenthum zu ſchützen, der militäriſchen Ausgelaſſenheit Zügel anzulegen, endlich den Verkehr der Stadt mit dem Lande wieder herzuſtellen. Weiter wurde der Beſchluß gefaßt, von dem 10. September 1775 an alle Ausfuhr aus den Kolonien nach Großbrittannien, Irland und Weſt-Indien einzuſtellen, alle Einfuhr aber aus dieſen Ländern bereits mit dem 1. Dezember des laufenden Jahrs aufhören zu laſſen.

Und nun, um alle die Bedingungen beſtimmt auszuſprechen, durch deren Erfüllung Amerika ſich wieder in ſein altes Verhältniß zum Mutterlande ſetzen würde, ließ der Kongreß eine ſogenannte Erklärung der Rechte verfaſſen, in welcher alle die Rechte aufgeführt waren, die brittiſche Unterthanen anzuſprechen haben, zu deren freiem Genuß ſie durch die unveränderlichen Geſetze der Natur, der engliſchen Verfaſſung und ihrer verſchiedenen Charten berechtigt ſeyen. Eilf Parlamentsakten, die unter der gegenwärtigen Regierung gegeben waren, wurden als diejenigen aufgeführt, die ihre Beſchwerden veranlaßt haben, und als unpolitiſch, ungerecht, grauſam, verfaſſungswidrig und Amerika's Rechte vernichtend bezeichnet. Weiter führte man aus, daß, da die geſetzlichen Aſſembly's aufgelöst und ihre Gegenvorſtellungen verworfen worden ſeyen, die Amerikaner ſich entſchloſſen haben, gegen-

wärtigen Kongreß zuſammenzurufen, als ein gemeinſchaftliches Organ, um die ihnen gebührenden Rechte zu reklamiren. Sofort wurde beſchloſſen, eine Adreſſe an das brittanniſche Volk zu verfaſſen, um daſſelbe zu beſänftigen, und die Koloniſten wegen der von ihnen ergriffenen Maßregeln zu rechtfertigen; eine zweite an die Bewohner des engliſchen Amerika's, ſo wie eine Bittſchrift an den König. Alle dieſe Schriften hatten das Gepräge jener edlen, offenen und einfachen Sprache, die das Kennzeichen eines freien Volksgeiſtes iſt. „Wiſſet," heißt es in dem Schreiben an die engliſche Nation, „wiſſet, daß wir uns „für eben ſo frei halten, als Ihr es ſeyd: wir behaupten, daß wir „uns der gleichen Freiheit zu erfreuen haben, die unſere Mitbürger in „Großbrittannien genießen, und daß keine Macht auf der Erde das „Recht hat, uns unſern Beſitz ohne unſere Bewilligung zu nehmen; „wir verlangen alle die Vortheile, welche die engliſche Verfaſſung den „Unterthanen zuſichert, vorzüglich den, welchen man nicht genug „ſchätzen kann, durch Geſchworne gerichtet zu werden; wir reklamiren „dieſes Grundprinzip der engliſchen Freiheit, daß Niemand verurtheilt „werden kann, ohne gehört worden zu ſeyn, noch geſtraft für Vergehungen, deren man ihn anklagt, ohne die Macht zu beſitzen, ſich „zu vertheidigen; wir ſind überzeugt, daß die Konſtitution der geſetzgebenden Gewalt Großbrittanniens nicht das Recht ertheilt, in irgend „einem Theile der Welt eine willkührliche Regierungsform zu errichten." Die Adreſſe an die Einwohner der Kolonien hatte den Zweck, ihre Sache vor ihren eigenen Augen zu rechtfertigen, durch eine genaue Beleuchtung aller der Geſetze, welche ihre Rechte gefährden; ſie in ihrem Widerſtand zu beſtärken und auf jeden Unfall vorzubereiten.

Offenbar die ſchwierigſte Aufgabe war aber, Canada's Einwohner, die wegen ihrer geographiſchen Lage und des kriegeriſchen Charakters, der ſie auszeichnete, für die Kolonien von höchſter Wichtigkeit waren, entweder zu einem Bündniſſe, oder wenigſtens zur Neutralität in dem drohenden Kampfe zu bewegen. Allein dieſe hatten ſich lange Zeit unter franzöſiſchen Geſetzen glücklich gefühlt, und bekannten ſich größtentheils zur katholiſchen Religion, ſo daß alſo ihre Intereſſen ganz anderer Art waren, als die der Kolonien. Aber auch dieſe faſt unüberwindlich ſcheinende Schwierigkeiten wurden mit meiſterhafter Gewandtheit überwunden. Man ſtellte den Canadiern in einer von Seiten des Kongreſſes an ſie gerichteten Adreſſe vor, daß ſie alle Rechte anzuſprechen haben, welche engliſche Unterthanen genießen; ſofort beſchuldigte man die Miniſter, damit umzugehen, ſie derſelben zu berauben, und zu völligen Sklaven zu machen, indem man zu zeigen

ſuchte, durch die Akte von Quebek ſey dem Volke auch nicht mehr ein Schatten von Auctorität gelaſſen. „Möchten doch,“ heißt es zum Schluß, „die Einwohner Canada's aus den Umſtänden Vortheil zu ziehen verſtehen! Mögen ſie eine Provinzial-Aſſembly bilden, und Abgeordnete auf den Kongreß ſchicken; mögen ſie gemeinſchaftliche Sache mit Nordamerika machen! Hat nicht der Kongreß einſtimmig beſchloſſen, die Verletzung der Rechte der Canadier, durch die Akte, welche die Regierungsform in dieſer Provinz umgeändert hat, als eine Verletzung der Rechte der Kolonien ſelbſt zu betrachten?“

Zu gleicher Zeit beſchloß der Kongreß, die Verhaftung irgend eines Koloniſten, um jenſeits des Meeres gerichtet zu werden, berechtige zum Widerſtande.

Nach dieſen Verhandlungen trennte ſich der Kongreß den 26. Okt., nachdem er zuvor den 10. des kommenden Monats Mai als Verſammlungstermin eines zweiten General-Kongreſſes feſtgeſetzt hatte.

Das Jahr 1775 war herangekommen. Wie es ſich nicht anders hatte erwarten laſſen, überall wurden die Beſchlüſſe des General-Kongreſſes wie unverbrüchliche Geſetze angenommen und befolgt. Es hatte ſich in Penſylvanien eine Convention gebildet, welche erklärte, falls man mit Gewalt die letzten willkührlichen Parlamentsakten einführen wolle, ſo müſſe man Widerſtand leiſten. Für dieſen Zweck wurde die Herbeiſchaffung von Kriegsbedürfniſſen genehmigt. Mit der größten Bereitwilligkeit übernahmen und erfüllten Carl Thompſon und Thomas Mifflin dieſen Auftrag. Beſonders thätig war man in Maryland; Alles ſtellte ſich hier unter die Waffen. In mehreren andern Provinzen wurden die geſetzlichen Aſſembly's zuſammenberufen, um die Beſchlüſſe des Kongreſſes zu genehmigen, und dieſelben in Wirkſamkeit treten zu laſſen. In Maſſachuſetsbay und Virginien entwickelte man eine wunderbare Thätigkeit. In ganz kurzer Zeit ſtanden ganze Regimenter ſchlagfertig da. In den Provinzen Neu-Englands, wo das Volk ſehr religiös war, wirkten beſonders die Prediger, indem ſie die Sache der Amerikaner als die Sache des Himmels bezeichneten, und mit dem während der Kreuzzüge ſo elektriſch wirkenden Rufe: „Gott will es“ die ganze Bevölkerung begeiſterten. Auf dieſe Weiſe vereinigten ſich religiöſer und politiſcher Fanatismus, und gaben den Gemüthern eine wunderbare Schwungkraft. New-York allein zögerte, ſich zu erklären, indem es ſeinen Handel mit England nicht ganz abbrechen wollte; zugleich war die Bevölkerung in viele Parteien getrennt.

Als nach dem von dem Kongreſſe beſtimmten Termin noch Schiffsladungen in den amerikaniſchen Häfen ankamen, wurden dieſelben in das Meer geworfen, nur nicht in New-York. Die Gewalt der Obrigkeit handhabten die Provinzial-, Diſtrikt- und Stadt-Vereine.

In England waren inzwiſchen die Geiſter ziemlich erkaltet; man hoffte früher oder ſpäter die Wiederherſtellung des alten Zuſtandes, indem man glaubte, den Koloniſten werde die Handlsunterbrechung allzu ſchmerzlich ſeyn, und ſie wenigſtens nicht den Muth zu blutigem Widerſtande haben; träte der letztere Fall übrigens dennoch ein, ſo würden einige Linienſchiffe und Fregatten eine mehr als hinreichende Macht ſeyn, ſie zum Gehorſam zu zwingen; auch hätten die Provinzen, um ihre Maaßregeln zu befolgen, keine andere Mittel, als die Macht der Trägheit, ſo daß die Eiferſucht unter den einzelnen Städten ſie nach und nach von ihrer Verbindung abbringen werde. Als das Parlament wieder zuſammentrat, warf die Oppoſition dem Miniſterium vor, ihre Anordnungen hätten in Amerika die Unruhen und die Beharrlichkeit im Widerſtande nur noch geſteigert. Dieſe erwiederten: es wäre eine Erniedrigung für das engliſche Volk, die Unbill länger zu ertragen; durch Milde ſeyen die Koloniſten nur noch übermüthiger geworden; bereits habe man ihnen Alles geopfert, nur nicht die Ehre; es handle ſich nicht mehr um Auflagen, ſondern um Vergütung des erlittenen Unrechts. Die einſtimmigen Beſchlüſſe des Kongreſſes machten endlich den Lord North einen Augenblick zu milden Maaßregeln geneigt, als aber die Nachricht von den New-Yorker Spaltungen ankam, erwachte wieder ſein alter Stolz. Lord Chatams eben ſo kräftige, als beredte Oppoſition fand beſonders beſonders bei dem Handelsſtande, der ſich in zahlreichen Petitionen bei dem Parlamente über ſeine ungeheuren Verluſte beklagte, vielfachen Anklang. In dieſer Zeit überreichten die amerikaniſchen Agenten in London, Bollan, Franklin und Lee dem Hauſe der Gemeinen die Bittſchrift des Kongreſſes an den König, die der Monarch an die Kammer verwieſen hatte. Sie baten, man möchte ſie anhören. Darüber entſpann ſich ein heftiger Kampf. Die Meiſten wollten von den Abgeordneten und der Bittſchrift nichts wiſſen, weil der Kongreß keine geſetzliche Aſſembly geweſen. Ihre Gegner ſtützten ſich auf das einem Jeden zuſtehende Recht der Bitte, ſo wie auf das Anſehen der Deputirten. Nichtsdeſtoweniger wurde die Petition verworfen. Als alle Amerika betreffenden Bittſchriften abgewieſen worden, rückte der Miniſter mit ſeinen Planen offen hervor. Den 2. Februar verlangte er von dem Parlamente, es ſolle in ſeiner Adreſſe an den König erklären, die Provinz Maſſa-

Wilkes

chuſet befinde ſich im Aufruhr. Dieß hieß nichts anders, als offen den Krieg erklären; darum fand der Vorſchlag auch den entſchiedenſten Widerſtand, indem man beſonders heraushob, wie ungerecht es ſey, Eine Provinz für alle büßen zu laſſen. Die miniſterielle Partei und die Männer des Geſetzes behaupteten dagegen, Widerſtand gegen die Geſetze des Königreichs ſeyen Aufruhr; übrigens werden die undisciplinirten und körperlich ſchwachen Amerikaner es nicht auf das äußerſte kommen laſſen, oder wenigſtens nach der erſten Schlacht ſich zerſtreuen. General Grant ſagte laut, er mache ſich anheiſchig, mit 5 Regimentern Infanterie ſie von einem Ende der Welt zum andern zu jagen. Lord North's Vorſchlag wurde mit einer ſtarken Majorität angenommen. Deſſen ungeachtet verlor die Oppoſition den Muth nicht. Den 6. Februar beantragte Lord John Cavendish nochmalige Prüfung des Gegenſtandes. Bei dieſer Gelegenheit war es, daß der republikaniſch geſinnte Wilkes ſeine glänzenden Rednertalente entwickelte. Nachdem er im Eingange ſeines Vortrags die großen Verdienſte Amerika's um das Mutterland, und die Billigkeit und Gerechtigkeit der Forderungen des Kongreſſes aufgeführt hatte, fuhr er fort: „Unſere Miniſter ſind es, die die Bande löſen wollen, welche Nordamerika an Großbrittannien knüpfen, während die Koloniſten nichts weiter verlangen, als Frieden, Freiheit und Sicherheit; nicht die Verminderung der königlichen Vorrechte, nicht ein neues Recht, ſondern im Gegentheil bereit ſind, dieſe Prärogative zu ſchützen, die königliche Gewalt aufrecht zu erhalten, und ihre Bande mit dem Mutterlande feſter zu knüpfen *). Unſere Miniſter ſind es, welche uns glauben machen wollen, die Provinz Maſſachuſet habe die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt. Andere Mitglieder dieſer Kammer, eben ſo willfährig als beredt, verlangen, daß man alle Provinzen deſſelben Verbrechens anklage, und in dieſelbe Proſcription mit aufnehme. Iſt aber ihr wirklicher Zuſtand wahrhaftig das, was man eine Rebellion nennt? Iſt es nicht vielmehr ein gerechter und geſetzlicher Widerſtand gegen dieſe willkührlichen Akten, die die Verfaſſung verletzen, die Freiheit und das Eigenthum gefährden? Wiſſet, daß man einen mit Erfolg gekrönten Widerſtand Revolution nennt, nicht Rebellion; das Wort Rebellion iſt auf den Rücken des Aufrührers geſchrieben, der flieht; das Wort Revolution dagegen glänzt auf der Bruſt des ſiegreichen Kriegers. Wer will uns verſichern, daß die Amerikaner, wenn

*) Der Redner citirt hier wörtlich aus der Bittſchrift des Kongreſſes an den König.

ſie einmal den Degen gezogen haben, die Scheide, nach unſerem Beiſpiel, nicht weit von ſich werfen? Und wer weiß, ob ſie nicht eines Tags die Revolution von **1775** feiern werden, wie wir die von **1688** feiern? Hätte der Himmel nicht das heldenmüthige Unternehmen unſerer Väter, ihre Freiheit zu wahren, begünſtigt und zu einem glücklichen Ausgange geführt, hätte ihr edles Blut das Schaffot gefärbt, ſtatt des Bluts der ſchottiſchen Verräther und Rebellen, ſo würde man dieſes für den engliſchen Namen ſo ehrenvolle Ereigniß als einen Aufſtand gegen die legitime Auctorität des Fürſten behandeln, weit entfernt, daſſelbe als einen durch göttliches und menſchliches Recht genehmigten Widerſtand, und als die Vertreibung eines verwünſchten Tyrannen, zu loben und zu erheben. Aber vorausgeſetzt, die Amerikaner ſtreiten weniger glücklich gegen uns, als wir gegen Jakob **II.** gekämpft haben, wird der Sieg nicht verderblich und beklagenswerth ſeyn? Wird die engliſche Freiheit nicht mit der amerikaniſchen unterliegen? Jene Armeen, welche die Koloniſten unterjocht haben, werden auch ihre Väter unterjochen. Haben Marius, Sylla, Cäſar, Auguſtus, Tiberius nicht die römiſche Freiheit mit denſelben Truppen unterdrückt, welche man aufgeſtellt hatte, um die Herrſchaft Roms über die eroberten Länder zu erhalten? Iſt aber der Anſtoß einmal gegeben, ſo erſtrecken ſich die Wirkungen viel weiter, als die Urheber gedacht hatten. Waren dieß die Soldaten, welche die römiſche Republik vernichteten, ſo waren es auch dieſelben, welche die kaiſerliche Macht ſelbſt von unterſt zu oberſt kehrten.

„Endlich kann ich in Eurem Verfahren nicht mehr Klugheit ſehen, als Billigkeit in Euren Berathungen. Wo ſind Eure Streitkräfte? Wo ſind Eure Armeen? Wo wollt Ihr ſie unterhalten, wo ſie nähren? Die einzige Provinz Maſſachuſet zählt gegenwärtig **30,000** Bewaffnete; iſt es nöthig, ſo wird ſie **90,000** Streiter in das Feld ſtellen, und zweifelt nicht, daß ſie es thut, wenn ſie ſich genöthigt ſehen wird, das Theuerſte, ihre Freiheit, ihre Güter gegen die ungerechten Unterdrücker zu vertheidigen. Das ehrenwerthe Mitglied mit dem blauen Bande verſichert uns, **10,000** unſerer Soldaten, ſammt **4** irländiſchen Regimentern, werden ſie zur Vernunft zu bringen wiſſen. Aber wo will der Urheber dieſes ſchönen Plans ſeine Armee verſammeln? Ich will glauben, daß Ihr dahin gelangen könnt, Boſton zu verbrennen, oder eine ſtarke Beſatzung hineinzulegen, aber die ganze Provinz wird für Euch verloren ſeyn. Ihr werdet Boſton beſitzen, wie Gibraltar, inmitten eines Landes, das Euch nicht gehört; das ganze amerikaniſche Feſtland wird in der Gewalt Eurer Feinde bleiben.

Wir werden die Geſchichte der Ochſenhaut ſich wiederholen ſehen, die den Umkreis der Mauern Kathago's beſchrieb. Von dieſem Augenblicke an ſehe ich bereits Amerika's Unabhängigkeit werden und ſich kräftigen; ich ſehe daſſelbe, geſtützt auf ſeine Freiheit, die Größe der reichſten und mächtigſten Staaten der Welt erreichen. Wollt ihr die Amerikaner zur Verzweiflung bringen? Wohlan! Ihr werdet ſie ihre Freiheit, ihr Eigenthum mit jenem Muthe vertheidigen ſehen, den der Haß gegen die Tyrannei einflößt, mit dem Muthe endlich, den unſere ruhmwürdigen Vorfahren bewährt haben, um ihre bedrohten Rechte aufrecht zu erhalten. Sie werden ſich für unabhängig erklären, werden allen Gefahren die Stirne bieten, lieber als ſie ihr Haupt unter das Joch beugen, welches die Miniſter ihnen auflegen wollen. Uebrigens ſchmeichle ich mir immer noch mit dem Gedanken, der gerechte Unwille des engliſchen Volkes werde die Urheber ſo gefahrdrohender Rathſchläge zu ſtrafen wiſſen, und die Miniſter, die die erſte Schuld davon tragen, werden mit ihrem Leben den Verluſt der koſtbarſten von unſern amerikaniſchen Beſitzungen bezahlen."

Dieſe treffliche Rede wurde von Capitän Harvey beantwortet, der, als ein ſtrenger Soldat, vorweg jeden Widerſpruch haſſend, die Oppoſition der Amerikaner gegen die ihnen auferlegten Steuern, und beſonders ihren Widerwillen gegen das unter ihnen aufgeſtellte engliſche Militär, als himmelſchreienden Undank verdammte. Weiter beſchuldigte er ſie, zu behaupten, wegen ihrer Entfernung können ſie gar nicht im brittiſchen Parlamente vertreten werden, was nichts anderes beſage, als das, daß ſie ſich von dem Mutterlande völlig losſagen wollen, in welcher Abſicht ſie denn auch bereits den Saamen der Zwietracht in Neu-Schottland, Florida und Canada ausgeſtreut haben, ja ſogar durch ihre Adreſſe an das engliſche Volk daſſelbe zur Theilnahme an ihrer Rebellion aufzufordern verſucht haben. Daß die Koloniſten ſich wirklich in dem Zuſtande der Empörung befinden, unterliege keinem Zweifel; auch glaube er einen guten Ausgang der Sache für die engliſchen Waffen mit Gewißheit vorausſagen zu können, ſchon wegen der zahlreichen Anhänger der Regierung in Amerika ſelbſt. „Wenn unter uns," ſo ſchloß Harvey ſeinen heftigen Vortrag, „Catilina's ſich befinden ſollten, die im Dunkeln gefährliche Gewebe gegen den Staat anzetteln, ſo müſſen ſie entlarvt und an das Licht gezogen werden, damit ſie, wie Opferthiere, der gerechten Rache des Volks dargebracht werden; damit ihre Namen bis in die fernſte Zukunft mit Infamie gebrandmarkt werden, und ihr Gedächtniß ein Gegenſtand der Verwünſchung für alle kommenden Jahrhunderte ſey!"

Der Vorſchlag des Miniſters wurde wiederum mit zwei Drittheilen der Stimmen angenommen; daher bedachten ſich auch die Erſteren keinen Augenblick mehr, die grauſamſten Maaßregeln zu ergreifen, beſonders im Vertrauen auf die Unbeſtändigkeit der Amerikaner, und die Hilfe der nach ihrer Anſicht ſehr zahlreichen Anhänger der Regierung unter den Koloniſten. Lord North brachte eine neue Bill in das Haus, die den Zweck hatte, den Handel der Provinzen von Neu-England auf Großbrittannien, Irland und die engliſchen Antillen zu beſchränken, ferner die Fiſcherei auf den Sandbänken von Neu-Foundland zu verbieten. Das Verbot, mit dem Ausland Handel zu treiben, zog den Einwohnern von Neu-England einen Verluſt von 400,000 Pf. Sterling zu. Die Oppoſitionspartei proteſtirte dagegen, aber ohne Erfolg. — Der Beſchluß bezog ſich anfänglich blos auf die vier Provinzen von Neu-England, aber bald wurden alle nordamerikaniſchen Kolonien, mit Ausnahme von New-York und Nord-Carolina, unter dieſelbe Kategorie geſtellt. Inzwiſchen wurden 10,000 Mann eingeſchifft, eine bei weitem nicht hinreichende Truppenzahl. Dergleichen Fehler wurden ſtets wiederholt, ſo daß die Gegner nie erdrückt werden konnten, und der Krieg ſich in eine ungewöhnliche Länge zog. Zu dieſer offenbaren Befehdung fügte Lord North eine Bill, von der er ſich ungemein viel verſprach, und durch welche er die einzige Stärke der Amerikaner, ihre Verbindungen, aufzulöſen hoffte. Der Inhalt der Akte war: „Daß, wenn eine oder die andere der Kolonien vorſchlagen ſollte, ſie wolle nach ihren Kräften ihren pflichtmäßigen Antheil zu der allgemeinen Vertheidigung ſtellen, dieſen Antheil unter der Gewalt der Aſſembly der Provinz aufbringen laſſen, und der Verfügung des Parlaments überlaſſen; ſodann, wenn ſolche Kolonien ſich verbindlich machen ſollten, für die Unterſtützung des Civilgouvernements und der Rechtspflege in ihren Provinzen zu ſorgen, es für gut gefunden würde, von dieſen Kolonien ferner keine weitere Abgaben zu erheben, diejenigen ausgenommen, welche zur Ordnung des Handels nothwendig ſeyen.“ Ueber dieſe Akte wurde in England nicht weniger, als in Amerika Klage geführt, indem man in ihr ein hinterliſtiges und feiges Mittel fand, das Gift der Zwietracht unter dem Volke zu nähren.

Trotz aller dieſer Vorkehrungen ließen die Freunde der Kolonien ihren Muth noch nicht ſinken. Edmon Burke, ein geiſtreicher und

beredter Mann, ergriff ſogleich die Gelegenheit, aus Veranlaſſung der letzten von dem Miniſter vorgeſchlagenen Bill, einen wirkſamen Weg der Verſöhnung vorzuſchlagen. Er machte den Antrag, „man ſollte die Kolonien an der freien Verfaſſung Englands Theil nehmen laſſen, und ihnen die Bürgſchaft des Parlaments dafür ertheilen, daß ſich Großbritannien niemals von den aufgeſtellten Grundſätzen entfernen werde.“ Die Miniſter erwiederten hierauf mit einem bei ihnen nicht gewöhnlichen Eifer für die Freiheit, es wäre gefährlich, wenn die Kolonien, auf eine einfache Anforderung der Miniſter hin, der Krone Subſidien bewilligen könnten. Dieſes Recht ſtehe nur dem Parlamente zu. Darum wurde auch dieſer Vorſchlag verworfen, weil die Miniſter und ihre Partei der den Amerikanern befreundeten Oppoſition verbrecheriſche Plane unterſchoben, und dieſelbe republikaniſche Grundſätze beſchuldigten. Jetzt bedurfte es nur noch eines Signals, und der Bürgerkrieg ſtand in Flammen.

Der Kongreß decretirte die nothwendige Munition für ein Heer von 15,000 Mann. Der Befehl wurde mit unglaublicher Thätigkeit ausgeführt. Mit außerordentlicher Geſchicklichkeit wurden die auf dem Lande befindlichen Magazine mit Kriegsvorräthen gefüllt, größtentheils von Boſton aus, das dieſelben im Ueberfluſſe beſaß. Da aber dieſe Vorkehrungen den Blicken der Soldaten entzogen werden mußten, nahm man zu allen möglichen Kunſtgriffen ſeine Zuflucht. Vorzüglich ſtellte man Wachen auf, die von jeder Bewegung der Truppen Nachricht geben mußten, damit die Magazine geſchützt werden könnten. Auf dieſe Weiſe wurde ein Verſuch des General Gage, einige in Salem vergrabene Kanonen wegnehmen zu laſſen, vereitelt. Bei dieſer Gelegenheit hatte man es einem geachteten Geiſtlichen zu verdanken, daß kein Blut vergoſſen wurde.

Inzwiſchen war Boſton, zu Land und zur See blokirt, in ein Gefängniß umgeſtaltet; die Einwohner waren nichts als Geißeln in der Hand der engliſchen Generale. Eine große Menge verließ daher die Stadt, nachdem die Plane einer allgemeinen Auswanderung oder Verbrennung der Stadt, als unmöglich erfunden worden war. Als endlich die Nachricht von den letzten Parlamentbeſchlüſſen, durch welche die Einwohner von Maſſachuſetbay für Rebellen erklärt wurden, ankam, war das Zeichen gegeben; die Fackel des Bürgerkriegs flammte hell auf; Alles griff zu den Waffen; das Loſungswort war: „Siegen oder ſterben.“ Der General hatte erfahren, daß zu Worceſter und Concord, einem 18 Meilen von Boſton gelegenen Orte,

wo ſich damals der Provinzial-Kongreß befand, bedeutende Niederlagen von Kriegsgeräthſchaften ſich befanden. Aufgeſtiftet durch die ſogenannten Loyalen, d. h. die königliche Partei, beſchloß er die Magazine zu zerſtören, und ließ deßhalb eine Abtheilung ſeiner Truppen ſich marſchfertig halten. Die Boſtoner, davon in Kenntniß geſetzt, theilten den Provinzbewohnern die Nachricht mit, und dieſe rüſteten ſich zum Widerſtande; das Volk verſammelte ſich; überall ertönte die Sturmglocke. In der Nacht vom 18. auf den 19. April ließ Gage eine Anzahl Grenadiere und leichte Infanterie unter den Befehlen des Obriſtlieutenant Smith vom 10. Regiment zu Fuß, und Major Pitcairne von der Marine, nach Concord abgehen. Am folgenden Morgen beorderte er ein zweites Detaſchement von 16 Compagnien Infanterie und einigen Seeſoldaten, unter dem Grafen Percy, zur Unterſtützung des erſten Corps. Die Abtheilung des Obriſtlieutenant Smith wurde eingeſchifft, und ging auf dem Charlesfluſſe bis nach Phipps-Farm. Von da zogen die Truppen zu Lande nach Concord. Zu Lexington hatten ſich die Milizen zurückgezogen, und nur wenige Schüſſe wurden gewechſelt. Bei dieſer Gelegenheit ſoll der bekannte Patriot Adams ausgerufen haben: „O welch' ein glücklicher Morgen!“ So begrüßte er in den erſten Flintenſchüſſen die Morgenröthe einer freien Zukunft für ſein Vaterland. Als die Engländer ſich Concord näherten, ſahen ſie einen bewaffneten Haufen auf einem Hügel nahe bei der Stadt ſtehen. Die leichte Infanterie bekam Befehl ihn zu zerſtreuen, indeß die Grenadiere geraden Wegs nach Concord gingen. Die Miliz zog ſich auf einer Brücke nach der andern Seite der Stadt zurück, welche unmittelbar nachher von der Infanterie beſetzt wurde. Inzwiſchen zerſtörten die Grenadiere die vorgefundenen Magazine.

Mittlerweile waren die Minute-Männer angekommen, die engliſche leichte Infanterie mußte ſich zurückziehen, und es erfolgte ein ſcharfes Gefecht über den Fluß. Bald darauf trat das ganze Detaſchement den Rückmarſch an, fand aber den Weg durch Schützen gefährdet, die ſich hinter Bäumen, Häuſern und Anhöhen aufgeſtellt hatten. In dieſer für die Königlichen gefährlichen Lage ſtieß zur guten Stunde das nachgeſchickte Hilfscorps zu ihnen, mit 2 Kanonen. Nachdem die furchtbar ermatteten Truppen ſich erfriſcht hatten, zog man ſich von Lexington auf Boſton zurück; die Flanken blieben ſtets einem mörderiſchen Feuer ausgeſetzt; nur der Rücken war durch die Kanonen geſchützt. Mit Untergang der Sonne kamen ſie nach Charles-Town, nachdem ſie einen Marſch von 35 Meilen gemacht

hatten. Solch' einen Widerſtand hatte man von den Jankees *), wie man zum Spott die Amerikaner nannte, nicht erwartet. Die blutige Scene muß dem Major Pitcairne zugeſchrieben werden, der den Vortrab befehligte, und der Leringtoner Miliz mit lauter Stimme zurief: „Trennt Euch Rebellen! Weg mit den Waffen!“ ſodann ſein Piſtol abdrückte, den Degen zog, und den Seinigen Feuer zu geben befahl. Wie es in Bürgerkriegen zu gehen pflegt, ſo legte auch hier eine Partei der andern ſchreckliche Grauſamkeiten zur Laſt; die Amerikaner ſollten ſogar einige engliſche Soldaten ſcalpirt haben. Wie dem auch ſeyn mag, gewiß iſt, daß dieſes Ereigniß den Stolz der Engländer gewaltig demüthigte, den Muth der Amerikaner dagegen wunderbar hob.

Der Provinzial-Kongreß beſchrieb in einer langen Adreſſe an das engliſche Volk den Gang der Begebenheiten, und behauptete, die Thätlichkeiten haben von Seiten der engliſchen Truppen begonnen, die ſich noch dazu ihren Namen brandmarkende Ausſchweifungen haben zu Schulden kommen laſſen. Weiter war gebeten, das engliſche Volk möchte einſchreiten, um ferneres Elend abzuwenden. — Zu derſelben Zeit beſtimmte der Kongreß für die Soldaten und Offiziere einen regelmäßigen Sold, und traf Anſtalten zur Organiſirung der Miliz. Um die Ausgaben zu decken, gab man eine beſtimmte Zahl von Kreditſcheinen aus. General Gage wurde für einen öffentlichen Feind erklärt. Ferner wurde ein Aufgebot von 13,600 Mann in der Provinz beſchloſſen, und der Oberbefehl dem hochgeachteten Obriſt Ward anvertraut. New-Hampſhire, Connecticut und Rhode-Island wurden aufgefordert, ihre Kontingente zu ſtellen, um eine Armee von 30,000 Mann unter den Befehlen des John Thomas vollzählig zu machen. Dieſe Armee ſtand bald unter den Mauern von Boſton, und ſchnitt jede Verbindung der Garniſon mit dem Lande ab. Dieß waren die verachteten Milizen, die jener Capitän mit einigen Regimentern von einem Ende der Welt zum andern treiben wollte.

*) Ein irokeſiſches Wort, das, feiger Kerl, Sclave, bedeutet.

Fünftes Kapitel.

Der Anſtoß, den Maſſachuſetbay bei Lexington gegeben hatte, wirkte wie ein elektriſcher Schlag auf alle Provinzen, überall rüſtete man ſich zur kräftigſten Gegenwehr; ſogar New-York wurde in dem Strome mit fortgeriſſen. Da die Stadt von der Seeſeite aus jedem Angriffe ausgeſetzt iſt, ſuchte man einer ſolchen Gefahr dadurch zuvorzukommen, daß man ſich aller vorräthigen Waffen bemächtigte. Die Kinder und Frauen wurden entfernt, und der an ſich zwar ſchreckliche, in Bürgerkriegen aber gewöhnliche Entſchluß gefaßt, im Falle der Noth die Stadt den Flammen Preiß zu geben. In Süd-Carolina fürchtete man bei den ſich ernſtlich geſtaltenden Begebenheiten am meiſten, die Schwarzen, die in dieſer Provinz ſich in großer Anzahl befinden, möchten durch Geſchenke und Verſprechungen ſich zum Morde ihrer Herrn verleiten laſſen. Darum griffen die Einwohner, obſchon ſie noch nicht als im Aufſtande begriffen erklärt worden, in Maſſe die Waffen. In Virginien erhielt man die Nachricht über die erſten Feindſeligkeiten zu der Zeit, als gerade der Provinzial-Kongreß ein Aufgebot von Freiwilligen beſchloſſen hatte. Der Statthalter, Lord Dunmore, ließ das Pulver, das ſich in Williamsburg befand, an Bord eines Kriegsſchiffes bringen. Als ſich das Volk, hierüber beunruhigt, bewaffnete und ernſte Vorſtellungen machte, ließ der Statthalter im Zorne die unklugſten Drohungen fallen. Er ſprach von Aufpflanzung der königlichen Fahne, von Freilaſſung der Neger und Bewaffnung derſelben gegen ihre Herrn; am Ende ging er ſoweit, mit der Zerſtörung der Stadt zu drohen. Nach dieſem unbeſonnenen Schritte marſchirten die Einwohner der Grafſchaft Hannover und einiger andern geradezu gegen Williamsburg, und nur mit Mühe konnten ſie von dem Vorhaben, das Pulver mit Gewalt zurückzufordern, und ſich des öffentlichen Schatzes zu bemächtigen, zurückgehalten werden. Den höchſten Grad erreichte die Erbitterung, als der offizielle Briefwechſel Lord Dunmore's den Häuptern der Provinz Virgi-

nien in die Hände geſpielt wurde. Er wurde veröffentlicht, und ein wüthendes Geſchrei erhob ſich gegen den Statthalter, weil er beleidigende Dinge über ſeine Provinz geſchrieben hatte. Mittlerweile hatten ſich die Einwohner von Connecticut zu einer Unternehmung von größter Wichtigkeit angeſchickt.

Tyconderago und Crown-Point, das erſte am nördlichen Ende des Sees George, das andere dem ſüdlichen Ende des Sees Champlain nähergelegene, ſind die Schlüſſel von Canada. Auf dem letztgenannten See, und dem aus demſelben ausfließenden Flüſſe Sorel gelangt man in den Sanct-Lorenzoſtrom, der ſeine Richtung nach Quebeck nimmt. Tyconderago liegt zwiſchen dem See am George und Champlain. Wer Meiſter dieſer Feſtung iſt, kann alle Verbindung Canada's mit den Provinzen abſchneiden. Darum hatten auch die Franzoſen in den frühern Kriegen dieſen Punkt außerordentlich befeſtigt. In der letzten Friedenszeit aber hatten die Statthalter von Canada alle Vorkehrungen und Zurüſtungen daſelbſt verabſäumt. Für die Koloniſten war der Platz beſonders auch noch darum von höchſter Wichtigkeit, weil daſelbſt eine ungemein zahlreiche Artillerie aufbewahrt wurde, während die Amerikaner faſt ganz davon entblößt waren. Die Vorkehrungen, um ſich der Feſtung zu bemächtigen, wurden ganz im Stillen getroffen. Die Aſſembly von Connecticut bewilligte zu dieſem Zwecke **1800** Dollars. Die Bewohner von Grün-Berg (Green-Mountains), lauter an Gefahr und Strapazen gewöhnte Leute, vereinigten ſich unter den Befehlen der Obriſten Allen, Caſton, Brown, Warner, und des Kapitän Dickinſon zu dieſem Unternehmen, in Caſtel-Town, wo ſie ſich mit dem Obriſt Arnold verbanden, der von der Boſtoner Armee ſich dahin verfügt hatte. Es war dieß ein Mann von ungewöhnlicher Entſchloſſenheit und Geiſtesſtärke. Sofort wurden alle Wege mit Wachpoſten beſetzt, und nach dem Tyconderago gegenüberliegenden Ufer des Sees Champlain aufgebrochen. Da der Erfolg von der Geſchwindigkeit abhing, ſetzten Allen und Arnold eiligſt über die See, faßten Fuß auf dem jenſeitigen Ufer, und erreichten mit Anbruch des Tags den bedeckten Weg der Feſtung. Hier erhob man ein Siegsgeſchrei; die Garniſon eilte herbei, und es entſpann ſich ein ziemlich lebhafter Kampf mit Kolben und Bajonnetten. Als endlich der Kommandant erſchien, und der Obriſt Caſton ihm erklärte, er ſey amerikaniſcher Gefangener, konnte er dieß gar nicht begreifen und wiederholte mehreremale? „Was ſoll denn das heißen?“ Die Engländer ſtreckten die Waffen, und Alles war in der Gewalt der Sieger, die gegen **120**

Kanonen vorfanden. Zugleich mußte ſich Crown-Point ergeben. Um nun aber in den ausſchließlichen Beſitz des Sees zu gelangen, mußte man ſich einer engliſchen Kriegs-Korvette, die vor dem Fort St. John Anker geworfen, bemächtigen. Zu dieſem Behufe wurde ein Schooner ausgerüſtet, den Arnold befehligte, und ohne Widerſtand die Korvette nahm. Auch das Fort Skeenesborough fiel in die Hände der Inſurgenten. Allen ging nach Connecticut zurück, und übergab das Kommando über die eroberten Plätze dem Obriſt Arnold.

Nicht ſo glänzend waren die Ereigniſſe unter den Mauern von Boſton. Zwar hatten die Amerikaner in den erſten Tagen der Belagerung Ueberfluß an Lebensmitteln, aber es fehlte an Depots, und was die Hauptſache war, an Geſchütz und Munition. Ferner waren die Soldaten zu einem geordneten Angriffe wenig geeignet, ſo treffliche Dienſte ſie auch als Scharfſchützen thun konnten. Ueberdieß fehlte es an erfahrnen Führern; jeder wollte befehlen, und nicht gehorchen. Die Engländer dagegen hatten einen Ueberfluß an allen Kriegsbedürfniſſen; die Truppen waren trefflich exercirt, und, zu ihrem großen Vortheil, an Gehorſam gewöhnt. Dafür fehlte es auf dieſer Seite an Lebensmitteln, ſo daß ſich der Statthalter genöthigt ſah, endlich den unbemittelten Theil der Bevölkerung ziehen zu laſſen. Da dieß noch nicht hinreichend war, mußte er auch den vermöglichen Einwohnern erlauben, die Stadt zu verlaſſen, wußte es aber barbariſch genug immer ſo einzurichten, daß der Mann von der Frau, die Eltern von den Kindern getrennt wurden. Vorzüglich ſoll er auch darauf bedacht geweſen ſeyn, alle an Blattern Kranke fortzuſchaffen, um dieſe in Amerika ſo furchtbar wüthende Peſt unter den Belagerern zu verbreiten; was ihm auch gelang. Der Mangel an Mundvorrath wurde noch fühlbarer, als die Inſurgenten die auf mehreren nahe gelegenen Inſeln in reichem Maaße vorhandenen Lebensmitteln den Belagerten entzogen.

Inzwiſchen war gegen das Ende des Mai die erwartete Verſtärkung aus England angekommen, befehligt von trefflichen Generalen, Howe, Clinton und Bourgoyne. Jetzt galt es, einen entſcheidenden Schritt zu thun. Gage hatte durch die Boſtoner Landenge durchbrechen wollen, bei welchem Unternehmen ihn ſeine Befeſtigungen genügend geſchützt hätten. Da aber die Amerikaner hievon in Kenntniß geſetzt worden waren, trafen ſie Gegenanſtalten, und verſchanzten ſich gegen einen Ausfall. Unter ſolchen Verhältniſſen konnten ſich die Engländer nur bei Charles-Town einen Durchgang brechen. Dieſe Stadt iſt nördlich von Boſton auf einer Halbinſel erbaut, und durch

den Charlesfluß von letztgenannter Stadt getrennt. In dem Mittelpunkt der Halbinſel erhebt ſich eine Anhöhe, Bunker's-Hill genannt, von der aus man Charles-Town beherrſcht.

Die Inſurgenten, den Plan der Engländer, dieſen Platz zu befeſtigen, merkend, kamen ihnen zuvor. Am Abend des 16. Junius paſſirte ein ſtarkes Detaſchement Provinzalen die Landenge von Charles-Town, unter Anführung des Obriſten Prescott; anſtatt aber in Bunker's-Hill ſeinen Auftrag auszuführen, rückte dieſer noch weiter vor bis auf die Höhen von Breed's-Hill, die ganz nahe bei Boſton und Charles-Town liegen, und daher für die Engländer ſehr gefährlich werden konnten, wenn daſelbſt eine feindliche Batterie errichtet wurde. Hier verſchanzte er ſich während der Nacht, ohne daß er von den rings um die Halbinſel kreuzenden Kriegsſchiffen bemerkt worden wäre; am Morgen war die Arbeit beinahe fertig. Als die Engländer endlich ihre Fehler bemerkten, ließen ſie durch ſchwimmende Batterien ein mörderiſches Feuer auf die Werke der Amerikaner machen; aber bereits war es zu ſpät. Nun blieb den engliſchen Generalen nichts mehr übrig, als die Inſurgenten aus dieſer gefährlichen Stellung zu verdrängen. Von Boſton aus ließ man eine Batterie gegen die Feinde ſpielen. Mittags zwiſchen 12 und 1 Uhr landeten die Engländer, geführt von den Generalen Howe und Pigot. Der Plan war, der linke Flügel ſollte Charles-Town nehmen, der rechte bei dem Fluſſe Myſtik durchbrechen, um durch dieſes Manöver die Inſurgenten in den Flanken und im Rücken zu faſſen. Howe erwartete vorher Verſtärkung. Die Militzen, die Charles-Town vertheidigen ſollten, befürchteten von den übrigen Armeen abgeſchnitten zu werden, und zogen ſich deßhalb zurück. Die Engländer ſteckten die Stadt alsbald in Brand. Sie rückten nun langſam vor, und gaben der Artillerie durch abwechſelndes Haltmachen Gelegenheit, einige Wirkung hervorzubringen. Der Brand von Charles-Town half ihnen nichts, weil der Wind das Feuer und den Rauch nach der entgegengeſetzten Seite trieb. Die Provinzialen ließen die Engländer auf Schußweite ſich nähern, und empfingen ſie mit mörderiſchem Musketenfeuer, das, ununterbrochen fortgeſetzt, die brittiſche Linie zum Weichen brachte.

General Howe ſammelte die Seinigen wieder, und rückte zum zweitenmale vor, wurde aber mit einem eben ſo heftigen Feuer empfangen als bei dem erſten Angriff; abermals löſten ſich die Reihen ſeiner Soldaten. In dieſem kritiſchen Augenblicke ſah ſich Howe ganz allein auf dem Schlachtfelde. Alles wäre verloren geweſen, wenn nicht General Clinton, von Boſton aus die Gefahr überſehend, zur Hilfe herbei-

geeilt wäre und die Truppen zum dritten Angriffe geführt hätte. Er richtete das Feuer von drei Seiten gegen die Redoute, den Inſurgenten fing die Munition an auszugehen; zugleich wurden ſie von den Kriegsſchiffen aus im Rücken gefaßt. In Ermanglung der Bajonnette wehrten ſie ſich einige Zeit muthig mit den Kolben, bis ſie Befehl zum Rückzug erhielten. Hätte ſich der amerikaniſche linke Flügel nicht mit der größten Tapferkeit geſchlagen, ſo hätte dieſer Rückzug ſehr gefährliche Folgen haben können; ſo aber erfolgte derſelbe in der größten Ordnung. Uebrigens war die Gefahr noch nicht beendigt, da bei der Landenge, welche die Armee zu paſſiren hatte, ein Kriegsſchiff aufgeſtellt war; jedoch gelang der Durchgang ohne beträchtlichen Verluſt. Bei dieſer Gelegenheit verlor Doktor Warren das Leben, indem er ſich um ſeine Truppen zu ſammeln der größten Gefahr ausſetzte, und durch ſeinen Heldenmuth, den er bei der ganzen Affaire bewies, das Vertrauen rechtfertigte, das die Amerikaner ihm durch Uebertragung eines General-Kommando's bewieſen hatten. Warren verband mit einer geſunden Urtheilskraft und einem ſehr gebildeten Verſtande die glänzendſte Beredtſamkeit. Voll edler Begeiſterung für die Freiheit ſeines Vaterlandes, bieder und rechtlich gegen Jedermann, war er ein Gegenſtand allgemeiner Verehrung; Amerika verlor in ihm einen eben ſo tüchtigen Staatsmann, als tapfern Krieger.

Die Engländer benutzten ihren Sieg nicht weiter und beſchränkten ſich darauf, Proſpect-Hill, das am Ausgange der Landenge von Charles-Town gelegen iſt, zu befeſtigen und ſich ſo den Beſitz der Halbinſel zu ſichern. Wegen der ſtarken Poſten aber, die ſie hier aufſtellen mußten, war ihnen dieſe Eroberung mehr nachtheilig, als nützlich. Hiezu kam noch der für ſie höchſt bedenkliche Umſtand, daß bei der drückenden Hitze und dem Mangel an Lebensmitteln beinahe jede Wunde tödtlich war. Die Amerikaner hingegen, im Beſitze geſunder Nahrung und an das Klima gewöhnt, genaßen bald von den erhaltenen Wunden. Ihr letzter Kampf mit den Königlichen hatte ihr Selbſtvertrauen bedeutend geſteigert, und die faſt täglich ſtatthabenden Scharmützel übten ſie im Kriegsdienſte.

Dieß war die Lage der Dinge, als ſich der General-Kongreß im Monat Mai zu Philadelphia verſammelte. Man kann ſich kaum einen Begriff davon machen, mit welchen Schwierigkeiten dieſe Verſammlung zu kämpfen, welche hochwichtige Entſchließungen dieſelbe zu faſſen hatte. Die drei Millionen Einwohner, die damals Nordamerika zählte, waren in weit ausgedehnten Ländereien zerſtreut, in mehrere, durch Gewohnheiten, Sitten und Intereſſen unter einander merklich ver-

ſchiedene Provinzen vertheilt, und noch nicht unter der mächtigen Aegide eines gemeinſamen Vaterlandes vereinigt. Zwar hatten die empörenden Maaßregeln des Mutterlandes, die Ideen einer geſetzlichen Freiheit, und das hieraus ſich ergebende Recht des Widerſtandes die Meiſten an Einen Zweck gekettet, mit einem gemeinſamen Bande umſchlungen; aber wie weit man in dieſem Widerſtande zu gehen, welche Mittel man zur Verwirklichung des Einen Zwecks zu ergreifen habe, — das waren Fragen, die ſich beinahe Jeder wieder auf eine andere Weiſe beantwortete. In dieſe Verſchiedenheit nun Einheit zu bringen, eben dieß war die hohe Aufgabe des General-Kongreſſes. Wollte derſelbe zu einem erwünſchten Reſultate gelangen, ſo mußte er die entſchiedenſte Entſchloſſenheit und Energie mit der größten Mäßigung und Ruhe verbinden. Hier galt es, das einmal begonnene Werk mit unbeugſamem Willen weiter und zu Ende zu führen, zugleich aber jeder Uebereilung, die der Rechtlichkeit des Charakters, der Lauterkeit der Abſichten nur einigen Eintrag thun konnte, ernſtlich zu vermeiden, und ſo den Kampf, als ein heiliges Recht, zunächſt vor den Augen der Inſurgenten ſelbſt, ſodann vor denen der ganzen Welt darzuſtellen und zu bewähren. War dieß, ſo zu ſagen, die moraliſche Aufgabe, die der Kongreß zu löſen hatte, ſo waren die äußeren Hinderniſſe, welche derſelbe überwinden mußte, von eben ſo großer, wo nicht größerer Bedeutung. Unter dieſen nennen wir zuerſt den Mangel an Disciplin und militäriſcher Organiſation der Truppen. So groß auch die Zahl der Arme war, die für den heiligen Freiheitskampf angeboten wurden, ſo war doch damit noch wenig geholfen, ſo lang es an Ordnung und Mannszucht fehlte, zumal einem Feinde gegenüber, der alle dieſe Eigenſchaften in einem ſo glänzenden Grade beſaß. Aber auch bei dem beſten Willen hätte man dieſe, in einem Kriege unerläßliche, Forderung nicht erfüllen können, ſo lange es an Waffen, Munition und Mundvorrath fehlte. Wie ſchwierig es nun war, alle dieſe Bedürfniſſe zu befriedigen, kann man leicht beurtheilen, wenn man bedenkt, daß die Amerikaner, die nie einen ſelbſtſtändigen Krieg zu führen hatten, auch nicht in den Fall gekommen waren, eine ordentliche Militär-Verwaltung bei ſich einzuführen, da ſie faſt ganz vom Mutterlande aus mit den nöthigen Kriegsbedürfniſſen verſehen worden waren. Hiezu kam der gänzliche Mangel an baarem Gelde, und doch iſt es eine bekannte Erfahrung, daß ohne Geld, dieſem allmächtigen Hebel, ein Krieg mit Erfolg nicht leicht geführt werden kann. Von nicht geringerer Bedeutung war das Betragen der Indianer in dem einmal begonnenen Kampfe. Dieſe wilden Völker-

ſchaften bedrohten die Kolonien gerade im Rücken, darum war es ſo wichtig, mit denſelben entweder einen Bund zu ſchließen, oder ſie wenigſtens zur Neutralität zu bewegen. Aber wie dieß beginnen, da die barbariſchen Horden nur durch Geſchenke oder Hoffnung auf Beute gewonnen werden konnten? Weiter mußte das Intereſſe, das ein Theil des brittiſchen Volks an der Sache der Kolonien nahm, erhalten werden; und doch war die Befürchtung nur allzu begründet, Mancher möchte, nachdem einmal Bürgerblut gefloſſen, und friedliche Ausgleichung faſt unmöglich geworden war, wo nicht mit Abſcheu, doch mit Unwillen oder Kälte ſich von der früher vertheidigten Sache losſagen. Endlich war das Einverſtändniß mit den Provinzial-Aſſembly's zu bewahren, während dieſe nur zu leicht geneigt ſeyn konnten, mit eiferſüchtigen Augen den Kongreß zu betrachten, und durch deſſen Allgewalt ihre Rechte beſchränkt zu glauben.

Ob der General-Kongreß dieſen Aufforderungen und den Hoffnungen ſeiner Committenten entſprochen habe, mögen die Beſchlüſſe darthun, die derſelbe faßte.

Der Kongreß, wohl fühlend, daß die Boſtoner Belagerungs-Armee die nächſte Berückſichtigung erheiſche, richtete ſeine erſte Fürſorge auf die bei derſelben höchſt nothwendigen Anordnungen und Verbeſſerungen. Beſonders fühlbar war der Mangel eines Obergenerals; darum war man vor Allem darauf bedacht, dieſe Stelle mit einem würdigen Individuum zu beſetzen. Die Generale Gates und Lee hatten ſich als ſehr brauchbare Führer bewährt; aber keinem von beiden konnte der Oberbefehl anvertraut werden, weil ſie geborne Engländer waren. Fand man auch ihren Charakter völlig tadellos, ihre Talente ausgezeichnet, ſo entbehrten ſie doch der beſonders in den Augen des Volkes ſo wichtigen Eigenſchaft, den Boden zu ihrem Mutterlande zu haben, deſſen Vertheidigung ſie übernehmen ſollten, ein Umſtand, der bei der ungebildeten Menge immer einiges Mißtrauen erzeugt, weßwegen zu befürchten ſtand, jedes Mißgeſchick würde ihnen als Verrath gedeutet werden. Nach ihnen verdienten eine beſondere Berückſichtigung Putnam und Ward, von welchen der erſtere, mit ſtillſchweigender Anerkennung der Truppen, den Oberbefehl bisher geführt hatte. Da aber beide aus der Provinz Maſſachuſet ſtammten, fürchtete man, ſie möchten leicht verſucht ſeyn, Privatintereſſen zu hegen, und darum wurden auch ſie übergangen. Alle dieſe Rückſichten bewirkten, daß bei der am 15. Juni gehaltenen Wahl, George Washington einſtimmig zum Obergeneral erwählt wurde.

Folgendes Aktenſtück wurde ihm hierauf übergeben:

„Wir Endes-Unterzeichnete, mit ungetheiltem Vertrauen auf Ihre Vaterlandsliebe, Ihre Tapferkeit, Ihren Lebenswandel, Ihre Treue uns verlaſſend, beſtellen und ernennen Sie durch Gegenwärtiges zum General und Oberfeldherrn der Armee der Vereinigten Staaten, aller Streitkräfte, die wirklich auf den Beinen ſind, oder welche man in der Folgezeit ausheben wird, eben ſo aller der Truppen, die freiwillig ſich mit der genannten Armee zur Vertheidigung der amerikaniſchen Freiheit und zur Vertreibung des gemeinſamen Feindes vereinigen werden. Sie ſind durch gegenwärtige Akte mit unbeſchränkter Machtvollkommenheit und völliger Freiheit bekleidet, ſo zu handeln, wie Sie es für das öffentliche Wohl als erſprießlich erachten.

„Wir legen allen Offizieren und Soldaten unter Ihren Befehlen die Pflicht auf, Ihnen zu gehorchen und gewiſſenhaft alle Ihre Vorſchriften zu vollziehen.

„Ihnen hingegen machen wir es zur Pflicht, und empfehlen es Ihnen an, ſich gewiſſenhaft aller der wichtigen Funktionen zu entledigen, die ihnen anvertraut ſind, in der Armee die ſtrengſte Mannszucht zu handhaben, ſorgfältig die Soldaten zu üben, und über ihre Ausrüſtung und alle ihre Bedürfniſſe zu wachen.

„Sie müſſen Ihr Betragen nach den Beſtimmungen des Kriegs und der militäriſchen Zucht einrichten, wie ſie Ihnen übermacht worden ſind; Sie werden pünktlich befolgen und ausführen die Weiſungen, die Ihnen in dieſer oder jener Zeit der beſtehende Kongreß, oder der denſelben erſetzende, oder ein Ausſchuß dieſes Kongreſſes geben kann.

„Dieſer Auftrag ſoll ſo lange in völliger Kraft bleiben, bis er durch den wirklichen Kongreß, oder deſſen Nachfolger zurückgenommen wird.

„Den 11. Juni 1775.

Unterzeichnet:

Peyton Randolph, Präſident;
Charles Thomſon, Sekretär.“

Washington, geboren den 22. Februar 1732, hatte ſich in den früheren Kriegen rühmlich ausgezeichnet, war beſcheiden, verſchloſſen, und ein entſchiedener Feind jeder Art von perſönlichem Ehrgeiz. Er dankte der Verſammlung für das ehrenvolle Zutrauen, das ſie in ſeine Perſon ſetzte, erklärte aber zugleich, daß er ſich der hohen Stellung, deren man ihn gewürdigt, nicht gewachſen fühle, und darum bitten müſſe, falls ſeine Unternehmungen nicht den gehegten Erwartungen entſpre-

chen, ſeine Ehre durch dieſe Erklärung zum voraus gerettet zu haben. Beigegeben wurden ihm die Generale Ward, Lee, Schuyler, Gates, lauter Männer, die durch ihre trefflichen Eigenſchaften dem Vaterlande im Verlaufe des Krieges die beſten Dienſte leiſteten. Nicht minder glücklich war die Wahl der Brigade-Generale. Begleitet von den heißeſten Wünſchen des Kongreſſes, ſeine Auſpicien möchten für die Sache der amerikaniſchen Freiheit ſegensreich ſeyn, machte ſich Washington alsbald auf den Weg nach dem Boſtoner Lager, wo er die Armee beinahe ihrer Auflöſung nahe fand. Nach gehaltener Muſterung überzeugte er ſich, daß im Ganzen nicht über 14,500 kampffähiger Truppen vorhanden ſeyen, und auch dieſe noch nicht gehörig organiſirt. Mit dieſem Geſchäfte wurde General Gates beauftragt; durch ſeinen angeſtrengten Eifer und ausgezeichnete Geſchicklichkeit gewann die Sache urplötzlich eine andere Geſtalt. Die Soldaten wurden an Gehorſam und Disciplin gewöhnt, und ihre rohe Tapferkeit durch die nöthigen Kriegsübungen brauchbarer gemacht. Der Dienſt wurde regelmäßig, und es gelang, die 4 Meilen lange Belagerungslinie gehörig zu beſetzen. Auf dem rechten Flügel beſetzte General Ward Roxburg; der linke, befehligt von Lee, vertheidigte Proſpect-Hill, und hielt die Engländer auf der Halbinſel von Charles-Town im Zaum; das General-Quartier hatte Washington in Cambridge bezogen. So trefflich aber auch alle dieſe Anſtalten waren, ſo hätte doch der Mangel an Pulver beinahe alle Bemühungen fruchtlos gemacht. Im Ganzen konnten nicht mehr als 10,000 Pf. Pulver zuſammengebracht werden, was für den Mann blos zu neun Schüſſen gereicht hätte. Durch den angeſtrengteſten Eifer des Comité's zu New-Jerſey gelang es endlich, dieſem Uebelſtande abzuhelfen. Um dieſe Maaßregeln wirkſamer zu machen, faßte der Kongreß den Beſchluß: alle Provinzen haben ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und ſich mit der möglichſt größten Zahl von Leuten, Waffen und Munition zu verſehen. Auch verordnete man die genaueſten Nachſuchungen nach Salpeter und Schwefel. Ueberall erhoben ſich Pulverfabriken und Kanonengießereien. Die Provinzialverſammlungen unterſtützten auf wunderbare Weiſe die Beſchlüſſe des Kongreſſes. Dieſer ertheilte ſofort den Rath (was ſo viel hieß, als das Geſetz): alle waffenfähige Mannſchaft in jeder Kolonie, vom ſechzehnten bis zum fünfzigſten Jahre, ſolle ſich in regelmäßige Compagnien formiren, dieſe hinwiederum in Bataillone; endlich ſolle der vierte Theil der Milizen zum Dienſte der „Minute-Männer“ ausgewählt werden. Ferner ſolle ſich in jeder Kolonie ein allgemeines

Sicherheits-Comité bilden, um während der Ferien der Aſſemblyen die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Beſonders zeichnete ſich Penſylvanien, und hier wiederum Philadelphia, durch ihre herrlichen Kriegsrüſtungen aus. In der letztern Stadt allein zählte man 8000 trefflich disciplinirte Truppen; das Aufgebot der ganzen Provinz ſchätzte man auf 70,000 Mann. Am meiſten Aufſehen erregte die „Compagnie der Greiſe“. Es waren dieſe, deutſche Flüchtlinge, lauter betagte Männer, die in Europa Kriegsdienſte gethan hatten. Der Aelteſte wurde zum Capitän gewählt; er zählte beinahe 100 Jahre. Statt der Fahne trugen ſie einen ſchwarzen Trauerflor. Die Frauen ſogar wollten bei dieſer allgemeinen Begeiſterung nicht unthätig bleiben; ſie beſchloſſen, auf ihre Koſten ein Regiment zu errichten, dem ſie die Fahnen ſtickten. Um der gemeinſamen Angelegenheit auch eine religiöſe Weihe zu geben, ermunterte der Kongreß die Synoden von New-York und Philadelphia, einen Hirtenbrief ausgehen zu laſſen. Dieſer wurde auf allen Kanzeln verleſen, und enthielt die Aufforderung an das Volk, die Vertheidigung des Vaterlandes zu übernehmen, zuverſichtlich glaubend auf den Wegen des Herrn der Könige dieſer Erde zu wandeln, und in den Schlachten entweder den Sieg, oder einen beneidenswerthen Tod zu finden. Als der Kongreß am 20. Juli, der als ein Faſttag feſtgeſetzt worden war, auf dem Wege nach der Kirche ſich befand, kamen Briefe, die den Beitritt Georgiens zu der Conföderation meldeten.

Dieſer allgemein günſtigen Stimmung ſuchte der Kongreß durch beſonnene Entſchließungen nachzuhelfen. So wurde Benjamin Franklin zum General-Poſtmeiſter ernannt, um die Kommunikation zwiſchen den einzelnen Provinzen leichter und ſicherer zu machen. Die ſchwierigſte Aufgabe aber war die, auszumitteln, auf welche Weiſe dem Staate Geld verſchafft werden könne. Es boten ſich zwei Wege dar, dem Mangel entweder durch Anleihen oder Auflagen abzuhelfen. Das letztere Mittel war nicht nur gehäſſig, ſondern hätte ſogar gefährlich werden können, wenn die Provinzial-Aſſembly's dem Kongreſſe das nur ihnen zukommende Recht, Steuern aufzulegen, ſtreitig gemacht hätten. Der Kongreß ergriff daher das zweite Mittel, nämlich das der Anleihen. Da aber dieſe baar nur in einzelnen Summen hätten gemacht werden können, ſo beſchloß man lieber, den öffentlichen Credit zu benützen, und gab 3 Millionen ſpaniſche Piaſter in Scheinen aus. Freilich kann nicht in Abrede gezogen werden, daß auch dieſe Maaßregel bei den verſchiedenen Zufällen des Kriegs gefährlich werden konnte,

und die Garantie der Rechtlichkeit aller Kolonien bei eintretendem Unglück keine gar ſichere Bürgſchaft war.

Da inzwiſchen die Engländer durch Geſchenke und Verſprechungen die Indianer für ihre Sache zu gewinnen verſucht hatten, mußte der Kongreß auf Mittel ſinnen, dieſe drohende Gefahr zu neutraliſiren. Zu dieſem Behufe wurden Emiſſäre an die verſchiedenen Indianerſtämme abgeſchickt, die ſich in die Sitten und Gewohnheiten, kurz in das ganze Weſen und Treiben dieſer Wilden hineinleben mußten, um ſie neutral zu erhalten. Ihre Hilfe gegen die Engländer ſuchten die Amerikaner nicht nach; ja als ein Häuptling der Indianer im Hauptquartier zu Cambridge erſchien, um ſeine Unterſtützung anzubieten, wurde er zwar ehrenvoll empfangen, aber abgewieſen.

Um nun auch nach außen auf die Meinung der Völker Europa's, mit Erfolg zu wirken, erließ der Kongreß eine energiſche Proklamation, die einen kurzen Abriß der Geſchichte der Kolonien, und beſonders der neueſten Begebenheiten enthielt, in welcher mit Beſtimmtheit erklärt war, die Feindſeligkeiten haben von Seiten der Engländer begonnen; die Amerikaner wollen durchaus nicht ſich von dem Mutterlande trennen, ſondern ſich nur in ein ehrenvolles Verhältniß zu demſelben ſetzen. Unterzeichnet war das Manifeſt von dem Präſidenten des Kongreſſes, Johann Hancock. Daſſelbe wurde nach allen Theilen des Continents ausgeſandt, auf allen Kanzeln verleſen, vor Boſton ſogar den Truppen publicirt. Beſonders entflammte das darin enthaltene religiöſe Moment alle Herzen.

Weiter wurde eine Adreſſe an das engliſche Volk gerichtet, in welcher hauptſächlich die Verbindung beider Nationen herausgehoben war. „Aber," heißt es daſelbſt, wenn die Freundſchaft durch die blutigſten Unbilden verletzt iſt, wenn das, was die Ehre und den Schmuck unſerer Voreltern ausmachte, ein Gegenſtand der Schande geworden iſt; wenn keine andern Beziehungen zwiſchen uns und Euch mehr Statt haben, als die der Tyrannei zu den Sklaven; wenn wir endlich in die Alternative verſetzt ſind, auf Eure Gewogenheit oder die Freiheit Verzicht zu leiſten, ſo kann unſere Wahl nicht zweifelhaft ſeyn."

In einer an den König gerichteten Adreſſe hob der Kongreß beſonders ſeine Ergebenheit gegen die Perſon Seiner Majeſtät hervor. „Warum können wir," heißt es unter Anderem, „die Empfindungen, die unſere Herzen, Herzen Ihrer getreuen Unterthanen, bewegen, nicht in ihrer ganzen Stärke ausdrücken! Wir ſind überzeugt, daß Ew. Majeſtät alsdann finden würden, daß dasjenige in unſerer Sprache, ſelbſt in unſerem Betragen, was ſich von der Verehrung, die wir

Ihnen ſchuldig ſind, zu entfernen ſcheint, durchaus keiner tadelhaften Abſicht zuzuſchreiben iſt, ſondern allein der Unmöglichkeit, den äußern und hergebrachten Anſchein von Ehrerbietung mit einer gerechten Aufmerkſamkeit für unſere eigene Erhaltung, gegen kunſtvolle und grauſame Feinde, die Mißbrauch von Ew. Maj. Zutrauen und königlicher Auctorität machen, um ihr Vorhaben, uns zu Grunde zu richten, auszuführen, verbinden zu können. An Ew. Maj. Perſon, an Ihr Haus und an Ihre Regierung mit aller der Ergebenheit geheftet, welche Grundſätze und Neigung einflößen, mit Großbrittannien durch die ſtärkſten Bande vereinigt, welche Staatsgeſellſchaften verknüpfen können, jeden Vorfall beklagend, der auf irgend eine Art etwas dazu beigeträgt, ſie zu ſchwächen, verſichern wir Ew. Maj. feierlichſt, daß wir nicht allein das lebhafteſte Verlangen hegen, das ehemalige gute Einverſtändniß zwiſchen Großbrittannien und ſeinen Kolonien wieder belebt zu ſehen, ſondern daß wir auch aufrichtig wünſchen, daß die Einigkeit zwiſchen ihnen auf einem unerſchütterlichen Grunde möge erbaut werden, damit ſich der Segen, der daraus für beide entſpringen muß, von Geſchlecht zu Geſchlecht in beiden Ländern fortpflanzen möge, ohne jemals durch irgend eine Uneinigkeit unterbrochen zu ſeyn, und damit Ew. Maj. Name auf die Nachkommenſchaft fortgepflanzt werde, umgeben mit der ausgezeichneten und bleibenden Ehre, welche das Andenken der erhabenen Perſonen alle Zeit begleitet, die den Staat durch ihre Tugenden und Geſchicklichkeit vor gefährlichen Erſchütterungen bewahrt, das Glück der Menſchen befeſtigt, und dadurch ihrem eigenen Ruhme das edelſte und bleibendſte Denkmal errichtet haben.“

Durch ein Schreiben an die Stadt London ſuchte der Kongreß das Intereſſe lebendig zu erhalten, das dieſe Einwohnerſchaft an der nordamerikaniſchen Frage genommen hatte.

Zwei weiteren Adreſſen, der einen an die Irländer, der andern an die Canadier, lag die unzweifelhafte, in einem Kriege aber ganz gewöhnliche, Abſicht zu Grund, wo möglich den Saamen der Zwietracht mit England in dieſen Ländern auszuſtreuen. Bei den Canadiern war dieß um ſo leichter möglich, da die Akte von Quebec allgemeine Erbitterung hervorgerufen hatte. Uebrigens wurde das Unternehmen erſchwert durch die energiſchen Maaßregeln der Engländer, vorzüglich des mit unumſchränkten Vollmachten verſehenen Statthalters Carleton, die Canadier unter die Waffen zu rufen, um den Kolonien in den Rücken zu fallen. Deſſen ungeachtet brachte die Adreſſe die Wirkung hervor, daß man ſich in Canada zur Neutralität entſchloß. Vergeblich hatte Carleton zu der Religion ſeine Zuflucht

genommen, um ſeinen Bewaffnungsplan durchzuſetzen; es blieb ihm nichts mehr übrig, als Freiwillige aufzurufen, denen er den Namen gab: „Ausgewanderte königliche Bergbewohner“. Trotz daß die Bedingungen ungemein günſtig waren, entſprach der Erfolg dennoch den Erwartungen bei weitem nicht. Einen beſſern Fortgang hatten die Verſuche, die Indianer zu gewinnen. Obriſt Johnſon erſchien mit mehreren Häuptlingen in Montreal, und dieſe machten ſich durch einen Eid verbindlich, die königliche Sache zu unterſtützen.

Jetzt war es auch Zeit, auf die Vereinigungsakte des inzwiſchen in England an die Spitze der Geſchäfte getretenen Lord North zu antworten. Nach reiflicher Ueberlegung entſchloß ſich der Kongreß, die angebotenen Bedingungen zurückzuweiſen, und als einzige Baſis einer möglichen Ausgleichung den Grundſatz feſtzuſtellen, daß die Kolonien allein das Recht haben, ihr Geld zu geben und zu bewilligen. Die Vereinigungsakte ſuspendire nur die Eingriffe des Parlaments in ihre Rechte, ohne ſie für alle Zukunft abzuſchaffen. Bei dieſer entſchiedenen Sprache unterließ der Kongreß doch nicht, über beſtimmte Friedensbedingungen ſich zu berathen, und man ſetzte folgende zwei Artikel auf: „Die Kolonien wollen hundert Jahre lang eine jährliche Summe bezahlen, durch welche die wirkliche Schuld Großbrittanniens nach Ablauf dieſer Friſt getilgt ſeyn würde. Sollte dieſe Bedingung verworfen werden, ſo wollen ſie mit England einen Vertrag ſtipuliren, vermöge deſſen dieſes Königreich hundert Jahre lang ihren Handel durch Geſetze ordnen könne; dann aber ohne alle weitere Auflagen. Dieſe Bedingungen wurden bei Seite gelegt, als die Angelegenheiten der Kolonien eine günſtige Wendung nehmen zu wollen ſchienen.

Es darf nicht unbeachtet gelaſſen werden, in welchem gemäßigten und würdigen Tone alle dieſe Adreſſen abgefaßt waren, während in England ſelbſt auf die leidenſchaftlichſte und bitterſte Weiſe über die amerikaniſchen Angelegenheiten geſprochen und geſchrieben wurde. Hören wir, wie ein während der Jahre 1775 und 1776 berühmt gewordener brittiſcher Publiciſt über die Verſöhnungsakte des Lord North ſich ausdrückte:

„Die Kolonien haben zwanzig Beſchwerde-Artikel eingereicht, um deren Abänderung ſie bitten, und zu gleicher Zeit erklärt, daß es ihr unwiderruflicher Entſchluß ſey, lieber das Aeußerſte zu erdulden, als ſich ſolcher Unterdrückungen zu unterwerfen. Enthält dieſer Vorſchlag (North’s) die Abänderung aller, oder irgend einer dieſer Beſchwerden? —

Wahrlich nein! Verſpricht er die Zurücknahme aller oder irgend einer der Akten, die dieſe Unterdrückung herbeigeführt haben? Nein, durchaus nicht! Iſt dadurch eine Beſchränkung ihres Handels aufgehoben, und die Erwerbsquellen nach Verhältniß der geſteigerten Auflagen vermehrt? Kein Wort davon. „„Wie, mein Lord, würden die amerikaniſchen Aſſembly's ſagen, wir ſollen alle Verbindung unter einander aufheben, Schild und Waffen wegwerfen — wir ſollen einander bei den von uns zu entrichtenden reſpektiven Beiſteuern (zu der allgemeinen Vertheidigung) aufbieten, dieſe Raten mögen ſo groß oder klein ſeyn, als der Eigenſinn ſie feſtſetzt, oder Haß und Willkühr ſie erpreßt? Wir ſollen für die Erhaltung unſeres Staats ſorgen, da die willkührliche Controlle, die Ihr Euch über denſelben anmaßt, eine unſerer größten Beſchwerden iſt, und dieß zu hundert neuen Bedienſtungen, Anweiſungen, Penſionen und Beſoldungen den Weg öffnen würde, ſo lange es möglich wäre, etwas von uns zu erpreſſen? Auf dieſe Weiſe würden wir in den bodenloſen Abgrund der allgemeinen Subſidien fallen, und wenn ſchon das großbrittanniſche Volk, das eine conſtitutionsmäßige Aufſicht über die Bewilligung und Verwaltung des öffentlichen Schatzes hat, gegenwärtig durch die Ausſchweifung und Raubgier der Staatsbeamten in Verlegenheit gebracht iſt, ſo müßten wir dieſe Beiſteuer doch dieſen nämlichen Beamten unterwerfen, ohne Aufſicht und Controlle. Auch hört die Forderung hier nicht auf. Ungeachtet die unzähligen und unnöthigen Beſchränkungen, die auf unſerem Handel laſten, und die in Rückſicht auf uns eben ſo ungerecht, als für Euch unvortheilhaft ſind, einen Theil unſerer Beſchwerden ausmachen, ſo droht uns doch dieſer Ausſöhnungsvorſchlag mit mehreren Einrichtungen in unſerem Handel, wodurch wahrſcheinlich noch eine Taxe von uns erhoben werden ſoll, nachdem man uns bereits willkührlich beſteuert hat, mit dem einzigen Troſte, daß der Netto-Ertrag, welchen Ihr angeben wollt, ohne daß er von uns berechnet und unterſucht wird, uns gut geſchrieben werden ſoll, ſo daß, wenn die Summe im Ganzen, die ihr von uns erhebt, eine Million beträgt, Ihr uns einen Schilling aufrechnen könnet, und gleichwohl den Bedingungen des Vertrags vollkommen Genüge leiſtet. Und doch, Mylord, nennt Ihr dieß Vorſchläge der Ausſöhnung, nicht der Eroberung, und behauptet, daß Ihr ſie uns zur Genehmigung vorlegt, und nicht von unſerer Stellung Gebrauch macht, die uns vielleicht nöthigte, ſie anzunehmen? Aber welches Geſchenk und welche Wohlthat iſt damit verbunden? Daß die Steuer unter unſerer Auctorität eingezogen wird; dieß iſt Alles. Und wenn wir ſo viel aufbringen, daß Euren Forde-

rungen Genüge geſchieht, — was wird dann geſchehen? Unendlicher Troſt! Dann wird es gut ſeyn, auf keine weiteren Auflagen, Taxen und Steuern zu denken, die Abgaben jedoch ausgenommen, die zur Ordnung des Handels aufgelegt werden müſſen, unter welche Benennung Ihr eben die Revenue-Akte gebracht, über die wir uns gegenwärtig beſchweren. Um Gottes willen, Mylord, wenn es Euer Ernſt ſeyn ſollte, ſo ſagt uns doch, welche härtere Bedingungen könntet Ihr uns auflegen, wenn wir wirklich zu Euren Füßen gebracht, Eure niedergetretene, verworfene, gepeitſchte Sklaven wären? Die Bedingungen würden ſelbſt dann hart ſeyn, wenn ſie ein unbeſchränkter Sieger einem unterworfenen Volke vorſchriebe, weil ſie kein Ziel und kein Maaß haben. Sagte der Räuber Pizarro dem hilfloſen Montezuma etwas Aergeres? Er forderte, daß er ihm einen angewieſenen Raum mit Gold und Edelſteinen ausfülle; dann wollte man ihm aus Gnade erlauben, ſeine königliche Gewalt wieder anzunehmen. Ihr werdet antworten, Mylord, wenn ein Gemach mit Gold gefüllt war, ſo forderte man ein anderes. Der Fall iſt hier verſchieden; — verzeiht, Mylord, es iſt genau derſelbe. Welche Bürgſchaft haben wir, daß, wenn die Hand eines Erpreſſers mit Gold gefüllt iſt, der andere nicht die ſeinige ausſtrecke? Steht das nicht unter den Bedingungen Eures Vorſchlags? Wollet Ihr nicht ohne alle Controlle Richter von dem Quantum ſeyn? Stehen nicht Eure Armeen in unſern Ländern? Liegen nicht Eure Schiffe in unſern Häfen? Habt Ihr nicht Euer Schwert gegen unſere Kehle, Eure Kanonen auf unſere Bruſt gerichtet? Hängt nicht Eure, die Abgabe mit Gewalt eintreibende Akte über unſerem Haupte? Iſt unſer Wille unter dieſen Umſtänden frei und unbeſchränkt? Sind dieß Vorſchläge oder Zwang? Soll die Beiſteuer von uns bewilligt oder erzwungen werden? — Zwang iſt es, willkührlicher, unbeſchränkter Zwang, ohne Maaß und ohne Nachſicht!“ “

Ein ſehr ſcharfſichtiges Urtheil über das Verhältniß Großbrittanniens zu den Kolonien gab um dieſe Zeit der berühmte Verfaſſer der **Histoire philosophique des Indes.** Dieß ſind ſeine Worte:

„Großbrittannien iſt im Beſitze aller der Gewalt über die Kolonien, die es erlangen darf. Es hat eine verneinende Stimme bei allen Geſetzen, die ſie machen. Die ausübende Gewalt iſt ganz in den Händen ſeiner Delegaten. Von allen Civilgerichtshöfen kann man nach England appelliren. Alle Nerven des Handels ſind in ſeinen Händen. Ein ſo wohl angepaßtes Joch noch drückender machen wollen, hieße dieſes Land von neuem in die Unordnung ſtürzen, aus der es ſich mit

Mühe durch zweihundertjährige Arbeit und Anſtrengung hervorgearbeitet hat. Der fleißige Arbeiter, der den Boden urbar gemacht hat, würde dadurch genöthigt ſeyn, nach den Waffen zu greifen, um die heiligen Rechte zu vertheidigen, die ihm die Natur und die Geſellſchaft eingeräumt haben. Kann das engliſche Volk, kann ein Volk, das ſich dem Dienſte der Freiheit ſo geweiht hat, daß es dieſelbe zuweilen in Ländern, die mit ihm in keiner Verbindung ſtehen, vertheidigte, dieſe Grundſätze vergeſſen, die ihm Intereße, Tugend, Gefühl und Sicherheit zu einer ewigen Pflicht machen? Will es die Rechte, die ihm ſelbſt ſo theuer ſind, ſo ſehr verrathen, daß es etwas dazu beitragen mag, ſeine Brüder zu Sklaven zu machen? Sollte es indeſſen wirklich der Fall ſeyn, daß ein unglückſtiftender Kopf ſolche ſchändliche Maaßregeln ausheckte, und ſollten dieſelben alsdann in einem Augenblick von Wahn von Großbrittannien angenommen werden: was haben dann die Kolonien zu thun, wenn ſie verhindern wollen, daß ſie nicht in die verhaßteſte Sklaverei gerathen?

„Ehe ſie zum Aeußerſten ſchreiten, müſſen ſie ſich aller der Vortheile erinnern, die ihnen aus dem mächtigen Staate zufließen. England iſt für ſie allezeit ein Bollwerk gegen die europäiſchen Nationen geweſen. Es war ferner ihr Führer, und bewahrte ſie vor den bürgerlichen Uneinigkeiten, welche Eiferſucht und Nebenbuhlerſchaft nur zu oft unter benachbarten Staaten in ihrer Kindheit und ihrem erſten Heranwachſen entzünden. Dem Einfluß von Englands vortrefflicher Conſtitution haben ſie die Glückſeligkeit, deren ſie genießen, zu danken. So lange die Kolonien unter einer weiſen und gemäßigten Verfaſſung leben, werden ſie fortfahren, ihren wachſenden Fleiß bis zu den äußerſten Gränzen ihres Landes zu verbreiten.

„Aber ihre Liebe für Großbrittannien mag immer zugleich mit einer gewißen Eiferſucht für ihre Freiheiten verbunden ſeyn. Sie mögen ihre Rechte ſorgfältig unterſuchen, auseinanderſetzen und erklären. Sie mögen diejenigen als ihre beſten Bürger hochſchätzen, die ſie ohne Unterlaß warnen. Dieſer Geiſt der Eiferſucht iſt bei allen freien Staaten nothwendig, beſonders aber bei einer gemiſchten Conſtitution, worin Freiheit mit einer gewißen, zur Verbindung zweier von einander getrennten Staaten nothwendigen Abhängigkeit vereinigt iſt.

„Sollte aber das Miniſterium, das gegenwärtig auch in freien Staaten aus Menſchen voll Ehrſucht beſteht, einen Verſuch machen, die Gewalt der Krone oder das Staatseinkommen zur Beeinträchtigung der Rechte der Kolonien zu vermehren, ſo müſſen ſie dieſer Anmaßung ſtandhaft widerſtehen. Aber ſie ſind zu erleuchtet, als daß ſie

Bayeriſche Staatsbibliothek München

nicht wüßten, den äußerſten Schritt nicht rechtfertigen zu können, ohne vorher alle Mittel, Gerechtigkeit zu erlangen, umſonſt verſucht zu haben. Auch wiſſen ſie, daß wenn ſie in die Nothwendigkeit verſetzt werden, zwiſchen Sklaverei und Krieg zu wählen, wenn ſie gezwungen ſind, die Waffen zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen, es nicht nöthig iſt, eine ſolche Sache mit allen Abſcheulichkeiten und Gräueln eines Aufruhrs zu beſchmutzen; und bei dem beſtimmten Entſchluß, das Schwert nicht eher einzuſtecken, bis ihre Rechte geſichert ſind, werden ſie mit Zurückerhaltung ihrer erſten Privilegien zufrieden ſeyn.“

Hier iſt es auch der Ort, das Recht der Amerikaner, ihr Eigenthum nur mit ihrer, d. h. ihrer Repräſentanten Bewilligung hinzugeben, durch einige hiſtoriſche Dokumente nachzuweiſen:

Vom Jahr **1620—1764** wählte die Kolonie Virginien Repräſentanten, mit deren Bewilligung allein Steuern aufgelegt werden durften.

Im Jahr **1625** ließ Carl I. ſeine Abſicht verlauten, einen Statthalter und einen hohen Rath, als die geſetzgebende Gewalt, einzuführen. Allgemeine Unruhe und Unzufriedenheit verbreitete ſich hierüber in der ganzen Provinz. Die Aſſembly machte dagegen Vorſtellungen, als gegen einen Eingriff in ihre Rechte und Freiheiten. Dieſem zufolge überſandte ihr der Geheimerath ein Reſcript vom **27.** Juli **1634**, worin die königliche Beſtätigung ihrer Beſitzungen, Handelsfreiheiten und Privilegien enthalten war. Als die Monarchie aufgehoben wurde, ſandte die Regierung einen Statthalter mit einem Geſchwader ab, Beſitz von Virginien zu nehmen. Man erlaubte ihm zu landen, unter Bedingungen, von welchen folgende entſcheidend darthut, wie damals der urſprüngliche Begriff ihrer Rechte beſchaffen war. Artikel vier: „Virginien ſoll von allen Schatzungen, Steuern und Auflagen, ſie mögen einen Namen haben, welchen ſie wollen, frei ſeyn, und keine Abgabe ſoll der Provinz ohne Bewilligung der General-Aſſembly auferlegt werden.“

Die Aſſembly von New-York faßte im Jahr **1708** den Beſchluß: daß es unbeſtreitbares Recht jedes freien Mannes in der Kolonie ſey und ſtets geweſen ſey, eine unbeſchränkte und allumfaſſende Gewalt über ſeine Güter und Beſitzungen auszuüben; daß die Auflage einer Steuer und die Erhebung irgend welcher Taxe von Sr. Maj. Unterthanen in dieſer Kolonie, unter irgend einem Vorwande, ohne Bewilligung der General-Aſſembly, eine Bedrückung und eine Verletzung des Eigenthums des Volks ſey.

Bayerische Staatsbibliothek München

In dieſem Geiſte ſprachen ſich auch manche Stimmen von außen für das den Kolonien zuſtehende Recht der Steuerbewilligung aus; Sache des General-Kongreſſes war es, nach gehöriger Würdigung der verſchiedenen Anſichten, die der Ehre und dem Intereſſe der Kolonien angemeſſenſten Entſchließungen zu faſſen.

Nachdem die Kriegsbedürfniſſe befriedigt, die Beziehungen nach auſſen geordnet waren, hatte der Kongreß keine angelegenere Sorge mehr, als die, für ſeine eigene Gewalt, die bisher unbeſchränkt und diktatoriſch geweſen war, eine geſetzliche Linie zu ziehen, und ſeinen Rechtskreis von dem der Provinzial-Aſſembly's gehörig abzuſcheiden. So kam die Grundlage der Verfaſſung zu Stande, die Nordamerika glücklich und blühend machen ſollte. Beſonders hatte man darauf Bedacht zu nehmen, daß die Rechte der Provinzen nicht beſchränkt würden, und ſo wurde denn vor allem der Beſchluß gefaßt: „Jede Provinz ſolle ihre Gerichtsbarkeit und ihren Gebietsumfang unbeſchränkt beibehalten, überhaupt ganz unabhängig über ihre innere Verwaltung entſcheiden können. Für die oberſte Verwaltung des Staats aber ſollte ein Kongreß von jeder Provinz beſchickt und mit folgenden Rechten bekleidet werden:“ Derſelbe hat die Gewalt über Krieg und Frieden, kann Bündniſſe ſchließen, hat die Streitigkeiten zwiſchen den verſchiedenen Provinzen zu ſchlichten, und da Kolonien zu errichten, wo er es für nöthig erachtet; er beſitzt die Vollmacht, allgemein nützliche Geſetze zu geben, zu welchen die Provinzial-Aſſembly's incompetent ſind; als z. B. alle die, welche ſich auf die Streitkräfte der Union, des Handels- und Münz-Weſens beziehen; er ernennt alle Civil- und Militär-Beamten der Union, wie die Generale, die Admirale, die Geſandten, und andere. Die Kriegskoſten und ſonſtige Ausgaben der Union werden von dem Staatsſchatze getragen, der von jeder Kolonie nach Verhältniß der Einwohner männlichen Geſchlechts von dem ſechzehnten bis zum ſechzigſten Jahre erhalten wird; eben ſo beſtimmt ſich die Zahl der Abgeordneten jeder Kolonie nach der männlichen Einwohnerzahl, ſo daß auf 5000 männliche Individuen Ein Deputirter kommt; die Beſchlüſſe des Kongreſſes werden mit der Hälfte der Stimmen gefaßt, und es ſoll geſtattet ſeyn, nach Vollmachten (der Committenten) zu ſtimmen; es wird ein vollziehender Rath errichtet, beſtehend aus zwölf, nicht aus der Mitte des Kongreſſes gewählten Perſonen, von denen jedes Jahr vier erſetzt werden; der Rath hat während der Ferien des Kongreſſes über die Vollziehung der von dieſem gegebenen Geſetze zu wachen, ſeine Beſchlüſſe müſſen immer

mit zwei Drittheilen der Stimmen gefaßt werden; derſelbe Rath iſt beauftragt mit der Leitung der allgemeinen Angelegenheiten, ſowohl der innern, als der äußern; er empfangt alle Depeſchen der auswärtigen Fürſten und Regierungen; er hat die Materien vorbereitet dem folgenden Kongreſſe vorzulegen; während der Unterbrechung der Sitzungen hat er alle erledigten Stellen zu beſetzen; er hat ſogar die Macht, Geld aus dem Staatsſchatze zu ziehen. Weiter wurde angeordnet, keine Provinz ſolle, ohne Genehmigung des Kongreſſes, mit den wilden Völkerſchaften Krieg anfangen können; auch ſolle das Gebiet der letztern anerkannt und reſpektirt werden; von Seiten des Kongreſſes ſolle man bei den indianiſchen Nationen Agenten unterhalten, die Betrügereien und Vertheurung in dem mit den Wilden gepflogenen Handel zu verhindern haben. Als Grundſatz ſtellte man auf, die Union ſolle ſo lange fortbeſtehen, bis die dem Könige von dem frühern Kongreſſe vorgeſchlagenen Vergleichsbedingungen von England angenommen, die den amerikaniſchen Handel beſchränkenden Akten aufgehoben, eine Entſchädigung für die Schließung des Boſtoner Hafens, für die Verbrennung von Charles-Town und für die Kriegskoſten bewilligt ſeyen; endlich bis die brittiſchen Truppen das amerikaniſche Gebiet geräumt haben. Würden dieſe Bedingungen zurückgewieſen, ſo ſollte der Bund ewig ſeyn. Man lud die Provinzen von Quebec, St. John, Neu-Schottland, der beiden Florida und der Bermudas ein, beizutreten. So entſchieden hatte ſich bereits bei Vielen die Idee der Unabhängigkeit geſtaltet. Während die Kolonien mit ihrem Beitritt zu dieſen Beſchlüſſen zögerten, verweigerte Nord-Carolina denſelben durchaus. Aus Furcht oder Hoffnung wünſchte das Volk immer noch eine ehrenvolle Ausgleichung des Streits; die vom Kongreſſe aufgeſtellten Bedingungen aber ſchnitten die Möglichkeit der Verſöhnung gar ab.

Inzwiſchen hatte in Virginien die Statthalterſchaft ganz aufgehört, nachdem ſich Lord Dunmore im Streite mit der Provinzial-Aſſembly, da dieſe nicht geſonnen war, die Verſöhnungsakte anzunehmen, an Bord eines Kriegsſchiffes begeben hatte, von wo aus er einige erfolgloſe Noten mit der Verſammlung wechſelte, und unerfüllbare Bedingungen ſtellte. Die Einwohner verſahen ſich ſofort mit allen Kriegsbedürfniſſen, um beſonders gegen einen Negeraufſtand geſchützt zu ſeyn. Als der edle Lord, vermöge ſeines ungeſtümmen und leidenſchaftlichen Charakters, jeder möglichen Ausgleichung der Streitfragen entſagt hatte, entſchloß er ſich zu einem Seeräuberkriege, plünderte die Ufer, und ließ eine Proklamation ausgehen, welche die Neger zum Aufſtande gegen ihre Herren anreizte. Durch Hilfe des Geſindels, das er auf dieſe

Weiſe geſammelt, bemächtigte er ſich der am Eliſabeth-Fluſſe gelegenen Stadt Norfolk, und träumte bereits von gänzlicher Unterwerfung der Provinz. Die Provinzial-Verſammlung ſchickte ein Detachement von 1000 Mann ab, um den Feind zu vertreiben; dieſer aber hatte eine feſte Stellung bei einem Dorfe, Namens Great-Bridge, eingenommen, ſo daß die Amerikaner nicht wagen durften, ihn daſelbſt anzugreifen; ſie verſchanzten ſich näher am Eingange eines Damms, der allein zu der feindlichen Stellung führte. Als dem Lord die Zeit zu lang wurde, ließ er den 9. Dezember angreifen; die Engländer wurden aber trotz ihrer ausgezeichneten Tapferkeit zurückgetrieben, worauf ſich Dunmore entſchloß, nicht nur Great-Bridge, ſondern auch Norfolk zu räumen, und ſich auf ſeine Schiffe zurückzubegeben. Den erſten Januar 1776 ließ er die blühende Stadt verbrennen, weil die Inſurgenten ihm jedes Mittel, ſich Lebensmittel zu verſchaffen, abgeſchnitten hatten, und war, da die Schiffe den größten Mangel litten, bald genöthigt, in See zu gehen, nachdem auch der Plan, die Indianer herbeizurufen, und Pittsburg einzunehmen, wegen Verhaftung des damit beauftragten Koloniſten, Johann Conelli, geſcheitert war.

Nicht viel beſſer ging es dem Statthalter Campbell in Süd-Carolina, der ohne Erfolg alle Mittel anwandte, die königliche Sache aufrecht zu erhalten, und ſich zuletzt an Bord eines Kriegsſchiffes begab, worauf die Regierung in die Hände des Provinzal-Vereins, des Sicherheitsausſchuſſes und anderer Volksgewalten kam. Ein fernerer Verſuch der königlichen Partei wurde ſchnell unterdrückt. Beſonders wichtig für die Amerikaner war das glücklich vollbrachte Unternehmen einiger kühnen Männer von Süd-Carolina, die auf einem engliſchen Schiffe 1500 Centner Pulver wegnahmen, und daſſelbe glücklich zu der Armee nach Charles-Town, der Hauptſtadt dieſer Provinz, brachten. Hier mußte die Blokade des Hafens von den Engländern aufgegeben werden, als das Fort Johnſon, das die Stadt beherrſcht, von den Inſurgenten genommen war. In Nord-Carolina hatte ſich der Statthalter Martin an einigen Orten zu verſchanzen geſucht, um Hilfe abzuwarten, wurde aber bald genöthigt, ſich zu Schiff zu begeben. Beſonders übel hatte man es aufgenommen, daß er mit den Bergbewohnern der Provinz ein geheimes Einverſtändniß unterhalten und ſie für die königliche Sache zu gewinnen verſucht hatte. Je mehr Anhänger aber dieſe Partei in Carolina fand, deſto glühender war der Eifer der Patrioten. Den Delaware bei Philadelphia ſperrte man durch ſpaniſche Reiter, indem man mächtige Balken quer über das Waſſer legte, die mit ungeheuren

Steinen beladen, und durch eiſerne Haken für die Schiffe gefährlich gemacht wurden.

In New-York wurde die Ruhe nicht bedeutend geſtört, beſonders ſeit man erfuhr, die engliſchen Truppen werden nicht hier landen. Man hatte daher einen ſehr geſchmeidigen Statthalter, Namens Tryon, geſandt, der, ſtatt zu befehlen, zu Bitten ſeine Zuflucht nahm. Als aber der Kongreß erfuhr, derſelbe ſey unaufhörlich damit beſchäftigt, den Saamen der Zwietracht auszuſtreuen, erließ er das Geſetz wegen der Verdächtigen. Es war in demſelben ausgeſprochen, jede verdächtige Perſon ſolle verhaftet werden. Auf dieſes hin floh Tryon ſchleunigſt an Bord eines Schiffes, von welchem aus er ſpäter eine Proklamation erließ, in welcher das ſehnliche Verlangen des Fürſten, Mittel zur Ausgleichung zu finden, ausgedrückt war. Uebrigens war die Anhänglichkeit dieſer ſtark bevölkerten Provinz an die Sache der Freiheit höchſt unlauterer Natur; man erwartete allgemein nur die Ankunft engliſcher Truppen, um ſich unter die königliche Fahne zu ſtellen.

In Maryland und New-Jerſey betrieb man die Rüſtungen mit größter Thätigkeit; auch bemächtigte man ſich in der erſtern Provinz der Waffenmagazine, in der andern des öffentlichen Schatzes. Die Küſten von Connecticut und Rhode-Island wurden durch Capitän Wallace geplündert, bis General Lee von Boſton mit einigen Truppenabtheilungen zu Hilfe eilte, und die Einwohner einen furchtbaren Eid ſchwören ließ, alle Verbindung mit den Engländern abzubrechen.

Aus dieſer kurzen Ueberſicht des Zuſtandes der verſchiedenen Provinzen iſt erſichtlich, daß Alles zum Widerſtande bereit war, zugleich aber darf nicht überſehen werden, daß es in den einzelnen Kolonien an einer geſetzlichen und bleibenden Regierung fehlte, die alle Fäden der allgemeinen Thätigkeit in ihrer Hand verband, und dem ſchwankenden und gährenden Zuſtande das Siegel der Beſtändigkeit aufdrückte. Da aber das Wort „Widerſtand“ die mannichfachſte Deutung zuließ, und bei weitem noch nicht die Meiſten an völlige Unabhängigkeit dachten, wollte das Unternehmen nicht recht gelingen, bis man in Maſſachuſſet zu dem erwünſchten Ziele gelangte. Es verſammelten ſich in dieſer Provinz 200 Abgeordnete zu Watertown, und conſtituirten ſich zu einer gewöhnlichen Aſſembly oder Repräſentanten-Kammer. Sofort errichteten ſie einen permanenten Rath, der den Statthalter in ſeinen Berathungen unterſtützen ſollte. Alle dieſe Anordnungen ſollten nichts anderes bezwecken, als England zu veranlaſſen, in eine gerechte

und ehrenvolle Ausgleichung zu willigen. Eine der erſten Handlungen dieſer Kammer war, ſich vermöge einer Auflage 30,000 Pf. Sterling zu verſchaffen, eine Maaßregel, die bei dem Volke böſes Blut erzeugte. In New-Hampſhire ſetzte der Provinzial-Verein, trotz eines ſtarken Widerſtandes, durch, daß ſich zu Exeter ebenfalls eine Repräſentanten-Kammer verſammelte. Nun aber war es wünſchenswerth, daß auch eine der mittleren Provinzen dem gegebenen Beiſpiele folgte. Der Kongreß richtete in dieſer Beziehung ſein Augenmerk auf Virginien, und auch hier gelang es, beſonders durch Mitwirkung des berühmten Samuel Adams, die gewünſchten Einrichtungen zu treffen. Inzwiſchen kam die Nachricht an, die Regierung würdige den Kongreß gar keiner Antwort auf ſeine Adreſſen; hiedurch drängte man die Kolonien vollends zur Unabhängigkeits-Erklärung, wenn gleich Philadelphia dagegen förmlich proteſtirte.

In Boſton war unterdeſſen General Gage, ein Opfer der unvernünftigen und wegen ihrer Halbheit ſo verderblichen Maaßregeln des engliſchen Miniſteriums, durch William Howe, einen geachteten und talentvollen Militär, erſetzt worden. Dieſer fand die Armee gänzlich entblößt von allen Lebensmitteln, und, was bei der naſſen Herbſtwitterung und bei dem herannahenden Winter ein beſonders fühlbarer Mangel war, ohne Brennholz. Zwar hatte man von England aus ungeheure Ladungen von Vieh und Hülſefrüchten abgehen laſſen; aber durch ungünſtige Winde zu weit nördlich getrieben, erreichten dieſe den Ort ihrer Beſtimmung nicht; die Thiere ſtarben, die Früchte verdarben; der Reſt fiel den an der Küſte kreuzenden amerikaniſchen Fahrzeugen in die Hände. Der Kongreß hatte nämlich, um ſeine Maaßregeln auch auf der See auszudehnen, und wegen der durch die Engländer verbrannten, in Maſſachuſſetsbay gelegenen Stadt Falmouth Repreſſalien zu ergreifen, den Beſchluß gefaßt: es ſolle unter den Befehlen des Admiral Hopkins eine Flotille ausgerüſtet werden, und an den nordamerikaniſchen Küſten kreuzen, um jedes Fahrzeug, das den Feinden Unterſtützung zuführe, wegzunehmen. Auf dieſe Weiſe wurden die anſehnlichſten Transporte, die in den Hafen von Boſton einlaufen ſollten, vor den Augen der engliſchen Kriegsſchiffe gekapert. Um der ſtets ſteigenden Noth einigermaßen abzuhelfen, hatte Howe wieder 700 Individuen aus der Stadt entfernt, unter denen ſich abermals einige Blatterkranke befunden haben ſollen. Uebrigens war bei der Armee der Belagerer die Noth nicht viel geringer, nur anderer Natur. Dem Mangel an Pulver hatte man durch reiche Ladungen, die man aus Guinea und den Bermudas-Inſeln bezog, abgeholfen; dagegen ging mit

dem Schluſſe des Jahrs die Dienſtzeit der meiſten nur auf ein Jahr angeworbenen Truppen zu Ende, und dieſe wollten nicht mehr bei den Fahnen bleiben. Nur mit der äußerſten Anſtrengung gelang es dem Kongreſſe, durch eine beſonders dazu abgeſchickte Commiſſion, die Meiſten von ihrem Vorhaben abzubringen. Ein anderer Uebelſtand aber wurde immer fühlbarer. Da die in den verſchiedenen Provinzen aufgebotenen Söldlinge, je nach dem einzelnen Orte ihrer Aushebung, verſchieden uniformirt und kriegeriſch gebildet waren, ſo bot die Armee ein gar buntſcheckiges Aeußere dar, dem das im Kriege ſo nothwendige Band der Einheit mangelte. Dabei fehlte es nicht an Solchen, die unter der Aegide von Freiheitskriegern ſich die ſchaamloſeſten Plünderungen erlaubten. Bei dieſen Mängeln des Heers erſcheint uns Washington um ſo größer, deſſen unzerſtörbare Willenskraft unter allen Verhältniſſen ſich gleich blieb. — Dieß war die Lage beider Heere zu Ende des Jahrs **1775.** Noch aber liegt uns ob, die wichtigſte Begebenheit dieſes Jahrs, den Einfall der amerikaniſchen Truppen in Canada zu erzählen.

Der Kongreß war benachrichtigt, die Regierung wolle im nächſten Frühlinge bedeutende Streitkräfte nach Canada ſenden, um die Kolonien im Rücken zu faſſen. Darum war es von größter Wichtigkeit, hier einen glänzenden Streich auszuführen. Aber wie ſollte es ſich mit den Verſicherungen der Treue reimen, mit welchen man gegen den König ſo freigebig war, in ein Land einzufallen, ohne von den Einwohnern zu Hilfe gerufen worden zu ſeyn? Wie konnte man bei dieſem Unternehmen auf die Unterſtützung derer rechnen, die unter ehrenvollen Bedingungen die Verbindung mit der alten Regierung gerne wieder angeknüpft hätten? Aller dieſer Bedenklichkeiten ungeachtet, entſchloß ſich der Kongreß zu der Unternehmung, wegen der aus einem glücklichen Erfolge reſultirenden Vortheile.

Unter der Leitung des General-Majors Schuyler wurden die Brigadegenerale Wooſter und Montgommery mit 3000 Mann an den Champlain-See geſandt. Schuyler war vorher nach Albany gezogen, um mit den Mohawks-Indianern ſich zu verſtändigen. Montgommery war bereits voraus in Crown-Point; als er hier erfuhr, der Statthalter Carleton ſey geſonnen, durch einige Fahrzeuge ihnen den Uebergang über den Fluß Sorel zu verwehren, ſo kam er ihm zuvor, und beſetzte die ſogenannte Nuß-Inſel (l'île des Noix), wo ſich bald darauf Schuyler mit ihm verband. Um eine Demonſtration gegen das Fort St. John zu machen, landeten ſie auf dem linken Ufer des Fluſſes, wo ſie mit den Indianern einen harten Kampf zu beſtehen hatten. Weil ſie aber vorher Verſtärkung und Geſchütz erwarten

mußten, zogen ſie ſich Abends auf die Inſel zurück. Schuyler begab ſich nach Albany zurück, um mit den Indianern den Vertrag abzuſchließen, erkrankte aber, und mußte an Montgommery den Oberbefehl abtreten, der ſofort die Belagerung von St. John begann. Die Garniſon beſtand aus 5—600 Mann regelmäßiger Truppen, ſammt 200 Canadiern, unter dem Kommando des Major Preſton. Den Belagerern fehlte es an Pulver und Kugeln. Um dieſem Uebelſtande abzuhelfen, ließ der General ein nahegelegenes Fort, Champlee, wegnehmen, und befriedigte auf dieſe Weiſe ſeine Bedürfniſſe. Von den Canadiern wurden die Amerikaner mit lebhafter Freude aufgenommen, und mit dem Nöthigen unterſtützt. Der Obriſt Allen war inzwiſchen beauftragt worden, die Stadt Montreal zu überfallen; in der Nacht ging er über den Fluß; Major Brown hätte ihm folgen ſollen, konnte aber den Uebergang nicht bewerkſtelligen. So war Allen mit wenigen Truppen allein. Carleton, dieſe Verlegenheit gewahrend, griff ihn mit überlegener Macht an, und Allen mußte ſich nach tapferem Widerſtand ergeben. Der Statthalter ſandte ihn in Ketten nach England*).

Ein Verſuch Carletons, St. John zu entſetzen, wurde mit bedeutendem Verluſt der Engländer zurückgewieſen. Den 3. November mußte die Feſtung capituliren; nun konnte ſich auch Montreal nicht mehr halten, hatte ſich aber der äußerſten Schonung von Seiten der Amerikaner zu erfreuen. Leider verließen viele der Letztern bei der eintretenden rauhen Witterung, und da ihre Dienſtzeit um war, die Fahnen. Die feindliche Flotille war durch dieſe Eroberung zwiſchen Montreal und dem Ausfluſſe des Sorel in den St. Lorenz-Strom eingeſchloſſen, da Montgommery an dem letztern Orte ſchwimmende Batterien aufgeſtellt hatte. Carleton entkam mit Mühe bei Nacht auf einem Nachen nach Quebec; ſeine Schiffe ergaben ſich an den Sieger.

Zu gleicher Zeit hatte Washington einen höchſt genialen, aber auch ungemein ſchwierigen Plan in Ausführung bringen laſſen. Wohl fühlend, wie wichtig eine Eroberung Quebecs für die Amerikaner

---

*) Die beiden kriegführenden Mächte machten ſich im Verlaufe des Kampfes gegenſeitig die bitterſten Vorwürfe wegen barbariſcher Behandlung der Gefangenen. Die Geſchichte muß in dieſer Beziehung über den einen Theil ſo gut als über den andern das: „Schuldig" ausſprechen. Dergleichen Grauſamkeiten haben übrigens Bürgerkriege immer in ihrem Gefolge.

wäre, und überzeugt, daß, während Montgommery in Ober-Canada manövrire, die Feſtung ſich in ſchlechtem Vertheidigungs-Zuſtande befinde, beſchloß er, mit einem Detaſchement von Weſten her in Nieder-Canada einzufallen, und Quebec durch Ueberfall zu nehmen. Um aber zu dieſem Ziele zu gelangen, mußten ungeheure, noch von keinem Menſchenfuße betretene Gebirgsgegenden, die von Sümpfen und Moräſten durchſchnitten waren, durchzogen werden. Dieß war nur möglich, wenn man einen aus dieſen nördlichen Gebirgen kommenden Fluß, Kennebeck genannt, hinauffuhr, ſodann himmelhohe Berge erſtieg, und zuletzt zu der Waſſerſcheide eines andern, von Süd-Oſt nach Nord-Weſt fließenden und oberhalb Quebecs ſich in den St. Lorenzſtrom ergießenden Fluſſes, Chaudière gelangte. Mit dieſem kühnen Wageſtück wurde Obriſt Arnold beauftragt, der ſchon vielfache Proben von wunderbarer Ausdauer und Beſonnenheit abgelegt hatte, Er verließ die Boſtoner Armee mit 1100 Mann. Als er in den Kennebeck eingelaufen war, machten ſich die Gefahren des Beginnens erſt recht fühlbar; weil der Fluß reißend, voller Klippen und ſeichter Stellen iſt, ſo mußte die tapfere Schaar ihre Boote und Flöße oft Meilen weit auf ihren Schultern tragen; der Weg zu Land aber war faſt eben ſo gefährlich, wenigſtens nicht minder beſchwerlich, als der zu Waſſer. Alle dieſe Mühſale erzeugten in der bereits weit vorgerückten Jahrszeit — Arnold war in der Mitte Septembers abmarſchirt — viele Krankheiten, die der faſt gänzliche Mangel von Lebensmitteln ſehr gefährlich machte. Obriſt Enoß, mit Zurückſchaffung der Kranken beauftragt, kehrte mit ſeiner ganzen Abtheilung nach Boſton zurück. Alle dieſe Hinderniſſe vermochten nichts über Arnold, ſondern ſteigerten nur ſeinen Muth auf eine unbegreifliche Höhe. Als der Mundvorrath völlig ausgegangen war, trafen ſie endlich auf die erſten Hütten der Canadier, die ihnen jubelnd entgegenkamen. Arnold verbreitete nun, wie Montgommery, nach allen Seiten hin Proklamationen, worin erklärt war, die Amerikaner kommen nicht als Feinde, ſondern als Befreier der Canadier. Der Obriſt vergönnte den Seinigen eine kurze Zeit Ruhe, und marſchirte gerade auf Quebec los. Sechs Wochen waren es, ſeitdem er von Boſton abgegangen war, als er in den Ebenen von Canada ankam, und am 9. November an der Quebec gegenüber liegenden Seite des St. Lorenzo bei Point Levy ſich lagerte. Leider war er durch Stürme verhindert, ſogleich über den Strom zu gehen, und mußte ſo unthätig zuſehen, wie in der Feſtung alle Maaßregeln zu einer verzweifelten Gegenwehr getroffen wurden. Außerdem war Obriſt Maclean durch einen aufgefangenen Brief

Arnolds von deſſen Ankunft benachrichtigt, und kam den 13. Nov. vom Sorel her mit ſeinem Detaſchement bei der Feſtung an. Dieſer geſchickte Offizier rüſtete ſich zu einer tapfern und kunſtgerechten Vertheidigung. Gerade in der Nacht des 13. Novembers hatte Arnold ſeinen Uebergang über den Strom unter den drohendſten Gefahren, von der vor der Feſtung ankernden Fregatte unbemerkt, bewerkſtelligt, ſtellte ſeine Truppen auf den benachbarten Höhen auf, und hoffte die Stadt durch Ueberfall zu nehmen. Weil er aber von einer Schaluppe bemerkt worden war, hatte ſich der Feind gerüſtet, ihn zu empfangen. So mußte er, da er überdieß keine einzige Kanone hatte, von ſeinem Unternehmen abſtehen, und ſich oberhalb der Feſtung in **Pointe des trembles** lagern, indem er benachrichtigt worden, Maclean beabſichtige einen Angriff gegen ihn. Auf dem Lagerplatze angekommen, erfuhr er, Carleton ſey einige Stunden vorher hier geweſen! Als dieſer glücklich in Quebec ankam, bezeigte er die größte Zufriedenheit mit dem einſichtsvollen und tapfern Verfahren des Obriſt Maclean, und dankte ihm öffentlich dafür. Inzwiſchen hatte Montgommery auf ſeinem Marſche gegen Quebec mit den äußerſten Verlegenheiten zu kämpfen. Die Dienſtzeit vieler ſeiner Soldaten war abgelaufen, der Winter hatte ſich mit furchtbarer Strenge eingeſtellt; ſo wollte Niemand mehr bei den Fahnen bleiben, Alle verlangten, man ſolle umkehren. Aber die Hochachtung, ja faſt religiöſe Verehrung, deren ſich der Führer zu erfreuen hatte, die Begeiſterung, die er den Seinigen einzuflößen verſtand, wirkten ſo mächtig auf die Truppen, ſo daß ſie ſich auch den ſchrecklichſten Drangſalen unterzogen. Hannibal auf den Höhen der Alpen, Napoleon auf dem Gipfel des St. Bernhard und in den Wüſten Syriens erregen mit Recht das Staunen der Welt; aber gewiß war das Unternehmen jener beiden amerikaniſchen Helden, eines Arnold und Montgommery eben ſo erhabener Natur, ja durch die Länge der Gefahr, und die Gattung ihrer Truppen faſt noch wundervoller. Solche Seelengröße kann nur das Werk der beſonders in ihren erſten Strahlen, ſo göttlichen Sonne der Freiheit ſeyn!

Den 1. Dezember vereinigte ſich Montgommery mit Arnold; die Freude beider Detaſchemens, ſo unerwartet ſich wieder zu ſehen, war wahrhaft rührend. Den 5. waren ſie im Angeſicht von Quebec. Wiewohl ihre Streitkräfte denen der Garniſon nicht gleich kamen, ließen ſie den Gouverneur dennoch zur Uebergabe auffordern, indem Montgommery ihm die Unmöglichkeit der Vertheidigung vorſtellen ließ. Carleton aber ließ ſich nicht täuſchen, und wies die Aufforderung mit Verachtung

zurück. So waren die Amerikaner in der gefährlichſten Lage. Es fehlte ihnen an der gehörigen Artillerie, um einigen Eindruck zu machen; von den Mißvergnügten in der Stadt hatten ſie nichts zu erwarten, da ein Jeder es für das Beſte gehalten hatte, ſich zu der Erhaltung ſeines Eigenthums mit der gemeinen Sache zu vereinigen. Den Winter in den Ebenen von Canada zuzubringen, war eine ſchreckliche Ausſicht. Unterdeſſen war es auf der andern Seite weſentlich nothwendig, daß der erſte Feldzug mit einer glänzenden Operation geſchloſſen wurde, damit der Eifer des Volks nicht erkalte. Der Schnee und die fürchterliche Kälte hatten die Truppen mißmuthig gemacht; ſie verlangten einen entſcheidenden Streich. Bei ſolchem Befund der Umſtände entſchloß ſich Montgomery zum Sturm. Der Plan war, die obere und die untere Stadt zugleich anzugreifen; da aber ein Ueberläufer dieſen Plan verrieth, änderte der Feldherr denſelben, und ordnete vier Angriffe zu gleicher Zeit an; zwei verſtellte auf Cap Diamant, und auf St. Johannis-Thor, und zwei wirkliche, unterwärts des Caps Diamant, bei Drunmonds-Weefl, und den Potash.

Am letzten Tage des Jahrs, Morgens zwiſchen 4 und 5 Uhr, ſetzten ſich die Amerikaner unter einem fürchterlichen Schneegeſtöber in beſter Ordnung in Bewegung. Durch die Signal-Raketen waren die Feinde auf einen Angriff gefaßt. Die Scheinangriffe erfolgten nicht zu der beſtimmten Zeit. Montgommery dagegen rückte muthig vor, und erreichte die bei Potash errichtete, durch einige Kanonen geſchützte Barrière. Beim Anblick der Feinde verließen die daſelbſt aufgeſtellten Canadier die Batterie, deren ſich die Amerikaner ſicher bemächtigt hätten, wenn ihnen der Weg nicht durch ungeheure Schneemaſſen verſperrt geweſen wäre. Endlich dringt Montgommery mit 200 ſeiner Leute dennoch durch, aber in demſelben Augenblicke, als er die Seinigen zum Vordringen ermuthigt, wird er von einer Kartätſche ſammt den Capitänen Macpherſon und Cheesman niedergeſchmettert. Als die Soldaten ihren tapfern Führer fallen ſahen, zogen ſie ſich zurück.

Arnold war inzwiſchen gegen Saut au Matelot vorgerückt, unter heftigem Feuer von Seiten der Feinde. Unglücklicherweiſe wurde er gleich zu Anfang in den Schenkel verwundet, und mußte in das Hoſpital gebracht werden. Capitän Morgan ſtürzte ſich nun an der Spitze von zwei Compagnien auf die Batterie, nahm dieſe weg und machte viele Engländer und Canadier zu Gefangenen. Aber jetzt ſah er ſich mit ſeinen wenigen Leuten allein, da ihm die übrigen nicht folgten;

er mußte daher einige Zeit anhalten; bald erneuerte er den Angriff mit friſchem Muthe, um eine zweite Batterie zu nehmen. In dieſem Augenblicke kamen die Engländer in überlegener Zahl herbei, ſchloßen die Barrière und machten ein mörderiſches Feuer auf die Amerikaner; viele von den Letztern ſuchten ihre Zuflucht in den nächſtgelegenen Häuſern; Morgan verſuchte vergeblich, die Seinigen zu ſammeln; bald war er mit ſeinen wenigen Getreuen abgeſchnitten, ſo daß nichts übrig blieb, als die Waffen zu ſtrecken.

Arnold ſah nun zwar ſeine Abſicht auf Quebec vereitelt, aber er beſchloß gleichwohl, nicht aus der Provinz zu weichen. Er nahm demnach ſein Lager auf den Abrahams-Höhen, wo er alle Zufuhr, die man in die Stadt zu ſchaffen verſuchte, auffing. Er hoffte hier ſeinen kleinen Haufen dadurch zu vermehren, daß er ſich den Canadiern beliebt machte.

Dieß war der Ausgang der Unternehmung gegen Canada, und das Ende eines Feldzugs, in welchem die Amerikaner ſich unſterbliche Lorbeeren erwarben, welche aber durch den Verluſt des tapfern Montgommery theuer erkauft waren. Er hatte in dem letzten Kriege gedient, und ſich nach Beendigung deſſelben in New-York verheirathet. Sein Betragen war ſanft und gewinnend, Eigenſchaften, denen man den Anfangs ſo glücklichen Fortgang der Canadiſchen Unternehmung verdankte. Der Staat ſorgte für ſeine Gattin und ſeine unmündigen Kinder auf eine dieſes Helden würdige Weiſe. Der Feind ehrte ſeinen Leichnam; Carleton ließ ihn beerdigen, wie es ſein Rang verdiente.

Sechstes Kapitel.

Gegen das Ende Auguſts waren zwei Abgeordnete des Kongreſſes, Richard Penn und Arthur Lee, mit der Bittſchrift an den König in London angekommen. Sie übergaben dieſelbe am erſten September dem Lord Darmouth, und ſchon am 4. deſſelben Monats wurden ſie benachrichtigt, daß keine Antwort darauf erfolgen werde. Das Schickſal dieſer Schrift und die Bitterkeit der Beweisgründe, welche diejenige, die ſie unterſtützten, und die, welche ſie verwarfen, gegen einander brauchten, belebte von neuem den Parteigeiſt zwiſchen Whigs und Tory's, der ſeit der Regierung der Königin Anna eingeſchlafen war. Die Geſchichte dieſes Kampfes, der in unſern Tagen zu den größten politiſchen Reſultaten geführt hat, und leicht für das Schickſal Europa's entſcheidend werden könnte, beginnt mit der Vertreibung des Hauſes der Stuart, und der Einſetzung der Braunſchweiger Linie. Der amerikaniſche Krieg, deſſen Urſachen man, wie billig, nicht in dem pecuniären Nachtheile fand, der aus der Bezahlung von Steuern entſprang, ſondern in dem Rechte, dieſelben aufzulegen, eben damit in der mehr oder minder beſchränkten Gewalt des demokratiſchen Elements, hatte die unter der Aſche glimmenden Funken zu hellen Flammen angefacht und zu den lebhafteſten und bitterſten Erörterungen über die Principien der Regierung Veranlaſſung gegeben. Die Whigs behaupteten, „Das toryſtiſch-geſinnte Miniſterium und der Hauſe ſeiner Anhänger bezwecken mit den grauſamen Maaßregeln, die ſie gegen Amerika in Anwendung bringen, nichts Geringeres, als die Grundlage der engliſchen Verfaſſung umzuſtoßen, dem brittiſchen Volke ſeine Privilegien zu nehmen, nachdem man die Rechte der Kolonien mit Füßen getreten. Was ſie denn anders wollen, jene übermüthigen Häuptlinge der Tyrannei, als die mit Blut ſo theuer erkaufte Freiheit des Volks niederwerfen, um dem alten Götzen ihrer Ariſtokratie huldigen zu laſſen, die Zeit um ein Jahrhundert rückwärts zu ſtoßen, und das Prinzip der engliſchen Revolution durch die Grundſätze der

Stuarts zu verdrängen? Die Folgen aller dieſer Machinationen liegen klar am Tage; der Bürgerkrieg ſey ausgebrochen, und die Trennung der nordamerikaniſchen Provinzen von dem Mutterlande vorbereitet; nachdem das Miniſterium mit ſeinen Provocationen und halben Maaßregeln zu Ende ſey, wolle es einen gewaltigen Streich ausführen, jetzt, da die Amerikaner gerüſtet ſeyen, und alle ihre Hilfsquellen eröffnet haben.“ Die Tory's antworteten auf dieſe Vorwürfe mit derſelben Hitze und Bitterkeit. „Jene trefflichen Propheten, die die gegenwärtige Verlegenheit des Staats ſo beſtimmt vorausgeſagt und bei jeder Gelegenheit zur Milde gerathen haben, tragen mit ihren unvorſichtigen Prophezeihungen, mit ihren wüthenden Deklamationen gegen die Regierung die meiſte Schuld an dem gegenwärtigen Unglück; im Parlamente haben ſie die Fahne des Aufruhrs aufgeſteckt, und jene undankbaren Söhne der allzu lange nachſichtigen Mutter in ihren rebelliſchen Grundſätzen beſtärkt. Wenn die Whigs den Tory's das Brandmal des Deſpotismus aufdrücken wollen, ſo bedenken ſie nicht, daß jenes gerühmte Prinzip der Volksſouverainität nur eine Larve der wildeſten Tyrannei ſey. Die Whigs verſtehen die Karten gut zu miſchen, gebehrden ſich als Prediger und Märtyrer der Volksrechte, um dadurch ihrem unbändigen Republikanismus ein glänzendes Aeußere zu leihen, da ſie im Grunde nichts anderes bezwecken, als Anarchie, um ſich in der allgemeinen Verwirrung zu bereichern, und das Ruder des Staats zu ergreifen.“ Zu ſolchen Erörterungen gab die amerikaniſche Frage Veranlaſſung; die allgemeine Gährung ließ einen nahen Sturm befürchten, der ſehr gefährlich werden konnte, da ein großer Theil des Volks, beſonders wegen der Nachtheile, welche die Unterbrechung des Handels herbeiführte, ſich lebhaft für eine friedliche Ausgleichung der obwaltenden Streitigkeiten intereſſirte, und in dieſer Abſicht das Parlament mit Petitionen zu Gunſten der Amerikaner überhäufte. Ein ſehr bedeutendes Gewicht erhielt die Stimme der Oppoſition dadurch, daß einige hohe Beamte ihre Stellen niederlegten, weil ſie die Grundſätze, nach welchen die Regierung handelte, mißbilligten. Noch ſchwieriger aber wurden die Verhältniſſe, als durch einen außerordentlich hohen Waſſerſtand eine Menge von Fahrzeugen, die zum Fiſchfang nach New-Foundland abgegangen waren, zu Grunde ging, und die übrigen unverrichteter Dinge nach Hauſe kehren mußten, weil ſie die nothwendigen Hilfsmittel nicht aus Amerika beziehen konnten.

Indeſſen ließ ſich das Miniſterium durch alle dieſe Hinderniſſe nicht abſchrecken. Da es einmal ſtrenge Maaßregeln gegen die Kolonien

ergriffen hatte, wollte es nicht auf halbem Wege ſtehen bleiben, ſondern durch Gewalt wieder gut machen, was es durch Nachſicht verdorben zu haben glaubte. Man ſchritt daher zu bedeutenden Truppenwerbungen. Aber ſo günſtig die Bedingungen auch geſtellt wurden, in England blieb der Verſuch ohne Erfolg; darum mußte man mit fremden Mächten unterhandeln. Rußland weigerte ſich, das Blut ſeiner Söhne für eine Sache vergießen zu laſſen, die es nicht intereſſirte. Die Generalſtaaten ertheilten ebenfalls abſchlägige Antwort, weil ſie nicht Willens waren, eine Sache zu unterſtützen, welche die Holländer die brittiſche Suprematie zur See ſo ſchmerzlich empfinden ließ. Beſſern Erfolg hatten die Unterhandlungen mit einigen deutſchen Fürſten*), beſonders Braunſchweig und Heſſen, die ſich zu den verlangten Truppenſtellungen unter günſtigen Bedingungen verſtanden, was den engliſchen Miniſtern um ſo erfreulicher war, weil ſie auf dieſe Weiſe Truppen in Sold bekamen, die von den leidigen Freiheitsideen nicht angeſteckt, und zugleich unkundig der engliſchen Sprache, der Verführung noch nicht zugänglich waren. Um aber deſſen ungeachtet den Anſchein der Milde und Verſöhnlichkeit beizubehalten, beſchloß die Regierung, Commiſſäre nach Amerika abzuſchicken, die unumſchränkte Vollmacht beſaßen, eine partielle Amneſtie zu ertheilen. Dieſe Vorſchläge ſollten dem Parlamente vorgelegt werden.

Am 26. Oktober wurde die Sitzung mit einer Rede vom Throne eröffnet, in welcher der König erklärte, daß die Lage der Angelegenheiten in Amerika der Grund ſey, warum er beide Häuſer ſo frühzeitig zuſammenberufen habe. Seine aufrühreriſchen Unterthanen haben Truppen geworben, eine Rüſtung zur See vorgenommen, ſich der Gelder des Staats bemächtigt, und ſich die geſetzgebende, adminiſtrative und gerichtliche Gewalt angemaßt, welche ſie auf die deſpotiſchſte Art über ihre Mitunterthanen ausüben. So lange, bis ſie ſich zum Beſitze der Obergewalt haben erheben können, haben ſie verſucht, das Mutterland durch weitſchweifige Verſicherungen von Zuneigung für daſſelbe und Betheurungen der Pflichttreue gegen ihren Herrn zu hintergehen und hinzuhalten. Alle Ausſöhnungsvorſchläge haben ſie verworfen, und ſeyen entſchloſſen, ausländiſche Truppen in Dienſt zu nehmen.“

Die Miniſter ſchlugen ſofort eine Adreſſe vor, in welcher beide Häuſer erklären ſollten, ſie ſeyen damit einverſtanden, daß man ent-

---

*) Dieſe Fürſten wurden daher von einem Oppoſitionsmitgliede im Unterhaus die „fürſtlichen Schlächter Deutſchlands“ geheißen.

ſchiedene Maaßregeln ergreife, und wollen die nöthigen Subſidien bewilligen. Sie verbreiteten ſich ſodann weiter über die Anordnungen, welche ſie zu treffen geſonnen ſeyen. Vier und zwanzig Kriegsſchiffe ſollen an den Küſten Englands aufgeſtellt werden, um die Transporte der Truppen und Munition zu decken, und die feindliche Seemacht zu zerſtören. 25,000 Mann engliſcher und etwas mehr als 17,000 Mann deutſcher Truppen ſollen eingeſchifft werden, ſo daß Alles in Allem eine Armee von 55,000 Mann bilde. Dagegen ſprach Lord John Cavendish mit größter Heftigkeit, ſuchte die Unmöglichkeit eines glücklichen Erfolges des begonnenen Kriegs mit den Amerikanern zu beweiſen, und beſonders die Anwerbung fremder Truppen als gefährlich für die engliſche Freiheit darzuſtellen. Statt deſſen ſchlug er vor, den König zu bitten, er möchte doch verhindern, daß nicht brittiſches Blut durch brittiſche Hände vergoſſen werde. Die Miniſter tadelten den Redner bitter darüber, daß er die Regierung in ihren Unternehmungen zu verwirren bemüht ſey; die Rebellen verdienen keine Schonung mehr, nachdem ſie jeden Verſöhnungsverſuch übermüthig zurückgewieſen haben. Zwar möge es ſchwer ſeyn, ſie zu beſiegen; aber die Ehre erfordere, ſie mit Waffengewalt zum Gehorſam zu nöthigen. Dabei wiſſen ſie wohl, daß Frankreich große Kriegsrüſtungen mache, ja ſchon eine ganze Armee in Weſt-Indien aufgeſtellt habe, um den Amerikanern zu Hilfe zu eilen, um die Scharte des frühern Krieges auszuwetzen; aber auch mit dieſem oft beſiegten Feinde ſeyen ſie geſonnen, in die Schranken zu treten, denn wo die Ehre gebiete, dürfe man die Gefahr nicht ängſtlich abwägen. Sie läugnen nicht, daß ihre Plane große Summen koſten, aber der Zuſtand Englands ſey blühend genug, dieſelben zu decken, und nicht ſo unglücklich, wie einige trübe Träumer denſelben ſich vorſtellen. Den heftigſten Widerſtand fand übrigens die Regierung, als der Vorſchlag wegen der fremden Truppen berathen wurde; aber alle Kraftanſtrengung der Oppoſition blieb fruchtlos; den Miniſtern wurde Alles bewilligt. Inzwiſchen erſchien Penn, jener Abgeordnete des Kongreſſes, vor den Schranken des Parlaments. Er läugnete entſchieden, daß die gegen die Amerikaner vorgebrachten Klagen, ſie ſtreben nach Unabhängigkeit, gegründet ſeyen. Der Kongreß ſey auf eine Art gewählt, welche die Verfaſſung Großbrittanniens billige. Wenn übrigens ihre Bitten nicht gehört werden, ſo haben ſie den Krieg nicht zu fürchten; ſie beſitzen Truppen und Materialien im Ueberfluß; auch würden im Fall der Noth ihre Unterhandlungen mit den fremden Mächten nicht fruchtlos bleiben. Dieß veranlaßte das beredte Mitglied der Oppoſition, Burke, eine neue Ausſöhnungsbill

vor das Haus zu bringen, in welcher Friede und unmittelbare Bewilligungen vorgeſchlagen waren. Er ſtützte ſeinen Antrag auf ein Geſetz Königs Eduards I., durch welches die Nation das Recht behielt, keine Abgaben, die nicht vom Parlamente bewilligt ſeyen, bezahlen zu dürfen. Dafür ſollte Großbrittannien das Recht haben, Handlungsabgaben aufzulegen, und den Kongreß der Kolonien zu berufen. Endlich wurde in der Bill vorgeſchlagen, alle Akten zurückzunehmen, über welche ſich die Amerikaner beſchweren, und unmittelbar eine Amneſtie-Akte bekannt zu machen. Dagegen wurde behauptet, auch damit wären die Amerikaner noch nicht zufrieden, und im gegenwärtigen Augenblicke ſeyen nur Zwangsmittel mit der brittiſchen Ehre vereinbar. Durch die gleichen Waffen beſtritten, fielen noch zwei weitere Friedensvorſchläge durch, jedoch nicht mit bedeutender Majorität.

Nach dieſen Debatten ſetzten die Miniſter außer der Bewilligung von Truppen und Subſidien die Bill durch: Aller Verkehr mit den dreizehn verbundenen Kolonien ſoll verwehrt, alles amerikaniſche Eigenthum für gute Priſe erklärt werden; Jeder, der auf einem amerikaniſchen Schiffe gefangen werde, ſoll gezwungen ſeyn, als gemeiner Matroſe zu dienen; endlich, die Regierung ſoll bevollmächtigt werden, Commiſſäre nach den Kolonien zu ſchicken, die denen, welche zum Gehorſam gegen den König zurückkehren, Verzeihung bewilligen, und ſie in den Beſitz ihrer alten Rechte einſetzen können.

Als der König die Sitzung aufheben ließ, verſicherte er die Kammer, daß alle europäiſchen Fürſten friedliche Geſinnungen gegen England hegen. Die Miniſter ſprachen die zuverſichtliche Hoffnung aus, in kurzer Zeit den Kampf zu einem glücklichen Ende führen zu können.

Die Brüder Howe, der eine Admiral der Flotte, der andere Oberbefehlshaber der Landarmee, ernannte der König zu ſeinen Commiſſären, um den Frieden in den Kolonien wiederherzuſtellen. Peter-Parker und Lord Cornwallis hatten ſich bereits mit Truppenabtheilungen eingeſchifft. Admiral Hotham, ſo wie die Generale Burgoyne und Philipps folgten ihnen.

Der Anfang des Jahrs 1776 war für die Amerikaner durch den Erfolg ihrer Waffen ſehr günſtig. Washington, brennend vor Begierde, einen entſchiedenen Streich auszuführen, und vom Kongreſſe dringend aufgefordert, Boſton zu nehmen, ehe die Verſtärkungen aus Europa ankommen, hatte bisher auf den Winter gezählt, der die Flüſſe und das Meer mit Eis überlegen, und ſo den Zugang zu der Stadt

von mehreren Seiten möglich machen würde. Als er ſich aber in dieſer Erwartung getäuſcht ſah, hätte er einen Sturm unternommen, wenn er nicht in dem Kriegsrathe überſtimmt worden wäre, indem der von Ward und Gates gemachte Vorſchlag allgemeinen Beifall fand, der dahin zielte, auf der öſtlich von Boſton gelegenen Halbinſel Dorcheſter einige Batterien zu errichten, die nicht nur der Stadt und beſonders den auf der Boſtoner Landenge errichteten Werken ſehr gefährlich werden, ſondern auch ſogar die Schiffe nöthigen konnten, ungeſäumt die Bay zu verlaſſen. In der Nacht auf den 2. März eröffneten die Belagerer eine furchtbare Kanonade gegen die Stadt, um die Aufmerkſamkeit der Feinde von dem Punkte, den ſie beſetzen wollten, abzukehren. Auf die Nacht des 4. März wurde das Unternehmen feſtgeſetzt, und die Soldaten beſonders durch die Erinnerung an den 5. März 1770 ermuthigt, an welchem das erſte Blut in Boſton gefloſſen war. Wiederum begann die Kanonade mit neuer Kraft, ſo daß die Engländer an nichts weniger, als eine Unternehmung gegen Dorcheſter dachten, da dieſer Punkt von zwei Seiten aus beſchoſſen werden konnte. Ohne alle Schwierigkeit errichteten die Amerikaner zwei Forts, das eine öſtlich gegen das Meer, das andere weſtlich der Stadt zu gelegen. Die Lage der Engländer war jetzt ſehr kritiſch, weil auch das letzte Mittel, ſich zu retten, das, zu Schiffe zu gehen, gefährlich werden konnte. Deßwegen entſchloß ſich Howe, Dorcheſter den Amerikanern wieder zu entreißen, möge es auch koſten, was es wolle. Als er aber an dem dazu feſtgeſetzten Tage durch Stürme abgehalten war, und ſeine Gegner immer energiſchere Vertheidigungs- und Angriffsmaaßregeln trafen, ſah er ſich genöthigt, die Stadt zu räumen, weil auch aus England keine Hilfe zu erwarten war. Um ſeinen Abzug zu decken, verſammelte er die vornehmſten Einwohner Boſtons, und erklärte ihnen, wofern er von Washington bei ſeinem Rückzuge geſtört werde, ſo ſey er entſchloſſen, die ganze Stadt zu zerſtören. Durch die Bitten einer Deputation bewogen, geſtattete Washington einen freien Abzug. Die Stadt bot einen abſcheulichen Anblick dar; Alles befand ſich in der furchtbarſten Verwirrung und Unordnung. Es ſtand zu befürchten, die Amerikaner möchten ſich einiger der Stadt nahegelegenen Inſeln bemächtigen, und dadurch die Garniſon zur Uebergabe nöthigen. Am 15. März begann die Einſchiffung; den 17. Morgens war alles an Bord. Kaum hatte die Arrière-Garde Boſton verlaſſen, als Washington mit klingendem Spiel einzog, und von den Einwohnern als Befreier begrüßt wurde. Der General hatte im Augenblicke keine andere Sorge, als

durch Befeſtigung die Stadt gegen einen unerwarteten Streich zu ſchützen; die Bürger arbeiteten mit der größten Emſigkeit.

Washington befürchtete, Howe möchte ſich gegen New-York wenden, das von der Seeſeite her jedem feindlichen Angriffe offen ſtand. Er ſchickte deßhalb einige Bataillone dahin ab, und ließ dem Brigadegeneral, Lord Stirling, ſagen, er ſolle ſich auf Alles gefaßt halten. Howe war zufrieden, als er nach einigen Tagen, während welcher Windſtille herrſchte, die Bay verlaſſen und mit günſtigem Winde nach dem Hafen von Halifax ſegeln konnte. Zur Vorſicht ließ Admiral Shuldam den Commodore Banks in den Waſſern von Boſton, um den ankommenden königlichen Schiffen die Räumung der Stadt zu melden; deſſen ungeachtet liefen mehrere ein, und wurden eine Beute der hinter den Inſeln lauernden Amerikaner.

Während dieſer Vorfälle hatte der Statthalter Martin die königliche Sache in Nord-Carolina noch nicht verloren gegeben, ſondern unaufhörlich beſonders hochſchottiſche Emigranten unter ſeine Fahnen verſammelt. General Moore rückte gegen den die Loyaliſten befehligenden Obriſt Macdonald, und forderte ihn auf, dem Kongreſſe Treue zu ſchwören; dieſer machte an ſeinen Gegner die gleiche Forderung. Geſchickt wußte Moore einige Tage die Verhandlungen hinzuziehen, bis er ſich mit überlegener Macht auf den Feind ſtürzen konnte. Dieſer, die Gefahr bemerkend, hatte ſich mit vieler Kunſt zurückgezogen, und gewann Moore's-Creek, wo er ſich mit dem Statthalter Martin und dem General Clinton zu vereinigen hoffte; Moore aber wußte dieſer Vereinigung zuvorzukommen, weßhalb Macdonald nach glänzender Gegenwehr ſich ergab. Ein gar trauriges Ende hatte die Expedition Lord Dunmore's genommen, der, an Allem Mangel leidend, ſeine minder koſtbaren Schiffe verbrennen, und ſich nach den Bermudas-Inſeln und den Antillen zurückziehen mußte.

Einen nicht minder glücklichen Fortgang hatten die Unternehmungen der Amerikaner zur See. Auf dem Delaware ſchwammen 5 Fregatten und 13 Schaluppen. General-Capitän Hopkins griff die Engländer mehreremal mit Erfolg an, und ließ die Seinigen ſich ſogar in die offene See wagen. Beſonders erfolgreich war ein Unternehmen gegen die Inſel Providence, durch welches die Inſurgenten ein beträchtliches Depot von Kriegsmunition in ihre Hände bekamen.

Unterdeſſen war der Obriſt Arnold immer in ſeinem Lager, nicht weit von Quebec, ſtehen geblieben. Zwar war er nicht im Stande, ſich der Stadt zu bemächtigen, aber er brachte ſie in große Noth,

indem er alle Gemeinſchaft zwiſchen den Einwohnern und den angränzenden Gegenden abſchnitt. Uebrigens hatte er nicht mehr denn 1000 Soldaten unter ſeinen Fahnen, die Canadier waren ihm abhold wegen vorgekommener Quälereien, und beſonders hegten die katholiſchen Prieſter einen ſolchen Groll gegen die Amerikaner, daß ſie den Freunden derſelben unter ihren Landsleuten die Sakramente zu reichen ſich weigerten. Bereits begann im Lager ſelbſt Mangel einzutreten; die Blattern wütheten furchtbar. In dieſer Verlegenheit beſchloß General Thomas, der inzwiſchen den Oberbefehl übernommen hatte, bevor Verſtärkung aus England zum Entſatz der Feſtung herbeieilte, einen Verſuch zu deren Eroberung zu machen. Durch Batterien an den Ufern des Fluſſes ſollten die Schiffe in Brand geſteckt werden. Allein der Verſuch mit einem Brander mißlang, und die Batterien brachten wenig Wirkung hervor. Deſſen ungeachtet hatten ſich die Amerikaner der Unterſtadt bemächtigt, und die Garniſon genöthigt, dieſe in Brand zu ſtecken. Als nun aber ein engliſches Geſchwader durch das Eis Bahn gebrochen hatte, und mit neuen Truppen ankam, mußten ſich die Amerikaner, durch einen am 6. Mai erfolgten Ausfall Carletons genöthigt, zu einem eiligen Rückzug anſchicken, wobei ſie ihre Artillerie und Kriegsgeräthſchaften hinter ſich ließen; auch fielen ihre Fahrzeuge in die Hände des Siegers. Auf dem Rückzuge ſtarb der geachtete General Thomas an den Blattern; der Oberbefehl wurde ſofort dem General Sullivan übertragen, der ſich an der Mündung des Sorel mit 4 Regimentern verband, und ſo gegen die Verfolgung der Feinde ſicher war. Sehr edel betrug ſich bei dieſer Gelegenheit Carleton, der die Kranken und Verwundeten der Amerikaner aufſuchen und mit allem Nöthigen verſehen ließ. Wenige Tage nachher kamen die Verſtärkungen unter den Generalen Burgoyne, Philipps und Riedeſel aus Europa in Quebec an, und bezogen eine günſtige Stellung zwiſchen dieſer Feſtung und Montreal.

Zu Anfang des Frühlings hatte Carleton den Hauptmann Forſter zu einer Expedition gegen einen Ort, die Cedern genannt, abgeſchickt; dieſer hatte ſich, durch einige hundert Indianer verſtärkt, in der Stille vor das Fort begeben, und ließ den Commandanten Butterfield zur Uebergabe auffordern, indem er im Verweigerungsfalle mit der Grauſamkeit der Indianer drohen ließ. Durch dieſe Drohung eingeſchüchtert, ergab ſich Butterfield, feig genug, mit 390 Mann, einige Stunden früher, als Unterſtützung von Montreal herbeikam, die ſofort, von den Königlichen mit überlegener Zahl angegriffen, fliehen mußte. Die Indianer verübten an den Gefangenen abſcheuliche Grauſamkeiten.

Arnold, nach Rache dürſtend, eilte herbei, war aber genöthigt, umzukehren, als Forſter abermals mit den Indianern drohte, und auf dieſe Weiſe Auswechslung der Gefangenen erzwang. Um die Schlappe wieder gut zu machen, beſchloß Arnold, Trois-Rivières, das vor kurzer Zeit die engliſchen Generale verlaſſen, und ſich an St. Lorenz-Strom abwärts nach Nieder-Canada begeben hatten, durch einen Ueberfall zu nehmen. Nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten des Terrains war General Thompſon mit 2000 Mann in der Nähe der Feſtung erſchienen. Aber die Feinde waren bereits von ihrer Ankunft in Kenntniß geſetzt, und hatten ſich in Schlachtordnung aufgeſtellt. Zugleich ſollte der General Nesbit, der die Transportſchiffe bewachte, den Amerikanern in den Rücken fallen. Dieſe machten einen verzweifelten Angriff, der aber ſehr unglücklich für ſie ausfiel, indem ihr Anführer und 200 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Die übrigen flohen in Unordnung nach den nahe gelegenen Wäldern, von welchen aus ſie ſich nach bedeutendem Verluſte auf ihre Fahrzeuge begaben, und nach der Mündung des Sorel eilten. Die Engländer, hiedurch ermuthigt, rückten vor; eine Abtheilung zog gegen Montreal, das Arnold alsbald räumte, und ſich nach St. John begab, auf welches ſich die übrigen amerikaniſchen Truppen, von der andern Abtheilung der Königlichen, unter Burgoyne, verfolgt, ebenfalls zurückzogen. Sullivan wollte ſich nicht der Gefahr einer Belagerung ausſetzen, zerſtörte St. John, und fand Schutz unter den Kanonen von Crown-Point. Die Feinde vermochten ihre Verfolgung nicht weiter fortzuſetzen, weil die Inſurgenten Herren des Champlain-Sees waren. Die amerikaniſchen Schiffe hier zu vertreiben oder zu nehmen, war deßhalb unmöglich, weil kein brittiſches Geſchwader, durch den Waſſerfall verhindert, den der Sorel bei ſeinem Ausfluß aus dem See bildet, einlaufen konnte. Die Landarmee aber bedurfte viele flache Boote zur Ueberfahrt, welche nicht ohne Schwierigkeiten gefertigt werden konnten.

Nachdem durch die allzugroße Eile der Loyaliſten, wie wir ſchon geſehen haben, ein Verſuch der Engländer gegen Nord-Carolina geſcheitert war, und General Clinton nicht hatte wagen können, Virginien anzugreifen, endlich Admiral Peter-Parker mit zahlreichen Truppenabtheilungen unter den Generalen Cornwallis, Vaughan und andern zu ſpät angekommen war, die ſich bei dem Cap Fear mit Clinton vereinigten, ſo beſchloßen dieſe Feldherren, um doch die von den Miniſtern ſo ſehr gewünſchte Diverſion im Süden auszuführen, einen Angriff auf Charles-Town in Süd-Carolina zu wagen.

Allein hier hatte man alle Maaßregeln getroffen, um ſolch einen Verſuch abzuwehren. Das Fort Moultrie auf der Inſel Sullivan wurde mit Kanonen von großem Kaliber reichlich verſehen. Auch das Fort Johnſon auf der Inſel James, von welchem aus man den Kanal in ſeiner ganzen Breite beſtreichen konnte, befand ſich im beſten Vertheidigungszuſtande; überhaupt waren alle möglichen Anſtalten getroffen, um dem Feind das Einlaufen in den Hafen zu verwehren. General Lee ſtand in einem Lager nordwärts von der Inſel Sullivan. Zwei Kanonen- und Mörſerbatterien, die auf der Spitze von Long-Island (lange Inſel) erbaut waren, um die feindlichen zu beantworten, und mit den ſchwimmenden Batterien gemeinſchaftlich zu wirken, waren vollendet, und man beſchloß, die Bezwingung des Forts am 28. Juni zu unternehmen. Morgens halb 10 Uhr gab Sir Peter-Parker für die Kriegsſchiffe: Briſtol und Experiment, für die Fregatten, Active, Solebay, Actäon, Sirene und Sphinx, den Donner, ein Bombenſchiff und die Freundſchaft, das Signal zum Angriff. Drei von den Fregatten aber, die das Fort von hinten faſſen ſollten, kamen auf den Grund zu ſitzen; zwei davon wurden indeſſen wieder abgebracht; die dritte mußte verbrannt werden. Zu derſelben Zeit wurden die Linientruppen eingeſchifft; kaum aber war ein Detaſchement von Long-Island abgegangen, als man Befehl ertheilte, ſie wieder auszuſchiffen, weil ſich keine Furth fand, und die ſtarken Befeſtigungen auf Sullivan ein ſchlimmes Ende der Unternehmung befürchten ließen.

Deſſen ungeachtet hatten die Schiffe ihr Feuer unabläßig auf die Inſel fortgeſetzt. Die Inſurgenten beantworteten es mit der größten Kaltblütigkeit. Aber beinahe wären ſie durch Mangel an Munition genöthigt geweſen, ihre feſte Stellung zu verlaſſen, hätte man ihnen nicht noch zur rechten Zeit Hilfe vom Lande aus zukommen laſſen. Die engliſchen Schiffe, beſonders der Briſtol und Experiment litten heftig, und ſchwammen endlich auf dem Waſſer, als wären ſie Wrack. Einige hohe Offiziere wurden getödtet oder gefährlich verwundet. Noch einmal verſuchten die Engländer am folgenden Tage eine Landung, ſahen ſich aber wiederum durch die impoſanten feindlichen Streitkräfte genöthigt, von ihrem Vorhaben abzuſtehen. In dieſem Zuſtande der Unthätigkeit blieben die Sachen bis zum 21. Juli, an welchem Tage die Engländer nach New-York unter Segel gingen. Die Amerikaner hatten bei dieſer Gelegenheit eine Tapferkeit und Todesverachtung bewieſen, die ihre Gegner ſtaunen machten. Der Kongreß

belobte alle Offiziere und Soldaten, die an dem glorreichen Tage des 28. Juni geſtritten hatten.

Die glücklichen militäriſchen Erfolge, welche als mächtiger Hebel auf die noch ſchwankenden Gemüther, die noch nicht feſt begründete politiſche Ueberzeugung wirkten, führen uns auf die Anſichten und Entſchließungen der Amerikaner in Betreff der bei ihnen von neuem aufzubauenden Verfaſſung. Vorerſt kann in dieſer Beziehung nicht gelängnet werden, daß ſich ſeit längerer Zeit ein großer Widerſpruch zwiſchen den Reden und den Handlungen der Inſurgenten offenbarte, und daß, nachdem einmal die Kriegsgöttin ſich zu ihren Gunſten entſchieden hatte, die Verſicherungen ihrer Treue gegen den König nicht mehr lauter waren. Freilich gilt dieß nicht von den Provinzen Penſylvanien und Maryland; aber gewiß von der größeren Zahl der Abgeordneten bei dem General-Kongreſſe, der als das Organ des Volkswillens zu betrachten war. Ein ſolcher Zuſtand der Halbheit und des Widerſpruchs hätte leicht für die Sache der Freiheit gefährlich werden können, und unberechenbar ſind die Vortheile, die das engliſche Miniſterium daraus hätte ziehen können, wenn es verſtanden hätte, durch kluge Maaßregeln dieſe Unentſchiedenheit zu nähren. Als aber die Akten des letzten Parlaments, beſonders die Anwerbung fremder Truppen, in den Kolonien bekannt wurden, gewannen die Sachen auf einmal eine andere Geſtalt. Jetzt überzeugten ſich beinahe Alle, daß ſie nur zwiſchen Unterwerfung und der durch Waffengewalt zu erringenden Unabhängigkeit zu wählen haben. In dieſem Sinne ſchrieb beſonders ein Mann, der nachher ſeinen Namen ſo berühmt auf dem Schauplatze Europa's und der Welt gemacht hat, Thomas Payne, indem er, die Unmöglichkeit einer Verſöhnung darthuend, das einzige Heil Nord-Amerika's in einer republikaniſchen Verfaſſung fand. Seine mit viel Geiſt und überzeugender Klarheit geſchriebene Schrift, „ſchlichter Menſchenverſtand“ betitelt, brach dem bald nachher erfolgenden Beſchluſſe, über die Unabhängigkeit der Kolonien die Bahn. Mit Gewalt aber wurden vollends die Geiſter zu dem letzten Schritte hingetrieben durch eine in New-York entdeckte Verſchwörung, deren Mitglieder nichts Geringeres beabſichtigten, als den Mord Washingtons und der andern Ober-Offiziere, ſo wie die Zerſtörung aller Magazine in New-York. Alles dieß bewirkte, daß man ſich allgemein nach einem beſtimmt ausgeſprochenen Ziele ſehnte, das man unverrückt im Auge behalten, und mit der ungetheilten Kraft der Ueberzeugung erſtreben konnte.

Dieſe günſtige Stimmung wollte der Kongreß nicht unbenützt vorüber gehen laſſen, und erließ daher an die verſchiedenen Aſſembly's und Conventionen der Vereinigten Staaten von Amerika eine Akte, vom 15. Mai 1776 datirt, in welchen denen, die noch nicht eine ſolche Regierungsform angenommen hätten, als die gegenwärtige Lage der Dinge nothwendig mache, anempfohlen ward, eine Conſtitution feſtzuſetzen, die zur Beförderung des Wohls und der Sicherheit des Staats zuträglich ſey.

Die Aſſembly's der Kolonien befolgten auf das bereitwilligſte dieſe Aufforderung, außer Maryland und Penſylvanien, die ihre Abgeordneten von dem Kongreſſe zurückberiefen. Virginien hingegen und Neu-England hatten ihren Abgeordneten Inſtruktionen gegeben, die mit der letzten Kongreß-Akte vollkommen übereinſtimmten. Beſonders erhaben und von welthiſtoriſcher Bedeutung ſind die Worte der Aſſembly von Neu-England. „Zu einer Zeit," ſo lautet die Inſtruktion, „wo aller Wahrſcheinlichkeit nach die ſämmtlichen Kolonien einer glorreichen Revolution nahe ſind, und folglich die wichtigſte Frage, die „jemals von dem repräſentativen Körper der Kolonie in Erwägung „gezogen worden iſt, nämlich ihre innere Verwaltung Ihre Aufmerkſamkeit fordert, ſind Ihre Conſtituenten der Anſicht, daß Sie mit „hinlänglichen Inſtruktionen verſehen werden müſſen, damit Sie mit „gehöriger Entſchiedenheit verfahren können."

„Wir haben die demüthigen Bittſchriften dieſer Kolonie mit Verachtung zurückweiſen ſehen. Auf unſer Flehen um Frieden, bietet man „uns das Schwert dar; ſtatt der Freiheit Ketten, ſtatt der Sicherheit „den Tod. Die Werkzeuge der feindlichen Unterdrückung ſind bevollmächtigt, uns unſeres Eigenthums zu berauben, unſere Häuſer zu „verbrennen, unſer Blut zu vergießen. Jede barbariſche Nation, die „man hat gewinnen können, iſt eingeladen, dieſe Plane ausführen zu „helfen. Wir haben das engliſche Volk ſo alles Gefühls der Tugend „und der Ehre beraubt geſehen, daß es die dringendſten und rührendſten „Aufforderungen zu ſeiner Gerechtigkeitsliebe mit Unempfindlichkeit und „Gleichgültigkeit anhörte. Die Hoffnungen, die wir auf ihre Wirkſamkeit gründeten, ſind längſt verſchwunden, und wir müſſen überzeugt ſeyn, daß das Miniſterium und das Parlament dieſer Inſel „feſt und entſchieden entſchloſſen ſind, die Kolonien zu erobern und „zu unterjochen, und daß das brittiſche Volk nicht geſonnen iſt, ſich „ihnen zu widerſetzen. Eine Ausſöhnung mit ihnen ſcheint uns eben „ſo gefährlich, als thöricht. Wo der Geiſt der Rache einmal erwacht „iſt, da verliert er ſich nicht ſo bald wieder. Das Andenken an die

„vorige Ungerechtigkeit erhält und nährt die Flamme des Argwohns. „Dieſe Geſinnungen würden die eine Partei ermuntern, an neue Auf„lagen zu denken, die andere, dagegen Widerſtand zu leiſten. Der „ganze Staatskörper würde in beſtändigen convulſiviſchen bürgerlichen „Bewegungen ſeyn. Dieſe Gründe überzeugen uns, daß es durchaus „unthunlich für die Kolonien ſey, jemals wieder zu der Abhängigkeit „von Großbrittannien zurückzukehren, oder ſich ſeiner Oberhoheit zu „unterwerfen, ohne die Exiſtenz dieſer Staaten in Gefahr zu ſetzen. „Erfüllt indeſſen mit einem gränzenloſen Zutrauen in die höchſten „Schlüſſe des Kongreſſes, ſind wir entſchloſſen, zu erwarten, und „ſelbſt mit einer beiſpielgebenden Geduld zu erwarten, daß ſeine Weis„heit endlich ihn von der Nothwendigkeit überzeuge, die Unabhängigkeit „öffentlich zu erklären. Wir hätten es ſelbſt nicht einmal gewagt, unſere „Geſinnungen über dieſen Gegenſtand darzulegen, wenn wir nicht ver„muthen müßten, der Kongreß wünſche der Unterſtützung des Volks „in jeder Kolonie ſicher zu ſeyn, bevor er einen Beſchluß faßt, an „welchem Alle einen ſo lebhaften Antheil nehmen.“ Hier folgt die Inſtruktion, für die Unabhängigkeit zu votiren.

Um dieſelbe Zeit ernannte die Aſſembly von Virginien ein Comité, den Plan zu einer neuen Conſtitution zu entwerfen, und proklamirte folgende Erklärung ihrer Rechte:

1) Alle Menſchen ſind auf gleiche Weiſe frei geboren; ſie beſitzen gewiſſe natürliche Rechte, die ſie auf keine Art ihren Nachkommen entziehen können.

2) Alle Obergewalt ruhet auf dem Volk, und von ihm iſt ſie überall ausgegangen.

3) Das Volk hat ein nicht zu veräußerndes, unverwirkbares Recht, die Form ſeiner Regierung nach ſeinem Gefallen zu verbeſſern, zu verändern, oder abzuſchaffen.

4) Der Begriff einer erblichen höchſten obrigkeitlichen Perſon iſt unnatürlich und abgeſchmackt; und

5) Keine Regierung, die von der Regierung Virginiens unabhängig oder von derſelben verſchieden iſt, hat ein Recht, innerhalb der Gränzen von Virginien etwas anzuordnen.

So war die Frage vorbereitet, deren Löſung ſchon längſt mit Sehnſucht erwartet wurde, als am 8. Juni Richard Heinrich Lee, Abgeordneter von Virginien, im Kongreſſe ſeine Motion über die Unabhängigkeit vortrug.

Nachdem der Redner ſich über die Wichtigkeit der obſchwebenden Frage und die Lage der Dinge ausgeſprochen, behandelt er die

4 Juli 1776

Nothwendigkeit einer völligen Lostrennung Amerika's von England, indem er mit genügender Klarheit als Hauptgrund hiefür die große Entfernung der Kolonien von Großbrittannien aufführt, die früher oder ſpäter die Unabhängigkeit der erſtern herbeiführen werde. Sodann erörtert er die barbariſchen Maaßregeln des Miniſteriums, und ſucht zu zeigen, daß bei dem gewaltigen Zwieſpalt, der dadurch entſtanden, ſogar eine vollkommene Ausſöhnung ohne Beſtand wäre. Auch glaubt er, die düſtere Zukunft, der England, wie jede vernünftige Berechnung beweiſe, entgegengehe, müſſe es wünſchenswerth machen, daß Amerika ſich von dieſem drohenden Unglück losſage. Durch eine offene Erklärung werden ſie ſich Verbündete verſchaffen, die durch die ſeitherige Unbeſtimmtheit der amerikaniſchen Verhältniſſe abgehalten worden ſeyen, mit ihnen gemeinſchaftliche Sache zu machen. Auch beweiſen die bisherigen Reſultate des Kampfes zur Genüge, daß ſie ſich nicht zu ſcheuen brauchen, mit England in die Schranken zu treten. „Verrathen wir heute nicht,“ ſchließt der Redner, „unſere Pflichten gegen das Vaterland, ſo werden die Namen der amerikaniſchen Geſetzgeber von der Nachwelt zugleich mit denen eines Theſeus, Lycurg, Romulus, Numa und aller deren genannt werden, deren Gedächtniß den rechtſchaffenen Menſchen und den tugendhaften Bürgern ſtets theuer ſeyn wird.“

So allgemein auch der Beifall war, den dieſer Vortrag erntete, ſo beſchloß doch der Kongreß, um die Berathungen zu größtmöglicher Reife gelangen zu laſſen, die Debatten auf den erſten Juli auszuſetzen. Sofort entſpann ſich in der Aſſembly von Penſylvanien und Maryland ein heftiger Streit über dieſen Gegenſtand, wobei ſich hauptſächlich einer der Abgeordneten bei dem Kongreſſe, Johann Dickinſon, als Gegner der Unabhängigkeit auszeichnete. So glänzend aber auch die Talente waren, die er und ſeine Partei an den Tag legten, ſo groß die Anſtrengungen, um ihrer Meinung den Sieg zu verſchaffen, ſie wurden überſtimmt, und die Abgeordneten von Penſylvanien mußten zum Kongreſſe zurückkehren, und für die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten ſtimmen. Dieſem Beiſpiel folgte bald auch Maryland.

Endlich, am **4.** Juli **1776**, lösten die **13** vereinigten Kolonien alle ihre Bande mit der brittiſchen Krone, und erklärten ſich für unabhängig und frei unter dem Namen „der dreizehn Vereinigten Staaten Amerika's.“ Der Beſchluß wurde durch folgendes Manifeſt der Welt zur Beurtheilung vorgelegt:

„Wenn es in dem Laufe der menſchlichen Begebenheiten einem Volke zur Nothwendigkeit wird, die Staatsbande zu zerreißen, die es bisher an ein anderes knüpften, und unter den Mächten der Erde einen gleichen und abgeſonderten Stand einzunehmen, wozu das Geſez der Natur und der höchſte Beherrſcher der Dinge ihm ein Recht ertheilen, ſo erfordert die Hochachtung, die man der Meinung der Menſchen ſchuldig iſt, daß es die Urſachen darlege, die es zu dieſer Trennung bewogen. Wir halten folgende Wahrheiten für ſolche, die ihre Evidenz mit ſich führen: Alle Menſchen ſind gleich geſchaffen; ſie haben von ihrem Schöpfer gewiſſe Rechte erhalten, die ſie auf keine Art aufgeben dürfen; zu dieſen Rechten gehört das Leben, die Freiheit, und das Streben nach einem glücklichen Zuſtande; um dieſe Rechte feſtzuſtellen, haben die Menſchen Landesregierungen angeordnet, die keinen andern Urſprung haben, als die Einwilligung derjenigen, die regiert werden. So oft eine Regierungsform dieſen Zwecken hinderlich wird, hat das Volk ein Recht, ſie abzuändern oder abzuſchaffen, und eine andere einzuführen, die auf ſolche Grundſätze erbauet, und deren Gewalt in der Form organiſirt iſt, daß ſie dem Volke am zuträglichſten ſcheint, ſeine Sicherheit und ſein Wohl zu gründen. Es iſt wahr, die Klugheit verlangt, daß Regierungsformen, die ſchon eine lange Zeit gedauert haben, nicht aus unbedeutenden oder vorübergehenden Urſachen abgeändert werden, und aus dieſem Grunde lehrt uns auch die Erfahrung aller Jahrhunderte, daß das menſchliche Geſchlecht geneigter iſt, zu dulden, ſo lange ſeine Laſten erträglich ſind, als ſich durch Abſchaffung der Formen, an die es einmal gewöhnt iſt, ſelbſt Recht zu verſchaffen. Aber wenn eine lange Reihe von Mißbräuchen und Anmaßungen, die unveränderlich einerlei Gegenſtand zum Zweck haben, deutlich darthut, daß man die Abſicht habe, ein Volk einem unbedingten Deſpotismus zu unterwerfen, ſo hat daſſelbe ein Recht, es iſt ſelbſt ſeine Pflicht, das Joch einer ſolchen Regierung abzuſchütteln, und ſich neue Beſchützer ſeiner künftigen Sicherheit zu verſchaffen. Mit dieſer Geduld trugen die Kolonien; aber dieſe Nothwen=

digkeit iſt es auch anjetzt, die ſie zwingt, das Syſtem ihrer vorigen Regierungsform abzuändern. Die Geſchichte des jetzigen Königs von Großbrittannien iſt die Geſchichte wiederholter Ungerechtigkeiten und Anmaßungen, die ſämmtlich unmittelbar die Gründung einer uneingeſchränkten Tyrannei in dieſem Lande zum Zwecke hatten. Um dieſes zu beweiſen, unterwerfen wir folgende Thatſachen dem Richterſpruche der unparteiiſchen Welt: Er hat ſich geweigert, ſeine Einwilligung zu den nützlichſten und für das Wohl der Staaten nothwendigſten Geſezen zu geben. Er hat ſeinen Statthaltern verboten, Geſeze durchgehen zu laſſen, deren Erfüllung dringend war, und augenblicklich eintreten mußte. Er ſchlug es ab, Geſeze durchgehen zu laſſen, die den Einwohnern große Erdſtriche anwieſen, wenn dieſe Einwohner nicht ihrem Rechte entſagten, Repräſentanten in dem geſezgebenden Körper zu haben, dieſem für ſie unſchätzbaren Rechte, welches nur allein Tyrannen fürchten dürfen. Er hat dieſe geſezgebende Körper an ungewöhnlichen, unbequemen und von den Staats-Archiven entfernten Orten zuſammenrufen laſſen, allein in der Abſicht, ſie ſo lange zu ermüden, bis ſie ſich ſeinen Maßregeln unterwürfen. Er hat zu wiederholten Malen die Aſſembly's der Repräſentanten aufgehoben, weil ſie ſich mit einer männlichen Standhaftigkeit den Eingriffen in die Rechte des Volks widerſetzten. Er hat ſich lange geweigert, nachdem er ſie auf dieſe Art aufgehoben hatte, andere zuſammenzurufen. Da nun die geſezgebende Gewalt nicht völlig vernichtet werden kann, ſo fiel ſie dadurch dem ganzen Körper des Volkes anheim, welcher ſie ausüben mußte. Unterdeſſen war der Staat dieſe ganze Zeit hindurch den Gefahren eines Angriffs von außen, und der Convulſionen von innen ausgeſetzt. Er hat alle Mühe angewandt, die Bevölkerung dieſer Staaten zu vermindern. In dieſer Abſicht hat er die Geſeze zur Naturaliſirung der Fremden verhindert, die Beſtätigung derjenigen abgeſchlagen, welche ſie ermunterten, hieher zu kommen, und die Bedingungen, unter welchen die Ländereien den Ankommenden zugeſtanden

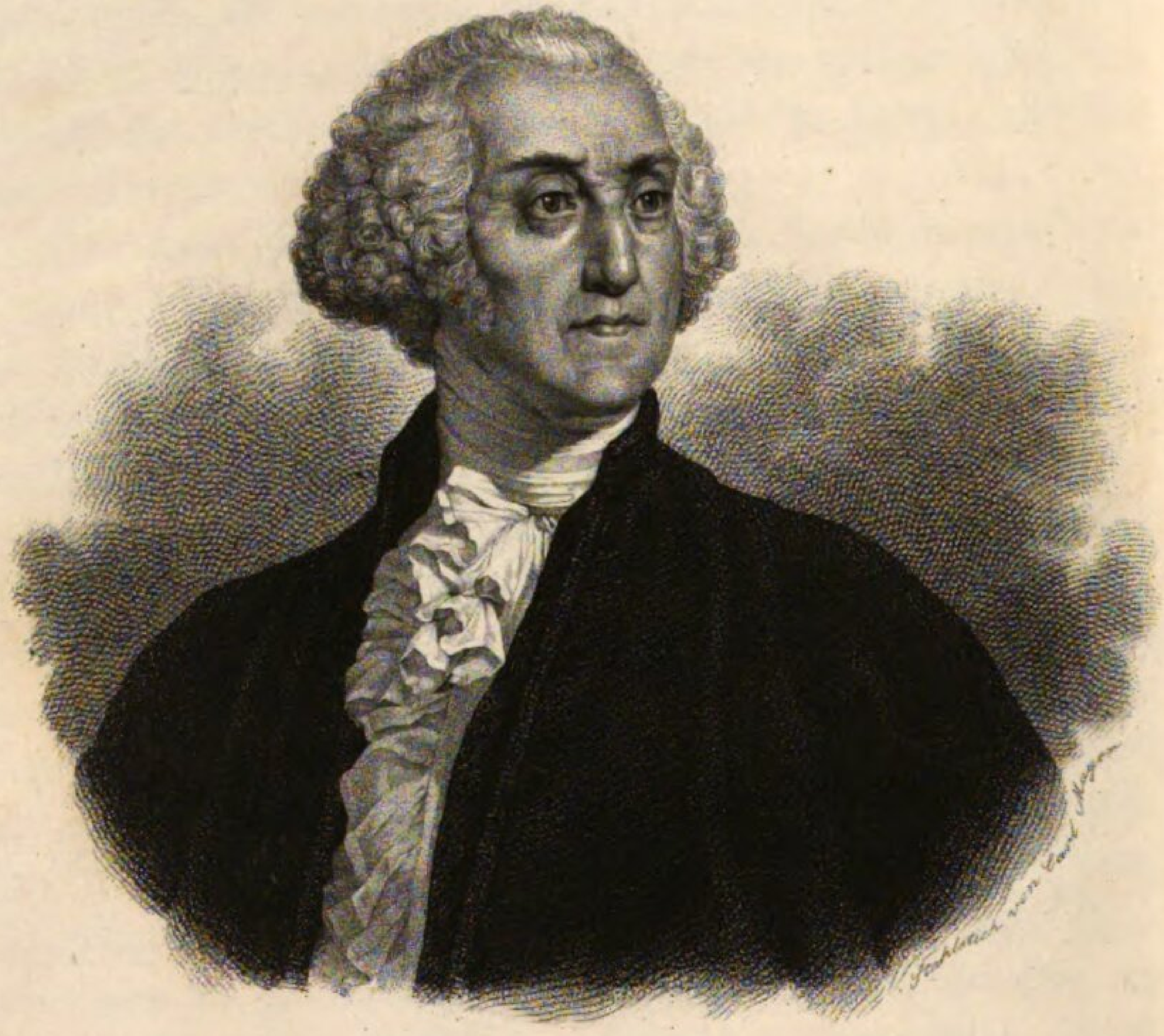
werden, erſchwert. Er hat der Verwaltung der Gerechtigkeit Feſſeln dadurch angelegt, daß er ſich weigerte, zu den Geſezen ſeine Beiſtimmung zu geben, welche die gerichtliche Gewalt anordneten. Er hat Richter ernannt, die allein von ſeinem Willen abhingen, ſowohl in Abſicht der Beibehaltung ihrer Stellen, als auch der Auszahlung und der Größe ihres Gehalts. Er hat eine Menge von neuen Aemtern errichtet; er hat einen Schwarm von Beamten hierher geſandt, um das Volk zu necken, ſein Vermögen zu benagen, oder es zu verſchlingen. Er hat zu Friedenszeiten ſtehende Armeen unter uns gehalten, ohne Einwilligung unſerer geſetzgebenden Aſſembly's. Er hat verſucht, den Militär-Etat von der bürgerlichen Gewalt unabhängig, ja ſelbſt größer als dieſe zu machen. Er iſt mit Andern zuſammengetreten, um uns einer Jurisdiction zu unterwerfen, die unſerer Konſtitution fremd, und unſern Geſezen unbekannt iſt, indem er ſeine Einwilligung zu ihren angeblichen geſezgebenden Akten ertheilt hat, ſtarke Korps bewaffneter Leute unter uns einzuquartieren: dieſe Soldaten, vermittelſt einer Vorſpieglung gerichtlicher Unterſuchung, gegen alle Strafe des Mordes zu ſichern, welche ſie an den Einwohnern dieſer Staaten begehen könnten; unſern Handel in jedem Lande in der Welt zu hindern; uns Schatzungen wider unſern Willen aufzulegen; uns in vielen Fällen des Vortheils eines Gerichts durch Geſchworne zu berauben, und uns jenſeits des Meers hinzuſchleppen, um daſelbſt wegen vorgegebener Verbrechen gerichtet zu werden; das freie Syſtem der engliſchen Geſeze in einer benachbarten Provinz aufzuheben, und daſelbſt eine militäriſche Regierungsform einzuführen, wie auch die Gränzen dieſer Provinz auszudehnen, damit ſie zu gleicher Zeit ein Beiſpiel und ein brauchbares Werkzeug würde, dieſelbe uneingeſchränkte Regierungsform in dieſen Kolonien einzuführen, uns unſere Freiheitsbriefe zu rauben, unſere ſchätzbarſten Geſeze aufzuheben, und die Form unſerer Regierung von Grund aus abzuändern; unſern geſezgebenden Körpern die Gewalt zu rauben, und ſich ſelbſt für die Gewalt zu erklären, die das Recht habe, Geſeze zu geben, die für

uns in jedem Falle verbindlich wären. — Er hat der Regierung dieſes Landes entſagt, dadurch, daß er erklärt hat, daß wir aus ſeinem Schutze geſtoßen ſeyen, und dadurch, daß er uns bekriegt. Er hat auf unſern Meeren Seeräuberei treiben laſſen, unſere Küſten geplündert, unſere Städte verbrannt, und unſern Einwohnern das Leben geraubt. In dieſem Augenblicke ſelbſt iſt er beſchäftigt, große Armeen von fremden Söldlingen hieher führen zu laſſen, um das Werk des Todes, der Verwüſtung und der Tyrannei, welches ſchon mit Werken der Grauſamkeit und Treuloſigkeit, von denen man kaum in den barbariſchen Jahrhunderten Beiſpiele finden wird, begonnen iſt, durch ſie vollenden zu laſſen. Er hat unſere Mitbürger, die auf offenem Meere zu Gefangenen gemacht ſind, gezwungen, die Waffen gegen ihr Vaterland zu führen, die Henker ihrer Freunde und ihrer Brüder zu werden, oder ſie in die Hände der Feinde zu liefern. Er hat unter uns innern Aufruhr geſtiftet; er hat ſich bemühet, gegen unſere Gränzeinwohner die unerbittlichen indiſchen Wilden aufzubringen, deren bekannte Art zu kriegen eine allgemeine Aufopferung der Menſchen iſt, ohne Hinſicht des Alters, des Geſchlechts und des Standes. Bei jedem Grade dieſer Unterdrückung haben wir in den demüthigſten Ausdrücken um Abänderung gebeten. Unſere wiederholten Bittſchriften ſind ſtets mit neuen Ungerechtigkeiten beantwortet. Ein Prinz, deſſen Charakter ſo durch jede Handlung bezeichnet iſt, die den Tyrannen bilden, iſt unfähig, der Regent eines freien Volks zu ſeyn. Gegen unſere brittiſchen Brüder haben wir es nicht an Aufmerkſamkeit fehlen laſſen. Wir haben ſie von Zeit zu Zeit von den Verſuchen benachrichtigt, die ihre geſezgebende Gewalt machte, um uns einer gegengeſezlichen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. Wir haben die Umſtände unſerer Auswanderung und Niederlaſſung in dieſem Lande ihnen in das Gedächtniß zurückgerufen. Wir haben an ihre Gerechtigkeit, an ihre natürliche Großmuth appellirt, und wir haben ſie bei den Banden unſerer gegenſeitigen Zuneigung beſchworen, dieſe Anmaßungen, die unvermeidlicherweiſe unſere Verbindung und

unſern gegenſeitigen Verkehr unterbrechen müßten, zu mißbilligen. Aber auch ſie ſind gegen die Stimme der Gerechtigkeit und der Verwandtſchaft taub geweſen. Es bleibt uns alſo nichts weiter übrig, als uns ruhig der Nothwendigkeit zu unterwerfen, die unſere Trennung fordert, und ſie, wie den übrigen Theil des menſchlichen Geſchlechts, für unſere Feinde im Kriege, und für unſere Freunde im Frieden zu halten.

„Aus dieſen Gründen machen wir, die Repräſentanten der vereinigten Staaten von Amerika, im Kongreß verſammelt, unter Anrufung des höchſten Richters der ganzen Welt, über die Aufrichtigkeit unſerer Geſinnungen, hiemit feierlich bekannt, und erklären, im Namen und aus Vollmacht des guten Volks dieſer Kolonien, daß dieſe vereinigten Kolonien freie und unabhängige Staaten ſind, und nach dem Ausſpruche des Rechts ſeyn müſſen; daß ſie von allem Gehorſam gegen die brittiſche Krone befreiet, und deſſelben entlaſſen ſind; daß alle Staatsverbindung zwiſchen ihnen und Großbrittannien gänzlich aufgelöſet iſt und ſeyn ſoll; und daß ſie als freie und unabhängige Staaten völlig berechtigt ſind, Krieg und Friede zu machen, Allianzen zu ſchließen, Handlungseinrichtungen zu treffen, und jede andere Arten von Verordnungen zu geben, und über Gegenſtände Einrichtungen zu treffen, über welche unabhängige Staaten ordnen können. Mit völligem Zutrauen auf den Schutz der göttlichen Vorſehung, machen wir uns gegenſeitig gegen einander verbindlich, daß unſer Leben, unſere Güter und unſere Ehre der Aufrechthaltung dieſer Erklärung gewidmet ſeyn ſoll.“

Dieſem Manifeſte haben wir nichts beizufügen, ſowohl was die Form, als was den Inhalt betrifft, als daß wir die Ueberzeugung hegen, und daſſelbe durch das Zeugniß der Geſchichte beſtätigt glauben, daß die Nationen, die der Freiheit würdig ſind, dieſelbe auch zu erringen wiſſen, indem ſie in ihrem Willen ein heiliges Geſetz verehren, ſo ſehr auch der Stolz einer in ihren ungemeſſenen Anſprüchen gefährdeten Partei, oder die pragmatiſchen Maximen einer modernen Staats-Philoſophie ſich dagegen vereifern mögen. Uebrigens mag dem ſeyn, wie ihm wolle, gewiß iſt, daß jene Unabhängigkeitserklärung überall in Amerika mit lautem Jubel begrüßt wurde.



WASHINGTON.

Stuttgart J. Scheible's Buchhandlung.

Druck v. Carl Mayer. Nbg.

EDMUND BURKE.

Stuttgart, J. Scheible's Buchhandlung.
Druck v. Carl Mayer Nbg.

Siebentes Kapitel.

Folgenden Operationsplan hatte das Miniſterium den aus Europa abgehenden Generalen, um in ihre verſchiedenen Manöver Einheit zu bringen, für den beginnenden Feldzug mitgetheilt. New-York, das ſich vermöge ſeiner geographiſchen Lage und des Geiſtes, der ſeine Einwohner beſeelte, vorzüglich dazu eignete, ſollte der Schlüſſel der Expedition werden. Von hier aus konnte man ſich, je nachdem es die Umſtände nöthig machten, rechts nach den Nord-Provinzen, oder links nach dem Süden wenden, durch den Hudſon-Fluß in das Innere gelangen, und mit Canada in Verbindung bleiben. Um den Schlag deſto wirkſamer zu machen, ſollte Carleton von Canada aus, die Inſurgenten vor ſich hertreibend, den Hudſon herab ſich mit Howe verbinden; Clinton dagegen nach ſeiner, wie man ſich dachte, im Süden glücklich ausgeführten Diverſion, ſich gegen Norden wendend, mit der Hauptarmee vereinigen. Auf dieſe Weiſe dachte man mit Einem Schlage den Feldzug zu beendigen. Aber die beiden letztern Combinationen ſcheiterten eines Theils an der amerikaniſchen Tapferkeit, andern Theils an natürlichen Hinderniſſen; Clinton konnte Charles-Town nicht nehmen, und Carleton die Canadiſchen Seen nicht paſſiren. Deſſen ungeachtet konnte eine totale Niederlage der amerikaniſchen Hauptarmee faſt die gleiche Wirkung hervorbringen.

Nachdem Howe ſich von den Strapazen der Belagerung erholt hatte, verließ er Hallifax den 11. Juni, und ging nach Sandy-Hook unter Segel, wo er die verſprochenen Verſtärkungen aus Europa erwartete. Weil er aber von dem Statthalter Tryon benachrichtigt worden war, in New-York rüſte man ſich zu entſchloſſenem Widerſtande, wollte er keine Zeit verlieren, und begab ſich nach Staaten-Island, einer von der New-Yorker Halbinſel ſüd-weſtlich gelegenen Inſel, von welcher aus er die Bewegungen des Feindes beobachten konnte. Er landete ohne Widerſtand. In Jerſey und Staaten-Island traf er die Bevölkerung ganz zu Gunſten der Engländer geſtimmt; Alles

eilte zu ſeinen Fahnen. Bald darauf kam ſein Bruder mit den ſehnlichſt erwarteten Verſtärkungen von brittiſchen und deutſchen Truppen, und auch Clinton traf mit ſeiner Armee ein, wodurch das ganze Heer ſich auf 35,000 Mann trefflich organiſirter Truppen belaufen mochte. Gegen dieſe impoſante Macht konnte Washington höchſtens 9000 Mann regelmäßig bewaffneter Truppen in das Feld ſtellen, und auch dieſe waren größtentheils ohne Ordnung und Kriegszucht. Eine Abtheilung unter General Sullivan hatte die New-York gegenüber liegende „lange Inſel“ (Long-Island) beſetzt, die Hauptmacht ſtand auf der New-Yorker Inſel.

Den 22. Auguſt landeten die Engländer auf Long-Island, und ſetzten ſich in Beſitz des Landes, das ſich von den Narrows bis Graveſend und Utrecht erſtreckt. Die Amerikaner ſtanden unter Putnam in Brooklyn, auf dem Theile der Inſel, der New-York gegenüber liegt; der linke Flügel lehnte ſich an die Bay von Wallabond, der rechte war durch Moräſte gedeckt. Beide Armeen waren durch die Höhen von Guiana von einander getrennt, die von Weſt nach Oſt laufen; dieſe hatte der amerikaniſche General ſo gut beſetzt, daß es beinahe unmöglich ſchien, durchzubrechen. Die engliſchen Generale entſchloſſen ſich, auf ihrem rechten Flügel einen Streich auszuführen; General Grant ſollte inzwiſchen den linken Flügel der Feinde, der heſſiſche General Heiſter ihr Centrum beſchäftigen. General Clinton, der Graf Percy und der Marquis von Cornwallis verließen am 26. Aug. das Lager, gingen bei Flat-Lands quer durch das Land, und bemächtigten ſich eines Paſſes auf der Landſtraße von Bedford, der durch die Unachtſamkeit des Obriſt Miles in ihre Hände fiel, ohne daß ſie von den Amerikanern bemerkt wurden. Ungeſtört konnten ſie nun nach Bedford ziehen, und den Feind von der Seite und im Rücken faſſen. Dieſer, auf ſolche Weiſe zuerſt auf der linken Seite angegriffen, zog ſich in Ordnung zurück; nun aber fiel Clinton mit Ungeſtüm den Amerikanern in den Rücken, ſo daß dieſe in die benachbarten Wälder ſich flüchteten; hier wurden ſie von den Heſſen empfangen und auf die Engländer geworfen. In ſo verzweifelter Lage ſchlugen ſich einige brave Regimenter zu General Putnam durch.

Inzwiſchen hatte Lord Sterling auf dem rechten Flügel der Amerikaner mit vieler Tapferkeit die Angriffe des General Grant zurückgeſchlagen, und war auch dann nicht gewichen, als ſeine Flanke durch einige Kriegsſchiffe beſchoſſen wurde. Als aber der linke Flügel und das Centrum geſchlagen waren, wurde er durch die Engländer auch im Rücken angegriffen; ein Theil ſeiner Truppen ſtürzte ſich in die

nahen Sümpfe und in das Waſſer, die andern, unter welchen ſich der Lord ſelbſt befand, wurden gefangen genommen. Der Verluſt der Amerikaner in dieſer unglücklichen Schlacht von Brooklyn belief ſich auf 3000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Unter den Letztern war auch der General Sullivan. Die Engländer verloren nur einige 100 Mann. Howe benützte ſeinen Sieg nicht weiter, ſondern begnügte ſich, im Angeſicht der amerikaniſchen Linie zu campiren.

Die Lage der Amerikaner war jetzt ſehr bedenklich; ſie befanden ſich in einem Winkel der Inſel eingeſchloſſen, wo ſie dem bei weitem überlegenen Feinde nicht zu widerſtehen vermochten. Der Uebergang nach New-York aber konnte ihnen durch ein einziges Kriegsſchiff verwehrt werden; zum Glück für die Inſurgenten waren die Engländer durch einen heftigen Nord-Oſt-Wind verhindert, in den Oſt-Fluß einzulaufen. In dieſer Verlegenheit entſchloß ſich Washington zum Rückzug. Die Vorbereitungen dazu wurden in der größten Stille gemacht. Den 29. Auguſt Abends 9 Uhr hob man das Lager auf, und ging zu Schiffe; aber ein heftiger Wind und die hohe Fluth machten anfänglich die Ueberfahrt unmöglich, bis um 11 Uhr der Wind ſich plötzlich umſetzte, und die See ruhiger wurde. Außerdem wurde das Unternehmen durch einen merkwürdigen Umſtand begünſtigt. Auf Long-Island lag ein dicker Nebel, was die brittiſchen Truppen verhinderte, die Operationen des Feindes zu entdecken, während auf der Seite von New-York die Atmoſphäre völlig rein war. Der Uebergang wurde in 13 Stunden bewirkt, ungeachtet das ganze Heer über den Fluß gehen mußte, außer der Artillerie, Munition, Proviſion, den Pferden und den Kanonen. Washington war der letzte, der zu Schiffe ſtieg, und ſetzte dadurch einem Unternehmen die Krone auf, das ewig glorreich bleiben wird.

Die englichen Truppen kamen gerade noch zeitig genug, um auf die letzten Truppen zu feuern, denen ſie keinen Schaden mehr thun konnten. Die Gouverneurs-Inſel, welche die Amerikaner nach Räumung von Long-Island auch nicht mehr halten konnten, verließen ſie den 30. Auguſt, ohne den geringſten Verluſt. Nach dieſem Rückzuge war der Zuſtand der Washington'ſchen Armee höchſt beklagenswerth. Die unglückliche Schlacht hatte den Muth der Truppen gänzlich vernichtet. Die Meiſten, deren Dienſtzeit um war, wollten nach Haus, und konnten nur durch die eindringlichſten Bitten ihres Generals, der die unbeſchränkteſte Hochachtung genoß, bewogen werden, bei den Fahnen zu bleiben. Washington machte wegen dieſes Uebelſtandes bei dem

Kongreſſe Vorſtellungen. Die Folge war, daß unter ſehr glänzenden Bedingungen, eines bedeutenden Handgelds und großer Ländereien die Dienſtzeit auf die ganze Dauer des Krieges feſtgeſetzt wurde. Ferner beſchloß man, die Armee durch 88 neu zu errichtende Bataillone zu vermehren. Die erſtere Anordnung mußte dahin geändert werden, daß man die Dienſtzeit auf drei Jahre beſchränkte, weil ſich ſonſt Niemand hätte anwerben laſſen.

Früher ſchon hatte Howe mit Washington Unterhandlungen anzuknüpfen verſucht; dieſe aber hatten ſich zerſchlagen, weil der Engländer dem Amerikaner nicht den ihm gebührenden Titel eines Obergenerals zugeſtehen wollte, dieſer hingegen von einer Amneſtie in einer Sache, bei welcher nichts zu verzeihen ſey, nichts wiſſen wollte. Durch den gefangenen General Sullivan machte Howe einen ähnlichen Verſuch, indem er die unbeſchränkten Vollmachten vorſchützte, mit welchen er von ſeiner Regierung verſehen worden ſey. Der Kongreß, um nicht das Anſehen zu gewinnen, als weiſe er die dargebotene Hand zum Frieden eigenſinnig zurück, ließ ſich auf die Anerbietungen ſo weit ein, daß er drei Abgeordnete, unter welchen Benjamin Franklin war, nach Staaten-Island zu einer Unterredung mit dem General abſchickte. Da aber dieſe auf die Anerkennung der Unabhängigkeit Amerika's, als der erſten und nothwendigſten Baſis einer möglichen Ausgleichung beſtanden, Howe dagegen vorbrachte, er ſey nicht bevollmächtigt, auf dieſen Punkt ſich einzulaſſen: ſo zerſchlugen ſich dieſe von den Engländern gewiß hinterliſtig angelegten Unterhandlungen, und die Abgeordneten erklärten bei dem Kongreſſe, General Howe ſey nicht mit den gehörigen Vollmachten verſehen, um unterhandeln zu können.

Die engliſche Flotte war bereit, in den Hudſon, oder Nord-Fluß, und in den Oſt-Fluß einzulaufen und New-York zu beſchießen. Es entſpann ſich ein hartnäckiger Kampf um die der Stadt nahegelegenen Inſelchen, in welchen die Engländer meiſt Sieger blieben, wodurch ſie ſich das Einlaufen in den Oſt-Fluß ſicherten. Howe hatte ſich über ganz Long-Island ausgebreitet, das ſich der New-Yorker Inſel entlang nach Norden ausdehnt, und von dem ſogenannten Sunde begränzt iſt. Hier befinden ſich drei kleine Inſeln, Barren, Montreſor und Buchanan, deren ſich die Engländer bemächtigten, und dadurch den Linien der Amerikaner ganz nahe waren. Washington, der genöthigt war, ſeine Linien auf der Inſel ihrer ganzen Länge nach, die 15 Meilen beträgt, während ſie nur 2 Meilen in der Breite hat, aufzuſtellen, um nicht von dem Feſtlande durch eine von den obgenannten Inſeln aus erfolgte Landung abgeſchnitten und

umzingelt zu werden, war gewillt, New-York zu räumen, und ſich nach dem Feſtlande zu begeben, allein der Kongreß willigte nicht in ſein Vorhaben. Als aber die Gefahr einer Einſchließung immer größer wurde, beſtand der Kriegsrath darauf, die Stadt zu verlaſſen. Während die Vorbereitungen dazu getroffen wurden, liefen die feindlichen Schiffe in den Hudſon ein. General Clinton aber ging 3 Meilen nördlich von New-York, bei Kipps-Bay, ans Land. So wie die verſchiedenen Diviſionen landeten, nahmen ſie, geſchützt von fünf Kriegsſchiffen, die eine lebhafte Kanonade gegen die Amerikaner unterhielten, die Höhen ein, welche der Küſte entlang hinlaufen. Die Inſurgenten ergriffen ſogleich die Flucht, und ſelbſt Washington, der herbeigeeilt war, konnte ſie nicht mehr zum Stehen bringen. Hätten ſich nur die engliſchen Generale nicht zwei Stunden lang bei einer Miß Murray im Geſpräche verweilt, ſo wäre ein Theil der amerikaniſchen Armee abgeſchnitten und verloren geweſen, ſo aber bekam General Putnam Zeit, ſich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Uebrigens mußten die Amerikaner ihre ganze Bagage im Stiche laſſen. So bekamen die Engländer New-York in ihre Hände, das ein trefflicher Stützpunkt für ihre ferneren Unternehmungen werden konnte. Am 21. September brach in der Stadt Feuer aus, das einen beträchtlichen Theil derſelben in Aſche legte; es war entweder durch Unvorſichtigkeit entſtanden, oder wurde es, was wahrſcheinlicher iſt, von einigen Einwohnern ſelbſt eingelegt.

Die Engländer nahmen die Inſel ihrer ganzen Breite nach ein, während die Amerikaner am nördlichen Ende, bei Kings-Bridge und Harlem ſich feſt verſchanzt hatten. Von hier aus entſpannen ſich häufige Scharmützel zwiſchen beiden Armeen, in welchen Washington die Seinigen wieder einigen Muth gewinnen ſah. Howe entſchloß ſich bei dieſer Lage der Dinge, den Feind zu umgehen, ſchiffte den größten Theil ſeiner Truppen ein, und landete bei Frogsneck auf den Gränzen von New-York und Connecticut. Um den Amerikanern ihre Verbindung mit New-Jerſey abzuſchneiden, hatte er drei Fregatten den Hudſon hinaufſegeln laſſen, noch über das Fort Washington und Lee hinaus. In Frogsneck mußte er ſich einige Tage aufhalten, theils um die abgebrochenen Brücken wieder herzuſtellen, theils um Verſtärkung an ſich zu ziehen. Als dieß bewerkſtelligt war, wollte er dem Feind den einzigen Weg zu Lande nach Connecticut abſchneiden; Washington, dieß bemerkend, drehte ſeinen linken Flügel nach White-Plains, ſo daß jetzt ſeine Armee dem tiefen Fluſſe Brunx entlang aufgeſtellt war, in der Richtung von Süden gegen Norden. Als ſich die Engländer

White=Plains näherten, änderte der amerikaniſche Obergeneral abermals ſeine Stellung, wodurch er ein hohes Terrain gewann, und durch den Brunx ſich ſchützte. Sein rechter Flügel allein ſtand auf einem ebenen Boden; gegen ihn beſchloß auch Howe beſonders zu manövriren. Die Engländer und Heſſen griffen tapfer an und drängten die Amerikaner zurück. In der Nacht verſchanzte ſich Washington, und Howe wagte es am andern Tage nicht, ihn anzugreifen, bevor er Verſtärkung erhalten. Als dieſe ankam, und Alles zum Angriffe bereit war, ſah man mit Erſtaunen, daß die Amerikaner in der Nacht auf den erſten November ihr Lager wiederum verlaſſen und eine höhere Stellung eingenommen hatten, nachdem ſie vorher White=Plains in Aſche gelegt.

So überzeugte ſich Howe, daß Washington keine Schlacht annehme, und beſchloß daher, durch Eroberung des Forts Washington, und des dieſem gegenüber auf dem rechten Ufer des Hudſon gelegenen Forts Lee ſich den Beſitz der New=Yorker Inſel zu ſichern. Der daſelbſt befehligende General Greene hoffte zuverſichtlich, bei der feſten Lage des Orts, ſich mit ſeiner 3000 Mann ſtarken Beſatzung halten zu können. Inzwiſchen zog ſich Washington über den Hudſon zurück.

Die engliſchen Batterien waren am 15. November fertig, und nun wurde die Garniſon zur Uebergabe aufgefordert; die Antwort war, man werde ſich auf's Aeußerſte vertheidigen. Am folgenden Tage wurde der Angriff von vier Seiten unternommen. Die Heſſen, unter General Knyphauſen, der nach der Eroberung die Ehre hatte, dem Fort den Namen zu geben, erſtürmten mit deutſcher Tapferkeit eine ſehr gefährliche Anhöhe, wobei ſie viele Leute verloren. Mittlerweile hatten auch die übrigen Abtheilungen die feindlichen Linien durchbrochen, ſo daß ſich die Garniſon in dem engen Raume des Caſtells eingeſchloſſen und zur Uebergabe genöthigt ſah; 2600 Mann ergaben ſich als Kriegsgefangene; übrigens war der Verluſt an Todten von Seiten der Engländer ſehr beträchtlich.

Am 18. November ſetzte Lord Cornwallis mit 6000 Mann über den Hudſon, um ſich des Forts Lee zu bemächtigen. Als die Garniſon ſeine Ankunft merkte, floh ſie in größter Unordnung, und ließ eine Menge Artillerie und Kriegsgeräthſchaften in den Händen des Feindes.

Nach dieſen Unfällen drohte der amerikaniſchen Armee eine völlige Auflöſung. Dem Obergeneral blieben kaum noch 3000 Mann regulärer Truppen, in einem Lande, das ganz offen, und beſonders für Reiterei=Angriffe — dieſe Waffe fehlte den Inſurgenten ganz — geſchickt war; unter einer Bevölkerung, welche die Republik haßte. Die Folgen

davon machten ſich unter den Einwohnern bereits fühlbar. An mehreren Orten drohten Empörungen auszubrechen, und Washington war daher genöthigt, von ſeiner Handvoll Leute Abtheilungen nach den bedrohten Gegenden abzuſchicken, um die unruhigen Köpfe im Zaum zu halten. Dieſe, den Engländern günſtige Stimmung wußten die beiden Howe's zu benützen, indem ſie nach allen Seiten Proklamationen verbreiteten, in welchen allen denen Verzeihung verſprochen war, die innerhalb ſechzig Tagen zum alten Gehorſam zurückkehren würden. Beſonders machte die ärmſte und die reichſte Volksklaſſe davon Gebrauch.

Alle dieſe Hinderniſſe ſchienen nur dazu geeignet, den Muth und die Beharrlichkeit Washingtons auf eine faſt übernatürliche Höhe zu ſteigern. Nach allen Seiten hin ließ er Aufforderungen ergehen, ihn mit Mannſchaft zu unterſtützen; ſogar den in Canada ſtehenden General Schuyler lud er ein, zu ihm zu ſtoßen, als er erfuhr, Carleton bleibe unthätig in dem inzwiſchen eroberten Tyconderago. Aber dieſe Bemühungen waren fruchtlos; die Milizen hatten ſich entweder bereits nach Hauſe begeben, oder drohten ſie bei der erſten Gelegenheit die Fahnen zu verlaſſen. Unterdeſſen drängte Lord Cornwallis ſeinen Gegner, wo er ihn fand, und Washington ſah ſich genöthigt, den Hackenſack, dann B r u n s w i c k zu verlaſſen, und ſich bis Trenton auf dem linken Ufer des Delaware, zurückzuziehen, indem er den Lord Sterling in Prince-Town zurückließ, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Um dieſe Zeit hatte er ſich mit 2000 Mann der Bürger-Armee von Philadelphia verſtärkt, mußte aber deſſen ungeachtet, wegen der überlegenen feindlichen Macht, New-Jerſey in den Händen des Siegers laſſen, und ſich auf das rechte Ufer des Delaware begeben. Der Uebergang erfolgte am 8. Dezember. Kaum war er drüben, ſo erſchienen die engliſchen Plänkler. Hätten ſich die Engländer ſogleich Flöße und Boote gebaut, um über den Fluß zu ſetzen, ſo wäre P h i l a d e l p h i a verloren geweſen, ſo aber ließ Howe ſeinem Gegner Zeit, alle möglichen Anſtalten zu treffen, den Uebergang zu verwehren. Der engliſche General nahm ſein Hauptquartier in Trenton, ohne daran zu denken, über den Fluß zu ſetzen, und die Amerikaner in dem Winkel, den der Delaware bei Trenton bildet, einzuſchließen. Um dieſe Gefahr abzuwenden, ließ Washington durch bewaffnete Schaluppen alle die Stellen bewachen, die ſich zu Uebergangspunkten eigneten. Als die engliſchen Generale dieſe Vorſichtsmaaßregeln gewahrten, beſchloſſen ſie, die Zeit abzuwarten, in welcher ſie über das Eis des Fluſſes gehen könnten, und bezogen die Winterquartiere zwiſchen dem Delaware und Hackenſack.

Mittlerweile war man auch in Ober-Canada nicht unthätig geweſen. Carleton hatte mit unglaublicher Anſtrengung in drei Monaten eine Flotille erbaut, und beſchloß nun, bevor der Winter käme, die Amerikaner von dem See und aus den Feſtungen zu verdrängen, ſich ſodann an dem Hudſon hinab einen Weg nach Albany zu bahnen, der erſten ſüdlichen Stadt, von welcher aus er mit Howe in Verbindung treten konnte. Die Amerikaner von ihrer Seite waren nicht weniger thätig. Die Generale Schuyler, Gates und Arnold hatten noch immerhin eine Macht von 8—9000 Mann beiſammen, aber die Zahl und die Art ihrer Schiffe, die von dem tapfern Arnold befehligt wurden, ſtanden in keinem Verhältniß zu denen der Feinde.

Mit dem Anfang Oktobers war die engliſche Flotte, beſtehend aus 30 Schiffen, unter welchen der Inflexible 18 Zwölfpfünder führte, ſammt den dazu nöthigen Transportſchiffen, auf dem Champlain unter Segel gegangen, befehligt von dem einſichtsvollen und thätigen Capitän Pringle. Dieſer ſtieß am 11. Oktober unerwartet auf die bei der Inſel Valicour vortheilhaft poſtirte amerikaniſche Flotte, die ihm den Durchgang zwiſchen dieſer Inſel und dem weſtlichen Feſtlande verwehren wollte. Ein ungünſtiger Wind ließ nur einige kleinere Schiffe von den Engländern in das Gefecht kommen, die mit großer Gewandtheit und Unerſchrockenheit den Kampf einige Stunden lang beſtanden, bis Pringle ihnen Befehl ertheilte, ſich zurückzuziehen. Arnold, überzeugt von der Unzulänglichkeit ſeiner Macht, dem Feinde Widerſtand zu leiſten, beſchloß, ſich in der Dunkelheit der Nacht nach Crown-Point zu begeben. Am 12. Morgens war er bereits aus dem Geſichte der Engländer, aber da am 13. der Wind umſetzte, ſo verfolgten ſie Arnold, und holten ihn bald ein. Dieſer beſchloß mit der ihm gewöhnlichen Feſtigkeit den unvermeidlichen Kampf ſogleich zu beginnen. Das Feuer dauerte zwei Stunden mit großer Heftigkeit. Allein jetzt verließen Arnold mehrere ſeiner Schiffe und eilten nach Tyconderago. Nichts deſtoweniger beharrte er in verzweiflungsvoller Gegenwehr, bis ſeine zweite Galley gezwungen wurde, die Flagge zu ſtreichen. Jetzt blieb ihm nichts mehr übrig, als ſich zu ergeben, oder auf den Grund zu laufen. Er entſchloß ſich zu dem letztern, indem er mit der Brigg, die er befehligte, das Beiſpiel gab. Die ganze Bemannung und alle Geräthſchaften wurden gerettet, und ſodann die Schiffe in Brand geſteckt. Arnold war der letzte, der das ſeinige verließ, als es ſchon an mehreren Enden brannte, damit die Engländer nicht noch ſeine Flagge ſtreichen möchten. Ein ungünſtiger Wind und ſehr hohe Fluth verhinderten dieſe, beizukommen. Am 15. Oktober ging ihre Flotte vor

Crown-Point vor Anker, das die Amerikaner, nachdem ſie die Feſtungswerke zerſtört hatten, ſchleunigſt verließen. Vielleicht wäre es Carleton nicht unmöglich geweſen, ſich auch Tyconderago's zu bemächtigen, das ſeine Gegner im Falle einer Belagerung nicht lange zu vertheidigen im Stande geweſen wären. Statt deſſen bezog er die Winterquartiere in Montreal; die Nuß-Inſel war ſein äußerſter Poſten. Hier zeigte er ſich als einen wahrhaft edlen Mann, indem er ſeine Gefangenen, nachdem er ſie gekleidet hatte, auf ihr Ehrenwort, nicht mehr gegen den König zu fechten, nach Haus entließ.

Einen nicht minder glücklichen Erfolg hatten die engliſchen Waffen in Rhode-Island. Dort hatte Admiral Peter-Parker die feindlichen Schiffe genöthigt, in den Providence-Fluß einzulaufen. General Clinton ſetzte ſich in den Beſitz des Ufers, und verbreitete Schrecken bis nach Connecticut.

Auch die ſüdlichen Provinzen wurden von einer argen Peſt heimgeſucht. Schon früher war es der Plan der Engländer geweſen, die in den Carolinen in Aufſtand geſetzten Regulators und hochſchottiſchen Emigranten durch einen Einfall der Indianer zu unterſtützen. Für dieſen Zweck war beſonders ein gewiſſer Stuart thätig, der auch die weißen Pflanzer in den hintern Provinzen aufforderte, mit den Wilden bei ihrem beabſichtigten Einfall in Virginien und Carolina gemeinſchaftliche Sache zu machen, während ſie von dem loyaliſtiſchen Theile der Einwohner dieſer Provinzen, und einer bedeutenden Seemacht kräftig unterſtützt werden ſollen. Alles hatte einen günſtigen Fortgang; allein die Sache war noch nicht reif zum Ausbruche, als die Creeks, ein blutiger und grauſamer Stamm, geſtachelt von der zu hoffenden Beute, ohne die Ankunft der Engländer abzuwarten, den Angriff unternahmen; da ſie aber keine Unterſtützung fanden, unterhandelten ſie wegen eines Friedens, der ihnen ſogleich zugeſtanden wurde.

Als die Irokeſen mit ihren Rüſtungen fertig waren, forderten ſie die Creek-Indianer auf, einen Einfall mit ihnen zu unternehmen. Allein dieſe antworteten: „die Cherokeeſen haben den Dorn aus ihrem (der Creeks) Fuße gezogen, und ſie ſeyen willkommen, wenn ſie ihn aufnehmen wollen.“ Dieſer abſchlägigen Antwort ungeachtet, fielen die Irokeſen in die weſtlichen Theile von Virginien und den Carolinen ein, und wütheteten mit unbeſchreiblicher Grauſamkeit, ermuthigt durch das vor Charles-Town ſtehende engliſche Geſchwader. Aber die Einwohner der genannten Provinzen machten ſich ſogleich zur Vertreibung dieſer Barbaren auf, jagten ſie nicht nur aus ihren Ländern,

ſondern verfolgten ſie in ihrem eigenen Gebiet, wo ſie Alles zuſammenbrannten und verwüſteten, und eine Menge Menſchen niedermachten, ſo daß die Irokeſen, einer gänzlichen Vernichtung zu entgehen, um Frieden baten. Durch dieſes Beiſpiel geſchreckt, verhielten ſich auch die übrigen Stämme ruhig. So endeten die Verſuche der Engländer, welche die Geſchichte mit dem Namen einer ſchändlichen Unmenſchlichkeit brandmarkt, die Indianer gegen die ſüdlichen Kolonien zu gebrauchen.

Zu allen dieſen Unglücksfällen, welche Nordamerika an den Rand eines, nach menſchlicher Berechnung, unvermeidlichen Untergangs brachten, kam noch ein ſehr bedenklicher Umſtand, der dem Kongreß alle Mittel, den Krieg fortzuſetzen, zu entwenden drohte. Die Kreditſcheine, die bisher die Stelle des baaren Geldes vertreten hatten, ſanken von Tag zu Tag in ihrem Werth; an manchen Orten wollte man ſie gar nicht mehr nehmen. Alle Verſuche der Provinzial-Aſſembly's, dieſem Uebelſtand zu ſteuern, blieben fruchtlos. Dieß veranlaßte den Kongreß, einen Beſchluß bekannt zu machen, vermöge deſſen Jeder, der ſich weigerte, Kreditſcheine nach ihrem Nennwerth anzunehmen, als ein Feind der Freiheit der Vereinigten Staaten erklärt wurde, und des Kaufpreiſes der in Handel ſtehenden Sache verluſtig ging. Die unmaßgebliche Folge war, daß die Lebensmittel nach Verhältniß des niederen Standes der Kreditſcheine ſich vertheuerten. Um dieß zu verhindern, wurden die Aſſembly's angewieſen, ſich für die Quote der von ihnen ausgegebenen Scheine noch beſonders zu verbürgen, zugleich aber auch, wenn es nur immer möglich wäre, Steuern umzulegen. Außerdem verſuchte der Kongreß eine Anleihe von fünf Millionen Dollars auf drei Jahre, unter Garantie der Vereinigten Staaten. Weil aber die Sache anfänglich einen ſchlechten Fortgang hatte, mußte der Zinsfuß von 4 auf 6 Procent erhöht werden, außer 8 Procenten Agio. Viel Vortheil verſprach man ſich endlich von Errichtung einer Lotterie, bei welcher die Gewinnenden Scheine bekamen, die in einer beſtimmten Zeit zahlbar waren, und mit 4 Procent verzinst wurden.

Alle dieſe Verſuche blieben ohne den erwarteten Erfolg; der Mangel an baarem Geld wurde immer fühlbarer, beſonders als die Eroberung der Jerſey's durch die Engländer nur mit Schrecken an die Zukunft denken ließen. Doch der Muth jener herrlichen Freiheitsmänner blieb unerſchütterlich, die, je größer das Unglück war, nur deſto entſchiedener nach dem vorgeſteckten Ziele ſtrebten. Der durch ein Comité ausgearbeitete Entwurf einer Verfaſſung der Vereinigten Staaten wurde

mitten unter den drohendſten Gefahren verhandelt, und den 4. Oktober angenommen, gleich als wäre Alles ausgekämpft und kein Feind mehr im Lande.

Folgendes waren die Bundes-Artikel der Staaten: New-Hampſhire, Maſſachuſetbay, Rhode-Island, Connecticut, New-York, Penſylvanien, der Landſchaften: New-Caſtle, Kent und Suſſex am Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina, Georgien.

Erſter Artikel. Die dreizehn obgemeldeten Staaten verbinden ſich unter einander unter dem Titel: der Vereinigten Amerikaniſchen Staaten.

Zweiter. Sie machen unter ſich, jede in ihrem eigenen Namen, kraft gegenwärtiger Satzung, ein wechſelſeitiges Vereinigungs- und Freundſchafts-Bündniß, zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung und ihrem allgemeinen und gegenſeitigen Beſten; und verpflichten ſich, gegen alle Gewalt, womit ſie ſämmtlich oder einer von ihnen bedroht werden möchte, einander beizuſtehen, und gemeinſchaftlich alle Angriffe abzuſchlagen, die auf ſie alle, oder auf einen unter ihnen, wegen ihrer Religion, Oberherrſchaft, Handel, oder unter was für Vorwand es ſonſt immer ſeyn mag, gemacht werden ſollte.

Dritter. Jeglicher Staat behält ſich das ausſchließliche Recht vor, die Angelegenheiten ſeiner innern Regierung ſelbſt zu ordnen, und in allen Fällen, die in gegenwärtigen Bundesartikeln nicht mitbegriffen, auch denſelben nicht hinderlich ſind, ſeine eigenthümlichen Verordnungen zu treffen.

Vierter. Kein Staat ſoll für ſich insbeſondere Geſandtſchaften ſchicken oder annehmen, ſich auf Verſprechen einlaſſen, Bündniſſe machen, oder mit einem Könige, Fürſten, oder ſonſt einer Macht Traktate ſchließen, ohne Genehmigung der zur allgemeinen Verſammlung abgeordneten Staaten. Keiner, der unter dem Anſehen der Vereinigten Staaten, oder eines einzelnen Staates, ein Amt, von welcher Art es ſey, bekleidet, es mögen damit Gehalte verknüpft, oder es mag ein bloßer Auftrag im Vertrauen ſeyn, ſoll die Erlaubniß haben, von Königen, Fürſten, oder ſonſt einer fremden Macht Geſchenke, Gaben, Belohnungen, Gehalte oder Titel und Aemter anzunehmen, welche es auch immer ſeyen.

Und weder die allgemeine Verſammlung der Vereinigten Staaten, noch irgend ein Staat inſonderheit, ſoll den Adel verleihen.

Fünfter. Weder zwei noch mehrere der genannten Staaten ſollen Macht haben, Bündniſſe zu machen, oder unter einander beſondere Traktate zu ſchließen, wofern nicht die zu allgemeiner Verſammlung abgeordnete

Staaten ihre Genehmigung dazu ertheilt, und in dieſer Genehmigung die Abſicht und Dauer dieſer beſondern Verbindung ganz genau angegeben haben.

Sechster. Kein Staat ſoll Steuern auflegen, oder irgend eine Art von Abgaben einführen, die in ihren Wirkungen den Bedingungen der Traktate, die nach dieſem die allgemeine Verſammlung der Vereinigten Staaten mit Königen, Fürſten oder andern Mächten ſchließen dürfte, mittelbar oder unmittelbar zuwider ſind.

Siebenter. Keiner der gedachten Staaten ſoll für ſich insbeſondere mehr Fahrzeuge oder Kriegsſchiffe halten, als die allgemeine Verſammlung der Vereinigten Staaten zur Wehr für dieſen Staat und ſeinen Handel nöthig findet; und keiner der genannten Staaten ſoll zu Friedenszeiten mehr Kriegsvölker halten, als die allgemeine Verſammlung der Vereinigten Staaten, zu Beſetzung und Wehr der für ſolchen Staat erforderlichen feſten Poſten und Schanzen, nöthig erachten wird; aber jeglicher Staat ſoll allezeit eine wohlgeübte und hinlänglich bewehrte und gerüſtete Miliz auf den Beinen, und in den Landesmagazinen eine gehörige Anzahl von Feldſtücken und Gezelten, ſammt zureichendem Vorrath von Pulver, Kugeln und Kriegsgeräthſchaften, in beſtändiger Bereitſchaft haben.

Achter. Wenn einer der genannten Staaten zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung Truppen wirbt, ſo ſollen alle Offiziere, vom Obriſt bis weiter herunter, von der Aſſembly desjenigen Staates, welcher die Truppen geworben hat, oder auch auf die Art, wie ſelbiger (Staat) es einzurichten für gut befinden wird, ernannt werden, und die vorfallenden erledigten Stellen ſoll ebenfalls gedachter Staat beſetzen.

Neunter. Alle Kriegskoſten und andere Geldausgaben zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung oder zum allgemeinen Beſten, wie die allgemeine Verſammlung es verordnet, ſollen aus einem gemeinſchaftlichen Schatze bezahlt werden.

Dieſer gemeinſchaftliche Schatz ſoll angelegt werden aus den Beiträgen eines Jeglichen der obgenannten Staaten, nach Verhältniß der Anzahl ſeiner Bewohner, jedes Alters, Geſchlechts und Standes, ausgenommen, daß in jedem Staate die Indianer ſteuerfrei ſind; und damit das Verhältniß dieſer Hilfsgelder genau beſtimmt werden kann, ſo ſollen die Einwohner alle drei Jahre gezählt werden, doch ſo, daß die Anzahl der weißen Einwohner beſonders angegeben, und die Liſten an die allgemeine Verſammlung der Vereinigten Staaten eingeſchickt werden müſſen.

Die Steuern, von welchen man ſeinen Antheil zum Schatze zahlt, ſollen in jeglichem Staate durch Macht und Verordnung ſeiner Landes-Verſammlung, in der von der Verſammlung der Vereinigten Staaten beſtimmten Friſt, aufgelegt und erhoben werden.

Zehnter. Ein jeglicher der genannten Staaten muß ſich den Entſcheidungen der allgemeinen Verſammlung der Vereinigten Staaten in allen den Fällen und Streitigkeiten, die kraft der Bundesartikel berührter Verſammlung vorbehalten ſind, unterwerfen.

Eilfter. Kein Staat darf ſich ohne Einwilligung der allgemeinen Verſammlung in Krieg einlaſſen, es wäre denn, daß er von einem Feinde thätlich angegriffen würde, oder daß er zuverſichtlich wüßte, daß eine oder die andere indianiſche Nation beſchloſſen hätte, ihn anzufallen, der einzige Fall, in welchem die Gefahr zu dringend iſt, als daß er Zeit hätte, die übrigen Staaten zu Rathe zu ziehen.

Kein einzelner Staat ſoll eher, als nach einer von der allgemeinen Verſammlung der Vereinigten Staaten geſchehenen Kriegserklärung den Fahrzeugen oder Kriegsſchiffen Vollmachten oder Freibeuterbriefe geben, und auch in dieſem Falle müſſen ſelbige nur auf das Königreich, oder die Macht, oder auf die Unterthanen des Reichs, oder der Macht, gegen die der Krieg erklärt iſt, gerichtet werden; und in allen dieſen Angelegenheiten muß jeder Staat ſich den von der allgemeinen Verſammlung der Vereinigten Staaten gemachten Verfügungen gemäß betragen.

Zwölfter. Zur Beſorgung des allgemeinen Beſten der Vereinigten Staaten, und zur Anordnung der gemeinſchaftlichen Angelegenheiten ſollen alljährlich, gemäß der von der Aſſembly jeglichen Staates zu treffenden Verfügung, eine beſtimmte Anzahl von Abgeordneten erwählt werden, die, bis auf weitere Verordnung der allgemeinen Verſammlung der Vereinigten Staaten, in Philadelphia ihren Sitz haben ſollen, und der erſte Montag im November jeglichen Jahrs ſoll der zu ihrer Zuſammenkunft angeräumte Tag ſeyn.

Ein jeglicher der obgenannten Staaten ſoll ſich Fug und Macht vorbehalten, ſeine Abgeordnete, wie auch einen oder mehrere von ihnen, zu jeder Zeit im Jahre abzurufen, und für den übrigen Theil des Jahres andere an ihre Stelle zu ſchicken; und jeglicher der genannten Staaten ſoll ſeine Abgeordneten unterhalten, ſowohl während der Sizung der allgemeinen Verſammlung, als auch während der Zeit, daß ſie Mitglieder des Staatsraths ſind, von dem in der Folge gehandelt werden ſoll.

Dreizehnter. Jeglicher Staat hat eine Stimme bei den in allgemeiner Verſammlung obſchwebenden Berathſchlagungen.

Vierzehnter. Die allgemeine Verſammlung der Vereinigten Staaten hat allein und ausſchließlich Fug und Gewalt, über Frieden und Krieg (außer in dem im eilften Artikel beſtimmten Fall) zu entſcheiden; — Vorſchriften, wornach in allen Fällen die Rechtmäßigkeit der zur See oder zu Lande gemachten Beute beurtheilt werden kann, zu geben; und die Art, wie die zu See oder zu Lande von den im Dienſt der Vereinigten Staaten befindlichen Truppen gemachte Beute vertheilt oder angewendet werden ſoll, zu beſtimmen; — zu Friedenszeiten Caper- und Repreſſalienbriefe zu ertheilen; — Gerichtshöfe zur Unterſuchung der Seeräubereien und aller anderer auf hoher See begangenen Halsverbrechen anzuordnen; — Appellationsgerichte, die in allen, die Freibeuterei betreffenden Fällen endliche Entſcheidung abgeben, auszuſetzen; — Geſandte abzuſchicken und anzunehmen; — Verträge und Bündniſſe zu unterhandeln und zu ſchließen; — alle Mißhelligkeiten zu ſchlichten, die unter zwei oder mehreren der vorgedachten Staaten über Gränzen, Gerichtsbarkeit, oder alle andere Streitfälle entſtehen möchten, oder ſchon entſtanden ſind; — Geld zu münzen, und deſſen Werth und Gehalt zu beſtimmen; — Gewicht und Maaß in allen Vereinigten Staaten feſtzuſetzen; — das Handelsweſen zu beſtellen, und die Angelegenheiten mit den Indianern, die nicht Einwohner eines der Staaten ſind, zu behandeln; — in den geſammten Vereinigten Staaten die Poſten aus einem Staat in den andern anzuordnen und einzurichten, und zur Beſtreitung der zu ſolcher Einrichtung erforderlichen Koſten das auf die mit der Poſt geſchickten Briefe und Packete angeſetzte Frachtgeld zu heben; — bei der im Dienſt der Vereinigten Staaten befindlichen Landmacht die Feldherren zu ernennen; — den übrigen Offizieren der genannten Truppen, die kraft des achten Artikels ernannt ſind, Weiſungen zu geben; — alle Seeoffiziere im Dienſt der Vereinigten Staaten zu beſtellen; — alle zur Zucht und Ordnung gedachter Land- und See-Truppen erforderlichen Beſtimmungen zu treffen, und ihre Verrichtungen anzuordnen.

Die allgemeine Verſammlung ſoll befugt ſeyn, einen Staatsrath und enge Ausſchüſſe und Civilbeamten zu ernennen, ſo viele ſie zur Beſorgung und Abfertigung der gemeinſchaftlichen Angelegenheiten unter ihrer Leitung, ſo lange die Sitzung währt, und wenn ſie auseinander geht, unter Leitung des Staatsraths für nöthig erachten wird; — ſie ſoll ihren Präſidenten aus ihrer Mitte wählen, und zum Geheimſchreiber denjenigen beſtellen, den ſie am fähigſten zu dieſem Amte

hält; ferner kann ſie ihre Verſammlung zu jeder beliebigen Zeit im Jahre ausſetzen, oder ſie nach jedem ihr gelegen ſcheinenden Ort der Vereinigten Staaten verlegen; — ſie ſoll Fug und Macht haben, die aufzubringenden Summen und die erforderlichen Ausgaben zu beſtimmen und anzuordnen; — Gelder aufzunehmen und Scheine auf den Kredit der Vereinigten Staaten áuszugeben; — Flotten zu bauen und auszurüſten; die Zahl der Truppen zu beſtimmen, die angeworben, oder in Sold gehalten werden ſollen; — und einem jeglichen der gedachten Staaten, zur Unterhaltung des Kriegsheers, eine der Anzahl ſeiner weißen Einwohner gemäße Kriegsſteuer aufzulegen; — dieſe Anweiſungen der allgemeinen Verſammlung ſollen verbindlich ſeyn, und in Befolgung derſelben ſoll die Aſſembly jeglichen Staates die eigenen Offiziere ernennen, die Mannſchaft anwerben, und ſie gehörig rüſten und bewehren; — und die auf ſolche Art gerüſteten und wehrhaft gemachten Offiziere und Soldaten ſollen in der von der allgemeinen Verſammlung anberaumten Zeit und an dem von ihr beſtimmten Ort ſich ſtellen.

Sollte aber die allgemeine Verſammlung aus beſondern Umſtänden für gut befinden, einen oder mehrere Staaten von Anwerbung der Truppen auszunehmen, oder ihnen weniger, als ihre verhältnißmäßige Kriegsſteuer ausmacht, aufzulegen, dagegen aber für nöthig erachten, von einem oder mehreren Staaten eine größere Anzahl Truppen zu fordern, als dieſelbe verhältnißmäßig zu ſtellen haben, ſo ſoll dieſe übergewöhnliche Zahl angeworben, mit Offizieren verſehen, und wie die gewöhnlichen Truppen wehrhaft gemacht und ausgerüſtet werden: es wäre denn, daß die Landesverſammlung dieſer oder jener Staaten, an welche die Anforderung ergangen, glauben ſollte, ſich gar zu großer Gefahr auszuſetzen, wenn ſie ſich dieſer übergewöhnlichen Mannſchaft entblößte; in welchem Falle ſie nichts mehr ſtellen ſoll, als ſie für ihre Sicherheit zuträglich erachtet, und die auf dieſe Art geworbenen und gerüſteten Offiziere und Soldaten ſollen auf dem Platze und in der Zeit, welche von der allgemeinen Verſammlung anberaumt worden, ſich ſtellen.

Ohne einſtimmige Einwilligung von neun Staaten ſoll ſich die allgemeine Verſammlung auf keinen Krieg einlaſſen, zu Friedenszeiten den Schiffen keine Caper- oder Bedrückungsbriefe ertheilen; keine Bundes- oder andere Traktate, ausgenommen Friedensverträge, ſchließen; kein Geld münzen oder deſſen Werth beſtimmen; keine zur Vertheidigung oder zum Beſten aller oder einiger der Vereinigten Staaten erforderliche Geldauflage anſetzen; keine Geldſcheine verfertigen; kein Geld auf Kredit der Vereinigten Staaten aufnehmen; über keine Summe gebieten;

über die Zahl der zu bauenden oder anzukaufenden Kriegsſchiffe, oder über die Zahl der zum Land- und Seedienſt auszuhebenden Truppen keine Entſchlüſſe faſſen; oder auch Feldherren und Oberbefehlshaber zur See und zu Lande ernennen; und überhaupt ſoll keine Streitfrage oder irgend eine Angelegenheit, ausgenommen die Ausſetzung oder Verlegung der Verſammlung auf einen andern Tag, anders, als durch die Stimmenmehrheit der Vereinigten Staaten entſchieden werden.

Kein Abgeordneter ſoll auf mehr als drei Jahre erwählt werden.

Keiner ſoll zum Abgeordneten erwählt werden, der in den Vereinigten Staaten irgend ein Amt bekleidet, und in Betracht dieſes Amtes entweder ſelbſt unmittelbar, oder mittelbar durch Andere, für ſich irgend einen Gehalt, eine Beſoldung, oder ſonſt anderen Vortheil bezieht.

Die allgemeine Verſammlung ſoll alle Monate ein Tagebuch von ihren Sitzungen bekannt machen, mit Ausnahme deſſen, was ſich auf Verträge, Bündniſſe oder Kriegsangelegenheiten bezieht, wenn ſie glaubt, daß dieſe Verhandlungen müſſen geheim gehalten werden. Das Für oder Wider der Abgeordneten eines jeglichen Staates bei den Berathungen ſoll, ſo oft einer der Abgeordneten es begehrt, in das Tagebuch eingetragen werden; und den Abgeordneten eines jeden Staats ſoll, auf ihr Begehren, ja auch einem einzelnen Abgeordneten, auf ſein beſonderes Verlangen, eine Abſchrift des Tagebuchs, mit Ausnahme der obgenannten Artikel, mitgetheilt werden, um ſie der Aſſembly ſeines Staates vorzulegen.

Fünfzehnter. Der Staatsrath ſoll beſtehen aus Einem Abgeordneten jeglichen Staates, der alljährlich von den übrigen Abgeordneten ſeines Staates erwählt wird, und in dem Falle, daß dieſe Abgeordneten ſich nicht vereinigen können, ſoll dieſer Abgeordnete von der allgemeinen Verſammlung ernannt werden.

Der Staatsrath ſoll die Macht haben, alle an die Vereinigten Staaten gerichteten Briefe anzunehmen, zu eröffnen und zu beantworten, aber keine die Vereinigten Staaten verpflichtenden Verträge zu ſchließen. — Er ſoll die Unterhandlungen mit den Landesverſammlungen jeglichen Staates, und mit allen Beamten der Vereinigten Staaten ſowohl, als der beſondern Aſſembly's leiten. — Er ſoll bei dieſen Landesverſammlungen, oder bei demjenigen Beamten, dem jeder Staat die vollziehende Gewalt anvertraut hat, auf Hilfe und Beiſtand aller Art, wie es die Verhältniſſe erfordern, antragen. — Er ſoll den Generalen die Verhaltungsbefehle ertheilen, und die Kriegsunternehmungen zu Waſſer und zu Land anordnen, doch ohne Veränderung in den von

der allgemeinen Verſammlung getroffenen Anordnungen eintreten zu laſſen, es wäre denn, daß eine Veränderung der Umſtände, die ſeit der Auflöſung der allgemeinen Verſammlung dazwiſchen getreten, und dem Staatsrath zu Ohren gekommen, eine Abänderung der Maaßregeln unumgänglich nothwendig machte. — Er ſoll ſich die Vertheidigung und Erhaltung der Feſtungen und befeſtigten Häfen ernſtlich angelegen ſeyn laſſen. — Er ſoll Nachrichten von der Stellung und den Abſichten der Feinde einziehen. — Er ſoll, in Kraft der Gewalt, womit er in Folge des gegenwärtigen Bundes bekleidet iſt, die Maaßregeln und Entwürfe, die bei der allgemeinen Verſammlung zum Schluß gediehen ſind, zu vollſtrecken befugt ſeyn. — Er ſoll von den Schatzmeiſtern diejenigen Summen ziehen, die von der allgemeinen Verſammlung zum Verwenden ausgeſetzt ſind, und deren Bezahlung, laut der Verträge, die er kraft der ihm verliehenen Vollmacht geſchloſſen hat, eingehalten werden muß. — Er ſoll über alle Kriegs- und bürgerliche Beamte, die in Dienſten der Vereinigten Staaten ſtehen, die Aufſicht haben, ihr Vergehen ihnen verweiſen, oder ſie auf eine Zeit lang ihrer Aemter entſetzen können. — Wenn einer der Beamten ſtirbt, oder auf einige Zeit abgeſetzt wird, deren Ernennung der allgemeinen Verſammlung zukommt, ſo kann er die Stelle mit einer andern, ihm ſchicklich ſcheinenden Perſon, bis zur nächſten Sitzung der allgemeinen Verſammlung, beſetzen. — Er kann ächte Berichte von den Kriegsbegebenheiten bekannt machen und verbreiten. — Er kann die allgemeine Verſammlung früher, als ſie es bei Vertagung ihrer Sitzung verabredet hatte, zuſammenberufen, wenn wichtige oder unerwartete Ereigniſſe es zum Wohl oder Beſten aller, oder einiger der Vereinigten Staaten es erfordern ſollten. — Er ſoll Alles, was der allgemeinen Verſammlung zur Einſicht übergeben werden ſoll, in Bereitſchaft halten, derſelben bei der nächſten Sitzung alle empfangenen Briefe und Berichte vorlegen, und von allem, was er während der Zeit vorgenommen hat, genauen Bericht abſtatten. — Er ſoll zum Geheimſchreiber eine zu ſolchem Amte taugliche Perſon annehmen; dieſelbe muß vor Antretung des Amtes den Eid der Treue und Verſchwiegenheit leiſten. — Sind ſieben Mitglieder des Raths anweſend, ſo iſt er befugt, zu verhandeln. — Wenn einer der Staatsräthe ſtirbt, ſo muß der Staatsrath den Amtsgenoſſen des Verſtorbenen Nachricht davon geben, damit dieſelben ſeine Stelle im Rath aus ihrer Mitte, bis zur nächſten Sitzung der allgemeinen Verſammlung, wieder beſetzen, und im Falle, daß nur Einer von den Amtsgenoſſen des Verſtorbenen am Leben wäre, ſo muß dieſelbe Nachricht ihm ertheilt werden, damit er

komme, und bis zur nächſten Sitzung im Staatsrath ſeine Stelle einnehmen könne.

Sechzehnter. Wofern Canada geneigt ſein ſollte, dem gegenwärtigen Bunde beizutreten und in die Maaßregeln der Vereinigten Staaten einzuwilligen, ſo ſoll es in den Bund aufgenommen werden, und der Wohlthaten deſſelben theilhaftig ſeyn. Keine andere Kolonie aber kann ohne die Einwilligung von neun von den vereinigten Staaten zugelaſſen werden.

Obige Artikel ſollen den Aſſembly's aller Vereinigten Staaten zur Begutachtung vorgelegt werden; und wenn ſie dieſelben genehmigen, ſo werden ſie angewieſen, ihren Abgeordneten Vollmacht zu geben, dieſelben auf der allgemeinen Verſammlung zu ratificiren; nach geſchehener Ratification müſſen alle Artikel, die den gegenwärtigen Bund ausmachen, von ſämmtlichen Vereinigten Staaten unverletzt gehalten, und die Vereinigung auf ewige Zeiten geſtiftet werden. An allen dieſen, oder an einzelnen dieſer Artikel ſoll in Zukunft nichts geändert werden, wofern nicht dieſe Veränderung auf der allgemeinen Verſammlung vorläufig verabredet, und nachher von den Landesverſammlungen eines jeglichen der Vereinigten Staaten genehmigt worden iſt.

Beſchloſſen und unterzeichnet zu Philadelphia auf allgemeiner Verſammlung den **4.** Oktober **1776.**

Dieſe Artikel wurden durch eine Proklamation bekannt gemacht, durch welche der Kongreß den geſunkenen Muth wieder zu beleben, und durch die als unumgänglich nothwendig bezeichnete Alternative: „entweder Knechtſchaft oder Widerſtand,“ zu neuen Kraftanſtrengungen aufzumuntern ſuchte. Als der Feind Philadelphia bedrohte, ließ ſich endlich die Verſammlung auf wiederholte Vorſtellungen Generals Putnam bewegen, den **12.** Dezember dieſe Stadt zu verlaſſen, und ſich auf den **20.** nach Baltimore in Maryland zu vertagen. Hiedurch war Washington genöthigt, eine Abtheilung ſeiner Truppen nach Philadelphia abzuſchicken, um den Machinationen der ihr Haupt mit neuer Kraft erhebenden Loyaliſten zu begegnen.

Als der Kongreß in Baltimore ſich verſammelt hatte, bekleidete er den General Washington, im Vertrauen auf ſeine Weisheit, Thätigkeit und Rechtlichkeit, mit der unbeſchränkteſten Gewalt. Man geſtattete ihm, **16** Bataillone Infanterie auszuheben, zu organiſiren, und die Offiziere zu ernennen; ferner **3000** Mann Kavallerie; **3** Regimenter Artillerie und ein Ingenier-Corps auszurüſten, und den Sold für ſie feſtzuſetzen; die Milizen zuſammenzuberufen; Magazine von Lebens-

mitteln zu errichten, wo und wie er es für zweckdienlich erachte; alle Offiziere unter dem Grad eines Brigadegenerals zu verabſchieden und für die erledigten Stellen zu ernennen; Alles zu requiriren, was der Armee nützlich ſeyn könnte; alle Verdächtigen feſtnehmen zu laſſen, mit der einzigen Verpflichtung, ihre Provinzen davon in Kenntniß zu ſetzen, und ihnen die Namen, das Verbrechen und die Beweiſe mitzutheilen. Dieſe außerordentliche Gewalt ſollte zunächſt ſechs Monate währen. So groß war das Vertrauen, das man in jenen merkwürdigen Mann ſetzte, ſo geachtet ſein Charakter, daß man das Schickſal Amerika's in ſeine Hände niederlegte!

Bei allen dieſen Maaßregeln ſah der Kongreß wohl ein, daß ohne fremde Hilfe für Amerika kein Heil zu hoffen ſey. Mit Sehnſucht waren daher Aller Blicke vorzüglich auf Frankreich gerichtet, weil man von dieſer Macht allzu ſprechende Beweiſe ihres Wohlwollens erfahren hatte, als daß man blos auf eine Sympathie der Geſinnungen zählen zu dürfen glaubte. Frankreich, ſo wie Spanien, hatten den Amerikanern alle ihre Häfen geöffnet, und geſtatteten ſogar, daß die von den amerikaniſchen Freibeutern gekaperten engliſchen Schiffe in ihren Ländern verkauft wurden. Bereits waren Männer aus angeſehenen franzöſiſchen Familien in die Dienſte der Kolonien getreten, und unter franzöſiſcher Flagge erhielten die Inſurgenten alle ihre Kriegsbedürfniſſe. Wenn die brittiſche Regierung in Paris und Madrid darüber Vorſtellungen machen ließ, und beſonders wegen der Thätigkeit in den franzöſiſchen Häfen Auskunft verlangte, erhielten die Geſandten ſtets eine ausweichende oder unbefriedigende Antwort. Es lag am Tage, daß der Familienvertrag von 1761 hauptſächlich die vereinte Thätigkeit der Bourbon'ſchen Häuſer zur Demüthigung Englands zum Gegenſtande hatte; ja gewiß iſt, wäre Ludwig XVI. kein allzu friedliebender und ſchwacher Mann geweſen, ſo hätte Frankreich geradezu den Britten den Krieg erklärt; England hingegen, wenn es ein energiſches Miniſterium beſeſſen hätte, würde ſich ſchwerlich mit Klagen gegen die Unterſtützung, welche man ſeinen Feinden angedeihen ließ, begnügt haben.

Seit 1776 hatte der Kongreß an Silas-Deane einen ſehr thätigen Agenten in Paris, aber nachdem die Unabhängigkeit einmal ausgeſprochen war, und fremde Hilfe immer nothwendiger wurde, ging eine feierliche Geſandtſchaft an Ludwig XVI. ab, mit der Weiſung, die Erlaubniß auszumitteln, in den franzöſiſchen Häfen einige Kriegsſchiffe auszurüſten, und wo möglich einen Allianzvertrag mit Frankreich zu Stande zu bringen, vorerſt aber ein Staatsanleihen von zehn Millionen Franken zu ſtipuliren. Um dieß zu bewerkſtelligen, ſollten

ſie dem Hofe von Verſailles vorſtellen, wie gefährlich gegenwärtig Amerika's Lage, und wie vortheilhaft für Frankreich ein freier Verkehr mit den Kolonien ſey. In gleichem Sinne ſollte in Madrid unterhandelt werden. Die Männer, die mit dieſem Auftrag beehrt wurden, waren Franklin, Lee und Jefferſon. Als Franklin im Dezember in Paris ankam, erweckte er eine allgemeine Theilnahme. Man konnte den 70jährigen Greis mit ſeinen Silberhaaren, ſeiner ernſten Miene, ſeinem etwas gebückten Gange nicht anſehen, ohne von Mitleid durchdrungen zu werden, bei dem Gedanken, derſelbe habe ſich am Rande des Grabes den Gefahren und Beſchwerden einer langen Seereiſe willig unterzogen, um ſeinem bedrängten Vaterlande einige Unterſtützung auszuwirken. Dieſer aber, mehr darauf bedacht, ſeines Auftrages zur Befriedigung des Kongreſſes ſich zu entledigen, als ſich bewundern und bemitleiden zu laſſen, benützte jede Gelegenheit, die Miniſter zu ſprechen. Seine Bemühungen hatten den erwünſchteſten Fortgang, als die Eroberung New-Yorks und New-Jerſey's die fremden Mächte ſtutzen machte. Dieß vorausſehend, überſandte der Kongreß ſeinen Agenten neue Inſtruktionen. Frankreich verſprach man, falls daſſelbe in irgend einem den Engländern zugehörigen Lande eine Diverſion mache, zu der Wiedereroberung von New-Foundland und Cap-Breton behilflich zu ſeyn, und das Monopol der Fiſcherei in dieſen Gegenden; ferner eine Summe von zwei Millionen Dollars zur Eroberung der engliſchen Inſeln in Weſt-Indien, und 6 Fregatten, dieſes Unternehmen zu unterſtützen; endlich das Monopol des Handels zwiſchen den Antillen und den Vereinigten Staaten. Einen gleichen Handels- und Freundſchaftsvertrag bot man Spanien an, und Unterſtützung bei einem Verſuch, Penſacola wieder zu gewinnen.

Sogar mit Wien, Berlin und Toscana wurden Unterhandlungen angeknüpft. Alles aber geſchah mit der Würde einer unabhängigen Macht. Jeden Vorſchlag, ein auch nur von ferne entehrendes Anerbieten zu machen, wies der Kongreß mit Unwillen zurück. Aber was konnte man hoffen, da eine kalte Nacht die Feinde in den Beſitz von Philadelphia hätte bringen können, und Washingtons Heer völlige Auflöſung drohte? Er aber, der Held Nord-Amerika's, zwang durch ein keckes und wohlüberdachtes Unternehmen das Glück, ſich ihm wieder günſtig zu erzeigen, und rettete ſein Vaterland von einem ſichern Untergang.

Die dringenden Aufforderungen des amerikaniſchen Obergenerals, ihm Unterſtützung zukommen zu laſſen, waren größtentheils fruchtlos geblieben; der Kongreß konnte nach den neuen Grundſätzen, nach welchen

er die Organiſation der Truppen vornehmen ließ, nur wenige Verſtärkungen, und dieſe hinwiederum nur nach längern Zwiſchenräumen, zu der Hauptarmee ſtoßen laſſen. Um Allem aufzubieten, hatte Washington dem General Gates Befehl ertheilt, mit der Elite der Canadiſchen Armee herbeizueilen. Lee, der am oberen Hudſon ſtand, um den obern, gebirgigen Theil von New-Jerſey zu decken, zögerte, einer gleichen Weiſung Folge zu leiſten. Als er ſich endlich anſchickte, nach dem Delaware aufzubrechen, wurde er, unbeſorgt, wie er war, in einem abgelegenen Landhauſe bei Baskinbridge von dem engliſchen Obriſt Harcourt aufgehoben und nach New-York gebracht. Die Engländer triumphirten ſehr über dieſen Fang. Als Washington heſſiſche Stabsoffiziere gegen Lee auswechſeln wollte, verweigerte dieß Howe unter dem Vorwande, daß Lee, als ehemaliger Militär in brittiſchen Dienſten, wie ein Ausreißer und Verräther behandelt werde. Und doch hatte Lee, bevor er dem Kongreſſe ſeine Dienſte anbot, in England ausdrücklich ſeine Entlaſſung genommen. Er wurde hart behandelt, wie überhaupt alle amerikaniſchen Kriegsgefangene. In New-York wurden ſie zu hunderten in Kirchen und andern leeren Gebäuden zuſammengeſperrt, wo eine Menge vor Hunger und an anſteckenden Krankheiten ſtarb. Verſuchten die Offiziere eine Erleichterung des Schickſals ihrer Soldaten auszuwirken, ſo wurden ſie geſchlagen. Aber die braven Männer zogen es vor, eines elenden Todes zu ſterben, als ſich unter den engliſchen Fahnen einreihen zu laſſen, um gegen ihr Vaterland zu ſtreiten. Die natürliche Folge einer ſolchen Behandlung war, daß die Amerikaner Repreſſalien ergriffen, wodurch einige gefangene heſſiſche Offiziere ſchwer zu leiden bekamen, ſo ſehr auch Washington dagegen proteſtirte.

Durch alle Verſtärkungen, die Washington an ſich gezogen hatte, beſonders alſo durch das Lee'ſche Corps, das ihm General Sullivan zugeführt hatte, war ſeine Armee nicht über 5000 Mann ſtark. Mit dieſer Handvoll Leute führte er, hinter den Delaware zurückgedrängt, einen Streich aus, den die Geſchichte immer mit Auszeichnung nennen wird. Howe, von ſeinem geſchlagenen Gegner nichts befürchtend, hatte auf dem linken Ufer des Delaware ſeine Cantonnirungen unverhältnißmäßig ausgebreitet, und dieſen wichtigen Poſten faſt ausſchließlich mit Deutſchen beſetzt, indem das Gros der Armee in Brunswick und Amboy lag. Die Linie erſtreckte ſich von Trenton bis Burlington; in der Mitte lag Bordenton. Alle dieſe Orte waren nur von ſchwachen Detaſchemens beſetzt, die durch einen unerwarteten Ueberfall leicht aufgehoben werden konnten. Washington, entſchloſſen,

dieß auszuführen, unternahm mit den Generalen Greene und Sullivan den Angriff auf Trenton. Ein zweites Corps, befehligt von dem Generale Irwin, war nach Trenton-Ferry beordert, um dem Feind den Rückzug abzuſchneiden; endlich eine dritte Abtheilung, unter General Cadwallader, ſollte ſich auf Burlington werfen. In der Chriſtnacht ſetzte man ſich in Marſch; da aber die Ueberfahrt durch Treib-Eis erſchwert wurde, hatte man erſt am andern Morgen ſich ausgeſchifft. Die feindlichen Vorpoſten, überraſcht, flohen. Obriſt Ralle, der in Trenton etwa **1500** Mann befehligte, ſuchte dem erſten Angriff zu widerſtehen, bis ſich ſeine Leute geſammelt hätten, bemühte ſich ſodann, das offene Feld zu gewinnen, wurde aber gleich zu Anfang tödtlich verwundet. Seine Leute flohen nach Princeton; allein Washington hatte ihnen durch einige Compagnien den Weg verlegt, und ſo mußten ſich die drei Regimenter Rall, Anſpach und Knyphauſen ergeben. Inzwiſchen hatte Irwin, des Eiſes wegen, den Fluß durchaus nicht paſſiren können, und auch Cadwallader hatte ſich wieder auf das rechte Ufer begeben. Washington ſah nun wohl ein, daß er es nicht wagen dürfe, wegen der überlegenen feindlichen Streitkräfte, die gegen ihn anrückten, auf dem gewonnenen Terrain ſich feſtzuſtellen, und zog ſich daher über den Delaware zurück. Die **900** gefangenen Heſſen wurden in Philadelphia's Straßen umhergeführt, um dem Schrecken, ohne welchen man nicht an die deutſchen Söldlinge denken konnte, ein Ziel zu ſetzen.

Dieſes Ereigniß hob den Muth der Amerikaner auf eine wunderbare Weiſe, und vermehrte Washingtons Streitkräfte ſo ſehr, daß er in New-Jerſey wieder Fuß zu faſſen gedachte, weßhalb er ſich im Anfang des Januars **1777** nach Trenton begab. Lord Cornwallis, der ſich ſchon nach England zu Schiff begeben, auf den Unfall in Trenton aber wieder zu bleiben ſich entſchloſſen hatte, rückte am **2.** Januar gegen ihn an. Washington ging über den Aſumpink-Fluß, und verſchanzte ſich; ſeine Lage war kritiſch, weil er wegen des Eiſes nicht über den Delaware zurückkonnte. Um den Krieg wieder in das Herz von Jerſey zu ſpielen, auch mit Gefahr, Philadelphia in des Feindes Hände fallen zu laſſen, und in der Abſicht, ſich Luft zu machen, zog er ſofort in aller Stille, von den Engländern unbemerkt, weil er die Wachfeuer brennen ließ, gegen Princeton. Hier lagen drei Regimenter, die zu Cornwallis ſtoßen ſollten. Es entſpann ſich ein lebhaftes Gefecht, in welchem der Freund Washingtons, der tapfere und biedere General Mercer, fiel, während er die fliehenden Milizen wieder zu ſammeln bemüht war. Durch des Obergenerals Elite wurden

die drei Regimenter getrennt. Eines davon, von Obriſt Mawhood geführt, brach ſich mit dem Bajonnette Bahn, und erreichte Maidenhead; die zwei andern zogen ſich nach Brunswick zurück. Lord Cornwallis, der wegen der reichen Magazine, welche ſich in dieſer Stadt befanden, beſorgt war, rückte auf Princeton los. Washington dagegen ſuchte mit ſeinen gänzlich erſchöpften Soldaten die Höhen und gebirgigen Theile von New-Jerſey zu erreichen, ging über den Milstone und Rariton, nahm zuerſt eine Stellung in Pluckemin, zog ſich aber bald noch höher nach Morris-Town. Nach einiger Zeit, verſtärkt durch einige Bataillone, bemächtigte er ſich Newarks, Eliſabeth-Towns und Woodbridge's. Durch dieſe Manöver zwang er den Feind zur Defenſive, und machte ſich zum Meiſter der Küſten von New-Jerſey, ſo daß der Kongreß wieder nach Philadelphia zurückkehrte, weil der Feind es nicht wagte, Brunswick und Amboy zu verlaſſen. Die Engländer hatten durch die rohen Ausſchweifungen der Heſſen, die ſich ungeſcheut ihrer Gier nach Plünderung und Zerſtörung überließen, die Erbitterung der Einwohner ſo zur Wuth geſteigert, daß ihnen von allen Seiten Verderben drohte. Auch diejenigen, die bisher den Sieg der engliſchen Waffen nicht nur gewünſcht, ſondern auch unterſtützt hatten, verließen beim Anblick ſolcher niederträchtigen Exceſſe, mit Abſcheu erfüllt, die königliche Partei, ſo daß man mit allem Recht behaupten kann, die Rohheiten, die man ſich bei der königlichen Armee erlaubte, haben den Engländern mehr geſchadet, als alle Unternehmungen Washingtons und alle Reſolutionen des Kongreſſes. Es darf aber auch nicht verſchwiegen werden, daß die Amerikaner mancher Vergehungen ſich ſchuldig machten, und das Privateigenthum nie gehörig achteten, ſo ſtreng auch ihr Anführer jede zur Klage gekommene Plünderung ahndete.

Während beide Heere den Winter über ruhig einander gegenüber ſtanden, ließ Washington allen ſeinen Soldaten die Blattern einimpfen, und trug Sorge, daß ein Gleiches bei den übrigen Truppen geſchah. Als man den glücklichen Erfolg ſah, folgte man überall dieſem Beiſpiele, und Amerika wurde von einer Krankheit befreit, die bisher ein allzutreuer Bundesgenoſſe des feindlichen Brittannien geweſen war.

Schon nahte der März ſeinem Ende, und Howe hatte die erwarteten Kriegsbedürfniſſe, beſonders Zelte, aus Europa erhalten, als er den Feldzug mit Wegnahme eines reichen Magazins in Manor of Courland zu eröffnen beſchloß. So feſt der Ort auch war, ſo wagten die Amerikaner bei der Annäherung des Feindes doch nicht, Stich

zu halten, ſondern zogen ſich, nachdem ſie die Magazine zerſtört hatten, zurück. Eben ſo zerſtörten einige Zeit nachher die Engländer ein Magazin in Danbury, wodurch die Inſurgenten einen für ſie beſonders ſchmerzlichen Verluſt von vielen Zelten erlitten.

Während dieſes letzten Unternehmens war die ganze Provinz Connecticut in Bewegung; die Milizen ſammelten ſich zu Reading, wo der raſtlos-thätige Arnold ſich mit ihrer Organiſation beſchäftigte. General Wooſter war unmittelbar von dem Kongreſſe damit beauftragt. Sie waren gewillt, den Engländern den Rückzug abzuſchneiden, während dieſe in aller Eile ſich nach Ridgefield in Marſch ſetzten. Unglücklicherweiſe wurde der 70jährige Wooſter zu Anfang des Gefechts tödtlich verwundet, worauf ſich ſeine Soldaten zerſtreuten. In dieſem Momente kam Arnold, und es entſpann ſich eine äußerſt lebhafte Action, bis die Engländer die Flanke der Amerikaner gewonnen hatten, und dieſe zerſtreuten. Am folgenden Tage wurden ſie von Arnold abermals durch ein neues Corps beunruhigt, erreichten aber zuletzt glücklich ihre Schiffe.

Die Amerikaner, um dieſe erlittenen Verluſte zu rächen, unternahmen einen eben ſo kühnen, als erfolgreichen Zug gegen ein reiches Magazin in S a g g - H a r b o u r auf Long-Island. Der Obriſt Meigs, einer der tapfern Genoſſen Arnolds in Canada, paſſirte zwiſchen den Wachſchiffen hindurch den Sund, hob die Garniſon von Sagg-Harbour auf und zerſtörte die Vorräthe.

Als der Frühling herannahte, ſah Washington ſeine Streitkräfte von Tag zu Tag wachſen; man hatte endlich zu dem letzten Mittel ſeine Zuflucht genommen, zur Bewaffnung der Sklaven. Da man inzwiſchen nicht wußte, welchen Plan Howe zuerſt ausführen werde, ob er nämlich gegen Philadelphia zu marſchiren, oder, den Hudſon hinauf, ſich mit der Canadiſchen Armee zu verbinden geſonnen ſey, ſo mußte der Obergeneral Anſtalten treffen, beide Wege zu verlegen, und ſchickte für den letztern Fall die Milizen der Nordprovinzen nach Peeks-Hill und Tyconderago; um dem erſtern Plane zu begegnen, wurde am weſtlichen Ufer des Delaware ein ſtarkes Lager errichtet, das als Sammelplatz für die ſüdlichen Milizen, und als Reſerve für die übrige Armee diente. Hier befehligte Arnold. Nach dieſen Vorkehrungen hob Washington ſein Lager von Morriſtown den 28. Mai auf, und verſchanzte ſich auf dem linken Ufer des Rariton, in einer bergigen Gegend, die er durch Befeſtigung uneinnehmbar machte, und von welcher aus jede Bewegung in Brunswick und Amboy überſchaut werden könnte. Howe, vor Allem darauf bedacht, Washingtons Armee aufzureiben, und dann

Philadelphia zu nehmen, verſuchte Alles, um den amerikaniſchen General zu veranlaſſen, ſeine Stellung aufzugeben. Er machte Miene, über den Delaware zu gehen; Washington aber ſah wohl, daß Howe dieß nicht wagen könne, ſo lange er in New-Jerſey ſtehe und New-York bedrohe, und verhielt ſich ruhig. Ein anderes Mittel gelang ihm beſſer. Er zog ſich nämlich in aller Eile nach Amboy zurück, ſchlug ein Brücke nach Staaten-Island, und begann den Uebergang. Hiedurch ließ ſich Washington täuſchen, und beorderte die Generale Sullivan, Greene und Maxwell zur Verfolgung der Feinde; er ſelbſt verließ, um ſie zu unterſtützen, ſeine Höhen. Howe, vergnügt, ſeinen Zweck erreicht zu haben, rückte am Morgen des 26. Juni raſch gegen den Feind. Lord Cornwallis wurde beauftragt, die linke Flanke der Amerikaner zu faſſen, und ihnen den Rückzug abzuſchneiden. Gelang das Unternehmen, ſo war die Armee der Inſurgenten verloren. Da aber Lord Cornwallis auf ein Corps von 700 amerikaniſchen Schützen ſtieß, und dieſe bei ſeiner Ankunft ſogleich die Flucht ergriffen, erkannte Washington ſeinen Fehler, und zog ſich eiligſt in ſeine frühere Stellung zurück. Hier ließ er, ſo gut es ging, ſeine linke Seite verſchanzen; aber die Engländer und Heſſen ſtürmten mit glänzender Tapferkeit gegen die von Lord Stirling geſchickt beſetzten Waldungen, mußten ſich jedoch wegen der Hitze und der ſorgfältigen Vertheidigung ihrer Gegner wieder nach Amboy zurückziehen.

Als auch dieſer Verſuch mißlungen war, den Fabius des achtzehnten Jahrhunderts zu nöthigen, ſich zu ſchlagen, entſchloß ſich Howe, Penſylvanien von der Seeſeite aus anzugreifen. Die außerordentlichen Anſtalten, die dieſer Seezug erforderte, ließen die Amerikaner für Boſton, den Hudſon, Delaware, ja ſelbſt für Charles-Town fürchten. Um dem Hudſon näher zu ſeyn, begab ſich Washington, der alle Bewegungen des Feindes mit ängſtlicher Aufmerkſamkeit betrachtete, nach Morriſtown, weil er einen Zug ſeines Feindes gegen Albany und Canada erwartete, und ſchickte, als die Nachricht ſich verbreitete, Burgoyne ſtehe vor Tyconderago, ſogleich den General Sullivan nach Peeks-Hill, während er ſelbſt Prompton und bald nachher Clove beſetzte. Zu dieſen Anordnungen beſtimmte ihn vor Allem der Umſtand, daß viele engliſchen Fahrzeuge den Hudſon hinauf bis Tappan-Sea geſegelt waren. Bald aber gewahrte er, daß es auf Philadelphia abgeſehen ſey, und traf daher alle Anſtalten, ſeinen Gegner zu empfangen. Erſt am 23. Juli konnte die Flotte von Sandy-Hook aus unter Segel gehen. In New-York blieb General Clinton mit den loyaliſtiſch-geſinnten Einwohnern dieſer Gegenden, welche die Beſatzung der Stadt bildeten, da ſie ſich beſſer

zu einem Vertheidigungskriege, als in das offene Feld eigneten. Auf dieſe Weiſe ſtanden die Engländer in drei Heeresabtheilungen in dem ungeheuer ausgedehnten Nord-Amerika, wobei noch zu bemerken iſt, daß Clinton, außer New-York, auch Rhode-Island zu decken hatte, weil die Amerikaner die Freude hatten, den Statthalter der letztern Provinz, Prescott, in ihre Hände zu bekommen, und ihn ſpäter gegen Lee auswechſeln zu können. Prescott hatte ſein Quartier auf einer Inſel, die von allen Seiten durch königliche Schiffe bewacht wurde. Der Obriſt-Lieutenant Barton ſchlich ſich auf einem Fiſchernachen mit einigen der Gegend kundigen Leuten an den Schiffen vorbei, hob den General in ſeinem Bette auf, und brachte ihn, indem er ihm nicht einmal Zeit laſſen konnte, ſich anzukleiden, wohlbehalten nach dem Feſtlande. Der Jubel über dieſen Fang war um ſo größer, weil Prescott ſich nicht entblödet hatte, einen Preis auf General Arnolds Kopf zuſetzen.

Achtes Kapitel.

Der Faden der Geſchichte ruft uns nach Canada. Das engliſche Miniſterium war ſo ſchwach, um die Oppoſition des Parlaments zu verſöhnen, ein Mitglied aus ihrer Mitte, das ſich raſtlos um dieſe Ehre beworben hatte, mit dem Commando der canadiſchen Armee zu beauftragen. So gelang es dem General Burgoyne, durch die beſtimmteſten Verſprechungen eines glücklichen Erfolges ſeiner Unternehmungen, den würdigen und tapfern General Carleton von ſeinem Poſten zu verdrängen. Burgoyne hatte jede Unterſtützung, die er verlangte, erhalten. Als er zu Anfang des Mai den Oberbefehl übernahm, beſtand ſeine Armee, wie er es gewünſcht, aus 8000 Mann trefflicher Truppen, die mit allem Nöthigen reichlich verſehen, und von ausgezeichneten Generalen geführt waren. Unter den Letztern zählte man Philipps, Frazer, Powel, Hamilton, Riedeſel und Specht, lauter Männer, die wegen ihrer Kriegskenntniſſe und ihrer Tapferkeit berühmt waren. Beſonders zeichnete ſich die Artillerie aus, ſowohl in Hinſicht ihrer Zahl, als vorzüglich in Hinſicht ihrer guten Bedienung. Außerdem waren einige tauſend Canadier unter den Fahnen, die ſich beſonders gut zu Schanzenarbeiten eigneten. Zu dieſen kamen etwa 1000 Indianer, welche Carleton, der trotz ſeiner Zurückſetzung raſtlos im Intereſſe ſeines Vaterlandes wirkte, ſo ſehr er auch die Maaßregel verabſcheute, auf Befehl ſeiner Regierung, vermöge ſeines großen Einfluſſes, leicht zuſammengebracht hatte.

Nachdem man den Obriſten St. Leger mit einer Schaar leichter Infanterie, etwa 700 Mann ſtark, und einem Haufen Indianer an den Mohawk-Fluß vorausgeſandt hatte, um den Zug der Hauptarmee bei der Eroberung der an den Canadiſchen See'n gelegenen Forts, und bei ihrem fernern Zuge, den Hudſon hinab, auf dem rechten Ufer dieſes Fluſſes, zu unterſtützen, und die Flanke oder den Rücken der Feinde zu beunruhigen, ſo trat General Burgoyne am 16. Juni 1777 ſeinen Marſch von St. John an.

Die Flotte, unter der Anführung des Commodore Lutwych, ging voraus und öffnete den Weg. Sie fand gar keinen Widerſtand; die Truppen gingen ans Land, und lagerten ſich in einer geringen Entfernung von Crown-Point, an der Nordſeite. Hier gab Burgoyne den Indianern ein Kriegsfeſt, und hielt eine Rede an ſie, um ihre Grauſamkeit und natürliche Wildheit zu mäßigen. Bald darauf ließ er am 29. Juni ein Manifeſt ergehen, in welchem er, mit einer übel berechneten Politik, diejenigen mit der äußerſten Strenge zu beſtrafen drohte, die es wagen ſollten, ſich Feindſeligkeiten gegen die Engländer zu erlauben. Das Manifeſt war voll von emphatiſchen Deklamationen und Tiraden. „Daß Niemand," heißt es unter anderem, „glaube, dieſe Warnung verachten zu können, weil er jetzt weit entfernt von meinem Lager lebt! Ich darf nur den bewaffneten Indianern, die ſich zu Tauſenden unter meinen Befehlen befinden, den Zügel ſchießen laſſen, um die hartnäckigen Feinde von Großbrittannien und Amerika zu bezähmen. Wenn indeſſen, dieſen Anſtrengungen, und meines aufrichtigen Wunſches, ihnen Wirkung zu geben, ungeachtet, die Tollheit der Feindſeligkeiten dieſelbe bleibt, ſo werde ich in den Augen Gottes und der Menſchen unſchuldig erſcheinen, wenn ich die vergeltende Strafe des Staats gegen diejenigen anwende, die ſich muthwillig gegen ihn auflehnen. Die Boten der Gerechtigkeit und der Rache erwarten ſie auf dem Schlachtfelde; und Verwüſtung, Hunger und alle Schreckniſſe, die ſie begleiten, werden ihnen den Rückweg verſperren."

Dieſe Drohungen wurden in England hart getadelt, weil ſie die Einwohner mit Wuth gegen einen Feind erfüllen mußten, der kein Geſetz der Humanität, ſeinen eigenen Worten zufolge, achtete. Burgoyne entſchuldigte ſich damit, daß er keinen andern Zweck gehabt habe, als die Leute einzuſchüchtern, ohne zu bedenken, daß der wilde Indianer und der gemeine Soldat ſich an den einfachen Sinn der Worte halten, und da keine verborgene Abſicht ſuchen, wo ihr Vortheil in das Spiel kommt.

Nach dieſen Vorbereitungen zog die Armee gegen Tyconderago. Dieſes Fort liegt am weſtlichen Ufer des engen Canals, der den See George mit dem See Champlain verbindet, und iſt von drei Seiten von dem Waſſer umfloſſen. Der weſtliche, allein von dem Lande aus zugängliche Theil, iſt durch einen tiefen Sumpf gedeckt und durch Linien verſtärkt, die in den frühern Kriegen ſchon von den Franzoſen aufgeworfen worden ſind. Auf der öſtlichen Seite des Canals, Tyconderago gegenüber, hatten die Amerikaner einen Hügel von beträchtlicher Höhe, Mount-Independence genannt, mit großem Fleiße befeſtigt. Auf

der Spitze war eine Sternſchanze angelegt, die mit Artillerie wohl verſehen war. Mit unendlicher Arbeit hatten die Inſurgenten Tyconderago und Mount-Independence durch eine ſtarke Communicationsbrücke über den engen Vereinigungs-Canal mit einander verbunden. Zwei und zwanzig eingeſenkte Pfeiler trugen die Brücke in einer gleichen Entfernung. Auf der nördlichen Seite war ein mächtiger Querbalken von einem Ufer zum andern gezogen, und durch doppelte Ketten geſchützt. Auf dieſe Weiſe ſchien die Feſtung von der Land- und See-Seite aus unangreifbar. Allein ein übler Umſtand benahm dem Fort ſeine Stärke. Gegen Süden liegt nämlich eine Anhöhe, der Zuckerhügel genannt, der Tyconderago und Mount-Independence beherrſcht. Die Amerikaner, die in der Feſtung lagen, waren theils zu ſchwach, dieſen Ort zu beſetzen, theils glaubten ſie, er ſey für die Artillerie unzugänglich. Die 3000 Mann ſtarke und aus vielen Milizen beſtehende Beſatzung befehligte General St. Clair.

Die königliche Armee rückte in drei Abtheilungen vor. Zwei marſchirten an dem rechten und linken Ufer des Canals; die dritte befand ſich in der Mitte auf der Flotte. Als am 2. Juli ſich der rechte Flügel näherte, verließen die Amerikaner die Werke an der Seite des Sees George ſogleich, und zündeten ſie an, was ihnen jedoch nicht vollſtändig gelang, ſo daß die Engländer ſich hinter Sägemühlen verſchanzen konnten. Der General Philipps ſetzte ſich ſodann in den Beſitz eines wichtigen Punktes, des Mount-Hope, und ſchnitt alle Verbindung mit dem See George ab. Bald überzeugten ſich die Generale von der Wichtigkeit des Zuckerhügels, und ließen ſofort durch unſägliche Arbeiten einen Fahrweg für das Geſchütz anlegen. Am 5. Juli waren alle Werke vollendet. St. Clair hielt einen Kriegsrath, in welchem beſchloſſen wurde, Tyconderago und Mount-Indepedence zu räumen. Dieſem Entſchluſſe zufolge wurden die Kriegsgeräthſchaften, die Lebensmitteln und alle Bagagen eingeſchifft, und den Südfluß nach Skenesborough hinauf geführt. Die Truppen nahmen den Weg nach Caſtle-Town, um Skenesborough zu Lande zu erreichen. Alles erfolgte in der äußerſten Stille in der Nacht auf den 6. Juli. Unglücklicherweiſe ging auf Mount-Independence ein Haus in Flammen auf, und entdeckte den Engländern dieſen Rückzug, die ſich ſogleich zur Verfolgung des Feindes anſchickten. In wenigen Stunden war das ungeheure Pfahlwerk, das in das Waſſer geſenkt war, durchbrochen, und die Jagd begann. Die Amerikaner waren genöthigt, ihre Fahrzeuge zu verbrennen, und ſich nach Skenesborough zurückzuziehen;

als einige Regimenter heranrückten, zerſtörten ſie die Feſtungswerke, und ſuchten das Fort Anne zu gewinnen.

Während dieſer Operationen zu Waſſer verfolgte der Brigadegeneral Frazer die Diviſion der Feinde, die den Weg auf Hubertou genommen hatte. St. Clair war bereits einige Meilen voraus in Caſtelton. Am Morgen des 6. Juli erreichte Frazer den amerikaniſchen Nachtrab, geführt von den Obriſten Francis und Warner. Alsbald entſpann ſich ein äußerſt heißes Gefecht; bereits fingen die Engländer zu weichen an, als General Riedeſel herbeieilte, und das Schickſal des Tages entſchied. Die Amerikaner flüchteten in die Wälder, nachdem ſie ungefähr 200 Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde zurückgelaſſen hatten. Der Verluſt der Engländer belief ſich etwa auf 120 Mann. Als St. Clair dieſe Niederlage erfuhr, nahm er ſeinen Weg in die Waldungen, ungewiß, ob er ſich nach Connecticut oder Fort Eduard wenden ſolle. Nachdem er die Flüchtlinge ſeines Nachtrabs an ſich gezogen, entſchloß er ſich, den Weg nach dem Fort Eduard einzuſchlagen. Inzwiſchen war Obriſt Hill nach dem Fort Anne aufgebrochen; der Obriſt Long ging dem anrückenden Feinde entgegen, und es kam zu einem hitzigen Gefechte, in welchem die Engländer ſchon beinahe umzingelt waren, als ſie ſich durch ein ſehr geſchicktes Manöver wieder Luft machten. Bald zogen ſich die Amerikaner auf das Geſchrei der Wilden hin zurück, zerſtörten das Fort Anne und gewannen das am Hudſon gelegene Fort Eduard, wo ſich General Schuyler befand. Bald traf auch St. Clair hier ein.

Der Verluſt und die Strapazen während dieſer Unglücksfälle waren für die Amerikaner gleich groß. Außer den verbrannten Schiffen hatten ſie 120 Kanonen und ungeheure Vorräthe von Munition und Lebensmitteln eingebüßt. Unerklärlich bleibt, warum man Tyconderago nicht ſchon vor Ankunft des Feindes räumte, da man ſich doch einige Tage nachher, noch ehe die Belagerung begonnen hatte, überzeugte, der Ort ſey nicht zu halten.

In der kritiſchen Lage, in welcher ſich die Amerikaner befanden, war General Schuyler unermüdet thätig, Verſtärkungen an ſich zu ziehen, und, was die Hauptſache war, die von Natur ſchon ſchwer zu paſſirende, von reißenden Bächen durchſtrömte und tiefen Moräſten durchzogene Gegend zwiſchen Anne und Eduard, wiewohl dieſe nur 16 Meilen von einander entfernt waren, durch jede Art von künſtlichen Hinderniſſen faſt unzugänglich zu machen. Zugleich gab er dem Obriſt Werner Befehl, Streifzüge gegen Tyconderago zu unternehmen, und des Feindes Flanke zu beunruhigen. Burgoyne hatte inzwiſchen bei

Skenesborough eine Stellung eingenommen, und war entſchloſſen, mit einer Abtheilung ſeines Heers gegen Fort Eduard zu ziehen, die andere auf dem Hudſon einzuſchiffen, und das an der ſüdlichen Spitze des Sees George gelegene Fort George nehmen zu laſſen.

In England wurde die Nachricht dieſer Siege mit Jubel empfangen, und man beeilte ſich von allen Seiten, die Miniſter wegen ihrer trefflichen Maaßregeln zu beglückwünſchen. Die Amerikaner, und hauptſächlich der Kongreß, ſchoben alle Schuld auf Schuyler und St. Clair. Washington dagegen war einzig bemüht, das, was verdorben war, wieder gut zu machen. Den General Lincoln ſandte er nach Neu-England, um Milizen zu ſammeln. Arnold und Obriſt Morgan eilten nach den bedrängten Orten. Durch Schuylers treffliche Vorkehrungen war köſtliche Zeit gewonnen. Trotz aller Anſtrengungen konnte Burgoyne nicht nach Fort Eduard vordringen. Er brauchte 20 Tage, um einen Weg von 8 Stunden zurückzulegen. Außer den zerſtörten Brükken, die wiederhergeſtellt wurden, mußten vierzig neue gebaut, Stämme, die bis an die Aeſte eingerammelt waren, ausgeriſſen, und unter anderem ein zwei Meilen langer Damm gebaut werden. Endlich, am 30. Juli, hatte man alle Schwierigkeiten überwunden, und ſtand vor dem erſehnten Fort. Dieſes aber hatten die Amerikaner zerſtört, und ſich in Still-Water verſchanzt. Man hat Burgoyne mit Recht getadelt, daß er nicht nach Tyconderago zurückging, ſich auf dem See George einſchiffte, um das Fort gleichen Namens zu nehmen, und dann einen gangbaren Weg nach Fort Eduard wählte. Gewiß iſt, daß eine rückgängige Bewegung ihm weniger geſchadet hätte, als die ungeheuren Strapazen, welche ſeine Soldaten auszuſtehen hatten. Als die Engländer den Hudſon erblickten, jauchzten ſie laut auf, und glaubten bereits in Albany oder gar New-York zu ſeyn.

Vom 30. Juli bis zum 15. Auguſt war Burgoyne ausſchließlich damit beſchäftigt, die nöthigen Geräthſchaften vom Fort George auf dem Hudſon herab zu ſchaffen. Aber bereits mangelte es an Lebensmitteln, ſo daß man noch nicht daran denken konnte, gegen Albany vorzurücken. Dieſer Aufſchub verſtärkte Schuylers Heer bedeutend. Doch alle Bemühungen waren fruchtlos, wenn der Obriſt St. Leger das am Mohawk gelegene Fort Stanwik eroberte, das er bereits belagerte. In dieſem Falle war der Weg nach Albany auf dem rechten Ufer des Hudſon offen, und die Flanke der Amerikaner bedroht.

Um inzwiſchen ſeinem Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen, entſchloß ſich Burgoyne zu einer Diverſion auf dem linken Ufer des Hudſon, um ein reiches Magazin der Amerikaner in Bennington

aufzuheben. Dieſer Ort liegt etwa 24 Meilen öſtlich vom Hudſon, und war der Sammelplatz für alle aus Neu-England an die Armee der Inſurgenten im Norden abgeſchickte Zufuhr. Zu der Expedition wurde der Braunſchweigiſche Obriſt Baum beordert, der mit 500 Mann Linientruppen, 200 Riedeſel'ſchen Dragonern, mehrern mit dem Lande bekannten Freiwilligen und einem Haufen Wilden den Marſch antrat. Zu gleicher Zeit wurde Obriſt-Lieutenant Breymann mit ſeinem Regimente Braunſchweiger beordert, in Batten-Hill eine Stellung einzunehmen, von der aus er dem Obriſten Baum zu Hilfe kommen konnte. Burgoyne ſelbſt erſchien mit ſeiner Armee vor Saratoga, und machte Miene, über den Fluß zu gehen.

Der Mangel an Saumthieren, die dicken Wälder und ſchwer zu paſſirenden Wege geſtatteten dem Obriſt Baum nur ſehr langſam vorzurücken. Als der in Bennington commandirende Obriſt Starke von ſeinem Anzuge Kunde erhielt, berief er den Obriſt Warner zu ſich, und brachte auf dieſe Weiſe 2000 Mann zuſammen. Als Baum die Stärke ſeines Gegners gewahrte, verſchanzte er ſich 4 Meilen von Bennington, und bat Breymann um ſeine Unterſtützung. Dieß wollte Starke nicht abwarten, ſondern griff den 16. die Königlichen von allen Seiten an, ſo daß dieſe dem Ungeſtümm und der Uebermacht der Feinde nicht lange zu widerſtehen vermochten, und ſich ergeben mußten, nachdem die Deutſchen allein einige Zeit muthigen Widerſtand geleiſtet hatten. Bald darauf erſchien Breymann, und griff die Amerikaner mit Nachdruck an. Vielleicht hätte er Baums Unfall wieder gut gemacht, denn ſchon wichen die Inſurgenten, als Obriſt Warner erſchien, und nach heißem Kampf die Deutſchen zwang, Alles von ſich zu werfen und in den Wäldern eine Zuflucht zu ſuchen. Der Verluſt der Königlichen belief ſich auf 700 Mann, größtentheils Gefangenen.

Unterdeſſen hatte der Obriſt St. Leger am 3. Auguſt die Belagerung von Stanwik begonnen. Er ließ den Commandanten des Forts, Obriſt Gauſevoort, zur Uebergabe auffordern, erhielt aber die Antwort, er werde ſich bis aufs Aeußerſte vertheidigen. Am 5. Auguſt erhielt St. Leger die Nachricht, daß 1000 Provinzalen unter Anführung des Generals Harkimer anrücken. Auf dieſe Nachricht ließ er durch Obriſt Johnſon den anrückenden General angreifen. Die Indianer, geſchickt in Nachſtellungen jeder Art, legten ſich in Hinterhalt. Da Harkimer unbegreiflicher Weiſe ohne alle Vorſicht anrückte, konnte er der Schlinge nicht entgehen. Er wurde von einem ſchnellen und unerwarteten Feuer aus dem Gebüſch und hinter den Bäumen hervor empfangen. Die Wilden brachen los, und richteten mit ihren Speeren und Tomahawks

ein furchtbares Blutbad an. Da inzwiſchen der Obriſt Willes gegen die Königlichen anrückte, mußten ſie ſich eilends zurückziehen. Die Amerikaner verloren 400 Mann; unter dieſen war Harkimmer ſelbſt. Von Seiten der Indianer waren ebenfalls Viele, beſonders von ihren Führern, erſchlagen und verwundet.

Um der Belagerung ein Ziel zu ſetzen, hatte unterdeſſen Obriſt Willet mit einem ſeiner Genoſſen, Stockwell, mit Gefahr ſeines Lebens ſich durch das engliſche Lager geſchlichen, in der Abſicht, Milizen zu ſammeln und gegen den Feind zu führen. Jetzt unterhandelte St. Leger abermals mit dem Commandanten, indem er ein pomphaftes Gemälde der Burgoyn'ſchen Siege entwarf; Gauſevoort wieß, wie das erſtemal, mit unerſchrockenem Muthe alle Aufforderungen zurück. Als ſich hierauf die Nachricht, Arnold ſey mit 2000 Mann im Anmarſch, im Lager verbreitete, weigerten ſich die Indianer durchaus, länger zu bleiben. In der That rückte auch Arnold den Mohawks-Fluß herauf; ſobald er vernahm, das Fort werde ſtark bedrängt, machte er ſich mit 900 Schützen voraus. Bei Annäherung dieſes gefürchteten Mannes, und auf die Kunde der bei Bennington erlittenen Schlappe, die bis zur gänzlichen Vertilgung der Burgoyn'ſchen Armee vergrößert wurde, waren alle Bemühungen St. Legers, die Wilden, ſelbſt durch die ausſchweifendſten Verſprechungen, zurückzuhalten, fruchtlos; ſie gingen nach ihrer Heimath zurück, erbittert darüber, daß ihre Hoffnungen auf Mord und Raub ſo ſchändlich getäuſcht worden ſeyen. Auf dieſes hin hob St. Leger den 22. Auguſt die Belagerung auf, und zog ſich, mit Zurücklaſſung ſeines Geſchützes und ſeiner Bagage, gegen den Oneida-See zurück. Die Amerikaner drängten ſeinen Nachtrab; was jedoch das läſtigſte war, die Waffe, welche die Engländer gegen ihre Feinde mit Erfolg anwenden zu können ſich ſchmeichelten, fiel, als ein mit Fluch beladener, in der Hölle geſchmiedeter Pfeil, mit all ſeinem Gifte auf ſeine Urheber ſelbſt zurück; die Indianer plünderten unterwegs alle Habſeligkeiten der Armee, und mordeten ſogar die die Wagen geleitenden Soldaten. Nach einem höchſt mühevollen Marſche führte endlich St. Leger den Reſt ſeiner Truppen über Tyconderago in Burgoynes Lager. Zwei Tage nach Aufhebung der Belagerung kam Arnold im Fort an, und wurde als Befreier begrüßt.

Durch die zwei glücklichen Affairen bei Bennington und Stanwix wurde der Muth der Amerikaner auf eine wunderbare Weiſe wieder belebt. Die Milizen hatten ſich bei Bennington überzeugt, daß ſie auch gegen Linientruppen Stand zu halten vermögen. Die Ernte war vollendet, und Alles eilte zu den Waffen. Unter dieſen glücklichen

Auſpicien ſchmerzte es den General Schuyler ſehr, daß ihm der Oberbefehl über die Nord-Armee abgenommen, und er durch General Gates erſetzt wurde. Allein der Kongreß hatte den 4. Auguſt ſchon den Beſchluß gefaßt, alſo zu einer Zeit, als die Sachen ſehr bedenklich geworden waren. Auch muß man geſtehen, daß der Kongreß nicht leicht eine glücklichere Wahl hätte treffen können. Schon der Name des erfahrenen und vielgeliebten Gates ſchien den Amerikanern ein Siegesbote zu ſeyn. Bei dieſer Zurückſetzung betrug ſich übrigens Schuyler auf eine Weiſe, die ſeinem Charakter unſterbliche Ehre bringt. Als Gates den 21. Auguſt im Lager zu Still-Water ankam, hatte ſein Vorgänger alle Anſtalten getroffen, um ihm den Sieg zu erleichtern. Beſonders nachtheilig für die Engländer wurden die Wilden. Die Frucht ihrer Unmenſchlichkeit erregte überall Wuth, und rief Jeden unter die Fahnen, hätte er auch kein anderes Intereſſe dabei gehabt, als ſich von dieſer Peſt zu befreien.

Bei dieſer allgemeinen Begeiſterung der Amerikaner unternahm General Lincoln mit einem ſtarken Corps Milizen einen gefährlichen Zug gegen Tyconderago. Den Obriſt Brown ſchickte er an die Nordſeite des Sees George, um ſich unverſehens auf Tyconderago zu ſtürzen. Eine zweite Abtheilung, unter Obriſt Johnſon, war beauftragt, das Land gegen das Fort Indepedence zu durchziehen; ein drittes Corps endlich, unter Obriſt Woodbridge, ſollte Skenesborough, das Fort Anne, und ſelbſt das Fort Eduard nehmen. Browe bemächtigte ſich aller Poſten des Sees George und des Canals von Tyconderago, wobei er viele Gefangene machte. Zu gleicher Zeit erſchien Johnſon vor den Mauern des Forts Indepedence. Als aber der Commandant Powell zur Uebergabe aufgefordert wurde, antwortete er, er ſey entſchloſſen, ſich zu vertheidigen; deßwegen mußten die Amerikaner, da ihre Artillerie von geringem Kaliber war, von dem Unternehmen abſtehen.

Mittlerweile hatte Burgoyne mit raſtloſem Fleiße auf 30 Tage Lebensmittel zuſammengebracht. Da durch den beſtändigen Regen die Brücke von Flußholz über den Hudſon weggetrieben war, ſo wurde eine andere von Booten erbaut, welche die Armee am 13. und 14. September paſſirte, und ſich auf den Ebenen und Anhöhen von Saratoga mit einem ſtarken Artilleriezuge lagerte. Man begreift nicht recht, was Burgoyne mit dieſem Uebergang beabſichtigte, da die Wege nach dem See George rückwärts und vorwärts nach Albany auf dem linken Ufer des Fluſſes viel beſſer waren, als auf dem rechten.

Der Morgen des 19. September erſchien, und mit ihm das Schickſal einer blutigen Schlacht. Die Heere ſtanden einander ſo nahe, daß

man leicht wahrnehmen konnte, die Feldherren ſeyen entſchloſſen, den Kampf zu wagen. Burgoyne ſtellte ſich an die Spitze ſeines rechten Flügels, der durch General Frazer und Oberſt Breymann, mit den Grenadieren und der leichten Infanterie, die eine gegen Weſten gelegene Anhöhe einnahmen, gedeckt war. Die Fronte und die Flanken wurden durch Indianer, Provenzalen und Canadier geſchützt. Die Generale Philipps und Riedeſel befehligten den linken Flügel und die ganze Artillerie, und waren auf der Landſtraße und den am Hudſon ſich hinziehenden Wieſen aufgeſtellt. Auf der andern Seite führte Gates den rechten Flügel, und übergab Arnold den linken. Burgoyne wollte dieſen letztern umgeben; aber Arnold verſuchte das gleiche Manöver, und ſo dehnten ſich die Linien mehr und mehr aus, indem die dichten Wälder die Bewegungen beider Theile verhüllten. General Frazer trieb die Amerikaner zurück. Dieſe begnügten ſich hierauf, den rechten Flügel des Feindes im Schach zu halten, und ſtürzten ſich mit Ungeſtümm auf ſeinen linken. Arnold entwickelte bei dieſer Aktion eine Entſchloſſenheit und einen Muth, die ſich nicht beſchreiben laſſen. Burgoyne befürchtet, er möchte von ſeinem linken Flügel getrennt werden, und ſandte dem bedrängten Theile den General Frazer zu Hilfe. Bereits wichen die Engländer, als Philipps mit ſeiner Artillerie erſchien und die Schlacht wieder herſtellte. Erſt die Nacht trennte die Kämpfenden; die Amerikaner zogen ſich zurück. Der Verluſt auf beiden Seiten war gleich, und mochte ſich auf 600 Todte und Verwundete belaufen. Nach dieſer Schlacht bei Still-Water verließen die Indianer auch den General Burgoyne.

Gates verſtärkte ſich von Tag zu Tag, während Burgoyne vergeblich auf Nachrichten von Clinton wartete. Endlich, am 20. Sept., erhielt er einen Brief von dem letztern, in welchem er ihm anzeigte, er habe das Fort Montgomery genommen, und ſey mit 2000 Mann gegen Albany im Anmarſch, müſſe ſich aber wieder zurückziehen, wenn für New-York irgend etwas zu fürchten ſey. Burgoyne, der auf eine ganz andere Unterſtützung gerechnet hatte, ließ Clinton dringend bitten, ihm zu Hilfe zu eilen.

In dieſer argen Noth, da man nur noch auf einige Tage Lebensmittel beſaß, wollte ſich Burgoyne dennoch nicht zum Rückzug bequemen, und verſuchte von Neuem, ſich Luft zu machen. Er nahm den Kern ſeiner Armee, an 1500 Mann, ſammt den Generalen Philipps, Riedeſel und Frazer, um des Feindes linken Flügel zu faſſen. Das Lager wurde den Generalen Hamilton und Specht anvertraut. Schon war man im Begriff, das Manöver auszuführen, als Gates,

ſeines Gegners Plan durchſchauend, ſich mit Ungeſtümm auf deſſen linken Flügel warf. Aber hier ſchlug ſich Major Ackland mit ſeinen braven Grenadieren mit ausgezeichneter Tapferkeit. Dieß beſtimmte Burgoyne, ſein Vorhaben aufzugeben und das 24. Regiment den Seinigen zu Hilfe zu ſchicken, um ſeinen Rückzug zu decken. Bei dieſem Manöver wurde er von Arnold mit drei Regimentern angegriffen, und erreichte mit Mühe ſeine Linien. Hier erneuerte ſich der Kampf; Lord Balcarra's leichte Infanterie fing an zu weichen; bereits war das engliſche Lager bedroht und einige Verſchanzungen erſtürmt, als der Held des Tages, Arnold, verwundet wurde und von dem Schlachtfelde getragen werden mußte, wodurch den Fortſchritten der Amerikaner ein Ziel geſetzt wurde. Unglücklicher für die Engländer war der Kampf auf einer andern Seite. Eine Abtheilung Republikaner unter den Befehlen des Oberſtlieutenant Prooks hatte ihren rechten Flügel umgangen, und griff den dort aufgeſtellten Oberſt Breymann mit Uebermacht an, tödtete den tapfern Anführer, ſtürzte ſich in die Verſchanzungen und bemächtigte ſich der Artillerie und der Bagage. Alle Verſuche, ſie aus dieſer Stellung zu verdrängen, blieben fruchtlos.

Die Engländer hatten an dieſem Tage allein 200 Mann an Gefangenen verloren. Sie blieben die Nacht über unter den Waffen, und am andern Morgen zog Burgoyne den rechten Flügel zurück auf ſeinen linken. Am Abend wurde das Begräbniß des braven Generals Frazer, der gleich zu Anfang der Schlacht gefallen war, gefeiert. Die Handlung war ſehr feierlich, ſowohl durch die erlittenen Verluſte, als auch wegen der trüben Zukunft, der man entgegen ging. — Jeden Augenblick warfen die amerikaniſchen Kugeln dem dienſtthuenden Caplan Erde in das Geſicht.

Gates, das Glück ſeiner Waffen nicht mehr dem Zufall einer Schlacht ausſetzend, war von jetzt an ausſchließlich bemüht, ſeinem Gegner den Rückzug abzuſchneiden. Zu dieſem Behuf ſandte er ein ſtarkes Detaſchement auf das linke Ufer des Hudſon, das den Auftrag hatte, die Stellen, an welchen die Engländer den Uebergang über den Fluß zu bewerkſtelligen verſuchen möchten, zu verſchanzen, und überhaupt auf alle Bewegungen derſelben ein wachſames Auge zu haben. Auf dieſes hin blieb Burgoyne nichts mehr übrig, als nach Saratoga zurückzugehen. Gates folgte ihm auf dem Fuße, und warf eiligſt einige Kompagnien Milizen in das Fort Eduard, das dem Feind als Uebergangspunkt dienen konnte. Am 10. verließen die Engländer Saratoga, gingen über den Fiſh-kill-Creeck, fanden aber bereits die Höhen auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes von den Republikanern beſetzt, die ſich jedoch vor

der Uebermacht auf das andere Ufer des Hudſon zurückzogen. So fand Burgoyne überall die Wege verlegt. Dazu kam noch, daß die Boote, in welchen die Munition ſich befand, wegen des unausgeſetzten Feuers, das die Amerikaner auf dieſelben machten, ausgeladen werden mußten. Doch unerwartet ſchnell hätten ſich die Umſtände ändern können. Gates hatte ſich durch die Nachricht hintergehen laſſen, nur noch der Nachtrab der Engländer befände ſich in der Ebene von Saratoga. Er beſchloß daher, ſchleunigſt nachzuſetzen, und beauftragte die Generale Nixon und Glover, über den Fish-kill zu ſetzen. Hier hatte Burgoyne, dieſen Schritt ſeines Gegners vorausſehend, ſeine Truppen hinter Gebüſchen aufgeſtellt, um die Amerikaner, wenn ſie gelandet hätten, zu erdrücken. Allein Glover wurde durch einen Ueberläufer von dieſem Vorhaben benachrichtigt, und hatte noch Zeit, theils den General Nixon davon in Kenntniß zu ſetzen, theils ſelbſt über den Fluß wieder zurück zu gehen. Nachdem auf dieſe Weiſe alle Verſuche, zu entkommen, geſcheitert waren, entſchloß ſich der engliſche General, mit Zurücklaſſung aller Artillerie und Bagage, das Fort Eduard im Sturm zu nehmen, und ſich ſo den Weg nach dem See George zu öffnen. Allein Gates hatte die trefflichſten Vorkehrungen getroffen, dieß zu verhindern, indem er ſtets ſeinem Gegner ſo nahe als möglich blieb.

Die Haltung der Engländer unter dieſen Gefahren und Strapazen war merkwürdig. Mit der Noth ſchien auch die Beharrlichkeit und der Muth der Soldaten zu wachſen. Gewiß hatten ſie ein beſſeres Loos verdient, als dasjenige war, welches ſie am 13. Oktober erwartete. An dieſem Tage wurde im Kriegsrathe beſchloſſen, da man nur noch auf drei Tage Lebensmittel hatte, wegen einer Capitulation zu unterhandeln. Den 15. wurden die Artikel feſtgeſetzt, und ſollten am 17. unterzeichnet werden. In der Nacht brachte Kapitän Campbell von Clinton die Botſchaft, daß General Vaughan bereits der Stadt Aeſopus nahe ſey. Als Gates ebenfalls hievon Kunde erhielt, ſtellte er ſich am Morgen des 17. Oktobers in Schlachtordnung auf, und ließ den Engländern entweder eine Schlacht, oder Unterzeichnung der Artikel anbieten. Man entſchied ſich für das letztere. Die Bedingungen waren für die kapitulirende Armee ſehr ehrenvoll. Sie durfte mit den Waffen und unter klingendem Spiel ausziehen, mußte ſodann am Hudſon die Waffen und alles Kriegsgeräthe niederlegen, und ſich nach Boſton auf den Marſch begeben, um daſelbſt nach Europa eingeſchifft zu werden, mit der Bedingung, während des gegenwärtigen Kriegs nicht mehr gegen Amerika zu dienen. Des General Gates Humanität

ging ſo weit, daß er den Seinigen verbot, zugegen zu ſeyn, wenn die Feinde die Waffen ſtrecken; und alles dieß geſchah zu einer Zeit, in welcher, wie die Amerikaner wohl wußten, der engliſche General Baughan mit unmenſchlicher Grauſamkeit und Rohheit gegen die Koloniſten verfuhr.

Gegen **6000** Mann kapitulirten; **42** Kanonen fielen den Siegern in die Hände. Burgoyne wurde überall mit der größten Auszeichnung behandelt. General Schuyler nahm ihn in Albany in ſein Haus auf, und doch hatte der engliſche General ihm ein prachtvolles Landhaus verbrennen laſſen. In Boſton übrigens ging es den Offizieren nicht gar gut; man wußte ſie blos in Kaſernen unterzubringen; auch beeilte man ſich nicht, die Gefangenen zu Schiff zu bringen. Der Kongreß entſchuldigte ſich damit, daß zu Boſton nicht die erforderliche Zahl von Fahrzeugen anweſend ſey, und warf den Engländern vor, den Vertrag von Saratoga nicht gehalten zu haben, indem ſie die Patrontaſchen nicht ausgeliefert hätten. Eigentlich geſchah es deßwegen, weil der Kongreß fürchtete, die Gefangenen möchten, ihres gegebenen Wortes ungeachtet, zu Howe ſich begeben, oder, wenn ſie ſo bald in England ankommen, durch neue Truppen erſetzt werden. Howe wußte durch allerlei Ränke die verlangte Auswechslung der Gefangenen zu hintertreiben, worauf der Kongreß ſich dahin entſchied: „Burgoyne's Heer ſolle nicht eher eingeſchifft werden, bis die Ratifikation der Konvention von Saratoga aus England ankomme.“ Die brittiſchen Miniſter unterließen nicht, die Amerikaner des Treubruchs zu beſchuldigen; ob dieſer Vorwurf gegründet war, iſt eine andere Frage. Burgoyne kehrte nach erhaltener Erlaubniß allein nach England zurück, wo er ſich durch bösartige Angriffe gegen die Verfügungen der Miniſter von aller Schuld an ſeinem erlittenen Unglück rein zu waſchen ſuchte.

So endete jener auf dem Papier und noch im Anfang der Ausführung ſo viel verſprechende canadiſche Feldzug, deſſen unglücklicher Ausgang vor Allem darin zu ſuchen iſt, daß Howe mit der Nordarmee nie zuſammenwirkte; als Carleton ſich des Sees Champlain bemächtigte, trieb ſich Howe in New-Jerſey umher; als Burgoyne vor Tyconderago ſtand, ſchiffte jener ſich nach Philadelphia ein!

Nach ſeinem Siege ſandte Gates den Oberſt Willkinſon mit der freudigen Botſchaft an den Kongreß ab. Als er in den Saal trat, ſprach er: „Die ganze brittiſche Armee hat bei Saratoga die Waffen geſtreckt, die unſrige, voll Muth und Kühnheit, erwartet Eure Befehle: Eurer Weisheit liegt es ob, zu entſcheiden, wo das Vaterland ihrer weiteren Dienſte bedarf.“ General Gates wurde mit einer beſonders

für ihn geſchlagenen goldenen Medaille beſchenkt, und der ganzen Armee der Dank des Kongreſſes abgeſtattet.

Nachdem wir der Nordarmee bis zu ihrer Kapitulation von Saratoga den Hudſon herab gefolgt ſind, ruft uns der Gang der Begebenheiten den Hudſon hinauf, mit einem etwa 3000 Mann ſtarken Detaſchement, das Clinton von New-York ausführte, um den Weg nach Albany von Feinden zu reinigen. Von Peeks-Hill an werden die Ufer des Fluſſes mehr und mehr durch jähe Felſen ſchwer zu paſſiren. Zu dieſen Hinderniſſen der Natur kamen noch die der Kunſt. Sechs Meilen oberhalb Peeks-Hill waren auf der Weſtſeite des Hudſon zwei Forts erbaut, das eine Montgomery, das andere Clinton genannt, die durch einen reißenden Bach von einander getrennt waren. Der Fluß ſelbſt war durch einen Querbalken und durch Ketten von ungeheurer Dauerhaftigkeit geſperrt. Ueberdieß war man mit Anlegung zweier neuen Forts, denen man die Namen Independence und Konſtitution gab, beſchäftigt, die noch höher lagen, als die weiter oben genannten. Als Clinton ſich Peeks-Hill näherte, zog ſich General Putnam zurück, entſchloſſen, ſeinem Gegner die Eroberung von Independence ſtreitig zu machen; dieſer aber ging auf das rechte Ufer, erſtieg die dortigen Anhöhen, die von den Amerikanern unbeſetzt gelaſſen waren, und erſchien zu gleicher Zeit vor Montgomery und Clinton. Die Garniſon, zu ſchwach zu einem ernſtlichen Widerſtande, mußte bald ihr Heil in der Flucht ſuchen; was nicht entkam, wurde niedergemacht. Die Engländer entwickelten bei dieſer Gelegenheit eine glänzende Tapferkeit. Ohne einen Schuß zu thun, arbeiteten ſie ſich durch einen ſtarken Verhau unter einem mörderiſchen Feuer durch, bis ſie ihre Gegner erreichten. Der Weg zu Waſſer war nach dieſen Eroberungen bald gereinigt. Auch die feſten Plätze auf dem linken Ufer mußten in den folgenden Tagen geleert werden, ſo daß die Engländer nun im Beſitze der Schlüſſel waren, durch welche man in die Grafſchaft Albany gelangte. Ein fliegendes Geſchwader, unter James Wallace's Anführung, wurde ſofort den Fluß hinauf geſandt, und zerſtörte mehrere feindliche Schiffe. Unter der Bedeckung dieſer Seemacht landete General Vaughan den 13. Oktober in Aeſopus-Creek, zog in die Stadt gleichen Namens, und legte dieſelbe in Aſche, unter dem Vorwande, man habe aus einigen Häuſern auf ſeine Soldaten geſchoſſen. Als aber Gates gegen ihn anrückte, zog er ſich zugleich mit Wallace in aller Eile zurück, zerſtörte die Forts und gelangte glücklich nach New-York, nachdem er ſeinen Namen durch indianiſche Zerſtörungswuth gebrandmarkt hatte. So endeten die Feindſeligkeiten am Hudſon, und damit auch für die nächſte

Zeit in allen Nordprovinzen, indem ſich die Kriegsgöttin das Herz der Kolonien, Penſylvanien, zu einem Schauplatze neuer Begebenheiten und Verheerungen auswählte, zugleich aber auch, zu Schirm und Stütze der hart bedrängten Freiheit, Helden über das Meer herüberführte, die ſich in Amerika an die blutigen Scenen eines Bürgerkriegs gewöhnen ſollten, um bald in ihrem eigenen Vaterlande eine ſchrecklichere Furie zu erleben, und in ihren wilden Ausbrüchen nach Kräften zu dämpfen. Je unentſchloſſener und ſelbſüchtiger ſich das Kabinet von Verſailles in den Verhandlungen mit den amerikaniſchen Agenten betrug, deſto edler war die Aufopferung einiger Söhne Frankreichs, die ſich beeilten, gerade dem bedrängten Amerika ihre Hilfe anzubieten. Unter dieſen zeichnete ſich der 19jährige Marquis von Lafayette aus, der, trotz daß die Kommiſſäre des Kongreſſes ihn von dem abentheuerlichen Unternehmen mit Gewalt zurückzuhalten ſuchten, trotz daß ſein Hof ausdrücklich ihm einen ſolchen Schritt verbot, nach den Geſtaden Amerika's eilte, als dort die Noth am größten war. „Bisher," antwortete er Franklin, „habe ich Eure Sache blos geliebt, nun ſie aber bedroht iſt, eile ich zu ihrem Dienſte. Je mehr ſie in der öffentlichen Meinung geſunken erſcheint, um ſo ſtärker wird der Eindruck meiner Abreiſe wirken, und um ſo nützlicher wird ſie Euch werden können. Da Sie mir unmöglich ein Schiff verſchaffen können, ſo werde ich mir eines kaufen, es ſelbſt ausrüſten, und biete mich an, Ihnen Depeſchen an den Kongreß nach Amerika zu beſorgen."

Er reißt ſich aus den Armen ſeiner jungen, liebenswürdigen Gattin; fährt, ungeachtet des Verbots ſeines Hofes und der Wachſamkeit des Londoner Cabinets, über den Ocean, landet im Anfang des Jahres 1777 zu Charles-Town, und beginnt mit dieſem Zeitpunkt jene Reihe tapferer und glänzender Thaten, die nur durch Handlungen der Wohlthätigkeit und des Friedens unterbrochen werden. Gleich Anfangs hatte ihn der Kongreß zu dem Rang eines Generalmajors erhoben, den er nur unter zwei Bedingungeo annahm: erſtens, daß er auf eigene Koſten dienen, zweitens, daß er ſeine Dienſte nur in der Eigenſchaft eines Freiwilligen antreten würde.

Seit der Ankunft Lafayette's in Amerika hatte eine edle Sympathie zwiſchen zwei Seelen, die ſo geeignet waren, einander zu verſtehen, ihn und Washington an einander gezogen, und ſie hatten mit einander jenen Freundſchaftsbund der Helden geſchloſſen, der nicht ſowohl auf der Aehnlichkeit der Charaktere, als auf dem Drang nach Tugenden beruht, der ſich bis zum Tode Beider ſtets gleich blieb. Der alte Amerikaner umſchloß mit väterlicher Zärtlichkeit den jungen Franzoſen;

und dieſer fand ſein Herz ſo bereit zu aller Hochachtung und dem Vertrauen der kindlichen Liebe. Außer Lafayette hatten ſich noch mehrere franzöſiſche Offiziere, zum Theil aus ſehr hohen Familien, unter die amerikaniſchen Fahnen geſtellt, und leiſteten hier beſonders bei der Artillerie und durch ihre taktiſchen Kenntniſſe treffliche Dienſte.

Immer noch war Washington ungewiß darüber, wohin ſich Howe wenden werde, als dieſer am 23. Juli von Sandy-Hook unter Segel ging, und am 30. beim Kap Delaware ankam. Als er hier erfuhr, daß dieſer Fluß wegen der Vorkehrungen der Amerikaner nicht ſchiffbar ſey, nahm er zuerſt ſeinen Weg nach Cheſapeak-Bay, in Maryland, alſo ſüdlicher als die Delaware-Mündung, ſegelte ſodann wieder gegen Norden, lief aber, durch widrige Winde aufgehalten, erſt am 25. Auguſt in den Elk-Fluß ein. Dieſe Verzögerung der Fahrt war bei der außerordentlich heißen Jahreszeit für die Soldaten, beſonders aber für die Pferde, von welchen die meiſten fielen, äußerſt nachtheilig. Der Mangel an Reiterei gereichte im Verlauf des Feldzuges den Engländern zu nicht geringem Nachtheil, weil es ihnen unmöglich war, ihre Siege gehörig zu benützen.

Nachdem Washington vor dem anrückenden Feinde zweimal eine rückgängige Bewegung gemacht hatte, kampirte er hinter dem Fluß Brandywine, der ſich in den Delaware ergießt, entſchloſſen, eine Schlacht zu wagen, von welcher der Beſitz Philadelphia's abhing. Die Amerikaner hatten die Fuhrten beſetzt, durch welche ihre Gegner den Uebergang am Wahrſcheinlichſten verſuchen würden, und in dieſer Abſicht ſtand der Kern der Armee bei Chads-Fuhrt. Der rechte Flügel war weiter oben an dem Fluſſe aufgeſtellt. Den 11. September theilte Howe ſeine Armee in zwei Kolonnen, von welchen die eine, von General Knyphauſen befehligt, Miene machen ſollte, den Uebergang bei Chads-Fuhr zu erzwingen, um die Aufmerkſamkeit der Republikaner auf dieſen Punkt zu richten, während Cornwallis Weiſung erhielt, mit der zweiten Kolonne den Fluß hinauf zu marſchieren, denſelben an einem bequemen Orte, wo er ſich in mehrere Arme theilt, zu paſſiren, und in des Feindes rechte Flanke zu fallen.

Zuerſt rückte, dieſem Plane gemäß, Knyphauſen vor, und es entſpann ſich ein hartnäckiger Kampf, während deſſen die Amerikaner es wagten, in Abtheilungen über den Fluß zu ſetzen, um die Engländer von der Seite zu faſſen, aber bald genöthigt waren, wieder zurück zu gehen. Cornwallis führte inzwiſchen ſeinen Auftrag mit größter Schnelligkeit aus, und war bereits auf dem linken Ufer, als Washington von ſeinem Anrücken Kunde erhielt. Sogleich durchſchaute er ſeines Gegners Plan,

und gab dem General Sullivan Befehl, über den Brandywine zu ſe- tzen, und General Knyphauſen in die linke Flanke zu fallen, während er ſelbſt ihn auf der rechten faſſen wolle. Auf dieſe Weiſe wäre Howe's rechter Flügel ſicherlich erdrückt und die etwa von Cornwallis errungenen Vortheile mehr als aufgewogen worden. Aber plötzlich kam die Nachricht, Cornwallis rücke nicht an, und ſo mußten Gegenbefehle ertheilt werden, durch welche Knyphauſen gerettet wurde. Als nun die Engländer dennoch auf dem linken Ufer heranrückten, ſtellte Sullivan die Seinigen in Schlachtordnung auf den Höhen über Birmingham-Church. Sein linker Flügel ſtieß an den Brandywine, ſeine Artillerie war ſehr einſichtsvoll geſtellt, und ſeine Flanken wurden durch Waldungen gedeckt. Die Amerikaner hielten in dieſer Stellung den Angriff mit großer Unerſchrockenheit aus, aber das Ungeſtümm der brittiſchen und deutſchen Truppen warf Alles vor ſich nieder; bald wurde die Unordnung allgemein; die Beſiegten warfen ſich in die Wälder. In dieſem Augenblick kam General Greene zu Hilfe, konnte zwar die Schlacht nicht mehr herſtellen, leiſtete aber den Seinigen dadurch treffliche Dienſte, daß er ſeine Linien öffnete, und die Fliehenden durchließ. Bald hatte er wieder eine beträchtliche Zahl der letztern geſammelt, und ſtellte ſich mit einem heldenmüthigen Corps von Virginiern und Penſylvaniern dem Feinde entgegen, wodurch er die Flucht der Amerikaner deckte. Als der linke Flügel der Amerikaner dieſen Unfall vernahm, hielt auch er nicht mehr gegen Knyphauſen's ungeſtümmen Angriff Stand, und floh hinter Greene's Stellung, der ſich bis in die Nacht hielt. Die zertrümmerte Armee floh nach Cheſter. Ihr Verluſt belief ſich auf 1400 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; die Engländer hatten etwa 100 Todte und 400 Verwundete. Lafayette wurde zweimal verwundet; der polniſche Graf Pulareski that Wunder der Tapferkeit.

Den Abend nach dem Treffen wurde ein brittiſches Corps nach Wilmington geſandt, das den Statthalter der Provinz daſelbſt aufhob, und ſich einer Schaluppe bemächtigte, die mit den koſtbarſten Effecten und ſehr wichtigen Staats-Papieren beladen war.

Der Congreß ließ ſich durch dieſen Unfall durchaus nicht entmuthigen, und war nur darauf bedacht, den erlittenen Schaden wieder gut zu machen. Washington ſeiner Seits war entſchloſſen, abermals eine Schlacht zu liefern, und rückte über den Schuylkill vor, mußte aber von ſeinem Vorſatze abſtehen, als ein heftiger Regen fiel, wodurch es, bei der ohnedieß ſchlechten Beſchaffenheit der Amerikaniſchen Flinten, allzu gewagt geweſen wäre, ſich zu ſchlagen. Er machte daher

eine rückgängige Bewegung, welche ſeine Gegner in den Beſitz von beträchtlichen Magazinen in Valley-Forge brachte. Um einen Streich gegen die linke Flanke der Engländer auszuführen, wurde General Wayne mit 1500 Mann beordnet, ſich in den Wäldern verſteckt zu halten, bis der Feind weiter vorgerückt wäre. Howe, hievon benachrichtigt, ſandte den General Gray ab, die Republikaner in der Nacht zu überfallen. Dieß gelang denn auch vollſtändig; das ganze amerikaniſche Corps wäre vernichtet worden, hätte nicht Wayne mit einer Handvoll entſchloſſener Leute die Flucht der übrigen gedeckt.

Howe, um ſich in den Beſitz von Philadelphia zu ſetzen, machte Miene, als wolle er den Schuylkill hinaufziehen, um ſich der in Reading befindlichen Magazine zu bemächtigen. Während nun Washington eine Stellung nahm, durch welche dieſer Punkt geſchützt war, gingen die Engländer unten über den Schuylkill, wodurch ſie zwiſchen Washington und Philadelphia zu ſtehen kamen. Am 20ſten September kamen ſie nach German-Town, und am folgenden Tage nahm Lord Cornwallis ruhig Beſitz von Philadelphia, da der amerikaniſche Obergeneral, der täglich Verſtärkung erwartete, nicht geſonnen war, durch eine Schlacht ſeine Armee auf das Spiel zu ſetzen. Der Congreß hatte ſich am 16ten September auf den 27ſten nach Lancaster vertagt, nachdem er vorher Sorge getragen hatte, daß die Archive und Magazine geleert wurden, und Washington die gleiche dictatoriſche Gewalt übertragen hatte, womit er nach den Unfällen in den Jerſey's bekleidet geweſen. Dieſer ſchlug ſofort ſein Lager hinter Skippack-Creek.

Noch hatte Howe ſeine Abſicht nicht erreicht, ſo lange die Flotte nicht in den Delaware einlaufen konnte; ſogar die Stadt war durch einige Fahrzeuge der Republikaner bedroht. Gegenüber von dem Einfluß des Schuylkill in den Delaware liegt eine flache, niedrige Inſel, Mad-Island, auf welcher die Amerikaner ein geſchloſſenes Fort errichtet, und daſſelbe mit ſchweren Kanonen beſetzt hatten. Auf dem jenſeitigen Ufer hatte man bei einem Orte, welcher Red-Bank hieß, auf einem erhabenen, die Gegend beherrſchenden Grunde, eine Redoute und Verſchanzungen angelegt, und zwiſchen dieſen zwei Punkten den Strom durch eingeſenktes Pfahlwerk geſperrt. Hier fand zugleich die Flotille der Inſurgenten, die bis Philadelphia hinauf ungeſtört ſegeln konnte, im Fall eines Angriffes unter den Kanonen beider Caſtelle Schutz. Den Tag nach der Schlacht von Brandywine war Admiral Howe in den Delaware eingelaufen, und hatte bereits einige leichte Fahrzeuge vorausgeſandt, um einen von der Landſeite aus gemachten Angriff auf Billings-Port, das auf dem Jerſeyer Ufer gelegen

iſt, zu unterſtützen. Er ließ auf der, bei dem Einfluß der Schuylkill gelegenen Inſel, Providence, Batterien errichten, welche aber von den Schiffen der Republikaner zerſtört wurden, die ſogar Philadelphia beſchoſſen, wobei jedoch eine Fregatte auf den Grund zu ſitzen kam. Deſſen ungeachtet rückte Obriſt Stirling gegen Billings-Port, das die Amerikaner verließen, und ihre Werke verbrannten. So waren die Hinderniſſe, welche ſich von dem Feſtlande aus der Fahrt auf dem Delaware entgegenſtellten, weggeräumt, und dem Admiral Hammond gelang es, ſich durch die erſte Waſſerſperre Bahn zu brechen, und bis an die Inſel Mud und Red-Bank vorzudringen.

Als Washington Nachricht erhielt, daß ſtarke Detaſchements von der engliſchen Armee abgegangen ſeyen, um den Strom zu reinigen, ſo entwarf er den Plan, das Lager bei German-Town zu überfallen, nachdem 1500 Mann von Peecks-Kill und 1000 Virginier zu ihm geſtoßen waren. German-Town beſteht nur aus einer einzigen Straße, die zwei engliſche Meilen lang iſt. Die brittiſche Armee durchſchnitt das Dorf in ihrem Centrum; der Schuylkill deckte den linken Flügel; am Eingange des Orts ſtand das 40ſte Regiment. Den 3ten October verließen die Amerikaner ihr Lager bei Slippack-Creeck, und griffen, durch einen dichten Nebel geſchützt, am 4ten, bei Anbruch des Tags, die Engländer an. Der Plan war, ihre beiden Flügel zu gleicher Zeit anzufallen, und ſie durch einen raſchen Angriff gegen das Centrum zu trennen. Schon hatte General Conway das 40ſte Regiment zurückgedrängt und war beinahe in dem Beſitz von German-Town, als es dem Oberſt-Lieutenant Musgrave gelang, ſich mit fünf Compagnien in ein ſteinernes Haus zu werfen, das in der Fronte des Feindes lag; er wich auch dann nicht, als einige Kanonen aufgeführt wurden. Mittlerweile hatte General Greene den rechten Flügel der Engländer vor ſich hergetrieben, und war auf dem Punkte, in German-Town einzudringen. Da aber die Milizen von Penſylvanien und Maryland den linken Flügel des Feindes nicht angriffen, ſo konnte General Grey mit demſelben dem bedrängten Centrum zu Hilfe eilen, wodurch ein heißer Kampf ſich entſpann. Greene's Diviſion ſtürmte mit ſolchem Ungeſtüm, daß ſie in das Dorf drang und viele Gefangene machte, mußte ſich aber ſelbſt ergeben, als der rechte Flügel der Engländer plötzlich gegen ſie heranrückte. Hiedurch wurden die Amerikaner in der Flanke gefaßt, und mußten weichen, wobei ihnen der Anfangs für ſie ſo günſtige Nebel ſehr nachtheilig wurde, indem die einzelnen Abtheilungen die Bewegungen der übrigen nicht ſahen. Ihr Verluſt an Todten und Gefangenen belief ſich auf 600 Mann; unter

den erſtern befand ſich der geſchätzte General Naſh. Eine gleiche Zahl verloren die Engländer. Der Congreß belobte die Truppen, caſſirte aber den General Stephens, dem der Angriff auf dem rechten Flügel der Feinde übertragen worden war. Washington nahm wiederum eine die Engländer bedrohende Stellung an dem Schuykill ein, und ſchnitt ihnen die Zufuhr ab. Alles dieß machte für ſie eine Eroberung von der Inſel Mad, auf welcher das Fort Mifflin ſtand, und von Red-Bank nothwendig; Obriſt Smith commandirte in dem erſtern, Obriſt Greene in dem zweiten Caſtell. Howe ließ ſofort gegen beide Punkte Batterien errichten, und die Schiffe ſo nahe als möglich herankommen. Den 21ſten Oktober ſetzte Obriſt Donop über den Delaware, kam am folgenden Tage nach Red-Bank, führte ſeine Heſſen mit ſtandhafter Beſonnenheit zum Sturm, durch ein fürchterliches Feuer, nicht nur von den Werken von Red-Bank, ſondern auch von den ſchwimmenden Batterien der Republikaner, gewann das weitläuftige Außenwerk, wurde aber tödtlich verwundet und zum Gefangenen gemacht. Da es den Heſſen an Leitern fehlte, die ſehr hohe Bruſtwehr zu erſteigen, ihre meiſten Offiziere verwundet waren, und die Amerikaner ſich auf das Entſchloſſenſte vertheidigten, mußten ſie ſich nach einem Verluſt von 400 Mann zum Rückzug bequemen. Nicht glücklicher war ein Angriff auf die Inſel Mad durch die engliſchen Schiffe, von denen die zwei ſtärkſten auf den Grund zu ſitzen kamen und im Feuer aufgingen; eine furchtbare Kanonade, die vom Lande aus gegen das Fort Mifflin eröffnet wurde, blieb ebenfalls ohne Erfolg. Endlich errichteten die Engländer auch zwei, nahe bei Mad-Island gelegenen kleinern Inſeln, Province und Hog, Batterien, wodurch das Fort Mifflin einem doppelten Feuer ausgeſetzt war. Am 15ten November begann die Beſchießung; die Republikaner erwiederten das Feuer mit der größten Kaltblütigkeit, waren aber genöthigt, da ihre Werke furchtbar gelitten hatten, in der folgenden Nacht das Caſtell zu räumen, und zogen ſich auf Red-Bank zurück. Zwei Tage darauf wurde auch Red-Bank geräumt, als Lord Cornwallis mit einem ſtarken Detaſchement anrückte. General Greene, den Washington abgeſchickt hatte, um Red-Bank zu Hilfe zu eilen, konnte, weil er zu ſchwach war, ſeinem Gegner nichts anhaben. Da die Flotte der Amerikaner ſofort von dem Land aus ohne Bedeckungen war, ſo verließ ſie ihre Station, und ging den Fluß hinauf. Einige wenige von den geringern Galliotten, die ſich dicht an das Ufer von Jerſey hielten, kamen in der Nacht glücklich vor Philadelphia vorbei; die übrigen wurden geleert und verbrannt. In New-Jerſey vermochte Greene nichts gegen Cornwallis;

nur einmal jagten Morgan's Jäger, unter Lafayette's Führung, ein Corps Heſſen in die Flucht, worauf Lafayette von dem Congreß eine Diviſion unter ſeine unmittelbaren Befehle bekam. Washington, der indeſſen durch 4000 Mann von der canadiſchen Armee verſtärkt worden war, verſchanzte ſich in White-Marſh. Den vierten Dezember rückte Howe gegen ihn an; da er aber die Stellung ſeines Gegners als ſehr vortheilhaft erkannte, begab er ſich nach Philadelphia zurück und bezog die Winterquartiere. Sechzehn Meilen von Philadelphia, auf dem weſtlichen Ufer des Schuykill, in einem tiefen Thale, Valley-Forge genannt, errichtete auch Washington ſeine Cantonnirungen, um den Engländern die Zufuhr zu Lande abzuſchneiden. Um die Soldaten gegen die rauhe Witterung etwas beſſer als durch bloſe Zelte zu ſchützen, wurde Befehl gegeben, Baraken zu erbauen, was denn auch alsbald ausgeführt wurde.

Es möchte eine ſehr ſchwierige Aufgabe ſeyn, alle die Mühſale und Beſchwerden aufzuführen, welche das amerikaniſche Heer — wenn man einige Tauſend durch Hunger und Blöße entſtellter und zum Kriegsdienſte faſt unbrauchbarer Leute mit dieſem Namen bezeichnen darf — während des Winters von 1777 auf 1778 zu erdulden hatte. Wollte man Alles das Nöthige, an welchem ſie Mangel litten, beſonders aufzählen, ſo würde man ſich bald überzeugen, daß es ihnen an Allem gebrach; nicht einmal Stroh konnte aufgetrieben werden, um die nackte Erde damit zu bedecken. An ordentliche Kleidung war gar nicht zu denken: man war zufrieden, wenn einige Lumpen den abgemagerten Körper umhüllten. Offenbar die größte Noth aber verurſachte der gänzliche Mangel an Mundvorrath, ſo daß man oftmals dem Hungertode entgegenging. In der Umgegend war es ſehr ſchwer, Proviant aufzutreiben, weil die Einwohner Alles geflüchtet hatten, und mehr geneigt waren, für ein ſchönes Stück Geld das Ihrige an die Engländer zu verkaufen, als die Vertheidiger ihrer Freiheit zu unterſtützen. Warum, fragt man, ergriff dann der Congreß nicht energiſche Maßregeln, um dieſem Elende abzuhelfen? Dieß veranlaßt uns, einige Worte über die amerikaniſche Militär-Verwaltung beizufügen. Es iſt eine bekannte Thatſache, die ſich beſonders auch während der letzten franzöſiſchen Kriege bewährt hat, daß der Reiz und die Verſuchung auf Koſten Anderer zu gewinnen, nirgends ſtärker iſt, als bei denen, welche Lieferungen für Armeen übernehmen. Daher kam auch der eingewurzelte Haß Napoleons gegen alle Leute dieſer Art, und die unerbittliche Strenge, womit er ſie, um ihren Gewinn zu neutraliſiren, zu Zahlungen an den Staat anhielt. Alle Bemühungen des

Congreſſes ſcheiterten an demſelben Uebel, was um ſo nachtheiliger wirkte, weil die Mitglieder dieſer Verſammlung, der Kriegs-Verwaltung durchaus unkundig, es nicht verſtanden, auf andern Wegen Hilfe zu ſchaffen, und aus einem unzeitigen Ehrgefühl ſich weigerten, Lieferungs-Contracte, die für die Unternehmer allzu vortheilhaft ſchienen, zu genehmigen. In Neu-England waren große Ankäufe gemacht, aber die Unternehmer weigerten ſich, dieſelben an die Armee abgehen zu laſſen, weil die Creditſcheine um drei Viertheile ihres Nennwerthes geſunken waren. Dieß veranlaßte den Congreß, ein Maximum (einen beſtimmten Preis für die Waaren, der nicht erhöht werden durfte) zu beſtimmen, und nach geſchehener Schätzung die für die Soldaten nothwendigen Artikel geradezu wegnehmen zu laſſen. Die unmaßgebliche Folge dieſer Verordnung war, daß ſich Jedermann bemühte, ſeine Handelsartikel zu verbergen. Der größte Fehler jedoch war, daß der Congreß zu oft die Perſonen wechſelte, denen das Geſchäft des Aufkaufs und der Zufuhr anvertraut war, bis man endlich, als es zu ſpät war, auf den guten Gedanken kam, den geachteten General Greene zum General-Quartiermeiſter zu ernennen. Durch dieſe ſchwankende Verwaltung kam nichts Dauerndes und Sicheres in die Verproviantirung des Heers, und es traf ſich, daß ungeheure Zufuhren unterwegs ſtehen blieben, ſo daß die Wagen und die Lebensmittel zu Grunde gingen. Anderes blieb an Orten aufgehäuft, an welchen ſie Niemand ſuchte, während diejenigen, die es hätten wiſſen können, von ihren Stellen entlaſſen waren. Um das Maaß des Elends voll zu machen, wüthete der Tod in den überfüllten und mit nichts verſehenen Hoſpitälern auf ſchreckliche Weiſe. Aber die braven Soldaten verkrüppelten lieber in ihren Thierhöhlen, als daß ſie zu des Feindes ſchwelgendem Capua ihre Zuflucht nahmen. Am erſten Februar fand man, daß **4000** Mann zu jedem Dienſte unbrauchbar ſeyen. Den Offizieren ging es nicht beſſer als den Gemeinen. Viele tapfere Männer, die dem Vaterland bereits die beſten Dienſte geleiſtet hatten, und noch beſſere in der Zukunft hätten leiſten können, ſahen ſich genöthigt, nachdem ſie ihr Privatvermögen aufgezehrt hatten, um ſtandesgemäß erſcheinen zu können, ihre Stellen niederzulegen. Washington erſuchte den Congreß dringend, gegen dieſes Uebel Hilfe zu ſchaffen, und ſchlug vor, den Offizieren auch nach dem Kriege ihren halben Sold zu bewilligen. Nach manchfachen Bedenklichkeiten ließ ſich der Congreß bewegen, auf ſieben Jahre den verlangten halben Sold zu genehmigen; aber bereits hatten **200** Offiziere ihre Entlaſſung eingereicht. Sollte man es wohl glauben, daß, in dieſer Zeit des Elends und der Ver-

wirrung, es ſogar nicht an Leuten fehlte, die offen den General Washington angriffen, und ihn der Untüchtigkeit beſchuldigten? Sollte man es glauben, daß General Gates eitel genug war, ſich an dieſe Unzufriedenen anzuſchließen, um ſich den Feldherrnſtab in die Hände ſpielen zu laſſen? An der Spitze ſolcher Intrikanten ſtand der verſchlagene General Conway, der den Mitgliedern des Congreſſes unabläßig in den Ohren lag, und es zuletzt ſo weit brachte, daß er zum Generalmajor ernannt wurde, ſo groß auch das Mißfallen war, das man im Lager über dieſen Schritt empfand. Die Aſſembly von Penſylvanien führte zuerſt Beſchwerde gegen den Obergeneral. Die Abgeordneten von Maſſachuſſetbay wollten einen ihrer geachteten Generale an der Spitze ſehen, und man ſprach davon, vor einem Kriegsgericht Washington's Betragen zu prüfen. Um demſelben eine empfindliche Wunde zu ſchlagen, beſchloß man, Lafayette von ihm zu trennen, indem man letztern zu einem Unternehmen gegen Canada abſchickte. Als er jedoch in Albary ankam, und keines der zu ſeinem Unternehmen nöthigen Hilfsmittel antraf, kehrte er wieder in das Lager zurück. Conway, der ihn nach Canada begleiten ſollte, war bald darauf genöthigt, abzudanken. Die Erbitterung der Soldaten und aller guten Bürger gegen dergleichen Intriken war ſo groß, daß ſogar Samuel Adams, der im Verdacht ſtand, denſelben nicht fremd geweſen zu ſeyn, ſich hüten mußte, vor den Truppen zu erſcheinen, beſonders als man in Erwägung zog, daß Frankreich nie ſich mit Nordamerika verbunden hätte, ſo lange Gates, als ein geborener Engländer, den Oberbefehl führte.

Washington blieb ſich inmitten dieſer Ränke, die gegen ihn angezettelt wurden, ſtets gleich, ja er ſchien gar keine Notiz davon zu nehmen. „Er habe, ſchrieb er den 23. Januar, nicht aus Intereſſe oder Ehrgeiz dem Staate ſeine Dienſte gewidmet; ſo weit ſeine Fähigkeiten es ihm geſtattet, habe er ſeine Pflicht erfüllt, unwandelbar nach dem Ziele blickend, das ihm zu erreichen obliege, wie die Magnetnadel ſtets nach Norden gerichtet ſeye; er werde von dem Augenblicke an, in welchem der Nation ſeine Dienſte nicht mehr genehm ſeyen, oder wenn ſich ein tauglicherer Mann finde als er, um dem allgemeinen Verlangen zu entſprechen, den Feldherrnſtab niederlegen und in den Privatſtand mit eben dem Vergnügen zurücktreten, das ein ermüdeter Pilger empfinde, der nach einer gefährlichen Wanderſchaft im heiligen Lande, oder in dem Hafen der Hoffnung ankomme; er wünſche nichts ſehnlicher, als daß ſein Nachfolger minder ungünſtige Winde und weniger zahlreiche Hinderniſſe erfahren möge; und wenn ſeine Anſtrengungen,

nicht den Hoffnungen ſeiner Mitbürger entſprochen haben, ſo empfinde dieß Niemand ſchmerzlicher, als er; aber er glaube auch verſichern zu können, daß ein Tag kommen werde, an welchem ein undurchdringliches Geheimniß für Amerika nicht mehr nothwendig ſeye; bis dahin wolle er nicht unter den erſten ſeyn, um Wahrheiten zu entſchleiern, die dem Vaterlande ſchaden könnten, welcher Nachtheil auch für ihn aus dieſem Stillſchweigen ſich ergeben möge.“ Damit endete eine Kabale, die für Amerika ſo nachtheilig hätte werden können.

Jetzt war es wieder an der Zeit, an neue Kriegsrüſtungen zu denken, aber Alles hatte einen allzu langſamen Fortgang; beſonders war die Verſchiedenheit der einzelnen Truppenabtheilungen ſehr nachtheilig, bis durch ein Dekret vom 27. Mai, alles nach einem gleichen Fuße organiſirt wurde. Hätte Howe in dieſer Zeit einen Angriff gegen das Lager unternommen, ſo wäre Alles für die Republikaner verloren geweſen. Statt deſſen begnügte er ſich, auf Verſtärkung zu warten, und mit kleinen Abtheilungen anzubinden, wobei die Seinigen meiſt glücklich waren. Ein Verſuch, Lafayette aufzuheben, ſcheiterte.

So groß dieſe Nachtheile der Amerikaner zu Lande waren, ſo kühn und glänzend waren ihre Unternehmungen zur See, wodurch ſie in kurzer Zeit mehr als 500 reich beladene Fahrzeuge kaperten, und ihren Feinden überhaupt ungeheuern Schaden zufügten.

Inzwiſchen ſchwelgten die Engländer in Philadelphia, wie einſt die Carthager in Capua, wodurch ſie beſonders den Quäkern ein ärgerlicher Stein des Anſtoßes wurden. Viele Offiziere verloren Alles im Spiel, und waren dadurch genöthigt, ihre Stellen zu verkaufen. Endlich wurde auch Howe abberufen, und durch Clinton im Oberbefehl erſetzt. Es iſt nicht zu läugnen, daß Howe, ein ſo geſchickter Taktiker er auch war, die Art, wie man in Amerika Krieg führen mußte, nicht verſtand. Er hatte in einem Briefe an den Staatsſekretär des Amerikaniſchen Departements, vom 28. Oktober 1777, ſelbſt um ſeine Entlaſſung gebeten. „Bei der wenigen Aufmerkſamkeit, ſchrieb er, womit man meine Wünſche ſeit dem Anfange meines Kommando's berückſichtigt hat, kann ich hoffen, von dieſem mühſeligen Dienſte entlaſſen zu werden, da ich nicht das Glück genieße, das nothwendige Zutrauen meiner Obern zu genießen, welches, wie ich vermuthe, Sir Henry Clinton, meinem präſumtiven Nachfolger zu Theil werden wird.“ Seine Offiziere ehrten ihn bei ſeinem Abgang durch unzweifelhafte Beweiſe ihrer Zuneigung. Unter anderem wurden zwei Ehrenbogen errichtet, unter welchen die Brüder Howe, in einer pompvollen Prozeſſion hindurch gingen, um Zeugen eines ihnen zu Ehren angeordneten

Turniers zu ſeyn, in welchem zweimal ſieben Ritter in ſeidenen Gewändern mit einander ſtritten, um die Siegespreiſe aus den Händen von 14 türkiſch gekleideten Damen zu empfangen. An der Spitze jedes Triumphsbogens erblickte man das Bild der Fama, mit Sternen überſät, die aus einer Trompete die Worte bließ: **Tes lauriers sont immortelles** (deine Lorbeeren ſind unſterblich).

Als Howe in London erſchien, ließ er ſeine Galle, wie Burgoyne in Schmähungen gegen die Miniſter aus, wobei ihm dieſe keine Antwort ſchuldig blieben, während die Oppoſition ihn bis zu den Wolken erhob.

Neuntes Kapitel.

Der bisherige Verlauf des nordamerikaniſchen Freiheitskriegs hat unſere Aufmerkſamkeit beinahe ausſchließlich dem Lande zugewendet, in welchem man ſich, wie einſt vor Troja um die entführte Helena, um die geraubte Göttin der Freiheit, mit wechſelndem Glücke ſchlug, während wir nun hin und wieder nach England verſetzt wurden, um das, was in Amerika mit eiſernen Waffen erkämpft wurde, mit den unblutigen Waffen des Worts vertheidigen oder beſtreiten zu ſehen. Außerdem hatten wir Gelegenheit, auch von dem Intereſſe zu ſprechen, das auch andere Nationen an der Sache der Kolonien nahmen, das ſich aber lediglich auf freiere Wünſche oder einige materielle Dienſtleiſtungen beſchränkte. Auf einmal erweitert ſich der Geſichtskreis; was eben noch von drei Millionen Menſchen gegen etliche zwanzig verfochten wurde, daran nahmen durch eine ſchnelle Wendung des Glücks weitere dreißig Millionen unmittelbaren und lebhaften Antheil.

Die Politik Frankreichs war damals die des ganzen Europa, d. h. der Grundſatz war zur Staatsmaxime erhoben, jedes Mittel, vorzüglich alſo Heuchelei und Rückhalt, ſey erlaubt, wenn dadurch das, freilich nach einem ganz äußerlichen und zufälligen Maßſtabe berechnete, Wohl der Regierung befördert werde. Daher kam es denn auch, daß die Agenten des Congreſſes am Hofe von Verſailles zwar mit äußerſter Aufmerkſamkeit behandelt wurden, wenn ſie aber um eine beſtimmte Erklärung, um wirkliche Unterſtützung ihres Vaterlands baten, ſich ſtets mit einem nichts beſagenden Kanzleitroſt abgefertigt ſahen. Dieſes Verfahren des franzöſiſchen Miniſteriums ließ nur zu deutlich die Abſicht erkennen, daß daſſelbe vor Allem Bedacht darauf nehme, den Krieg Englands mit ſeinen Colonien ſo ſehr als möglich in die Länge zu ziehen, um hieraus die größten Vortheile für die franzöſiſche Krone zu ziehen, ſelbſt mit Gefahr, Amerika wieder mit

Gewalt unter das alte Joch geſpannt zu ſehen. Die Miniſter urtheilten ganz richtig, daß, da der Congreß einmal die Unabhängigkeit ausgeſprochen habe, an friedliche Ausgleichung nicht mehr zu denken ſeye, und Amerika alſo ſich ſeine Freiheit durch die Waffen erringen müſſe, was ohne fremde Hilfe nur nach längerer Zeit geſchehen könne, oder unterliege, aber ebendeßwegen einen nie ganz zu vernichtenden Groll gegen das ſiegreiche Mutterland hege, wodurch dieſes genöthigt werde, unaufhörlich ſtarke Heere in Amerika zu unterhalten, um den Ausbrüchen des Unwillens zu wehren. In beiden Fällen wurde Frankreichs Erbfeind geſchwächt. Von der andern Seite mochte dieſer Zurückhaltung und Zögerung die Abſicht zu Grunde liegen, die Colonien auf das Aeußerſte kommen zu laſſen, um dann ihnen die für Frankreich vortheilhafte Bedingungen vorſchreiben zu können. Wie dem auch ſeyn mag, gewiß iſt, daß nach den Unfällen bei den Canadiſchen Seen den amerikaniſchen Freibeutern die franzöſiſchen Häfen verſchloſſen wurden. Auch eine Denkſchrift der Agenten des Congreſſes, welche dieſelben im Auguſt 1777 übergaben, und worin angeführt war, daß, wenn Frankreich den Colonien nicht zu Hilfe komme, dieſe ſich genöthigt ſehen, mit England zu unterhandeln, Frankreich aber deſſen ungeachtet, wegen der heimlichen Unterſtützung, welche es den Inſurgenten habe zukommen laſſen, eines Kriegs mit England gewärtig ſeyn müſſe, an welchem auch Amerika lebhaften Antheil nehmen werde — dieſe Denkſchrift, ſage ich, blieb unberückſichtigt. Bereits waren die Geſandten entſchloſſen, ihre Unterhandlungen ganz abzubrechen, während der Congreß einen Verſuch machte, mit England auf die Baſis der Anerkennung der amerikaniſchen Unabhängigkeit hin ſich zu vergleichen, ein Verſuch, der wegen dem anfänglich ſo glänzenden Erfolge der Bourgoyn'ſchen Expedition mit Stolz zurückgewieſen wurde, als durch das ſchnelle Unglück dieſes Generals die Sachen urplötzlich eine andere Wendung nahmen. Jetzt erkannten die Amerikaner nur zu gut ihren Vortheil, indem ſie England und Frankreich, je nachdem ſie Miene machten, ſich mit der einen oder der andern dieſer Mächte zu verbinden, auf einander eiferſüchtig zu machen verſtanden. Franklin faßte den Faden der Unterhandlungen von neuem auf, und fand die Miniſter nicht blos geſchmeidig, ſondern auch zu einer beſtimmten Erklärung bereit. In der Ueberzeugung, England werde ſich beeilen, die Mißhelligkeiten auszugleichen, und das amerikaniſche Volk die Hand des Friedens, die ihm von ſeinem Mutterlande dargereicht werde, bereitwillig annehmen; in Erwägung der Handelsvortheile, welche Frankreich aus einer Verbindung mit Amerika ziehen könnte, ein Um-

ſtand, der den größten Theil der Unterthanen Frankreichs die Unabhängigkeit Nordamerika's ſehnlich wünſchen ließ, nachdem man einmal die ſüßen Früchte eines freien Verkehrs verſchmeckt hatte; in der Hoffnung endlich, Spanien werde bei dieſem Unternehmen mit ſeinem verwandten Königshauſe gemeinſchaftliche Sache machen — entſchloßen ſich die franzöſiſchen Miniſter, Nordamerika's Unabhängigkeit anzuerkennen. Am 16. December 1777 wurde durch den Secretär des königlichen Staatsraths, Gérard, die Präliminarien eines Freundſchafts- und Handelsvertrags ſtipulirt. Frankreich, die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkennend, in der Art, als ob genannte Staaten ſchon längſt beſtanden hätten, verlangte im Fall eines Kriegs mit England keine Entſchädigung, und ſtellte die einzige Bedingung, daß die Vereinigten Staaten nie wieder ſich unter das Joch Großbritanniens begeben. Der Hof von Madrid, dem dieſe Präliminarien mitgetheilt wurden, gab eine günſtige Antwort. In dem Definitiv-Vertrage wurden die Verhältniſſe des gegenſeitigen Verkehrs näher beſtimmt, und den Amerikanern beſonders einige Freihäfen zugeſtanden, ſo wie die Vermittlung des Allerchriſtlichſten Königs bei den Barbaresken verſprochen. An demſelben Tage wurde ein eventueller Vertrag einer Offenſiv- und Defenſiv-Allianz zwiſchen beiden Mächten geſchloſſen, in welchem die Beſtimmung aufgenommen war, daß alle Eoberungen, die auf dem amerikaniſchen Feſtlande oder den Bermudas-Inſeln gemacht würden, unter die Botmäßigkeit der Vereinigten Staaten kommen ſollen; alles dagegen, was man bei oder innerhalb des mexicaniſchen Meerbuſens wegnehme, der Krone Frankreichs zugehöre. Zugleich war feſtgeſetzt, daß kein Theil, ohne die Genehmigung des andern, mit England einen Waffenſtillſtand ſchließen könne, und daß man die Waffen nicht eher niederlegen wolle, bis daß die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannt ſey. Ein beſonderer Artikel reſervirte dem König von Spanien das Recht, dieſen Verträgen beizutreten. Unbeſchreiblich war der Jubel, womit man die Nachricht von der Ratification dieſes Vertrags aufnahm. Jedermann fand dabei ſeinen Vortheil, war dieſer rein materiller oder geiſtiger Natur.

Unter ſolchen Umſtänden war die Stellung des engliſchen Miniſteriums ſehr ſchwierig geworden. Abermals hatte der ehrwürdige Graf von Chatam ſeine Stimme zu Gunſten der unterdrückten Coloniſten erhoben, und zur Nachgiebigkeit gerathen, da das Begehren der Amerikaner ein gerechtes ſey, aber man hörte nicht auf ihn, ſo lange der Congreß die Unabhängigkeit noch nicht ausgeſprochen hatte, eine Ausgleichung alſo, einer vernünftigen Berechnung zufolge, möglich war.

Als nun die Kunde von Bourgoyne's Mißgeſchick und Howe's frucht⸗loſen Siegen ankam, blieb den Miniſtern nichts mehr übrig, als alle möglichen Hilfsmittel zu eröffnen, um den Krieg mit Nachdruck fort⸗ſetzen und zu einem erwünſchten Ziele führen zu können. Um dem Geſchrei der Oppoſition zu entgehen, wurde die Einberufung des Par⸗laments über den gewöhnlichen Termin verſchoben, durch Emmiſſäre die Anwerbungen betrieben, und ihnen vorzüglich die Ehre und die Noth des Vaterlands als kräftige Waffen in die Hände gegeben. Die groſ⸗ſen Städte hoben auf ihre Koſten ganze Regimenter aus; nur London weigerte ſich, dem gegebenen Beiſpiele zu folgen; auch blieben die an⸗geſtrengteſten Bemühungen, das Landvolk zu enthuſiasmiren und zu be⸗wegen, die Waffen zu ergreifen, wegen der drückenden Laſt von Steuern, unter welchen dieſer Theil der Bevölkerung ſeufzte, beinahe erfolglos. Inzwiſchen erfuhr man, daß der Vertrag zwiſchen Frankreich und den Vereinigten Staaten abgeſchloſſen ſey, und fand es daher angemeſſen, mit der Colonie zu unterhandeln, indem man ihnen Alles mögliche zu⸗geſtehen wollte, nur nicht die Unabhängigkeit. Uebrigens überzeugte man ſich bald, daß die Amerikaner, gereizt durch die Verheerungen, welche die Engliſchen Truppen in ihrem Lande angerichtet hatten, nicht ſo leicht werden bewogen werden können, ihr an Frankreich gegebenes Wort zu brechen, um mit England Frieden zu ſchließen. Deſſen un⸗geachtet machte Lord North den 25. Februar 1788 im Hauſe der Ge⸗meinen den Antrag: den Colonien ſollen fernerhin keine Steuern aufge⸗legt werden können, außer ſolchen, welche man für den Handel als vortheilhaft erachte; das dadurch gewonnene Geld ſolle zum Beſten der Colonien verwendet werden. Für dieſen Zweck ſollen fünf Com⸗miſſäre nach Nordamerika abgeſchickt werden, um unter den genannten Bedingungen zu unterhandeln. Die Bill, die gegenwärtig durchaus nicht mehr zeitgemäß war, ging ohne Widerſtand durch. Deſto hef⸗tiger tadelte man außerhalb des Parlaments die Maßregel, durch welche, wie man ſagte, England ſich eine unverzeihliche Blöße gebe. Bald darauf eröffnete der franzöſiſche Geſandte officiell die Anerken⸗nung der Unabhängigkeit Nordamerika's von Seiten ſeines Hofs. Als der König dieſe Erklärung dem Hauſe der Gemeinen mittheilen ließ, erklärte er zugleich, er ſetze das zuverſichtliche Vertrauen in ſein ge⸗treues Volk, daß daſſelbe ſolchen Hohn und ſolchen Angriff mit aller Kraft zurückweiſe, um die Ehre und Würde der Krone aufrecht zu er⸗halten. Lord North brachte ſofort eine Dankadreſſe an den König in Vorſchlag. Alsbald verlangte ein Mitglied, man ſolle Se. Majeſtät bitten, die Perſonen aus Ihrem Rath zu entfernen, denen die Nation

nicht mehr ihr Vertrauen ſchenken könne. Auf dieſes hin ſprach Pownal, ein ſehr geachteter Mann, von der Nothwendigkeit, ſich wegen der blutigen Unbillen, die der unverſöhnliche Rivale Englands ſich gegen dieſes habe zu Schulden kommen laſſen, zu rächen. Dazu aber ſeye es unumgänglich nothwendig, daß man ſich mit den Colonien ausſöhne, alſo die Unabhängigkeit derſelben anerkenne, damit Großbritannien nicht erliege unter der Laſt eines zweifachen Kriegs. Es unterliege gar keinem Zweifel, daß Amerika einen Bund mit England, dem mit Frankreich vorziehe. Franklin habe dieß beſtimmt ausgeſprochen. Der Kriegsminiſter Jefferſon ſuchte in einem ſehr beredten und bündigen Vortrag den Redner zu widerlegen. Beginnend mit dem unſeligen, von den Miniſtern in ihrer Verblendung überall wiederholten, Vorurtheil, die amerikaniſche Revolution ſeye das Werk einer Handvoll Unzufriedener, während der bei weitem größte Theil der Bevölkerung dem Könige im Herzen treu verblieben, unternimmt er es, die Nothwendigkeit eines glücklichen Erfolgs für die engliſchen Waffen nachzuweiſen, ſodann den Krieg mit Frankreich, als bei weitem nicht ſo gefährlich darzuſtellen, wie ſein furchtſamer Vorgänger zu glauben geneigt ſey. Großbritanien habe unermeßliche Hilfsquellen. Aber auch davon abgeſehen, ſo verlange ſchon die Ehre, daß man den ſo oft beſiegten Feind nicht fürchte, ſondern ihm muthig die Stirne biete. Dieſes letztere Moment, das der Redner mit beſonderem Nachdruck und Gewandtheit heraushob, wirkte mit elektriſcher Kraft auf die Verſammlung, und die Dankadreſſe ging beinahe einſtimmig durch.

Den 7. April wurde in der Pairskammer derſelbe Gegenſtand verhandelt. Graf Richmond verlangte, man ſolle den Angelegenheiten des Königreichs eine andere Wendung geben. Tief bewegt, beinahe erdrückt unter der Laſt ſeiner Leiden, erhob ſich der Graf von Chatam, und ſprach folgende Worte, als die letzten ſeines Lebens:

„Milords, ich habe mich in dieſe Verſammlung geſchleppt, und „die wenige Kunſt, die mir geblieben iſt, zuſammen genommen, um „den Unwillen auszudrücken, von welchem ich durchdrungen bin, in„dem ich ſehe, daß man Euch zu zeigen bemüht iſt, man müſſe Ver„zicht leiſten auf die Souveränität über Amerika. Ich freue mich, daß „ſich das Grab noch nicht über meine ſterblichen Ueberreſte geſchloſſen „hat, daß ich noch athme, um meine Stimme gegen die Zerſtückung „dieſer alten und edlen Monarchie zu erheben. Gebeugt, wie ich bin, „und faſt zu Boden gedrückt unter der Laſt meiner Leiden, kann ich „meinem Vaterlande in einer ſo furchtbaren Kriſe nur ein ſchwacher „Beiſtand ſeyn. Aber, Milords, ſo lang mir noch ein Lebenshauch

„übrig bleibt, ſo lange werde ich nicht damit einverſtanden ſeyn, daß „man die erlauchten Sprößlinge des Hauſes Braunſchweig, die Erben „der Prinzeſſin Sophie, des ſchönſten Theils ihrer Nachfolge beraubt. „Wo iſt der, der es wagt, einen ſolchen Rath zu ertheilen? Seine „Majeſtät hat ein Reich geerbt, eben ſo unermeßlich nach ſeinem Um„fang, als unbefleckt in ſeiner Ehre. Wollen wir den Glanz unſerer „Nation verdunkeln, indem wir auf unſere Rechte und ihre ſchönſten „Beſitzungen Verzicht leiſten? Soll es geſchehen, daß dieſes edle „Königreich, das unverſehrt überdauert hat die Verheerungen der Dä„nen, die Einfälle der Schotten und die Eroberung der Normannen, „das endlich beſtanden und verwirrt hat die Drohungen der Spani„ſchen Armada, heute niederſtürze zu den Füßen des Hauſes Bour„bon? Wahrlich, Milords, dieſe Nation iſt nicht mehr, was ſie war. „Ein Volk, das vor nicht ganz 17 Jahren der Schrecken der Welt „war, kann ſich heute ſo weit erniedrigen, daß es zu ſeinem grauſam„ſten Feinde ſagt: Nimm, behalte alles, was wir beſitzen: „nur gib uns den Frieden? Nein, noch kann ich es nicht glau„ben. Bei Gott, wenn wir wählen ſollen zwiſchen Frieden und Krieg, „und wenn der erſtere nicht erhalten werden kann, warum den andern „nicht beginnen ohne Zögern? In der That, ich weiß nicht, welche „Zurüſtungen man in dieſem Königreich macht; aber ich ſchmeichle „mir zum mindeſten, daß ſie hinreichend ſind, um unſere Rechte zu „vertheidigen. Aber, Milords, jeder Ausweg iſt noch beſſer, als die „Verzweiflung. Vereinigen wir uns zu Einer Kraftanſtrengung, und „wenn wir fallen ſollen, ſo laßt uns als Männer fallen.“

Graf Richmond nahm das Wort, und verſuchte zu beweiſen, daß die Eroberung Amerika's unmöglich geworden. Dreimal verſuchte es Graf von Chatam, ſich zu erheben, um ihm zu antworten, bis er ohnmächtig niederſank. Er wurde hinausgeführt, und ſtarb bald darauf, am 11. Mai. Graf Richmond's Vorſchlag wurde verworfen.

Die Kriegsrüſtungen wurden ſofort mit der größten Thätigkeit betrieben, aber man fand bald, daß die Marine ſchlecht beſtellt ſey. Um dieſem Mangel abzuhelfen, wurde der geſchickte, aber ſchon alte Admiral Keppel zum Befehlshaber der bewaffneten Flotte von Portsmouth ernannt. Durch raſtloſe Thätigkeit gelang es ihm, bereits in der Mitte des Junius mit 20 Linienſchiffen auslaufen zu können. Beſonders hatte er dafür zu ſorgen, daß die mit Schätzen und Matroſen reich verſehene Flotte aus Indien den Feinden nicht in die Hände fiel. Beide Mächte hatten bereits die in ihren Häfen befindlichen Schiffe mit Beſchlag belegt. Die amerikaniſchen Geſandten

wurden von Ludwig XVI. mit eben der Feierlichkeit empfangen, wie die Botſchafter anderer ſouveränen Mächte, und eben der König erkannte eine Volksſouveränität an, die er bald nachher ſeiner eigenen Nation nicht zugeſtehen wollte, eine Schuld, die er mit ſeinem Kopfe bezahlte.

In Breſt und in Toulon waren wie durch Zauber plötzlich zwei furchtbare Flotten ausgerüſtet, nachdem unter Ludwig XIV. und XV. die Marine faſt ganz zu Grunde gegangen war. Die Toulonet Flotte ſollte ſobald als möglich nach Amerika unter Segel gehen, in den Delaware einlaufen, und die dortigen engliſchen Schiffe nehmen, wodurch Clinton entweder ſich ergeben oder einen gefährlichen Rückzug unternehmen mußte. Den 13. April lief ſie mit günſtigem Winde, unter den Befehlen des Grafen Eſtaing aus. Erſt am 1. Juni wurde Admiral Byron von England aus mit 12 Schiffen nach Amerika abgeſchickt, um Lord Howe zu erſetzen.

Die Breſter Flotte, befehligt von dem Grafen Orvilliers, ſollte die engliſchen Küſten bedrohen, und die reichen Kauffartheiflotten aus beiden Indien kapern. Noch aber war der Krieg von keiner der beiden Mächte erklärt.

Den 13. Juni ging Keppel nach der Bay von Biscaya unter Segel, ohne beſtimmte Weiſung die Feindſeligkeiten zu beginnen. Bald traf er auf zwei franzöſiſche Fregatten, Licorne und Belle-Poule. Die erſtere mußte ſich an ein Linienſchiff ergeben. Aber die Fregatte Belle-Poule beſtand einen heißen Kampf mit einem engliſchen Schiffe gleichen Rangs, und gab der brittiſchen Kenntniß des Seedienſtes nichts nach, ſo daß ſich die engliſche Fregatte arg zugerichtet, auf ihre Linienſchiffe zurückziehen mußte. Inzwiſchen nahm eine engliſche Schaluppe eine franzöſiſche Corvette. Auf dieſes hin erklärten beide Theile einander den Krieg. Als ſich Keppel von der Stärke der feindlichen Flotte überzeugt hatte, ſo kehrte er den 27. Junius nach Portsmouth zurück. Wegen dieſes Rückzugs wurde der alte Mann furchtbar mißhandelt; er kümmerte ſich aber wenig darum und nahm nur darauf Bedacht, ſeine Flotte der feindlichen gewachſen zu machen. Am 9. Julius ſtach er ſchon wieder in die offene See, mit 30 Linienſchiffen, aber nur fünf oder ſechs Fregatten. Den 8. Julius verließ auch die Breſter Flotte den Hafen, und ſegelte nach der Inſel Oueſſant. Bald begegnete ſie der engliſchen Fregatte Lively, auf die Orvilliers Jagd machen ließ. Am Abend des 23. Julius ſtanden beide Flotten einander gegenüber; der franzöſiſche Admiral wollte die Schlacht vermeiden, als er gefunden, ſein Gegner ſeye ihm gewachſen. Den 27ſten

begann dennoch die Action; die Franzoſen ſchoßen hauptſächlich nach dem Segelwerk, die Engländer nach dem Körper der Schiffe. Auf einmal entfernte ſich die Vorhut der Engländer unter Admiral Palliſer, die ſtark gelitten hatte. Orvilliers rückte ſofort zwiſchen die Schlachtlinie der Engländer und die entfernten Schiffe von Palliſer ein. Gerne hätte Kepell den Kampf erneuert, da er durch dieſe Evolution des franzöſiſchen Admirals den Wind gewonnen hatte, aber ohne das Geſchwader, das ſich bereits entfernt hatte, konnte er es nicht wagen, und befahl daher, alle Schiffe ſollen in ihre Schlachtlinie zurückgehen, allein Palliſer gehorchte nicht, wahrſcheinlich weil er als ein Mitglied der miniſteriellen Partei dem Admiral Keppel, als einen Whig, den Sieg mißgönnte. Dieſer ſah ſich, als die Nacht herankam, genöthigt, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Die Franzoſen waren ſehr zufrieden, daß ſie ohne Schlacht davon kamen, und ſegelten in den Hafen zurück. Drei Wachſchiffe, die Orvilliers aufgeſtellt hatte, zogen ſich vor den ſie verfolgenden Engländern zurück. Keppel nahm ſeinen Lauf nach Plymouth. Der Verluſt auf beiden Seiten mochte ſich je auf 150 Todte belaufen. Die Flotten gingen zwar wieder in die hohe See, ohne ſich jedoch treffen zu wollen. Inzwiſchen kaperten die Engländer viele Kauffartheiſchiffe, während die Franzoſen nichts fingen.

Zehntes Kapitel.

Sobald der Statthalter Tryon, ein thätiger und gewandter Mann, die Vergleichsacte erhalten hatte, welche das Miniſterium ſo ſchnell als möglich abſchickte, damit ſie noch vor der Kunde von der Unterzeichnung des Vertrags mit Frankreich in Amerika ankomme, wandte er ſich bittweiſe an Washington und den Statthalter von New-Jerſey, Tumball, ſie möchten die Bill zur Kenntniß der Soldaten und Einwohner bringen. Letzterer erklärte ihm geradezu, daran ſey nicht zu denken, ſo lange Großbritannien ſich weigere, die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anzuerkennen. Washington ſchickte die erhaltene Depeſche unverzüglich an den Congreß. Dieſer faßte den Beſchluß, „jedes Individium, das für ſich mit den königlichen Comiſſären unterhandle, ſey als Feind der Vereinigten Staaten zu behandeln.“ Die Parlamentsacten wurden öffentlich bekannt gemacht, zugleich mit dem eben angeführten Beſchluſſe. Auf dieſe Weiſe wurden die brittiſchen Verſprechungen bei den Coloniſten beinahe neutraliſirt, von entſchieden ſchädlicher Wirkung aber waren ſie bei den engliſchen Soldaten und vorzüglich den Emigranten. Die erſtern beſchwerten ſich laut darüber, daß die Regierung auf einmal nachgebe in einer Sache, für welche ſie bisher ihr Blut vergoſſen haben; die letztern dagegen glaubten ſich bereits der Rache des Volks Preiß gegeben.

Als am zweiten Mai Simon Deane die Nachricht von dem mit der Krone Frankreichs geſchloſſenen Handels- und Allianzvertrag überbrachte, überließ man ſich den lauteſten Regungen der Freude. Noch nicht vertraut mit der in der Politik ſo nothwendigen und werthgeſchätzten Kunſt des Geheimniſſes und der Doppelzüngigkeit, beeilte ſich der Congreß, alle auf dieſen Vertrag ſich beziehenden Actenſtücke bekannt zu machen, wodurch die Höfe von Madrid und Berlin vor den Kopf geſtoßen wurden, da ſie noch nicht entſchloſſen waren, offen mit Großbritannien zu brechen. Inmitten dieſes Jubels erſchienen die

drei engliſchen Friedens-Commiſſäre, Carlisle, Eden und Johnſtone in Philadelphia, und ſchickten ihre Depeſchen an den Congreß. Als dieſelben in der Sitzung vom 13ten Juni vorgeleſen wurden, entſtand ein Geſchrei des Unwillens, ſobald man an die Stelle kam: „Wir können nicht umhin, auf die hinterliſtige Intervention einer Macht aufmerkſam zu machen, die, ſeit Errichtung dieſer Colonien, beſtändig gegen beide Theile ſchädliche Abſichten gehegt hat; trotz der neueſten Eröffnungen und Anerbietungen Frankreichs, iſt es notoriſch bekannt, daß dieſelben erſt dann gemacht wurden, als man ahnte, Großbritannien gehe mit dem Plane einer friedlichen Ausgleichung um, und in der Abſicht, der Verſöhnung zuvor zu kommen, und dieſen verheerenden Krieg zu verlängern.“ Nach lebhaften Debatten wurde die Erörterung auf den folgenden Tag ausgeſetzt. In den darauf folgenden Verhandlungen fand man, daß die Commiſſäre die Verſprechungen Englands als ſehr glänzend vorſtellten, und beſonders darauf drangen, der Congreß möchte zur Eröffnung von Conferenzen über dieſen Gegenſtand einen Ort beſtimmen. Erſt am 17. Juni kam man zu der in ſehr beſtimmten Ausdrücken abgefaßten Erklärung, daß, ſo ſehnlich auch das Verlangen der Vereinigten Staaten nach Frieden ſey, der Congreß doch nur auf die Grundlage hin unterhandeln werde, daß ihre Unabhängigkeit anerkannt, und ihr Gebiet von den Landtruppen und Flotten geräumt werde. Um nun aber den zu befürchtenden Einflüſterungen, Machinationen und gehäſſigen Deutungen dieſes Beſchluſſes von Seiten der Commiſſäre, ein Gegengewicht und die nöthigen Schranken entgegen zu ſtellen, beauftragte der Congreß einige geachtete Schriftſteller, unter denen ſich beſonders der Abgeordnete von Süd-Carolina, Drayton, auszeichnete, die Vertheidigung der erlaſſenen Reſolutionen, und die Darlegung der böswilligen Abſichten der königlichen Commiſſäre zu übernehmen, was denn auch den gewünſchten Erfolg hatte. Hiedurch ließen ſich jedoch die letztern nicht abſchrecken, alle Waffen, die ihnen zu Gebot ſtanden, in Anwendung zu bringen. Beſonders gab ſich Johnſtone, der in einer der Colonien Statthalter und im Parlamente ein warmer Vertheidiger der amerikaniſchen Freiheit geweſen war, alle mögliche Mühe, durch Vorſpieglung von Ehrenſtellen und Reichthümern ſich den Weg zu den Herzen der Republikaner zu öffnen. Der Congreß, der hievon Kunde erhielt, verordnete, daß jeder Brief dieſer Art, den Mitglieder der Verſammlung erhalten haben, alsbald zu ſeiner Kunde gebracht werden müſſe. Bereits zählte man drei ſolcher Verſuchungsbriefe an Mitglieder des Congreſſes, in welchen keine Schmeichelei noch die ausſchweifendſten Verſprechungen

geſpart waren. General Read ſuchte man ſogar durch die Vermittlung einer Dame in die Schlinge zu ziehen. Er antwortete: „Er ſeye nicht käuflich; aber ſelbſt vorausgeſetzt, daß er es wäre, ſo ſeye der König von Großbritannien doch nicht reich genug, um ihn zu kaufen.“ Auf dieſes hin verbot der Congreß jede Correſpondenz mit Johnſtone. Dieſer griff die Verſammlung in den bitterſten Ausdrücken an, ein Beſtreben, in welchem er von ſeinen Collegen getreulich unterſtützt wurde. Als aber alle ihre Bemühungen, den Samen der Zwietracht unter den Republikanern auszuſtreuen, und ſie hauptſächlich von Frankreich abwendig zu machen, erfolglos blieben, erließen ſie ein Manifeſt, in welchem mit den furchtbarſten Greueln des Kriegs gedroht war, ein Verſuch, der jeden rechtlichen Bürger erbitterte, und ſelbſt im Parlamente als barbariſch bezeichnet wurde. Sogleich ergriff der Congreß Repreſſalien, indem er die Einwohner aufforderte, ſobald die Engländer ihr Eigenthum zerſtören, die Häuſer aller Torys niederzubrennen und die Verdächtigen in Haft zu nehmen, ohne ſie jedoch unnöthiger Weiſe zu quälen. „Wohlan,“ heißt es in einem hierauf ſich beziehenden Manifeſt, „da kein edles Gefühl mehr ſie beſeelt, da kein Mitleiden mehr ſie rührt, ſo werden die Amerikaner die Rechte der Menſchlichkeit aufrecht zu erhalten und zu rächen wiſſen; ſie werden ein Beiſpiel aufſtellen, das für alle Zeit diejenigen in Schrecken ſetzen wird, die verſucht ſeyn ſollten, zukünftig ſolche abſcheuliche Barbareien zu begehen. Ja, das ſchwören wir, aber frei von Haß und Rache, vor dem Gotte, deſſen Blicke in die Falten des menſchlichen Herzens dringen, und den wir zum Zeugen der Lauterkeit unſerer Abſichten anrufen.“ Großes Aufſehen machte es, als um dieſelbe Zeit Lafayette dem Commiſſär Carlisle eine Ausforderung zuſchickte, weil ſich derſelbe beleidigende Ausdrücke gegen Frankreich erlaubt hatte. Der Engländer lehnte die Forderung ab, indem er vorſchützte, er habe als Agent ſeiner Krone gehandelt, weßhalb der Streit beſſer entſchieden werde, wenn ſich der Admiral Byron und der Graf Eſtaing begegnen.

Ein ſolches Ende nahmen die Verſuche jener Friedens-Unterhändler, die erſchienen, als es viel zu ſpät war, und ſich dann ſchlecht gewählter Mittel bedienten. Gerade zu der Zeit, in welcher ſie Amerika verließen, wurde Gérard, der Bevollmächtigte des Königs von Frankreich, von dem Congreß empfangen, und begrüßte die Verſammlung, in welcher kaum die Drohungen der Commiſſäre verhallt waren, mit der freudigen Botſchaft nahender Hilfe.

Um nun wieder zu dem Kriegsſchauplatze zurückzukehren, ſo rufen wir es uns zuförderſt in das Gedächtniß zurück, daß General Clinton

dem General Howe in dem Oberbefehl über die brittiſche Armee gefolgt iſt. Sobald der Allianzvertrag zwiſchen Frankreich und Nordamerika bekannt wurde, änderte das engliſche Miniſterium den Operationsplan ſeiner Truppen, weil die Beſatzungen der Antillen verſtärkt werden mußten, und ein Verſuch in den Südprovinzen zweckdienlicher ſchien. Damit nun Clinton nicht durch die franzöſiſche Flotte in Philadelphia eingeſchloſſen würde, erhielt er Befehl, ſich vorerſt nach New-York zurück zu begeben. Er zog den Weg zu Lande dem zu Waſſer vor, weil er befürchtete, zur See dem Grafen Eſtaing zu begegnen. Um aber in dem feindlich geſinnten und ausgeſaugten New-Jerſey keinen Mangel an Lebensmitteln zu erleiden, war es nothwendig, große Proviant-Transporte mit ſich zu führen, ein Umſtand, der für die Truppen, falls ſie ſich ſchlagen mußten, ſehr läſtig werden konnte. Den 22ſten Juni ging Clinton über den Delaware, und marſchirte nach Haddonfield. Waſhington, hievon benachrichtigt, ſetzte ſogleich einige Truppenabtheilungen auf das Jerſeyer Ufer, und ertheilte ihnen die Weiſung, auf jede mögliche Weiſe den Marſch des Feindes aufzuhalten, während er mit der Hauptarmee bald zu folgen verſprach. Im Kriegsrathe ſiegte Lee's Anſicht, keine Schlacht zu wagen, ſondern den Feind nur zu necken und ſeinen Zug zu erſchweren, gegen die des Obergenerals, der der Meinung war, man müſſe dem Gegner keck die Stirne bieten. Inzwiſchen war Clinton in Allenstown angekommen, und entſchloß ſich, ſtatt des langen Wegs über den Rariton nach New-Brunswick und Staaten-Island, durch eine ſchnelle Wendung zur Rechten über Montmouth und die Höhen von Middletown Sandy-Hook zu gewinnen, von wo aus ihn Howe's Flotte nach New-York bringen konnte. Sobald Waſhington merkte, die Engländer werden dieſe Richtung nehmen, ſchickte er ihnen Lee auf dem Fuße nach; Morgan ſollte ihre rechte, Dickingſon ihre linke Flanke beunruhigen. Clinton ſtand auf den Höhen von Freedhold; von hier aus hatte er ein langes Thal zu paſſiren, und ſchickte, um in ſeinen Operationen nicht gehindert zu ſeyn, den General Knyphauſen mit einem ſtarken Detaſchement und der ganzen Bagage nach Middletown voraus. Hatte er dieſen Ort erreicht, ſo konnte er ungehindert ſeinen Weg nach Sandy-Hook fortſetzen; darum beſchloß auch Waſhington, ihn in dieſer Stellung anzugreifen. Knyphauſen wurde mit allem Nachdruck von Morgan und Dickingſon angefallen, während Lee den General Clinton im Rücken zu faſſen drohte. Um ſich Luft zu machen, beſchloß der letztere, ſich ſchnell auf Lee zu ſtürzen, und hiedurch Waſhington zu nöthigen, ſeine vorgeſchobenen Corps an ſich zu ziehen.

Schnell war Lafayette mit ſeiner leichten Reiterei über den Haufen geworfen und Lee genöthigt, ſeine Infanterie vor einem Sumpfe aufzuſtellen, wodurch ihm jeder Rückweg abgeſchnitten war. Bereits war er bei dem ungeſtümmen Angriff der Engländer in ziemlicher Unordnung zurückgewichen, als Washington erſchien, den General Lee wegen ſeiner verkehrten Operationen hart anließ, und durch einige vorgeſchobene Poſten die erſten Anfälle des Feindes aufhielt. Bald kamen die einzelnen Truppenabtheilungen heran, Stirling und Greene lichteten durch ihr geſchickt aufgeſtelltes Geſchütz die Reihen der Engländer, die vergeblich verſuchten, zuerſt auf der rechten, dann auf der linken Flanke ſich Bahn zu brechen, und zuletzt genöthigt waren, eine rückgängige Bewegung zu machen, und ſich auf eben dem Boden aufzuſtellen, auf welchem Lee eine Schlappe erhalten hatte. In dieſer Stellung konnten ſie nur auf einem ſehr ſchmalen Wege angegriffen werden; deſſen ungeachtet gab Washington Befehl dazu, und bald entwickelte ſich der Kampf auf der ganzen Linie, als die Nacht dem blutigen Schauſpiel ein Ende machte. Clinton, deſſen Vortrab inzwiſchen mit der Bagage nach Middletown gekommen ſeyn mußte, benützte die Dunkelheit, und brach mit der größten Stille nach eben demſelben Orte auf, und kam von den Amerikanern nicht bemerkt und ungeſtört nach Middletown, von wo aus er ſeinen Marſch ungehindert bis zum Meere vollenden konnte. So endete die Schlacht bei Freedhold oder Montmouth, die für die Königlichen ſehr gefährlich zu werden drohte, ſo daß ſie wohl zufrieden waren, mit einem Verluſt von 300 Todten und 100 Gefangenen davon zu kommen. Lee, der ſich wegen ſeiner Zurechtweiſung in beleidigenden Ausdrücken an den Obergeneral gewandt hatte, wurde vor ein Kriegsgericht geſtellt, für ſchuldig erklärt, und auf ein Jahr ſeines Dienſtes entlaſſen. Den erſten Julius trat Washington ſeinen Marſch nach dem Hudſon an, während die Engländer von Sandy-Hook aus glücklich nach New-York kamen.

Wenige Tage ſpäter, als Clinton Philadelphia geräumt hatte, kam Graf Eſtaing nach den Gewäſſern des Delaware, und fand zu ſeinem großen Bedauern, daß Howe's Geſchwader ſich bereits nach New-York begeben habe. Hätte er daſſelbe gewonnen, ſo fanden die Engländer bei Middletown ihr zweites Saratoga. Sogleich ging er wieder unter Segel und erſchien am eilften Juli vor Sandy-Hook, wo das engliſche Geſchwader Anker geworfen hatte, und durch die bei weitem ſtärkere franzöſiſche Flotte leicht genommen werden konnte. Weil aber, wie die Franzoſen behaupten, die New-Yorker Bay an einigen Stellen für Schiffe von hohem Bord nicht tief genug iſt, ſo

wagte Graf Eſtaing nicht einzulaufen, lichtete am 22. Juli die Anker und begab ſich nach Rhode-Island, um dort einen entſcheidenden Streich auszuführen. Wartete er noch einige Tage, ſo wären mehrere Linienſchiffe von Byron's Geſchwader, die einzeln von New-York ankamen, unfehlbar in ſeine Hände gefallen. Sobald Howe dieſe Verſtärkung an ſich gezogen, folgte er ſeinem Gegner.

Der combinirte Plan des franzöſiſchen Admirals und der Amerikaniſchen Generale ging dahin, daß Sullivan und Greene mit einem etwa 6000 Mann ſtarken Corps Rhode-Island vom Norden her angreifen ſollen, während Graf Eſtaing die auf der ſüdweſtlichen Spitze der Inſel gelegene Stadt New-Port von der Seeſeite aus bedrohe. Der engliſche General Pigot hatte nichts verabſäumt, New-Port ſo feſt als möglich zu machen, und die im Norden der Inſel gelegene Bergkette durch Verſchanzungen ſchwer zugänglich zu machen. Am 8. Auguſt waren die Zurüſtungen der Amerikaner beendigt, und Eſtaing ſegelte vor New-Port, wodurch die Engländer genöthigt waren, mehrere Fregatten zu verbrennen. Unterdeſſen war Sullivan auf der Nordſeite der Inſel gelandet, und ſchon war auf den 9. Auguſt ein gemeinſchaftlicher Angriff ausgeſetzt, als man Howe's Flotte ſignaliſirte. Dieſer konnte jedoch keinen Angriff wagen, weil ſein Gegner ihm überlegen war, und bei der Inſel Corannicut, die von den Republikanern beſetzt war, eine ſehr vortheilhafte Stellung eingenommen hatte, und deßwegen gar wohl gemeinſchaftlich mit Sullivan den Angriff auf New-Port unternehmen konnte. Dieſer aber wollte, weil der Wind ihm günſtig war, durchaus mit den Engländern zur See anbinden. Howe manöverirte mit ungemein viel Gewandtheit, indem er den Wind zu gewinnen ſuchte; bereits ſtanden die Flotten einander gegenüber, als ein furchtbarer Sturm ſich erhob, und binnen 48 Stunden Alles zerſtreute. Das franzöſiſche Admiralſchiff, das, einem Wrack gleich, ein Spiel der Winde war, wäre beinahe einem engliſchen Schiffe als leichte Priſe zugefallen, wenn ihm nicht einige Fahrzeuge ſchleunig zu Hilfe gekommen wären. Howe begab ſich zurück nach Sandy-Hook, die Franzoſen liefen wieder in die Gewäſſer von Rhode-Island ein. Jetzt ſtand kein Hinderniß mehr im Wege, daß Eſtaing mit Sullivan, der ſchon nahe bei New-Port war, operirte, und unfehlbar wäre die Stadt in die Hände der Amerikaner gefallen, wenn nicht der franzöſiſche Admiral, aller noch ſo dringenden Vorſtellungen Greene's und Lafayette's ungeachtet, darauf beſtanden wäre, nach Boſton unter Segel zu gehen, um ſeine Schiffe daſelbſt wieder herzuſtellen, was er dann auch am 22. Auguſt that. Auf dieſe Weiſe war

Sullivan genöthigt, ſo ſchnell als möglich Rhode-Island zu verlaſſen; die Ueberfahrt gelang ihm, ſo ſehr auch die Engländer bemüht waren, es ihm ſtreitig zu machen, noch zu guter Stunde, denn am folgenden Tage erſchien Clinton mit 4000 Mann in New-Port. Howe erſchien ſchon wieder am 30. Auguſt vor dem Hafen von Boſton, aber die Einfahrt war ihm durch ſtarke Batterien verwehrt, weßhalb er ſich wieder nach New-York begab, wo er den 16. September durch Byron abgelöst wurde, nachdem er ſeinem Vaterlande die trefflichſten Dienſte geleiſtet hatte.

Von New-York aus ließ Clinton an den Geſtaden mehrere Verheerungszüge unternehmen, bei welcher ſich die Engländer ganz nach Art der Freibeuter betrugen, und die Drohungen der Friedens-Commiſſäre mit wunderbarer Geſchäftigkeit in Erfüllung brachten. Außerdem hatten die Amerikaner an den Franzoſen ſchlechte Verbündete, die nur auf ihren eigenen Vortheil bedacht waren. In dieſem Sinne brachte Eſtaing ein Unternehmen gegen Canada in Vorſchlag, wozu ſich übrigens der Congreß nicht verſtand, indem er ſich mit ſeinen ſchwachen Hilfsmitteln entſchuldigte. Alles dieß veranlaßte eine bittere Unzufriedenheit gegen die Franzoſen bei den Amerikanern, die bald in offenen Haß und blutige Feindſeligkeiten ausartete. Den 13. September verlor der Chevalier de Saint-Sauveur in Boſton bei einem ſolchen Streite das Leben. Blutiger ging es in Charles-Town her, wo beide Theile aufeinander ſchoßen, und die Franzoſen zuletzt genöthigt waren, ſich auf ihre Schiffe zu flüchten.

Wir endigen dieſes Kapitel mit der Erzählung einer Thatſache, die, ſo reich auch der nordamerikaniſche Krieg an furchtbaren Greuelthaten war, dennoch wegen der großen Menge von beweinenswerthen Opfern einer barbariſchen Wuth, zu den tragiſchſten Begebenheiten gehört, welche die Geſchichte kennt.

Auf dem öſtlichen Ufer des Susquehanna, in einer reizenden und fruchtbaren Gegend, hatte ſich eine Colonie angeſiedelt, die fern von der Welt und ihren, der körperlichen und der geiſtigen Geſundheit gleich ſchädlichen Genüſſen, ſich eines blühenden Wohlſtands erfreute. Thätigkeit und Genügſamkeit waren die hervorſtechenden Züge in dem Charakter der Einwohner, wozu ſich das hingebendſte Wohlwollen und die uneigennützigſte Gaſtlichkeit geſellten, kurzum, es herrſchte hier das goldene Zeitalter, wie es uns die begeiſterten Sänger der alten Zeit mit friſchen und reizenden Farben ſchildern, das Eldorado, das die glühende Phantaſie des Spaniers, als Gegenſtand einer heißen Sehnſucht, in's Leben zaubert. Aber wo iſt das Herz, das nicht beim

Erwachen der Freiheit, wie die ägyptiſche Memnonsſäule beim Aufgang der Sonne, erbebt? Und ſo war denn auch in dieſes ſtille Thal, das bisher den Welthändeln fremd geblieben war, die Kunde gedrungen, daß man in Amerika um die Rechte des Menſchen, um die Freiheit des Bürgers kämpfe. Alsbald folgte die kräftige Jugend Wioming's — dieß war der Name jener Colonie — dem heiligen Rufe, und ſtellte ſich an 1000 Mann ſtark — gewiß eine beträchtliche Zahl für einen ſo kleinen Staat! — unter die Fahnen der Republikaner. Mit dieſem Augenblick waren die Eintracht und der Friede, die bisher alle Mitglieder der Colonie mit goldenem Bande umſchlungen hatten, aus derſelben gewichen, und die Flamme der Zwietracht hatte, weil unverdorbene Gemüther in ihrem Haſſe wie in ihrer Liebe gleich ſtark ſind, gerade diejenigen, die ſich eben noch als Glieder Einer Familie bei dem gemeinſchaftlichen Herde verſammelt hatten, in furchtbarer Erbitterung und Wuth von einander getrennt, und ſelbſt die Bande der Ehe gelöst. Die Torys, die auch hier der ſchwächere Theil waren, und ſich deßwegen vielfach genöthigt ſahen, Wioming zu verlaſſen, dürſteten nach blutiger Rache. Um ihren Haß zu befriedigen, traten ſie in geheime Unterhandlung mit den benachbarten Indianern, die durch zwei Ungeheuer, einen Obriſt Butler, und einen gewiſſen Brandt, neben ihrer natürlichen Grauſamkeit methodiſch in Handlungen, vor denen jedes menſchliche Gefühl zurückſchaudert, unterwieſen wurden. Solche Führer an der Spitze, erſchien ein Haufe von 1600 Menſchen, der übrigens blos zum vierten Theil aus Indianern und außerdem aus Torys beſtand, die ſich in Wilde umgekleidet hatten, in der Mitte des Julius in der Nähe von Wioming. Die Coloniſten, um gegen einen plötzlichen Ueberfall geſchützt zu ſeyn, hatten vier Caſtelle erbaut, die etwa durch 500 Mann vertheidigt wurden. An der Spitze ſtand Sebulon Butler, ein Vetter des eben genannten. Das erſte Fort wurde von einer Abtheilung feiger Soldaten bei der Annäherung der Feinde ſogleich geräumt, und außer den Weibern und Kindern Alles gemordet. Zuletzt war die geſammte Einwohnerſchaft in dem Haupt-Fort zuſammengedrängt, das der Haufe Barbaren nicht anzugreifen wagte. Johann Butler wandte Alles an, um ſeinen Vetter herauszulocken, der ſich auch wirklich zuletzt bethören ließ, als ſich die Feinde entfernten, an einem dazu beſtimmten Orte, jedoch unter Begleitung von 400 Mann, zu erſcheinen. Aber nirgends war eine Spur von Unterhändlern; Sebulon ging immer weiter vor, gelockt durch einen Menſchen, der eine Fahne trug. Plötzlich ſtürmen die Verräther von allen Seiten auf die Unglücklichen ein, die ſich

jedoch bald faſſen, um die wilden Gegner ſich vom Hals zu ſchaffen, und ſchon nahe daran ſind, ſiegreich den Kampf zu beſtehen, als plötzlich einer von Sebulons Leuten ruft: „Zurück! der Obriſt hat den Rückzug befohlen!“ Sogleich löſen ſich die Reihen der Amerikaner, und die Wilden richten ein entſetzliches Blutbad an; die Torys ſind ſo außer ſich vor Wuth, daß ſie ihre Gefangenen mit den Nägeln zerfleiſchen. Bald mußte ſich nun auch das Fort ergeben, Männer, Weiber, Kinder, Greiſe werden in die Häuſer geſchleppt, dieſe angezündet, und die Sieger ergötzen ſich an dem Jammergeſchrei der Unglücklichen. Der Capitän Bedlock wird an dem ganzen Körper mit Nägeln von Tannenholz beſpickt, und an langſamem Feuer gebraten. Ein Sohn ſtürzt ſeinen Vater in die Flammen, ein Vater ſchlachtet ſeine ganze Familie. Was ſich retten konnte, fand größten Theils in den Wäldern aus Mangel an Nahrung oder als eine Beute der wilden Thiere einen nicht weniger kläglichen Tod. Nachdem die Unmenſchen zerſtört hatten, was zerſtört werden konnte, zogen ſie ſich zurück.

Die Nachricht dieſer Greuelthaten erregte überall Schauder, und man ſchwor den Barbaren blutige Rache. Obriſt Clarke unternahm einen Kreuzzug gegen mehrere ſolcher wilden Horden am Miſſiſipi, und ließ ohne Gnade Alles niederſäbeln, was ihm in den Weg kam. In derſelben Abſicht begab ſich ein Obriſt Butler an die Ufer des Susquehanna, die Indianer und die Torys zu züchtigen; die Menſchen hatten ſich jedoch geflüchtet, und ſo mußte er ſich mit Vernichtung ihres Eigenthums begnügen.

Lafayette, um ſeinem Könige bei dem in Europa ausbrechenden Kriege zu dienen, und das Intereſſe Amerika's nach Kräften zu fördern, begab ſich gegen das Ende des Jahrs 1778 nach Frankreich zurück, und empfing aus den Händen des ehrwürdigen Franklin, aus denſelben Händen, welche ihm den Segen zu ſeiner Abreiſe ertheilt hatten, zur Feier ſeiner Ankunft, das Geſchenk eines Degens. Er war darauf in der Handlung vorgeſtellt, wie er den brittiſchen Leoparden verwundet, und von dem befreiten Amerika einen Lorbeer empfängt.

Eilftes Kapitel.

Der Admiral Byron, der die Bewegungen Eſtaing's in Boſton ängſtlich beobachtete, wurde durch einen Sturm genöthigt, in Rhode-Island Anker zu werfen. Dieſen Aufenthalt benützte der franzöſiſche Admiral und ſegelte am 3. November nach den Antillen, wohin ihm Admiral Hotham mit 5000 Mann Landungstruppen unter dem Befehl des Generalmajors Grant bereits vorausgeeilt war. Während die Geſchwader ihre Richtung nach Süden nahmen, eroberte Commodore Evans die bei New-Foundland gelegenen Inſeln Saint-Pierre und Miquelon, zerſtörte Alles von Grund aus, und ließ die Einwohner nach Europa bringen. Dafür entſchädigten ſich die Franzoſen reichlich durch die Wegnahme von Dominique durch Bouillé, den Statthalter von Martinique, der am 7. September mit 2000 Mann auf der Inſel landete, und nach kurzem Widerſtande den Statthalter zwang, zu capituliren, was er ihm unter den großmüthigſten Bedingungen zugeſtand. Den Siegern fielen mehr als 160 Kanonen ſammt 24 Mörſern in die Hände. So ſchonend auch Bouillé die Einwohner behandelt hatte, ſo grauſam war der Haß, den ſein Nachfolger, Marquis Duchilleau, an den Unglücklichen ausließ. Sobald der engliſche Admiral Barrington, der bei den Barbados vor Anker lag, von einem Verſuch auf Dominique Kunde erhielt, eilte er herbei, kam jedoch zu ſpät, und vereinigte ſich am 10. Dezember mit Hotham bei den Barbados. Letzterer hatte es vermieden, dem franzöſiſchen Geſchwader zu begegnen, das nach Antigoa ſegelte, wo es die Engländer erwartete, um in einer entſcheidenden Seeſchlacht die Herrſchaft über das Meer Frankreichs Krone zu erkämpfen. Statt deſſen erſchien die brittiſche Flotte unerwartet vor der Inſel Sainte-Lucie. Der Gouverneur, Herr von Micou, konnte der Ausſchiffung nur ſchwachen Widerſtand entgegenſetzen, mußte bald auch die Hauptſtadt, Morne-Fortuné räumen, und zog ſich auf den gebirgigen Theil der Inſel zurück. Plötzlich erſchien Eſtaing vor dem Hafen Grand cul-de-ſac,

aber die Engländer waren bereits im Beſitz der Poſten, welche die Bai beherrſchten. Auf gleiche Weiſe war es den Franzoſen unmöglich, in die Bai von Carenagé einzulaufen, und es blieb ihnen nichts mehr übrig, als den Admiral Barrington anzugreifen. Dieſer ſtritt mit äußerſter Tapferkeit, und Eſtaing mußte, nachdem er großen Schaden genommen, ſich zurückziehen. Unter dieſen Umſtänden entſchloß er ſich zu einem Angriff auf den zwiſchen den zwei obengenannten Baien mit 1300 Mann aufgeſtellten General Meadows. Die Landung erfolgte am 16. Dezember ohne Hinderniß, aber die Engländer hatten eine ſo feſte Stellung eingenommen, daß ſie einen dreimaligen, mit der größten Tapferkeit ausgeführten Sturm der Franzoſen, zurückſchlugen. 400 Mann von den letztern blieben auf dem Platz, und von 500 Verwundeten wurden beinahe alle dienſtunfähig. Eſtaing blieb noch einige Tage auf der Inſel, ging aber am 29. wieder nach Martinique unter Segel, wodurch Micon genöthigt war, mit 100 Mann, jedoch unter ſehr ehrenvollen Bedingungen, zu capituliren. Die Eroberung von Sainte-Lucie war für die Engländer von höchſter Bedeutung, theils als Waffenplatz, theils wegen ſeiner geſchickten Lage, die Bewegungen der Franzoſen zu beobachten. Wenige Tage nachher erſchien Admiral Byron in dieſen Gewäſſern, und beide Theile beobachteten fünf Monate hindurch ohne beſtimmte Uebereinkunft einen Waffenſtillſtand.

Erfolgreicher wurde eine von New-York aus durch Obriſt Campbell ausgeführte Expedition nach der ſüdlichſten Provinz Nordamerika's, Georgien, von welcher aus Carolina, und hier Charles-Town, wo nicht genommen, doch mit einem Einfall bedroht und im Zaum gehalten werden konnten. Dieſe Südprovinzen ſind, wie wir bereits in der Einleitung bemerkt haben, äußerſt reich an Getreide und Reis, konnten demnach als die Fruchtkammern der Partie betrachtet werden, die in dem Beſitze derſelben war. Zu dieſem kam für die Engländer noch die Rückſicht auf Oſt-Florida, das jedem Einfall der Republikaner ausgeſetzt war. Gegen das Ende Dezembers liefen 2500 Mann unter dem Geleite des Vice-Admiral's Hyde-Parker in die Mündung des Savannah-Stroms ein. Allein man war genöthigt, weiter hinauf zu ſegeln, weil ſich lange kein tauglicher Landungsplatz vorfand, bis zu dem Hafendamm, der zu der Hauptſtadt Georgien's, Savannah, führt. Da man hier an nichts weniger, als an einen Einfall dachte, ſo hatte man auch durchaus keine Vorkehrungen getroffen, die Stadt zu vertheidigen, und die früher ſchon angelegten Befeſtigungen zerfallen laſſen. Sechshundert Schritte oberhalb des Stap-

pelplatzes erhebt ſich ein Hügel, den die Republikaner beſetzt hatten, welche aber bald durch ein Corps Bergſchotten verdrängt wurden. In der Nähe der Stadt hatte Generalmajor Howe die Amerikaner in Schlachtordnung aufgeſtellt, das Centrum auf der Straße, die nach der Hauptſtadt führt, mit beiden Flügeln zur Seite, die durch Sümpfe geſchützt waren. Die Republikaner erwarteten den Angriff auf ihrem linken Flügel, und Campbell machte wirklich Miene, auf dieſer Seite ſich auf den Feind zu werfen. Inzwiſchen hatte ihm ein Neger einen ſchmalen Fußpfad gezeigt, auf welchem er ein Corps den Feinden auf den Rücken abſenden konnte. Dazu wurde Capitän Baird mit ſeinen Schützen und den New-Yorker Freiwilligen, unter Obriſt Tumbull, beſtimmt. Es entſpann ſich ſofort eine heftige Kanonade, bis Campbell vermuthete, Baird werde an dem Ort ſeiner Beſtimmung angelangt ſeyn. Jetzt griff er mit Ungeſtümm an, Baird ſtürzte ſich in demſelben Augenblick auf den Rücken der Feinde, und Alles floh in größter Verwirrung. Mehr als 400 Gefangene, viele Munition, ungeheure Proviant-Magazine, endlich Savannah ſelbſt ſammt den in dem Fluß ſtationirten Schiffen fielen in die Hände der Sieger. Campbell verfuhr mit rühmlichſter Schonung, und geſtattete durchaus keine Plünderung, ein Beiſpiel, das in dieſem verheerenden Bürgerkriege das größte Lob verdient. Dabei darf jedoch nicht verſchwiegen werden, daß die Kriegsgefangenen, als ſie ſich weigerten, unter den königlichen Fahnen zu dienen, an Bord der Schiffe geworfen wurden, wo ſie in der heißen Jahrszeit größtentheils verſchmachteten. Bald nach dieſem Siege, zu Anfang des Jahrs 1779, vereinigte ſich General Brevoſt, Statthalter von Oſt-Florida, in Sunbury mit Campbell, nachdem er einen ſehr mühevollen Marſch gemacht hatte. Ein Verſuch der Engländer auf die Inſel Port-Royal wurde von den Caroliniern mit bedeutendem Verluſte der Erſtern zurückgewieſen. Um die Loyaliſten, die theils verlaſſen umherirrten, theils mit dem Landbau beſchäftigt auf die erſte beſte Gelegenheit warteten, um die Waffen gegen die Republikaner zu ergreifen, zu gemeinſamer Bewegung aufzumuntern, zogen die brittiſchen Generale den Savannah hinauf bis Auguſta. Wirklich näherte ſich bereits Obriſt Boyd mit einem ſtarken Corps Loyaliſten den Cantonirungen der Engländer, als er durch Obriſt Pichins mit einer Schaar Carolinier angegriffen wurde und nach blutigem Kampfe mit den meiſten ſeiner Anhänger auf dem Platze blieb. 60 der Gefangenen wurden zum Tode verurtheilt, das Urtheil jedoch nur an fünf derſelben vollzogen. Durch dieſen entſcheidenden Schlag bändigten die Republikaner den Uebermuth der Loyali-

ſten und zwangen die Engländer, ſich nach Savannah zurückzuziehen. In Carolina war Alles in Bewegung geſetzt, um einen Angriff abzuwehren, beſonders zeichnete ſich der Statthalter Lowndes durch unermüdliche Thätigkeit aus; jeden Tag ſtrömten ganze Haufen von Milizen zu den Fahnen, um unter General Lincoln, den ſich die Provinz von dem Congreſſe als Anführer erbeten hatte, zu dienen. Dabei fehlte es übrigens faſt ganz an regulären Truppen; doch Lincoln ließ ſich dadurch nicht abhalten, dem Feinde entſchloſſen entgegenzugehen, und ſchlug ſein Lager auf dem linken Ufer des Savannah, gegenüber von Auguſta. Von hier aus ſandte er den General Aſhe über den Fluß, und befahl ihm, ſich hinter dem Bach Briar-Creek zu verſchanzen. So feſt auch dieſe Stellung war, ſo ließ ſich Obriſt Prevoſt doch nicht abhalten, einen Verſuch zu machen, die Republikaner auf das andere Ufer wieder zurückzutreiben. Unbegreiflicher Weiſe verweilte Aſhe in ſeinem Lager mit der größten Sorgloſigkeit, bis er ſich plötzlich am 3. Mai von den Feinden im Rücken angefallen ſah; die Milizen flohen, die regulären Truppen vermochten nur kurze Zeit Stand zu halten. Von dem 2000 Mann ſtarken Corps vereinigten ſich 400 mit Lincoln, und ſo waren die Königlichen wieder Meiſter von Georgien. Aber Alles dieß vermochte die Carolinier nicht zu entmuthigen; ſie wählten John Rutledge zu ihrem Statthalter, ertheilten ihm unbeſchränkte Machtvollkommenheit, alle Anordnungen zu treffen, die er für das Vaterland für zweckdienlich erachte, und bald ſtand Lincoln wieder an der Spitze von 5000 Streitern, mit denen er zu Anfang Mais nach Auguſta ging. Von dieſer Bewegung machte Prevoſt ſogleich Gebrauch, ſetzte über den Savannah, vertrieb die auf dem linken Ufer des Stroms unter General Moultrie aufgeſtellten Milizen, ſo nachdrücklich auch der Widerſtand war, den Pulawski mit ſeiner leichten Reiterei ihm entgegenſtellte. Dieſer leicht errungene Vortheil ermuthigte die Britten zu einem Unternehmen gegen Charles-Town, und unerwartet ſtanden ſie an dem Ufer des Ashley, der die Mauern dieſer Stadt beſpült. Lincoln, von dieſem kühnen Zuge benachrichtigt, eilt der bedrängten Hauptſtadt zu Hilfe; hier verbrennt man die Vorſtädte, wirft Befeſtigungen auf, und wendet Alles an, einen Sturm abzuwehren. Der Statthalter Rutledge eilt mit 400 Milizen herbei, Obriſt Harris erſcheint mit Unterſtützung von Lincoln, und Pulawski verſtärkt die Garniſon mit den Dragonern ſeiner amerikaniſchen Legion.

Am Morgen läßt Prevoſt die Stadt zur Uebergabe auffordern, geſchickt weiß man hier die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen,

und die Engländer ſahen ſich genöthigt, um von Lincoln nicht im Rücken gefaßt zu werden, in der Dunkelheit der Nacht den Rückzug anzutreten. Da der Weg zu Lande ſehr beſchwerlich war, ſo ſetzte der brittiſche General ſeine Truppen auf die fruchtbaren Inſeln Saint-James und Saint-John über, und bezog bald nachher auf Port-Royal, das für ſeine an das Clima noch nicht gewöhnten Soldaten ſehr geſund war, ein Lager. Lincoln verſuchte einen Angriff auf den engliſchen Nachtrab unter Obriſt Maitland, der noch auf dem Feſtlande ſtand, vermochte jedoch nicht, einen Vortheil über ſeinen ſtark verſchanzten Gegner zu gewinnen. Hiemit endeten die Unternehmungen beider Theile während der heißen Jahrszeit. Um ſo ſchändlicher waren die Raubzüge der Britten in Georgien und an den Küſten von Carolina. Was ſie vorfanden, wurde der Entehrung, Zerſtörung oder Plünderung preißgegeben, bei welchem ſchändlichen Geſchäfte die Neger ihnen trefflich an die Hand gingen. Den größten Verluſt jedoch erlitten die Provinzen durch die Wegnahme und Freilaſſung von etwa 4000 Sklaven, eine Gewaltthätigkeit, die die Verödung der meiſten Pflanzungen zur Folge hatte. Um dieſe Verwüſtungen methodiſch und an allen Orten gleichmäßig zu betreiben, beorderte Clinton um dieſelbe Zeit einige Truppenabtheilungen nach dem James- und Eliſabeth-Fluſſe, um ſich Portsmouth's zu bemächtigen. Nichts entging der brittiſchen Raubgier und Zerſtörungswuth. Als die Virginier fragten, was das für eine Art Krieg zu führen ſey, erhielten ſie die Antwort: „Sie haben Befehl, auf gleiche Weiſe alle diejenigen zu behandeln, die ſich weigern würden, dem Könige zu gehorchen.“ Ein Schrei des Unwillens erfüllte Europa, als man von dieſer Barbarei Kunde erhielt.

Clinton, damit er in dieſem Jahre wenigſtens Eine militäriſche Unternehmung ausführe, beſchloß, die zwei von den Amerikanern ſtark befeſtigten Orte am Hudſon, Verplank und Stoney-Point, durch Ueberfall zu nehmen. Stoney-Point wurde von den Republikanern ſogleich geräumt, Verplank dagegen tapfer vertheidigt, mußte ſich jedoch bald ergeben, weil das Fort von Stoney-Point aus beſchoſſen werden konnte. Clinton befahl, beide Punkte ſo feſt als möglich zu machen, und lagerte ſich in Philipsbourg, um gleich nahe bei Verplank und New-York zu ſeyn. Durch alle dieſe Hinderniſſe ließ ſich Washington nicht abhalten, einen Angriff auf Stoney-Point zu machen, das unter den Händen der Engländer ſchnell in ein wahres Fort umgeſtaltet worden war. General Wayne ſollte durch Ueberfall Stoney-Point nehmen, General Howe, Verplank, Wayne zog mit ſeinem Trupp, der aus lauter bis zur Tollkühnheit verwegenen Leuten beſtand, über

Felſen und Moräſte nach dem Ort ſeiner Beſtimmung. In der Nacht ſetzte er ſich, von den Engländern unbemerkt, gegen das Fort in Bewegung, voran einen Haufen „verlorene Söhne“ welche die Weiſung erhielten, die Palliſaden niederzureißen und alle Hinderniſſe aus dem Weg zu räumen. Wayne befahl den Seinigen, das Bajonett aufzuſtecken, aber nicht zu laden. Trotz, daß man unerwartet an einen Sumpf kam, und die Engländer ein wüthendes Kartätſchenfeuer unterhielten, gingen die Colonnen todesmuthig vorwärts, und warfen Alles nieder. Der franzöſiſche Marquis von Fleury riß mit eigenen Händen die königliche Fahne von der Bruſtwehr; von zwanzig „verlorenen Söhnen,“ die Lieutenant Giblon führte, blieben 16 auf dem Platz; die Engländer verloren 600 Mann an Todten und Gefangenen; die Sieger enthielten ſich jeder Unordnung, und die Tapferkeit krönte ſich mit dem Lorbeer der Humanität. Verplank konnte nicht genommen werden, da Clinton dem Fort Hilfe ſchickte. Nachdem die Republikaner die Befeſtigungen von Stoney-Point zerſtört hatten, kehrten ſie mit Ruhm bedeckt in das Lager zurück. Die Britten rächten ſich durch einen Seeräuberzug gegen den Sund von Connecticut, wobei General Tryon der Häßlichkeit ſeines Charakters die Krone aufſetzte. Wichtiger war ein Unternehmen des Obriſt Maclean, ſich an der Mündung des Fluſſes Penobscot, auf der äußerſten Spitze von Neu-England und Neu-Schottland zu verſchanzen, und Maſſachuſetbay in den Schranken zu halten. Gegen ihn rüſteten die Boſtoner ein ſtarkes Geſchwader aus, und ſtellten General Lovel an die Spitze der Landtruppen. Dieſer, anſtatt ſeinen Gegner auf der Stelle anzugreifen, verſchanzte ſich, und ließ ſo dem Commodore Collier, der von Maclean's Gefahr benachrichtigt worden, Zeit, in die Mündung des Penobscot einzulaufen und alle Fahrzeuge der Amerikaner zu zerſtören. Die Soldaten und Matroſen konnten ſich nur durch ungeheure Wälder und abſcheuliche Einöden retten.

Endlich war einmal die Zeit erſchienen, um ein glänzendes Beiſpiel der Rache gegen die Indianer aufzuſtellen, und beſonders die ſechs unter einander verbundenen Stämme derſelben zu züchtigen. General Sullivan zog etwa mit 3000 Mann hinauf an den Ufern des Susquehannah, und vereinigte ſich in Wioming mit General James Clinton. Die Indianer waren entſchloſſen, ſich auf das äußerſte zu vertheidigen, geführt von den uns ſchon bekannten Johnſon, Butler, Brandt, und unterſtützt durch 250 Loyaliſten. In Newtown leiſteten ſie verzweifelten Widerſtand, bis ſie von der Seite gefaßt wurden, und in der größten Verwirrung flohen. Sullivan rückte ſofort

ungeſtört in das Herz ihres Landes, und zerſtörte Alles, was zerſtört werden konnte; jeder fruchttragende Obſtbaum wurde umgehauen, 40 Ortſchaften von unterſt zu oberſt gekehrt, und mehr als 160,000 Malter Korn verbrannt. Bei dieſer Expedition überzeugte man ſich, daß die Indianer durchaus nicht ſo roh waren, als man bisher geglaubt hatte. Ihre Wohnungen waren reinlich, ſogar proper, die Felder gut bebaut, und die Obſtbäume von wunderbarer Schönheit. Als Sullivan hierauf wegen geſchwächter Geſundheit, um ſeine Entlaſſung einkam, willfahrte der Congreß, der ſeiner ungemeſſenen Prahlereien müde war, von Herzen gern ſeiner Bitte.

Wir kehren zu den Antillen zurück. Als die engliſche Flotte durch das Geſchwader des Commodore Rowley, die franzöſiſche durch das des Grafen Graſſe ſich verſtärkt hatten, entſchloßen ſich beide Admirale, den Kampf wieder zu beginnen. Byron geleitete eine Kauffarteiflotte in das offene Meer. Dieſe Gelegenheit wollte Eſtaing nicht unbenützt vorüberlaſſen, und beorderte den Chevalier de Rumain nach der Inſel Saint-Vincent, die, trotz daß die Franzoſen der Zahl nach ſchwächer waren, als die Beſatzung, bald in die Hände der Erſtern fiel, vermuthlich, weil der Statthalter die Eingebornen des Landes, Caraïben genannt, die ſich mit den Franzoſen verbunden hatten, fürchtete. Ueberdieß traf Chevalier de la Motte-Piquet mit einer Verſtärkung von ſechs Linienſchiffen und ungeheuern Mund- und Kriegsvorräthen bei Eſtaing ein. Hiedurch ſah ſich letzterer ſtark genug, einen längſt gehegten Plan, einen Verſuch auf Grenada, auszuführen. Die Engländer hatten ſich auf einem Hügel verſchanzt, wurden aber durch einen muthigen Angriff der Franzoſen ſchnell über den Haufen geworfen, und, da dieſe Anhöhe die Hauptſtadt und den Hafen beherrſcht, ſo blieb dem Statthalter nichts anderes übrig, als zu kapituliren. Hundert Kanonen und 700 Gefangene waren die Frucht dieſes Siegs. Wenige Tage nachher, am 6. Julius, erſchien Byron, und ſogleich entſpann ſich der Kampf, obgleich Eſtaing nicht geſonnen war, die Eroberung Grenadas auf das Spiel einer Seeſchlacht zu ſetzen. Als endlich einige Schiffe ſich den Weg zu der Bay von Saint-Georges — dieß iſt der Name der Hauptſtadt dieſer Inſel — erzwungen hatten, wurden ſie mit einem Kugelregen von mehreren Batterien aus begrüßt, ſo daß ſich Byron genöthigt ſah, ſeine Transportſchiffe ſo ſchnell als möglich nach Antigoa oder Saint-Chriſtophe unter Segel gehen zu laſſen. Bald nachher begab er ſich ſelbſt mit ſeinen Kriegsſchiffen, von denen einige arg zugerichtet waren, nach Saint-Chriſtophe. Eſtaing zeigte ſich hier, konnte aber ſeine Gegner nicht zu einer zweiten Action bewegen, und ſammelte daher alle ſeine Schiffe bei St. Domingo.

Wegen aller dieſer Unternehmungen der Franzoſen führten die Amerikaner mit vollem Rechte bittere Klage, weil ihnen aus ihrer Verbindung mit Frankreich auch noch nicht ein einziger wirklicher Vortheil erwachſen war. Freilich konnte dieß denjenigen nicht befremden, der mit den Grundſätzen der Politik jener Zeit vertraut war. Lag es nicht am Tage, daß der allerchriſtlichſte König den Beiſtand ſeiner Krone viel zu wohlfeil verkauft hatte? Aber noch war ja die ſpaniſche Linie nicht in den Bund aufgenommen, eine Tripel-Allianz gab der Sache auf einmal eine andere Geſtalt, man durfte nur das arme Volk noch länger zappeln laſſen, um recht annehmliche Bedingungen für geleiſtete Hilfe zu ermarkten, um ein neues Gewicht in die Wagſchaale des Hauſes Bourbon zu legen. Ganz nach ſolchen Grundſätzen handelte das franzöſiſche Miniſterium, als es dem Grafen Eſtaing den Befehl zuſtellte, die Antillen durch eine gehörige Anzahl von Schiffen und Truppen zu bewachen, und mit dem Reſt ſeiner Flotte nach Europa zurückzukehren. Dieſer aber der Stimme des durch ſeine vergeblichen Landungen in Nord-Amerika beleidigten Ehrgeizes oder den Anforderungen der Humanität folgend, unternahm es, ungehorſam zu ſeyn, und erſchien am 1. September an den Küſten von Georgien, wo ihm ſogleich einige engliſche Fregatten in die Hände fielen. Prevoſt war mit einer ſchwachen Beſatzung in Savannah, während der Reſt ſeiner Truppen in Port-Royal kampirte. Tag und Nacht wurde an der Befeſtigung der Stadt gearbeitet, der Fluß geſperrt, und alle Truppenabtheilungen ſchleunigſt herbeigerufen. Den 15. September erſchienen die Franzoſen vor den Mauern des Platzes, und Eſtaing ließ den Commandanten in gebieteriſchen Ausdrücken zur Uebergabe auffordern. Prevoſt, der noch nicht alle Verſtärkungen an ſich gezogen hatte, wußte ſchlau genug die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen, bis Maitland mit ſeiner Diviſion angekommen war, worauf er rund heraus erklärte, er werde ſich aufs äußerſte vertheidigen. Die Franzoſen lagerten ſich ſofort auf der rechten, die Amerikaner auf der linken Seite der Stadt, und begannen eine regelmäßige Belagerung. In kurzer Zeit war die erſte Linie gezogen, und die Beſchießung begann an dem erſten Oktober. Mehrere Tage hindurch wurde ein furchtbares Feuer unterhalten, und durch Bomben, die man in die Stadt warf, noch zerſtörender gemacht. Die Bitte des Commandanten, die Weiber und Kinder bis zum Schluſſe der Belagerung an Bord eines franzöſiſchen Kriegsſchiffs bringen zu laſſen, wurde abgeſchlagen, weil man fürchtete, es möchte eine Kriegsliſt darunter verſteckt ſeyn. Eſtaing, der nicht vermuthet hätte, daß ſich die Sache ſo ſehr in die Länge ziehen werde, ſetzte ſeine Schiffe durch einen unver-

muthenden Angriff einer engliſchen Flotte großer Gefahr aus, und entſchloß ſich daher zum Aeußerſten, zu einem Sturm. In der Frühe des 9. Oktobers begann der Angriff auf der linken Seite der Stadt, der man ſich durch einen Sumpf nähern mußte, ein Umſtand, der das Vorrücken unglücklicher Weiſe verzögerte. Von beiden Seiten wurde mit der gleichen Tapferkeit, mit der gleichen Erbitterung geſtritten; Eſtaing und Lincoln ſelbſt ſetzten ſich dem furchtbarſten Feuer aus; aber bald ermatteten die Stürmenden, die Engländer ſtürzten ſich auf ihre Reihen, und trieben ſie zurück. Mittlerweile hatte Pulawski mit ſeiner leichten Reiterei die Engländer im Rücken zu faſſen verſucht, war aber gleich zu Anfang der Action von einer Kugel tödtlich getroffen worden, worauf die Seinigen ſich zurückzogen. Als die Sonne erſchien, beleuchtete ſie ein furchtbares Schlachtfeld, die Franzoſen hatten 700 Mann an Todten und Verwundeten; der Graf von Eſtaing ſelbſt befand ſich unter den letztern, die Amerikaner verloren an 400 Mann. Wenige Tage nachher ſtarb der edle Pulawski, noch im Tode ein Held. Als ſein König ſeinen Tod erfuhr, rief er aus: „Pulawski! immer tapfer, aber immer ein Feind der Könige.“ Der Congreß ließ ihm ein Denkmal ſetzen.

Den 18. October wurde die Belagerung aufgehoben, und die Franzoſen gingen unter Segel. Bald nachher wurde Rhode-Island von den Engländern geräumt, aus Furcht, das franzöſiſche Geſchwader möchte ſich nun nach dieſer Inſel wenden. Die Republikaner, denen das ſchwere Geſchütz und viel Munition an dieſem Orte in die Hände gefallen war, ließen noch einige Zeit die engliſche Flagge aufgeſteckt, ein Kunſtgriff, der ihnen mehrere feindliche Fahrzeuge zuführte.

Werfen wir einen Blick auf das Innere der Colonien, ſo finden wir, daß die Allianz mit Frankreich in moraliſcher Beziehung ſehr ſchlimme Früchte trug. Die Nation, die eben noch allein die Laſt eines ſchrecklichen Bürgerkriegs getragen hatte, glaubte nun auf einmal die Hände in den Schoos legen zu können, und in den Hafen der Ruhe eingelaufen zu ſeyn; nirgends zeigte ſich mehr die frühere heldenmüthige Aufopferung, nirgends der Todesmuth, der Gut und Blut mit Freuden im Dienſte des Vaterlands darbringt. Urplötzlich war die Gier nach Vortheil, Geld und Gewinn erwacht, die Privatintereſſen, die nicht wenig zur Gründung der Colonien beigetragen hatten, und die der Amerikaner mit der Muttermilch einſog, wurden wieder mit leidenſchaftlicher Vorliebe gehegt, und wenn die mahnende Stimme der ächten Patrioten ertönte, wenn ſie anklopften, um Hilfe zu finden für die gefährdete Freiheit, für das bedrohte Vaterland, ſo fanden ſie Alles in

Lethargie begraben. Und hier waren es wiederum jene Skorpionen einer jeden im Krieg begriffenen Regierung, die den Soldaten das Blut ausſaugen, ſie verſchmachten laſſen, wenn ſie dadurch einige blanke Goldſtücke erjagen können, die Lieferanten waren es, durch welche die Peſt des Eigennutzes, dem ſie als ihrem Götzen huldigte, ſich immer weiter verbreitete. Bei jeder Gelegenheit, wo es irgend etwas zu gewinnen gab, hatten ſie ihre raubgierigen Hände im Spiel. Dabei waren ſie, wenn man ſie hörte, die beſten Patrioten, die je die Welt geſehen. Weigerte ſich Einer, ſie bei ihren habſüchtigen Planen zu unterſtützen, ſo ſchrien ſie über Verrath. Die hauptſächlichſte Urſache eines ſolchen Sittenverderbniſſes hat man zweifelsohne in dem Unwerthe des Papiergeldes zu ſuchen. Bereits hatte der Congreß die ungeheure Summe von 160 Millionen Dollars in Creditſcheinen ausgegeben, deſſen gar nicht zu gedenken, was die Provinzial-Aſſemblies in Curs brachten. Daher kam es denn auch, daß man ein einfaches Mittagsmahl oder ein Paar Schuhe mit 2—3000 franzöſiſchen Livres in Papier bezahlen mußte. Auch erröthete die engliſche Regierung nicht, um ihrem Gegner den Nerv aller fernern Operationen abzuſchneiden, Creditſcheine nachmachen zu laſſen, und in die Colonien einzuſchwärzen. Außerdem lag der Handel mit dem Auslande völlig darnieder, wodurch das baare Geld immer ſeltener wurde. Wiederum fehlte es nicht an ſolchen, die aus dem Handel mit Creditſcheinen ein Gewerbe machten, und durch künſtliche Spekulationen, die den Stand des Papiergelds erhöhten oder erniedrigten, immer ihre Rechnung fanden. So kam es denn, daß die elendeſten Menſchen gleichſam über Nacht ein ungeheuers Vermögen ſich erwarben, während die achtungswertheſten Männer mit bitterer Armuth zu kämpfen hatten. Niemand wollte mehr ein Amt bekleiden, ohne ſich der ſchändlichſten Geldquellen vorher verſichert zu haben. Damit verband ſich der wüthendſte Parteihaß, deſſen Gift ſelbſt die Mitglieder des Congreſſes angeſteckt hatte. Man konnte bereits mit Beſtimmtheit zwei Parteien unterſcheiden, die ſich wechſelſeitig auf jede erdenkliche Weiſe anfeindeten. Die Einen, die den Staat durch eine zu große Abhängigkeit von Frankreich entehrt glaubten, wurden als Freunde Englands verſchrien, ob ſie gleich nichts anders wollten, als die Würde und Unabhängigkeit der Republik erhalten. Ihnen gegenüber ſtanden jene geſchmeidigen Männer, die ſich gerne vor dem Stolz Frankreichs demüthigten, ſobald dieſer Verbündete Vortheil und Hilfe gegen Großbritannien verſprach, mochten die Bedingungen auch mehr als anſtößig ſeyn. Wenn der ächte Republikaner von nichts wiſſen wollte, als von der Unabhängigkeit ſeines Vaterlands, kein anderes

Ziel vor Augen hatte, als die Rechte des freien Bürgers, ſo ſuchten dagegen jene weichen Seelen durch Umwege und Winkelzüge zu einem gemächlichen, ruhigen Daſein zu gelangen. Jene letztere Partie fand eine kräftigere Stütze an Silas Deane, dem frühern Agenten des Congreſſes in Frankreich, der es wagte, die Gebrüder Lee öffentlich eines geheimen Einverſtändniſſes mit England zu beſchuldigen, ihnen die Abſicht unterſchob, mit Frankreich zu brechen und Franklin zu entfernen, wie ſie es bereits bei Washington verſucht haben. Die angegriffenen Brüder antworteten mit der größten Mäßigung und Würde; aber bald unternahmen Thomas Payne und William Drayton eine ernſtere Vertheidigung derſelben, und machten Deane den Vorwurf, daß er ein feiger Schmeichler Frankreichs ſey, und daß, wenn er noch nachträgliche Bezahlungen für Leiſtungen einiger franzöſiſcher Privaten verlange, dieß mit ſeinen frühern Angaben im Widerſpruch ſtehe, nach welchen dieſe Unterſtützungen den vereinigten Staaten geſchenkweiſe zugekommen ſeyen. Wirklich wurde Deane nicht ohne Grund beſchuldigt, durch ſolche nachträgliche Schuldforderungen einen ſchändlichen Vortheil ſich zugewendet zu haben. Der franzöſiſche Geſandte nahm dieſe Erklärung durchaus nicht günſtig auf, ſondern machte dem Congreß ernſte Vorwürfe, und beſtand darauf, daß die von Deane vorgelegten Rechnungen bezahlt wurden. Payne verlangte und erhielt ſeine Entlaſſung als Staatsſekretär.

Unterdeſſen wünſchte der Hof von Madrid nichts ſehnlicher, als dem Bunde gegen England beizutreten, um Gibraltar, Jamaica und beide Florida wieder zu gewinnen. Frankreich entſchloſſen, ſeine Hilfe um einen höhern Preis noch einmal zu verkaufen, beſtärkte Spanien in den hohen Anforderungen, die daſſelbe an die vereinigten Staaten zu machen geſonnen war. Wenn Frankreich das Monopol der Fiſchereien auf New-Foundland für ſich begehrte, ſo verlangte Spanien beide Florida, die ausſchließliche Schifffahrt auf dem Miſſiſippi, und das Souveränitätsrecht über die hinter dieſem Strome gelegenen Gegenden. Dafür ſprach der König von Spanien zunächſt ſeine Vermittlung bei dem großbritanniſchen Hofe. Als der Marquis von Almodovar in London hierauf ſich beziehende Vorſchläge machte, erhielt er immer eine ausweichende Antwort. Das engliſche Miniſterium bot Allem auf, um Frankreich von Nord-Amerika abwendig zu machen, oder einen europäiſchen Krieg gegen dieſe Macht anzuſpinnen. Gérard erörterte bei dem Congreß das Anerbieten Spaniens, indem er nicht undeutlich die Bedingungen durchſchimmern ließ, unter welchen ſich die beiden Häuſer Bourbon zu nachdrücklicher Unterſtützung verſtehen würden.

Damit man die vorgeſchlagene Vermittlung nicht annehme, ſprach er davon, daß die vereinigten Staaten keine förmliche und offen ausgeſprochene Anerkennung ihrer Unabhängigkeit verlangen ſollen. Endlich erhob er die ſichere Hoffnung des Siegs, zu welcher die Tripel-Allianz berechtige. Außer der Garantie für den Beſitz beider Floriada, verwarf der Congreß entſchieden alle in Vorſchlag gebrachten Bedingungen, was ihm um ſo leichter wurde, da Spanien bereits die Feindſeligkeiten gegen England begonnen hatte. Der Gouverneur von Luiſiana hatte mit Erfolg eine Expedition gegen die brittiſchen Beſitzungen am Miſſiſippi unternommen, und die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten in Neu-Orleans proclamirt. Der Congreß beharrte auf den Artikeln ſeiner Allianz mit Frankreich, und ließ durch ſeine Geſandten ſogar eine Eroberung Canada's und Neu-Schottlands zu Gunſten der vereinigten Staaten in Vorſchlag bringen. Unerſchütterlich beharrte der Congreß auf dieſen Grundlagen des Vertrags auch dann, als der Nachfolger Gérard's, Chevalier de la Luzerne, einen nochmaligen Verſuch machte. Spanien, erbittert durch dieſe Weigerung, wollte auch nach der Kriegserklärung Nordamerika's Unabhängigkeit nicht anerkennen, und weder einen Bevollmächtigten annehmen, noch ſchicken. Weil es aber ſeine Rüſtungen vollendet hatte, und einen Grund zu dem Krieg ſuchte, ſo ließ es abermals ſeine Vermittlung in London anbieten, und als der Geſandte keine befriedigende Antwort erhielt, ſo reiste er ab, nachdem er dem Staatsſekretär Weymouth zuvor eine Erklärung übergeben hatte, in welcher viele einzelnen Beleidigungen, die ſich England gegen Spanien, beſonders deſſen Flagge, erlaubt habe, aufgeführt waren. Dem Gebrauche gemäß, antwortete der Hof von London in einer Gegenerklärung. In einem beſondern Manifeſt war der König von Spanien ſo ehrlich, offen zu geſtehen, die eigentliche Urſache des Kriegs liege darin, daß man Großbritannien ſeine ſo gewaltthätig gehandhabte Oberherrſchaft zur See entreißen wolle. Während die kriegführenden Mächte ihr Betragen der Welt zu beſchönigen ſuchten, vereinigten ſich die ſpaniſche und franzöſiſche Flotten, 66 Linienſchiffe ſtark. Graf von Orvilliers war Oberadmiral. Außerdem wurden in den franzöſiſchen Häfen 300 Transportſchiffe ausgerüſtet; 40000 Mann waren an den Küſten der Bretagne und Normandie verſammelt, und glühten vor Begierde, auf das jenſeitige Ufer geſetzt zu werden. Hier wurden alle möglichen Vertheidigungs-Anſtalten getroffen, welche nur immer die Kürze der Zeit geſtattete; 38 Linienſchiffe unter Admiral Hardy kreuzten in dem Meerbuſen von Biscaya, um die Vereinigung der beiden Flotten zu verhindern; die Mi-

lizen hielten ſich marſchfertig; ſogar die königliche Garde erwartete ſtündlich den Befehl zum Aufbruch. Plötzlich erſcheint die vereinigte Flotte den 15. Auguſt vor Plymouth, und nimmt ein Linienſchiff von 64 Kanonen, Alles macht ſich auf eine Landung gefaßt. Der brittiſche Admiral manövrirte vor dem Kanal von Manche, nicht ſtark genug, dem Feinde die Stirne zu bieten, da erhob ſich unerwartet ein Sturm, und zwang die große Flotte, den Kanal zu verlaſſen, und in die offene See zu gehen, in der Abſicht, den Admiral Hardy abzuſchneiden. Dieſer aber benutzte am 31. Auguſt einen günſtigen Wind, und lief vor den Augen der Verbündeten mit vollen Segeln in den Kanal ein. Die letztern verfolgten ihn bis vor Plymouth, und Graf von Orvilliers ſegelte nach Breſt. So endete ein Unternehmen, von dem man die größten Folgen erwartet hatte. Gewiß iſt, daß die vereinigte Flotte an einer anſteckenden Krankheit 5000 Matroſen verloren hatte, und daß die reichen Indien-Flotten glücklich den Ort ihrer Beſtimmung erreichten, während Hardy ſich einer Menge franzöſiſcher und ſpaniſcher Fahrzeuge bemächtigte. Außerdem ſtießen noch einige Fregatten auf einander, bei welcher Gelegenheit von beiden Theilen mit großer Bravour geſtritten wurde. Merkwürdig war der Kampf eines Schottländers in amerikaniſchen Dienſten mit einigen engliſchen Fahrzeugen an der brittiſchen Küſte, der nicht früher endete, bis einige Fahrzeuge in die Luft flogen, und der Schotte, während ſeine Fregatte ſank, ſich der engliſchen bemächtigte.

Auf dieſe Weiſe war Großbritannien, wie einſt bei der Ankunft der Armada, durch einen Zufall der größten Gefahr glücklich entnommen, aber noch war die Zahl ſeiner Feinde nicht groß genug, beinahe ganz Europa ſollte ſich vollends gegen die einzige Inſel verbinden. Holland hatte ſeit dem Anfang des Kriegs England im geheimen unterſtützt. Zu Anfang des Januars 1780 ging eine holländiſche Handelsflotte, mit erlaubten Waaren beladen, unter dem Geleite des Grafen Byland, nach Frankreich unter Segel. Die brittiſche Admiralität beorderte den Capitän Fielding, die Schiffe zu viſitiren, und falls ſie Schleichwaaren an Bord haben, dieſelben mit Beſchlag zu belegen. Als die Engländer Viſitation verlangten, wechſelten beide Geſchwader einige Kugeln, und Byland war genöthigt, nachdem ſein Schiff eine volle Lage bekommen, die Flagge zu ſtreichen. Einige der Fahrzeuge erreichten die franzöſiſchen Küſten, die übrigen wurden genommen, worauf der engliſche Capitän dem Holländer erlaubte, ſeine Flagge wieder aufzuſtecken und ſeinen Weg fortzuſetzen; dieſer aber folgte ſeinen Transportſchiffen nach der Rhede von Spithead. Obgleich

die Ladungen nicht verbotener Art waren, wurden ſie doch nicht herausgegeben, „weil, wie der Admiralitätshof erklärte, die Schiffe in einen von den Engländern in Blokadeſtand erklärten Hafen haben einlaufen wollen.“ Schlechter konnte man wohl nicht eine ungerechte Handlung beſchönigen! Jetzt war es nicht mehr zweifelhaft, daß es zwiſchen beiden Mächten zum Bruch kommen werde, zumal da auch die Staaten des Nordens, unter dem beliebten Titel einer bewaffneten Neutralität einen Bund geſchloſſen hatten, der mittelbar Englands Oberhoheit entgegenwirkte. Die Grundlagen des Vertrags, der von der ruſſiſchen Catharina angeregt worden war, beſtanden in einer gegenſeitigen Garantie der contrahirenden Mächte, den neutralen Schiffen freie Fahrt von einem Hafen zum andern überall auszuwirken, und die Ladungen der unter einander kriegführenden Mächte auf neutralen Schiffen gegen jeden Eingriff zu wahren. Um dieſen Beſtimmungen Geltung zu verſchaffen, verpflichteten ſich Rußland, Schweden und Dänemark, ihre Geſchwader auszurüſten, die den freien Verkehr zu ſchützen hatten. Zugleich beſtimmte man gegen England, daß nur die contrahirenden oder dem Bunde ſich anſchließenden Mächte befugt ſeyen, über die Ladungen, in Beziehung auf Contrebande, einen richterlichen Ausſpruch zu thun. Allen Regierungen wurden die Artikel mitgetheilt, mit der Einladung, denſelben beizutreten. Die Höfe von Verſailles und Madrid beeilten ſich, die ruſſiſche Kaiſerin zu beglückwünſchen, und ſie zu verſichern, ihre Seeoffiziere haben Befehl, den Grundſätzen des Vertrags gemäß zu verfahren. Portugall zögerte. Die Generalſtaaten berathſchlagten, ob ſie die von den engliſchen Miniſtern dem Allianzvertrage zu Folge verlangten Subſidien bewilligen wollen, bis der Hof von St. James ſie aufforderte, ſich kategoriſch darüber zu erklären, ob ſie ſich an Großbritannien oder den nordiſchen Bund anſchließen wollen, worauf die Generalſtaaten einſtimmig den Beſchluß faßten, die Subſidien ferner nicht mehr zu bezahlen, und mit Rußland zu unterhandeln. Der unbeſiegte Leoparde Albions blieb unerſchüttert. Im Mai wurden mehr als 400 Transportſchiffe nach Amerika abgeſchickt, um Clinton in den Stand zu ſetzen, Carolina mit Nachdruck anzugreifen. Als der Admiral Arbuthnot, der die Flotte geleiten ſollte, vernahm, daß die Franzoſen einen Angriff auf die Inſel Jerſey unternommen haben, eilte er dem bedrängten Orte zu Hilfe, machte das Unternehmen ſcheitern, und kam ſodann gegen Ende Auguſts in New-York an, wo Clinton 7000 Mann einſchiffte und mit ihnen nach Süd-Carolina unter Segel ging. Um dieſelbe Zeit wurde der allgemein verehrte Admiral Rodney

mit einem Geſchwader nach den Antillen beordert, erhielt aber zuvor den wichtigen Auftrag, Gibraltar, das von den Spaniern von der Land- und Seeſeite her belagert wurde, mit Proviant zu verſehen. In den erſten Tagen des Jahrs 1780 ging er dahin unter Segel und war ſo glücklich, auf eine ſpaniſche Flotte zu ſtoßen, die mit Munition und Proviant für die Belagerer von Gibraltar ausgelaufen war, und bemächtigte ſich derſelben. Bald nachher begegnete ihm ein anderes Geſchwader von neun Linienſchiffen unter den Befehlen Don Juan's de Langaro. Dieſer, ſtatt ſich vor der überlegenen Macht zurückzuziehen, begann den Kampf, der in die Nacht hinein mit äußerſter Hartnäckigkeit fortgeſetzt wurde, bis ein ſpaniſches Linienſchiff aufſuhr, worauf die übrigen genommen wurden. Sobald Gibraltar wieder mit dem Nöthigen verſehen war, ſegelte Rodney nach den Antillen, während er den Gegenadmiral Digby mit den Priſen nach England ſandte. Dieſer begegnete einem franzöſiſchen Geſchwader, deſſen Capitän, ſobald er den Feind erblickte, den Kauffarteiſchiffen mit vollen Segeln zu flüchten gebot, während er ſelbſt ſeinem Gegner die Stirne bot, um, wenn die übrigen gerettet wären, ſelbſt davon zu ſegeln. Das letztere gelang ihm nicht, weil einer ſeiner Maſten brach, und er deßwegen von ſeinem Gegner eingeholt wurde.

In dieſem Augenblicke zeigte ſich Großbritannien wieder in ſeiner ganzen Größe. Dieſelbe Regierung, die, weil ſie ſtets zu halben Maaßregeln ihre Zuflucht nahm, mit drei Millionen Coloniſten nicht fertig werden konnte, beſtand ſiegreich den Kampf mit dem mächtigen Hauſe Bourbon, und dachte ſogar, nicht mehr zufrieden damit, den Bund blos abgewehrt zu haben, bereits auf neue Eroberungen. Noch waren die Großthaten des preußiſchen Friedrichs zu friſch und lebendig in Aller Gedächtniß, als daß man nicht das Schickſal ſeines Kurfürſtenthums Brandenburg mit dem der königlichen Inſel verglichen hätte. Aber dieß iſt die Allgewalt des Nationalgeiſtes, das die gemeinſame Gefahr die verſchiedenen Strebungen einigt, und die Herzen bereitwillig macht, jedes Opfer zu bringen, wenn es das Wohl des Vaterlands gilt, was uns zu dem Schluſſe berechtigt, daß der Grund der von den nordamerikaniſchen Colonien errungenen Emancipation großentheils in England ſelbſt zu ſuchen iſt, ſofern ihre Unterdrückung nicht Nationalſache war, ſondern die nach Unabhängigkeit ſtrebenden Geiſter im Mutterlande ſelbſt vielfachen Anklang fanden.

Zwölftes Kapitel.

Clinton, der, wie wir bereits bemerkt haben, gegen das Ende des Jahrs 1779 mit einem großen Theile ſeiner Armee ſich nach den Südprovinzen eingeſchifft hatte, eines Theils um nicht genöthigt zu ſeyn, den Winter über unthätig zu bleiben, andern Theils um durch Eroberung und Unterwerfung der reichſten Colonien Nordamerika's, durch Verſchließung der ergiebigſten Hilfsquellen, aus denen der Congreß ſchöpfte, den langwierigen Krieg mit Einem Schlage zu endigen, erfreute ſich zu Anfang ſeiner Fahrt der günſtigſten Winde, bis durch ein plötzliches Unwetter ſeine Schiffe zerſtreut wurden, und ſich erſt nach und nach, übel zugerichtet, in dem Hafen von Savannah ſammelten. Am 10. Februar 1780 ging er nach Charles-Town unter Segel, und verſchanzte ſich an den Ufern des ſüdlich von der Stadt gelegenen Aſchley. Zwar hatte man in der Hauptſtadt Süd-Carolina's Allem aufgeboten, um den drohenden Sturm abzuwehren, aber die meiſten Bemühungen hatten nicht den gewünſchten Erfolg, weil es an Geld fehlte, die Milizen durch die in Georgien erlittenen Unglücksfälle eingeſchüchtert und beſonders wegen der in Charles-Town wüthenden Blattern nicht ſehr geneigt waren, ihr Leben einer doppelten Gefahr auszuſetzen. Statt der verſprochenen 9000 Mann konnte der Congreß blos 500 ſammt einigen Fahrzeugen ſchicken, welche letztere die Beſtimmung hatten, die Communication mit den Belagerten zu unterhalten. Durch alle dieſe Hinderniſſe ließen ſich General Lincoln und der mit dictatoriſcher Gewalt ausgeſtattete Gouverneur John Rutledge nicht abſchrecken, ſondern arbeiteten unermüdet an der Organiſation der Armee, die ſie zuletzt wenigſtens auf 5000 Streiter brachten, ſo unzureichend auch dieſe Zahl zur Vertheidigung der ſchlecht befeſtigten Stadt war. Der feindlichen Flotte ſuchte man durch mehrere Fregatten, die bei dem auf der Inſel Sullivan gelegenen Fort Moultrie aufgeſtellt waren, das im Jahr 1776 mit der rühmlichſten

Tapferkeit vertheidigt wurde, den Eingang in den Canal zu verwehren. Allein die Fahrzeuge zogen ſich beim Herannahen des Feindes in den Hafen zurück und ſperrten dieſen durch eine von der Stadt auf eine niedere Sandbank gezogene Kette. Den 29. März ſetzte Clinton über den Aſchley, und ſchloß die Stadt von der nordweſtlichen Seite ein, ſo daß nur noch die Verbindung auf dem Cooperfluß frei war. Zu derſelben Zeit drang der Admiral Arbuthnot in die Bai, indem er, einen günſtigen Wind benützend, ſchnell am Fort Moultrie vorbeifuhr. Bereits war die zweite Parallele gezogen, als General Huger an dem Cooperfluſſe erſchien, um auf dieſem Wege nicht nur die Stadt mit Proviant zu verſehen, ſondern auch den Rücken der Belagerer zu beunruhigen, und den Belagerten einen ſichern Rückzug offen zu halten drohte. Obriſt Webſter wurde beordert, die Republikaner von der Brücke, die ſie beſetzt hielten, zu vertreiben, was wegen der ſchlechten Anordnungen, welche die letztern getroffen hatten, leicht gelang, ſo daß nun alle Zugänge nach Charles-Town verſchloſſen waren. Bald nachher vernichtete der unermüdliche Cavallerie-Obriſt Tarleton ein Corps amerikaniſcher Reiterei, und Admiral Arbuthnot zwang Moultrie, zu capituliren. Auch die Stadt litt durch die Beſchießung furchtbar, alle Hoffnung auf Entſatz war abgeſchnitten, die Einwohner wurden durch den genommenen beträchtlichen Schaden ſchwierig, und Lincoln ſah ſich genöthigt, in Unterhandlung zu treten. Am 12. Mai wurde die Capitulation unterzeichnet, vermöge der die regulären Truppen zu Kriegsgefangenen gemacht, die Milizen und die Einwohner dagegen zwar unter dieſelbe Kategorie geſtellt, aber auf ihr Ehrenwort entlaſſen wurden. Es iſt eine ausgemachte Sache, daß Lincoln klüger gehandelt hätte, wenn er Charles-Town beim Heranrücken eines bei weitem überlegenen Feindes räumte, wie Washington Philadelphia, oder wenigſtens nicht jeden Rückweg ſich abſchneiden ließ. Nach dieſer Eroberung ließ Clinton nach allen Seiten hin Streifzüge machen, um die Loyaliſten aufzurufen, was ihm auch vollkommen gelang. Die Einwohner beeilten ſich, ihre Anhänglichkeit an die königliche Sache auf jede mögliche Weiſe kund zu thun. Alles war von den Republikanern gereinigt; der Parteigänger Obriſt Budford, der bisher in der Nähe der Stadt geblieben war, zog ſich eilend zurück. Aber dem raſtloſen Tarleton vermochte nichts zu entgehen; mit ſeinen Dragonern machte er während der furchtbarſten Hitze in 54 Stunden einen Weg von 105 Meilen, holte ſeinen Gegner ein und ließ Alles unbarmherzig niederſäbeln. Jetzt glaubte Clinton den Republikanismus Süd-Carolina's von Grund aus zerſtört zu haben,

und ſchrieb, um ſeine ſanguiniſchen Hoffnungen recht zur Schau zu tragen, eine allgemeine Amneſtie aus, von der nur diejenigen ausgeſchloſſen waren, die ſich mit dem Blute derer von ihren Mitbürgern befleckt hatten, welche ſich als Feinde des Aufruhrs bewieſen. Zugleich entband er außer den in Charles-Town gefangen genommenen Soldaten, alle Kriegsgefangenen von ihrem geleiſteten Eide, und rückte ſofort offen mit der Anforderung heraus, die Familienväter ſollten ſich zu einer Miliz organiſiren, die Unverheiratheten ſich unter die königlichen Fahnen ſtellen. Auf dieſe Weiſe war die Ruhe wieder hergeſtellt, aber dieſe glich nur der Stille des Meeres, das vor dem Ausbruch eines Sturms am ruhigſten iſt. Die Organiſation der eroberten Provinz wurde mit der Vernichtung der Creditſcheine begonnen. Durch eine Commiſſion wurden die Verhältniſſe des frühern Preiſes der Waaren, und ihrer durch das Papiergeld herbeigeführten Vertheurung auf das gewiſſenhafteſte geprüft, die Rechnungen auf den Stand der baaren Münze reducirt, und das Papiergeld für allen Verkehr verboten. Dadurch ſahen ſich die Beſitzer von Creditſcheinen genöthigt, dieſelben in den andern Provinzen umzuſetzen, was abermals ein Fallen des Papiergelds verurſachte. Nun mußte ſich der Congreß der eiſernen Nothwendigkeit fügen, und den Nennwerth der Creditſcheine auf den in dem Verkehr geltenden Werth derſelben herabſetzen, ſo ſehr er ſich auch bisher bemüht hatte, durch ſtrenge Verordnungen dieſem Uebel vorzubeugen.

Bereits trug die in Carolina ausgeſchriebene Amneſtie, womit man Confiscation der Güter der Ausgewanderten, und Quälereien gegen die Verwandten der letzten, ſo wie gegen alle Kriegsgefangene verband, ſchlechte Früchte der Verſtellung, indem die Meiſten es vorzogen, Anhänglichkeit gegen den König zu heucheln, als ſich den Verfolgungen einer willkührlichen Militär-Regierung auszuſetzen. Die unter der Zahl der Kriegsgefangenen begriffenen Einwohner Charles-Town's unterzeichneten zum größten Theil eine feierliche Erklärung ihres treuen Gehorſams gegen ihren Monarchen; jeder, der ſeine Unterſchrift verweigerte, wurde ſeines Eigenthums beraubt und in das Gefängniß geworfen, wenn er ſich nicht durch freiwillige Verbannung rettete.

Unter dieſen niederſchlagenden Ausſichten zeichneten ſich die Frauen Carolina's durch einen Heroismus aus, der ſich in ſolchem Grade ſelten bei dem ſchönen Geſchlechte findet. Statt ſich auf glänzenden Bällen, in hohen Geſellſchaften zu zeigen, und das Wohlwollen der engliſchen Offiziere ſich zu erwerben, brachten ſie Troſt in die finſtern Gefängniſſe, in welchen der Gatte, der Bruder, der Freund ſchmach-

teten, erhoben den geſunkenen Muth durch die im Munde des Weibes ſo bezaubernden Worte: Patriotismus, Freiheit, Märtyrthum, ja ſie ließen ſich durch ihre übermüthigen Sieger aus den Armen ihrer Eltern, ihrer Kinder, ihrer Gatten reißen, in die Verbannung treiben, ohne ein Wort der Klage, unter ſteten Aufforderungen und Ermunterungen an die Ihrigen, unerſchrocken und feſt zu bleiben. Beſonders aber war es die eheliche Liebe, deren Allgewalt ſich in den herrlichſten Proben bewährte. Frauen, die eben noch auf einem ſehr glänzenden Fuße gelebt hatten, fanden es nicht unter ihrer Würde, um einen Biſſen Brod zu betteln, nachdem ſie ihr ganzes Vermögen geopfert hatten, um ihrem Vaterlande nicht untreu zu werden, oder unterzogen ſich willig den härteſten Arbeiten, um ihre Gatten, ihre Kinder zu ernähren. Konnten wohl ſolche Beiſpiele ohne Einfluß auf die Männer bleiben? Mußte nicht der im Verborgenen glimmende Funke der Rache, nachdem die Waffenruhe, welche die heiße Jahrszeit auf einige Zeit nothwendig herbeigeführt hatte, dem Wiederbeginnen der Feindſeligkeiten Platz machte, in lichten Flammen aufſchlagen?

Inzwiſchen hatte Clinton den Oberbefehl über die Süd-Armee an Cornwallis abgegeben, und war nach New-York zurückgekehrt, das während des Winters einer drohenden Gefahr ausgeſetzt geweſen. Alle Zugänge zu der Stadt über das Waſſer waren nemlich ſo ſtark überfroren, daß das Eis auch das ſchwerſte Geſchütz trug. In der Stadt wurde Allem aufgeboten, den Sturm abzuwenden, und doch war Washington nicht einmal ſo ſtark, als die Garniſon des Platzes, und mußte ſich daher mit einer bloßen Demonſtration begnügen, durch die er unterſuchen wollte, ob nicht eine Bewegung zu ſeinen Gunſten in New-York ſelbſt Statt habe. Dagegen begannen mit Anfang des Frühlings die engliſchen Raubzüge wieder, deren unglücklicher Gegenſtand abermals New-Jerſey war. Von der Stadt Connecicut-Farms blieb nichts übrig, als ein Steinhaufen. Eine junge Frau, deren Mann zu den feurigſten Anhängern des Aufſtandes in der Provinz gehörte, gleich ausgezeichnet durch ihre Schönheit, wie durch ihre Tugenden, erwartete im Vertrauen auf ihre Unſchuld, ruhig die Ankunft der Engländer. Ein Soldat ſieht ſie im Kreiſe ihrer Kinder, legt an, und ſtreckt die unglückliche Mutter todt zu Boden nieder. Die Königlichen waren bereits gegen eine andere Stadt, Springfield, im Anmarſch, als ſie hörten, ein Linienregiment und Milizen erwarten ſie daſelbſt. Sie wollten ſich nicht der Wuth des gereizten Löwen ausſetzen, und traten ſchleunig den Rückzug an.

Edlerer Natur war der Plan Clintons, Washington aus ſeiner fe-

ſten Stellung in der Grafſchaft Morris zu verdrängen. Zu dieſem Behufe machte er Miene, am Hudſon hinaufzuziehen, um ſich der dortigen Engpäſſe zu bemächtigen. Washington ſchickte den General Greene nach dem bedrohten Platze, der ſich denn auch ſchon auf ſeinen Vorpoſten mit der äußerſten Hartnäckigkeit ſchlug, und die Königlichen zwang, ihr Vorhaben aufzugeben, die ſich ſodann durch Verbrennung Springfields rächten, ſtatt deſſen aber auch von den Republikanern mit der größten Erbitterung verfolgt, überall beunruhigt wurden, und nur durch die Geſchicklichkeit ihrer Führer einem gewiſſen Untergange entwiſchten. Der amerikaniſche Obergeneral ertheilte den Seinigen wegen ihrer braven Haltung große Lobſprüche.

Damit wir den mit großer Lebhaftigkeit wieder aufgenommenen Seekrieg nicht aus den Augen verlieren, ſehen wir uns nach den Antillen verſetzt, wo zu Ende des März durch die Ankunft des Grafen von Guichen in Martinique die franzöſiſche Marine auf 25 Linienſchiffe angewachſen war. Deſſen ungeachtet ſcheiterte ein Verſuch auf St. Lucie an den trefflichen Vorkehrungen der Engländer, die durch die Ankunft des Admirals Rodney ermuthigt, ſich ſtark genug fühlten, den Franzoſen zu folgen und ſie zu einer Seeſchlacht zu bewegen, eine Ausforderung, die Guichen nicht annahm. Wenige Tage nachher lichtete der Letztere die Anker und ſtieß bald auf die engliſche Flotte, wodurch ſich eine unbedeutende Action entſpann, bei welcher zwar beide Admirale große Fähigkeiten entwickelten, ohne daß jedoch der Erfolg für einen oder den andern Theil bedeutend geweſen wäre.

Nachdem beide Flotten ihren Schiffsſchaden ausgebeſſert hatten, begegneten ſie ſich wieder, da der Graf von Guichen einen abermaligen Verſuch auf St. Lucie im Schilde führte. Die Admirale manövrirten mehrere Tage mit gleicher Geſchicklichkeit, der engliſche, um den Wind zu gewinnen, der franzöſiſche, um denſelben zu behalten, bis es am 15. Mai zu einer unbedeutenden Action kam, die ſich am 19. wiederholte. Jede der kämpfenden Parteien verlor in dieſen drei Gefechten etwa 300 Mann an Todten, 800 an Verwundeten, worauf ſich die Engländer nach St. Lucie, die Franzoſen nach Fort-Royal zurückbegaben. Ein ernſteres Anſehen gewannen die Sachen, als der ſpaniſche Admiral Joſeph Solano mit 12 Linienſchiffen und 11000 Mann Infanterie in der Nähe der Antillen erſchien, um gemeinſchaftlich mit dem franzöſiſchen Geſchwader Jamaica zu erobern. Sobald Rodney von ſeiner Ankunft durch eine in dieſen Gewäſſern kreuzende Fregatte benachrichtigt war, ſegelte er dem neuen Feinde entgegen, dieſer aber war ſo vorſichtig, ſeinen Lauf mehr nördlich zu nehmen, und gelangte

glücklich nach Dominique und Guadeloupe, wo er ſich mit der franzöſiſchen Flotte verband. Einer ſolchen imposanten Macht wären die Engländer nicht gewachſen geweſen, allein die ſchönſten Hoffnungen wurden zu nichte, eines Theils durch die Macht der Natur, da die Bemannung der combinirten Geſchwader durch ein bösartiges Fieber täglich mehr geſchwächt wurden, andern Theils durch die Uneinigkeit der beiden Cabinette, weil die Spanier allererſt Jamaica, die Franzoſen die kleinen Antillen erobern wollten. So kam es denn, daß Solano ſich nach Havannah begab, während Guichen bei Cap Français Anker warf, wo er das Geſchwader des Chevalier de la Motte-Piquet, das in dieſen Gewäſſern ſtationirt war, an ſich zog. Rodney dagegen hatte keine angelegenere Sorge, als die, das bedrohte Jamaica gegen die Plane ſeiner Feinde zu ſchützen.

Kaum war der Seekrieg auf einige Zeit ausgeſetzt, als am Morgen des 10. Octobers die vom Himmel ſo geſegneten Antillen durch einen furchtbaren Orkan heimgeſucht wurden, der in wenigen Stunden die fruchtbare Inſel Barbados in eine Steppe umwandelte. Was der Wuth des Sturmes entkam, erlag unter den Streichen der gleich Höllenhunden wüthenden Gefangenen und Sklaven, die von ihrer ſo unverhofft erlangten Freiheit keinen beſſern Gebrauch zu machen wußten, als den, Alles zu zerſtören, was ihnen in den Weg kam. Sicherlich wären auch weder das Leben eines Menſchen, noch der geringſte Theil der zur Erhaltung deſſelben nothwendigen Nahrung gerettet worden, hätte nicht der auf der Inſel commandirende General Vaughan in Verbindung mit den gefangenen Spaniern, die ſich bei jener Gelegenheit auf das rühmlichſte auszeichneten, dieſen unnatürlichen Ausſchweifungen Schranken geſetzt. In Jamaica drang das Meer bis in die innere Theile der Inſel, und verſchlang mehr als 300 Menſchen. Glücklicher Weiſe begleitete das franzöſiſche Geſchwader eine reiche Kauffarteiflotte, während Rodney nach New-York unter Segel gegangen war.

Der Krieg in Europa hatte um dieſe Zeit keine weitern Folgen, als daß die Engländer eine franzöſiſche Handelsflotte wegnahmen, die Spanier dagegen eine noch reichere brittiſche ſammt 3000 Kriegsgefangenen in ihre Hände bekamen. Ein Verſuch, die in dem Hafen von Gibraltar aufgeſtellten engliſchen Schiffe zu verbrennen, ſchlug fehl, und General Elliot, Commandant der Feſte, vernichtete mit ſeinen 600 Streitern, die in ihrem Felſenneſte ſich vor nichts als vor dem Mangel an Lebensmitteln und Munition zu fürchten hätten, durch einen kühnen Ausfall beinahe alle mit unſäglicher Mühe aufgeworfenen Belagerungswerke, ſo daß die einzige Hoffnung der Spanier auf ihren Canonierſchaluppen beruhte, denen die feindliche Flotille nicht gewachſen war.

Der Hof von Verſailles, dem das Zögern der Generalſtaaten, offen mit England zu brechen, und aus der Tripel=Allianz eine Quadrupel=Allianz zu machen, allbereits läſtig wurde, war nicht lange in der Wahl der Mittel verlegen, um zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Er erklärte nemlich, er werde jedes holländiſche Schiff, das mit Großbritannien irgend welchen Verkehr treibe, wegnehmen laſſen, es wäre denn, daß daſſelbe nach Amſterdam oder Harlem gehörte. Amſterdam ſtand bereits ſeit zwei Jahren mit dem Commiſſär des Congreſſes, William Lee, in Unterhandlung wegen eines Freundſchafts= und Handelsvertrags mit den vereinigten Staaten. Um die Angelegenheiten einmal zu dem erwünſchten Ziele zu führen, ernannte der Congreß ſeinen Präſidenten, Laurens, zum Agenten bei den Generalſtaaten, von deſſen Sendung man ſich um ſo mehr verſprach, da das ſchreiende Unrecht, das der Graf von Bayland durch die brittiſche Flagge erlitten hatte, noch in Aller Gedächtniß lebte, und Frankreichs Drohungen viel zu bedenken gaben. Als nun vollends Laurens ſammt allen ſeinen Papieren auf der Höhe von New=Foundland von einer engliſchen Fregatte gefangen genommen und nach London in den Tower geſchleppt war, verlangte der Geſandte Großbritanniens bei den Generalſtaaten augenblickliche Erklärung über die bereits gepflogenen Unterhandlungen, und verließ, als man mit der Antwort zögerte, um die auf der See und den Inſeln befindlichen reichen Ladungen vorher in Sicherheit zu bringen, ſeinen Poſten, weil der letzte Punkt dem engliſchen Miniſterium ſehr in die Augen ſtach, und daſſelbe in der Hoffnung auf reiche Priſen den Krieg wünſchte, und darum auch erklärte.

So ſchien die auswärtige Politik für Amerika eine immer günſtigere Geſtalt zu gewinnen, aber die Republikaner hatten ſich überzeugt, daß ein Volk, das frei werden wolle, ſeine Emancipation nicht von den Verſprechungen fremder Mächte zu erwarten habe, erwachten zu neuen Kraftanſtrengungen, und legten, als wären ſie zu Anfang ihrer Revolution, all das Ihrige auf dem Altare des Vaterlandes nieder. Ueber ſolchen großherzigen Entſchließungen erſchien Lafayette wieder auf dem Kriegsſchauplatze, und überbrachte die frohe Botſchaft, daß bereits eine franzöſiſche Flotte mit mehrern tauſend Mann Landungstruppen den Küſten nahe ſey, verhehlte aber zugleich auch nicht, welches Vertrauen die europäiſchen Höfe auf die eigenen Kräfte der vereinigten Staaten ſetzen. Dieſe Nachricht wirkte mit unwiderſtehlicher Gewalt auf alle Gemüther; beſonders gingen die Frauen Philadelphia's, Washingtons edle Gemahlin an der Spitze, mit dem Beiſpiele der liebenswürdigſten Aufopferung voran, indem ſie alles Geld, worüber ſie verfügen konnten, zur Vermehrung und Solderhöhung der Armee zu=

ſammenſchoßen. Von beſonderer Wichtigkeit aber war die Errichtung einer öffentlichen Bank, welche keinen andern Zweck hatte, als durch Privatkredit die Ausgaben des Staats zu beſtreiten, indem die reichſten und angeſehnſten Bürger Penſylvaniens Obligationen nahmen, und ſich verbindlich machten, ohne für ihr Darleihen den geringſten Vortheil zu verlangen, noch eine andere Bürgſchaft als das Einkommen des Staats, die Contracte wegen der an die Armee zu leiſtenden Lieferungen zu ſchließen. Sollte man es ferner glauben, daß in dieſer Zeit der Verwirrung am 4. Julius, als am Jahresfeſte der Unabhängigkeits-Erklärung, in Boſton eine Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte gegründet wurde, die es ſich zur beſondern Aufgabe machte, hauptſächlich durch Löſung mathematiſcher und geographiſcher Fragen zur glücklichen Fortſetzung des Kriegs nach Kräften mitzuwirken? Bald nachher erſchien endlich die lange verheißene und erwartete Hilfe aus Frankreich, beſtehend aus ſieben Linienſchiffen und 6000 Mann Landungstruppen unter den Befehlen des Grafen Rochambeau in dem Hafen von New-Port, wo ſogleich die trefflichſten Anſtalten getroffen wurden, um Stadt und Hafen gegen einen Angriff zu ſchützen. Wirklich erſchien auch der Admiral Graves auf der Rhede, kehrte aber ſogleich wieder nach New-York zurück, ſobald er ſah, daß alle Bemühungen fruchtlos wären. Mehr Erfolg verſprach ſich Clinton von 6000 Mann auserleſener Truppen, mit denen er Rhode-Island den Franzoſen wieder zu nehmen hoffte, mußte jedoch ebenfalls von ſeinem Plane wieder abſtehen, als Washington mit ſeinen 12000 Republikanern, von der Zerſtreuung ſeines Gegners alsbald Gebrauch machend, New-York bedrohte. Blutiger ging es in den Süd-Provinzen her, wo einzelne Parteigänger mit unglaublicher Kühnheit die engliſchen Poſten beunruhigten. Die entſchloſſenſten Carolinier vereinigten ſich unter den Fahnen eines Obriſt Sumpter, der, überall vertraut mit der Localität, die Feinde auf allen Seiten beunruhigte, obgleich die Seinigen beinahe von allen Kriegs- und Lebensbedürfniſſen entblößt waren, ſo daß Mancher in einem Gefechte nicht mehr als drei Schüſſe thun konnte, und daher genöthigt war, abzuwarten, bis ſein Kamerade fiel, um durch ſeinen Tod in den Beſitz von Waffen und Munition zu gelangen. Aber auch ein regelmäßiges Heer, 6000 Mann ſtark, hatte ſich gebildet, wozu 1400 von Washington abgeſendete auserleſene Soldaten, die Cadres bildeten, unter den Befehlen des General Gates, der am 25. Julius im Lager eintraf und ſich ſogleich nach Süd-Carolina in Marſch ſetzte. Hier erließ er eine Proklamation, in welcher er allen denen, welchen die Engländer den Eid der Treue mit Gewalt abgenöthigt haben, vollkommen Amne-

ſtie verſprach. Hiedurch ermuntert, verließen ganze Compagnien, die bereits unter die königlichen Truppen eingereiht waren, die Fahnen. Lord Rawdon, der in Cambden befehligte, concentrirte ſeine Truppen auf dem rechten Ufer der Linche, während Gates ihm gegenüber ſein Lager ſchlug, und die Engländer durch häufige Scharmützel beunruhigte. Dieſe zogen ſich hierauf nach Cambden zurück, wo Cornwallis den Oberbefehl übernahm, und ſich von der Nothwendigkeit überzeugte, für den Fall, daß er Carolina und Georgien nicht verlieren wolle, wiewohl er nur über 2000 Mann zu verfügen hatte, eine Schlacht wagen zu müſſen. Den 15. Auguſt rückte er den Republikanern entgegen. Durch ein ſonderbares Spiel des Zufalls hegte Gates ganz denſelben Gedanken, und war auf dem Marſch nach Cambden begriffen. Morgens um zwei Uhr trafen die erſten Colonnen auf einander, und es kam zu einer blutigen Action, die jedoch bald der tiefſten Stille Platz machte, weil beide Generale einen nächtlichen Kampf fürchteten, und dieſe Friſt benutzten, um ihre Truppen in Schlachtordnung aufzuſtellen. Alles war bereit, als Gates unbegreiflicher Weiſe ſein Centrum und ſeinen linken Flügel eine andere Poſition einnehmen ließ. Dieſen Fehler benützt Cornwallis, indem er den linken Flügel der Republikaner, der aus Milizen beſtand, mit dem Bajonette anzugreifen und in die Flucht zu jagen befahl. Das Centrum, das hiedurch von zwei Seiten gefaßt wurde, widerſtand einige Zeit mit großer Tapferkeit, bis es, auch von dem rechten Flügel im Stiche gelaſſen, dem Feuer der ganzen feindlichen Armee ausgeſetzt, das Schlachtfeld räumen mußte. Alles flüchtete in die nahen Wälder. Die Amerikaner verloren im Ganzen 2000 Mann, die Engländer etwas über 300 an Todten und Verwundeten. Der brave deutſche Baron Kalb fiel mit eilf Wunden bedeckt den Königlichen in die Hände, ſo wie der General Rutherford. Mit dieſem Schlage hatten die Engländer Süd-Carolina wieder gereinigt, als vollends Obriſt Sumpters Haufen durch Tarletons Dragoner niedergeſäbelt oder zerſprengt war. Allein die heiße Jahrszeit und der Mangel an Magazinen, erlaubten es dem Lord Cornwallis nicht, die Früchte ſeines Siegs bis nach Nord-Carolina und Virginien zu verfolgen, ſo daß er für den Augenblick nichts weiter unternehmen konnte, als Major Ferguſſon abſenden, um den Muth der Loyaliſten beider Provinzen aufrecht zu erhalten. Zugleich gab er Befehl, jedes Individuum, das zu den königlichen Fahnen geſchworen habe, deſſen ungeachtet aber zu den Rebellen übergegangen ſey, wenn man deſſelben habhaft werde, aufzuknüpfen. Diejenigen dagegen, die in der Eigenſchaft von brittiſchen Kriegsgefangenen an dem Kampfe wieder Theil genommen hatten, wurden eingekerkert und ihres Eigenthums beraubt, eine Maaßregel, die der

finſterſten Zeiten der Barbarei würdig war, da Cornwallis ſelbſt durch ſein Manifeſt vom 3. Junius Alle ihres gegebenen Worts entbunden hatte. So wenig ließen ſich die engliſchen Generale durch die Beiſpiele der letzten Kriegsjahre überzeugen, daß bei einem Volke, das für ſeine Unabhängigkeit kämpft, Grauſamkeit und Schrecken nicht die Waffen ſind, welche das heilige Feuer niederſchlagen, ſondern daſſelbe im Gegentheil, ſelbſt da, wo es wirklich gelöſcht war, mit neuer Gewalt wieder aufſchlagen machen.

Unter dieſen wechſelnden Erfolgen des Kriegs wäre den Engländern, was Waffengewalt nicht vermochte, beinahe durch ſchändlichen Verrath gelungen. General Arnold, ein Mann, der durch ſeine Verwegenheit und unermüdliche Ausdauer uns bereits rühmlichſt bekannt iſt, war durch ſeine Wunden für den ferneren Dienſt beinahe unbrauchbar geworden, und erfreute ſich der ehrenvollen Belohnung für ſeine dem Vaterland geleiſteten Dienſte, durch den Congreß zum Commandanten Philadelphia's ernannt worden zu ſeyn. Sein unbändiger Stolz, der auf dem Schlachtfelde keine Befriedigung mehr fand, ſuchte Nahrung in dem übermäßigſten Aufwande, der ihn ſofort in einen Abgrund von Schulden ſtürzte, von denen er ſich nicht anders frei zu machen wußte, als indem er dem Congreſſe Schuldforderungen vorlegte, die eines Wucherers würdiger waren als eines Generals. Eine Commiſſion ſtrich die Rechnungen zur Hälfte. Arnold, hierüber wüthend, ſchrie über ſchnöden Undank, und entſchloß ſich, als eine zweite Commiſſion die Sachen von neuem prüfte und ſeine Forderungen abermals herabſetzte, zu brittiſchem Gelde ſeine Zuflucht zu nehmen. Zu dieſem Behufe correſpondirte er mit dem Adjutanten Clinton's, Major Andre, einem ſehr ſchönen und liebenswürdigen jungen Manne, unter den angenommenen Namen Guſtav und Anderſon. Man verſprach ihm einen angemeſſenen Rang in der engliſchen Armee und bedeutende Geldſummen. Dafür machte er ſich anheiſchig, das am Hudſon gelegene Fort, Weſt-Point, Amerika's Gibraltar, den Königlichen zu überliefern. Er bat um die Commandantenſtelle dieſes Platzes, und erhielt ſie. Während Washington, Geſchäfte halber, in Connecticut ſich aufhielt, ſollte das Bubenſtück vor ſich gehen. In der Nacht vom 21. September verabredete Andre mit Arnold vollends das Nöthige, verſpätete ſich und mußte ſeinen Weg, den er ſchon einigemal auf dem Hudſon gemacht, zu Lande nehmen, wobei er auf Arnold's dringende Vorſtellungen hin, ſich verkleidete. Bereits hatte er glücklich die amerikaniſchen Vorpoſten paſſirt, als er zufälliger Weiſe von drei Milizen angehalten wurde. Er zeigt ſeinen Paß, und ſie laſſen ihn ziehen.

Einer von den drei, der einiges Mißtrauen geſchöpft hatte, ruft ihn zurück. Andre fragt ſie, woher ſie ſeyen. „Von unten herauf“ war die Antwort, indem ſie damit New-York bezeichneten. Der junge Mann erwiedert offen: „Daher bin ich auch.“ Sogleich ergreifen ſie ihn, und er weißt ſich als einen engliſchen Offizier aus. Alle Verſprechungen blieben fruchtlos, die drei braven Männer ſind unbeſtechlich, ſuchen ihren Gefangenen durch, finden unwiederſprechliche Documente von Arnold's Verrätherei, und führen ihn vor den die Vorpoſten befehligenden Offizier. Andre, um Arnold nicht zu compromittiren, beharrt auf ſeinem angenommenen Namen, und rettet ſo den Verräther, der ſich augenblicklich aus dem Staube macht. Waſhington iſt ſo glücklich, bei ſeiner Zurückkunft ſich zu überzeugen, daß Arnold keine Genoſſen hat. Andre wird vor ein Kriegsgericht geſtellt, zu welchem auch Lafayette und der Baron von Steuben berufen werden, und gewinnt alle ſeine Richter durch ſeine edle Offenheit. Inzwiſchen ſucht Arnold in einem Schreiben von New-York aus ſeine Verrätherei zu beſchönigen, und nimmt als General das Recht in Anſpruch, mit einem Parlamentär ſich beſprechen, und die Mittel wählen zu dürfen, die er hiezu für die zweckdienlichſten erachte. In einem weitern Briefe behauptet der engliſche Obriſt Robertſon, Andre ſey von einem Trompeter begleitet geweſen, den er verloren habe. Dieſer aber weißt jede auf Unwahrheit gegründete Ausflucht zurück, und das Kriegsgericht erklärt ihn für einen Spionen und des Todes ſchuldig. Als Waſhington den General Clinton von dem Verlauf des Prozeſſes und dem gefällten Urtheil benachrichtigt hatte, erbat ſich letzterer eine Conferenz von Abgeordneten beider Parteien, die zwar bewilligt wurde, aber ohne Erfolg blieb, wiewohl Clinton im Falle der Execution mit den furchtbarſten Repreſſalien drohte. Vergeblich bat Andre, man möchte ihm die militäriſche Hinrichtung des Erſchießens zugeſtehen, am 2. Oktober wurde er gehängt. Seine letzten Worte waren: „Seyd Zeugen, daß ich ſterbe, wie ein herzhafter Mann ſterben muß!“ Arnold, der zum Brigadegeneral in brittiſchen Dienſten erhoben wurde, glühte vor Rache, und zog in den beleidigendſten Ausdrücken gegen den Congreß und gegen die Verbindung mit Frankreich los. Beſonders bösartiger Natur war ſeine Denkſchrift an die Offiziere und Soldaten der amerikaniſchen Armee, in welcher er den Köder der Beförderung und der Solderhöhung in den königlichen Dienſten nicht ſparte. Allein vor dem Brandmal des Verräthers trat jeder mit Abſcheu zurück. Einige Schriftſteller nahmen ſich die Mühe, ihm in das Gedächtniß zurückzurufen, daß es vor ſeinem Abfall keinen

leidenſchaftlichern Anhänger Frankreichs gegeben habe als General Arnold. Der Congreß hielt es unter ſeiner Würde, auf ſeine pöbelhafte Declamationen zu antworten, und begnügte ſich damit, den drei braven Milizen einen jährlichen Gnadengehalt von 200 Dollars auszuſetzen, und ſie mit einer eigens geſchlagenen ſilbernen Münze zu decoriren. Der vollziehende Rath von Penſylvanien aber ſchrieb Arnold mit andern Uebelthätern aus, und erklärte ihn, falls er ſich nicht ſtelle, als des Hochverraths überwieſen.

Nachdem mit dem September die kühlere Jahrszeit ihren Anfang genommen hatte, wurden die Kriegsoperationen wieder mit friſcher Thätigkeit begonnen. Virginien war der Zielpunkt, an welchem ſich die Südarmee mit einem Theil der New-Yorker Truppen verbinden ſollte, um mit dieſem Schlage dem langwierigen Kriege ein Ziel zu ſetzen. In dieſer Abſicht hatte Clinton den General Leslie mit 3000 Mann nach der Bai von Cheſapeak beordert, der ſeine Sendung mit den wildeſten Verheerungen beginnen zu müſſen glaubte. Cornwallis dagegen drang, nachdem er ſtarke Beſatzungen in die geeigneten Orte gelegt hatte, in Nordcarolina vor, und nahm eine Stellung in Charles-Town. Allein dieſe Gegend war gebirgig und unfruchtbar, die Poſten, die Cornwallis hinter ſich gelaſſen, wurden von allen Seiten beunruhigt, und die Lage der Engländer war in jeder Beziehung ſehr kritiſch. Dazu kam noch, daß Obriſt Ferguſſon mit ſeinen in Nordcarolina aufgebrachten Royaliſten, von den Bergbewohnern, die über ſeine Schandthaten empört, ihm Verderben geſchworen hatten, mit überlegener Macht angegriffen wurde und nach tapferer Gegenwehr, alle Aufforderungen, ſich zu ergeben, unbeachtet laſſend, mit den Waffen in der Hand fiel. Sein Nachfolger capitulirte ſogleich, nachdem die Königlichen 1100 Mann verloren hatten. Dieſe Affaire von King's-Mountain beſtimmte den brittiſchen Feldherrn, auf die Eroberung von Nordcarolina zu verzichten, über die Catawba zurück zu gehen und in dem fruchtbaren Winsborough eine Stellung zu nehmen, von der aus er mit Cambden und Ninety-Six in Verbindung blieb. Zugleich ertheilte er dem in Virginien ſtehenden General Leslie den Befehl, eiligſt nach Charles-Town herabzukommen. Trotz dieſer Vorſichtsmaaßregeln wurden die Engländer beſtändig beunruhigt, beſonders durch die bekannten Parteigänger Marion und Sumpter. Vor dem Lager des letztern bei Blackſtocks erſchien plötzlich Tarleton, und drang mit Ungeſtümm auf ſeinen Gegner ein. Dieſer aber ſchlug alle Angriffe mit der größten Kaltblütigkeit zurück, und zwang Tarleton nach bedeutendem Verluſte zum Rückzug. Leider war auch Sumpter ge-

fährlich verwundet, und konnte für den Augenblick ſeine brave Schaar nicht zu ferneren Siegen führen, weßhalb ſie ſich denn auch auflöste und zerſtreute.

Mittlerweile hatte Gates bei Charles-Town ſeine Winterquartiere bezogen, mußte aber in dieſem Augenblicke den Commandoſtab an Greene abgeben, der von Obriſt Morgan und einigen wenigen Schützen begleitet in dem Lager ankam. Gates ertrug dieſe Zurückſetzung ohne einen Laut des Unwillens, überzeugt, daß ein braver Patriote keine andern Anſprüche zu machen habe, als das Beſte des Vaterlands und blinden Gehorſam gegen daſſelbe. Cornwallis dagegen hatte Leslie's 2000 Mann an ſich gezogen, und dachte nun ernſtlich daran, ſeinen Plan gegen Nordcarolina und Virginien in Ausführung zu bringen. In der letzten Provinz ſollte Arnold ihm den Weg bahnen. Dieſer lief in die Bai von Cheſapeak ein, und ſchien keine angelegenere Sorge zu haben, als die, durch Verheerungen, deren ſich ein Flibuſtier geſchämt hätte, das Maaß des Fluches, womit das Vaterland ſeinen Verrath gebrandmarkt hatte, voll zu machen. Aber überall ertönte die Sturmglocke, man betrachtete es als Sache der Religion, den heiligen Boden des theuren Mutterlandes nicht durch die verbrecheriſchen Tritte eines Schurken entweihen zu laſſen, und dieſer mußte ſich auf Portsmouth zurückziehen. Die Südarmee war von Winsborough nach den oberen Theilen Nordcarolina's aufgebrochen, und marſchierte zwiſchen den Flüſſen Broad und Catawba, während Greene eine Demonſtration gegen Ninety-Six machte, und blos 1500 Mann unter Morgan zur Bewachung des Fluſſes Pacolet zurückgelaſſen hatte. Cornwallis bedurfte blos eines unbedeutenden, von Tarleton befehligten Corps, um Ninety-Six zu decken, und auch dieſes fand den Ort ſeiner Beſtimmung von dem Feinde nicht gefährdet, da ſich dieſer mit einigen leichten Scharmützeln begnügte. Um ſo kräftiger konnten die Engländer gegen Morgan operiren. Tarleton ſetzte mit der größten Schnelligkeit über den Tigerfluß und zeigte ſich an den Ufern des Pacolet, während Cornwallis Morgan's Rücken bedrohte. Dieſer, ein trefflicher Führer, zog ſich zurück, erwartete aber bald ſeinen Gegner feſten Fußes bei Cowpens in einer ſehr guten Stellung. Seine erſte Linie war bald über den Haufen geworfen, auch die zweite, von Tarleton's Dragonern in der Flanke gefaßt, vermochte nicht lange zu widerſtehen, aber in dieſem Augenblicke ſtürzte ſich der Obriſt Washington mit ſeiner Reiterei auf die Britten, bald waren auch die Linientruppen wieder in das Feuer geführt, die engliſche Linie durchbrochen und in die Flucht geſchlagen. Tarleton verlor 800 Mann an

Todten, Verwundeten und Gefangenen, die Fahnen des ſiebenten Regiments, die Kriegskaſſen und die Bagage. Dieſer Schlag entſchied über das Schickſal der Süd-Provinzen, und rettete Greene, der ſonſt unfehlbar verloren geweſen wäre. Für Cornwallis war der Verluſt um ſo ſchmerzlicher, weil er faſt alle ſeine leichten Truppen eingebüßt hatte. Dieſem Uebelſtande abzuhelfen, befahl er ſeinen Soldaten, alles ſchweren Gepäcks ſich zu entledigen, vernichtete die überflüſſigen Wagen, und ging in Eilmärſchen Morgan entgegen, um ihn niederzuwerfen und ſeine Vereinigung mit Greene, der noch immer in Hicks-Creek ſtand, zu verhindern. Mit Schmerzen ſah er dieſen Plan durch die Schnelligkeit, womit ſich Morgan zurückzog, zu nichte werden. Denn kaum waren die Amerikaner am 29. Januar über die Catawba geſetzt, als die Engländer am jenſeitigen Ufer erſchienen, und da der Fluß die Nacht über ſtark angelaufen war, den Uebergang nicht erzwingen konnten. Hier erſchien Greene, der ſeinen Soldaten vorausgeeilt war, im Lager, nachdem er den General Huger beauftragt hatte, ihm bald möglichſt zu folgen. Cornwallis ſah nun wohl ein, wie nothwendig es ſey, daß er ſeinen Gegner zum Stehen bringe, ſetzte über den Fluß an einem Orte, der nur von Milizen unter General Davidſon bewacht war, und ſo bald der Führer fiel, verlaſſen wurde. Allein Morgan hatte ſich ſchon wieder gegen Salisbury zurückgezogen, und hoffte daſelbſt noch zeitig genug den Yadkin paſſiren zu können, was ihm auch in den erſten Tagen des Februar gelang. Auch dieſer Fluß erwies ſich den Söhnen ſeines Lands geneigt, und verwehrte den Britten, dadurch, daß er plötzlich anſchwoll, den erſehnten Uebergang, ein Umſtand, der den Aberglauben des Volks als eine beſondere Gunſt des Himmels zu deuten wußte. So ſah ſich Cornwallis genöthigt, den Fluß hinauf zu gehen, um ſeinen Uebergang zu bewerkſtelligen. Dadurch gewann Greene Zeit, und verband ſich mit Huger den 7. Februar in Guilford, nachdem letzterer mit faſt unüberwindlichen Hinderniſſen der Natur zu kämpfen gehabt hatte, ohne daß jedoch auch nur Ein Soldat die Fahnen verlaſſen hätte. Jetzt ſetzte der engliſche Feldherr ſeine einzige Hoffnung darauf, vor den Republikanern das nördliche Ufer des Roanoke, der Nord-Carolina von Virginien trennt, zu gewinnen, und ihnen den Rückzug abzuſchneiden. Beide Armeen eilten an dem Fluſſe hinauf, Greene verſuchte auf gut Glück eine Furt zu gewinnen, und ſtellte zur Vorſicht den Kern ſeiner Armee an den Ufern auf, um dem erſten Anlauf der Engländer die Spitze zu bieten. Alles gelang trefflich, und als Cornwallis an den Roanoke, der zu Anfang ſeines Laufes den Namen Dan führt, erſchien, traf er ſeinen Gegner bereits an dem andern Ufer in Schlachtordnung aufgeſtellt. So

ſcheiterte der wohl berechnete Plan des brittiſchen Feldherrn, und derſelbe ging nach Hillsborough zurück, von wo aus er durch ein an der Mündung des Cap-Fear gelandetes Corps eine freie Verbindung mit dem Meer unterhalten konnte, und alle mögliche Mühe anwendete, die Loyaliſten zu bewaffnen. Greene dagegen ließ den Oberſt Lee wieder über den Dan gehen, der ſo glücklich war, einen Haufen Loyaliſten zu vernichten, die zuverſichtlich glaubten, Tarleton zu begegnen. Auf dieſes hin brach Cornwallis wieder auf, und war bald von den Amerikanern nur noch durch den Hawe getrennt, was häufige Scharmützel herbeiführte, bis Greene im März ſich verſtärkt hatte, und ſich entſchloß, offenſiv zu Werke zu gehen, wobei ihm ſeine überlegene Macht, ſo wie die Begeiſterung der Milizen einen günſtigen Erfolg verſprach. Auch Cornwallis überzeugte ſich, daß er entweder den Rückzug antreten, oder ſich ſchlagen müſſe. Die Republikaner ſtanden bei Guilford-Court-Houſe, und bald ſtießen Tarletons Dragoner auf Lee's Reiterei, die durch die Ueberzahl geworfen wurde. Sofort begann die Action mit einer heftigen Kanonade. Sobald die Engländer, die aus virginiſchen Milizen beſtehende erſte Linie des Feindes mit dem Bajonette angriffen, floh dieſe ſchmählicher Weiſe; aber die zweite Ordnung widerſtand mit der größten Tapferkeit, und der brittiſche General mußte das Gefecht ausſetzen. Inzwiſchen war Obriſt Stewart mit ſeinen Grenadieren und Garden durch die Milizen von Maryland zurückgeſchlagen, und von Washingtons Dragonern mit vielen ſeiner Leute niedergeſäbelt. Das Schickſal des Tags ſchien zu Gunſten der Republikaner entſchieden, allein dieſe verſäumten eine die Straße beherrſchende Anhöhe zu beſetzen. Dieß benützten die Engländer und eröffneten eine mörderiſche Kanonade gegen die amerikaniſchen Linientruppen; die zerſprengten Garden ſammelten ſich unter dem Schutz dieſes Feuers, Tarleton mit ſeiner Legion, die die Reſerve bildete, rückte vor, und nach kurzem Widerſtande erlag das Centrum und der rechte Flügel der Feinde. Auch der linke Flügel der Amerikaner, der einige Stunden lang die Heſſen übel zugerichtet hatte, wurde durch Tarleton niedergeworfen, und die Flucht war allgemein. An dieſem blutigen Tage des 15. März verloren die Republikaner im Ganzen 1300, die Engländer 600 Mann; die meiſten ihrer hohen Offiziere waren ſtark verwundet. Greene ſammelte die Seinigen hinter Reedy-Fork, und zog ſich nach Iron-Works zurück. Cornwallis erntete von ſeinem Siege wenig Früchte, und mußte wegen ſeines erlittenen Verluſts ſich zunächſt zurückziehen, wodurch eine nicht unbedeutende Zahl ſeiner Verwundeten den Republikanern in die Hände fiel. Nach einigen Tagen ſchlug er den Weg nach Wilmington ein,

ſtets geneckt von ſeinem Gegner, der ihm an leichten Truppen und Reiterei überlegen war, bis er nach Ramſay's-Mills kam, wo er die Brücke über den Deep abbrechen ließ.

Hier änderte Greene auf eine eben ſo merkwürdige als kühne Weiſe ſeinen Operationsplan. Plötzlich wandte er ſich in forcirten Märſchen gegen Cambden, um auf dieſen Feldern Carolina wieder zu gewinnen, während Cornwallis den 7. April Wilmington erreichte. Letzterer, getrieben von dem längſt mit Sehnſucht gehegten, und gerade wegen der, bei ſo vielen Gelegenheiten ſich ihm entgegenſtellenden Hinderniſſe um ſo ſtärkern Verlangen, ſeinem Könige, Virginien zu erobern, wahrſcheinlich auch in der Meinung, die Garniſonen, welche er in die bedeutendſten Städte Carolina's und Georgiens gelegt habe, ſeyen ſtark genug, um einem, wenn auch überlegenen Feinde zu widerſtehen, — Cornwallis traf alle Anſtalten, nach Virginien zu marſchieren, welches das Grab der Souveränität Großbritanniens über Nordamerika werden ſollte.

Dreizehntes Kapitel.

Rodney verweilte in New-York nur ſo lange, bis die ſtürmiſche Jahrszeit vorüber war, und kehrte gegen den Schluß des Jahrs 1780 nach Weſt-Indien zurück, wo er in Verbindung mit dem General Vaughan eine Landung auf irgend eine franzöſiſche Inſel beabſichtigte, als er die Nachricht von dem Bruche mit Holland und Befehl erhielt, ihre weſtindiſchen Beſitzungen wegzunehmen. Unter dieſen verdiente die Inſel St. Euſtaz eine beſondere Aufmerkſamkeit nicht wegen ihres eigenen Werths, da ſie von geringem Umfang, dürftigen Boden und ohne wichtige Produkte iſt, ſondern als die gemeinſame Handelsniederlage für alle Nationen. Vorzüglich hatten die Nordamerikaner vor dem Ausbruch des Kriegs einen ſehr gewinnreichen Verkehr mit dieſem Freihafen unterhalten, und auch noch im Verlaufe des Kriegs bezogen ſie großentheils von dieſer Inſel ihre Kriegsbedürfniſſe, ſo daß ein Mitglied der Kammer der Lords erklärte: „wäre St. Euſtaz von Grund aus zerſtört, ſo würde Amerika's Anabhängigkeit mit einem Male vernichtet ſeyn.“ In der That war daſelbſt der Handel zu einer ſo erſtaunlichen Höhe getrieben, daß die Hauptartikel aus Mangel an Raum in den Magazinen auf den Straßen liegen bleiben mußten.

Der Statthalter, der von der Kriegserklärung Englands an die Generalſtaaten noch keine Kunde beſaß, hatte, trotz daß die Inſel als ein natürlicher Felſen leicht in Vertheidigungsſtand geſetzt werden konnte, im Schooße des langen Friedens alle Sicherheits-Maaßregeln verabſäumt, und ergab ſich deshalb auf die erſte Aufforderung hin. Rodney und Vaughan bemächtigten ſich deſſenungeachtet aller vorräthigen Kaufmannswaaren, die ſich auf die ungeheure Summe von vier Millionen Pf. Sterling beliefen, ohne irgend einen Unterſchied zwiſchen den verſchiedenen Nationen zu machen, denen ſie angehörten. Dadurch erlitten ſogar mehrere brittiſche Handlungshäuſer einen ſehr beträchtlichen Schaden, und erhielten auf ihre Reclamation die höhnende Antwort: „ſie hätten ihre Waaren nicht auf einer Inſel unter dem Wind

ausladen ſollen.“ Nicht beſſer erging es einer großen Zahl amerikaniſcher Royaliſten, die wegen ihrer Anhänglichkeit an die Krone Großbritanniens ihr Vaterland hatten verlaſſen müſſen, um auf dieſer Inſel eine Zuflucht zu ſuchen, und nun, von den Engländern ſelbſt in die äußerſte Dürftigkeit geſtürzt, genöthigt waren, auch dieſen friedlichen Boden zu verlaſſen. Anſtatt nun die franzöſiſchen Inſeln zu beunruhigen, waren Rodney und Vaughan den größten Theil des Sommers über mit Vertheilung und Verſteigerung ihres Raubs beſchäftigt, wobei ſie aus ſchnöder Habgier es geſchehen ließen, daß Spanier und Franzoſen, die für ihre Nationen ſo hochwichtigen Kriegsartikel erſtanden, welche ihnen genommen zu haben, allein noch die Confiscation aller Güter auf St. Euſtaz rechtfertigen konnte. Nach der Einnahme dieſes Platzes ſandte der General Cunningham, Statthalter von Barbados, den Capitän Pender in einer königlichen Schaluppe ab, um die Einwohner in den holländiſchen Niederlaſſungen auf Surinam an den Flüſſen Demerary und Eſſequebo aufzufordern, ſich den königlichen Waffen zu unterwerfen. Die Einwohner erboten ſich ſogleich, ſich unter den Bedingungen, die man St. Euſtaz bewilligt habe, zu ergeben. Bereits waren einige brittiſche Kaper in die genannten Flüſſe eingelaufen, und nahmen die reich beladenen holländiſchen Schiffe mit ſich. Cunningham wieß die an ihn abgeſchickte Deputation an Rodney, der dießmal menſchlich genug war, den Einwohnern den Fortbeſtand ihrer Civilregierung und Sicherheit ihres Privateigenthums zuzugeſtehen, unter dem Vorwande, es ſey ein Unterſchied zu machen zwiſchen den holländiſchen Kolonien, die vor dem Beginn der Feindſeligkeiten den Feinden Großbritanniens offenen Beiſtand geleiſtet haben, und ſolchen, die ſich ausſchließlich mit ihren innern Angelegenheiten beſchäftigend, keinen Grund zu Beſchwerden gegeben haben.

Um dieſelbe Zeit vollendeten die Spanier die bereits im vorigen Jahre begonnene Eroberung Weſt-Florida's durch die Einnahme von Penſacola, wo General Campbell befehligte, aber durch die Gefangennehmung zweier Corps ſehr geſchwächt war. Don Bernardo de Galves eröffnete eine regelmäßige Belagerung, und zwang die Garniſon zur Uebergabe, als am 8. Mai ein Pulvermagazin der Stadt auffuhr. Alle dieſe Unternehmungen hatten die verbündeten Mächte einzeln ausgeführt, und führten gegenſeitig Klage gegen einander, bis ſich der Hof von Verſailles dazu verſtand, in Verbindung mit den Spaniern für dieſe Minorca zu erobern. Zugleich aber unterließ man nicht, ein Geſchwader unter des Grafen von Graſſe Führung nach Weſtindien, zu ſchicken, und das Cap der guten Hoffnung ſo wie die franzöſiſchen

Beſitzungen in Oſtindien ſicher zu ſtellen. Nicht minder groß waren die Zurüſtungen in England. Am 13. März ſegelten 28 Schiffe von hohem Bord, befehligt von den Admiralen Darby, Digby und Roß, von Portsmouth ab, um Gibraltar wieder mit Lebensmitteln und Munition zu verſehen, da dieſe Feſtung, ſeit der zu Anfang des vorigen Jahrs durch Admiral Rodney glücklich zu Stande gebrachten Verproviantirung, keine Unterſtützung mehr erhalten hatte, und deßhalb von einem ſolchen Mangel gedrückt wurde, daß friſche Victualien entweder gar nicht oder nur um die enormſten Preiſe zu haben waren. Sollte dieſer Noth abgeholfen werden, ſo mußte Oberadmiral Darby ſich zunächſt auf einen Angriff der ihm gewachſenen Breſter Flotte gefaßt halten, die am 23. März unter Segel ging, um den Admiral Suffren, der mit einem Convoi nach Afrika beordert war, ſo weit es nöthig ſchien, zu begleiten, endlich Don Luis Cordova, der mit 30 Linienſchiffen an den Küſten von Portugal kreuzte, die Stirne bieten. Alles d eß ſchreckte den tapfern Admiral nicht, er nahm die Kauffahrer, die nach Oſt- und Weſtindien beſtimmt waren, unter ſein Geleite, berührte Corke, um daſelbſt die mit Lebensmitteln beladenen Transportſchiffe in Empfang zu nehmen, und nachdem er die Kauffarteiflotten bis auf eine gewiſſe Höhe begleitet hatte, ſteuerte er gerade nach der Bai von Cadix. Cordova fand es abermals nicht für gut, mit überlegener Macht eine Schlacht zu wagen, ließ ſich in Hafen von Cadix einſperren, während Darby von Cadix und in der Mündung der Straße kreuzte, und ſeine Transportſchiffe unter der Bedeutung des Admiral Roß in den Ort ihrer Beſtimmung einlaufen ließ. Um dieſen ihren Fehler wieder gut zu machen, eröffneten die Spanier am 12. April eine furchtbare Beſchießung der Feſte, die innerhalb drei Wochen nicht weniger als 5000 Centner Pulver, 65000 Kanonenkugeln und 5000 Bomben koſtete, aber keinen weitern Erfolg hatte, als daß die meiſten Einwohner ſich auf den engliſchen Fahrzeugen nach Großbritannien einſchifften.

Mittlerweile war Commodore Johnſtone, der in Geſellſchaft Darby's mit ſeinem gegen das Cap der guten Hoffnung beſtimmten Geſchwader ausgelaufen war, ohne Hinderniß nach St. Jago, einer von den Capverde'ſchen Inſeln gekommen, wo er in der Bai Port-Praya am 10. April vor Anker ging, und ſich, als auf einer den Portugieſen zugehörenden Inſel, in einem neutralen Hafen geſichert glaubte, um friſches Waſſer und Lebensmittel einzunehmen. Hier breitete er ſich ganz nach Bequemlichkeit aus, um ſeine Bedürfniſſe zu befriedigen, bis er eiligſt benachrichtigt wurde, eine franzöſiſche Flotte ſei im

Anzug. Die Holländer hatten ſich nämlich in ihrer Verlegenheit, nicht zeitig genug ihre Beſitzungen in Cap verſtärkern zu können, an die Franzoſen gewendet, und dieſe rüſteten ein Geſchwader in Breſt aus, nebſt einer Anzahl von Oſtindienfahrern und Transportſchiffen, welche eine beträchtliche Landmacht und einen Artilleriezug an Bord hatte, eine Streitmacht, die neun Tage nach Johnſtone unter den Befehlen des Balley Suffren auslief. Letzterer, von der Sorgloſigkeit ſeines Gegners benachrichtigt, ſuchte ihn zu überraſchen, was ihm nur halb gelang, da ſein Erſcheinen durch die vor dem Hafen kreuzende Iſis ſignaliſirt wurde, und die Engländer ſich hiedurch bereit machen konnten, ihn zu empfangen. Dabei beging er noch die Unklugheit, ſtatt die feindlichen Schiffe gleich Anfangs zu entern, erſt Anker zu werfen. Von beiden Seiten konnten nur drei Linienſchiffe in das Gefecht kommen, allein die Britten wurden durch ihre kleinern Fahrzeuge kräftig unterſtützt, ſo daß Suffren, den eines ſeiner Schiffe ſchon verlaſſen hatte, nach $\frac{3}{4}$ Stunden ſeine Stellung zu heiß fand, und nicht mehr länger Stand halten mochte, wodurch ſein letztes Schiff, der Hannibal, fürchterlich zugerichtet, deſſen ungeachtet aber von den Engländern nicht genommen wurde. Johnſtone kehrte ſofort wieder in den Hafen zurück, und ließ die Franzoſen ruhig ihre Fahrt nach dem Cap der guten Hoffnung fortſetzen, wo ſie den 21. Junius ankamen. Dafür wurden die Britten benachrichtigt, daß in der Bai Saldanha, 40 Meilen nordwärts vom Cap, fünf reich beladene holländiſche Schiffe liegen, die ihnen durch ihre Geſchicklichkeit und Schnelligkeit als Priſen zufielen. Der engliſche Admiral hatte nun die Weiſung, einen Theil der Schiffe und Landungstruppen nach Oſtindien zur Unterſtützung Sir Edward Hughes abzuſenden, den Reſt nach den Inſeln unter dem Winde. Da er aber hörte, daß Hyder Ally, Regent von Myſore, in Carnatic eingefallen ſei, und ein ſtarkes Detaſchement brittiſcher Truppen unter dem Obriſten Baillie abgeſchnitten habe, ließ er ſein ganzes Geſchwader nach Oſtindien unter Segel gehen, und kehrte ſelbſt mit ſeiner Beute nach Europa zurück.

Nach dem Verluſt von Pondichery blieb den Franzoſen in Oſtindien nichts mehr, als die Inſeln Bourbon und Mauritius und der Hafen Machie auf dem Feſtlande. Um ſich für ihre bedeutende Einbuße zu rächen, hatten ſie eine Verbindung der meiſten Staaten Hindoſtan's zu Stande gebracht, an deren Spitze der tapfere Hyder Ally ſtand, der im Junius des Jahrs 1780 mit 100000 Mann von den Gebirgen herab in das Gebiet der oſtindiſchen Compagnie einfiel. Gegen ihn konnte man nicht mehr als 1500 Europäer und 4000

Seapoys, die von 42 Feldſtücken unterſtützt wurden, in das Feld ſtellen, bald aber belief ſich die Armee, die durch mehrere einzelne Corps, die man herbei rief, unterſtützt wurde, auf 10000 Mann. Ein ſolches Detaſchement wurde von Tipoo Saib, Sohn Hyder Ally's, mit weit überlegener Macht auf ſeinem Marſche angegriffen, und mußte ſich nach heldenmüthigem Widerſtande ergeben, nachdem alle Hoffnung verſchwunden war, daß der Obergeneral Hector Monro zur Unterſtützung herbeikommen werde. Deſſen ungeachtet wären alle britiſchen Soldaten niedergemetzelt worden, wenn ſich nicht zwei franzöſiſche Offiziere in das Mittel geſchlagen und die Barbaren bewogen hätten, dem Blutbad ein Ende zu machen. Durch dieſen Sieg und eine auf denſelben folgende rückgängige Bewegung der engliſchen Hauptarmee war die ganze Küſte von Coromandel außer Madras der Plünderung ausgeſetzt, und Ally konnte nur noch durch einige Forts im Zaume gehalten werden, auf deren Eroberung er eifrig Bedacht nahm. Die Präſidentſchaft von Madras bot Allem auf, um den Sturm zu beſchwichtigen, erſuchte den oberſten Anführer der indiſchen Kriegsmacht, General Eyre Coote, das Commando der Armee zu übernehmen mit dictatoriſcher Gewalt, wozu ſich der Greis ſogleich bereitwillig zeigte und mit wenigen Truppen zur Hilfe herbeieilte. Am fünften November kam er an und ging ſofort mit einer zwar kleinen, aber trefflich ausgerüſteten Armee ins Feld. Verſchiedene Forts wurden wieder genommen, Ally, mehreremal geſchlagen, mußte ſich aus einem großen Theile von Carnatic zurückziehen. Zu gleicher Zeit wurden ſeine Häfen an den malabariſchen Küſten durch Admiral Hughes geſperrt, ſo wie ſeine Schiffe und Arſenale zerſtört. Gegen das Ende des Jahrs wurde auch das holländiſche Fort Negapatnam genommen.

In Europa hatte die Unternehmung der Alliirten gegen Minorca für dieſelben ein glückliches Ende gewonnen. Guiche und Cordova ſetzten am 22. Auguſt 10000 Mann Landungstruppen auf der Inſel aus, die außer dem Fort St. Philipp, das in einen lebendigen Felſen gehauen und ungemein befeſtigt iſt, aber nur mit einer ſchwachen Garniſon unter den Befehlen des Generals Murray verſehen war, mühelos in die Hände des Feindes fiel. Der Herzog von Crillon leitete die Belagerung der Feſtung mit viel Geſchicklichkeit und noch größerer Thätigkeit, konnte aber dennoch lange nicht zum erwünſchten Ziele gelangen, wiewohl beinahe die ganze Garniſon mit dem Scorbut behaftet war, und verſuchte zuletzt dem General Murray durch die Waffe der Beſtechung beizukommen. Allein der brave Commandant erwiederte, „daß, da er (Crillon) ein Abkömmling jenes Crillon

ſei, der ſeinem Könige, welcher von ihm verlangt habe, den Herzog von Guiſe zu ermorden, dieß abgeſchlagen habe, eine ähnliche Antwort er denen hätte ertheilen ſollen, die ihn beauftragt haben, die Ehre eines Mannes anzutaſten, der von eben ſo edlem Blute *) abſtamme, als das ſeinige oder das der Guiſen ſey.“ Der Herzog von Crillon hatte nämlich Heinrich III. auf ſein Anſuchen geantwortet: „Ermorden werd' ich ihn nicht, aber bekämpfen. Wenn man ſein Leben gerne aufopfern will, ſo iſt man Herr über das Leben der Andern.“ Allein Murray's Lage wurde immer bedenklicher, ſo glücklich auch ein Ausfall gegen das Hauptquartier der Belagerer geweſen war. Der Scorbut machte die meiſten ſeiner Soldaten für den Dienſt unbrauchbar, obgleich die braven Krieger, ſo lange es nur immer möglich war, unter den größten Entbehrungen und Mühſalen aushielten, bis ihr Commandant in den erſten Tagen des Februars ſich genöthigt ſah, zu capituliren, was ihm unter den ehrenvollſten Bedingungen zugeſtanden wurde. Wie Geſpenſter zogen die 600 Soldaten an den Siegern vorüber, und fanden in der Humanität der letztern Troſt und Erquickung.

Nachdem die combinirte franzöſiſch-ſpaniſche Flotte die gegen Minorca beſtimmte Ausrüſtung in das Mittelmeer begleitet hatte, ſegelte ſie nach den Küſten von England, in der Abſicht, die brittiſche Flotte zu vernichten. Als ſie in die Mündung des Kanals kam, breitete ſie ſich 70 Segel ſtark, von Scilly bis Oueſſant aus. Allein Admiral Darby, der damals in dem Kanale nur mit 21 Linienſchiffen kreuzte, wurde noch zur rechten Zeit durch ein neutrales Fahrzeug von der Ankunft und Stärke der feindlichen Flotte benachrichtigt, worauf er ſich nach Torbay zurückzog. Guiche, der auf eine Schlacht drang, wurde in dem deßwegen abgehaltenen Kriegsrathe durch die Meinung des Marquis von Pauſſet überſtimmt, der gegen einen Kampf war, weil man in dem Kanal von der Ueberzahl keinen Gebrauch machen könne. So beſchränkte ſich die Aufmerkſamkeit der Feinde Großbrittanniens lediglich auf die erwarteten indiſchen Kauffarteiflotten; aber auch dieſe fielen nicht in ihre Hände, weil Krankheiten und der ſtürmiſche September die Franzoſen nach Breſt, die Spanier nach Cadix zu ſteuern nöthigten.

Ein viel würdigeres und blutigeres Anſehen gewann der Seekrieg zwiſchen England und Holland. Ein aus 87 alten, in ſchlechtem Zuſtande befindlichen Zweideckern beſtehendes Geſchwader, unter den

*) Murray leitete ſeine Abkunft von Murray, einem natürlichen Sohne des Schottiſchen Jakob V. her.

Befehlen des Admiral Hyde-Parker, eines Veteranen von ausgezeichneter Tapferkeit, ſegelte nach dem baltiſchen Meere, um den in dieſen Gewäſſern für die Generalſtaaten ſo ergiebigen Handel wo nicht zu vernichten, doch zu beunruhigen. Durch Zufall geſchah es, daß, als Parker mit einem ſtarken Convoi nach England zurückkehrte, der holländiſche Admiral Zouttmann mit einer großen Kauffarteiflotte unter ſeiner Bedeckung, die nach dem Norden beſtimmt war, ausſegelte. Beide Geſchwader, die ſich an Stärke ſo ziemlich gleich waren, begegneten einander bei Doggers-Bank am 5. Auguſt, und bereiteten ſich ſogleich zum Gefechte, nachdem ſie vorher die nöthigen Maaßregeln getroffen hatten, ihre Convois in Sicherheit zu bringen. Die brittiſche Flotte hatte den Wind und ging daher auf die Holländer los, die nicht lange manövrirten, um einen entſcheidenden Kampf zu vermeiden, ſondern ſich ſogleich fertig machten, ihrem Gegner die Ehre des Tags ſtreitig zu machen. Alles bedeckte die tiefſte Stille, bis die Geſchwader ſich auf einen halben Flintenſchuß genähert waren, worauf ſich Parker an die Seite Zouttmanns legte, und die übrigen Schiffe ebenfalls einander angriffen. Das Gefecht dauerte mit unglaublicher Erbitterung gegen vier Stunden, nach deren Verlauf beide Flotten ſo übel zugerichtet waren, daß keine derſelben von neuem die Linie formiren und das Treffen wieder beginnen konnte. Eine kurze Zeit lagen ſie ſo und beſſerten ihren Schaden aus; hierauf ſegelte Zouttmann mit ſeinem Convoi nach dem Texel, vor deſſen Eingang eines ſeiner Kriegsſchiffe, mit allen ſeinen Verwundeten am Bord, ſank. Beide Admirale hatten ſich mit Ruhm bedeckt; die Holländer bewieſen, daß ſie unerachtet des langen Friedens, die Tage eines van Tromp und van Ruyter nicht vergeſſen haben. Der greiſe Parker wünſchte ſeinem Könige, der ihn auf dem Admiralsſchiffe beſuchte, um ihn zu beglückwünſchen, „beſſere Schiffe und jüngere Offiziere,“ und nahm ſeine Entlaſſung.

Einen glücklichern Erfolg für die Engländer hatte eine Unternehmung unter Admiral Kempenfeld gegen ein ſtarkes franzöſiſches Convoi, das, unter dem Schutze einer Kriegsflotte zur Unterſtützung des Grafen von Graſſe in den Antillen, und des Herrn von Suffren in Oſtindien, zu Anfang Decembers den Hafen von Breſt verließ. Am 12ten erblickte Kempenfeld die franzöſiſche Flotte, welche bei dem ſtürmiſchen Wetter ſehr zerſtreut war, und ihr Convoi weit hinter ihrem Sterne hatte, und beſchloß ſogleich von dieſer zufälligen Stellung des Feindes Gebrauch zu machen, indem er alle Segel beiſetzte, um das Convoi abzuſchneiden, was ihm auch theilweiſe gelang, da der Graf von Guiche ſeinen Transportſchiffen wegen ſeiner mißlichen Stellung nicht

zu Hilfe kommen konnte. Der brittiſche Admiral kehrte ſofort mit ſeinen Priſen in ſein Vaterland zurück, nachdem er demſelben 1100 Mann Landungstruppen und 6—700 Matroſen ſammt ungeheuern Mund- und Kriegsvorräthen gewonnen, und zwei Fregatten zurückgelaſſen hatte, um die abgekommenen feindlichen Kauffahrer aufzubringen; dieſe nahmen am 25. December fünf große Schiffe, die nach Martinique unterwegs waren und zu Graſſe ſtoßen ſollten. Der Reſt von dem franzöſiſchen Convoi wurde durch den Sturm ſo mitgenommen, daß nur wenige Schiffe ihren Lauf fortſetzen konnten. Für die Franzoſen war der Verluſt um ſo ſchmerzlicher, weil Graſſe aus Mangel an Munition keinen entſcheidenden Streich gegen Jamaica auszuführen im Stande war.

Unter der Zeit, daß Rodney in St. Euſtaz ſeinen Raub zum Verkauf ausbot, kreuzten die Gegen-Admirale Hood und Drake vor Fort-Royal in der Abſicht, ſich vor den Wind zu legen und den Grafen von Graſſe, den man aus Europa erwartete, aufzufangen, ehe er das Geſchwader, das ſich bereits zu Martinique befand, an ſich gezogen hätte. Am 28. April erſchien die franzöſiſche Flotte, war aber vor dem Wind, und ihr Convoi dem Lande ſehr nahe. Während der verſchiedenen Evolutionen die Hood machte, um ſeinen Gegner zum Kampfe zu veranlaſſen, gelang es dieſem, das Geſchwader aus Fort-Royal an ſich zu ziehen, worauf es zu einer Action kam, in welcher ein Theil der brittiſchen Flotte nicht unbedeutenden Schaden nahm, ſo daß ihr Admiral ſich genöthigt ſah, nach Antigoa zu ſteuern, wobei er von den Franzoſen zwei Tage lang verfolgt wurde. Graſſe entſchloß ſich jetzt zu einem Verſuch auf St. Lucie. In der Nacht von dem 10. auf den 11. Mai landete Marquis von Bouillé auf der Inſel, und forderte den Commandanten von Isle de Pigeon, Capitän Campbell, auf, ſich zu ergeben. Dieſer aber antwortete, er werde ſich auf das hartnäckigſte vertheidigen, und ließ ſo den General St. Leger Zeit gewinnen, eine ſehr vorheilhaftr Stellung einzunehmen, wodurch Graſſe, der inzwiſchen auf der Höhe von St. Lucie erſchienen war, und Miene machte in Groß-Isletbay Anker zu werfen, ſich bewogen fühlte, das Vorhaben aufzugeben, um ſein Glück gegen Tabago zu verſuchen. Daſelbſt landete der Statthalter von St. Vincent am 23. Mai mit 1200 Mann, forderte den Statthalter Ferguſon, der nur 500 Mann hatte zuſammenbringen können, zur Uebergabe auf, und drohte, wenn die Miliz nicht nach Hauſe gehe, ihre Pflanzungen zu zerſtören. Allein Ferguſon hatte auf dem Berge Concord eine günſtige Poſition eingenommen, und wies Verſprechungen und Drohungen zurück, war jedoch genöthigt,

als Blanchelande durch den Marquis von Bouillé verſtärkt worden war, und die ganze franzöſiſche Flotte erſchien, ſich auf eine noch ſtärkere Stellung zurückzuziehen. Der Zugang ging durch einen einige Meilen langen Weg, der ſo ſchmal war, daß nur zwei Mann neben einander gehen konnten, was den Punct ſelbſt faſt uneinnehmbar machte. In dieſer Verlegenheit ließ Bouillé mit der Ausführung ſeiner Drohungen den Anfang machen, und die zwei nächſten Pflanzungen anzünden, mit dem Befehl, von vier zu vier Stunden damit ſo lange fortzufahren, bis ſich der Statthalter ergeben habe. In dieſem Augenblicke erſcheint Rodney, und die Belagerten verſprechen ſich nahen Entſatz, ſehen aber bald ihre Hoffnung ſchwinden, da ihr Admiral nach Antigoa unter Segel geht, und nur ein ſchwaches Beobachtungsgeſchwader unter Drake zurück läßt. Jetzt zwingt die Miliz den Statthalter zu capituliren, gerade in dem Augenblicke, als Rodney ſich wieder zeigte, nachdem es zu ſpät war. Er ſteuerte hierauf nordwärts und erreichte am 5. Junius die franzöſiſche Flotte, die unter dem Winde zwiſchen ihm und den Grenadillen lag. Gegen Abend näherten ſich beide Flotten, weil ſie denſelben Lauf hielten. Ungeachtet aber Rodney den Wind hatte, ſo hielt er es doch nicht für rathſam, auf den Feind loszugehen, weil er ſich zwiſchen den Grenadillen hätte verwickeln, und von den Strömen unter dem Wind in den Canal zwiſchen Grenada und das ſpaniſche Feſtland getrieben werden können. Die franzöſiſche Flotte dagegen konnte in dem Hafen und unter den Batterien dieſer Inſel Schutz finden, und eine Stellung vor dem Winde gewinnen, durch welche Barbados bedroht wurde. Allein Graſſe lief in den Hafen von Courlandbay in Tabago ein, und vermied, trotz ſeiner Ueberlegenheit, ein Gefecht, indem er ſich zu einem Zuge nach Nordamerika vorbereitete. Im Auguſt ſegelt er nach St. Domingo, läßt ſich von den Spaniern in Havannah Geld für die Republik geben, und nimmt ſeinen Weg nach der Bai von Cheſapeak mit **3000** Mann regulärer Truppen und Kriegsbedürfniſſen aller Art. Rodney ſchickte ihm den Admiral Hood nach, indem er dieſen in Verbindung mit dem in den Gewäſſern von New-York ſtationirten Graves für ſtark genug hielt, den Franzoſen die Stirne zu bieten. Er ſelbſt kehrt nach Europa zurück, wo er wegen der Zerſplitterung ſeiner Streitkräfte und der dadurch herbeigeführten manchfachen Unglücksfälle von allen Seiten bittern Tadel zu erdulden hat.

Ungeachtet in Süd-Carolina durch Greene's Tapferkeit für die Amerikaner eine neue Morgenröthe des Glücks angebrochen war, ſo war doch im Jahr **1781** ihre Lage im allgemeinen ſehr bedenklich, und es

ſchien, der Congreß müſſe aus Mangel an allen Hilfsmitteln den Kampf beendigen. Die Creditſcheine erlagen unter ihrer ſtets wachſenden Menge, und wurden in den Händen ihrer Beſitzer vollends zu nichts. Die Agenten in den Regierungs-Departements konnten keinen weitern Ankauf machen, und man war theilweiſe genöthigt, den Leuten mit Gewalt das Ihrige zu nehmen. Von den 37000 Mann, die der Congreß am erſten Januar aufgeboten hatte, zählte man im Mai kaum den achten Theil, und nicht einmal für die Unterhaltung dieſes ſchwachen Corps hatte Washington die nöthigen Mittel in Händen. In einem Briefe vom 10. Mai ſchrieb er: „Ich glaube, daß von dem Poſten bei Saratoga angerechnet, bis nach Dobb's-Ferry nicht für einen einzigen Tag Fleiſch vorhanden iſt.“ Zwei Monate ſpäter ſprach er offen aus, er fürchte aus Mangel an Lebensmitteln ſeine Armee auseinander gehen laſſen zu müſſen. Die Seemacht des Congreſſes war in keinen beſſern Umſtänden. Von allen gewaffneten Schiffen, die er ausgerüſtet hatte, waren nur noch 2 Fregatten übrig. Der ungeheure Werth des Staatseigenthums und der Magazine, die in Virginien zerſtört waren, machte die finſtere Ausſicht noch düſterer, zumal da man auch aus dem Handel von Privatperſonen keinen Troſt ſchöpfen konnte. Er war durch die häufigen Priſen und durch die großen Verluſte auf St. Euſtaz beinahe ganz vernichtet. Ueberdem war das Volk des langen Kriegs müde, und ſchien unter der drückenden Laſt zu erliegen. Die Aſſemblies, immer eiferſüchtig auf die Macht des Congreſſes, verſtanden ſich ſelten zu gebührenden Leiſtungen, und wollten durchaus nicht zugeben, daß derſelbe Steuern umlege, während doch die Einnahmen des Staats ſich nur auf 8 Millionen Dollars, die Ausgaben dagegen auf 26 beliefen. Selbſt Greene entwarf in einem Briefe vom 3. Mai ein trauriges Bild von der Lage ſeines Vaterlands: „Wenn das Verderben, ſagt er, ſich einem Staate nahet, ſo wird er aufgeſcheucht, und denkt darauf, Allem aufzubieten; aber kaum erhält der Feind einen Stoß, ſo verfällt man wieder in ſorgloſe Unthätigkeit. — Die Generale Sumpter und Marion haben etwas Mannſchaft, die ihnen vielleicht mehr aus Begierde, und wegen der Gelegenheit zu plündern, anhängt, als aus dem Verlangen, die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten zu erkämpfen. Ich habe das allergefährlichſte Spiel ſpielen müſſen, um in dieſen Gegenden noch einigen Schein von Stärke beizubehalten. Aber unſere Zahl iſt auf ein wahres Schattenbild heruntergeſetzt. Der Krieg im Norden iſt nichts; er iſt ein Geſchäft ohne Schwierigkeit. Hier (in Carolina) raſet der Krieg gleich einem Feuerbrande, und der Unternehmungsgeiſt und die Thätigkeit des

Feindes überſteigt allen Glauben. Ich habe mich jeder Gefahr, jedem Wagſtück unterziehen müſſen, ich finde, daß die Schwierigkeiten mich täglich dichter umringen. Wenn unſere Freunde, die Franzoſen, uns keine helfende Hand bieten können, dieſe ſinkenden Staaten zu retten, ſo müſſen und werden ſie fallen.“

In dieſer argen Noth erließ der Congreß an alle ſeine Bevollmächtigten in Europa die dringendſten Aufforderungen, Anlehen zu ſtipuliren, aber aller Bemühungen unerachtet, gelang dieß nur in Frankreich, wo ſich der König zu 6000000 Franken verſtand, die er dem Congreſſe geſchenkweiſe übermachte, mit der Bedingung, daß dieſelben ausſchließlich auf das Militär verwendet werden ſollen, was der Congreß nicht zugab, ſondern das Geld unbedingt in den Staatsſchatz fließen laſſen zu dürfen verlangte. Von weit größerer Wichtigkeit war es, daß der penſylvaniſche Abgeordnete Robert Morris an die Spitze der Finanzen geſtellt wurde, ein Mann, der durch ſeine gediegenen Kenntniſſe im Finanzfache und durch ſeine unermüdliche Thätigkeit dem beinahe ſtillſtehenden Rade des Staats-Credits einen kräftigen Schwung gab. Sein erſtes Geſchäft betraf die Errichtung einer Nationalbank mit einem Kapital von 400000 Dollars in Actien von 400 Dollars. Die Bankſcheine mußten überall als baares Geld angenommen werden, und man fand, daß dieſelben in dem ganzen Verlauf des Kriegs niemals unter ihren Nennwerth ſanken. Ferner gab Morris unter ſeinem Namen viele Obligationen aus, die auf die zu erwartenden Subſidien und das künftige Einkommen des Staats hin zahlbar waren, bis zu der bedeutenden Summe von 500000 Dollars ſtiegen. Endlich requirirte der Congreß von den einzelnen Staaten 8 Millionen, die er in gleichen Theilen umlegte. So gelang es durch den Privat-Credit einiger braven Bürger, daß die Koſten des Kriegs gedeckt und die Armee ihrer drohenden Auflöſung entriſſen werden konnte. Bei der letztern hatten übrigens inzwiſchen beklagenswerthe Unordnungen Statt gehabt. In der Nacht des erſten Januars brach eine Empörung der penſylvaniſchen Truppen aus, die nicht mehr bis zum Schluſſe des Kriegs dienen, zugleich aber bezahlt ſeyn wollten. Sie verließen das Lager der Hauptarmee, ſo ſehr auch General Wayne bemüht war, durch Drohungen und Bitten den Aufruhr zu dämpfen, und zogen in Ordnung zuerſt nach Middlebrook und dann nach Princetown, wo ſie Lafayette und Saint-Clair, die gekommen waren, um ſie zur Ordnung und zum Gehorſam zurückzuführen, zwangen, ſich zu entfernen. Der Congreß beorderte ſofort an ſie die Generale Reed und Sullivan, um zu hören, was denn eigentlich ihr Begehren ſey. Sie verlangten nach dreijährigen

Dienſten den Abſchied und völlige Soldbezahlung, ſo wie Kleider und alle nothwendigen Bedürfniſſe für die Truppen. Clinton benutzte ſogleich dieſe Gelegenheit und ließ durch Commiſſäre Verſprechungen an die Aufrührer bringen, während er ſelbſt nach Staaten-Island überſetzte, um ſie durch dieſe Demonſtration deſto willjähriger zu machen. Allein nachdem die Abgeordneten des Congreſſes ihre Forderungen zugeſtanden und in Trenton erfüllt hatten, gaben ſie ſich wieder zufrieden, und hängten die engliſchen Commiſſäre, die ſie zurückbehalten hatten, auf. Nicht unwahrſcheinlich iſt es, daß Washington dieſe Unordnung ſo weit kommen ließ, um dem Congreſſe zu zeigen, wie nothwendig es ſei, daß man die gerechten Bitten der Armee erhöre. Als jedoch in New-Jerſey ein ähnlicher Aufruhr ausbrach, ließ er alsbald Truppen marſchiren, und dämpfte denſelben im Keime. Die vollkommene Ruhe kehrte zurück, als man im Lager den Sold von drei Monaten austheilen ließ, wodurch die Soldaten in den Stand geſetzt wurden, wenigſtens ihre Blöße zu decken.

Um wieder zu dem Kriegsſchauplatze zurückzukehren, ſo ſuchen wir zuerſt Greene auf, der in Eilmärſchen ſich gegen Cambden wandte, um den daſelbſt mit etwa 900 Mann ſtationirten Lord Rawdon aufzuheben. Dieſer talentvolle junge Mann hielt ſich mit der unerſchrockenſten Entſchloſſenheit in dem ihm anvertrauten Poſten, obgleich die Flamme des Aufruhrs auf allen Seiten wieder aufſchlug. Seinen Rückzug nach Charles-Town bedrohten Sumpter und Marion, während Greene entſchloſſen ſchien, ihn von vornen anzugreifen. Allein der Lord hatte ſo treffliche Vertheidigungs-Anſtalten getroffen, daß der amerikaniſche General, nachdem er ſeine Poſition verſchiedene Male verändert hatte, ſich nach Hobkirk's-Hill, zwei Meilen von den britiſchen Linien, zurückzog, um daſelbſt ſeine Vereinigung mit dem Obriſten Lee, und der Miliz unter Marion abzuwarten. Sobald Rawdon benachrichtigt wurde, daß Greene ſeine Artillerie hinter ſich geſchickt und noch keine Verſtärkung an ſich gezogen habe, brachte er Alles unter die Waffen und marſchirte am 25. April gegen die feſte Stellung ſeines überlegenen Gegners, der vorn durch dichtes Geſträuch und auf der linken Seite durch Moräſte gedeckt war. Letztere umgingen die Engländer und gewannen, ohne bemerkt zu ſeyn, die linke Flanke der Amerikaner, die ſich, trotz daß ſie eigentlich überfallen waren, doch ſchnell formirten. Greene, deſſen Geſchütz noch eben recht angekommen war, ließ, als er die ſchmale Fronte der Königlichen bemerkte, dieſelben durch die virginiſchen und marylandiſchen Brigaden in beiden Flanken nehmen; Washington ſollte ihnen mit ſeinen

Dragonern in den Rücken fallen. Bereits war dieſes Manöver ſo weit geglückt, daß die Britten in Unordnung geriethen. Allein in dieſem Augenblicke läßt Rawdon die in die Reſerve geſtellten iriſchen Freiwilligen in ſeine Linie einrücken, worauf ein marylandiſches Regiment die Flucht ergriff, die Engländer die Höhe erſtürmten und das feindliche Geſchütz, das ihnen bedeutenden Schaden zugefügt hatte, zum Schweigen brachten. Die Flucht wurde bald allgemein, und auch Washington, der mit vielem Glück in den Rücken der Britten hatte einhauen laſſen, und eine beträchtliche Zahl Gefangener gemacht hatte, wurde genöthigt, zu weichen. Greene zog ſich nach Rugeley's-Mühle, zwölf Meilen weit zurück, nachdem er etwa 500 Mann, die Engländer dagegen 300 verloren hatten, was für die letztern bei der gefährlichen Lage der Provinz viel beſagen wollte. Nicht in Abrede kann gezogen werden, daß Rawdon's Ausfall, ſo kühn er auch zu ſeyn ſchien, durch die Nothwendigkeit geboten war, weil ihm die Amerikaner durch ihre überlegene Reiterei leicht alle Zufuhr hätten abſchneiden können. Inzwiſchen hatte ſich Obriſtlieutenant Lee am 14. April mit Marion vereinigt, und beide erſchienen Tags darauf vor Fort Watſon, das an dem Fluſſe Santee gelegen iſt. Die Garniſon hatte keine Artillerie, und die Belagerer eben ſo wenig. Allein das erfinderiſche Genie eines Offiziers in der amerikaniſchen Armee erſann ein Mittel, das Caſtell zu bezwingen, das eben ſo außerordentlich als wirkſam war. Unter ſeiner Anleitung wurde ſchnell und nach einem ungewöhnlichen Plane ein Werk errichtet, von welchem man das Fort überſehen konnte, und durch Scharfſchützen jeden niederſchießen, der ſich zeigte. Zu gleicher Zeit machte man Vorbreitungen zum Sturme, und der Commandant capitulirte. Ungeachtet Rawdon wieder 500 Mann an ſich gezogen, und vor Greene's Stellung erſchienen war, dieſe aber zu feſt gefunden hatte, als daß er es hätte wagen können ihn anzugreifen, ſo räumte er doch am 10. Mai Cambden und ging nach Nelſon's-Fuhrt und von da nach Monk's-Corner, um von hieraus im Nothfall Charles-Town, deſſen Befeſtigung noch nicht vollendet war, zu Hilfe eilen zu können. Fort Motte ergab ſich hierauf nach tapferem Widerſtande an Lee; Sumpter machte ſich zum Meiſter von Orangeburgh, und am 15. Mai bezwang Lee Fort Granby. Jetzt wandte Greene ſeine Aufmerkſamkeit auf die weſtlichen Grenzen, und hoffte die brittiſchen Poſten zu Auguſta in Georgien und zu Ninety-Six in Südcarolina zu bezwingen. Man hatte dem Obriſten Pickens vorläufig Befehl zugeſandt, die Miliz von Ninety-Six zu verſammeln, und Lee beordert, mit ſeiner Legion zu ihm zu ſtoßen. Dieſe eroberten zunächſt das an den

Ufern des Savannah gelegene Fort Golphin und das Caſtell Cornwallis bei Auguſta. Hier befehligte der tapfere Obriſtlieutenant Brown, der am 5. Juni nach tapferer Gegenwehr ſich ergeben mußte. Nicht ſo glücklich war Greene ſelbſt bei der Belagerung von Ninety-Six. Die Belagerung begann am 31. Mai, und am 3. Junius war bereits die zweite Parallele gezogen, und die Garniſon litt ſtark. Hier zeichnete ſich beſonders der tapfere Pole Kosciuszko, der bald im Kampfe für die Freiheit ſeines Vaterlandes unterliegen ſollte, unter den Fahnen Amerika's rühmlichſt aus. Als das Pfahlwerk, durch welches die Engländer mit einem kleinen Bache, der den Platz mit Waſſer verſah, in Verbindung blieben, geleert werden mußte, litten die Belagerten unbeſchreiblichen Mangel, erhielten aber zu ihrer großen Freude die Botſchaft, daß Rawdon im Anmarſch ſey. Dieſer war, nachdem er durch drei irländiſche Regimenter verſtärkt worden, am 7. Juni aufgebrochen, und nöthigte den amerikaniſchen General vor ſeiner Ankunft einen Sturm zu wagen, der am 18ten nur durch zwei ſchwache Corps unternommen, aber abgeſchlagen wurde. Tags darauf hob Greene die Belagerung auf, ging am 20ſten über die Saluda, und paſſirte hinter einander die Flüſſe Enoree, Tiger und Broad, wandte ſich aber ſogleich gegen den Congaree, ſobald er vernommen hatte, Rawdon wolle hier mit einem ſchwachen Detaſchement, zu welchem er Unterſtützung von Charles-Town erwarte, operiren. Bald darauf wurde ein fouragirendes brittiſches Corps von Lee's Reitern aufgehoben, und der Lord, nicht Willens, ſeinen überlegenen Feind in offenem Felde zu erwarten, zog ſich nach Orangeburgh zurück, wo auch der Obriſt-Lieutenant Cruger mit den loyaliſtiſchen Einwohnern aus Ninety-Six eintraf. Weil die unerträglich heiße Jahrszeit ihren Anfang nahm, bezog Greene eine Stellung bei Santee, und die Engländer ließen es ſich angelegen ſeyn, ihre Plackereien und Grauſamkeiten gegen die republikaniſch-geſinnten Einwohnern Carolina's wieder aufzunehmen. So ließ Rawdon den Obriſten Iſaak Hayne, einen allgemein geachteten Mann, der, obgleich Kriegsgefangener, die Sache ſeines Vaterlandes vertheidigte und ſeinen Feinden wieder in die Hände fiel, aller Bitten der angeſehenſten Einwohner Charles-Towns unerachtet, ohne ihn ſogar vor ein Kriegsgericht zu ſtellen, hinrichten. Während dieſes Stillſtands der Waffen ging der Lord nach Europa unter Segel, und trat das Commando an Obriſt-Lieutenant Stuart ab. Im September nahmen die Feindſeligkeiten wieder ihren Anfang, indem Greene ſeinen Gegner bei Eutaws-Spring den 8ten angriff. Die Milizen von Carolina wurden durchbrochen und verfolgt, allein die zweite amerikaniſche Linie warf die Verfolger über den Haufen, Obriſt Lee

ſtürzte ſich in ihre linke Flanke, wodurch ſie, ungeachtet Washington verwundet und gefangen wurde, als er den rechten Flügel angriff, zum Rückzug genöthigt waren. Allein ſchnell beſetzten ſie ein ſteinernes Haus, und vereitelten alle Bemühungen der Amerikaner, daſſelbe zu nehmen, durch einen ununterbrochenen Kugelregen. Unvermerkt fällt Steewart in die Flanke der Republikaner, und zwingt dieſelben mit allen ihren Verwundeten und 500 Gefangenen zum Weichen. Beide Theile nahmen den Sieg für ſich in Anſpruch; wenn Greene eine rückgängige Bewegung machte, ſo verloren dagegen die Königlichen unverhältnißmäßig mehr an Gefangenen. So endete der Krieg in Carolina, der dem General Greene wegen ſeiner Ausdauer und Geſchicklichkeit bei den vielen Niederlagen, die ihn nicht hinderten, zu dem erwünſchten Ziele zu gelangen, nämlich, die Engländer in Charles-Town einzuſchließen und dem Congreſſe die Süd-Provinzen wieder zu erobern, ungemein viel Ehre brachte. Das Verfahren der königlichen Führer war durchaus verkehrt; dadurch, daß ſie ihre Truppen in kleine Corps vertheilten, um den Muth der nach ihrer Meinung höchſt zahlreichen Loyaliſten zu beleben, wurden alle ihre Operationen in einen kleinen Krieg verwandelt, der bei der genauen Bekanntſchaft der Amerikaner mit den Oertlichkeiten, bei ihrer Gewohnheit, nur Stand zu halten, wo Bäume ſie ſchützen und Buſchwerk ſie verſtecken konnten, endlich bei der Abneigung der Einwohner, die hauptſächlich auch daher rührte, daß die Britten aus Mangel an Magazinen durch gewaltſame Wegnahme Freund und Feind erbitterten, keinen glücklichen Erfolg haben konnte. Auch war das ungeſunde Clima ein treuer Bundesgenoſſe der Republikaner.

Gegen Arnold, der mit ſeinen 1600 Mann in Virginien mit Feuer und Schwerdt wüthete, wurde von Washington Lafayette mit 1200 Mann leichter Infanterie abgeſchickt, nachdem man zuvor mit den Franzoſen eine Unterſtützung dieſer Expedition durch ihre Marine verabredet hatte. In dieſer Abſicht ſegelte Admiral Deſtouches mit acht Linienſchiffen von New-York aus, kehrte aber nach einem unbedeutenden Gefechte, das er mit einem brittiſchen Geſchwader unter Arbuthnot beſtanden hatte, wieder nach Rhode-Island zurück. Dadurch war Lafayette, der bereits in Anapolis ſtand, genöthigt, ſeinen Weg nach Elk-Head zu nehmen. Bei dieſer Gelegenheit fragte Arnold einen Parlamentär: was ſie ihm wohl auch gethan hätten, wenn ſie ihn in ihre Hände bekommen? Der ächte Republikaner antwortete entſchloſſen: „mit allen Ehren hätten wir denjenigen von deinen Füßen beerdigt, an welchem du in unſern Dienſten verwundet wurdeſt, deinen übrigen

Körper hätten wir gehängt.“ Am 26. März kam eine Verſtärkung von 2000 Mann Britten unter dem Commando des Generals Philipps wohlbehalten in Cheſapeak an. Dieſer ſetzte anfänglich die Zerſtörungszüge durch ein Detaſchement, das er den James-Fluß hinaufſchickte, fort, verbrannte Mancheſter, und hätte ein gleiches Loos der reichen Stadt Richmond bereitet, wenn ihm Lafayette nicht zuvorgekommen wäre. Inzwiſchen benachrichtigte ihn Cornwallis am 7. Mai von ſeinem Einmarſch in Virginien, und bezeichnete Petersburgh als den Ort, an welchem ſie ſich vereinigen wollen. Sogleich ſetzte er ſich dahin in Marſch, und kam Lafayette zuvor, der ihm den Poſten ſtreitig machen wollte. Hier wurde Philipps von einem hitzigen Fieber befallen, das den tapfern und allgemein geachteten General nach wenigen Tagen hinwegraffte. Während dieſer Zeit war Corwallis zu Hallifax, an den Ufern des Roanoke, angekommen, wo die Britten Abſcheulichkeiten begingen, die den Namen eines Mannes ſchänden, und gelangte den 20. Mai nach Petersburgh. Jetzt ſchien das engliſche Miniſterium, das die Süd-Provinzen zum Gehorſam gegen den König zurückgekehrt glaubte, des Siegs gewiß zu ſeyn, zumal da auch Admiral Rodney mit einer überlegenen Seemacht zur Unterſtützung der Landtruppen herbeieilen ſollte.

Es ſcheint die erſte Abſicht des Lords geweſen zu ſeyn, dem Marquis einen Streich zu verſetzen, die zweite, die feindlichen Magazine zu zerſtören. Zu dieſem Behufe ging er über den James, und nöthigte dadurch Lafayette, ſeinen Marſch nordwärts zu nehmen, um ſich mit dem heranrückenden General Wayne zu vereinigen, wodurch den Königlichen in kurzer Zeit die ganze Grafſchaft Hannöver zufiel. Cornwallis ließ ſofort zu gleicher Zeit durch Tarleton einen Ueberfall gegen Charlotteville ins Werk ſetzen, wo die General-Aſſembly verſammelt war, um Abgaben aufzulegen, die Miliz aufzubieten, und die regelmäßigen Truppen zu verſtärken, und wollte durch Obriſt-Lieutenant Simcoe den Baron Steuben mit ſeinem ſchwachen Corps aufheben laſſen. Das erſtere gelang ohne alle Schwierigkeit; reiche Magazine und viele Notabeln der Provinz fielen in Tarletons Hände; nur bedauerten die Engländer ſehr, daß ihnen Thomas Jefferſon entwiſchte. Simcoe dagegen hatte umſonſt ſeinen Gegner an der Nordſeite des Fluvanna zu erreichen gehofft; als er zu Point of Fork ankam, hatte Steuben bereits über den Fluß geſetzt, und zog ſich in der Meinung, die ganze brittiſche Armee ſey im Anmarſch, in größter Eile zurück. Lafayette ging in Verbindung mit Wayne wieder über den Rappahannok, zog unterwegs auch das Corps Steuben's an ſich, und bewirkte, daß ſein Geg-

ner, der auf einem Zuge gegen Richmond und Williamsburgh, die Hauptſtadt Virginiens, begriffen war, von dieſem Plane abſtand. Schon früher hatte Cornwallis nach England geſchrieben: „Das Kind könne ihm nicht entwiſchen;“ aber das Kind entwiſchte ihm doch, und trug durch eine Reihe wohlberechneter und glücklicher Manöver nicht wenig zum glücklichen Ausgang des Feldzugs bei. Der ihm an Streitkräften weit überlegene Lord vermochte für den Augenblick nichts gegen ihn auszuführen, weil er von Clinton Weiſung erhielt, einen Theil ſeiner Truppen nach New-York einzuſchiffen, da für dieſe Stadt zu fürchten ſey, ein Geſchäft, zu welchem er ſich ſogleich anſchickte. Als er am 5. Julius mit dem Uebergang über den James den Anfang machte, näherte ſich Lafayette in Eilmärſchen, weil ein Spion ihn glauben machte, die Hauptarmee ſey bereits übergeſetzt. Am Abend des 6ten ging er mit 900 Mann Miliz und etwas Artillerie über einen Moraſt, und fing an, ſich vor dem brittiſchen Lager zu formiren. Allein bald ſah er ſich von der ganzen feindlichen Armee angegriffen, und war ſo glücklich, ſo tapfer auch der Widerſtand einiger penſylvaniſcher Regimenter unter General Wayne's Führung war, geſchützt durch die Nacht, ſeinen Rückzug ohne bedeutenden Verluſt bewerkſtelligen zu können. Als die von Clinton zurückverlangten Regimenter bereits eingeſchifft waren, änderte der Obergeneral ſeinen Befehl, ließ ſie in Virginien, und drang nachdrücklich in Cornwallis, Cheſapeak nicht zu verlaſſen und Old-Point Comfort zu ſeinem Waffenplatze zu wählen. Da der Lord den bezeichneten Punkt nicht günſtig fand, ließ ihm ſeine Inſtruction keine andere Wahl, als das auf dem rechten Ufer des York gelegene York-Town und die auf dem entgegengeſetzten Geſtade erbaute kleinere Stadt Glouceſter zu befeſtigen, da es die einzigen Plätze wären, die Schiffen von hohem Bord Schutz gewähren konnten. Lafayette nahm in der Grafſchaft New-Kent eine Stellung, um die Königlichen wenigſtens zu beunruhigen, wenn auch nicht anzugreifen.

Irgend ein ausgezeichneter Erfolg, irgend eine große That, durch welche über die amerikaniſchen Waffen Glanz verbreitet würde, ſchien Washington für die Gegenwart nothwendig zu ſeyn, dem bedenklichen Zuſtande der Republik aufzuhelfen, den Muth und die Energie des Volks aufzufriſchen, und ſelbſt den Congreß in den Stand zu ſetzen, ſein Anſehen beizubehalten. Allein keine Unternehmung konnte gegen die brittiſchen Poſten ohne Mitwirkung einer franzöſiſchen Flotte und Armee verſucht werden. Sobald daher Washington die Ankunft des Herrn von Barras hörte, der aus Frankreich abgeſandt war, das Commando der Flotte zu Rhode-Island zu übernehmen, und Depeſchen für den Grafen

von Rochambeau überbracht hatte, ſo eilte er nach Connecticut zu einer Unterredung mit dem franzöſiſchen General. Beide verabredeten mit einander, einen Verſuch gegen New-York auszuführen. Washington hatte gegen das Ende des Junius ſeine Macht zu Peek's-Kill zuſammengezogen und marſchirte nach den White-Plains, wo er ſich mit Rochambeau vereinigte. Die combinirte Armee brach am Abend des 21. Junius gegen Kings-Bridge auf, erſchien daſelbſt frühe und wurde in Schlachtordnung aufgeſtellt, während verſchiedene Offiziere die Lage der brittiſchen Werke recognoscirten. Allein alles dieß waren nur Demonſtrationen, um den Feind glauben zu machen, es gelte einen Verſuch auf New-York, da ſich der amerikaniſche Obergeneral allbereits überzeugt hatte, daß ſeine ſchwache Armee einem ſolchen Unternehmen nicht gewachſen wäre. Zu gleicher Zeit verbreitete man das Gerücht, Admiral Graſſe beabſichtige eine Landung auf Sandy-Hook. In der Mitte Auguſts kamen von dieſem Depeſchen an, daß er gegen das Ende des Monats in Cheſapeak erſcheinen werde, übrigens ſich nicht lange auf der amerikaniſchen Küſte verweilen könne. Auf dieſe Nachricht hin durchzog Washington eilends die Jerſey's, und kam am 20. Auguſt in Philadelphia an, was Clinton ruhig geſchehen ließ, weil er darunter eine Kriegsliſt verborgen wähnte, um ihn aus ſeiner feſten Stellung herauszulocken. Sobald ſich hierauf die Republikaner überzeugt hatten, daß die franzöſiſche Flotte in der Bai von Cheſapeak Anker geworfen, ſetzten ſie über den Delaware und erſchienen am 28ſten in Elk-Head, eine Stunde ſpäter als Graſſe eingelaufen war, und auf der Stelle alle Mündungen der Flüſſe James und York blokirte, indem er zugleich Lafayette aufforderte, nach Williamsburgh herniederzukommen. Man hatte gefürchtet, Cornwallis möchte dieſen General niederwerfen und ſich nach Carolina Bahn brechen. Um dieß zu verhindern, wurden 3000 Mann trefflicher franzöſiſcher Truppen den Jamesfluß hinauf dem Marquis zu Hilfe geſchickt, ſo daß die Engländer von allen Seiten mehr und mehr eingeſchloſſen wurden. An demſelben Tage, an welchem Graſſe in Cheſapeak eingelaufen war, erſchien der von Rodney nach den amerikaniſchen Gewäſſern abgeſchickte Admiral Hood mit 14 Linienſchiffen ebendaſelbſt, mußte ſich aber, da keine Fregatte auf der Station war, nach Sandy-Hook begeben, um ſich mit dem Geſchwader Grave's zu vereinigen. Letzterer ließ ſogleich ſeine Schiffe ausbeſſern und ſegelte am 31. Auguſt von Hook ab. Vor der Abreiſe erhielt man Nachricht, daß das franzöſiſche Geſchwader unter dem Herrn von Barras von Rhode-Island abgegangen ſey, ſo daß man die lebhafteſte Hoffnung hegte, daß die Wegnahme von einer oder der andern der franzöſiſchen Flotten gar nicht fehlen

könne. Graves ließ zunächſt den Eingang in den Delaware durch ſeine Fregatten unterſuchen, und ging, da er keinen Feind fand, nach den virginiſchen Vorgebirgen, in deren Nähe er am 5. September ankam. Nicht wenig erſtaunt war er, als er ſich von der Stärke der feindlichen Flotte überzeugte, bot derſelben jedoch deſſen ungeachtet eine Schlacht an, weil er wohl einſah, wie gefährlich dieſe Stellung der Franzoſen für Cornwallis werden könnte. Der brittiſche Admiral beging bei dieſer Gelegenheit den Fehler, daß er es geſchehen ließ, daß mehrere Schiffe ſeines Gegners die Bai verließen und ſich von der Flotte entfernten, ohne den Verſuch zu machen, dieſelben abzuſchneiden. Dadurch gewann Dieſer Zeit, ebenfalls in die offene See zu gehen und die Schlacht anzunehmen, die keinen weitern Erfolg hatte, als daß beide Flotten ziemlichen Schaden nahmen, hierauf einige Tage lang ruhig einander gegenüber ſtanden, bis Graves nach New-York zurückkehrte, um ſeine Schiffe auszubeſſern. Dadurch war es auch dem Herrn von Barras möglich, mit dem Belagerungsgeräthe, das er an Bord hatte, in die Bai einzulaufen.

Man zögerte nun nicht mehr länger, Cornwallis auf den Leib zu gehen. Die Franzoſen ſchickten ihre leichten Fahrzeuge den James-Fluß hinauf, und brachten ſo Washington mit ſeiner Armee zu Waſſer von Anapolis nach Williamsburgh. Der Lord, der mit ſeinen 7000 Engländern in einem engen, nicht ſehr befeſtigten Platze durch 20000 Mann und 30 Linienſchiffe eingeſchloſſen war, benachrichtigte den Obergeneral von der Gefahr, und erhielt die Verſicherung, die vom 6. September datirt war, daß er mit 4000 Mann zu ihm ſtoßen wolle, und daß Admiral Digby auf der Küſte ſey.

Unterdeſſen ließ Clinton durch General Arnold eine Diverſion gegen Connecticut unternehmen, durch die er Washington zurückrufen zu können, ſich ſchmeichelte. New-London war bald genommen und verbrannt; mehr Mühe koſtete die Eroberung des an dem Hafen gelegenen Forts Griswold, weßhalb auch die tapfere Garniſon faſt ganz niedergeſäbelt wurde. Allein die Republikaner ließen ſich nicht irre machen, und begannen am 26. September die Einſchließung, nachdem Cornwallis auf die Nachricht hin, daß am 6. Oktober Truppen und Schiffe zu ſeinem Entſatz abgehen werden, ſeine äußerſten Werke verlaſſen hatte, in der Hoffnung, die Feinde werden ſogleich einen Sturm wagen, von dem er ſich für die Engländer die beſten Folgen verſprach. Statt deſſen unternahmen die Belagerer eine regelmäßige Einſchließung, und in der Nacht vom 6. Oktober fing man mit der erſten Parallele an, die am 9. fertig war, worauf an 100 Feuerſchlünde ſchweren

Calibers demasquirt wurden, die das brittiſche Geſchütz verſtummen machten, und ihre Verſchanzungen niederwarfen. Beſonders war die Stadt auch einem fürchterlichen Bombenfeuer von den Schiffen aus bloß gegeben. Zu nicht geringem Erſtaunen der Franzoſen entwickelten die Amerikaner bei allen dieſen Gelegenheiten unter der Leitung des Artilleriegeneral Knox bewundernswerthe Kenntniſſe in der Belagerungskunſt. Abermals wurde Cornwallis von Clinton benachrichtigt, daß er beſtimmt am 12. Oktober in die See ſtechen werde, ohne daß er jedoch die tauſend Schwierigkeiten verhehlte, die ſich dieſem Beginnen in den Weg ſtellen könnten. Ein offenbarer Fehler aber war, daß der Lord noch einmal getäuſcht wurde, da erſt am 19. die Schiffe wieder in Stand geſetzt waren. Die zweite Parallele war gezogen, und beſonders die linke Flanke der Engländer, auf der am meiſten ein Sturm zu befürchten war, ſo entblößt, daß Washington beſchloß, zwei Redouten, die allein noch einen Sturm gefährlich machten, nehmen zu laſſen. Um ſich deſto eher eines glücklichen Erfolgs zu verſichern, beſtimmte er für das eine Werk die Amerikaner unter Lafayette und Obriſt Hamilton, für das andere die Franzoſen unter Viomesnil, Damas und Deux-Ponts. Die Republikaner ſtürmten mit dem Bajonette, ohne Ladung, und waren bald am Ziele; der engliſche Offizier ergab ſich an den jungen Laurens, Sohn des alten Präſidenten des Congreſſes, einen Jüngling von trefflichen Talenten, der ſeinem Vaterlande allzufrühe entriſſen wurde. Die Franzoſen koſtete es mehr Anſtrengung, die linke Redoute zu nehmen, aber das gegebene Beiſpiel und die Ermunterungen der Führer halfen auch hier zum Siege. Um die Eröffnung der feindlichen Batterien in der zweiten Parallele zu verzögern, und den drohenden Sturm auf ſeiner linken Seite aufzuhalten, ließ Cornwallis am 16. einen Ausfall gegen zwei feindliche Batterien, die am weiteſten vorgerückt waren, durch Obriſt Abercrombie unternehmen, der ziemlich gelang, indem 11 Kanonen vernagelt und an 100 Franzoſen getödtet oder verwundet wurden.

Tarleton hat in einer Schrift über den nordamerikaniſchen Freiheitskrieg den Lord heftig getadelt, daß er nicht noch vor ſeinem Einſchluſſe in York-Town ſich nach Carolina Bahn gebrochen habe, noch mehr aber darüber, daß er nicht zu rechter Zeit nach Glouceſter übergeſetzt, das vor dieſer Stadt aufgeſtellte ſchwache Belagerungscorps niedergeworfen, dadurch gegen 100 Meilen Vorſprung gewonnen und entweder nach Carolina, durch die hintern Theile dieſer Provinz, oder nach Penſylvanien und von da nach New-York durchzubrechen verſucht habe. Allein man darf nicht vergeſſen, daß Cornwal-

lis beſtimmte Weiſung hatte, ſich in Virginien feſtzuſetzen und einen Anhaltspunkt für fernere Unternehmungen in dieſer Provinz zu gewinnen, wozu er ſich um ſo leichter entſchließen konnte, da Clinton ihm nahe Hilfe zugeſichert hatte. In der gegenwärtigen kritiſchen Lage aber mußte er den letzten Verſuch wagen, wenn er ſich nicht in der nächſten Zeit in die Nothwendigkeit verſetzt ſehen wollte, zu capituliren. Bereits waren alle Anſtalten zu dem Uebergang über den James getroffen; nur ein ſchwaches Corps mit den Kranken und Verwundeten, die Washington's Edelmuth anempfohlen wurden, ſollte zurückbleiben. Die leichte Infanterie und der größte Theil von der Garde waren eingeſchifft und vor Mitternacht an die Glouceſter-Seite des Fluſſes gebracht, als ein heftiger Sturm entſtand, der nicht allein die Boote verhinderte, zurückzukehren, ſondern ſie auch einen beträchtlichen Strich den Strom hinuntertrieb. Dadurch wurden die Truppen getrennt, und man durfte ſich glücklich ſchätzen, als man während des Vormittags die Soldaten wieder zurückbringen konnte, ungeachtet der Uebergang dem feindlichen Kanonenfeuer ſehr ausgeſetzt war. Während dieſer Zeit hatte das Feuer der Belagerer die brittiſchen Werke völlig zu Grunde gerichtet, ſo daß keine Kanone mehr abgeſchoſſen werden konnte, und nach wenigen Stunden war es unſinnig, wo nicht unmöglich, ſich länger zu vertheidigen, mit einer Garniſon, die durch das Ermüdende eines beſtändigen Dienſts, und unabläßiges Wachen erſchöpft war, und an ihrer Zahl mehr durch Krankheit als durch das feindliche Feuer eingebüßt hatte. Unter dieſen Umſtänden machte Cornwallis am 17. Oktober Vorſchläge zu einer Capitulation und verlangte einen 24ſtündigen Waffenſtillſtand, der ihm jedoch nur auf zwei Stunden geſtattet wurde, weil Washington inzwiſchen die Ankunft Clinton's befürchtete. Die Bedingungen wurden am folgenden Tag in Ordnung gebracht; ſie waren nicht von der Art, wie ſie der Lord anfänglich vorgeſchlagen hatte, indem er Rückkehr der Soldaten in ihre reſpectiven Länder, und für ſich die Erlaubniß anſprach, die Angelegenheiten der Royaliſten ordnen zu dürfen, doch noch ehrenvoll genug in ſeiner verzweifelten Stellung. Am 19. wurden York und Glouceſter dem General Washington, und die Kriegs-, Transport- und andere Schiffe dem Grafen von Graſſe übergeben. Die Landtruppen waren Gefangene der vereinigten Staaten, die Seeleute Gefangene des Königs von Frankreich. Zugleich hatte man dem Lord verſtattet, die Kriegsſchaluppe Bonetta mit ſeinen Depeſchen und mit ſo vielen Soldaten an Bord, als er es für nöthig erachte, ununterſucht nach New-York abzuſenden. Die Soldaten ſollten alsdann bei der Aus-

wechslung der Kriegsgefangenen berechnet werden. Durch dieſe Erlaubniß erhielt er ſtillſchweigend die Gelegenheit, diejenigen von den Einwohnern wegzuſchaffen, die ſtraffällig waren. Die kriegsgefangene Armee beſtand aus 7000 Mann, die in den verſchiedenen Provinzen untergebracht wurden, während die Offiziere auf ihr Ehrenwort in ihr Vaterland zurückkehren, oder in Amerika einen Aufenthaltsort ſich auswählen konnten. Am 24. Oktober erſchien die engliſche Flotte, 25 Linienſchiffe ſtark, in der Cheſapeaker Bai mit 7000 Landungstruppen, kehrte aber auf die traurige Nachricht hin nach wenigen Tagen wieder zurück. Der Congreß ließ in Virginien zum Andenken dieſer merkwürdigen Begebenheit eine Marmorſäule ſetzen, und an die Oberoffiziere verſchiedene Geſchenke austheilen. Hätte der Admiral Graſſe nicht ausdrücklichen Befehl gehabt, mit ſeinem Geſchwader nach Europa zurückzukehren, ſo würde Washington mit ſeiner Hilfe einen entſcheidenden Schlag gegen New-York ausgeführt haben; ſo aber mußte er ſich begnügen, in ſeine alte Stellung zurückzugehen, und Clinton im Zaum zu halten. Ein Theil ſeiner Truppen verſtärkte Greene im Süden, während die Franzoſen wieder Beſitz von ihrem Lager am Hudſon nahmen.

Mit dieſem für die Republikaner ſo glücklichen Erfolge ſchließt ſich der Schauplatz des Kriegs in Nordamerika. Wenn die Uebergabe von Saratoga den Rücken der Amerikaner ſicherte, und die geſunkene Hoffnung von neuem belebte, ſo brachte der Sieg bei York-Town das ganze Gebiet der vereinigten Staaten, außer wenigen Städten, unter die Botmäßigkeit des Congreſſes.

Dem Unglück in Virginien folgte für Großbritannien bald ein zweiter Schlag in Weſtindien. Der Marquis von Bouillé hatte die allergenaueſten Nachrichten über den Zuſtand der Inſel St. Euſtaz und die Sorgloſigkeit des dortigen Statthalters eingezogen, und wurde dadurch zu dem Entſchluſſe bewogen, ihre Eroberung durch einen Ueberfall zu verſuchen. Eigentlich iſt die Inſel nur auf dem Theile zugänglich, an welchem die Stadt erbaut iſt, die durch ein Fort vertheidigt wird. Indeſſen ſind auf der hintern Seite der Inſel einige kleine Baien, in welchen bei ſtillem Wetter eine Landung geſchehen kann, die übrigens jedesmal ein großes Wagſtück iſt. Bouillé erfuhr, daß eine derſelben ohne Wache ſey, und machte ſich ſogleich bereit, dort zu landen. Er ließ 1200 Mann an Bord von kleinen Schiffen gehen, ſegelte mit denſelben von Martinique ab, und nahm ſeine Maaßregeln ſo, daß er bei Nacht an dem bezeichneten Landungsplatze ankam. Das Unternehmen war ſo gefährlich, daß viele von den Boo-

ten zertrümmert wurden, und bei aller Anſtrengung eine Stunde vor Tag nicht mehr als 400 Mann ausgeſetzt werden konnten. Mit dieſer Handvoll Leute marſchirte Bouillé gegen das ſechs Meilen entfernte Fort, auf einem Wege, der nicht blos ſchlecht war, ſondern auch durch eine Defilee lief, in welcher wenige Soldaten eine ganze Armee aufhalten konnten. Das Feuer, welches die Franzoſen auf eine Diviſion brittiſcher Truppen machten, die ſie in einiger Entfernung von dem Fort beim Exerciren überraſchten, ſcheuchte die Garniſon zuerſt auf; die Zugbrücke füllte ſich ſo mit Menſchen, daß man ſie nicht aufziehen konnte, bis ſich der Feind zugleich mit der zerſtreuten Garniſon in das Caſtell warf. Der Gouverneur Cockburn kam gerade von einem Spazierritt zurück und wurde ſogleich gefangen genommen, noch ehe er vom Pferde ſtieg. So fiel die Inſel Euſtaz am 26. November den Franzoſen ſammt einem beträchtlichen Schatz in die Hände, und Rodney und Vaugham verloren vollends ihre Beute, die ihnen theilweiſe ſchon mit einem Convoi genommen worden war, deſſen ſich die Franzoſen bemächtigten. Die von St. Euſtaz abhängigen Inſeln wurden unmittelbar nachher angegriffen, und theilten das Schickſal der erſtern.

Zu Anfang Februars 1782 nahm ein franzöſiſches Geſchwader, unter den Befehlen des Grafen von Kerſaint, den Engländern die holländiſchen Beſitzungen Demerary und Eſſequebo wieder, und die Rückkehr des Grafen von Graſſe nach Martinique beſtimmte die Franzoſen, ihre Siege noch weiter fortzuſetzen. Allein ein Verſuch auf Barbados konnte des Unwetters wegen nicht unternommen werden, weil die Flotte ſehr unter den Wind getrieben wurde, und zu viele Zeit verloren gegangen wäre, ehe man ſich wieder hätte hinauf arbeiten können. Statt deſſen landete Graſſe am 11. Januar auf der Inſel St. Chriſtoph. Der Brigadier Fraſer, ein alter braver Offizier, nahm eine feſte Stellung in Brimſtone-Hill mit ſeinem 900 Mann ſtarken Corps; die Franzoſen fingen ſogleich an, den Ort einzuſchließen. Mittlerweile erſchien der Admiral Hood vor der Rhede am Abend des 23. Januars, und bot ſeinem überlegenen Gegner die Schlacht an. Graſſe verließ am folgenden Tag ſeinen Ankerplatz, um in der offenen See von ſeiner Uebermacht deſto beſſern Gebrauch machen zu können, ein Manöver, das Hood auf der Stelle zu ſeinem Vortheil anwandte, indem er mit vollen Segeln in den Ankergrund einlief, den die Franzoſen verlaſſen hatten. Dieſe Beſitznahme von der Rhede von Baſſeterre verſchaffte den Engländern nicht die erwarteten Vortheile, denn ſo ſehr auch die Franzoſen in ihren Arbeiten, die ſie gegen Brimſtone-Hill aufführten,

durch die Wegnahme eines Artillerieſchiffs und den Verluſt eines andern, das ſcheiterte, aufgehalten waren, ſo betrieben ſie doch die Belagerung mit der größten Thätigkeit, und ſchoßen in Brimſtone-Hill mehrere Breſchen, während Bouillé den von der brittiſchen Flotte mit einem ſtarken Detaſchement abgeſchickten General Prescott niederwarf und zum Rückzug nöthigte. Auf dieſes hin mußte der Commandant des Forts ſich ergeben, und Hood ſtach in der Nacht vom 14ten unbemerkt in die See, indem er ſeinen Lauf nach Barbados nahm, wo er Rodney mit einer Verſtärkung aus England anzutreffen hoffte, eine Verbindung, die der Graf von Graſſe, wenn es immerhin möglich gewesen wäre, hätte verhindern ſollen, wodurch es ihm gelungen wäre, das drohende Verderben abzuwenden.

Alle dieſe Unglücksfälle, die Großbritannien Schlag auf Schlag betroffen hatten, die durch die Laſt des Kriegs auf eine ungeheure Höhe angewachſene Staatsſchuld, überzeugten eines Theils das engliſche Volk, daß die Wiedereroberung der Colonien eine Chimäre ſey, und erweckten auf der andern Seite den ſehnlichſten Wunſch nach Frieden. Wie es zu geſchehen pflegt, ſo fiel man auch hier über die Miniſter her, und beſchuldigte ſie, durch ihre Hartnäckigkeit und ihre unklugen Maaßregeln all das Unglück veranlaßt zu haben. Dieß waren die Geſinnungen der Meiſten, als das Parlament am 27. November 1781 zuſammentrat. In der königlichen Rede waren die erlittenen Verluſte keineswegs verhehlt, aber zugleich wurde auch zu ſtandhafter Unterſtützung des Parlaments, und zu muthvollen und vereinigten Anſtrengungen des Volks aufgefordert. Der König verſicherte, daß er feſt entſchloſſen ſey, in der Vertheidigung ſeiner angeſtammten Länder zu verharren, bis ein ſolcher Friede erlangt werden könne, der mit der Ehre der Krone und den bleibenden Vortheilen und der Sicherheit ſeiner Unterthanen beſtehen könne. Die hierauf in Vorſchlag gebrachte Dankadreſſe ging mit beträchtlicher Stimmenmehrheit durch, aber die Oppoſition gab ſich nicht zufrieden, und fuhr fort, das Miniſterium durch eine Reihe von Motionen zu bekämpfen. General Conway machte den 22. Februar in einer glänzenden Rede den Antrag: man ſollte Seine Majeſtät erſuchen, Ihren Miniſtern nicht länger zu geſtatten, auf dem Wege der Gewalt Amerika's Gehorſam erzwingen zu wollen. Den 4. März ging er noch weiter, und ſetzte den Beſchluß durch, daß alle diejenigen, welche dem Könige anrathen würden, den nordamerikaniſchen Krieg länger fortzuſetzen, für Feinde des Vaterlands erklärt werden ſollten. Einige Zeit nachher verlangte der Graf von Surrey: der König möchte ein neues Miniſterium bilden. Auf dieſen Antrag hin, erhob ſich der

bisherige erſte Miniſter, Lord North, und ſprach mit vieler Würde folgende Worte: „Bevor ich mich von dieſer Kammer verabſchiede, halte „ich mich für verpflichtet, derſelben meinen Dank für die Unterſtützung „und die Gunſt abzuſtatten, welche ſie mir in dem Laufe ſo vieler „Jahre hat angedeihen laſſen. Es wird leicht ſeyn, mir einen Nach„folger zu geben, begabt mit einer weit größern Brauchbarkeit, einem „viel tieferen Genie, aber keinen wird man finden, der eifriger für die „Intereſſen ſeines Vaterlands beſorgt, dem Könige treuer, anhänglicher „an die Verfaſſung wäre. Ich hoffe, daß die neuen Diener der Krone, „wer ſie auch ſeyn mögen, Maaßregeln zu treffen wiſſen, die geeignet „ſind, das Land der beklagenswerthen Verwirrung zu entreißen, in welche „es verwickelt iſt, und das Glück ſowohl nach Innen als nach Aus„ſen wieder herzuſtellen. Ich muß bei meinem Rücktritt erklären, daß „ich bereit bin, meinem Lande Rechenſchaft über alle Handlungen „meiner Verwaltung abzulegen. Iſt man gewillt, eine Prüfung mei„nes Betragens vorzunehmen, ſo bin ich bereit, mich derſelben zu un„terziehen.“ Sofort traten Rockingham, Shelburn, Fox, Cavendish, Grafton, Keppel, Conway und Burke in das Miniſterium, lauter Männer, die der Sache Amerikas zugethan waren. Man zweifelte nun nicht mehr länger, einen baldigen Frieden unter den ehrenvollſten Bedingungen zu erhalten.

Vierzehntes Kapitel.

Zu Anfang des Jahrs 1782, in das wir übertreten, verdoppelten alle kriegführenden Mächte die Anſtrengungen, um ihre Streitkräfte auf den höchſt möglichen Stand zu bringen, und die verſchiedenen längſt gehegten Plane auszuführen. Beſonders war das neue Miniſterium Großbritanniens thätig, die Ehre der Krone zu wahren, und die erlittenen Verluſte wieder gut zu machen. Es ließ den Canal von Manche ſperren, und verhinderte die holländiſche Flotte, aus dem Texel auszulaufen. Admiral Barrington bemächtigte ſich eines reichen franzöſiſchen Convoi, das nach Indien beſtimmt war, im Golf von Biscaya; Kempenfeld ſchützte die nach Jamaica und Canada abgehenden Transportflotten, und lauerte auf Priſen. Aber auch die combinirte franzöſiſch-ſpaniſche Marine war nicht unthätig; 40 Linienſchiffe ſtark ſteuerten Guiche und Cordova gegen England, bemächtigten ſich des nach New-Foundland und Quebec beſtimmten Convoi, und kreuzten vor dem Canal. Allein Admiral Howe manövrirte ſo geſchickt, daß die von Canada und Jamaica kommenden Kauffahrer glücklich den Ort ihrer Beſtimmung erreichten, und die Hauptabſicht der feindlichen Flotte ſcheiterte.

So thätig auch der Seekrieg wieder geführt wurde, ſo wandte ſich doch das Cabinet von St. James an Rußland mit der Aufforderung, durch ſeine Vermittlung dem langwierigen Kampfe ein Ende zu machen, und vorzüglich die Generalſtaaten auf die Bedingungen des Vertrags von 1674 hin zum Frieden zu bewegen. Allein der franzöſiſche Geſandte beobachtete ängſtlich alle Schritte, die in dieſer Beziehung unternommen wurden, und bewirkte durch ſeine Vorſtellungen über die Opfer, die ſeine Krone den Generalſtaaten in gegenwärtigem Kriege gebracht habe, und über die Verträge, welche beide Mächte verbinden, daß Holland alle Unterhandlungen abbrach. Keinen beſſern Erfolg hatten die Anträge, die man an Frankreich und Spanien machte, da die Höfe von Verſailles und Madrid, durch das Glück ihrer Waffen

aufgeblaſen, vorerſt alle ihre Hoffnungen und Wünſche realiſiren, vorzüglich alſo England die Oberherrſchaft zur See abkämpfen wollten.

Nordamerika betreffend, ſo wurde daſelbſt ein ſtillſchweigender Waffenſtillſtand beobachtet, ſeitdem Sir Henry Clinton abgerufen und durch den wegen ſeiner Humanität in Amerika berühmten General Carleton, nachmaligen Lord Dorcheſter, erſetzt worden, der wie Admiral Digby mit Vollmachten verſehen war, unter Anerkennung der Unabhängigkeit einen Freundſchaftsvertrag mit der neuen Republik zu ſchließen. Der Congreß weigerte ſich jedoch, in Unterhandlungen zu treten, deren Gültigkeit durch den König und das Parlament verworfen werden konnte, und berief ſich zugleich auf das Bindende ſeiner mit den andern Mächten geſchloſſenen Allianzverträge.

Admiral Rodney war bald nach ſeiner Ankunft in England am Ende des vorigen Jahrs mit einer Verſtärkung von 12 Linienſchiffen wieder abgeſandt, um das Commando in Weſtindien abermals zu übernehmen, und die Vereinigung der franzöſiſchen und ſpaniſchen Geſchwader, die nun ernſtlich einen Angriff auf Jamaica beabſichtigten, zu verhindern. Er ſegelte im Januar aus dem Canale, und kam im Februar in Barbados an. Da er hier die Nachricht erhielt, daß St. Chriſtoph bedroht ſey, ſo ging er ſogleich wieder in See, um ſich mit Hood zu vereinigen, und den Entſatz der Inſel zu verſuchen. Unterwegs begegnete ihm Hood mit ſeinem Geſchwader, worauf ſich Rodney nach St. Lucie begab, welches die bequemſte Station war, des Feindes Bewegungen zu beobachten. Hier hätte er mit ſeinen 36 Linienſchiffen zunächſt das Breſter Convoi aufheben können; dieſes aber entging der Schlinge, indem es ſtatt des geraden Wegs zwiſchen Delirade und St. Vincent an Guadeloupe und Dominique vorbeiſegelte, und glücklich nach Fort-Royal kam. Verband ſich jetzt Graſſe mit den Spaniern, ſo konnte er über 60 Linienſchiffe und 20000 Mann Landungstruppen verfügen, und ſich unfehlbar Jamaica's bemächtigen. Am 5. April erhielt Rodney Nachricht, daß die Franzoſen ihre Truppen einſchiffen, und am 8ten gab Capitän Byron von der Andromeda das Signal, daß die Flotte aus Fort-Royal ausgelaufen ſey und nordwärts ſegle. Die Engländer lichteten ſogleich die Anker, verließen Groß-Isletbay und verfolgten den Feind mit allen Segeln. Am nächſten Morgen wurde er unter Dominique geſehen, worauf beide Flotten, durch eingetretene Windſtille verhindert, weiter zu manövriren, einige Zeit lang ruhig einander gegenüber ſtanden, bis der Wind zuerſt wieder bei der franzöſiſchen Flotte aufſprang, mit dem ſie nach Guadeloupe ſegelte. Der Vorderzug der Britten, den Hood befehligte, erhielt

ihn darauf, und er ſetzte alle Segel bei, um den Feind zu verfolgen. Obgleich es nicht in der Abſicht des Grafen von Graſſe lag, ein Gefecht anzufangen, ſo konnte er doch der ſich ihm darbietenden Gelegenheit, einen Theil der brittiſchen Flotte zu überwältigen, nicht widerſtehen. Aber bald kam auch ein Theil des brittiſchen Centrums nahe genug, und Graſſe zog ſeine Schiffe aus dem Gefechte, indem der Wind ihm ſo günſtig war, daß am Morgen des 11ten ſeine Flotte kaum mehr ſichtbar war. Der engliſche Admiral hatte ſeine Ordnung verändert, und ſeine Nachhut vorangeſtellt. Am Nachmittag des 11ten erblickte Drake ein franzöſiſches Schiff weit windwärts, das in ſchlechten Umſtänden war. Sogleich ließ er eine allgemeine Jagd darauf machen, und ſicherlich wäre daſſelbe genommen worden, wenn nicht Graſſe, anſtatt eines ſeiner Fahrzeuge aufzuopfern, um mit den übrigen wohlbehalten davon zu kommen, mit ſeiner ganzen Flotte herbeigeeilt wäre. Durch dieſe Bewegung wurde eine Schlacht unvermeidlich, und beide Admirale ſchickten ſich die Nacht über dazu an. Um 7½ Uhr begann der Marlborough, das erſte brittiſche Schiff in dem Vorderzuge, das Treffen, und da nur ein ſchwacher Wind wehte, der jedoch zu Gunſten der Engländer von Oſt nach Süd-Oſt umgeſchlagen hatte; ſo legte ſich die ganze Flotte langſam in eine Reihe, kam dicht an die feindliche Linie unter dem Winde, und gab ihr ein wohlunterhaltenes furchtbares Feuer, welches die Franzoſen mit der größten Standhaftigkeit empfingen und erwiederten. Rodney war etwa um 9 Uhr mit dem Formidable vor der Ville de Paris und deren Gehilfen hindurch gegangen, brach ſodann durch die zweite und dritte Linie hinter dem Sterne der Ville de Paris, gefolgt und unterſtützt von dem Duke, dem Namur und dem Canada, deren Beiſpiel auch der Reſt der Flotte nachkam. Der Formidable kehrte ſich ſogleich um, und gab dem Vordertreffen unter dem Admiral Drake das Zeichen, ebenfalls umzulegen. Die brittiſche Flotte hatte nun den Wind gewonnen, und hielt mit dem Feinde einerlei Strich. Durch dieſes kühne Manöver, das Rodney vorzüglich auch durch die Schuld des Marquis von Bougainville gelang, der die dritte franzöſiſche Linie befehligte, und in ſeinen Manövern mit dem Centrum und der Nachhut nicht harmonirte, war die franzöſiſche Linie völlig gebrochen und das Schickſal des Tags entſchieden, wiewohl das Treffen bis Sonnenuntergang mit unabläßiger Wuth fortdauerte. Der Graf von Graſſe war zuletzt von ſieben Schiffen angegriffen und wich nicht, trotz daß es unmöglich war, ihm zu Hilfe zu kommen. Die beiden Admiralsſchiffe gaben an dieſem Tage nicht weniger als 80 volle Lagen. Endlich als Admiral Hood die Ville de Paris erreichte und

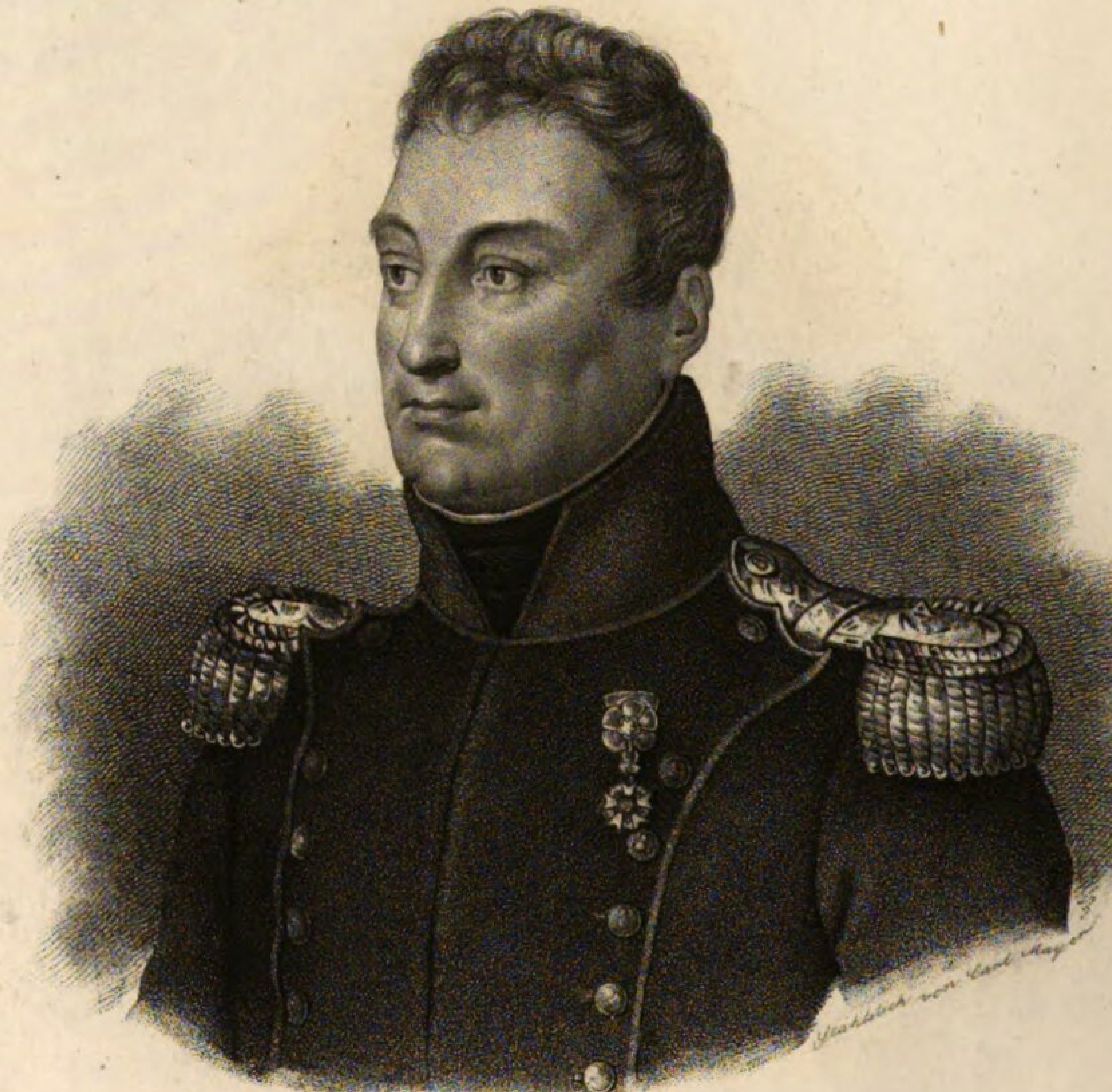
dieſelbe mit einem ſo furchtbaren Feuer begrüßte, daß auf dem ganzen Schiffe nur noch drei Mann unverſehrt blieben, zu denen Graſſe ſelbſt gehörte, ſo ſtrich er ſeine Flagge, nachdem er noch etwa zehn Minuten Stand gehalten hatte. So fiel das herrlichſte Schiff, wo nicht der ganzen Welt, doch der franzöſiſchen Marine, das die Stadt Paris Ludwig XV. aus Veranlaſſung der canadiſchen Unglücksfälle zum Geſchenke gemacht hatte, Frankreichs unerbittlichſten Feinden in die Hände. Außerdem hatten die Franzoſen noch ſechs weitere Linienſchiffe verloren, von denen jedoch eines ſank, als es der Ville de Paris zu Hilfe eilte, ein anderes aufflog. Die Engländer hatten 1000 Mann Todte und Verwundete; rechnet man die Gefangenen dazu, ſo betrug der Verluſt der Franzoſen wenigſtens fünfmal ſo viel. Marquis von Vaudreuil, der, nachdem Graſſe gefangen war, den Oberbefehl übernahm, ging während der Nacht mit ſeinen Schiffen unter dem Winde fort, und folgte dem franzöſiſchen Convoi nach Domingo. Rodney wurde durch eine Windſtille drei Tage lang unter Guadeloupe feſtgehalten, und ſandte den Admiral Hood, deſſen Diviſion am wenigſten gelitten hatte, nach dem weſtlichen Ende von Hiſpaniola, um etwaige zerſtreute Schiffe des Feindes aufzufangen. Hood war ſo glücklich, zwei franzöſiſche Kriegsſchiffe und drei Fregatten zu Geſicht zu bekommen, die, weil ſie nichts von der unglücklichen Schlacht wußten, ihm außer einer der Fragatten als müheloſe Beute zufielen. Rodney ging mit den Schiffen, die am meiſten gelitten hatten, und mit den Priſen nach Jamaica, während Hood in der See blieb, um über des Feindes Bewegungen zu wachen.

Das Treffen am 12. April endigte den Krieg in Weſtindien. Zwar belief ſich die vereinigte franzöſiſch-ſpaniſche Flotte immer noch auf 39 Schiffe von hohem Bord, allein die Admirale entſagten der Eroberung Jamaica's; die Spanier gingen nach Havannah, von wo aus ſie die Bahama-Inſeln nahmen, Vaudreuil ſegelte in die Gewäſſer von Nord-Amerika, wo er in der Hudſonsbai den Engländern für einige Millionen Waaren wegnahm, ſeine Schiffe aber in der Mitte des Julius kaum aus dem Eiſe herauswenden konnte. Auch in Oſt-Indien hatten die brittiſchen Waffen einen glücklichen Fortgang, beſonders dadurch, daß man die Maratten von ihrer Verbindung mit Hyder-Ally abzuziehen wußte, wodurch dieſer genöthigt wurde, alle Plätze, die er der Oſtindiſchen Compagnie abgenommen hatte, wieder herauszugeben. Admiral Hughes aber ſchlug den Herrn von Süffren in mehreren Seegefechten.

In Englaud hatte man vor der Nachricht von der Schlacht des 12. Aprils Rodney, der beſonders wegen ſeiner Plünderung von St.

Euſtaz hart verklagt wurde, durch Admiral Pigot erſetzt. Als nun aber Rodney mit ſeinem erlauchten Gefangenen ankam, — da verſtummten die Tadler all, und wurden ſelbſt unerſchöpflich in Lobeserhebungen des gefeierten Admirals. Graf Graſſe hatte ſich der größtmöglichen Auszeichnung ſogar von Seiten des Hofs zu erfreuen; das Volk war enthuſiaſtiſch begeiſtert für den Mann, der eben noch der Schrecken der brittiſchen Flagge geweſen war, und bald galt es als etwas Entehrendes, ſein Portrait nicht zu beſitzen. In Frankreich dagegen ließ man ob dem erlittenen Verluſt den Muth nicht ſinken. Der König ging voran mit dem Beiſpiel edler Aufopferung, indem er auf ſeine Koſten mehrere Kriegsſchiffe ausrüſten ließ. Der einmal gegebenen Anregung folgten außer mehreren Prinzen des königlichen Hauſes die bedeutendſten Städte des Landes.

Während dieſer Zeit zogen die ungeheuren Zubereitungen, die Karl III., König von Spanien, zu der Eroberung von Gibraltar machte, und die großen Erwartungen, die man davon hegte, die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf dieſe Feſtung. Selbſt von dem äußerſten Norden eilte man nach St. Roc und dem Hafen von Algeciras. Crillon, der Eroberer von St. Philipp, ſollte auch an dieſem Felſenneſte ſeine Meiſterſchaft verſuchen. Mehr als 1200 Kanonen von ſchwerem Caliber waren beſtimmt, die Feſtungswerke niederzuſchmettern; 40 Kanonierſchaluppen bedrohten die Hafenſeite, unterſtützt durch eine Flotte von 50 Linienſchiffen. Nachdem man ſich überzeugt hatte, daß ein Sturm unthunlich ſei, konnte man die einzige Hoffnung auf feuerfeſte ſchwimmende Batterien ſetzen, die eine Erfindung eines franzöſiſchen Ingenieurs, Namens Arçon, waren. Außerdem daß dieſelben bombenfeſt gefertigt wurden, war noch die Einrichtung gegen die glühenden Kugeln getroffen, daß dieſe durch Waſſer, das man nach Belieben in dem Eingeweide der Schiffe herumlaufen laſſen konnte, gelöſcht wurden. Um dem Auftritte Glanz zu verſchaffen, erſchienen zwei franzöſiſche Prinzen, der Graf von Artois und der Herzog von Bourbon in dem Lager. Der Herzog von Crillon, den wir von Minorca her als einen feinen Mann kennen, wollte auch gegen den Commandanten Elliot ſich als einen ſolchen bewähren, und ließ ihm in dem Namen der Prinzen Erfriſchungen aller Art anbieten. Allein Elliot erwiederte, er ſeye entſchloſſen, alle Entbehrungen mit ſeinen Soldaten zu theilen, und bitte den Herrn Herzog, ſich die Mühe aller weitern Anerbietungen zu erſparen. Noch entſchiedener antwortete er am Morgen des 8. Septembers durch einen Hagel feuriger Kugeln, durch die er die bereits bis an den Fuß des Felſen vorgerückten



LAFAYETTE.

Stuttgart, J. Scheible's Buchhandlung..

Druck v. Carl Mayer Nbg

GEORG III.

KOENIG VON ENGLAND.

Stuttgart, J. Scheible's Buchhandlung.
Druck v. Carl Mayer. Nbg.

Verſchanzungen verbrannte. Crillon, erzürnt hierüber, ließ während der Nacht den Schaden wieder ausbeſſern, und enthüllte am folgenden Tage 93 Feuerſchlünde, die durch eine nicht minder lebhafte Kanonade von den Schiffen aus unterſtützt wurde. Am Morgen des 13. September begannen 10 ſchwimmende Batterien mit 144 Kanonen und 6000 Mann an Bord unter den Befehlen des Admiral Moreno ihr Feuer, während die Kanonen- und Bombenboote die brittiſchen Batterien in der Flanke nehmen ſollten. Die Garniſon erwiederte ſo ungeſtümm des Feindes Kanonade, daß der ganze Felſen dem Crater eines Vulkans glich. Die ſchwimmenden Batterien hatten längere Zeit nicht nur den feindlichen Kugeln getrotzt, ſondern bereits auch einige Wirkung auf die Feſtungswerke hervorgebracht, als auf einmal Moreno's Schiff Feuer fing, das ſich, aller Anſtrengungen ungeachtet, ſchnell verbreitete. Die Nacht kam, und am Morgen ſtanden mehrere der Schiffe in lichten Flammen. Sie gaben Signale, um ihr Unglück anzudeuten, und man ſandte Boote zu ihrem Beiſtande ab. Capitän Curtis, der kühne Commandant des engliſchen Geſchwaders in Gibraltar, ergriff dieſe Gelegenheit, die Zerſtörung der Maſchinen, die ſo große Beſorgniſſe erregt hatten, vollſtändig zu machen. Er legte ſeine Kanonenboote ſo, daß ſie die Linien der ſchwimmenden Batterien flankirten, und unterhielt ein ununterbrochenes Feuer, um ihnen allen Beiſtand abzuſchneiden. Die Sonne erblickte bei ihrem Erwachen ein furchtbares Schauſpiel; eine Menge Soldaten, die ſich, um der Wuth der Flammen zu entgehen, in das Meer geſtürzt hatten, konnte nur durch die Humanität ihrer Feinde einem gewiſſen Untergange entriſſen werden. Ein ſolches, ewig ruhmwürdiges Beiſpiel gab Capitän Curtis; mit Gefahr, von den Kugeln ſeiner Genoſſen niedergeſchmettert zu werden, rettete er mit den Seinigen die Unglücklichen, die gerettet werden konnten. Im Verlauf des Tags flogen neun von den ſchwimmenden Batterien auf, die zehnte verbrannten die Engländer. Der Verluſt der Spanier belief ſich auf 1500 Mann. Gewiß iſt, daß die Batterien von St. Roc bei dieſer fatalen Affaire eben ſo wenig, als die Kriegsſchiffe ihre Schuldigkeit thaten, denn ſonſt hätten die Belagerten nicht ausſchließlich ſich damit beſchäftigen können, einen Feuerregen auf die künſtlichen Fahrzeuge herabzugießen. Auf dieſes hin wurde die Belagerung in eine Blokade verwandelt, und die ganze Aufmerkſamkeit richtete ſich auf die von Howe befehligte Flotte, die Gibraltar wieder mit Lebensmitteln und Munition verſehen ſollte. Dieſes Geſchwader war durch einen Sturm an den Küſten von Portugal arg mitgenommen worden; deſſen ungeachtet

ſtellte ſich Howe am 12. Oktober vor der Bai von Gibraltar in Schlachtordnung auf, und ließ verſchiedene Transportſchiffe in den Hafen einlaufen; die übrigen wurden durch die Stärke der Strömung unerwartet in das mittelländiſche Meer getrieben. Howe folgte ihnen, ſammelte ſie wieder, und führte das Ganze ohne Verluſt in die Bai, und zwar das Alles vor den Augen der feindlichen Flotte, die unbegreiflicher Weiſe Alles dieß ruhig geſchehen ließ. Bald darauf machte Howe Gebrauch von einem Oſtwinde, um wieder durch die Straße in den Atlantiſchen Ocean zu gehen. Die vereinigte Flotte folgte theilweiſe, und kam ihm auf Schußweite nah, begnügte ſich jedoch mit einigen Verſuchen, und kehrte ſodann wieder nach Cadix zurück. Howe ſchickte acht ſeiner Schiffe nach Weſtindien, ſechs nach Irland, und mit dem Reſt lief er in Portsmouth ein.

In England war der Marquis von Rockingham, zu Anfang des Julius, unerwartet ſchnell geſtorben, und der Graf von Shelburne rückte in ſeine Stelle als erſter Lord der Schatzkammer. Fox aber trat aus dem Miniſterium, ohne daß dadurch der Geiſt des Friedens, der damals Jedermann belebte, geſtört worden wäre. Nachdem die Verluſte und Hoffnungen auf allen Seiten ſich beinahe ausgeglichen hatten, ſehnte man ſich allgemein nach Ruhe. Beſonders waren die Finanzen der kriegführenden Mächte ſo zerrüttet, daß es beinahe unmöglich ſchien, die ungeheuren Summen, welche die Land- und Seemacht verſchlang, aufzubringen. Amerika's auswärtige Schuld, die es während des Kriegs machte, ſtieg auf neun Millionen Dollars; die Schuld zu Hauſe betrug 34 Millionen. Großbritannien koſtete der Krieg 116 Millionen Pf. St., ſo daß die Laſten jährlich um 4,500,000 Pf. vermehrt werden mußten. In welchem Zuſtande ſich Frankreichs Finanzen befanden, beweißt die Revolution von 1789, unter deren hauptſächlichſten Urſachen die Zerrüttung der Staatsgelder war. Das brittiſche Miniſterium ſandte zunächſt Thomas Grenville nach Paris, um die Willensmeinung des Hofs von Verſailles auszuforſchen, und bald nachher traten Fitz-Herbert und Oswald in wirkliche Unterhandlungen wegen des Friedens. Von Seiten der Vereinigten Staaten nahmen daran Theil John Adams, Benjamin Franklin, John Jay und Henry Laurens, der kurz zuvor aus ſeiner Haft im Tower entlaſſen worden war. Spanien ſchloß ſich um ſo bereitwilliger an, weil es nie die Sache Nordamerika's aus Intereſſe für die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten vertheidigt hatte, und bei längerer Dauer des Kriegs für ſeine eigenen Beſitzungen, beſonders für Mexico fürchten mußte. So nahm Alles gerne die Vermittlung

Rußlands und des deutſchen Kaiſers an. Gegen das Ende des Jahrs 1782 nahmen die Unterhandlungen zu Paris ihren Anfang. Zuerſt näherten ſich England und Amerika, und unterzeichneten am 30. November einen proviſoriſchen Vertrag, in welchem den vereinigten Staaten vollkommene Unabhängigkeit zugeſichert, ein Theil von Altcanada und Neuſchottland ſammt den ſechs Indianerſtämmen in das Territorium der Republik mit eingeſchloſſen, Freiheit der Fiſcherei auf New-Foundland und im Golf des St. Lorenzo, endlich den Loyaliſten Zurückgabe ihres confiscirten Eigenthums und vollkommene Amneſtie zugeſtanden wurden. Ueber den letzten Punkt führten die glühendſten Republikaner nicht weniger, als die Loyaliſten bittere Klage. Die Oppoſition im Parlamente wüthete gegen die Miniſter, daß ſie auf dieſe Weiſe die treuen Anhänger Englands verrathen und verkaufen, ohne daß man in Erwägung zog, daß jeder Vertrag auf der vorausgeſetzten Ehrlichkeit der contrahirenden Partien beruht. Die Republikaner dagegen vergaßen, daß ein neu gegründeter Staat ſeine erſten Handlungen durch das göttliche Recht der Gnade weihen müſſe.

Den 20. Januar 1783 wurde der Vertrag zwiſchen Großbritannien und Frankreich unterzeichnet. Zu derſelben Zeit ſchloß man auch mit Spanien. Die allgemeine Grundlage dieſer Artikel war, gegenſeitige Zurückgabe aller der Beſitzungen, die von beiden Seiten im Verlauf des Kriegs waren genommen worden. Frankreich erhielt Tabago und Senegal; Spanien Minorca und die beiden Florida. Zugleich erklärte England alle Stipulationen wegen des Hafens von Dünkirchen, ſeit dem Utrechter Frieden von 1713 für null und nichtig. Dieſe Präliminarien wurden den 3. September 1783 in einen feſten Friedensſchluß verwandelt. Holland erhielt wieder Trinquemale, trat aber die Stadt Negapatnam ab.

In Nordamerika waren die wenigen Poſten, welche die Engländer noch inne hatten, bald geräumt; aber kaum hatte die neue Republik ihre Unabhängigkeit vom Mutterlande erkämpft, als innere Unruhen die Freiheit von Neuem gefährdeten. Die Offiziere und Soldaten der amerikaniſchen Armee verlangten mit Ungeſtümm nicht blos Ausbezahlung des rückſtändigen Solds, ſondern auch des auf Lebenszeit zugeſagten Gehalts in einer beſtimmten Rate. Der Congreß zögerte, weil ihn die auf den Staatsſchatz zu übernehmende Laſt ſolcher Zahlungen zu ſchwer drückte.

Die Offiziere ließen dem Congreſſe durch eine Deputation folgende Eingabe überreichen.

„Wir, Offiziere der Armee der vereinigten Staaten, bitten unter-

thätig in unſerem und unſerer Kameraden Intereſſe um die Erlaubniß, der Verſammlung, welche die ſouveräne Gewalt der Vereinigten Staaten conſtituirt, die traurige Lage, in welcher wir uns befinden, vor Augen legen zu dürfen.

Mit dem größten Bedauern ſehen wir uns in die bittere Nothwendigkeit verſetzt, uns an dieſen erlauchten Körper in Geldangelegenheiten zu wenden. Von einem Jahr zum andern ſind wir in Mühſeligkeiten aller Art verwickelt geweſen; wir haben mit jedweder Entbehrung gekämpft, in der beſtändigen Hoffnung, bald das Ende unſerer Leiden zu ſehen. Eitle Täuſchung! Unſere Lage wird ſo kläglich, daß mehrere von uns durchaus nicht mehr weiter exiſtiren können. In dieſer Bedrängniß wenden wir uns an den Congreß um Unterſtützung.

Unſere Drangſale ſind viel größer geweſen, als diejenigen, welche andere amerikaniſche Bürger erduldet haben; wollte man daran zweifeln, ſo dürfte man blos einen Blick auf die Rechnungen des Generalzahlmeiſters während der letzten vier Jahre werfen. Man wird einwenden, daß die Staaten für die Bezahlung deſſen, was man auf einen Theil jener Zeit ſchuldete, Sicherheit geſtellt haben. Wir bitten, daß der Realwerth dieſer Nominalobligationen durch die Banquiers und Wechſelagenten beſtimmt werde, und man wird finden, daß ſich dieſer Werth auf ſehr wenig reducirt. Indeſſen, ſo gering auch das baare Geld iſt, das man durch dieſe Obligationen einlöſen kann, ſo ſind doch mehrere von uns genöthigt geweſen, dieſelben abzuſetzen, um den Unterhalt ihrer Familien zu beſtreiten.

Wir beklagen uns darüber, daß man uns blos leere Vorſpiegelungen gemacht hat, während Andere das Wirkliche davon einſammelten. Unſere Lage nöthigt uns, zu der Quelle unſerer äußerſten Dürftigkeit aufzuſteigen. Die Bürger murren; ſie beklagen ſich über die übermäßigen Auflagen, womit ſie belaſtet ſind; ſie ſind erſtaunt darüber, daß kein Theil dieſer Gelder an die Armee gelangt. Die großen Anforderungen von Seiten der Perſonen, die unter den erſten Einnehmern und Soldaten eine Stelle haben, verſchlingen Alles. Unſer Elend hat den höchſten Grad erreicht. Wir haben Alles erduldet, was Menſchen ertragen können. Unſer Eigenthum iſt auf nichts herabgeſchmolzen; unſere beſondern Hilfsquellen ſind erſchöpft; unſere Freunde antworten nicht mehr auf unſere Bitten, ſo ſehr haben wir ſie ermüdet. Wir bitten den Congreß auf das Inſtändigſte und Dringendſte, der Armee, ſobald als möglich, eine Unterſtützung in Geld zukommen zu laſſen. Das Elend der ihres Solds beraubten Soldaten erzeugt ein Mißvergnügen, das am Ende gefährlich werden kann. Die Nation

von Subſiſtenzmitteln, welche man ihnen verſprach, beſtand in beſtimmten, nach der Gattung ſowohl, als nach der Qualität ſpecificirten Artikeln. Dieſe Ration wurde, ohne daß man den Beweggrund durchſchaute, und ohne alle Rückſicht auf die Geſundheit der Soldaten oft geändert, je nachdem das Bedürfniß oder die Bequemlichkeit es erheiſchte. Bei ſolchen Wechſeln hat der Soldat beinahe immer von ſeinem Unterhalt verloren. Laut Urkunde wurden höchſtens ſieben oder acht Zehntel geliefert. Einige Zeit zahlte man für das, was zurückbehalten wurde. Allein dieſes Geſchäft wurde bald für diejenigen, welche damit beauftragt waren, unbequem, und ſofort unterließ man es, auf das, was man dem Soldaten ſchuldig war, Rückſicht zu nehmen. Von Zeit zu Zeit hat man eine kleine Gnadengabe ertheilt, allein ohne einen weitern Schritt zu thun. Die Offiziere anlangend, ſo hat man während eines Jahrs und drüber ihnen das, was man ihnen ſchuldete, durch eine außerordentliche Ration erſetzt. Mehrere Jahre aber wurden die Rechnungen über unſere rückſtändige Löhnung nicht mehr geordnet. Dieſer Artikel und die Fütterung machen eine beträchtliche Summe aus.

Die Montirung war ein weiterer Zweig der Soldatenlöhnung. Die rückſtändigen Rechnungen, während des Jahrs 1777, wurden in Continentalmünze bezahlt, als der Dollar ungefähr vier Sous galt. Die Rückſtände für die folgenden Jahre wurden nicht liquidirt. Wir fürchten, daß die Armee allein ſich mit dieſem wichtigen Gegenſtand beſchäftigt. So oft ein wirklicher Mangel an baarem Geld eintrat, ſey es durch ein ſchlechtes Verwaltungsſyſtem, oder durch eine Nachläßigkeit in der Vollziehung: ſo oft haben wir Hunger und Blöße erlitten, ſo oft ſind wir in den Hospitälern verſiecht. Wir bitten, daß man beſtimmt die Rechnung Alles deſſen, was man uns ſchuldig iſt, ordnet, daß man davon ſo viel als möglich bezahlt und auch für den Reſt Anordnungen trifft. Dann wird die Armee alle Unruhe ablegen, und ſich der Gerechtigkeit und dem Edelmuth der National-Repräſentanten anvertrauen. Mit Bekümmerniß betrachten wir die traurige Lage unſerer Kameraden, die mit dem halben Sold aus dem Dienſte getreten ſind, vermöge der Entſchließung des Congreſſes vom Jahr 1780; nicht allein haben ſie keine wirkliche Verſorgung, ſondern ſind noch dazu der Verläumdung ausgeſetzt. Ein ſolcher Zuſtand iſt nicht ſehr ermuthigend für uns, die wir uns früher oder ſpäter wie ſie zurückziehen werden. Die Gerechtigkeit, die Dankbarkeit, die geſunde Politik fordern daher, daß man ſich mit dem Schickſal dieſer Militärs beſchäftigt, und den Uebeln ein Ziel ſetzt, über welche ſie ſich beklagen. Wir betrachten die

Acte des Congreſſes über die halbe Löhnung als eine ebenſo ehrenvolle als gerechte Belohnung; man war dieß mehrjährigem, höchſt beſchwerlichem Dienſte ſchuldig, in welchem dieſe Offiziere Eigenthum und Geſundheit geopfert haben. Mit Unwillen bemerken wir, unter welch gehäßigem Geſichtspunkt die Bürger mehrerer unſerer Staaten die Offiziere, die ein Recht an dieſe Behandlung haben, begreifen wollen. Wir glauben zur Ehre der menſchlichen Natur, daß Niemand, ſo undankbar er auch ſeyn mag, nicht einräumt, wie gerecht dieſe Belohnung ſey. Wir haben Urſache zu glauben, daß alle dagegen vorgebrachten Einwürfe ausſchließlich die in dem gegebenen Falle zu erwählende Handlungsweiſe betreffen. Um jedem Streit und jeder Unterſcheidung vorzubeugen, die die Harmonie, welche wir in allen Theilen der Republik das Scepter führen zu ſehen wünſchen, ſtören könnte, ſind wir entſchloſſen, dieſe halbe Löhnung, die durch die Regierung verbürgt iſt, gegen den ganzen Sold auf eine beſtimmte Reihe von Jahren, oder gegen eine Totalſumme, wie ſie durch das Komité, das mit Ueberreichung dieſer Adreſſe beauftragt iſt, feſtgeſetzt werden wird, zu vertauſchen. Zugleich bitten wir, daß die dienſtunfähigen Offiziere wie die invaliden Soldaten, die Wittwen und die Waiſen derer, die ihr Leben entweder bereits verloren haben, oder noch verlieren werden im Dienſte ihres Vaterlandes, unter dieſen Verfügungen mitbegriffen ſind. Die Armee zweifelt gar nicht, daß ſich der Congreß ernſtlich mit dem Inhalt der von uns übergebenen Adreſſe beſchäftigt, und dieſelbe ſeiner ganzen Aufmerkſamkeit für würdig erachtet. Es wäre ein Verbrechen für die Offiziere, die allgemeine Unzufriedenheit zu verbergen, welche von Tag zu Tag bei der Armee größer wird. Seit ſieben Jahren haben Uebel aller Art, unter welchen ſie erlag, ſie in einen Zuſtand verſetzt, in welchem nichts ihr Elend vergrößern kann. Darum iſt der Congreß dringend gebeten, der Armee und der ganzen Welt den Beweis liefern zu wollen, daß die Unabhängigkeit Amerika's nicht den Untergang irgend einer beſondern Claſſe ſeiner Bewohner zur Grundlage haben ſoll, und daß man den hier aufgeführten Beſchwerden Recht widerfahren laſſen will."

Bereits theilte man ſich allgemein in zwei Factionen, von denen die eine auf Auszahlung aller Staatsſchulden drang, die andere nur den Provinzialaſſemblies, das Recht, Steuern umzulegen, zuerkennen wollte. In dieſer Criſe erhielt man die Nachricht, der Friedensſchluß ſey unterzeichnet; das Heer mußte verabſchiedet, die Staatsgläubiger wollten bezahlt werden. Auf dem Letztern beſtanden beſonders Alexander Hamilton, Mitglied des Congreſſes, und der Schatzmeiſter Morris, und wandten ſich deßhalb an die Armee, mit der Aufforderung, ſie ſolle

von ihrem gerechten Verlangen nicht abſtehen. Den General Washington, der ebenfalls um ſeine Unterſtützung angegangen wurde, benachrichtigten die Mitglieder der entgegengeſetzten Partei, daß man durch ſolche im geheimen geſponnene Gewebe den völligen Umſturz der ſo theuer errungenen Freiheit beabſichtige, und beſonders ihn von ſeiner Stelle entfernen wollte. Washington ſetzte ſeine Soldaten von allen dieſen Machinationen in Kenntniß. Inzwiſchen ſtieg der Mißmuth bei der Armee auf einen immer bedenklichern Grad, und wurde beſonders genährt durch ein am 11. März anonym erſchienenes, wie man ſpäter erfuhr, von einem gewiſſen Major John Armſtrong verfaßtes Schreiben, in welchem durch die bösartigſten Invectiven die Soldaten gegen den Congreß aufgereizt und zu offener Gewalt ermuntert wurden. Der beſonnene Washington berief, um der drohenden Gefahr zuvorzukommen, eine Verſammlung aller Oberoffiziere und außerdem einen Offizier von jeder Compagnie, machte die Soldaten glauben, er ſey bereit, ihrem Begehren Gehör zu verſchaffen, und ſetzte auf den 15. des Monats eine allgemeine Verſammlung feſt. Armſtrong drang in einem zweiten Umlaufsſchreiben in die Soldaten, auch bei dieſer Gelegenheit unerſchütterlich zu bleiben; aber auch der Obergeneral ließ die Zwiſchenzeit nicht unbenützt verſtreichen, und gewann die Offiziere durch Privatgeſpräche für ſeine Meinung. In der Verſammlung ſprach er von dem leidenſchaftlichen Geiſt der anonymen Schrift, in welcher Gewalt gegen das Vaterland gepredigt ſey, und die das Brandmal des Verraths an der Stirne trage.

Folgende, trefflich abgefaßte, Rede konnte den beabſichtigten Erfolg nicht verfehlen:

Meine Herrn!

„Eine Einladung, deren Urheber ſich nicht genannt, hat Euch aufgefordert, Euch hier zu verſammeln. Ihr werdet ſelbſt ermeſſen, wie nachtheilig eine ſolche Handlung auf die Disciplin, wie ſchädlich auf die gute Ordnung einwirkt.

Nach dieſer Einladung iſt eine andere anonyme Schrift erſchienen, die man im Geheimen verbreitet hat. Dieſes Werk hatte zum Zweck, vielmehr die Leidenſchaften zu entflammen, als eine ruhige Berathung anzuempfehlen, und lediglich die Stimme der Vernunft geltend zu machen. Der Verfaſſer dieſer Adreſſe hat als Schriftſteller Verdienſte; ich wünſchte ihm auch das Lob edler Abſichten geben zu können. Wir betrachten dieſelben Gegenſtände mit verſchiedenen Augen, und wir ſtreben nach demſelben Ziele durch verſchiedene Mittel; es bekundete keinen geringen Grad von Liebloſigkeit, den zu verdächtigen, der

zur Mäßigung und Geduld ermahnte, oder um mich deutlicher auszudrücken, denjenigen der nicht ſeiner Anſicht wäre. Geſtehen wir, daß er einen ganz andern Plan hatte; einen Plan, an welchem lautere Geſinnung und Liebe zur Gerechtigkeit und zum Vaterland keinen Antheil haben. Er hat wohlgethan, die ſchwärzeſten Plane unter dem Schleier des Mißtrauens und des ſchauerlichſten Verdachts zu verhüllen. Soll ich zurückhalten mit dem Beweiſe, daß dieſe künſtliche Schrift auf die hinterliſtigſte Weiſe verfaßt iſt? Daß ſie die Abſicht hat, den Geiſtern die Idee aufzudringen, daß die Regierung ſyſtematiſch ungerecht iſt; und Euch durch die Erinnerung an Eure erlittenen Unbilden, zu Maaßregeln zu verführen, die der Vernunft und dem kalten Blute keine Stimme mehr einräumen. Es genügt, um ſich davon zu überzeugen, die Schrift zu leſen, und die Verfahrungsart zu beobachten, die ſie Euch vorſchlägt. Das, meine Herrn, iſt es, worauf ich Euch vorerſt aufmerkſam machen mußte, um Euch in den Stand zu ſetzen, die Grundſätze zu beurtheilen, nach welchen ich mich der außergewöhnlichen Weiſe Eurer Zuſammenberufung auf den letzten Dienſtag entgegenſetzen zu müſſen gelaubt habe. Meiner Oppoſiton liegt keine andere Urſache zu Grunde. Ueberdieß habe ich es nicht an Eifer fehlen laſſen, Euch die Mittel zu verſchaffen, Eure Klagen vor die Behörde zu bringen; allein dieſe Mittel müſſen mit Eurer Ehre, mit der Würde der Armee übereinſtimmen. Habt Ihr bis heute in mir nicht den wahren Soldatenfreund erkannt, ſo iſt dieß nicht der Augenblik, Euch davon zu überzeugen. Der Erſte habe ich die Partei meines Landes ergriffen; ich habe Euch nie verlaſſen, bis meine Pflicht es gebot. Genoſſe und Zeuge aller Eurer Entbehrungen, habe ich alle Zeit und unter den Erſten Euren Tugenden Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und Eure Befugniſſe und Rechte auf Vergeltung anerkannt. Mein Ruf iſt immer von dem der Armee unzertrennlich geweſen, und nun, da wir dem Ziele unſerer Arbeiten nahe ſtehen, wagt man die Beſchuldigung gegen mich, ich betrachte Eure Intereſſen mit gleichgültigem Auge. Allein wie ſoll man ſie wahren? Durch ein einfaches Mittel, ſagt der Unbekannte. Wenn der Krieg fortdauert, laßt uns in unbewohnte Gegenden uns zurückziehen, daſelbſt Niederlaſſungen gründen, und ein undankbares Vaterland ſeiner eigenen Vertheidigung überlaſſen. Allein wenn Ihr dieſem Rathe folgt, wer bleibt ihm dann noch zur Vertheidigung? Unſere Weiber, unſere Kinder? Unſere Güter und alle unſere Habſeligkeiten, die wir verlaſſen? Oder ſollen wir etwa, indem wir den erſtern den Rücken kehren, die übrigen mit uns nehmen, um uns in die Wüſten

zu begeben, und daſelbſt vor Hunger, Kälte und Blöße zu ſterben? So verlaſſen wir entweder unſer Vaterland, gerade wenn es unſerer Hilfe am meiſten bedarf; oder kehren wir die Waffen gegen daſſelbe, wenn der Congreß unſerem Begehren nicht willfahrt. Dieſe Alternative macht zittern. Iſt der ein Freund unſeres Vaterlandes, der uns alſo rathet? Iſt er ein Freund des Heers? Nein, er iſt ein Feind des einen wie des andern; er iſt irgend ein Emiſſär, von New-York aus unter uns geſchleudert, um die Flamme der Zwietracht und den Krieg zwiſchen der Armee und der bürgerlichen Behörde anzuzünden. Aber welche Idee hat er denn, um uns zu Extremen zu rathen, die ſchon vermöge ihrer Natur unbrauchbar ſind? Ich ſage unbrauchbar, meine Herrn; damit begnüge ich mich. Jedermann hat mich verſtanden. Es wäre eine Beleidigung gegen Euch, auch nur den Verſuch zu machen, dieß zu beweiſen, außerdem verbietet es mir die Klugheit. Ein Augenblick der Ueberlegung genügt, um die Abgeſchmacktheit der einen wie der andern Alternative zu erkennen, vielleicht iſt es nicht einmal ſchicklich, bei meiner Unterhaltung mit den Offizieren der Armee, mich ſo lange bei einem anonymen Werke zu verweilen. Aber das Geheimniß, unter welchem daſſelbe verbreitet wurde, die Wirkung, die man ſich davon verſprach, und noch andere Umſtände rechtfertigen die Betrachtungen, die ich über den Zweck dieſer Schrift anzuſtellen gewillt bin. Und was den von dem Verfaſſer ertheilten Rath anbelangt, den als verdächtig anzuſehen, der zur Mäßigung rathen würde, ſo zolle ich ihm meine ganze Verachtung, wie dieß gewiß jeder Freund der Freiheit und Gerechtigkeit thun wird; denn wenn man uns das Recht nimmt, unſere Meinungen über einen ſo wichtigen Gegenſtand frei auszuſprechen, zu was dient dann die Vernunft? Bald wird man uns auch die Sprache verwehren und uns wie vernunftloſe Thiere leiten. Ich bin es meiner reinen Ueberzeugung und meiner feſten Anſicht von der Willensmeinung des Congreſſes ſchuldig, mich gegen Euch dahin zu erklären, daß ich der beſtimmten Meinung bin, der Congreß ſey entſchieden geſonnen, Euch Recht widerfahren zu laſſen; er war nie unempfindlich gegen Eure Leiden. Nie wird er von den Bemühungen nachlaſſen, die er ſeither bekundet hat, um aufzufinden, zu verſichern die nöthigen Fonds, zur Vergütung Eurer Anſtrengungen und zur Belohnung Eurer Dienſte. Aber alle große Verſammlungen ſind durch verſchiedene Intereſſen bewegt, und wenn die Langſamkeit von ihren Berathungen unzertrennlich iſt, muß dann dieſer nothwendige Aufſchub unſer Zutrauen vernichten? Europa hat Euren Muth, Euren Patriotismus bewundert; wollt Ihr durch Einen Augenblick dem durch ſo

viele Mühſale errungenen Ruhme ein Ende machen? Und warum? um etwas früher das zu erhalten, warum wir bitten. Aber im Gegentheil, Ihr entfernt Euch davon mehr als je. Stark durch das Zutrauen, mit welchem Ihr mich alle Zeit unter den traurigſten Verhältniſſen beehrt habt, durch Euren Gehorſam gegen die Befehle Eures Anführers, ermuthigt durch jene grenzenloſe Zuneigung gegen die Armee, welche zu befehligen ich die Ehre hatte, erkläre ich Euch, daß alle meine Anſtrengungen, alle meine Hilfsmittel der Vertheidigung Eurer Intereſſen geweiht ſeyn ſollen, ohne irgendwie den höheren Pflichten zu nahe zu treten, die ich gegen mein Vaterland zu beobachten habe, und die Hochachtung, welche ich ſeinen Gewaltigen ſchuldige. Ich beſchwöre Euch, faſſet keinen Entſchluß, der mit Eurer Würde nicht in Einklang ſteht, und beruhigt Euch bei den lautern Abſichten des Congreſſes. Bevor die Armee aufgelöst wird, ſollen Eure Schuldforderungen berichtigt ſeyn; Ihr ſeyd davon durch die Beſchlüſſe in Kenntniß geſetzt, die man Euch vor zwei Tagen mittheilte. Die Verſammlung wird die wirkſamſten Maaßregeln ergreifen, um Euch das Recht, das man Euch ſchuldig iſt, angedeihen zu laſſen, und ſo wichtige und ehrenvolle Dienſte zu belohnen. Aber im Namen unſeres gemeinſchaftlichen Vaterlands, im Namen Eurer Ehre, die Euch heilig ſeyn muß, der Menſchheit, wofern Ihr Eure Rechte berückſichtiget, endlich im Namen der National- und Militär-Ehre Amerika's, ſprechet den Abſcheu aus, den ein Menſch in Euch rege machen muß, der unter ſcheinbaren Vorwänden den Grund unſerer Freiheit zu zerſtören, die Fackel des Bürgerkriegs anzuzünden, und ein eben erſt aus ſeiner Wiege erſtandenes Reich im Blute zu baden verſuchen ſollte.

Ein ſo ehrenvolles Betragen wird Euch zu dem Ziele führen, nach welchem Ihr trachtet, und jene perfiden Complotte zerſtören, die Eure Feinde anzetteln, um die Liſt in Anwendung zu bringen, da ſie nichts mehr durch offene Gewalt vermögen. Ihr werdet noch ein Beiſpiel an ſo viele Proben von Geduld und Patriotismus reihen, und die Nachwelt, durch Eure Tugenden und Leiſtungen in Erſtaunen geſetzt, wird beim Leſen dieſes Theils Eurer Geſchichte ſprechen: „Noch dieſes neuen Zugs bedurfte es, um zu beweiſen, auf welche Höhe der Vollkommenheit die menſchliche Natur ſich emporſchwingen kann.“

Durch dieſe Worte eines Vaters gerührt, erklärten alle anweſenden Offiziere, ſie mißbilligen höchlich die Grundſätze, die in dem Circularſchreiben ausgeſprochen ſeyen, und ſetzen ein unbegrenztes Vertrauen in den Congreß, daß derſelbe ihre gerechten Bitten nach ſeiner Weis-

heit berückſichtigen wolle. Washington wandte ſich ſofort ſelbſt an den Congreß in folgendem Schreiben:

Herr Präſident!

„Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz das Reſultat der Berathungen mitzutheilen, die in der großen Offiziers-Verſammlung Statt gehabt. Ich bitte Sie, daſſelbe dem Congreſſe gütigſt vorlegen zu wollen. Er wird darin den ruhmwürdigſten Beweis jener Vaterlandsliebe finden, die eine Armee beſeelt, welche bemüht iſt, den Namen der patriotiſchen Armee zu verdienen. Jene Mäßigung, jene edle Hingebung der Truppen, werden zweifelsohne den Anſprüchen, welche ſie an die Gerechtigkeit und Erkenntlichkeit der Nation haben, nur einen um ſo größern Nachdruck verleihen. Zeuge der einmüthigen Entſchließungen, welche die Offiziere gefaßt haben, ihrer Willfährigkeit gegen meine Wünſche, und ihres Vertrauens auf Eure Billigkeit, werde ich ihre Sache mit dem ganzen Eifer und Feuer vertheidigen, deſſen ich fähig bin. Ich will nicht die Anſprüche der Offiziere auf allzugroße Entſchädigungen geltend machen. Man kennt die Dauer und Wichtigkeit ihrer Dienſte; und das, was ich hier geſagt habe, iſt in den Archiven des Congreſſes verwahrt. Ich möchte nur um die Erlaubniß bitten, demſelben einen Auszug aus einer Vorſtellung, welche ich an ein Comité des Congreſſes am 29. Januar 1778 gerichtet habe, vorlegen, und zugleich einen an den Präſidenten des Congreſſes adreſſirten Brief, unter dem Datum des 11. Oktobers 1780, mittheilen zu dürfen.

In dem kritiſchen Augenblick, welcher jene letztere Mittheilung herbeiführte, wäre die Armee ihrer Auflöſung entgegengegangen, hätte man nicht die vorgeſchlagenen Maaßregeln angenommen. Der Beſchluß, der einen lebenslänglichen halben Sold einräumte, hatte den Erfolg, welchen ich mir davon verſprochen. Die Erfahrung beweißt es Euch. Ermittelt jetzt die Fonds, um die gerechten Forderungen der Armee brfriedigen zu können, und der gleiche Erfolg wartet Eurer. Dieß iſt das ſicherſte Mittel, den Nationalcredit zu erhalten, und den Frieden des Continents zu befeſtigen.

Wenn Ihr, nach der auf ſo geſetzliche Weiſe den Offizieren gebührenden Bezahlung, findet, daß ſie kein Recht auf Erſatz haben, ſo befinde ich mich im Irrthum. Wenn die Armee ſich nicht Anſprüche auf die Erkenntlichkeit eines gerechtdenkenden Volks erworben hat, ſo iſt wiederum der Irrthum auf meiner Seite. Wenn, wie man den Offizieren ſagte, um ihren Unwillen zu erregen, ſie die einzigen Opfer der Revolution werden; wenn ſie in Schmach, Verachtung und Dürftigkeit den Reſt eines mit Ruhm bedeckten Lebens dahinbringen ſollen;

dann habe ich den Undank erfahren, und dadurch eine traurige Wahrheit kennen gelernt, die meine übrigen Tage vergiften wird.

Nein, mein Herz glaubt nicht an ſolche Furcht. Eine edle Nation wird nie die Dienſte derer vergeſſen, die ſie ſo oft aus der Gefahr errettet haben.

Wenn irgend ein zu lebhafter, oder zu wenig abgewogener Ausdruck mir bei den Betrachtungen hat entſchlüpfen können, die ich Ew. Excellenz vorlege, ſo bitte ich Sie, ebenſo wie den Congreß, dieß lediglich dem Eifer zuzuſchreiben, der mich die gerechte der Sachen vertheidigen hieß. Ich brauche Ihnen nicht mehr die Betheurungen meiner Uneigennützigkeit bei gegenwärtigem Anſuchen zu wiederholen. Jede Idee einer pecuniären Schadloshaltung iſt ſtets meinen Gedanken ferne geblieben. Das Bewußtſein, Allem aufgeboten zu haben, um treu meine Pflicht zu erfüllen, und der Beifall meiner Mitbürger, das, mein Herr, ſind die Entſchädigungen, die meinen Dienſten genügen.

Ich habe die Ehre zu ſeyn ꝛc.

George Washington.“

Auf dieſe Weiſe ſetzte er es durch, daß den Offizieren ihr Gehalt auf fünf Jahre bewilligt, und zugleich den Soldaten ein dreimonatlicher Sold ausbezahlt wurde. Aber dieſe Maaßregel wurde erſt dann getroffen, nachdem ſich die penſylvaniſchen Milizen offenen Aufruhr in Philadelphia hatten zu Schulden kommen laſſen.

Der Obergeneral ſchrieb über dieſen fatalen Vorfall in folgenden Ausdrücken an den Präſidenten des Congreſſes:

„Der lebhafteſte Schmerz erfüllt mich beim Anblick einer Handvoll unter jedem Geſichtspunkte verächtlicher, des Namens von Soldaten unwürdiger Leute, die es wagen, auf eine ſo ſchändliche Weiſe das Anſehen des Congreſſes zu inſultiren. Wenn mich irgend etwas darüber tröſten kann, ſo iſt es der Umſtand, daß das Betragen dieſer elenden Aufrührer keinen Flecken auf die Armee im Allgemeinen zu werfen vermag; daſſelbe wird im Gegentheil einen neuen Glanz über die Tugenden, welche die übrigen Truppen an den Tag gelegt haben, verbreiten. Man wird nur um ſo mehr die Ausdauer und den Gehorſam unſerer Veteranen bewundern. Man wird ſprechen: jene Meuterer, die aus Penſylvanien kamen, deſſen letzte Rekruten ſie bildeten, jene Eintagsſoldaten haben auch nicht eines der Uebel zu ertragen vermocht, welche der Krieg in ſeinem Gefolge hat. Sie können ſich über gar nichts beklagen, während unſere Veteranen, die Hunger und Kälte erduldet, ihr Blut vergoſſen haben, zu ihrem Herde zurückgekehrt ſind ohne zu

murren, ohne ihre Rechnungen geordnet zu ſehen, und ohne daß man nur den geringſten Theil deſſen, was man ihnen ſchuldete, gegeben hätte. Welcher Ruhm für die Einen! welche Schmach für die Andern!“

Bevor die wirkliche Verabſchiedung der Armee erfolgte, hielt es Washington für ſeine Pflicht, ſeine Anſichten über die Bildung und den Stand des Militärs während der Friedenszeit öffentlich auszuſprechen. Zu dieſem Behufe verfaßte er einen an die Provinzial-Statthalter der Vereinigten Staaten gerichteten Brief folgenden Inhalts:

Im Hauptquartier zu Neuburg, den 18 Juni 1783.

„Mein Herr!

Der Beruf, zu welchem ich im Dienſte meines Vaterlands verwendet zu werden die Ehre hatte, iſt erfüllt. Ich ſtehe im Begriffe, dem Congreſſe die Vollmacht, die er mir übertragen hat, zurückzugeben. Ich werde mich in jene häusliche Zurückgezogenheit begeben, von welcher ich, wie Jedermann weiß, mich nur mit dem größten Widerwillen entfernt, und nach der ich mich immer geſehnt habe: hier werde ich den Reſt meiner Tage in Ruhe verleben, die, wie ich hoffe, nicht mehr geſtört werden wird. Allein zuvor iſt es eine Pflicht für mich, Zeugniß von der Freude abzulegen, die uns Allen durch die ausgezeichneten Begünſtigungen aus der Hand der Vorſehung zu Theil geworden iſt. Auch muß ich Sie über einige Materien unterhalten, welche ich mit der Ruhe der Vereinigten Staaten auf's engſte verknüpft halte: das Wohl meines Vaterlandes war der Zweck aller meiner Anſtrengungen, er wird alle Zeit den Gegenſtand meiner heißeſten Wünſche und den größten Theil meiner eigenen Glückſeligkeit ausmachen.

Die Bürger Amerikas, in der glücklichſten Lage befindlich, alleinige Herrn und Beſitzer eines ausgedehnten Flächenraums dieſes reichen Continents, bilden gegenwärtig eine freie und unabhängige Republik. Hier erfreuen wir uns im Ueberfluß Alles deſſen, was zur Unterhaltung und Annehmlichkeit des Lebens nothwendig iſt, und die Vorſehung ſcheint jedwede Begünſtigung in dieſem Himmelsſtrich vereinigt zu haben. Werfen wir einen Augenblick die Blicke auf die Umſtände, inmitten deren unſere Republik eine Stelle unter den übrigen Staaten eingenommen hat. Wir leben nicht mehr in einer Zeit, die durch Unwiſſenheit und Aberglauben bezeichnet iſt, die Rechte des Menſchengeſchlechts, heut zu Tage beſſer kennen gelernt, ſind klarer beſtimmt. Man hat tiefe Unterſuchungen über das geſellſchaftliche Wohl angeſtellt. Die Schätze von Kenntniſſen, welche Philoſophen, Gelehrte und Geſetzgeber

zu erwerben wußten, ſind uns geöffnet. Die Principien, die ſie aufgeſtellt, die Erfindungen, die ſie gemacht haben, können mit Erfolg auf unſere Regierung angewendet werden. Die Vervollkommnung der Wiſſenſchaften, die Ausbreitung des Handels, die Fortſchritte der Civiliſation, die liberalen Ideen in ihrer Fortpflanzung, und vor Allem das Licht der Offenbarung, haben einen wohlthätigen Einfluß auf die Völker ausgeübt. So viele Urſachen zuſammen haben die menſchliche Geſellſchaft vervollkommnet, dadurch daß ſie ihr Glück erhöhten. Unter ſo glücklichen Ausſichten erſcheinen die Vereinigten Staaten auf dem politiſchen Schauplatz, und wenn ſich die Bürger nicht einer ſicher geſtellten Freiheit und eines vollſtändigen Glücks erfreuen, ſo iſt dieß ihr Fehler.

Der Augenblick iſt kritiſch. Es handelt ſich für Amerika um die Bildung eines glücklichen und blühenden Staats, um das der Welt zu gebende Schauſpiel einer mit Ruhm bedeckten Nation, oder eines der unbeſchränkteſten Verachtung Preiß gegebenen Volks, das von der günſtigſten Gelegenheit keinen Gebrauch zu machen wußte. Alles hängt von dem Betragen ab, das wir annehmen werden. Man muß alle Federn einer Föderativ-Regierung ſpringen laſſen. Spannen ſich dieſe ab, ſo wird die europäiſche Politik von unſerer Uneinigkeit Gewinn ziehen, indem ſie die amerikaniſchen Staaten wechſelſeitig einander aufopfert. Dann iſt unſer Untergang gewiß, und wir ziehen in unſer Unglück Millionen von Menſchen mit hinein, die noch gar nicht geboren ſind.

Bei der innigen Ueberzeugung von den Beſorgniſſen, welche unſere Lage gebietet, wäre Stillſchweigen von meiner Seite ein Verbrechen. Darum werde ich mit Ew. Excellenz freimüthig und offen reden. Wer mit meinen Anſichten nicht übereinſtimmt, der findet vielleicht, daß ich die Grenzen überſchreite, innerhalb deren ich mich halten ſollte. Er legt vielleicht der Anmaßung und einer eiteln Großthuerei zur Laſt, was lediglich die Wirkung der lauterſten Abſichten iſt. Mein ſeitheriges Betragen, der Entſchluß, mich von den öffentlichen Angelegenheiten fern zu halten, das laut ausgeſprochene Verlangen, zu den Annehmlichkeiten des Privatlebens zurückzukehren, werden früher oder ſpäter meine Mitbürger überzeugen, daß ich mich ausſchließlich mit ihrem Wohl beſchäftigt habe, indem ich Ihnen mit Freimüthigkeit meine Anſichten auseinanderſetze.

An vier Punkte ſind das Glück, und ich wage es zu ſagen, die Exiſtenz der Vereinigten Staaten, als einer unabhängigen Nation, geknüpft. Ich meine:

„Unauflösliche Einheit der Staaten unter einer centralen und föderativen Gewalt.

„Unverbrüchliche Achtung gegen die Verbindlichkeiten des Staats.

„Annahme eines unſerer Lage angemeſſenen Friedensſyſtems.

„Endlich, daß die Local- und Provincial-Intereſſen denen weichen, die das allgemeine Beſte begründen.“

Auf dieſen vier Säulen muß das geſammte Gebäude unſerer Regierung ruhen. Die Freiheit bildet die Baſis davon, und wehe dem, der es wagen ſollte, unter irgend welchem Vorwand die Grundlagen zu untergraben.

Ich erlaube mir blos einige Bemerkungen über die drei erſten Punkte, und überlaſſe den letzten der aufmerkſamen Prüfung derer, welche dabei unmittelbar betheiligt ſind.

Vorerſt beharre ich, ohne die ſchon ſo oft behandelte Frage, ob es vortheilhafter für die Staaten ſey, dem Congreß eine ausgebreitetere Gewalt zu übertragen, von Neuem zu erörtern, ſammt allen wahren Patrioten auf folgenden Grundſätzen. Sobald die Staaten dem Congreſſe nicht den Beſitz aller der Vorrechte einräumen, womit er unwiderſprechlich durch die Verfaſſung bekleidet iſt, ſo wird bald Alles in Unordnung und Geſetzloſigkeit zerfallen. Das Glück eines jeden der vereinigten Staaten iſt unwiderruflich an eine höchſte Auctorität geknüpft, an eine geordnete Gewalt, welche die Bundes-Republik regiert, und ihre Intereſſen ordnet; ohne eine Centralherrſchaft kann die Einheit nicht beſtehen. Die Staaten müſſen willig und genau die letzten durch den Congreß auferlegten Forderungen erfüllen; ohne dieß iſt der Bund von den größten Uebeln bedroht. Alle Maaßregeln, welche auf Auflöſung, auf Verletzung oder Verringerung der ſouveränen Gewalt abzielen, müſſen als Angriffe gegen die Freiheit und Unabhängigkeit Amerikas betrachtet werden; die Urheber ſoll die verdiente Strafe treffen. Ferner, wenn die Staaten nicht zuſammenwirken, uns in den Genuß der Früchte der Revolution zu ſetzen, und uns die hauptſächlichſten Vortheile der bürgerlichen Geſellſchaft unter einer freien und gegen die Beſtechung verwahrten Regierungsform genießen zu laſſen, wie es durch die Bundesartikel feſtgeſetzt iſt, ſo wird man es bald bereuen, daß ſo viele Schätze, daß ſo viel Blut unnütz verſchwendet worden iſt. Unſere Einheit bildet unſere Stärke; und iſt nicht unter dem Namen der Vereinigten Staaten unſere Unabhängigkeit anerkannt, unſere Macht und unſer Credit bei den fremden Nationen be-

gründet worden? Iſt die Einheit aufgelöst, ſo gelten auch die durch die europäiſchen Regierungen mit uns geſchloſſenen Verträge nichts mehr. Wir fallen in den Naturſtand zurück; wir ſind durch eine traurige Erfahrung genöthigt, zu bekennen, daß es eine nothwendige Progreſſion gibt, welche von der äußerſten Geſetzloſigkeit zu der äußerſten Tyrannei führt, und daß die Willkührherrſchaft ſchnell ſich auf den Trümmern der Freiheit aufpflanzt, wenn dieſe in Frechheit ausartet.

Was den zweiten Punkt betrifft, ſtreng die Verbindlichkeiten des Staats zu erfüllen, ſo hat der Congreß in ſeiner letzten Adreſſe an die Vereinigten Staaten dieſen Gegenſtand beinahe erſchöpft. Jeder gute Bürger kann nicht umhin, dieſen ſo gerechten Anordnungen ſeinen Beifall zu geben. Der Congreß hat auf eine ſo nachdrückliche und würdige Weiſe die Verpflichtung anerkannt, daß die Staatsgläubiger vollkommen befriedigt werden müſſen, daß man der Stärke der Gründe, die er vorgebracht hat, nichts entgegenſetzen kann. Dieß iſt das Reſultat der weiſeſten und erleuchtetſten Ideen, der tiefſten Unterſuchungen. Wenn man ſich nicht beeilt, die Vorſchläge des Congreſſes zu erfüllen, ſo iſt der National-Bankerot unvermeidlich, und zieht ſo traurige Folgen nach ſich, daß ſie kein neues Syſtem wieder gut machen kann.

Die Möglichkeit, eine zur Vertheidigung des Staats gemachte Schuld zu tilgen, iſt unzweifelhaft: Ich wage zu glauben, daß man eben ſo von unſerer Willensmeinung denken muß. Der Weg, den wir zu wählen haben, iſt bekannt genug. Laßt uns unſere öffentlichen Verpflichtungen mit eben derſelben Redlichkeit erfüllen, die wir in unſern Privatangelegenheiten bewähren, und wir werden davon die Früchte ernten: die Rechtlichkeit iſt unter allen Verhältniſſen die beſte Politik. Laßt uns gerecht ſeyn, als ein Volk, vollziehen wir die Verbindlichkeiten des Congreſſes! Die Regierung wird alle ihre Stärke aufbieten, Alle werden die Frucht ihrer Arbeiten ſammeln, und Keiner hat etwas für ſein Eigenthum zu fürchten.

Wer ſollte wohl in dem Stande der Freiheit und der Ruhe, deſſen wir uns zu erfreuen haben, nicht gerne etwas von dem Seinigen für das allgemeine Beſte opfern? Sollte auch nur Einer zurückbleiben, wenn es ſich darum handelt, eine zu ſeiner eigenen Vertheidigung erhobene Schuld zu tilgen? Und iſt dieſe Schuld nicht eine Schuld der Ehre, der Erkenntlichkeit gegen diejenigen, welche ſo viele Mühſeligkeiten ertragen, ſo viel Blut verſpritzt haben? Wagte man noch zu wanken, ſo hätte der Congreß, der ſich ſo gerecht, ſo großmüthig gezeigt hat, ſich vor den Augen Gottes und der Menſchen nichts vorzuwerfen. Die Uebel, die aus einer ſolchen Verweigerung entſpringen

würden, ſind unberechenbar; ſie würden auf diejenigen zurückfallen, die ſich einer ſolchen Ungerechtigkeit und Undankbarkeit ſchuldig machen ſollten.

Da ich der Armee für die Genauigkeit garantirte, womit man das, was man ihr ſchuldete, bezahlen würde, ſo habe ich Ew. Excellenz alle die auf den Ruhegehalt und die durch den Congreß für die Offiziere beſtimmte Umtauſchung *) deſſelben ſich beziehenden Aktenſtücke mittheilen zu müſſen geglaubt. Die Maaßregeln dieſer Verſammlung, die der Armee, und alle meine Schritte ſind bekannt, darum werden die dieſelben belegende Documente hinreichen, um die Vorurtheile und Irrthümer zu zerſtreuen, durch welche ſich einige unſerer Mitbürger bethören ließen. Ich beſchränke mich deßwegen auf die Bemerkung, daß die durch den Congreß gefaßten Beſchlüſſe für die Vereinigten Staaten Verpflichtungen von eben ſo heiliger Natur ſind, als die feierlichſten Geſetze, und ſelbſt als die Bundesakte.

Was die Idee betrifft, als müſſe der Ruhegehalt, der Austauſch und die Umſetzung in die gehäſſige Klaſſe einer Penſion geſetzt werden, ſo muß dieſe Deutung für alle Zeiten verworfen werden. Dieſe Schadloshaltung iſt den Offizieren der Armee durch den Congreß als Preis ihrer Dienſte zu einer Zeit angeboten worden, wo man ihnen nichts Anderes zu geben hatte. Dieß war das einzige Mittel, ſie bei den Fahnen zurückzuhalten; dieß war ein Theil ihres Gehalts. Darum iſt es eine Ehrenſchuld, die nie als eine Penſion oder als ein Gnadengeſchenk betrachtet werden darf; ſie kann nicht in dem Buch der Nationalſchuld ausgelöſcht werden, bevor ſie vollkommen getilgt iſt.

Die zwiſchen den Offizieren und Soldaten gemachte Unterſcheidung anbelangend, beweißt die Erfahrung aller Nationen, nicht minder als unſere eigene, wie nützlich und zweckdienlich dieſe Anordnung ſey. Die Nation iſt Allen denen Belohnung ſchuldig, welche ihr dienen. Wenn es, Alles wohl berechnet, als gerecht erſcheint, eine neue Entſchädigung zuzugeſtehen, ſo wird Niemand mit größerem Vergnügen als ich Steuerfreiheit für eine beſtimmte Zeit beſchließen ſehen. Man hat bereits darum gebeten; allein mag man dieſen Vorſchlag annehmen oder verwerfen, dieß darf keine Aenderung in der Congreßakte hervorbringen, durch welche man fünfjährigen Sold anſtatt des Ruhegehalts, den man früher den Offizieren der Armee verſprach, angeboten hat.

Ich darf jene Klaſſe von Veteranen nicht vergeſſen, welche die Offi-

---

*) Bekanntlich hatte der Congreß den Offizieren für den lebenslänglichen Sold eine auf einen Termin auszuzahlenden Rate ausgeſetzt.

ziere ohne Beſtallung und die als dienſtunfähig verabſchiedeten Soldaten begreift. Ein Beſchluß des Congreſſes vom 22. April 1782 ſpricht ihnen einen lebenslänglichen Jahrgehalt zu. Ihre Drangſale, ihre Tugenden müſſen zu ihren Gunſten alle Gefühle der Humanität anregen. Nur wenn man ihnen pünktlich ihren Jahrgehalt auszahlt, kann man ſie den Schrecken des Elends entreißen. Nein, Sie können nicht zugeben, daß diejenigen, welche ihr Blut vergoſſen, oder eines ihrer Glieder im Dienſte des Vaterlands verloren haben, ohne Zuflucht, ohne Freund ſeyen; Sie können es nicht wollen, daß ſie alle Annehmlichkeiten, ja ſelbſt das zum Leben Nothwendige entbehren, und genöthigt ſind, jeden Tag von Thüre zu Thüre ihr Brod zu erbetteln. Möge es mir erlaubt ſeyn, beſonders Ew. Excellenz und dem geſetzgebenden Körper die Militärs dieſer Klaſſe, welche ſich in Ihrem Staate befinden, anzuempfehlen.

Betreffend die zur Vertheidigung der Republik zu ergreifenden Maaßregeln, kann man nicht zweifeln, daß der Congreß ſich mit der militäriſchen Einrichtung für die Friedenszeit in den Vereinigten Staaten beſchäftige. Man wird leicht fühlen, wie hochwichtig es iſt, unſere Miliz auf einen achtunggebietenden Fuß zu ſetzen und nach einer regulären Form zu organiſiren.

Die Landesmiliz muß als das Paladium unſerer Sicherheit und das erſte Vertheidigungsmittel im Falle von Feindſeligkeiten betrachtet werden. Darum iſt es weſentlich, in dieſer Beziehung ein gleichmäßiges Syſtem der Disciplin, dieſelben Waffen, dieſelbe Kleidung, dieſelbe Ausrüſtung für alle Truppen der Vereinigten Staaten anzunehmen.

Ich habe offen mit Ihnen geredet, es iſt meine Pflicht, bevor ich das Amt niederlege, das mir anvertraut worden. Mein Beruf iſt erfüllt; ich verabſchiede mich bei Ew. Excellenz, als der erſten obrigkeitlichen Perſon des Staats, welchen Sie verwalten. Zugleich entledige ich mich aller Beſchäftigungen und Aemter, welche ſich auf die öffentlichen Angelegenheiten beziehen. Ich erſuche Ew. Excellenz um die letzte Gunſt, dieſe Gefühle dem geſetzgebenden Körper Ihrer Provinz, ſobald ſich derſelbe verſammelt, mitzutheilen. Mögen Sie es als das Vermächtniß eines Ihrer Bürger betrachten, deſſen heißeſter Wunſch es alle Zeit war, ſeinem Lande nützlich zu ſeyn, und der ſelbſt in ſeiner Zurückgezogenheit unabläßig den Segen des Himmels für ſeine Mitbürger erflehen und Gelübde für das Glück und die Befeſtigung der Republik thun wird.

Ich habe die Ehre zu ſeyn, mit dem tiefſten Reſpekt,

Ew. Excellenz

unterthänigſter und gehorſamſter Diener

George Washington.“

Den 2. November ſchritt man zu der Verabſchiedung der braven Soldaten, die ſieben lange Kriegsjahre hindurch nicht bloß gegen Feuer und Schwert, ſondern gegen Hunger und Entblößung, kurz gegen Leiden aller Art mit heldenmäßigem Muthe gekämpft hatten. Der Congreß verordnete auf den 11. Dezember einen Feſt- und Danktag, und ließ dem Obergeneral eine bronzene Reiterſtatue, mit Bas-reliefs geziert, die ſich auf ſeine hauptſächlichſten Thaten bezogen, und mit einer paſſenden Inſchrift verſehen, ſetzen.

Washington, der treue Führer und Genoſſe in ſo vielen Drangſalen und Fährlichkeiten, vermochte es nicht über ſich, den Feldherrnſtab niederzulegen, ohne allen ſeinen Kameraden ein letztes Lebewohl geſagt zu haben. Er erließ daher an die Armee folgendes Schreiben:

„Die Vereinigten Staaten, im Congreſſe verſammelt, haben nach Ablegung der ehrenvollſten Zeugniſſe ihrer Zufriedenheit mit den verbündeten Armeen, und nach Abſtattung des Danks ihres Landes für ſo viele und ſo große Dienſte, alle für den Krieg geworbenen Soldaten entlaſſen zu müſſen geglaubt. Vermöge ihrer Proclamation, datirt vom 18. Oktober, erlauben ſie allen verabſchiedeten Offizieren, den Dienſt zu verlaſſen. Dieſe Proclamation wurde durch die öffentlichen Blätter mitgetheilt, die letzte Pflicht des Generals iſt es, ſich von den Armeen der Vereinigten Staaten zu verabſchieden; er thut dieß mit all der Zuneigung, welche er gegen ſie hegt.

Bevor der Oberfeldherr ſich für immer von denen trennt, welche er ſo zärtlich liebt, bittet er um die Erlaubniß, einen Blick auf die vergangenen Ereigniſſe werfen zu dürfen. Er wird ſeinen Freunden die Ausſichten zeigen, welche ſich ihnen eröffnen, und das Verfahren, welches ſie für die Zukunft zu beobachten haben. Er wird ſchließen mit dem Ausdruck ſeiner Dankbarkeit für die großen Dienſte, die ſie ihm bei einem ſchwierigen und gefährlichen Unternehmen, womit die Armeen beauftragt waren, erwieſen.

Der glückliche Ausgang eines Kriegs, der die Sicherſtellung unſerer Freiheit und Unabhängigkeit zum Zwecke hatte, ein Erfolg, der unſere Wünſche vollkommener krönte, als wir hoffen konnten, muß uns mit Staunen und Dank erfüllen. Nie werden wir die ſchlechte Lage der Dinge vergeſſen, unter welcher wir die Waffen ergriffen; überall erkennt man die glänzenden Beweiſe des ſichtbaren Schutzes, welchen der Himmel uns hat angedeihen laſſen. Die beiſpielloſe Standhaftigkeit, womit die Armeen Beſchwerden aller Art erduldet haben, die ſchrecklichſten Entbehrungen in einem Zeitraum von acht Jahren gränzen an das Wunderbare.

Der Raum einer Adreſſe geſtattet mir nicht, alle unſere Drangſale beſonders aufzuführen: Hunger, Blöße und all das Schauerliche des Mangels haben die Ausdauer der Soldaten während der rauheſten Jahrszeit geübt; endlich will ich in unſer Gedächtniß nicht jene traurigen Tage zurückrufen, in welchen ſich unſern Blicken Alles in dem ungünſtigſten Lichte darſtellte.

Gegenwärtig findet jeder Offizier, jeder Soldat der amerikaniſchen Armeen einen großen Erſatz für all die Mühſeligkeiten, welche er überſtanden hat, in der Erinnerung an die außerordentlichen Ereigniſſe, von welchen er Zeuge war; ſtets wird er des Antheils gedenken, den er an den unſterblichen Begebenheiten genommen hat, welche die Republik auf einer unerſchütterlichen Grundlage feſtgeſtellt haben. Nie haben die Geſchichtskalender einen ähnlichen Erfolg bei ſo ſchwachen Hilfsmitteln und ſo vielen, zu überſteigenden Hinderniſſen aufgeführt, noch werden ſie es je. In welchem Lande hat man in einem Nu geübte und krieggewöhnte Armeen ſich bilden ſehen, zuſammengeſetzt aus Männern, für welche die militäriſchen Arbeiten durchaus fremd waren? Sollte man glauben können, daß alle Vorurtheile, alle Localintereſſen ſo ſchnell aufhörten? Daß Leute, gekommen aus verſchiedenen Strichen des Feſtlands, geneigt zu gegenſeitiger Verachtung und Anſchuldigung, in Kurzem einen Bund von Freunden und Brüdern bildeten? Man muß ſelbſt auf dem Kriegsſchauplatz geweſen ſeyn, um ſich über den merkwürdigen Gang der amerikaniſchen Revolution bis zu dem ruhmwürdigen Schluß, durch welchen unſere Anſtrengungen gekrönt wurden, Zeugniß ablegen zu können.

Es iſt nur Eine Stimme darüber, daß man unmöglich die unzähligen Wohlthaten aufführen kann, welche unſere Souveränität und Unabhängigkeit zur Folge haben müſſen. Die tapfern Bürger, welche mit Gefahr ihres Lebens zum Triumph unſerer Sache beigetragen haben, indem ſie die Arbeiten des Kriegs mit denen des Felds vertauſchen, ſollten ſie ſich nicht all des Guten freuen, welches die Freiheit über ihr Vaterland verbreiten muß? Wer kann in einer ſo gegründeten Republik ſie ihrer Bürgerrechte berauben, oder die Früchte ihrer Anſtrengungen ihnen entreißen? In einem ſo glücklich gelegenen Lande eröffnen Handel und Ackerbau der Induſtrie vielfältige Bahnen zum Reichthum. Jene Soldaten, gewohnt, der Gefahr die Stirne zu bieten, werden in dem Fiſchfang eine ihrem thätigen Leben und ihrer Herzhaftigkeit angemeſſene Beſchäftigung finden. Die fruchtbaren Weſtregionen werden denen eine ergiebige Freiſtatt eröffnen, welche, angezogen durch die Annehmlichkeiten, die man im Schooße der Familie empfindet, ihre

Felder anbauen und unabhängig leben wollen. Man kann nicht glauben, daß einer der vereinigten Staaten einen Nationalbankerott und die Auflöſung des Bundeskörpers der Abzahlung deſſen, was der Congreß zur Deckung der Regierungsſchulden verlangt, vorziehen ſollte. So werden die Offiziere und Soldaten, wenn ſie ihre bürgerliche Beſchäftigungen wieder aufnehmen, einen ſichern Zuſchuß finden, bis die Summen, die man ihnen ſchuldet, durch den öffentlichen Schatz getreulich berichtigt ſind.

Um zu einem ſo erſehnten Ziele zu gelangen, um alle Vorurtheile, denen die Bürger der Vereinigten Staaten ſich haben überlaſſen können, zu verbannen, empfiehlt man ausdrücklich allen Militärperſonen, unverbrüchlich an dem Syſtem der Einheit feſtzuhalten, und in die bürgerliche Geſellſchaft die friedfertigſten Geſinnungen mitzubringen, ſammt jenem verſöhnlichen Geiſt, der ihnen die Freundſchaft aller ihrer Mitbürger zuſichert. So werden ſie beweiſen, daß ſie die Tugenden, welche den Bürger auszeichnen, mit denen, welche den Soldaten zum Siege führen, zu verbinden wiſſen. Sollte ſich ein Individuum finden, das aus Geiz oder Egoismus die Abſtattung des dem Verdienſte gebührenden Tributs verweigerte, ſo soll eine ſo tadelhafte Aufführung den Militär keineswegs veranlaſſen, Beleidigungen auszuſtoßen, noch von jener Mäßigung abzuweichen, die ihm als Regel dienen ſoll. Erinnere man ſich, daß die Mehrzahl der Bürger aus freien Stücken die Dienſte des Offiziers und des Soldaten zu belohnen verſprochen hat, und allezeit bereit ſeyn wird, die der Tapferkeit zukommenden Lobeserhebungen zu ertheilen. Das Uebelwollen vermag nichts gegen die Ehre der verbündeten Armeen. Krieger, durch ruhmwürdige Handlungen ausgezeichnet, werden beſtändig die Würde ihres Charakters vor Augen haben. Sie werden überzeugt ſeyn, daß Sparſamkeit, Klugheit, Fleiß, kurz alle Privattugenden ſie in dem bürgerlichen Leben nicht minder liebenswürdig machen, als Tapferkeit, Entſchloſſenheit, Ausdauer, ſie unter den Fahnen des Mars bewunderungswürdig gemacht haben. Das Glück des Offiziers und des Soldaten iſt von dem Betragen abhängig, das ſie bei ihrem Zuſammenleben mit ihren Landsleuten beobachten. Der Obergeneral hat häufig Gelegenheit gehabt, ſich offen über unſer politiſches Syſtem auszuſprechen. Seine unwandelbare Meinung iſt, daß die Ehre, die Würde, die Gerechtigkeit, welche die Nation charakteriſiren müſſen, für immer verloren ſind, wenn man nicht an den Grundſätzen der Föderativregierung feſt hält, wenn man nicht die Bande der Einheit immer enger knüpft. Der Obergeneral empfiehlt es jedem Soldaten und Offizier, ihre Anſtrengungen mit denen der tugendhaften Bürger zu

vereinigen, um die Grundlagen zu befeſtigen, auf welchen die Exiſtenz und das Glück der Nation aufgeführt ſind.

Der Obergeneral hegt die Ueberzeugung, daß für den Soldaten der Uebergang aus der militäriſchen Laufbahn in die bürgerliche mit keinen Schwierigkeiten verbunden iſt. Nur daß er jene feſte und anſtändige Haltung beibehalte, die er unter allen Ereigniſſen im Laufe des Kriegs bewieſen hat. Der geſunde Sinn, die Klugheit, die Tugenden, durch welche der Soldat ſich ſo vortheilhaft ausgezeichnet hat, berechtigen zu den ſchönſten Hoffnungen für die Zukunft. Indem der General ſeine tapfern Waffengenoſſen wegen des glücklichen Ereigniſſes beglückwünſcht, das den Feindſeligkeiten ein Ziel geſetzt hat, bittet er ſie, ſeinen Dank für den Eifer, womit ſie ſeine Anſtrengungen in einem Kriege, bei welchem die theuerſten Intereſſen der Nation auf dem Spiele waren, unterſtützt haben, gütig aufzunehmen. Er dankt auf das Innigſte den edlen Offizieren, welche durch ihre Geſchicklichkeit und die in den gefährlichſten Momenten von ihnen ertheilte Rathſchläge weſentlich zum Triumph der Republik beigetragen haben, indem ſie den Erfolg der von dem General gefaßten Plane ſicherten. Die Offiziere, welche jene Weiſungen erhielten, haben ein Recht auf die größten Lobſprüche wegen des Eifers und der Bereitwilligkeit, womit ſie ihre Schuldigkeit thaten. Endlich verbürgen die Ausdauer der Soldaten, ihre Reſignation inmitten von Entbehrungen aller Art, und die Tapferkeit, die ſie bei allen Gelegenheiten entwickelten, ihnen einen unſterblichen Ruhm und die verdiente Erkenntlichkeit ihres Vaterlands. Der General verſichert alle Abtheilungen der Armee von ſeiner unwandelbaren Anhänglichkeit. Er erklärt allen Soldaten, daß er ſich über alle Maßen glücklich ſchätzen würde, wenn er für die Zukunft jedem Individuum nützlich ſeyn könnte, das die Waffen für eine ſo ſchöne Sache geführt hat. Er ſchmeichelt ſich, daß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren läßt, zu glauben, daß er in Bezug auf die Intereſſen der Armee bereits Alles gethan hat, was in ſeinen Kräften ſteht.

Am Schluſſe der militäriſchen Functionen, womit er beauftragt war, beim Abſchiede von den Armeen, welche zu befehligen er die Ehre hatte, empfiehlt er die Offiziere und Soldaten der Dankbarkeit der Nation. Er erfleht für ſie den Schutz des Gottes der Heerſchaaren. Möge jede Vergeltung, welche Menſchen zu ertheilen im Stande ſind, und alle himmliſche Gnade ſich über diejenigen verbreiten, welche unter den Auſpicien der göttlichen Vorſehung das Glück eines großen Volks begründet haben! Der Obergeneral verläßt den Dienſt, und die militäriſche Laufbahn iſt für ihn geſchloſſen.

Rocky-Hill, bei Princeton, den 2. November 1783.

Fragen wir nach den Urſachen, die den glücklichen Ausgang jenes merkwürdigen Freiheitskampfes bedingt haben, ſo werden wir zuerſt auf die Kraft des menſchlichen Willens hingewieſen, der ſich noch alle Zeit in den Kämpfen der Völker gegen ihre Unterdrücker früher oder ſpäter als unbeſiegbar bewährt hat. Zwar war die Begeiſterung für die Freiheit in Nordamerika nicht immer gleich allgemein; aber war auch ſogar die größere Maſſe in Unthätigkeit verſunken, immer ſtießen heilige Wächter der Freiheit in ihre Hüfthörner, weckten diejenigen, die vom Schlafe übermannt waren, und klopften an die Thüren der Herzen, um Hilfe bittend für das Vaterland in ſeiner heißen Noth. So gewaltig wirken ausgezeichnete Männer auf die Menge, die ſie zu einem beliebigen Ziele mit ſich fort reißen. Sodann dürfen wir nicht überſehen, daß die Lage ihres Landes die Republikaner wunderbar begünſtigte. Wenn Nordamerika, ſo lange es keine feſten Städte hatte, von der Seeſeite aus überall zugänglich war, ſo konnte es in ſeinem Innern um ſo ſchwerer erobert werden. Dichte Wälder und unzugängliche Sümpfe hemmten überall die militäriſchen Bewegungen, und übten die unkriegeriſchen Nordamerikaner in dem Kampfe, den ſie erſt hinter Gebüſchen und Bäumen erlernen mußten. Wie trefflich ſie in kurzer Zeit in dieſer Schule gebildet, mit welchem Muthe ſie erfüllt wurden, beweißt ſchon der Umſtand, daß eben die, welche zu Anfang des Kriegs gegen das Bajonnet faſt nie Stand hielten, bei der Eroberung der Redoute von York-Town, womit ſich ihre kriegeriſche Laufbahn ſchloß, mit dem Bajonnette ſtürmten, ohne geladen zu haben. Bei allem dem darf nicht vergeſſen werden, daß ohne fremde Hilfe der Kampf für die Republik ein unglückliches Ende hätte nehmen können, zumal wenn die Engländer die theuer erkaufte Lehre gewonnen hätten, daß ſie in den Kolonien erſt dann etwas ausrichten, wenn ſie mit überlegenen Streitkräften an Einem Punkte agiren. Wunderbar ſcheint es jedoch immerhin, daß der junge Staat nicht nur die ungeheure Laſt des Kriegs ſo lange trug, ſondern auch einen ſo ſchnellen und glücklichen Aufſchwung nahm. Dieß wird uns dann erklärlich, wenn wir in Erwägung ziehen, daß ſich Nordamerika nicht mit Ueberſpringung aller hiſtoriſchen Momente in die Revolution ſtürzte, nicht mit Einem Schlage alle adminiſtrativen Inſtitutionen von oberſt zu unterſt kehrte, ſondern feſthaltend an dem ſtetigen Gang der Vernunft und Geſchichte, die meiſten Einrichtungen des frühern Vaterlandes, die mit den Sitten und dem Charakter der Einwohner harmonirten, beibehielt, und im Ganzen mit der Lostrennung vom Mutterlande nur das Oberhaupt änderte. Nicht wenig kommen endlich hiebei die Be-

ſonnenheit und die einfachen Sitten der Amerikaner in Betracht, die, abhold jedem Extreme und jeder Uebereilung, in allen ihren Beſchlüſſen und Handlungen eine Mäßigung und Ruhe beurkundeten, vermöge der ſie nur um ſo entſchiedener auf dem, was ſie als vernünftig anerkannten, beharrten. Ganz anders verhielt es ſich nach allen dieſen Beziehungen bei der franzöſiſchen Revolution, der Tochter der nordamerikaniſchen. Hier waren alle Verhältniſſe ſo zerrüttet, daß eine totale Umkehrung des Beſtehenden unvermeidlich war, und die Leidenſchaften, die ſich den wildeſten Ausbrüchen hingaben, ſo lange gährten, bis eine faſt übermenſchliche Hand die Zügel der Regierung ergriff, und aus dem Chaos eine herrliche Schöpfung hervorrief.

Nachdem die Truppen entlaſſen waren, wollte auch Washington den Commandoſtab nicht mehr länger führen, und bat den in Annapolis verſammelten Congreß, denſelben in ſeine Hände niederlegen zu dürfen. Am 23. November ging die feierliche Handlung vor ſich. Alle hohe Beamten waren zugegen; die Gallerien mit entblößtem Haupt, die Mitglieder des Congreſſes bedeckt. Der Obergeneral wurde durch den Secretär eingeführt, worauf ihm der damalige Präſident, General Mifflin, erklärte, der Congreß ſey bereit, ihn anzuhören. Washington erhob ſich, und ſprach, wie folgt:

„Mein Herr Präſident, nachdem die großen Ereigniſſe, welche das „Ende meiner Laufbahn bezeichnen mußten, endlich erfüllt ſind, habe „ich die Ehre, dem Congreſſe meine aufrichtigen Glückwünſche darzu„bringen, in ſeine Hände die Macht zurückzugeben, die er mir anver„traut hat, und ihn um die Erlaubniß zu bitten, meines militäriſchen „Rangs mich zu begeben. So glücklich, unſere Unabhängigkeit und „unſere Souveränität erſtarkt, die Vereinigten Staaten einen Platz un„ter den achtungswertheſten Nationen einnehmen zu ſehen, entledige „ich mich hier mit einer wahrhaften Befriedigung einer Vollmacht, „die ich mit ſo viel Mißtrauen angenommen habe, einem Miß„trauen, geweckt durch das Gefühl der Unzulänglichkeit meiner Kräfte, „um eine ſo drückende Laſt zu tragen. Dieſelbe hat bei mir nur der „Ueberzeugung von der Gerechtigkeit unſerer Sache, der Hoffnung auf „den Beiſtand des Himmels weichen können. Der ruhmwürdige Aus„gang dieſes Kriegs hat alle unſere Hoffnungen erfüllt. Meine Dank„barkeit gegen die göttliche Vorſehung, und der Gedanke an die Unter„ſtützung, welche mir meine Mitbürger haben angedeihen laſſen, wer„den noch lebendiger, wenn ich mir alle Schwierigkeiten unſeres Unter„nehmens vergegenwärtige. Indem ich die Verpflichtungen in mein

„Gedächtniß zurückrufe, die ich gegen die geſammte Armee habe, würde „ich die Schuld meines Herzens nicht abtragen, wenn ich nicht die „beſonderen Verdienſte der Offiziere, die während der ganzen Dauer „des Kriegs vorzüglich meiner Perſon zugethan waren, anerkennete. „Die Wahl konnte nicht vortheilhafter und ausgeſuchter ſeyn. Erlau„ben Sie mir, Herr Präſident, Ihnen dringend diejenigen zu empfeh„len, die dem Staate bis dieſen Tag gedient haben, als würdig der „Beachtung und des Danks des Congreſſes.

„Ich betrachte es als eine unerläßliche Pflicht, dieſen letzten Akt „meines öffentlichen Lebens damit zu beſchließen, daß ich den Segen „des Allmächtigen für unſer theures Vaterland, und für diejenigen an„flehe, die mit der Sorge ſeiner Regierung beauftragt ſind. Das Ge„ſchäft, das Sie mir anvertraut haben, iſt beendigt; ich kehre in mein „Heimweſen zurück. Möge der Erlauchte Körper, der ſo lange Zeit „meine Schritte geleitet hat, meinen Abſchied und die Entlaſſung von „allen den Dienſten, womit er mich zu bekleiden geruht hat, genehmigen."

Nach dieſem Worte trat er zu dem Stuhle des Präſidenten, und legte in ſeine Hände den Commandoſtab nieder. Der Präſident antwortete ihm im Namen des Congreſſes folgendermaaßen:

„Die Vereinigten Staaten, im Congreſſe verſammelt, nehmen, „mein Herr, mit einer Rührung, der ich keine Worte zu leihen im „Stande bin, die feierliche Entlaſſung von den Vollmachten, von „welchen Sie, im Verlaufe eines mit Gefahren und beinahe un„überwindlichen Hinderniſſen überſäten Kriegs, einen ſo glücklichen und „ruhmwürdigen Gebrauch gemacht haben. Berufen durch Ihr Vater„land zur Vertheidigung ſeiner verletzten Rechte, haben Sie dieſe ge„heiligte Sendung angenommen, noch ehe ſich daſſelbe eines Bunds„genoſſen verſichert hatte, noch ehe es ſogar Waffen und Gelder be„ſaß. Geleitet durch eine unwandelbare Achtung vor der bürgerlichen „Gewalt, haben Sie den Kreis Ihrer militäriſchen Pflichten mit einer „heroiſchen Ausdauer, inmitten von Leidenſchaften und Unruhen er„füllt. Die Anhänglichkeit und das Vertrauen, das alle Ihre Mit„bürger in Ihre Perſon ſetzten, haben unter allen Verhältniſſen Ihren „kriegeriſchen Geiſt aufrecht erhalten, und Ihre Mitbürger der Blicke „der Nachwelt würdig gemacht. Sie haben eine unbeſiegbare Stand„haftigkeit bis zu dem Tage bewährt, an welchem, unterſtüzt durch „einen großmüthigen König, und geſchützt durch die göttliche Vorſehung, „die vereinigten Staaten ſich mit dem Frieden ihre Unabhängigkeit und „Souveränität errungen haben. Wir beeilen uns, unſere Glückwünſche „mit den Ihrigen zu verbinden. Nachdem Sie die Fahne der Freiheit

„in der neuen Welt aufgepflanzt, nachdem Sie den Unterdrückern wie „den Unterdrückten eine große Lehre gegeben haben, treten Sie von „dem Kampfplatz ab, und nehmen die Segnungen Ihrer Vaterlands„genoſſen mit ſich. Aber glauben Sie nicht, daß der Ruhm Ihrer „Tugenden und Ihrer Verdienſte mit Ihrer Militärgewalt erlöſche; „er wird für alle Zeiten die Herzen unſerer fernſten Abkömmlinge er„glühen machen. Wir ſind, wie Sie, von Dankgefühlen gegen die „Armee durchdrungen. Wir werden mit beſonderer Sorgfalt alle die „Krieger berückſichtigen, die bis zu dieſem merkwürdigen Tage an Ihrer „Seite gekämpft haben. Wir vereinigen unſer Gebet mit dem Ihri„gen, um dem Schutze des Höchſten die Intereſſen unſeres theuren „Vaterlands anzuempfehlen. Möge Er die Herzen und Geiſter unſerer „Mitbürger empfänglich machen für alle die Hilfsmittel, die Ihnen „geboten ſind, um eine glückliche und achtungswerthe Nation zu werden.

„Sie betreffend, mein Herr, wenden wir uns an Ihn mit den in„ſtändigſten Bitten, daß es Ihm gefallen möge, Ihr Leben zu ſchützen „und zu verlängern, Ihre Tage eben ſo glücklich zu machen, als ſie „ausgezeichnet geweſen ſind, und Ihnen endlich die Vergeltung zu be„ſcheren, welche Ihnen zu geben, Menſchen nicht im Stande ſind.“

Tiefe Stille folgte auf dieſe feierliche Handlung, mit welcher Washington, der Held ſeines Vaterlandes und der Mann der Freiheit, ſein öffentliches Leben als Krieger beſchloß, um ſich auf ſein Schloß Mont-Vernon in Virginien zu der längſt erſehnten Ruhe, in den Kreis ſeiner Familie, zurückzubegeben.

Bald nachher erſchien auch Lafayette wieder auf dem Boden Amerika's, für deſſen Unabhängigkeit er mit ſo viel Muth und Aufopferung mitgekämpft hatte. „Möge das Gedeihen und das Glück der Vereinig„ten Staaten,“ ſprach er vor dem Congreſſe, „die Vorzüge ihrer Re„gierung bekunden! Möge dieſer unermeßliche Tempel, den wir der „Freiheit errichtet haben, den Unterdrückern als Warnung, den Unter„drückten als Beiſpiel, und den Manen ſeiner Gründer als ein Gegen„ſtand der Wonne dienen!“

Die Büſte des jungen Helden wurde auf dem Kapitol des Staats von Virginien aufgeſtellt, und mit ihr während der franzöſiſchen Revolution der Stadt Paris ein Geſchenk gemacht, wo ſie im Saale der Wähler von 1789 eine würdige Stelle fand.

Beilagen.

☞ Der gleichmäßige Gang, der bei einer Geſchichterzählung zu beobachten iſt, machte es nöthig, viele intereſſante Actenſtücke und andere wichtige Documente nur im Auszug mitzutheilen oder kurz zu berühren. Damit dem Leſer nun dieſe ſehr anziehenden Früchte hiſtoriſcher Forſchung nicht entzogen bleiben, ſind der eigentlichen Geſchichte die wichtigſten Documente der Reihe nach, mit Angabe der Seitenzahl, wo ſie einzureihen ſind, beigegeben.

I. pag. 46.

Franklins Verhör vor dem engliſchen Unterhauſe im Februar 1766, hinſichtlich des Widerrufs der amerikaniſchen Stempelacte.

Frage. Wie heißen Sie? und wo ſind Sie her?

Antwort. Franklin, aus Philadelphia.

F. Zahlen die Amerikaner bedeutende Steuern unter ſich?

A. Gewiß viele und ſehr ſchwere Steuern.

F. Welches ſind die gegenwärtigen nach den Geſetzen der Kolonien auferlegten Steuern in Penſylvanien?

A. Es giebt Steuern von allem dinglichem und perſönlichem Vermögen: eine Kopfſteuer, Steuer von allen Aemtern, Gewerben, Handel und Geſchäften, je nach ihrem Gewinn; eine Zehrſteuer von allem Wein, Rum und anderen geiſtigen Getränken, eine Abgabe von zehn Pfennigen für jeden Kopf eines eingeführten Negers, und noch andere Zölle.

F. Zu welchem Zweck ſind dieſe Steuern aufgelegt?

A. Die bürgerlichen und Kriegsanſtalten des Landes zu unterhalten und die im letzten Kriege gemachte ſchwere Schuld zu tilgen.

F. Wie lange werden dieſe Steuern fortgehen?

A. Die zur Schuldtilgung bis 1772 und länger, wenn die Schuld dann noch nicht ganz abgetragen iſt; die übrigen müſſen ſtets fortgehen.

F. Stand nicht eine frühere Abtragung der Schuld zu erwarten?

A. Ja, als der Friede mit Frankreich und Spanien geſchloſſen ward. Als aber ein neuer Krieg mit den Indianern ausbrach, ward auch eine neue Schuldenlaſt aufgeladen, und ſomit dauerten, mittelſt eines neuen Geſetzes, die Steuern fort.

F. Kann nicht das ganze Volk dieſe Steuern zahlen?

A. Nein. Da die Gränzgrafſchaften längs dem Feſtlande häufig vom Feinde ausgeplündert worden und ſehr verarmt ſind, ſo können

ſie nur kleine Steuern zahlen. Darum begünſtigen unſere letzten Steuergeſetze in Erwägung ihres Unglücks, dieſe Grafſchaften und entſchuldigen die Leidenden. Ich vermuthe, daſſelbe geſchieht auch in anderen Pflegen.

F. Haben Sie nicht mit dem amerikaniſchen Poſtweſen zu thun?

A. Ja. Ich bin abgeordneter Oberpoſtmeiſter von Nordamerika.

F. Halten Sie nicht die Stempelvertheilung an alle Bewohner mit Poſt ſehr ausführbar, wenn keine Oppoſition wäre?

A. Die Poſten gehen blos längs den Seeküſten, nur in wenigen Fällen gehen ſie zurück in das Land; und, gingen ſie, ſo würde ein Stempelverſenden mit Poſt ein Poſtgeld machen, welches in vielen Fällen weit mehr betrüge, als die Stempel ſelbſt.

F. Kennen Sie New-Foundland?

A. Ich war nie dort.

F. Wiſſen Sie, ob Poſtſtraßen auf dieſer Inſel ſind?

A. So viel ich weiß, ſind gar keine Straßen; der Verkehr zwiſchen den Niederlaſſungen iſt Seeverkehr.

F. Können Sie die Stempel mit Poſt in Canada verbreiten?

A. Es iſt nur eine Poſt zwiſchen Montreal und Quebec. Die Bewohner leben ſo zerſtreut und fern von einander in dieſem weiten Lande, daß Poſten unter ihnen gar nicht beſtehen können, und darum können ſie keine Stempel mit Poſt bekommen. Auch die engliſchen Niederlaſſungen, längs der Gränzen, ſind ſehr zerſtreut und nicht dicht an einander.

F. Würde wegen der zerſtreuten Lage der tiefer hineinliegenden Niederlaſſungen die Stempelakte, wenn ſie vollzogen würde, nicht für die Bewohner höchſt läſtig ſeyn?

A. Allerdings würde ſie das, da viele Bewohner gar keine Stempel bekommen könnten, wenn ſie ihrer bedürften, ohne lange Tagreiſen zu machen, und vielleicht drei bis vier Pfund aufzuwenden hätten, damit die Krone ſechs Stüber bekäme.

F. Sind die Colonien, ihren Umſtänden nach, wohl im Stande, die Stempelſteuer zu zahlen?

A. Meines Erachtens iſt in den Colonien nicht ſoviel Gold und Silber, daß die Stempelſteuer nur ein Jahr bezahlt werden könnte.

F. Wiſſen Sie nicht, daß das aus den Stempeln gewonnene Geld ſämmtlich in Amerika angelegt werden ſollte?

A. Ich weiß, es iſt nach der Akte zu Amerika's Dienſte beſtimmt; es wird aber in den eroberten Niederlaſſungen verwendet werden, wo die Soldaten ſind, nicht in den Colonien, die es zahlen.

F. Iſt nicht eine Handelsabgleichung mit den Colonien, wo die Heere liegen, wodurch das Geld zurück an die alten Colonien käme?

A. Ich denke nicht. Ich glaube, es würde ſehr wenig zurückkommen. Ich wüßte von keinem Handel, der es zurückbringen könnte, ſondern denke, es würde von den Colonien, wo es ausgegeben würde, gerade hin nach England gehen; denn ich habe immer bemerkt, je mehr Zahlungsmittel nach England in einer Niederlaſſung waren, deſto mehr Waaren wurden verlangt, und deſto ſchwunghafter war der Handel mit England.

F. Wie viel, glauben Sie wohl, ſind Weiße in Penſylvanien?

A. Ich vermuthe, hundert und ſechzig tauſend.

F. Wie viel ſind darunter Quäker?

A. Ein Drittel vielleicht.

F. Wie viel Deutſche?

A. Vielleicht auch ein Drittel; doch kann ich es nicht gewiß ſagen.

F. Haben manche deutſche Kriegsdienſte in Europa gethan?

A. Ja viele, ſowohl in Europa, als Amerika.

F. Sind ſie eben ſo unzufrieden mit der Stempelſteuer, als die Engländer.

A. Ja und noch mehr; und das mit Recht, da ihre Stempel in vielen Fällen doppelt ſeyn ſollen.

F. Wie viel Weiße nehmen Sie in Nordamerika an?

A. An dreimal hundert tauſend, von ſechzehn bis zu ſechzig Jahren.

F. Wie viel beträgt wohl die Einfuhr eines Jahres aus England nach Penſylvanien?

A. Man hat mir geſagt, unſere Kaufleute rechnen die Einfuhr aus England über 500,000 Pfund.

F. Wie viel mag wohl die Ausfuhr Ihrer Landſchafterzeugniſſe nach England betragen?

A. Sie muß gering ſeyn, da wir wenig erzeugen, was England braucht. Ich vermuthe, es kann nicht über 40,000 Pf. betragen.

F. Wie leiſten Sie denn aber Ihre Zahlungen?

A. Durch unſere Erzeugniſſe, die wir nach Weſtindien führen, und auf unſeren Inſeln, oder an die Franzoſen, Spanier, Dänen und Holländer verkaufen; durch dieſelben, die wir nach andern Niederlaſſungen in Nordamerika führen, wie Newengland, Newſchottland, Newfoundland, Carolina und Georgia; und durch dieſelben, die wir nach mehreren Theilen Europa's führen, wie Spanien, Portugal und Italien. An allen dieſen Orten bekommen wir entweder Geld, Wechſel oder Waaren, die zu Zahlungen nach England taugen; dieß, zuſammengenommen

mit allem Gewinn von der Betriebſamkeit unſerer Kaufleute und Seefahrer, der auf dieſen weiten Reiſen und aus den gemachten Schiffsladungen bezogen wird, drängt ſich am Ende in England zuſammen, um die Zahlungen zu leiſten, und für engliſche in der Landſchaft beſtändig gebrauchte Manufacturwaaren, oder auch ſolche, die von unſern Kaufleuten an Fremde verkauft werden, zu zahlen.

F. Haben Sie von Hinderniſſen, die in den letzten Zeiten der ſpaniſche Handel erlitten, gehört?

A. Ja, ich habe gehört, daß er durch einige neue Einrichtungen, durch die engliſchen Kriegsſchiffe und Boote längs der Küſte in Amerika großentheils gehemmt worden.

F. Halten ſie für Recht, daß Amerika von dieſem Lande beſchützt werde und nichts zu den Ausgaben beitrage?

A. Das iſt nicht der Fall. Im letzten Kriege hoben, kleideten und löhnten die Colonien an 25,000 Mann und gaben viele Millionen aus.

F. Erſtattet ihnen dieß das Parlament nicht?

A. Erſtattet ward uns nur, was, nach unſerer Anſicht, wir über unſern Antheil, oder das, was vernünftigerweiſe von uns erwartet werden konnte, vorgeſchoſſen; und das war gar wenig von dem, was wir ausgaben. Penſylvanien insbeſondere gab an 500,000 Pf. aus, und die Rückzahlung betrug nicht über 60,000.

F. Sie ſagten, daß in Penſylvanien ſchwere Auflagen bezahlt werden; wie viel betragen ſie vom Pfund?

A. Die Auflage auf alles dingliche und perſönliche Vermögen iſt achtzehn Pence vom Pfund, voll gerechnet; und die Auflage auf Handels- und Erwerbsgewinn, nebſt andern Auflagen, machen, glaube ich, eine volle halbe Krone auf das Pfund.

F. Wiſſen Sie etwas vom Wechſelpreis in Penſylvanien und ob er neuerdings gefallen?

A. Gewöhnlich ſteht er von 170 bis 175. Ich habe gehört, daß er neulich von 175 auf 162½ gefallen; vermuthlich, weil ihre Beſtellungen ſich verminderten; und, wenn ihre Schulden hier bezahlt werden, denk' ich, wird er pari ſtehen.

F. Meinen Sie nicht, daß die Amerikaner die Stempelauflage zahlen würden, wenn ſie gemäßigt würde?

A. Nein, wenn ſie nicht mit Waffengewalt gezwungen werden, nie.

F. Werden die Auflagen in Penſylvanien nicht ungleich erhoben, um den engliſchen Handel zu drücken, beſonders die Auflage auf Gewerbe und Geſchäfte?

A. Sie iſt verhältnißmäßig nicht läſtiger, als die Auflage auf Ländereien; es wird ein gleiches Gewinnverhältniß bezweckt und angenommen.

F. Wie verhält es ſich mit der Tagſatzung? Welcher Art ſind die Mitglieder? Landeigenthümer, oder Handelsleute?

A. Sie beſteht aus Landeigenthümern, Kaufleuten und Handwerkern.

F. Sind nicht die Meiſten Landeigenthümer?

A. Ich glaube wohl.

F. Suchen ſie nicht ſo viel als möglich der Auflage auf Ländereien los zu werden, um dieſe zu erleichtern, und die ſchwerere Laſt dem Handel aufzulegen?

A. So hab' ich's nie genommen, und habe nie auf ſo Etwas antragen hören. Auch wäre ein ſolcher Verſuch ganz zwecklos. Der Kaufmann, oder Handelsmann, iſt immer im Rechnen bewandert und gleich mit Feder und Tinte bei der Hand. Werden ungleiche Laſten auf ſeinen Handel gelegt, ſo ſchlägt er auf ſeine Waaren, und die Verbrauchenden, meiſtens die Landeigenthümer, zahlen endlich doch das Meiſte, wenn nicht gar das Ganze.

F. Wie war die Stimmung Amerika's gegen England vor dem Jahre 1763?

A. Die beſte von der Welt. Man unterwarf ſich willig der Staatsführung der Krone und gehorchte in allen Gerichtshöfen den Parlaments-Ausſprüchen. Zahlreich, wie das Volk in den verſchiedenen alten Landſchaften iſt, koſtete es Ihnen nichts für Veſten, Schlöſſer, Beſatzungen oder Heere, um die Amerikaner in Unterwürfigkeit zu halten. Sie wurden von hier aus bloß mit einem Aufwand von etwas Feder, Dinte und Papier regiert, an einem Faden gelenkt. Nicht bloß Achtung, ſondern liebende Neigung hatten ſie zu England, zu ſeinen Geſetzen, Bräuchen, Sitten ja wohl gar für ſeine Moden waren ſie eingenommen, weil ſie den Handel ſehr belobten. Geborne Engländer wurden ſtets mit beſonderer Achtung behandelt. Ein Alt-Engländer zu ſeyn, war an ſich eine achtungswerthe Auszeichnung und gab eine Art Rang unter uns.

F. Und wie iſt die Stimmung jetzt?

A. Ach, gar ſehr verändert?

F. Hörten Sie je bis vor kurzem das Anſehen des Parlaments, für Amerika Geſetze zu geben, in Zweifel ziehen?

A. Das Parlaments-Anſehen wurde in allen Geſetzen für gültig gehalten, außer in denen, welche im Innern Auflagen machen wollten. Nie ward es beſtritten, wo auf regelmäßigen Handel Steuern gelegt wurden.

F. In welchem Verhältniß iſt die Bevölkerung in Amerika geſtiegen?

A. Alle Landſchaften zuſammengerechnet im Durchſchnitt haben ſich,

glaube ich, in 25 Jahren verdoppelt. Aber ihr Bedarf engliſcher Manufacturwaren ſteigt weit ſchneller; denn der Verbrauch ſteht nicht blos in Verhältniß zu ihrer Zahl, ſondern wächst mit der wachſenden Zahlungsfähigkeit derſelben Zahl. Im Jahr 1723 betrug die ganze Einfuhr aus England nach Penſylvanien nur etwa 15,000 Pfund St., jetzt beinahe eine halbe Million.

F. Welche Anſicht hat das Volk von Amerika vom engliſchen Parlament?

A. Sie betrachteten das Parlament als das große Bollwerk und die Sicherung ihrer Freiheiten und Vorrechte und ſprachen ſtets mit der höchſten Achtung und Ehrfurcht davon. Willkührliche Miniſter, dachten ſie, könnten wohl zuweilen ſie zu unterdrücken verſuchen; aber ſie verließen ſich darauf, daß das Parlament, auf Anſuchen, immer Abhülfe gewähren würde. Dankbar errinnerten ſie ſich eines bedeutenden Falles, wo eine Bill im Parlament vorgebracht wurde, mit der Clauſel, die königlichen Verhaltungsbefehle zu Geſetzen für die Niederlaſſungen zu machen, welche das Unterhaus nicht durchlaſſen wollte und die verworfen ward.

F. Und haben ſie dieſe Achtung gegen des Parlament nicht mehr?

A. Nein, ſie iſt gar ſehr geſunken.

F. Warum dieß?

A. Aus mehreren Gründen, wie die neulich eingeführten Handelsbeſchränkungen, wodurch das Einbringen ausländiſchen Goldes und Silbers in die Niederlaſſungen verhindert ward; das Verbot des Papiergeldes unter ſich, und dann die Forderung einer neuen und ſchweren Stempelauflage; ferner daß man ihnen zugleich Rechtsunterſuchungen mittelſt Schwurgerichten wegnahm, und ihre unterthänigſten Bittſtellungen nicht annehmen wollte.

F. Meinen Sie nicht, daß ſie ſich der Stempelacte fügen würden, wenn ſie abgeändert, die nachtheiligen Stellen herausgenommen und die Auflage auf einige unbedeutende Einzelnheiten zurückgebracht würde?

A. Nein, ſie werden ſich ihr nie fügen.

F. Was halten Sie für die Urſache, daß das Volk in Amerika ſchneller ſich mehrt, als in England?

A. Man heirathet jünger und häufiger.

F. Wie das?

A. Weil jedes junge Paar, das betriebſam iſt, leicht Land zu bekommen im Stande iſt, worauf es ſeine Familie erziehen kann.

F. Lebt nicht die niedere Volksklaſſe in Amerika bequemer, als in England?

A. Sie kann es wohl, wenn ſie nüchtern und fleißig iſt; denn ihre Arbeit wird beſſer bezahlt.

F. Was halten Sie von einer künftigen, nach demſelben Grundſatz, wie die Stempelauflage zu erhebenden Steuer? Wie würden die Amerikaner ſie aufnehmen?

A. Gerade wie jene. Sie würden ſie nicht abtragen.

F. Haben ſie nicht von den Beſchlüſſen dieſes und des Oberhauſes gehört, welche das Parlamentsrecht hinſichtlich Amerika's mit Innbegriff einer Beſteuerungsmacht über die Amerikaner behaupten?

A. Ja, ich habe von dergleichen Beſchlüſſen gehört.

F. Was werden die Amerikaner davon denken?

A. Sie werden ſie für verfaſſungswidrig und ungerecht anſehen.

F. War man vor 1763 in Amerika der Meinung, daß das Parlament kein Recht hätte, Auflagen und Steuern dort zu erheben?

A. Gegen das Recht, regelmäßigen Handel zu beſteuern, hört' ich nie einen Einwand; wohl aber geſtand man dem Parlament nie ein Recht zu, Innen-Steuern aufzulegen, weil wir ja im Parlament nicht vertreten werden.

F. Worauf gründen Sie Ihre Anſicht, daß die Amerikaner dieſen Unterſchied machten?

A. Ich weiß, daß, wo immer die Rede auf dieſen Gegenſtand in einer Geſellſchaft kam, ein Jeder ſo dachte, wir könnten in einem Parlamente, wo wir keine Vertreter hätten, auch nicht beſteuert werden. Aber nie ward die Steuer in Handelsverordnungen mittelſt Parlamentsurkunden beſtritten.

F. Können Sie aber eine Tagſatzungsurkunde, oder irgend eine Ihrer Regierungen anführen, worin dieſer Unterſchied gemacht iſt?

A. Ich weiß von keiner; denke auch, es war nie Gelegenheit dazu, als bis Sie jetzt uns zu beſteuern verſuchten. Dieß hat Beſchlüſſe der Tagſatzungen veranlaßt, wo dieſer Unterſchied ausgeſprochen ward; worin, glaube ich, jede Tagſatzung auf dem Feſtlande und jedes Glied in jeder Tagſatzung einmüthig geweſen.

F. Was konnte denn alſo vor dieſer Zeit Anlaß zu Geſprächen über dieſen Gegenſtand geben?

A. Im Jahr 1754 ward ein Vorſchlag gethan — ich glaube, er kam von hier — daß auf den Fall eines, damals befürchteten, Krieges, die Statthalter der Niederlaſſungen zuſammenkommen, die Schaarenaushebung, den Feſtungsbau und andere, zu allgemeiner Vertheidigung nothwendige Maaßregeln verordnen, und wegen der ausgegebenen Summen Anweiſungen auf die hieſige Schatzkammer geben ſoll-

ten, die nachher durch allgemeine, mittelſt einer Parlamentsurkunde angelegte, Auflage in den Colonien erhoben würden. Dieß gab zu ziemlich viel Geſprächen darüber Anlaß, und die allgemeine Anſicht war, daß das Parlament uns keine Steuer auflegen würde, noch könnte, bis wir im Parlament gehörig vertreten würden; weil es nicht recht, noch dem Weſen einer engliſchen Verfaſſung gemäß ſey.

F. Wiſſen Sie nicht, daß es eine Zeit gab, wo man zu Neu-York ſich berieth, das Parlament anzugehen, daß es Steuern auf dieſe Colonie legte, weil die Tagſatzung die zur Unterhaltung der bürgerlichen Regierung nöthigen Beiträge verſagt, oder zu erheben verſäumt hatte?

A. Davon hörte ich nie.

F. Wohl berieth man ſich zu Neu-York über ein ſolches Geſuch. Und meinen Sie wohl, daß man annehmen konnte, das Beſteuerungsrecht des Parlaments in Amerika ſei blos örtlich, und auf den Fall eingeſchränkt, daß es in einer einzelnen Colonie am Gelde fehle, weil ihre Tagſatzung ſich weigere, die nothwendigen Zuſchüſſe zu erheben?

A. Einen ſolchen Fall, daß die Tagſatzung die zu Erhaltung ihrer Regierung nöthigen Gelder nicht ausbringen wollte, konnten ſie gar nicht annehmen. Eine Tagſatzung, die dieß verweigern könnte, müßte den Verſtand verloren haben, was nicht anzunehmen iſt. — Ich glaube, dieß iſt nie in Neu-York der Fall geweſen und es iſt entweder entſtellt, oder die Thatſache mißverſtanden. Das weiß ich, daß man Einiges verſucht hat, mittelſt miniſterieller Weiſungen die Tagſatzungen zu zwingen, daß ſie den Statthaltern fortdauerndes Gehalt ausſetzten, welches ſie ſich zu thun weislich weigerten; aber ich glaube, weder die Neu-Yorker noch einer andern Colonie Tagſatzung hat ſich je geweigert, die Regierung durch ſchickliche Begabungen der öffentlichen Beamten von Zeit zu Zeit gehörig zu unterhalten.

F. Falls nun aber ein Statthalter, nach Weiſung handelnd, eine Tagſatzung aufforderte, die nothwendigen Beiſteuern zu erheben und die Tagſatzung weigerte ſich: glauben Sie dann nicht, daß es ſowohl zum Beſten des Volks in der Colonie gereiche, als nöthig ſey, daß das Parlament ſie beſteure?

A. Ich denke, es würde nicht nöthig ſeyn. Könnte eine Tagſatzung ſo abgeſchmackt ſeyn, die zum Aufrechthalten der Regierung unter ſich erforderlichen Gelder nicht zu erheben, ſo würde ſie es nicht lange treiben; die hiermit entſtehende Unordnung und Verwirrung müßte ſie bald zu Verſtande bringen.

F. Wenn aber nicht, ſollte England nicht das Recht haben, ein Gegenmittel zu brauchen?

A. Gegen ein Recht, blos für dieſen Fall, hätte ich nichts einzuwenden, vorausgeſetzt, daß es nur zum Beſten des Colonievolks gebraucht würde.

F. Wer hat aber darüber zu richten? England, oder die Colonie?

A. Die, welche am beſten richten zu können fühlen.

F. Sie ſagen, die Colonien hätten ſich ſtets äußern Auflagen unterworfen, und beſtreiten allein das Recht des Parlaments, innere Abgaben aufzulegen; können Sie nun aber wohl irgend einen Unterſchied zwiſchen beiden Auflagen für die Colonie, welcher ſie gemacht werden, nachweiſen?

A. Ich denke doch, es iſt ein gar großer Unterſchied. Eine äußere Auflage iſt ein, auf eingeführte Waaren gelegter Zoll; dieſer Zoll wird zu dem Einkauf und andern Koſten der Waaren geſchlagen, und macht beim Verkauf einen Theil des Preiſes aus. Mag das Volk ſie nicht um dieſen Preis, ſo nimmt ſie dieſelben nicht; es braucht ſie nicht zu bezahlen. Aber eine innere Auflage wird vom Volke ohne ſeine Zuſtimmung erzwungen, wenn ſeine Vertreter ſie nicht auflegen. Die Stempelacte ſagt, wir ſollen keinen Handel, keinen Eigenthumstauſch unter einander haben, weder kaufen noch verwilligen, noch Schulden einſammeln, weder heirathen, noch Teſtamente machen, wofern wir nicht ſo und ſo viel erlegen; und ſo beabſichtigt man, entweder uns das Geld abzupreſſen, oder, wenn wir uns zu zahlen weigern, uns durch die Folgen zu Grunde zu richten.

F. Angenommen aber, daß die innere Abgabe, oder Zoll auf Lebensbedürfniſſe, die in Ihre Colonie eingeführt werden, gelegt würde, wäre das, ſeiner Folge nach etwas Anders, als eine innere Auflage?

A. Ich kenne keinen einzigen, in die nördlichen Colonien eingeführten Artikel, den ſie nicht entbehren, oder ſelbſt fertigen könnten.

F. Halten ſie nicht engliſches Tuch für durchaus nöthig?

A. Keineswegs; mit Betriebſamkeit und guter Behandlung können ſie ſich ſo viel verſchaffen, als ſie brauchen.

F. Würde das nicht viel Zeit brauchen, ehe ſolche Manufacturen unter ihnen eingerichtet würden? und müßten ſie nicht unterdeſſen ſehr leiden?

A. Ich denke nicht. Schon haben ſie erſtaunliche Fortſchritte gemacht. Und ich bin der Meinung, ehe ihre alten Tücher abgetragen ſind, werden ſie ſchon neue ſelbſtgefertigte haben.

F. Können ſie auch wohl Wolle genug in Nordamerika auftreiben?

A. Sie haben Schritte zu Mehrung der Wolle gethan. Sie verabredeten ſich durchaus, keine Lämme zu eſſen, und ſo wurden im

vorigen Jahr wenig Lämmer geſchlachtet. Beharrt man darauf, ſo wird die Wollmenge einen erſtaunlichen Unterſchied machen. Und große Manufacturen, wie in den hieſigen Tuchmacherſtädten anzulegen, iſt ohnehin nicht ſo nöthig, wie da, wo das Geſchäft blos zu Handelszwecken getrieben wird. Man wird in ſeinem eigenen Hauſe ſpinnen und arbeiten.

F. Kann wohl in einem, oder zwei Jahren Wolle und fertiges Tuch genug da ſeyn?

A. In drei Jahren, denke ich, ja.

F. Wird nicht der ſtrenge Winter in den nördlichen Colonien der Güte der Wolle Eintrag thun?

A. Nein, die Wolle iſt ſehr fein und gut.

F. Wiſſen Sie nicht, daß in den ſüdlichern Pflanzungen, wie Virginien, die Wolle grob und bloß eine Art von Haar iſt?

A. Das weiß ich nicht, hörte es auch nie. Gleichwohl bin ich auch manchmal in Virginien geweſen. Ich kann nun zwar nicht ſagen, daß ich mich namentlich nach der dortigen Wolle erkundigt, glaube aber, ſie iſt gut, obwohl ich das nicht beſtimmt ſagen kann; aber Virginien und ſeine ſüdlichen Colonien haben weniger Bedarf der Wolle; ihre Winter ſind kurz und nicht gar ſtreng, und ſo können ſie ſich gar wohl in Leinwand und Baumwolle, die ſie ſelbſt erzeugen, für das übrige Jahr kleiden.

F. Müſſen nicht die nördlichern Colonien ihre Schaafe den ganzen Winter füttern?

A. In einigen der nördlichſten müſſen ſie das einen Theil des Winters.

F. Hinſichtlich der Parlamentsbeſchlüſſe, ſo weit es das Recht betrifft, glauben Sie wohl, daß die Nordamerikaner zufrieden ſeyn würden, wenn die Stempelacte zurückgenommen würde?

A. Ich glaube, ja.

F. Warum?

A. Ich denke, die Rechtsbeſchlüſſe werden ſie wenig kümmern, wenn man nur nie ſie in Ausübung zu bringen verſucht wird. Wahrſcheinlich werden die Colonien ſich in gleicher Lage mit Ireland denken; ſie wiſſen, daß Sie daſſelbe Recht in Bezug auf Ireland fordern, aber Sie übens nie. Und ſie werden wohl denken, daß Sie es in den Colonien eben ſo wenig üben, als in Ireland, außer bei höchſt auſſerordentlichen Fällen.

F. Wer ſoll aber über dieſe Fälle Richter ſeyn?

A. Wiewohl das Parlament den Anlaß richten kann, wird das

Volk doch denken, es könne ein ſolches Recht nicht üben, ſo lange der Colonie keine Vertreter im Parlament vergönnt werden, und daß, wenn der Fall eintritt, Vertreter beſtellt werden.

F. Hörten Sie nie, daß Maryland im letzten Kriege ſeinen Beitrag zur gemeinſamen Vertheidigung verſagte?

A. Maryland iſt in dieſer Sache ſehr mißdeutet worden. Soviel ich weiß, weigerte es der Krone nie Beiſteuer, oder Hilfsverwilligung. Die Tagſatzung ſtimmte jährlich, während des Kriegs, für bedeutende Summen und ſtellte auch Hebungsſcheine aus. Dieſe wurden, der Verfaſſung ihrer Landſchaft gemäß, an die Berathungsbehörde, oder das Oberhaus zur Beipflichtung geſendet, damit ſie dem Statthalter vorgelegt und zu Geſetzen erhoben würden. Unglückliche Zwiſte zwiſchen beiden Häuſern, welche hauptſächlich aus den Mängeln dieſer Verfaſſung hervorgingen, machten all dieſe Scheine, bis auf einen oder zwei zu Fehlgeburten. Die grundherrliche Berathungsbehörde verwarf ſie. Wahr iſt, Maryland trug ſein Theil nicht bei, daran war aber, meines Erachtens, nicht das Volk, ſondern die Regierung ſchuld.

F. Ward es nicht in den übrigen Landſchaften als ſchickliche Maaßregel beſprochen, das Parlament anzugehen, daß es ſie zwänge?

A. Dergleichen Reden habe ich nie gehört; da es aber bekannt war, daß das Volk vorwurfsfrei war, ſo kam es nicht zu dem Geſuch, noch wurde ein anderer Schritt dafür gethan.

F. Ward es nicht in einer öffentlichen Zuſammenkunſt vorgeſchlagen?

A. Das ich nicht wüßte.

F. Erinnern Sie ſich der Abſchaffung des Papiergeldes in Neu-England durch einen Tagſatzungsbeſchluß?

A. Ich erinnere mich, daß es in Maſſachuſetsbay abgeſchafft wurde.

F. Arbeitete nicht beſonders der Unterſtatthalter Hutchinſon in dieſer Verhandlung?

A. So habe ich gehört.

F. War dieß nicht damals ein dem Volk höchſt mißfälliges Geſetz?

A. Mag's wohl geweſen ſeyn, obſchon ich wenig darüber ſagen kann, da ich fern von dieſer Landſchaft lebte.

F. Wurde nicht die Seltenheit von Gold und Silber als Grund gegen Abſchaffung des Papiers gebraucht?

A. Ich glaube, ja.

F. Was urtheilt man jetzt doch von dieſem Geſetz? Mißfällt es dem Volke noch ebenſo?

A. Ich glaube nicht.

F. Sind nicht manchmal von hier aus höchſt bedrückende und ſtaatsunkluge Verhaltungsbefehle an die Statthalter ergangen?

A. Ja.

F. Haben nicht aus dieſem Grunde einige Statthalter ſie umgangen?

A. Ja, ſo habe ich gehört.

F. Beſtritten die Amerikaner je die Oberaufſicht des Parlaments über ihre Handelsverfaſſung?

A. Nein.

F. Kann irgend etwas anderes, als eine Waffengewalt die Stempelacte in Vollzug ſetzen?

A. Ich begreife nicht, wie man dazu eine Waffengewalt anwenden kann.

F. Warum nicht?

A. Nehmen Sie an, es würde eine bewaffnete Macht nach Amerika geſendet, ſo würde ſie Niemand bewaffnet finden; was ſoll ſie nun thun? Einen, der ohne Stempel abkommen kann, zwingen, daß er einen Stempel nehme, kann ſie nicht, ſie findet keine Empörung, kann ſie aber wohl bewirken.

F. Was, glauben Sie wohl, wird die Folge ſeyn, wenn die Acte nicht zurückgenommen wird?

A. Gänzlicher Verluſt der Achtung und Liebe der Amerikaner für dieß Land, und alles darauf beruhenden Handelsverkehrs.

F. Wie kann dieß den Handelsverkehr berühren?

A. Sie werden ſehen, wenn die Acte nicht zurückgenommen wird, ſo werden ſie in Kurzem gar wenig von Ihren Manufacturwaaren nehmen.

F. Können ſie ohne dieſe beſtehen?

A. Ich denke recht wohl.

F. Iſt es nicht ihr Vortheil, ſie zu nehmen?

A. Die Waaren, die ſie aus England beziehen, ſind entweder Bedürfniſſe, bloße Bequemlichkeitsartikel, oder Ueberfluß. Die erſtern z. B. Tuch u. ſ. w. können ſie mit wenig Betriebſamkeit daheim fördern; ohne die zweiten können ſie abkommen, bis ſie dafür unter ſich ſorgen können; und die letzteren, bei weitem die meiſten, werden ſie ſofort abſchaffen. Es ſind bloße Modeartikel, die gekauft und verbraucht werden, weil ſie in einem geachteten Lande Mode ſind; dann aber werden ſie verabſcheut und verworfen werden. Schon iſt, nach allgemeiner Uebereinkunft, alle Trauermodewaare abgeſchafft und es werden jährlich mehrere Tauſend Pfund an Werth als unverkäuflich zurückgeſendet.

F. Iſt es ihr Vortheil, Tuch im Lande zu fertigen?

A. Jetzt mögen ſie es wohl wohlfeiler, eben ſo fein und gut ge-

arbeitet aus England beziehen; erwägt man aber andere Umſtände, den Zwang, der auf ihrem Handel liegt, die Schwierigkeit, Rückzahlungen zu machen, ſo iſt es ihr Vortheil, Alles ſelbſt zu machen.

F. Geſetzt, es erſchiene eine, mit einer Auflage verknüpfte, innere Einrichtungsacte, wie würde ſie aufgenommen werden?

A. Man würde dagegen einwenden.

F. Alſo ſich keiner Einrichtung mit einer Auflage fügen?

A. Ihre Anſicht iſt, wenn die Krone Hilfsgelder bedarf, ſo ſind ſie, alt herkömmlichem Brauche nach, den verſchiedenen Tagſatzungen abzufordern; dieſe werden ſie, wie ſie ſtets gethan, frei verwilligen. Ihr Geld ſolle nicht ohne ihre Zuſtimmung von Leuten in der Ferne, denen ihre Umſtände und Vermögen unbekannt ſind, weggegeben werden. Der Krone Hilfsgelder zu bewilligen iſt der einzige Weg, den ſie haben, ſich ihrem Landesherrn zu empfehlen; und ſie halten es für äußerſt hart und ungerecht, daß ein Verein von Männern, worin ſie keine Vertreter haben, ſich ein Verdienſt daraus machen ſolle, zu geben und zu verſchenken, was nicht ſein, ſondern ihr iſt, und ſie um ein Recht zu bringen, welches ihnen höchſt ſchätzbar und wichtig, weil es die Sicherung aller ihrer übrigen Rechte iſt.

F. Iſt aber das Poſtweſen, das ſie lange angenommen, nicht ſo gut Auflage, als Einrichtung?

A. Nein; Briefgeld iſt nicht Auflage; es iſt bloß ein quantum meruit für einen geleiſteten Dienſt, und Niemand kann zur Entrichtung gezwungen werden, wenn er nicht den Dienſt annimmt. Es kann Einer, wie früher geſchah, ſeinen Brief durch einen Bedienten, einen beſondern Boten, oder Freund ſenden, wenn er dieß für wohlfeiler und ſicherer hält.

F. Aber ſehen ſie die, im vorigen Jahre getroffenen Poſteinrichtungen, nicht als Auflage an.

A. Nach der vorjährigen Poſteinrichtung wurde das Poſtgeld durchaus auf beinahe dreißig vom Hundert herabgeſetzt durch ganz Amerika; dieſe Herabſetzung können ſie doch gewiß nicht als Auflage anſehen.

F. Wenn das Parlament eine Zehrſteuer anlegte, welche ſie auch nicht zu bezahlen nöthig hätten, wenn ſie die beſteuerten Artikel nicht brauchten, würden ſie Nichts dagegen einwenden?

A. Gewiß, weil Zehrſteuer mit keinem geleiſteten Dienſte zu thun hat und bloß eine Hilfe iſt, die ſie eben abgefordert wiſſen und bewilligen wollen, wenn ſie zu zahlen iſt, die aber Niemand für ſie bewilligen kann, den ſie nicht dazu bevollmächtigt haben.

F. Sie ſagen, ſie wendeten nichts gegen das Parlamentsrecht ein, Zölle auf einzuführende Waaren zu legen. Iſt denn aber ein Unterſchied zwiſchen einem Waareneinfuhrzoll und einer Verbrauchſteuer derſelben?

A. Ja, ein ſehr weſentlicher. Eine Verbrauchſteuer, glauben ſie aus den eben angeführten Gründen, hätten Sie kein Recht ihnen in ihrem Lande abzufordern. Aber die See iſt Ihr; Sie erhalten durch Ihre Flotten die Sicherheit der Schifffahrt darauf und ſäubern ſie von Seeräubern. Sie haben alſo ein natürliches und billiges Recht zu einem Zoll, oder Gefäll auf Waaren, die durch einen Theil Ihres Gebiets geführt werden, weil Sie die Schiffe zu Sicherung der Fahrt halten müſſen.

F. Wird dieſe Denkart auf den Fall einer, auf ihre ausgeführten Landerzeugniſſe gelegten Steuer auch ſich bewähren? und würden ſie Nichts gegen eine ſolche Steuer einzuwenden haben?

A. Wofern dieſelbe das Erzeugniß auswärts ſo vertheuerte, daß weniger Nachfrage darnach wäre, würden ſie allerdings dagegen einzuwenden haben; nicht zwar gegen Ihr Recht; aber ſie würden darüber, als über eine Laſt klagen und um Erleichterung bitten.

F. Iſt nicht die Ausfuhrſteuer auf Taback dieſer Art?

A. Dieſe liegt, glaube ich, bloß auf dem kiſtenweiſe von einer Colonie zur andern geführten Taback und iſt als Stammvermögen zu Erhaltung des Williamsburgher Colleges in Virginien beſtimmt.

F. Haben nicht die weſtindiſchen Tagſatzungen dieſelben natürlichen Rechte, wie die nordamerikaniſchen?

A. Unſtreitig.

F. Iſt dort nicht eine Steuer auf ihren Zucker gelegt?

A. Ich kenne Weſtindien nicht genau; aber die Steuer von $4\frac{1}{2}$ vom Hundert auf ausgeführten Zucker ward, glaube ich, von ihren eigenen Tagſatzungen bewilligt.

F. Wie viel beträgt die Kopfſteuer Unverehlichter in Ihrer Landſchaft?

A. Fünfzehn Schilling zahlt, glaub' ich, jeder einzelne freie Bürger bis zum zwei und zwanzigſten Jahre.

F. Wie viel betragen alle Auflagen in Penſylvanien?

A. Ich glaube, an 20,000 Pf. St.

F. Geſetzt, die Stempelacte ginge fort und würde erzwungen, glauben Sie, daß Mißmuth die Amerikaner vermögen würde, ebenſoviel für ſchlechtere, eigens gefertigte Waaren auszugeben und ſie unſern beſſern vorzuziehen?

A. Ja, das glaube ich. Ein Volk wird zu Befriedigung einer

Leidenſchaft ſo viel zahlen, als für eine andere, ſei es Rache oder Stolz.

F. Würden die von Boſton ihren Handel aufheben?

A. Der Kaufleute gibt es dort im Verhältniß zur Volksmaſſe nicht ſo viele und ſie müſſen ſchon den Handel aufgeben, wenn das Volk ihre Waaren nicht kauft.

F. Woraus beſteht die Volksmaſſe in den Colonien?

A. Aus Landwirthen, Hauswirthen, oder Pflanzern.

F. Würden ſie die Erzeugniſſe ihrer Ländereien verderben laſſen?

A. Nein; aber ſie würden nicht ſoviel bauen, würden mehr Manufactur treiben, als pflügen?

F. Würden ſie ohne Gerechtigkeitspflege in bürgerlichen Dingen leben und all die Mißſtände einer ſolchen Lage lieber lange Zeit aushalten, als die Stempel nehmen, vorausgeſetzt, daß die Stempel überall zu haben wären?

A. Die Stempel überall ſo zu fördern und zu vertheilen, daß Jedermann ſie bekommen könnte, ſcheint mir wohl unausführbar. Dazu wären nothwendig Untervertheiler in jeder Grafſchaft, Stadt, Bezirk und Flecken anzuſtellen. Die Hauptvertheiler aber, welche einen bedeutenden Gewinn im Ganzen gehabt haben müßten, würden es nun nicht mehr der Mühe werth halten, das Amt fortzuführen und unmöglich achte ich es, Untervertheiler zu finden, denen man trauen könnte, die für den kleinen Gewinn, der ihnen zufallen müßte, das Gehäſſige und Gewagte, was doch dabei iſt, würden auf ſich laden wollen; und, wären ſie auch aufzufinden, ſo halt' ich es doch für unausführbar, die Stempel an ſo vielen entlegenen und von einander entfernten Orten aufrecht halten zu können.

F. Würde aber, wo dieß möglich wäre, das Volk ſie nicht lieber brauchen, als in einer Lage bleiben, worin ſie kein Recht erlangen, oder keine Schuld geſetzlich eintreiben könnten?

A. Es läßt ſich ſchwer beſtimmen, was ſie thun würden. Ich kann blos, was andere Leute denken und wie ſie handeln würden, nach dem beurtheilen, was ich in mir fühle. Ich habe gar viel Schulden in Amerika außen ſtehen, und ich würde ſie lieber als geſetzlich uneintreibbar ſtehen laſſen, als mich der Stempelacte unterwerfen. Sie werden dann Ehrenſchulden. Ich meine, das Volk bleibt entweder in der Lage, oder es findet Mittel, ſich herauszuwirren, vielleicht durch allgemeine Uebereinkunft, gerichtlich ohne Stempel zu verfahren.

F. Wie viel Leute wären wohl hinlänglich, die Stempelvertheilung in allen Theilen Amerika's aufrecht zu halten?

A. Eine große Macht; ich kann nicht ſagen, wie viel, wenn Amerika für allgemeinen Aufſtand ſtimmte.

F. Wie viel ſind wehrbare Männer, oder krieggeübte Landwehr in Amerika?

A. Es ſind, glaub ich, mindeſtens —

(Gegen dieſe Frage erhob ſich ein Einwurf. Franklin zog ſich zurück. Wieder vorgeladen).

F. Iſt die amerikaniſche Stempelacte eine gleiche Auflage auf das Land?

A. Ich glaube nicht.

F. Warum nicht?

A. Der größte Theil des Geldes muß aus Schuldproceſſen herauskommen, und von den Geringern im Volke bezahlt werden, die zu arm ſind, ihre Schulden leicht zu zahlen. Es iſt alſo eine ſchwere Auflage auf die Armen, und zwar, weil ſie arm ſind.

F. Wird aber dieſe vermehrte Auflage nicht ein Mittel werden, die Zahl der Proceſſe zu vermindern?

A. Ich denke nicht; denn da alle Koſten dem Schuldner zufallen und von ihm gezahlt werden müſſen, ſo würden ſie den Gläubiger nicht von der Klage abſchrecken.

F. Würde ſie nicht als übermäßiger Wucher wirken?

A. Ja, als Bedrückung des Schuldners.

F. Wie viel Schiffe gehen jährlich aus Nordamerika mit Flachsſaamen nach Ireland?

A. Ich kann die Zahl der Schiffe nicht angeben; das aber weiß ich, daß im Jahr 1752 zehntauſend Orhoft Leinſaamen, jedes zu ſieben Londoner Scheffel gerechnet, aus Philadelphia nach Ireland ausgeführt wurden. Ich vermuthe, dieſe Ausfuhr iſt ſeitdem geſtiegen und es heißt, die Ausfuhr aus Neu-York ſey der von Philadelphia gleich.

F. Was wird mit dem erbauten Flachſe gemacht?

A. Er wird theils zu grober, theils zu Mittelleinwand verarbeitet.

F. Gibt es in Amerika Hammerwerke?

A. Ich denke, drei; eines iſt aber, glaub' ich, jetzt nur gangbar. Sie werden es aber vermuthlich alle, wenn die Handelsunterbrechung fortdauert.

F. Gibt es auch Walkmühlen?

A. Gar viele.

F. Hörten Sie nicht, daß im Kriege für das Heer eine Menge Strümpfe beſtellt und in Philadelphia verfertigt wurden?

A. Das habe ich gehört.

F. Wenn die Stempelacte aufgehoben würde, würden die Amerikaner nicht denken, ſie könnten das Parlament zwingen, jedes jetzt in Kraft ſtehende Auflagegeſetz zurückzunehmen?

A. Fragen über das, was ein ſo entlegenes Volk denken möchte, ſind ſchwer zu beantworten.

F. Was meinen Sie aber wohl, daß es für die Gründe einer ſolchen Aufhebung halten würde?

A. Ich vermuthe, die Ueberzeugung von der Unfüglichkeit; und darauf wird es bauen, daß, ſo lange dieſe Unfüglichkeit fortdauert, Sie nie wieder eine Acte machen werden.

F. Was nennen Sie Unfüglichkeit?

A. Ich nehme dieß in mehrfacher Hinſicht, wie Armuth und Unvermögen derer, welche die Auflage zahlen ſollen, allgemeine Unzufriedenheit, die ſie erregt, und die Unausführbarkeit, ſie nachdrücklich durchzuſetzen.

F. Wenn die Acte aufgehoben würde und die Geſetzgebung zeigte den Widerſachern der Stempelacte ihre Ahndung, würden die Colonien ſich wohl bei dem Anſehen der Geſetzgebung beruhigen? Was meinen Sie?

A. Ich zweifle gar nicht, daß, wenn die Geſetzgebung die Stempelacte widerruft, die Colonie ſich bei dem Anſehen beruhigen werde.

F. Wenn aber die Geſetzgebung räthlich fände, ihr Recht, Auflagen zu machen, durch irgend eine kleine, ihnen mißfällige, Auflage zu ſichern, würden ſie wohl die Auflage bezahlen?

A. Das Verfahren des Volks von Amerika iſt gar zu ſehr vermengt worden. Das Verfahren der Tagſatzungen war ſehr verſchieden von dem des Pöbels und muß als ganz von einander unabhängig unterſchieden werden. Die Tagſatzungen haben bloß friedlich beſchloſſen, was ſie für ihre Rechte halten; ſie haben keine Maaßregeln, ſich mit Gewalt zu widerſetzen, genommen, keine Feſtung gebaut, keinen Mann ausgehoben, noch ein Korn Kriegsbedarf zum Behuf ſolchen Widerſtandes angeſchafft. Die Rädelsführer von Aufläufen, denken ſie, müſſen beſtraft werden, und ſie würden ſie ſtrafen, wenn ſie könnten. Jeder nüchterne, vernünftige Mann ſähe wohl gern die Aufſtändigen beſtraft, weil ſonſt friedliche Leute ihrer Perſon oder ihres Vermögens nicht ſicher ſind. Was aber eine innere Auflage betrifft, wie klein ſie auch wäre, welche die hieſige Geſetzgebung dem dortigen Volke auflegte, ſo lange es noch keine Vertreter bei dieſer Geſetzgebung hätte, ſo meine ich, man würde ſich ihr nie fügen, ſondern bis auf den letzten Mann widerſetzen. — Sie halten es gar nicht für durchaus nothwendig, daß Sie mittelſt Ihrer Auflagen Geld erheben; weil ſie ſtets bereit waren und ſind, Geld mittelſt Auflagen unter ſich zu erheben und große, ihrem Vermögen angemeſſene Summen zu verwilligen, wofern die Krone es

erforderte. Sie haben nicht nur nach Vermögen verwilligt, ſondern im ganzen vorigen Kriege über Vermögen und unverhältmäßig zu dieſem Lande, wie Sie ſelbſt beurtheilen können, nämlich mehrere Hunderttauſend Pfund. Und das thaten ſie frei und bereitwillig, bloß gegen eine Art Verſprechen des Staatsgeheimſchreibers, man wolle dem Parlamente Entſchädigung empfehlen. Dieß geſchah auch. — Amerika iſt hier gar ſehr mißdeutet und entſtellt worden, in Zeitungen, Flugſchriften und Reden, die ebenſo undankbar als unvernünftig und ungerecht waren; indem man dieß Volk zu ungemeſſenem Aufwande für ſeine Vertheidigung gebracht und dennoch allen Beitrag dazu verweigert hat. Die Colonien hoben, belöhnten und kleideten im vorigen Kriege bei 25,000 Mann, ſoviel als aus England geſendet wurden, und gar unverhältnißmäßig viel; dadurch fielen ſie tief in Schulden, alle ihre Abgaben und Güter ſind auf viele Jahre verpfändet, die Schuld abzutragen. Die hieſige Regierung erkannte das damals wohl. Die Colonien wurden dem Parlamente empfohlen. Alljährlich ſendete der König eine ſchriftliche Botſchaft an das Haus, des Inhaltes: „Sr. Maj. allerhöchſterkenntlich für den Eifer und die Kraft, womit Dero getreue Unterthanen in Nordamerika ſich für Vertheidigung der Rechte und Beſitzungen Sr. Maj. verwendet, empfehlen dem Hauſe, dieſelben in Erwägung zu ziehen, und Allerhöchſt dieſelben in den Stand zu ſetzen, ihnen eine ſchickliche Entſchädigung zu geben.“ Sie werden dieſe Schreiben alle Jahre des Kriegs bis zum allerletzten in Ihren Tagbüchern finden; und dem zufolge geben Sie jährlich der Krone 20,000 Pfund zu dieſer Entſchädigung der Colonien. Dieß iſt der ſtärkſte Beweis, daß die Colonien keineswegs ihren Laſtenantheil nicht tragen wollten, ſondern vielmehr über die Gebühr trugen; hätten ſie weniger gethan, oder bloß nach Gebühr, ſo wäre wohl nicht Raum, noch Grund zur Entſchädigung geweſen. Zwar waren die wiedererſtatteten Summen keineswegs ihrer gemachten Ausgabe angemeſſen, aber darüber murrten ſie nicht; die fürſtliche Belobung ihres treuen Eifers und der Beifall dieſes Hauſes galt ihnen mehr, als alle Entſchädigung. Mithin war gar kein Anlaß zu einem Befehle, einem freiwillig gebenden Volke Geld abzuzwingen. Es hatte für die Zwecke des Befehls, Geld zu geben, ſich nicht geweigert; es war nicht gefordert worden; es war ſtets willig und bereit zu thun, was vernünftigerweiſe von ihm erwartet werden konnte, und in dieſem Lichte wünſcht es angeſehen zu werden.

F. Geſetzt aber, England bekäme Krieg mit Europa, würde Nordamerika wohl dazu ſteuern?

A. Ich denke wohl, ſoviel die Umſtände es erlauben. Sie betrach-

ten ſich als einen Theil des brittiſchen Reichs, der ein gemeinſchaftliches Intereſſe mit ihm hat. Hier mögen ſie als Fremde angeſehen werden; ſie ſelbſt betrachten ſich nicht ſo. Sie ſind eifrig für Ehre und Wohlſtand dieſes Volkes, und, ſo lange ſie gut behandelt werden, werden ſie auch ſtets es zu unterſtützen bereit ſeyn, ſoweit es ihre geringen Kräfte vermögen. Als ſie im Jahre 1739 im Feldzug gegen Carthagena beizuſtehen aufgefordert wurden, ſendeten ſie 3000 Mann zu Ihrem Heere unter Vernon und Wenthworth. Nun liegt zwar Carthagena in Amerika, aber doch ſo fern von den nördlichen Colonien, als läg' es eben in Europa. Wenn es ihre Pflicht, beizuſtehen gilt, gilt ihnen der Krieg gleich. Ich weiß, von dem vorigen Kriege ſpricht man hier gewöhnlich, als von einem, für die Amerikaner geführten Vertheidigungskriege. Meines Erachtens aber iſt dieß ein völliger Mißverſtand. Er begann über die Gränzen zwiſchen Canada und Newſchottland; über Gebiete, worauf die Krone Anſprüche machte, keineswegs aber eine brittiſche Colonie; kein Coloniſt war mit Ländereien belehnt worden; uns ging alſo dieſer Streit keineswegs etwas an. Was den Ohio anbelangt, ſo fing dort der Streit an über Ihr Recht, im indiſchen Lande zu handeln; ein Recht, das Sie nach dem Utrechter Vertrag hatten, den die Franzoſen brachen; ſie nahmen Kaufleute und Waaren, die Ihre Manufactur waren, weg; nahmen eine Feſtung, welche eine Genoſſenſchaft Ihrer Kaufleute, deren Rechnungsführer und Correſpondenten zu Sicherung dieſes Handels angelegt hatten. Praddock ward mit einem Heere dahingeſendet, dieſe Feſtung wieder zu nehmen, was hier wieder als Einbruch in das königliche Gebiet angeſehen ward, und Ihren Handel zu ſchützen. Erſt nach ſeiner Niederlage wurden die Colonien angegriffen. Sie waren früher mit Franzoſen und Indianern in vollkommenen Friedensverhältniſſen; die Schaaren wurden ihnen alſo nicht zu ihrer Vertheidigung geſendet. Der Handel mit den Indianern, wenn er auch in Amerika getrieben wird, iſt doch nicht amerikaniſche Angelegenheit. Amerika's Volk ſind hauptſächlich Landwirthe und Pflanzer; faſt nichts von dem, was ſie erbauen, oder erzeugen, iſt Handelsartikel für Indien. Der indiſche Handel iſt brittiſche Angelegenheit, wird mit brittiſchen Waaren zum Vortheil brittiſcher Kaufleute und Gewerbe getrieben; darum war der Krieg, da er zum Schutz von Krongebieten (nicht amerikaniſchem Eigenthum) und einem bloßen brittiſchen Handel geführt wird, weſentlich ein brittiſcher Krieg — und dennoch trugen die Amerikaner kein Bedenken, das Aeußerſte dafür zu thun und ihn zu einem glücklichem Schluß zu bringen.

F. Meinen Sie denn, die Beſitznahme königlicher Gebietsrechte und Gränzverſtärkung ſey nicht amerikaniſche Gelegenheit?

A. Beſondere nicht, ſondern brittiſche und amerikaniſche zuſammen.

F. Sie läugnen, daß der vorige Krieg, der mit Spanien, für Amerika geführt ward; ward er nicht durch Beutemachen auf den amerikaniſchen Seeen veranlaßt?

A. Ja; durch Wegnahme von Schiffen, welche den brittiſchen Handel mit brittiſchen Manufacturwaaren trieben.

F. War nicht der letzte Krieg mit den Indianern, ſeit dem Frieden mit Frankreich, bloß Krieg für Amerika?

A. Ja, mehr insbeſondere für Amerika, als der frühere; aber er war mehr eine Folge, oder Ueberbleibſel des früheren Krieges, weil die Indianer noch nicht durchaus zur Ruhe gebracht waren, und die Amerikaner trugen auch den bei weitem größten Aufwand. Unter General Bouquet ward er beendigt; es waren nicht über dreihundert Mann Linienſoldaten beim Heere, und über Tauſend Penſylvanier.

F. Müſſen nicht Schaaren nach Amerika geſendet werden, die Amerikaner gegen die Indianer zu vertheidigen?

A. Nein, keineswegs; das war nie nöthig. Sie vertheidigten ſich, als ſie nur eine Handvoll, und die Indianer ihnen weit überlegen waren. Sie gewannen immerfort Boden und haben die Indianer über die Gebirge hinausgetrieben, ohne daß von hieraus Mannſchaft zu ihrem Beiſtande geſendet worden wäre. Und könnte man jetzt wohl für nöthig halten, Schaaren zu ihrer Vertheidigung gegen dieſe ſo verminderten indiſchen Stämme zu ſenden, da die Colonien ſo volkreich und ſo ſtark geworden? Dazu iſt nicht im mindeſten Anlaß; ſie ſind recht gut im Stande, ſich ſelbſt zu vertheidigen.

F. Behaupten Sie, im letzten indiſchen Kriege ſeyen nicht mehr als 300 Mann regelmäßige Truppen gebraucht worden?

A. Am Ohio, oder an den Gränzen von Penſylvanien, welches doch der die Colonien berührende Hauptpunkt des Krieges war, nicht mehr. Zu Neagara, Fort Detroit und den Ihres Handels wegen unterhaltenen Poſten waren Beſatzungen; dieſe rechnete ich nicht mit, im Ganzen aber, glaube ich, wurden im Kriege mehr Amerikaner, oder landſchaftliche Schaaren, als regelmäßige gebraucht. Ich bin nicht gewiß darüber, aber ich denke doch.

F. Meinen Sie, die Tagſatzungen haben ein Recht, Geld zu Verwilligung für die Krone von den Unterthanen zu erheben?

A. Ich denke allerdings; ſie haben es immer gethan.

F. Kennen die Tagſatzungen auch die Erklärung der Rechte? und

wiſſen ſie, daß nach dieſer Satzung nur mit Zuſtimmung des Parlaments Geld von den Unterthanen bezogen werden darf?

A. Das wiſſen ſie wohl.

F. Wie können Sie dennoch ein Recht zu haben glauben, Geld für die Krone, oder für andere, als örtliche Zwecke zu erheben?

A. Sie verſtehen dieſe Clauſel nur, als ſofern ſie auf Unterthanen innerhalb des Königreichs geht, daß von dieſen nur mit Zuſtimmung des Parlaments Geld erhoben werden kann. Die Colonien ſind nicht als innerhalb des Krieges anzuſehen; ſie haben eigene Tagſatzungen, welches ihre Parlamente ſind und in dieſer Hinſicht ſind ſie gerade in derſelben Lage, wie Irland. Wenn in Irland oder den Colonien von den Unterthanen Geld für die Krone zu haben iſt, ſo wird die Zuſtimmung im Parlamente von Irland, oder in den Tagſatzungen der Colonien gegeben. Sie denken, das engliſche Parlament könne füglich, ſo lange es keine amerikaniſchen Vertreter hat, dieſe Zuſtimmung nicht geben; denn die Akte beſagt ausdrücklich, es ſolle ſolches auf gemeinſame Zuſtimmung im Parlament geſchehen; und die Amerikaner haben keine Mitler im Parlament, können folglich nicht an der gemeinſamen Zuſtimmung Theil nehmen.

F. Wenn die Stempelacte aufgehoben würde, und eine andere durchginge, wodurch den Tagſatzungen der Colonien befohlen würde, diejenigen, welche durch Auflauf gelitten, zu entſchädigen, würden ſie gehorchen?

A. Dieſe Frage kann ich nicht beantworten.

F. Geſetzt, der König fordere von den Colonien Verwilligung eines Einkommens und das Parlament wäre dagegen, glauben Sie wohl dem König es bewilligen zu können, ohne Zuſtimmung des engliſchen Parlaments?

A. Das iſt eine tiefe Frage. — Meiner Anſicht nach würde ich mir es freigeſtellt glauben, und würde, wenn ich Luſt hätte, es auch thun.

F. Wenn in den Colonien auf Anregen Geld erhoben worden, iſt es nicht dem König verwilligt worden?

A. Ja, immer; aber die Anregungen ſind immer mit ausdrücklicher Angabe des Behufs, z. B. zu Kriegsaushebung, Kleidung, Löhnung geſchehen; nicht bloß Geld iſt gefordert worden.

F. Wenn die Acte, wornach die amerikaniſchen Tagſatzungen denen, welche gelitten, Erſatz zu leiſten hätten, durchginge, und ſie fügten ſich ihr nicht, das Parlament aber legte dann mittelſt einer andern Acte eine innere Steuer auf, würden ſie dieſer ſich fügen?

A. Das Volk zahlt keine innere Steuer, und meines Erachtens iſt eine Acte, die Tagſatzungen zu Erſatz verbindlich zu machen, unnöthig;

denn ich bin der Meinung, ſobald die jetzige Hitze verraucht iſt, werden ſie die Sache in Erwägung ziehen und, wenn es Rechtens iſt, es von ſelbſt thun.

F. Kommen nicht oft Briefe auf die amerikaniſchen Poſtämter, die nach einer inländiſchen Stadt gehen, wo keine Poſten hingehen?

A. Ja.

F. Kann eine Privatperſon ſolche Briefe nehmen, und nach der Aufſchrift beſtellen?

A. Ja, jeder Freund kann es thun, wenn er die Poſtgebühr zahlt.

F. Muß er aber nicht wegen der Entlegenheit einer ſolchen inländiſchen Stadt etwas mehr bezahlen?

A. Nein.

F. Kann der Poſtmeiſter die Auslieferung des Briefs verantworten, ohne daß er mehr Poſtgeld erhält?

A. Nothwendig kann er nichts fordern, wo er keinen Dienſt leiſtet.

F. Geſetzt es fände jemand fern vom Hauſe einen Brief mit Aufſchrift für ſich auf einem Poſtamt, und er lebte an einem Orte, wohin die Poſt gewöhnlich geht und der Brief gerichtet iſt; wird ihm der Poſtmeiſter den Brief auch übergeben, ohne daß er das an dem, auf der Aufſchrift angegebenen Orte zu erlegende, Poſtgeld erhält?

A. Ja. Das Poſtamt kann nicht Poſtgeld für einen Brief fordern, den es nicht beſtellt, oder weiter, als es ihn beſtellt.

F. Sind nicht in Amerika Fuhrleute mittelſt Parlamentsacte verbunden, die Poſten unentgeldlich überzufahren?

Iſt dieß nicht eine Auflage für die Fuhrleute?

A. Sie betrachten es nicht ſo, da ſie von mit Poſt Reiſenden ein Trinkgeld bekommen.

F. Wenn die Stempelacte aufgehoben würde, und die Krone verlangte eine Summe Geldes von den Colonien, würden ſie dieſelbe willigen?

A. Ich glaube, ja.

F. Warum glauben Sie?

A. Für die Colonie, in welcher ich wohne, kann ich ſprechen. Ich erhielt von der Aſſembly die Weiſung, das Miniſterium zu verſichern, daß ſie es, wie ſie immer gethan, ſtets für ihre Schuldigkeit halten werde, der Krone ſo viele Subſidien zu bewilligen, als ihren Umſtänden und ihrem Vermögen angemeſſen ſey, ſobald ſie in dieſer Beziehung auf die gewöhnliche verfaſſungsmäßige Weiſe angeſprochen werde; und ich hatte die Ehre, dieſe Inſtruction dem damaligen Miniſter mitzutheilen.

F. Würden ſie dieß in einer brittiſchen Angelegenheit thun, zum Beiſpiel, bei einem Kriege in irgend einem Theile Europas, der ſie nicht drückte?

A. Ja! in jeder Angelegenheit, welche das allgemeine Beſte betrifft. Sie ſehen ſich als einen Theil des Ganzen an.

F. Worin beſteht die eingeführte, verfaſſungsmäßige Weiſe, die Colonien um Subſidien anzuſprechen?

A. In einem Briefe vom Staatsſecretär.

F. Ein Brief vom Staatsſecretär? Iſt dieß Alles?

A. Ich meine die herkömmliche Form des Anſuchens, welche in einem Circularſchreiben des Staatsſecretärs auf Sr. Majeſtät Befehl, in einer Aufführung des Nothfalls um einer Empfehlung deſſelben an die Colonien zu Bewilligung ſolcher Subſidien beſteht, welche ihrer Treue geziemen und ihrem Vermögen angemeſſen ſind.

F. Schrieb der Staatsſecretär um Geld für die Krone?

A. Wir ſind erſucht worden, Mannſchaft zu werben, zu montiren und zu beſolden; und dieß kann ohne Geld nicht geſchehen.

F. Würden ſie auch blos Geld bewilligen, wenn ſie darum angeſprochen würden?

A. Meiner Meinung nach, Geld ſowohl als Mannſchaft, wenn ſie Geld haben oder welches machen können.

F. Wird die penſylvaniſche Aſſembly, wenn das Parlament die Stempelacte widerrufen ſollte, ihre Beſchlüſſe zurücknehmen?

A. Ich glaube nicht.

F. Wünſchten Sie ſich, ehe an die Stempelacte gedacht wurde, Repräſentanten im Parlament?

A. Nein!

F. Wiſſen Sie nicht, daß in dem penſylvaniſchen Freibriefe ein ausdrücklicher Vorbehalt, daſelbſt Steuern aufzulegen, enthalten iſt?

A. Ich weiß, es gibt eine Clauſel in dem Freibriefe, worin der König zugeſteht, daß er von den Unterthanen keine Steuern eintreiben wolle, ohne Genehmigung der Aſſembly oder einer Parlamentsacte.

F. Wie konnte denn die penſylvaniſche Aſſembly behaupten, daß, da ihnen durch die Stempelacte eine Steuer aufgelegt worden, eine Beeinträchtigung ihrer Rechte ſtatt finde?

A. Sie verſtehen die Sache ſo: vermöge eben dieſes Freibriefs, und auch auf andere Weiſe, haben ſie einen Anſpruch auf die Privilegien und Freiheiten der Engländer. Sie finden in dem großen Freibriefe, in der Petition und Declaration der Rechte, daß ein Privilegium der engliſchen Unterthanen darin beſtehe, nicht anders als durch

gemeinſchaftliche Einwilligung beſteuert werden zu können. Sie haben ſich deßhalb von der erſten Beſitznahme der Provinzen darauf verlaſſen, daß das Parlament unter Beſchönigung dieſer Clauſel im Freibriefe ſich ein Recht, ſie zu beſteuern, weder herausnehmen würde, noch könnte, bis es ſich durch Zulaſſung der Repräſentanten des mit Steuern zu belegenden Volks, welche einen Theil dieſer gemeinſchaftlichen Bewilligung ausmachen ſollen, zur Ausübung ſolchen Rechts fähig gemacht hätte.

F. Gibt es denn in dem Freibriefe einige Ausdrücke, welche dieſe Auslegung rechtfertigen?

A. Die gemeinſchaftlichen Rechte der Engländer, welche durch die Magna Charta und die Petition der Gerechtſame beſtimmt werden, rechtfertigen dieſelbe alle zuſammen.

F. Findet ſich der Unterſchied zwiſchen innern und äußern Taxen in den Worten des Freibriefs?

A. Nein! ich glaube nicht.

F. Nun, können ſie nicht alſo auch, nach eben dieſer Erklärung, gegen die Befugniß des Parlaments, äußere Taxen aufzulegen, Einwendungen machen?

A. Bis jetzt haben ſie es noch nie gethan. Es ſind neuerlich hier mancherlei Beweiſe gebraucht worden, daß in dieſem Punkte kein Unterſchied gemacht werden könne, und daß ſie, wenn ſie kein Recht haben, ſie in ihrem Lande mit Steuern zu belegen, auch keines beſitzen, ſie außer Landes damit zu belegen, oder ein Geſetz abzufaſſen, wodurch ſie beſchränkt werden. Bis jetzt denken ſie noch nicht ſo; allein mit der Zeit können ſie möglicher Weiſe durch dieſe Beweisgründe überzeugt werden.

F. Sagen nicht die Beſchlüſſe der penſylvaniſchen Verſammlung: „Steuern jeder Art?“

A. Wenn dem ſo iſt, ſo werden blos die einheimiſchen Steuern damit gemeint; dieſelben Worte haben hier und in den Colonien nicht immer denſelben Sinn. Unter Steuern verſtehen ſie einheimiſche Steuern; unter Zöllen verſtehen ſie Acciſen; dieß ſind ihre Sprachbegriffe.

F. Sind Ihnen nicht die Beſchlüſſe der Verſammlung von Maſſachuſetsbay bekannt?

A. Ja!

F. Sagen ſie nicht, daß ihnen weder innere noch äußere Taxen durch das Parlament aufgelegt werden können?

A. Mir iſt nicht bekannt, daß ſie dieß ſagen; ich glaube nicht.

F. Wenn nun eben dieſe Colonie ſagen ſollte, daß ihnen weder

Taxen aufgelegt, noch ſonſt etwas zugemuthet werden könne, hält alsdann die Provinz nicht dafür, daß die Gewalt des Parlaments ihnen nichts auflegen könne?

A. Ich ſetze voraus, daß ſie mit dem Worte „Zumuthung“ nicht die Zölle bezeichnen wollen, welche als Handelsabgaben auf eingeführte Waaren gelegt werden.

F. Was mögen alſo die Colonien wohl unter „Zumuthung,“ ſofern dieſe von den Taxen verſchieden iſt, verſtehen?

A. Darunter verſtehen ſie mancherlei Dinge, als: Mannſchafts- oder Fuhrenlieferungen, Soldateneinquartierungen in Privathäuſern und dergleichen. Die Zumuthungen können groß ſeyn, ohne daß ſie eigentliche Taxen ſind.

F. Iſt nicht das Poſtgeld eine einheimiſche Taxe, welche durch eine Parlamentsacte aufgelegt iſt?

A. Hierauf habe ich geantwortet.

F. Sind die Colonien in allen Gegenden gleich vermögend, Steuern zu entrichten?

A. Nein! gewiß nicht; die Grenzgegenden, welche von dem Feinde verheert wurden, ſind deßwegen ſehr unvermögend, und daher werden ſie in dergleichen Fällen von unſern Taxgeſetzen gewöhnlich mit Nachſicht behandelt.

F. Sind wir in dieſer Entfernung darüber die competenten Richter, wo Nachſicht nothwendig iſt?

A. So hat das Parlament geglaubt, da es ſich ein Recht anmaßte, Taxgeſetze für Amerika zu machen; ich meines Theils halte es für unmöglich.

F. Würde der Widerruf der Stempelacte ihr Manufacturweſen ſchwächen? würde das Volk, das angefangen hat, ſich mit dem Manufacturweſen abzugeben, davon abſtehen?

A. Ja, ich glaube; beſonders wenn zu gleicher Zeit der Handel wieder offen wird, ſo daß die Rückfrachten leichter zu übermachen ſind. Ich habe verſchiedene Beiſpiele gekannt, die es wahrſcheinlich machen. Da der Taback im vorletzten Kriege niedrig im Preiſe ſtand, und eine nur geringe Rückfracht bildete, ſo legten ſich die Einwohner von Virginien durchgängig auf Privat-Manufacturen. Nachher aber, da der Taback wieder in beſſern Preis kam, bedienten ſie ſich der brittiſchen Manufacturen wieder. So kamen die Walkmühlen im letzten Kriege in Penſylvanien ſehr in Verfall, weil es damals Bankozettel in Menge gab, und die Rückfrachten nach England für engliſche Tücher und andere Waaren leicht übermacht werden konnten.

F. Würde die Aufhebung der Stempelacte die amerikaniſchen Verſammlungen dahin vermögen, die Rechte des Parlaments, ihnen Taxen aufzulegen, anzuerkennen, und würden ſie ihre Beſchlüſſe annulliren?

A. Nein! nimmermehr.

F. Gibt es keine Mittel, ſie zu Annullirung dieſer Beſchlüſſe zu zwingen?

A. Ich weiß keines; ſie werden es nie, außer durch Waffengewalt dazu gezwungen, thun.

F. Gibt es eine irdiſche Macht, welche ſie zu ihrer Annullirung zwingen kann?

A. Keine Macht, ſo groß ſie auch ſeyn mag, kann Menſchen zur Veränderung ihrer Meinungen zwingen.

F. Sehen ſie das Poſtweſen als eine Taxe, oder als eine Einrichtung an?

A. Nicht als eine Taxe, ſondern als eine Einrichtung und als etwas Zuträgliches; jede Aſſembly unterſtützte daſſelbe durch Geldbewilligung bei der Errichtung, was ſie ſonſt nie gethan haben würden, und das Volk hat das Poſtgeld immer entrichtet.

F. Wenn erhielten ſie die von ihnen erwähnten Inſtruktionen?

A. Ich brachte ſie mit, als ich vor etwa fünfzehn Monaten nach England kam.

F. Wann ſtellten ſie dieſe Inſtruktion dem Miniſter zu?

A. Gleich nach meiner Ankunft, — als aber die amerikaniſche Stempelangelegenheit noch berathſchlagt, und ehe die Bill eingebracht wurde.

F. Würde es für Großbrittannien ſehr vortheilhaft ſein, die virginiſchen Einwohner mit der Tabackspflanzung, oder dem Manufacturweſen zu beſchäftigen?

A. Mit Taback, gewiß.

F. Was pflegte der Stolz der Amerikaner zu ſeyn?

A. Eine Vorliebe für großbritanniſche Gebräuche und Manufacturen zu haben.

F. Was iſt jetzt ihr Stolz?

A. Ihre alten Kleider ſo lange zu tragen, bis ſie ſich ſelbſt neue zu verfertigen im Stande ſind.

II. pag. 62.

Nachdem Franklin mehrere Briefe des Statthalters Hutchinſon, deſſen Lieutenants Andreas Oliver und mehrerer Andern, gerichtet an Thomas Whately, Parlamentsmitglied und Geheimen-Sekretär Lord Grenville's, der Aſſembly von Maſſachuſet überſandt hatte, ſo wurde die Verſammlung über den gehäßigen Inhalt dieſer Briefe ſo aufgebracht, daß ſie beglaubigte Abſchriften derſelben nebſt einem Geſuch und der Vorſtellung nach London ſchickte, man möchte Hutchinſon und ſeinen Lieutenant ihrer Aemter entſetzen. Hier folgen die merkwürdigen Actenſtücke, betreffend den deßhalb eingeleiteten Prozeß.

Seiner Hochgeborn dem Grafen von Darmouth.

London den 21. Auguſt 1773.

Mylord!

So eben habe ich die an den König gerichtete Adreſſe des Hauſes der Repräſentanten von Maſſachuſetsbay erhalten, welche ich hier eingeſchloſſen an Ihre Herrlichkeit ſende; zugleich erſuche ich Dieſelben in Ihrem Namen unterthänig, daß Sie dieſelbe bei der erſten ſchicklichen Gelegenheit Sr. Majeſtät vorzulegen geruhen wollen.

Aus neuerlichen Briefen aus der Provinz vernehme ich mit Vergnügen, daß unter dem dortigen Volke eine aufrichtige Neigung, mit dem Mutterland in gutem Vernehmen zu bleiben, herrſcht; daß die Verſammlungen ihr Verlangen dahin geäußert haben, man möchte ſie nur wieder in den Zuſtand verſetzen, in welchem ſie vor der Stempelacte waren: Sie führen keine Neuerungen im Schilde. Auch wird geſagt, daß, da ſie unlängſt entdeckt hätten, daß die Urheber ihrer Beſchwerden Perſonen aus ihrer eigenen Mitte wären, ſich ihre Erbitterung gegen England dadurch ſehr gelegt habe.

Dieſe ihre gute Laune (Eure Herrlichkeit verſtatten mir es zu ſagen), kann durch eine günſtige Antwort auf ihre Adreſſe ſehr genährt werden. Ich hoffe daher, daß Sie vermöge Ihrer Güte bemüht ſeyn werden, eine ſolche auszuwirken.

Mit der größten Hochachtung habe ich die Ehre zu ſeyn
Mylord u. ſ. w.

B. Franklin,
Geſchäftsträger des Hauſes der Repräſentanten.

Bittſchrift an Se. Majeſtät den König.

Gnädigſter Souverain!

Wir, Ew. Majeſtät getreue Unterthanen, die Repräſentanten Ihrer alten Colonie Maſſachuſetsbay, in allgemeiner Aſſembly kraft Ew. Majeſtät Befehl unter Hand und Siegel des Statthalters geſetzlich verſammelt, bitten um Erlaubniß, unſere gegenwärtige unterthänige Bitte Ew. Majeſtät vorlegen zu dürfen.

Nichts, als das Gefühl unſerer Pflicht, welche wir unſerem Beherrſcher ſchuldig ſind, und die uns obliegende Verbindlichkeit, die Ruhe und Wohlfahrt der Provinz zu wahren, konnte uns verleiten, Ew. Majeſtät in Anſehung des ungebührlichen Betragens derjenigen Perſonen Vorſtellungen zu machen, welche vorher das Zutrauen und die Achtung dieſer Einwohner genoßen, und welchen Ew. Majeſtät aus den lauterſten Geſinnungen, nämlich Ihre Unterthanen glücklich zu machen, die höchſten Würden und die höchſte Gewalt in dieſer Provinz anzuvertrauen geruht haben.

Ew. Majeſtät unterthänige Bittſteller haben mit dem tiefſten Bedauern und Jammer die Zwietracht und Uneinigkeit geſehen, welche zwiſchen den Unterthanen des Mutterlandes, und denen der amerikaniſchen Colonien zu lange angedauert haben. Die Beſorgniſſe, daß die hieraus ganz natürlich entſpringenden Folgen für beide Kinder zugleich gefährlich ſeyn würden, haben uns zittern gemacht.

Ew. Majeſtät geruhen uns die freie Ausſage zu geſtatten, daß Ihre hieſigen Unterthanen zu glauben geneigt geweſen ſind, daß die Bedrückungen, welche ſie erlitten haben, und noch fort erleiden, von Ew. Majeſtät Miniſtern und erſten Staatsbeamten dadurch verurſacht wurden, daß man ſie, zum Unglück für uns, in gewiſſen Angelegenheiten von ſehr großer Wichtigkeit für uns fälſchlich berichtet hat. Aus dieſem Grunde haben die vorigen Verſammlungen von Zeit zu Zeit die wahre Beſchaffenheit der Umſtände dargeſtellt, um Ew. Majeſtät vorgelegt zu werden.

Die Bittſteller Ew. Majeſtät haben ganz neuerdings gewiſſe Schreiben von ihnen erhalten, aus welchen es ihnen ganz begreiflich iſt, mit Recht annehmen zu können, daß es ſeit geraumer Zeit eine Verſchwörung übelgeſinnter Männer in dieſer Provinz gegeben hat, welche auf Maaßregeln geſonnen und ſich einen Plan gemacht haben, um ſich Macht zu verſchaffen und ihre Vermögensumſtände zu verbeſſern, durch Mittel, welche die Freiheitsbriefe der Provinz auf Koſten der

Ruhe der Nation und zum Untergang der Rechte und Freiheiten der amerikaniſchen Colonien untergraben.

Beſonders bitten wir mit aller geziemenden Unterwürfigkeit um die Erlaubniß, über das Betragen ſeiner Excellenz des Statthalters Thomas Hutchinſon, Esq., und des Lieutenants dieſer Provinz Ew. Majeſtät, Andreas Oliver, Esq., Beſchwerde führen zu dürfen, da deren natürliches und thätiges Beſtreben dahin geht, die Gunſt Ew. Majeſtät, unſeres rechtmäßigen Regenten, zu untergraben, und von dieſer Ihrer getreuen Provinz abzuwenden, die Uebereinſtimmung und das gute Vernehmen zwiſchen Großbrittannien und dieſer Provinz zu vernichten, welche zu befeſtigen ſich jeder treue Unterthan beſtreben ſollte; den Unwillen der brittiſchen Regierung gegen dieſe Provinz zu reizen, die Bemühungen unſerer Geſchäftsträger und Freunde, uns durch eine wahre Darſtellung der Umſtände zu nützen, fruchtlos zu machen, zu verhindern, daß unſere unterthänigte und wiederholten Geſuche zu Ew. Majeſtät Ohren kommen, oder die gewünſchten Wirkungen haben; ſchließlich, daß beſagter Thomas Hutchinſon und Andreas Oliver unter die Hauptwerkzeuge wegen Einführung einer Flotte und Armee in dieſe Provinz gehört haben, um ihren Entwürfen Nachdruck und Dauer zu geben. Hiedurch haben ſie nicht nur zur Störung der Ruhe und Uebereinſtimmung mit der Regierung, zu Erregung unnatürlicher und gehäſſiger Spaltungen und Uneinigkeiten unter den verſchiedenen Theilen des ausgedehnten Gebietes Ew. Majeſtät beigetragen, ſondern auf ſie fällt auch alle Sittenverderbniß, alle Verwirrung, alles Elend und Blutvergießen zurück, welches die natürlichen Folgen davon geweſen ſind, daß ſie in eine volkreiche Stadt eine Armee gelegt haben.

Dem gemäß ſind wir unterthänigſt zu flehen genöthigt, daß Ew. Majeſtät geruhen wolle, beſagten Thomas Hutchinſon, Esq., und Andreas Oliver, Esq., welche ſich durch ihr oben erwähntes Betragen und auf mancherlei Weiſe an den Ew. Majeſtät getreuen Unterthanen gröblich verſündigt, und ihr Vertrauen gänzlich verloren haben, ihrer Poſten zu entſetzen, und an deren Stelle ſolche wackere und rechtliche Männer einzuſetzen, als Ew. Majeſtät Weisheit es für dienlich erachten wird.

Im Namen und auf Befehl des Hauſes der Repräſentanten,

Thomas Cushing, Sprecher.

Auf dieſe Adreſſe hin wurde Franklin den 11. Januar 1774 in der Rathskammer gerichtlich vernommen.

Das Verhör in Gegenwart des Präſidenten und der Lords, Franklin's und Wedderburn's, des Rechtsbeiſtands des Klägers Mauduit, lautete ſo:

Wedderburn. Die Adreſſe gedenkt gewiſſer Papiere. Ich wünſchte belehrt zu werden, was dieß für Papiere ſind.

Franklin. Es ſind die Briefe des Herrn Hutchinſon und Herrn Olivers.

Das Gericht. Haben ſie dieſelben mitgebracht?

Fr. Nein; aber hier ſind vidimirte Abſchriften.

Gericht. Gedenken Sie, eine Klage wider dieſelben anzubringen? Wenn dieſes der Fall iſt, ſo müſſen Sie die Briefe vorlegen.

Fr. Dieſe Abſchriften ſind von verſchiedenen angeſehenen Herrn zu Boſton und von einem öffentlichen Notarius vidimirt.

Wedderb. Meine Lords, wir wollen uns keiner Mangelhaftigkeit in Anſehung des Beweiſes ausſetzen. Wir geben zu, daß die Briefe von Hrn. Hutchinſon und Oliver eigenhändig geſchrieben ſind; behalten uns aber das Recht vor, zu unterſuchen, wie man ihrer habhaft wurde.

Fr. Ich erwartete nicht, daß man ſich bei dieſer Gelegenheit eines Advokaten bedienen würde.

Gericht. Wurde Ihnen nicht ein Schreiben zugeſendet, daß Herr Mauduit angehalten habe, in Betreff des Statthalters und Landvogts, vermittelſt eines Gerichtsbeiſtandes verhört zu werden.

Fr. Ja; ich erhielt ein ſolches Schreiben. Ich glaubte aber, daß dieſes eine politiſche und keine juriſtiſche Sache wäre; und habe deßwegen meinen Advokaten nicht mitgebracht.

Gericht. Wo eine Klage angebracht wird, da haben die Partheien das Recht, ſich mit oder ohne einen Advokaten, wie ſie belieben, vernehmen zu laſſen.

Mauduit. Meine Lords, ich bin kein Eingeborener in dieſem Lande, wie dieſe Herrn. Mir iſt des Herrn Franklins Geſchicklichkeit wohl bekannt, und ich wünſche daher, daß die Vertheidigung meiner Freunde mit dem Angriffe auf gleichem Fuß geſchehe. Es wird ihn daher nicht befremden, daß ich vor Ihren Herrlichkeiten mit einem Advokaten erſcheine. Meine Freunde haben in ihren Briefen an mich verlangt, daß, wofern ein gerichtliches Verfahren, wie ſie ſagen, über dieſe Adreſſe eingeleitet werden ſollte, ſie zu ihrer Rechtfertigung vernommen werden möchten, damit ihre Unſchuld völlig an den Tag komme, und ihre Ehre gerettet werde; dem zu Folge haben ſie Verfügungen getroffen. Daher glaube ich nicht die Freiheit zu haben, bei Vertheidigung derſelben gegen dieſe ungerechte Anklage den Beiſtand meines Advokaten aufzugeben.

Gericht. Dr. Franklin kann den Beiſtand eines Advokaten annehmen, oder ohne denſelben verfahren, wie es ihm gefällig ſeyn wird.

Fr. Ich verlange einen Advokaten zu haben.

Gericht. Wie lange Friſt verlangen Sie?

Fr. Drei Wochen.

Es wurde beſchloſſen, daß die ferneren Verhandlungen auf den Sonnabend, den 29. dieſes Monats, ausgeſetzt ſeyn ſollen.

Der Geheime Rath kam alſo den 29. Januar 1774 zuſammen. Dunning und Johann Lee erſchienen als Anwälde für die Aſſembly der Provinz, und Wedderburn als Anwald für den Statthalter und den Landvogt. Wedderburn war in ſeiner Antwort ſehr weitläufig, und behandelte beſonders die Art und Weiſe, wie Whately dieſer Briefe habhaft geworden und ſie weggeſchickt habe. Er ſprach von Franklin in ſchmählichen Ausdrücken. Der Ausſchuß des Geheimen Raths ſtattete ſofort einen Bericht ab, in welchem folgendes Gutachten enthalten war:

„Die Lords ſind der einſtimmigen unterthänigen Meinung, ihr Gutachten an Ihre Majeſtät dahin abzuſtatten, daß ſich die Bittſchrift auf Beſchlüſſe gründe, die nach falſchen und irrigen Angaben gefaßt wurden; und daß ſie demnach grundlos, verläumderiſch und ehrenrührig, und blos zu aufrühriſchen Abſichten beſtimmt ſey, um den Geiſt des Aufruhrs und des Mißvergnügens in dieſer Provinz zu nähren.“ Ferner berichten die Lords Ihrer Majeſtät unterthänig, daß ihnen Nichts vorgelegt worden ſey, was die Ehre, Unbeſcholtenheit, oder das Betragen des beſagten Statthalters oder Statthalterlieutenants ihrem Erachten nach auf irgend eine Weiſe oder in irgend einem Grade antaſte oder antaſten könne, und Ihre Herrlichkeiten ſeyen der unterthänigen Meinung, daß beſagte Bittſchrift abzuweiſen ſey.

Den 4. Februar 1774. „Se. Majeſtät nahmen beſagten Bericht in Erwägung, und geruhten mit Zuziehung Ihres Geheimen Raths denſelben zu genehmigen und zu befehlen, daß die Bittſchrift des Hauſes der Repräſentanten von der Provinz Maſſachuſetsbay — als grundlos, verläumderiſch und ehrenrührig, und blos zu aufrühriſchen Abſichten beſtimmt, um den Geiſt des Aufruhrs und Mißvergnügens in dieſer Provinz zu nähren, abgewieſen werden ſollte.“

Wedderburn erdreiſtete ſich, die gehäſſigſten perſönlichen Anſchuldigungen gegen Franklin zu machen. — Franklin konnte, ſagt Wedderburn, zu den Briefen auf keine redliche Art kommen. Die Verfaſſer gaben ſie ihm nicht; der verſtorbene Correſpondent auch nicht, der vermöge unſerer Freundſchaft ſonſt mir davon geſagt haben würde. Es kann alſo Franklin von der Beſchuldigung, ſie durch hinterliſtige oder unrechtmäßige Mittel zu boshafteſten Zwecken erhalten zu haben, Nichts losſprechen; es wäre denn, daß er ſie der Perſon wegſtahl, die ſie geſtohlen hatte. Dieſer Beweis iſt unumſtößlich.

Ich hoffe, meine Herrn, daß ſie der Ehre dieſes Landes, Europa's und der Menſchheit wegen den Mann zeichnen und brandmarken werden. Bis jetzt iſt der Privatbriefwechſel nicht nur über Staats-, ſondern auch Religionsangelegenheiten, ſelbſt zu Zeiten der größten Conföderationswuth, heilig gehalten worden. — Er hat ſich aller geſellſchaftlichen und menſchlichen Achtung verluſtig gemacht. In welche Geſellſchaft will er künftig mit offenem Geſichte, oder mit der ehrenvollen Unerſchrockenheit der Tugend treten? Die Leute werden ihn mit mißtrauiſchen Augen beobachten, ihre Papiere vor ihm verſtecken, und ihre Schreibepulte zuſchließen. Er wird es von jetzt an für kein Pasquill halten, wenn man ihn einen Mann von drei Buchſtaben (**homo trium literarum** d. h. **Fur**-Dieb) nennen wird.

Allein er nahm nicht nur von dem einen Bruder (Thomas Whateley) die Briefe weg, ſondern verkroch ſich auch ſo lange, bis er beinahe die Ermordung des andern verurſacht hatte. Man kann ſein Schreiben, welches die kälteſte und überlegteſte Bosheit ausdrückt, unmöglich ohne Schaudern leſen; (hier las er den unten folgenden Brief; Franklin war ſtets zugegen. —) Mitten unter dieſen traurigen Begebenheiten, da ein Bruder beinahe umgebracht wird, ein anderer für den Erfolg haftet, ein würdiger Statthalter in dem, was ſein höchſtes Intereſſe iſt, gekränkt wird, das Schickſal von Amerika auf dem Spiele ſteht, — da befindet ſich ein Mann hier, der mit der äußerſten Unempfindlichkeit gegen Gewiſſensbiſſe auftritt, und ſich für den Urheber von dieſem Allem angibt. Dieſes kann ich blos mit dem Zanga in **Dr.** Youngs Rache vergleichen:

So wiſſe denn — Ich wars:
Ich ſchmiedete den Brief, und ich ſchuf das Gemälde;
Mein Haß, mein Abſcheu war's; mein Werk auch ihr Verderben.

Ich frage Sie, meine Lords, ob dieſe racheſüchtige Gemüthsart, die dem blutdürſtigen Afrikaner blos poetiſcher Weiſe beigelegt wird, nicht durch die Kälte und Unempfindlichkeit des liſtigen Amerikaners übertroffen wird?

Dieſe gerichtlichen Verhandlungen machten eine Zeitlang großes Aufſehen. Die Lords ertheilten ihren Beifall, die Stadt wurde überzeugt, Franklin fiel in Ungnade, und Wedderburn ſchien für die höchſten Ehrenſtellen beſtimmt zu ſeyn. Zum Unglück für ihn entſprach der Erfolg des Krieges ſeinen Syſtemen nicht. Auch zum Unglück für ſeinen unumſtößlichen Beweis, legte Franklin in der Kanzlei einen Eid darüber ab, daß er zu der Zeit, da er die Briefe überſchickt, von den Partien Nichts gewußt habe, an welche ſie gerichtet waren, indem er ſie von einer dritten Perſon, und in der ausdrücklichen Abſicht erhalten habe, ſie nach Amerika zu ſenden. Ferner ſandte der würdige Statthalter ſelbſt, auch zu Wedderburns Unglück, ehe Franklin's Paquet in Boſton ankam, einen von Franklin's eigenen Privatbriefen nach England über, ließ unter der Hand etwas von der Sache verlauten, verlangte aber Stillſchweigen, damit er nicht verhindert würde, aus eben der Quelle mehrere brauchbare Nachrichten zu erhalten.

(An den Drucker der öffentlichen Anzeigen.)

Mein Herr!

Da ich vernehme, daß zwei Herrn unglücklicher Weiſe in einen Zweikampf gerathen ſind, wegen eines Vorfalls, von welchem Beide durchaus nichts wiſſen und ganz unſchuldig ſind, ſo halte ich es für meine Pflicht, eine Erklärung abzugeben, zu Verhütung weitern Unglücks (ſo weit eine ſolche Erklärung zu deſſen Abwendung beitragen kann), daß ich die Perſon allein bin, welche der Briefe, von welchen die Rede iſt, habhaft geworden und ſie nach Boſton geſandt hat. Herr W. konnte ſie nicht mittheilen, weil er ſie nie beſaß; und aus eben der Urſache konnten ſie nicht durch Herrn T. ihm genommen werden. — Es waren nicht Privatbriefe zwiſchen Freunden. Sie wurden von öffentlichen Beamten an Perſonen in öffentlichen Dienſten über öffentliche Angelegenheiten in der Abſicht geſchrieben, um öffentliche Maaßregeln auszuwirken. Daher wurden ſie andern öffentlichen Perſonen eingehändigt, welche durch dieſelben, jene Maaßregeln zu treffen vermocht werden konnten. Ihre Abſicht war, das Mutterland gegen die Colonien aufzubringen, und durch die ertheilten Rathſchläge den Bruch zu erweitern, was ſie auch bewerkſtelligten. — Betreffend die Geheimhaltung, ſo war die Hauptwarnung, ihren Inhalt den Geſchäftsträgern der Colonien zu verbergen, weil ſie nach der Beſorgniß derer, die ſie geſchrieben hatten, dieſelben in der Urſchrift oder Abſchriften davon nach Amerika ſchicken könnten. Dieſe

Beſorgniß war, wie man ſieht, wohlgegründet, denn der erſte Geſchäftsträger, welcher ihrer habhaft wurde, hielt es für ſeine Pflicht, ſie an ſeine Conſtituenten zu ſchicken.

Zum nähern Verſtändniß dieſes Briefs von Franklin dient, daß mehrere zwiſchen einem gewiſſen Whately und John Temple gewechſelten Briefe, betreffend die Art und Weiſe, wie man Hutchinſon's Schreiben aus den Papieren des damals verſtorbenen Thomas Whately hatte bekommen können, in Druck gegeben worden. Der Streit wurde zuletzt ſo perſönlich, daß Temple es für nothwendig hielt, Whately herauszufordern. Franklin war damals nicht in der Stadt; erſt nach einiger Zeit bekam er Nachricht von dem Vorgefallenen; ihm blieb daher nichts übrig, als dem vorzubeugen, was noch erfolgen möchte.

III. pag. 72.

Geſchichtliche Notizen über Canada.

Canada, das ſchon wegen ſeiner geographiſchen Verhältniſſe, deren Bedeutſamkeit in dem nordamerikaniſchen Kriege durch mehrere ſehr intereſſante militäriſche Operationen, gleichſam durch die Siegeserſtlinge einer freien Nation, ſich zur Genüge hervorgeſtellt hat, eine genauere Berückſichtigung verdient, — Canada ſoll durch die folgenden Bemerkungen in Beziehung auf ſeine erſte Culturgeſchichte ſowohl, als mit Rückſicht auf die fortſchreitende Entwicklung dieſer Provinz, in welcher der brittiſche Leoparde ſo glücklich den Kampf mit dem galliſchen Hahnen beſtand, näher beleuchtet werden. Schon frühzeitig bekundete ſich der eingewurzelte Haß beider Nationen in blutigen Scenen, und wir müſſen, um die Entſtehung des Kampfs gehörig nachzuweiſen, auf die Quellen der amerikaniſchen Geſchichte, und hier wieder auf die erſten Niederlaſſungen der Franzoſen auf dieſem Continente zurückgehen.

Die Zeit der erſten Ankunft dieſer Nation in dem weſtlichen Feſtland wird von verſchiedenen Schriftſtellern verſchieden angegeben, und beſonders die Franzoſen der frühern Zeit möchten gerne den unternehmenden, abentheuerlichen Geiſt ihres Volks ſchon in den erſten Jahrzehenten nach Entdeckung der neuen Welt auf Amerikas Boden nachweiſen. Der berühmte Schriftſteller Franz Xavier de Charlevoir geſteht unpartheiiſch, daß vor dem Jahr 1523, während der Regierung Franz I., kein König von Frankreich ſich um Amerika bekümmert habe, ſcheint aber auch nicht einmal gewiß zu ſeyn, ob Verazani in Süd= oder Nordamerika gelandet habe, dagegen Cartier, der 1534 auslief, bis nach New=Foundland gekommen, und 1535 eine zweite Reiſe dahin gemacht haben ſoll. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß dieſer Reiſende wirklich dem St. Lorenzo den Namen gab. Eben ſo gewiß iſt es, daß Franz de la Roque 1540 zum Vicekönig von Canada ernannt wurde, und daſelbſt einen Feſtplatz anlegte. Inzwiſchen wurde nichts weſentliches unternommen, bis der große Admiral Coligny 1562 den Johann Ribaud nach Florida ſchickte. Der=

ſelbe Beweggrund, der Unterthanen der brittiſchen Krone veranlaßte, ihr Vaterland zu verlaſſen und ein Aſyl der religiöſen Freiheit aufzuſuchen, mochte auch bei dieſem Unternehmen als Triebfeder gedient haben, da Coligny's Eifer für die proteſtantiſche Religion, den er mit dem rühmlichſten Tode beſiegelte, von ſelbſt auf den Schluß führt, er werde ſeinen unterdrückten Glaubensgenoſſen einen Weg gezeigt haben, den empörenden Quälereien, womit ſie bedroht waren, zu entgehen. Ribaud kam in Florida an, fand es von den Spaniern ganz verlaſſen, nahm es im Namen der franzöſiſchen Krone in Beſitz und legte ein Fort an zum Schutze ſeiner Leute, die durch einen fiſchreichen Fluß, fruchtbaren Boden und Wälder voll Wild in dieſer von dem Himmel begünſtigten Gegend die heimathlichen Fluren leicht vergeſſen zu können hofften. Als dieſe Pflanzung, die ausſchließlich aus Hugenotten beſtand, von ihrem Führer verlaſſen wurde, verdrängten bald trübe Erfahrungen die anfänglich ſo glänzenden Ausſichten. Jeder lebte nur für den heutigen Tag, ohne an die Zukunft zu denken; man ſuchte Goldbergwerke, ſtatt der Erde Früchte zu entlocken; bald ſtellte ſich eine bedenkliche Hungersnoth ein; Ribaud, der in ſeinem Vaterlande in die Greuel des damaligen Bürgerkriegs verwickelt ward, konnte nicht ſobald, als er gewünſcht hatte, zu ſeiner Pflanzung zurückkehren, und ſie ging zu Grunde.

Coligny's große Seele ließ ſich durch dieſes Unglück nicht irre machen, er nahm ſeinen Plan von neuem auf, und brachte es bei dem König, Carl IX., dahin, daß 1564 abermals drei Schiffe auslaufen konnten, die mit Allem reichlich verſehen waren, was der neuen Colonie, von deren völligem Untergang man noch keine Kunde hatte, wieder aufhelfen konnte. Der neue Anführer, Renatus von Laudonniere, landete an dem Ausfluß des Mayfluſſes und errichtete eine Schanze, der er den Namen Caroline gab. Die Wilden verſorgten dieſe Niederlaſſung mit Lebensmitteln, und brachten auch Koſtbarkeiten dahin. Allein bald brachen gegen Laudonniere Meutereien aus; dieſer ſchickte die unruhigſten Köpfe nach Frankreich zurück, vermochte aber nicht, den Saamen der Zwietracht völlig auszurotten. Zweiundſechzig ſeiner Coloniſten nöthigten ihn, einen Befehl zu unterzeichnen, vermöge deſſen ihnen geſtattet war, in dem mexicaniſchen Meerbuſen auf die Spanier zu kreuzen. Sie ernteten allzumal den Lohn ihrer Verrätherei und ihrer Kühnheit; was nicht auf dem Meere umkam, fiel unter den Streichen der mit blutiger Strenge gehandhabten Gerechtigkeit. Inzwiſchen hatte Laudonniere durch entſendete Haufen der Seinigen das Land durchſuchen laſſen, und für die Einſammlung

und Aufbewahrung der nöthigen Lebensmittel Sorge getragen. Allein dieß reichte nicht hin, umſonſt wartete man auf Unterſtützung von dem Mutterlande, und die Hungersnoth ſtieg abermals auf einen bedenklichen Grad. Schnell waren die Beſorgniſſe zerſtreut, als Renaudot mit ſieben Segeln in den Fluß einlief. Man hatte nun wieder Lebensmittel und die zu der Arbeit erforderlichen Hände; ſogar Katholiken hatte Coligny dießmal zugelaſſen. Vor Allem mußten die Vertheidigungswerke wieder in Stand geſetzt werden. Kaum hatte Renaudot am 15. Auguſt 1565 gelandet, als am 4. September ſechs ſpaniſche Schiffe der Pflanzung ſich näherten, in der unverkennbaren Abſicht, dieſelbe zu zerſtören. Man betrachtete das Unternehmen als eine Art von Kreuzzug, weil es die Ausrottung von Kezern galt. Da übrigens der Anführer Menendez zwei Drittheile ſeiner Mannſchaft verloren hatte, mußte er es bei einer einfachen Demonſtration bewenden laſſen. Als er davon ſegelte, verfolgte ihn Ribaud, wurde aber durch einen heftigen Sturm zurückgejagt. Menendez dagegen landete auf einer andern Seite von Florida, machte mit 500 Mann zu Lande einen äußerſt beſchwerlichen Zug nach dem Fort Caroline, überfiel die Franzoſen, und drang mit ſeinen Spaniern durch drei Lücken in die Feſte. Laudonniere erreichte mit einem Theil ſeiner Genoſſen mit großer Mühe die Schiffe, und ſegelte nach Frankreich; was den Siegern in die Hände fiel wurde aufgeknüpft, mit der Aufſchrift: „Nicht als Franzoſen, ſondern als Kezer.“ Ein Theil der Gefangenen, die man eingeſchifft hatte, ſäbelte die ſpaniſchen Offiziere nieder, und ſegelte nach Dänemark. Ribaud, der ebenfalls wieder mit den Seinigen das Fort erreicht hatte, ſoll von den Spanier meuchelmörderiſch umgebracht worden ſeyn.

Der franzöſiſche Hof machte durchaus keine Miene, dieſes von den Spaniern zugefügte Unrecht zu beſtrafen, aus dem zu jener Zeit durch die Religionsſtreitigkeiten ſo zu ſagen geſetzlich gewordenen Grunde, daß es ja Hugenotten waren, die man ſo mißhandelt hatte. Statt deſſen erwachte in der Bruſt eines edlen Gascogner's das Verlangen, Rache zu nehmen für ſeine erſchlagenen Brüder. Dominicus von Gourgues rüſtete drei kleine Fahrzeuge aus, die er mit 80 Matroſen und 150 Soldaten bemannte, und ſegelte den 2. Auguſt 1567 nach Florida ab, wo er nach manchen überſtandenen Unfällen in die Seine einlief, ſich mit den Landeseinwohnern, welche der Spanier höchſt überdrüßig waren, verband, und die gemeinſamen Feinde angriff. Er eroberte eine Schanze nach der andern, und nahm endlich auch Matheo, vormals Caroline genannt, ein. Der Charakter dieſes Mannes, ſo wie

ſein ganzes Betragen waren um ſo edler, da er ein Katholike war. Die gefangenen Spanier wurden an demſelben Platze aufgehängt, wo ſie einige Zeit vorher den Franzoſen daſſelbe Loos bereitet hatten, nachdem ihnen Gourgues ihre Treuloſigkeit und Grauſamkeit vorgehalten. Sie erhielten zur Aufſchrift die Worte: „Nicht als Spanier, ſondern als Meuchelmörder.“ Als die Ausrüſtung wieder in ihr Vaterland zurückkehrte, mußte ſich ihr tapferer Anführer, zum Lohne für ſeinen Patriotismus, flüchtig machen, weil der König von Spanien ſeinen Kopf verlangt hatte. Von dieſem Augenblick an ſchien Nord-Amerika für Frankreich in Vergeſſenheit begraben zu ſeyn.

Heinrich der Große war es, der, nachdem er ſein Reich beruhigt hatte, die Augen ſeiner Unterthanen wieder dem weſtlichen Continent zukehrte. Verſchiedene Franzoſen, beſonders aus der Normandie und Bretagne, hatten zwar auch in der Zwiſchenzeit um New-Foundland und in dem St. Lorenzo ſich mit dem Wallfiſch- und Stockfiſchfang beſchäftigt, und mit den Eingeborenen einen ſehr vortheilhaften Pelzhandel angeknüpft, nun aber ernannte Heinrich IV. 1598 einen Edelmann aus der Bretagne, den Marquis de la Roche, zu einem ordentlichen Statthalter über Canada, New-Foundland, Hochelaga und Labrador. Allein das Unternehmen hatte keine weitern Folgen, als daß einige Dutzend Verbrecher auf einer öden Inſel ausgeſetzt wurden, und beinahe alle elendiglich umkamen. Mehrere auf einander folgende Statthalter nahmen ausſchließlich darauf Bedacht, ſich durch den vortheilhaften Pelzhandel zu bereichern. Endlich, am 7. März 1604, verließ ein reformirter Edelmann, Herr de Mons, Havre de Grace und ſegelte mit vier Schiffen nach Acadien, wo er Port-royal anlegte, übrigens wie ſeine Vorgänger nur auf Gewinn ausging. Mehr im Intereſſe ſeiner Regierung handelte Champlain, der 1608 den Grund zu der nachmaligen Hauptſtadt Canada's, Quebec, legte, ohne daß die Krone Frankreichs ſich um die durch die Engländer erfolgte Zerſtörung der franzöſiſchen Pflanzungen in Acadien bekümmerte. Um ſo blühender wurde Quebec, beſonders durch ein vortheilhaftes Bündniß mit den umwohnenden Stämmen der Wilden. Dieſer Vortheile ungeachtet ließ ſich Champlain in einen Krieg mit den Iroqueſen ein, wodurch er genöthigt war, die mit ihm verbündeten Völkerſchaften im Gebrauche des Schießgewehrs zu unterweiſen, wie hinwiederum die Iroqueſen von den Holländern Flinten und Pulver erhielten. Letztere hatten nämlich angefangen, in Neu-Belgien, dem jetzigen New-York, ſich anzuſiedeln. Nachdem Champlain einen Zug gegen ſeine Feinde glücklich beendigt hatte, kehrte er nach Frankreich zurück, und das neue Land erhielt den Namen: Neu-Frankreich.

Nach ſeiner Rückkehr in die Pflanzung unternahm er einen zweiten Zug gegen die Iroqueſen, mit demſelben Erfolge wie im Jahr 1609, wurde aber dafür 1615 von ſeinen Gegnern zurückgeſchlagen, und genöthigt, bei den Huronen zu überwintern, die den Anſchlag faßten, alle Franzoſen in Quebec zu ermorden. Die Iroqueſen dagegen griffen nun ſelbſt an, drangen 1621 bis mitten in das franzöſiſche Gebiet, wurden aber beſiegt. Deſſen ungeachtet zählte man in Quebec nicht mehr als 50 Seelen, bis der berühmte Cardinal Richelieu der bisherigen Geſellſchaft das Monopol des Handels mit Neu-Frankreich abnahm, und 100 Perſonen übergab, die ſich anheiſchig machten, vor dem Jahr 1643 die Zahl der Einwohner auf 16000 Köpfe zu bringen, und die geworbenen Coloniſten mit allen Bedürfniſſen zu verſorgen: wogegen der König für alle Zeiten ganz Neu-Frankreich und Florida ihnen mit Vorbehalt ſeiner Oberherrlichkeit überließ, den Handel auf 15 Jahre einräumte, überdieß noch mehrere Vortheile verſprach, endlich 12 der Vornehmſten unter der Geſellſchaft in den Adelſtand erhob, ſo daß der Verein in Kurzem auf 700 Mitglieder anwuchs.

Dieſe neufranzöſiſche Geſellſchaft wurde bei ihrem erſten Beginnen von Unglücksfällen mancherlei Art heimgeſucht. Die Engländer nahmen ihre Schiffe weg, und eroberten ſogar 1629 Quebec. Durch die angeknüpften Friedensunterhandlungen brachte man es dahin, daß Großbrittannien ſeine Eroberungen wieder abtrat, wiewohl es noch eine geraume Zeit währte, ehe die Engländer den Pelzhandel gänzlich aufgaben, der ihnen zufolge des Vergleichs von St. Germain nicht mehr erlaubt war. Champlain wurde ſofort von der Geſellſchaft zum Statthalter gewählt, den Reformirten das Recht, an der Colonie Theil zu nehmen, genommen. Dabei dachte man noch immer ſtatt auf feſte Anlagen, lediglich auf Gewinn. Die Jeſuiten allein waren, wie überall, ſo auch hier, für die Verbreitung religiöſer, wiſſenſchaftlicher und anderer Kenntniſſe thätig. Sie errichteten 1635 in Quebec ein Collegium; auch Mädchenſchulen und ein Krankenhaus wurden von barmherzigen Schweſtern errichtet. Als aber der muthige und einſichtsvolle Champlain geſtorben und die Statthalterſchaft an Montagny gekommen war, den die Geſellſchaft durchaus nicht mit Mannſchaft und Kriegsbedürfniſſen verſorgte, ſo daß nicht einmal die wichtige Inſel, Montreal, in Beſitz genommen werden konnte, ſchwoll den Wilden, beſonders den Iroqueſen wieder der Kamm, vor Allem durch die ihnen von Neu-Belgien aus zukommende Unterſtützung. Der Statthalter ſah ſich genöthigt, an dem Sorelfluß ein neues Fort anzulegen.

Dagegen verſäumte er es, auch die Huronen gegen die Iroqueſen zu ſchützen, was unzählige Streitigkeiten und eine beſtändige Unſicherheit herbeiführte. Der Friede, den die Horden der Wilden unter ſich und mit den Franzoſen ſchloßen, wurde von den Iroqueſen blos ein Jahr beobachtet. Montagny wurde 1648 zurückberufen, und durch d'Aillebout erſetzt, weil der König Willens war, alle drei Jahre die Statthalter zu wechſeln. Um dieſe Zeit ſchickten die Neu-Engländer eine Geſandtſchaft nach Quebec und unterhandelten mit Neu-Frankreich ein ewiges Bündniß, das fortdauern müſſe, auch wenn Frankreich und England im Krieg miteinander begriffen ſeyen. Der Erfolg iſt nicht bekannt, allein das weiß man, daß ſich die auch ſpäter wieder aufgenommenen Unterhandlungen zerſchlugen.

Inzwiſchen hatten die Iroqueſen durch beſtändige Einfälle in das Gebiet der Huronen es dahin gebracht, daß 300 Seelen des letztern Stamms ihr Vaterland verließen, und in Quebec von den Wohlthaten der dortigen Einwohner lebten. Die Iroqueſen wurden durch ihr Kriegsglück immer übermüthiger, ſtreiften bis in die Nähe von Quebec, ſchlugen ſogar einen franzöſiſchen General aufs Haupt, bis man endlich 1653 ſo glücklich war, mit dieſen wilden Horden abermals einen Frieden abzuſchließen, wodurch für Canada ein ſehr vortheilhafter Handel, der bisher ausſchließlich den Neu-Belgiern zu gut gekommen war, eröffnet wurde. Allein dieſe günſtigen Ausſichten waren von kurzer Dauer; die Feinde griffen wieder zu den Waffen, bis 1662 ein dritter Friede ihrer Kühnheit ein Ziel ſetzte. Durch dieſe bedenklichen Wechſelfälle war der Flor der Colonie vernichtet: die Geſellſchaft zog aus ihren Beſitzungen ſehr ſpärliche, faſt gar keine Vortheile, und glaubte dadurch berechtigt zu ſeyn, gar nichts für die Coloniſten zu thun. Dieſe wandten ſich daher an den König, die Geſellſchaft trat ihre Privilegien an die Krone ab, und es erfolgten einige Landungen von Perſonen und Geräthſchaften.

Von dieſem Zeitpunkt an datirt ſich Canada's blühender Zuſtand. Die Colonien bekamen einen Gerichtshof, einen immerwährenden Regierungsrath, der aus dem Statthalter, dem päbſtlichen Vicarius von Neu-Frankreich, dem Biſchoff von Quebec, vier Räthen und andern Mitgliedern beſtand. Auſſerdem wurden noch drei Untergerichte zu Quebec, Trois-Rivières und Montreal errichtet, und die Regierung bot Allem auf, die Colonie emporzubringen, wozu beſonders auch ein übergeſetztes ganzes Regiment, das ſich im Kriege gegen die Türken mit Ruhm bedeckt hatte, ungemein viel beitrug, und durch wiederholte glückliche Heereszüge gegen die Iroqueſen, ſowie durch Errichtung von

drei Schanzen die Ruhe des Gebiets ſicherte. Hiezu kam, daß Frankreich durch den 1667 geſchloſſenen Frieden zu Breda, Acadien, das die Engländer 1554 zum drittenmal weggenommen hatten, wieder gewann. Die umwohnenden wilden Völkerſchaften begaben ſich nach und nach unter den Schutz des Königs der Franzoſen.

In dieſe Zeit fällt auch eine ſehr wichtige Entdeckung, die anfänglich zwar für die Franzoſen von größter Bedeutung war, in der Folge aber am meiſten dazu beitrug, daß Frankreich beinahe aller ſeiner Beſitzungen in Amerika verluſtig ging: wir meinen die Auffindung des Miſſiſippi. Man hatte den Wilden ſchon oft von einem großen Fluſſe reden hören, der gegen Abend von Canada ſtröme, ohne ſich weder nach Norden noch nach Oſten zu wenden. Man ſchloß daraus, daß er in den mexicaniſchen Meerbuſen münde, falls er gegen Süden fließe, und in das Südmeer auslaufe, wofern er gegen Weſten gehe. Im Jahr 1673 beauftragte der Statthalter von Neu-Frankreich, Talon, den P. Marquette, einen Jeſuiten, in Begleitung eines erfahrenen Bürgers, Namens Joliet, den Lauf des Stroms zu unterſuchen. Nach einer längern, höchſt beſchwerlichen Reiſe entdeckten ſie wirklich den Miſſiſippi ungefähr unter dem 42½ Grade nördlicher Breite. Sie fuhren auf demſelben bis zu dem 33. Grad, mußten aber von hier, wo ſie zum Volke der Acanſas kamen, wegen Mangels an Lebensmitteln wieder umkehren, mit der Entdeckung bereichert, daß der Strom ſich in den mexicaniſchen Meerbuſen ergießen müſſe. Die Sache ruhte nun wieder längere Zeit, bis ein normanniſcher Abenteurer, Robert Cavelier, Herr von la Sale, durch anſehnliche Verſprechungen und Belohnungen aufgemuntert, im Juni 1678, mit 30 Mann von Rochelle abſegelte, und den 15. September zu Quebec ankam. Sogleich machte er ſich nach Niagara auf den Weg. Er reiste den ganzen Winter über in der Nähe des Erieſees im Bezirk der Tſonnonthuaner, und füllte ſeine Magazine mit Pelzwaaren. 1679 fuhr er mit 40 Mann nach Machillimakinac und von da zurück nach Cataroeuy. Im folgenden Jahre drangen einige ſeiner Leute bis unter den 46. Grad N. B. auf dem Miſſiſippi. Nachdem er die nöthigen Poſten befeſtigt hatte, fuhr er den Illinois hinab, kam im Februar 1682 in den Miſſiſippi, nahm von dem Lande der Acanſas Beſitz, und erreichte wirklich im April die Mündung des Stroms. Sogleich ging er nach Frankreich zurück, und wußte daſelbſt ſeinen Entwürfen eine ſo glücklichen Eingang zu verſchaffen, daß er zu Rochefort eine Ausrüſtung von vier Schiffen verſchiedener Größe erhielt, mit etwa 300 Seelen um an der Mündung des Fluſſes eine Colonie zu gründen. Unglück

licherweiſe gerieth la Sale wegen ſeines ſtörrigen Charakters mit dem Anführer ſeines größten Schiffes in Streit, was den Verluſt der Jacht an die Spanier zur Folge hatte, und zuletzt das ganze Unternehmen ſcheitern machte. Das Geſchwader verfehlte die Mündung des Miſſiſippi, und kam 100 Meilen zu weit weſtlich, den 10. Januar 1685 nach der Bernhardsbucht, wo ſich la Sale niederließ, aber beim Einlaufen in den Fluß das Schiff, das alle Geräthſchaften und Kriegsbedürfniſſe an Bord hatte, verlor. Er legte ſofort mehrere Schanzen an, beleidigte aber durch ſein gebieteriſches, aufbrauſendes Weſen die meiſten ſeiner Untergebenen, unter denen gefährliche Krankheiten einrißen, außerdem daß die hinterliſtigen Einwohner des Landes, Clamcoeten genannt, jeden Franzoſen, den ſie erwiſchten, mordeten. Als la Sale ſich hierauf mit einem Theile ſeiner Leute aufmachte, um den Miſſiſippi aufzuſuchen, wurde er von dieſen meuchlings umgebracht. Sieben von den Mördern kamen nach Quebec und von da zurück nach Frankreich. Die in dem ſogenannten Ludwigsfort Zurückgelaſſenen wurden von den Clamcoeten angegriffen und größtentheils getödtet.

In Canada waren mittlerweile bedenkliche Streitigkeiten unter den Coloniſten ausgebrochen; auch fing der Saame der Zwietracht mit den Engländern abermals zu wuchern an. Auf Anſtiften der letztern nahmen die Iroqueſen die Feindſeligkeiten von neuem auf. Nun mußten zwar die Engländer einige weggenommene Forts und ganz Acadien 1680 wieder an die Franzoſen abtreten, allein bei den ſchläfrigen Maaßregeln der franzöſiſchen Regierung war dieß Alles nur von kurzer Dauer; der brittiſche Leoparde war bald wieder im Beſitze ſeiner frühern Beute. Wie es immer zu gehen pflegt, ſo ſchob auch hier eine Nation die Schuld ſtets auf die andere, beſonders was die Aufhetzungen und Feindſeligkeiten der Iroqueſen anlangte. Der neue franzöſiſche Statthalter Denonville überzeugte ſich bald von der dringenden Nothwendigkeit, die Ruhe der Colonie zu ſichern, weil der Handel in immer größern Zerfall gerieth, indem Acadien, mit Ausnahme weniger Diſtricte, von den Engländern beherrſcht wurde, die Hudſonsbai ebenfalls in ihrer Gewalt war, die Britten nach Niagara zum Tauſchhandel mit den Wilden kamen, ja die Franzoſen von den Seen abſchnitten, und ihren Handel bis Macchillimakinac ausdehnten, wo ſie die Wilden, von denen ſonſt die Franzoſen ihr meiſtes Pelzwerk bezogen, beſſer bezahlten. Allein Denonville verfuhr bei der Ausführung ſeines Plans als ein Schurke. Er ließ die Häuptlinge der Wilden zu einer Unterredung nach Cataroeuy locken, daſelbſt aufheben und nach Frankreich bringen. Die Wilden waren zu großmüthig, eine

ſolche Gewaltthat zu rächen. Jetzt erſt zog Denonville der nachdrück-lichſten Vorſtellungen des Obriſten Dungon zu New-York ungeachtet, gegen die Froqueſen zu Felde. Allein er erlag unter den Streichen ſeiner eigenen Verheerungswuth, die ihn frühe zum Rückzug nöthigte. Die unmaaßgebliche Folge war, daß die Froqueſen das erlittene Unrecht kurze Zeit nachher im Schooße der franzöſiſchen Beſitzungen rächten und Denonville zum Frieden zwangen. Inzwiſchen ſtritten ſich auch die Engländer und Franzoſen um die Hudſonsbay, bis es Denonville gelang, die dortigen brittiſchen Beſitzungen zu zerſtören und die Perſonen gefangen wegführen zu laſſen. Als hierauf von brittiſcher Seite mit Berufung auf den Utrechter Frieden Reclamationen erfolgten, kam es zu einem Neutralitätstractat für die beiderſeitigen Unterthanen in Nordamerika. Allein alle ſolche feierliche Verträge waren nichts als eine Spiegelfechterei. Kaum war ein Jahr verfloſſen, als die Feindſeligkeiten mit geſteigerter Erbitterung wieder ihren Anfang nahmen. Die Franzoſen wagten ſogar einen Zug gegen New-York, um durch Zerſtörung dieſer trefflich gelegenen Handelsſtadt den Engländern mit einem Male alle Vortheile zu entreißen, die ſie ſich im Verlauf der Zeit zugewendet hatten. Der Graf von Frontignac, ein 68jähriger Greis, noch voll Jugendfeuers, unterzog ſich im Jahr 1690 dieſem gewagten Unternehmen. Den 8. Februar drang er in die Stadt Skenectady, wo man eines ſolchen Ueberfalls durchaus nicht gewärtig war, und man beging hier Greuelthaten, wie ſie nur immer ein Barbarenkrieg im Gefolge haben kann. Allein hier war auch das Ziel des Zugs. Frontignac zog ſich zurück und erfuhr durch Hunger und Ueberfälle großen Verluſt. Den gleichen Erfolg hatten zwei andere Streifzüge dieſer Art.

Um ſich wegen aller dieſer erlittenen Unbillen zu rächen, unternahmen die Engländer einen Zug gegen Port-royal, das ſich ihnen ohne Schwertſtreich ergab, wodurch ganz Acadien wieder in ihre Hände fiel. 24 Schiffe liefen in den St. Lorenzo ein und bedrohten Quebec, das allein durch widrige Winde vor einem Ueberfall gerettet wurde. Den 16. Oktober legten ſich 34 Schiffe vor die Stadt, deren Eroberung unzweifelhaft geweſen wäre, hätten nicht die Pocken einige hundert Froqueſen weggerafft, die zu eben der Zeit zu einem Verſuche auf Montreal beordert waren. So aber mußte die Flotte wieder umkehren. Im folgenden Jahre erfolgte ein Angriff auf Montreal, wobei es auf der Magdalenenaue zu einem Gefechte kam, in welchem die Engländer mit ihren Verbündeten in die Flucht gejagt wurden.

Auf dieſe Art ging es einige Zeit fort. Die Verbündeten der Englän-

der und der Franzoſen ſchlugen ſich mit wechſelndem Glück. Eine Beſitzung nach der andern wurde bald genommen bald verloren, wobei es an blutigen Auftritten, Plünderung und Zerſtörung jeder Art nicht fehlte, bis endlich der Friede von Ryswik 1697 aller Fehde für dießmal ein Ende machte. Die Artikel lauteten dahin, daß jede Partie ihren gegenwärtigen Beſitzſtand beibehalten ſolle, wodurch die Franzoſen Herrn der ganzen Hudſonsbay wurden, die Engländer dagegen ihre canadiſchen Ländereien bis an den Georgefluß ausdehnten. Trotz der nun wiederhergeſtellten Ruhe zogen die Franzoſen aus dieſer Provinz nicht die Vortheile, welche dieſelbe einer thätigen Bevölkerung abwerfen konnte, und ließen es vornämlich durch gänzliche Vernachläßigung der Fiſcherei geſchehen, daß dieſer ſo hochwichtige Handelszweig ſich nach und nach den Engländern in die Hände ſpielte. Für dieſen Verluſt wurden ſie durch die von einem Herrn von Iberville zu Anfang des Jahrs 1699 gegründete Niederlaſſung an der Mündung des Miſſiſippi nur ſchwach entſchädigt. Denn als Iberville das Feſtland von Florida erreichte, fand er die Bucht Penſacola bereits von 300 Spaniern beſetzt, und war ſo genöthigt, mit Aufgebung dieſes trefflich gelegenen Orts, den Miſſiſippi aufwärts, bis zu den Umas zu ſchiffen. Nachdem er zwiſchen dem Strome und Penſacola an der Bucht Bilori ein Caſtell erbaut hatte, kehrte er nach Frankreich zurück. Im folgenden Jahre nahm er im Namen ſeines Königs feierlich Beſitz von dem Miſſiſippi, weil er hörte, daß bereits auch Engländer in der Nähe und nach dieſer Beſitzung lüſtern ſeyen. Dabei thaten die Spanier dem Gedeihen der Pflanzung, der la Sale den Namen Louiſiana gegeben hatte, bedeutenden Abbruch, und dieſelbe gerieth in gänzlichen Verfall, als d'Iberville 1702 vor Havannah geblieben war. Am nachtheiligſten für die Franzoſen wurde in dieſer Beziehung der damals mit Nachdruck geführte ſpaniſche Erbfolgekrieg, den ſich die Engländer zu nutze machten, und mehrere Fahrzeuge an der Oſtküſte Amerikas aufbrachten, was den Anfang zu dem bald wieder ernſter werdenden Freibeuterkriege — denn dieſen Namen verdienen alle jene amerikaniſchen Kämpfe — bildete. Das Glück neigte ſich Anfangs auf Seite der Franzoſen, deren Waffen beſonders auf New-Foundland ſiegreich waren, wo ſie Alles zu Grunde richteten. Ein mit großen Streitkräften von dem Statthalter New-Englands, Dudley, im Jahr 1707 gegen Acadien, und hier wieder gegen Port-royal gerichtetes Unternehmen blieb der überlegenen Zahl ungeachtet ohne Erfolg; nicht minder ſcheiterte ein zweiter Heerzug unter demſelben Anführer. Alles ſteigerte den Muth der Franzoſen, denen die Wilden durch ihre Einfälle in das engliſche Gebiet trefflich an die

Hand gingen. Im Jahr 1709 bemächtigte ſich ſogar St. Ovide, königlicher Statthalter zu Plaiſance, mit anderthalb hundert Canadiern durch Ueberfall zweier ungemein befeſtigter Caſtelle der Johnbay auf New-Foundland. Durch all dieß Ungemach ließen ſich die Boſtoner nicht irre machen, ſondern nahmen wirklich im folgenden Jahre Port-royal und damit ganz Acadien in Beſitz. Sofort dachten ſie ſchon wieder an die Eroberung von ganz Canada, was uns bei dem eigenthümlichen Charakter dieſes Kriegs, in welchem ſo unbedeutende Streitkräfte einander gegenüberſtanden und überall ein offenes Land fanden, nicht befremden darf. Ein ſtarkes Geſchwader lief in den St. Lorenzo ein, um Quebec zu berennen, wo man alle möglichen Anſtalten zu der entſchiedenſten Gegenwehr traf. Allein die Unerfahrenheit des engliſchen Admirals, der ſeine Schiffe auf Klippen führte, und acht derſelben ſammt einem großen Theile der Bemannung verlor, zerſtreute bald alle Furcht, und brachte die Franzoſen noch nebenher in den Beſitz einer beträchtlichen Beute. Deſſen ungeachtet wäre ein Verſuch auf die franzöſiſchen Beſitzungen New-Foundland beſtimmt gelungen, unterblieb aber wegen der zwiſchen den Land- und Seeoffizieren ſtatthabenden Uneinigkeit. Auf gleich unverantwortliche Weiſe verſäumten es die Franzoſen, Acadien wieder zu erobern.

Der Friede von Utrecht machte endlich im Jahr 1713 allen dieſen Streitigkeiten ein Ende. Frankreich trat an Großbrittannien New-Foundland ſammt dem Hafen Plaiſance ab, gab die Bucht und Straße des Hudſon zurück, verzichtete auf Annapolis oder Port-royal nebſt ganz Acadien oder New-Schottland, und gab ſein vermeintes Recht über die fünf iroqueſiſchen Nationen auf. So blieb den Franzoſen zum Behufe der Fiſcherei nichts mehr als Capbreton und Isle-royal, eine Inſel, die übrigens für ganz Canada von größter Wichtigkeit werden konnte. Vor Allem aber bedurfte die Pflanzung mehr Bevölkerung, die das geſchwächte Mutterland nicht abzugeben im Stande war.

Keinen beſſern Fortgang hatte die Pflanzung am Miſſiſippi. Ein gewiſſer Crozat, dem von ſeiner Krone alle möglichen Privilegien zugeſtanden wurden, verſuchte vergeblich einen Verkehr mit den mericaniſchen Spaniern anzuknüpfen, und da auch der Pelzhandel mit den Wilden wegen der ihnen gebotenen niedern Preiſe zu keinen Reſultaten führte, ſo begab er ſich 1717 freiwillig aller ſeiner Vorrechte, die ſofort auf die ſogenannte Miſſiſippi-Geſellſchaft übergingen, an deren Spitze der Schotte Law ſtand. Die Geſellſchaft ließ drei Schiffe mit Soldaten, Kriegsvorräthen, Lebensmitteln und Waaren nach der Dauphin-Inſel unter Segel gehen. Man befeſtigte die Inſel ſo gut

es ging, obwohl man nicht einmal einen erträglichen Hafen auffinden konnte. Zugleich legte man an der Mündung des Miſſiſippi den Grund von New-Orleans. Von hier aus wurde im Jahr 1719 Penſacola den Spaniern abgenommen, das wenige Monate nachher an ſeine frühere Beſitzer wieder verloren ging, die jedoch abermals vertrieben wurden, bis der Friede von 1722 ihnen ihr Fort wieder zurückgab. Dadurch kam New-Orleans in Aufnahme; nur ſchadeten die kriegeriſchen und treubrüchigen Wilden, bei denen die Ermahnungen der Miſſionäre nur auf kurze Zeit wirkten, durch ihre Verheerungen und Ermordungen allen Pflanzungen Louiſiana's ungemein viel. Die Geſellſchaft, ihrer Privilegien, die ihnen nichts als Verluſt eintrugen, überdrüſſig, wollte dieſelben an die Krone verkaufen. Allein der König verlangte von den Actionärs nur für das Recht, ihre Privilegien wieder zurückgeben zu dürfen, die große Summe von 1450000 Livres, die auch wirklich bezahlt wurde. Auch als königliche Domäne, die jedem Kaufmann offen ſtand, kam Louiſiana wegen der beſtändigen Einfälle von Seiten der Wilden in keine beſſern Umſtände. Beträchtliche Heerhaufen wurden geſchlagen, und man mußte zuletzt zufrieden ſeyn, mit den tapfern Horden einen Vergleich zu Stande gebracht zu haben. Durch die nun eingetretene Ruhe und die Ankunft deutſcher Auswanderer, deren ausdauernder Fleiß die verſchiedenſten Fruchtarten anpflanzte, gewann die Provinz ſchnell eine beſſere Geſtalt, und die Cultur verbreitete ſich immer weiter am Miſſiſippi hinauf, wodurch Canada vermittelſt einer am Strome ſich hinziehenden Kette von Colonien mit Louiſiana in Verbindung geſetzt wurde.

Neu-Frankreich hatte ſich in den zwei letzten Jahrzehnten von den vielen und tiefen Wunden, welche ihm der Krieg geſchlagen, erholt, unter energiſchen Statthaltern durch mehrere Caſtelle ſeine Grenzen geſichert, und ſeinen Handel bedeutend ausgedehnt, als der im Jahr 1743 zwiſchen Frankreich und England ausgebrochene Krieg allen jenen ſchönen Ausſichten auf Wohlſtand ſchnell ein Ende machte, und ein drohendes Ungewitter gegen Capbreton herbeiführte. Mehr als 30 Millionen hatte man auf den Hafen Louisbourg verwendet zum Schutze der einträglichen Fiſchereien, als 1745 die Engländer vor demſelben erſchienen. Von Boſton aus wurde der Streich mit etwa 7000 Mann geführt, und ſetzte, da er glückte, die Engländer in den ausſchließlichen Beſitz der Fiſchereien; zugleich erleichterte er ein im Schild geführtes Unternehmen auf Quebec, weil die Britten durch den Beſitz der Lorenzoſtraße jede Verbindung zwiſchen Alt- und Neu-Frankreich abſchneiden konnten. Wirklich wurden auch zu dieſem Zuge alle nothwendigen

Vorbereitungen getroffen: allein die Sache verzögerte ſich bis zum Jahr 1748, wo der Friede zu Aachen geſchloſſen wurde, in Folge deſſen Frankreich Capbreton wieder zurück erhielt.

Um die Fiſchereien in New-Schottland noch weiter auszudehnen, und den häufigen Quälereien von Seiten der Franzoſen und der Eingeborenen in dieſen Diſtricten vorzubeugen, bewog das Parlament durch glänzende Verſprechungen einige tauſend Coloniſten, Stadt und Hafen Hallifax zu gründen. Die ungeheuerſten Summen, die auf dieſe Anlagen verwendet werden mußten, änderten nichts an dem Vorhaben. Zugleich häuften ſich die Schwierigkeiten und Klagen beider Nationen wegen der Grenzbeſtimmungen New-Schottlands immer mehr, und ſchon dieſer Stand der Dinge machte eine friedliche Ausgleichung höchſt ſchwierig; unvermeidlich aber wurde der Bruch durch die ſtets wachſende Eiferſucht, womit ein Theil des andern Beſitzungen und Handel betrachtete. Auf faſt unglaubliche Weiſe hatten ſich in der letzten Zeit die Seelenzahl und der Wohlſtand in beiden Reichen vermehrt, ſo daß man zu Anfang des Jahrs 1759 allein in Quebec 10000 Einwohner zählte. Außer der Hauptſtadt blühten noch Trois Rivierès und Montreal, als die zwei für den Pelzhandel geeignetſten Städte. Ueber der Quelle des Lorenzo, in dem ſogenannten Oberlande lebten 8000 Franzoſen zerſtreut, die ſich meiſt von der Jagd nährten. Hier war das Fort Catarocui oder Frontenac bei dem Ausfluſſe des Ontarioſee's, zum Schutze gegen die Anläufe der Iroqueſen und Engländer. Zwiſchen dem Ontario und dem Erie, über dem berühmten Waſſerſturze Niagara, waren Verſchanzungen aufgeworfen, um die Wilden zu verhindern, daß ſie nicht ihr Pelzwerk den Engländern zutrügen. Außerdem waren noch Befeſtigungen von mancherlei Art an paſſenden Orten aufgeführt. Dabei hatte die Ausfuhr doch nie die mäßige Summe von 2650000 Livres überſtiegen, wodurch die Einfuhr ſo wenig gedeckt wurde, daß 1759 die Regierung 26 Millionen auf dieſe überſeeiſche Provinz verwenden mußte. Eine hauptſächliche Beachtung verdient das Münzweſen in Canada. Anfänglich hatte der König eine beſondere Münze von eingebildetem, natürlich zu hohem, Werthe prägen laſſen. Allein bald erkannte man das Unzweckmäßige dieſer Einrichtung, und zog vor, Papiergeld auszugeben, das man 1713 bei der Schatzkammer nicht mehr annahm. Was wollte man machen? Geld mußte man haben; und ſo gab man denn abermals Papiergeld aus, das in kurzem wieder zu einer ungeheuren Summe angewachſen war, bis der unglückliche Krieg, der 1759 ausbrach, den Cours völlig unterbrach. Es wird nicht nöthig ſeyn, unſere Leſer

daran zu erinnern, wie in den brittiſchen Colonien um dieſelbe Zeit der gleiche Uebelſtand ſtatt hatte, und nicht wenig zum Krieg mit dem Mutterland beitrug.

Rechnet man hinzu die Niederlaſſungen am Miſſiſippi, die Errichtung des Forts Crown-Point am Champlainſee, wodurch die Engländer von allem Verkehr mit den Indianern ausgeſchloſſen, in ihrem Rücken durch eine ausgedehnte Kette feindlicher Pflanzungen bedroht und lediglich auf das Küſtenland beſchränkt wurden, ſo fehlte es nicht an genügenden Urſachen für den neu ausgebrochenen Krieg. Die eigentliche, laut ausgeſprochene Veranlaſſung war eine durch Londoner Kaufleute, die nach Maryland und Virginien handelten, am Ohio gegründete Colonie. Sobald der Statthalter von Neu-Frankreich dieß erfuhr, beſchwerte er ſich bei den Statthaltern von New-York und Penſylvanien wegen eines ſolchen Eingriffs in die Rechte ſeiner Krone, da die Franzoſen die Apalachen, als die von der Vorſehung zwiſchen beiden Nationen feſtgeſtellte Grenzlinie betrachteten. Auf der andern Seite erklärten es die Engländer für einen Friedensbruch, daß die Franzoſen am Niagara und Erie Feſtplätze anlegten, und erblickten in der Gefangennehmung dreier brittiſcher Handelsleute am Ohio die Nothwendigkeit, dieſen für ihren Verkehr ſo wichtigen Punkt zu ſchützen. Noch ehe ſie ſich Zeit dazu nahmen, hatten bereits ihre Gegner in der Nähe des Ohio Befeſtigungen aufgeworfen. Nebenbei wurden von den Franzoſen die Wilden gegen die Einwohner von Hallifax aufgehetzt, und der Statthalter von Canada ließ zum Schutze der Mörder in Acadien ſelbſt einen Feſtplatz anlegen. Dadurch aufgemuntert, empörten ſich die franzöſiſchen Einwohner New-Schottlands, wurden aber ſammt den Wilden, die ſich mit ihnen verbunden, durch den von dem General Cornwallis zu ihrer Bekämpfung aus Hallifax abgeſandten Major Lawrence geſchlagen. Deſſen ungeachtet wiederholten ſich die Einfälle der Wilden immer wieder, wozu ſie beſonders drei von den Franzoſen in dieſen Gegenden errichteten Schanzen ermuthigten.

Gegen Alles dieß machte der brittiſche Geſandte zu Verſailles nachdrückliche Vorſtellungen, wurde aber mit leeren Verſprechungen abgefertigt. Dem zufolge ertheilte die engliſche Regierung im Jahr 1754 an alle Statthalter Befehle, Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben, und die Franzoſen aus ihren Niederlaſſungen am Ohio zu vertreiben. Jene aber kamen ihnen zuvor, überrumpelten Logs-Town, welches die Virginier am Ohio gebaut hatten, nahmen die Waaren und tödteten die Kaufleute; eine andere Partie fiel über eine Schanze der Virginier am Ausfluß des Monongahela in den Ohio her, und ward ihrer

Meiſter. Nach mehreren ähnlichen Auftritten, die bald zu Gunſten des einen, bald des andern Theils ausfielen, war der Statthalter von New-York ſo glücklich, durch Geſchenke die Häupter der ſechs indianiſchen Nationen zur gemeinſchaftlichen Vertreibung der Franzoſen zu bereden. Der Obriſt Washington wurde ſofort mit 400 Mann an den Ohio geſchickt, wo er ſich verſchanzte und Verſtärkung aus New-York erwartete. Von einem franzöſiſchen Offizier aufgefordert, ſich zu ergeben, brachte er es dahin, daß das ganze feindliche Corps aufgehoben wurde. Als die Franzoſen in überlegener Zahl heranrückten, mußte Washington ſeine Verſchanzungen räumen.

Noch einmal machte der engliſche Geſandte in Paris ernſtliche Vorſtellungen. Zur Antwort diente, daß das Cabinet von Verſailles eine Verſtärkung an Mannſchaft und Kriegsvorräthen nach der andern, nach Amerika überführen ließ. Jetzt konnte auch das Cabinet von St. James nicht mehr länger unthätiger Zuſchauer der Begebenheiten bleiben; Obriſt Braddock ſchiffte ſich im Jahr 1755 mit einer beträchtlichen Heeresmacht ein, und entwarf gleich nach ſeiner Ankunft mit den Statthaltern der verſchiedenen Provinzen einen Operationsplan. Der General ſelbſt ſollte die Eroberung des wichtigen Forts Duquesne übernehmen, und die Franzoſen hinter den Ohio zurücktreiben. Ein zweiter Streich ſollte gegen Niagara und das Fort Frontenac geführt werden. Endlich wurde der Angriff auf Crown-Point dem Generalmajor William Johnſon anvertraut. Während man ſich auf dieſe Unternehmungen rüſtete, brachte man zuerſt einen Zug gegen New-Schottland in Vorſchlag. Die Engländer wollten nämlich hier ihre Grenzen bis an den St. Lorenzo ausdehnen, während die Franzoſen dieſelben auf die Halbinſel Acadien's beſchränkten, den ſtrittigen Diſtrict in Beſitz nahmen, und ſich zur Vertheidigung deſſelben rüſteten. Obriſt Monkton mit ſeinen aus Maſſachuſet gezogenen Truppen wurde mit ihrer Vertreibung beauftragt, und landete zu dieſem Behufe in der Nähe des Forts St. Laurent. Angekommen an den Ufern des Moſſagouash, den die Franzoſen als die Weſtgrenze New-Schottlands betrachteten, fanden ſie den Feind bereit, ihnen den Uebergang ſtreitig zu machen. Nach kurzem Widerſtande war ihnen der Weg nach Beau-Séjour, dem bedeutendſten Caſtell der Franzoſen in dieſer Gegend, geöffnet, und die Garniſon in wenigen Tagen zur Uebergabe genöthigt. Eben ſo ging es mit dem Fort Bacaro, mit deſſen Eroberung in der Mitte des Juni ganz New-Schottland den Engländern in die Hände fiel. Um die ihnen ſtets feindſelig geſinnten franzöſiſchen Einwohner der Provinz unſchädlich zu machen, beſchloſſen die Admirale Bosca-

wen und Morty, dieſelben in allen brittiſchen Colonien zu zerſtreuen; das harte Loos traf die Unglücklichen auf der Stelle. Ihre Güter wurden eingezogen, ihr Land verheert, ihre Wohnungen verbrannt.

General Braddock, der erſt gegen Ende des Juni wegen der Schwierigkeiten des Transports und der Verproviantirung die Weſtgrenze Virginien's erreichen konnte, entſchloß ſich, mit 1200 auserleſenen Truppen ſich in Eilmärſchen der übrigen Armee voraus gegen das Fort Duquesne zu bewegen, um den Feind nicht Zeit gewinnen zu laſſen, die erforderlichen Vertheidigungsanſtalten zu treffen. Allein, ſo ſehr er ſich auch aller Marſchhinderniſſe entledigt hatte, der Weg ſelbſt bot ſo viele Schwierigkeiten dar, daß er erſt am 8. Juli an dem Ufer des Monongahela ankam. Unvernünftigerweiſe begann er den Sturm, ohne auch nur von ferne die nöthigen Anſtalten dazu getroffen zu haben, in blindem Vertrauen auf die Unbrauchbarkeit der feindlichen Miliz. Dieſe aber war durch hohes Gras geſchützt und gleichſam unſichtbar gemacht, ſo daß von allen Seiten Tod und Verderben in die engliſchen Reihen geſchleudert wurde, ohne daß auch nur der mindeſte Erfolg erreicht werden konnte. Alle Offiziere wurden verwundet; Braddock ſelbſt auf den Tod getroffen. Dieß war das Zeichen zur allgemeinen Flucht und Verwirrung. Gerade die Miliz, auf die der General das wenigſte Vertrauen geſetzt hatte, und auf die die Linientruppen verächtlich herabzublicken gewohnt waren, legte bei dieſer Gelegenheit Proben einer heldenmüthigen Tapferkeit ab. Die Flüchtlinge riſſen nach dem wenige Tage darauf erfolgten Tode ihres Anführers, auch den zurückgebliebenen Theil der Armee in ihrer Furcht und Unordnung mit ſich fort, und nirgends hielt man mehr Stand, bis man Philadelphia erreicht hatte, unbekümmert darum, ob die Indianer die weſtlichen Pflanzungen bis tief in das Land hinein plünderten und zerſtörten. Auch die beiden nördlichen Feldzüge ſchlugen fehl. Erſt zu Ende Auguſts konnte man über Albany an den Georgeſee gelangen. Inzwiſchen hatte ſich ein franzöſiſches Geſchwader mit Landungstruppen in den St. Lorenzo eingeſchlichen, und der Baron von Dieskau beſchloß ſogleich dem bedrängten Crown-Point zu Hilfe zu eilen. Johnſon, hievon benachrichtigt, verlangte Unterſtützung, die ihm auch die Colonien, beſonders Maſſachuſet, mit größter Bereitwilligkeit zukommen ließen, und auf der Stelle neue Aushebungen anordneten. Allein Dieskau verlor keinen Augenblick; er ſchlug zwei ihm entgegengeſchickte Heeresabtheilungen nach einander, warf ſich auf die Verſchanzungen ſeines Gegners, mußte jedoch, von Canadiern und Indianern im Stich gelaſſen, ſich zum Rückzug bequemen. Tödt-

lich verwundet, und allein noch auf dem Schlachtfeld fiel er den Feinden in die Hände. Die Flüchtlinge, ernſtlich verfolgt, hatten außerdem das Unglück, daß eine Abtheilung Engländer ihnen den Weg verlegte, nachdem ſie ſich bereits ihres Gepäcks bemächtigt hatte. So glücklich auch das Gefecht ſelbſt geweſen war, ſo unbedeutend waren die Früchte des Siegs. Der General Shirley konnte es nicht einmal dahin bringen, daß man Tyconderago berannte, und die Truppen verwendeten alle ihre Zeit auf Befeſtigung des Lagers. Bald darauf erfolgte ſogar die Verabſchiedung der Armee, mit Ausnahme von 600 Mann, welche die Beſatzung der Caſtelle Eduard und Wilhelm Heinrich bilden ſollten. Die Franzoſen dagegen nahmen Beſitz von Tyconderago, und befeſtigten es.

General Shirley, der gegen Fort Frontenac und Niagara manövriren ſollte, kam ebenfalls zu ſpät in Oswega an, worauf Sturm und Regen ihm die Einſchiffung auf dem Ontarioſee verwehrten, und ihn zur Rückkehr nach Albany nöthigten.

Schon in dieſem Feldzuge von 1755, der für die Engländer, die denſelben mit überlegenen Streitkräften eröffnet hatten, ſo unbedeutende Früchte trug, ſtellte ſich das Fehlerhafte des brittiſchen Kriegsſyſtems in Amerika, dem die Colonien ſpäter großentheils ihre Unabhängigkeit verdankten, deutlich hervor. Die leidige Zerſplitterung ließ es nirgends zu entſcheidenden Reſultaten kommen. Bemerkenswerth iſt, daß während dieſes ganzen Feldzugs die Höfe von Verſailles und St. James ſich ſtellten, als nehmen ſie durchaus keinen Antheil an dem Krieg. Erſt nachdem die Engländer einige franzöſiſche Fahrzeuge in dem St. Lorenzo weggenommen hatten, verließ der franzöſiſche Geſandte, der ſich bisher mit Beſchwerdeführung begnügt hatte, London, wodurch den Britten eine große Menge Handelsſchiffe und 700 von den beſten Matroſen ihrer Feinde in die Hände fielen.

Mittlerweile entwarf ein zu New-York verſammelter Kriegsrath ungeheure Plane, die, weil ſie meiſtens auf die in dieſem Jahre mit Unrecht gehegte Suppoſition einer heftigen Kälte ſich gründeten, wodurch die Seen erſt gefrieren mußten, ſtatt des gehofften Eiſes zu Waſſer wurden. Der Obergeneral Shirley zog ſich in ſeine Statthalterſchaft Maſſachuſet zurück.

Zu einem neuen Feldzug fehlte es den Colonien an den Hauptvehikeln des Kriegs — an Mannſchaft und Geld. Shirley wurde durch Abercrombie und dieſer durch Lord Lowdown erſetzt. Letzterer kam aber erſt in der Mitte des Sommers zu Albany an. Bald waren die gegen Crown-Point beſtimmten Truppen zu einer impoſanten Macht ange-

wachſen, allein neue Schwierigkeiten erhoben ſich durch die Weigerung der Coloniſten, unter engliſchen Offizieren zu dienen, bis Lowdown die Sache dahin entſchied: ſie ſollen ein abgeſondertes Corps bilden. Die Streitigkeiten und die Unſchlüſſigkeit in dem engliſchen Lager benützte der gewandte franzöſiſche Obergeneral, Marquis von Montcalm, zog eilends gegen Oswega und gewann das Fort ſammt einer Flotille auf dem Ontario, nach einer Beſchießung von wenigen Stunden. Dieſe Eroberung entmuthigte die Engländer ſo ſehr, daß ſie ſich auf der Stelle auf die Offenſive beſchränkten. Zwar verſuchten die Colonien durch die gröſstmöglichen Contingente und Subſidien die Sache wieder in Gang zu bringen, allein die Blattern, die im Hauptlager zu Albany ausgebrochen waren, machten mit einem Male allen Kriegsoperationen ein Ende, und die mittleren Provinzen waren wieder den läſtigen Einfällen der Indianer auf allen Seiten preißgegeben. Kaum aber verlangte Lord Lowdown zu Anfang des Jahrs 1757 wieder neue Verſtärkungen, ſo fand er ſich plötzlich wieder an der Spitze einer zahlreichen Armee. Den 6. Juli traf er 6000 Mann regulärer Colonial-Truppen unter ſeinen Fahnen, ſammt 5000 Engländern, die in Hallifax gelandet waren. Ein gegen Louisbourg im Schilde geführter Angriff wurde bald als unſtatthaft aufgegeben; man kehrte nach New-York zurück, und beurlaubte die Provincial-Truppen. Dieſe Umſtände machte ſich der Marquis von Montcalm zu Nutze, zog gegen das ſehr feſte Caſtell Wilhelm Heinrich, und zwang nach ſechs Tagen die Garniſon zu capituliren, die zwar mit allen militäriſchen Ehrenzeichen abziehen durfte, unterwegs aber von den Indianern fürchterlich mißhandelt wurde.

Durch die Eroberung des Forts Wilhelm Heinrich waren die Franzoſen Meiſter der canadiſchen Seen geworden, und konnten auf dieſen Stützpunkt ihre Operationen gegen jeden beliebigen Punkt baſiren. Nach der Zerſtörung des Forts Oswega hatten ſie den, den St. Lorenzo und Miſſiſippi verbindenden großen See in ihrer Gewalt, und vereinigten auf dieſe Weiſe Louiſiana mit Canada; das ganze Ohiogebiet, das Veranlaſſung zum Streit gegeben hatte, ſtand unter ihrer Botmäßigkeit. Eben ſo ſiegreich waren ihre Waffen in Aſien und Europa; Großbrittannien ſtand auf der tiefſten Stufe ſeiner Erniedrigung, aber nur auf kurze Zeit, um durch Pitts allgewaltiges Genie, der in dieſem kritiſchen Augenblick wieder in das Cabinet trat, ſich zu einer ſchwindelnden Höhe der Macht und des Ruhms emporzuſchwingen. Genannter Miniſterwechſel wirkte wie ein elektriſcher Schlag in Nordamerika. Pitt verſprach alle mögliche Unterſtützung von Sei-

des Mutterlands; dagegen legten die Provinzen New-Englands einen nie erhörten Eifer an den Tag. Ein Drittheil der Männer und zwei Drittheile der Einnahmen eines jeden Steuerpflichtigen wurden auf den Krieg verwendet. Engliſche Flotten blokirten die franzöſiſchen Häfen, während Admiral Boscawen mit 12000 Mann unter den Befehlen des General Amherſt in Hallifax landete. Das Commando über die ganze, etwa 50000 Mann ſtarke Armee übernahm General Abercrombie, der 14000 Mann unter Amherſt, ſammt der ſehr ſtarken Flotte Boscawen's gegen Louisbourg abſchickte, wo ſie den 2. Junius 1758 ankamen. Bald waren die Engländer im Beſitze des Hafens, und der Commandant, Ritter Drucourt, mußte ſich kurz nachher mit der geſammten Garniſon an ſie ergeben.

Eine zweite Expedition richtete Abercrombie in eigener Perſon gegen Tyconderago und Crown-Point. Weil er hörte, daß man in Tyconderago Verſtärkung erwarte, ließ er, ohne die Ankunft ſeines Geſchützes und des zum Sturme nöthigen Materials abzuwarten, ſtürmen, mußte aber nach wenigen Stunden, die ihn ganz unnützerweiſe eine Menge Leute koſteten, von ſeinem thörichten und tollkühnen Unternehmen abſtehen, ſich zurückziehen, und wieder auf die Oſtſeite des Georgeſees überſetzen. Um dieſe Scharte auszuwetzen, und ſeine ſtarken Streitkräfte nützlich zu verwenden, beſchloß er einen Zug gegen das Fort Frontenac, das auf der Nordſeite des Ontarioſees, am Ausfluſſe des St. Lorenzo lag, dieſer ſeiner Wichtigkeit ungeachtet aber nur ganz ſchwach beſetzt war, und ſchon nach zwei Tagen von dem Commandanten auf Gnade und Ungnade übergeben werden mußte. Nachdem der die Expedition leitende Obriſt Bradſtreet die Befeſtigungen und allen Vorrath der reichen Magazine, den er nicht mit ſich nehmen konnte, zerſtört hatte, kehrte er wieder zurück.

Die Unternehmung gegen das Fort Duquesne wurde dem General Forbes anvertraut. Die Vereinigung der dazu aufgebotenen Truppen verzögerte ſich ſo ſehr, daß Obriſt Washington mit ſeinen virginiſchen Soldaten erſt in der Mitte Septembers mit den Britten zuſammentraf. Bei dem Heranrücken der 8000 Mann ſtarken Armee räumte die ſchwache franzöſiſche Beſatzung das Fort, dem die Engländer den gefeierten Namen: Pittsburg gaben. Dieſe Eroberung hatte einen Friedensſchluß aller zwiſchen den großen Seen und dem Ohio wohnenden Indianerſtämme mit den Britten zu Folge, was den durch dieſe Horden ſo häufig mißhandelten Provinzen Penſylvanien, Maryland, Virginien die Ruhe wiedergab.

General Amherſt, der ſich Capbreton's bemächtigt hatte, trat an

die Stelle Abercrombie's. Er entſchloß ſich, Canada von drei Seiten anzugreifen. Der junge, talentvolle General Wolf mußte, von einer ſtarken Flotte begleitet, den St. Lorenzo hinaufziehen und Quebec belagern, während ſich Amherſt mit der Hauptarmee anſchickte, Tyconderago und Crown-Point anzugreifen, nach deren Eroberung er ſich auf dem Champlain einzuſchiffen, durch den Richelieufluß in den Lorenzo, und von da nach Quebec zu gelangen gedachte. Ein drittes Corps unter den Befehlen des General Prideaux ſollte Niagara nehmen, und dann dem Lauf des Lorenzo bis Montreal folgen.

Amherſt kam erſt den 22. Julius unter den Mauern Tyconderago's an, das alsbald von den Franzoſen geräumt wurde. Auch Crown-Point hielt ſich nicht, und es ſammelten ſich auf dieſe Weiſe 3—4000 Franzoſen auf der Nußinſel, wo ſie ſich verſchanzten. Stürme hinderten die Britten, ihnen beizukommen. Auch Niagara mußte ſich an die Engländer ergeben, nachdem ein der Feſte zu Hilfe eilendes Corps geſchlagen worden, übrigens auch Prideaux gefallen war, der durch General Gage erſetzt wurde. Inzwiſchen war General Wolf ohne alle Schwierigkeiten bis vor Quebec vorgedrungen, das vermöge ſeiner feſten Lage, und gedeckt durch eine nicht unbedeutende Armee, die der tapfere Marquis von Montcalm befehligte, einen heftigen Widerſtand erwarten ließ. Anfänglich ließ Wolf die Stadt von dem ſüdlichen Ufer des Stroms aus beſchießen. Als er aber ſah, daß er durch ein aus allzugroßer Ferne gerichtetes Feuer zu keinem Ziele komme, weil Montcalm ſich durchaus nicht bewegen ließ, ſeine feſte Stellung zu verlaſſen, beſchloß er auf das nördliche Ufer überzugehen, ſo groß auch die Schwierigkeiten waren, die ihm der an dieſer Stelle in den Lorenzo mündende St. Charlesfluß entgegenſtellte, um die Franzoſen in ihren Verſchanzungen anzugreifen, „denn“ ſagte der Held, „nichts vermag eine ſiegreiche Armee aufzuhalten.“ Der ungeſtümme und voreilige Angriff einiger Grenadier-Compagnien verdarb Alles. Sie wurden mit Verluſt zurückgeworfen, und Wolf mußte ſich, aller Anſtrengungen ungeachtet, wieder auf die Inſel Orleans zurückbegeben, mit der theuer erkauften Lehre, daß über den Montmorencyfluß gegen das feindliche Lager nicht operirt werden könne. Dieſes Ungemach umdüſterte die Seele des jungen Generals, der zwar von dem glücklichen Erfolg der beiden andern Expeditionen benachricht wurde, zugleich aber auch die ſchlimme Kunde erhielt, er dürfe ſich auf Amherſt's Unterſtützung keine Rechnung machen. Sofort wurde im Kriegsrath beſchloſſen, die gegenwärtige Stellung zu ändern, und weiter ſtromaufwärts zu gehen. Demgemäß faßte Wolf den verzweifelten Entſchluß, etwas

oberhalb der Stadt, ſeine Truppen bei Nacht auszuſetzen, und früh Morgens die im Rücken der Feſte gelegenen Höhen zu erklimmen. Das Gefährliche bei der Sache war, daß der reißende Strom an dem abſchüſſigen Nordufer höchſt unwahrſcheinlich die Stelle gewinnen ließ, die ſich allein für die Landung eignete, deſſen nicht zu gedenken, daß eine unbedeutende feindliche Wache jeden Landungsverſuch vereiteln konnte. Alle Schwierigkeiten wurden glücklich überwunden, und mit Anbruch des Tages waren die Engländer im Beſitz der die Stadt beherrſchenden Abraham's-Höhen. Jetzt mußte Montcalm ſein feſtes Lager verlaſſen, und eine Schlacht wagen, wozu er ſich auch ungeſäumt entſchloß. Beide Generale ſtanden einander gegenüber, Wolf auf dem rechten, Montcalm auf dem linken Flügel der Seinigen. Der tapfere Britte fiel gleich zu Anfang des Gefechts an der Spitze ſeiner Grenadiere, die er mit dem Bajonette angreifen ließ. Nach ihm übernahm General Monckton den Oberbefehl, mußte ihn jedoch ebenfalls verwundet an Townſend abgeben. In demſelben Augenblick fiel Montcalm, kurz darauf auch der zweite im Commando, Senezergus. Auf dieſes hin löste ſich die ganze franzöſiſche Schlachtlinie; ein Theil der Flüchtlinge rettete ſich nach Quebec, die übrigen ſchöpften erſt an den Ufern des St. Charles wieder Athem. Kein Wunder! die wackern Soldaten, von den Indianern, ja ſelbſt von den Milizen im Stich gelaſſen, hatten einen wüthenden Kampf mit einer weit überlegenen Macht zu beſtehen. Von drei Kugeln niedergeſtreckt, war Wolf auf den Tod getroffen. Als man ihm ſagte, die feindlichen Linien ſeyen durchbrochen, ſenkte er ſein Haupt mit zufriedener Miene, erhob es aber ſogleich wieder, bei den in der Ferne ausgeſprochenen Worten: „Sie fliehen! Sie fliehen.“ „Wer?“ fragte der ſterbende Held. „Die Franzoſen“ — war die Antwort. „Nun ſterbe ich zufrieden;“ und in demſelben Augenblick verſchied er in den Armen des Siegs. Nicht minder bemerkenswerth iſt das Ende Montcalm's. Als man ihm ſagte, er habe nur noch wenige Augenblicke zu leben, erwiederte er: „Um ſo beſſer, ſo werde ich doch die Uebergabe Quebec's nicht mehr ſehen.“ Noch bevor die eigentliche Belagerung dieſer Stadt ihren Anfang nahm, capitulirte ſie. So war außer Montreal ganz Canada in den Händen der Engländer. Die Franzoſen, die ſich um Montreal verſammelt hatten, zogen im April 1760 von einer ſtarken Flotte begleitet, unter dem Oberbefehl des Chevalier de Levi gegen Quebec, das General Murray mit einer durch Krankheiten geſchwächten, nicht über 3500 Mann ſtarken Garniſon vertheidigte. Murray verſuchte einen Angriff auf die Abraham's-Höhen, wurde aber in die

Stadt zurückgeſchlagen. Unglücklicherweiſe konnte Levi erſt nach Verfluß von 15 Tagen ſein Geſchütz gegen den Platz ſpielen laſſen, und ſah ſich durch die Ankunft einer engliſchen Flotte genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und ſich nach Montreal zurückzubegeben. Ein immer enger und bedenklicher werdender Kreis zog ſich um dieſen Feſtplatz von Quebec, den großen und den canadiſchen Seeen aus, und ſchon in der Mitte Septembers vermochten die Franzoſen nicht mehr länger den überlegenen feindlichen Streitkräften zu widerſtehen. Man kam überein, die Garniſonen ſollen nach Frankreich zurückgebracht, den Canadiern aber ihr Eigenthum und die freie Ausübung ihrer Religion geſichert werden.

Kaum war durch dieſes merkwürdige Ereigniß die Ruhe der Nordprovinzen wieder hergeſtellt, als ſich über den ſüdlichen Colonien, Georgien und den beiden Carolina, die bisher keinen Antheil an dem Krieg genommen hatten, ein Gewitter zuſammenzog. Die Cheerokeſen hatten ſchon im Jahr 1759 auf Anſtiften der Franzoſen Streifereien in das brittiſche Gebiet unternommen. Der Statthalter Littleton ergriff alsbald energiſche Maaßregeln, um dieſem Unfug zu ſteuern. Unedlerweiſe ließ er 32 Häuptlinge dieſes Stamms, die nach Charles-Town gekommen waren, um den drohenden Schlag abzuwenden, gleich Gefangenen behandeln, ſchloß ſie ſeinem Heerzuge an, und ſperrte ſie auf dem Gebiete ihrer Nation in eine Hütte zuſammen. Die Cheerokeſen ſchloßen hierauf mit den Britten einen Contrakt, dem gemäß die Häuptlinge zurückbehalten wurden, aber gegen eben ſo viele Indianer ausgewechſelt werden ſollten, die ſich einer Mordthat auf dem Gebiet der Colonien ſchuldig gemacht hatten; zugleich verſprachen die Wilden, Jeden auszuliefern, der es ſich beikommen laſſen würde, ſie zum Kriege gegen die Engländer verleiten zu wollen. Kaum aber hatten die Britten den Rücken gekehrt, als die Wilden ſich anſchickten, ihre Häuptlinge zu befreien: ein Verſuch, der ihnen mißlang. Einige Soldaten, welche die Geiſeln in Eiſen legen ſollten, wurden von dieſen mit ihren Dolchen verwundet. Wüthend hierüber, ſtürzten ſich die andern Soldaten auf die Wilden, und metzelten ſie nieder.

Dieß war das Signal zum Aufſtand aller waffenfähigen Cheerokeſen, die mit einer an Wahnſinn grenzenden Wuth die Grenzorte zerſtörten, und Alles, was ihnen in den Weg kam, mordeten. Auf dringendes Bitten der Bewohner ſchickte Amherſt den Obriſt Montgommery mit einem Detaſchement regulärer Truppen der Provinz zu Hilfe. Dieſer mußte aber, von einem Haufen Indianer übel zugerichtet, den Rückzug antreten, und ſchiffte ſich nach New-York ein. Nun entſpann

ſich der Kampf von neuem. Die Cheerokeſen zwangen das Fort Low-down zur Uebergabe, mordeten, oder nahmen die Soldaten gefangen, denen ſie freien Abzug zugeſtanden hatten.

Im Frühling 1761 kamen neue Verſtärkungen an. Die Indianer nahmen beinahe an demſelben Orte, an welchem ſie ſich das Jahr zuvor ſiegreich geſchlagen hatten, eine Schlacht an, mußten aber dießmal nach mehrſtündiger, tapferer Gegenwehr weichen. Man verfolgte ſie, verheerte ihr Land, vernichtete ihr Eigenthum, bis ihnen im Laufe des Sommers der Friede zugeſtanden wurde, um welchen ſie inſtändig gebeten hatten.

In allen Welttheilen wurden Albion's Waffen mit Sieg gekrönt. Der Hof von Verſailles machte Friedensvorſchläge auf die für Großbrittannien äußerſt günſtige Grundlage des uti possidetis hin. Die Unterhandlungen wurden zu gleicher Zeit in London und Paris angeknüpft. Während ſie Statt hatten, ergab ſich Belle-Isle an die Engländer, und Pitt hoffte den Platz gegen eine für ſeine Krone günſtigere Beſitzung austauſchen zu können. Man wechſelte ſofort Noten über Noten. Frankreich drohte mit Spanien, dem Englands Machterweiterung in der neuen Welt in die Augen ſtach; zugleich ſüchte die ruſſiſche Kaiſerin im Intereſſe ihres Verbündeten, des Königs von Frankreich, vermittelnd aufzutreten. Pitt wieß beides, als mit der Würde ſeiner Krone unverträglich, zurück. Als aber nach dem Tode Philipp V., den 15. Auguſt, der berüchtigte Familienvertrag geſchloſſen worden war, der die beiden Häuſer Bourbon noch feſter aneinander kettete, bot der große Miniſter aller ſeiner Beredtſamkeit auf, ſeinen Herrn zu bewegen, augenblicklich den Krieg an Spanien zu erklären. Allein ſeine Allmacht hatte ihr Ziel erreicht; Georg III., der ſeinem Großvater in der Regierung gefolgt war, wollte ſich der läſtigen Vormundſchaft entledigen, und Pitt nahm ſeine Entlaſſung.

Sobald Spanien ſeine Indienflotte in Sicherheit hatte, änderte es die Sprache. 1726 erklärten beide Mächte einander den Krieg. In kurzer Zeit hatte England den Franzoſen alle ihre Beſitzungen im caraibiſchen Meer genommen; auch Havannah mußte ſich an ſie ergeben. Der am 10. Februar 1763 geſchloſſene Friede machte endlich dem langen Kampfe ein Ende. Seine allerchriſtlichſte Majeſtät trat an Großbrittannien ſein ganzes Gebiet in Nordamerika außer New-Orleans und dem linken Miſſiſippiufer ab. Spanien erhielt Havannah zurück, mußte aber dafür beide Florida abgeben.

IV. pag. 78.

Edmond Burke's Rede, im brittiſchen Unterhauſe gehalten zu Gunſten der Amerikaner.

„So ernſter Natur auch das Amt iſt, das Ihr, mein Herr, in dieſer Verſammlung bekleidet, ſo hoffe ich gleichwohl, daß Euer gutes Herz Euch zu einiger Nachſicht gegen menſchliche Schwachheit geneigt machen wird. Ihr werdet es nicht für etwas Unnatürliches halten, daß Menſchen, die auf einen Gegenſtand mit aller möglichen Furcht und Hoffnung geſpannt ſind, etwas zum Aberglauben geneigt ſind. Als ich voller Bangigkeit wegen der Folgen meines Vorſchlags in dieß Haus kam, fand ich zu meiner äußerſten Verwunderung, daß die große Strafbill, womit wir über den Handel und den Lebensunterhalt unſerer amerikaniſchen Colonien uns ausgeſprochen hatten, uns von dem andern Hauſe zurückgeſchickt werden ſoll. Ich geſtehe es offen, daß ich dieſen Vorfall als eine glückliche Vorbedeutung anſehe. Ich ſehe ihn an als ein Werk einer gnädigen Vorſehung, wodurch wir noch einmal die Freiheit erhalten, über einen Gegenſtand, der ſo wichtig in ſeiner Natur, ſo höchſt ungewiß in ſeinen Folgen iſt, reife Berathungen anſtellen zu können. Durch die Rückkunft dieſer Bill, die uns auf ewig entflogen zu ſeyn ſchien, ſind wir in dieſem Augenblick faſt noch eben ſo frey, einen Plan für unſere amerikaniſche Regierung zu faſſen, als wir es in den erſten Tagen unſerer Sitzung waren. Sind wir, mein Herr, zu einer Ausſöhnung geneigt, ſo ſtehen uns weder Härte, noch Zwangsmittel im Wege, es wäre denn, daß wir uns dieſelben gefallen ließen. Wir werden alſo gleichſam durch eine höhere warnende Stimme aufgerufen, Amerika noch einmal in Berathung zu ziehen, noch einmal das Ganze zu überdenken, und dieſen Gegenſtand noch einmal mit ungewöhnlicher Sorgfalt und kaltem Blute zu betrachten.

Es iſt in der That ein Gegenſtand von hoher Bedeutung. Da ich zum erſtenmale die Ehre hatte, einen Sitz in dieſem Hauſe einzunehmen, drängten ſich uns die Angelegenheiten Amerika's als der wichtigſte Gegenſtand einer parlamentariſchen Unterſuchung auf. Der kleine Antheil, den ich an dieſer großen Berathung hatte, ſetzte mich in Furcht. Ich ſah mich an als den Theilnehmer eines ſehr bedenk-

lichen Vertrauens, das man auf mich geſetzt hatte, und da ich wenig Urſache fand, mich auf die Stärke meiner Fähigkeiten zur ſchicklichen Ausführung dieſes Auftrages zu verlaſſen, ſo war ich verbunden, eine ungewöhnliche Mühe anzuwenden, um mich in allen Dingen, welche die Colonien betreffen, hinlänglich zu unterrichten. Eben ſo mußte ich mir ein gewiſſes Syſtem von beſtimmten Ideen in Abſicht auf die allgemeine Politik des brittiſchen Reiches bilden. Dieß ſchien mir ſehr nothwendig, damit ich bei einer ſo großen Veränderlichkeit der Leidenſchaften und Meinungen meine Gedanken fixiren, mein politiſches Betragen ſtetig machen und mich hüten könnte, von jedem Winde modiſcher Ideen hin und her geworfen zu werden. Ich glaubte weder ſicher, noch als Mann zu handeln, wenn ich bei jedem Paquet, das aus Amerika ankäme, neue Grundſätze ſuchen müßte. Während dieſes Zeitraums hatte ich das Glück, mich in einer vollkommenen Uebereinſtimmung mit der größten Anzahl der Glieder dieſes Hauſes zu finden. Mich beugend unter dieſem hohen Anſehen, und durchdrungen von der Stärke dieſes frühen Eindrucks, habe ich immer, von dieſer Zeit an, ohne alle Abweichung bei meinen urſprünglichen Gedanken feſtgehalten. Ob nun dieſes ein hartnäckiges Beharren im Irrthum, oder ein religiöſes Feſthalten an dem, was ich als Wahrheit und Vernunft betrachte, iſt? — das überlaſſe ich Eurer Billigkeit zu beurtheilen.

Mein Herr, das Parlament, das eine ausgebreitete Einſicht in ſolchen Gegenſtänden hat, änderte während dieſes Zwiſchenraums mehr in ſeinen Geſinnungen und in ſeinem Betragen, als es bei einem einzelnen Menſchen, der auf Privatnachrichten beſchränkt iſt, hätte gerechtfertigt werden können. Ob ich aber gleich nicht das geringſte, das einem Tadel ähnlich wäre, über die Beweggründe aller dieſer Abänderungen der vorigen Parlamente zu ſagen mich erkühnen wollte, ſo iſt doch eine Thatſache ganz unzweifelhaft: das nämlich, daß unter denſelben der Zuſtand von Amerika beſtändig in einer ſchwankenden Unruhe erhalten wurde. Ein jeder Anſchlag, den man als ein Mittel, die allgemeinen Klagen zu heben, ergriff, war, wenn nicht gar eine der Urſachen dieſes Uebels, gewiß eine Folge deſſelben, oder vergrößerte es, bis endlich, durch eine Menge verſchiedener Verſuche, dieſes wichtige Land in ſeine gegenwärtige Lage gerathen iſt; — eine Lage, die zu benennen ich mich nicht erkühne; die ich kaum in eine Beſchreibung zu faſſen im Stande bin.

So, mein Herr, ſtand es um dieſe Angelegenheiten zu Anfang dieſer Sitzung. Ungefähr um dieſe Zeit kam ein ehrenwerthes Mitglied, Roſe Fuller, ein Mann von großer parlamentariſcher Erfahrung, der

im Jahr 1766 das Amt eines Sprechers im amerikaniſchen Comité mit vorzüglicher Geſchicklichkeit bekleidet hatte, und zog mich beiſeit, er beklagte den gegenwärtigen Stand unſerer politiſchen Angelegenheiten, und ſagte mir, die Sachen wären jetzt ſo weit gekommen, daß unſere Art, in dieſem Hauſe zu handeln, nicht länger geduldet werden würde, daß das richtende Publikum, das einem langen und fruchtloſen Widerſtand niemals günſtig iſt, unſer Betragen mit großer Strenge prüfen würde; daß ſelbſt die Abänderungen der von den Miniſtern ergriffenen Maaßregeln, anſtatt ihre Urheber von ihrem Wankelmuth zu überzeugen, eine Gelegenheit würden abgeben müſſen, uns eines vorherbeſtimmten Mißvergnügens, das durch Nichts geſtillt werden könne, zu beſchuldigen; da wir jede nachdrückliche Maaßregel als grauſam, und jeden Vorſchlag von Gelindigkeit als eine weiche Unentſchloſſenheit ausſchreien. Das Publikum, ſagte er, wird nicht Geduld genug haben, unſerm Spiel mit unſern Gegnern ruhig bis ans Ende zuzuſehen, wir müſſen endlich unſere Karten auf den Tiſch legen. Man wird erwarten, ſetzte er hinzu, daß diejenigen, die ſo viele Jahre hindurch in dergleichen Angelegenheiten ſo geſchäftig geweſen ſind, auch einmal zeigen müſſen, daß ſie ſich eine klare und beſtimmte Idee von den Grundſätzen einer Regierung für die Colonien gebildet haben, und daß ſie wenigſtens fähig ſeyen, etwas, das einem Riſſe zu ſolchem Grunde ähnlich wäre, zu entwerfen, worauf man eine künftige und dauernde Ruhe bauen könnte.

Ich fühlte die Wahrheit desjenigen, was mein verehrungswürdiger Freund mir ſagte; aber ich fühlte auch die Lage, in der ich mich befand. Er hätte ſich mit ſeiner Vorſtellung weit ſchicklicher an viele andere Mitglieder des Hauſes wenden können. Denn kein Menſch konnte zu einem Unternehmen ſolcher Art mehr geneigt, aber auch weniger geſchickt ſeyn, als ich. Indeſſen trat ich doch in ſofern ſeiner Meinung bei, daß ich gleich meine Gedanken in einer Art von parlamentariſcher Form entwarf, doch war ich noch nichts weniger, als entſchloſſen, dieſelben vorzutragen. Es bekundet groſzentheils einen hohen Grad von natürlichem Stolz, oder doch einen gewiſſen Mangel an Weltkenntniß, wenn man, ohne durch ſeinen Rang berechtigt zu ſeyn, Regierungsplane zu ſchmieden wagt. Man macht Vorſchläge, die nicht allein unwirkſam ſind, ſondern ſogar Schande bringen, wenn die Menſchen nicht geneigt ſind, dieſelben anzunehmen, und was mich betrifft, ſo fühle ich keine Luſt, mich lächerlich zu machen, oder durchaus nach der Ehre einer Beſchämung zu ringen. Soll ich überdieß die nackte Wahrheit ſagen, mein Herr, ſo habe ich überhaupt keine ſonderlich hohe

Meinung von der Macht der Regierungskunſt auf dem Papier, noch von einer Politik, in welcher Plan und Ausführung ganz verſchieden ſind. Als ich aber ſah, daß Gewaltthätigkeit und Erbitterung immer mehr zunahmen; daß Alles auf eine unheilbare Trennung von unſern Colonien hinauslief, da gab, ich geſtehe es, meine Behutſamkeit nach. Ein allgemeines Unglück macht Alles gleich; und es gibt Fälle, wo die Gelegenheit, Gutes zu thun, auch von einem unbedeutenden Menſchen benützt werden muß.

Ordnung und Ruhe in einem ſo großen und zerrütteten Reiche, als das unſere iſt, wieder herzuſtellen, iſt, wenn man auch nur den Verſuch beachtet, ein Unternehmen, das den Schwung des höchſten Genies veredeln, und das Beſtreben des kurzſichtigſten Verſtandes rechtfertigen kann. Ich rang eine Zeitlang mit dieſen Gedanken, und fühlte mich nach und nach muthiger. Ich gewann zuletzt einige Zuverſicht gerade durch das, was in andern Umſtänden gewöhnlich Furcht erweckt. Selbſt der Gedanke an meine eigene Unbedeutſamkeit machte mir weniger bange. Denn da ich von dem, mein Herr, was Ihr ſeyn müſſet, auf das ſchließe, was Ihr ſeid, ſo überredete ich mich, Ihr würdet einen vernünftigen und billigen Vorſchlag nicht deßwegen verwerfen, weil er Nichts hat, was ihn empfehlen könnte, als ſeine Vernünftigkeit. Da ich auf der andern Seite nicht den geringſten Schatten von Einfluß habe, ſo war ich verſichert, daß, im Fall mein Vorſchlag unerheblich, oder gefährlich ſeyn ſollte, gleichwohl äußerlich Nichts daran wäre, das Euch ſchrecken, blenden, oder betrügen könnte. Ihr werdet meinen Vorſchlag gerade ſo betrachten, wie er iſt, und ihn ſo behandeln, wie er es verdient.

Mein Vorſchlag iſt Friede: Nicht Friede, durch Krieg erfochten: nicht Friede, dem man durch ein Labyrinth endloſer Unterhandlungen nachjagen muß; nicht Friede, der aus einer allgemeinen, nach Grundſätzen angefachten Zwietracht in allen Theilen des Reichs entſtehen; nicht Friede, der von einer gerichtlichen Entſcheidung verworrener Rechtsfragen abhängen ſoll. Mein Vorſchlag iſt ein Friede, wie er in ſeinem natürlichen Laufe, und in ſeinen gewöhnlichen Stätten aufgeſucht wird. Ein Friede, der von dem Geiſte des Friedens aufgeſucht, und auf blos friedfertige Grundſätze gebaut wird. Ich ſchlage vor: daß durch Entfernung des Grundes der Mißhelligkeit, und durch Erneuerung des frühern, argwohnfreien Vertrauens der Colonien gegen ihr Mutterland, Eurem Volke eine dauerhafte Ruhe gegeben werde, und daß die Colonien, eine wie die andere, durch eben die Akte, durch eben daſſelbe Band des gemeinſchaftlichen Vortheils, das

ſie mit dem brittiſchen Reiche ausgeſöhnt, unter einander ausgeſöhnt werden ſollen.

Meine Idee ſagt nichts mehr. Eine zu verfeinerte Politik iſt allezeit die Mutter von Verwirrungen geweſen, und wird es bleiben, ſo lange die Welt ſteht. Eine vollkommen gute Abſicht, die man leicht mit dem erſten Blicke endeckt, während der Betrug ſich zuletzt ganz gewiß herausſtellt, iſt, wenn ich es ſagen ſoll, von keiner geringen Bedeutung bei der Regierung des menſchlichen Geſchlechtes. Die wahre und ächte Herzenseinfalt iſt ein heilendes und verbindendes Mittel. Mein Plan alſo, der auf den möglichſt einfachen Gründen gebaut iſt, möchte gewiſſen Leuten nicht anſtehen, wenn ſie ihn hören. Er enthält Nichts, was ihn dem Kitzel lüſterner Ohren empfehlen könnte. Nichts Neues, Nichts Bezauberndes liegt in demſelben. Er hat Nichts von dem Glanze des Projekts, das der edle Lord *) mit dem blauen Bande vor kurzer Zeit auf Euren Tiſch gelegt hat. Er hat nicht die Abſicht, Eure Vorkammer mit zankenden Sachwaltern der Colonien anzufüllen, die jeden Augenblick die Vermittlung Eures Scepters nothwendig machen, um ihnen unter einander Ruhe und Stillſchweigen zu gebieten. Er führt keine glänzende Auction der Finanzen ein, wobei gefangene Provinzen zu einer allgemeinen Steigerung erſcheinen, und gegenſeitig ſich ſo lange aufbieten, bis Ihr den Hammer fallen laſſet, und ein Verhältniß der Schuld beſtimmt, die alle Künſte der Algebra nicht ausrechnen und gleichmäßig eintheilen können.

Der Plan, den ich mich erkühnen werde, anzugeben, erhält inzwiſchen einen großen Vortheil von dem Vortrage und dem Regiſter des Projekts des edeln Lords.

Die Idee einer Ausſöhnung iſt zuläßig. Einmal hat das Haus, indem es den von dem edlen Lord gemachten Vorſchlag angenommen hat, doch unerachtet der drohenden Stirne unſerer Adreſſe, uneractet unſerer ſchweren Strafbill ſo viel zugegeben, — daß wir nicht denken dürfen, alle Ideen von freier Gnade und Güte ſeyen uns gänzlich verſagt.

Das Haus iſt noch weiter gegangen; es hat eine Ausſöhnung für zuläßig erklärt, ohne irgend eine vorgängige Unterwerfung von Seiten der Amerikaner zu fordern. Es hat ſelbſt das Ziel überſchritten, und zugegeben, daß die Klagen über unſere ehemalige Art, das Beſteurungsrecht auszuüben, nicht ganz ungegründet ſeyen. Man hat eingeſtanden, daß dieſes auf ſolche Weiſe ausgeübte Recht, Etwas tadelhaftes, Etwas thörichtes, oder Etwas ungerechtes enthalte, weil wir, trotz unſerer Hitze und Rachgier, von ſelbſt eine Haupt-

*) North.

veränderung vorgeſchlagen, und um das aufzuheben, was ſo ſehr anſtößig ſchien, eine Weiſe eingeführt haben, die ſchlechterdings neu iſt; eine Weiſe, die freilich von allen alten Methoden und Formen des Parlaments verſchieden iſt.

Das Princip für dieſes Verfahren iſt für meine Abſicht weit genug. Die von dem edeln Lord angegebenen Mittel, ſeine Ideen auszuführen, ſind wirklich, meiner Meinung nach, für dieſen Zweck nicht ſonderlich gewählt, und ehe ich mich ſetze, werde ich mich bemühen, Euch dieſes zu zeigen. Aber vorerſt baue ich auf den zugegebenen Grundſatz: den Frieden. Der Friede ſetzt eine Ausſöhnung voraus, und da, wo wirklich Streit und Mißhelligkeit geweſen, gibt eine Ausſöhnung, gewiſſermaaßen immer ein Nachgeben, oder eine Bewilligung von dem einen oder andern Theile zu verſtehen. In dieſer Lage der Dinge mache ich mir kein Gewiſſen zu behaupten, daß Friedensvorſchläge zuerſt von unſerer Seite herkommen müſſen. Eine große und anerkannte Macht vergibt ſich Nichts, weder in der Wirklichkeit noch in der Meinung anderer Menſchen, durch eine Abgeneigtheit, ſich zu zeigen. Eine höhere Macht kann mit Ehre und Sicherheit Frieden anbieten. Solches Anbieten von einer ſolchen Macht wird der Großmuth zugeſchrieben werden. Aber die Einräumungen des Schwächern ſind Einräumungen der Furcht. Wenn der Schwächere entwaffnet iſt, ſo ergibt er ſich auf Gnade und Ungnade an den Stärkern, und verliert auf immer die Zeit und die günſtige Gelegenheit, die, wie ſie bei allen Menſchen eintreffen können, die Stärke und Hilfsquellen einer jeden geringern Macht ſind.

Die Hauptfragen, die Ihr heute zu entſcheiden habt, ſind folgende zwei. Einmal, ob Ihr nachgeben müßet; und dann, worin Euer Nachgeben oder Eure Einräumungen beſtehen müſſen. In Abſicht auf die erſte dieſer Fragen haben wir, wie ich mir eben die Freiheit genommen, zu zeigen, einigen Grund gewonnen. Allein, ich ſehe wohl, daß ich noch Manches hinzuzufügen habe. Ja, mein Herr, um uns in den Stand zu ſetzen, über die eine ſowohl, als über die andere dieſer großen Fragen, ein feſtes und angemeſſenes Urtheil abzugeben, ſo glaube ich, wird es nothwendig ſeyn, die wahre Natur und die eigenthümlichen Umſtände des Gegenſtandes, womit wir uns beſchäftigen, genau zu betrachten. Denn nach allem unſerem Ringen müſſen wir doch, wir mögen wollen oder nicht, über Amerika in Uebereinſtimmung mit dieſer Natur und dieſen Umſtänden herrſchen; nicht nach unſerer eigenen Einbildung, nicht nach abſtrakten Ideen von Recht, ſchlechterdings nicht nach bloßen allgemeinen Regierungstheorien; denn die

Zuflucht, die man in unſerer gegenwärtigen Lage dazu nehmen wollte, ſcheint mir wenigſtens nicht beſſer als eitles Spielwerk. Ich werde mich alſo, mit Eurer Erlaubniß, bemühen, das Weſentliche dieſer Verhältniſſe Euch ſo genau und deutlich, als es mir immer möglich iſt, vor Augen zu ſtellen.

Das Erſte, was wir in Abſicht auf die Natur dieſes Gegenſtandes zu bedenken haben, iſt — die Anzahl des Volks in den Colonien. Ich habe mir ſeit einigen Jahren, was dieſen Punkt betrifft, ſehr viele Mühe gegeben. Von meiner Seite kann ich keine Berechnungsweiſe rechtfertigen, wenn ich ihre Zahl unter zwei Millonen Einwohnern von unſerem europäiſchen Blut und Farbe angebe, 500000 anderer, die einen nicht unbeträchtlichen Theil der Stärke und des Reichthums des Ganzen ausmachen, gar nicht zu gedenken. Dieß, mein Herr, iſt, wie ich glaube, ungefähr die wahre Zahl. Man hat nicht Urſache, zu vergrößern, wo die nackte Wahrheit mit ſo vielem Nachdruck ſpricht. Wenn ich aber auch die gegenwärtige Zahl zu groß oder zu gering angeben ſollte, ſo würde dieß wenig zu bedeuten haben. Die Bevölkerung ſteigt in dieſem Welttheile ungeheuer, daß, wie hoch man auch die Zahl anſetzen möchte, ſelbſt während des Streits darüber, alle Vergrößerung wegfällt. Unterdeſſen daß wir eine angegebene Größe unterſuchen, ſind ſie dazu angewachſen. Unterdeſſen daß wir die Zeit mit Berathung, wie zwei Millionen Menſchen zu beherrſchen ſeyen, verlieren, werden wir finden, daß wir Millionen mehr zu meiſtern haben. Unſere Kinder gehen aus ihren Wiegen nicht ſo ſchnell zum männlichen Alter über, als jene von Familien zu Gemeinden, und von Dörfern zu Völkerſchaften anwachſen.

Ich ſtellte dieſe Betrachtung über die gegenwärtige und täglich anwachſende Zahl an die Spitze unſerer Berathung; denn dieſe Betrachtung, mein Herr, muß es einem viel ſtumpferen Verſtande, als der Eurige iſt, begreiflich machen, daß kein parteiiſches, kurzſichtiges, gezwungenes, gelegenheitliches Syſtem ſich für ſolch' einen Gegenſtand ſchickt. Sie wird Euch zeigen, daß man dieſen Gegenſtand nicht als eines jener Minima betrachten dürfe, worauf das achtſame Auge des Geſetzes nicht ſieht; nicht als einen elenden Auswuchs des Staats; nicht als einen verächtlichen Abwurf, der mit geringem Nachtheil aus der Acht gelaſſen, und mit wenig Gefahr zum Unwillen gereizt werden kann. Sie wird beweiſen, daß ein gewiſſer Grad von Vorſicht und Behutſamkeit bei der Behandlung eines ſolchen Gegenſtands nothwendig iſt; ſie will zeigen, daß man vernünftigerweiſe mit ſo vielen

Intereſſen und Gefühlen des Menſchengeſchlechts nicht ſpielen dürfe. Ihr könntet dieß niemals ohne Verbrechen, und ſeid überzeugt, ohne dafür geſtraft zu werden, werdet Ihr es nicht lange mehr ſo treiben können.

Aber die Volksmenge dieſes Landes, die große und täglich zunehmende Bevölkerung, ſo wichtig auch dieſe Betrachtung iſt, würde Vieles von ihrer Bedeutſamkeit verlieren, wenn man ſie nicht in Verbindung mit andern Umſtänden betrachten wollte. Der Handel Eurer Colonien überſteigt alles Verhältniß zu der Volkszahl. Dieſer aus ihrem Handel geſchöpfte Grund iſt zwar vor einigen Tagen mit großer Geſchicklichkeit von einem ſehr ehrenwerthen Mitgliede dieſes Hauſes, Herrn Glover, vor Euren Schranken in Erwägung gezogen worden. Dieſer Herr erſchien nach 35 Jahren — denn ſo lange iſt es her, daß er an derſelben Stelle zum erſtenmale auftrat, und zum Vortheil des großbrittanniſchen Handels eine Rede hielt — von Neuem vor Euch, als Anwalt in der gleichen Sache. Die Zeit hat keine andere Wirkung über ihn gehabt, als daß ſie das Feuer ſeiner Einbildungskraft und ſeine umfaſſende Gelehrſamkeit, die ihn damals ſchon als einen der vorzüglichſten Gelehrten auszeichnete, mit einer vollkommenen Einſicht in das Handelsintereſſe dieſes Landes, durch den langen Lauf einer erleuchteten und bewährten Erfahrung vermehrt hat.

Ich, mein Herr, würde keine Entſchuldigung verdienen, wenn ich, nach einem ſolchen Manne, mit einer genauern Zergliederung deſſelben Gegenſtandes hier aufträte, wenn nicht ein großer Theil der Herrn in dieſem Hauſe, damals als er vor ihren Schranken ſprach, das Unglück gehabt hätte, abweſend zu ſeyn. Ueberdem habe ich mir vorgeſetzt, dieſe Materie in einem von dem ſeinigen verſchiedenen Zeitraum vorzuſtellen. Denn, wenn ich nicht irre, ſo gibt es einen Geſichtspunkt, von welchem aus betrachtet der Gegenſtand nothwendig einigen Eindruck auf Euch machen muß.

Ich habe hier zwei Berechnungen: eine enthält eine Vergleichung des Ausfuhrhandels von England nach den Colonien, wie er im Jahr 1704 ſtand, und wie derſelbe im Jahr 1772 ſtand; die andere begreift den Handel mit ausgeführten Waaren dieſes Landes nach ſeinen Colonien allein, wie er im Jahre 1772 beſchaffen war, verglichen mit dem ganzen Handel von England nach allen Theilen der Welt, die Colonien mit eingeſchloſſen, im Jahr 1704. Sie kommen gewiß von ſichern Händen: der letzte Zeitraum von ſolchen Rechnungen, die auf Eurem Tiſche liegen, der erſtere aus einer Originalhandſchrift vom Davenant, der zuerſt die General-Aufſeher-Regiſtratur einführte,

die von der Zeit an eine ſo reiche Quelle ſicherer Nachrichten für das Parlament geweſen iſt.

Der Ausfuhrhandel nach den Colonien beſteht aus drei großen Zweigen: dem afrikaniſchen, der ſich faſt gänzlich auf die Colonien beſchränkt, und deßwegen in die Berechnung ihres Handels mit begriffen werden muß: dem weſtindiſchen und dem nordamerikaniſchen. Alle ſind ſo in einander verflochten, daß der Verſuch, ſie zu trennen, das Gewebe des ganzen Handels zerreißen würde, und wenn er nicht gänzlich dadurch zu Grunde ginge, ſo würde wenigſtens der Werth aller ſeiner beſondern Theile dadurch leiden. Ich betrachte alſo dieſe drei verſchiedenen Zweige, wie ſie es auch wirklich ſind, als Einen Handel.

Der Handel nach den Colonien, von Seiten der Ausfuhr betrachtet, ſtand am Anfange dieſes Jahrhunderts, nämlich im Jahr 1704, ſo:

Ausfuhr nach Nordamerika und Weſt-Indien —	483,265 Pf.
nach Afrika —	86,665 —
	569,930 Pf. St.

In dem Jahre 1772, das ich als ein Mitteljahr zwiſchen den höchſten und geringſten Rechnungen, die man kürzlich auf Euren Tiſch gelegt hat, anſehe, war die Rechnung:

Nach Nordamerika und Weſtindien	4,791,734
Nach Afrika — — —	866,399
dazu die Ausfuhr aus Schottland, die im Jahr 1704 noch nicht exiſtirte —	364,000
	6,022,132 Pf. St.

Von fünfhundert und etlichen tauſend iſt der Handel zu Millionen angewachſen; dieß iſt der Zuſtand des Handels mit den Colonien, wenn er in dieſen zwei Perioden des Jahrhunderts verglichen wird; und dieß iſt Stoff zum Nachdenken. Er hat ſich alſo nicht weniger als um zwölfmal vergrößert. Dieß iſt noch nicht Alles! Unterſuchet noch meine zweite Berechnung. Sehet, wie der Ausfuhrhandel nach den Colonien allein im Jahr 1772 nach dem zweiten Geſichtspunkte ſich verhielt, nämlich im Vergleich zum ganzen engliſchen Handel im Jahr 1704.

Der ganze Ausfuhrhandel Englands, den nach den Colonien mitbegriffen, in dem Jahre 1704 —	6,509,000
Ausfuhr nach den Colonien allein im Jahre 1772 —	6,024,000
Unterſchied —	485,000

Es fehlen alſo nur 500,000 Pf St. ſo wäre der Handel mit Amerika allein gegenwärtig ſo groß, als der ganze Verkehr, den England, dieſe

große handeltreibende Nation, im Anfang dieſes Jahrhunderts mit der ganzen Welt trieb. Hätte ich das reichſte von den Jahren, deren Berechnungen auf Eurem Tiſche liegen, gewählt, ſo hätte der gegenwärtige amerikaniſche Handel den engliſchen im Jahr 1704 gewiß überſtiegen. Aber, wird man vielleicht ſagen, iſt dieſer amerikaniſche Handel nicht ein unnatürliches ſchwammiges Gewächs, das dem übrigen Körper die Nahrungskräfte entzieht? Gerade das Gegentheil; es iſt die wahre Nahrung, wodurch ein jeder andere Theil zu ſeiner gegenwärtigen Größe herangewachſen iſt. Unſer allgemeiner Handel hat ſich ſehr vermehrt, und zwar mehr oder weniger in allen Gegenden, wohin er ſich ausgebreitet hat; nur mit dieſem weſentlichen Unterſchiede, daß von den ſechs Millionen, die im Anfange dieſes Jahrhunderts die ganze Maſſe unſeres Ausfuhrhandels ausmachten, der mit den Colonien nur ein Zwölftheil war, gegenwärtig aber beträchtlich mehr iſt, als ein Drittheil des Ganzen. Dieß iſt das relative Verhältniß der Wichtigkeit der Colonien in dieſen zwei Perioden, und bei allen Berathſchlagungen über die Art und Weiſe, wie wir ſie behandeln ſollen, muß dieſes Verhältniß als der Grund angeſehen werden, worauf wir bauen müſſen, ſonſt iſt alles unſer Raiſonniren einfältig, verkehrt und ſophiſtiſch.

Mein Herr Sprecher, ich vermag es nicht über mich, dieſe wichtige Betrachtung ſogleich aufzugeben. Es iſt gut, daß wir dabei ſtehen bleiben. Dieſer Standpunkt eröffnet uns eine ungeheure Ausſicht auf die Gegenwart und die Vergangenheit. Die Zukunft iſt freilich in Wolken und Dunkel gehüllt; inzwiſchen laſſet uns, bevor wir von dieſer erhabenen Höhe herabſteigen, bedenken, daß dieſes Wachsthum unſeres Nationalglücks in dem kurzen Zeitraum von eines Menſchen Leben erfolgt iſt. Daſſelbe iſt innerhalb 68 Jahren zu Stand gekommen. Es gibt noch Leute, die ſich des erſten und des zweiten Zeitpunkts erinnern können. Zum Beiſpiel Mylord Bathurſt könnte ſich aller Stufen dieſes Fortſchritts beſinnen. Er ſtand im Jahr 1704 in einem Alter, in welchem man dergleichen Dinge faſſen kann. Er war damals alt genug, acta parentum jam legere, et quae sit, poterit cognoscere virtus. Vorausgeſetzt, mein Herr, der Schutzengel dieſes begünſtigten Jünglings hätte die vielen Tugenden, die ihn zu einem der liebenswürdigſten Menſchen, und zu einem der glücklichſten Männer ſeines Greiſenalters gemacht haben, vorausgeſehen, und ihm in einem Geſichte eröffnet, daß, wenn unter der vierten Generation der dritte Fürſt aus dem Hauſe Braunſchweig auf Großbrittaniens Thron ſitzen würde, er ſeinen Sohn, den Lordkanzler von

England, ſehen ſollte, wie er den Strom einer angeerbten Würde nach ſeiner Quelle zurückführe, zu einer höhern Adelſtufe ſich erhebe, und ſein Geſchlecht dadurch mit dieſem neuen Vorzuge bereichere: — Wenn dann unter dieſen glänzenden und glücklichen Scenen einer häuslichen Ehre und Glückſeligkeit dieſer Engel den Vorhang aufgezogen, die anwachſende Herrlichkeit ſeines Vaterlands entwickelt, und während er mit Bewunderung die Größe und den ausgedehnten Handel von England anſtaunte, der Genius ihm einen kleinen, in der Maſſe der Nationalintereſſen kaum ſichtbaren Flecken, mehr einen Keim als einen ausgebildeten Körper, vorgezeigt und dabei geſagt hätte: — „Jüngling dieß iſt Amerika; bis jetzt dient es zu nicht viel mehr, als dir mit Erzählungen von wilden Menſchen und wunderlichen Sitten dir Zeit zu vertreiben, doch bevor du noch den Tod ſchmecken wirſt, ſoll es einen eben ſo großen Handel treiben, als derjenige iſt, welchen gegenwärtig die ganze Welt mit neidiſchen Augen betrachtet. So hoch auch England durch einen fortſchreitenden Anwachs von Verbeſſerungen, Wiſſenſchaften und Kenntniſſen, entlehnt von verſchiedenen Völkern, in einer fortgeſetzten Reihe von aufklärenden Eroberungen und aufklärenden Niederlaſſungen, in einer Reihe von ſiebzehnhundert Jahren geſtiegen iſt, ſo ſollſt doch du in dem Laufe eines Menſchenlebens ſehen, daß es durch Amerika doppelt groß wird.“ Wäre ihm dieſer Zuſtand ſeines Vaterlands vorausgeſagt worden, würde nicht die ganze Leichtglaubigkeit der Jugend und die feurigſte Glut der Schwärmerei erforderlich geweſen ſeyn, um ihn dieß glauben zu machen? Glückſeliger Greis! er hat ſo lange gelebt, daß er es ſah! und wahrhaft glücklich, wenn er ſo lange lebt, daß er nichts ſieht, was dieſen Anblick verändert und den Abend ſeines Lebens umwölkt!

Entſchuldigt mich, Sir, wenn ich dieſen Gedanken fallen laſſe und noch einmal zu meinem vergleichenden Geſichtspunkt zurückkehre.

Ihr habt ihn in einer großen Wagſchaale geſehen, ſehet ihn auch in einer kleineren. Ich will Eurer Aufmerkſamkeit einen beſondern Fall in der einzelnen Provinz Penſylvanien vorlegen. Im Jahre 1704 forderte dieſe Provinz von unſern und von ausländiſchen Waaren an Werth 11,459 Pf. St. Dieß war Alles; und was verlangte ſie im Jahre 1772? Was? beinahe 50mal ſo viel, denn in dieſem Jahre betrug die Ausfuhr nach Penſylvanien 507909 Pf. St., faſt eben ſoviel, als die Ausfuhr nach allen Colonien in der erſten Periode ausmachte.

Ich laſſe mich, mein Herr, mit gutem Vorbedacht in ſolche kleine

und beſondre Details ein: weil Allgemeinheiten, die in allen andern Fällen einen Gegenſtand erheben und vergrößern, hier eine widrige Wirkung haben, und den Gegenſtand verkleinern könnten. Wenn die Rede von unſerem Handel mit den Colonien iſt, ſo ſagt die Wahrheit mehr, als die Erdichtung; die Erfindung iſt unfruchtbar, und die Einbildung kalt und dürre. So viel, mein Herr, von der Wichtigkeit des Gegenſtandes in Abſicht auf den Handel, in ſofern derſelbe die Ausfuhr aus England betrifft. Wenn ich mich auf ein genaues Verzeichniß der Einfuhr einlaſſen wollte, ſo könnte ich viele Güter angeben, die wir aus Amerika erhalten, und die uns die Bürden des Lebens erleichtern; wie viel Materialien, die die Springfedern der Induſtrie ſtärken, jeden Theil unſeres einheimiſchen und auswärtigen Handels ausdehnen, und in Bewegung ſetzen! Dieß würde in der That ein reizendes Gemälde geben, — allein ich muß bei einer ſo großen und reichen Materie mir Gränzen ſetzen.

Ich betrachte nun die Colonien unter einem andern Geſichtspunkt, nämlich in Beziehung auf ihren Ackerbau. Dieſen haben ſie mit einem ſolchen Eifer betrieben, daß ſie nicht allein ihre täglich zunehmende Bevölkerung überflüſſig ernähren, ſondern daß ihre Ausfuhr an Getreide, den Reis mitgerechnet, vor einigen Jahren eine Million Pfd. St. an Werth überſtiegen hat. Ich bin verſichert, daß ſie von ihrer letzten Ernte noch weit mehr ausführen werden. Im Anfang des Jahrhunderts holten einige dieſer Colonien ihr Korn vom Mutterlande. Seit einiger Zeit hat die neue Welt die alte ernährt. Die Theurung, die wir erduldet haben, würde eine verwüſtende Hungersnoth geworden ſeyn, wenn dieſes Kind unſeres Alters nicht mit einer wahrhaft kindlichen Frömmigkeit, mit einer römiſchen Liebe, die volle Bruſt ſeiner überſtrömenden Jugend dem Munde ſeiner erſchöpften Mutter gereicht hätte.

Was den Reichthum betrifft, den die Colonien aus der See durch ihre Fiſchereien ziehen, ſo habt Ihr dieſe Materie vor Euren Schranken erſchöpfend erörtern gehört. Ihr glaubtet gewiß, daß dieſes Gewerbe koſtbar ſey, denn es ſchien ſogar Euren Neid zu reizen; und gleichwohl hätte der Muth, womit dieſe kühne Beſchäftigung unternommen iſt, meiner Meinung nach, Euch vielmehr Achtung und Bewunderung einflößen müſſen. Ich bitte, mein Herr, was kömmt dieſer Fiſcherei in der ganzen Welt gleich! Wendet einmal von den übrigen Arten dieſer Fiſcherei Euren Blick ab, und ſehet die Art und Weiſe, wie die Einwohner von Neu-England den Wallfiſchfang treiben. Indem wir ihnen noch mit unſern Blicken in die unſichern Eis-

gebirge folgen, und ſehen, wie ſie in die tiefſten gefrorenen Winkel der Hudſonsbai und der Davisſtraße dringen, indem wir ihnen noch unter dem Kreiſe des Nordpols nachſehen, hören wir ſchon, daß ſie ſich bei den Antipoden eingefunden, und ſich in die gefrorenen Gegenden der Schlange im Süden gewagt haben. Die Falklandsinſel, die zu entlegen iſt, und nur ein romantiſcher Gegenſtand für die Lüſternheit einer Nationalehrſucht ſcheint, iſt blos ein Ruheplatz in dem Laufe ihrer ſieghaften Induſtrie. Die Hitze unter der Linie iſt ihnen nicht fürchterlicher, als der gehäufte Winter der beiden Pole. Unterdeſſen daß Einige von ihnen an den Küſten von Afrika das Tau abrollen laſſen, und die Harpune werfen, arbeiten Andere von Oſten gegen Weſten, und ſetzen ihre Rieſenjagd an den Küſten von Braſilien fort. Es gibt keine See, die nicht von ihren Fiſchern befahren würde; keinen Himmelsſtrich, der nicht ein Zeuge ihrer Betriebſamkeit wäre. Weder die Ausdauer der Holländer, noch die Geſchäftigkeit der Franzoſen, noch der glückliche und conſequente Scharfſinn engliſcher Unternehmungen, hat jemals dieſe gefährliche Art einer verwegenen Induſtrie ſo weit getrieben, als es von dieſem neuen Volke geſchehen iſt. Wenn ich dieſen Dingen nachdenke: wenn ich weiß, daß dieſe Colonien überhaupt wenig oder Nichts unſerer Sorge zu danken haben, und daß ſie nicht durch Zwangsmittel einer wachſamen und argwöhniſchen Regierung in dieſe glückliche Form gepreßt ſind, ſondern daß ein weiſes und heilſames Ueberſehen einer edelmüthigen Natur die Freiheit gelaſſen hat, ihre eigenen Wege zur Vollkommenheit auszuſpüren; wenn ich dieſen Wirkungen nachdenke, wenn ich ſehe wie vortheilhaft ſie für uns geweſen ſind, ſo fühle ich, daß aller Stolz der Macht ſinkt, und alle Einbildung von Weisheit in menſchlichen Entwürfen verſchwindet. Meine Härte ſchmilzt, und ich finde mich geneigt, dem Geiſte der Freiheit Etwas zu vergeben.

Ich bin überzeugt, mein Herr, daß Alles, was ich ſtückweiſe behauptet habe, im Ganzen zugegeben wird; aber daß man einen ganz verſchiedenen Schluß daraus zieht. Amerika, ſagen einige Herrn, iſt ein wichtiger Gegenſtand, wohl werth, daß man dafür kämpfe. Gewiß, das iſt er, wenn der Kampf mit einem Volk das beſte Mittel iſt, es zu gewinnen. Allein dieſe Herrn laſſen ſich in der Wahl ihrer Mittel von ihrem Temperament, ihrem Stande und ihrer einmal angenommenen Lebensweiſe leiten. Die, welche die Kriegskunſt verſtehen, werden eine große Neigung dafür haben; die, welche die Donnerkeile des Staats in ihren Händen tragen, mögen auch in die Wirkſamkeit der Waffen ein größeres Vertrauen ſetzen. Aber ich

bekenne, vielleicht aus Mangel dieſer Kenntniſſe, meine Meinung ſtrebt vielmehr nach einer klugen Gelindigkeit und Nachgiebigkeit, als nach Zwangsmitteln, und ich ſehe den Zwang nicht nur als ein gehäſſiges, ſondern als ein ſchwaches Werkzeug an, ein ſo zahlreiches, ſo thätiges, ſo ſtark anwachſendes, ſo muthvolles Volk, als dieſes iſt, in einer vortheilhaften und untergeordneten Verbindung mit uns zu erhalten. Erſtens, mein Herr, erlaubet mir die Bemerkung, daß Zwang und Waffen nur eine Zeitlang helfen können. Sie können für einen Augenblick überwinden, aber ſie entfernen nicht die Nothwendigkeit, abermals zu überwinden, und eine Nation, die man beſtändig mit den Waffen in der Hand erobern muß, wird nicht regiert.

Mein zweiter Einwurf iſt die Ungewißheit derſelben. Der Schrecken iſt nicht allezeit eine Wirkung der Macht; eine Rüſtung iſt noch kein Sieg. Sind unſere Waffen unglücklich, ſo ſind unſere Hilfsquellen verloren; denn, wenn die Ausſöhnung nicht zu Stande kommt, bleibt noch die Macht übrig; richtet aber die Macht Nichts aus, ſo iſt keine Hoffnung der Ausſöhnung mehr vorhanden. Macht und Anſehen wird zuweilen durch Güte gewonnen; aber beides kann niemals von einer verarmten und entkräfteten Gewaltthätigkeit als ein Almoſen erbettelt werden.

Eine fernere Einwendung gegen die Gewalt iſt dieſe, daß man ſeinen Gegenſtand durch eben die Mühe, die man anwendet, ihn zu erhalten, theilweiſe wirklich verliert. Das, worüber man ſtreitet, iſt nicht das, was man gewinnt, ſondern es iſt in dem Streite ſchlechter, weniger nützbar, verwüſtet und ausgezehrt worden. Ich wünſche nichts weniger als das g a n z e A m e r i k a. Ich möchte nicht gern ſeine Stärke mit der unſrigen aufreiben, denn immer iſt es auch Brittanniens Stärke, die ich aufreibe; ich möchte nicht, daß ein auswärtiger Feind uns am Ende dieſes erſchöpfenden Streits, und noch weniger, während deſſelben überfiele. Es iſt möglich, daß ich dieſer Gefahr ausweiche; aber ich ſehe keine Bürgſchaft für einen ſolchen Erfolg. Erlaubet mir, hinzuzuſetzen, ich möchte nicht gerne den amerikaniſchen Geiſt erſtickt ſehen, denn dieſer Geiſt iſt es, der dieſes Land geſchaffen hat.

Endlich haben wir nirgends eine Erfahrung, welche uns die Gewalt, als ein Werkzeug unſerer Regierung über die Colonien, anprieſe. Ihr Wachsthum und ihre Nutzbarkeit haben wir ganz verſchiedenen Methoden zu verdanken. Unſere alte Milde iſt, ſagt man, übertrieben worden; es mag ſeyn; aber, wenn Gefühl ein Beweis iſt, ſo wiſſen wir, daß dieſer Fehler erträglicher war, als der Verſuch, ihn zu verbeſſern; unſere Sünde war weit heilſamer, als unſere Buße. Das, mein Herr,

ſind die Gründe, warum ich von einer noch nicht verſuchten Macht die hohe Meinung nicht habe, welcher viele Herrn, deren Denkungsart ich ſonſt ſehr verehre, ſo ſehr zu huldigen ſcheinen. Aber ich habe in Abſicht auf dieſen Gegenſtand noch eine dritte Betrachtung, die meine Gedanken über die Art der Politik, die man bei der Behandlung Amerika's anwenden ſollte, noch mehr beſtimmt, als ſeine Bevölkerung und ſein Verkehr, ich meine ſeine Gemüthsart und ſeinen Charakter.

Im Charakter der Amerikaner iſt die Liebe zur Freiheit ein hervorſtechender Zug, der das ganze Volk bezeichnet, und von andern unterſcheidet; und wie eine feurige Leidenſchaft immer eiferſüchtig iſt, ſo werden ihre Colonien argwöhniſch, hartnäckig und unbiegſam, ſobald ſie den geringſten Verſuch bemerken, womit man ihnen dasjenige, was ſie als die einzige, des Lebens werthe Glückſeligkeit anſehen, mit Gewalt entreißen, oder mit Chikane unvermerkt entwenden will. Dieſer feurige Geiſt der Freiheit iſt unter den engliſchen Colonien wahrſcheinlich ſtärker, als unter irgend einem andern Volke auf dem Erdboden; und dieß iſt er aus einer großen Menge mächtiger Urſachen; es wird nicht undienlich ſeyn, daß ich einige dieſer Urſachen etwas näher entwickle, damit man ihre wahre Denkungsart, und den Gang, den dieſer Geiſt wählt, deſto deutlicher kennen lernt.

Das Volk in den Colonien ſtammt ab von den Engländern. England iſt eine Nation, die, wie ich hoffe, noch jetzt ihre Freiheit verehrt, und ehemals angebetet hat. Die Colonien wanderten von Euch aus, zu einer Zeit, da dieſer Zug in Eurem Charakter hauptſächlich herrſchte; und ſie nahmen dieſe Denkweiſe und dieſe Freiheitsliebe in dem Augenblicke mit, als ſie aus Euren Händen ſchieden. Sie haben alſo nicht allein der Freiheit geſchworen, ſondern der Freiheit nach engliſchen Ideen und Grundſätzen. Freiheit in abſtrakter Bedeutung findet ſich nirgends. Die Freiheit haftet an einem gewiſſen ſichtbaren Gegenſtande; und eine jede Nation hat ſich dieſe oder jene Art von Lieblingspunkt gebildet, der das Merkzeichen ihrer Glückſeligkeit wird. Es trug ſich zu, wie Ihr, mein Herr, wiſſet, daß die großen Streitigkeiten für die Freiheit in dieſem Lande von den früheſten Zeiten an hauptſächlich die Frage vom Beſteurungsrecht betrafen. Die meiſten Streitigkeiten der alten Republiken gingen vornehmlich das Wahlrecht obrigkeitlicher Perſonen an, oder das Gleichgewicht zwiſchen den verſchiedenen Klaſſen des Staats. Die Frage über Steuern und Geldabgaben verurſachte unmittelbar keinen Streit; in England war es anders. Ueber dieſen Punkt von Beſteurung haben die geſchickteſten Federn

und die beredteſten Zeugen geſprochen und geſchrieben. Die größten Geiſter haben dafür gearbeitet und gelitten. Um in Abſicht auf die Wichtigkeit dieſes Punktes die vollkommenſte Befriedigung zu geben, war es nicht allein für diejenigen, die mit Beweisgründen die Vortrefflichkeit der engliſchen Conſtitution behaupteten, nothwendig, auf das Vorrecht, ſein Geld zu bewilligen, als auf eine trockene Thatſache zu dringen, und zu beweiſen, daß dieß Recht in alten geſchriebenen Urkunden anerkannt ſey, und durch einen undenklich langen Gebrauch, einem gewiſſen Staatskörper, den man das Haus der Gemeinen nennt, als eigenthümlich zugeſtanden habe. Sie gingen viel weiter; ſie verſuchten zu beweiſen, und es gelang ihnen, daß es ſelbſt in der Theorie ſo ſeyn müßte, wegen der beſondern Natur des Hauſes der Gemeinen, als einer beſondern Repräſentation des ganzen Volkes: die alten Urkunden möchten dieſen Orakelſpruch enthalten oder nicht. Sie gaben ſich unendliche Mühe, als eigenen Grundſatz den Gedanken einzuſchärfen, daß in allen Monarchien das Volk mittelbar oder unmittelbar ſelbſt die Macht beſitzen müſſe, ſein eigenes Geld zu bewilligen, denn ſonſt ginge ſogar der Schatten der Freiheit verloren. Die Colonien haben von Euch mit dem Blut, das in ihren Adern rinnt, dieſe Ideen und Grundſätze geerbt. Ihre Liebe zur Freiheit gründet ſich eben ſo, wie die Eurige, auf dieſen beſondern Punkt der Beſteurung. Die Freiheit möchte geſichert ſeyn, oder in zwanzig andern Fällen Gefahr laufen, ohne daß ſie ſich ſonderlich darüber freuen, oder in Bewegung geſetzt würden: hier fühlten ſie ihren Puls, und je nachdem ſie den Schlag fanden, glaubten ſie ſich geſund oder krank. Ich ſage nicht, ob ſie in Anwendung Eurer allgemeinen Beweisgründe auf ihren eigenen Fall Recht oder Unrecht hatten. In der That iſt es nicht leicht, ein Monopol von Theoremen zu machen; das aber iſt ausgemacht, daß ſie dieſe Beweisgründe auf ſolche Weiſe anwandten; und Eure Art über ſie zu herrſchen, man mag ſie nun Gelindigkeit oder Fühlloſigkeit, Weisheit oder Irrthum nennen, beſtärkte ſie in der Einbildung, daß ſie, ſo gut als Ihr, in dieſen Grundſätzen ihr Intereſſe fänden.

In dieſem angenehmen Irrthum wurden ſie noch mehr durch die Form ihrer geſetzgebenden Provinzial-Verſammlungen beſtärkt. Ihre Regierungen ſind in einem hohen Grade populär; einige derſelben ſind es durchaus; bei allem hat die Volksrepräſentation das größte Gewicht; und dieſer Antheil, den das Volk an ſeiner ordentlichen Regierung, worunter es ſteht, beſitzt, hat ſtets die unfehlbare Wirkung, daß er demſelben hohe Gedanken, und einen ſtarken

Abſcheu gegen Alles einflößt, was auf irgend eine Art darauf abzweckt, ihm dieſe ſeine vorzügliche Wichtigkeit zu rauben.

Wenn je noch Etwas an dieſer nothwendigen Wirkung ihrer Regierungsform gefehlt hätte, ſo würde die Religion die vollkommenſte Wirkung hervorgebracht haben. Die Religion, ein ſtets wirkſames Princip, iſt unter dieſem neuen Volke nichts weniger, als abgenutzt, oder veraltet; und ihr Glaubensbekenntniß iſt gleichfalls eine mächtige Urſache ihres freien Geiſtes. Das Volk iſt proteſtantiſch, und zwar von der Gattung, die gegen alle blinde Unterwürfigkeit der Seele ſowohl als der Meinungen den größten Abſcheu hat. Dieſer Glaube iſt nicht allein der Freiheit ſehr geneigt, ſondern er iſt auf dieſelbe gebaut. Ich glaube, mein Herr, daß dieſer Abſcheu in den diſſentirenden Kirchen gegen Alles, was einer abſoluten Regierung ähnlich ſieht, nicht ſowohl in ihren gottesdienſtlichen Lehren, als vielmehr in ihrer Geſchichte geſucht werden muß. Jedermann weiß, daß die römiſch-katholiſche Religion wenigſtens ſo alt iſt, als die Reiche, in welchen ſie herrſchet; daß ſie überhaupt Hand in Hand mit denſelben gegangen, und von den weltlichen Regierungen die größten Gnadenbezeugungen, und alle Arten von Schutz und Beiſtand erhalten hat. Die Kirche von England war gleichfalls von ihrer Wiege an von der ernährenden Sorgfalt der ordentlichen Regierung gebildet. Aber das Intereſſe der Diſſentirenden ſtieg in offene Widerſetzlichkeit gegen alle gewöhnlichen Mächte der Welt empor, und konnte dieſe Widerſetzlichkeit durch nichts anderes, als einen ſtarken Anſpruch auf natürliche Freiheit rechtfertigen. Ihr Daſeyn ſelbſt hing von einer mächtigen und unermüdeten Behauptung dieſes Anſpruchs ab. Jeder Zweig des Proteſtantismus, ſelbſt der kälteſte, der den leidenden Gehorſam predigt, iſt eine Art von Diſſent. Aber die unter unſern nordiſchen Colonien herrſchende Religion iſt eine Verfeinerung des Grundſatzes der Oppoſition; ſie iſt, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, die Diſſidenz von Diſſent, und der Proteſtantismus der proteſtantiſchen Religion. Dieſe Religion, die unter einer Verſchiedenheit von Benennungen in keinem Punkte einſtimmig iſt, als in der Gemeinſchaft des Geiſtes der Freiheit, herrſcht in den meiſten von den nordiſchen Provinzen, wo die engliſche Kirche, ohne Rückſicht auf ihre geſetzmäßigen Rechte, in der That nichts mehr iſt, als eine Art von Privatſekte, und wahrſcheinlich nicht den zehenten Theil des Volkes ausmacht. Die Coloniſten verließen England, als dieſer Geiſt ſehr hoch ging, und dieſe Emigranten gingen am höchſten unter allen. Selbſt der Strom von Ausländern, der dieſen Provinzen beſtändig zugefloſſen iſt, beſtand

größtentheils aus ſolchen Leuten, die von den Einrichtungen und der Religion ihrer verſchiedenen Heimathen abwichen, und eine Denkungsart und einen Charakter mit ſich brachten, der dem Charakter des Volks, unter welches ſie ſich miſchten, nichts weniger als abgeneigt war.

Mein Herr, ich ſehe es einigen Herren dieſes Hauſes an ihren Mienen an, daß ſie gegen den Umfang dieſer Beſchreibung Einwendung machen, weil in den ſüdlichen Colonien die engliſche Kirche viele Anhänger zählt, und eine ordentliche Einrichtung genießt; und das iſt gewiß wahr. Inzwiſchen findet ſich doch bei dieſen Colonien ein Umſtand, der meines Bedünkens gegen dieſen Unterſchied ein ſehr großes Gegengewicht abgibt, und den Geiſt der Freiheit ſtolzer macht, als ſelbſt bei denen, welche mehr in Norden wohnen. Dieſer Umſtand iſt, daß man in Virginien, Süd- und Nordcarolina eine große Menge von Sklaven hält. Allenthalben in der ganzen Welt, wo dieß der Fall iſt, ſind diejenigen, die ſich frei fühlen, außerordentlich ſtolz und eiferſüchtig auf ihre Freiheit. Ihnen iſt die Freiheit nicht allein ein Genuß, ſondern eine Art von Rang und von Vorrecht. Sie ſehen daſelbſt nicht, daß die Freiheit wie in andern Ländern, wo ſie eine gewöhnliche Glückſeligkeit, und ſo allgemein und ausgebreitet iſt als die Luft, mit verächtlicher Handarbeit, mit größter Armuth, und mit allen äußerlichen Merkzeichen der Knechtſchaft verbunden ſeyn kann, und deßwegen erſcheint die Freiheit in ihren Augen als etwas weit Vorzüglicheres und Edleres. Ich bin gar nicht geſonnen, mein Herr, die erhabene Moralität dieſer Denkweiſe zu rühmen, die wenigſtens eben ſo viel Stolz als Tugend beweist; aber ich kann die Menſchennatur nicht ändern. Die Sache verhält ſich in der That ſo, und die Einwohner von Südcarolina ſind weit heftiger und mit einem weit ſtolzeren Geiſte für ihre Freiheit eingenommen, als die, ſo gegen Norden wohnen. So dachten alle alten Republiken, ſo unſere gothiſchen Vorfahren, ſo, noch zu unſern Zeiten, Polen, ſo werden alle Herren von Sklaven denken, die nicht ſelbſt Sklaven ſind. Unter ſolchem Volk verbindet ſich der Hochmuth der Herrſchaft mit dem Geiſte der Freiheit, und ſtärkt ihn, und macht ihn unüberwindlich.

Erlaubet, mein Herr, daß ich noch einen Umſtand beifüge, der nicht wenig zur Vermehrung und zu den Wirkungen dieſes unbiegſamen Geiſtes der Freiheit unter den Colonien beiträgt, nämlich ihre E r z i e h u n g. Vielleicht gibt man ſich in keinem Lande der Welt ſo viel mit der Rechtsgelehrſamkeit ab, als in dieſem. Die, welche ein Gewerbe aus ihr machen, ſind zahlreich und mächtig; und in den meiſten Provinzen geben ſie den Ton an. Die größte Anzahl der Abgeordneten, die auf den Congreß geſandt werden, ſind Rechtsgelehrte. Aber alle, die leſen,

was bei den Meiſten der Fall iſt, bemühen ſich, einige Kenntniß in dieſer Wiſſenſchaft ſich zu erwerben. Ein bedeutender Buchhändler hat mich verſichert, daß neben gemeinen Andachts- und Gebetbüchern, die meiſten Bücher, die er abſetze, in juridiſchen beſtänden, die nach den amerikaniſchen Colonien verfahren würden. Die Coloniſten ſind nun auf den Einfall gerathen, dieſe Bücher ſelbſt zu ihrem Gebrauch drucken zu laſſen. Ich habe gehört, daß von Blackſtone's Auslegung des Landrechts eben ſo viel Abdrücke in Amerika, als in England verkauft ſind. General Gage ſagt, daß alles Volk ſeiner Statthalterſchaft Rechtsgelehrte ſeyn, oder wenigſtens doch einige Erkenntniß von dieſer Wiſſenſchaft beſitze, und daß die Einwohner von Boſton, durch eine glückliche Chikane, im Stande geweſen, manchen Punkten eines unſerer vornehmſten Staatsgeſetze auszuweichen. Man wird mir hier eine beißende Anmerkung machen und ſagen, dieſe Kenntniß müſſe die Colonien um ſo viel deutlicher die Rechte der Geſetzgebung lehren, ihnen die Verbindlichkeit zum Gehorſam und die Strafe der Rebellion zeigen. Vortrefflich! Aber mein vortrefflicher und gelehrter Freund, der Generaladvokat, der ſich dort herab läßt, das aufzuzeichnen, was ich ſage, um Anmerkungen darüber zu machen, wird auf dieſen Grund ſchwerlich fußen wollen. Er hat ſo gut, als ich gehört, daß dieſe Wiſſenſchaft, wenn große Ehrenſtellen und große Vortheile ſie dem Dienſte des Staats nicht gewinnen, eine furchtbare Feindin der Regierung wird. Wenn durch einen ſo glücklichen Kunſtgriff dieſer Geiſt nicht in Banden gelegt und gezähmt wird, ſo iſt er halsſtarrig und zankſüchtig. Abeunt studia in mores. Der Fleiß in der Rechtsgelehrſamkeit macht ſcharfſinnig, nachforſchend, gewandt, hitzig zum Angriff, fertig zur Vertheidigung, reich an Ausflüchten. In andern Ländern, wo das Volk mehr Einfalt und weniger Lebhaftigkeit beſitzt, ſchließt man auf üble Grundſätze in der Regierung von wirklich vorhandenen Beſchwerden; hier handelt man umgekehrt: hier ſieht man das Uebel vorher, und beurtheilt den Druck der Beſchwerden aus der Schlechtigkeit der Principien, woraus ſie entſtehen. Man weiſſagt einen unrechten Gang der Regierung ſchon von ferne, und wittert in jedem vergifteten Luftzuge die annähernde Tyrannei.

Die letzte Urſache dieſes ungehorſamen Geiſtes der Colonien iſt vielleicht eben ſo mächtig, als alles Uebrige, weil ſie nicht blos moraliſch, ſondern tief in der Natur der menſchlichen Dinge gegründet iſt. Dreitauſend Meilen des Oceans liegen zwiſchen uns und ihnen. Hier iſt kein Mittel zu erſinnen, wodurch die Wirkung dieſer Entfernung, nämlich die Schwachheit der Regierung gehoben werden könnte. Die See

fließt fort, und Monate vergehen zwiſchen Befehl und Vollſtreckung; und der Mangel einer ſchleunigen Erklärung eines einzigen unerheblichen Punkts iſt oft hinreichend, ein ganzes Syſtem zu vernichten. Ihr habt freilich wohl geflügelte Diener der Rache, die Eure Donnerkeile in ihren Klauen bis zu den entfernteſten Ufern der See tragen. Aber hier miſcht ſich auch oft eine Macht in's Spiel, die dem Trotz wüthender Leidenſchaften und tobender Elemente Grenzen ſetzt und ſagt: bis hieher ſollſt du kommen und nicht weiter. Und wer ſeyd Ihr, daß Ihr tobt und wüthet, und in die Ketten der Natur beißen wollet? — Nichts Schlimmeres widerfährt Euch, als allen andern Nationen, die ein weit ausgebreiteteres Reich beſitzen; dieß trägt ſich unter allen Regierungsformen zu. In großen Staatskörpern muß die Circulation der Macht an den äußerſten Enden weniger kräftig ſeyn; dieß ſagt die Natur. Der Sultan kann Egypten, Arabien und Curdiſtan nicht auf eben die Art regieren, wie Thracien; er gebietet über die krimmiſche Tartarei und Algier anders, wie er in Bruſa und Smyrna befiehlt.

Der Despotismus ſelbſt iſt oft gezwungen, nachzugeben und zu heucheln, und gewinnt nur ſo weit Gehorſam, als er kann. Er herrſcht mit nachgelaſſenen Zügeln, um überhaupt herrſchen zu können, und das Ganze der Kraft und Stärke ſeiner Auktorität im Mittelpunkte ſeiner Länder fließt aus einem klugen Nachgeben an allen ſeinen Grenzen. Spanien findet in ſeinen Provinzen nicht ſo viel Gehorſam, als wir in den unſern; aber es läßt ſich Etwas gefallen; es gibt nach, und wartet den günſtigen Zeitpunkt ab; das iſt die unveränderliche Bedingung, das ewige Geſetz eines weiten und aus entlegenen Provinzen zuſammengeſetzten Reichs.

Aus dieſen ſechs Hauptquellen alſo: aus der Abſtammung, aus der Regierungsform, aus der Religion in den nördlichen, und der in den ſüdlichen Provinzen, aus der Erziehung, aus der Lage und Entfernung von dem Hauptſitze der Regierung; aus allen dieſen Gründen iſt der trotzige Geiſt der Freiheit aufgeſtiegen. Er hat mit dem Anwachs der Bevölkerung in unſern Colonien zugenommen, und hat im Gleichmaß mit der Vermehrung ſeiner Güter mehr Freiheit gewonnen. Ein Geiſt, dem unglücklicherweiſe eine Ausübung einer Macht von England in den Weg kam, die, ſo geſetzmäßig ſie auch ſeyn mag, ſich mit den Begriffen von Freiheit nicht vereinigen läßt, und am wenigſten mit den amerikaniſchen, hat dieſe Flamme angezündet, die groß und nahe genug iſt, uns zu verzehren.

Ich bin nicht geſonnen, mein Herr, weder dieſen Geiſt in ſolchem Uebermaß, noch die moraliſchen Urſachen, die ihn erzeugt haben, zu

rühmen. Vielleicht wäre ein ſanfterer, und mehr nachgebender Geiſt der Freiheit bei ihnen Euch angenehmer. Vielleicht wünſchten wir die Colonien zu überreden, daß ihre Freiheit ſicherer wäre, wenn ſie dieſelbe uns als Vormündern ihrer beſtändigen und unaufhörlichen Minderjährigkeit zu treuen Händen übergäben, als wenn ſie irgend einen Theil derſelben in ihren Händen hätten. Aber die Frage iſt hier nicht, ob ihr Geiſt Ruhm oder Tadel verdiene. — Was ſollen wir ums Himmelswillen damit anfangen? Ihr habt dieſen Gegenſtand vor Euch, ſo wie er iſt, mit allem ſeinem Glanze, mit allen ſeinen Unvollkommenheiten. Ihr ſehet die Größe, die Wichtigkeit, die Natur, die Gewohnheit, die Unordnungen. Alles dieß drängt uns aufs heftigſte, einen Beſchluß darüber zu faſſen. Wir werden aufgefordert, einen Leitfaden für unſer künftiges Verfahren zu beſtimmen, eine Regel feſtzuſetzen, wodurch unſere Politik mehr Stetigkeit erhielte, um ſo unglücklichen Berathungen als die gegenwärtige zuvorzukommen. Jeder Rückfall wird die Behandlung der Materie, die wir vor uns haben, ſchwieriger machen. Denn welche erſtaunliche und unglaubliche Dinge haben wir bereits nicht geſehen? Welche Ungeheuer hat dieſer unnatürliche Zwiſt nicht ſchon ausgeheckt? Während jeder Beweis der Auktorität und des Widerſtandes von beiden Seiten ſo weit als nur möglich getrieben iſt, findet ſich Nichts, weder in Vernunftſchlüſſen noch in Pflichten, ſo feſt und ſo gewiß, daß es nicht erſchüttert worden wäre; bis vor nicht gar langer Zeit ſchien alle Auktorität und Regierung in Amerika Nichts zu ſeyn, als ein Ausfluß von der unſern. Selbſt der Theil der Gemeinen in der Conſtitution der Colonien leitet alle ſeine Thätigkeit, und gleichſam ſeine erſte Lebenskraft, nach dem Willen der Krone. Wir dachten, mein Herr, das Aeußerſte, was die mißvergnügten Colonien thun könnten, wäre dieß, daß ſie die Regierung beunruhigen würden; wir ließen es uns nicht einmal träumen, daß ſie ſelbſt eine aufrichten würden; da wir überhaupt überzeugt waren, daß es eine ſchwierige Aufgabe ſey, eine neue Regierung einzuführen. Da wir aber zur Erhaltung unſrer Abſichten in dieſem Streite beſchloſſen, daß keine, als bloß gehorſame Glieder in der Aſſembly ſitzen ſollten, ſo brach der Unmuth des Volks, der alle Zugänge zu einem geſetzmäßigen Wege verſtopft fand, mit großem Ungeſtüm einen andern Gang durch. Einige Provinzen haben ihren Verſuch auf die Probe geſtellt, wie wir den unſern, und der ihrige iſt gelungen. Sie haben eine ihrem Zwecke entſprechende Regierung gebildet, ohne das Lärmen einer Revolution, ohne die mühſeligen Förmlichkeiten einer langen Wahl. Die augenſcheinliche Nothwendigkeit,

und eine geheime und ſchweigende Einwilligung brachte das Geſchäft in einem Augenblick zu Stande. Und ſie haben dieß ſo gut ausgeführt, daß auch Lord Dunmore in einem Bericht, der auf dieſem Tiſche liegt, frei geſtehet, dieſe neue Einrichtung finde einen unendlich willigeren Gehorſam, als jemals die alte Regierung in ihrer glücklichſten Periode. Gehorſam iſt das, was eine Regierung ausmacht, und nicht die Namen, unter welchen ſie benannt wird; nicht der Name Gouverneur, wie ehemals, oder Ausſchuß, wie gegenwärtig. Dieſe neue Regierung hat ihren Urſprung unmittelbar von dem Volke, und ward nicht durch eines der gewöhnlichen künſtlichen Mittel einer poſitiven Conſtitution empfohlen. Es war nicht eine ſchon fertige Manufactur, die ihnen in dieſer Geſtalt von England aus überſandt ward. Das Uebel, das hieraus entſteht, iſt dieſes, daß, da die Coloniſten einmal die Möglichkeit gefunden haben, des Vortheils der Ordnung, mitten unter dem Ringen nach Freiheit zu genießen, dieſer Kampf dem vernünftigen Theile des menſchlichen Geſchlechtes künftig nicht mehr ſo ſchrecklich ſeyn wird, als er vor dem Verſuche zu ſeyn ſchien.

Indem wir den gleichen Plan, durch Verſetzung der Juſtitzpflege zu ſtrafen, noch weiter trieben, ſo ſchafften wir die alte Regierung in Maſſachuſetbay gänzlich ab. Wir glaubten zuverſichtlich, das erſte Gefühl, wo nicht gar eine entfernte Furcht der Anarchie, würde ſogleich eine vollkommene Unterwerfung bewirken. Der Verſuch ward gemacht; eine neue, ſeltſame Geſtalt der Dinge zeigte ſich; die Anarchie wurde erträglich gefunden. Eine große Provinz blieb, und blieb in einem blühenden und kräftigen Zuſtande beinahe zwölf Monate lang ſtehen, und zwar ohne Gouverneur, ohne Rathsverſammlung, ohne Richter, ohne Obrigkeiten, die die Geſetze vollſtreckten. Wie lange ſie in dieſem Zuſtande beharren, oder was endlich aus dieſer unerhörten Lage entſtehen möge, wie kann dieß der Weiſeſte unter uns nur durch Muthmaßung errathen? Unſere letzte Erfahrung hat uns gelehrt, daß verſchiedene von den Hauptſätzen, die wir ehemals für unumſtößlich hielten, entweder nicht ſo wichtig ſind, als wir glaubten, oder daß wir weit wichtigere Grundſätze überſehen haben, welche jene, die wir für ſo mächtig anſehen, gänzlich geſtürzt haben. Ich bin ſehr gegen alle ferneren Verſuche, die noch irgend einige andere von jenen eingeführten Meinungen, die ſo viel zu der allgemeinen Ruhe beitragen, auf die Probe zu ſtellen, zum Zwecke haben möchten. Wir verlieren wirklich durch dieſe Auflöſung aller Bande, und durch dieſe Erſchütterung aller einmal eingeführten Meinungen daheim eben ſoviel, als auswärts. Denn, um zu beweiſen, daß die Amerikaner kein Recht

haben, ſich auf ihre Freiheiten zu berufen, ſo ſtreben wir täglich die Maximen zu zerſtören, auf welche ſich der Geiſt unſerer eigenen Freiheit ſtützt. Um zu beweiſen, daß die Amerikaner nicht frei ſeyn müſſen, ſind wir gezwungen, den Werth der Freiheit ſelbſt zu ſchmälern; und es ſcheint, wir gewinnen auch nicht den kleinſten Vortheil über ſie in unſern Debatten, ohne einige von den Grundſätzen anzutaſten, oder ohne jene Gefühle lächerlich zu machen, für welche unſre Vorfahren ihr Blut vergoſſen.

Aber, mein Herr, indem ich wünſche, daß allen ſchädlichen Verſuchen ein Ende gemacht werde, habe ich gar nicht die Abſicht, die vollſtändigſte Unterſuchung zu hindern. Von ſolchen Gedanken bin ich weit entfernt: weit entfernt, nach einem übereilten oder einſeitigen Blick zu entſcheiden, wollte ich vielmehr mit äußerſter Geduld den Gegenſtand von allen Seiten prüfen, und von jedem nur möglichen Geſichtspunkt aus aufs genaueſte überſehen. Wenn ich, mein Herr, fähig wäre, Euch zu einer gleichen Aufmerkſamkeit zu veranlaſſen, ſo würde ich feſtſetzen, daß ich nach Anſtrengung aller Seelenkräfte, nur drei Wege in Abſicht auf unſer Verfahren mit dieſem trotzigen Geiſt, der in unſern Colonien herrſcht und unſere Regierung beunruhigt, vor mir ſehe. Und dieſe ſind: — dieſen Geiſt, der mit unſerem Wohlſtand nicht beſtehen kann, durch Entfernung der Urſachen zu verändern; — Ihn als einen Verbrecher zu verfolgen, — oder ſich denſelben als *nothwendig* gefallen zu laſſen, und ihm nachzugeben. Ich wollte mich nicht gern einer unvollſtändigen Aufzählung beſchuldigen laſſen, aber ich kann nicht mehrere erſinnen, als dieſe drei. *) Ein Anderer hat zwar noch den Einfall gehabt, die Colonien gänzlich aufzugeben; aber dieſer Gedanke iſt überall ſo ſchlecht aufgenommen worden, daß ich mich nicht verbunden halte, länger dabei zu verweilen. Es iſt weiter nichts, als ein kleiner Ausbruch von Zorn, gleich dem Eigenſinn grämlicher Kinder, die, wenn ſie nicht Alles, was ſie haben wollen, bekommen, ſich vornehmen, Alles zu verſchmähen.

Der erſte von dieſen Planen, nämlich durch Entfernung der Urſachen, dieſen Geiſt als unzuläßig zu ändern, iſt, wie ich denke, einem ſyſtematiſchen Verfahren am meiſten ähnlich. In ſeinem Grundſatz iſt er, wenn ich ſo ſagen darf, eingewurzelt; aber er iſt mit großen Schwierigkeiten verbunden, und einige derſelben ſind, wie ich mir vorſtelle, nicht viel weniger, als wirkliche Unmöglichkeiten. Dieß wird ſich bei der Prüfung der Plane, die ich vorgelegt habe, zeigen.

*) Der Dechant von Briſtol, J. Tucker.

Wie die anwachſende Bevölkerung in den Colonien augenſcheinlich eine Urſache ihres Widerſtandes iſt, ſo ward in der letzten Sitzung in beiden Häuſern von Männern von Gewicht vorgeſchlagen, und nicht ganz ohne Beifall aufgenommen, daß, um dieſem Uebel zu ſteuern, es gut ſeyn würde, wenn die Krone aufhörte, Ländereien zu bewilligen. Aber gegen dieſen Entwurf ſtreiten zwei Einwürfe; der erſte, daß bereits ſo viel unbebautes Land in Privathänden iſt, daß noch genug für eine unermeßliche künftige Bevölkerung vorhanden wäre, wenn auch die Krone nicht nur Austheilungen abſtellte, ſondern auch ſelbſt den Boden vernichtete. Sollte dieß ſtattfinden, ſo würde dieſer verwüſtende Geiz, dieſe Errichtung einer königlichen Wüſtenei bloß die Wirkung haben, daß der Werth der Ländereien in den Händen großer Privatmonopoliſten ſtiege, ohne eine mögliche Hinderung des furchtbar anwachſenden Unglücks der Bevölkerung.

Wenn aber dieſe Verleihung der amerikaniſchen Ländereien aufhörte, was würde die Folge davon ſeyn? Das Volk würde ſich, ohne Erlaubniß dazu, derſelben bemächtigen. Sie haben ſich dieſe Freiheit ſchon an manchen Orten genommen; Ihr könnet in jeden Theil dieſer Wüſten Beſatzungen legen. Wenn Ihr das Volk von einem Platze treibet, ſo ſetzen ſie ihren jährlichen Ackerbau fort, und gehen mit ihrem Schaaf- und Hornvieh nach einem andern. Viele Einwohner der hintern Pflanzungen ſind ſchon wenig mehr mit ihrer Lage zufrieden. Sie haben bereits die Apalachiſchen Gebirge überſtiegen. Von hier ſehen ſie eine unermeßliche Ebene, eine ungeheuer große, reiche Wieſe vor ſich, ein Quadrat von 500 Meilen. Ueber dieſe Ländereien würden ſie, ohne daß es möglich wäre, es ihnen zu verwehren, wandern; ſie würden ihre Sitten zugleich mit ihrer Lebensart und Gewohnheit verändern; ſie würden bald eine Regierung vergeſſen, welche ſie mißkennt; ſie würden Horden engliſcher Tartaren werden; und, indem ſie über unſere unbefeſtigte Gränze mit einer ungeſtümmen, unwiderſtehlichen Reiterei einbrächen, Herren unſerer Gouverneurs, Räthe, Einnehmer, und aller der Sklaven werden, die unter ihnen ſtehen. So würde, und in kurzer Zeit müßte ſich der Verſuch, jenes Gebot, jenen Segen des Himmels: „ſeyd fruchtbar und mehret euch,“ als ein Verbrechen zu verbieten, und als ein Uebel zu unterdrücken, in ſeinen Wirkungen zeigen. Dieß würde der glückliche Erfolg des Beſtrebens ſeyn, die Erde, welche Gott durch eine ausdrückliche Urkunde den Menſchenkindern gegeben hat, in einen Ruheplatz wilder Thiere zu verwandeln. Wie verſchieden, wie viel weiſer iſt unſere bisherige Politik geweſen. Bisher haben wir unſer Volk durch alle

nur möglichen Vortheile zu feſten Wohnſitzen eingeladen. Wir haben Ackerleute eingeladen, von der höchſten Auktorität ihr Recht zu ihrem Beſitz zu erwarten. Wir haben ſie recht treuherzig gelehrt, an die geheimnißvolle Kraft von Wachs und Pergament zu glauben. Wir haben jeden Strich Landes, ſobald er bevölkert war, in Diſtrikte eingetheilt, damit die herrſchende Macht niemals den Augen entzogen würde. Wir haben Alles beſetzt, was wir konnten; und wir haben jeden Beſitz ſorgfältig einer Regierung unterworfen.

Da ich es, mein Herr, mit dieſer Politik halte, wegen der Gründe, die ich eben angegeben habe, ſo glaube ich, daß dieſes neue Projekt, die Bevölkerung einzuſchränken und zu erſchweren, weder klug, noch ausführbar ſey.

Der Entwurf, die Colonien überhaupt arm zu machen, und insbeſondere den ſchönen Fortgang ihrer Unternehmungen zur See zu verhindern, wäre allerdings leichter, das bekenne ich frei. Wir haben eine Neigung zu einem Syſtem dieſer Art blicken laſſen; ſelbſt eine Neigung, dieſen Zwang nach der Beleidigung fortzuſetzen; wir ſahen uns als Nebenbuhler unſerer Colonien an, und glaubten folglich, wir würden Alles gewinnen, was ſie verlören. Gewiß können wir vielen Schaden anrichten. Eine Macht, die ſonſt wenig ausrichten kann, iſt mehr als hinlänglich, wenn es darauf ankommt, Schaden zu ſtiften. Ich ſehe die wirkliche und unmittelbare Macht der Colonien, unſerer Gewalt zu widerſtehen, nicht als ſehr furchtbar an; inzwiſchen kann ich mich hierin täuſchen. Wenn ich aber betrachte, daß wir Colonien haben, bloß in der Abſicht, daß wir Vortheile von ihnen ziehen: findet es mein geringer Verſtand für ſeltſam, ſie uns deßwegen unnütz zu machen, damit wir ſie im Gehorſam erhalten. Es wäre, wie ich glaube, das alte verrufene Problem der Tyrannei, der Einfall nämlich, Unterthanen zu Bettlern zu machen, damit ſie unterthänig bleiben. Allein, erinnert Euch, wenn Ihr ein ſolches Syſtem vollführt habt, daß die Natur doch ihren gewöhnlichen Gang geht; daß das Mißvergnügen im gleichen Verhältniſſe mit dem Elend wächst; und daß es in dem Schickſale aller Staaten gewiſſe kritiſche Augenblicke gibt, wo diejenigen, welche zu ſchwach ſind, zu Anderer Glückſeligkeit beizutragen, ſtark genug ſind, ihren Untergang zu befördern. Spoliatis arma supersunt. (Den Beraubten bleiben noch Waffen).

Die Gemüthsart und der Charakter, der unter den Colonien herrſcht, läßt ſich, wie ich beſorge, durch keine menſchliche Kunſt verändern. Schwerlich werden wir den Stammbaum dieſes kühnen Volks verfälſchen, und ſie überreden, ſie ſtammen nicht von einer Nation ab,

in deren Adern ein freies Blut wallt. Der Ton, in welchem man ihnen dieſe neue Lehre vorſagen wollte, würde ihnen den Betrug entdecken; Eure Sprache würde Euch verrathen. Ein Engländer iſt die untauglichſte Perſon in der Welt, einem andern Engländer die Sklaverei anzupreiſen, oder ihn durch Beweiſe zum Sklaven zu erniedrigen.

Ich glaube, es ſteht faſt eben ſo wenig in unſerer Gewalt, ihre republikaniſche Religion, als ihren freien Urſprung zu ändern, oder ihnen die römiſch-katholiſche Kirche als eine Strafe aufzudringen, oder die engliſche ihnen als eine Verbeſſerung zu empfehlen. Die Inquiſition und die Dragonnaden kommen in der alten Welt aus der Gewohnheit; und ich ſollte eben nicht denken, daß ſie in der neuen von großer Wirkung ſeyn könnten. Die Erziehung der Amerikaner beruht, wie ihre Religion, auf eben dem unveränderlichen Grunde. Man wird ſie nie bereden, ihre Bücher, voll trefflicher Wiſſenſchaft, zu verbrennen, ihre Rechtsgelehrten von ihren Gerichtshöfen zu verbannen; oder die Lichter ihrer Aſſemblies auszulöſchen, damit ihre Wahl nicht auf die Perſonen falle, die von ihren Vorrechten am beſten unterrichtet ſind. Es würde nicht weniger unthunlich ſeyn, wenn man dächte, alle Volksverſammlungen, in welchen dieſe Rechtsgelehrte ſitzen, aufzuheben. Die Armee, durch welche wir an jener Stelle regieren müßten, würde uns unendlich läſtiger ſeyn; nicht ganz ſo wirkſam, und vielleicht am Ende eben ſo ſchwer in Gehorſam zu halten.

Was den hohen ariſtokratiſchen Geiſt von Virginien und Südcarolina betrifft, ſo hat man, wie ich weiß, vorgeſchlagen, ihn dadurch zu bezwingen, daß alle Sklaven dieſer Länder ohne Ausnahme für frei erklärt werden ſollten. Dieſer Vorſchlag hat ſeine Vertheidiger und Lobredner: ich aber habe mich in eine ſolche Meinung nicht finden können. Sklaven ſind oft ihren Herren ſehr zugethan. Ein allgemeines, unbeſchränktes Anerbieten der Freiheit würde nicht allenthalben angenommen werden; die Geſchichte gibt uns wenig Beiſpiele davon. Zuweilen hält es eben ſo ſchwer, Sklaven zu überreden, daß ſie frei werden, als es ſchwer iſt, freie Menſchen in die Sklaverei zu zwingen; und in dieſem glücklichen Entwurf hätten wir vielleicht an beiden angenehmen Beſchäftigungen zugleich, und auf einmal zu arbeiten. Aber wenn wir von Freilaſſen ſprechen, ſehen wir denn nicht, daß der amerikaniſche Herr gleichfalls freilaſſen, und Sklavenhände zur Vertheidigung der Freiheit rüſten kann? Eine Maaßregel, zu welcher andere Völker, mehr als einmal, und nicht ohne glücklichen Erfolg, in einer verzweifelten Lage ihrer Angelegenheiten, ihre Zuflucht genommen haben.

Sklaven, wie dieſe unglücklichen ſchwarzen Menſchen ſind, und dumm,

wie alle Menſchen in der Sklaverei werden, muß ihnen gleichwohl die Freiheit, die ihnen von eben der Nation angeboten wird, die ſie ihren gegenwärtigen Herren verkauft hat, nicht verdächtig ſcheinen? von der Nation, die mit ihren gegenwärtigen Herren auch deßwegen Krieg führt, weil dieſe ſich weigern, ſich ferner mit einem ſo unmenſchlichen Handel abzugeben. Ein Freiheitsanerbieten von England würde ihnen vielmehr lächerlich vorkommen, wenn es ihnen in einem afrikaniſchen Schiffe, das in den Hafen von Virginien oder Carolina nicht einlaufen darf, mit einer Ladung von dreihundert Angola-Neger überbracht würde. Es würde luſtig anzuſehen ſeyn, wenn ein Hauptmann von Guinea zu gleicher Zeit und auf einmal ſein Freiheitsdecret abläſe, und ſeine Sklaven zum Verkauf anböte.

Aber vorausgeſetzt, wir haben gar keine beſondere Schwierigkeiten zu überwinden. Der Ocean bleibt, ihn können wir nicht trocken pumpen; und ſo lange der noch in ſeinen Geſtaden ſtrömt, ſo lange werden auch alle Urſachen, die die Macht in der Entfernung ſchwächen, fortdauern. „O Götter! vernichtet nur Zeit und Raum, und macht zwei Verliebte glücklich!“ — Dieß war ein frommes und feuriges Gebet, — aber ebenſo vernünftig, als viele ernſtliche Wünſche ſehr feierlicher und grauer Politiker.

Da es alſo, mein Herr, faſt verzweifelt ſcheint, an ein Aenderungsmittel der moraliſchen Urſachen zu denken, und es nicht ſo gar leicht iſt, die natürlichen zu entfernen, die der ſpäteren Ausübung unſeres Anſehens ſo unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg gelegt haben; da vielmehr dieſer Geiſt ganz gewiß fortdauern, und durch ſeine Fortdauer eben die Wirkungen hervorbringen wird, als die ſind, die uns jetzt in Verlegenheit ſetzen; ſo komme ich auf das zweite Mittel, das wir zu betrachten haben, nämlich: Dieſen Geiſt, als einen offenbar meuteriſchen, gerichtlich zu verfolgen.

Bei dieſem Vorſchlage muß ich einige Augenblicke Luft ſchöpfen. Die Sache ſcheint zu hoch für meine Begriffe von Rechtsgelehrſamkeit. So, wie ich mir dieſe Materie vorſtelle, ſollte es ſcheinen, daß, nach den Regeln der Vernunft und Politik, ein himmelweiter Unterſchied ſtattfindet zwiſchen der Art, wie man bei dem ungebührlichen Betragen hin und wieder zerſtreuter einzelner Perſonen, oder ſelbſt ganzer Banden von Menſchen, welche die Ruhe eines Staates ſtören, verfahren muß, und zwiſchen der Art, wie man bürgerliche Mißhelligkeiten, die von Zeit zu Zeit über wichtigen Fragen verſchiedener Gemeinheiten eines großen Reichs entſtehen können, behandeln muß. Mir ſcheint es kurzſichtig und pedantiſch gehandelt zu ſeyn, wenn man die gewöhnlichen Ideen der Criminaljuſtiz

auf dieſen großen öffentlichen Streit anwenden wollte. Ich kenne die Methode nicht, wie man gegen eine ganze Nation eine Klagſchrift eingibt. Ich kann des Gefühls von ganzen Millionen meiner Mitmenſchen nicht ſpotten, oder es lächerlich machen, wie Sir Eduard Loke, der einen vortrefflichen Mann, Sir Walther Raleigh, dann noch beſchimpfte und verſpottete, als ſein Todesurtheil ſchon geſchmiedet war. Ich bin nicht reif, ein Urtheil zu fällen über die anſehnlichſte Staatsverſammlung, die aus obrigkeitlichen Perſonen, aus ehrwürdigen Männern beſteht, denen man großes Anſehen und Würden ertheilt, und die Sorge für die Sicherheit ihrer Mitbürger unter eben dem Titel, als der meinige iſt, anvertraut hat. Ich denke in der That, daß ſo etwas für weiſe Männer nicht verſtändig, für gemäßigte nicht geziemend, und für Gemüther, die nur einiges Gefühl von Menſchlichkeit haben, weder milde noch gütig ſey.

Vielleicht, mein Herr, irre ich in dem Begriffe, den ich mir von einem Reiche, als unterſchieden von einem einzelnen Staate oder Königreiche, bilde. Allein, nach meiner Idee, iſt ein Reich das Aggregat oder die Vereinigung vieler Staaten unter einem gemeinſchaftlichen Haupte; dieß Haupt mag nun ein Monarch, oder eine Präſidialrepublik ſeyn. In dergleichen Verfaſſungen trägt es ſich oft zu, und nichts, als eine unglückliche, kalte und todte Einförmigkeit der Sklaverei kann verhindern, daß es ſich nicht zutrüge, daß die untergeordneten Theile verſchiedene Localvorrechte und Freiheiten haben. Zwiſchen dieſen Vorrechten und der höchſten gemeinſchaftlichen Macht möchte die Grenzlinie oft äußerſt fein, und faſt unmerklich gezogen ſeyn. Da werden denn Streitigkeiten, und oft bittere Streitigkeiten, und böſes Blut entſtehen. Aber obgleich jedes Vorrecht eine Ausnahme, in einem beſondern Fall, von der gewöhnlichen Ausübung der höchſten Macht iſt, ſo iſt es doch nicht eine Abläugnung derſelben. Die Berufung auf ein Vorrecht ſcheint vielmehr ex vi termini eine höhere Macht vorauszuſetzen und anzunehmen. Denn ſpräche man von den Vorrechten eines Staats, oder einer Perſon, die keinen Obern über ſich erkennte, ſo ſpräche man nichts viel weniger, als Unſinn. Nun kann ich, bei ſolchen unglückſeligen Zwiſtigkeiten zwiſchen den zuſammengeſetzten Theilen einer großen politiſchen Vereinigung von Gemeinheiten mir kaum etwas Unklugeres vorſtellen, als wenn das Haupt des Reichs darauf beſtehen wollte, daß bei jeder wider ſeinen Willen, oder wider ſeine Befehle angebrachten Klage über ein gebrochenes Vorrecht ſeine ganze Herrſchaft und Macht abgeläugnet werde; wenn er ſogleich dieſe Klage als eine Rebellion ausrufen, die Trommel

rühren, und die übertretenden Provinzen in die Acht erklären ließe. Würde ein ſolches Verfahren den Provinzen nicht Anleitung geben, gleichfalls von ihrer Seite keinen Unterſchied zu machen? Würde es ſie nicht lehren, daß eine ſolche Regierung, in welcher ein Anſpruch auf Freiheit eben ſo ſtrafbar, als Hochverrath angeſehen wird, eine Regierung ſey, bei der Unterwerfung und Sklaverei einerlei iſt? Es möchte wohl eben nicht vortheilhaft ſeyn, abhängigen Gemeinheiten ſolche Ideen beizubringen.

Wir ſind freilich wohl in allen Zwiſtigkeiten mit den Colonien, durch die Nothwendigkeit der Dinge, Richter. Es iſt wahr, mein Herr. Aber ich bekenne, daß der Charakter eines Richters in meiner eigenen Sache Etwas iſt, das mich ſchaudern macht. Ich kann mit der ernſten, getroſten, richterlichen Zuverſicht nicht handeln, als bis ich in mir etwas mehr, als einen richterlichen Charakter finde. Ich muß dieſe ſchwankende Unſchlüſſigkeit ſo lange fühlen, als ich gezwungen bin, mich zu erinnern, daß ich in dem Wenigen, was ich von Zwiſtigkeiten ſolcher Art geleſen habe, gefunden, daß das Gefühl des menſchlichen Geſchlechts wenigſtens eben ſo oft gegen die obere Macht, als gegen die untergeordneten das Urtheil gefällt hat. Laſſet mich, mein Herr, noch hinzuſetzen, daß die Meinung, ich habe ein gewiſſes abſtractes Recht für mich, bei Fällung eines Urtheilſpruchs mich nicht ſonderlich beruhigen würde; ich müßte denn ſicher überzeugt ſeyn, daß es keine Rechte gebe, welche in ihrer Ausübung unter gewiſſen Umſtänden nicht das häßlichſte aller Uebel, und die grauſamſte Ungerechtigkeit ſeyn könnten. Dieſe Betrachtungen, mein Herr, ſind mir höchſt wichtig, wenn ich Verhältniſſe ſolcher Art vor mir ſehe; wenn ich ſehe, daß eben die Parthei auf einmal und zu gleicher Zeit als Kläger gegen mich in einem Rechtshandel, und als ein Verbrecher vor mir erſcheint, und ich ſein Criminalrichter ſeyn ſoll über ſeine Thaten, deren moraliſche Beſchaffenheit nach dem Werth eben des Prozeſſes, den ich mit ihm führe, entſchieden werden ſoll. Man geräth zuweilen durch die Verwicklung menſchlicher Geſchäfte in eine ſchreckliche Verlegenheit; aber die Gerechtigkeit bleibt dieſelbe, der Richter befinde ſich auch in einer Lage, in welcher er will.

Es iſt noch ein Umſtand vorhanden, der mich, mein Herr, überzeugt, daß dieſe Art von Criminalprozeß, wenigſtens in dem gegenwärtigen Zuſtande unſerer Zwiſtigkeit, nicht einmal vortheilhaft für uns ſey; dieß iſt nichts weniger, als das Verfahren der nämlichen Perſonen, die dieſe Methode angenommen zu haben ſcheinen. Vor Kurzem erklärten ſie, es ſey ein Aufſtand in Maſſachuſetbai, und vor-

her hatten ſie in einer Adreſſe angetragen, daß nach dem Inhalt einer Akte unter Heinrichs des VIII. Regierung Verräther vor Gericht gezogen werden ſollten. Ob nun gleich ein Aufſtand erklärt iſt, ſo hat man doch nicht dagegen wie gegen einen Aufruhr verfahren; auch hat man nicht irgend einen Schritt gethan, nur einen einzigen Uebertreter gefänglich einzuziehen, oder zu überführen, weder in unſerer letztern noch erſten Adreſſe; man hat vielmehr Arten von öffentlichen Zwangsmitteln erwählt, und zwar ſolche, die mehr einer offenbaren Feindſeligkeit gegen eine unabhängige Macht ähnlich ſind, als einer Strafe aufrühriſcher Unterthanen. Alles dieſes ſcheint vielmehr, eines das andere aufzuheben; aber es beweist auch, wie ſchwer es ſey, juriſtiſche Ideen auf unſern gegenwärtigen Fall anzuwenden.

In dieſer Lage laſſet uns ernſtlich und mit kaltem Blute folgende Punkte in Erwägung ziehen. Was iſt es, das wir mit allen unſern Drohungen, die ſo oft und mit ſo vielen Ungeſtüm wiederholt ſind, gewonnen haben? Welchen Vortheil haben wir von den Strafgeſetzen, die wir eine Zeit hier ausgefertigt, und die ſtrenge und zahlreich geweſen ſind, gezogen? Wie viel näher ſind wir durch Abſendung eines Kriegsheeres, das zu Land und zur See eine nicht zu verachtende Macht bildete, unſerem Zwecke gekommen? Iſt die Unruhe geſtillt? Nichts weniger, als dieſes! — Wenn ich, nach ſolchen zuverſichtlichen Hoffnungen, kühnen Verſprechungen und thätigen Anſtrengungen, noch die gegenwärtige Lage der Dinge anſehe, ſo kann ich, ſollte es auch mein Leben koſten, den Argwohn nicht vermeiden, daß der Plan an ſich ſelbſt nicht richtig, noch hinlänglich überlegt ſey.

Wenn denn alſo die Hebung der Urſachen dieſes Geiſtes der amerikaniſchen Freiheit größtentheils, wo nicht ganz unmöglich iſt; wenn die Ideen eines Criminalprozeſſes nicht darauf angewandt werden können, oder wenn man ſie doch darauf anwendet, im höchſten Grade unnütz ſind, was bleibt dann noch übrig? Kein Weg iſt mehr offen, als der dritte und letzte, — ſich den amerikaniſchen Geiſt als nothwendig gefallen zu laſſen; oder wenn es Euch beliebt, demſelben, als einem nothwendigen Uebel, nachzugeben.

Wenn wir dieſe Methode annehmen; wenn wir gewillt ſind, uns auszuſöhnen und nachzugeben: ſo laſſet uns ſehen, von welcher Natur dieſes Nachgeben ſeyn muß. Um das Weſen unſerer Willfährigkeit richtig zu beſtimmen, müſſen wir auch ihre Klage betrachten. Die Colonien beklagen ſich, daß ſie das charakteriſche Merkmal und Siegel der engliſchen Freiheit nicht haben. Sie beklagen ſich, daß ſie von einem Parlament taxirt werden, in welchem ſie nicht vertreten

ſind. Wenn Ihr, mein Herr, ſie überhaupt zufrieden ſtellen wollet, ſo müſſet Ihr ſie in Abſicht auf dieſe Klage befriedigen. Wenn es meine Abſicht iſt, irgend einem Volke mich gefällig zu bezeigen, ſo muß ich die Wohlthat bewilligen, die es fordert, nicht was ich zuträglicher für daſſelbe halte, ob es gleich ſehr verſchieden iſt von dem, was es fordert. Eine ſolche Handlung kann eine ſehr weiſe Maaßregel ſeyn, aber ſie iſt keine Bewilligung. Jetzt fragt es ſich nur, wie wir ſie zufrieden ſtellen wollen.

Mein Herr, ich glaube, Ihr müſſet bemerkt haben, daß ich entſchloſſen bin, mich heute ſchlechterdings nicht mit der Frage von dem Beſteurungsrecht abzugeben. Hier fahren einige Herrn auf, — aber es bleibt dabei; ich laſſe mich darauf ſchlechterdings nicht ein. In Abſicht auf meine gegenwärtige Betrachtung iſt ſie weniger, als Nichts. Ich wundere mich nicht, mein Herr, und Ihr werdet es auch nicht thun, daß Männer von tiefer Gelehrſamkeit lüſtern ſind, ſie bei dieſem tiefen Gegenſtande auszukramen. Aber meine Betrachtung iſt eingeſchränkt, und blos in den Grenzen der Politik über dieſe Frage eingeſchloſſen. Ich unterſuche nicht, ob die Verſchenkung des Geldes eines Andern ein Recht ſey, das von dem allgemeinen Auftrag einer Regierung ausgenommen iſt, und in wie fern alle Menſchen, unter allen Formen von Politik, zu einer Ausübung dieſes Rechtes durch den großen Freibrief der Natur berechtigt ſeyen: oder, ob im Gegentheil ein Taxationsrecht naturgemäß in den Grundſätzen der Geſetzgebung enthalten, und von der ordentlichen allerhöchſten Macht unzertrennlich ſey? Dieß ſind dunkle Fragen, bei welchen die größten Namen gegen einander zu Felde ziehen; bei welchen die Vernunft verwirrt daſteht, und wo ein Berufen auf Zeugniſſe und Erfahrungen die Dunkelheit nur vergrößert. Denn hohe und ehrwürdige Zeugen richten ihre Häupter auf beiden Seiten empor; und die ſchlüpfrige Mitte erlaubt keinen ſichern Tritt. Dieß iſt der große ſerboniſche Sumpf zwiſchen Damiata uud dem alten Berg Caſius, wo ganze Armeeen verſanken. Ich möchte ſelbſt in einer ſo reſpektabeln Geſellſchaft nicht in dieſem Sumpfe erſtickt werden. Die Frage iſt in meinen Augen nicht: ob Ihr ein Recht habt, Euer Volk unglücklich zu machen; ſondern, ob es nicht Euer eigener Vortheil iſt, daſſelbe glücklich zu machen? Es iſt nicht, was ein Rechtsgelehrter mir ſagt, was ich thun kann; ſondern was Menſchlichkeit, Vernunft und Gerechtigkeit mir ſagen, was ich thun muß. Iſt eine politiſche Handlung deßwegen ſchlechter, weil ſie großmüthig iſt? Iſt keine Bewilligung vernünftig, als diejenige, die man gibt, weil es einem an Recht

fehlt, dasjenige zu behalten, was man bewilligt? Oder verringert das die Gnade und Würde des Nachgebens bei einer gehäſſigen Forderung, weil man ein ganzes Archiv von Rechtsanſprüchen, und Zeughäuſer voll Waffen hat, dieſelben auszuführen? Was bedeuten alle dieſe Rechtsanſprüche, und alle dieſe Waffen? Was nützen ſie mir, wenn die Vernunft mir ſagt, die Behauptung meines Poſtens iſt der Verluſt meines Prozeſſes; und mit dem Gebrauch meiner Waffen richte ich ſonſt Nichts aus, als daß ich mich ſelbſt verwunde?

Dieß iſt meine feſte Meinung von der unbedingten Nothwendigkeit, die Eintracht dieſes Reichs durch die Einigkeit des Geiſtes, obgleich bei obwaltender Verſchiedenheit der Handlungen, zu erhalten. Wenn ich auch verſichert wäre, die Colonien hätten bei ihrem Abſchiede aus ihrem Vaterlande einen regelmäßigen Contrakt der Knechtſchaft beſiegelt; ſie hätten feierlich alle Bürgerrechte abgeſchworen; ſie hätten ein Gelübde gethan, für ſich und für ihre Nachkommen auf ewige Zeiten allen Freiheitsideeen zu entſagen: ſo würde ich mich dennoch verbunden halten, mich nach dem Geiſte, den ich zu meiner Zeit allgemein herrſchend finde, zu richten, und zwei Millionen Menſchen, die durchaus keine Knechtſchaft dulden können, nach Grundſätzen der Freiheit zu beherrſchen. Ich beſtimme keinen Punkt der Geſetze; ich wünſche nur Ruhe, und bin bemüht, ſie wieder herzuſtellen; der allgemeine Charakter, und die Lage eines Volks muß die Art der Regierung, unter welcher es gehorchen ſoll, beſtimmen. Dieſer Punkt kann durch nichts Anderes beſtimmt werden.

Meine Anſicht alſo, ohne zu betrachten, ob wir von Rechtswegen nachgeben, oder aus Gnade bewilligen, iſt dieſe: „daß wir das Volk unſerer Colonieen mit in das Intereſſe der Conſtitution aufnehmen, oder ſie die Vortheile derſelben, gleich uns, genießen laſſen,“ und durch Regiſtrirung dieſer Aufnahme in den Journalen des Parlaments, ihnen die ſtärkſte Verſicherung geben, die nur die Natur der Sache erlaubt, daß wir geſonnen ſind, auf ewig dieſe feierliche Erklärung und ſyſtematiſche Geneigtheit zu beobachten.

Es iſt einige Jahre her, daß der Widerruf der Revenueakte, nach ihrem wohl verſtandenen Principe, hätte dazu dienen können, zu zeigen, daß wir einen unbedingten Nachlaß der Ausübung des Beſteurungsrechts zugeſtehen wollten. Eine ſolche Maaßregel wäre damals hinreichend geweſen, allen Verdacht und Argwohn zu heben, und eine völlige Zufriedenheit einzuführen. Aber unglückliche Begebenheiten, die ſeit der Zeit vorgefallen ſind, machen es etwas nothwendiger; und nicht ſowohl nothwendiger für die Zufriedenſtellung der Colonien, als

für die Würde und Anſtändigkeit unſeres eigenen künftigen Betragens.

Ich hätte mir eine ſehr unrichtige Vorſtellung von der Geſinnung dieſes Hauſes gemacht, wenn dieſer Vorſchlag an und für ſich ſelbſt mit Unwillen ſollte aufgenommen werden. Ich glaube, mein Herr, wir haben amerikaniſche Finanziers. Allein, was unſer Unglück iſt, wir ſind zu ſcharfſichtig; mit unſern Vermuthungen grübeln wir zu tief in das Zukünftige hinein, und denken nicht genug auf die großen, gegenwärtigen Uebel, die uns niederdrücken. Die Gemäßigtern unter denen, die einem parlamentariſchen Nachgeben widerſprechen, bekennen frei heraus, daß ſie von der Beſteurung nicht viel Gutes hoffen; aber ſie beſorgen, die Coloniſten möchten weitergehende Abſichten haben; und wäre ihnen dieſer Punkt zugeſtanden, ſo würden ſie alsbald die Handelsgeſetze antaſten. Dieſe Herrn ſind überzeugt, daß dieß von Anfang an ihre Abſicht geweſen, und daß der Streit der Amerikaner über die Beſteurung Nichts als ein Schleier ſey, der dieſe Abſicht bedeckt. Dieß iſt die Sprache eines Herrn (des Herrn Rice) geweſen, der wirklich viel Mäßigung beſitzt, und der von Natur zu einer gerechten und billigen Regierung geneigt iſt. Inzwiſchen, mein Herr, befremdet mich ſolch eine Art von Vortrag nicht wenig, wenn ich ſie höre; und ſie befremdet mich um ſo viel mehr, wenn ich auf die Beweiſe ſehe, womit ſie beſtändig begleitet iſt, und die oft an eben dem Tage und von eben den Lippen fließen.

Zum Beiſpiel, wenn wir anführen, daß es gegen die Vernunft iſt, ein Volk, das unter ſo vielen Beſchränkungen des Handels ſteht, als die Amerikaner, mit Steuern zu belegen, ſo wird ihnen der edle Lord mit dem blauen Bande ſagen, daß die Einſchränkungen des Handels ganz unerheblich nnd unnütze ſeyen, uns nicht vortheilhaft, und denen, für welche ſie gemacht ſind, nicht läſtig; daß der Handel nach Amerika nicht durch die Navigationsakte geſichert ſey, ſondern durch die natürlichen und unwiderſtehlichen Vortheile einer Bevorzugung im Handel, daß wir nämlich den Amerikanern ihre Waaren gleich abnehmen, ohne daß ſie fremde Kunden zu ſuchen nöthig haben.

So ſieht der Werth dieſer Handelsgeſetze auf einer Seite der Debatten aus. Wenn aber ſtarke, innerliche Umſtände gegen die Taxen triumphirend angeführt werden; wenn dieſer Entwurf zergliedert wird; wenn Erfahrung, und die Natur der Dinge als Beweiſe aufgeſtellt werden, und wirklich beweiſen, daß es unmöglich ſey, ein wirkliches Einkommen von den Colonien zu erhalten; wenn auf dieſe Dinge gedrungen wird, oder vielmehr, wenn ſie ſich dem Verſtande aufdringen, ſo daß ſie die Vertheidiger der Colonialbeſteurung zwingen, die Thorheit

dieſes Entwurfs zuzugeben: dann, mein Herr, erwachen die ſchlafenden Handelsgeſetze aus ihrer Unmacht; und dieſe nutzloſe Beſteurung muß nicht um ihrer ſelbſt willen, ſondern als eine Bruſtwehr und Sicherheit der Handelsgeſetze heilig ſeyn.

Auf die Art, mein Herr, macht man Einkommengeſetze, die ſchädlich ſind, um Handelsgeſetze zu erhalten, die unnütz ſind. So ſieht dieſer kluge Plan aus in ſeinen beiden Punkten. Einzeln, und eines ohne das andere betrachtet, ſind ſie von keinem Werth; und gleichwohl wird einer allezeit des andern wegen vertheidigt. Allein ich kann nicht mit dem edlen Lord übereinſtimmen, eben ſo wenig, als mit dem Pamphlet, aus welchem er ſeine Ideen in Abſicht auf die Nutzloſigkeit der Handelsgeſetze erborgt zu haben ſcheint. Denn ohne ſie zu vergöttern, bin ich überzeugt, daß ſie uns immer auf mancherlei Weiſe vortheilhaft ſind. Sie verringern zwar den Markt für die Amerikaner, und ſchränkten ihn ſehr ein; inzwiſchen hilft mir doch die vollkommene Ueberzeugung, die ich hievon habe, im geringſten nicht, einzuſehen, wie die Einkommengeſetze auf irgend eine Weiſe dieſen Handelsgeſetzen zur Sicherheit dienen; oder daß dieſe Handelsgeſetze die wahre Quelle der gegenwärtigen Unruhen ſind; oder daß das Nachgeben der Macht in irgend einem Fall alles dasjenige aufs Spiel ſetze, was etwa nicht nachgegeben, oder nicht bewilligt bleiben möchte.

Dieſe Sache iſt klar und nicht der Rede werth. Der öffentliche und unläugbare Urſprung dieſer Unruhen war die Beſteurung. Dieſer Zwiſt hat freilich neue Streitigkeiten über neue Fragen verurſacht, aber ganz gewiß die am wenigſten bitteren, und die unbedeutendſten unter allen ſind die über die Handelsgeſetze. Wenn wir urtheilen wollen, welches von beiden die wirkliche, urſprüngliche Urſache der Streitigkeiten ſey, ſo müſſen wir ſehen, ob die Zwiſtigkeit über den Handel in der Zeitordnung früher geweſen ſey, als das Gezänke über die Beſteurung. Dafür haben wir nicht einen Schatten von Beweis. Ferner, um uns in den Stand zu ſetzen, zu beurtheilen, ob noch in dieſem Augenblick das Mißfallen an den Handelsgeſetzen die wirkliche Urſache der Unruhen ſey, ſo iſt es ſchlechterdings nothwendig, die Taxen, durch Widerrufung derſelben, aus dieſer Frage auszuſchließen. Man gebe Acht, wie dann die Amerikaner in dieſer Stellung handeln werden, und dann werdet Ihr im Stande ſeyn, ganz genau zu entſcheiden, was der wahre Grund der Streitigkeiten ſey, oder ob noch der geringſte Streit übrig bleiben werde? Entweder müſſet Ihr Euch gefallen laſſen, dieſe Urſache des Zwiſtes aufzuheben, oder es iſt unmöglich, mit Wahrheit zu behaupten, daß der Streit nicht aus der

unglückſeligen Quelle entſtehe, die öffentlich dafür angegeben wird. Und ich wollte wohl, mein Herr, es Eurem ernſtlichen Nachdenken empfehlen, ob es klug gehandelt iſt, Anſtalt zu treffen, um ein Volk zu ſtrafen, nicht wegen ſeiner eigenen Mißhandlungen, ſondern wegen Eurer Muthmaßungen? Gewiß iſt es, daß ſolche Maaßregeln ſehr ſchlecht überlegt wären: ſie würden nicht Euren Zorn durch das üble Betragen der Amerikaner rechtfertigen, ſondern aus Eurem Unwillen das Verbrechen der Colonien hervorrufen. Aber die Colonien werden weiter gehen — Ach! Ach! Wenn wird dieß Speculiren gegen Thatſachen und Vernunft aufhören! Was wird die paniſche Furcht beruhigen, die wir von den feindſeligen Folgen eines verſöhnenden Verfahrens unterhalten? Iſt es wahr, daß kein Fall Statt finden kann, in welchem ein Souverän dem Verlangen ſeiner mißvergnügten Unterthanen nachgeben ſollte? Iſt etwas ſo gar Beſonderes in dieſem Falle, daß man eine eigene Regel dafür machen ſollte? Iſt alles Anſehen nothwendig verloren, wenn es nicht bis aufs Aeußerſte getrieben wird? Iſt es ein gewiſſer politiſcher Grundſatz, daß, je weniger Urſachen von Mißvergnügen eine Regierung gebe, um ſo viel mehr die Unterthanen geneigt ſeyn werden, Widerſtand zu leiſten und zu rebelliren?

Alle dieſe Einwendungen ſind in der That nichts mehr, als Argwohn, Vermuthungen und Weiſſagungen, die man ſich trotz Thatſachen und Erfahrung bildet; mir, mein Herr, haben ſie den Muth nicht genommen, die Anſicht von verſöhnenden Maaßregeln beizubehalten, die auf die Grundſätze, die ich eben angeführt habe, gebaut ſind.

Indem ich einen Plan für dieſes Vorhaben entwerfen wollte, ſuchte ich mich in die Gemüthsverfaſſung zu ſetzen, die die natürlichſte und vernünftigſte war, und die ganz gewiß das natürlichſte Mittel ſeyn müßte, mich gegen allen Irrthum in Sicherheit zu ſetzen. Ich fing an, mit einem vollkommenen Mißtrauen in meine eigene Geſchicklichkeit, mit einer gänzlichen Reſignation auf alle meine eigenen Speculationen, und mit tiefer Ehrerbietung für die Weisheit unſerer Vorfahren, die uns eine ſo glückliche Conſtitution, und ein ſo blühendes Reich, und was noch tauſendmal ſchätzbarer iſt, den Schatz von Grundſätzen und Maximen, wodurch das eine gebildet, und das andere erhalten iſt, als ein Erbtheil hinterlaſſen haben.

Unter der Regierung der Könige von Spanien aus dem Hauſe Oeſtreich war, ſo oft der ſpaniſche Staatsrath nicht wußte, was er thun ſollte, die gewöhnliche Rede der Miniſter: wir müſſen den Genius Philipps II. um Rath fragen. Der Genius Philipps II. konnte ſie mißleiten, und der Erfolg ihrer Staatsangelegenheiten zeigte oft, daß ſie

nicht das beſte Orakel gewählt hatten. Aber, mein Herr, ich bin ſicher vor aller Mißleitung, wenn ich in einem Fall, der Schwierigkeiten in Bezug auf die Conſtitution betrifft, mich bei dem Genius der engliſchen Conſtitution Raths erhole. Als ich dieſes Orakel befragte (es geſchah mit aller gebührenden Demuth und Ehrerbietung), ſo zeigte es mir vier hervorragende Fälle, die demjenigen, den ich vor mir hatte, ähnlich waren: die von Irland, Wallis, Cheſter und Durham.

Irland war zwar niemals von einer despotiſchen Macht beherrſcht; aber vor der Eroberung durch die Engländer hatte es gleichwohl kein Parlament gehabt. In wiefern das engliſche Parlament ſelbſt zu der Zeit geſtaltet war, und wie weit es von ſeiner gegenwärtigen Geſtalt abwich, darüber ſtreiten die Alterthumsforſcher unter einander. Wir haben aber alle Urſache, verſichert zu ſeyn, daß die Geſtalt des Parlaments, welche das engliſche damals hatte, ſogleich dem überwundenen Irland mitgetheilt wurde: und wir wiſſen eben ſo gewiß, daß faſt alle nachher erfolgten Erweiterungen der Conſtitutionalfreiheit, ſobald ſie hier zu Stande kamen, auch dorthin überſandt wurden. Der hohe Lehensadel, und die Lehensritterſchaft, die Wurzeln unſerer urſprünglichen Conſtitution, wurden früh auf jenen Boden verpflanzt, und wuchſen und blüheten daſelbſt. Wenn auch die Magna Charta uns nicht ein Haus der Gemeinen urſprünglich gegeben hat, ſo hat ſie uns doch wenigſtens ein Haus der Gemeinen von Wichtigkeit und Anſehen gegeben. Allein unſere Vorfahren ſetzten ſich bei dem Feſte, das ihnen die Magna Charta bereitete, nicht bäuriſch und allein nieder, ſondern Irland hatte unmittelbar Antheil daran. Dieſe Segnungen engliſcher Geſetze und Freiheiten waren, ich geſtehe es, Anfangs nicht ſogleich über ganz Irland verbreitet. Betrachtet die Folgen davon. Die engliſche Macht und die engliſchen Freiheiten hatten dieſelben Grenzen. Unſere Fahne ging nicht einen Fuß breit weiter, als unſere Vorrechte. Der Ritter, Johann Davis, ſetzt außer allen Zweifel, daß die Verſagung einer allgemeinen Mittheilung dieſer Rechte die wahre Urſache war, warum die Unterwerfung von Irland 500 Jahre Mühe koſtete; und nach dem vergeblichen Entwurfe einer militäriſchen Regierung, die unter der Königin Eliſabeth verſucht wurde, fand man bald, daß dieſes Königreich durch Nichts in Bezug auf feinere Sitten und Treue engliſch gemacht werden könne, als durch unſere Geſetze, und durch die Form unſerer Geſetzgebung. Nicht engliſche Waffen, ſondern die engliſche Conſtitution war es, die Irland eroberte. Von der Zeit an hat Irland ſtets ein allgemeines Parlament gehabt, da es ehemals nur ein einſeitiges beſaß. Man änderte das Volk; man führte eine neue Religion ein; aber man griff

nie die Form, oder das hauptſächliche Leben einer freien Regierung in dieſem Königreiche an. Man ſetzte Könige ab; man ſetzte ſie wieder ein; man veränderte ihre Thronfolge ſowohl, als die unſere: aber man veränderte nie ihre Conſtitution; der Grund derſelben wurde ſelbſt von einem unrechtmäßigen Beſitzer nicht angetaſtet, mit der Erneuerung der Monarchie erneuert, und durch die glorreiche Revolution, wie ich hoffe, auf ewig feſtgeſetzt. Dieſes hat Irland zu dem großen und blühenden Königreiche gemacht, das es gegenwärtig iſt; und da es ſonſt, ich möchte ſagen, ein Schimpf und eine faſt unerträgliche Laſt dieſer Nation war, zu einem weſentlichen Theil unſerer Stärke und unſeres Glanzes gemacht. Man kann nicht ſagen, daß dieſes Land jemals förmlich von uns beſteuert worden ſey. Die Unordnung und Verwirrung bei großen Unruhen und Revolutionen eignen ſich, wenn auch Alles ſo vorgegangen wäre, wie man es erzählt, nicht zu einem Beiſpiel. Wenn ſie je etwas Beweiskräftiges haben, ſo machen ſie eine Ausnahme, die die Regel beſtätigt. Nicht eine unſerer eigenen Freiheiten könnte einen Augenblick beſtehen, wenn die zufälligen Verirrungen in ſolchen Zeiten beweiſen ſollten, daß ſie null und nichtig ſind. Man urtheile aus dem vortheilhaften Ergebniß ſolcher zufälligen Brüche in der Conſtitution, was die feſtgeſetzte und beſtimmte Regel der Beiſteuer in dieſem Königreiche geweſen ſey. Eure irländiſchen Penſionärs würden vor Hunger ſterben, wenn ſie keinen andern Lebensunterhalt hätten, als die Steuern, die von der engliſchen Regierung bewilligt ſind. Wendet Eure Augen auf dieſe große Bewilligungen des Volkes, woher alle unſere große Beiſteuern kommen, und lernet die einzige Quelle des öffentlichen Reichthums in dem brittiſchen Reiche hochachten.

Mein zweites Beiſpiel iſt Wallis. Man ſagt, Heinrich III. habe dieſes Land unterwürfig gemacht. Dieß hätte man mit mehr Wahrheit von Eduard I. ſagen können. Allein, obgleich es damals erobert war, ſo betrachtete man es gleichwohl als einen Theil des engliſchen Reichs. Seine alte Conſtitution, wie beſchaffen ſie auch geweſen ſeyn mag, war vernichtet, und keine gute war an ihre Stelle geſetzt. Die Sorge für dieſes Land war in die Hände der Lord Marchers, oder der Grenzaufſeher gelegt — eine ſonderbare Regierungsart; ein ſeltſames, heterogenes Ungeheuer, ein Etwas zwiſchen Feindſeligkeit und Regierung: vielleicht hat es eine gewiſſe Aehnlichkeit, nach der Sitte der damaligen Zeiten, mit einem General en chef der unſern, dem alle bürgerliche Gewalt als Secondoffizier anvertraut iſt. Die Sitten der welſchen Nation folgten dem Genius ihrer Regierung. Das Volk war wild, eigenſinnig, grimmig und ungeſchliffen; zuweilen ruhig, niemals im

Frieden. Wallis war nach Innen in unaufhörlicher Unordnung und hielt die Grenzen von England in beſtändiger Furcht. Vortheile zog der Staat aus demſelben gar keine. Wallis war den Engländern nur durch ſeine Einfälle und Plünderungen bekannt.

Während dieſer Zeit, mein Herr, war das Parlament nicht müßig. Es verſuchte den grimmigen und wilden Geiſt der Welſchen durch alle Arten harter Geſetze zu bändigen. Es verbot durch eine Parlamentsakte, alle Waffengattungen nach Wallis zu ſenden, wie Ihr durch Proclamationen, die in Abſicht auf ihre Geſetzmäßigkeit noch mehreren Anſtänden unterliegen, Waffen nach Amerika überzuſenden verbietet. Es entwaffnete die Welſchen durch einen Beſchluß, wie Ihr, doch mit einem geringern Schein von Geſetzmäßigkeit, durch eine Inſtruktion verſucht habt, Neu-England zu entwaffnen. Es machte eine Akte des Inhalts, daß alle Verbrecher aus Wallis nach England vor Gericht geſchleppt werden ſollten, was Ihr, jedoch mit weit größerer Härte, in Abſicht auf Amerika gethan habt. Durch eine andere Akte war verordnet, daß in Prozeſſen, wo die eine Parthei ein Engländer wäre, die Geſchwornen ſtets aus Engländern beſtehen ſollten. Das Parlament machte Akten, den Handel einzuſchränken, wie Ihr es thut; es verbot den Welſchen, Jahrmärkte zu halten, wie Ihr den Amerikanern die Fiſchereien, und auswärtige Häfen zu beſuchen unterſagt. Mit Einem Wort, das die Verordnungen enthaltende Buch war damals bei weitem noch nicht ſo dick, als es jetzt iſt, und doch findet man in demſelben nicht weniger, als 15 Strafverordnungen in Abſicht auf die Welſchen.

Hier klatſchen wir in die Hände. — Eine ſchöne Sammlung von Beiſpielen für das Anſehen des Parlaments und den Gebrauch deſſelben! — Ich gebe es völlig zu; aber ich bitte auch, ſetzet zu allen dieſen Beiſpielen noch die Anmerkung hinzu, daß während dieſer Zeit dieſes Königreich von Wallis wie von einem Alp geritten wurde; daß es anſtatt einer vortheilhaften, eine blos niederdrückende Bürde war, und daß ein Engländer, der in dieſem Lande reiste, nicht ſechs Schritte von der Landſtraße abweichen durfte, wenn er nicht ermordet werden wollte.

Der Gang des menſchlichen Geiſtes iſt langſam. Mein Herr, erſt nach zwei hundert Jahren entdeckte man, daß durch ein ewiges Geſetz die Vorſehung der Gewaltthätigkeit Qual, und der Räuberei Armuth zuerkannt habe. Unſere Vorfahren öffneten doch endlich die Augen über die ſchlechte Haushaltung der Ungerechtigkeit. Sie fanden, daß die Tyrannei eines freien Volkes unter allen Tyranneien am wenigſten ertragen werden könne; und daß Geſetze, die gegen eine ganze Nation

gemacht würden, nicht die kräftigſten Maaßregeln ſeyen, um ſich des Gehorſams zu verſichern. Daher wurde im 27. Jahre Heinrichs VIII. dieſe ganze Einrichtung verändert. In dem Eingange oder der Vorrede zu der Verordnung ward das ungetheilte und unbeſchränkte Recht der Krone von England über Wallis behauptet, und am Ende wurden den Welſchen alle Rechte und Freiheiten der Engländer zugeſtanden. Eine Regierungsform ward eingeführt; die militäriſche Macht machte der bürgerlichen Platz; die Marken wurden in Grafſchaften umgewandelt. Daß aber eine Nation ein Recht auf die engliſchen Freiheiten, und gleichwohl keinen Antheil an der Fundamentalſicherheit dieſer Freiheit, nämlich der Bewilligung ſeines Eigenthums, haben ſollte; dieß ſchien etwas ſo Widerſinniges zu ſeyn, daß acht Jahre nachher, nämlich im 35. eben dieſer Regierung, eine vollkommene und nicht übel proportionirte Repräſentation von Grafſchaften und Boroughs durch eine Parlamentsakte dem Fürſtenthume Wallis verwilligt wurde. Von dieſem Augenblicke an legten ſich alle Stürme, als wären ſie beſchworen; der Gehorſam trat an ihre Stelle; Friede, Ordnung und gute Sitten erſchienen im Gefolge der Freiheit. — Sobald der Morgenſtern der engliſchen Conſtitution in ihrem Herzen aufging, war Alles harmoniſch von außen und von innen.

> Simul alba nautis
> Stella refulsit,
> Defluit saxis agitatus humor;
> Concidunt venti, fugiuntque nubes;
> Et minax, quod sic voluere, ponto
> Unda recumbit.

In eben demſelben Jahr erhielt die Pfalzgrafſchaft Cheſter eben dieſe Erleichterung ſeiner Laſten, das nämliche Mittel gegen ſeine Unordnungen. Vor dieſem Zeitraum war Cheſter nicht minder unglücklich, als Wallis. Die Einwohner hatten keine Rechte für ſich, und waren alſo am tauglichſten, die Rechte Anderer zu zerſtören: aus Cheſter warb Richard II. ſeine ſtehende Armee von Bogenſchützen, die eine Zeitlang England unterdrückte. Das Volk von Cheſter wandte ſich an das Parlament mit einer Bittſchrift, die ſo lautete, wie ich Euch vorleſen werde:

„An den König, unſern ſouveränen Herrn!

An Ew. Höchſtvortreffliche Majeſtät wenden ſich die Unterthanen Ew. Gnaden, die Einwohner der Pfalzgrafſchaft Cheſter, die von dem hohen Gerichtshofe Eures Parlaments bisher jederzeit ausgenom-

men, ausgeſchloſſen und getrennt geweſen iſt, und noch iſt, ſo daß ſie weder Ritter, noch Bürger in daſſelbe abordnen darf; daher denn gedachte Einwohner bisher manche Widerwärtigkeiten, Verluſt und Schaden an ihren Ländereien, Gütern und Leibern, und auch an der politiſchen Regierung und Erhaltung der gemeinen Wohlfahrt gedachten Landes erduldet haben; und die gedachte Einwohner bisher immer durch die Akten und Verordnungen, die von Ew. Hoheit, und von Euren Vorfahren unter der Auktorität gedachten Gerichtshofs für andere Grafſchaften, Städte und Flecken gemacht ſind, welche Ritter und Bürger in gedachtem Parlament haben, gebunden ſind, da ſie doch weder Ritter noch Bürger für gedachte Pfalzgrafſchaft im Parlament haben: ſo ſind gedachte Einwohner, in Ermanglung dieſes, ſehr oft durch die Akten und Verordnungen, die im genannten Gerichtshofe gemacht wurden, und die uralten Gerichtsbarkeiten, Freiheiten und Vorrechten Eurer gedachten Pfalzgrafſchaft gefährdeten, äußerſt bedrückt und beleidigt worden, weil ſie dem gemeinen Beſten, der Ruhe und dem Frieden von Ew. Gnaden treueſten Unterthanen, den Einwohnern dieſer Pfalzgrafſchaft ſehr ſchädlich geweſen ſind.“

Wie ſah das Parlament dieſe verwegene Adreſſe an? — Verwarf es dieſelbe als ein Pasquill? Behandelte es ſie als eine Beſchimpfung der Regierung? Zerriß es dieſelbe als eine Schmälerung der Rechte der Geſetzgebung? Ließ es dieſelbe von der Hand des Henkers verbrennen? — Es nahm dieſe Vorſtellung von Beſchwerden, ſo ungeſchlacht ſie auch war, ohne Milderung oder Mäßigung der Ausdrücke an, ohne ſie von der Bitterkeit und dem Grimm der Klage zu reinigen; es machte dieſelbe ſogar zum Eingang der Akte, womit es dieſe Beſchwerden hob, und ſtellte ihr Prinzip für alle Zeiten in dem Heiligthum der Geſetzgebung feſt.

Dieſes iſt mein drittes Beiſpiel. Es hatte eben den glücklichen Erfolg, wie die beiden erſtern. Cheſter, das, wie Wallis, civiliſirt wurde, hat bewieſen, daß Freiheit und nicht Knechtſchaft die Anarchie heilt, ſo wie Religion, und nicht Atheismus, das Heilsmittel für den Aberglauben iſt. Mein Herr, dieſem Vorgange von Cheſter folgte man unter der Regierung Carls II. in Abſicht auf die Pfalzgrafſchaft Durham, die mein viertes Beiſpiel ausmacht. Dieſe Grafſchaft war lange außer dem Bereiche einer freien Geſetzgebung gelegen. So pünktlich folgte man dem Beiſpiele von Cheſter, daß der Ton im Eingang beinahe ein und eben derſelben iſt, wie der von der Cheſterakte; und ohne auf den abſtracten Umfang des Anſehens des Parlaments zu dringen, erkennt

die Durhamakte, daß kein beträchtlicher Diſtrikt, in welchem brittiſche Unterthanen als eine Körperſchaft auftreten können, ohne ihre Stimme zu der Beſteurung zu geben, mit Steuren beſchwert werden dürfe.

Wenn demnach die politiſchen Lehren, die in dieſen Eingängen enthalten ſind, und die Kraft dieſer Beiſpiele in den Akten des Parlaments etwas beſagen, was kann man gegen die Anwendung derſelben auf die Angelegenheiten von Amerika einwenden? Sind die Einwohner von Amerika nicht eben ſo gut Engländer, als die Welſchen? Der Eingang der Akte Heinrichs VIII. ſagt, die Welſchen reden eine Sprache, die im geringſten nicht der Sprache anderer engliſcher Unterthanen Sr. Majeſtät ähnlich iſt. Sind die Amerikaner nicht eben ſo zahlreich? Wenn wir des gelehrten und pünktlichen Richters Barrington Nachrichten von Nordwallis Glauben beimeſſen, und ſie als ein richtiges Maaß, das übrige zu berechnen, annehmen dürfen, ſo iſt gar kein Vergleich. Der Welſchen gibt es nicht mehr, als ungefähr 200000; nicht der zehnte Theil der Bevölkerung der Colonien. Iſt Amerika im Aufruhr begriffen? Wallis war faſt einmals frei davon. Hat man verſucht, Amerika durch Strafverordnungen zu regieren? Wir finden ihrer 15 für Wallis. Aber unſere geſetzgebende Macht iſt unbeſchränkt in Abſicht auf Amerika; war ſie weniger unbeſchränkt über Wallis, Cheſter und Durham? Aber Amerika iſt virtualiter repräſentirt. — Wie? geht die elektriſche Kraft einer virtualen Repräſentation leichter über das atlantiſche Meer, als ſie bis nach Wallis, das in unſerer Nachbarſchaft liegt, wirken kann; oder bis Cheſter und Durham, die beide hinlänglich von einer wirklichen und handgreiflichen Repräſentation umgeben ſind? Allein, mein Herr, unſere Vorfahren haben dieſe Art einer virtualen Repräſentation, ſo groß ſie auch ſeyn mochte, als ſchlechterdings unzulänglich für die Freiheit der Einwohner ſolcher Länder angeſehen, die doch ſo nahe liegen, und vergleichungsweiſe ſo unbeträchtlich ſind. Wie ſoll ich ſie denn zureichend für ſolche halten, die unendlich größer, und unendlich weiter entfernt ſind?

Ihr werdet Euch nun vielleicht vorſtellen, daß ich, mein Herr, auf dem Punkt ſtehe, Euch einen Entwurf einer Repräſentation der Colonien im Parlament vorzulegen. Vielleicht möchte ich geneigt ſeyn, einen ſolchen Gedanken feſt zu halten; allein eine ungeheure Fluth hält mich von dieſem Gedanken zurück. Opposuit natura — Ich kann die ewigen Schranken der Schöpfung nicht verrücken. Etwas von der Art ſehe ich als unmöglich an. Wie ich mich mit keinen Theorien abgebe, ſo will ich auch nicht ſchlechterdings die Unmöglichkeit ſolcher Repräſentation behaupten. Aber ich ſehe nicht, wie ich den Weg dazu finden

kann; und diejenigen, die dreiſter geweſen ſind, als ich, ſind nicht glücklicher geweſen. Inzwiſchen iſt der Arm einer vaterländiſchen Liebe nicht verkürzt, und der nämliche Endzweck kann oft durch verſchiedene Mittel erreicht werden. Was die Natur in einer Beziehung getrennt hat, kann in der andern durch Weisheit vereinigt werden. Wenn wir die Wohlthat auf die Art nicht ertheilen können, wie wir es wünſchen, ſo laßt uns dieſelbe doch nicht ganz verſagen. Wenn wir das Weſentliche des Gegenſtands ſelbſt nicht ſchenken können, ſo laßt uns wenigſtens Etwas der Art aufſuchen, das die Stelle deſſelben vertritt. Aber wie? wo? was für einen Stellvertreter werden wir finden?

Zum Glück bin ich nicht verbunden, meine eigene unfruchtbare Erfindungskraft zu ſchätzen, um die Wege und Mittel dieſer Subſtitution zu finden. Ich bin nicht einmal verbunden, den reichen Schatz der fruchtbaren Stifter eingebildeter Republiken und Regierungen anzuſprechen; weder die Republik des Plato, noch die Utopia des Kanzlers More, noch die Oceana des Harrington. Sie liegt vor mir — Sie liegt vor meinen Füßen, und der rohe Landmann tritt täglich darauf mit ſeinen eingeſchrumpften Schuhen. Ich wünſche nur, daß Ihr in Abſicht auf die Theorie die alte Conſtitutionalpolitik dieſes Königreichs, in Betracht auf die Repräſentation, ſo wie dieſe Politik in den Parlamentsakten erklärt iſt, anerkennen wolltet, und, was die Ausübung betrifft, zu der Methode zurückkehrtet, die eine einſtimmige Erfahrung in unſern Augen als die beſte bewährt hat, und welche Ihr mit Sicherheit, Vortheil und Ehre gelten ließet, bis aufs Jahr 1763. Die Abſicht meines Vorſchlags iſt demnach, die Billigkeit und Gerechtigkeit der Beſteurung von Amerika, unter eigener Bewilligung, und nicht durch Auflage, einzuführen; das geſetzmäßige Recht der Colonialaſſemblies, zu Unterhaltung ihrer Regierung in Friedenszeiten, und zur allgemeinen Beiſteuer in dem Falle eines vorkommenden Kriegs feſt zu ſetzen; anzuerkennen, daß dieſes geſetzliche Recht auf eine pflichtmäßige und wohlthätige Art ausgeübt worden iſt, und daß die Erfahrung das Wohlthätige ihrer Bewilligungen, und die Nichtswürdigkeit einer parlamentariſchen Beſteurung als eine Art von Beiſteuer bewieſen hat.

Sechs unwiderſprechliche Grundſätze machen dieſe unumſtößlichen Wahrheiten aus. Es ſind dazu noch drei Folgeſätze vorhanden. Wenn Ihr die erſtern zugebet, ſo werdet Ihr ſchwerlich die andern verwerfen können. Wenn Ihr aber die erſtern annehmet, ſo werde ich mich wenig bekümmern, ob Ihr die andern verwerfet, oder Euch gefallen laßt. Ich bin der Meinung, daß dieſe ſechs maſſiven Pfeiler ſtark genug ſeyn

werden, den Tempel der brittiſchen Freiheit zu ſtützen. Ich zweifle daran eben ſo wenig, als an meiner Exiſtenz, daß Ihr, wenn Ihr dieſe zugebet, ſogleich einen unmittelbaren Frieden befehlen, und durch eine nur mittelmäßige Klugheit künftighin einen dauerhaften Gehorſam von Amerika erhalten werdet. Die Sätze ſind alle nichts, als Thatſachen; und wenn ſie ſolche Thatſachen ſind, daß ſie, ſobald man ſie entwickelt, unwiderlegbare Folgerungen an die Hand geben, ſo iſt dieß die Kraft der Wahrheit, und nicht eine Wirkung meiner Argliſt.

Ich eröffne Euch, mein Herr, den ganzen Plan mit einem Male, nebſt ſolchen Anmerkungen über die Motionen, die zu einer Erläuterung dienen können, wenn man derſelben bedürfte. Die erſte iſt eine Reſolution, — „daß die Colonien und Pflanzungen von Großbrittannien in Amerika, die aus 14 abgetheilten Statthalterſchaften beſtehen, und über zwei Millionen freier Einwohner enthalten, die Freiheit und das Vorrecht, Ritter oder Bürger, oder andere Repräſentanten in den hohen Parlamentshof zu erwählen und zu ſenden, nicht gehabt haben.“ — Dieß iſt eine offenbare Thatſache, die nothwendig feſtgeſetzt werden muß, und blos die Beſchreibung ausgenommen, in der Sprache der Conſtitution feſtgeſetzt iſt: ſie iſt faſt Wort für Wort aus Parlamentsakten gezogen.

Die zweite iſt der erſten gleich. — „Daß gedachte Colonien und Pflanzungen gehalten und gebunden ſind, verſchiedene Beiſteuern, Zahlungen, Abgaben und Taxen, die von dem Parlament gegeben und bewilligt ſind, zu entrichten; obgleich gedachte Colonien und Pflanzungen weder ihre Ritter, noch Bürger im gedachten hohen Parlamentshofe haben, die ſie um den Zuſtand ihres Landes zu repräſentiren ſelbſt gewählt hätten; in deren Ermanglung ſie oftmals durch Subſidien, die im gedachten höchſten Gerichtshofe gegeben und bewilligt ſind, ſehr angegriffen und beläſtigt wurden, auf eine Weiſe, die dem gemeinen Beſten, der Ruhe und dem Frieden der Einwohner dieſer Länder ſehr nachtheilig geweſen iſt.“

Iſt dieſe Beſchreibung zu heiß, oder zu kalt, zu ſtark, oder zu ſchwach? Räumt ſie der höchſten geſetzgebenden Macht zu viel ein? Oder neigt ſie ſich zu viel auf die Seite des Volks, zur Begünſtigung ſeiner Forderungen? Fällt ſie in einen von dieſen Fehlern, ſo iſt es meine Schuld nicht. Es iſt die Sprache Ihrer eigenen alten Parlamentsakten:

> **Non meus hic sermo, sed quae praecepit Ofellus**
> **Rusticus, abnormis sapiens.**

Es iſt die wahre Geburt des alten, bäuriſchen, männlichen, hausbackenen, geſunden Menſchenverſtandes dieſes Landes. — Ich unterſtand

mich nicht, das Geringſte von dem ehrwürdigen Roſt, der das koſtbare Metall mehr reinigt und erhält, als zerſtört, abzureiben. Es würde eine Entheiligung ſeyn, die Steine, die den geweihten Altar des Friedens bilden, mit einem Meißel zu berühren. Ich möchte nicht gern mit einer modernen Politur die treuherzige und edle Härte dieſer wahrhaft conſtitutionellen Materialien behandeln. Vor allen Dingen war ich entſchloſſen, mich des Laſters der Untreue, eines häßlichen Laſters ruheloſer und unſteter Gemüther, nicht ſchuldig zu machen. Ich trete in die Fußſtapfen unſerer Vorfahren, wo ich weder irren noch ſtraucheln kann. Da ich einmal Friedensartikel feſtſetzen wollte, ſo entſchloß ich mich, nichts anderes zu gebrauchen, als die Form heilſamer Worte, und nicht weiſe zu ſeyn über dasjenige, was geſchrieben war; Andern ihre vollkommene Meinung zu laſſen, aber mich ſorgfältig zu hüten vor allen Ausdrücken, die nur meine eigenen wären. Wie das Geſetz ſpricht, dem ſpreche ich nach. In allem übrigen ſchweige ich. Ich habe für Nichts Organe, als für das Geſetz. Wofern man dieß nicht geiſtreich zu Werke gegangen heißt, ſo bin ich doch überzeugt, daß es ſicher iſt.

In dieſer zweiten Reſolution ſind, ich geſtehe es, Worte, die eine Beeinträchtigung und Beſchwerden ausdrücken, von welchen diejenigen, die einmal entſchloſſen ſind, ſtets Recht zu haben, läugnen werden, daß ſie wirkliche Thatſachen enthalten, wenn ſie auf den gegenwärtigen Fall angewendet werden: ob ſie gleich das Parlament in Abſicht auf die Grafſchaften Cheſter und Durham für wahr anerkannt hat. Sie wollen läugnen, daß die Amerikaner jemals mit Steuern angegriffen und belaſtet worden ſeyen. Wenn Ihr bei Steuern auf nichts anders Rückſicht nehmet, als auf ihre Schwere, und auf Geldauflagen, ſo findet ſich für dieſe Abläugnung einigermaaßen ein Vorwand. Aber man kann gewaltig angegriffen und ſchwer belaſtet werden, in Rückſicht ſowohl auf ſeine Vorrechte, als auf ſeinen Geldbeutel. Man kann durch die Akte, die alle Freiheit aufhebt, wenig von ſeinem Eigenthum verlieren. Wenn ein Menſch auf öffentlicher Landſtraße beraubt wird, ſo iſt es nicht der Verluſt eines Groſchen, der ein Verbrechen ausmacht, das die Todesſtrafe verdient. Es kommt nicht immer auf Vorrechte an. Selbſt alte, blos aus Nachſicht zugeſtandene Vortheile, verurſachen Beſchwerden, wenn derjenige, dem ſie entzogen werden, Nichts begangen hat, was dieſe Entziehung verdiente. Aber waren denn die Amerikaner durch die Steuern als ſolche wirklich nicht angegriffen und belaſtet? Wenn das nicht war, warum wurden ſie denn faſt alle entweder gänzlich abgeſchafft, oder doch wenigſtens

ganz ungemein verringert? Waren ſie ſelbſt nicht durch die regulirten Abgaben in dem ſechsten Jahre Georg's II. angegriffen und belaſtet? Warum wurden denn dieſe Abgaben erſt im Jahre 1764 auf ein Drittheil, und nachher 1766 auf ein Drittheil dieſes Drittheils heruntergeſetzt? Waren ſie durch die Stempelakte nicht angegriffen und belaſtet? So lange, als dieſe Akte nicht wiederauflebt, ſage ich, waren ſie es. Waren ſie durch die 1767 auferlegten Abgaben nicht angegriffen und belaſtet, die gleichfalls widerrufen wurden, und von welchen Lord Hillsborough im Namen der Miniſter ſagt, daß ſie wider die wahren Grundſätze des Handels eingeführt wären. Iſt nicht die Verſicherung, die dieſer Staatsmann den Colonien gab, daß ihnen keine Steuern mehr auferlegt werden ſollten, ein Beweis, daß ſie von Steuern angegriffen und belaſtet waren? Iſt nicht die Reſolution des edlen Lords mit dem blauen Bande, die gegenwärtig Euren Journalen einverleibt iſt, der ſtärkſte von allen Beweiſen, daß parlamentariſche Steuern und Subſidien ſie wirklich angriffen und belaſteten? Woher kommen denn ſonſt alle Veränderungen, Modificationen, Widerrufe, Verſicherungen und Vorſchläge?

Mein nächſter Satz iſt: — „daß wegen der Entfernung gedachter Colonien, und wegen anderer Umſtände bisher keine Methode gefunden iſt, die dieſen Colonien eine Repräſentation im Parlamente hätte geben können.“ — Ich behaupte hiemit eine Thatſache. Ich gehe nicht weiter; obgleich meinem Privaturtheile nach eine erſprießliche Repräſentation unmöglich iſt, ſo bin ich doch verſichert, daß ſie weder von den Colonien verlangt wird, noch von uns verlangt werden darf. Allein ich gebe mich nicht mit Meinungen ab.

Der vierte Satz: — „daß jede dieſer gedachten Colonien unter ſich ſelbſt eine Verſammlung hat, deren Glieder entweder zum Theil, oder alle zuſammen, von den Freimännern, Freiholders, oder andern Einwohner dieſer Provinzen erwählt ſind; eine Verſammlung, die man gewöhnlich eine Generalaſſembly, oder allgemeinen Gerichtshof nennt, und die geſetzmäßige Macht hat, Abgaben und Steuern zur Beſtreitung aller öffentlichen Koſten der Regierung auszuſchreiben, aufzubringen, zu heben und einzutheilen, jede nach Maaßgabe der verſchiedenen Sitten oder Gebräuche dieſer oder jener Provinz.“

Dieſe Gerichtsbarkeit der Colonieaſſembly's iſt gewiß. Sie wird durch den Inhalt und die Sprache aller Akten von Beiſteuer in alten Aſſembly's bewieſen, in welchen der unveränderliche Ton der Bewilligung herrſcht — „eine Beihülfe für Se. Majeſtät“ — Und dieſe der Krone bewilligende Akten ſind faſt hundert Jahre ohne Widerſpruch in allen

öffentlichen engliſchen Collegien durchgegangen. Möchten doch diejenigen, welche dieſes Recht auf eine paradoxe Weiſe läugnen, und glauben, daß einzig und allein ein brittiſches Parlament der Krone bewilligen könne, auf dasjenige zurückſehen, was nicht allein in den Colonien, ſondern auch in Irland auf eine einförmige und ununterbrochene Weiſe bei jeder Sitzung vorgegangen iſt. Es befremdet mich, mein Herr, daß dieſe neue Lehre aus dem Munde der Rechtsgelehrten kommt, die der Krone dienen. Ich ſage, daß, wenn die Krone dafür ſtehen mußte, Se. Majeſtät, — oder doch wenigſtens Ihre Miniſter, und eben dieſe Rechtsgelehrten ſelbſt, durch deren Hände alle zwei Jahre in Irland, oder jährlich in den Colonien dieſe Akten gehen, beſtändig Verbrechen begingen, wegen welcher ſie vor Gericht gezogen werden müßten. Welche durch eine beſtändige Gewohnheit verhärteten Uebertreter ſind dann nicht alle Präſidenten des Geheimeraths, alle Staatsſecretäre, alle erſten Lords des Handlungsdepartements, alle Generaladvokaten und Fiscale geweſen! Inzwiſchen ſind ſie ſicher, weil ſie Niemand verklagt; und es würde ſchwer halten, ihre Uebertretungen anderswo zu finden, als allein in ihren ungegründeten Theorien.

Der fünfte Satz iſt gleichfalls eine Thatſache: — „daß gedachte Generalaſſembly's, oder allgemeine Höfe, oder andere geſetzmäßig dazu erwählte Verſammlungen zu verſchiedenen Zeiten für Sr. Majeſtät Dienſte manche große Subſidien und öffentliche Beiſteuern nach ihrem Vermögen bewilligt haben, wenn ſie durch Briefe von einem der vornehmſten Staatsſecretäre Sr. Majeſtät darum angegangen wurden; und daß ihr Recht, dieſe Subſidien zu bewilligen, und ihre Willfährigkeit, und das Zureichende dieſer Subſidien zu verſchiedenen Malen von dem Parlament dankbar anerkannt wurde. Ich will Nichts erwähnen von ihren großen, im indianiſchen Kriege gehabten Unkoſten; Nichts von ihren Anſtrengungen in andern Kriegen, wo die Ausgaben ſo hoch ſtiegen, als die Subſidien im Jahr 1695; Nichts von ihren öffentlichen Contributionen im Jahr 1710; ich will mich blos an den Weg halten, auf welchem mir die Journale Licht geben, und Nichts behaupten, als Thatſachen, die durch parlamentariſche Regiſter authentiſch bewieſen ſind; dieß iſt der feſte Grund, auf welchem allein ich bauen will.“

Am 4. April 1748 hat ein Ausſchuß des Hauſes folgenden Beſchluß gefaßt:

„Daß es die Meinung dieſes Ausſchuſſes ſey, daß es **gerecht und billig ſey**, den verſchiedenen Provinzen und Colonien von Maſſachuſetsbay, New-Hampſhire, Connecticut und Rhode-Island die Unkoſten, die ſie auf die Eroberung der Inſel Cap-Breton, und auf Verſicherung

derſelben, und deſſen, was davon abhängt, für die Krone von Großbritannien verwendet haben, wieder zu erſtatten.“

Für ſolche Colonien waren dieſe Unkoſten unermeßlich. Sie überſtiegen 200000 Pf. St., eine Summe, die zuerſt auf ihren Landescredit gehoben und aufgebracht wurde.

Den 28. Januar 1756 kam ein Bote des Königs zu uns, mit folgender Anzeige: — „Se. Majeſtät, die den Eifer und nachdrücklichen Beiſtand, welchen ihre getreuen Unterthanen einiger Colonien in Nordamerika, zur Vertheidigung der Rechte und Beſitzungen Sr. Majeſtät geleiſtet haben, dankbar anerkennen, empfehlen es dieſem Hauſe, dieſen eifrigen Beiſtand in Betracht zu ziehen, und Se. Majeſtät in Stand zu ſetzen, gedachten Provinzen ſolche Erkenntlichkeit zu beweiſen, die eine hinlängliche Belohnung und Ermunterung für ſie ſeyn könne.“

Den 3. Februar 1756 faßte das Haus einen Beſchluß, der faſt in den nämlichen Worten, wie die Botſchaft des Königs abgefaßt war; nur war noch der Satz hinzugefügt: „daß das Geld, das damals bewilligt wurde, eine Ermunterung für die Colonien ſeyn ſollte, damit ſie ſich mit Eifer anſtrengen.“ Es wird nicht nöthig ſeyn, alle die Zeugniſſe durchzugehen, die Euch, mein Herr, Eure eigenen Regiſter von der Wahrheit meines Satzes geben. Ich will Euch nur die Stellen davon in Euren Journalen nachweiſen:

Vol. XXVII. Den 16. und 19. März 1757.
Vol. XXVIII. Den 1. Junius 1758. — Den 26. und 30. April 1759. — Den 26. und 31. März und 28. April 1760. — Den 9. und 20. Januar 1761.
Vol. XXIX. Den 22. und 26. Januar 1762. — Den 14. und 17. März 1763.

Hier, mein Herr, iſt ein wiederholtes Eingeſtändniß des Parlaments, daß die Colonien nicht allein gegeben haben, ſondern hinlänglich gegeben haben. Unſere Nation hat zwei Dinge förmlich zugeſtanden: einmal, daß die Colonien ſich über ihr Vermögen angegriffen, und das Parlament für nothwendig erachtet habe, ſie wieder zu bezahlen; zweitens, daß ſie geſetzmäßig und löblich in ihrer Bewilligung des Geldes, und dem Unterhalt ihrer Truppen gehandelt haben, weil die Entſchädigung ausdrücklich als eine Belohnung und fernere Ermunterung gegeben wird. Geſetzwidrige Handlungen belohnt man nicht; und zu Dingen, die Tadel verdienen, ermuntert man keineswegs. Meine Reſolution thut alſo nichts mehr, als daß ſie dasjenige, was ſich in Euren Journalen hin und wieder zerſtreut findet, in einen Satz ſam-

melt. Ich gebe Euch nichts, als was Euch eigen iſt; und Ihr könnet im Ganzen nicht verwerfen, was Ihr ſo oft ſtückweiſe, oder im Detail anerkannt habt. Die Annahme dieſes Satzes und ſeiner Folgen, die für Euch ſowohl als für die Colonien rühmlich ſeyn muß, wird freilich allen den elenden Geſchichten einen Todesſtoß geben, wodurch die Leidenſchaften des in die Irre geleiteten Volks in dieſes unglückſelige Syſtem hineingezaubert ſind. Das Volk hörte wirklich im Anfange dieſer Streitigkeit ein beſtändiges Sumſen in ſeinen Ohren, Vernunft und Gerechtigkeit heiſchen, daß die Amerikaner, die keine Steuern bezahlen, zu einem Steuerbeitrag gezwungen werden müſſen. Wie ſtand es denn um die Sache der Nichtsbezahlung, als das Steuerſyſtem anfing? Als Herr Grenville ſein Syſtem eines beſtändigen Einkommens von Amerika zu bilden anfing, ſetzte er in dieſem Hauſe dieſes als eine Wahrheit feſt, daß die Colonien zwei Millionen und ſechsmal hundert tauſend Pfund ſchuldig wären, und war der Meinung, ſie würden dieſe Schuld in vier Jahren abtragen. Wenn dieß als wahr vorausgeſetzt wird, ſo war dieſes unbeſteuerte Volk wirklich der Entrichtung von Abgaben unterworfen, die ſich jährlich auf ſechsmal hundert fünfzig tauſend Pfund belieſen. In der That aber irrte ſich doch Herr Grenville. Die Summe der zur Tilgung dieſer Schuld hergeſchoſſenen Gelder war wirklich nicht ſo groß, als er und die Colonien erwarteten.

Hier ſehen wir die Gedanken der Krone, und die Gedanken des Parlaments über den natürlichen Ertrag einer Revenue durch Bewilligung, oder einer bewilligten Revenue. Nun durchſucht einmal eben das Journal, um den Ertrag eines auferlegten Einkommens zu finden. Wo ſteht das? — Gebt uns den Band und die Seite an. — Wie viel beträgt es im Ganzen? wie viel der reine Ertrag? — Wozu iſt der Ueberſchuß gebraucht? — Wie? kann denn nicht Einer von ſo vielen Regiſtermachern, die gegenwärtig im Solde ſtehen, eine Spur davon finden? — Gut, man laſſe ſie dann alle in Ruhe, und das ganze Nachforſchen liegen. — Aber ſchweigen die Journale, die nichts von dem Einkommen ſagen, eben ſo ſtill von dem Mißvergnügen? — O nein! Ein Kind kann Stellen davon finden. Dieß iſt die traurige Laſt, und der Flecken in jedem Blatte. Ich glaube alſo, ich kann aus dieſen Journalen meinen ſechsten und letzten Satz rechtfertigen, und dieſer iſt: — „daß man durch die Erfahrung gefunden hat, die Weiſe, gedachte Subſidien und Beiſteuern von genannten Generalaſſembly's bewilligen und heben zu laſſen, ſey gedachten Colonien angenehmer, und dem Dienſte des Staats vortheilhafter und

nützlicher geweſen, als die Sitte, Subſidien, die von gedachten Colonien aufgebracht und bezahlt werden ſollen, im Parlament zu heben und zu bewilligen.“

Dieß macht den ganzen Grundtheil meines Planes aus. Der Schluß iſt unwiderſtehlich. Ihr könnet nicht ſagen, daß Ihr durch irgend eine Nothwendigkeit gedrungen ſeyd, die äußerſten Rechte der Geſetzgebung in Ausübung zu bringen. Ihr könnet nicht ſagen, daß Ihr die Laſt, den Colonien Steuern aufzulegen, ſelbſt übernehmet, weil kein anderer geſetzmäßiger Staatskörper da iſt, der zu der Abſicht, die Staatsbedürfniſſe, ohne Verletzung gegründeter Vorurtheile des Volkes, zu beſorgen, ein hinlängliches Recht hätte. Auch iſt es nicht wahr, daß dieſer ſo beſchaffene und mit dem Rechte begabte Staatskörper ſeine Pflicht verſäumt habe.

Ueber alle dieſe gehäuften Materien iſt nun die Frage: — ob Ihr Euch an eine vortheilhafte Erfahrung, oder an eine verfängliche Theorie halten; — ob Ihr auf die Einbildung, oder auf Thatſachen bauen; ob ihr den Genuß oder die Hoffnung; — ob Ihr die Zufriedenheit Eurer Unterthanen, oder ihr Mißvergnügen vorziehen wollt?

Wenn dieſe Sätze angenommen werden, ſo muß Alles, was man gethan hat, um ein gegenſeitiges Syſtem einzuführen (dieß nehme ich als zugegeben an), mit einander zu Boden fallen. Auf dieſen Grund habe ich folgende Reſolution gebaut, die, wenn ſie zur Sprache kommt, natürlich auf eine geſchickte Weiſe wird getheilt werden können: — „daß es möge als gut befunden werden, eine Akte zu widerrufen, die in dem 7. Jahre Sr. jetzt regierenden Majeſtät gemacht iſt, mit der Aufſchrift: Akte, gewiſſe Abgaben in den brittiſchen Colonien und den amerikaniſchen Pflanzungen zu bewilligen; einen Rückzoll von den Zollgefällen auf die Ausfuhr aus dieſem Königreiche von Caffee und Cacaonüſſen, von den Produkten gedachter Colonien und Pflanzorte zu erlauben; die Rückzölle, die von Porzellan, das nach Amerika ausgeführt wird, bezahlt werden, abzuſtellen, und den Schleichhandel in gedachten Colonien und Pflanzorten zu verhüten; — und daß es möge gut befunden werden, eine Akte zu widerrufen, die in dem 14. Jahre Sr. jetzt regierenden Majeſtät gemacht iſt mit der Aufſchrift: Akte, auf ſolche Weiſe, und ſo lange, als darin feſtgeſetzt iſt, die Landung und Abladung, Ladung oder Abſendung von Gütern, Waaren und Handelsſtücken nach der Stadt, und in den Hafen von Boſton in der Provinz Maſſachuſetsbai in Nordamerika einzuſtellen; — und daß es möge für gut befunden werden, eine Akte zu widerrufen, die in dem 14. Jahre der Regierung Sr. Majeſtät gemacht iſt mit

der Aufſchrift: Akte für eine unpartheiiſche Juſtizverwaltung in Betreff der Anklagen gegen ſolche Perſonen, die wegen deſſen, was ſie bei Handhabung der Geſetze, oder zur Unterdrückung von Zuſammenrottungen und Tumulten in der Provinz Maſſachuſetsbai in Newengland mögen gethan haben, zur Verantwortung gezogen ſind; — und daß es möge für gut befunden werden, eine Akte zu widerrufen, die in dem 14. Jahre der Regierung Sr. gegenwärtigen Majeſtät gemacht iſt mit der Aufſchrift: Akte zu beſſerer Einrichtung der Regierung der Provinz Maſſachuſetsbai in Newengland; und daß es möge für gut befunden werden, eine Akte zu erklären, und zu verbeſſern, die in dem 35. Jahre der Regierung Heinrichs VIII. gemacht iſt mit der Aufſchrift: Akte für ein Gericht über Hochverrath, der außer dem Gebiete des Königs begangen wird.“

Ich wünſche, mein Herr, die Boſton-Hafenbill widerrufen zu ſehen; denn, ohne zu bedenken, welch ein gefährliches Beiſpiel es abgibt, die Rechte der Unterthanen, nach Gutdünken des Königs, eine Zeitlang aufzuheben, ſo wurde ſie, wie ich fürchte, mit weniger Regelmäßigkeit, nach partheiiſcheren Grundſätzen, als erlaubt iſt, gemacht. Die ganze Stadt Boſton wurde unverhört verdammt. Andere Städte waren wenigſtens ebenſo ſtrafbar, als ſie; und doch wurden ihre Häfen nicht geſperrt. Selbſt die einſchränkende Akte der gegenwärtigen Sitzung geht nicht ſo weit, als die Boſton-Hafenakte. Eben die Klugheitsideeen, die Euch beſtimmten, ein gleiches Verbrechen nicht mit gleicher Strafe zu belegen, eben da Ihr Strafe austheiltet, beſtimmt mich, der ich nicht zu züchtigen, ſondern auszuſöhnen gedenke, mit der Strafe zufrieden zu ſeyn, die theilweiſe bereits empfunden iſt.

Klugheitsideeen und ein Nachgeben gegen die Umſtände hindern Euch, daß Ihr die Charten von Connecticut und Rhode-Island nicht ebenſo aufhobet, als die von Maſſachuſetsbai; unerachtet die Krone weit weniger Anſehen in den beiden erſten Provinzen genoß, als in der letztern; und obgleich die Mißbräuche eben ſo groß, und in die Augen fallend in den ausgenommenen und verſchonten Provinzen geweſen ſind, als in den geſtraften. Eben dieſelben Urſachen von Klugheit und Nachgiebigkeit haben ein Gewicht bei mir, wenn ich wünſche, daß den Einwohnern von Maſſachuſetsbai ihre Charte wieder gegeben werde. Ueberdieß, mein Herr, iſt die Akte, wodurch die Charte von Maſſachuſetsbai verändert wird, in manchen beſondern Punkten ſo wichtigen Einwendungen blosgeſtellt, daß ich, wenn ich auch nicht wollte, ſie ganz und gar widerrufen zu ſehen, wenigſtens von Herzen wünſchte, daß ſie verändert würde, weil verſchiedene von ihren Be-

fehlen auf den Umſturz aller öffentlichen und Privatgerechtigkeit abzielen. Eine ſolche iſt unter andern die, welche dem Statthalter die Macht einräumt, nach ſeinem Gefallen die Sherifs ab- und einzuſetzen, und für jeden beſondern Rechtshandel neue Richter und Sachwalter zu wählen. Es iſt ſchändlich, dergleichen Verordnungen in einem engliſchen Geſetzbuche zu ſehen.

Die Akte, ſolche Perſonen, die einer auf Befehl der Regierung verübten Mordthat beſchuldigt werden, in England vor das Gericht zu ſtellen, ſoll nur eine Zeitlang gelten. Dieſe Akte hat die wahrſcheinliche Dauer der Zwiſtigkeiten mit den Colonien berechnet, und iſt dieſer angenommenen Dauer gemäß eingerichtet. Ich wünſchte, daß ich den glücklichen Augenblick der Ausſöhnung beſchleunigen könnte; und deßwegen müſſen wir nach meiner Meinung uns bald von dieſer höchſt gefährlichen Akte losmachen.

Die Akte Heinrichs VIII., betreffend die gerichtliche Unterſuchung des Verbrechens des Hochverraths, denke ich nicht abzuſchaffen, ſondern lediglich gemäß ihrer urſprünglichen Abſicht in ihre wahren Grenzen einzuſchränken: nämlich ſie ausdrücklich zu einer gerichtlichen Unterſuchung des Hochverraths (auch die ſchwärzeſten Verräthereien ſind möglich) in Ländern, wohin ſich die Gerichtsbarkeit nicht erſtreckt, zu machen.

Nachdem ich für die Vorrechte einer Localgeſetzgebung geſprochen habe, möchte ich wohl zunächſt eine billige und unpartheiiſche Gerichtsverwaltung in Sicherheit ſtellen; und in dieſer Abſicht, mein Herr, ſchlage ich folgende Reſolution vor: — „Daß von der Zeit an, da die Generalaſſembly, oder ein allgemeiner Rath irgend einer Colonie oder Pflanzſtadt in Nordamerika, durch eine Akte der Aſſembly, eine gewiſſe Beſoldung für die Geſchäfte eines Oberrichters und anderer Richter eines obern Gerichtshofes beſtimmt, ausgemacht und beſtätigt hat, es für gut befunden werden möge: daß gedachter Oberrichter, und die andern Richter eines obern Gerichtshofes in einer ſolchen Colonie ihre Aemter behalten, ſo lange ſie ſich gut aufführen, und nicht abgeſetzt werden ſollen, als bis gedachte Abſetzung von Sr. Majeſtät, im Geheimerath, nach angehörter Klage der Generalaſſembly, oder des Statthalters, oder des Raths, oder des Hauſes der verſchiedenen Repräſentanten der Colonie, in welcher gedachter Oberrichter und die andern Richter ihr Amt verwaltet haben, als rechtmäßig erklärt iſt.“

Die nächſte Reſolution betrifft die Admiralitätsgerichtshöfe.

Sie iſt dieſe: — „Daß es möge für gut befunden werden, die in

dem 15. Kap. des 4. Jahrs Georgs des Dritten autoriſirten Admiralitäts- und Viceadmiralitätshöfe ſo einzurichten, daß ſie für diejenigen, die vor genannten Höfen Prozeſſe führen und Kläger und Beklagte ſind, bequemer werden, und daß auch für einen anſtändigern Gehalt der Richter in denſelben geſorgt werde.“

Ich wünſche nicht, daß dieſe Höfe aufgehoben werden: ſie ſind an ſich ſehr gute Anſtalten. Dieſer Hof iſt eine von den Hauptſtützen der Navigationsakte. Der Umfang ſeiner Gerichtsbarkeit iſt zwar erweitert; aber auch dieß iſt gut, und in mancher Hinſicht beſſer, da neues Anſehen nothwendiger war, als ein durchaus neuer Gerichtshof. Allein Gerichtshöfe, die unbequem angelegt ſind, verſagen in der That Gerechtigkeit, und ein Hof, der an den Früchten ſeiner eigenen Verdammung Theil nimmt, iſt ein Räuber. Der Congreß beklagt ſich, und zwar mit Recht, über dieſe Beeinträchtigung.

Dieß ſind meine drei Folgeſätze. Ich habe noch an zwei oder drei mehr gedacht; aber ſie gehen zu weit ins Einzelne, und treten der executiven Gewalt der Regierung zu nahe; und ich wünſche zwar, daß das Parlament über dieſe vollſtreckende Gewalt allezeit Aufſicht führe, aber dieſelbe nie ſich zueigne. Sind die ſechs erſten Sätze zugeſtanden, ſo wird eine natürliche Folgeordnung auch dieſe durchſetzen. Wo nicht, ſo wird das, was unwiderrufen bleibt, hoffentlich mehr eine unſchickliche Ueberlaſtung des Gebäudes, als der Feſtigkeit und Dauerhaftigkeit deſſelben weſentlich ſchädlich ſeyn.

Hier, mein Herr, ſollte ich ſchließen; aber ich ſehe deutlich ein, daß man mir noch gewiſſe Einwendungen machen wird, die ich, wenn es möglich iſt, heben muß. Die erſte wird dieſe ſeyn, daß ich, da ich den Lehren unſerer Vorfahren folge, ſowie ſie in dem Eingange der Cheſterakte enthalten ſind, zuviel beweiſe: daß die Beſchwerde über den Mangel der Repräſentation, die in dieſem Eingange feſtgeſetzt iſt, ſich über die ganze Geſetzgebung ſowohl, als über die Steuern erſtrecke: und daß die Colonien, die ſich auf dieſe Lehre ſtützen, dieſelbe auf alle Theile der geſetzgebenden Macht ausdehnen werden.

Auf dieſen Einwurf antworte ich als ein Menſch, der nichts weniger, als die Schmälerung unſerer höchſten Macht in dem geringſten Punkte derſelben ſucht, mit möglichſter Ehrerbietung und Demuth, daß dieſe Worte, Worte des Parlaments, und nicht die meinigen ſind; daß alle falſche und ungegründete Folgerungen, die daraus gezogen worden, mich nicht angehen, und die meinigen nicht ſind: denn ich verbitte mir in vollem Ernſte alle dergleichen Folgen. Ich habe die Worte einer Parlamentsakte gewählt, die Herr Grenville, der ein

ſehr eifriger und verſtändiger Advokat der Souveränität des Parlaments war, zur Beſtätigung ſeiner Meinungen ehemals vor Eurer Tafel leſen ließ. Es iſt wahr, daß Lord Chatam dieſe Eingänge als Sätze betrachtete, die deſſelben Meinungen ungemein begünſtigten. Er war nicht weniger ein mächtiger Advokat für die Vorrechte der Amerikaner. Müßte ich hieraus nicht ſchließen, daß gedachte Eingänge, wenn ſie richtig verſtanden werden, beiden Theilen ſo günſtig, als möglich ſeyen; den Rechten des Parlaments ſowohl, als den Vorrechten der Provinzen, die von dieſer Krone abhängen? Allein, mein Herr, ich habe den Gegenſtand der Beſchwerden in meiner Reſolution nicht aus der Cheſter-, ſondern aus der Durhamakte genommen, und dieſe beſchränkt die Klage über Mangel der Repräſentation blos auf den Punkt der Subſidien. Ob aber die nicht repräſentirten Grafſchaften de jure, oder de facto gebunden ſeyen, das unterſcheiden gedachte beiden Eingänge ſo genau nicht; und in der That war es auch nicht nöthig; denn es mochte de jure, oder de facto ſeyn, ſo betrachtete die Geſetzgebung die Ausübung des Beſteurungsrechts, es mochte daſſelbe ein Recht, oder eine Thatſache ohne Recht ſeyn, immer als eine gegründete Beſchwerde, immer als eine Unterdrückung.

Ich weiß nicht, ob die Colonien überhaupt, und in Stunden kalter Ueberlegung weiter gegangen ſind, als nur eine Befreiung in Abſicht auf die Steuern zu fordern. Man würde nicht nach den Geſetzen der Billigkeit und Humanität verfahren, wenn man von den Handlungen oder Ausdrücken mehr oder weniger aufgebrachter und erbitterter Menſchen auf ihre Gemüthsart und Neigung ſchließen wollte, ſo wie ſie in ihrem gewöhnlichen Leben und in ruhigen Stunden ſind. Ueberdieß iſt es ein großer Irrthum, ſich einzubilden, daß ein Menſch ſeine ſpeculativen Grundſätze, die er etwa von Regierung oder von Freiheit hat, practiſch, und in ſeinem ganzen Betragen ſo weit ausdrücken wolle, als ſie durch Beweiſe und logiſche Folgerungen getrieben werden können. Wir Engländer gehen gewiß nicht weit in der Folge der Grundſätze, auf welche wir einen oder den andern angegebenen Theil unſerer Conſtitution, oder die ganze Conſtitution ſelbſt gründen. Ich könnte leicht ſehr auffallende und überzeugende Beweiſe davon anführen, wenn ich Euch nicht ſchon zu ſehr ermüdet hätte. Allein dieß geht ganz natürlich und richtig zu. Jede Regierung, in der That alles Gute, das die Menſchen genießen, eine jede Tugend, jede kluge Handlung iſt auf gegenſeitige Verſprechen und Tauſch gegründet. Wir wägen Umſtände, Vortheil und Schaden ab; wir geben und nehmen; wir laſſen von einigen Rechten nach, damit wir andere erhalten; und wir wollen lieber glückliche Bürger, als

ſcharfſinnige Redner ſeyn. Wie wir gewiſſe natürliche Freiheiten fahren laſſen müſſen, um bürgerliche Vortheile zu genießen, ſo müſſen wir auch oft einige bürgerliche Vortheile den Vorzügen, die die Gemein- und Geſellſchaft eines großen Reiches gewährt, aufopfern. Aber in allen billigen Verhandlungen muß das, was man erkauft, einigermaßen in gleichem Verhältniß ſtehen zu demjenigen, was man dafür gibt. Niemand wird das edelſte Kleinod ſeiner Seele gegen Nichts vertauſchen. Obgleich ein großes Haus im Stande iſt, ſtolze Sklaven zu machen, ſo erwirbt man ſich doch eine künſtliche und vergängliche Wichtigkeit in einem großen Reiche durch einen viel zu koſtbaren Preis, wenn man alle weſentlichen Rechte, alle innerliche Würde der Menſchheit dafür hingibt. Niemand unter uns würde nicht lieber ſein Leben daran wagen, als unter einer ganz unbeſchränkten und willkührlichen Regierung ſtehen wollen. Allein, ob ſich gleich Manche unter uns finden, die unſere Conſtitution in manchen Dingen für mangelhaft und vieler Verbeſſerungen fähig halten, ehe ſie ein vollkommenes Freiheitsſyſtem bilden kann, ſo würde doch vielleicht Niemand, der dieſer Meinung iſt, es für recht halten, durch Verwirrung ſeines Vaterlandes, und mit Gefahr Alles deſſen, was ihm lieb und werth iſt, nach ſolchen Verbeſſerungen zu ſtreben. Bei einem jeden wichtigen Unternehmen bedenken und überlegen wir, ſowohl was wir zu verlieren, als was wir zu gewinnen haben; und je größer und beſſer der Stand der Freiheit iſt, den ein Volk beſitzt, deſto weniger wird es wagen, denſelben zu vergrößern. Dieß ſind die Bande der Menſchheit. Man handelt aus Beweggründen, die dem eigenen Vortheil gemäß ſind; und nicht nach metaphyſiſchen Speculationen. Ariſtoteles, dieſer große logiſche Denker, warnt, mit ſehr viel Nachdruck und großer Gründlichkeit, vor ſolcher Art verführeriſcher geometriſchen Genauigkeit, als vor der betrüglichſten Sophiſterei, in moraliſchen Gegenſtänden.

Die Amerikaner verlangen keine, der Größe und Herrlichkeit Englands widerſprechenden Vortheile, wenn ſie nur durch das Gewicht deſſelben nicht niedergedrückt werden; und ſie werden um ſo geneigter ſeyn, die Verhandlungeu einer höhern und über ſie wachenden Geſetzgebung mit Ehrerbietung anzuerkennen, wenn ſie dieſelben als Akten einer ſolchen Macht finden, die ſelbſt die Sicherheit, nicht aber die Nebenbuhlerin ihrer geringern Wichtigkeit iſt. Bei dieſer Zuverſicht gibt ſich mein Geiſt völlig zufrieden, und ich bekenne es, ich empfinde nicht die geringſte Furcht vor Mißvergnügen, das aus der Befriedigung eines Volkes, das man in gute Umſtände ſetzt, entſtehen ſollte: mir iſt vor keiner Zerſtörung dieſes Reiches bange, wenn es durch einen freien Beweis

von Gnade und Nachſicht, zwei Millionen meiner Mitbürger einen Antheil an denjenigen Rechten geben ſollte, um welcher willen ich ſtets gewohnt geweſen bin, mich ſelbſt glücklich und groß zu ſchätzen.

Man ſagt zwar noch, daß dieſe den amerikaniſchen Aſſemblys zugeſtandene Macht, ihre Subſidien zu bewilligen, die Einheit des Reiches aufheben werde, die ganz und vollkommen erhalten war, obgleich Wallis, Cheſter und Durham demſelben beigefügt wurden. Wahrlich, mein Herr, ich weiß nicht, was dieſe Einheit heißt; und bisher hat man noch niemals, ſo viel ich weiß, in der Conſtitutionalpolitik dieſelbe erwähnt. Die wahre Idee von untergeordneten Theilen ſchließt dieſen Inbegriff einer einfachen und ungetheilten Einheit aus. England iſt das Haupt, aber es iſt nicht das Haupt, und zugleich auch die Glieder. Irland hat von Anfang an eine getrennte, aber nicht unabhängige Geſetzgebung gehabt, welche die Vereinigung des Ganzen mehr befördert, als zerriſſen hat. Alles war einſtimmig in beiden Inſeln zur Erhaltung der Herrſchaft, und zur Mittheilung der Freiheiten Englands eingerichtet. Ich ſehe nicht ein, warum nicht ebendieſelben Grundſätze in 20 Inſeln mit eben dem glücklichen Erfolge eingeführt werden können? Dieß iſt mein Abriß in Abſicht auf Amerika, in ſofern es die inneren Verhältniſſe der beiden Länder erlauben. Ich kenne keine andere Einheit dieſes Reichs, als diejenige, die ich nach ſeinem eigenen Beiſpiel, in Rückſicht auf die Perioden finden kann, in welchen es meinem geringen Verſtande einiger ſchien, als es jetzt iſt, und als es durch die gegenwärtigen Methoden jemals werden kann.

Allein, ehe ich, mein Herr, von dieſen Methoden ſpreche, erinnere ich mich, und faſt zu ſpät, daß ich verſprach, ehe ich ſchließe, Etwas von dem Vorſchlage des edlen Lords, der da in dem Saale iſt, zu ſagen, nämlich von dem Vorſchlage, den Ihr erſt vor Kurzem angenommen habt, und der nun ebenfalls in Eurem Journale ſteht. Es geht mir ungemein nahe, daß ich das Unglück habe, mit der größern Anzahl dieſes Hauſes nicht einerlei Meinung zu ſeyn. Da aber die Urſachen dieſer Verſchiedenheit die Vertheidigung bilden, warum ich Euch mit einer ſo langen Rede beſchwerlich falle, ſo erlaubet mir noch, dieſelben mit wenigen Worten zu berühren. Ich werde ſie ſo kurz als möglich zuſammenfaſſen, um ſo mehr, da ich die Materie weitläuftiger auseinander geſetzt und abgehandelt habe, als die Frage einem beſondern Ausſchuſſe vorgelegt war.

Erſtlich kann ich alſo den Vorſchlag einer Loskaufung nach Verſteigerungsart nicht billigen; — weil es ein bloßes Projekt iſt. Es iſt

eine Neuerung, unerhört, durch keine Erfahrung unterſtützt, durch keinen ähnlichen Fall zu rechtfertigen, ohne ein Beiſpiel unſerer Vorfahren, ohne eine Wurzel in der Conſtitution. Er iſt weder eine regelmäßige Beſteurung von Seiten des Parlaments, noch eine Bewilligung der Colonien. **Experimentum in corpore vili**, iſt eine gute Regel, die mich immer gegen jeden Verſuch mit Erfahrungen, die ich über den gewiß ſchätzbarſten Gegenſtand, den Frieden dieſes Reiches, anſtellen müßte, abgeneigt machen wird.

Zweitens iſt es ein Verſuch, der am Ende für unſere Conſtitution unglücklich ablaufen wird. Denn was iſt es anders, als ein Entwurf, die Colonien in der Vorkammer des edlen Lords und ſeiner Nachfolger im Amte zu beſteuern? Die jeder Provinz angemeſſenen Abgaben, und ihr Verhältniß in dieſem Hauſe auszumachen, iſt augenſcheinlich unmöglich. Ihr, mein Herr, möget Euch mit der Ehre ſchmeicheln, als ein Staatsauctionär mit dem Hammer in der Hand da zu ſitzen, und bei dem höchſten Kauf einer Colonie zuzuſchlagen. Aber, nach dem Plane des edlen Lords, die wahre, verhältnißmäßige Steuer für eine, oder fünf und zwanzig Gouvernements, nach dem unbedingten oder verhältnißmäßigen Reichthum eines jeden, oder nach dem brittiſchen Maaße von Reichthum und Laſten feſtſetzen zu wollen, — das iſt ein abentheuerlicher Gedanke, eine wahre und ſeltſame Chimäre. Dieſe neue Beſteurung muß ſich deßwegen durch eine Hinterthüre der Conſtitution einſchleichen. Jede Quote muß fertig ausgebildet in dieſes Haus gebracht werden; Ihr könnet nichts nachlaſſen, nichts hinzuthun. Ihr müſſet ſie nur blos regiſtriren. Weiter könnet Ihr nichts thun. Denn nach welchen Gründen könntet Ihr vor oder nach dem Vorſchlage überlegen? Ihr könnet nicht die Anwälte aller dieſer Provinzen hören, deren jeder über die eigene Größe ſeiner Beſteurung, und über ihr Verhältniß zu der von andern zankt und ſtreitet. Sollet Ihr es verſuchen wollen, ſo würde die Provinzialcommiſſion über Wege und Mittel, oder wie es ſonſt heißen möchte, immer das Parlament beinahe verſchlingen.

Drittens befriedigt er die Klagen der Colonien nicht. Sie beklagen ſich, daß ſie ohne ihre Einwilligung beſteuert werden; man antwortet, man wolle eine Summe feſtſetzen, nach welcher ſie beſteuert werden ſollen. Das heißt, man gibt ihre Laſt gerade als ein Mittel ihrer Erleichterung zurück. Man ſagt ihnen zwar, man wolle ihnen die Art und Weiſe ſelbſt überlaſſen. Allein, ich bitte um Verzeihung, es koſtet mich Mühe, daß ich es ſage, allein Ihr müßt ſelbſt einſehen, daß Ihr dieſen Theil des Vertrages nicht halten werdet. Denn geſetzt, die Colo-

nien legten die Abgaben, die ihren Beitrag ausmachen ſollen, auf die Einfuhr unſerer Manufakturen: ſo wiſſet Ihr ſelbſt, daß Ihr nimmermehr die Auflage ſolcher Steuern zugeben würdet. Ihr wiſſet gleichfalls, daß Ihr manche andere Arten von Beſteurung nicht zugeben könnet: daß man alſo, wenn es darauf ankommen ſollte, daß Ihr Euch ſelbſt erkläret, finden wird, daß Ihr weder die Summe der Abgaben, noch die Art und Weiſe, ſie zu heben, mit einem Worte, daß Ihr den Colonien Nichts überlaſſen werdet. Der ganze Vorſchlag, von einem Ende zum andern, iſt ein bloßes Spiegelgefecht.

Viertens, dieſe Methode eines Abkaufs durch Verſteigerung, wird, wenn ſie nicht allgemein angenommen wird, Euch in die größte und unabſehbare Verlegenheit ſtürzen. In welchem Jahre nach Chriſti Geburt ſoll gleiche Vertheilung dieſer Steuern feſtgeſetzt werden? Ich ſage nichts von der Unmöglichkeit, daß Colonialagenten ungemeſſene Vollmacht haben ſollten, die Colonien nach eigenem Gutdünken zu beſteuern; aber, ich beſchwöre Euch, bedenket einmal, daß die gegenſeitigen Anfragen der Agenten, und Antworten der amerikaniſchen Verſammlungen, die dieſe Agenten abgeſchickt haben, bei jeder Veränderung, falls die Partheien in Zank und Wortwechſel gerathen ſollten, ſo viel Aufſchub, Zeitverluſt und Verwirrung verurſachen werden, daß man nie zu Ende kommen wird.

Wenn alle Colonien auf ergangenen Aufruf nicht erſcheinen, wie wird alsdann der Zuſtand der Aſſembly's beſchaffen ſeyn, die entweder ſelbſt, oder durch ihre Agenten, ſich zu einer Beſteurung erbieten, und zwar nach den Ideen, die der edle Lord von ihrem Verhältniß hat? Die widerſpenſtigen Colonien, die ſich zu keinem Aufbot verſtehen wollen, werden blos nach Euren alten Auflagen beſteuert werden; die, ſo ungerecht ſie auch in ihren Quellen ſind, im Ertrage eine große Kleinigkeit ausmachen werden. Die gehorſamen Provinzen werden nach dieſem Entwurfe, ſehr ſchwer beſteuert, die widerſpenſtigen bleiben unbelaſtet. Was wollt Ihr dann machen? Wollt Ihr, vermittelſt des Parlaments, neue und ſchwerere Abgaben von den Ungehorſamen fordern? So ſaget mir, ich bitte Euch, wie Ihr das anfangen wollt? Ihr wiſſet, und ſeyd vollkommen überzeugt, daß Ihr in Abſicht auf die Beſteurung mit Zwangsmitteln nirgends etwas ausrichten könnet, als bei Seehäfen. Nun ſtellet Euch vor, Virginien ſey es, das ſich weigert, bei Eurer Verſteigerung zu erſcheinen, da hingegen Maryland und Nord-Carolina ſich zu einem annehmlichen Abkauf erbieten, und nach der von Euch entworfenen Quote beſteuert werden. Wie wollt Ihr dieſe Colonien in ein gleiches Verhältniß

bringen? Wollt Ihr den Tabak von Virginien beſteuern? Thut Ihr dieſes, ſo gebt Ihr Euren einheimiſchen engliſchen Einkünften, und zwar in einem der wichtigſten Artikel Eures eigenen auswärtigen Handels, einen tödtlichen Stoß. Beſteuret Ihr die Einfuhr dieſer rebelliſchen Colonie, was beſteuret Ihr denn anders, als Eure eigenen Manufakturen, oder die Güter anderer gehorſamen und bereits beſteuerten Colonien? Wer hat ein Wort von dieſem Labyrinth von Details geſagt, wo Ihr immer mehr in die Irre gehet, je tiefer Ihr Euch darin einlaſſet? Wer hat Euch, oder wer kann Euch einen Leitfaden geben, der Euch wieder herausbrächte? Ich denke, mein Herr, man müſſe ſich nothwendig erinnern, daß die Bande der Colonien ſo in einander verſchlungen ſind (Ihr wiſſet es ſelbſt aus eigener Erfahrung durch die Bill, wodurch die new-engliſche Fiſcherei verboten wurde), daß man unmöglich Einſchränkungen machen könne, wenn es auch nur für eine einzige wäre, der man nicht im Augenblick auszuweichen vermöchte, es wäre denn, daß Ihr den Unſchuldigen auf eine Stufe mit dem Verbrecher ſtellen, und diejenigen mit Laſten beſchweren wolltet, denen Ihr in jeder Rückſicht ihre Bürden erleichtern ſolltet. Der muß ganz und gar unbekannt mit den amerikaniſchen Angelegenheiten ſeyn, der ſich einbildete, daß man, ohne in dieſe Verwirrung aller Regeln der Billigkeit und Politik zu fallen, einer einzigen Colonie, hauptſächlich Virginien und Maryland, dem Mittelpunkte, und den wichtigſten von allen übrigen, Einſchränkungen vorſchreiben könne.

Laſſet uns alſo erwägen, daß Ihr entweder in der gegenwärtigen Verwirrung einen beſtändigen Abtrag der Colonien feſtſetzet, und dieſer wird und muß eine große Kleinigkeit ſeyn, und ſo habet Ihr keine wahren Einkünfte; oder Ihr verändert die Quote bei jedem vorfallenden Bedürfniſſe; und dann werdet Ihr bei jeder neuen Eintheilung neue Zänkereien und Streitigkeiten haben.

Bedenkt überdieß, daß es Euch, wenn Ihr für jede Provinz einen gewiſſen Ertrag ausgemacht habt, noch an Anſtalten fehlt, eine ſchleunige und merkliche Bezahlung zu erhalten. Stellet Euch zwei fünfzehnjährige Reſtanten vor. Ihr könnet keine Schatzſteuer gegen eine reſtirende Provinz veranſtalten. Ihr müſſet neue Boſton-Hafenbills, neue einſchränkende Geſetze, neue Akten, Leute nach England vor Gericht zu ſchleppen, ausfertigen. Ihr müſſet neue Flotten, neue Armeen abſenden. Alles muß von vornen angefangen werden. Von dieſem Tage an wird das Reich nicht eine Stunde mehr Ruhe finden. Ein innerliches Feuer wird in den Eingeweiden der Colonien fortbrennen, wodurch früher oder ſpäter dieſes Reich verzehrt werden wird. Ich

gebe es zu, daß das deutſche Reich ſeine Reichseinkünfte und ſeine Kreisvölker nach Quoten und Contingenten hebt und anwirbt; aber die Reichseinkünfte und die Reichstruppen ſind auch die elendeſten Einkünfte, und die elendeſte Armee von der Welt.

Anſtatt eines beſtändigen Einkommens beliebt es Euch alſo, ein beſtändiges Zanken, Lärmen und Klagen zu haben. Und wirklich ſchien der edle Lord, der dieſes Projekt eines Abkaufs durch Verſteigerung in Vorſchlag brachte, ſelbſt dieſer Meinung zu ſeyn. Sein Projekt zielte vielmehr auf eine Trennung der Einigkeitsbande unter den Colonien ab, als auf Einführung einer Revenue. Er geſtand ſelbſt, er beſorge, ſein Vorſchlag werde nicht nach ihrem Geſchmack ſeyn. Ich ſage, daß der Entwurf und Wunſch einer innerlichen Zwietracht der Grund dieſes Projektes ſey: denn ich will nicht argwöhnen, daß der edle Lord keine andere Abſicht gehabt habe, als blos die, die Nation durch ein luftiges Geſpenſt, das er nie wirklich auszuführen Willens war, hinter das Licht zu führen. Was aber auch ſeine Abſichten geweſen ſeyn mögen, ſo kann mein Plan, durch den ich den Frieden und die Einigkeit der Colonien allein zu Grunde lege, mit dem ſeinen, der nichts als Zwietracht zu Grunde legt, nicht übereinkommen.

Man vergleiche einmal beide mit einander! Der meinige iſt deutlich und ſchlicht; der andere voll von Verwirrungen, ein in ſich verſchlungener Irrgarten. Der meinige iſt milde, dieſer hart; den meinigen bewährt die Erfahrung als angemeſſen ſeinem Zwecke; der andere iſt ein neues Projekt. Mein Vorſchlag geht auf das Allgemeine; der des edlen Lords nur auf gewiſſe Colonien. Jener bezweckt unmittelbar ausſöhnende Maaßregeln; dieſer dagegen iſt geſucht, zufällig, voll von Gerathewohl und Gefahr. Der meinige iſt der Würde eines herrſchenden Volkes angemeſſen, gnädig, frei von Bedingungen, und nicht als eine Kauf- und Handelsſache ausgehängt. Bei Vorlegung deſſelben habe ich meine Pflicht gethan. Ich habe Euch zwar mit einer ſehr langweiligen Rede ermüdet, allein dieß iſt das Unglück derjenigen, deren Einfluſſe nichts eingeräumt wird, und die jeden Zoll ihrer Gründe durch Beweiſen gewinnen müſſen. Ihr habt mir gütig zugehört. Möchtet Ihr nun auch mit Klugheit entſcheiden. Was mich betrifft, ſo fühle ich mein Herz durch dasjenige, was ich heute gethan habe, ſehr erleichtert. Ich habe mich um ſo weniger geſcheut, Eure Geduld heute auf die Probe zu ſtellen, da ich dieſelbe künftighin mit dieſem Gegenſtande zu verſchonen denke. Ich habe die Beruhigung, daß ich auf jeder Stufe der amerikaniſchen Angelegenheiten mich ſtandhaft den Maaßregeln widerſetzte, die dieſe Verwirrung veranlaßt haben, und den Umſturz des

Reichs nach ſich ziehen können. Ich bin nun ſo weit gegangen, daß ich einen Vorſchlag nach meiner Willensmeinung gemacht habe. Kann ich meinem Vaterlande den Frieden nicht verſchaffen, ſo gebe ich ihn doch meinem Gewiſſen.

Aber was nützt uns der Friede ohne Geld? ſagt der Finanzmann. Euer Plan gibt uns keine Einkünfte. Keine Einkünfte! Doch! er thuts, — denn er ſichert den Unterthanen das Recht und die Macht zu, Nein zu ſagen, die Vornehmſte unter allen Revenuen. Die Erfahrung iſt eine Betrügerin, und alle wirklichen Thatſachen Lügen, wenn das dem Unterthanen ertheilte Recht, nach ſeinem Vermögen zu bewilligen oder gar Nichts zu bewilligen, nicht als die reichſte Goldgrube aller Revenuen angeſehen wird, die jemals der geſchickte Scharfſinn, oder das Glück der Menſchen erdacht hat. Zwar verſchafft es Euch nicht durch ihre Stimme 152730 Pf. 11 Sch. 2¾ Pf. oder irgend eine andere, elende und unbedeutende Summe, — es gibt Euch den ganzen Geldkaſten, den Fond, die Bank, woraus unter einem Volke, das ſich ſeiner Freiheit bewußt iſt, allein alle Staatseinkünfte gehoben werden. Posita luditur arca. Kann ein Engländer bei dieſen Zeitläuften, kann ein Haus der Gemeinen an der Wahrheit dieſes Grundſatzes zweifeln, der eine ſo beträchtliche Revenue eingebracht hat, und eine Schuld von beinahe 140 Millionen in dieſem Lande anwachſen laſſen kann? Iſt dieſer Grundſatz nur in England wahr, und anderswo allenthalben falſch? Iſt er nicht wahr in Irland? Iſt er bisher in den Colonien wahr geweſen? Wie ſollten wir uns vorſtellen, daß in irgend einem Lande, eine zu einem gewiſſen Berufe pflichtmäßig gewählte Geſellſchaft ihre Pflicht verſäumen, und das auf ſie geſetzte Vertrauen verrathen ſollte. Ein ſolcher Gedanke würde gegen alle Regierungsakten ſtreiten, nach welchen Formen ſie auch gebildet ſeyn mögen. Aber dieſe Sorge wegen Mangels an Beiſteuer von einer freien Aſſembly hat wahrlich keinen Grund in der Natur. Denn einmal bemerke man, daß neben dem Verlangen, das allen Menſchen natürlich iſt, die Ehre ihrer eigenen Regierung aufrecht zu erhalten, dieſes Gefühl eigener Würde, und dieſe Sicherheit des Eigenthums, die beide jederzeit in dem Gefolge der Freiheit ſind, einen natürlichen Hang haben, den Reichthum einer freien Gemeinde zu vermehren. Wo am meiſten vorräthig und aufgehäuft iſt, da kann man am meiſten nehmen. Und wo iſt der Boden, oder das Clima, wo die einſtimmige Erfahrung nicht den Beweis ablegt, daß der freiwillige Fluß einer aufgehäuften Fülle, die von dem Gewichte ihres eigenen reichen Ueberfluſſes beſteht, ſtets mit einem weit volleren Strome

von Einkünften gefloſſen, als aus den trockenen Hülſen einer unterdrückten Dürftigkeit durch den unbarmherzigen Druck aller politiſchen Maſchinen in der Welt herausgepreßt werden konnte?

Ueberdieß wiſſen wir, daß es in einem freien Lande immer Partheien geben muß; wir wiſſen ferner, daß der Wetteifer ſolcher Partheien, ihre Widerſprüche, ihre wechſelſeitigen Bedürfniſſe, ihre Hoffnungen, ihre Furcht, ſie alle, eine nach der andern auf den verweiſen muß, der die Wage des Staates in den Händen hat. Die Partheien ſind die Spieler; aber die Regierung hält die Bank, und iſt am Ende ſicherlich der gewinnende Theil. Wenn dieſes Spiel geſpielt wird, ſo denke ich gewiß, es iſt mehr zu fürchten, daß das Volk werde erſchöpft werden, als daß es der Regierung an Einkünften fehlen ſollte; da hingegen Alles, was durch gewaltthätige Verſuche einer unbedingten Macht, der man, weil ſie verhaßt iſt, wenig gehorcht, oder was durch ſchlecht gehaltene Verträge, weil ſie erzwungen ſind, gewonnen wird, dürftig, ſchwach, ungewiß und zweideutig ſeyn wird. Der Wohlſtand wird Gelübde brechen, die in der Angſt gemacht ſind, und ſie als gewaltthätig und unverbindlich anſehen.

Ich proteſtire ein für allemal gegen jeden Vergleich, bei dem Eure Forderungen zu Grunde liegen; ich erkläre mich feierlich gegen alle Arten von Vergleich, in welchem eine elende beſtimmte Summe Geldes anſtatt der unermeßlichen, täglich anwachſenden Schuld, durch welche eine geſchützte Freiheit einer großmüthigen Regierung verbunden iſt, angenommen werden kann. Und möchte doch der große Gegenſtand, von dem ich vor Euch rede, ſo glücklich dargeſtellt werden, als ich verſichert bin, daß es nicht allein eine offenbare Ungerechtigkeit, ſondern auch die ſchlechteſte Verwaltung von der Welt ſeyn würde, wenn man den Colonien entweder durch einen Abkauf, oder durch einen gezwungenen Vertrag eine gewiſſe Summe abpreſſen wollte.

Allein, um meine Anſichten über dieſen Gegenſtand in ein noch klareres Licht zu ſetzen, ſo könnet Ihr eine von Amerika zu überſchickende Revenue — betrüget Euch nur nicht ſelbſt! — niemals erhalten. — Nein! nicht einen Schilling davon. Wir haben die Erfahrung, daß man ein beſtändiges Einkommen von entfernten Ländern nicht erwarten kann. Wenn Ihr bei dem Verſuche, eine Revenue von Bengalen zu beziehen, verbunden ward, dasjenige, was Ihr durch Eure Auflagen erhalten hattet, als ein Darlehen wieder zu geben, — was könnet Ihr von Nordamerika erwarten? Denn iſt jemals ein Land geweſen, von welchem man Reichthümer erwarten kann, ſo iſt es gewiß Indien; oder hat es eine Anſtalt gegeben, die geſchickt war,

Reichthümer zu übermachen, ſo war es die oſtindiſche Handelsgeſellſchaft. Mit Amerika verhält es ſich nicht ſo. Wenn uns Amerika Güter ſchickt, die beſteuert werden können, und welche wir hier mit Abgaben belegen, wenn es uns zu gleicher Zeit einen durch auswärtigen Verkauf ihrer Waaren erhaltenen Ueberſchuß gibt, die Abgaben von Gütern zu bezahlen, die wir hier beſteuern, ſo hat es ſeinen Antheil zu dem brittiſchen Staatseinkommen entrichtet. Was aber ſeine eigene innere Einrichtung betrifft, ſo kann es, und ich zweifle nicht, daß es will, mäßige Beiſteuern abtragen. Ich ſage abſichtlich mäßige; denn man muß demſelben nicht zumuthen, ſich ſelbſt zu erſchöpfen. Es muß Etwas auf einen künftigen Krieg aufſparen, deſſen Laſt in Betracht des Friedens, den wir wahrſcheinlich haben werden, in jenem Welttheile am drückendſten ſeyn wird. Da kann es uns alsdann Dienſte, und zwar die weſentlichſten Dienſte leiſten.

Dieſen Dienſt ſowohl, als alle Dienſte, es ſey durch Staatseinkommen, durch Handel, oder durch Unterwerfung unter das Reich, erwarte ich von dem Intereſſe, das es in der brittiſchen Conſtitution findet. Mein Vertrauen zu den Colonien gründet ſich auf die aufrichtige und zärtliche Zuneigung, die aus gemeinſchaftlichem Namen, aus verwandtem Blute, aus ähnlichen Vorrechten und gleicher Beſchirmung entſteht. Dieß ſind Bande, die zwar ſo leicht als die Luft, aber auch ſo ſtark ſind, wie ſtählerne Ketten. Laßt den Colonien immerhin die Idee, daß ihre bürgerlichen Rechte mit unſerer Regierung verbunden ſind, — ſie werden ſtets uns anhängen und uns umarmen; keine Macht unter der Sonne wird ſtark genug ſeyn, ſie von ihrer Treue abzubringen. Aber laſſet ſie einmal fühlen und einſehen, daß unſere Regierung etwas Anderes, und ihre Vorrechte etwas Anderes ſeyen, daß dieſe zwei Dinge ohne eine gemeinſchaftliche Beziehung zu einander beſtehen können, ſo iſt das Band dahin, der Zuſammenhang verloren, und Alles eilt ſeiner Auflöſung und ſeinem Untergange entgegen. So lange Ihr die Klugheit haben werdet, die ſouveräne Macht dieſes Landes als das Heiligthum der Freiheit, als einen der allgemeinen Treue und dem guten Glauben geweihten Tempel, wo das auserwählte Geſchlecht, und die Söhne von England der Freiheit dienen, zu achten und zu erhalten, werden ſie ihr Geſicht ſtets Euch zukehren. Je ſtärker ihre Bevölkerung anwächst, deſto mehr Freunde werdet Ihr haben; je inniger ſie die Freiheit lieben, um ſo vollkommener wird ihr Gehorſam ſeyn. Sklaverei können ſie überall finden; ſie können ſie von Spanien, ſie können ſie von Preußen haben. Sie iſt ein Unkraut, das auf jedem Boden wächst. Allein ſo

lange wir noch nicht allen Sinn für unſere wahren Vortheile und unſere natürliche Würde verloren haben, ſind wir die Einzigen, bei denen ſie Freiheit ſuchen müſſen. Dieß iſt die koſtbare Waare, deren Handel blos in England gut geht. Dieß iſt die wahre Navigationsakte, die den Handel der Colonien unſern Händen übermacht, und damit den Handel der ganzen Welt. Man verſage ihnen dieſe Theilnahme an der Freiheit, ſo iſt das Band gebrochen, das urſprünglich die Einheit des Reiches ausmachte, und dieſelbe beſtändig erhalten muß. Laßt Euch nicht die ſchwache Idee beikommen, als ob Eure Regiſter und Handſchriften, eidliches Angeben und Erlaubniß, Zollſiegel und Controlle dasjenige ſeyen, was die große Verſicherung Eures Handels ausmacht. Träumet nicht, daß Eure öffentlichen Verordnungen, Eure geheimen Verhaltungsbefehle, Eure Strafklauſeln, die Werkzeuge ſeyen, die das große Gebäude dieſes geheimnißvollen Ganzen zuſammenhalten. Alles dieſes macht Eure Herrſchaft nicht aus. Dieß ſind bloße Werkzeuge, paſſive Mittel, und bloß der Geiſt der engliſchen Einheit gibt ihnen ihr ganzes Leben und ihre Wirkſamkeit. Der Geiſt iſt es, der durch die gewaltige Maſſe ſtrömend einen jeden Theil des Reichs bis auf das unbeträchtlichſte Glied durchwebt, ernährt, verbindet, ſtärkt und belebt.

Iſt es nicht eben dieſelbe Kraft, die hier in England Alles für uns thut? Bildet Ihr Euch ein, es ſey die Landſteuer, die unſere Einkünfte aufbringt? es ſeyen die jährlichen Stimmen in dem Subſidienausſchuß, die Eure Armee auf die Beine ſtellen? Es ſey die Meutereibill, welche unter ihnen Muth und Mannszucht erhält? Nein! wahrhaftig nicht! Es iſt die Liebe des Volks, es iſt ſeine Zuneigung zur Regierung, die aus dem tiefen Bewußtſeyn der Vortheile entſpringt, die es bei dieſer herrlichen Einrichtung genießt, die Euch Eure Armee und Eure Flotten gibt, und beiden den willigen Gehorſam einflößt, ohne welchen Euer Kriegsheer ein verächtliches Geſindel, und Eure Marine Nichts als faulendes Bauholz ſeyn würde.

Alles dieſes, ich weiß es nur zu gut, wird in den Ohren der ungeweihten Heerde jener gemeinen und mechaniſchen Politiker, die keinen Platz unter uns finden, rauh und als eine Chimäre klingen: da dieſe zu dem Volke gehören, das ſich einbildet, nichts exiſtire, was nicht handgreiflich und materiell iſt, ſo ſind ſie auch nichts weniger, als im Stande, Aufſeher über die große Bewegung eines Reiches zu ſeyn, ſie ſind nicht einmal geſchickt, ein Rad in dieſer Maſchine umzudrehen. Aber in den Augen ſolcher Männer, die ſich in dieſen herrſchenden Hauptgründen, die in der Meinung jener Menſchen, die

ich eben erwähnt habe, ein Traum, und kein Weſen ſind, hinlänglich unterrichtet und treulich eingeweiht fühlen, ſind ſie in Wahrheit Alles in Allem. Großmuth in der Politik iſt nicht ſelten die größte Klugheit; und ein großes Reich und eine kleine Seele paſſen ſchlecht zuſammen. Sind wir uns unſerer Stellung bewußt, und glühen wir von Eifer, das Zutrauen, das unſer Vaterland bei ſeiner Wahl auf uns geſetzt hat, und unſern Stand, wie es demſelben und uns ſelbſt geziemt, zu erfüllen, ſo müſſen wir unſer ganzes politiſches Verfahren in Abſicht auf Amerika der alten Ermahnung der Kirche gemäß einrichten, und denken: Sursum corda! Wir müſſen unſere Seelen nach der Größe des Berufs, zu welchem uns die Vorſehung beſtimmt hat, erheben. Mit Rückſicht auf die Würde dieſes hohen Berufs haben unſere Vorfahren eine rauhe Wildniß in ein herrliches Reich verwandelt, und die ausgebreitetſte und ruhmwürdigſte Eroberung gemacht, nicht durch Zerſtörung, ſondern durch Beförderung des Reichthums, der Zahl, der Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts. Laßt uns eine amerikaniſche Revenue gewinnen, wie wir ein amerikaniſches Gebiet gewonnen haben. Engliſche Vorrechte machen Alles daraus, was es iſt; engliſche Vorrechte werden Alles daraus machen, was es ſeyn kann.

In vollem Vertrauen auf dieſe unveränderliche Wahrheit lege ich (quod felix, faustumque sit!) den erſten Stein zum Tempel des Friedens, und trage darauf an: Daß die Colonien und Pflanzungen von Großbrittannien in Nordamerika, die aus 14 verſchiedenen Provinzen beſtehen, und mehr als zwei Millionen freier Einwohner zählen, die Freiheit und das Vorrecht, Ritter und Bürger, oder andere Leute zu erwählen, die ſie bei dem hohen Parlamentshofe hätten repräſentiren können, nicht gehabt haben.

Nach Beendigung dieſer Erläuterung wurde die vorläufige Frage in Ordnung gebracht: dieſe ging auch durch; für dieſelbe waren 270, gegen ſie 78 Stimmen.

Die Sätze in ihrem Zuſammenhange dargeſtellt, wie darüber abgeſtimmt wurde, lauten ſo:

„Es ward vorgeſtellt: Daß die Colonien und Pflanzungen von Großbrittannien in Amerika, die aus 14 beſonderen Statthalterſchaf-

ten beſtehen, und über zwei Millionen freier Einwohner in ſich faſſen, die Freiheit und das Vorrecht, Ritter, Bürger, oder andere Repräſentanten zu erwählen, und in den hohen Parlamentshof abzuordnen, nicht gehabt haben.

Daß gedachte Colonien und Pflanzungen gehalten und gebunden ſeyen, verſchiedene Beiſteuern, Zahlungen, Abgaben und Taxen, die von dem Parlament gegeben und bewilligt ſind, zu entrichten; obgleich gedachte Colonien und Pflanzungen weder ihre Ritter, noch Bürger in gedachtem hohen Parlamentshofe haben, die ſie als Repräſentanten ihres Landes ſelbſt gewählt hätten; in deren Ermanglung ſie oft durch Subſidien, die in gedachtem höchſten Gerichtshofe gegeben und bewilligt ſind, ſehr angegriffen und beluſtigt wurden, auf eine Weiſe, die dem gemeinen Beſten, der Ruhe und dem Frieden der Einwohner dieſer Länder ſehr nachtheilig war.

Daß wegen der Entfernung gedachter Colonien, und wegen anderer Umſtände, bisher kein Mittel aufgefunden worden, wodurch dieſen Colonien eine Repräſentation im Parlament hätte gegeben werden können.

Daß jede dieſer gedachten Colonien eine beſondere Verſammlung hat, deren Mitglieder entweder theilweiſe oder alle zuſammen von den Freimännern, Freiholders, oder andern freien Einwohner dieſer Provinzen erwählt werden, eine Verſammlung, die man gewöhnlich eine Generalaſſembly, oder allgemeinen Gerichtshof nennt, und die die geſetzmäßige Macht beſitzt, Abgaben und Steuern zur Beſtreitung aller öffentlichen Koſten der Regierung auszuſchreiben, aufzubringen, zu heben und umzulegen; jede nach Maaßgabe der verſchiedenen Gebräuche dieſer oder jener Provinz.

Daß gedachte Generalaſſembly's, allgemeine Gerichtshöfe, oder andere geſetzmäßig dazu erwählten Verſammlungen zu verſchiedenen Zeiten für Sr. Majeſtät Dienſte viele bedeutende Subſidien und öffentliche Beiſteuern nach ihrem Vermögen bewilligt haben, wenn ſie durch Briefe von einem der vornehmſten Staatsſecretäre Sr. Majeſtät darum angegangen wurden; und daß ihr Recht, dieſe Subſidien zu bewilligen, und ihre Willfährigkeit, und die Hinlänglichkeit dieſer Subſidien, zu verſchiedenen Malen von dem Parlamente dankbar anerkannt wurden.

Daß man durch die Erfahrung gefunden habe, die Weiſe, gedachte Subſidien und Beiſteuern von benannten Generalaſſembly's bewilligen und heben zu laſſen, ſey gedachten Colonien angenehmer, und dem Dienſte des Staates vortheilhafter und nützlicher geweſen, als die Sitte, Subſidien, die von gedachten Colonien aufgebracht und bezahlt werden, im Parlamente zu geben und zu bewilligen.

Daß es möge für gut befunden werden, eine Akte zu widerrufen, die im 7. Jahre Sr. jetzt regierenden Majeſtät gemacht worden, mit der Aufſchrift: Akte, gewiſſe Abgaben in den brittiſchen Colonien und den amerikaniſchen Pflanzungen zu bewilligen; einen Rückzoll von den Zollgefällen auf die Ausfuhr aus dieſem Königreiche von Kaffee und Cacaobohnen, von den Produkten gedachter Colonien und Pflanzungen, zu geſtatten; die Rückzölle, die vom Porcellain, das nach Amerika ausgeführt wird, bezahlt werden, abzuſtellen, und den Schleichhandel in gedachten Colonien zu verhüten.

Daß es möge für gut befunden werden, eine Akte zu widerrufen, die in dem 14. Jahre Sr. jetzt regierenden Majeſtät gemacht und betitelt iſt: Akte auf ſolche Weiſe und ſo lange, als darin feſtgeſetzt iſt, die Landung und Abladung, Ladung oder Abſendung von Gütern, Waaren und Handelsſtücken nach der Stadt, und in den Hafen von Boſton in der Provinz Maſſachuſetsbai in Nordamerika einzuſtellen.

Daß es möge für gut befunden werden, eine Akte zu widerrufen, die in dem 14. Jahre der Regierung Sr. Majeſtät gemacht worden, mit der Aufſchrift: Akte für eine unpartheiiſche Juſtizverwaltung in den Prozeſſen ſolcher Perſonen, die wegen deſſen, was ſie bei Vollſtreckung der Geſetze, oder zur Unterdrückung von Zuſammenrottungen oder Tumulten in der Provinz Maſſachuſetsbai in New-England gethan haben möchten, angeklagt ſind.

Daß es möge für gut befunden werden, eine Akte zu widerrufen, die in dem 14. Jahre der Regierung Sr. gegenwärtigen Majeſtät gemacht und betitelt iſt: Akte zu beſſerer Einrichtung der Regierung der Provinz Maſſachuſetsbai in New-England.

Daß es möge für gut befunden werden, eine Akte zu erklären und zu verbeſſern, die in dem 35. Jahre der Regierung Heinrichs VIII. gegeben und betitelt iſt: Akte für ein Gericht über Hochverrath, der außer dem Gebiete des Königs begangen iſt.

Daß von der Zeit an, da die Generalaſſembly, oder ein allgemeiner Gerichtshof irgend einer Colonie oder Pflanzſtadt in Amerika, durch eine Akte der Aſſembly eine beſtimmte Beſoldung für den Dienſt eines Oberrichters, und anderer Richter eines Obergerichtshofes beſtimmt, ausgemacht und beſtätigt hat, es für gut befunden werden möge, daß gedachter Oberrichter und die andern Richter eines Obergerichtshofs einer ſolchen Colonie ihre Aemter behalten, ſo lange ſie ſich gut betragen, und nicht abgeſetzt werden ſollen, als bis gedachte Abſetzung von Sr. Majeſtät im Geheimerathe, nach angehörter Klage der Generalaſſembly, oder des Oberbefehlshabers, oder des Raths, oder des Hauſes den ver-

ſchiedenen Repräſentanten der Colonie, in welcher gedachter Oberrichter und die andern Richter ihr Amt verwaltet haben, für rechtmäßig erachtet werde.

Daß es möge für gut befunden werden, die in dem 15. Kap. des 4. Jahrs Georgs III. autoriſirten Admirals- und Viceadmiralitätshöfe ſo einzurichten, daß ſie für diejenigen, die vor benannten Höfen Prozeſſe führen und Kläger oder Beklagte ſind, bequemer werden; und daß auch für einen anſtändigen Gehalt der Richter dieſer Höfe geſorgt werde.“

V. pag. 73.

Bittſchrift des amerikaniſchen Generalkongreſſes an den brittiſchen König um Abwendung mehrerer Beſchwerden, verfaßt am Tage ſeiner Auflöſung.

An S. Majeſtät den König.

Allergnädigſter Herr!

Wir, Ew. Maj. getreue Unterthanen in den Pflanzungen New-Hampſhire, Maſſaſuchetsbay, Rhode-Island und Providence, Connecticut, New-York, New-Jerſey, Penſylvanien, den Bezirken New-Caſtle, Kent und Suſſex am Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina und Süd-Carolina, bitten für uns und die Einwohner dieſer Kolonien, welche uns als ihre Vertreter in einer allgemeinen Verſammlung abgeordnet haben, mittelſt dieſer unſerer unterthänigen Bittſchrift um Erlaubniß, unſere Beſchwerden vor dem Throne anbringen zu dürfen.

Seit Ende des vorigen Kriegs iſt ohne Zuſtimmung der Tagſatzungen ein ſtehendes Herr in dieſen Kolonien gehalten, und dieſes Heer mit einer beträchtlichen Seemacht zu Erpreſſung der Auflagen gebraucht worden.

Die Machtvollkommenheit des Oberfeldherrn und der Brigadegenerale unter ihm iſt in Friedenszeiten in allen bürgerlichen Regierungen Amerika's höchſte Behörde geworden.

Der Oberfeldherr von Ew. Maj. Geſammtmacht in Amerika iſt in Friedenszeiten Statthalter einer Pflanzung geworden.

Die Laſten der gewöhnlichen Dienſtleiſtungen ſind ſehr vermehrt, und neue koſtſpielige und unterdrückende Leiſtungen ſind vervielfältigt worden.

Die Richter der Admiralität und Unteradmiralität ſind ermächtigt worden, ihre Gehalte und Beſoldungen von den Effekten, die ſie ſelbſt verdammt, zu beziehen. Die Mauthbeamten ſind ermächtigt, unſere Häuſer ohne Bevollmächtigung irgend einer bürgerlichen Obrigkeit, die ſich auf eingezogene Nachricht gründete, zu erbrechen und zu betreten.

Die Richter der Gerichtshöfe für die herkömmlichen Geſetze ſind ganz

von einem Theil der geſetzgebenden Gewalt abhängig gemacht worden, ſowohl hinſichtlich ihres Gehalts, als der Dauer ihrer Anſtellung.

Räthe behalten ihre Anſtellung, ſo lang es ihnen beliebt, und üben geſetzgebende Gewalt.

Unterthänige und vernünftige Geſuche von Seiten der Volksvertreter ſind fruchtlos geweſen, die Geſchäftsträger des Volks ſind kalt abgefertigt, und Statthalter angewieſen worden, die Zahlung ihrer Gehalte zu verkümmern.

Tagſatzungen ſind wiederholt und beleidigend aufgelöst worden.

Der Handel iſt mit vielen nutzloſen und unterdrückenden Einſchränkungen beläſtigt worden.

Mittelſt mehrerer Parlamentsakten ſind im 4ten, 5ten, 6ten, 7ten und 8ten Regierungsjahre Ew. Maj. uns Abgaben auferlegt worden, um Einkünfte von Amerika zu beziehen; die Macht der Admiralität und Unteradmiralität iſt über ihre ehemaligen Grenzen hinaus erſtreckt worden, wodurch uns, ohne unſere Zuſtimmung, unſer Eigenthum entriſſen, die gerichtliche Unterſuchung mittelſt Geſchworener in vielen bürgerlichen Fällen abgeſchafft, ungeheure Bußen um leichter Vergehen willen auferlegt, plackende Angeber von Schadenerſatz, wozu ſie rechtlich gehalten wären, losgeſprochen, und von Eigenthümern drückende Sicherſtellung gefordert worden, ehe man ihnen nur ihr Recht darzuthun geſtattet.

Beide Parlamente haben beſchloſſen, daß Unterthanen aus den Kolonien wegen angeblich in Amerika begangener Vergehen, kraft eines im 35ſten Regierungsjahr Heinrichs VIII. durchgegangenen Statuts, in England belangt werden können; man hat demzufolge dieß Statut zu verſtärken geſucht. Im 12ten Regierungsjahr Ew. Maj. iſt ein Statut durchgegangen, daß Perſonen, welche wegen irgend eines daſelbſt angegebenen Vergehens an irgend einem Orte außerhalb des Königreichs verklagt werden, deßhalb in jeglicher Grafſchaft des Königreichs belangt und verhört werden können; womit denn Inwohner dieſer Pflanzungen in einzelnen, nach dieſem Statut ziemlich erachteten Fällen, der gerichtlichen Unterſuchung durch ihre Ebenbürtigen in der Nähe entzogen werden.

In den letzten Parlamentsſitzungen ging eine Akte durch, den Hafen zu Boſton zu ſperren; eine andere, den Statthalter von Maſſaſuchetsbai zu ermächtigen, daß er Mordes wegen in dieſer Landſchaft belangte Perſonen in eine andere Landſchaft, oder gar nach England zu gerichtlichem Verhör ſenden könne, womit denn dergleichen Verbrecher geſetzlichen Strafen entgehen; eine dritte, die gewährleiſtete Regierungsver-

faſſung dieſer Landſchaft abzuändern; eine vierte, die Grenzen von Quebec zu erweitern, die engliſchen Geſetze abzuſchaffen und die franzöſiſchen wieder einzuführen, wonach viele brittiſche freie Männer letztern unterworfen werden; eine durchgängige Regierung und die römiſchkatholiſche Religion in den ausgedehnten Bezirken, welche an die weſtlichen und nördlichen Grenzen der freien, proteſtantiſchen, engliſchen Anſiedlungen ſtoßen, einzuführen; und eine fünfte, für Beamte und Soldaten in Ew. Maj. Dienſten in Nordamerika angemeſſene Behauſungen zu beſorgen.

Bei einem Landesherrn, der „auf den Namen Britte ſtolz iſt,“ muß die bloſe Erzählung eines ſolchen Verfahrens unſeres Erachtens ſeine getreuen Unterthanen rechtfertigen, wenn ſie zu den Füßen ſeines Throns flüchten, und um gnädigſten Schutz dagegen flehen.

Aus dieſem ſeit Ende vorigen Kriegs angenommenen Verwaltungsſyſtem der Niederlaſſungen ſind denn alle Unfälle, Gefahren, Beſorgniſſe und Eiferſüchteleien gefloſſen, welche Ew. Maj. pflichtgeſinnte Koloniſten mit Betrübniß überhäufen, und wir fordern unſere verſchmitzteſten und eingefleiſchteſten Feinde auf, die unglückſeligen Spaltungen zwiſchen England und dieſen Niederlaſſungen aus einer frühern Zeit, oder aus andern, als den von uns angegebenen Gründen abzuleiten. Wären ſie unſererſeits durch unruhigen Leichtſinn, ungerechten Ehrgeiz oder liſtige Einflüſterungen aufrühreriſcher Männer veranlaßt worden, ſo verdienten wir die ſchimpflichen Benennungen, welche uns häufig von denen, die wir verehren, ertheilt werden. Aber weit entfernt, Neuerungen zu fördern, haben wir uns nur ihnen widerſetzt, und können keines Vergehens bezüchtigt werden, wofern es anders nicht Vergehen iſt, erlittenes Unrecht zu fühlen.

Hätte es unſerem Schöpfer gefallen, uns in einem Lande der Knechtſchaft geboren werden zu laſſen, ſo würde vielleicht Unwiſſenheit und Gewohnheit unſere Lage um Vieles mildern. So aber ſind wir, Dank ſeiner anbetungswürdigen Güte! geborene Erben der Freiheit, genoſſen auch ſtets unſeres Rechts unter der Regierung Ew. Maj. königlicher Ahnen, deren Familie auf Englands Thron ſaß, um ein frommes und tapferes Volk vom Pabſtthum und von der Herrſchergewalt eines abergläubiſchen und unerbittlichen Zwingherrn zu retten und dagegen zu ſichern. Ew. Maj. freuen ſich mit Recht, wir ſind es überzeugt, daß Allerhöchſtdero Kronrecht ſo auf das Freiheitsrecht Allerhöchſtdero Volks gegründet iſt, und zweifeln wir demnach nicht, Ew. Maj. Weisheit müſſe die Empfindlichkeit billigen, welche Allerhöchſtihre Unterthanen antreibt, ſorgfältigſt des Segens zu wahren, den ſie

von der göttlichen Vorſehung empfangen, und ſomit die Vollziehung des Vertrags zu bewähren, welcher das durchlauchtige Haus Braunſchweig einſt zu der königlichen Würde, die es jetzt beſitzt, erhob.

Die Beſorgniß, von dem Vorrang freier Engländer herab in einen Stand der Knechtſchaft geſtoßen zu werden, während unſere Gemüther die ſtärkſte Freiheitsliebe bewahren, und klar das uns und unſern Nachkommen bevorſtehende Elend vorausſehen, regt Empfindungen in unſerer Bruſt an, welche wir zwar nicht zu beſchreiben vermögen, aber doch nicht zu verhehlen wünſchen. Da wir ſo als Männer fühlen und als Unterthanen denken, wie wir fühlen und denken, ſo würde Schweigen Ungeſetzlichkeit ſeyn. Indem wir dieſe wahrhafte Meldung thun, thun wir, was nur in unſerer Macht ſteht, um die großen Zwecke Ew. Maj. königlicher Sorgfalt zu fördern: Ruhe Ihrer Regierung und Wohlfahrt Ihres Volkes.

Pflicht gegen Ew. Maj. und Sorge für unſere und unſerer Nachkommen Erhaltung, die erſten Verbindlichkeiten der Natur und der Geſellſchaft, gebieten uns, Ew. Maj. Aufmerkſamkeit in Anſpruch zu nehmen, und da Ew. Maj. das ausgezeichnete Glück genießt, über freie Männrr zu herrſchen, ſo fürchten wir nicht, daß die Sprache freier Männer mißfällig werden kann. Vielmehr hoffen wir, Ew. Maj. Unwille werde auf jene ränkeſüchtigen, gefährlichen Männer fallen, welche ſich keck zwiſchen Ew. Maj. Perſon und Allerhöchſtdero getreue Unterthanen ſtellen, und ſeit mehreren Jahren unaufhörlich die Bande der Geſellſchaft durch Mißbrauch Ew. Maj. königlicher Machtvollkommenheit, falſche Schilderung der amerikaniſchen Unterthanen und Befolgung der verzweifeltſten und empörendſten Unterdrückungsmaaßregeln zu löſen bemüht, endlich uns durch allzu angehäuftes, länger nicht zu ertragendes Unbill gezwungen haben, Ew. Maj. Ruhe mit unſern Klagen zu behelligen.

Dieſe Gefühle werden Herzen abgepreßt, welche viel lieber in Ew. Maj. Dienſten bluten möchten. Aber wir ſind ſo gar gewaltig entſtellt worden, daß man es für nothwendig ausgegeben hat, uns ohne unſere Zuſtimmung unſer Eigenthum zu entreißen, „die Koſten der Gerechtigkeitspflege, der bürgerlichen Regierung, der Vertheidigung, des Schutzes und der Sicherheit der Pflanzungen zu beſtreiten.“ Wir bitten um Erlaubniß, Ew. Maj. verſichern zu dürfen, daß zu Beſtreitung der beiden erſten Artikel Anſtalten getroffen ſind, und getroffen werden, wie ſie von den Geſetzgebern der Kolonien den jedesmaligen Umſtänden gemäß und recht befunden worden und werden; zur Vertheidigung, Schutz und Sicherheit der Kolonien würden ihre Landwehren, gehörig

eingeübt, wie ſie es ernſtlich wünſchen, mindeſtens in Friedenszeiten hinreichend ſeyn; im Kriege aber werden Ew. Maj. getreue Koloniſten willig und bereit ſeyn, wie immer, wenn es verfaſſungsmäßig gefordert wurde, Ew. Maj. ihre Rechtlichkeit durch höchſtmögliche Anſtrengungen für zu entrichtende Hilfsgelder und auszuhebende Mannſchaft zu beweiſen. Keinem brittiſchen Unterthanen an liebevoller Anhänglichkeit an Ew. Maj. Perſon, Familie und Regierung weichend, ſchätzen wir das Recht, dieſe Liebe durch ſolche Beweiſe, welche dem Fürſten, der ſie annimmt, und dem Volke, das ſie gibt, Ehre machen, äußern zu dürfen, zu hoch, als daß wir es irgend Jemand auf Erden überlaſſen ſollten.

Hätte man uns unſer väterliches Erbtheil in Ruhe genießen laſſen, ſo hätten wir jetzt friedlich, liebevoll und nützlich uns Ew. Maj. und dem Staate, von welchem wir abſtammen, durch Beweiſe von Ergebenheit und Verehrung empfohlen. Wiewohl wir aber jetzt unerwartete und unnatürliche Auftritte im Kampfe mit dem Volke erleben, auf deſſen natürliche Leitung wir bisher in allen wichtigen Fällen mit kindlicher Ehrfurcht ſtandhaft vertraut haben, und alſo in unſerer gegenwärtigen unglücklichen und verwickelten Lage bei früherer Erfahrung uns nicht Raths erholen können, ſo zweifeln wir dennoch nicht, unſere reine Abſicht und Rechtſchaffenheit werde uns vor dem großen Richterſtuhl vertreten, welchem ſich die ganze Menſchheit unterwerfen muß.

Wir bitten nur um Frieden, Freiheit und Sicherheit. Wir wünſchen keine Rechtsverkürzung, noch ſuchen wir um ein neues Recht für uns an. Ew. Maj. königliche Machtvollkommenheit über uns und unſere Verbindung mit England werden wir ſtets ſorglich und eifrig zu erhalten trachten.

Voll von Gefühlen der Pflicht gegen Ew. Maj., wie der Liebe zu unſerem Mutterſtaat, welche uns durch Erziehung tief eingeprägt und von unſerer Vernunft beſtätigt werden, und eifrig bemüht, die Aufrichtigkeit dieſer unſerer Geſinnung zu bewähren, überreichen wir die Bittſchrift nur, um Bedrückungen eingeſtellt, und uns von Beſorgniſſen und Eiferſucht befreit zu ſehen, welche durch das ſeit Ende vorigen Kriegs angenommene Syſtem von Statuten und Einrichtungen entſtanden ſind, womit man von Amerika Geld zu beziehen, die Gewalt der Admiralitäts- und Unteradmiralitätsgerichte zu erweitern, Perſonen wegen in Amerika begangener Verbrechen in England zu belangen, die Landſchaft Maſſaſuchetsbay an ſich zu bringen, die Regierung von Quebec zu ändern und ſeine Grenzen auszudehnen getrachtet hat: ein Syſtem, durch deſſen Abſchaffung die zum Glück beider

Länder ſo nöthige, von Amerika ſo ſehr gewünſchte Eintracht zwiſchen uns und England, und der gewohnte Verkehr unmittelbar wieder hergeſtellt werden wird. Im Vertrauen auf Ew. Maj. und des Parlaments Großmuth und Gerechtigkeit hoffen wir auf Abſtellung unſerer Bedrückungen, und ſind gewiß, daß, wenn die Urſachen unſerer Beſorgniß wegfallen, unſer künftiges Verhalten erweiſen wird, wie wir der in unſern glücklichern Tagen genoſſenen Achtung nicht unwürdig ſind. Denn bei jenem Weſen, welches die Herzen aller ſeiner Geſchöpfe durchſchaut, betheuern wir feierlich, daß nur Furcht vor bevorſtehender Vernichtung auf unſere Verſammlungen eingewirkt hat.

Erlaube uns demnach unſer allergnädigſter König, im Namen ſämmtlicher Allerhöchſtdero getreuen Völker in Amerika, in tiefſter Unterthänigkeit ihn anzuflehen, um der Ehre des allmächtigen Gottes willen, deſſen reine Verehrung unſere Feinde untergraben, um Allerhöchſtdero Ruhmes willen, der lediglich durch Beglückung und Zuſammenhaltung der Unterthanen gefördert werden kann; um des Vortheils willen Allerhöchſtdero Familie, welcher auf Anhänglichkeit an den Grundſätzen beruht, welche ſie auf den Thron ſetzten; um der Sicherheit und Wohlfahrt Allerhöchſtdero mit faſt unabwendbarer Gefahr und Unheil bedrohten Reiche und Beſitzungen willen, — daß Ew. Maj. als liebevoller Vater des ganzen, durch dieſelben Bande des Geſetzes, der Rechtlichkeit, Treue und des Bluts verbundenen, wenn gleich in verſchiedenen Ländern wohnenden Volks nicht zugeben, daß fortan die durch ſolche Bande überſchwänglich herrliche Verwandtſchaft um ungewiſſer Ergebniſſe willen verletzt werde, welche, wenn auch erreicht, nimmer doch das Elend vergüten können, durch welches ſie gewonnen werden müſſen.

Wir erſuchen daher Ew. Maj. allen Ernſtes, Allerhöchſtdero königliche Machtvollkommenheit und Vermittlung zu unſerer Erleichterung zu verwenden, und auf dieſes unſer Bittſchreiben allergnädigſt zu antworten.

Daß Ew. Maj. in langer und ruhmreicher Regierung über rechtliche und glückliche Unterthanen alles Glück genießen, Allerhöchſtdero Nachkommen dieſes Glück und dieſe Beſitzungen ererben mögen, bis es keine Zeit mehr gibt, iſt, und wird ſtets ſeyn unſer aufrichtiges, inbrünſtiges Gebet.

Philadelphia, 26. Oktober 1774.

Heinrich Middleton.

Aus New-Hampſhire:	Rhode-Island:	Connecticut:
John Sullivan,	Steph. Hopkins,	Eleph. Dyer,
Nath. Folſom,	Sam. Ward,	Roger Sherman,
		Silas Deane.

New-York:

P. Livingſton,
J. Alſop,
Iſaac Low,
Joſ. Duane,
John Jay,
W. Floyd,
H. Wisner,
S. Boerum.

New-Jerſey:

Wil. Livingſton,
John De. Hart,
Steph. Crane,
Rich. Smith.

Penſylvanien:

C. Biddle,
J. Galloway,
John Dickinſon,
J. Morton,
Tho. Mittlin,
G. Rosls,
Ch. Humphreys.

Maſſachuſetsbay:

Tho. Cuſhing,
Sam. Adams,
John Adams,
Rob. Keat Paine.

Delaware-Kreis:

Cäſar Rodney,
Tho. Mackean,
Ge. Read.

Maryland:

Mat. Tilghman,
Tho. Johnſon, d. j.
W. Paca.
S. Chace.

Virginien:

Rich. Hen. Lee,
Patr. Henry,
G. Washington,
Edm. Pendleton,
Rich. Bland,
Benj. Harriſon.

Nord-Carolina.

W. Hooper,
Jos. Hewes,
R. Caswell.

Süd-Carolina:

Tho. Lynch,
Chr. Gadsden,
J. Ruttledge,
Edw. Rutledge.

V. pag. 99.

Verfaſſung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, um einen vollkommenen Verein zu bilden, Gerechtigkeit zu gründen, innere Ruhe zu ſichern, gemeinſame Wehr zu betreiben, allgemeine Wohlfahrt zu fördern, und den Segen der Freiheit uns und unſern Nachkommen zu ſichern, verordnen und gründen dieſe Verfaſſung für die Vereinigten Staaten von Amerika.

Art. I.

1) Alle hier verliehene geſetzgebende Gewalt ſoll einem Congreß der Vereinigten Staaten übertragen werden, welcher aus einem Rath und einem Repräſentanten- oder Landhauſe beſtehen ſoll.

2) Das Landhaus ſoll aus Gliedern beſtehen, die alle zwei Jahre vom Volk der verſchiedenen Staaten gewählt werden, und die Wähler in jedem Staate ſollen die für Wähler des zahlreichſten Zweiges der Geſetzgebung erforderlichen Eigenſchaften haben.

Niemand ſoll Landvertreter oder Mittler werden, der nicht das fünf und zwanzigſte Jahr erreicht hat, und ſieben Jahr Bürger der Vereinigten Staaten geweſen iſt, und der bei ſeiner Erwählung nicht Bewohner des Staats iſt, in welchem er gewählt werden ſoll.

Volksvertreter und directe Steuern ſollen unter den verſchiedenen Staaten, welche in dieſem Verein befaßt ſind, je nach ihrer Zahl ausgeglichen werden, welche durch Zuſatz von drei Fünftheilen zu der Geſammtzahl freier Perſonen, die auf eine Zahl Jahre Dienſtpflichtigen mit eingerechnet, die nicht beſteuerten Indianer abgerechnet, zu beſtimmen iſt. Die dermalige Zählung ſoll binnen drei Jahren nach der erſten Zuſammenkunft des Congreſſes der Vereinigten Staaten, und dann binnen zehn Jahren auf eine geſetzliche Weiſe vorgenommen werden, die Zahl der Volksmittler ſoll für jedes dreißig Tauſend nicht Eins überſchreiten, aber jeder Staat ſoll mindeſtens Einen haben; und bis dieſe Zählung vollzogen wird, ſoll der Staat New-Hampſhire drei zu wählen berechtigt ſeyn, Mäſſachuſet acht, Rhode-Island und Providence Einen,

Connecticut fünf, New-York ſechs, Neu-Jerſey vier, Penſylvanien acht, Delaware Einen, Maryland ſechs, Virginien zehn, Nord-Carolina fünf, Süd-Carolina fünf, und Georgia drei.

Wenn in der Vertretung irgend eines Staates Erledigungen entſtehen, ſoll die vollſtreckende Gewalt deſſelben Wahlbefehle zu Beſetzung der Stellen ergehen laſſen.

Das Landhaus ſoll ſeinen Sprecher und andere Beamtete wählen, und allein die Macht, gerichtlich zu belangen, haben.

3) Der Rath der Vereinigten Staaten ſoll aus zwei Rathsherrn aus jedem Staate beſtehen, die von der dortigen Geſetzgebung auf ſechs Jahre zu wählen ſind, und jeder Rathsherr ſoll Eine Stimme haben.

Unmittelbar nachdem ſie ſich, zu Folge der erſtern Wahl, verſammelt, ſollen ſie ſo viel möglich gleich in drei Claſſen getheilt werden. Die Sitze der Rathsherrn erſter Claſſe ſollen mit Ablauf des zweiten Jahres, die der zweiten mit Ablauf des vierten, und die der dritten mit Ablauf des ſechsten erledigt ſeyn, ſo daß alle zwei Jahre ein Drittel wählbar iſt, und wenn durch Abdankung, oder ſonſt wie, während des Geſetzgebungsabſchieds in einem Staate Erledigungen vorfallen, ſo mag die vollſtreckende Macht daſelbſt einſtweilige Beſtallungen bis zur nächſten Zuſammenkunft der geſetzgebenden Macht beſorgen, wo dann zwei Erledigungen wieder auszufüllen ſind.

Niemand ſoll Rathsherr ſeyn vor ſeinem dreißigſten Jahre, und ehe er neun Jahre Bürger der Vereinigten Staaten geweſen, und wenn er nicht, bei ſeiner Wahl, Bewohner des Staates iſt, für welchen er gewählt werden ſoll.

Der Vicepräſident oder Untervorſtand der Vereinigten Staaten ſoll Präſident oder Vorſtand des Raths ſeyn, jedoch keine Stimme haben, wenn ſie nicht gleich getheilt ſind.

Der Rath ſoll ſeine übrigen Beamten, auch einen einſtweiligen Vorſtand in Abweſenheit des Untervorſtandes, oder wenn er das Amt des Vorſtandes der Vereinigten Staaten führt, wählen. Der Rath ſoll die Gewalt, alle Klagen zu prüfen, allein haben. Wenn er zu dieſem Zwecke Sitzungen hat, ſo müſſen ſie auf Eid oder Bejahung geſchehen. Wenn der Vorſtand der Vereinigten Staaten vor Gericht gezogen wird, ſoll der Oberrichter den Vorſitz führen, und Niemand ſoll für überführt erachtet werden, ohne Beiſtimmung von zwei Dritteln der gegenwärtigen Mitglieder. Das Urtheil in Klagſachen ſoll ſich nicht weiter, als auf Amtsentſetzung und Entziehung aller Ehrenſtellen, alles Vertrauens und Gewinns unter den Vereinigten Staaten erſtrecken; nichts deſto weniger ſoll der

überführte Theil der Anklage, Unterſuchung, Urtheil und Strafe nach Geſetz unterworfen und unterwerflich ſeyn.

4) Zeit, Ort und Art der Rathsherrn- und Ständewähler ſollen in jedem Staate von der daſigen geſetzgebenden Macht beſtimmt werden; aber der Congreß kann jederzeit dergleichen Einrichtungen treffen, oder abändern, außer ſoweit ſie Orte zur Rathsherrnwahl betreffen.

Der Congreß ſoll mindeſtens einmal jährlich zuſammenkommen und zwar am erſten Montage des Dezembers, wenn er nicht geſetzlich einen andern Tag beſtimmt.

5) Jedes Haus ſoll Richter der Wahlen, Wechſel und Befähigung ſeiner Mitglieder ſeyn, und eine Mehrheit in jedem ſoll die Perſonenzahl zu einem Geſchäft beſtimmen; aber eine kleinere Zahl kann von Tag zu Tag vertagen und bevollmächtigt werden, fehlende Mitglieder zur Erſcheinung zu zwingen, auf ſolche Weiſe, und unter ſolchen Strafen, wie ſie jedes Haus verfügen wird.

Jedes Haus kann die Regel ſeines Verfahrens beſtimmen, ſeine Mitglieder wegen Unordnung beſtrafen und mit Beiſtimmung von zwei Dritteln ein Glied ausſtoßen.

Jedes Haus ſoll ein Tagbuch ſeiner Beſchließungen halten, und daſſelbe von Zeit zu Zeit bekannt machen, bis auf diejenigen Dinge, die in ihrem Urtheil Geheimniß fordern; das Ja und Nein der Mitglieder jedes Hauſes bei jeder Gelegenheit, ſoll, auf Verlangen eines Fünftheils der Anweſenden, in das Tagbuch eingetragen werden.

Kein Haus ſoll während der Sitzung des Congreſſes ohne Zuſtimmung des andern länger als drei Tage vertagen, noch auch an einem andern Orte, als wo beide Häuſer Sitzung halten.

6) Die Rathsherrn und Stände ſollen für ihre Dienſte eine durch Geſetz geſicherte und aus der Schatzkammer der Vereinigten Staaten zu zahlende Entſchädigung erhalten. Sie ſollen in allen Fällen, Verrath, Felonie und Friedensbruch ausgenommen, ſo lange ſie der Sitzung ihres Hauſes beiwohnen, und wenn ſie nach demſelben gehen, oder daher kommen, vor Verhaftung ſicher ſeyn; auch ſollen ſie nirgend anderswo zu Rede oder Erörterung in einem von beiden Häuſern aufgefordert werden.

Kein Rathsherr oder Repräſentant ſoll während der Zeit, auf welche er gewählt ward, in irgend einem bürgerlichen Amte unter Machtvollkommenheit der Vereinigten Staaten angeſtellt werden, das etwa errichtet, oder deſſen Ertrag in ſolcher Zeit erhöht wird, und kein Beamter der Vereinigten Staaten ſoll Mitglied eines oder des andern Hauſes werden, ſo lange er im Amte ſteht.

7) Alle Anträge auf Einkommens-Erhöhung ſollen urſprünglich im Land-

hauſe geſchehen; aber der Rath kann Abänderungen vorſchlagen, oder ihnen beitreten, wie bei andern Anträgen. Jeder Antrag, welcher im Landhauſe und dem Rath durchgegangen ſeyn muß, ſoll, ehe er Geſetz wird, dem Vorſtand der Vereinigten Staaten vorgelegt werden; billigt dieſer ihn, ſo unterzeichnet er; wo nicht, ſo ſendet er ihn mit ſeinen Einwürfen an das Haus, woher er kam, zurück; dieſes ſoll die Einwürfe des Weiteren in ſein Tagbuch eintragen und die Sache nochmals in Erwägung ziehen. Wenn nach ſolcher abermaligen Erwägung zwei Drittel für den Antrag ſind, ſo wird er nebſt den Einwürfen an das andere Haus verſendet, welches ihn eben auch nochmals zu erwägen hat, und wenn zwei Drittel dieſes Hauſes ihn billigen, ſo ſoll er Geſetz werden. In ſolchen Fällen aber ſollen die Stimmen mit Ja und Nein gegeben und die Namen der für und wider den Antrag Stimmenden in das Tagbuch jedes Hauſes eingetragen werden. Wenn ein Antrag binnen zehn Tagen, von der Ueberſendung an gerechnet (die Sonntage ausgenommen), nicht vom Vorſtande zurückgeſendet wird, ſo ſoll er Geſetz ſeyn, ſo gut als ob er unterzeichnet hätte, wofern der Congreß nicht durch Vertagung die Rückgabe verhindert, in welchem Fall er nicht Geſetz ſeyn ſoll.

Jeder Befehl, Beſchluß oder Stimme, wozu der Beitritt des Raths- und Landhauſes erforderlich iſt (die Frage über Vertagung ausgenommen), ſoll dem Vorſtand der Vereinigten Staaten vorgelegt werden; und ehe er in Wirkſamkeit tritt, von ihm genehmigt, oder, wenn nicht von ihm genehmigt, wieder durch zwei Drittel des Raths- und Landhauſes durchgehen müſſen, nach den bei Anträgen vorgeſchriebenen Verordnungen und Beſchränkungen.

8) Der Congreß ſoll Macht haben: Auflagen, Zölle, Gefälle und Steuern umzulegen und einzuziehen, Schulden zu zahlen und die gemeinſame Vertheidigung und Wohlfahrt der Vereinigten Staaten zu beſorgen; aber alle Zölle, Auflagen und Steuern ſollen in den Vereinigten Staaten gleichmäßig ſeyn:

Geld für Rechnung der Vereinigten Staaten aufzunehmen: den Handel mit dem Auslande und unter den verſchiedenen Staaten und mit den Indiſchen Stämmen zu ordnen und einzurichten:

Eine allgemeine Regel der Einbürgerung und gleichförmige Geſetze, hinſichtlich der Bankerutte in den Vereinigten Staaten zu geben und feſtzuſtellen:

Geld zu prägen, deſſen und fremder Münzen Werth zu beſtimmen, ſo wie Maaß und Gewicht:

Für Beſtrafung des Nachmachens der Sicherheitsſcheine und gangbaren Münzen der Vereinigten Staaten zu ſorgen:

Poſtämter und Poſtſtraßen anzulegen:

Den Fortſchritt der Wiſſenſchaften und nützlicher Künſte durch Sicherung der ausſchließlichen Rechte der Schriftſteller und Erfinder auf ihre Schriften und Erfindungeu auf eine beſtimmte Zeit zu fördern:

Gerichte, die unter dem Obergerichte ſtehen, anzulegen:

Seeraub und Felonien auf dem Meere und Verſtöße gegen das Völkerrecht zu beſtimmen und zu beſtrafen:

Krieg zu erklären, Kaperbriefe zu verleihen und Verordnungen über Beutemachen zu Waſſer und Land zu geben:

Heere zu errichten uud zu halten; nur ſoll keine dißfallſige Geldverwendung auf länger, als zwei Jahre geſchehen:

Eine Seemacht zu beſorgen und zu erhalten:

Vorſchriften zu Regierung und Einrichtung der Land- und Seemacht zu geben:

Für Aufruf der Landwehr zu Vollziehung der Geſetze des Vereins, zu Unterdrückung von Aufſtänden und Abwehr von Ueberfällen zu ſorgen:

Für Organiſation, Bewaffnung und Zucht der Landwehr zu ſorgen, ſo viel von ihr zum Dienſt der Vereinigten Staaten nothwendig iſt, mit Vorbehalt der Beſetzung der Offizierſtellen für die einzelnen Staaten, ſo wie für die Vollmacht, die Landwehr nach der vom Congreß vorgeſchriebenen Kriegszucht einzuüben:

Ausſchließliche Geſetzgebung in allen möglichen Fällen zu üben über einen Diſtrict (der nicht über zehn Geviertmeilen beträgt), welcher durch Abtretung einzelner Staaten und Genehmigung des Congreſſes, Sitz der Regierung der Vereinigten Staaten wird, und ſo auch Machtvollkommenheit zu üben an allen, mit Zuſtimmung der geſetzgebenden Gewalt des jedesmaligen Staates, angekauften Plätzen zu Errichtung von Feſtungen, Speichern, Zeughäuſern, Schiffsvorräthen und andern nöthigen Gebäuden; — Und

Alle Geſetze zu geben, welche nöthig und zweckmäßig ſind, die vorbeſchriebenen und alle, mittelſt dieſer Verfaſſung zu Regierung der Vereinigten Staaten, an eine Behörde, oder auch einen Beamten ertheilte Gewalt zu vollſtrecken.

9) Die Auswanderungen oder Einwanderungen, welche einer der jetzt vorhandenen Staaten zu erlauben für räthlich hält, ſollen vor dem Jahr 1808 nicht vom Congreß verboten werden, wohl aber kann auf ſolche Einwanderung eine Steuer oder ein Zoll gelegt werden, der nicht über zehn Dollars auf die Perſon beträgt.

Das Vorrecht der Habeas-corpus-Akte ſoll nicht aufgehoben werden, außer im Fall der Empörung oder eines Anfalls, wo die öffentliche Sicherheit es erfordert.

Kein Belangungs-Antrag nach Geſetz ex post facto ſoll durchgehen.

Kein Kopfgeld oder andere unmittelbare Steuer ſoll aufgelegt werden, außer im Verhältniß zur Schätzung oder der oben angeordneten Zählung.

Kein Gefäll oder Zoll ſoll auf die Ausfuhr aus einem Staat gelegt werden. Keinem Hafen irgend eines Staates ſoll durch Handelsverfügung oder Uebereinkommen ein Vorzug vor dem andern ertheilt werden; noch ſollen Schiffe, die aus oder nach einem Staate kommen oder gehen, gehalten ſeyn, Zölle in einem andern ſich auflegen zu laſſen, zu entrichten oder zu zahlen.

Kein Geld ſoll aus dem Schatze bezogen werden, außer zu geſetzlicher Verwendung; und von Zeit zu Zeit eine regelmäßige Berechnung der Einnahme und Ausgabe aller Staatsgelder abgelegt werden.

Kein Adelsrecht ſoll von den Vereinigten Staaten bewilligt werden: und Niemand, der ein einträgliches Amt oder anvertraute Stelle hat, ſoll ohne Zuſtimmung des Congreſſes ein Geſchenk, einen Vortheil, ein Geſchäft oder irgend ein Recht von einem Könige, Fürſten oder auswärtigen Staate annehmen.

10) Kein Staat ſolle einen Vertrag, Bund oder Eidgenoſſenſchaft eingehen, Kaperbriefe verwilligen, Geld prägen, Creditſcheine ausſtellen, etwas Anderes als Gold und Silbermünze bei Schuldzahlungen bieten, ein Belangungs-Antrag, ein ex post facto-Geſetz oder ein die Vertrags-Verbindlichkeit ſchwächendes Geſetz durchgehen laſſen, oder ein Adelsrecht verleihen.

Keiner ſoll ohne Zuſtimmung des Congreſſes Gefälle oder Zölle auf Ein- und Ausfuhr legen, ausgenommen, ſo weit es durchaus nothwendig zur Vollziehung ſeiner Aufſichtsgeſetze iſt; und der reine Ertrag aller, von einem Staate auf Ein- und Ausfuhr gelegten Gefälle und Zölle ſoll zum Gebrauch der Schatzkammer der Vereinigten Staaten dienen; und alle dißfallſigen Geſetze ſollen der Durch- und Oberaufſicht des Congreſſes unterworfen werden. Kein Staat ſoll ohne Zuſtimmung des Congreſſes Tonnengeld fordern, Truppen halten, noch Kriegsſchiffe in Friedenszeiten, irgend eine Verbindlichkeit oder einen Vertrag mit einem andern Staate, oder einer auswärtigen Macht eingehen, oder ſich auf Krieg einlaſſen, wofern er nicht eben angegriffen wird, oder in ſo drohender Gefahr iſt, ſo daß Aufſchub nicht möglich iſt.

Art. II.

1) Die vollſtreckende Gewalt ſoll einem Präſidenten der Vereinigten Staaten von Amerika übertragen werden. Er ſoll ſein Amt vier Jahre führen und mit dem, auf eben ſo lange gewählten Vicepräſidenten folgendermaßen gewählt werden:

Jeder Staat ſoll, wie ſeine Geſetzgebung es befielt, eine Zahl von Wählern, gleich der Geſammtzahl der Rathsherrn und Volksvertreter, wozu der Staat im Congreß berechtigt wird, beſtimmen; aber kein Rathsherr oder Volksvertreter, oder wer ein Amt, eine anvertraute Stelle, oder Gewinn in den Vereinigten Staaten hat, ſoll Wähler werden.

Die Wähler ſollen in ihren Staaten zuſammenkommen und mittelſt Kugelung für zwei Perſonen ſtimmen, wovon Einer wenigſtens nicht Bewohner deſſelben Staates mit ihnen ſeyn ſoll. Dann ſollen ſie alle diejenigen, für welche geſtimmt worden und wie viele Stimmen ein Jeder hat, aufzeichnen: dieß Verzeichniß ſollen ſie unterſchreiben, beglaubigen und verſiegelt an den Regierungsſitz der Vereinigten Staaten ſenden unter Aufſchrift: an den Vorſtand des Raths. Der Präſident des Raths ſoll in Gegenwart des Raths und Landhauſes alle Beglaubigungen eröffnen und dann ſollen die Stimmen gezählt werden. Wer die meiſten Stimmen hat, ſoll Präſident ſeyn, wenn es eine Stimmenmehrheit der Geſammtzahl der angeſtellten Wähler iſt; und hat mehr als Einer dieſe Mehrheit und gleiche Stimmenzahl, dann ſoll das Landhaus ſofort durch Kugelung einen davon zum Präſidenten machen: hat Niemand eine Mehrheit, ſo ſoll beſagtes Haus auf dieſe Weiſe den Präſidenten aus den fünf höchſten auf dem Verzeichniß wählen. Aber bei der Wahl des Präſidenten ſollen die Stimmen ſtaatenweis genommen werden, ſo daß der Volksvertreter eines jeden Staates eine Stimme hat; die hiezu gehörige Zahl ſoll aus einem Gliede oder aus Gliedern von zwei Dritteln der Staaten beſtehen und zu einer Wahl ſoll die Mehrheit aller Staaten nothwendig ſeyn. In jedem Fall ſoll nach der Wahl des Präſidenten, wer die meiſten Wahlſtimmen hat, Vicepräſident ſeyn. Sollten aber zwei, oder mehrere übrig ſeyn, die gleiche Stimmen haben, ſo ſoll der Rath den Vicepräſidenten aus ihnen mittelſt Kugelung wählen.

Der Congreß mag die Zeit der Wahl und den Tag, wo die Wähler ihre Stimmen geben ſollen, beſtimmen; dieſer Tag ſoll derſelbe durch alle Vereinigten Staaten ſeyn.

Niemand, außer ein eingeborner Bürger der Vereinigten Staaten, ſoll in der Zeit der Annahme dieſer Verfaſſung zum Präſidenten-Amte wählbar ſeyn; auch Niemand, der nicht fünf und dreißig Jahr alt und vierzehn Jahr in den Vereinigten Staaten anſäßig geweſen.

Auf den Fall der Amtsentſetzung des Präſidenten, oder, wenn er ſtirbt, abdankt, oder der Pflicht und Macht beſagtes Amt zu vollziehen nicht gewachſen iſt, ſoll daſſelbe dem Vicepräſidenten heimfallen, und der Congreß mittelſt Geſetzes auf den Fall der Abſetzung, des Todes, der Abdankung oder Unfähigkeit ſowohl des Präſidenten, als des Vicepräſidenten bedacht ſeyn und erklären, welcher Beamter dann als Präſident handeln ſoll, und ein ſolcher Beamter ſoll ſofort, bis die Unfähigkeit vorüber, oder ein Präſident erwählt iſt, handeln.

Der Präſident ſoll zu feſtgeſetzten Zeiten für ſeine Dienſte eine Entſchädigung bekommen, welche ſo lange er dazu erwählt worden, weder ſteigen noch fallen ſoll, und in dieſer Zeit ſoll er weder von den Vereinigten Staaten, noch einem unter ihnen irgend einen andern Vortheil erhalten.

Ehe er ſein Amt antritt, ſoll er folgenden Eid oder Verſpruch ablegen:

„Ich ſchwöre (oder verſpreche) feierlich, daß ich das Amt eines Präſidenten der Vereinigten Staaten treu verwalten, und nach meinen beſten Kräften die Verfaſſung der Vereinigten Staaten bewahren, ſchützen und vertheidigen will.“

2) Der Präſident ſoll der Oberbefehlshaber des Heeres und der Seemacht der Vereinigten Staaten und der Landwehr der verſchiedenen Staaten, wenn ſie in wirkliche Dienſte der Vereinigten Staaten treten, ſeyn; er ſoll ſchriftlich die Meinung jedes der Hauptbeamten in jeder Vollſtreckungsbehörde über Alles, was die Pflichten ihrer Stellen betrifft, einziehen und ſoll Macht haben, Vergehen gegen die Vereinigten Staaten zu verzeihen und zu begnadigen, außer in Klagfällen.

Er ſoll Macht haben, auf und mit Rath und Zuſtimmung des Raths Verträge zu ſchließen, wofern zwei Drittel der gegenwärtigen Rathsherrn beitreten; und er ſoll ernennen, und auf und mit Rath und Zuſtimmung des Raths anſtellen Geſandte, andere hohe Staatsbeamten und Conſuln, Oberhofrichter und alle andern Beamten der Vereinigten Staaten, für deren Anſtellung anderweitig nicht geſorgt iſt, und welche dem Geſetz gemäß anzuſtellen ſind; der Congreß übrigens kann geſetzlich die Anſtellung von Unterbeamten, die er für räthlich hält, dem Präſidenten allein, den Gerichtshöfen, oder den Häuptern der Behörden übertragen.

Der Präſident ſoll Macht haben, alle während des Rathsabſchieds vorfallende Ämterledigungen zu erſetzen, indem er Aufträge ertheilt, welche zu Ende der nächſten Sitzung abgelaufen ſeyn ſollen.

4) Er ſoll von Zeit zu Zeit dem Congreß Kunde von dem Beſtand des Vereins geben und ſeiner Erwägung nöthige und förderliche Maaßregeln empfehlen; bei außerordentlichen Gelegenheiten kann er auch beide

Häuſer, oder eins verſammeln, und falls ſie nicht übereinſtimmen, mit Rückſicht auf die Vertagungszeit, ſie auf eine ihm ſchickliche Zeit vertagen; er ſoll Geſandte und andere Staatsbeamten empfangen; er ſoll Sorge tragen, daß die Geſetze treu vollzogen werden und alle Beamten der Vereinigten Staaten bevollmächtigen.

4) Der Präſident, Vicepräſident und alle bürgerlichen Beamte der Vereinigten Staaten ſollen, als des Verraths, der Beſtechlichkeit, oder anderer ſchwerer Verbrechen und Unbills belangt und überwieſen, ihres Amts entſetzt werden.

Art. III.

1) Die Richtermacht der Vereinigten Staaten ſoll einem Obergerichtshof und niedern Gerichtshöfen, die der Congreß von Zeit zu Zeit anordnen und gründen mag, übertragen werden. Die Richter ſowohl der obern, als der niedern Gerichtshöfe ſollen ſich in ihrer Amtsverwaltung gut halten und zu feſtgeſetzten Zeiten für ihre Dienſte eine Entſchädigung bekommen, die ſo lange ſie im Amte ſtehen, nicht vermindert werden ſoll.

2) Die Richtermacht ſoll ſich auf alle gemäß dem Geſetz und der Billigkeit unter dieſer Verfaſſung vorkommende Fälle, auf die Geſetze der Vereinigten Staaten, auf die unter ihrer Machtvollkommenheit eingegangenen oder einzugehenden Verträge erſtrecken; auf alle, Geſandte, andere Staatsbeamten und Conſuln berührende Fälle, auf alle Fälle der Seegerichte und Gerichtsbarkeit; auf Streitigkeiten, wo die Vereinigten Staaten Parthei ſind; auf Streitigkeiten zwiſchen zwei oder mehreren Staaten, zwiſchen einem Staat und Bürgern eines andern, zwiſchen Bürgern verſchiedener Staaten, und zwiſchen einem Staate, oder deſſen Bürgern und auswärtigen Staaten, Bürgern oder Unterthanen.

In allen Fällen, welche Geſandte, andere Miniſter und Conſuln betreffen, und in denen, wo ein Staat Partei ſeyn ſoll, ſoll der Obergerichtshof urſprüngliche Gerichtsbarkeit haben. In allen übrigen vorerwähnten Fällen ſoll der Obergerichtshof Appelationsgewalt auf Geſetz- und Thatſache, mit Ausnahmen und unter Einrichtungen, die der Congreß für gut findet, haben.

Alle Verbrechen ſollen, außer in Klagfällen, durch ein Schwurgericht unterſucht werden; dieſe Unterſuchung ſoll in dem Staate, wo beſagte Verbrechen begangen worden, vorgenommen werden; ſind ſie aber nicht in einem Staate begangen, ſo ſoll die Unterſuchung an dem Orte, oder den Orten, die der Congreß durch Geſetz beſtimmt, geſchehen.

3) Verrath gegen die Vereinigten Staaten ſoll blos darin beſtehen,

daß Krieg gegen ſie erregt wird, oder daß man, ihren Feinden anhängend, denſelben Hilfe und Vorſchub leiſtet. Niemand ſoll des Verraths anders, als auf das Zeugniß zweier Zeugen in offener Verhandlung, oder auf Bekenntniß vor offenem Gerichtshofe überwieſen werden.

Der Congreß ſoll Macht haben, die Strafe des Verraths zu beſtimmen, aber keine Verrathsüberführung ſoll den Ruin der Blutsverwandten, oder Gütereinziehung zur Folge haben, außer ſo lange der Ueberwieſene lebt.

Art. IV.

1) In jedem Staate ſoll den öffentlichen Urkunden, Regiſtraturen und gerichtlichen Verfahren jedes andern Staates volle Treu und Glauben beigemeſſen werden. Und der Congreß ſoll mittelſt allgemeiner Geſetze die Art vorſchreiben, wie ſolche Urkunden, Regiſtraturen und Verfahren zu prüfen ſind, und welche Wirkung ſie haben.

2) Die Bürger jedes Staates ſollen zu allen Freiheiten und Privilegien der Bürger in den einzelnen Staaten berechtigt ſeyn.

Wer in einem Staate des Verraths, der Felonie, oder eines andern Verbrechens angeklagt, der Gerechtigkeit entflieht und in einem andern Staate ergriffen wird, ſoll auf Verlangen der vollſtreckenden Macht des Staats, aus welchem er entfloh, ausgeliefert und nach dem Staate gebracht werden, welcher über das Verbrechen zu richten hat.

Niemand, der in einem Staate, unter daſigen Geſetzen, zu einem Dienſte oder einer Arbeit verpflichtet iſt, und in einen andern entflieht, ſoll zu Folge irgend eines dießfallſigen Geſetzes oder einer Verfügung dieſes Dienſtes, oder dieſer Arbeit entbunden, ſondern auf Anſpruch der Parthei, welcher dieſer Dienſt oder Arbeit gebührt, ausgeliefert werden.

3) Durch den Congreß können neue Staaten zu dieſem Verein zugelaſſen werden; aber kein neuer Staat ſoll innerhalb der Gerichtsbarkeit eines andern gebildet, oder errichtet werden; noch ſoll ein Staat durch Verbindung zweier oder mehrerer Staaten oder Staatentheile ohne Zuſtimmung der geſetzgebenden Gewalten der dabei betheiligten Staaten ſowohl, als des Congreſſes gebildet werden.

Der Congreß ſoll die Macht haben, alle nöthigen Einrichtungen und Verfügungen hinſichtlich des Gebiets, oder andern, den Vereinigten Staaten zuſtändigen, Eigenthums zu treffen, und Nichts in dieſer Verfaſſung ſoll ſo gedeutet werden, daß es irgend wie Anſprüche der Vereinigten Staaten, oder auch eines einzelnen beeinträchtigte.

4) Die Vereinigten Staaten ſollen jedem in dieſem Verein befaßten Staate eine republikaniſche Regierungsform gewährleiſten, und jeden

gegen Einfall, oder auf Anſuchung der geſetzgebenden, oder, falls dieſe nicht zuſammenberufen werden könnte, der ausübenden Macht, gegen innere Gewaltthätigkeit ſchützen.

Art. V.

Wenn zwei Drittel beider Häuſer es nöthig finden, ſoll der Congreß Verbeſſerungen dieſer Verfaſſung vorſchlagen, oder auf Anſuchen der geſetzgebenden Gewalten von zwei Dritteln der einzelnen Staaten, eine Zuſammenkunft veranſtalten, um Verbeſſerungen vorzuſchlagen, welche in beiden Fällen für alle Abſichten und Zwecke gültig ſeyn ſollen als Theil dieſer Verfaſſung, wenn ſie von den geſetzgebenden Gewalten von Dreivierteln der einzelnen Staaten, oder durch Uebereinkunft in Dreivierteln derſelben genehmigt worden, je nachdem der Congreß eine oder die andere Genehmigungsart vorgeſchlagen; jedoch ſoll keine vor dem Jahre tauſend achthundert und acht gemachte Verbeſſerung irgend wie die erſte und vierte Clauſel des neunten Abſchnitts im erſten Artikel betreffen, und kein Staat ſoll, ohne ſeine Zuſtimmung, ſeiner gleichen Stimme im Rath beraubt werden.

Art. VI.

Alle vor Annahme dieſer Verfaſſung gemachten Schulden und eingegangenen Verbindlichkeiten ſollen gegen die Vereinigten Staaten unter dieſer Verfaſſung gleich rechtsbeſtändig ſeyn, wie unter der Eidgenoſſenſchaft.

Dieſe Verfaſſung und die Geſetze der Vereinigten Staaten, welche ihr zu Folge gemacht werden ſollen, und alle unter Machtvollkommenheit der Vereinigten Staaten geſchloſſenen oder zu ſchließenden Verträge ſollen das höchſte Landesgeſetz und die Richter in jedem Staate daran gebunden ſeyn, was auch in der Verfaſſung oder den Geſetzen eines Staates dagegen ſeyn mag.

Die erwähnten Rathsherrn und Repräſentanten und die Mitglieder der verſchiedenen Staatsgeſetzgebungen und alle vollſtreckenden und gerichtlichen Beamten der Vereinigten, wie der einzelnen Staaten ſollen eidlich, oder durch Verſprechen dieſe Verfaſſung aufrecht zu halten verbindlich gemacht werden, nie aber ſoll eine religiöſe Prüfung als Befähigung zu einem Amte oder einer anvertrauten Stelle unter den Vereinigten Staaten erfordert werden.

Art. VII.

Die Genehmigung der Uebereinkunft von neun Staaten ſoll zu Gründung dieſer Verfaſſung zwiſchen den, dieſelbe ſo genehmigenden Staaten hinreichend ſeyn.

Gegeben im Convent durch einmüthige Zuſammenſtimmung der gegenwärtigen Staaten, am 17 September im Jahr unſers Herrn ein Tauſend ſieben Hundert und ſieben und achtzig, und dem zwölften der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika. Zum Zeugniß deſſen unterzeichnen wir hier unſere Namen *).

G. Washington,
Präſident und Abgeordneter von Virginien.

(Folgen die übrigen Unterſchriften.)

---

*) Es hat uns nicht unzweckmäßfg geſchienen, die Verfaſſung der Vereinigten Staaten, wie dieſelbe mehrere Jahre nach ihrer Entſtehung unter Washington's Präſidentſchaft geändert und verbeſſert wurde, hier ganz aufzuführen, und zwar ſo wörtlich als möglich, ſo wie mit Entfernung aller fremd lautenden Wörtern und Redensarten, damit das Ganze harmoniſch und für Jedermann leicht faßlich wäre.

VII. pag. 122.

Rede des Richard Heinrich Lee zu Gunſten der amerikaniſchen Unabhängigkeit, gehalten im Nationalcongreß zu Philadelphia den 8. Juni 1776.

„Ich weiß nicht, ob bei den bürgerlichen Unruhen, deren Andenken uns die Geſchichte übermacht hat, und die die Liebe der Völker zur Freiheit, oder der Ehrgeiz der Fürſten veranlaßten, ſich irgend eine ernſtere, wichtigere Berathung darbietet, als diejenige iſt, welche uns in dieſem Augenblick beſchäftigt. Es handelt ſich um das künftige Loos dieſes ſchluldloſen und freien Volks, das mich hört, ſogar um das unſerer eigenen Feinde, die trotz ihrer Tyrannei und des blutigen Kriegs, womit ſie uns überziehen, dennoch unſere Brüder ſind, aus demſelben Blute erzeugt wie wir. Vielleicht handelt es ſich gar um das Schickſal aller Nationen des Erdballs, die Acht haben auf das große Schauſpiel, das wir ihnen geben: ſie verſprechen ſich von unſerem Siege ein freieres und ſüßeres Daſeyn; ſie leſen bereits in unſerem Mißgeſchick die Verurtheilung zu einer ſtrengern und unheilbaren Knechtſchaft. Der Durſt nach Eroberungen oder Reichthümern hat nicht die Waffen in unſere Hände gegeben: der Kampf, den wir beſtehen, muß darüber entſcheiden, ob wir erhalten oder verlieren ſollen die Freiheit, die uns von unſern Voreltern übermacht worden, die wir verfolgt haben jenſeits des Meers, unter den Stürmen, und die wir auf dieſem Geſtade gegen barbariſche Menſchen, gegen wilde Thiere und einen unfreundlichen Himmel zu ſchützen gewußt haben. Wenn an die edeln Vertheidiger der griechiſchen und römiſchen Freiheit ſchon ſo viele Lobſprüche verſchwendet worden ſind, wenn man noch jeden Tag ſo viel Aufhebens von ihnen macht, was ſoll man dann von uns ſagen, die wir unſere, nicht auf die Launen einer tumultuariſchen Menge, ſondern auf unwandelbare Statuten und ſchützende Geſetze gegründete Freiheit vertheidigen? Hier handelt es ſich nicht um das Vorrecht einiger Patrizier, es iſt das Eigenthum Aller, nicht um jene durch ungerechten Oſtracismus und ſchauderhafte Decimation der Armeeen gebrandmarkte Freiheit. Diejenige, die wir zurückver-

langen, iſt ſüß, rein und gemäßigt; ſie iſt übereinſtimmend mit der Civiliſation unſerer wirklichen Sitten. Was zögern wir noch, nach dem Ziele der Bahn zu ſchreiten, auf der wir bereits ſo große Fortſchritte gemacht haben? Da unſere Verbindung mit England uns die Freiheit und das Glück nicht mehr zuſichern kann, die den Gegenſtand unſerer Wünſche ausmachen, ſo laßt uns dieſen unglückſeligen Knoten zerreißen, und für alle Zeiten das Gut uns erwerben, das wir bereits genießen: eine vollkommene und abſolute Unabhängigkeit.

Allein hätte ich nicht damit den Anfang machen ſollen, darauf aufmerkſam zu machen, daß, wenn wir zu dieſer äußerſten Grenze gelangt ſind, über welche hinaus zwiſchen Amerika und England nur Friede oder Krieg beſtehen kann, in der Art, wie dieſelben zwiſchen fremden Nationen Statt haben, der Fehler ausſchließlich an jenen Miniſtern liegt, die ſeit zehn Jahren uns mit unerſättlichen Forderungen überhäufen, und durch grauſame Mißhandlungen provociren? Was haben wir nicht gethan, um den Frieden zurückzuführen, um die alte Harmonie wiederherzuſtellen? Oder haben unſere Bitten, haben unſere Anflehungen nicht wiedergehallt? Sie haben das Univerſum ermüdet. England allein hat uns das Mitgefühl verweigert, das wir bei allen andern Völkern der Welt fanden, welche Rückſichten hat es auf unſere Geduld und unſere Bitten genommen? Welche Früchte haben wir von unſerem Widerſtand und von dem Blute, das wir vergoſſen, geerntet? Hören wir nicht länger auf eitle Worte der Schonung, und proclamiren wir unſere Unabhängigkeit! Und daß ſich Niemand einbilde, es bleibe uns ein anderer Ausweg, als der, den ich vorſchlage! Es wird ein Tag kommen, zweifelt nicht daran, wo wider unſern Willen dieſe abſolute Trennung zu Stand kommen wird: ſo will es die Natur der Dinge ſelbſt, der fortſchreitende Anwachs unſerer Bevölkerung, die Fruchtbarkeit unſeres Bodens, der ausgedehnte Umfang unſeres Gebiets, der Fleiß ſeiner Bewohner und das unermeßliche Meer, das beide Staaten trennt. Wenn das, was ich ſage, unwiderleglich iſt, warum noch länger zögern? Dieß würde nicht blos eine einfache Unklugheit ſeyn, ich wage es zu ſagen, daß es eine beklagenswerthe Thorheit von unſerer Seite wäre, die Gelegenheit nicht zu benützen, wo die brittiſche Ungerechtigkeit Unwillen in Aller Herzen geſtreut, eines Jeden Muth geweckt, Aller Willen in Einen vereinigt und in alle Hände die Waffen gegeben hat. Und wie lange ſollen wir noch 1500 Meilen eines ſtürmiſchen Meers überſetzen, um anmaßende Menſchen um Rath oder Verhaltungsbefehle anzugehen, um unſere häuslichen Angelegenheiten zu ordnen? Kommt es nicht einer großen, reichen und mächtigen Nation, wie wir eine ſind,

zu, in eigenen und nicht in fremden Händen die Regierung ihrer Angelegenheiten zu ſehen? Kann ein Miniſterium, zuſammengeſetzt aus fremden Individuen, mit einiger Einſicht über unſere Intereſſen entſcheiden, da ſie dieſelben gar nicht kennen, da ihnen daran gelegen iſt, wenig von dem zu wiſſen, was für uns nützlich oder ſchädlich iſt? Die Probe, auf welche wir gegenwärtig die Gerechtigkeit der brittiſchen Miniſter ſtellen, muß uns über die Zukunft Aufſchluß geben, ob ſie jemals es dahin bringen, uns wieder in ihre blutigen Ketten zu ſchlagen. Unſere barbariſchen Feinde haben uns zu der Alternative zwiſchen Sklaverei und Unabhängigkeit gebracht: gibt es einen ſo niedrigen, ſo wenig ſeinem Vaterlande zugethanen Menſchen, der unſchlüſſig in der Wahl ſeyn könnte? Gegen jene treuloſen Menſchen iſt kein Verſprechen gültig, kein Eid heilig. Vorausgeſetzt, was der Himmel verhüten wolle! vorausgeſetzt, wir nehmen unſere Bande wieder auf, vorausgeſetzt, ein Vergleich komme zu Stande: wer bürgt uns dann für Englands Edelmuth im Benützen des Siegs, für ſeine Treue in Beobachtung der Verträge? Iſt dieß der Eifer, womit es unbarmherzige Deutſche und barbariſche Indianer gegen uns bewaffnet und geſchleudert hat? Iſt dieß das in dieſer Klagſache ſo oft gegebene und wieder verletzte Wort: jene brittiſche Treue, die zu einer noch viel ſchändlichern Berühmtheit gelangen wird, als die puniſche Treue? Lernen wir zum voraus bedenken, daß, wenn wir einmal nackt und vertheidigungslos in ihre Hände gefallen ſind, ſie ihre Wuth und ihre Rache an uns kühlen werden; ſie werden uns mit ſchweren Ketten beladen, um uns nicht nur die Kraft, ſondern ſogar die Hoffnung zu rauben, je wieder unſere Freiheit zu gewinnen.

Doch ich will ſogar glauben, wie wohl kein Beiſpiel davon exiſtirt, daß die brittiſche Regierung alles Gefühl der Rache abſchwören und ihre Verheißungen erfüllen wird: glaubet Ihr, daß nach ſo langen Uneinigkeiten, nach ſo vielen Grauſamkeiten, ſo vielen Schlachten, ſo viel Blutvergießen, die Ausſöhnung dauerhaft ſeyn könne? Zweifelt Ihr, daß der erſte Funke dieſes ſchlechtgelöſchte Feuer wieder anfacht? Bereits ſind beide Nationen dem Herzen und Intereſſe nach getrennt: die eine kennt ihre alte Macht, die andere iſt im Begriff, die ihrige kennen zu lernen; die eine will abſolute Gewalt handhaben, die andere will nur ihrem eigenen Willen gehorchen. Welchen Frieden, welche Eintracht kann man bei einer ſolchen Lage der Dinge hoffen? Die Amerikaner können treue Freunde der Engländer werden; ihre Unterthanen werden ſie nie ſeyn. Wenn es auch möglich wäre, daß die Wiedervereinigung ernſtlich zu Stande käme, ſo würde ſie doch nie

ohne Gefahr ſeyn. Großbrittanniens Macht ſelbſt, ſein Reichthum, müſſen vorſichtige Menſchen mit Furcht vor der Zukunft erfüllen. Auf der Stufe von Größe, zu welcher es ſich emporgeſchwungen haben wird, wenn es von den Nachbarſtaaten nichts mehr zu fürchten hat, wird im Schooſe eines müßigen Friedens die Tapferkeit erſchlaffen, die Sitten werden ſich verſchlimmern, die Jugend wird mitten unter Laſtern aufwachſen, und in dieſem Zuſtand von Entartung wird England die Beute eines auswärtigen Feindes oder eines ehrgeizigen Bürgers werden. Bleiben wir mit ihm verbunden, ſo werden wir auch an ſeiner Verderbniß und an ſeinem Unglück Theil haben, das, weil unabwendbar, um ſo beklagenswerther iſt. Dagegen getrennt von ihm, wie wir es gegenwärtig ſind, werden wir uns weder vor einem trügeriſchen Frieden, noch vor einem fatalen Kriege zu fürchten haben. Wenn wir unſere Unabhängigkeit erklären, vermehren wir nicht unſere Gefahren, ſondern vergrößern den Muth unſerer Vertheidiger, den Glanz des Siegs. Endlich einmal muß man eine ärmliche Ungewißheit verlaſſen, wir müſſen abſtreifen ſo viele Feſſeln. Wir haben uns der ſouveränen Macht bemächtigt, und wagen es nicht, uns darin zu zeigen; wir haben einem Könige den Gehorſam aufgekündigt, und betrachten uns als ſeine Unterthanen; wir bekriegen eine Nation, und proteſtiren unaufhörlich, daß wir von ihr abhängig ſeyn wollen. Was iſt die Folge ſo vieler Inconſequenzen? Das Unſchlüßige lähmt alle unſere Maaßregeln, der Weg, den wir zu verfolgen haben, iſt nicht gezogen; unſere Generale genießen weder Achtung, noch Gehorſam; unſere Soldaten ſind ohne Selbſtvertrauen und Eifer; ſchwach nach Innen, ſind wir nach Außen nicht geachtet; die fremden Souveräne wagen uns nicht zu Hilfe zu kommen, ſie können ein ſo zaghaftes und ſchwankendes Volk nicht einmal achten. Aber proclamiren wir die Unabhängigkeit, bezeichnen wir das Ziel, auf das wir losgehen, ſo wird unſer Gang Augenblicks feſter und ſicherer ſeyn; der Muth wird mit der Größe des Unternehmens ſteigen, die bürgerlichen Behörden werden ihren Eifer verdoppeln, die Generale ihre Kühnheit und alle Bürger ihre Standhaftigkeit, um zu einem ſo hohen und ſo ruhmwürdigen Ziele zu gelangen.

Einige Geiſter ſcheinen ſich vor den Folgen eines ſolchen Entſchluſſes zu fürchten. Aber wird und kann England mehr Eifer und Muth gegen uns entwickeln, als es bisher gethan hat? Der Widerſtand gegen die Unterdrückung iſt in ſeinen Augen nicht weniger Aufruhr, als die Unabhängigkeit ſelbſt. Wo ſind überdieß jene furchtbaren Armeen, die uns niedertreten ſollen? Was die Engländer nicht vermocht haben, werden das die Deutſchen vermögen? Sind ſie tapferer, disciplinirter?

Die Zahl unſerer Feinde hat ſich vermehrt; aber die unſere hat ſich nicht verringert, und die Schlachten, welche wir beſtanden, haben uns mit dem Gebrauch der Waffen vertrauter gemacht? Iſt hier ein Individuum, das bezweifelt, die Unabhängigkeit werde uns Verbündete zuführen? Alle Nationen trachten nach den Erzeugniſſen unſeres fruchtbaren Landes; ſie werden in unſern Häfen, die ihnen bis dieſen Tag durch das Monopol des habſüchtigen Englands verſchloſſen waren, Anker werfen. Nicht minder begierig ſind ſie, die Erniedrigung der verhaßten brittiſchen Macht zu ſehen; ſeine barbariſche Herrſchaft iſt für Alle ein Gegenſtand des Haſſes; ihre Aufmunterungen, ihre Hilfleiſtungen werden für die tapfern Amerikaner Zeugen der Dankbarkeit ſeyn, die ſie gegen dieſelben hegen, weil ſie zuerſt dieſen Coloß erſchüttert haben. Europa's Souveräne warten, um ſich zu erklären, nur bis ſie ſich von der Unmöglichkeit einer Ausgleichung mit unſern Feinden überzeugt haben. Wenn der Weg, den ich vorſchlage, vortheilhaft iſt, ſo iſt er nicht weniger unſerer Würde gemäß. Amerika ſteht auf einer Stufe von Macht, die ihm eine Stelle unter den unabhängigen Nationen zuweist: wir haben nicht weniger als die Engländer ſelbſt, ein Recht darauf. Sie ſind reich: wir ebenfalls; ſie ſind muthig: wir nicht minder; ſie ſind zahlreich: unſere Bevölkerung wird, gedankt ſey es der Fruchtbarkeit unſerer züchtigen Frauen, in kurzem der ihrigen gleich kommen; haben ſie im Frieden und im Krieg achtungswerthe Männer, ſo können wir auch unter uns welche aufführen: politiſcht Revolutionen erzeugen und offenbaren durch Muth und Kühnheit ausgezeichnete Geiſter. Von dem, was wir in dieſem geringfügigen Anfang bereits geleiſtet haben, iſt der Schluß leicht auf das, was wir noch zu leiſten im Stande ſind: die Erfahrung iſt die Quelle weiſer Entſchließungen, und die Freiheit iſt die Mutter großer Männer. Habt Ihr nicht den Feind durch 30,000 bewaffnete und an Einem Tage verſammelte Bürger verjagen ſehen? Bereits ſind die berühmteſten Generale in Boſton von den unſrigen an Geſchicklichkeit übertroffen worden; bereits irren ihre Seeleute, von unſern Küſten verdrängt, auf dem Ocean umher, ein Spielball der Stürme und eine Beute des Hungers. Nehmen wir ſo günſtige Vorbedeutungen an: ſchlagen wir uns, nicht um zu wiſſen, unter welchen Bedingungen wir die Sklaven Englands ſeyn können, ſondern um uns eine freie Exiſtenz zu ſichern, um eine gerechte und unabhängige Regierung zu gründen. Begeiſtert durch die Freiheit haben die Griechen die zahlloſe Armee der Perſer zurückgeſchlagen; geſtützt durch die Liebe zur Unabhängigkeit haben die Schweizer und die Holländer, durch zahlreiche Niederlagen die Macht Oeſtreichs gedemüthigt,

und eine Stelle unter den Nationen ſich erkämpft. Das Geſtirn, das ihre Anſtrengungen beleuchtete, ſcheint noch über unſern Häuptern; die Spitze unſerer Waffen iſt nicht weniger furchtbar; unſer Muth gibt dem ihren nichts nach: man ſieht unter uns dieſelbe Eintracht, dieſelbe Verachtung der Gefahren und des Todes herrſchen, um die Bande des Vaterlandes zu zerbrechen.

Warum wollen wir durch den längſten Aufſchub uns verzehren? daß dieſer glückliche Tag die amerikaniſche Republik werden ſehen möchte! daß ſie ſich erhebe nicht zur Verheerung und Eroberung, ſondern zur Gründung des Reichs des Friedens und der Geſetze! Europa hat ſeine Blicke auf uns gerichtet: es bittet uns, im Namen des Glücks ſeiner Bewohner, den glänzenden Triumph der Freiheit der ſtets wachſenden Tyrannei auf dieſen unglücklichen Geſtaden entgegenzuſtellen. Es ladet uns ein, ein liebliches Aſyl zu gründen, wo das Unglück der Verfolgung entgehen kann. Es fordert von uns ein Feld, in welchem wachſen und ſich weit ausbreiten können die Aeſte jenes koſtbaren Baums, der, erzeugt voll Kraft auf Englands Boden, aber durch den Hauch ſchottiſcher Tyrannei gewelkt, in der ganzen öſtlichen Hemiſphäre keinen Boden mehr findet, in welchem ſeine erſtorbenen Wurzeln wieder gedeihen könnten. Dieß iſt das Ziel, auf welches unſere erſten Kraftanſtrengungen gerichtet waren, dieß iſt der unſern erſten Siegen, und der Begeiſterung, die uns Alle heute gleichmäßig entflammt, ſchuldige Preis! Gibt es deutlichere Wahrzeichen für uns, als die Flucht Howe's, die Peſt, die Dunmore's Truppen verzehrte, die Winde, die Großbritanniens Truppen zerſtreuten, die Stürme, die 700 Schiffe an den Küſten New-Foundlands verſchlangen? Verrathen wir heute nicht unſere Pflichten gegen das Vaterland, ſo werden die Namen der amerikaniſchen Geſetzgeber durch die Nachwelt denen eines Theſeus, Lycurg, Romulus, Numa und der drei Naſſauiſchen Wilhelme zur Seite geſetzt werden, ſo wie Allen denen, deren Andenken den rechtſchaffenen Menſchen und den tugendhaften Bürgern ſtets theuer war und ſeyn wird.

VIII. pag. 123.

Rede des John Dickinſon gegen die Unabhängigkeits-Erklärung, gehalten bei einer Verſammlung der Einwohner Penſylvanien's.

Sehr oft halten ſich die vom Parteigeiſt befangenen Menſchen in ihren Reden mehr an das äußerliche Anſehen der Gegenſtände, als an die Vernunft und Gerechtigkeit; man ſieht, daß ſie nicht die Stillung von Unruhen, ſondern ihre Erregung, nicht die Unterdrückung der Leidenſchaften, ſondern ihre Aufreizung zum Zwecke haben. Sie beabſichtigen nichts, als den Mächtigen zu gefallen, ihren eigenen Ehrgeiz zu befriedigen, und den Launen der Menge zu ſchmeicheln, um ihre Gunſt zu ernten. Aus dieſen Gründen ſollte, wenn ſich bei den Volksbewegungen die Partei der Weisheit und Billigkeit gemeiniglich unter der Minderzahl befindet, gerade ſie es ſeyn, und nicht die Majorität, die bei ſchwierigen Umſtänden rathen ſollte. Ich richte auf dieſe Wahrheit die Aufmerkſamkeit derer, die mich hören, weil meine Meinung nicht die der Mehrzahl ſeyn kann, allein ich wage zu glauben, daß dieſelbe von allen unparteiiſchen und gemäßigten Bürgern, die die Gewalt verdammen, welche man dem freien Willen anthun will, und die Uebereilung, womit man uns zu der wichtigſten und bedeutſamſten Entſcheidung hinziehen will. Wohlan! verläßt der weiſe Mann die ſichern Gegenſtände, um die zu verfolgen, die Nichts als Ungewißheit darbieten? Nun aber iſt es eine ausgemachte Thatſache, daß Amerika auf eine vortheilhafte und glückliche Weiſe durch die engliſchen Geſetze, unter demſelben König und demſelben Parlament kann regiert werden. Zweihundert Jahre des Glücks liefern davon die Probe, und wir finden dieſe außerdem in dem Wohlſtand, den wir ſelbſt dieſen ehrwürdigen Geſetzen und dieſer alten Union verdanken. Nicht der Unabhängigkeit, ſondern der Unterthanentreue, nicht der Republik, ſondern der Monarchie haben wir es zu danken, daß wir zu dieſer Stufe von Macht und Größe gelangt ſind. Was iſt nun der Zweck der in den Tagen des Kriegs und der Zwietracht zur Welt gebrachten Chimären?

Sollen die Anfälle von Wuth mehr Gewalt über uns haben, als die Erfahrung von Jahrhunderten? Wollen wir in einem Augenblick der Erbitterung das durch die Zeit aufgeführte Werk niederreißen? Ich weiß, daß der Name der Freiheit jedem von uns theuer iſt; aber haben wir uns ſelbſt unter der engliſchen Monarchie der Freiheit nicht zu erfreuen gehabt? Wollen wir heute auf ſie verzichten, und ſie in irgend welcher Form der Republik ſuchen gehen, die ſich bald in anarchiſche Zügelloſigkeit und Volkstyrannei verwandelt? Am menſchlichen Körper hält und regiert den Kopf allein alle Glieder, die er mit einer bewunderns würdigen Harmonie zu demſelben Ziele hinlenkt, nämlich zu dem der Erhaltung: auf gleiche Weiſe kann blos der Kopf des Staatskörpers, d. h. der König in Gemeinſchaft mit dem Parlament, die Eintracht der Glieder dieſes unlängſt ſo blühenden Reichs aufrecht erhalten, und einem Bürgerkriege vorbeugen, indem er alle durch den Unterſchied der Meinungen und die Verſchiedenheit der Intereſſen erzeugten Uebel daraus verbannt.

So lautet meine Ueberzeugung in dieſer Beziehung, ſo daß ich zu behaupten wage, der grauſamſte Krieg, den Großbrittannien mit uns führen könnte, wäre der, ihn nicht mit uns zu führen, und das ſicherſte Mittel, uns wieder zum Gehorſam zu bringen, wäre das, Nichts für dieſen Zweck zu thun. Was würde in der That erfolgen? Iſt einmal die Furcht vor den engliſchen Waffen entfernt, ſo erheben ſich Provinzen gegen Provinzen, Städte gegen Städte; man würde uns am Ende gegen uns ſelbſt die Waffen kehren ſehen, die wir ergriffen haben, um den gemeinſchaftlichen Feind zu ſchlagen. Eine unabwendbare Nothwendigkeit würde uns dazu zwingen, wieder zu der ſchützenden Auctorität zurückzukehren, die wir frevelhaft abgeſchworen haben, und wenn dieſelbe damit einverſtanden wäre, uns wieder unter ihre Aegide zu nehmen, ſo erwieſe ſie dieß uns nicht als freien Bürgern, ſondern als Sklaven. Noch ohne Erfahrung und in der Kindheit, welche Probe haben wir von unſerer Geſchicklichkeit abgelegt? Keine: und wenn wir die Zukunft nach der Vergangenheit beurtheilen, ſo werden wir uns überzeugen, daß unſere Eintracht nur ſo lange dauert, als die Gefahr, und nicht länger. Waren wir, ſogar als die mächtige Hand Englands uns ſchützte, nicht Uneinigkeiten, ſogar Gewaltthaten wegen elender Grenzbeſtimmungen oder entlegener Gerichtsbarkeit ausgeſetzt? Weſſen muß man nicht gewärtig ſeyn, jetzt, da die Geiſter erhitzt ſind, der Ehrgeiz erwacht, und die Waffen in den Händen Aller?

Darf ich die Bemerkung unterlaſſen, daß, wenn unſere Union mit England uns ſo viele Vortheile zur Handhabung des innern Friedens

gewährt, dieſelbe uns nicht minder nothwendig iſt, um von den fremden Mächten die Rückſichten und die Achtung zu gewinnen, ohne welche wir nicht hoffen können, unſern Handel gedeihen zu ſehen, einige Würde zu genießen, und irgend ein Unternehmen glücklich zu beendigen. Bis auf dieſen Tag lieh bei unſern Verhältniſſen zu den verſchiedenen Völkern der Welt uns England den Schutz ſeines Namens und ſeiner Waffen; wir zeigen uns in allen Häfen und in allen Städten der Welt nicht als wenig bekannte Amerikaner, ſondern als Engländer; und nur unter dieſem Titel müſſen wir alle Häfen für uns offen, alle Wege gebahnt, alle Forderungen erfüllt ſehen. Von dem Augenblicke an, wo die Trennung wirklich erfolgt iſt, wird Alles eine entgegengeſetzte Wendung nehmen. Die Nationen werden ſich gewöhnen, uns mit Widerwillen anzuſehen; ſogar die Piraten Afrika's und Europa's werden ſich auf unſere Schiffe ſtürzen, unſere Seeleute niedermetzeln, oder in ewige Sklaverei ſchleppen. Es findet ſich bei dem Menſchengeſchlecht, das in ſeinen Neigungen ſo oft räthſelhaft iſt, ein offenbarer Hang, den Schwachen zu unterdrücken, ſowie vor dem Starken ſich zu beugen. Stets ſiegt die Furcht über die Vernunft, der Zorn über die Mäßigung, die Grauſamkeit über die Milde. Die Unabhängigkeit hat einen Reiz für alle Menſchen, aber ich behaupte, daß bei dem gegenwärtigen Streite, die Freunde der Unabhängigkeit Begünſtiger der Sklaverei ſind, und daß die, welche uns trennen wollen, uns nur abhängiger machen werden; wofern die Unabhängigkeit das Recht, zu gebieten, und nicht die Nothwendigkeit, zu gehorchen, bezeichnet, und wofern man ſich für wirklich abhängig halten muß, wenn man gehorcht und nicht gebietet. Wenn wir in dem Falle, daß wir uns von England unabhängig machen, vorausgeſetzt, daß wir es ſo weit bringen können, es zugleich auch von allen andern Nationen werden könnten, ſo würde ich den Vorſchlag billigen; aber die Eigenſchaft engliſcher Unterthanen gegen die von Sklaven der ganzen Welt verwechſeln, heißt ein Gedanke, der nur durch den Wahnſinn eingegeben werden könnte.

Wenn Ihr Euch dahin gebracht ſehen wollt, allen Befehlen des übermüthigen Frankreichs gehorchen zu müſſen, das gegenwärtig das Feuer unter unſern Tritten anſchürt, ſo erkläret Euch für unabhängig. Wenn Ihr der brittiſchen Freiheit die Freiheit Hollands, Venedigs, Genua's oder Raguſa's vorzieht, ſo erkläret Euch für unabhängig. Aber wenn wir die Bedeutung der Worte nicht ändern wollen, ſo laßt uns getroſt jene Abhängigkeit erhalten, die bis auf dieſe Stunde das Princip und die Quelle unſerer Wohlfahrt, unſerer Freiheit, endlich unſerer wahren Unabhängigkeit geweſen iſt.

Aber hier höre ich mich unterbrechen: man ſchreit mir zu, Niemand ziehe die Vortheile in Abrede, die Amerika gleich Anfangs aus ſeiner Verbindung mit England gezogen habe, allein die neuen Forderungen der Miniſter haben Alles geändert, Alles umgekehrt. Wollte ich läugnen, daß ſeit zwölf Jahren die engliſche Regierung den Angelegenheiten der Colonien die ſchlimmſte Wendung gegeben hat, und daß ihre Maaßregeln gegen uns einen Anſtrich von Tyrannei haben, ſo würde ich nicht nur das läugnen, was offene Wahrheit iſt, ſondern ſogar das, was ich ſo oft erörtert und behauptet habe. Aber glaubt man, daß es nicht bereits eine geheime Reue darüber empfindet? Dieſe Waffen, dieſe Soldaten, die es gegen uns rüſtet, haben nicht den Zweck, die Tyrannei auf unſern Geſtaden zu begründen, ſondern unſere Härtnäckigkeit zu beſiegen, und uns zu zwingen, die Bedingungen, die es uns vorſchlägt, zu unterſchreiben. Umſonſt ſchreit man, der Miniſter werde alle Mittel anwenden, um uns ganz zu bemeiſtern, damit er nach Gefallen die ganze Strenge ſeiner Gewalt entwaffnete Völker fühlen laſſen könne; allein uns in die abſolute Unmöglichkeit, gegen die Unterdrückung Widerſtand zu leiſten, ſetzen zu wollen, iſt ein abentheuerlicher Plan. Die Entfernung des Sitzes der Regierung, die ungeheure Meeresfläche, der beſtändige Anwachs unſerer Bevölkerung, unſer kriegeriſcher Geiſt, unſere Uebung in den Waffen, die Seen, die Flüſſe, die Wälder, die Engpäſſe, welche unſer Gebiet durchſchneiden, bürgen uns dafür, daß England es allezeit vorziehen wird, ſeine Herrſchaft lieber auf die Grundſätze der Mäßigung und Freiheit, als auf Strenge und Unterdrückung der Völker zu gründen. Blos eine ununterbrochene Reihe von Siegen und Triumphen könnte England zwingen, die amerikaniſche Unabhängigkeit anzuerkennen. Aber, wer ſollte es wagen, ſich ſo viel Gunſt von dem Unbeſtand des Glücks zu verſprechen? Wenn wir bei Lexington und unter den Mauern von Boſton uns mit Glück geſchlagen haben, ſind dagegen nicht Quebec und ganz Canada Zeugen unſeres Mißgeſchicks geweſen? Jedermann iſt von der Nothwendigkeit überzeugt, ſich den außerordentlichen Anforderungen der Miniſter zu widerſetzen, aber weiß zugleich auch Jedermann, daß wenn man zur Unabhängigkeit gelangen will, man ſich ſchlagen muß? Es ſteht zu befürchten, daß, wenn man das Objekt des Kriegs ändert, man die Eintracht ſtört, und die Begeiſterung der Völker, indem man ſie wegen ihrer neuen Lage in Schrecken ſetzt, erkalten macht. Setzt man eine völlige Lostrennung an die Stelle der Zurücknahme jener Geſetze, über welche wir uns zu beklagen haben, ſo rechtfertigen wir vollkommen das Verfahren der Miniſter; wir verdienten den infamen Na-

men von Rebellen, und die geſammte brittiſche Nation würde einmüthig gegen diejenigen die Waffen ergreifen, welche aus unterdrückten und beſchwerdeführenden Unterthanen plötzlich unverſöhnliche Feinde geworden wären. Die Engländer lieben die Freiheit, die wir vertheidigen, ſie ſchützen das Edle an unſerer Sache, aber ſie werden ſchmähen, ſie werden verfluchen unſere Zuflucht zu der Unabhängigkeit, ſie werden nur Einen Gedanken haben, den, uns zu ſchlagen.

Die Verkündiger der neuen Lehre gefallen ſich in der Verſicherung, daß aus Eiferſucht gegen England die auswärtigen Souveräne Euch zu Hilfe kommen werden: als ob jene Souveräne wirklich die Rebellion billigen könnten; als ob ſie nicht in demſelben Amerika Colonien hätten, an deren Unterwürfigkeit und Ruhe ihnen gelegen iſt! Deſſen ungeachtet, laßt uns annehmen, daß Eiferſucht, Ehrgeiz, Rache, die Furcht wegen Aufſtänden bewältigen, glaubet Ihr, daß jene Fürſten den Beiſtand, womit Ihr Euch ſchmeichelt, nicht theuer verkaufen werden? Wer hat nicht ſchon zu ſeinem Nachtheil die Treuloſigkeit und Habſucht der Europäer kennen gelernt? Sie werden ihren Geiz hinter prunkvolle Worte, hinter die wohlwollendſten Formen verſtecken, werden uns aus unſern Beſitzungen vertreiben, unſere Fiſchereien, unſere Schifffahrt an ſich reißen, unſere Freiheit und unſere Privilegien antaſten. Zu ſpät werden wir einſehen, was es koſtet, europäiſchen Schmeicheleien Gehör zu ſchenken, und auf eingewurzelte Feinde das Vertrauen zu ſetzen, welches man gegen Freunde, die die Zeit bewährte, hegte.

Noch gibt es eine große Menge Individuen, welche, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, der Republik vor der Monarchie den Vorzug geben. Ich will es nicht unternehmen, mich hier auf die Erörterung einzulaſſen, welche von den beiden Staatsformen den Vorzug vor der andern wirklich verdiene. Ich weiß blos, daß die engliſche Nation, nachdem ſie die eine und die andere verſucht hatte, nur in der Monarchie Ruhe fand. Auch weiß ich, daß ſelbſt in den demokratiſchen Republiken — ſo ſehr bedarf es der Monarchie, um die menſchlichen Geſellſchaften zuſammenzuhalten, — man monarchiſche, mehr oder minder ausgebreitete Gewalten unter dem Namen von Archonten, Conſuln, Dogen, Gonfalonieren und endlich Königen einführen mußte. Ich darf hier nicht eine Bemerkung übergehen, deren Wahrheit ſich mir beſtätigt hat: die engliſche Conſtitution ſcheint die Frucht der Erfahrung aus allen verfloſſenen Jahrhunderten zu ſeyn; die Monarchie iſt hier ſo gemäßigt, daß der Monarch ſich in ſeinen Anſtrengungen, die abſolute Gewalt an ſich zu reißen, gelähmt ſieht, und die Aucto

rität des Volks iſt ſo geſchickt beſchränkt, daß man daſelbſt nie Anarchie zu befürchten hat. Aber uns ſteht die Sorge wohl an, daß, wenn einmal das Gegenwicht der Monarchie nicht mehr beſtehen wird, die demokratiſche Gewalt die Oberhand gewinnt, und den ganzen Staat in Verwirrung und Verderben ſtürzt. Dann kann ſich ein ehrgeiziger Bürger erheben, der die Gewalt an ſich reißt und die Freiheit vernichtet: denn das iſt der gewöhnliche Verlauf ſchlecht eingerichteter Demokratien, ſie verfallen in Anarchie und dann unter das Joch des Despotismus.

Dieß ſind die Anſichten, die man Euch zwar beredter, aber, ich ſage es offen, gewiß nicht mit mehr Eifer und Loyalität hätte vortragen können. Verhüte der Himmel, daß die ſchrecklichen Ahnungen nicht eines Tags in Erfüllung gehen! Möge er nicht zugeben, daß in dieſer feierlichen Verſammlung von Vaterlandsfreunden die leidenſchaftliche Sprache einiger erhitzten Köpfe mehr Credit habe, als die verſöhnenden Ermahnungen weiſer Bürger! Klugheit und Mäßigung gründen und erhalten die Reiche; Tollkühnheit und Anmaßung ſtürzen ſie.

IX. pag. 183.

Rede des Statthalters Pownal zu Gunſten der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten, gehalten im brittiſchen Unterhauſe.

Ich glaube nicht, daß an dieſem feierlichen Tage, der für die unmittelbare Wiederherſtellung oder das unheilbare Unglück des Vaterlandes entſcheidend werden ſoll, es ſich ziemt, zu unterſuchen, ob die wirklichen Miniſter länger das Staatsſchiff mitten unter den Stürmen lenken ſollen, oder das Steuerruder in andere Hände abgeben. Die ernſteſten Beſorgniſſe, wenn ich nicht irre, nehmen Eure ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Wer auch in der That jene Miniſter ſeyn mögen, über welche ich rings um mich her murren höre, wenn wir fähig ſind, heute einen vernünftigen Beſchluß zu faſſen, ſo zweifle ich nicht, daß ſie gleich fähig ſind, denſelben mit Erfolg zu vollziehen. Aber wenn wir, beharrend auf den Maaßregeln, die uns in jene verderbliche Kriſe geſchleudert haben, zu unſern alten Irrthümern einen neuen fügen, ſo können uns weder dieſe Miniſter, noch andere in den Hafen führen. Ueberhaupt haben nicht die unter uns, die begierig ſind, zu den Quellen unſers Unglücks zurückzugehen, und die daſſelbe den gegenwärtigen Dienern der Krone zurechnen, vollkommene Freiheit, dieſen Gegenſtand bei der feierlichen Berathung, welche ſich vor dieſer Kammer eröffnet, zu unterſuchen? Um was handelt es ſich, und was iſt der Gegenſtand unſerer Unterſuchungen? Das treuloſe und ſtolze Frankreich erhebt ſich wider uns; es bedroht uns mit einem Kriege, wenn wir es wagen, uns gegen Unbillen empfindlich zu zeigen, wofern wir nicht die unerhörten Bedingungen annehmen, die es uns vorſchreibt. Wo iſt der für ſein Vaterland begeiſterte Bürger, der nicht in Unwillen geräth, der nicht brennt von Racheburſt, wenn er die blutigen Beſchimpfungen eines unverſöhnlichen Nebenbuhlers vernimmt? Und das thue ich auch; brittiſches Blut fließt in meinen Adern: ich fühle es an der Aufregung, die mich ergreift, ich billige edle und großartige Entſchließungen. Aber das, was ich verdamme, und das, was ich verdammen werde, ſo lange mir noch ein Hauch von Kraft und Leben übrig bleibt, iſt, daß man

uns in zwei Kriege, ſtatt in einen ſtürzen will, und daß man lieber einen neuen Feind zu dem alten fügt, ſtatt ſich mit dieſem auszuſöhnen, um in Maſſe gegen den andern auszuziehen. Frankreich und Amerika zugleich zu beſiegen, iſt ein Unternehmen, das man unter die Zahl der Unmöglichkeiten rechnen muß: über das erſtere zu triumphiren, nachdem man das zweite entwaffnet hat, iſt nicht blos möglich, ſondern ſogar leicht. Allein um zu dieſem Ziele zu gelangen, müſſen wir das, was wir nicht länger mehr verwehren können, anerkennen: ich meine die amerikaniſche Unabhängigkeit. Nun aber, welche Hinderniſſe ſtellen ſich einem ſo heilſamen Entſchluß entgegen, oder durch welche Gründe kann man ihn beſtreiten? Etwa durch die Begierde nach Ruhm oder die Ehre der Krone? Allein die Ehre beruht auf dem Siege, die Schmach auf der Niederlage, und in den Staatsangelegenheiten iſt das Nützliche ehrenvoll. Bedenken wir unter Anderem, daß die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anzuerkennen nichts Anderes heißt, als nicht blos das anerkennen, was bereits exiſtirt, ſondern auch das, was wir bereits anerkannt haben, wo nicht der Form, wenigſtens der That nach. Selbſt bei der Verſöhnungsbill, welche wir annehmen, werden wir geſtehen müſſen, wenn wir aufrichtig ſeyn wollen, daß wir jede Art von Oberhoheit niedergelegt haben; wenn unſer Streben dahingeht, dieſelbe beizubehalten, ſo haben wir zu viel zugeſtanden, aber zu wenig, wenn unſer Verlangen nach Frieden lauter iſt. Selbſt unſere Kraftanſtrengungungen, um die Amerikaner von uns abhängig zu erhalten, werden es ihnen als einen nur um ſo größern Preis erſcheinen laſſen, ſich unabhängig zu zeigen. Man wechſelt nicht ſo leicht die eingewurzelten Neigungen, und nicht in einem Augenblicke kehrt man die aus langem und tiefem Nachdenken hervorgegangenen Entſchließungen um.

Stellen wir eine genaue Prüfung an, und wir werden uns bald überzeugen, daß das Betragen der Inſurgenten nicht das Werk eines Anfalls von augenblicklicher Wuth oder von vorübergehendem Aufbrauſen iſt, nein, ſondern die poſitivſte Vollendung eines reiflich erwogenen Entſchluſſes. Sie haben gleich Anfangs die Furthen unterſucht, und wenn ſie ſie ſicher fanden, ſo gingen ſie hindurch; ſie haben nicht Einen Schritt gethan, der nicht durch den Erfolg ihrer Waffen vorbereitet oder durch das einſtimmige Verlangen der Völker hervorgerufen geweſen wäre. Haben ſie nicht ſchon 1774 jene Erklärung der Rechte verfaßt, die mit der brittiſchen Oberhoheit unvereinbar iſt? Haben ſie es nicht beſtätigt durch das Manifeſt, das ſie veröffentlichten, um ihren Aufſtand zu rechtfertigen? Und haben ſie nicht definitiv ihre Unabhängigkeit proclamirt, was nichts Anderes, als der Gipfel und die

Vollendung jenes Werkes iſt, an welchem ſie ſo lange Zeit her arbeiteten, durch die Natur der Dinge ſelbſt unterſtützt, und das ſie ſo tapfer in drei auf einander folgenden Feldzügen vertheidigten? Wenn damals, als dieſes Volk ſich von den Gewalthabern Europa's verlaſſen und allein ſah in der durch ſein Blut bezeichneten Bahn; wenn damals, als alle ſeine Anſtrengungen Nichts, als ſchreckliche Unglücksfälle erzeugten; wenn damals, als ſein Schickſal in den Augen der ganzen Welt als verzweifelt erſchien, es ſich auch nicht ein einziges Mal geneigt zeigte, zu wanken, wenn im Gegentheil ſeine unerſchütterliche Standhaftigkeit den Charakter einer unbeſiegbaren Hartnäckigkeit annahm; was können wir heute hoffen, wo das Glück ſich für daſſelbe entſchieden zu haben ſcheint, wo es nicht blos unſern Waffen zu widerſtehen vermocht hat, ſondern einestheils nach einem glorreichen Siege die tapferſten königlichen Truppen entwaffnet hat, und anderntheils geſchickt in den Mauern einer einzigen Stadt eine weiland triumphirende Armee belagert? Was können wir hoffen, da es Europa zu ſeiner Vertheidigung ſich erheben ſieht, da es von den mächtigſten Nationen als unabhängig anerkannt, mit ihnen in gleichem Range unterhandelt, und ſich ihrer Allianz verſichert; da bereits Frankreich ſich erklärt, da Spanien im Begriffe iſt, ihm nachzuahmen, da Holland ſich anſchickt, ihnen zu folgen? Und können wir wohl, ich wiederhole es, heute hoffen, daß das amerikaniſche Volk eine freie und nationale Regierung, die es ſich ſelbſt gegeben hat, abſchwört, um ſich den Geſetzen zu unterwerfen, die wir nach Gefallen jeder einzelnen Provinz vorſchreiben werden? Wie können wir uns ſchmeicheln, umringt von ſeinen Verbündeten den Feind zu beſiegen, der allein Eure Angriffe abgewieſen hat? Frankreich hat Ueberfluß an furchtloſen Kriegern; es wird mit ihnen die Ebenen Amerika's überſchwemmen. Und ich frage nun, ob wir ſtark genug ſeyn werden, nicht zu erobern, ſondern zu widerſtehen. Wir ſehen von hier die Küſten Frankreichs, wir ſehen ſie bedeckt mit furchtbaren Seerüſtungen. Wer verſichert uns nun, daß wir nicht zu fürchten haben, ſelbſt auf dem Gebiet angegriffen zu werden, wo wir auf den Untergang Amerika's ſinnen, das uns bekämpft, und zwar von Frankreich, das dieſes unterſtützt? Es wird doch wohl nöthig ſeyn, daß die Soldaten, die wir würden nach Amerika haben ſchicken können, in Großbrittannien bleiben, um unſere heiligen Geſetze, unſere geweihten Altäre und das Vaterland ſelbſt gegen die Wuth der Franzoſen zu vertheidigen. Bereits ſchickt ſich die Breſter Flotte an, unter Segel zu gehen; bereits füllen die Küſten der Normandie die Truppen, die auf unſerem Heimatboden zu landen drohen. Und wir, was machen wir,

wenn wir warten; wir ſind im Begriff, darüber zu berathen, ob es beſſer ſey, mehrere Feinde zu haben, als einen einzigen, ob es vernünftiger ſey, mit Einem Mal Amerika und Europa zu bekämpfen, die ſich zu unſerem Untergang verſchworen haben, als Europa die Stirne zu bieren, mit Amerika's Waffen im Bunde mit den unſern.

Allein bin ich der Einzige, der behauptet, das Wohl Englands ſey an die Wahl geknüpft, die ich vorſchlage? Alle vernünftigen Menſchen theilen meine Anſicht; die einhellige Stimme der Völker wiederholt ſie: die hochtrabenden, aber leeren Deklamationen der Miniſter laſſen Nichts, als unerſetzliches Unglück durchſchimmern, das über das Vaterland hereinzubrechen droht. Wollt Ihr eine ſicherere Probe davon? Die öffentlichen Fonds ſind gefallen, ſeitdem man von dieſer neuen miniſteriellen Thorheit, von dieſem mehr ſchottiſchen, als engliſchen Starrſinn Kunde erhielt. Sagt uns, Miniſter, die Ihr in Euren Gedanken bald ſo leichtgläubig, in Euren Entſchließungen bald ſo hartnäckig ſeyd, ob Ihr leicht das Anlehen der letzten Tage zu Stande gebracht habt, und was das Intereſſe iſt, das Ihr davon bezahlet. Aber Ihr ſchweiget. Sollte dieß nicht genug ſeyn, um Euch zu beweiſen, wie unheilbringend Eure Maaßregeln ſind? Ich weiß, daß einige Individuen ausſagen, die Unabhängigkeit anzuerkennen, ſeye kein ſehr ehrenvoller Entſchluß, und biete ſogar nicht einmal einen ſichern Vortheil dar, da uns Nichts dafür bürgt, daß dieß die Amerikaner zufriedenſtellen kann. Allein wie kann man ſich entſchließen, zu glauben, ſie werden die Allianz mit Frankreich der unſrigen vorziehen? Sind es nicht dieſelben Franzoſen, die ſie ſeither unterjochen wollten? Sind es nicht mehr jene Franzoſen, deren Verlangen nicht eher befriedigt iſt, als wenn ſie den engliſchen Namen und die engliſche Sprache vertilgt haben? Wie kann man daran zweifeln, die Amerikaner haben niemals bedacht, daß, wenn einmal England, ihre Aegide vernichtet iſt, ſie ohne Vertheidigung der Gewalt Frankreichs Preis gegeben ſind, das mit ihnen nach Gefallen verfahren wird? Wie ſollten ſie endlich den Kunſtgriff der Franzoſen nicht merken, einen Kunſtgriff, der zwar nicht neu, allein durch unſere eigene Unklugheit vorbereitet und gefährlicher geworden iſt? Sie arbeiten offen daran, unſere Einheit zu zerreiſſen, um uns getrennt zu vernichten. Die Inſurgenten werden, es iſt wahr, die Freundſchaft und die Allianz mit den Franzoſen der Unterwerfung vorziehen: allein glaubet mir, wenn ich Euch verſichere, ſie werden tauſendmal lieber ſich zugleich unabhängig und mit Großbrittannien verbunden ſehen. Ueberhaupt wer von Euch weiß nicht, daß die Amerikaner mit einem geheimen Widerwillen gegen

Frankreich erfüllt ſind, das in dieſer Unterhandlung ſelbſt mit ihrem Unglücke marktet, und auf ihre Unabhängigkeit einen Preis geſetzt hat? Machen wir, wenn wir klug ſind, daß die Habſucht des Cabinets von Verſailles zu unſerem Vortheile ausſchlägt, und lernen wir zu dieſem Behuf uns diejenigen zu Freunden zu machen, die wir nicht mehr zu Unterthanen haben können. Unabhängig von den Beweggründen, die ich ſo eben auseinandergeſetzt, würde ſchon das Intereſſe des gegenſeitigen Handelverkehrs zureichen, daß die Amerikaner nie zwiſchen der Freundſchaft mit den Franzoſen und mit uns ſchwankten.

Aber wozu die Beweiſe häufen, um Euch von dem zu überzeugen, was ich in einem Augenblick bis zur Evidenz klar machen kann? Mit meinen eigenen Augen habe ich einen von Benjamin Franklin, der, wie Ihr Alle wißt, bei ſeinen Landsleuten als ein Mann von unverwerflicher Auktorität gilt, geſchriebenen Brief geſehen und geleſen. Wohlan, in dieſem nach der Unterzeichnung des zwiſchen Frankreich und dem Congreß geſchloſſenen Allianzvertrags nach London abgefertigten Brief verſichert er, daß, woſern Großbrittannien auf ſeine Oberhoheit verzichten, und mit den Amerikanern als einer unabhängigen Nation unterhandeln wollte, der Friede unverzüglich wieder geſchloſſen wäre. Dieß ſind nicht jene Tagsneuigkeiten, jene Fabeln, mit welchen ſich unſere guten Miniſter durch die Emigranten einſchläfern laſſen. Wenn wir hingegen auf die Freundſchaft und die Allianz des unabhängigen Amerika's rechnen können, ſo iſt es nicht weniger augenfällig, daß, anſtatt dadurch ſchwächer zu werden, wir trotz der Trennung nur um ſo geſchickter zum Angriff und um ſo muthiger zu unſerer Vertheidigung werden. Bedenket in der That, daß ein Theil jener Armee, die ſich nutzlos in unſern Colonien aufreibt, alsdann auf eine nützliche Weiſe verwendet werden könnte, um die Garniſonen von Canada und New-Schottland zu bilden, welche Länder ſie gegen jede Beleidigung ſicher ſtellen würden; der Reſt dieſer Streitkräfte würde dazu dienen, um unſere Inſeln zu ſchützen, und die franzöſiſchen anzugreifen, die auf dieſe Weiſe unverſehens überfallen, unvermeidlich in unſere Hände fallen müßten. Was unſere Marine betrifft, ſo könnten wir dieſelbe ſo vertheilen, daß zugleich alle unſere Beſitzungen und unſer Handel in den zwei Welten geſchützt wären. Auf dieſe Weiſe, frei von jeder Beſorgniß wegen Amerika, wären wir im Stande, ungetheilt unſer Augenmerk und unſere Streitkräfte gegen Frankreich zu kehren, und es ſeine vermeſſenen Drohungen theuer bezahlen zu laſſen.

Nach dieſen Betrachtungen trage ich darauf an, daß, mit Verwerfung der halben Maaßregeln, die Vollmachten der nach Amerika geſchick-

ten Commiſſäre ausgedehnt werden; ich trage darauf an, daß ſie autoriſirt werden, zu unterhandeln, und die Amerikaner als eine unabhängige Nation anzuerkennen, übrigens mit der ausdrücklichen Beſtimmung, daß ſie in der nämlichen Stunde mit uns einen Handelsvertrag und eine Offenſiv- und Defenſivallianz ſchließen, und dann werden wir, wenn ich mich nicht täuſche, aus dieſem einfachen Schritte mehr Vortheile ziehen, als aus mehreren Siegen in einem verzweifelten Kriege. Wenn wir dagegen, davon weit entfernt, in unſerer Hartnäckigkeit beharren, ſo werden wir zu unſerem unerſetzbaren Schaden die Erfahrung machen, wie viel es koſtet, dem Schein mehr zu trauen, als der Wirklichkeit, und wohin die unglückſeligen Rathſchläge, die Wuth und Stolz eingeben, führen. Ja, ſeyd überzeugt, daß, wenn die Commiſſäre nicht die Vollmacht erhalten, die Unabhängigkeit anzuerkennen, ihre Sendung nach Amerika vollkommen fehlſchlagen wird: nun aber, ſollte man ſie nicht viel lieber gar nicht dahin ſchicken, als ſie der Schande und dem Gelächter ausſetzen?

X. pag. 183.

Antwort des brittiſchen Kriegsminiſters Jenkinſon auf die Rede Pownal's.

Die Nationen, wie die Individuen müſſen den Grundſätzen der Gerechtigkeit und Redlichkeit gehorchen; ſie müſſen es um ſo mehr, weil ſie im Allgemeinen nur von dieſer Seite Ruhm und Größe erlangen. Gibt es außerdem etwas Nachtheiligeres für das Glück der Staaten, als ſchwankende und unſtete Entſchließungen? Sie verrathen bei denen, welche regieren, entweder Schwachheit oder Furchtſamkeit des Geiſtes; ſie laſſen ſie nie das Ziel erreichen, das ſie ſich geſteckt haben. Iſt einmal dieſes Axiom von dieſer ganzen Verſammlung anerkannt, ſo koſtet es mich wenig Mühe, wie ich hoffe, dieſelbe zu überzeugen, daß bei dem vorliegenden Gegenſtande, bei welchem wir die Leute wegen eitler Hirngeſpinnſte in leidenſchaftliche Hitze gerathen ſehen, es eben ſo der Gerechtigkeit und unſerer Würde, als den theuerſten Intereſſen des Staats gemäß iſt, uns nicht von dem Wege zu entfernen, den wir verfolgen. Für welche Partei ſich auch das Schickſal erklären mag, der Krieg, den wir führen, iſt ein gerechter Krieg. So hat es die Weisheit des Parlaments beſchloſſen; ſo die Stimme der Völker ausgeſprochen; ſo will es die Natur der Dinge ſelbſt. Aber wenn man fragte, warum dieſer Krieg nicht glücklicher geweſen ſey, ſo würde ich erwiedern, daß jetzt nicht der Augenblick iſt, die Urſachen davon aufzuſuchen. Wie dem auch ſey, der Mangel an Erfolg iſt Schuld, daß die Franzoſen uns gegenwärtig inſultiren und bedrohen. Gibt es hier Einen, der wünſchen könnte, daß Großbrittannien in einer ſolchen Lage allen Muth verliere, daß es ſich zu ſchmählichen Entſchließungen erniedrige, und daß es aus Furcht vor den Franzoſen ſich durch ſeine alten Unterthanen für beſiegt bekenne? Aber was ſage ich? Es gibt Leute, welche wollen, daß wir vor uns ſelbſt Furcht haben: ſie glauben bereits die franzöſiſchen Flaggen in den Häfen Londons wehen zu ſehen. Allein verachtend die eiteln Einſchüchterungen ſolcher Individuen, von denen ich nicht recht weiß, ob ich ſie ehrgeizig oder furcht-

ſam nennen ſoll, mache ich mich anheiſchig, zu beweiſen, daß der Weg, welchen wir gehen, nicht blos der der Gerechtigkeit und der Ehre iſt, ſondern daß er uns zum Ziel unſerer Wünſche führen muß.

Ich muß mit der Frage an jene zärtlichen Freunde der Rebellen den Anfang machen, ob ſie deſſen gewiß verſichert ſind, daß ganz Amerika, oder nur eine Handvoll Aufrührer, welche ihre Schlauheit oder Kühnheit an's Ruder gebracht habt, die Unabhängigkeit verlangt? Was mich betrifft, ſo verſichere ich, daß mir jene Unabhängigkeit eher eine Viſion zu ſeyn ſcheint, wodurch ſich einige neuerungsſüchtige Köpfe diſſeits und jenſeits des Oceans noch mehr blenden, als ein wirklicher Gegenſtand des Verlangens der Völker. Dieß bezeugen alle vernünftigen Menſchen, die in der Nähe jene irregeführte Menge geſehen haben; dieß beweiſen jene Tauſende von Loyaliſten, die herbeigeeilt ſind, um ſich in New-York bei den Fahnen des Königs zu ſtellen, und die für ihn auf den Ebenen von Saratoga und an den Ufern der Brandywine gekämpft haben. Dieß beurkunden endlich ſelbſt die mit Einwohnern gefüllten Gefängniſſe, mit Einwohnern, die lieber ihre Freiheit verlieren, als ihre Treue verletzen wollten, und es vorzogen, ſich dem Tode auszuſetzen, als an der Rebellion Theil zu nehmen. Wenn ſie für unſere Sache nicht Alles das zu thun vermochten, was wir von ihrer Anzahl und ihren Kräften erwarten konnten, ſo muß man ſie deßwegen nicht der Laulichkeit beſchuldigen, ſondern eher etwas unüberlegten Feuereifers, der ſie vor der Zeit losbrechen ließ. Alles überzeugt uns, daß zu dieſen bisher treu gebliebenen Unterthanen, während England auf ſeinem Beſteuerungsrecht beharrte, jetzt noch viele hinzukommen werden, ſobald es auf daſſelbe verzichtet: bereits haben Alle eingeſehen, um wie viel ſüßer es iſt, unter dem Scepter eines billigen und gemäßigten Fürſten zu leben, als unter der Tyrannei neuer und ehrſüchtiger Menſchen. Warum ſollte ich bei dieſer Gelegenheit die Bande des Bluts, die gemeinſchaftliche Sprache, die gegenſeitigen Intereſſen, die Gleichheit der Sitten, und das Andenken an die alte Einheit übergehen? Ich rufe ſelbſt meinen Gegner zum Zeugen auf, in Bezug auf die Habſucht und das ſchimpfliche Betragen Frankreichs während der Allianzunterhandlungen, und frage, ob dieſem neuen, habgierigen, anmaßenden und treuloſen Freunde die Amerikaner nicht alte und liebevolle Mitbürger vorziehen werden.

Ich darf nicht mit Stillſchweigen eine Thatſache übergehen, die bereits zur Kenntniß des Publikums gekommen iſt: die Finanzen des Congreſſes ſind erſchöpft; die Soldaten entblößt und dem Hunger preisgegeben; kein Bedürfniß des Staats kann befriedigt werden; die Gläubi-

gen haben keinen Regreß an ihre Schuldner, was unaufhörlich ärgerliche Auftritte, Privathaß und einſtimmige Verwünſchungen gegen die Regierung hervorruft. Jeder Amerikaner ſieht wohl ein, daß, wenn die von Großbrittannien angebotenen Bedingungen angenommen würden, der öffentliche Credit ſich heben, das Privateigenthum ſicherer würde, und Ueberfluß in alle Zweige des geſellſchaftlichen Körpers zurückkehrte. Viel eifriger werden ſie bemüht ſeyn, zu dieſem glücklichen Zuſtand beizutragen, wenn ſie das mächtige England entſchloſſen ſehen, mit verdoppeltem Nachdruck den Krieg fortzuſetzen. Gewiß werden ſie nicht glauben, daß die Hilfe, die ſie von dem übermüthigen Frankreich erhalten können, uns ſo ſchnell beſtimmen wird, ſchmähliche Bedingungen anzunehmen. Ja, bereits glaube ich, wenn ich mich nicht ausnehmend täuſche, Amerika's Völker zu den königlichen Fahnen ſtrömen zu ſehen; Alles ruft ſie dahin, ihre dem Souverän ſchuldige Treue, die Liebe zu dem engliſchen Namen, die Hoffnung einer beſſern Zukunft, ihr Widerwille gegen ihre neuen Verbündeten; endlich ihr Haß gegen die Tyrannei des Congreſſes. Dann werden wir unſerer Beharrlichkeit Beifall zollen; dann werden wir einſehen, daß der ehrenvollſte und eines ſo großen Königreichs würdigſte Weg, zugleich auch der vortheilhafteſte und ſicherſte iſt.

Weit entfernt zu glauben, daß der neue Krieg mit Frankreich uns in Schrecken ſetzen ſoll, ſehe ich in dieſem Umſtand nichts als Beweggründe zu einer beſſern Hoffnung. Wenn wir bis auf dieſen Tag wenig Vortheile über die Amerikaner erringen konnten, was auch immer die Urſache davon ſeyn mag, wo iſt der Engländer, der ſich nicht mit der Hoffnung ſchmeichelt, und ſelbſt nicht davon überzeugt iſt, daß uns die Franzoſen die rühmlichſte Gelegenheit zu Triumphen geben werden? Was mich betrifft, ſo finde ich einen ſichern Beweis hiefür in der Erinnerung an unſere frühern Thaten, in der Liebe zu unſerem alten Ruhm, in dem gegenwärtigen Muth unſerer Soldaten und hauptſächlich in der Stärke unſerer Marine. Die Vortheile, die wir zu Land und zu Meer über die Franzoſen gewinnen werden, werden die Verluſte aufwiegen, welche wir in Amerika erlitten haben. Wenn die Inſurgenten die Hoffnung verſchwinden ſehen, die ſie auf die nachdrückliche Unterſtützung ihrer neuen Freunde ſetzten, ſo werden ſie von Schrecken erfüllt werden, werden einen ſichern Frieden in Folge einer Ausgleichung der künftigen, jeden Tag durch die ſich häufenden Unfälle ihrer Verbündeten immer ungewiſſer werdenden Unabhängigkeit vorziehen. Wer unterſtände es ſich wohl, unter Anderem zu behaupten, daß uns das Glück auf dem eigenen Boden Amerika's weniger günſtig werden wird? Heißt das ſich zuviel herausnehmen,

wenn man glaubt, daß, wenn unſere Heere ihren Weg nach den offe- nen und fruchtbaren Provinzen nehmen werden, welche die Loyaliſten bewohnen, ſie daſelbſt glücklicher ſeyn werden, als ſie es in den gebir- gigen, rauhen und mit Rebellen angefüllten Gegenden nicht ſeyn konn- ten. Ich für meine Perſon zweifle ganz und gar nicht, daß wir in Georgien und den Carolinen bedeutende Entſchädigungen für die un- glücklichen Schlachten von New-Jerſey und Penſylvanien erhalten. Aber auch vorausgeſetzt, was der Himmel verhüten möge, es treffen uns neue Unglücksfälle, ſo würde ich deſſen ungeachtet nicht minder feſt behaupten, daß wir da, wo wir begonnen, fortfahren müſſen. Verlieren wir unſere Colonien, ſo verlieren wir Nichts an unſerer Ehre: lieber will ich, daß die amerikaniſche Unabhängigkeit, wenn ſie irgend exiſtiren ſoll, das Reſultat eines unerbittlichen Geſchicks, als einer feigen Nachgiebigkeit von unſerer Seite ſey. Soll uns Frank- reich ſo entehrt ſehen, daß ſchon der Schatten ſeiner Feindſchaft uns beſtimmt, ihm unſere Beſitzungen zu überlaſſen, ihm unſern ganzen Ruhm abzutreten, uns, denen noch die Zeit vorſchwebt, wo wir, nach- dem wir durch unſere vielen Siege ſeinen Uebermuth und ſeine Macht gedemüthigt ſahen, im Triumph alle Meere und den ganzen Conti- nent Amerika's durchzogen? Aus welchem Lande ſtammen denn die Urheber ſo furchtſamer Rathſchläge? Sind es etwa Engländer? Ich wenigſtens kann es nicht glauben. Wer ſind jene kleinen Seelen, die uns unſere Thätigkeit nehmen wollen? Sind es Weiber oder Kinder? Ich wäre geneigt, es zu glauben, wenn ich ſie nicht oft in unſere Mitte ihre ſchlimmen Wahrzeichen bringen und von dem unheilvol- len Wahnſinn beſeſſen ſähe, ihr Vaterland zu verfluchen, ſich in Reden über ſeine Schwäche, und in Erhebung der Macht eines ehr- geizigen Feindes zu gefallen. Und was iſt denn dieſes Frankreich, das uns zittern machen ſoll, ſobald es ſich zeigt? Wo ſind ſeine in Ma- növern geübten Matroſen? Wo ſind ſeine in Schlachten geübten Sol- daten? Denen, die dieß nicht wiſſen, oder ſich ſtellen, als wüßten ſie es nicht, möchte ich ſagen daß es im gegenwärtigen Augenblick von einem innern Uebel angegriffen iſt, das ſeine Stärke lähmt, ſobald es ſich regen will. Wer von Euch weiß nicht, daß es jährlich ein De- ficit von 30 Millionen hat? Wer weiß nicht, daß es vergeblich auf Anleihen rechnen würde, da die reichen Capitaliſten daſelbſt eben ſo mißtrauiſch, als ſelten ſind? Und nicht blos herrſcht daſelbſt äußerſtes Mißtrauen, die Meinung ſteht im Widerſpruch mit dem Weſen der Regierung. Die zahlreichen Unterſuchungen, die man in Frankreich über ſtaatsrechtliche Materien angeſtellt hat, haben bereits zur Folge,

daß man überall ſagen hört, der Zwanzigſte ſey ein freiwilliges Geſchenk, Jeder habe das Recht, über ſeine Nothwendigkeit abzuurtheilen, und die Pflicht, darüber zu wachen. Mehr noch, bereits fängt man in Frankreich an, die ſchlimmen Folgen des glühenden Eifers zu ſpüren, womit man ſich der Sache der Amerikaner annahm. Die monarchiſchen Grundſätze, ſo lange von den Franzoſen befolgt, vertheidigt, ſind bereits durch eine Miſchung republikaniſcher Grundſätze befleckt. Dieſe Saamenkörner der Freiheit entnerven allezeit die Regierung, und wenn ſie keimen, wenn ſie ſich fortpflanzen, ſo werden wir den Hof von Verſailles mehr als irgend einen andern den Partheiſtürmen preisgegeben ſehen.

Ich höre von der Schwierigkeit, bei uns Anleihen zu machen, reden, ſo wie von dem niedern Stand der öffentlichen Fonds; aber bereits haben ſich Leiher gezeigt, bereits haben ſie die erſten Termine eingehalten: das Intereſſe, das ſie verlangt haben, iſt nicht nur nicht wucheriſch, ſondern ſogar mäßiger, als der Feind gewünſcht hätte, oder als die Unglück prophezeienden Redner ankündigten. Was den niedern Stand der Fonds betrifft, ſo war er von geringer Bedeutung, und bereits ſind ſie wieder geſtiegen. Aber was ſoll ich von dem argen Schreckbild einer franzöſiſchen Invaſion ſagen? Wir haben eine furchtbare Marine, 30000 Mann ausgezeichneter regulärer Truppen; in einem Augenblick können wir eine ſo große Zahl von Milizen zuſammenbringen, daß Frankreich von ſeinen Unternehmungen abſtehen, oder bitter bereuen wird, ihre Ausführung verſucht zu haben. Man ſiegt nicht ſo leicht über die Britten: ihr Vaterland iſt für Keinen, wer es auch immer ſeyn mag, eine leichte Beute. Man ſagt weiter, die Amerikaner ſeyen bereit, ein Bündniß mit uns zu ſchließen, haben ihren Wunſch an den Tag gelegt, und alsbald haben leichtgläubige Menſchen dieſen Gedanken begierig ergriffen. Wiſſen wir nicht, daß diejenigen, die dieſe Schliche begannen, wenn man überhaupt ſolchen Gerichten ſein Ohr leihen darf, dieſelben ſind, die die Capitulation von Saratoga brachen, dieſelben, welche die getreuen Unterthanen des Königs gefangen halten, foltern und niedermetzeln? Ich für meine Perſon fürchte das Geſchenk und den, der es anbietet; ich fürchte die amerikaniſchen Schlingen; ich fürchte die Einflüſterungen der Franzoſen; ich fürchte, daß ſie uns durch die Verſagung erniedrigen wollen, nachdem ſie uns durch ihre Anerbietungen hintergangen haben.

Bisher habe ich Euch blos davon unterhalten, was die Politik von Euch verlangt, jetzt will ich mit wenigen Worten nochmals das ſchildern, was Dankbarkeit, Gerechtigkeit und Humanität Euch vorſchreiben.

Denket an die, die mitten unter der Wuth der Empörung, dem Könige, Euch, dem Vaterland treu verblieben ſind. Habt Mitleiden mit denen, die alle ihre Hoffnung in Eure Standhaftigkeit geſetzt haben. Erbarbarmet Euch der Frauen, der Wittwen, der Kinder dieſer Unglücklichen, die gegenwärtig ſchutzlos der Wuth der Inſurgenten preisgegeben, den Himmel um das Glück der königlichen Waffen anflehen, und kein anderes Ziel ihrer Qualen ſehen, als Euren Sieg. Wollt Ihr ſie verlaſſen und auf ſie das Zutrauen zurückfallen laſſen, das ſie in Euch ſetzten? Sollen die Engländer in ihrer eigenen Sache weniger Langmuth zeigen, als die amerikaniſchen Loyaliſten an den Tag legen? O! ſolche ſchändliche Grundſätze waren nie dieſem edeln Königreich eigen! Im Gegentheil glaube ich bereits Eure edlen Herzen grimmig entbrennen zu ſehen; bereits höre ich Euch um Rache wegen ſo grauſamer Mißhandlungen ſchreien, während Ihr mit den Händen die Waffen ergreift, die Euch derſelben gewiß machen. Gehet, erfüllet den Beruf, den der Himmel Euch aufbewahrt. Rettet die Ehre des Königreichs, kommet den Unglücklichen zu Hilfe, ſchätzet die Treue, vertheidiget das Vaterland. Möge Europa ſehen, möge Frankreich zu ſeinem Nachtheil erfahren, daß noch das lauterſte brittiſche Blut in Euren Adern fließt.

Um mit wenigen Worten meine Gefühle und Gedanken zuſammenzufaſſen, ſtelle ich den Antrag, daß der Vorſchlag meines Gegners verworfen und dem Könige die Verſicherung gegeben werde, ſeine treuen Gemeinen ſeyen bereit, ihn mit den zur Aufrechthaltung der Ehre ſeines Volks und der Würde der Krone nothwendigen Mitteln zu verſehen.

XI. pag. 204.

Das Leben Pulawski's.

Caſimir Pulawski, geboren im Jahr 1746, das bekannter Maaßen auch das Geburtsjahr Kosciuszko's war, gehört unter jene merkwürdigen Männer in der Geſchichte, die zwar nicht durch eine Reihe glänzender Thaten die Augen des Beobachters blenden, um ſo mehr aber durch ihre unerſchütterliche Willenskraft, ihren Patriotismus und die Lauterkeit ihrer Geſinnungen die Achtung und Verehrung der Mit- und Nachwelt ſich verdient haben. Caſimir war der Sohn des bekannten Joſeph Pulawski, früher eines Vertrauten Czartorinski's, der tief ergriffen von der durch Rußlands Gewaltthaten immer größer werdenden Erniedrigung ſeines Vaterlandes, ſich am 29. Februar 1768 mit drei Söhnen, zwei Neffen und mehreren edlen Polen vereinigte, um den Grund zu der Baar'ſchen Conföderation zu legen, die Polens Unabhängigkeit zum Zwecke hatte. Mehrere Jahre lang kämpften dieſe edlen Männer ihrem Schwure getreu: allein ihre Verſuche waren zu vereinzelt; die von außen verſprochene Hilfe blieb aus, ſo daß ſich kein glücklicher Ausgang des Unternehmens vorausſehen ließ. Als der alte Vater Pulawski einmal die irrige Nachricht erhielt, daß ſeine Söhne in dem, während eines Waffenſtillſtandes von Repnin, dem ruſſiſchen Agenten, angeordneten Morden und Brennen erſchlagen worden ſeyen, ſprach er mit feſter Stimme: „Sie haben ſicher ihre Schuldigkeit gethan," und befehligte weiter. Inzwiſchen hielten ſich Caſimir und Franz am Dniſter. Als ſie im Jahr 1769 in Sambor zuſammentrafen, nachdem durch Fawa's Waffenglück, der bis in die Nähe von Warſchau vordrang, wieder ein Hoffnungsſtrahl in ihrer Seele aufgetaucht war, erfuhr Caſimir von Franz den Tod des Vaters, der, nachdem er von der Conföderation ſelbſt in Folge eines gegen ihn ausgeſtreuten Verdachtes verhaftet worden, im Gefängniß geſtorben war. Schmerz und Kränkung entflammten die Herzen der edlen Jünglinge, wie Lelewel ſchon bemerkt, zu dem Entſchluſſe, für das ihrem Vater zugefügte Unrecht ſich nicht anders als durch tapfere Thaten

zu rächen, und die Ehre und Schuldloſigkeit ihres Namens durch patriotiſche Aufopferung ihrer ſelbſt darzuthun. Sie drangen bis gegen Auguſtow vor, an der Spitze von blos 600 Mann, durch welches Unternehmen allein die Angelegenheiten der Conföderation urplötzlich eine andere Geſtalt gewannen. Caſimir war in mehreren Gefechten Sieger über Drewicz, wurde durch Frankreichs Agenten unterſtützt, hatte aber das Unglück, nicht blos ſeinen Bruder zu verlieren, ſondern auch im Jahr 1771 wegen Mangels an Hilfsmitteln die Ausſichten ſich immer mehr trüben zu ſehen. Unter dieſen Umſtänden ließ er ſich durch Einen der Conföderirten, Strawinski, überreden, ſeine Einwilligung zu gewaltſamer Entführung Stanislaus Auguſt's, Königs von Polen, zu geben; was er erſt dann that, als Strawinski ihn heilig verſichert hatte, das Leben des Monarchen ſolle nicht gefährdet werden. Das Unternehmen ſchien bereits gelungen zu ſeyn, als ſich die Verſchworenen aus Unkunde des Wegs verliefen, und bei dem hohen Gefangenen nur Einen Wächter zurückließen, der ſich von dem Könige bald überreden ließ, ihn als ſeinen Gebieter anzuerkennen, und in das Schloß zurückzubringen. Ueber dieſe Gewaltthat führten alle Mächte bittere Klage, und ſelbſt der König, der bei dieſer Affaire eine leichte Kopfwunde erhalten hatte, ließ es ſich angelegen ſeyn, das Gerücht zu verbreiten, man habe ihm nach dem Leben getrachtet. Von nun an traf die Conföderation ein Unglück nach dem andern; die Türkei neigte ſich zum Frieden mit Rußland; Krakau wurde durch die Ruſſen den 22. April 1772 wieder genommen; die Preußen drangen in Großpolen ein, und die Höfe von Wien und Berlin erließen eine gelehrte Deduction ihrer Anſprüche auf diejenigen Landestheile, welche ſie nach dem in der Politik jener Zeit beliebten Ausdruck der Arrondirung ihrer Länder als Beute davon tragen wollten. Caſimir, der letzte Sprößling des Hauſes Pulawski, vertheidigte die Feſte Czenſtochaw auf das Hartnäckigſte, mußte ſie aber den 15. Auguſt an die Ruſſen übergeben, und verließ mit blutendem Herzen ſein unglückliches Vaterland, um auf Amerika's Boden der Freiheit, zu deren Fahnen er geſchworen, von Neuem zu dienen.

Als er bei ſeiner Ankunft in Paris dem nordamerikaniſchen Agenten, Franklin, ſeinen Wunſch mittheilte, händigte ihm dieſer ein ſehr vortheilhaftes Empfehlungsſchreiben an Washington ein, was aus folgendem, vom 21. Auguſt 1777 datirten, Schreiben des Obergenerals an den Congreß erhellt:

Mein Herr,

Ich habe die Ehre, eine Abſchrift von Dr. Franklin's Brief, betref-

ſend den Grafen Pulawski aus Polen, von welchem Sie dieſe Zeilen erhalten werden, beizulegen. Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief von Herrn, Deane, welcher in eben ſo vortheilhaften Ausdrücken, hinſichtlich des Charakters und der kriegeriſchen Geſchicklichkeit dieſes Herrn abgefaßt war. Auf welche Art ſchicklich für ihn geſorgt werden könne, werden Sie am beſten zu entſcheiden im Stande ſeyn. Er nimmt dieſe Zeilen von mir als ein Empfehlungsſchreiben auf ſein eigenes Anſuchen mit.

Ich bin ꝛc.

G. W.

Daß man Pulawski's Verdienſte und Fähigkeiten in Amerika auch wirklich zu würdigen verſtand, beweiſt nachſtehender Brief Washington's, deſſen Vorſchlag der Congreß genehmigte:

Hauptquartier, Wilmington, den 28. Auguſt 1777.

Mein Herr!

Nachdem ich, auf die dringende Vorſtellung des Grafen von Pulawski, bemüht geweſen war, auf irgend eine Art darauf zu denken, wie er in unſerem Dienſte angeſtellt werden könnte, ſo fiel mir keine ein, welche mit ſo wenigen Unbequemlichkeiten und Ausnahmen verbunden wäre, als wenn man ihm das Commando über die Reiterei geben würde. Dieſe Stelle iſt noch immer unbeſetzt, weil ich, bei dem gegenwärtigen Mangel an Brigadegeneralen, es nicht für rathſam hielt, Einen vom Fußvolk zu dieſem Commando zu nehmen. Da der Reiterdienſt bei uns ſo beſchaffen iſt, daß ſie meiſtentheils in einzelnen Haufen gebraucht werden, ſo iſt ein Stabsoffizier bei ihnen weniger nothwendig, als an der Spitze der Brigaden des Fußvolks. In der Abweſenheit des Generals Smallwood, welcher Befehl hat, die Anführung der Miliz aus Maryland zu übernehmen, werden wir zwei Brigaden ohne Stabsoffiziere haben.

Ungeachtet aber die Reiterei von dem Mangel eines Stabsoffiziers weniger leiden wird, als das Fußvolk, ſo dürfte doch ein Mann von wirklicher Fähigkeit, Erfahrung und Kenntniß des Dienſtes äußerſt brauchbar ſeyn. Der Graf ſcheint nach ſeinen Empfehlungen keinen unbedeutenden kriegeriſchen Charakter in ſeinem Vaterlande behauptet zu haben; und da die vornehmſte Aufmerkſamkeit in Polen ſeit einiger Zeit auf die Reiterei gerichtet war, ſo iſt zu vermuthen, daß dieſer Herr nicht unbekannt damit ſeyn werde. Ich überlaſſe dem Congreß, in wie fern es rathſam ſeyn mag, ihm die erwähnte Stelle zu übertragen; Sie werden die Einwendungen bedenken, welche damit zuſammenhängen, ohne daß ich ſie beſonders angebe, und werden demgemäß entſcheiden.

Dieſer Herr ſoll, wie wir, mit Vertheidigung der Freiheit und Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes beſchäftigt geweſen ſeyn, und ſein Vermögen ſeinem Eifer für dieſe Gegenſtände geopfert haben. Dieß gibt ihm Anſpruch auf unſere Achtung, welche zu ſeinem Beſten thätig ſeyn ſollte, ſo weit als der Vortheil des Dienſtes es zuläßt; aber nie läßt es ſich erwarten, daß wir dieſen aus den Augen verlieren ſollten.

Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W.

So vielfache Anerkennung aber auch Pulawski's militäriſche Verdienſte fanden, ſo traf doch auch ihn daſſelbe Loos, womit jeder Fremdling in dieſer Armee zu kämpfen hatte. Seine hohe Stellung wurde nämlich, wie dieß auch bei dem deutſchen Baron von Steuben der Fall war, von den einheimiſchen Offizieren mit neidiſchen Augen betrachtet, worüber folgender Brief Washington's nähere Kunde ertheilt:

Hauptquartier, den 14. März 1778.

Mein Herr!

Dieſen Brief überbringt Ihnen Graf Pulawski, welcher aus der alleinigen Ueberzeugung, daß ſein Bleiben an der Spitze der Reiterei ein beſtändiger Grund zum Mißvergnügen für die erſten Offiziere dieſer Heeresabtheilung war, ſeine Befehlshaberſtelle niederzulegen veranlaßt wurde. Ohne mich auf eine genaue Unterſuchung der Urſachen dieſer Unzufriedenheit einzulaſſen, welche ſich vielleicht auf die nachtheiligen Umſtände zurückführen ließe, mit welchen er, als Fremder, zu kämpfen hat, welcher mit der Sprache, mit der Denkungsart und mit den Sitten dieſes Landes nicht recht bekannt iſt, mag die Bemerkung hinreichen, daß der Grad von Eintracht, welcher von dem Wohle und von der daraus folgenden Brauchbarkeit eines Heeres unzertrennlich iſt, ſeit ſeiner Anſtellung bei der Reiterei nicht Statt gefunden hat, und daß das wirkſamſte und leichteſte Gegenmittel eben dasjenige iſt, welches er großmüthig gewählt hat.

Indeſſen iſt der Graf ſo wenig wider den Dienſt eingenommen, daß ihn vielmehr ſein Durſt nach Ehre, und ſein Eifer für die Sache der Freiheit veranlaßt, um anderweitige Beſchäftigung anzuhalten, und dem Congreß anbietet, Vorſchläge zu machen. Sie beſtehen kurz darin, daß ihm erlaubt werde, einen unabhängigen Haufen von acht und ſechzig Reitern und zweihundert Fußgängern zu werben; die Reiter ſollten mit Lanzen, und die übrigen wie leichtes Fußvolk ausgerüſtet werden. Die erſtern glaubt er durch Eingeborne von gutem Charak-

ter, die des in ſie geſetzten Vertrauens würdig wären, leicht vollzählig machen zu können. In Anſehung der letztern wünſcht er ſich mehr ausbreiten zu dürfen, ſo daß ihm frei ſtünde, Gefangene und Ueberläufer vom Feinde anzunehmen.

Nach dem urſprünglichen Plane ſollten die Lanzenträger aus den Reiterregimentern genommen werden. Aber da dieſes Mittel eine Trennung der Vortheile, und vielleicht neue Störungen verurſachen würde, ſo wünſcht der Graf lieber einen Haufen, welcher mit keinem andern in Verbindung ſteht. Mein Rath für ihn iſt daher dieſer, er ſolle ſeine Anzahl Reiter von der Entſchädigung anwerben, welche das feſte Land gibt; und ſollte den Abſichten des Congreſſes gemäß befunden werden, daß ihm erlaubt würde, die vorgeſchlagene Anzahl höher und über die für die Reiterei feſtgeſetzte Norm zu werben, dann würde er ſie als einen unabhängigen Haufen erhalten; wo nicht, ſo möchte er ſie auf jeden Fall als Ausgehobene haben, und unter dieſen Umſtänden würde kein Grund zu Klagen Statt finden.

In Betreff des Fußvolkes, welches der Graf für weſentlich zum glücklichen Erfolg der Reiterei anſieht, habe ich ihm geſagt, daß die Anwerbung von Ueberläufern und Gefangenen durch einen neulichen Beſchluß vom Congreß unterſagt ſey. In wie fern der Congreß geneigt ſeyn dürfte, eine Ausnahme zu machen, und die Anwerbung von Gefangenen zu einem beſondern Haufen zu erlauben, bei welchem dergleichen Leute mit geringerer Gefahr zugelaſſen werden können, als wenn ſie unter die übrigen gemiſcht werden, kann ich zu entſcheiden nicht wagen.

Ich habe blos hinzuzuſetzen, daß die Tapferkeit und der thätige Eifer des Grafen bei allen Gelegenheiten ihm zu großer Ehre gereichte, und in der Ueberzeugung, daß er mit geringerer Gefahr wegen der Nachtheile, welche er bisher erfahren hat, große Dienſte bei einer ſolchen Befehlshaberſtelle, die er verlangt, leiſten wird, wünſche ich ihm Glück zu ſeinem Anſuchen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W.

Nachſchrift. Es verſteht ſich, daß der Graf die Beibehaltung ſeines Ranges als Brigadegeneral erwartet, und nach meinem Urtheil wegen ſeines Charakters überhaupt, und wegen ſeiner beſondern Uneigennützigkeit in dem gegenwärtigen Falle dazu berechtigt iſt.

Nach einer Reihe von glänzenden Thaten an der Spitze ſeiner tapfern und gewandten Reiter, durch die Pulawski ſich die Dankbar-

keit und Liebe der Amerikaner verdient hatte, und die beſonders auch von dem Obergeneral gehörig gewürdigt wurden, fand er unter den Mauern Savannah's einen rühmlichen Tod am 9. Oktober 1779, nachdem er zuvor die bewunderungswürdigſte Entſchloſſenheit eines amerikaniſchen Partheigängers und den unerſchütterlichen Muth eines polniſchen Freiheitshelden an den Tag gelegt hatte. So ſchloß er ſich auf eine würdige Weiſe, als das letzte Glied ſeines Heldenſtammes, den Namen der Seinigen an.

XII. pag. 208.

Von dem Völkerrechte bei Seekriegen, wie es in den verſchiedenen Jahrhunderten anerkannt und beſonders während der amerikaniſchen Revolution von den Engländern gewaltſam modificirt wurde; nach den Dictaten Napoleons auf St. Helena.

In den Jahrhunderten der Barbarei war das Völkerrecht daſſelbe zu Lande und zu Waſſer. Die Individuen feindſeliger Nationen wurden zu Gefangenen gemacht, ſie mochten nun mit den Waffen in der Hand gefangen geworden ſeyn, oder als bloße Einwohner; und ſie konnten nur durch Bezahlung eines Löſegeldes ihre Freiheit wieder erhalten. Das Mobiliar und ſelbſt das Grundeigenthum wurde ganz oder theilweiſe confiscirt. Die Civiliſation hat ihren Einfluß ſchnell gezeigt, und das Völkerrecht bei Landkriegen ganz verändert, ohne die geringſte Wirkung auf die Seekriege zu haben, ſo daß hier zwei verſchiedene Rechte gelten, gleichſam als ob es zweierlei Arten von Recht, und zweierlei Arten von Juſtiz gäbe. Das Völkerrecht bei Landkriegen geſtattet nicht mehr die Einziehung des Eigenthums der Privaten, noch eine Veränderung in ihrem Perſonalſtande. Der Krieg wirkt nur auf die Regierung. Das Eigenthum geht in keine andre Hand über, die Waarenlager bleiben unangetaſtet, und die Perſonen in Freiheit. Es werden nur als Kriegsgefangene betrachtet, die mit den Waffen in der Hand getroffen worden, und die zu einem militairiſchen Corps gehören. Dieſe Veränderung hat das Unheil des Krieges ſehr vermindert, die Eroberung einer Nation erleichtert, und die Kriege weniger blutig und verderblich gemacht. Eine eroberte Provinz wird vereidet, gibt Geiſeln, wenn es der Sieger verlangt, und wird entwaffnet. Die öffentlichen Einkünfte werden für den Sieger erhoben, der, wenn er es nöthig findet, eine außerordentliche Contribution ausſchreibt, theils um für die Bedürfniſſe ſeiner Armee zu ſorgen, theils um ſich für die gehabten Kriegskoſten zu entſchädigen. Allein dieſe Contribution hat Nichts mit dem Werthe der Waaren auf dem Lager gemein; es iſt

bloß eine verhältnißmäßig größere oder geringere Vermehrung der ordinären Steuern. Selten erreicht ſie die gewöhnlichen Einkünfte des Regenten, und ſie laſtet auf dem Staate im Allgemeinen, ſo daß ein Privatmann dadurch nie zu Grunde geht.

Das Völkerrecht, welches bei Seekriegen gilt, iſt ganz in der Barbarei geblieben. Das Privateigenthum wird confiscirt; die gefechtfreien Individuen werden gefangen gemacht. Wenn zwei Nationen im Kriege ſind, ſo ſind alle Fahrzeuge derſelben, ſie mögen ſich auf der See oder in Häfen befinden, der Gefahr ausgeſetzt, confiscirt, und die Individuen am Bord derſelben kriegsgefangen zu werden. So wäre alſo durch einen offenbaren Widerſpruch (in der Vorausſetzung eines Kriegs zwiſchen Frankreich und England) ein engliſches Schiff, das ſich bei der Kriegserklärung, zum Beiſpiel in dem Hafen von Nantes befände, confiscirt, und Alles, was ſich am Bord deſſelben befindet, kriegsgefangen, wenn es auch keine Combattanten, ſondern bloße Bürger wären; während ein engliſches Waarenlager, Engländern gehörig, die in dieſer Stadt wohnen, weder ſequeſtrirt, noch confiscirt würde, und während engliſche Kaufleute, die in Frankreich reiſen, nicht kriegsgefangen ſeyn, ſondern ihre Marſchroute und Päſſe erhalten würden, um das franzöſiſche Gebiet zu verlaſſen. Ein engliſches Schiff, auf der See durch ein franzöſiſches genommen, wird confiscirt, wenn auch die Ladung Privatleuten gehört; die am Bord gefundenen Individuen ſind kriegsgefangen. Dagegen bleibt ein Zug von hundert, mit Kaufmannsgütern beladenen, Engländern gehörigen Wagen, welche Frankreich im Augenblick des Ausbruchs der Feindſeligkeiten zwiſchen beiden Mächten durchziehen, unangetaſtet.

Bei Landkriegen wird ſelbſt das von fremden Unterthanen beſeſſene Landeigenthum der Confiscation nicht unterworfen, und höchſtens unter Sequeſter geſetzt. Die Geſetze, welche bei Landkriegen gelten, ſind daher der Civiliſiation und dem Wohl der Einzelnen angemeſſener; und es iſt zu wünſchen, daß eine Zeit kommen möge, wo dieſelben liberalen Ideen ſich auch auf die Seekriege erſtrecken, und wo die Flotten zweier Mächte ſich ſchlagen können, ohne die Confiscation der Handelsſchiffe nach ſich zu ziehen, und ohne ihre Matroſen und Reiſende, die nicht Militairs ſind, der Gefahr der Kriegsgefangenſchaft auszuſetzen. Der Handel würde dann zwiſchen kriegführenden Nationen eben ſo zur See fortgehen, wie es zu Lande geſchieht, mitten unter Schlachten, die ſich die Armeen liefern.

Von den Grundſätzen des Seerechts der neutralen Mächte.

Das Meer iſt das Eigenthum aller Nationen; es bedeckt drei Viertel der Erde, und iſt das Band, welches die verſchiedenen Völker verbindet. Ein mit Waaren beladenes Fahrzeug, das auf dem Meere ſchifft, iſt den bürgerlichen und peinlichen Geſetzen ſeines Souveräns unterworfen, als ob es ſich im Innern ſeiner Staaten befände. Ein Schiff auf offenem Meere kann als eine ſchwimmende Colonie angeſehen werden, in dem Sinne, daß alle Nationen auf der See gleich ſouverän ſind. Wenn die Handelsfahrzeuge der im Kriege begriffenen Mächte frei ſchiffen könnten, ſo würden die Neutralen um ſo viel weniger einer Unterſuchung unterworfen ſeyn. Aber da es Grundſatz geworden iſt, daß die Handelsſchiffe der kriegführenden Mächte confiscirt werden können, ſo folgt daraus, daß die Kriegsſchiffe derſelben das Recht haben, die Flagge der neutralen Schiffe, denen ſie begegnen, außer Zweifel zu ſetzen; denn wäre es ein feindliches Fahrzeug, ſo hätten ſie die Befugniß, es zu confisciren. Darauf gründet ſich das Recht zu viſitiren, welches alle Mächte in verſchiedenen Tractaten anerkannt haben; darum ſchicken die Kriegsſchiffe ihre Schaluppen an Bord der neutralen Handelsfahrzeuge, um ihre Papiere zu unterſuchen und die Flagge zu verificiren. Nach allen Tractaten ſoll aber dieſes Recht mit allen möglichen Rückſichten ausgeübt werden; das bewaffnete Fahrzeug ſoll ſich außerhalb des Kanonenſchuſſes halten, und zwei oder drei Mann allein ſollen das zu viſitirende Schiff beſteigen, damit der Schein von Gewaltthätigkeit möglichſt vermieden werde. Es iſt anerkannt, daß ein Fahrzeug einer Macht angehört, deren Flagge es führt, wenn es Päſſe hat, und ſeine Abfertigung in der Ordnung iſt, und wenn der Capitän und die Hälfte der Mannſchaft Nationale ſind. Alle Mächte haben ſich durch die verſchiedenen Tractate verbindlich gemacht, ihren neutralen Unterthanen zu verbieten, mit den im Kriege begriffenen Mächten Contrebande zu treiben, und darunter haben ſie den Handel mit Kriegsmunition verſtanden, als: Pulver, Kugeln, Flinten, Sättel, Zäume, Cüraſſe u. ſ. w. Jedes mit dergleichen Gegenſtänden beladene Fahrzeuge behandelt man, als habe es die Befehle ſeines Souveräns überſchritten, weil dieſer ſich anheiſchig gemacht hat, dieſen Handel ſeinen Unterthanen zu unterſagen; und daher werden alle Gegenſtände der Contrebande confiscirt.

Die von den Kreuzern gemachte Unterſuchung war daher nicht mehr bloß auf die Flagge gerichtet; der Kreuzer übte ſelbſt im Namen des Souveräns, deſſen Flagge auf dem viſitirten Fahrzeuge wehte, ein

neues Recht, um ſich zu überzeugen, daß das Schiff keine Contrebande führe. Die Männer der feindlichen Nation, jedoch nur die zum Kriegsſtande gehörigen, wurden den Gegenſtänden der Contrebande gleich geachtet. So war alſo dieſe Durchſuchung dem Grundſatze nicht zuwider, daß die Flagge die Waare birgt.

Bald zeigte ſich ein dritter Fall. Neutrale Schiffe erſchienen vor belagerten, und von feindlichen Flotten blokirten Seeplätzen, und verlangten einzulaufen. Dieſe Neutralen führten keine Kriegsmunition; aber Lebensmittel, Holz, Weine und andre Waaren, die den Belagerten nützlich ſeyn, und die Belagerung verlängern konnten. Nach langen Streitigkeiten zwiſchen den Mächten haben ſie durch verſchiedene Tractate feſtgeſetzt, daß in dem Falle, wo ein feſter Platz wirklich blokirt ſey, ſo daß das Einlaufen für ein Schiff offenbar mit Gefahr verknüpft iſt, der Blokadecommandant das neutrale Schiff zurückweiſen, und es confisciren kann, wenn es gegen dieſes Verbot mit Gewalt oder Liſt durchzudringen verſucht.

Das Seerecht beruht alſo auf folgenden Grundſätzen: 1) die Flagge birgt die Waare; 2) ein neutrales Fahrzeug kann durch ein Kriegsſchiff viſitirt werden, um ſich von der Flagge und von der Ladung zu überzeugen, in dem Sinne nämlich, daß es keine Contrebande führt; 3) die Contrebande iſt auf die Kriegsmunition beſchränkt; 4) neutralen Fahrzeugen kann das Einlaufen in einen blokirten Hafen verwehrt werden, wenn nur die Blokade reell, und das Einlaufen offenbar mit Gefahr verbunden iſt. Dieſe Grundſätze bilden das Seerecht der Neutralen, weil die verſchiedenen Regierungen ſich freiwillig durch Tractate verpflichtet haben, ſie zu beobachten und von ihren Unterthanen beobachten zu laſſen. Die Seemächte Holland, Portugal, Frankreich, England, Schweden, Dänemark und Rußland haben zu verſchiedenen Zeiten nach einander dieſe Verpflichtungen gegenſeitig eingegangen, und ſie ſind durch die allgemeinen Friedenstractate, als den weſtphäliſchen 1648, und den Utrechter 1713, bekannt gemacht worden.

Von der bewaffneten Neutralität im Jahr 1780, deren Grundſätze, welches die von Frankreich, Spanien, Holland, Rußland, Preußen, Dänemark und Schweden waren, ſich in geradem Widerſpruche mit den Forderungen Englands befanden.

In dem amerikaniſchen Kriege, im Jahre 1778, behauptete England: 1) daß die zum Schiffsbau geeigneten Waaren, als Holz,

Hanf, Theer u. ſ. w., Contrebande wären; 2) daß ein neutrales Fahrzeug wohl das Recht habe, aus einem freundlichen Hafen in einen feindlichen zu handeln, aber nicht aus einem feindlichen in den andern; 3) daß neutrale Fahrzeuge nicht von einer feindlichen Colonie nach deren Mutterlande ſegeln können; 4) daß die neutralen Mächte nicht das Recht geben, ihre Handelsfahrzeuge durch Kriegsſchiffe geleiten zu laſſen, oder daß ſie in einem ſolchen Falle dennoch der Viſitirung unterworfen wären.

Keine unabhängige Macht wollte dieſe ungerechten Forderungen anerkennen. In der That, da das Meer allen Nationen gehört, ſo hat keine das Recht, für das, was auf demſelben geſchieht, eine Geſetzgebung aufzuſtellen. Wenn es erlaubt iſt, ein Schiff zu viſitiren, das unter neutraler Flagge ſegelt, ſo iſt das eine Folge der von deſſen Souverän durch Tractate ertheilten Bewilligung. Wenn die Kriegsbedürfniſſe Contrebande ſind, ſo iſt es, weil die Tractate es ſo beſtimmt haben. Wenn die kriegführenden Mächte dieſelben wegnehmen können, ſo geſchieht dieß, weil der Souverän, deſſen Flagge auf dem neutralen Schiffe weht, ſich verbindlich gemacht hat, dieſe Art von Handel nicht zu autoriſiren. Allein Ihr könnt die Liſte der contrebanden Gegenſtände nicht nach Willkühr ausdehnen, ſagte man den Engländern; und keine neutrale Macht hat ſich verpflichtet, den Handel mit Dingen, die zum Schiffsbau gehören, als Holz, Hanf, Theer u. ſ. w., zu unterſagen.

Was die zweite Forderung anlangt, fügte man hinzu, ſo iſt dieſelbe ganz dem Gebrauche entgegen. Ihr dürft Euch in die Handelsoperationen der Neutralen nicht weiter miſchen, als um Euch der Flagge zu verſichern, und daß die Ladung keine Contrebande enthält. Ihr habt nicht das Recht zu fragen, was ein neutrales Schiff thut, weil daſſelbe in offner See zu Hauſe iſt, und von Rechtswegen außer Eurer Gewalt. Es iſt nicht durch die Batterien ſeines Landes gedeckt, aber durch das moraliſche Gewicht ſeines Landesherrn.

Die dritte Forderung iſt eben ſo wenig begründet. Der Kriegszuſtand hat auf die Neutralen keinen Einfluß; ſie können daher eben das im Kriege thun, was ihnen im Frieden freiſteht. Im Friedenszuſtande aber habt Ihr nicht das Recht zu verhindern, und Ihr würdet es nicht übel nehmen, daß ſie den Handel zwiſchen den Colonien und dem Mutterlande beſorgen. Wenn dieſer Handel fremden Fahrzeugen unterſagt iſt, ſo iſt dieß nicht nach dem Völkerrechte, ſondern nach einem Specialgeſetze; und allemal, wenn eine Macht Fremden den Handel mit ihren Colonien zugeſtanden hat, ſo war Niemand befugt, ſich dem zu widerſetzen.

Auf die vierte Forderung wurde erwiedert, daß, weil das Recht zu viſitiren nur wegen der Flagge und der Contrebande da ſey, ein bewaffnetes durch den Souverän abgeſchicktes Fahrzeug, ſo wie deſſen Geſetze gegen die Contrebande, Flagge und Ladung eines Kauffahrers von ſeinem Convoi weit eher außer Zweifel ſetzen, als die Unterſuchung der Papiere; ferner, daß als eine Folge dieſer Forderung ein Convoi, das unter dem Geleit einer Flotte von acht oder zehn Schiffen einer neutralen Macht ſegelt, von der Brigg oder dem Corſaren einer kriegführenden Macht viſitirt werden kann.

Während des amerikaniſchen Kriegs (1778) brachte Herr von Caſtries, franzöſiſcher Marineminiſter, ein Reglement in Betreff des Handels der Neutralen zur Annahme. Es war in dem Geiſte des Utrechter Friedens, und der Rechte der Neutralen abgefaßt. Die oben erwähnten vier Grundſätze wurden darin öffentlich ausgeſprochen, mit der Erklärung, daß ſie ſechs Monate hindurch ausgeübt werden ſollten, worauf ſie gegen diejenigen neutralen Nationen aufhören ſollten zu gelten, die ihre Rechte nicht gegen England geltend gemacht hätten. Dieſes Betragen war gerecht und politiſch; es befriedigte die neutralen Mächte, und warf ein neues Licht auf dieſen Gegenſtand. Die Holländer, die damals den meiſten Handel trieben, und die von den engliſchen Kreuzern ſowohl, als durch die Entſcheidungen der Admiralität in London chikanirt wurden, ließen ihre Handelsflotten durch Kriegsſchiffe escortiren. England ſtellte den auffallenden Grundſatz auf, daß die Neutralen ihre Kauffartheiflotten nicht eskortiren könnten, oder wenigſtens daß ſie dadurch nicht von der Viſitation befreit wären. Ein Convoi, das von mehrern holländiſchen Schiffen eskortirt war, wurde angegriffen, genommen und in die engliſchen Häfen geführt. Dieſer Vorfall erregte in Holland allgemeinen Unwillen, und bald darauf vereinigte ſich daſſelbe mit Frankreich und Spanien, um England den Krieg zu erklären.

Die Kaiſerin von Rußland nahm lebhaften Antheil an dieſer großen Streitfrage. Die Würde ihrer Flagge, das Intereſſe ihres Reichs, deſſen Handel hauptſächlich mit Schiffsbaumaterialien getrieben wurde, brachten ſie zu dem Entſchluß, in Gemeinſchaft mit Schweden und Dänemark eine bewaffnete Neutralität zu erklären. Dieſe Mächte machten bekannt, daß ſie gegen jede kriegführende Macht die Waffen zu ergreifen entſchloſſen wären, welche folgende Grundſätze verletzen würde: 1) daß die Flagge die Waare birgt (mit Ausſchluß der Contrebande); 2) daß die Durchſuchung eines neutralen Fahrzeuges durch ein Kriegsſchiff mit aller möglichen Schonung geſchehen ſoll; 3) daß

bloß die Kriegsbedürfniſſe, Kanonen, Pulver, Kugeln u. ſ. w., Gegenſtände der Contrebande ſind; 4) daß jede Macht das Recht hat, ſeine Handelsſchiffe geleiten zu laſſen, und daß in dieſem Falle die Erklärung des Commandanten des Kriegsſchiffes hinreicht, um Flagge und Ladung der eskortirten Fahrzeuge zu rechtfertigen; 5) endlich, daß ein Hafen nur dann von einem Geſchwader als blokirt zu achten, wenn das Einlaufen mit Gefahr verknüpft iſt; daß aber ein neutrales Fahrzeug abgehalten werden kann, in einen blokirt geweſenen Hafen einzulaufen, wenn in dem Augenblicke, wo daſſelbe erſcheint, das Blokadegeſchwader nicht mehr vor dem Hafen kreuzt, was auch die Urſache ſeiner Abweſenheit ſey, ſie mag von widrigen Winden oder von dem Bedürfniß, ſich mit Lebensmitteln zu verſorgen, herkommen.

Dieſe Neutralität des Nordens wurde den kriegführenden Mächten am 15. Auguſt 1780 bekannt gemacht. Frankreich und Spanien, deren Grundſätze dadurch die Weihe bekamen, eilten derſelben beizutreten. Nur England bezeugte großes Mißvergnügen; allein da es die neue Conföderation nicht gerade vor den Kopf ſtoßen wollte, ſo begnügte es ſich damit, ſeine Forderungen mit weniger Strenge in Anwendung zu bringen, und den verbündeten neutralen Mächten keine Veranlaſſung zur Klage zu geben. Dieſe Nichtausführung ſeiner Grundſätze war in der That eine völlige Aufhebung derſelben. Fünfzehn Monate ſpäter machte der Friede von 1783 dem Seekriege ein Ende.

XIII. pag. 242.

Das Leben des Baron von Steuben, Generalmajors in Dienſten der Vereinigten Staaten.

Baron Steuben *) war der älteſte Sohn eines ſehr verdienten preuſſiſchen Ingenieuroffiziers, Wilhelm Auguſtins von Steuben, der als Obriſtwachtmeiſter und Vicekommandant von Cüſtrin im Jahr 1783 in hohem Alter ſtarb. Seine Mutter, aus dem adlichen Geſchlechte der von Jagow, gebar ihn zu Magdeburg im Jahr 1730. Als der König von Preußen ſeinen Vater bald darauf nach Rußland ſandte, nahmen ſeine Eltern ihn als Kind mit dahin, und dort erhielt er ſeine erſte Bildung. Sein Vater, der nicht mit Gütern geſegnet war, beſtimmte ihn früh für den Kriegsdienſt, wodurch er ſelbſt ſein kleines Glück gemacht hatte, und ſuchte ihn ſchon in der erſten Jugend dazu vorzubereiten. Als er im Jahr 1739 aus Rußland zurückkehrte, ließ er ihn, nachdem der neue König von Preußen Schleſien erobert hatte, von den Jeſuiten zu Neiſſe und Breslau, vorzüglich in den mathematiſchen Wiſſenſchaften, unterrichten, und führte ihn ſelbſt in dem zweiten ſchleſiſchen Kriege in den Stand ein, dem er ihn gewidmet hatte. Unter ſeiner Aufſicht machte er als Freiwilliger den Feldzug im Jahr 1744 mit, und wohnte der Belagerung von Prag bei. Nachher erweiterte er ſeine Kenntniſſe noch mehr unter ſeinem Oheim dem preuſſiſchen Obriſt von Lüdwick. Im Jahr 1747 ward er zuerſt als Fahnenjunker bei dem Leſtwitziſchen, nachmals Tauenzienſchen Infanteriere-

*) So nannte man ihn ſtets in Amerika; in Deutſchland zählte man ſeine Familie nicht zu den eigentlichen Baronen, ob ſie gleich zu dem alten Adel gehörte. In ältern Zeiten ſchrieben ſeine Vorfahren ſich ſchlechthin Steube. Dieſe zogen im 13. Jahrhunderte aus Franken ins Mansfeldiſche, wo ſie vier Rittergüter beſaßen. S. Spangenbergs Adelshiſtorie. Der Generalmajor von Steuben erhielt in der Taufe die Namen: Friedrich Wilhelm Ludolf Gerhard Auguſtin.

gimente in Breslau angeſtellt, zwei Jahre darauf wurde er zum Fähnrich, im Jahr 1753 zum Unterlieutenant, im Jahr 1755 aber zum Premierlieutenant befördert. Im ſiebenjährigen Kriege diente er in allen Feldzügen zu großer Zufriedenheit ſeiner Obern, auch des Prinzen Heinrich und ſelbſt ſeines Königs. Er wurde zweimal in der Schlacht bei Prag im Jahr 1757 und nachher auch in der Schlacht bei Kunnersdorf, jedoch niemals ſchwer, verwundet. Im Jahr 1758 ſuchte er die Erlaubniß, unter dem Bataillon des bekannten Parteigängers Mayr als Freiwilliger, jedoch ohne Verluſt ſeiner Regimentsſtelle zu dienen, und erhielt ſie. Mayr lernte ſeine Thätigkeit und ſeinen Dienſteifer bald ſchätzen, und machte ihn zu ſeinem Generaladjutanten. Nach deſſen Tode ward er im Jahr 1759 dem General Hülſen als Brigadeoffizier zugegeben, machte den Zug nach Polen mit, und wohnte der Schlacht bei Kunnersdorf bei. Im Jahr 1761 nahm ihn der König von dem Regimente weg, und machte ihn zum Quartiermeiſterlieutenant. Als ſolcher gerieth er in eben dem Jahre bei Treptow in ruſſiſche Gefangenſchaft, und ward nach Petersburg geführt. Nicht lange nach der Zeit, da Peter III. in Rußland zur Regierung kam, erhielt auch Steuben die Freiheit und gelangte bei dieſem Fürſten, der alles, was preußiſch war, bewunderte und bis zur Thorheit liebte, zu großem Anſehen *). Peters kurze Regierung machte dem aber bald ein Ende. Nach deſſen Entthronung kehrte er jedoch, da Katharina II. den Frieden mit Preußen beſtätigte, zum Heere des Königs zurück, und ward zum Kapitän in ſeinem Gefolge erhoben, am Ende des Jahrs auch zum Kommandanten von Torgau ernannt.

Nach erfolgtem allgemeinen Frieden verließ Steuben die preußiſchen Dienſte. Die Veranlaſſung dazu gaben einige Streitigkeiten, worein er mit dem Grafen von Anhalt gerieth, der mit ihm zugleich Flügeladjudant war. Vermuthlich hing das damit zuſammen, daß ihm eine Kompagnie bei dem Salmuthiſchen Regimente, das zu Weſel in Beſatzung lag, angeboten wurde, wodurch er ſeinen Ehrgeitz beleidigt glaubte, indem er dieß für keine, ſeinen langen treuen Dienſten angemeſſene Belohnung hielt. Er verweilte eine Zeit lang zu Halle und Deſſau, gab ſich

*) Die Nachrichten in Schlözers Staatsanzeigen S. 60 ſagen, er habe dort eine komiſchhohe Rolle geſpielt, die ihm aber gefährlich zu werden drohte. Es fehlt an öffentlichen Nachrichten, wie bedeutend und wie komiſch die Rolle geweſen ſey. Aus dem folgenden ſollte man doch kaum ſchließen dürfen, daß Friedrich II. es für eine verächtliche Rolle gehalten habe. Sein Vater ſagt, Peter habe St. mit vieler Gnade und ganz beſonderer Auszeichnung aufgenommen.

darauf für krank aus, und reiste ins Wildbad in Schwaben. Von da aus ſuchte er den Abſchied beim Könige, den er aber nicht gleich erhielt. Wahrſcheinlich war dieß die Reiſe, welche er im Jahr 1764 in Geſellſchaft des Prinzen Friedrich von Würtemberg, der damals noch in preuſſiſchen Dienſten war, nach Schwaben that. Bei dieſer Gelegenheit lernte er den Fürſten von Hohenzollern-Hechingen kennen, der ihn auf Empfehlung der Prinzeſſin von Würtemberg und auf ein ſehr verbindliches Schreiben des Prinzen Heinrich von Preußen, in ſeine Dienſte als Hofmarſchall nahm *). In dieſem Amte that er nicht nur ſeinem Fürſten, der doch von etwas heftigem Charakter war, ſtets ein Genüge, ſondern erwarb ſich auch viele Hochachtung und Liebe, ſowohl an dem Hofe ſeines Fürſten, als an den benachbarten. Der Charakter, welchen er daſelbſt behauptete, war für ihn ſehr rühmlich. „Er war, ſo ſchildert ihn ein Augenzeuge, dienſtfertig, ein Menſchenfreund, und ſuchte ſeinem Herrn jeden Verdruß zu erſparen, indem er, was deſſen Zorn hätte erregen können, in der Stille beilegte, zwar ſtrenge auf Ordnung und Erfüllung der Dienſtpflichten hielt, aber auch wieder durch liebreiche Herablaſſung ſeine Untergebenen zu gewinnen wußte. Er ſelbſt verwaltete ſein Amt mit allem Anſtande, aller Ordnung und pünktlichen Geſchäftigkeit, die es erforderte. Man rühmt auch, daß er nur ein einziges

*) Vermuthlich haben die amerikaniſchen Zeitungen aus dieſer Würde, die eines Unterſtatthalters eines Kreiſes des deutſchen Reiches gemacht, welche ſie Steuben beilegten; dergleichen aber die deutſche Staatsverfaſſung gar nicht kennt. Die Nachricht bei Schlözer ſagt, einer ſeiner Bedienten, den er in Berlin Reiten lernen ließ, und der nun hohenzollernſcher Stallmeiſter geworden war, habe ihm zu der Hofmarſchallſtelle verholfen. Daß die ganze Anekdote falſch ſey, wie mehr nachtheilige Umſtände in beſagter Nachricht, die gewiß nicht von Steubens Freunden herrühren, erhellt aus dem Journal für Deutſchland und der Aufklärung, die ſeine Schweſter über dieſe Sache gegeben hat. Der Stallmeiſter hatte ſich freilich durch ſeine Geſchicklichkeit im Reiten vom gemeinen Kantoniſten des Leſtwitziſchen Regiments ſo weit empor gehoben, war aber nie Steubens Bedienter, ja nicht einmal wirklicher Soldat bei dem Regimente, wobei derſelbe ſtand. Denn von dem Dienſte machte ihn der königliche Oberſtallmeiſter Graf Schafgottſch frei, und ernannte ihn einige Zeit nachher zu ſeinem Bereuter. Als hohenzollernſcher Stallmeiſter ward er vom Kaiſer geadelt. Dieſer Baron von Höffel ſoll in der Folge Schuld geweſen ſeyn, daß von Steuben den Dienſt des Fürſten verlaſſen mußte. So erzählt es die Schlözer'ſche Nachricht. Die im Journal für Deutſchland, welche über Steubens Aufenthalt in Schwaben doch ſo umſtändlich iſt, erwähnt dieſes Mannes gar nicht.

mal ſich in eine Hoffabale, nämlich gegen den verdienſtvollen, aber freimüthigen Kanzler von Stader eingelaſſen habe, der dadurch ſein Amt verlor, und auf Gnadengehalt geſetzt wurde.“

Im Jahr 1771 begleitete er ſeinen Herrn auf einer Reiſe nach Frankreich, welche ihm zu Bekanntſchaften mit Miniſtern und Generalen verhalf, die in der Folge von großer Wichtigkeit für ihn wurden. Auch der Umgang mit verſchiedenen vornehmen Engländern, welche ſich damals in Paris aufhielten, war ihm vortheilhaft, denn er lernte jetzt ſchon ihre Sprache einigermaßen, ohne zu ahnen, daß deren Kenntniß ihm bald ſo unentbehrlich ſeyn würde. Nach der franzöſiſchen Reiſe, welche einige Jahre dauerte, ſchien Steuben alle bisherigen Plane ſeines lebhaften Ehrgeizes aufgegeben zu haben, und ſich mit der Achtung ſeines Fürſten und der Liebe des Hofes und ſeiner Freunde zu begnügen, als auf einmal ein boshaftes Gerücht wider ihn ſich verbreitete, welches ihn nöthigte, die neuen Entwürfe zu einem ruhigen ſtillen Leben zu verlaſſen, und ſeine erſte Laufbahn wieder zu betreten. Wer eigentlich der Verbreiter jenes abſcheulichen Gerichts war, das Steuben eines Verbrechens beſchuldigte, wovon der Verdacht an einem andern höhern Hofe zu der Zeit, ſo wie ehemals bei den Griechen, ſchwerlich ſolches Aufſehen gemacht hätte, iſt nicht öffentlich bekannt geworden; jedoch wird erzählt, daß es der Geiſtlichkeit gelungen ſey, Steuben bei ſeinem Fürſten verhaßt zu machen, ſo daß er genöthigt war, ſich an den markgräflich badenſchen Hof nach Karlsruhe zu entfernen. Es war dem Weltlaufe gemäß, daß der in Ungnade gefallene Mann von ſeinen Freunden verlaſſen wurde. Doch blieb ihm Einer übrig, nämlich der würdige Kanzler von Frank, der das Geſchrei der Verläumder nicht achtete, ſich ſeines Freundes nachdrücklich ſelbſt bei dem Fürſten annahm, und ſeine Ehre rettete. Daß dieß dem treuen Freunde völlig gelungen, erhellt ſchon daraus, daß Steuben noch von Amerika aus mit dem Fürſten und den erſten Männern an ſeinem Hofe Briefe wechſelte, die von dem beſten Vernehmen mit denſelben zeugen. Doch ehe das wieder hergeſtellt war, blieb Steuben lange Zeit in einer ſehr unangenehmen Lage. Ein Engländer von der Oppoſitionspartei, den er in Karlsruhe kennen lernte, zeigte ihm einen Weg, ſich aus derſelben zu helfen, indem er ihm eröffnete, daß es den gegen England aufgeſtandenen Amerikanern, ſo ſehr Frankreich ſie unter der Hand mit Offizieren, Ingenieuren und Kriegsbedürfniſſen verſorgte, doch gänzlich an einem geübten Lehrer der Taktik fehle. Da Steuben ſich hauptſächlich in ſeinem zwei und zwanzigjährigen preuſſiſchen Dienſte dieſer Wiſſenſchaft gewidmet, und ſie in dieſer höchſten Schule der Kriegskunſt praktiſch aufs vollkommenſte

ſtudirt hatte, ſo zeigte ſich ihm jetzt eine erwünſchte glänzende Ausſicht, und ſein Ehrgeiz erwachte mit aller Stärke wieder. Er ſagte dem Engländer, daß er einen preuſſiſchen Offizier kenne, der ſich in dieſer Wiſſenſchaft ausgebreitete Kenntniſſe und Uebung erworben habe, und unter gewiſſen Bedingungen erbötig wäre, in des amerikaniſchen Congreſſes Dienſte zu treten. Der Engländer ſchrieb dieß an Beaumarchais, wie auch an die Abgeordneten des Congreſſes, Dr. Franklin und Silas Deane, nach Paris, und erhielt zur Antwort, daß man kein Bedenken tragen würde, mit einem Mann dieſer Art, wenn er mit bewährten Zeugniſſen nach Paris käme, ſich in Unterhandlungen einzulaſſen. Steuben reiste demzufolge im Mai 1777 nach Paris, verſehen mit Empfehlungsſchreiben an die franzöſiſchen Miniſter, worunter auch die von dem Fürſten von Hohenzollern ſelbſt waren. Seine Unterhandlungen zerſchlugen ſich aber, weil man nicht alle Bedingungen, die Steuben machte, eingehen wollte. Dieſer ſuchte daher in franzöſiſche Kriegsdienſte zu treten; aber auch hier, wo ſo viele tauſend einheimiſche Offiziere dienſtlos auf Beförderung warteten, waren ſeine Bemühungen vergebens. Er machte einen Verſuch bei dem ſpaniſchen Abgeſandten; allein hier war ihm die Religion, zu welcher er ſich bekannte, im Wege. Troſtlos kehrte Steuben jetzt von Paris nach Karlsruhe zurück, wo ihm die Briefe ſeiner Freunde eine baldige Verſorgung hoffen ließen. Allein auch da war ihm das Glück, oder vielmehr die Geiſtlichkeit, welche Einfluß genug hatte, ſeine Hoffnungen zu vereiteln, ganz zuwider.

Zu ſo vielen fehlgeſchlagenen Hoffnungen kamen nun auch drückende Schulden hinzu, ſeinen Kummer zu vermehren. Er ſah ſich alſo genöthigt, zu ſeinem erſten Projekte, den Unterhandlungen mit den Bevollmächtigten des Congreſſes, von neuem ſeine Zuflucht zu nehmen, und reiste daher im September 1777 abermals nach Paris. Jetzt war er ſo glücklich, ſeinen Zweck zu erreichen, und mit Franklin unter ſehr vortheilhaften Bedingungen zu ſchließen. Demzufolge erhielt er das Patent als Generalmajor, welches die höchſte unter den militäriſchen Würden in den Vereinigten Staaten war, nebſt einem jährlichen Gehalte von 24000 Livres (4360 Dollar) und 8000 Livres Reiſekoſten. Außer den im Dienſte gewöhnlichen Mundbedürfniſſen, wurden ihm auch zwei Negerſklaven und vier Pferde zum Geſchenke bewilligt, und die Ernennung verſchiedener Offiziere, die unter ihm dienen ſollten, zugeſtanden. So viel iſt gewiß, daß er noch in dieſem Monate die Reiſe nach Amerika antrat, wohin ihn eine Fregatte l'Heureuse, von 26 Kanonen, welche mit ſehr vielen Kriegsbedürfniſſen beladen war, überbrachte. Er langte am 1. Dezember zu Portsmouth in New-Hampſhire, nach vie-

len ausgeſtandenen Fährlichkeiten, glücklich an, und begab ſich, nach einem kurzen Aufenthalte in Boſton, am 10. Januar 1778 nach Yorktown in Penſylvanien, dem damaligen Aufenthalte des Congreſſes. Er fand allenthalben, wie er ſelbſt dankbar, aber auch nicht ohne eitle Uebertreibung rühmt, eine ſeinen Verdienſten und den Empfehlungen, die er mitbrachte, gemäße Aufnahme. Washingtons Briefe beweiſen auch, wie ſehr willkommen er den Amerikanern war. Er begab ſich, dem Verlangen des Kongreſſes zufolge, nicht lange nach ſeiner Ankunft in das Hauptquartier des Oberfeldherrn in dem Winterlager bei Valley-Forge. Washington nahm ihn ſehr gefällig auf, und erkannte bald, wie wichtig er dem Kriegsweſen der Vereinigten Staaten werden könne.

Am 27. Februar 1778 berichtete Washington Steubens Ankunft im Lager dem Congreß mit folgenden Worten:

„Baron Steuben iſt im Lager angekommen. Er hat ganz das Anſehen eines Mannes von Stand, und ſo weit als ich Gelegenheit hatte, ihn kennen zu lernen, iſt er ein Mann von Kriegskenntniß und mit der Welt bekannt.“

Noch viel ehrenvoller war das Zeugniß, das er ihm bald nachher, am 30. April in einem Schreiben an den Congreß ertheilte, worin er zugleich das große Vertrauen ausſprach, das er in ſeine Perſon ſetzte:

„Der lange Dienſt des Baron von Steuben in der erſten Kriegsſchule Europa's, und ſein vormaliger Rang zeigte in ihm die Perſon, welche an der Spitze dieſes Departements vorzüglich brauchbar wäre. Dieß ſchien der untadelhafteſte Weg zu ſeyn, ihn bei dem Heere anzuſtellen, und ein ſolcher, welcher ihm die ſchnellſte Gelegenheit geben könnte, ſeine Talente zu zeigen. Daher machte ich ihm den Vorſchlag, das Amt eines Oberaufſehers zu übernehmen, wozu er ſich ſogleich bereitwillig zeigte; und er hat die Pflichten deſſelben mit einem Eifer und mit einer Einſicht erfüllt, wie wir nur wünſchen konnten. Er hat zwei Abtheilungen von Aufſehern unter ſich; die niedrigſten ſind Offiziere, welche die Aufſicht über Brigaden nebſt dem Titel von Brigadeinſpektoren haben.“

Einige Tage vorher hatte der General Conway, der aus franzöſiſchen Dienſten in amerikaniſche übergetreten war, ſeine Stelle als Generalinſpektor niedergelegt, und ſchon am 5. Mai ward Steuben an deſſen Statt mit Generalmajors-Rang angeſtellt, ſo daß dieſer von dem erſten Tage anfangen ſollte, da er zur Armee gekommen war. Die ganze Generalinſpektion ward jetzt erſt nach einem neuen Plane, welchen Washington dem Congreß vorlegte, eingerichtet. Steuben gab ſich außerordentlich viel Mühe, die Kriegsübungen des Heeres zu verbeſſern, und ihnen bei allen Regimentern die nöthige Gleichförmigkeit zu geben.

Die vollkommene Einigkeit, welche hierüber zwiſchen dem Oberfeldherrn und ihm herrſchte, war nicht wenig dazu behilflich, daß ſein Unternehmen, aller großen Schwierigkeiten ungeachtet, ſo gut von Statten ging. Es war gewiß nichts Geringes, daß ein Fremder, der noch der Landesſprache nicht mächtig genug war, um ſich leicht und deutlich darin auszudrücken, ein kaum erſt errichtetes, zu keiner Unterwürfigkeit gewöhntes Heer, das noch dazu eben damals für die Freiheit focht, und bei dem viele Vorurtheile gegen Ausländer herrſchten, an die Regeln einer ſcharfen Kriegszucht gewöhnte, und die ſehr vernachläßigte Ordnung in der Oekonomie der Regimenter einführte, wodurch dem Staate große Summen erſpart wurden. Dieß war ein Unternehmen, dem nur ein ſehr einſichtsvoller, muthiger und zugleich rechtſchaffener Mann gewachſen ſeyn konnte, der die unerbittliche Strenge des Dienſtes mit aller der Klugheit, Leutſeligkeit und Herablaſſung verband, welche ihm die Herzen ſeiner Untergebenen gewannen. Dadurch gelang es ihm jedoch bald, das amerikaniſche Heer zu einer Stufe der Einſicht, Pünktlichkeit und Ordnung zu erheben, auf welcher es, wo nicht über die brittiſchen Veteranen, die es zu bekämpfen hatte, hervorragte, doch ihnen gleich ſtand.

Deſſen ungeachtet verlangte ihn ſehr nach einer wirklichen Befehlshaberſtelle, die ihm jedoch Washington, um andere verdiente Offiziere der amerikaniſchen Armee nicht vor den Kopf zu ſtoßen, abſchlagen mußte. Intereſſant in dieſer Beziehung iſt folgender, am 26. Juli 1778 von Washington geſchriebene Brief:

„Baron von Steuben wird die Ehre haben, Ihnen dieſes zu überreichen. — Aeußerſt Leid thut es mir, daß die Umſtände und die Ausſichten dieſes Herrn ihn zu dem Entſchluſſe gebracht zu haben ſcheinen, den Dienſt zu verlaſſen, in welchem er bisher ſo außerordentlich nützlich war, und noch jetzt iſt. Einiges Mißvergnügen unter den Offizieren wegen der Befugniſſe, womit die Stelle Anfangs begleitet war, veranlaßte mich, die Pflichten derſelben nach einem etwas verſchiedenen Plane zu ordnen, als ſie zuerſt gehabt hatte. Der veränderliche Zuſtand des Heeres hatte ſeit einiger Zeit das Amt eines Aufſehers größtentheils unkräftig gemacht. Als die Truppen von Brunswic abzogen, veranlaßte mich der Mangel an Stabsoffizieren, — von welchen die meiſten beim Kriegsgericht, entweder als Mitglieder, oder als Zeugen beſchäftigt waren, — daß ich dem Baron auf kurze Zeit eine Befehlshaberſtelle über eine Abtheilung während des Zuges anvertraute. Bei unſerer Ankunft in unſerem gegenwärtigen Lager erwartete ich, daß er ſeine Stelle niederlegen, und ſeinen vorigen Beruf wieder antreten würde, in welcher Hinſicht ein allgemeiner Befehl auch erlaſſen wurde. Aber ich finde,

daß er gegen dieſen Schritt äußerſt abgeneigt iſt, und nicht länger im Dienſte bleiben will, wenn er nicht eine wirkliche Befehlshaberſtelle beim Heere erhalten kann.

Gerechtigkeit und Neigung verpflichten mich zu dem Zeugniß, daß der Baron in jedem Falle die verſchiedenen ihm anvertrauten Geſchäfte mit vielem Eifer und großer Geſchicklichkeit beſorgt hat, ſo daß er auf meine vollkommenſte Achtung als ein tapferer, unverdroſſener, einſichtsvoller und erfahrener Offizier Anſpruch machen kann. — Ich bedaure, daß ſeine Dienſte für das Heer verloren ſeyn müſſen; zu gleicher Zeit halte ich es für meine Pflicht, ohne Rückſicht dem Congreß zu erklären, daß ſein Verlangen nach einer wirklichen und bleibenden Befehlshaberſtelle bei dem Heer nicht befriedigt werden kann, ohne dem Gefühl einer großen Anzahl von Offizieren zu nahe zu treten, denen Rang und Verdienſt gleichen Anſpruch auf Achtung geben; und daß die Erfüllung desſelben viele Unzufriedenheit und ausgebreitete ſchlimme Folgen hervorbringen würde. Dieß gründet ſich aber auf keine perſönlichen Einwürfe von Seiten jener Offiziere gegen den Baron; — im Gegentheil äußern die meiſten derſelben, welche ich über ihn ſprechen gehört habe, die größte Achtung gegen ſeine kriegeriſche Würde. Es gründet ſich auf Urſachen von einer andern Art, welche zu ſehr in die Augen fallen, als daß ſie einer beſondern Erklärung bedürften, oder welche darauf hinauskommen, daß ſie glauben, ein ſolcher Schritt würde ihren weſentlichen Rechten und gegründeten Erwartungen nachtheilig ſeyn. — Daß dieſes ihre Gedanken hierüber ſeyn würden, davon bin ich vollkommen durch die Wirkung überzeugt, welche die kurze Befehlshaberſchaft hervorbrachte, welche ihm ſogar unter den erwähnten beſonderen Umſtänden übergeben war; — die ſtärkſten Zeichen von Mißvergnügen zeigten ſich bei dieſer Gelegenheit.“

Wie ſehr Steuben den Beifall ſeiner Vorgeſetzten erwarb, beweist nicht nur die neue Einrichtung der Generalinſpektion im Jahr 1781, wodurch ſein Wirkungskreis ſowohl als ſeine Gewalt ſehr erweitert, und er bloß vom Congreſſe, vom Kriegsſekretär und vom Oberbefehlshaber abhängig gemacht ward, ſondern auch der bald darauf um 80 Dollar monatlich für Reiſekoſten vermehrte Gehalt desſelben. Seine nach Deutſchland in dieſen Zeiten geſchriebenen Briefe zeugen von dem redlichen Eifer, womit er ſich der guten Sache widmete, welcher er diente, und wie glücklich er ſich in ſeiner damaligen Lage ſchätzte. Im Winter 1778 verfertigte er die Ordonanz für die Reiterei und das Fußvolk, welche ſogleich gedruckt wurde.

Seinen Muth und ſeine kriegeriſchen Einſichten bewährte Steuben bei mehr als einer Gelegenheit während der Revolution. Er ward in dem

Gefechte bei Monmouth am 28. Junius 1778 von Washington abgeſandt, um die in großer Unordnung ſich zurückziehende Diviſion des Generals Lee wieder herzuſtellen, welches er auch glücklich ausrichtete, und nachher dem Oberfeldherrn, auf deſſen Befehl, eine Verſtärkung zuführte. Im Jahre 1781 befand Steuben ſich in Virginien an der Spitze einer kleinen Schaar von ſogenannten virginiſchen Achtzehnmonatmännern und Miliz, um den Einbrüchen der Engländer unter Arnold und Philipps zu widerſtehen. Hier hatte er gewöhnlich den thätigen Parteigänger Oberſtlieutenant Simcoe gegen ſich, dem der engliſche Oberfeldherr Cornwallis die Vernichtung des Steubenſchen Korps vorzüglich empfohlen hatte. Simcoe hatte auch einigemal das Glück, ſeinen Gegner zu überliſten, und einen beträchtlichen Waffenvorrath, den er bewachte, zu zerſtören. Im Junius ſtieß Baron Steuben zu dem Heere des Generals Lafayette, und war mit ihm bei der Gefangennehmung des brittiſchen Heeres zu York-Town in Virginien. Hier hatte er am 19. Oktober, dem Tage der Uebergabe, den Befehl in den Laufgräben.

Die Beſchwerlichkeiten des Krieges hatten auf Steubens Geſundheit ſchon keinen vortheilhaften Einfluß gehabt, als nach geſchloſſenem Frieden noch Sorgen der Nahrung hinzukamen. Wahrſcheinlich hatte er während des Krieges Nichts erſpart, und erwartete jetzt die Belohnung ſeiner Dienſte von dem Staate, zu deſſen Rettung er aufs Treueſte mitgewirkt hatte. Allein die Finanzen der Vereinigten Staaten erlaubten ihnen nicht, Alles zu thun, was Dankbarkeit von ihnen forderte. Wie große, obgleich übertriebene, Hoffnungen er ſich indeſſen gemacht hatte, erſieht man aus einem gedruckten Briefe von ihm. Es währte lange, ehe nur ein Theil davon erfüllt ward. Der Staat Penſylvanien hatte ihm durch einen öffentlichen Beſchluß vom 21. März 1783 ſo viel Ländereien verſprochen, als ihm gebührt hätte, wenn er Generalmajor der Truppen dieſes Staates geweſen wäre; allein dieß waren Ländereien in menſchenleeren, den Einfällen der Indier ausgeſetzten Wüſten. Die Generalverſammlung von New-Jerſey ſchenkte ihm durch eine beſondere ſehr rühmliche Akte vom 23. Dezember 1783 ein anſehnliches Landgut in der Ortſchaft New-Barbados auf Lebzeit, jedoch ſo, daß er es ſelbſt bewohnen ſollte: eine Bedingung, die dem „tiefen Gefühl nicht gemäß war, welches ſie von den vielen ungemeinen Dienſten hegte, die er den Vereinigten Staaten geleiſtet hatte, und die ihre Dankbarkeit der Welt ſo gern kund machen wollte.“ Noch verlegener ſcheint der Congreß Anfangs geweſen zu ſeyn, alle ihm gemachten Verſprechungen zu erfüllen. Endlich aber half ihm die dankbare Freigebigkeit des Staats

New-York, der ihm durch eine Akte vom 5. Mai 1786, „für ſeine den Vereinigten Staaten während des Krieges geleiſteten weſentlichen Dienſte,“ eine Viertelortſchaft oder 16000 Acres ſchenkte. Dieſe wurden ihm in einer ſehr fruchtbaren, angenehmen Gegend der nachmaligen Grafſchaft Herkemer angewieſen, wo er ſich in der Folge anbaute, und den übrigen Theil ſeines Lebens in ländlicher Muße zubrachte. Im Jahr 1792 wurde die ganze Ortſchaft nach ſeinem Namen benannt. Auch der Congreß konnte ihm nun Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und belohnte im Jahr 1790 ſeine „Aufopferungen und hervorſtechenden Dienſte, wofür die Vereinigten Staaten ihm bisher noch nicht hinlänglichen Erſatz gegeben hatten,“ mit einem jährlichen Gehalte von 2500 Dollars. Sollte man es von dem ehrlichen deutſchen Charakter erwartet haben, daß man von Steubens Vaterlande aus dieſer Belohnung entgegen arbeiten würde? Und doch hat ſich ein Deutſcher dieſer unedeln Handlung ſchuldig gemacht.

Vielleicht wurde dieſer Verrath gerade zu der Zeit ausgebrütet, als Edward Livingſton in der deutſchen Geſellſchaft zu New-York ſeine warme Lobrede auf deutſches Talent und deutſche Redlichkeit hielt, in welcher er von Steuben, der Vorſteher dieſer Geſellſchaft war, nachdem er einige große Deutſche, auch unſern Gellert, Geßner und Klopſtock geprieſen hatte, öffentlich ſagte: „Es wäre ein nichtiges Bemühen, hier einen Namen verſchweigen wollen! Wenn von deutſcher Tugend die Rede iſt, wer kann da Steubens Namen übergehen? oder wenn man von Verdienſten ſpricht, wird da die Bewunderung von den ſeinigen ſchweigen?“

Weit mehr als alle dieſe Lobreden beweiſen ſeinen Werth die Schilderungen, welche man nach ſeinem Tode öffentlich von ſeinem liebenswürdigen Charakter gemacht hat. Er ſtarb auf ſeinem Landgute den 28. November 1794 am Schlage im 64. Jahre ſeines Alters.

Steuben genoß die Liebe und Verehrung nicht nur Waſhingtons und der Offiziere und Soldaten, mit denen er diente, ſondern auch Aller, die ihn kennen lernten; daher folgte ihm auch allgemeines Bedauern nach, wie aus den vielen Aufſätzen erhellt, worin die amerikaniſchen Zeitungen einmüthig ſeinen Verluſt beklagten. Ein Mann, der ihn fünfzehn Jahre lang genau gekannt hatte, ſagt von ihm: „Zu den militäriſchen Vorzügen fügte er alle Tugenden eines Bürgers und alle Vollkommenheiten eines Wohlerzogenen hinzu. Er hatte ausgebreitete Kenntniſſe, einen hellen Verſtand und ein geſundes Urtheil. Die Natur hatte ſein Herz offen für alle ihre Kinder geſchaffen, und nie verſchloß er es ihnen.

Nie fand ich ihn einer unwürdigen Handlung ſchuldig, und nie ſah ich ihn eine gute unterlaſſen!“ *)

---

*) Dieſes Urtheil beſtätigt den Brief eines würdigen Geiſtlichen zu New-York, der ihn genau kannte, und die Nachricht von ſeinem Tode mit den Worten beſchloß: Er war ein Mann von ſehr liebenswürdigem Charakter.

XIV. pag. 259.

Die Verhandlungen, die dem Pariſer Frieden von 1783 vorangingen; nach einem Aufſatze in Poſſelts europäiſchen Annalen.

Gleich nach dem Teſchner Frieden (1779. Mai) hatte die Kaiſerin Maria Thereſia an Ludwig XVI. geſchrieben, und ihm für ſeine Vermittlung gedankt. Zu gleicher Zeit hatte ſie ihm ihre eigene zur Wiederherſtellung des Friedens mit England angeboten, ein Vorſchlag, der nach einer Bemerkung des Baron Breteuil weniger das Werk ihrer Gutmüthigkeit, als der Politik des Fürſten Kaunitz war. — „Während unſer Alliirter — ſagt Breteuil — die Rolle eines Vermittlers zu übernehmen ſucht, kommt es ihm ungleich weniger darauf an, uns ſeine Dankbarkeit zu zeigen, als vielmehr England eine Verpflichtung aufzulegen. Dieß ſcheint Oeſtreich nämlich das beſte Mittel, ſich mit England wieder auf einen gewißen Fuß zu ſetzen, und uns zu gleicher Zeit ſo viel Unruhe einzuflößen, als nöthig iſt, um die Beſorgniſſe zu heben, die der öſtreichiſche Hof aus unſern Verhältniſſen mit Preußen ſchöpft.“ — Dieſer Antrag des Wiener Hofes kam, ohne eigentlich verworfen zu werden, von ſelbſt in Vergeſſenheit.

Im Januar 1781 theilte der Londoner Hof Joſeph II. eine Verbalnote der Kaiſerin Catharina II. mit, worin der Antrag zur Vermittlung zwiſchen England und Frankreich enthalten war. Joſeph II. dankte für dieſe Communication, gab ſeinen Wunſch zu erkennen, ſelbſt zur Herbeiführung des Friedens mitzuwirken, und machte dieſe ſeine Abſicht ſogleich den Höfen von Paris und Madrid bekannt. Ludwig XVI. ließ die Depeſche des Kaiſers durch folgendes Schreiben beantworten, das dem Fürſten Kaunitz vorgeleſen, und ihm zu gleicher Zeit in einer Abſchrift mitgetheilt ward.

„Der König hat die freundſchaftliche Mittheilung Sr. Kaiſ. Maj. mit dem lebhafteſten Danke erhalten, und daraus den oben gemachten Schritt des engliſchen Cabinets erſehen, Se. Kaiſ. Maj. zur Mitwirkung bei der von Rußland vorgeſchlagenen Vermittlung einzuladen.

Der König iſt ſich der freundſchaftlichen Vorſchläge noch ſehr wohl

bewuſt, die ihm die verſtorbene Kaiſerin-Königin, in Betreff einer ähnlichen Vermittlung gleich nach dem Teſchner Frieden machte. Eben ſo erinnert er ſich aber auch der trockenen Art, womit England dieſelbe durch die Erklärung vernichtete, daß noch kein Grund zu einer Unterhandlung vorhanden ſey. — Ueberzeugt, daß Se. Kaiſ. Maj. noch von denſelben Empfindungen belebt iſt, die ſie einſt mit der Kaiſerin-Königin theilte, würde der König dem Schritte des engliſchen Cabinets zuvorgekommen ſeyn, wenn ihm nicht ſeine bekannte Verbindung mit Spanien andere Rückſichten vorgeſchrieben hätte, oder wenn die Mittheilung des ruſſiſchen Hofes eben ſo klar zu Verſailles geweſen wäre, wie es wahrſcheinlich der Fall zu London geweſen iſt: allein der Chargé d'Affaires der genannten Macht hat ſich blos auf eine mündliche Inſinuation beſchränkt, die in den edelmüthigen Geſinnungen der Kaiſerin, das Blutvergießen endigen zu ſehen, nur den allgemeinen Wunſch aller erhabenen Seelen errathen ließ. So ſehr alſo der König auch dieſen neuen Beweis von der Hochherzigkeit der Kaiſerin Catharina zu ſchätzen wußte, ſo glaubte er ſich dennoch keinen beſtimmten Wunſch über die Folge erlauben zu dürfen, die er den freundſchaftlichen Aeußerungen dieſer Monarchin zu geben geneigt ſeyn möchte: um ſo weniger, da der König nach ſeinen Grundſätzen und nach ſeiner Politik durchaus keinem Entſchluſſe vorgreifen will, den er nur in Verbindung mit ſeinem Oheim, dem Könige von Spanien, faſſen kann; ja noch mehr, weil er nie ohne ſeine Alliirten unterhandeln wird, und weil man überdem weiß, daß England durch einen zu Madrid reſidirenden Agenten, mit dem ſpaniſchen Hofe Unterhandlungen angeknüpft hat, die noch wirklich im Gange ſind.

Bei dieſer Lage der Sachen konnte der König die Verbalantwort, die er dem ruſſiſchen Chargé d'Affaires zu geben befahl, nur in allgemeinen Ausdrücken abfaſſen laſſen. Se. Maj. kann auch jetzt, da die Umſtände noch immer dieſelben ſind, keine beſtimmtere Erklärung geben, ſelbſt wenn die Antwort des engliſchen Cabinets an den Hof von St. Petersburg die Baſis einer Unterhandlung enthalten ſollte. Weit entfernt, dieſe Baſis als zum Frieden leitend, anzuſehen, müßte dieſelbe vielmehr den Krieg herbeiführen, wenn er nicht bereits angefangen hätte.

Se. Maj. wünſcht den Frieden, ſobald er mit Ehre und Sicherheit geſchloſſen werden kann. Dieß würde aber nicht geſchehen können, ſobald man die Präliminarien als Baſis annehmen wollte, die das engliſche Cabinet in ſeiner Antwort an das ruſſiſche vorgeſchlagen hat. Se. Maj. der Kaiſer hat das Ungeziemende derſelben in ihrem ganzen Umfange gefühlt; u. ſ. w."

Man ſieht aus obiger Verbalnote, daß Frankreich erſt mit Spanien

communiciren wollte, ehe es die Vermittlung annehmen würde, und daß es mit der von England vorgeſchlagenen Hauptbedingung (die Amerikaner zu verlaſſen) durchaus unzufrieden war. Der Londoner Hof hingegen hatte die Vermittlung des öſtreichiſchen Kaiſers mit großer Bereitwilligkeit angenommen, und ſogar einen Congreß zu Wien verlangt. Er hoffte auf dieſe Weiſe die Erinnerungen an die alten Bande der Freundſchaft zwiſchen England und Oeſtreich wieder zu wecken, und den Kaiſer für ſich zu gewinnen. Catharina II. fand ſich durch die Rolle einer Vermittlerin geſchmeichelt, und nahm den vorgeſchlagenen Congreßort an. Da aber Spanien erſt mit Frankreich, und dieſe Macht mit jener übereinkommen wollte, ſo hielt dieß die erſten Präliminarienſchritte außerordentlich auf. Der Fürſt von Kaunitz hatte deßhalb eine Unterredung mit dem franzöſiſchen Geſandten zu Wien.

„Wahrſcheinlich wünſcht man den Frieden weder zu Verſailles, noch zu Madrid, — ſagte er — denn anſtatt einer Antwort, die hiezu Mittel darböte, zielt Alles nur auf Aufſchub, ja vielleicht gar auf die Unmöglichkeit deſſelben ab. Ich hätte dagegen nach den erſten Aeußerungen der alliirten Höfe vermuthet, man würde den aufrichtigen Wunſch, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, unverzüglich durch die Ernennung von Bevollmächtigten, und die Beſtimmung eines Congreßorts, zu beweiſen geſucht haben.“

Der Pariſer Hof ſuchte ſein Betragen zu rechtfertigen, und kam auf den Hauptartikel der vorgeſchlagenen Baſis zurück. England verlange, man ſollte die Amerikaner verlaſſen, dieß könne aber durchaus nicht geſchehen. Frankreich könne nicht eher mit England Frieden ſchließen, als bis die Unabhängigkeit der Amerikaner anerkannt ſey. Da jedoch England dieß härtnäckig verweigere, ſo ſchlage man franzöſiſcher Seits einen medium terminum vor. England ſolle vor der Hand nur einen Waffenſtillſtand von 20—50 Jahren mit den Amerikanern ſchließen; es ſolle aber zu gleiche Zeit alle ſeine Truppen u. ſ. w. aus jenen Gewäſſern und Gegenden entfernen, Frankreich und Spanien, wenigſtens die erſte Macht, ſolle jenen Vertrag garantiren, auch ſolle es Frankreich unbenommen bleiben, mit den Amerikanern zu ihrer künftigen Sicherheit neue Verbindungen einzugehen. — Dieß war übrigens derſelbe Plan, den das franzöſiſche Cabinet ſchon vor einigen Monaten nach Madrid geſchickt hatte, wo er dem geheimen engliſchen Agenten Cumberland, der dort an einem allgemeinen Frieden arbeiten ſollte, mitgetheilt ward.

Der Fürſt von Kaunitz fand dieſen Plan nichts weniger als unſtatthaft, und war in Verbindung mit Rußland zur Unterſtützung deſſelben bereit. Um aber die Unterhandlungen unter der Mediation der beiden

Kaiſerhöfe mit Offenheit betreiben zu können, wünſchte er, daß die geheimen Negoziationen zu Madrid ſofort abgebrochen werden möchten. Dieß fand auch wirklich bald darauf ſtatt, indem Mr. Cumberland zurückgerufen ward. Vorher noch theilte Mr. Keith (der engliſche Geſandte zu Wien) dem öſtreichiſchen Staatsminiſter eine Depeſche des ruſſiſchen Staatsſekretärs Lords Stormont mit, die abermalige Vorſchläge, aber durchaus unannehmbare, enthielt. Der Fürſt Kaunitz äußerte ſelbſt gegen den Geſandten, daß der ihm Magnus Apollo ſeyn würde, der ſo den Frieden herbeizuführen im Stande ſeyn könnte.

Nach Cumberlands Zurückrufung von Madrid ſchrieben der Fürſt Kaunitz und der ruſſiſche Geſandte zu Wien, Fürſt Gallizin, ein gemeinſchaftliches, gleichlautendes Circulare an die öſtreichiſchen und ruſſiſchen Geſandten zu Paris, London und Madrid. (21. Mai. 1781.) Sie hatten demſelben die Baſis einer Unterredung beigefügt, die, wie ſie ſagten, auf folgende Principien gegründet ſeyn ſollte: 1) Daß bei Allem, was ſich die reſpektiven Partheien vorſchlagen könnten, jede der andern nur das zumuthen möchte, was ſie an der Stelle derſelben ſelbſt bewilligen zu können glaubte. 2) Daß die vermittelnden Mächte ſich nur ſolche Vorſchläge zu erlauben hätten, die mit der ſtrengſten Unpartheilichkeit übereinſtimmten. 3) Daß bei der fortdauernden Integrität und Stärke der reſpektiven Theile keine von den Bedingungen gemacht werden dürfe, die blos im entgegengeſetzten Falle ſtatt finden könne. Die Artikel der Friedensbaſis ſelbſt gingen dahin, 1) daß Alles zu Wien abgemacht werden ſolle; daß jedoch zwiſchen England und Amerika beſonders unterhandelt werden könne, ohne Zuthun irgend einer der anderen Kriegführenden Mächte, ja ſelbſt ohne Zuthun der vermittelnden Höfe, wenn es nicht beſonders verlangt würde. 2) Daß aber dieſer Separatfriede parallel mit dem Hauptfrieden unterhandelt, mit dieſem zugleich unterzeichnet, und von den vermittelnden, auch andern neutralen Mächten garantirt werden ſolle. 3) Daß zur größern Beſchleunigung des Friedenswerkes ein einjähriger Waffenſtillſtand geſchloſſen werden würde. 4) Daß nach geſchehener Annahme dieſer Baſis die Unterhandlungen ſogleich anfangen ſollten.

Das franzöſiſche Cabinet lehnte dieſe Vorſchläge in einer ſehr unumwundenen Erkärung, als ſeiner Würde zuwider, ab, gab aber dennoch zu verſtehen, daß ſich durch geneigte Modifikationen eine neue annehmlichere Baſis finden laſſen könnte. Das engliſche Cabinet wiederholte ſeine alten Aeußerungen, daß es zwiſchen ſich und ſeinen rebelliſchen Unterthanen durchaus keine fremde vermittelnde Macht zulaſſen könne; daß es aus demſelben Grunde nie einen Abgeordneten dieſer Rebellen

auf einem Congreſſe zulaſſen werde; daß es nie in einen Plan willigen könne, der ihm in Anſehung dieſer Rebellen die mindeſte Beſchränkung in ſeinen Maaßregeln auflege, und daß es die Vermittlung der beiden Kaiſerhöfe nur zwiſchen ſich und den andern Kriegführenden Mächten, keineswegs aber in Betreff der amerikaniſchen Rebellen gelten laſſen werde.

Den 28. Juni 1781 überſandten die beiden Kaiſerhöfe dem Pariſer Hofe eine abermalige Note, um denſelben zum Frieden zu bewegen. Dieſer antwortete hierauf: Daß der Entſchluß des engliſchen Cabinets, die Amerikaner fortdauernd als Rebellen zu betrachten, jeden Verſuch zum Frieden unmöglich mache, und dieſen Gegenſtand peremtoriſch aburtheile, da doch die Anerkennung der amerikaniſchen Unabhängigkeit, die erſte Baſis der Unterhandlungen ſeyn müſſe; daß Frankreich die Amerikaner eben ſo wenig als ſeine andern Bundesgenoſſen verlaſſen, und nie einen Separatfrieden ſchließen könne; daß man aber jedem billigeren Vorſchlage mit Eifer entgegen kommen, und die Unterhandlungen auf irgend einer anderen annehmbaren Baſis ſogleich wieder beginnen wolle. — Trotz dieſer anſcheinend offenen Sprache hatte indeſſen das franzöſiſche Cabinet bloß die Abſicht, die Vermittlung der beiden Mächte, die ſeiner Würde zuwider ſchien, ganz zu entfernen. Eben ſo iſt es aber auch wahrſcheinlich, daß die beiden Kaiſerhöfe gleichfalls nicht ganz offen zu Werke gingen; daß ſie vielmehr die fortdaurende Erſchöpfung der Kriegführenden Mächte und die Fortſetzung des Krieges ſehr gern ſahen, um ihre Plane auf die Türkei deſto leichter ausführen zu können. Kurz das Jahr 1781 verging, ohne daß der Congreß, oder irgend eine andere Unterhandlung zu Stande kam.

Zu Anfang des Jahrs 1782 entſchloß ſich endlich der Londoner Hof im Gefühl der obwaltenden Schwierigkeiten zu einer direkten Unterhandlung mit dem franzöſiſchen Cabinet. Die Details hierüber liefert folgende Depeſche des Grafen von Vergennes an den Grafen von Montmorin, franzöſiſchen Geſandten zu Madrid (1782. 16. März).

„Sie erinnern ſich, was ich Ihnen vor einigen Monaten über einen gewißen Eyries und ſeine Anträge wegen zukünftiger Friedenseröffnungen ſchrieb. Bei ſeinem Abſchiede kündigte er mir ſeine baldige Zurückkunft an; dieß war indeſſen nicht der Fall. An ſeiner Stelle erſchien dagegen vor einigen Tagen ein Mr. Forth, derſelbe, der ſchon früher von den Lords North und Mansfield bei dem verſtorbenen Graf Maurepas gebraucht worden iſt. Er kam zum erſten Male vorgeſtern in mein Cabinet, und blieb über anderthalb Stunden bei mir. Sehr intereſſant war indeſſen die Unterhaltung nicht. Er ſprach die ganze lange Zeit über beinahe ganz allein; kaum konnte ich dann und

wann ein Paar Worte ſagen. Ich übergehe alles Unnütze, und theile Ihnen bloß die Hauptſachen mit.

Der Zweck ſeiner Sendung iſt zu erfahren, ob wir zu Friedensunterhandlungen geneigt ſind. Zuerſt bot er mir eine Erneuerung des Tractats von 1762 an. Da er aber das Abgeſchmackte davon fühlte (und er ſchrieb dieſen Vorſchlag Lord Stormont zu), ſo brachte er das uti possidetis auf das Tapet. Er ſetzte hinzu, man begreife in England, daß wir einen Fuß in Oſtindien haben müßten, und daß wir keine Luſt haben würden, von neuem einen Commiſſär in Dünkirchen zu dulden; man könne über das alles einig werden, fuhr er am Ende fort.

Ich ließ Mr. Forth nach Belieben peroriren, ohne ihm weder Intereſſe, noch Neugierde, noch Zuvorkommen zu zeigen; als er mich endlich auch zum Worte kommen ließ. Jetzt ſagte ich ihm, daß ich ſeine Vorſchläge gehört hätte, daß er aber natürlich keine unmittelbare Antwort von mir erwarten könne. Ich würde erſt den König von ſeiner Unterredung unterrichten, und deſſen Befehle empfangen, um mich über dieſe Gegenſtände zu äußern. Inzwiſchen trüge ich jedoch kein Bedenken, ihn zu verſichern, daß der König den Frieden wünſche, und daß er mit Vergnügen eine Gelegenheit zur Wiederherſtellung deſſelben ergreifen würde. Da aber Se. Maj. entſchloſſen ſey, treulich zu halten, was Sie dem Könige von England verſprechen könnten, ſo wollten Sie auch gleich Anfangs Ihre Verpflichtungen gegen Ihren Alliirten eben ſo redlich erfüllen. Zu dieſem Ende müßte ich vor allen Dingen fragen, ob England mit dem König und ſeinen Alliirten gemeinſchaftlich zu unterhandeln entſchloſſen ſey.

Mr. Forth ſchien bei dieſer Frage verlegen. Er berührte hierauf Spanien nur mit einem Worte, erklärte aber in Anſehung der Amerikaner, daß mit ihnen unterhandeln, ihre Unabhängigkeit erklären und anerkennen heißen würde. Ich erwiederte hierauf, daß wie auch das fernere Schickſal von Amerika beſtimmt werden möchte, England dennoch mit den von dem Congreß autoriſirten Deputirten unterhandeln müßte, und daß nach obiger Erklärung demzufolge die Unabhängigkeit von Amerika ebenfalls anerkannt werden würde, die Unterhandlungen mögen nun in Europa, oder in Amerika ſelbſt ſtatt haben. — Aber — ſagte Mr. Forth — Frankreich will den Amerikanern die Unabhängigkeit verſchaffen, ſie ſelbſt verlangen ſie nicht. — O gewiß — erwiederte ich —, denn ſie haben ſie ſich ſchon genommen. — Mr. Forth fragte hierauf, wie wir glaubten, daß die Unterhandlung eingeleitet werden könne, ohne daß England die Unabhängigkeit Ame-

rika's anzuerkennen brauche. Ich verwieß ihn hierüber auf unſere Antwort an die Höfe von Wien und Petersburg, in Betreff der erſten Friedenseröffnungen und des zu beſtimmenden Congreſſes. Da unſer Geſpräch zu Ende zu gehen ſchien, ſo ſagte ich noch: wenn Lord North Eröffnungen zu machen hat, die er uns nicht direkt mittheilen will, ſo kann er ſich an die vermittelnden Mächte wenden, durch dieſen Canal werden wir ſie mit Vergnügen aufnehmen. — Ich warf dieß aus Vorſicht hin. Könnte nämlich die Vermittlung abgewendet werden, was ein großes Glück wäre, ſo ſoll man uns doch wenigſtens nicht den Vorwurf machen können, als hätten wir ſie faktiſch abgelehnt.

Mr. Forth nahm endlich Abſchied, und ich bat ihn, den 18. Abends wieder zu kommen, wo ich ihm die Antwort des Königes mittheilen würde. Sie finden hier den Entwurf, den ich dem Könige zur Genehmigung vorlegen will. Ich glaube, daß dieſe Antwort ganz unſchuldig, und den Umſtänden angemeſſen iſt. Sie nimmt Nichts an, und ſchlägt Nichts ab, ſie iſt blos beſtimmt in Anſehung des Punktes, daß der König ſich nur mit Zuſtimmung und Theilnahme ſeiner Alliirten auf eine Unterhandlung einlaſſen will.

So wenig eigentliche Gründe auch vorhanden ſeyn mögen, dieſer Miſſion ein glückliches Reſultat zu prophezeien, ſo flößen mir dennoch die Umſtände und Mr. Forths Verhältniſſe einige Hoffnungen ein. Ich möchte glauben, er hätte dieſe Sendung ſicher nicht übernommen, hätte er nicht eine Art von Ueberzeugung, daß das engliſche Miniſterium zum Frieden geneigt ſey. So raſch und unbeſonnen Mr. Forth anfangs ſcheinen mag, ſo beſitzt er doch ungeheuer viel Geiſt und Feinheit. Es iſt möglich, es iſt ſogar ſehr wahrſcheinlich, daß er mir nicht Alles geſagt hat. Eröffnet er ſich näher, ſo werde ich Ihnen ſogleich Nachricht geben; u. ſ. w.“

Kaum hatte der Fürſt Kaunitz von dieſen unmittelbaren Schritten des Londoner Hofes Nachricht erhalten, als er die Uebereilung des engliſchen Cabinets, wie er es nannte, laut zu tadeln begann. Er ging ſogar ſo weit zu ſagen, daß es nicht das beſte Mittel ſey, Frieden zu erhalten, wenn man ein ſo großes Verlangen darnach zeige. Bemerkenswerth hiebei iſt, daß der kaiſerliche Geſandte zu London, der Graf von Belgiojoſo dem Fürſten Kaunitz eine ganz abweichende Nachricht gab. Er meldete ihm nämlich, einer Verſicherung von Mr. Fox zufolge, daß die erſten friedlichen Eröffnungen von Frankreich gemacht worden ſeyen, daß das engliſche Cabinet erſt dann einige Agenten nach Paris geſendet habe, und daß das franzöſiſche Cabinet das uti possidetis als Baſis aufzuſtellen wünſche.

Wie dem auch ſeyn möge, die vorläufigen Einleitungen zu einer Unterhandlung wurden fortgeſetzt. Der Graf von Vergennes theilt hierüber dem Grafen von Montmorin folgende Datails in einer Depeſche vom 18. April 1782 mit.

„Da Se. Majeſtät dem König, ſeinem Oheim, die größten Beweiſe ſeines innigſten Zutrauens und ſeiner gewiſſenhafteſten Treue in Erfüllung ſeiner Verbindlichkeit geben will, ſo habe ich Befehl erhalten, Ihnen dieſen Courier zu ſenden, um Sie von einer mir geſtern gemachten Eröffnung in Kenntniß zu ſetzen. Dieſer Schritt ſcheint zu beweiſen, daß das neue engliſche Miniſterium nicht weniger Geneigtheit zum Frieden beſitze, als das alte in demſelben Augenblicke zeigte, der ſeinem Sturze vorangegangen iſt.

Lord Shelburne, von jeher Franklins perſönlicher Freund und eifriger Vertheidiger der Amerikaner in der vorigen Oppoſitionspartei, hat einen ſeiner Freunde, Mr. Oswald, mit einem Beglaubigungsſchreiben an Franklin und ſehr genugthuenden Vorſchlägen zu einem Frieden mit Amerika hiehergeſchickt. Die Unterredung mit Franklin hatte am 25. ſtatt. Franklin hat jede Eröffnung verworfen, die Amerika von Frankreich trennen könnte. Er hat dem engliſchen Abgeordneten begreiflich gemacht, daß kein Friede ohne unſere Dazwiſchenkunft unterhandelt werden würde, hat ihn endlich bewogen, eine Unterredung mit mir zu wünſchen, und hat ihn deßhalb geſtern zu mir geführt.

Mr. Oswald ſagte mir, daß er von dem engliſchen Miniſterium beauftragt ſey, die erſten Schritte zu einem Frieden mit Amerika zu thun. Er fühle, daß derſelbe nur mit dem allgemeinen zugleich geſchloſſen werden könne, und er daher glaube (auch ohne beſtimmte Befehle ſich mit mir zu beſprechen), die Abſichten ſeiner Committenten zu erfüllen, wenn er unſere Geſinnungen deßhalb zu erfahren ſich bemühe. — Ich habe in demſelben Sinne geantwortet, und Mr. Oswald verſichert, daß der König immer zum Frieden geneigt ſeyn würde, ſobald er mit Ehre und Sicherheit die Hand dazu bieten könnte. Mr. Oswald hat mir über die Aufrichtigkeit des engliſchen Miniſteriums, und namentlich Lord Shelburne's, die beſten Verſicherungen gegeben, er hat mir nicht verhehlt, daß ſie die Laſt, die auf ihnen liege, vollkommen fühlten, daß ſie von der Nothwendigkeit überzeugt ſeyen, wegen Amerika nachzugeben, um in dieſer Hinſicht alle Wünſche zu befriedigen.

Mr. Oswald legte viel Nachdruck auf dieſen Artikel, und ſchien ihn als den einzigen zu betrachten, der für die Wiederherſtellung des Friedens wichtig ſeyn könnte. Ich machte ihm alſo die Bemerkung,

daß Amerika nicht der einzige Alliirte des Königes wäre, daß Se. Maj. noch einen zweiten in der Perſon des Königes von Spanien hätte, von dem Sie ſich in keinem Falle trennen würden, und daß der König ſich bloß mit der Zuſtimmung Sr. kathol. Maj. auf irgend eine Unterhandlung einlaſſen könne und einlaſſen wolle. Ich ſetzte hinzu, daß wir zwar gegen die Vereinigten Niederlande keine Verbindlichkeiten hätten, daß aber der König dennoch ihre Zulaſſung zu der Unterhandlung verlangen würde, überzeugt, daß man den Krieg nur dann auf eine ſolide Art beendigen könne, wenn nirgends eine neue Veranlaſſung dazu übrig bliebe.

Dieß Geſagte war weit entfernt, Mr. Oswald unangenehm zu ſeyn, es fand vielmehr ſeine gänzliche Zuſtimmung. Gern hätte er mich nun zu einigen Eröffnungen über die beſten Einleitungen zum Frieden gebracht. Es ward mir aber nicht ſchwer, ihm begreiflich zu machen, daß wir uns nicht in der Lage befänden, mit Vorſchlägen anzufangen, daß wir dieſelben vielmehr von England erwarten müßten. Da Mr. Oswald keinen Auftrag hierüber hatte, ſo warf er ſich aufs Allgemeine, um mir zu verſtehen zu geben, daß Mäßigung ſehr paſſend ſey, um Nichts zu verlangen, was England demüthigen könne, denn dieß, ſagte er, würde uns zur Verzweiflung bringen, und das Aeußerſte ergreifen laſſen. Ich verſicherte ihn aufs lebhafteſte, daß der König kein Intereſſe habe, England zu demüthigen, daß er vielmehr alle alten Demüthigungen vergeſſen machen wolle, überzeugt, der Friede könne nur denn ſolid ſeyn, wenn deren von keiner Seite vorhanden ſind.

Wenn Mr. Oswald uns ſelbſt keine Eröffnungen zu machen hatte, ſo war er dennoch mit dergleichen für die Amerikaner beauftragt, und er theilte mir davon eine höchſt ſonderbare mit. Er erzählte mir nämlich, man habe den engliſchen Generalen in Amerika den Befehl zugeſchickt, ſich auf ihre inhabenden Poſten einzuſchränken, um keine weitere Feindſeligkeiten zu begehen. Mr. Oswald ſchlug mir deßhalb gewiſſermaßen vor, die Amerikaner doch zu dem Reciprocum zu bewegen. Dieſe Idee war ſo abgeſchmackt, daß ich eben keiner großen Anſtrengung bedurfte, um ihm die Unzuläßigkeit begreiflich zu machen. Ich ſagte ihm in Beiſeyn von Mr. Franklin, der mir auch vollkommen Recht gab, daß der Waffenſtillſtand, wie der Friede allgemein ſeyn müſſe, daß folglich jener nicht eher ſtatt haben könne, bis die feſten Grundlagen des Friedens auf allgemein angenommenen Präliminarien beruhte.

Dieß iſt der Hauptinhalt meiner Conferenz mit Mr. Oswald, der mit meinem offenen und höflichen Tone ſehr zufrieden zu ſeyn ſchien.

Anfangs wollte er einen Courier an Lord Shelburne ſchicken, bald aber ſchien es ihm beſſer, ſelbſt nach London zurückzugehen. Er beſtimmte ſich endlich für die letzte Idee, in der Hoffnung, wie er ſagte, bald wieder hier zu ſeyn. Ich ließ ihm einen Paß ausfertigen, und verſchaffte ihm die Bequemlichkeit, über Calais zu gehen. — Noch muß ich Ihnen bemerken, daß ich bei der Discuſſion über die verſchiedenen Mittel zum Anknüpfen der Unterhandlung auf die Idee einer Vermittlung wieder in Erinnerung gebracht, und ſelbſt einen geneigten Nachdruck darauf gelegt habe, daß es mir aber vorgekommen iſt, als wünſche England keineswegs durch dieſen Canal zu unterhandeln; u. ſ. w."

Bald darauf kam Mr. Oswald mit beſtimmten Inſtruktionen aus London zurück, und eilte ſogleich zum Grafen Vergennes, worauf dieſer folgende dritte Depeſche an den Grafen von Montmorin zu Madrid ſchrieb (11. März 1782.):

„Mr. Oswald kam am 6. d. in Begleitung von Mr. Franklin zu mir. Da er von Lord Shelburne geſandt ward, hatte er eigentlich keinen Auftrag für mich, weil dieſer Staatsſekretär nur das Departement von Amerika und Irland verſieht, und Mr. Fox die auswärtigen Angelegenheiten allein beſorgt. Indeſſen kündigte mir Mr. Oswald vorläufig an, 1) daß England zur Unterhandlung eines allgemeinen Friedens geneigt ſey; 2) daß man Paris dazu vorzöge; 3) daß die Unabhängigkeit von Amerika kein längeres Hinderniß des Friedens ſeyn ſolle; endlich, 4) daß ich unverzüglich einen Agenten von Mr. Fox erhalten würde, der mir das Geſagte beſtätigen würde. Da mir Mr. Oswald keine weiteren offiziellen Eröffnungen zu machen hatte, ſo dankte ich ihm für ſeine Mittheilung, und ließ das Uebrige auf ſich beruhen.

Am 8. Abends erhielt ich ein Billet von Mr. Franklin. Er meldete mir, daß Mr. Thomas Grenville, Bruder von Mylord Tremple, als Agent von Mr. Fox angekommen ſey, und ihn erſucht habe, mir zu ſchreiben, er wünſche mich zu ſprechen, ſobald als möglich. Ich antwortete ſehr höflich, und beſtimmte unſere Conferenz auf den folgenden Morgen um halb eilf Uhr. Mr. Grenville erſchien, und händigte mir vor allen Dingen zwei Briefe ein. Der eine war von Mr. Fox, der andere von dem Duc de Richmond. Darauf ſprach Mr. Grenville von dem Wunſche Englands, die Ausſöhnung zu beſchleunigen, und die Unterhandlung zu Paris zu fixiren. Ich erwiederte, daß der König ebenfalls Nichts ſehnlicher wünſche, als einen ſichern und dauerhaften Frieden, mit dem die Gerechtigkeit und die

Würde der Kriegführenden Mächte vereinbar ſey. Ich fügte indeſſen hinzu, daß der König keinen beſondern Werth darauf ſetze, die Unterhandlung unter ſeinen Augen geführt zu ſehen; daß ihm jeder andere Ort, der England convenire, gleichgültig ſey, und daß er auch die Vermittlung anderer Mächte mit Vergnügen eintreten laſſen werde. Mr. Grenville ließ ſich über den letzten Punkt in keine Erklärung ein, er erwiederte bloß, daß Paris in jeder Hinſicht der ſchicklichſte Ort zum Unterhandeln ſey.

Als dieſer erſte Punkt im Reinen war, ſo ſagte ich: es ſey nothwendig zu wiſſen, ob England einen allgemeinen Frieden ſchließen wolle, indem von einem partiellen durchaus keine Rede ſeyn könne. Mr. Grenville bejahte es. Auch wünſchten die engliſchen Miniſter, wie er ſagte, gerade deßwegen zu erfahren, ob man über gewiſſe allgemeine Artikel einig werden, und mit Erfolg eine Unterhandlung darauf gründen könne. Ich erwiederte: der König habe Alliirte, ohne welche er weder unterhandeln wolle, noch unterhandeln könne; er würde ſich keine Eröffnung, keine Vorſchläge erlauben, weil er zwar den allgemeinen Wunſch ſeiner Alliirten, Frieden zu ſchließen, aber nicht die Bedingungen kenne, unter denen ſie dazu geneigt ſeyn möchten; u. ſ. w. England hingegen — fuhr ich fort, und legte ſehr viel Nachdruck auf dieſe Idee — England iſt allein, und hängt bloß von ſeinem Willen und ſeinem Intereſſe ab. Es kann alſo eben ſo frei handeln, als ſprechen, und ſeine Abſichten und Ideen ohne die mindeſte Schwierigkeit ganz offen darlegen.

Dem zufolge fragte ich nun Mr. Grenville, ob er autoriſirt ſey, ſich mit dem ſpaniſchen und holländiſchen Geſandten in Conferenzen einzulaſſen. Er verneinte es, worauf ich ihm erklärte, daß dieſe Autoriſation unumgänglich nothwendig ſey. Ich gab ihm zu verſtehen, daß er den dadurch verurſachten Zeitverluſt um ſo weniger bedauern dürfe, da ich in Betreff ſeiner Sendung u. ſ. w. ſelbſt nach Spanien ſchreiben würde, um die Geſinnungen des Königes von Spanien zu erfahren, ohne deſſen Theilnahme Se. Maj. nicht den mindeſten Schritt zu thun, entſchloſſen ſey. Im weiß nicht, ob mich Mr. Grenville nur halb verſtanden, oder ob etwas anderes auf ihn wirkte, dieſe Erklärung ſchien ihm unangenehm zu ſeyn, und er ſchwieg mit einer gewiſſen Traurigkeit. Ich fragte ihn um die Urſache davon, und hörte, daß wirklich meine letzte Theſis Schuld daran ſey. Er ſchließe hieraus, daß ich Nichts anhören wolle. Ich erwiederte ihm, daß man in meiner Lage ſehr oft ſchweigen müſſe, während man immer hören könne; daß ihn alſo nichts verhindere, mir jede beliebige Eröffnung zu machen.

Sollten ſich Vorſchläge ergeben, die unſere Alliirten intereſſirten, ſo würde ich ſie dieſen mit der größten Genauigkeit mittheilen.

Mr. Grenville fand ſich beruhigt, und ſprach ſich hierauf etwas weiter aus. Da die Unabhängigkeit von Amerika — ſagte er — das direkte Objekt des Krieges geweſen iſt, ſo muß ſie auch der weſentlichſte Gegenſtand der Unterhandlung ſeyn. England iſt entſchloſſen, ſetzte er hinzu, hierüber jede Befriedigung zu geben. Es iſt von nun an kein Streitpunkt, folglich auch keine Urſache zur Fortſetzung des Krieges mehr vorhanden. — Sie können leicht denken, daß Mr. Oswald jene ſonderbare Behauptung wegen des **Objecti belli** nicht ohne Widerlegung hingehen ließ. Ich brauchte mich indeſſen nur an die Darſtellung der Thatſachen zu halten, um zu beweiſen, daß die Unabhängigkeit von Amerika nur eine ſehr indirekte Urſache des Krieges geweſen ſey; daß ſie denſelben nicht einmal hätten herbeiführen können, hätten die damaligen Miniſter nicht unſere Anerkennung des Congreſſes mit ſo vielem Stolze angeſehen. — Aber — fuhr ich fort — ſelbſt jenes Princip angenommen, ſo folgt doch keinesweges daraus, daß ſich die Unterhandlung auf dieß einzige Objekt beſchränken muß. Ich führte ihm hierauf den Frieden von 1762 an, und welche ungeheure Opfer er uns in allen Theilen gekoſtet habe. Gleichwohl war man im Anfange nur über einige Diſtrikte am Ohio im Streit. — „Sie können dieß Beiſpiel nicht unſtatthaft finden — ſagte ich —, es iſt das Werk ihres Oheims Lord Chatam.“

Es würde langweilig ſeyn, Ihnen ganz umſtändlich zu erzählen, was nun noch alles geſprochen worden iſt. Die Unterredung war lang, aber im Ganzen ſehr unintereſſant. Ich gab mich eigentlich nur dazu her, weil ich nicht das Anſehen haben wollte, als ſey es mir weder um die Perſon, noch um die Sache zu thun. Um endlich das Geſpräch zum Schluſſe zu bringen, wiederholte ich: 1) daß der König die Unterhandlung nicht anders, als mit der Einwilligung und Theilnahme ſeiner Alliirten anknüpfen könne. 2) Daß Se. Maj. nicht eher definitiv über ihr Intereſſe abſchließen würden, als bis Ihre Alliirten ebenfalls befriedigt wären; endlich, 3) daß ich nach Madrid und dem Haag ſchreiben wolle, um jene Mächte zur Ertheilung der nöthigen Vollmachten an ihre hieſigen Geſandten zu bewegen.

Mr. Grenville erſuchte mich hierauf um einen Paß, indem er einen Courier an ſeinen Hof zu ſchicken Willens ſey. Ich erwiederte, daß dieß wenigſtens zu voreilig wäre; ich hätte ihm nur meine perſönlichen Anſichten mittheilen können; wie der König die Sache beurtheile, laſſe ſich nicht beſtimmen. Ich verwieß ihn daher auf den fol-

genden Tag, und beſchloß, ihn mit dem Grafen Aranda*) zuſammenzubringen, um mich in deſſen Beiſeyn zu erklären. Dieſe Vorſicht ſchien mir nothwendig, um allen Mißdeutungen und jedem Mangel an Zutrauen zuvorzukommen.

Unſere zweite Conferenz hatte demnach geſtern, ebenfalls Vormittags um 11 Uhr ſtatt; der Graf Aranda war dabei. Ich recapitulirte Alles, was in der geſtrigen vorgefallen war, und Mr. Grenville widerſprach mir in Nichts. — Indeſſen ließ er ſich auch nicht im mindeſten weiter heraus. Er will durchaus nicht von der Idee abgehen, daß die Unabhängigkeit Amerika's den Kriegführenden Mächten zur einzigen Entſchädigung dienen müſſe. Die Schwäche dieſes Grundſatzes ward ihm erwieſen, allein vergebens. Da er wahrſcheinlich Befehl hat, feſt darauf zu beharren, ſo kam er am Ende immer wieder darauf zurück. Kurz, wie es meiſtens zu gehen pflegt, nach langem Diſputiren beharrte jeder bei ſeiner Meinung. So endigte eine Conferenz, die über zwei Stunden gedauert hatte. Der Graf von Aranda benahm ſich dabei mit großer Klugheit, Würde und Zurückhaltung. Er beſtätigte den Wunſch Sr. kathol. Majeſtät, den Krieg beendigt zu ſehen, entſchuldigte ſich aber, daß er aus Mangel an Inſtruktionen nichts über die etwaigen Bedingungen des Friedens zu ſagen im Stande ſey. Man ward zuletzt blos einig, Couriere nach London und Madrid zu ſenden, um weitere Inſtruktionen einzuholen. Ich erſuchte Mr. Grenville ſehr dringend, ſich doch ja beſtimmtere geben zu laſſen, als er bis jetzt zu haben ſcheine.

Ich ziehe die friedfertigen Geſinnungen des engliſchen Miniſteriums übrigens nicht in Zweifel, denn es iſt offenbar, daß Mr. Grenville keine völlige Vollmacht hat. Er ſoll blos einleiten, er ſoll blos zu erfahren ſuchen, auf welcher Baſis die verbündeten Höfe zu unterhandeln entſchloſſen ſind. Es iſt natürlich, daß uns das engliſche Cabinet mehr auszuforſchen, als uns mit Vorſchlägen entgegen zu kommen ſucht. Die Weisheit Sr. kathol. Majeſtät und ſeines Miniſteriums wird entſcheiden, wie weit man ſich einlaſſen kann. Ich glaube dieß iſt ein Gegenſtand, den man durchaus nicht kaufmänniſch behandeln muß. Will man eine Unterhandlung anknüpfen, ſo muß man es mit Offenheit, Würde und Entſchloſſenheit thun.

Mr. Grenville iſt zur Empfehlung ſeiner Miſſion vollkommen gemacht. Er mag höchſtens dreißig Jahre alt ſeyn, und verräth ſehr viel Geiſt und Klugheit, ſehr viel Höflichkeit und Beſcheidenheit. Er iſt aus einer angeſehenen Familie, die mit dem jetzigen Miniſterium einerlei Intereſſe hat. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß man ihm eine

*) Dem ſpaniſchen Geſandten zu Paris.

ſo platte, ſeinen Verhältniſſen ſo entgegengeſetzte Rolle, — uns hinzuhalten, uns zu betrügen — aufgetragen haben würde. Ueberdem erheiſcht es zuverläßig der Vortheil des gegenwärtigen Miniſteriums, Frieden zu ſchließen, ſobald es denſelben auf billige Bedingungen erhalten kann.“

Unterdeſſen wurden die Unterhandlungen fortgeſetzt, und endlich zu einem erwünſchten Reſultate gebracht. Am 21. Juni 1782 ſtellte der Graf von Vergennes Mr. Grenville eine Note zu, worin es nach dem gewöhnlichen Eingange über die beiderſeitigen Geſinnungen folgendermaßen hieß:

„Um Alles zur Beſchleunigung des Friedens beizutragen, willigt der König ein, den Frieden von 1762, ſo weit er Frankreich betrifft, als Baſis anzunehmen; doch ſoll dieß auf keine Weiſe als eine Beſtätigung, Anerkennung oder Erneuerung ſämmtlicher in gedachtem Vertrage enthaltener Stipulationen zu betrachten ſeyn. Der König behält ſich vielmehr ausdrücklich vor, ſo weit es ihn angeht, von England mehrere Ausnahmen und Veränderungen zu fordern. Z. B. unter andern 1) neue Stipulationen wegen Oſtindien. 2) Neue Stipulationen wegen Afrika. 3) Eine billige und gegenſeitig nützliche Uebereinkunft wegen den Fiſchereien von Terre Neuve. 4) Einen Handelstraktat für die europäiſchen Beſitzungen beider Nationen, wie er dem beiderſeitigen Vortheil gemäß iſt.

Was die Reſtitutionen und Compenſationen anlangt, ſo erklärt ſich der König noch nicht darüber, weil davon nur nach dem Anfange der eigentlichen Unterhandlung die Rede ſeyn kann. England kann ſich jedoch verſichert halten, daß ſich der König in dieſem Stücke, wie in allen übrigen, nur von der Gerechtigkeit und Mäßigung leiten laſſen wird, auf denen ſeine Politik beruht.

Wenn dieſe Eröffnungen, wie der König hofft, den Abſichten Englands gemäß, und von dieſer Macht angenommen worden ſind, ſo wird Se. Majeſtät keinen Anſtand nehmen, ſich über die verſchiedenen Punkte ſeines Gegenvorſchlages auch ferner eben ſo offen als beſtimmt zu erklären.

Da übrigens England entſchloſſen iſt, mit allen in den Krieg verwickelten Mächten zu unterhandeln, ſo erwartet der König, daß man dieſen ebenfalls ohne Verzug Eröffnungen machen werde, die im Betreff ihrer ein günſtiges Reſultat herbeiführen können. Um aber jeden Zweifel über ſeine Denkungsart zu heben, erklärt der König von neuem und zum Ueberfluß, daß er nie unterhandeln, und nie abſchließen wird, es ſey denn mit Zuziehung ſeiner Alliirten und Freunde; wobei es jedoch der Convenienz derſelben, ſo wie der Willkühr Eng-

lands überlaſſen bleiben mag, ob über die Feſtſetzung ihrer Angelegenheiten gemeinſchaftlich mit Frankreich, oder abgeſondert unterhandelt werden ſoll. Der König verlangt bloß, daß dieſe Negoziation mit der von Frankreich betriebenen gleichen Schritt halte, und zu gleicher Zeit zu Ende gebracht werde.“

Mr. Grenville theilte dieſe Note ſeinem Hofe mit, erhielt ſogleich ausgedehntere Vollmachten, und trat als bevollmächtigter Miniſter auf, ſo daß die eigentliche Unterhandlung ihren Anfang nahm. Kaum waren nun einige Punkte in Richtigkeit, als man von dem großen Siege Rodney's über den franzöſiſchen Admiral Graſſe (bei der Inſel Dominique) Nachricht erhielt. Um den gewöhnlichen Folgen ſolcher Begebenheiten auf den Gang der Unterhandlungen zuvorzukommen, forderte der Graf von Vergennes eine beſtimmte Erklärung von Mr. Grenville, ob die bereits feſtgeſetzten Punkte unverändert bleiben würden. Mr. Grenville ſchickte deßhalb einen Courier an ſeinen Hof, und erhielt zur Antwort, daß die Schlacht von Dominique keinen Einfluß auf die Unterhandlungen haben ſolle. Wahrſcheinlich verfuhr England mit dieſer Mäßigung, weil es die neuen großen Rüſtungen in den franzöſiſchen und ſpaniſchen Häfen ſo ſchnell betreiben ſah. Bald darauf trat Mr. Fox aus dem Miniſterium, und ward durch Lord Graham erſetzt. Dieß verurſachte die Zurückberufung von Mr. Grenville. Indeſſen kam an ſeine Stelle bald darauf ein andrer engliſcher Geſchäftsträger, Mr. Fitz-Herbert, nachheriger Lord St. Helens, nach Paris, auch ward die Unterhandlung in demſelben Geiſte, und auf dieſelbe Art fortgeſetzt.

Ende Auguſts 1782 kam der Admiral Graſſe, der bisher als Gefangener in England geweſen war, wieder nach Frankreich zurück. Er übergab dem Grafen von Vergennes eine Note, die ſeiner Verſicherung nach die Friedensbedingungen enthielt, die ihm der erſte engliſche Miniſter Lord Shelburne mitgetheilt haben ſollte. Man erſtaunte über dieſe Bedingungen, und beſonders über den Canal, durch welchen man ſie erhielt. Nach reifer Ueberlegung hielt man es endlich fürs Beſte, Mr. Gerard de Rayneval, einen der erſten Räthe im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, nach England zu ſenden. Er ſollte über die Aechtheit oder Unächtheit jener Note Erkundigungen einziehen, er ſollte die wahre Geſinnungen des engliſchen Cabinets zu erforſchen ſuchen; er ſollte endlich die Entſchließungen des franzöſiſchen direkt mittheilen, was er bei ſeinen Verhältniſſen, und dem ganzen Zutrauen des Grafen von Vergennes, ſehr gut zu thun im Stande war.

Nach ſeiner Ankunft zu London begab er ſich ſogleich zu Mylord

Shelburne, übergab ihm einen Brief vom Grafen Vergennes, und legte ihm die Note des Admirals Graſſe vor, um zu hören, was wahr oder unwahr in der Sache ſey. Lord Shelburne war außerordentlich darüber erſtaunt, erklärte die Note ohne allen Anſtand für unächt, und verſicherte, daß er zwar den Admiral Graſſe bei ſich geſehen, und über Politik mit ihm geſprochen, ſonſt aber durchaus keinen weitern Schritt gethan habe. Mr. de Rayneval ergriff dieſe Gelegenheit, dem Miniſter zu ſagen, wie angenehm es ihm ſeyn würde, ſeine Miſſion zu verlängern, um zur Beſchleunigung des Friedens beizutragen, wodurch Shelburne zu umſtändlicheren Eröffnungen veranlaßt ward.

Außer dem Frieden zwiſchen England und den Vereinigten Staaten war es beſonders die Zufriedenſtellung von Spanien, und die Art derſelben, die ſchwer zu hebende Schwierigkeiten darbot. Die engliſchen Miniſter wollten Gibraltar zwar zurückgeben, aber ſie verlangten einen ſo ungeheuren Preis dafür, daß ohne einen gänzlichen Umſturz des franzöſiſchen Colonialſyſtems in Weſtindien unmöglich daran zu denken war. Was Frankreichs Verlegenheit vermehrte, war Spaniens hinterliſtiges Anerbieten wegen des ſpaniſchen Antheils von St. Domingo. „Wir wollen Gibraltar — ſagte das ſpaniſche Miniſterium —; Wir verlaſſen uns auf euch, Franzoſen, es uns zu verſchaffen. Für eure Dienſte und Aufopferungen treten wir euch unſern Antheil von St. Domingo ab.“ Dieß wollte im Grunde nichts anderes ſagen, als: Unſer Antheil von St. Domingo iſt der Preis für Gibraltar. Nimmt ihn Franzoſen, oder wir diſponiren zu Gunſten Englands darüber! — Das franzöſiſche Cabinet fühlte die ganze Schwierigkeit ſeiner Lage; es fühlte, wie ſehr man vermeiden müſſe, die Engländer auf St. Domingo zu Nachbarn zu haben.

Mr. de Rayneval war alſo mit der Unterhandlung zweier äußerſt wichtigen Punkte beauftragt. 1) Ob der König von England Gibraltar zurückgeben könnte und wollte? 2) Auf welche Bedingungen? — Der erſte Punkt war nach vielen Debatten im engliſchen Cabinette endlich bejahend beantwortet worden. In Anſehung des zweiten wurden folgende Forderungen gemacht. 1) Spanien ſoll alle ſeine Eroberungen wieder herausgeben. (Minorca, Weſtflorida und die Bahama-Inſeln.) 2) England ſoll überdem noch Portorico, oder dafür Dominique und Guadeloupe bekommen. Der König von Frankreich würde in die Abtretung von Guadeloupe, ſo wie in die Reſtitution von Dominique gewilligt haben, um den Frieden herbeizuführen, und um den ſpaniſchen Antheil von St. Domingo (gewiß ein vortrefflicher Handel für Frankreich) zu erhalten. Allein da Spanien Florida durch-

aus behalten wollte, ſo verlangte England eine größere Compenſation, deren Bewilligung gefährlich ſchien. Alles ließ demnach befürchten, daß die Unterhandlungen abgebrochen werden möchten, ſo ſehr es auch Frankreich zu verhindern bemüht war. Vergebens bot Mr. de Rayneval für Gibraltar ſelbſt Martinique und Tabago, oder Guadeloupe nebſt der Rückgabe Dominque's an.

Die Lage der Sache ward noch verwickelter, als das engliſche Miniſterium die Ceſſion von Gibraltar auf einmal für unthunlich zu halten anfing, während zu gleicher Zeit das franzöſiſche die Abtretung von Martinique als eben ſo unpaſſend anzuſehen ſchien. Beide Theile fürchteten die Vorwürfe ihrer Nationen, beide Theile wünſchten daher einen Schritt rückwärts zu thun. Lord Shelburne drang in Mr. de Rayneval, nicht ferner auf der Zurückgabe von Gibraltar zu beſtehen. Mr. de Rayneval antwortete, daß der Entſchluß des Königes von Spanien peremtoriſch ſey. Endlich willigte er jedoch ein, ſeinen Hof von Lord Shelburne's Vorſchlage zu benachrichtigen; nur müſſe man Spanien ein hinlängliches Aequivalent bewilligen. Lord Shelburne ſchlug hierauf zuerſt Weſt- oder Oſtflorida, endlich beide zuſammen, als Ultimatum vor, und Mr. de Rayneval ſchickte einen Courier an den Grafen von Vergennes ab. Dieſer ließ den Grafen Aranda zu einer Conferenz einladen, und theilte ihm das engliſche Ultimatum mit. Der Graf Aranda ſtützte ſich hierauf mit beiden Armen auf das Kamin, ſchien eine halbe Stunde in tiefem Nachdenken, und brach endlich in folgende Worte aus: „Il est des moments, où il faut savoir offrir sa tête à sa patrie. J'accepte les deux Florides à la place de Gibraltar, quoique ce soit contraire à mes instructions, et je signe la paix.

Jetzt blieben alſo zwiſchen Spanien und England nur noch zwei Punkte zu beſtimmen übrig: 1) Die wegen der künftigen Fällung des Campeche Holzes (an der Hondurasbai) zu machenden Stipulationen. 2) Die künftigen Handelsverhältniſſe in Europa; indem Spanien die drückenden Feſſeln der alten Handelsverträge abzuwerfen bemüht war. Um dieſe Punkte aufs Reine zu bringen, ſchickte der Graf von Aranda ſeinen Geſandtſchaftsſekretär nach London mit dem Auftrage, im Einverſtändniſſe mit Mr. de Rayneval darüber zu unterhandeln. Der Graf von Vergennes ſchrieb bei dieſer Gelegenheit an den franzöſiſchen Geſandten zu Wien. „Da dieſe beiden Punkte von keiner entſcheidenden Wichtigkeit ſind, ſo ſollte man hoffen können, der Friede würde ſehr nahe ſeyn. Allein wie ich den Grafen Aranda, und ſeinen überall Schwierigkeiten findenden, und Schwierigkeiten erregenden Charakter kenne, fürchte ich nicht ohne Grund, daß dieſe Details uns

länger aufhalten werden, als ſie verdienen. Der Graf Aranda iſt in wichtigen Dingen ein ganz anderer Mann, als in Kleinigkeiten. Dort beſtimmt er ſich leicht und ſchnell, hier geht er mit einer Vorſicht und Pedanterie zu Werke, die unerträglich iſt. Die Formen ſind dann von äußerſter Wichtigkeit für ihn, wiewohl man gerade die ſeinigen nicht immer die beſten nennen kann.“

Schon ſchienen indeſſen die wichtigſten Punkte des künftigen Vertrages im Reinen, und die Hoffnungen des Friedens der Erfüllung nahe zu ſeyn, als es auf einmal zwiſchen Frankreich und England zu neuen ſehr ernſthaften Communikationen kam. Am thätigſten hiebei waren wohl die Feinde des Grafen Vergennes, die die Unterhandlungen abzubrechen, und dann dieſen Miniſter zu ſtürzen ſuchten. Die Sache betraf beſonders die Inſel Dominique, die ſich jetzt in franzöſiſchen Händen befand. Der engliſche Miniſter hatte Anfangs Verzicht darauf gethan, ward aber durch das heftige Geſchrei der engliſchen Marine, und die Deklamationen der übrigen Miniſter wieder umgeſtimmt. Lord Shelburne verſicherte, daß er ohne eine Aenderung dieſes Artikels ſeine Stelle nur aufgeben könne, möchte dann der Friede durch einen andern Miniſter zu Stande kommen oder nicht.

Dieſe Aeußerung veranlaßte nun große Bewegungen im franzöſiſchen Cabinet. Die Feinde des Grafen von Vergennes, die durchaus wieder Krieg verlangten, behielten die Oberhand, und brachten den König dahin, Mr. de Rayneval den Befehl zu ertheilen, durchaus auf dem Beſitz von Dominique zu beſtehen. Mr. de Rayneval ſollte dieß in eine Note einkleiden, und dieſe dem engliſchen Miniſter ſelbſt einhändigen. Alles ward mit der größten Pünktlichkeit erfüllt. Kaum aber hatte Lord Shelburne die Note geleſen, ſo rollte er ſie wüthend zuſammen, und warf ſie im heftigſten Zorne in das brennende Kamin. Er beſtand nun hartnäckig und mit großer Heftigkeit auf der Zurückgabe von Dominique, und bot dafür die Inſel Tabago, oder gewiſſe Diſtrikte in Oſtindien an.

Mr. de Rayneval blieb paſſiv, ſchickte aber ſogleich einen Courier nach Paris. Er theilte das Reſultat ſeines letzten Schrittes in einer ziemlich kurzen offiziellen Note mit, gab aber dem Grafen Vergennes in einem Privatbriefe die umſtändlicheren Details davon. Dieſe Privatdepeſche ward dem Könige vorgelegt, und überzeugte ihn, daß er mißleitet worden ſey, und daß auf Dominique zu beſtehen, den Frieden verſagen heiße. Der König nahm alſo ſeinen Befehl zurück, und gab ſeine Einwilligung zur Annahme jenes Aequivalents. Der Graf von Vergennes verlangte jedoch eine förmliche Abänderung jenes übereilten Entſchluſſes im Staatsrath ſelbſt, wozu ſich dann auch der König, wiewohl mit großem Widerwillen, zuletzt verſtand.

Während dieß alles vorging, ſollte eben das Parlament in London eröffnet werden, und Lord Shelburne war über die nöthigen Mittheilungen, Krieg oder Frieden betreffend, in großer Verlegenheit. Er drang daher auf eine beſtimmte Erklärung bei Mr. Rayneval. Da ſich aber dieſer noch ohne Inſtruktionen befand, ſo mußte er ſich mit allgemeinen Verſicherungen begnügen, die jedoch der engliſche Miniſter natürlich ſehr überflüſſig fand. In dieſer ſchwankenden und drohenden Lage der Dinge entſchloß ſich Mr. de Rayneval ſchnell, ſelbſt nach Verſailles zu reiſen, und kam auch wirklich am vierten oder fünften Tage nachher, ganz unerwartet bei dem Grafen Vergennes an. Eben hatte dieſer den Courier mit dem günſtigen Entſchluſſe des Königes abgeſchickt. Er eilte nun, denſelben wieder einholen zu laſſen, die gegebenen Inſtruktionen mit Mr. de Rayneval noch einmal überzuarbeiten, und in einer Audienz, die er dieſem ſeinem Freunde bei dem Könige verſchaffte, die letzten möglichen Schwierigkeiten vollends zu heben. Mr. de Rayneval kehrte nach England zurück, und die Rede des Königes von England an das Parlament deutete auf den nahen Abſchluß des Friedens hin.

Alles ſchien nun geendigt, als abermals ein neues Ungewitter ausbrach. Das engliſche Miniſterium erhielt nämlich die Nachricht, die Amerikaner hätten mit England einen Separatfrieden unterzeichnet, und zwar ohne Vorwiſſen des franzöſiſchen Cabinets. So ungegründet dieſes war, indem jener Vertrag nur einige proviſionelle, von Frankreich gebilligte Artikel enthielt, ſo brachte es dennoch eine ſehr große Senſation hervor. Die Majorität im engliſchen Miniſterium ſtimmte ſogleich für eine Allianz mit den Nordamerikanern, und für die Fortſetzung des Kriegs. Lord Shelburne und Lord Graham waren die einzigen, die ſich dagegen erklärten, und es durch ihre Feſtigkeit endlich dahin brachten, daß es am 10. Januar 1783 wirklich zur Unterzeichnung der Präliminarien, theils zwiſchen Frankreich und England, theils zwiſchen letzterer Macht und Spanien kam.

Da durch die Präliminarien alles auf den Friedensfuß geſetzt ward, ſo betrieb man die Unterhandlungen für die Definitivtraktate eben mit keiner beſondern Schnelligkeit. Ueberdieß wollte das engliſche Miniſterium erſt abwarten, wie die Parlamentsdebatten über die Präliminarien ausfallen würden. Sie waren äußerſt lebhaft, und wurden mit ſolcher Heftigkeit gegen die Miniſter geführt, daß Lord Shelburne und mehrere ſeiner Collegen ihre Stellen niederzulegen gezwungen waren. Dafür trat Mr. Fox wieder in das auswärtige Departement, und ſetzte nun die Unterhandlungen, wiewohl mit wenig Gefälligkeit fort. Als erklärter Tadler der Präliminarien fand er natürlich an

allen Artikeln, die zur Sprache kamen, etwas auszuſetzen, ſo daß ſich dieſes Geſchäft gar ſehr in die Länge zog. Dazu kamen noch die engliſchen Prätenſionen auf gewiſſe, heimlich angelegte Beſitzungen an der Bai von Honduras u. ſ. w., die ſie allen Rechten und Spaniens Vortheil zuwider, dennoch durchaus behalten wollten. Endlich trugen auch noch die holländiſchen Angelegenheiten zur Verzögerung bei. Hieraus läßt ſich alſo erklären, warum der Definitivfriede zwiſchen Frankreich und England erſt am 3. September 1783, ſo wie der Definitivfriede zwiſchen Spanien und England, ebenſo zwiſchen letzterer Macht und den Vereinigten Staaten von Nordamerika gleichfalls erſt an dieſem Tage unterzeichnet ward; ja warum der Friede zwiſchen England und Holland gar erſt im folgenden Jahre (1784. 20. Mai) zu Stande kam.

Bei der Unterzeichnung des Friedens zwiſchen Frankreich und England hatte man franzöſiſcher Seits die Höflichkeit, den öſterichiſchen Geſandten, Grafen von Mercy-Argenteau, und den ruſſiſchen Fürſten Baratinski, und den Grafen von Markow als Vermittler unterzeichnen zu laſſen, ob ſie gleich an den direkten Unterhandlungen nicht den mindeſten Antheil gehabt, ja den Inhalt des Friedens ſelbſt erſt kurz vor dem Unterſchreiben kennen gelernt hatten. Es würde indeſſen ungerecht ſeyn, wenn man die Schritte der Höfe von Wien und Petersburg durchaus für unnütz erklären wollte. Der erſte beſonders hat das große Verdienſt, die beiden Mächte England und Frankreich einander wieder näher gebracht zu haben. Dieß hätte ohne deſſen Dazwiſchenkunft gewiß ſehr große Schwierigkeiten gehabt, da das engliſche Cabinet gegen Frankreich ſo aufgebracht, und die Unabhängigkeit der Amerikaner anzuerkennen, ſo abgeneigt war.

Indem wir den Inhalt des Pariſerfriedens von 1783 mit Recht als bekannt vorausſetzen, oder die unkundigen Leſer wenigſtens auf das ſchätzbare Werk von Martens (Voll. II.) verweiſen dürfen, fügen wir nur noch einige allgemeine Bemerkungen darüber hinzu. Auch in Frankreich ward dieſer Friede von einigen getadelt, von andern gebilligt, wie es in England der Fall geweſen war. Die eine Partei, die Antiminiſterielle behauptete, 1) daß die Erwerbung der Inſeln St. Pierre und Miquelon kein hinreichendes Aequivalent gegen Terreneuve wären, in deſſen Beſitz England beſtätigt ward. 2) Daß die Zurückgabe der engliſchen Inſeln Grenada, St. Vincent, Dominique u. ſ. w. nicht weniger als durch die Wiedererhaltung von St. Lucia und die Erwerbung von Tabago balancirt würde. 3) Daß man durchaus auf dem Beſitze von Dominique hätte beſtehen ſollen, weil dieſe Inſel die Communikation zwiſchen Martinique und Guadeloupe durchſchneidet. 4) Daß Frankreichs Ehre und Vortheil in Oſt-

Indien aufgeopfert worden ſeyen. Welche Demüthigung! — ſagten ſie — Chandronagor bloß mit einem Graben einfaſſen zu dürfen! 5) Daß die zu Cadix ausgerüſtete Flotte des Grafen d'Eſtaing noch einen entſcheidenden Schlag entweder gegen Jamaica, oder gegen die engliſchen Beſitzungen in Oſtindien, oder endlich gegen England ſelbſt hätte ausführen können.

Auf dieſe Vorwürfe antwortete nun die miniſterielle Partei. 1) Daß die vorige gemeinſchaftliche Fiſcherei bei Terreneuve (zwiſchen Cap Bonaviſta und Cap St. Jean) eine ewige Quelle von Streitigkeiten geweſen ſey. Frankreich habe alſo den Beſitz der Inſeln St. Pierre und Miquelon, und eines Theiles von Terreneuve ſelbſt, mit Recht vorgezogen. 2) Daß Chandronagor rings herum mit engliſchen Beſitzungen umgeben ſey; daß es folglich in keiner Hinſicht eine Befeſtigung zulaſſe. Frankreich würde keinen Vortheil dabei gehabt, England es niemals geſtattet haben. 3) Daß Frankreich ſich dennoch durch dieſen Frieden ſehr weſentliche Vortheile verſchafft habe; z. B. völlige Freiheit in Dünkirchen, ferner die Tabagoinſel für ſich, und die beiden Floridas nebſt Minorca für Spanien. 4) Daß endlich die Unabhängigkeit von Nordamerika ein ſehr großes Reſultat dieſes Friedens ſey."

Allerdings hätte Frankreich durch die Verlängerung des Krieges einen noch ehrenvollern Frieden erkämpfen können. Allein die Zerrüttung der Finanzen nahm mit jedem Tage zu. Schon Ende 1780 ſchrieb der Graf von Vergennes an den König folgende bedeutende Zeilen: „Votre Majesté a entendu hier les détails que M. le comte de Maurepas lui a faits de la situation de ses finances. *Il sont véritablement alarmans, et semblent ne laisser d'autre ressource que la paix et la paix la plus prompte.* — Hierzu kamen nun noch die feindlichen Abſichten der beiden Kaiſerhöfe gegen die Pforte, bei deren Schickſal Frankreich natürlich nicht gleichgültig bleiben konnte. Dieß alles beſtimmte unſtreitig den Grafen von Vergennes zu einer Mäßigung und Nachgiebigkeit, die ſeinen Einſichten, wie ſeinen Talenten gleich große Ehre macht. Er ſelbſt ließ jedoch auch Mr. de Rayneval die Gerechtigkeit widerfahren, bei dieſem ganzen Geſchäfte ein ſehr bedeutender Gehülfe geweſen zu ſeyn.

Die Lebensbeſchreibungen

der

vier berühmteſten Männer des nordamerikaniſchen Befreiungskampfs:

Washington, Franklin, Lafayette, Kosciuszko.

Das Leben Washingtons.

Es iſt keine leichte Aufgabe, eine genaue und Jedermann befriedigende Lebensbeſchreibung Washington's zu liefern. Wenn blos von biographiſchen Skizzen die Rede wäre, ſo könnte einer ſolchen Anforderung ohne allen Anſtand Genüge geſchehen, allein ſobald es ſich um einen ausführlichen Bericht über das Leben und die Thaten dieſes welthiſtoriſchen Mannes handelt, ſtößt man auf tauſend Schwierigkeiten. Der Gelehrte, der Krieger, der Staatsmann, der Künſtler, — Alle haben einen beſtimmten Kreis individueller Wirkſamkeit beſchrieben, Alle haben, wenn der Ausdruck erlaubt iſt, einen nur ihrer Perſon angehörenden Lebensfaden, den man durch alle Verwicklungen der ſich noch ſo mannigfaltig geſtaltenden geſchichtlichen Thatſachen hindurch verfolgen kann, ohne daß man befürchten müßte, über dem Gewirre der Begebenheiten, den Menſchen aus dem Auge zu verlieren. Wer es zum Beiſpiel unternimmt, Napoleon's Leben zu beſchreiben, darf zum voraus überzeugt ſeyn, nie in den Fall zu kommen, ſich der Unannehmlichkeit ausſetzen zu müſſen, daß ſeinem Leſer, und wäre es auch nur auf Augenblicke, das Bild des großen Kaiſers entſchwände, denn ſo ſehr auch die Geſchichte nicht nur Frankreichs, ſondern des ganzen Europa mit den Entwicklungen der Thatkraft dieſes Helden verwebt iſt, ſelbſt den fernſten Verhältniſſen und Ereigniſſen hat er den Stempel ſeines Genies aufgedrückt, und dieſelben ſich ſo zu eigen gemacht, daß ſie zuletzt als ſein Werk erſcheinen. Ganz anders verhält es ſich mit Washington. Zwar kann nicht in Abrede gezogen werden, daß er als der Schildträger der nordamerikaniſchen Freiheit mit bewundernswürdiger Berechnung und Klugheit die Sache ſeiner Volksgenoſſen zu dem erwünſchten, von Allen, wenn auch unbewußt, erſtrebten Ziele fortführte, allein er meiſterte die Geſchichte nicht, griff nicht gewaltſam ein in das unaufhaltſame Rad der Begebniſſe, ſondern leitete nur den Willen ſeiner Nation, und gab ihm den beſtimmten Ausdruck der That. Alle Männer dieſes Geiſtes haben viel dauer-

haftere Denkmale ihrer Wirkſamkeit hinterlaſſen, als diejenigen, welche Alles nach der ſubjectiven Färbung ihrer Individualität umgeſtalten wollten, weil ſie ſich begnügten, Organe und Werkzeuge einer höhern Macht abzugeben, und ihre Anſichten, ihren Willen dem unveränderlichen Geſetz der Geſchichte unterzuordnen. Allein eben hieraus ergibt ſich auch für den Biographen die Schwierigkeit, trotz aller Anſtrengung, den beſondern Antheil, den ein ſolcher Mann an den Ereigniſſen hat, von den allgemeinen hiſtoriſchen Verwicklungen nicht lostrennen zu können, und dadurch ſeine Erzählung ungebührlich zu verallgemeinen. So iſt auch Washington's Leben ſo ſehr mit dem Entſtehen und der erſten Entwicklung der Vereinigten Staaten verwachſen, daß ſein Leben ſich unmöglich von dem Leben des Volks, dem er angehörte und deſſen Retter und hauptſächlichſter Rathgeber er wurde, abſcheiden läßt. Der Blick auf jede Seite des hiſtoriſchen Theils unſeres Werks bekundet genugſam, daß Washington und Nordamerika während des Freiheitskriegs parallele Begriffe ſind, die ſich gegenſeitig beſtimmen und ergänzen; denn in welcher wichtigern, auf Krieg oder Frieden, auf Staat oder Religion bedeutend einwirkenden Handlung verſpürt man nicht ſeinen Geiſt, den Geiſt deſſen, der nichts höheres kennt als das Wohl und den Ruhm ſeines Vaterlandes? Aus dem Geſagten kann Jeder abnehmen, daß der Biograph Washington's, der die Geſchichte der Emancipation der Vereinigten Staaten beſchrieben hat, und die Kenntniß dieſes merkwürdigen Kampfs bei ſeinen Leſern vorausſetzen darf, lediglich damit ſich zu beſchäftigen hat, das Leben ſeines Helden vor der Revolution, und ſodann ſeine Wirkſamkeit als Staatsmann nach dem geſchloſſenen Frieden einer genauern Unterſuchung zu unterwerfen. Damit nun auf dem Höhepunkt ſeines Lebens, in ſeiner militäriſchen Laufbahn, keine Lücke entſteht, haben wir uns die Aufgabe geſtellt, merkwürdige, beſonders briefliche Documente, von denen die meiſten aus der Feder Washington's ſelbſt floßen, oder die an ſeine Perſon gerichtet waren, und zugleich ein helleres Licht auf die Geſchichte des nordamerikaniſchen Kriegs werfen, einzuſchieben. Was das Leben des Generals vor dem Ausbruch des Kampfs betrifft, ſo fließen die Quellen ſehr ſpärlich; um ſo ergiebiger ſind ſie für die Zeit nach dem Frieden bis zu ſeinem Tode, und durch ihre Benützung wird der doppelte Zweck erreicht, eines Theils, daß das Leben des berühmten Mannes nach ſeiner politiſchen Seite dargeſtellt und ſeine Biographie dadurch abgerundet wird, andern Theils, daß der Leſer mit der Jugendgeſchichte des neuerſtandenen Freiſtaats bekannt wird.

George Washington, Generalissimus der nordamerikaniſchen Armee und nachmaliger Präſident der Vereinigten Staaten, wurde geboren den 22. Februar 1732, zu Bridge's-Creek, in der Grafſchaft Fairfax in Virginien, als der dritte Sohn ſeines Vaters Auguſtin und Urenkel des John Washington, der gegen das Jahr 1657 den Sitz ſeiner Väter in dem nördlichen England verlaſſen hatte, um ſich auf dem gaſtlichen Boden Amerika's anzuſiedeln, ein Unternehmen, das ſein Bruder Lawrence mit ihm theilte. John ſchlug ſich in der Eigenſchaft eines Generals gegen die Indianer von Maryland, und gab dem Pfarrſprengel, in welchem er ſich häuslich niedergelaſſen, ſeinen Namen. Er war der Vater des Lawrence Washington, der im Jahr 1697 ſtarb, und zwei Söhne, John und Auguſtin, hinterließ, von welchen der letztere, der Vater George's, 1743 in einem Alter von 49 Jahren ſein Leben beſchloß. In zwei Ehen wurden ihm mehrere Kinder geſchenkt, unter welchen George das älteſte von der zweiten Frau, Marie Ball war.

George, der bei dem Tode ſeines Vaters im 10. Jahre ſtand, erhielt unter der Leitung ſeiner treuliebenden Mutter eine ſogenannte engliſche Erziehung, das heißt eine ſolche, von der die Erlernung fremder Sprachen ausgeſchloſſen iſt. Da ſein väterliches Vermögen nicht groß war, ſo mußte er ſich eines einträglichen Gewerbes befleißigen. Die Gelegenheit dazu bot ſich ihm in der Erlernung der Feldmeßkunſt dar, die beſonders dadurch für ihn vortheilhaft wurde, daß er durch dieſe Beſchäftigung die genaueſte Kenntniß von dem noch ungebaut liegenden Lande und deſſen künftigem Werthe erlangte, was zur Vergrößerung ſeines Vermögens ſpäterhin ſo viel beitrug.

Schon in ſeiner frühen Jugend zeigte ſich der Geiſt, der ihn belebte. Faſt noch als Knabe erkannte er ſeinen Beruf, zum Frommen ſeines Vaterlands die militäriſche Laufbahn zu betreten. Erſt fünfzehn Jahr alt, bat er dringend um Anſtellung in der brittiſchen Marine bei dem damals ſtatthabenden Kriege Englands mit Frankreich und Spanien. Er erhielt auch bald die Stelle als Seekadet; allein die Beſorglichkeit einer zärtlichen Mutter wußte den Anfang ſeiner militäriſchen Laufbahn noch auf einige Zeit zu verſchieben. Indeſſen hatte er durch ſeine Fähigkeiten ſchon ſo viel Aufmerkſamkeit erregt, daß man ihm, da die Miliz auf Kriegsfuß geſetzt wurde, in ſeinem neunzehnten Jahre einen Platz unter dem Generaladjutanten von Virginien mit Majorsrang ertheilte. Bis zu dieſem Zeitpunkte beſchäftigte er ſich faſt ausſchließlich mit der Mathematik, und ſammelte ſich jenen Schatz gediegener Kenntniſſe in dieſer den Verſtand vorzüglich ſchär-

fenden Wiſſenſchaft, von welchem er ſpäter als Oberfeldherr einen ſo glänzenden Gebrauch machte. Seine Altersgenoſſen behaupteten, er ſey ſchon damals wegen ſeines Ernſtes, ſeiner Schweigſamkeit und Tiefſinnigkeit, ſowie wegen ſeines thätigen und methodiſchen Weſens allgemein geachtet geweſen.

Um dieſe Zeit entwickelte ſich der Plan der franzöſiſchen Krone, ihre ausgebreiteten Beſitzungen in Amerika durch Verbindung Canada's mit Louiſiana in Zuſammenhang zu bringen, immer entſchiedener. Es gelüſtete ſie, das ungeheure Flußgebiet des von Franzoſen in ſeinem Urſprunge aufgefundenen Miſſiſippi unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Ein der Provinz Virginien zugehöriger Strich Landes wurde in Beſitz genommen und eine Linie militäriſcher Poſten von den großen Seen bis an den Ohio angelegt. Die dadurch beabſichtigten Vergrößerungen erregten die Aufmerkſamkeit des Gouverneur-Lieutenant's dieſer Provinz, Dinwiddie, der es für ſeine Pflicht hielt, im Namen ſeines Königs zu verlangen, daß man von allen ſolchen Maaßregeln abſtehen ſolle. Zur glücklichen Löſung dieſes Auftrags bedurfte es eines beſondern tüchtigen Mannes, weil ein großer Theil des Landes, welchen die Geſandtſchaft durchreiſen mußte, noch ganz ununterſucht und bloß von Indianern bewohnt war, die zum Theil friedlich gegen England geſinnt, zum Theil unzuverläßig waren. Die Wahl fiel auf Washington, der ſich um ſo bereitwilliger dieſem Geſchäfte unterzog, weil daſſelbe mit Schwierigkeiten verbunden, für ſein Vaterland aber von höchſtem Intereſſe war. Welchen feſten und gewandten Charakter unſer Held ſchon in früher Jugend bewährte, und wie er zu den ſchönſten Hoffnungen für die Zukunft berechtigte, beweißt der von ihm in einem Tagbuch niedergelegte Bericht dieſer höchſt merkwürdigen Sendung. Hören wir ſeine eigenen Worte, aus denen uns das Bild des großen Mannes klar und lebendig entgegentritt!

„Ich trat, ſchreibt er, die Reiſe noch denſelben Tag, da man ſie mir aufgetragen hatte, an. Den nächſten Tag kam ich nach Friedrichsburg, vermochte Herrn Jakob Vanbraan, mich als franzöſiſcher Dollmetſcher zu begleiten, und ging mit ihm nach Alexandrien, wo die Reiſebedürfniſſe eingekauft wurden. Von da gingen wir nach Wincheſter, kauften Pferde, Bagage u. ſ. w. und verfolgten die neue Straße nach Willis-Creek, wo wir den 14. November anlangten.

Hier nahm ich Herrn Giſt an, um uns hinauszubegleiten und miethete vier Bediente. — Vornabos Currin, Johann M'Quire, indiſche Handelsleute, Heinrich Heward und Wilhelm Jenkins, — und verließ mit dieſen Leuten den folgenden Tag dieſen Ort. Der erſchreck-

liche Regen und die große Menge Schnee, der gefallen war, ließ uns Frazier's, eines indianiſchen Handelsmannes Haus an der Mündung des Purtle-Creek am Mongahela-Strom, nicht eher erreichen, als Donnerſtags den 22ſten. Wir erfuhren hier, daß wenige Tage vorher Boten an die Handelsleute den Fluß hinuntergeſchickt worden wären, um ihnen den Tod des franzöſiſchen Generals und den Rückzug des größten Theils der franzöſiſchen Armee in die Winterquartiere zu melden. Die Waſſer waren noch ſo tief, daß wir nicht überſetzen konnten, ohne unſere Pferde ſchwimmen zu laſſen; wir mußten daher ein Boot von Frazier leihen, und Bornabos Currin und Heinrich Heward den Mongahela mit unſerer Bagage hinunterſchicken: bei dem Einfluß des Ohio, zehn Meilen von da ſollten ſie uns treffen, um von da über den Allaghani zu ſetzen.

Während ich vor dem Kahne hinunterreiſ'te, beſichtigte ich die Flüſſe und das Land bei ihrem Zuſammenfluß, und fand es äußerſt wohl gelegen zur Einrichtung einer Feſtung, da es beide Flüſſe vollkommen beherrſcht. Das Land an der Spitze iſt zwanzig oder fünf und zwanzig Fuß über den gewöhnlichen Waſſerſtand erhaben, und vom flachen, wohlbeholzten Lande umgeben. Die Flüſſe ſind jeder eine Viertel-Meile oder mehr breit, und laufen faſt im rechten Winkel zuſammen, Allaghani fließt nordöſtlich, Mongahela ſüdöſtlich; der erſte iſt ein ſchnelles reißendes Waſſer, der letzte tief, ruhig und faſt ganz ohne Fall.

Ungefähr zwei Meilen von hier, auf der Südſeite des Fluſſes, an dem Orte wo die Ohiogeſellſchaft eine Feſtung zu errichten gedachte, lebt Shingis, König der Delawarer. Wir forderten ihn auf, der Verſammlung bei der Loggs-Rade beizuwohnen.

Da ich geſtern ſchon mancherlei über die Lage der Gegend bei dem Zuſammenfluß jener Flüſſe bemerkt hatte, ſo drang mich meine Neugierde, dieſen Ort genauer zu unterſuchen, und ich halte ihn vielweniger brauchbar zur Vertheidigung ſowohl als zum Angriff, beſonders zu dem letztern. Am Ohio könnte eben ſowohl eine Feſtung angelegt werden; ſie würde den Mongahela vollkommen beherrſchen, der zu unſerer Beſitzung läuft, und als ein tiefes ſtilles Waſſer ſehr bequem zu Waſſertransporten iſt, überdem würde eine Feſtung an dem Zuſammenfluſſe viel weniger als ſonſt zu erbauen koſten.

Shingis begleitete uns bis zu Loggs-Tower, wo wir den 23ſten Tag nach der Abreiſe von Wilhelmsburg in der Abenddämmerung anlangten. Wir reiſ'ten über manches ſehr gute und ſehr ſchlechte Land.

Sobald ich in die Stadt kam, ging ich zu Monokatoocha (da der Vicekönig in ſeiner Jagdhütte am kleinen Biberfluß, 15 Meilen von

hier war), und berichtete ihn durch Herrn Davidſon, meinen indianiſchen Dollmetſcher, daß ich als Bote zum franzöſiſchen General geſendet ſey und Befehl habe, den Sachems der ſechs Nationen meinen Auftrag bekannt zu machen. Ich gab ihm einen Streif Wampum und eine Rolle Tabak und bat ihn, nach dem Vicekönig zu ſchicken; dieß verſprach er den andern Morgen durch Laufer zu thun, auch andre Häupter zu beſtellen. Ich bat ihn und die andern Vornehmen, die dabei waren, in mein Zelt; hier blieben ſie über eine Stunde.

Den 25. kamen zwei Franzoſen in die Stadt, die von einer Compagnie zu Kuskuskos, das an der Mündung dieſes Stromes liegt, deſertirt waren. Sie gaben mir folgende Auskunft: Sie waren von New-Orleans mit 100 Mann und acht Kahnladungen Proviſion nach dieſem Platze geſchickt worden; hier erwarteten ſie eben ſo viel Mann aus der Feſtung dieſſeits des Erieſees, die ſie und die Vorräthe hinaufwärts begleiten ſollten; dieſe Truppen waren aber noch nicht angekommen, als jene zwei durchgingen. Ich erkundigte mich nach der Poſition der Franzoſen am Miſſiſippi, ihrer Anzahl und den Werken, die ſie angelegt hätten, und erfuhr: es lägen zwei kleine Feſtungen zwiſchen New-Orleans und den ſchwarzen Inſeln, mit einer Beſatzung von 30—40 Mann und einigen Feldſtücken in jeder. Zu New-Orleans ohnweit der Mündung des Miſſiſippi ſtehen 35 Compagnien, jede von 40 Mann; ſie haben eine ſtarke Feſtung mit acht Kanonen auf den ſchwarzen Inſeln ſtehen, verſchiedene Hafen und eine Feſtung mit ſechs Kanonen. Die ſchwarzen Inſeln ſind über 130 franzöſiſche Meilen über der Mündung des Ohio, das iſt gegen 350 Meilen über New-Orleans. Sie ſagten mir ferner, es ſey eine kleine mit Palliſaden umgebene Feſtung am Ohio, an der Mündung des Opaiſch, 60 franzöſiſche Meilen vom Miſſiſippi. Der Opaiſch fällt in das weſtliche Ende des Erieſees und befördert die Communikation zwiſchen den Franzoſen vom Miſſiſipi und denen an dem See.

Nachmittags um drei Uhr kam der Vicekönig in die Stadt. Ich ging mit Davidſon hin, lud ihn zu einem Geſpräch in meinem Zelte ein, und bat ihn, mir einige Nachricht von ſeiner Reiſe zu dem franzöſiſchen Commandanten und ſeiner Aufnahme bei dieſem, auch über den Weg und die Entfernung zu geben. Der nächſte und leichteſte Weg, ſagte er mir, ſey jetzt wegen vieler Ueberſchwemmung nicht zu paſſiren, wir müßten über Venango gehen, und würden die nächſte Feſtung in fünf oder ſechs ſtarken Tagreiſen erreichen. Auf der Feſtung ſey er von dem verſtorbenen Befehlshaber ſehr übel empfangen worden; dieſer habe ihn kurz abgebrochen gefragt, warum er hergekommen, und was ſein Anliegen ſey? Das habe er auf folgende Weiſe erklärt:

„Väter, ich bin gekommen zu Euch, Eure Worte zu reden, was Euer Mund erklärt hat. Väter, Ihr ſetztet uns vormals ein ſilbernes Becken vor, worin ein Biberbein lag, und verlangtet, alle die Nationen ſollten kommen und davon eſſen in Friede und Ueberfluß, und nicht mürriſch gegen einander ſeyn, und ſollte ein Friedensſtörer gefunden werden, ſo lege ich hier neben die Schüſſel eine Ruthe, mit der ihr dieſen geißeln ſollt, und ſollte Euer Vater in ſeinen alten Tagen ſo närriſch werden: ſo thut es ihm eben ſo als den andern.“

„Jetzt Väter, ſeyd Ihr die Friedensſtörer im Lande; Ihr kommt und baut eure Städte und nehmt das Land weg, ohne uns zu fragen und mit Gewalt.“

„Väter, wir erhielten ſeit langer Zeit ein Feuer an einem Platze, der Montreal heißt, wo Ihr bleiben ſolltet, und nicht kommen und in unſer Land einfallen. Ich verlange, daß Ihr Euch an dieſen Ort zurückziehen ſollt, denn daß Ihr es nur wiſſet, das Land iſt unſer und nicht Euer.“

„Väter, höret mich mit Höflichkeit, wo nicht, ſo müſſen wir nach der Ruthe greifen, die Ihr für den Störer hinlegtet. Wenn Ihr wäret in Frieden gekommen, wie unſere Brüder die Engländer, ſo wären wir Euch nicht entgegengeweſen, mit uns zu handeln, wie ſie thun; aber zu kommen, Väter, und Häuſer zu bauen in unſerem Lande und es mit Gewalt zu nehmen, das laſſen wir uns nicht gefallen.“

„Väter, Ihr und die Engländer ſind weiß; wir leben in einem Lande zwiſchen Euch: daher gehört das Land weder dem einen noch dem andern; aber der große Geiſt gab es uns zum Wohnſitze; alſo verlange ich von Euch, Väter, daß Ihr wegzieht, wie ich es von unſern Brüdern, den Engländern, verlangt habe, denn ich will Euch entfernt von uns halten. Ich mache einen Verſuch mit beiden und will ſehen, wer am beſten folgen wird, und auf deſſen Seite wollen wir ſtehen und alles mit ihm theilen. Unſere Brüder, die Engländer, wiſſen es ſchon und ich bin jetzt gekommen, es Euch zu ſagen; denn ich fürchte mich nicht, Euch aus dem Lande zu treiben.“ Das war der Inhalt ſeiner Rede an den General, und dieſer antwortete:

„Jetzt, mein Kind, habe ich Euer Anbringen gehört; Ihr ſpracht zuerſt, jetzt habe ich Euch zu ſprechen. Wo iſt mein Wampum, das Ihr wegnahmt, mit Angabe der Städte darin? Von dem Wampum, mit dem Ihr das Land von mir bekommen hattet, kenne ich nichts. Doch Ihr braucht Euch nicht zu bemühen mit mir zu ſprechen, denn ich werde Euch nicht hören. Ich fürchte mich nicht vor Fliegen oder Muſquito's, denn weiter ſind die Indianer nichts. Ich ſage Euch, dieſen Fluß will ich hinuntergehen und daran bauen, wie mein Befehl lautet.

Wäre der Fluß beſetzt, ſo habe ich Macht genug, mir Weg zu machen und alle die dagegen ſtehen, mit ihren Bundesgenoſſen, unter meine Füße zu treten; denn meine Macht iſt wie der Sand am Meer; hier habt Ihr Euer Wampum, ich werfe es Euch hin. Kind, Ihr ſchwazt närriſch, Ihr ſagt, das Land ſey Euer, aber es gehört nicht ein Nagelbreit Euer. Ich ſah das Land früher als Ihr, ehe die Shanoahs und Ihr im Krieg waret. Lead war der Mann, der herunterging und den Fluß in Beſitz nahm. Es iſt mein Land und ich will es haben; laßt aufſtehen oder dagegen ſprechen, wer will. Ich will kaufen und verkaufen an die Engländer (höhniſch.) Will ein Volk von mir regiert ſeyn, ſo muß es auf meine Güte hoffen, ſonſt wird nichts.“ Der Vicekönig fuhr fort: „er habe bei dem General nach zwei Engländern gefragt, die zu Gefangenen gemacht worden waren und folgende Antwort erhalten: „Kind, Ihr haltet es für eine große Unthat, daß ich dieſe zwei Leute bei Venango zu Gefangenen gemacht habe. Mengt Euch nicht darein. Wir nahmen ſie weg und brachten ſie nach Canada, um zu erfahren, was die Engländer in Virginien thun.“

Er ſagte mir ferner, daß die Franzoſen zwei Feſtungen, eine am See Erie, die andere bei French-Creek, bei einem kleinen See, gebaut haben: beide auf einerlei Art gebaut, doch die am großen See größer. Er gab mir einen Plan von ſeiner Hand davon.

Die Indianer fragten ſehr umſtändlich nach ihren Ländern an der caroliniſchen Gränze; erkundigten ſich auch, was für ein Knabe das geweſen ſey, der von der Südſeite weggenommen worden ſey, denn ſie hatten von einigen Indianern gehört, daß eine Anzahl franzöſiſcher Indianer einen weißen Knaben durch die Stadt Kuskuskas nach dem See zu gebracht hätten.

Den 25. kamen wir zu einer Verſammlung im großen Hauſe um neun Uhr zuſammen; hier ſprach ich mit den Indianern von meinem Auftrage und bat um eine Begleitung bis zum Ort meiner Beſtimmung.

„Ich verlaſſe mich auf Euch wie ein Bruder; Ihr wißt, wir ſind Brüder und Ein Volk. Wir wollen das Herz in die Hand legen, und mit unſern Vätern, den Franzoſen über jene Sache, ſprechen, und Ihr könnet Euch darauf verlaſſen, daß wir Euch beſchützen wollen. Brüder! Ihr habt meinen Rath gehört; ich hoffe, Ihr werdet Euch darnach richten und warten, bis ich Euch eine Begleitung verſchaffen kann. Der franzöſiſche Sprachgürtel iſt nicht hier; er liegt in meiner Jagdhütte; auch ſind die Leute, die Euch begleiten ſollen, noch nicht da; ſie können vor der dritten Nacht, von dieſer gerechnet, nicht da ſeyn; bis dahin, Bruder, müßt Ihr euch gefallen laſſen, zu bleiben.“

Da ich Befehl hatte, möglichſt zu eilen und hier zu warten ganz wider meine Neigung war: ſo dankte ich ihm auf die ſchicklichſte Art und ſagte ihm, daß mein Geſchäft die größte Eile erfordere und keinen Aufſchub leide. Er war unzufrieden, daß ich vor der von ihm angeſetzten Zeit weggehen wollte, und ſagte: er könne uns nicht ohne eine Bedeckung gehen laſſen, aus Furcht, daß uns ein Unfall zuſtoßen und ihm Verantwortung zuziehen möchte. „Ueberdieß, ſagte er, iſt die Sache von nicht geringer Wichtigkeit, und muß nicht ohne die gehörige Ueberlegung angefangen werden; denn ich habe den Vorſatz, den franzöſiſchen Sprachgürtel zurückzugeben und die Shanoahs und Delawarer zu bewegen, daſſelbe zu thun.“ Dieſem gemäß trug er dem König Shingis, der gegenwärtig war, auf, Mittwoch Nachts mit dem Wampum da zu ſeyn, und befahl zwei Leuten von ihrer Nation, ſich bereit zu halten, den nächſten Morgen mit uns abzureiſen. Da ich begriff, daß ich ohne ſie zu beleidigen nicht wegreiſen könnte, ſo gab ich meinen Willen, zu bleiben.

Ich gab ihnen einen Streif Wampum, den ich bei Herrn Frazier erhielt. Dieſen ſandten ſie an ſeine Herrlichkeit, den Gouverneur, mit einer Nachricht, daß drei Nationen franzöſiſcher Indianer, nämlich die Chippoways, Ottoways und Orundaks das Beil gegen die engliſchen erhoben hätten, und daß ſie das ihrerſeits auch thun wollten; doch ſolle es nicht eher geſchehen, bis ſie mit den Anführern der Shanoahs und Delawarer eine Berathſchlagung gehabt hätten.

Den 27. wurden ſehr früh Läufer zu den Anführern der Shanoahs geſchickt. Der Vicekönig ging ſelbſt, ſeinen Sprachgürtel aus der Jagdhütte zu holen.

Er kehrte den 28. Abends wieder zurück und kam mit Monokatoocha und zwei andern Sachems in mein Zelt, und bat, (da ſie nun des Gouverneurs Wunſch erfüllt, und Leute verſchafft hätten u. ſ. w.) ich möge ihnen ſagen, in welchem Auftrage wir zu den Franzoſen gingen. Dieſe Frage hatte ich längſt erwartet und auf eine Antwort gedacht, die ihre Neugierde in etwas befriedigte.

Monokatoocha berichtete mir, ein Indianer von Venango habe die Nachricht gebracht, die Franzoſen hätten alle Mingoer, Delawarer u. ſ. w. an dieſen Ort berufen, und ihnen geſagt: ſie hätten am Waſſer herunter gehen wollen; allein da die Waſſer kalt würden, und der Winter vorrückte, hätten ſie müſſen in Winterquartiere gehen; doch könnten ſie den Frühling ganz ſicher wieder erwarten, und zwar in viel größerer Anzahl; ſie, die Indianer, ſollten ganz leidend ſich verhalten und nicht ſich darein mengen, ſonſt würden ſie ihre ganze Macht auf ſich ziehen. Sie würden mit den Engländern drei Jahre kriegen (da ſie

vermutheten, man werde einige Verſuche machen, ſie aufzuhalten), und in dieſer Zeit das Land erobern. Doch ſollten beide Parteien ſich gleich ſtark beweiſen; ſo würden ſie und die Engländer ſich vereinigen, um die Indianer abzuſchneiden und ihr Land unter ſich zu theilen. Obſchon ſie ihren General und einige Soldaten verloren, ſo hätten ſie doch noch Leute genug, ſich zu verſtärken, und ſich des Ohio zu bemeiſtern.

Dieſe Anrede wurde ihnen, ſagte er, überliefert durch einen gewiſſen Hauptmann Joncaire, ihren Oberdollmetſcher, der in Venango wohnt, und bei der Armee in Anſehen ſteht.

Den 29. Der Vicekönig und Monokatoocha kamen ſehr zeitig und baten mich, noch einen Tag zu warten; denn obſchon ſie alles Mögliche zur Beſchleunigung der Sache gethan hätten, ſo hätten doch die Shanoahs das Wampum, das verlangt wäre, nicht gebracht, würden aber gewiß auf die Nacht da ſeyn; wo nicht, ſo wollten ſie mich nicht länger aufhalten, ſondern es uns nachſenden, ſobald es ankäme. Da ich ſie ſo angelegentlich bitten ſah und wußte, daß das Zurückſchicken des Wampums das Aufheben freundſchaftlicher Verhältniſſe bedeute, und Aufhebung dieſer den Bruch mit Frankreich bewirke; ſo blieb ich noch, weil ich glauben mußte, eine Beleidigung von mir möchte unter ſo kritiſchen Umſtänden mehr Schaden thun, als noch ein Tag Aufſchub. Sie ſagten mir auch, daß Shingis's Leute nicht hereinkommen könnten, und er ſelbſt mitzugehen verhindert werde, wegen der Krankheit ſeiner Frau, (ich glaube, aus Furcht vor den Franzoſen) daß aber das Wampum dieſer Nation bei Kuſtaloga, einem ihrer Anführer in Venango liege.

Spät Abends kamen ſie wieder, und benachrichtigten mich, die Shanoaher wären noch nicht angekommen, doch ſolle das meine Reiſe nicht verzögern. Er machte mich mit der Anrede bekannt, die Jeskakake, einer ihrer alten Anführer, an die Franzoſen halten ſollte, indem er den Gürtel übergebe.

Er gab auch dieſem Anführer einen Streif Wampum, den König Shingis geſandt hatte, um ihn dem Kuſtaloga, der ihn zu den Franzoſen bringen ſollte, zu geben.

Ferner gab er einen ſehr breiten Streif ſchwarzen und weißen Wampum, der ſogleich zu den ſechs Nationen geſchickt werden ſollte, wenn die Franzoſen ſich auf dieſe dritte und letzte Warnung weigerten, das Land zu räumen.

Den 30. der vergangenen Nacht berathſchlagten die großen Männer in ihrem Verſammlungshauſe noch einmal über dieſe Reiſe, und die Perſonen, welche mitgehen ſollten. Der Beſchluß fiel dahin aus, daß nur drei von ihren Anführern mit einem ihrer beſten Jäger, unſere Begleiter ſeyn ſollten. Der Grund, den ſie dafür angaben, daß ſie

nicht mehrere mitſchickten, war, daß eine große Anzahl den Franzoſen Verdacht wegen eines böſen Vorhabens einflößen, und ihnen eine üble Behandlung zuziehen möchte; doch ich glaube vielmehr, ſie konnten ihre Jäger nicht hereinbekommen.

Wir reiſ'ten um neun Uhr mit dem Vicekönig Zaskakake, Weiß Donner, und dem Jäger ab, und folgten der Straße nach Venango, wo wir den 4. Dezember ankamen, ohne daß uns etwas Merkwürdiges aufſtieß.

Venango iſt eine alte indianiſche Stadt, bei der Mündung von French-Creek am Ohio und liegt gen Norden, von der Loggsſtadt ungefähr 60 Meilen entfernt, aber auf dem Wege, den wir machen mußten, über 70 Meilen davon.

Wir fanden die franzöſiſchen Fahnen an einem Hauſe aufgehängt, aus dem ſie einen engliſchen Unterthanen, Herrn Johann Frazier, vertrieben hatten. Ich begab mich ſogleich dahin, um zu erfahren, wo der Befehlshaber wohnte. Es waren drei Offiziere da, von denen einer, Capitain Joncaire, mir ſagte, er habe das Commando am Ohio, aber in der nächſten Feſtung ſey ein General, bei dem ich Antwort erhalten könne. Er bat uns zu Tiſche und behandelte uns mit vieler Höflichkeit.

Der Wein, den die Franzoſen reichlich tranken, verbannte bald die Vorſicht, die vorher in ihren Geſprächen herrſchte, und ſie ſprachen freier und offener.

Sie ſagten: es ſey ihr feſter Entſchluß, den Ohio in Beſitz zu nehmen, und ſie würden es bei Gott thun, denn obſchon ſie wüßten, daß die Engländer zwei Mann gegen ihrer einen ſtellen könnten, ſo wüßten ſie, daß ihre Bewegungen zu langſam wären, um eine ihrer Unternehmungen zu verhüten. Sie gaben vor, ein unbezweifeltes Recht auf den Fluß zu haben, von einer Entdeckung, die ein gewiſſer La Solle vor 60 Jahren gemacht habe. Die Abſicht ihrer Unternehmung ſey, uns zu verhindern, daß wir uns nicht an dem Fluſſe oder in deſſen Gebiete niederließen, da ſie hörten, einige Familien von uns begeben ſich nach dieſer Gegend. Den beſten Nachrichten zu Folge, die ich erhalten konnte, ſind 1500 Mann am diſſeitigen Geſtade des Ontarioſee's geweſen. Aber nach dem Tode des Generals wurden alle zurückgerufen, bis auf 6—700, die man als Garniſon für vier Feſtungen zurückließ, für jede 150 Mann. Die erſte derſelben iſt bei French-Creek, bei einem kleinen See, 60 Meilen von Venango gegen N. N. W.; die übrigen liegen am Crieſee, wo der größte Theil ihrer Vorräthe ſich befindet, 15 Meilen von der andern.

Den 5. Es regnete den ganzen Tag entſetzlich, daher wir nicht weiter reiſen konnten. Capitain Joncaire ſandte nach dem Vicekönig, da

er oben gehört hatte, er ſey mit mir angekommen. Er ſtellte ſich ſehr betreten darüber, daß ich ihn nicht gleich mitgebracht habe. Ich entſchuldigte mich ſo gut es möglich war, daß ich geglaubt hätte, ſeine Gegenwart werde nicht angenehm ſeyn, da ich ihn Vieles gegen die Indianer habe ſagen hören. Eigentlich hatte ich aber einen andern Grund, ihn nicht mitzubringen. Ich wußte, daß Joncaire ein Dollmetſcher, und ein Mann von großem Einfluſſe bei den Indianern war, und kürzlich alle Mittel angewandt hatte, dieſe in ſein Intereſſe zu ziehen, deßwegen wollte ich ihm nicht ſelbſt Gelegenheit verſchaffen, die verhütet werden konnte.'

Als die Indianer kamen, gab es große Freudenbezeugungen über ihre Ankunft. Er wunderte ſich, wie ſie hätten ſo nahe ſeyn können, ohne ihn zu beſuchen, machte ihnen kleine Geſchenke und trank ihnen ſo zu, daß ſie bald, ungeachtet aller meiner Bemühung, zu dem Geſchäfte untüchtig wurden, wegen deſſen ſie gekommen waren.

Den 6. Der Vicekönig kam ganz nüchtern in mein Zelt und beſtand darauf, ich ſollte warten und hören, was er den Franzoſen zu ſagen habe. „Ich wollte ihn verhindern, eher etwas zu ſagen, bis er zu dem Commandanten käme, konnte aber nicht zum Ziele kommen. Er ſagte, daß hier ein Verſammlungsfeuer unterhalten werde, wo alle Geſchäfte mit dieſen Leuten abgethan würden, und daß die Führung der Geſchäfte mit den Indianern lediglich dem Capitain Joncaire übertragen ſey. Da ich den Ausgang der Sache zu ſehen begierig war, ſo verſprach ich zu bleiben, ſandte aber unſere Pferde aufwärts an French-Creek voraus, um ſie überſetzen und dort kampiren zu laſſen, was die nächſte Nacht geſchehen konnte.

Gegen 10 Uhr ging es zur Verſammlung. Der König ſagte das nämliche, was er vorher dem General geſagt hatte, und wollte den franzöſiſchen Sprachgürtel mit dem Zeichen von vier Städten darauf, den man verlangt hatte, übergeben. Allein Herr Joncaire wollte ihn nicht annehmen, ſondern bat, ihn in die Feſtung zum Commandeur zu tragen.

Den 7. Herr La Force, Commiſſär der franzöſiſchen Kriegsvorräthe und drei andere Soldaten kamen herüber, uns zu begleiten. Wir fanden heute erſtaunliche Schwierigkeiten, die Indianer fortzubringen, weil man alle Liſt angewandt hatte, um zu verhindern, daß ſie nicht mit uns reiſ'ten. Ich hatte die vergangene Nacht Johann Davidſon (den indianiſchen Dollmetſcher), den ich aus der Stadt mitnahm, dort gelaſſen, und ihm nachdrücklich anbefohlen, nicht von ihnen wegzugehen, da ich ſie nicht herüber in mein Zelt bringen konnte; denn ſie hatten viel zu thun mit Kuſtaloga, beſonders um zu erfahren, warum er nicht

den franzöſiſchen Sprachgürtel, den er in Verwahrung hatte, abgeliefert habe. Ich mußte heute Herrn Giſt hinüberſchicken, um ſie zu holen; das bewirkte er nur durch vieles Zureden.

Um 12 Uhr ſetzten wir uns in Marſch nach der Feſtung, konnten aber wegen vielen Regens, Schnee's und ſchlechten Weges über naſſes Land und Sümpfe erſt den 11. ankommen. Dieſe Gegend mußten wir durchziehen, weil das Ueberſetzen über den Fluß weder zu Pferde noch auf Flößen geſchehen konnte; ſo hoch und reißend war das Waſſer.

Seit wir aus Venango waren, gingen wir über viel gutes Land, und durch mehrere große und ſehr reiche Auen, von denen eine ungefähr vier Meilen lang, und an einigen Stellen beträchtlich breit war.

Den 11. Ich ſchickte mich früh an, dem Commandeur aufzuwarten, ward angenommen und zu ihm geführt durch den zweiten Offizier im Range. Ich ſagte ihm mein Geſchäft, und überreichte ihm meinen Auftrag und den Brief; Beides bat er mich zu behalten bis zu der Ankunft von Herrn Reparti, Capitain in der nächſten Feſtung, nach dem geſchickt war, und den man jede Stunde erwartete.

Der Commandeur iſt ein Ludwigsritter und heißt Legardeur de St. Pierre. Er iſt ein ältlicher Herr von ſehr ſoldatiſchem Ausſehen. Er wurde gleich nach dem Tode des letzten Generals hieher geſchickt, um das Commando zu übernehmen, und war ſieben Tage vor mir hier angekommen.

Um zwei Uhr erſchien der Herr, nach dem man geſchickt hatte. Er nahm meinen Brief an und ging mit dem Capitain, der etwas Engliſch verſtand, in ein Cabinet, um den Brief zu überſetzen. Nachdem das geſchehen war, wurde ich erſucht, hineinzukommen und meinen Dollmetſcher die Ueberſetzung durchleſen und corrigiren zu laſſen.

Den 13. Die Staatsoffiziere entfernten ſich, um Kriegsrath zu halten; dieß gab mir Gelegenheit, die Dimenſionen der Feſtung aufzunehmen, und einige Beobachtungen anzuſtellen.

Die Zahl der Beſatzung konnte ich nicht gewiß erfahren, ſchätze ſie aber auf hundert, mit Ausſchluß der Offiziere, deren viele da ſind. Ich gab auch meinen Leuten Auftrag, ſich genau zu erkundigen, wie viel Kähne ſie brauchten, um im Frühjahr ihre Mannſchaft herunter zu fahren. Dieſe erfuhren, es ſeyen 50 von Birkenrinde und 170 von Fichtenholz, auſſer vielen andern, die zugehauen wären und in Bereitſchaft geſetzt werden konnten.

Den 14. Da der Schnee immer tiefer, und unſere Pferde immer ſchwächer wurden: ſo ſandte ich ſie unbeladen fort, unter der Auf-

ſicht von Bornabos Currin und zweier andern. Sie hatten den Auftrag, ſo geſchwind als möglich nach Venango zu reiſen, und da unſere Ankunft zu erwarten, wenn es ſich hoffen ließe, daß der Fluß zufrieren würde; wo nicht, ſo ſollten ſie heruntergehen nach Shanapin, an den Zuſammenfluß des Ohio und Alleghany, und hier warten, bis wir kämen, um über den letztern zu ſetzen; ich ſelbſt wollte zu Waſſer herunterfahren, da man mir einen oder zwei Kähne angeboten hatte.

Da ich viele Anſchläge bemerkte, das Geſchäft mit den Indianern aufzuhalten, und man dieſe mit mir zurückzugehen zu verhindern ſuchte, ſo mußte ich Alles aufbieten, dieſe Liſt zu umgehen, und trieb die Indianer kräftiger an, ihren Vorſatz auszuführen. Dem gemäß verlangten ſie dieſen Abend ein Geſpräch, und dieß wurde ihnen endlich zugeſtanden, nämlich mit dem Commandeur und einem oder zwei Offizieren. Der Vicekönig erzählte mir nachher, er habe dem Commandeur das Wampum übergeben wollen, dieſer habe vermieden, es anzunehmen, unter vielen ſchönen Liebes- und Freundſchaftsverſicherungen; er äußerte, er wünſche in Frieden mit ihnen zu leben und zu handeln; als einen Beweis dafür werde er ſogleich Waaren nach der Loggsſtadt hinunter für ſie ſchicken. Ich denke aber eher, ſie wollen alle unſere herumreiſende Kaufleute, die ſie antreffen, wegfangen, denn ich merkte, daß ſie einen Offizier u. ſ. f. mit herunterſchicken wollten. Was dieſe Vermuthung noch mehr beſtärkt, iſt die Antwort des Commandeurs auf meine Frage: mit welchem Recht er einige engliſche Unterthanen gefangen genommen hätte? Er ſagte nämlich: das Land gehöre ihnen; kein Engländer habe das Recht, auf dieſen Gewäſſern Handel zu treiben, er habe Auftrag, Jedermann, der es auf dem Ohio oder deſſen Nebengewäſſern verſuchte, aufzuheben. Ich fragte bei Capitain Riparti nach dem Knaben, der durch dieſen Ort geführet worden war, weil dieß geſchehen war, als er das Commando führte (in der Zwiſchenzeit zwiſchen des letzten Commandeurs Tode und der Ankunft des jetzigen). Er geſtand mir zu, daß ein Knabe hier durchgebracht worden ſey, und daß die Indianer Kopfhäute von weißen Leuten gehabt hätten, wollte ſich aber auf den Namen des Ortes, von dem der Knabe herkam, und alle nähern Umſtände nicht beſinnen, obſchon er ihn, als man ihn durchbrachte, mehrere Stunden lang ausgefragt hatte. Weiter fragte ich, was ſie mit John Frotter und James Mac Cochlan, zwei penſylvaniſchen Kaufleuten, die ſie mit allen ihren Gütern weggenommen hatten, gemacht hätten. Er ſagte, ſie wären nach Canada geſchickt worden, aber jetzt wieder nach Hauſe gegangen.

THADDAEUS KOSCIUSZKO.

Stich u. Druck v Carl Mayer. Nbg

li

Dieſen Abend erhielt ich eine Antwort auf den Brief Seiner Herrlichkeit, des Gouverneurs, von dem Commandanten.

Den 15ten. Der Commandant ließ eine große Menge Branntwein, Mundvorrath u. ſ. w. in unſern Kahn ſchaffen, und that ſehr gefällig, wendete aber unter der Hand alle Kunſtgriffe an, die er nur erſinnen konnte, um unſere Indianer mit uns zu entzweien, und ſie zu bewegen, zu bleiben, bis wir fort wären; Geſchenke, Dienſtleiſtungen, Alles wurde von ihm und ſeinen Offizieren verſucht. In meinem Leben habe ich nicht ſo viel ausgeſtanden, als ob dieſem verzweifelten Handel. Ich ſehe, daß alle Liſt, die das fruchtbarſte Hirn erſinnen konnte, angewandt wurde, um den Vicekönig für ihre Sache zu gewinnen, und daß, ließe ich ihn hier, ſie ihre Abſicht erreichen würden. Ich ging deßwegen zum Vicekönig, und drang mit den ſtärkſten Ausdrücken in ihn, mitzugehn. Er ſagte, der Commandant wolle ihn nicht eher als morgen abfertigen. Nun ging ich zum Commandanten, verlangte daß er ihr Geſchäft betreiben ſollte, und beſchwerte mich über üble Behandlung; denn ſie aufhalten ſei, da ſie zu meiner Geſellſchaft gehörten, ſoviel, als mich zurückzuhalten. Er verſprach dieß nicht zu thun, ſondern meine Reiſe, ſo viel er könne, zu befördern. Er gab vor, er halte ſie nicht auf und wiſſe nicht, warum ſie warteten; doch dieß fand ich bald. Er hatte ihnen ein Geſchenk von Schießgewehren u. ſ. w. verſprochen, wenn ſie bis morgen bleiben wollten. Da mir die Indianer ſehr anlagen, dieſen Tag noch zu warten, ſo war ich es endlich zufrieden, bedung mir jedoch aus, daß ſie morgen ſich durch Nichts abhalten laſſen dürften.

Den 16ten. Die Franzoſen waren nicht müßig in ihren Erfindungen, um die Indianer auch heute da zu behalten, da ſie aber genöthigt waren, ihrem Verſprechen gemäß, das Geſchenk abzuliefern, ſo verſuchten ſie die Macht des Branntweins, und gewiß würden ſie in jedem andern Falle ihren Zweck erreicht haben; allein ich drängte den König ſo gewaltig mit ſeinem Worte, daß er ſich enthielt, und mit uns fort reiſete, wie er verſprochen hatte.

Wir hatten eine langweilige und ermüdende Reiſe den Fluß hinunter. Einigemal wären wir beinahe an Felſen geſtrandet, und oft mußten wir alle heraus, und eine halbe Stunde oder länger im Waſſer bleiben, um über die Eisſchollen zu kommen. An einer Stelle hatte ſich das Eis geſtemmt, und das Fahrwaſſer verſperrt, wir mußten alſo unſern Kahn eine Viertelmeile über das Land tragen. Wir erreichten Venango erſt den 22ſten, und trafen da unſere Pferde.

Der Fluß ſchlängelt ſich außerordentlich. Die Entfernung von der

Feſtung bis Venango kann auf den Krümmungen des Fluſſes nicht weniger als 130 Meilen betragen.

Den 23ſten. Nachdem ich Alles zur Abreiſe bereit gemacht hatte, ließ ich den Vicekönig kommen, um zu wiſſen, ob er mit uns oder zu Waſſer weiter reiſen wollte. Er ſagte mir, Weiß Danner habe ſich ſehr verwundet, ſei krank und könne nicht gehen, daher müſſe er ihn in einem Kahne herunterführen. Ich merkte, er wolle einen oder zwei Tage hier bleiben, und wußte, Herr Joncaire würde alle Mühe anwenden, ihn gegen die Engländer aufzuhetzen, wie er ſchon vorhin gethan hatte; daher warnte ich ihn, ſich vor Joncaire's Schmeicheleien in Acht zu nehmen, und ſich nicht durch ſchöne Worte für die Franzoſen gewinnen zu laſſen. Er antwortete, ich ſolle nicht beſorgt ſeyn, er kenne die Franzoſen zu gut, um ſich mit ihnen einzulaſſen, und obſchon er nicht mit uns herunter reiſen könne, wolle er doch ſuchen uns bei Joſeph Compbell zu treffen, um mir eine Antwort an Seine Herrlichkeit, den Gouverneur, mitgeben zu können. Er wollte den jungen Jäger zu unſerer Bedeckung und zum Anſchaffen der Lebensmittel u. ſ. w. mitgeben.

Unſere Pferde waren ſo ſchwach und unſere Bagage, da wir alle mögliche Bedürfniſſe für die Reiſe mitnehmen mußten, ſo ſchwer, daß wir zweifelten, ob wir ſie würden vollenden können. Daher gab ich und die andern, ausgenommen die Treiber, welche reiten mußten, unſere Pferde für das Gepäcke her. Ich ſelbſt zog ein indianiſches Reiſekleid an, und reiste mit ihnen drei Tage, bis ich ſah, es ſei keine Wahrſcheinlichkeit, in erträglich langer Zeit nach Hauſe zu kommen. Die Pferde wurden jeden Tag weniger tauglich zum Reiſen; die Kälte nahm ſehr zu, und die Straßen wurden viel ſchlechter durch tiefen Schnee, der zuſammenfror; ich beſchloß alſo, da ich nicht ſäumen wollte, zurückzukommen, und Seiner Herrlichkeit, dem Commandanten, Nachricht zu bringen, meine Reiſe auf dem nächſten Wege durch die Wälder zu Fuß fortzuſetzen.

Ich ließ alſo Herrn Vanbraam bei der Bagage mit Geld, Papieren, Mundvorrath und Anweiſungen, um Bedürfniſſe für ſich und die Pferde von einem Ort zum andern anzuſchaffen, und bat ihn, ſo geſchwind als möglich zu reiſen. Ich nahm meine wichtigſten Papiere, legte meine Kleider ab, und zog ein Wachkleid an. Dann reiste ich mit der Flinte in der Hand und mit meinem Bündel auf dem Rücken, und trat mit Herrn Giſt, der eben ſo gekleidet war, meinen Weg an (Mittwochs den 26ſten). Den folgenden Tag, gerade da wir durch einen Ort gegangen waren, der Mordſtadt heißt (wo wir

den Fußpfad verlaſſen, und geradezu durch das Land nach Shanapin-Stadt gehen wollten), trafen wir auf einen Haufen franzöſiſcher Indianer, die uns aufgelauert hatten.

Einer von ihnen feuerte auf mich oder Herrn Giſt nicht fünfzehn Schritte von uns, fehlte aber glücklicherweiſe. Wir fingen dieſen Burſchen und behielten ihn bis neun Uhr Abends, dann ließen wir ihn laufen und wanderten die ganze Nacht, ohne anzuhalten, um ſo weit zu kommen, daß ſie uns den folgenden Tag nicht erreichen konnten, denn wir konnten gewiß ſeyn, ſie würden unſerer Spur nachfolgen, ſobald es Tag war. Den folgenden Tag gingen wir in einem fort, bis es finſter wurde, und kamen an den Fluß etwa zwei Meilen über Shanapin. Wir hofften den Fluß zugefroren zu finden, allein das Eis war an jedem Ufer nur 50 Ellen breit; vermuthlich war das Eis weiter oben gebrochen, denn es trieb in großer Menge.

Das einzige Mittel um hier herüber zu kommen, war ein Floß; dieſen brachten wir auch zu Stande mit einem einzigen elenden Beile, und wurden gerade bei Sonnenuntergang fertig. Wir ließen ihn gleich ins Waſſer, ſtiegen auf und ſtießen ab. Allein kaum waren wir halb herüber, ſo ſaßen wir ſo feſt im Eiſe, daß wir jeden Augenblick den Floß ſinken und unſern Tod vor Augen ſahen. Ich ſtreckte meine Setzſtange heraus, um den Floß wo möglich aufzuhalten, damit das Eis vorbei ſchwimmen ſollte; der reißende Strom warf ihn aber ſo heftig an meine Stange an, daß ſie mich in zehn Fuß tiefes Waſſer ſtürzte. Glücklicherweiſe hielt ich feſt an einem Balken des Floßes, und kam wieder heraus. Ungeachtet aller Mühe konnten wir an keines der beiden Ufer kommen, ſondern mußten, da wir nahe an einer Inſel waren, unſern Floß verlaſſen und auf die Inſel gehen.

Die Kälte war ſo entſetzlich ſtrenge, daß Herr Giſt ſeine beiden Hände und einige Zehen erfror, und das Waſſer fror ſo ſtark, daß wir früh ohne Schwierigkeit über das Eis gingen und zu Herrn Fraziers Hauſe kamen. Hier trafen wir zwanzig Krieger, die gegen Süden in den Krieg ziehen wollten, da ſie aber an einem Platz, an der Mündung des großen Kanava, ſieben Menſchen getödtet und ſcalpirt gefunden hatten, waren ſie umgekehrt und zurückgerannt, aus Furcht die Einwohner möchten aufſtehen, und ſie als die Urheber des Mordes einfangen. Sie erzählten, die Leichname lägen um das Haus, und einige davon wären von den Schweinen ſehr zerriſſen und angefreſſen geweſen. Nach den aufgefundenen Kennzeichen hielten ſie dafür, daß franzöſiſche Indianer von der Ottoway-Nation die Thäter wären.

Da wir hier Pferde kaufen wollten, und ſie nicht gleich zu haben waren, ging ich drei Meilen bis an die Mündung des Yohaganay, um die Königin in Aliquippa zu beſuchen, die ſehr unwillig war, daß wir ſie bei der Hinreiſe nach der Feſtung nicht beſucht hatten. Ich ſchenkte ihr ein Wachkleid und eine Flaſche Rum; die letztere war ihr bei weitem das liebſte Geſchenk.

Donnerſtags den 1. Januar verließen wir Herrn Fraziers Haus, und erreichten Herrn Giſts Haus am Monongahela den 2ten. Den 6ten trafen wir einige Laſtpferde mit Baumaterialien und Vorräthe zu einer Feſtung an dem Zuſammenfluſſe des Ohio, und den Tag darauf einige Familien, die ſich dort niederlaſſen wollten. Dieſen Tag noch erreichten wir Will's-Creek nach einer unbegreiflich ſchwierigen Reiſe. Vom erſten Tage des Decembers bis zum 15ten war nur ein einziger Tag, an dem es nicht unaufhörlich regnete und ſchneite, und auf der ganzen Reiſe hatten wir ununterbrochen naßkaltes Wetter und daher ſehr ſchlechtes Nachtquartier, beſonders nachdem wir unſer Zelt zurückgelaſſen hatten, das uns doch einigermaßen gegen das ungeſtümme Wetter ſchützte. Den 11ten kam ich nach Belvour, wo ich einen Tag raſtete, und dann den 16ten nach Wilhelmsburg; ich machte dem Gouverneur meine Aufwartung, überreichte ihm den Brief von dem franzöſiſchen Commandanten und gab einen Bericht von meinen Geſchäften.“

Den Franzoſen lag es zu ſehr am Herzen, ihre Macht in Amerika zu vergrößern, als daß ſie ſich durch die Vorſtellungen eines einfachen Colonial-Statthalters hätten davon abbringen laſſen ſollen. Die Aſſembly von Virginien verordnete ſogleich die Aushebung eines Regiments von 300 Mann zur Vertheidigung der Grenzen und zur Handhabung der von England in Anſpruch genommenen Rechte. Das Commando überkam Fry, der wegen ſeiner Kenntniß des Weſtlandes bekannt war; ihm wurde Washington als Obriſtlieutenant beigegeben. Letzterer wirkte ſich die Erlaubniß aus, mit zwei Compagnien nach den großen Wieſen voraus zu marſchiren, um die Stellungen und Plane des Feinds auszukundſchaften, und die Freundſchaft der Wilden zu erhalten. Gleich nach ſeiner Ankunft beſuchten ihn einige Indianer, und ſagten ihm, daß die Fraxzoſen zwiſchen den Flüſſen Alleghany und Monongahela Befeſtigungen anlegen, auch bereits eine Anzahl Werkleute von der Ohio-Geſellſchaft vom weſtlichen Ufer des Ohio verjagt haben. Washington, geleitet von einigen verbündeten Indianern, umringte unter dem Schutze einer dunkeln und regneriſchen Nacht das Lager der Franzoſen, griff nach einer einzigen Salve mit dem Bajonette an, und hob das ganze Corps auf. er befehligende Offizier,

Jumonville allein verlor das Leben. Da inzwiſchen Fry auf dem Marſche geſtorben war, ſo wurde Washington Befehlshaber über das Regiment, das, durch zwei Compagnien verſtärkt, auf 400 Mann angewachſen, auf den großen Wieſen ſich ſammelte, und ein Fort erbaute, dem man den Namen Neceſſity gab. Sobald das Werk vollendet war, rückte das Regiment gegen Duquesne vor, mußte aber bald umkehren, weil die Franzoſen, 1500 Mann ſtark, im Anmarſch waren, und die engliſchen Truppen nur noch wenig Mundvorrath hatten. In dieſer bedenklichen Lage wurde im Kriegsrath beſchloſſen, nach den großen Wieſen zurückzugehen, und Verſtärkung nebſt Proviant abzuwarten. Man führte noch einen Graben um das Fort, aber er war noch nicht vollendet, als ſchon die Franzoſen über die Engländer herfielen. Die letztern ſchlugen ſich theilweiſe außerhalb des Pfahlwerks, die übrigen in dem Graben. Washington leitete die Vertheidigung mit eben ſo viel Kaltblütigkeit als Entſchloſſenheit. Die Action währte von 10 Uhr Morgens bis in die Nacht. Die franzöſiſchen Anführer machten Vorſchläge zu einer Capitulation. Zweimal wurden ſie verworfen. Washington wollte nur ehrenvolle Bedingungen annehmen; endlich kam man während der Nacht überein, das Fort ſollte übergeben werden, die Garniſon aber mit allen Kriegsehren, mit Waffen und Gepäcke abziehen, und während des Marſches durch die unbewohnten Gegenden Virginiens nicht beunruhigt werden. Der letztere Artikel wurde ſo wenig berückſichtigt, daß die Amerikaner auf ihrem Rückzug von den Wilden angefallen und geplündert wurden. Die Capitulation ſelbſt war in franzöſiſcher Sprache abgefaßt, die weder Washington, noch einer ſeiner Offiziere verſtand. Man bediente ſich dabei eines Ausdrucks, der falſch überſetzt wurde, und den Washington's Feinde als ein Geſtändniß betrachten wollten, als wäre Jumonville ermordet worden. Das Wort „Mord“ (assassinat) war allerdings daſelbſt gebraucht in Beziehung auf den durch einen Schuß gefallenen Jumonville: allein Washington entgegnete beſtimmt, daß der Dollmetſcher daſſelbe mit the death (der Tod), oder mit the loss (der Verluſt) überſetzt habe.

Der geſetzgebende Körper von Virginien war mit dem Betragen des von Washington befehligten Detaſchements ſo zufrieden, daß er allen Offizieren eine öffentliche Belobung ertheilte, und eine Summe von 300 Piſtolen unter die Soldaten vertheilen ließ. Zugleich bekam Washington die Weiſung, ſein Regiment zu verſtärken, und entweder die Franzoſen aus ihren Feſtungen zu vertreiben, oder an einem bequemen Orte eine neue Feſtung anzulegen. Allein man gab ihm weder

Geld, noch Rekruten, noch Munition, und die Unternehmung wurde endlich vergeſſen. Während des Winters kam Befehl, daß die Provinzialtruppen den königlichen im Range nachſtehen ſollen. Auf dieſe Zumuthung legte Washington ſeine Stelle nieder, und als man ihm dagegen Vorſtellungen machte, antwortete er, daß er ohne Entehrung dem Staate immer willig dienen werde. So legte er ſeine Stelle nieder, und zog ſich auf ein von ſeinem Bruder ererbtes Gut zurück, das dieſer einem Admiral zu Ehren, unter welchem er ſich ausgezeichnet, Mont-Vernon benannt hatte. Daſſelbe lag in einer herrlichen Gegend an dem Ufer des Potowmack.

Zu Anfang des Jahres 1755 waren wieder zwei engliſche Regimenter unter den Befehlen des General Braddock auf dem weſtlichen Continente angekommen. Dieſer Offizier, unterrichtet von Washington's Talenten, lud ihn ein, einen Feldzug als Freiwilliger und Adjutant mit ihm zu machen. Dieſer Aufforderung wurde mit Vergnügen willfahrt. In der Nähe von Alexandrien vereinigte ſich Washington mit Braddock. Er zog mit ihm bis Will's-Creek, das ſpäter den Namen Fort Cumberland erhielt, wo die Armee bis zum 12. Juni verweilte, in Erwartung der nöthigen Transport- und Lebensmittel. Noch hatte man ſich nicht zehen Meilen von dem Fort Cumberland entfernt, als Washington von einem heftigen Fieberanfall ergriffen wurde. Deſſenungeachtet wollte er nicht hinter der Armee zurückbleiben; zu ſchwach, ſich auf dem Pferd zu halten, ließ er ſich in einem bedeckten Wagen weiterbringen. Der General zog ihn bei allen wichtigen Gelegenheiten zu Rath; unter anderem forderte Washington ihn auf, das Gepäcke und die ſchwere Artillerie hinter ſich zu laſſen, und mit einer Abtheilung auserleſener Truppen, die nur mit dem Nöthigſten und einigen Stücken leichten Geſchützes verſehen wären, ſchnell gegen das Fort Duquesne vorzurücken. So konnte man hoffen, dieſen Feſtplatz durch Ueberrumpelung zu nehmen. Im Kriegsrath wurde ſofort beſchloſſen, der Oberbefehlshaber ſolle mit 1200 Mann ſo ſchnell als möglich vorwärts marſchiren, der Obriſt Dunbar aber mit dem Reſt der Armee und dem ſchweren Geſchütz zurückbleiben. Trotz aller Maaßregeln, die man getroffen hatte, um den Marſch zu beſchleunigen, bewegte ſich dieſe Heeresabtheilung nur langſam vorwärts. „Ich ſehe," heißt es in einem Briefe Washington's an ſeinen Bruder, „daß man, anſtatt ſich raſch vorwärts zu bewegen, und auf eine Unebenheit des Bodens keine Rückſicht zu nehmen, jeden Augenblick Halt macht, um eine Vertiefung zu ebnen, oder eine Brücke über ein Bächlein zu ſchlagen." Vier Tage brauchte man, um einen Weg von 19 Meilen zurückzulegen.

Jetzt erklärten die Aerzte, Washington's Leben ſey in Gefahr, wenn er weiter gehe. Er blieb daher einige Zeit zurück, holte aber, ſobald es ſeine Geſundheit erlaubte, das vorgerückte Detaſchement ein, und trat ſeinen Dienſt, obgleich noch ſehr geſchwächt, wieder an. Den folgenden Tag, es war der 9. Julius, wurde die mörderiſche Schlacht bei Monongahela geſchlagen. Braddock hatte dieſen Fluß paſſirt, und war nur noch einige Meilen von Duquesne entfernt, als er ſich plötzlich während des Marſches auf offenem Felde, wo das hochſtehende Gras ſeine Bewegungen hemmte, angegriffen ſah. Eine unſichtbare Armee, aus Franzoſen und Indianern beſtehend, richtete ein wohlunterhaltenes Feuer gegen die Engländer. Die Vorhut wich auf das Hauptkorps zurück, und bald wurde die Unordnung allgemein. Geſchickte Schützen nahmen beſonders die Offiziere, und alle, welche zu Pferd waren, auf das Korn. In kurzer Zeit war Washington der einzige Adjutant, der die Befehle des Generals überbringen konnte. Stets in Bewegung, durchflog er das Schlachtfeld nach allen Richtungen. Zwei Pferde wurden ihm unter dem Leibe erſchoſſen; vier Kugeln durchlöcherten ſeine Kleider, er ſelbſt aber blieb unverwundet, während alle Offiziere zu Pferd erſchoſſen oder verwundet waren. Braddock, unerſchütterlich unter einem Hagel von Kugeln, ermuthigte die Soldaten durch ſeine Faſſung und ſein Beiſpiel; allein die Tapferkeit half nichts. Die Ordnung ſetzte ſie nur noch mehr dem Feuer der geſchickten Schützen aus. Der engliſche General, unbekannt mit der Kampfweiſe der Indianer, ging weder vor noch rückwärts. Gegen alle Regeln der Klugheit bemühte er ſich, ſeine Truppen auf einem Terrain zu ſammeln, wo ſie gleich Anfangs angegriffen und dem Feuer eines unſichtbaren Feinds ausgeſetzt waren. Die Action dauerte gegen drei Stunden; der General hatte zwei Pferde verloren; endlich wurde er ſelbſt tödtlich getroffen; jetzt floh Alles hinter der Monongahela zurück; die wenigen Offiziere, die unverſehrt geblieben, waren nicht im Stande, die Ihrigen wieder zu ſammeln. Dagegen hatten ſich die drei virginiſchen Compagnien mit Ruhm bedeckt und eine heldenmüthige Tapferkeit entwickelt. „Die Tapfern, ſchrieb Washington in ſeinem Schlachtberichte, die dieſe Compagnien bildeten, haben ſich als Männer gezeigt, und ſind geſtorben als Soldaten.“ Die regulären Truppen dagegen ſeyen durchaus an dem unglücklichen Ausgang der Schlacht Schuld geweſen, und wie wilde Bären oder reißende Ströme unaufhaltſam davon geflohen.

Die Aſſembly von Virginien, überzeugt von der Nothwendigkeit, die Grenzniederlaſſungen zu ſchützen, beſchloß die Aushebung eines

Regiments von 16 Compagnien, und ertheilte Washington den Befehl darüber. Das Vertrauen, das man in ihn ſetzte, war ſo groß, daß er bevollmächtigt wurde, die Offiziere höhern Rangs ſelbſt zu ernennen. Zugleich machte man ihn zum Oberbefehlshaber ſämmtlicher Truppen Virginiens. Er ſuchte ſogleich die Werbungen in Gang zu bringen, ſeine Truppen zu exerciren, die nöthigen Kriegsgeſetze einzuführen, und die abgefallenen Indianer an ſich zu ziehen; letzteres gelang ihm jedoch wenig, weil die Franzoſen die Wilden unaufhörlich aufhetzten, in Vereinigung mit ihnen in das Land fielen, raubten und plünderten. Auch mit dem Rekrutiren der Militz ging es nur langſam. Man wollte ſeine Güter und Familien nicht verlaſſen, oder floh tiefer ins Land und verbreitete Schrecken und Muthloſigkeit. Ehe man den Feind erreichte, hatte er jedesmal ſeine Plünderung ausgeführt. Washington hatte ſich nach Williamsburg begeben, um mit dem Statthalter einen Operationsplan zu entwerfen. Ein Eilbote berief ihn nach Fredericksburg, und überbrachte ihm zugleich die Meldung, daß ein beträchtliches Corps Franzoſen und Indianer, in kleinere Streifzüge vertheilt, über die in den äußerſten Grenzen gelegenen Wohnungen hergefallen ſey, die Häuſer verbrannt, den Erntertrag zerſtört habe. Sofort wandte er ſich gegen Wincheſter: allein alle ſeine Bemühungen, ein zureichendes Corps auf die Beine zu bringen, ſcheiterten an dem paniſchen Schrecken und dem Egoismus der Bewohner. Ungeſtört ließ man den Feind, mit Beute beladen und überall Spuren der Plünderung hinter ſich laſſend, über die Alleghany-Berge heimkehren. Solche Einfälle wiederholten ſich öfters in den Jahren 1756, 1757 und 1758. Die Banden beſtanden aus Franzoſen und Indianern, die vom Fort Duquesne herkamen. Bei ihrer Annäherung vertheilten ſie ſich, mieden ſorgſam die Feſtplätze, fielen blos einzeln ſtehende Familien an. Die Wilden, gewohnt in den Wäldern zu leben, verſteckten ſich bis zum Augenblick des Angriffs; es entſpannen ſich zwar mehrfache Scharmützel, allein die Zahl der erſchlagenen Feinde war gering im Vergleich mit den Verluſten und dem Elend, welches ſie anrichteten. Man konnte dieſen Räubern durchaus nichts anhaben, denn ſobald eine impoſante Macht ihnen entgegenrückte, zogen ſie ſich zurück. Im Verlauf von drei Jahren wurden die Pflanzer von Penſylvanien bis Carlisle, die von Maryland bis Frederick-Town, und die von Virginien bis an die blauen Berge zurückgedrängt.

Es iſt unmöglich, die unglückliche Lage der Bewohner dieſer Gegenden zu ſchildern. Wenn ſie hinter den Palliſaden Zuflucht ſuchten, ſo wurden ſie ausgehungert, oft aufgehoben, manchmal in Stücke gehauen.

Flohen ſie, ſo ſetzten ſie ſich allen Schreckniſſen des Mangels aus; blieben ſie in ihren Wohnungen, ſo drohte ihnen jede Nacht ein gewaltſamer Tod. Sklaverei und Folter warteten oft ihrer. Die Frauen, die Greiſe, die Kinder waren ohne Unterſchied einer ſolchen barbariſchen Behandlung ausgeſetzt; die Wilden mordeten Alles, was ihnen in den Weg kam. Die unglücklichen Einwohner richteten ihre Blicke auf Washington, und baten ihn um Unterſtützung, die er doch nicht zu gewähren im Stande war. In einem Briefe an den Gouverneur drückte er ſich hierüber ſo aus: „Die Thränen und das Flehen der Weiber, die rührenden Bitten der Männer erfüllen mich mit einem ſo lebhaften Schmerz, daß, wenn meine Aufopferung meine Mitbürger retten könnte, ich mich gerne der Wuth des Feindes als Opfer darbieten würde.“ Er war beauftragt, Virginiens 360 Meilen lange Grenze gegen dieſe feindliche Einfälle zu ſchützen, und doch fehlte es ihm an allen dazu erforderlichen Mitteln. Sein Regiment war noch nicht vollzählig; oft hatte er nicht mehr als 700 Mann. Auf die ſchwache Unterſtützung der Militzen konnte man nie zählen. Hatten ſie ſich auch einmal verſammelt, ſo konnten ſie nicht ſchnell genug wieder zu ihren Herden zurückkehren. Dabei waren ihre Kriegsgeſetze viel zu ſchlaff und unbeſtimmt. Deſertion und Ungehorſam wurden erſt ſehr ſpät und ſehr leicht beſtraft. Washington machte deßwegen ernſtliche Vorſtellungen. Er bedeutete, daß die geringe Zahl regulärer Truppen und alle Vertheidigungsplane durchaus unzureichend ſeyen. Dabei traf er ſelbſt die geeigneten Maaßregeln, verabſchiedete die unbrauchbaren Offiziere, und erſetzte ſie durch neue. Vor Allem aber erklärte er, daß, wenn man nicht die Offenſive ergreifen wolle, zwei und zwanzig Forts auf der ausgedehnten Grenzlinie errichtet und 200 Mann hineingelegt werden müſſen. Das Beſte übrigens ſeye, wenn der Feuerherd all dieſes Unheils, das Fort Duquesne, zerſtört werde. Erſt im Jahr 1758 hatte er die Freude, daß ſein Plan die Billigung des General Forbes erhielt, während der bisherige Statthalter von Virginien, Lord Lowdown, als Oberbefehlshaber der königlichen Truppen in Amerika, immer nur die Franzoſen in ihren eigenen nördlichen Beſitzungen hatte angreifen wollen, und denſelben Zeit ließ, ihre Garniſonen am Ohio zu verſtärken. Der Zug gegen Duquesne wurde beſchloſſen, allein das Zuſammenziehen der zu dieſer Unternehmung erforderlichen, theilweiſe noch in Philadelphia und Ray's-Town ſtationirten Truppen, zog die Sache ſo ſehr in die Länge, daß Washington erſt am 25. Mai ſein Regiment nach Wincheſter berufen durfte. Am 24. Juni begab er ſich nach dem Fort Cumberland; am 21. Sept.

nach Ray's-Town. Das ganze Corps ſtand endlich am 25. November vor Duquesne. Verzögerungen der manchfachſten Art hatten Statt gehabt. Man wollte nicht den durch Braddock's Niederlage bezeichneten Weg einſchlagen, und einen neuen ſchaffen. Als die Armee am 5. November in Loyal-Hannah ankam, wurde im Kriegsrath beſchloſſen, daß es nicht mehr rathſam ſey, weiter vorzurücken. Beſtand man auf dieſer Entſchließung, ſo mußte man entweder auf einem Eisfeld überwintern, ohne alle Möglichkeit, die nöthigen Subſiſtenzmittel herbeizuſchaffen, oder den Rückmarſch antreten, und eine günſtigere Jahrszeit abwarten. Jetzt erſt begriff man, wie wohl gemeint Washington's Rath, ſich ſo ſehr als möglich zu beeilen, geweſen ſey. Deſſenungeachtet begünſtigte das Glück auf eine wunderbare Weiſe die Unternehmung.

Einige Gefangene berichteten über den ſchwachen Stand der Garniſon des Forts. Nun ging man wieder vorwärts; Washington ſuchte die bequemſten Wege auf, und als die Armee ankam, war man nicht wenig erſtaunt, Duquesne geleert zu finden. Die Beſatzung hatte ſich die Nacht zuvor auf Booten den Ohio hinunter gerettet. Man bemühte ſich ſogleich, die niedergeriſſenen Feſtungswerke wieder herzuſtellen, und nannte das Fort Pittsburg. Die Freude über dieſe Eroberung war allgemein, weil man fortan gegen die mit Raub, Brand und Mord bezeichneten Einfälle der Indianer ſicher war, und dieſelben ſogar für die Sache Englands gewonnen hatte. Es wurde ſofort mit den zwiſchen den Seen und dem Ohio wohnenden Wildenſtämmen ein Vertrag geſchloſſen. Washington gab von ſeinem Regiment 200 Mann zur Beſatzung des Forts her, und eilte nach Wincheſter zur Provinzial-Verſammlung, zu deren Mitglied ihn die Grafſchaft Fridericia gewählt hatte. Damit ſchloß ſich für dieſen Feldzug ſeine militäriſche Laufbahn. Nicht nur die Offiziere ſeines Regiments bezeugten ihm auf eine ſchmeichelhafte Weiſe die Hochachtung, die ſie gegen ihn hegten, und ihre Betrübniß, ſich von ſeiner Perſon trennen zu müſſen, ganz Virginien, ja ſelbſt die Offiziere der königlichen Truppen hatten eine hohe Meinung von ſeinen Talenten und Verdienſten. Er war es, der ſtrenge Disciplin unter ſeinem Regimente einführte, der den Soldaten einen wahrhaft militäriſchen Geiſt einhauchte, und ſie, mit Tapferkeit ſich zu ſchlagen, und den Tod nicht zu fürchten lehrte. In allen ſeinen Planen und Vorſchlägen ſpürte man den Geiſt eines trefflichen Offiziers.

Gleichſam als Belohnung für ſeine Dienſte erhielt er bald nachher die Hand der Madame Curtis, die er lange ſchon geliebt hatte, und die neben einem großen Vermögen und Schönheit alle Vorzüge des

Herzens und Verſtandes beſaß, die einen Mann glücklich machen können. Auf ſeinem Schloſſe Mont-Vernon fand er alle Reize des Lebens, und widmete ſich ganz den häuslichen Arbeiten. Durch ſeinen Fleiß und ſeine Thätigkeit brachte er bald ſeine Beſitzungen in den blühendſten Zuſtand, dadurch daß er ſich während 15 Jahren ausſchließlich mit der Oekonomie beſchäftigte, die Zeit ausgenommen, welche er in der geſetzgebenden Verſammlung ſeiner Provinz, und als Mitglied des Gerichtshofs der Grafſchaft, in welcher er wohnte, zubrachte. In dieſen bürgerlichen Aemtern erwarb er ſich durch ſeine Rechtſchaffenheit und Pflichttreue neue Achtung und den Ruf eines tüchtigen Geſchäftsmanns. Als die Streitigkeiten mit dem Mutterlande ihren Anfang nahmen, und von beiden Seiten zu derben Erklärungen führten, zeichnete ſich Washington durch ſeine entſchiedene Oppoſition gegen das von dem Mutterland in Anſpruch genommene Recht, die Colonien zu beſteuern, aus. Bald nachher berief ihn das bedrängte Vaterland zu ſeinem Dictator, unter deſſen Auſpicien es die erſehnte Freiheit zu gewinnen hoffte.

Nach dem Pariſer Frieden vom Jahr 1763 änderte England ſein Regierungsſyſtem über die Colonien, ſchaffte der Reihe nach alle Privilegien ab, welche ſie bisher genoſſen hatten, und nach Verfluß von zwölf Jahren blieb ihnen auch nicht mehr Ein Recht, welches ſie hätten reklamiren können. Die Colonien hatten keine Repräſentanten, und waren ſomit von jedem Einfluß in dem brittiſchen Parlament, deſſen große Gewalt der Regierung gegenüber bekannt genug iſt, ausgeſchloſſen, während dieſes es als ein ihm zuſtehendes Recht betrachtete, ſie nach Willkür mit Steuern belaſten, und in jedem Fall durch die von ihm ausgefloſſene Geſetze binden zu können. Dieß war der Zankapfel, der die Amerikaner beſtimmte, als Einigungspunkt ihrer nur vereinzelt ſtehenden Aſſemblies einen neuen repräſentiven Körper, beſtehend aus Deputirten einer jeden Colonie, zu gründen, mit dem Auftrag, über das gemeinſchaftliche Intereſſe zu wachen.

Nach einigen vorläufigen Maaßregeln ward dieſe neue Aſſembly organiſirt, und trat im September des Jahrs 1774 in Philadelphia zuſammen. Sogleich beſchäftigte ſie ſich mit den Beeinträchtigungen, worüber ſich die Conſtituenten zu beklagen hatten. Virginien ſchickte auf dieſen Congreß ſieben ſeiner achtungswertheſten Bürger. Peyton Randolph, Richard Henry Lee, George Washington, Patrick Henry, Richard Bland, Benjamin Harriſon, Edmond Pendleton: das ſind die Namen dieſer Männer, durch welche jedes Land und jedes Jahrhundert ſich geehrt fühlen würde. Dieſelben Repräſentanten wurden für

eine zweite Verſammlung, welche ſich am 10. Mai des folgenden Jahrs verſammelte, gewählt. Die großen Verdienſte dieſes General-Congreſſes um ſeine Mitbürger iſt aus dem geſchichtlichen Theile genugſam bekannt; hier berührt uns blos das, was die Perſon Washington's betraf. Die Achtung, welche er in der Eigenſchaft als Befehlshaber der virginiſchen Truppen genoß, die hohe Meinung, welche man von ſeinen militäriſchen Talenten hegte, erwarben ihm den ehrenvollen Titel: „Amerika's Soldat,“ und gleich beim Ausbruch des Kriegs richteten ſich die Blicke der Meiſten auf ihn, als auf den, der allein würdig wäre, die Stelle eines Oberbefehlshabers zu bekleiden.

Als Mitglied des Congreſſes war er Präſident einer jeden Commiſſion, welche ſich über die zur Vertheidigung des Vaterlands zu treffenden Maaßregeln berieth. Sobald daher die Wahl eines Generaliſſimus nothwendig war, fiel die Wahl einſtimmig auf ihn. Er begab ſich ſofort ſogleich auf den Weg nach Boſton, wo die Hauptarmee verſammelt war, um die Belagerung dieſer Stadt zu leiten. Einige Tage verweilte er in New-York, und traf einige Verabredungen mit dem General Schuyler, der in dieſem Lande befehligte; er ſetzte nun ſeine Reiſe weiter bis zur Hauptarmee nach Cambridge fort. Während der Reiſe wurde er mit den ſchmeichelhafteſten Beweiſen von Achtung und Zuneigung überhäuft. Ueberall erhielt er die Verſicherung, bei dem großen Unternehmen, womit er beauftragt war, kräftig unterſtützt zu werden. Die Mitglieder der Provinzial-Aſſembly von New-York bezeugten ihm in einer Adreſſe ihre Freude darüber, ihn an der Spitze der Armee zu ſehen. — „Wir ſind vollkommen überzeugt,“ verſicherten ſie, „daß, wenn dieſer wichtige Streit durch einen Vergleich mit dem Mutterlande entſchieden ſeyn wird, was der heißeſte Wunſch aller Bewohner der Colonien iſt, Sie auf den Oberbefehl, der in Ihre Hände niedergelegt iſt, verzichten und den Titel des würdigſten unſerer Mitbürger wieder annehmen werden.“ Nachdem der General ſeine Dankbarkeit für die Liebe und Hochachtung, die man ihm beweiſe, ausgeſprochen hatte, fuhr er fort: „Seyen Sie verſichert, daß alle meine Anſtrengungen, eben ſo wie die unſerer würdigen Collegen, keinen andern Endzweck haben werden, als den, den Frieden und die Harmonie zwiſchen uns und Großbrittannien wiederherzuſtellen. Betreffend die Kriegsoperationen, ſo hat die fatale Nothwendigkeit, in die wir verſetzt worden, indem wir den Charakter eines Soldaten annahmen, uns nicht auf den eines Bürgers verzichten gemacht. Iſt einmal der glückliche Tag der Wiederherſtellung der amerikaniſchen Freiheit gekommen,

iſt dieſe Freiheit einmal auf unerſchütterliche Grundlagen gebaut, dann iſt der Augenblick gekommen, wo wir in den Privatſtand zurücktretend uns mit Ihnen wieder freuen und an unſern Herden das Glück empfinden werden, im Schooſe des Friedens und des Glücks ein freies Land zu bewohnen.“

Eine von dem Congreß von Maſſachuſet abgeſandte Deputation empfing ihn zu Springfield, ungefähr 100 Meilen von Boſton, und begleitete ihn zur Armee. Der Congreß dieſer Colonie überreichte ihm bald darauf die freundlichſte Adreſſe. „Meine Herrn,“ erwiederte Washington den Abgeſandten, „die Glückwünſche, welche Sie ſo gütig waren, an mich wegen des wichtigen Auftrags, der mir anvertraut worden, und wegen meiner Ankunft in dieſem Staate zu richten, erfüllen mich mit dem lebhafteſten Danke; ich werde ewig daran denken. Indem ich die ruhigen Genüſſe des häuslichen Lebens verlaſſe, um die Pflichten eines ehrenvollen und von ſo vielen Schwierigkeiten begleiteten Poſten zu erfüllen, folge ich blos den Grundſätzen der Tugend und der Vaterlandsliebe, welche alle Einwohner von Maſſachuſetsbay in ihrem Betragen leiten. Sie haben einen beiſpielloſen Muth und Standhaftigkeit entwickelt; kein Opfer iſt ihnen zu theuer, wenn es die Aufrechthaltung der wahrhaften Rechte des Menſchengeſchlechts und die Sicherung des Glücks unſeres Landes gilt. Mein ganzer Ehrgeiz beſteht darin, ein glückliches Werkzeug durch die Wahl der Vorſehung zu werden, um unſere Rechte wieder herzuſtellen und dieſe Provinz unter weiſen Geſetzen, welche ihre Freiheit und Ruhe ſichern, blühen zu ſehen.“

In Cambridge wurde der General unter allgemeinem Zuruf der amerikaniſchen Armee empfangen. Er ließ an der Spitze ſeiner Truppen eine durch den Congreß in Form eines Manifeſts verfaßte Declaration bekannt machen, worin die Gründe auseinander geſetzt waren, warum man die Waffen ergriffen hatte. „Wir haben,“ hieß es, „die Waffen ergriffen in einem Lande, das uns werden ſah, zur Vertheidigung der Freiheit, die das Recht unſerer Geburt iſt, und deren wir uns allezeit zu erfreuen gehabt haben bis in die letzten Zeiten, wo ſie verletzt worden iſt. Wir verdanken unſer Eigenthum dem Fleiß unſerer Voreltern, wir werden es vertheidigen, wir werden die Gewaltthat von uns ſtoßen, zu deren Opfer man uns machen will. Wenn die Feindſeligkeiten von Seiten unſerer Feinde aufhören, wenn nicht mehr zu befürchten ſteht, daß ſie ſich erneuern, dann werden wir unſere Waffen niederlegen und zu unſern Herden zurückkehren.“

Nachdem auf dieſe Weiſe der Muth der Soldaten vorläufig geſtärkt

und belebt worden, hatte Washington keine angelegenere Sorge, als die, den Zuſtand der Armee kennen zu lernen, und wenn er denſelben, woran er nicht zweifelte, ſchlecht fand, nach Kräften beſſer zu machen. Hören wir ſeine eigenen Worte herüber *).

Im Lager von Cambridge, 10. Juli 1775.

Mein Herr!

Ich bin am dritten dieſes Monats glücklich hier angekommen, nach einer Reiſe, welche mit ziemlich viel Beſchwerlichkeit verknüpft war, und durch nothwendige Aufmerkſamkeit gegen die vielfachen Höflichkeiten, welche mich auf meinem ganzen Wege begleiteten, verzögert wurde.

Bei meiner Ankunft beſuchte ich ſogleich die von unſern Truppen beſetzten Poſten; und ſobald als die Witterung es erlaubte, beſichtigte ich auch die Poſten des Feindes. Ich fand dieſen in ſtarker Verſchanzung vor Bunkershill, ungefähr eine Meile von Charles-Town, und ungefähr eine halbe Meile von dem Orte des letzten Treffens entfernt, ſo daß ihre Vorpoſten ungefähr hundert und fünfzig Yards (Ellen) auf dieſer Seite der engſten Stelle der von hier nach Charles-Town führenden Landenge vorgerückt waren. Drei ſchwimmende Batterien liegen im Myſtikſtrome neben dem Lager, und ein Schiff von zwanzig Kanonen befindet ſich unterhalb der Ueberfahrt zwiſchen Boſton und Charles-Town. Auch haben ſie eine Batterie vor Copſe-Hill nach Boſton zu, welche unſere Truppen bei dem letzten Angriff ſehr beſchädigte. Auch auf der Landenge haben ſie ſich ſtark verſchanzt und befeſtigt. Der Kern ihres Heers liegt, unter den Befehlen des General Howe, vor Bunkershill, und der Reſt auf der Landenge vor Roxbury, mit Ausnahme der leichten Reiterei und einiger in der Stadt Boſton befindlichen Mannſchaft.

Unſerer Seits haben wir Verſchanzungen vor Winterhill und Perſpecthill aufgeworfen, ſo daß wir das feindliche Lager, in einer Entfernung von etwas mehr als einer Meile, völlig überſehen können. Solche Zwiſchenſtellen, welche eine Landung möglich machen, habe ich ſeit meiner Ankunft zu befeſtigen geſucht, und hin und wieder ſtarke

---

*) Wir entnehmen dieſen und die im Verlauf der Geſchichte noch weiter eingewobenen Briefe Washington's der im Jahr 1795 zu London erſchienenen Sammlung ſeiner Briefe, welche nach den, in dem Archiv zu Philadelphia aufbewahrten, Originalien copirt ſind, und ohne allen Zweifel die beſte und lauterſte Quelle für die Geſchichte des amerikaniſchen Kriegs bilden.

Verſchanzungen aufwerfen laſſen. Bei Roxbury hat General Thomas ein ſtarkes Werk an dem Hügel, ungefähr zweihundert Yards oberhalb des Verſammlungshauſes, aufgeführt, welches, nebſt der Brüchigkeit des Bodens, und einer großen Menge Felſen, dieſen Paß ſehr ſicher gemacht hat. Die in New-Hampſhire zuſammengebrachten Truppen haben, nebſt einem Regiment von Rhode-Island, Winterhill im Beſitz; ein Theil der Truppen von Connecticut ſtehet, unter General Putnam, vor Proſpecthill. Die Truppen in dieſer Stadt ſind durchgängig aus Maſſachuſet; die übrige Mannſchaft von Rhode-Island liegt auf Sewalshof. Zwei Regimenter von Connecticut und neun von Maſſachuſet ſtehen vor Roxbury. Der Reſt des Heers, ungefähr 700 Mann ſtark, iſt in verſchiedene kleine Städte längs der Küſte vertheilt, um die Plünderung des Feindes zu hindern.

Im Ganzen halte ich mich zu der Behauptung berechtigt, daß wir, in Rückſicht der großen Ausdehnung unſerer Linien und der Beſchaffenheit des Bodens, ſo ſehr geſichert ſind, als es ſich in einer ſo kurzen Zeit und unter den Nachtheilen, mit welchen wir kämpfen, erwarten ließ. Dieſe beſtehen in dem Mangel an Ingenieurs zur Aufführung gehöriger Werke und Anweiſung der Mannſchaft, — in dem Mangel an Werkzeugen und einer hinlänglichen Anzahl von Menſchen, um die Werke, im Fall eines Angriffs, zu beſetzen. Sie werden, mein Herr, aus den Verhandlungen des Kriegsraths, welche ich beizufügen die Ehre habe, bemerken, daß wir einmüthig der Meinung ſind, dieſe Werke ſo lang als möglich, zu halten und zu vertheidigen. Die Muthloſigkeit, welche bei der Mannſchaft, und die entgegengeſetzte Wirkung, welche bei den Miniſterialtruppen entſtehen würde, wenn wir ſo vor ihren Augen ein mit ſo vieler Mühe zu Stande gebrachtes Lager verlaſſen wollten, — in Verbindung mit dem gewiſſen Verderben eines beträchtlichen und ſchätzbaren Umfangs von Ländereien, und mit unſerer Ungewißheit, einen in jeder Rückſicht ſo ſchicklichen Ort zum Aufenthalt zu finden, — ſind Hauptgründe zu dieſem Entſchluſſe. Dabei erkennen wir ſehr wohl die Schwierigkeiten, welche mit der Vertheidigung ſo weitläuftiger Grenzen verbunden ſind, und die Gefahren, welche aus einer ſolchen Trennung des Heers entſtehen können.

Mein ernſtlicher Wunſch, den Anweiſungen des Congreſſes wegen baldiger und vollſtändiger Auskunft über den Zuſtand der Armee ein Genüge zu leiſten, hat zu einer willkürlichen Verzögerung meines Schreibens an Sie Veranlaſſung gegeben: was ich ſehr bedauert habe. Ich hatte in dieſer Abſicht gleich bei meiner Ankunft Befehle gegeben; da mir aber die unvollkommene Befolgung ähnlicher Befehle

unter General Ward unbekannt war, ſo wurde ich von einem Tage zum andern zu der Erwartung verleitet, daß ſie ſich einfinden würden; und ich hielt daher den Boten zurück. Sie ſind jetzt nicht ſo vollſtändig, als ich wünſchen könnte; aber vieles iſt der Unerfahrenheit im Aeußeren, und der Freiheit, welche man in dieſem Stücke genommen, nicht gegeben hatte, nachzuſehen. Dieſe Gründe werden hoffentlich nicht länger Statt finden; und folglich wird mehr Regelmäßigkeit und Genauigkeit in Zukunft anzutreffen ſeyn. Dieſes, nebſt der nothwendigen Achtſamkeit auf die Stellungen und Bewegungen der Miniſterial-Truppen und auf unſere unmittelbare Sicherheit, muß meine Entſchuldigung ſeyn, welche ich Sie, dem Congreſſe nebſt meiner äußerſten Ehrerbietung und Ergebenheit vorzulegen bitte.

Wir kämpfen unter großen Nachtheilen wegen Mangels an Zelten; denn, wenn man ſich gleich mit einer Sammlung von jetzt unbrauchbaren Segeln aus den Seeſtädten beholfen hat, ſo iſt doch die Anzahl zu gering für unſre Bedürfniſſe. Die öffentlichen Gebäude und Privathäuſer dieſer Stadt ſind nothwendig von den Truppen beſetzt; und dies iſt ein neuer Grund zur Beibehaltung unſrer jetzigen Lage. Aber ſehr aufrichtig wünſche ich, daß die ganze Armee gehörig verſorgt wäre, um in das Feld rücken zu können, indem ich gewiß verſichert bin, daß, außer größerer Betriebſamkeit und Thätigkeit, im Fall einer plötzlichen Unruhe, die Geſundheit und Disciplin beträchtlich dabei gewinnen würde. Da hier kein Vorrath zu haben iſt, ſo möchte ich um Erlaubniß bitten, eine fernere Verſorgung aus Philadelphia ſobald als möglich empfehlen zu dürfen.

Ich würde es im äußerſten Grade an Dankbarkeit ſowohl, als an Gerechtigkeit fehlen laſſen, wenn ich nicht die erſte Gelegenheit zum Bekenntniß der Aufmerkſamkeit und Willigkeit ergriffe, welche der Provinzial-Congreß und verſchiedene Ausſchüſſe deſſelben gezeigt haben, um Alles ſo zweckmäßig und angenehm als möglich einzurichten. Es findet ſich aber eine hauptſächliche und innere Urſache des Zögerns, was ſich mit dem Kriegsdienſte nicht verträgt, wenn Geſchäfte durch ſo zahlreiche und verſchiedene Kanäle geführt werden. Ich halte es daher für meine Pflicht, die Ungelegenheit vorzuſtellen, welche unvermeidlich aus der Abhängigkeit von einer Menge von Perſonen bei Lieferungen entſtehen muß, und unterwerfe es der Einſicht des Congreſſes, ob der allgemeine Vortheil nicht am beſten befördert werden dürfte, wenn ein Generalkommiſſär für dieſe Zwecke angeſtellt würde. Wir haben ein auffallendes Beiſpiel von der Vorzüglichkeit eines ſolchen Verfahrens an der Einrichtung in Connecticut, indem die Truppen daſelbſt

äußerſt gut unter der Leitung des Herrn Trumbull verſorgt ſind, und er zu verſchiedenen Zeiten Andern mit verſchiedenen Artikeln ausgeholfen hat. Sollten meine Gedanken glücklicherweiſe mit den Ihrigen hierin zuſammentreffen, ſo ſey es mir erlaubt, Herrn Trumbull als einen ſehr geſchickten Mann zu empfehlen.

Bei der Einrichtung der Truppen, welche unter ſolchen Umſtänden und im Drang unvermeidlicher Nothwendigkeit zuſammen gebracht worden, ſind verſchiedene Beſtallungen übergangen worden, welche zur guten Regierung des Heers ſchlechterdings nöthig zu ſeyn ſcheinen; — vorzüglich ein guter General-Quartiermeiſter, ein Muſterungskommiſſär. Dieſe muß ich ernſtlich der Ueberlegung und Beſorgung des Congreſſes empfehlen.

Ich befinde mich bereits in großer Verlegenheit wegen Mangels an einer Kriegskaſſe. Dieſe Verlegenheit wird täglich zunehmen; ich muß daher anſuchen, daß Geld ſobald als möglich gefördert werde. Der Mangel an dieſem höchſt nöthigen Artikel wird, wie ich fürchte, große Ungelegenheiten verurſachen, wenn ihm nicht durch zeitige Aufmerkſamkeit abgeholfen wird. Ich finde die Armee überhaupt, und die in Maſſachuſet zuſammen gebrachten Truppen vorzüglich, ſehr entblößt von nöthiger Kleidung. Nach geſchehener Erkundigung zeigt ſich keine Wahrſcheinlichkeit, in dieſer Gegend einige Lieferungen zu erhalten; und nach der beſten Ueberlegung, welche ich hierüber anſtellen kann, glaube ich, daß eine Anzahl von Jagdhemden (nicht weniger als zehntauſend) in großem Grade dieſer Schwierigkeit auf die wohlfeilſte und ſchnellſte Art abhelfen dürfte. Ich wüßte nichts, was in ſpekulativer Rückſicht unbedeutender, aber in der Anwendung glücklicher zur Vereinigung der Mannſchaft und zu Aufhebung jener Provinzialunterſcheidungen wirken könnte, welche nur Eiferſucht und Unzufriedenheit veranlaſſen.

Im Anfang dieſes Briefs erwähnte ich des Mangels an Ingenieurs. Kaum kann ich es ausdrücken, wie ſehr ich in dieſem Stücke bin getäuſcht worden; indem die Geſchicklichkeit derer, welche wir haben, ſehr unvollkommen iſt, und ſich blos auf die Handgriffe bei dem ſchweren Geſchütz einſchränkt, da doch der Krieg, mit welchem wir beſchäftigt ſind, eine Kenntniß erfordert, welche die Pflichten im Felde und bei Befeſtigungen in ſich ſchließt. Sollten einige Perſonen von dieſer Eigenſchaft in den ſüdlichen Colonien zu finden ſeyn, ſo würde das allgemeine Beſte ſehr dabei gewinnen, wenn ſie mit aller Eile hieher befördert würden

Wegen des Artikels der Ammunition muß ich die vorigen Klagen hierüber wiederholen. Wir ſind ſo äußerſt entblößt, daß unſere Artil-

lerie, ohne eine reichliche und zeitige Unterſtützung, von wenigem Nutzen ſeyn wird. Was wir haben, muß für das kleine Gewehr verſpart, und auch dieſes mit der äußerſten Sparſamkeit gebraucht werden.

Den Zuſtand der Armee werden Sie mit ziemlicher Beſtimmtheit in den dieſem Briefe beigefügten Antworten angezeigt finden.

Da ich die Anzahl von Menſchen viel zu ſchwach für die Anlage und unter aller Erwartung fand, ſo berief ich unverzüglich die Stabsoffiziere, deren Gutachten über die Art der Ergänzung der Regimenter und der Befriedigung der nächſten Bedürfniſſe ich die Ehre habe mit einzuſchließen, nebſt dem beſten Urtheil, welches wir über die Miniſterialtruppen zu fällen im Stande ſind. Bei der Menge von Knaben, Ueberläufern und Negern, welche unter die Truppen dieſer Provinz aufgenommen worden, wird es mir etwas zweifelhaft, ob die erforderliche Anzahl hier zuſammen gebracht werden könne; und alle Stabsoffiziere erklären einſtimmig, daß man ſich auf die Miliz, in Anſehung des längeren Aufenthalts im Lager, oder der Ordnung und Diſciplin während der kurzen Zeit, welche ſie etwa noch verweilen dürfte, nicht verlaſſen könne. Dieſe unglückliche und aufgeopferte Provinz iſt ſo lang in einem Zuſtand von Anarchie geweſen, und hat das Joch **** ſo ſchwer empfunden, daß große Nachſicht bei Truppen, welche unter ſolchen Umſtänden zuſammen gebracht wurden, erforderlich iſt. Der Mangel an Anzahl, Diſciplin und Vorrath kann blos zu dem Schluſſe führen — ihr Geiſt hat ihre Kraft überſtiegen.

Aber zu gleicher Zeit möchte ich ergebenſt dem Congreſſe erinnerlich machen, wie ſchicklich es ſey, fernere Lieferungen von Mannſchaft aus den andern Colonien zu beſorgen. Wenn dieſe Regimenter nach ihrer Anlage vollſtändig werden ſollten, ſo würde die Entlaſſung derer, welche wegen ihres Alters und Charakters untauglich zum Dienſte ſind, eine beträchtliche Verringerung verurſachen; und auf jeden Fall ſind ſie unter ſolchen Bedingungen aufgenommen worden, daß ſie entlaſſen werden können, wenn andere Truppen ankommen. Sollten aber meine Beſorgniſſe wahr und die hieſigen Regimenter nicht vollzählig gemacht werden, ſo würde die gemeine Sache durch ein unbedingtes Vertrauen auf einen ſo zweifelhaften Erfolg, leiden, wofern nicht wider einen ſolchen Unfall einigermaßen geſorgt wird.

Es bedarf keiner Kriegsgeſchicklichkeit zur Beurtheilung der Schwierigkeit bei Einführung gehöriger Diſciplin und Unterwürfigkeit in einer Armee, ſo lang als wir den Feind vor Augen haben und in täglicher Erwartung eines Angriffs ſind; aber es iſt von ſolcher Wichtigkeit, daß man alle Bemühungen anwenden wird, welche Zeit und Umſtände

zulaſſen werden. Zu gleicher Zeit bemerke ich mit aufrichtiger Freude, daß Materialien zu einer guten Armee da ſind; — eine große Menge Menſchen von geſchicktem Körper, Eifer für die Sache und unleugbarer Herzhaftigkeit.

Noch melde ich, mein Herr, mit Dank den Empfang Ihres Geehrten vom acht und zwanzigſten, nebſt den beigefügten Entſchließungen des Congreſſes vom ſieben und zwanzigſten des letzten Monats, und einer Abſchrift eines Briefs von dem Ausſchuß in Albany: auf welches Alles ich gehörig Rückſicht nehmen werde.

Die Generale Gates und Sullivan ſind beide in guter Geſundheit angekommen. Meine beſten Kräfte ſind zu aller Zeit dem Dienſte meines Vaterlands gewidmet; aber ich fühle die Laſt, Wichtigkeit und Mannigfaltigkeit meiner gegenwärtigen Pflichten zu lebhaft, um nicht eine nähere und häufigere Gemeinſchaft mit dem Congreß zu wünſchen. Ich fürchte, es möchte ſich im Verlauf unſrer jetzigen Unternehmung oft treffen, daß ich jene Hilfe und Leitung von Ihnen nöthig haben werde, welche Zeit und Entfernung mir nicht erlauben wird, anzunehmen.

Seitdem ich dieſes geſchrieben habe, muß ich auch Ihr Geehrtes vom vierten dieſes Monats, nebſt dem Empfang der Vollmachten und Kriegsartikel melden. Bei jenen fehlen noch immer achthundert an der erforderlichen Anzahl. Dieſen Mangel werden Sie die Güte haben, ſobald als Sie es mit Bequemlichkeit thun können, zu erſetzen. Unter den andern Aufſätzen habe ich auch einen von unſern im letzten Treffen Gebliebenen, Verwundeten, Vermißten mitgeſchickt, war aber nicht im Stande, eine gewiſſe Nachricht von dem Verluſt der Miniſterialtruppen zu erhalten. Die beſte Auskunft darüber ſetzt ihn auf ungefähr fünfhundert Gebliebene und ſechs bis ſiebenhundert Verwundete, aber dies iſt nichts anders als Muthmaßung, — indem man ſich ihrer Seits die äußerſte Mühe gegeben hat, ihn geheim zu halten. Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W.

Nachſchrift. Da ich dem befehlhabenden Offizier Auftrag gegeben habe, mir die früheſte Nachricht von jeder Bewegung des Feindes, zu Land oder zu Waſſer, zu geben, wenn er ſie von den Anhöhen ſeines Lagers erkennen kann, ſo erhielt ich den Augenblick, als ich meinen Brief ſchließen wollte, den Einſchluß von dem Brigademajor. Die Abſicht dieſes Manövres iſt mir unbekannt; — vielleicht geſchah es, um irgendwo längs der Küſte zu landen; — vielleicht galt es New-York, oder vielleicht gedachte man uns damit zu täuſchen. In-

deſſen hielt ich nicht für undienlich, die Sache Ihnen zu melden; ich habe es eben ſo mit dem befehlhabenden Offizier in New-York gehalten, und ich werde es dem hieſigen Sicherheitsausſchuß bekannt machen, damit Nachricht davon längs der Seeküſte dieſes Gouvernements, wie ſie es am Beſten finden, verbreitet werden könne."

Solche Schwierigkeiten hatte Washington gleich vom Anfang herein zu bekämpfen; es fehlte der Armee an Zelten; man behalf ſich mit alten Segeltüchern aus benachbarten Seeplätzen, die aber lange nicht hinreichten. Es fehlte an nothwendiger Kleidung. Der General hatte noch nicht einmal eine Kriegskaſſe. Noch waren keine Commiſſariate für die verſchiedenen Bedürfniſſe der Armee angeordnet; kurzum es fehlte an Allem. Wenn daher Stedmann in ſeiner Geſchichte des amerikaniſchen Kriegs behauptet: „ſeit dem Gefechte bei Lerington waren die Engländer in Boſton aufs Engſte eingeſchloſſen und duldeten unglaubliche Beſchwerden," — ſo vergißt er, daß es bei den Amerikanern nicht beſſer ausſah. Sogar die Blattern, die in der Stadt große Verherungen anrichteten, ſuchte man durch Austreibung vieler damit behafteten Einwohner in dem Lager zu verbreiten. Washington aber erfuhr es noch frühe genug, um die geeigneten Maaßregeln dagegen zu treffen. In einem Briefe vom 4. December heißt es: „Nach neuern Nachrichten von Boſton will General Howe eine Anzahl von Einwohnern wegſchicken; man glaubt, um mehr Platz für ſeine erwartete Verſtärkung zu bekommen. Einem Theil dieſer Nachrichten kann ich kaum Glauben beimeſſen; — ein Matroſe ſagt, eine Menge von jenen Abgeordneten ſey in der Abſicht inokulirt worden, um die Blattern über dieſes Land und Lager zu verbreiten. Ich habe es dem Kriegsrath mitgetheilt und die Sache ſeiner Aufmerkſamkeit empfohlen." Am 14. deſſelben Monats ſchreibt Washington: „Ungefähr 150 arme Einwohner ſind von Boſton angekommen. Die Pocken wüthen über die ganze Stadt. Diejenigen vom Militär, welche ſie vorher nicht gehabt haben, ſind jetzt inokulirt worden. Dieß iſt, fürchte ich, ein Vertheidigungswerkzeug, welches ſie wider uns brauchen wollen. Was mich in dieſer Meinung beſtärkt, iſt der Umſtand, daß ich Nachricht habe, daß ſie das Pflaſter aufreißen, um gegen das Bombardement geſchützt zu ſeyn."

Daß es bereits binnen kurzer Zeit beſſer ging, beweißt der vom 21. Juli datirte an den Präſidenten des Congreſſes gerichtete Brief:

„Seitdem ich die Ehre hatte, am 14. dieſes Monats Ihnen zu ſchreiben, habe ich vom Gouverneur Trumbull Nachricht erhalten, daß die Verſammlung in Connecticut einen Beſchluß gefaßt hat, und daß

man jeʒt, in Folge eines Anſuchens vom Provinzial-Congreß in Maſſachuſet-Bay, zwei Regimenter von ſiebenhundert Mann zuſammenbringt. Auch die Verſammlung in Rhode-Island hat eine Vermehrung in dieſer Abſicht bewilligt. Dieſe Verſtärkungen, nebſt den einzelnen Haufen, welche täglich erwartet werden, und ſo vielen Rekruten, als zu Ergänzung der hieſigen Regimenter eintreffen dürften, werden hoffentlich ein hinlänglich ſtarkes Heer ausmachen, um jeder Macht zu widerſtehen, welche jeʒt gegen uns aufgebracht werden könnte. Ich begreife ſehr wohl, daß der ſchwere Aufwand, welcher nothwendig mit dieſem Feldzuge verbunden iſt, die äußerſte Sparſamkeit und Sorgfalt nöthig machen wird; und deßwegen wünſchte ich, wo möglich, nicht einen einzigen unnöthigen Mann aufzunehmen.

Da dieſes die erſte gewiſſe Nachricht von der Beſtimmung dieſer neu zuſammengebrachten Truppen iſt, ſo hielt ich für dienlich, meine Gedanken ſobald als möglich mitzutheilen; ſonſt möchte der Congreß nach meinem Briefe vom 10ten handeln und Truppen in den ſüdlichen Colonien zuſammen bringen, welches, nach meinem jeʒigen Dafürhalten, unterbleiben könnte.

Seit den leʒten acht Tagen ſind in keinem Lager Bewegungen von Wichtigkeit vorgefallen. Wir unſerer Seits haben ohne Unterbrechung an den Werken fortgearbeitet, und ſie ſind jeʒt ſo weit vorgerückt, daß ſie uns wenig von dorther fürchten laſſen. Auch auf Seiten des Feindes iſt man ſehr fleißig geweſen, die Linien, ſowohl vor Bunkershill, als auf der Landenge bei Roxbury, zu Stande zu bringen. In dieſer Zwiſchenzeit ſind auch die Zufuhren von New-York angekommen; ſie waren mit Landung und Stellung ihrer Mannſchaft beſchäftigt geweſen. Ich war nicht im Stande, gewiſſe Nachricht von der angekommenen Menge zu erhalten, aber der eingeſchloſſene Brief, von Herrn Sherif Lee geſchrieben, aber nicht unterzeichnet, und mir vom Capitän Darby eingehändigt, welcher als Expreſſer mit einem Bericht von dem Treffen bei Lexington hieher kam, wird uns in den Stand ſeʒen, ein ziemlich genaues Urtheil zu fällen. Die Vermehrung der Zelte und Mannſchaft in der Stadt Boſton iſt ſehr ſichtbar; aber alle meine Nachrichten von dorther ſind darin einſtimmig, daß die Sterblichkeit, wegen Mangels an Vegetabilien und friſchen Speiſen, dort groß iſt, und daß ihr Verluſt in dem leʒten Treffen bei Charles-Town, wegen der ſparſamen Geneſung ihrer Verwundeten, größer iſt, als man anfangs vermuthet hatte.

Der Zuſtand der in Boſton gebliebenen Einwohner iſt ſehr kläglich; es fehlt ihnen eben ſo ſehr die Erquickung an friſchen Lebensmitteln,

und manche ſind in ihren Umſtänden ſo herunter gekommen, daß ſie nicht im Stande ſind, ſich mit Salz zu verſorgen. Fiſche, wie die Soldaten ſie zurücklaſſen, ſind ihre hauptſächlichſte Nahrung. Außer allem dieſem herrſcht ein ſolcher Argwohn und eine Eiferſucht, daß ſie kaum reden oder herumblicken können, ohne ſich irgend einer Art von kriegeriſcher Strafe auszuſetzen.

Aus allen erhaltenen Nachrichten war ich nicht im Stande, irgend ein beſtimmtes Urtheil über die ferneren Unternehmungen des Feindes zu fällen. Bisweilen hatte ich eine Abſicht vermuthet, daß ſie einen Theil ihres Heeres nach irgend einem Orte an der Küſte abſchicken würden, indem ſie eine Menge flacher Boote gebaut haben, von welchen jedes zweihundert Mann faſſen kann. Aber aus ihren Werken und aus der Sprache, welche in Boſton geführt wird, läßt ſich mit Grunde denken, daß ſie einen Angriff von uns erwarten, und hauptſächlich mit Gegenzurüſtungen beſchäftigt ſind. Ich habe alle Wallfiſch-Boote längs der Küſte zuſammenbringen laſſen, und einige derſelben werden in jeder Nacht gebraucht, um die Bewegungen des Feindes zu Waſſer zu beobachten, um ſo viel als möglich gegen jeden Ueberfall auf der Hut zu ſeyn.

Nächſt den dringenderen und näheren Pflichten, unſere Linien in einen möglichſt ſichern Zuſtand zu bringen, die Bewegung des Feindes zu beobachten und Nachricht zu erhalten, — geht mein großes Anliegen auf Einführung von Ordnung, Regelmäßigkeit und Diſciplin, ohne welches unſere Menge uns beſchwerlich werden und im Fall eines Treffens allgemeine Verwirrung unfehlbar erfolgen würde. In dieſer Abſicht gedenke ich bei dem Heere drei Abtheilungen zu machen; — an der Spitze einer jeden ſoll ein Stabsoffizier ſtehen; — dieſe Abtheilungen ſollen wieder aus Brigaden, jede unter ihrem beſonderen Brigadier, beſtehn. Aber die Schwierigkeit, welche aus der Einrichtung mit den Stabsoffizieren entſteht, und die Erwartung der ferneren Verhandlungen des Congreſſes hierüber, hat meinen Fortgang in dieſem höchſt nöthigen Werke ſehr verzögert. Ich würde mich ſehr glücklich fühlen, wenn ich ſeine endlichen Befehle erhalten könnte, da jeder Entſchluß mich in den Stand ſetzen würde, in meinen Plan fortzufahren.

Außer jenen in meinem vorigen Briefe erwähnten Offizieren möchte ich noch ergebenſt vorſchlagen, daß für einen Auditeur und Oberprofos geſorgt werde. Das Bedürfniß war ſo dringend, daß ich mich genöthigt ſah, einen Herrn Tudor zu ernennen, welcher mir empfohlen war und jetzt das Amt in Erwartung eines Hauptmannsgehalts beſorgt: — eine Vergütung, welche, nach meiner Meinung, dem Dienſte

bei neu zuſammengebrachten Truppen kaum angemeſſen iſt, wo täglich Kriegsverhöre vorfallen. Da dieſes indeſſen das Verhältniß bei einer regulären Armee, und er damit zufrieden iſt, ſo wird keine Zugabe nöthig ſeyn.

Ich muß auch mein Anſuchen wegen Geldes und wegen Ernennung eines Zahlmeiſters erneuern. Ich hatte mich gehütet, Dinge von dieſer Art zu betreiben, da ich die vielen wichtigen Angelegenheiten kenne, welche die Aufmerkſamkeit des Congreſſes beſchäftigen; da ich aber meine Schwierigkeiten täglich zunehmen ſehe, ſo trage ich kein Bedenken, daß gehörige Rückſicht auf ein Bedürfniß dieſer Art werde genommen werden. Die Unbequemlichkeit bei Aufnahme ſolcher Summen, als beſtändig erfordert werden, iſt zu deutlich, als daß ich darüber weitläuftig ſeyn dürfte, und eine Lage, deren Abänderung ich für ein großes Glück halten würde.

Nach meiner Erfahrung und beſten Ueberlegung wegen Beſetzung der verſchiedenen Aemter eines Generalkommiſſärs, Generalmuſterungskommiſſä:', Generalquartiermeiſters, Generalzahlmeiſters und Artilleriekommiſſärs, bin ich völlig der Meinung, daß ſie nicht blos zur Ordnung, Geſchwindigkeit und Diſciplin beitragen, ſondern daß dieſes Verfahren ökonomiſch iſt. Die Zögerung, der Zeitverluſt, die ungeſtrafte Pflichtverſäumniß, welche daraus entſtehen, daß dieſe Verrichtungen verſchiedenen Händen anvertraut ſind, zeigen ſichtbar, daß die öffentlichen Ausgaben endlich immer höher ſteigen. Ich habe den Mangel an ſolchen Beamten erfahren, als ich die Verzeichniſſe von der Mannſchaft und dem Kriegs- und Mundvorrath vollſtändig machen wollte. Der letztere iſt noch immer unvollkommen, weil er unter ſo viele Hände vertheilt iſt.

Ich habe den Bericht von der letzten Woche miteingeſchloſſen, welcher genauer iſt, als die vorigen, und hoffe, wir werden in kurzer Zeit ſowohl in dieſem, als in verſchiedenen andern nöthigen Theilen des Dienſtes in völliger Ordnung ſeyn.

Ich habe mich nach der Einrichtung des Hoſpitals erkundigt und finde es in einem ſehr zerrütteten Zuſtande. Es fehlt an einem Hauptdirektor und an Subordination unter den Wundärzten; daher iſt Streit und Zwietracht entſtanden und wird fortdauern, bis es in einige Ordnung gebracht wird. Ich möchte wünſchen, daß es unverzüglich in Ueberlegung genommen würde, indem das Leben und die Geſundheit der Offiziere ſowohl als der Gemeinen von einer gehörigen Einrichtung dieſes Departements ſehr abhängt. Vorzüglich bin ich auf die geringſten Anzeigen von Pocken ſehr aufmerkſam geweſen, und

bisher waren wir ſo glücklich, daß wir Jeden ſo zeitig entfernen konnten, daß nicht nur alle Anſteckung, ſondern auch alle Furcht und Unruhe, welche es im Lager verurſachen könnte, verhütet wurde. Wir werden ferner die äußerſte Wachſamkeit gegen dieſen höchſt gefährlichen Feind beobachten.

Bei einem gehörig organiſirten Heer gibt es mancherlei Aemter von geringerer Art, als Wagenmeiſter, Zimmermeiſter u. a.: aber ich weiß nicht, ob meine Kräfte zu ſolchen Beſtallungen zureichend ſind. Findet man für dienlich, mir dergleichen anzuvertrauen, ſo werde ich in Erfüllung dieſes Auftrags mich von einer genauen Rückſicht auf Sparſamkeit und allgemeines Wohl leiten laſſen.

Meine Anweiſungen von dem höchſt zu verehrenden Congreſſe verlangen, daß keine Truppen, ohne deſſen ausdrückliche Anordnung, entlaſſen, auch nicht über die doppelte Anzahl des Feindes ergänzt werden ſollen. Hierüber erlaube man mir die Vorſtellung, daß, wenn die Regimenter in dieſer Provinz nicht glücklicher im Rekrutiren ſind, als ich zu erwarten Urſache habe, eine Reduction von einigen derſelben höchſt nöthig ſeyn wird, indem der ganze Aufwand wegen Beſetzung mit Offizieren dem Staate zur Laſt fällt, unterdeſſen daß die wirkliche Stärke des Regiments, welche in Reihe und Gliedern beſteht, mangelhaft iſt. Im Fall einer ſolchen Reduction würden unſtreitig manche Gemeine und alte Offiziere zurück kehren, aber manche der erſteren würden zu den übrigen Regimentern gehen, und dieſe, da ſie einige Erfahrung haben, mit nützlichen Leuten beſetzen.

Ich bemerke ſo deutlich, daß die Koſten dieſes Feldzugs jede bisherige Berechnung überſteigen werden, daß ich ängſtlich darauf bedacht bin, jede unnöthige Laſt abzuwerfen. Sie werden daher, mein Herr, die Güte haben, mich mit beſtimmten Anweiſungen vom Congreß über die Art dieſer Reduction zu beehren, wenn ſie nöthig ſcheinen ſollte, damit in dieſem Fall keine Zeit verloren werde.

Geſtern erhielten wir die Nachricht, daß der Leuchtthurm in Feuer ſtand; — durch wen, und auf weſſen Befehle, habe ich noch nicht erfahren; wir haben aber Urſache zu glauben, daß es von unſern irregulären Truppen geſchehen iſt.

Sie werden die Güte haben, mich dem Congreß zu empfehlen, und ihm meine tiefſte Ergebenheit und Achtung zu melden, und von mir zu glauben, daß ich ꝛc.

G. W.

Nachſchrift. Capitän Derby's Aufenthalt in England war ſo kurz, daß er keine weitere Nachricht mitbringt, als die in dem beige-

fügten Briefe und den nachfolgenden Zeitungsblättern enthalten iſt. Die Depeſchen vom General Gates waren nicht angekommen, und das Miniſterium ſtellte ſich gegen den ganzen Bericht ungläubig und behandelte ihn als eine Erdichtung, oder höchſtens als eine Sache von geringer Bedeutung. — Das Fallen der Actien war ſehr beträchtlich.“

Washington's beſondere Aufmerkſamkeit verdiente das nach den einzelnen Provinzen verſchiedene und darum ſehr ſchlechte Verhältniß der Offiziere und Soldaten: ein Uebelſtand, dem er durch die geeignetſten Mittel abzuhelfen bemüht war, wie wir aus dem Briefe vom 21. September erſehen, in welchem der Generaliſſimus zugleich von dem abenteuerlichen Zuge des Obriſten Arnold gegen Canada Nachricht gibt.

„Ich war in täglicher Erwartung, mit Befehlen vom Congreß, in Rückſicht meiner zwei letzten Briefe, beehrt zu werden. Die Jahrszeit rückt ſo ſchnell vorwärts, daß ich nicht länger anſtehen kann, ſolche fernere Maaßregeln ihm vorzulegen, die ſeine ungeſäumte Aufmerkſamkeit erfordern, und worüber ich ſeine Anweiſung erwarte.

Die Art der Zuſammenbringung der gegenwärtigen Armee hat einige Schwierigkeiten veranlaßt, die Unterzeichnung der Landkriegsartikel ſowohl von Offizieren, als von Gemeinen zu erhalten. Ihr Haupteinwurf war, ſie möchten dadurch zu einem längeren Dienſt genöthigt werden, als wozu ſie ſich nach ihren verſchiedenen Provinzialeinrichtungen verpflichteten.

Vergeblich iſt der Verſuch, die Vorurtheile einer ganzen Armee weg vernünfteln zu wollen. . . . Daher hüte ich mich, in ſie zu dringen, indem ich von ihrer Anhänglichkeit an ihre ehemaligen Vorſchriften keine ſolche Ungelegenheit verſpürte, wodurch der Verſuch, ſich deßwegen in Streit einzulaſſen, gerechfertigt werden könnte; zumal da die zur Begründung weſentlicher Ordnung und Unterwürfigkeit nöthigen Einſchränkungen ihre Gemüther gegen jede Veränderung einnehmen, und es ſowohl pflichtmäßig als rathſam machen, Neuerungen ſo wenig als möglich einzuführen. Bei der gegenwärtigen Armee fürchte ich, iſt eine ſolche Unterſchreibung unthunlich; aber die Schwierigkeit wird mit dieſer Armee aufhören.

Die Truppen aus Connecticut und Rhode-Island ſtehen nur bis zum 1. December in Verpflichtung, und keine länger, als bis zum 1. Januar. Eine Trennung des jetzigen Heeres wird folglich Statt haben, wofern gegen einen ſolchen Fall keine zeitige Vorſicht gebraucht wird. Die meiſten Stabsoffiziere ſind der Meinung, daß der größere Theil derſelben für den Winter, oder für einen Feldzug ſich von neuem verbindlich machen wird, unter Verwilligung eines Urlaubs zum Be-

ſuch ihrer Freunde, was ſo geſchehen könnte, daß der Dienſt keine Gefahr leidet.

Wie weit es dienlich ſeyn möchte, die neue Armee gänzlich aus der alten zu einem andern Feldzug zu bilden, oder lieber aus den Kontingenten der verſchiedenen Provinzen, iſt eine Frage, bei deren Entſcheidung ſo viele Rückſicht auf Klugheit und Schicklichkeit zu nehmen iſt, daß ich ſie nicht unternehme. Es ſcheint unmöglich, ſie aus andern Quellen, als aus der alten Armee für dieſen Winter zu Stande zu bringen, und da der Sold reichlich iſt, ſo wird ſich hoffentlich eine hinlängliche Anzahl zum Dienſte, wenigſtens für dieſe Zeit, verbindlich machen. Aber verſchieden ſind die Meinungen wegen der Geſinnungen der Leute hierüber, und es iſt vielleicht viel gewagt, wenn der Verſuch ſo lang ausgeſetzt wird.

Bei der Einrichtung auf dem feſten Lande iſt für die Künſtler kein anderer Sold ausgeſetzt worden, als wie für die gemeinen Soldaten; da hingegen bei den Provinzialen diejenigen, welche für ihre Kunſt Arbeit fanden, täglich einen Schilling, und beſondere Künſtler noch mehr Zuſchuß erhielten. Auch bei der Artillerie iſt der Sold jetzt anders, als in der Provinz; die Gemeinen haben mehr, die Offiziere haben weniger; für manche Klaſſen iſt gar nichts ausgeſetzt, wie der Congreß aus dem Verzeichniſſe bemerken wird, welches ich unter Nro. 1. beizufügen die Ehre habe. Dieſe vielleicht unbedeutend ſcheinenden Umſtände ſind die Quelle zu manchen Klagen und Mißvergnügen, welche ich auf die möglichſt beſte Art zu beruhigen ſuche.

Aus den Eingaben von den leichten Truppen und jenem Bataillon ergibt ſich, daß ſie ihre Anlage beträchtlich überſchreiten. Ich halte mich nicht für berechtigt, dieſe Nebenleute, ohne Anweiſung des Congreſſes, zu beſolden; aber es würde für ſehr hart gehalten werden, wenn man ſie ganz abweiſen wollte, da man ſie aufgefordert hat.

Da die Bedürfniſſe der Truppen Zahlung verlangten, ſo gab ich Anweiſung, daß die aus Maſſachuſet den Sold auf einen Monat bei ihrer Muſterung und gegen Zurückgabe einer gehörigen Quittung erhalten ſollten; aber augenblicklich machte man eine Forderung wegen des Soldes nach Mondenmonaten, und verſchiedene Regimenter weigerten ſich, ihre Ausfertigungen in dieſer Rückſicht anzunehmen. Da dieſes Verfahren mir völlig neu war, wiewohl man ſagt, daß es durch die bisherige Gewohnheit gerechtfertigt werde, ſo wartet jetzt hier die Sache auf die Entſcheidung eines höchſt verehrlichen Congreſſes. Ich finde, daß in Connecticut und Rhode-Island dieſer Punkt nach Kalendermonaten beſtimmt war; im Maſſachuſet blieb er unentſchieden,

unerachtet er im Congreß erwähnt wurde; und dieß iſt auch der Fall mit New-Hampſhire.

Die Beilage Nro. 2. iſt eine Bittſchrift von den Unteroffizieren, wegen ihres Soldes. Wo nur zwei von dieſen in einer Kompagnie waren, da betrachtete ich den einen als Fähnrich, und ließ ihn als ſolchen beſolden, wie bei den Truppen aus Connecticut. Ich muß um Erlaubniß bitten, dieſes Geſuch dem Congreß zur Begünſtigung zu empfehlen, indem ich der Meinung bin, daß der Gehalt ihrem Rang und Dienſt nicht angemeſſen, und eine große Urſache zu jener Vertraulichkeit zwiſchen Offizieren und Gemeinen iſt, welche mit der Subordination und Diſciplin ſo unverträglich iſt. Manche ſchätzbare Offiziere aus jenen Klaſſen, welche ſich außer Stand finden, den Charakter und das Anſehen eines Offiziers zu behaupten, werden, wie ich höre, gleich nach Verlauf der Dienſtzeit ſich entfernen, wenn keine Aenderung Statt findet.

Zur beſſeren Einrichtung des Dienſtes fand ich nöthig, den Rang der Offiziere zu beſtimmen, und die Regimenter zu zählen; und da ich die Befehle des Congreſſes hierüber nicht erhalten hatte, und die Beſchaffenheit der Sache keinen ferneren Aufſchub litt, ſo wurden die Stabsoffiziere als ohne Regimenter betrachtet; — eine Veränderung, welche, wie ich merke, einigen derſelben nicht angenehm iſt, mir aber und andern dienlich zu ſeyn ſcheint, wenn man bedenkt, daß dadurch die ganze Armee auf den Fuß gebracht und alle beſondre Anhänglichkeit aufgehoben wird.

Unter mehreren andern Ueberlegungen, welche die Annäherung des Winters erfordert, ſcheint die Sorge für Kleidung eine der wichtigſten zu ſeyn. So weit als es die Bedeckung der Armee gegen Kälte betrifft, kann man ſie als in einem Zuſtande der Nacktheit betrachten. Manche Gemeine ſind während des ganzen Feldzugs ohne Decke geweſen; und die während des Sommers gebrauchten, ſind ſo abgetragen, daß ſie von wenigem Nutzen ſind. Um einen angemeſſenen Vorrath von dieſen Artikeln zu beſorgen, und zugleich den Staat gegen Betrug und Unkoſten zu ſchützen, ſcheint die Entſcheidung vorher gegeben werden zu müſſen, wie die Armee ferner beiſammen bleiben ſoll: denn ſollten dieſe Truppen unter ihrer jetzigen Verpflchitung gekleidet werden, und nach Verlauf der Dienſtzeit nicht wieder antreten wollen, ſo dürfte eine Menge unverſorgter Menſchen an ihre Stelle geſchickt werden.

Ich kann nicht vermuthen, daß dem Congreß unbekannt ſeyn ſollte, daß es bei allen Armeen eine hergebrachte Gewohnheit iſt, den Offizieren ſo viel Lebensmittel und Fourage auszuſetzen, als ihrem Range

gemäß iſt. Da bei den Truppen von dem feſten Lande kein Bedacht darauf genommen iſt, ſo habe ich bisher noch keine Befehle deßfalls erlaſſen; da aber ſowohl diejenigen Mitglieder des Congreſſes, welche ich zu befragen Gelegenheit hatte, als auch die ganze Armee der feſten Meinung ſind, daß man dieſes für etwas gewöhnliches halten müſſe, welches zur Einrichtung der Armee mit gehöre, ſo habe ich folgendes Verhältniß der Rationen angewieſen, welche bei den amerikaniſchen Armeen im letzten Kriege gegolten hat; — dem Generalmajor fünfzehn, dem Brigadegeneral zwölf, dem Obriſten ſechs, dem Obriſtlieutenant fünf, dem Major vier, dem Hauptmann drei, dem Unteroffizier zwei.

Wenn der Congreß damit nicht zufrieden ſeyn ſollte, ſo wird er die Güte haben, ſeinen Willen wegen der beliebigen Veränderungen im Ganzen oder in den Theilen anzuzeigen.

Noch habe ich dem Congreß zu melden, daß ich aus Veranlaſſung der wiederholten Erklärungen der Kanadier und Indianer, und weil ich ihrem Anſuchen nicht wiederſtehen konnte, den Obriſten Arnold mit tauſend Mann abgeſchickt habe, um über den Fluß Kennebeck in Kanada einzurücken, und ſich wo möglich zum Herrn von Quebec zu machen. Durch dieſe Unternehmung gedachte ich entweder Carleton von St. John's zu entfernen, und dem General Schuyler freien Weg zu laſſen; — oder, wenn dieſes nicht anſchlagen ſollte, ſo muß Quebec in ſeinem jetzigen wehrloſen Zuſtande ihm als eine leichte Beute in die Hände fallen. Ich habe in Anſehung der Entfernung, der Sicherheit des Wegs und der Gefahr wegen der ſchon weit vorgerückten Jahrszeit alle mögliche Erkundigung angeſtellt: fand aber nirgends etwas, was mich von der Unternehmung abſchrecken könnte; zumal da ſie bei Allen, welche ich darüber fragte, ſehr allgemeinen Beifall fand. Um aber nichts zu übergehen, was mich in den Stand ſetzen könnte, ihre Zweckmäßigkeit und wahrſcheinlichen Folgen zu beurtheilen, ſo gab ich dem General Schuyler durch einen Expreſſen davon Nachricht, welcher den Vorſchlag in ſolchen Ausdrücken billigte, daß ich ſeine ungeſäumte Ausführung beſchloß. Sie haben jetzt ſeit ſieben Tagen dieſen Ort verlaſſen, und wenn ſie ein guter Wind begünſtigt, ſo hoffe ich bald ihre glückliche Ankunft im Kennebeckfluß zu hören.

Zur Befriedigung des Congreſſes folgt hier eine Abſchrift von dem beſchloſſenen Zug unter Nro. 3. Auch gebe ich mir die Ehre, ein Manifeſt beizufügen, welches ich hier habe drucken laſſen, und wovon der Obriſt Arnold eine gehörige Anzahl mitgenommen hat. Dieß iſt die

Beilage Nro. 4. Ich habe auch eine Abſchrift von ſeinen Inſtruktionen beſorgt unter Nro. 5.; aus allem dieſem wird hoffentlich der Congreß eine helle Einſicht in die Veranlaſſung, in den Plan und gewünſchteAusführung dieſer Unternehmung bekommen, und ich hoffe ſo glücklich zu ſeyn, ſeinen Beifall damit zu verdienen.

Ich wurde noch mehr zu dieſer Abſendung veranlaßt, weil ich nach einer ſorgfältigen Beobachtung der Bewegungen des Feindes, welche durch alle Nachrichten, die wir durch Ueberläufer und Andere erhalten konnten, beſtätigt wurde (von Ueberläufern bekommen wir täglich einige), — ganz deutlich vermuthe, daß der Feind nicht geſonnen iſt, heraus zu rücken, bis er eine Verſtärkung hat. Er iſt die Zeit her blos beſchäftigt geweſen, Bauzeug zu den Baraken und Brennholz zuſammen zu bringen, und andere Anſtalten für den Winter zu treffen. Dieſe Umſtände, nebſt den beſtändig fortgeſetzten Arbeiten an ihren Werken, welche ſichtbar auf Vertheidigung angelegt ſind, haben mich zu dem obigen Schluß geleitet, und mich in den Stand geſetzt, dieſen Haufen Mannſchaft für den Ort aufzuſparen, wo er hoffentlich brauchbar und glücklich beſchäftigt ſeyn wird.

Der Zuſtand von Unthätigkeit, in welchem dieſe Armee ſeit einiger Zeit gelebt hat, ſtimmt keineswegs zu meinen Wünſchen, durch irgend einen entſcheidenden Streich mein Vaterland von dem ſchweren Druck zu befreien, welchen ihr Unterhalt verurſachen muß. Nach den häufigen Beſichtigungen der Lage des Feindes in der Stadt Boſton, nach Vergleichung aller Nachrichten und Ueberlegung des Ganzen ſchien mir ein Ueberfall nicht ganz unthunlich, aber gewagt. Ich ſprach darüber mit den Stabsoffizieren einige Tage früher, als ich ſie zum Kriegsrath berief, damit ſie ihr Gutachten in Bereitſchaft hätten. Den Erfolg habe ich die Ehre unter Nro. 6. beizufügen. Ich kann nicht ſagen, daß ich den Plan ganz auf die Seite gelegt hätte: aber neue Vorfälle möchten neue Maaßregeln veranlaſſen. Darüber bedarf hoffentlich der Congreß keiner Verſicherung, daß Niemand in Amerika ernſtlicher ein ſolches Ende des Feldzugs wünſcht, welches die Armee nicht länger nöthigt macht.

Die Jahrszeit rückt ſo ſchnell vor, daß ich zur Veranſtaltung der Baraken und anderer Einrichtungen für den Winter Befehl gegeben habe. Der große Mangel an Leinwand in dieſer Gegend wird, wie ich fürchte, unſre Erwartungen in Beſorgung von Jagdhemden gänzlich vereiteln. Gouverneur Cooke meldet mir, es wären wenige oder keine in Rhode-Island zu bekommen, und Gouverneur Trumbull gibt mir wenig Hoffnung, aus Connecticut viele zu erwarten.

Ich habe die vom Congreß mir überlaſſene Stelle eines General-Quartiermeiſters durch den Major Mifflin beſetzt, und, wie ich hoffe und glaube, mit allgemeinem Beifall.

Sehr ſchmerzt es mich, daß ich genöthigt bin, die Aufmerkſamkeit des Congreſſes auf den Zuſtand dieſer Armee in Ausdrücken zu erbitten, welche die geringſte Beſorgniß einer Verabſäumung veranlaſſen könnten. Aber meine Lage iſt unausſprechlich traurig, da ich den Winter ſo ſchnell über ein nacktes Heer rücken ſehe, — da die Dienſtzeit in wenigen Wochen zu Ende geht, und noch keine Anſtalt für ſo wichtige Vorfälle getroffen iſt.

Dazu kommt, daß die Kriegskaſſe ganz erſchöpft iſt; der Zahlmeiſter hat nicht einen einzigen neuen Thaler in Händen; der Generalkommiſſär verſichert mich, er habe ſeinen Credit zum Unterhalt der Armee auf das Aeußerſte verwendet. Der General-Quartiermeiſter iſt ganz in derſelben Lage; und der größere Theil der Truppen befindet ſich, wegen des Abzugs von ihrem feſtgeſetzten Solde, in einem Zuſtande, welcher nicht weit von Empörung entfernt iſt. Ich weiß nicht, wem ich dieſen Mangel zuſchreiben ſoll; aber ich bin der Meinung, daß, wenn das Uebel nicht augenblicklich gehoben, und wenn künftig nicht größere Pünktlichkeit beobachtet wird, die Armee ſchlechterdings aufbrechen müſſe. Ich hoffte, mich hierüber ſo vollſtändig, durch Briefe ſowohl, als mündlich gegen diejenigen Glieder des Congreſſes, welche das Lager mit einem Beſuch beehrt hatten, erklärt zu haben, daß keine Täuſchung hätte möglich ſeyn ſollen; daher erwartete ich ſtündlich vom Zahlmeiſter die Nachricht, daß er eine friſche Aushilfe erhalten habe, außer jenen hundert und zwei und ſiebzig tauſend Thalern, welche im Auguſt an ihn abgeliefert worden, und glaubte mich berechtigt, die Staatsgläubigern verſichern zu dürfen, daß ſie in wenigen Tagen würden befriediget werden. Aber dieſes Zögern hat die Sachen in eine ſo bedenkliche Lage gebracht, welche keine fernere ungewiſſe Erwartung zuläßt. Ich habe daher dieſen ausdrücklichen Boten mit dem Befehl abgeſchickt, ſo ſehr als möglich zu eilen.

Meine ernſtlichſte Bitte iſt, daß er mit aller möglichen Geſchwindigkeit zurückgeſchickt werde, wenn nicht der Congreß bereits für die unvermeidlichen Bedürfniſſe geſorgt hat.“

Wurde auch die Organiſation der Armee, die nach Washington's Angabe vom 4. Auguſt aus 24450 Mann beſtand, um etwas beſſer, ſo fehlte es doch bald wieder an allem Nöthigen zu ihrem Unterhalt.

Der bewunderungswürdige Muth, den Washington bei dieſen Umſtänden bewieß, war nicht blinde Zuverſicht, ſondern auf richtige Be-

urtheilung deſſen, was die Amerikaner für ihre Sache thun würden, gegründet. Indeſſen geſteht er an einigen Stellen, daß außer der Liebe zum Vaterlande noch ein anderer Reiz erfordert werde, den Leuten Luſt zum Dienſt zu machen: — guter Gehalt.

Am 28. November ſchreibt er: die Lage ſeiner Armee ſey ſehr bedenklich; General Howe wiſſe das ſehr gut, denn Jedermann in Boſton wiſſe es, wie die daher Gekommenen ausgeſagt haben; Howe werde daher ohne Zweifel, ſobald er verſtärkt worden, angreifen. Howe wurde aber nicht verſtärkt.

Im December kamen zwar nicht unbedeutende Rekrutenabtheilungen im Lager an, aus welchen ſtatt der alten abgehenden Armee eine neue gebildet wurde, allein es fehlte immer an Pulver und Gewehren. Viele Rekruten hatten keine mitgebracht, und die Abgehenden nahmen die ihrigen wider Willen des Generals mit nach Hauſe. Den Winter hindurch mußte Washington ſich begnügen, ſeine errichteten Werke zu behaupten und neue anzulegen. Er ſchreibt (4. Jan. 1776): „die Geſchichte liefert vielleicht kein Beiſpiel, wie das unſrige; einen Poſten innerhalb eines Flintenſchuſſes vom Feind ſechs Monate lang ohne Pulver zu behaupten, in dieſer Nähe von einigen zwanzig brittiſchen Regimentern eine Armee zu verabſchieden und eine zweite zu errichten, iſt mehr als vielleicht je unternommen wurde.“

Im Februar war der General für ſich entſchloſſen, den Feind in Boſton anzugreifen, weil er glaubte, daß es der rechte Zeitpunkt ſey, Etwas zu wagen, um aus ſeiner mißlichen Lage herauszukommen. Der Congreß hatte auch ſo Etwas gewünſcht. Allein der deßhalb gehaltene Kriegsrath war mit dem Plane nicht einverſtanden.“

Endlich bekam der Obergeneral das benöthigte Pulver und begann nun die Beſchießung Boſtons.

Die Engländer beſchleunigten jetzt ihre Anſtalten zum Abzuge, der am 17. März erfolgte, ein Ereigniß das Washington am 19ten an den Congreß folgendermaßen berichtete:

„Mit dem größten Vergnügen melde ich Ihnen, daß am letzten Sonntag, am 17ten dieſes Monats, gegen neun Uhr vor Mittag die Miniſterialarmee die Stadt Boſton geräumt hat, und daß die Truppen der Vereinigten Kolonien jetzt im wirklichen Beſitze derſelben ſind. Es ſey mir erlaubt, Ihnen, mein Herr, und dem höchſt verehrlichen Congreß wegen dieſer glücklichen Begebenheit meine Freude zu bezeugen, zumal da ſie bewirkt wurde, ohne das Leben und Eigenthum der zurückgebliebenen unglücklichen Einwohner in Gefahr zu ſetzen.

Ich habe ſehr Urſache zu glauben, daß ihre Flucht durch den An-

blick eines Werks befördert wurde, welches ich in der Nacht des letzten Sonnabends auf einer Höhe von Dorcheſter, ſehr nahe an der Boſtoner Landenge, genannt Nuke-Hill, hatte aufwerfen laſſen.

Die Stadt hat zwar ſehr gelitten, doch iſt ſie in keinem ſo ſchlechten Zuſtande, als ich ſie zu finden erwartet hatte; und es macht mir eine beſondere Freude, daß ich Ihnen, mein Herr, melden kann, daß Ihr Haus keinen erheblichen Schaden gelitten hat. Ihre Geräthſchaften ſind in leidlicher Ordnung und die Familiengemälde ſind alle unverſehrt und unberührt geblieben. Hauptmann Cazneau trägt Sorge für das Ganze bis auf weitere Befehle von Ihnen.

Sobald als die Miniſterialtruppen die Stadt verlaſſen hatten, gab ich Befehl an tauſend Mann, — welche die Pocken gehabt hatten, — unter Anführung des Generals Putnam, Beſitz von den Höhen zu nehmen, welche ich auf eine ſolche Art zu befeſtigen ſuchen werde, daß ſie an der Rückkehr verhindert werden, wenn ſie auch dazu geneigt ſeyn ſollten. Da ſie aber noch immer im Hafen liegen, ſo hielt ich nicht für rathſam, mit der Hauptarmee abzugehen, bis ich völlige Gewißheit hätte, daß ſie die Küſte verlaſſen haben. Daher habe ich blos fünf Regimenter, außer dem leichten Bataillon von New-York abgeſchickt, und werde den Reſt hier behalten, bis alle Vermuthung ihrer Rückkehr aufhört.

Die Lage, in welcher ich ihre Werke fand, zeigt ſichtbar, daß ihr Rückzug in der größten Eile geſchah. Sie haben ihre Baraken und andre Holzwerke vor Bunkershill u. ſ. w. ganz ſtehen laſſen, und nur einen kleinen Theil ihrer Linien zerſtört. Auch haben ſie eine Anzahl ſchöner Kanonen, welche ſie erſt vernagelt hatten, und einen ſehr groſſen eiſernen Mörſer zurückgelaſſen; und wie ich höre, ſo haben ſie einen zweiten am Ende der Bucht ins Meer geworfen. Ich habe gehörige Perſonen angeſtellt, um die Kanonen auszubohren, und hoffe die meiſten derſelben zu retten. — Bis jetzt war ich nicht im Stande, ein genaues Verzeichniß von allem ihrem zurückgelaſſenen Vorrath zu machen. Sobald es geſchehen kann, werde ich ſorgen, daß es Ihnen überſchickt werde. — Nach einer Angabe, welche der General-Quartiermeiſter bereits gefunden hat, wird der Betrag ungefähr fünf und zwanzig bis dreißig tauſend Pfund ſeyn.

Ein Theil des in Ihrem letzten Briefe erwähnten Pulvers iſt bereits angekommen. Den Reſt habe ich unterwegs anhalten laſſen, weil wir es hier nicht brauchen werden. — Den Brief an den General Thomas habe ich ſogleich an ihn abgeſchickt. Er verlangte auf drei bis vier Tage Urlaub, um einige ſeiner Privatangelegenheiten in

Richtigkeit zu bringen; alsdann will er zu ſeiner Befehlshaberſtelle in Canada abgehen. — Ich freue mich, daß mein Benehmen bei Auffangung des Briefs vom Lord Drummond den Beifall des Congreſſes hat.“

Der Generaliſſimus, der die Belagerten immer genau beobachten ließ, urtheilte gleich bei ihren erſten Bewegungen, daß ſie entweder nach Halifax oder New-York gehen würden, und ſchickte deßhalb einige Truppenabtheilungen nach der letzten Stadt. Nicht wenig war er darüber verwundert, daß die engliſche Flotte ſo lange nicht den Hafen von Boſton verließ, und bis zum Abend des 27. März bei Nantersketroad blieb.

Die Räumung Boſtons änderte den Kriegsſchauplatz, ohne jedoch Washington's Anſtrengungen ein Ziel zu ſetzen. Er hatte in der Folge einen noch furchtbarern Feind zu bekämpfen. Die Beweggründe, welche die Engländer veranlaßten, ſich in den Beſitz von New-York zu ſetzen, beſtimmten Washington, dieſem Verſuche vorzubeugen, in welcher Abſicht er von Boſton beträchtliche Heeresabtheilungen vorausſandte, die er theils zu Lande marſchiren, theils von Providence, Norwich und New-London aus überſetzen ließ, bis er ſelbſt am 4. April nachfolgte, worauf er ſich alsbald damit beſchäftigte, die Armee ſowohl als das Land in den nöthigen Vertheidigungsſtand zu ſetzen, wie wir aus folgendem Briefe erſehen:

„Ich habe Ihnen jetzt zu melden, daß ich am 4. dieſes Monats von Cambridge abging und am verwichenen Sonnabend hier ankam. Ich ging durch Providence, Norwich und New-London, um die Einſchiffung der Truppen zu ſehen und zu betreiben. Die dritte Brigade, unter den Befehlen des Generals Greene, war in New-London, als ich ſie verließ, wo eine hinlängliche Menge von Fahrzeugen zu ihrem Einſchiffen vorräthig war; — und wahrſcheinlich würde ſie ſchon früher hier angelangt ſeyn, wenn nicht ein heftiger Sturm, welcher ſich in der Nacht, da ſie abſegelte, erhob, ſie zerſtreut und, wie ich fürchte, etwas beſchädigt hätte.

General Spencer marſchirte mit der letzten Brigade aus Norbury an dem Tag, da ich Cambridge verließ, und wollte in New-York ſeyn, um ſich auf den zurückkehrenden Fahrzeugen einſchiffen zu können, welche die Abtheilung des Generals Sullivan dahin gebracht hatte. Die geſammte Armee kann billig im Verlauf dieſer Woche hier erwartet werden. Der ſchlimme Zuſtand der Wege und die Schwierigkeit, Zugvieh zur Fortſchaffung der Vorräthe, Gepäcke u. ſ. w. zu bekommen, hat ihre Ankunft an dieſem Orte ſehr verzögert.

Ich habe ſeit meinem Hierſeyn nicht Zeit gehabt, mich völlig umzuſehen, finde aber manche Vertheidigungswerke angefangen und einige geendigt. Die Truppen ſind ſehr zerſtreut; — einige auf Long-Island, andere auf Staaten-Island u. ſ. f.

Ich habe vier Bataillons von hier nach Canada befehligt und mache Anſtalten, ſie nach Albany zu Waſſer mit aller möglichen Eile zu befördern. Dies wird ihre Ankunft ſehr beſchleunigen und den Leuten viele Ermüdung erſparen. Ich habe an den General Schuyler wegen ihrer Ankunft geſchrieben, damit er die nothwendigen Maßregeln nehmen laſſe, um ihren Marſch zum General Tomas zu betreiben.

Ich erfahre durch den General Putnam, daß die Miliz, welche zur Vertheidigung dieſer Stadt herberufen wurde, für den Fall daß die Miniſterialarmee vor unſern Truppen angekommen wäre, ſämmtlich entlaſſen iſt, weil es unnöthig iſt, ſie länger zu behalten.

Alle Kriegsſchiffe, Aſia ausgenommen, fuhren am Sonnabend, und Aſia geſtern aus dieſem Hafen; einige derſelben ſind bereits in offener See, die andern unterhalb der Dünen.

Ihr Brief vom 10. dieſes, durch den Major Sherndurne, unter Aufſchrift an den General Putnam oder den hier befehlhabenden Offizier, kam mir am Sonnabend ſpät mit drei Kiſten Geld zu Händen, welche ich dem Zahlmeiſter gleich bei ſeiner Ankunft überliefern und für welche ich Ihnen ſeinen Empfangſchein überſchicken werde.

Da ich vor meiner Abreiſe nach Cambridge Nachricht von hier hatte, daß dreißig Stück ſchwere Kanonen fehlten und weſentlich nothwendig zur Vertheidigung dieſes Orts, außer den bereits hier befindlichen, wären, — ſo nahm ich mir die Freiheit, mich an den Admiral Hopkins, welchen ich in New-London geſehen hatte, wegen dieſer Anzahl und wegen der Mörſer und Vorräthe, welche er von Providence mitgebracht hatte, zu wenden, von welchen er Ihnen ein Verzeichniß überſchickt hatte. Er ſagte mir, da zur Vertheidigung des Providence-Stroms und des Hafens vor New-London manche fehlten, ſo ſey es ungewiß, ob ich alle bekommen könnte, welche ich nöthig hätte; er wolle mir Alles ſchicken, was er entbehren könne.

Ich bin nicht im Stande geweſen, ſeit meinem Hierſeyn ein Verzeichniß von den Truppen zu bekommen; — ſobald als ich es habe, will ich es Ihnen ſenden.“

Unter dieſen Beſchäftigungen fuhr er fort, wie er von Anfang an gethan hatte, dem Congreß über Alles, was den Krieg überhaupt und in den einzelnen Provinzen, beſonders die Expedition in Canada betraf,

ſeine Meinung zu ſchreiben, und mit mehreren Generalen, die in andern Provinzen kommandirten, Briefe zu wechſeln. Sorgſam ließ er alle Punkte bewachen, auf welchen der Feind landen konnte. Am 3. Mai ſchrieb er, daß ihm die Abſichten ſeines Gegners noch zu verborgen wären, als daß er über ſeinen Operationsplan etwas vermuthen könnte; für die Engländer könne nichts wichtiger ſeyn, als ſich zu Meiſtern des Hudſon zu machen; deßwegen habe er, um dieſes zu verhindern, ſich gleich nach der Räumung von Boſton nach New-York gezogen, ſey aber bereit, ſich anderswohin zu begeben, wenn es der Congreß eingegangener Nachrichten wegen für nöthig erachte. Vor Allem war er bemüht, den Muth ſeiner Truppen zu heben und zu beleben. Darum drückte er ſich in den verſchiedenen Tagsbefehlen folgendermaßen aus: „bald werden die Ereigniſſe entſcheiden, ob die Amerikaner Freie oder Sklaven ſeyn, ob ſie ihr Eigenthum behalten, ob ihre Häuſer und Höfe der Plünderung und der Verwüſtung geweiht ſeyn, endlich ob ſie in einen ſolchen Abgrund des Elends geſtürzt werden ſollen, aus welchem ſie keine menſchliche Anſtrengung mehr befreien kann. Das Schickſal mehrer Millionen Individuen, die noch gar nicht geboren ſind, ſoll nach dem Willen Gottes von dem Muthe und der Aufführung dieſer Armee abhängen. Unſer unverſöhnlicher Feind läßt uns blos die Wahl zwiſchen beherztem Widerſtand oder der verworfenſten Unterjochung. Hier gilt es zu ſiegen oder zu ſterben. Unſere Ehre, die Ehre unſeres Landes fordert von uns alle Anſtrengungen einer heroiſchen Tapferkeit: fallen wir ruhmlos, ſo ſind wir vor den Augen der ganzen Welt mit Schmach bedeckt. Verlaſſen wir uns auf die Gerechtigkeit unſerer Sache, und auf den Schutz des Allerhöchſten, der in ſeinen Händen den Sieg hat! Derlei Beweggründe müſſen in uns die edelſte Handlungsweiſe hervorrufen. Alle unſere Mitbürger haben die Augen auf uns gerichtet. Von ihrer Seite erwarten uns Lobeserhebungen und Segnungen, wenn wir die Werkzeuge ihrer Wohlfahrt werden, und wenn wir ſie den Tyrannen, die ſie bedrohen, entreißen. Ermuthigen wir uns gegenſeitig, und zeigen wir der Welt, daß ein freier Mann an ſeinem eigenen Herde im Kampfe für die Freiheit mehr vermag, als der gedungene Sklave, den man ihm entgegenſtellt!“

Sobald alle Verſtärkungen, auf welche der Feind wartete, angekommen waren, zweifelte Washington nicht mehr, daß er in kurzem werde angegriffen werden; er erließ ſofort eine neue Proklamation an ſeine Armee. „Soldaten, ſprach er, erinnert Euch, daß wir jetzt für unſere Freiheit, unſer Eigenthum, das Leben und die Ehre eines jeden Ame-

rikaners kämpfen. Von Eurem Muth und von Eurem wackern Betragen hängt die Hoffnung Eures angefallenen und unterdrückten Vaterlands ab. Eure Weiber, Eure Kinder, Eure Eltern gründen die Hoffnung ihrer Sicherheit lediglich auf den Erfolg Eurer Waffen. Der Himmel wird eine ſo gerechte Sache ſchützen. — Der Feind wird es verſuchen, Euch durch den eitlen Prunk ſeiner Streitkräfte einzuſchüchtern, aber erinnert Euch, daß eine geringe Anzahl tapferer Amerikaner hingereicht hat, um ſie bei verſchiedenen Gelegenheiten abzutreiben. Seine Sache iſt eine ſchlechte, ſeine Soldaten ſind davon überzeugt. Iſt einmal ihr erſter Angriff mit Entſchloſſenheit und kaltem Blute aufgenommen worden, ſo müſſen die Vortheile, welche uns unſere Verſchanzungen gewähren, die Kenntniß des Landes den Sieg zu unſern Gunſten entſcheiden. Daß jeder tapfere Soldat Stillſchweigen beobachte, daß er aufmerkſam ſey, daß er die Befehle ſtreng beobachte und nicht eher Feuer gebe, bis er verſichert iſt, daß es ſeine ganze Wirkung thut. Die Offiziere ſind beſonders beauftragt, dieſe Anordnungen vollziehen zu laſſen.“

Im Briefe vom 21. Juni wird zuerſt franzöſiſcher Offiziere erwähnt, die ſich bei Washington gemeldet hatten, um bei der amerikaniſchen Armee angeſtellt zu werden. Es waren der Chavalier von Kermovan und Herr von Vermonet. Sie hatten Empfehlungen von Dr. Franklin und andern Mitgliedern des Congreſſes. Ob ihre Anſtellung rathſam ſey, überläßt Washington dem Congreß aus jenen Briefen zu beurtheilen.

Wie der Obergeneral über jeden neu zu beſetzenden Poſten, über jede Aenderung in der Armee ausführliche und gewiſſenhafte Vorſchläge dem Congreß überreichte, erhellt aus folgendem Briefe, der wegen der darin berührten Verſchwörung beſonders wichtig iſt.

„Auf Verlangen des Congreſſes, in Ihrem Schreiben vom 25ſten dieſes Monats, und um mein geſtriges Verſprechen zu erfüllen, nehme ich mir die Ehre, Ihnen zu melden, daß die Koſten einer Ration nach dem Anſchlag des Generalkommiſſärs, vom 1. Juli bis zum 1. December, acht bis acht und einen halben Pfennig, nach Yorker Cours, betragen werden.

Nachdem ich meiner Pflicht für dieſen Fall mich entledigt habe, und finde, daß manche Vorſchläge geſchehen ſind, um das Lager mit Proviant zu verſorgen, ſo wünſchte ich mit aller ſchuldigen Ehrfurcht, der Congreß möchte die Sache gut überlegen, ehe es zu irgend einem Beſchluß darüber kommt. Wer die Herren ſind, welche ſich hiezu erboten haben, weiß ich nicht; folglich können meine Einwürfe wider

ihre Anſtellung aus keinem perſönlichen Mißfallen kommen; auch habe ich nicht die Abſicht, dem Generalkommiſſär Trumbull einen Dienſt damit zu thun, daß ich ihm die Aufſicht über alle Lieferungen wegen ſeines Nutzens wünſche; denn die Rationen, welche ihm genommen werden, erſparen ihm die Mühe, für Vorräthe von dem Betrag zu ſorgen, ohne ſeinen Sold zu vermindern, weil dieſer beſtimmt und gewiß iſt; aber was mich beſtimmt, iſt die Rückſicht auf das allgemeine Wohl.

Ich bin moraliſch gewiß, daß, wenn das Geſchäft aus Herrn Trumbulls Händen genommen und einem Andern übergeben wird, große und mancherlei Ungelegenheiten daraus entſtehen können, und nach aller Wahrſcheinlichkeit entſtehen werden. Es läßt ſich vermuthen, daß bei fortwährendem Kriege zwiſchen uns und Großbrittannien, die hieſige Armee oder ein Theil derſelben, und die Truppen, welche das fliegende Lager ausmachen, häufig ſich vereinigen und genöthigt ſeyn werden, einander gegenſeitige Hilfe zu leiſten. Wenn dieſer Fall wahrſcheinlich iſt (und gewiß iſt er es), ſo wird die nämliche Verwirrung und Unordnung dadurch entſtehen, daß wir zwei Kommiſſäre, oder einen Kommiſſär und einen Kontrahenten bei der nämlichen Armee in den nämlichen Departements haben, wie damals, zwiſchen Herrn Trumbull und Herrn Livingſton, als erſterer nach New-York kam. Ich kann keinen Unterſchied zwiſchen dieſen beiden Fällen finden; und da ich nicht voraus ſehe, daß irgend einige gute Folgen aus dieſem Verfahren entſtehen werden, aber wohl manche ſchlimme, — als, Streit wegen des Intereſſes; — Uneinigkeit wegen Vorraths, Fuhrwerks, — und manche andre Urſachen, welche ſich nennen ließen, wenn der Drang der Geſchäfte es erlauben wollte, — ſo geſtehe ich, daß ich den Vortheil nicht einſehe, weßwegen man eine beſondere Perſon, oder überhaupt noch eine außer dem Kommiſſär anſtellen ſollte.

Auch möchte ich hinzuſetzen, daß wenige Armeen, vielleicht keine, beſſer verſorgt wurden, als die Truppen unter der Aufſicht des Herrn Trumbull in dieſem Fall; welches doch wohl einen beträchtlichen Ausſchlag geben ſollte, zumal da wir ſtarke Urſachen zu der Vermuthung haben, daß ein großer Theil des Unglücks unſerer Waffen in Canada aus einem Mangel an gehörigen und nothwendigen Lieferungen von Lebensmitteln entſtanden iſt.

Auch hat Herr Trumbull, wie ich höre, bereits für Lebensmittel in New-Jerſey für das dahin kommende fliegende Lager geſorgt, und gehörige Perſonen in dieſer Kolonie angeſtellt, um das zu ſeinem Fach gehörige Geſchäft, nach meinen Befehlen, und in dem vollen Vertrauen zu ſchließen, daß es ſeiner Führung überlaſſen werden würde.

Mein großer Wunſch, die Geſchäfte dieſes wichtigen Poſtens, von welchen ſo viel abhängt, leicht, ruhig und ungehindert fortgehen zu ſehen, hat mich verleitet ſo viel hierüber zu ſagen, und wird hoffentlich, wenn ich das Unglück haben ſollte, mit dem Congreß nicht übereinzuſtimmen, meine Freimüthigkeit entſchuldigen.

Ferner wünſchte ich den Congreß an die Nothwendigkeit einiger neuen Einrichtungen wegen der Feldprediger bei dieſer Armee erinnern zu dürfen. Man wird ſich erinnern, daß Anſuchungen wegen Erhöhung des Gehalts gethan wurden, welcher zu niedrig für ihr Auskommen befunden wurde, und daß man vorgeſchlagen hatte, — wenn es ſich nicht durchgängig thun laſſen ſollte — die Zahl zu mindern, und einen einzigen für zwei Regimenter mit vermehrtem Gehalt anzuſtellen. Dieſes letztere Mittel wurde angenommen, und ſo lange als die Armee beiſammen in einem Lager blieb, erreichte es die Abſicht, oder verurſachte wenigſtens nicht viel Ungelegenheiten. Da aber die Armee unter ganz andern Umſtänden ſich befindet, als damals, — da ein Theil hier, ein andrer in Boſton, ein dritter nach Canada abgeſchickt iſt — ſo iſt dadurch manche Unordnung und Verwirrung veranlaßt worden; auch weiß ich nicht, wie dem Uebel anders abzuhelfen wäre, als dadurch, daß jedem Regiment einer mit hinlänglichem Gehalt zu ſeinem Auskommen gegeben werde. Keine Verſetzung, keine Verwechslung von dem einen Regiment zum andern kann die Abſicht erreichen; und in manchen Fällen läßt es ſich gar nicht thun, wenn auch die Regimenter einwilligen ſollten; — zum Beiſpiel, wenn einzelne Haufen aus ungleicher Anzahl beſtehen, — oder von verſchiedenen Poſten abgeſchickt werden. Manche andere Unbequemlichkeiten ließen ſich denken; aber hoffentlich werden ſchon dieſe das Mangelhafte der gegenwärtigen Einrichtung und die Schicklichkeit einer Abänderung beweiſen. Wie die Abänderung geſchehen ſoll, wird der Congreß die Güte haben zu beſtimmen.

Vermuthlich wird der Congreß von der Verabredung zwiſchen mehrern Mißvergnügten in dieſer Stadt und in dieſem Gouvernement, um den königlichen Truppen bei ihrer Ankunft Hilfe zu leiſten, gehört haben. Kein regelmäßiger Plan ſcheint entworfen zu ſeyn; aber verſchiedene Perſonen haben ſich anwerben laſſen, und die Verbindung mit ihnen beſchworen. Hoffentlich wird ſich die Sache, durch zeitige Entdeckung, unterdrücken und hemmen laſſen. Manche Bürger und andere Perſonen, und unter dieſen auch der Major, ſind jetzt in Verhaft. Die Sache ſcheint beim Gouverneur Tryon entworfen worden und der Major ein Hauptunterhändler dabei geweſen zu ſeyn. Die

Verſchwörung wurde einigen bei der Armee bekannt gemacht, und ein Theil meiner Garde dazu angeworben. Einer von ihnen, T*** H*** iſt verhört, und nach dem einmüthigen Gutachten eines Kriegsgerichts zum Tode verurtheilt worden, weil er ſich ſelber hat anwerben laſſen und andere angeworben hat. Das Urtheil wird, nach dem Rathe ſämmtlicher Stabsoffiziere, heute um eilf Uhr vollzogen werden. Die andern ſind nicht verhört.

Hoffentlich wird dieſes Beiſpiel manche heilſame Folgen hervor bringen, und andere abſchrecken, ſich in ähnliche verrätheriſche Entwürfe einzulaſſen.

Die beigefügte Abſchrift von einem Beſchluß des Provinzialcongreſſes wird zeigen, daß einige von den Mißvergnügten auf Long-Island die Waffen ergriffen haben. — Ich habe, auf ſein Anſuchen, einen Haufen wider ſie abgeſchickt, aber noch keinen derſelben greifen können, weil ſie ſich in verſchiedenen Wäldern und Moräſten verſteckt haben.

General Gates wird am Dienſtag mit gutem Winde, wie er bisher immer günſtig war, abgehen und bald in Albany ankommen.

Eben jetzt erhalte ich einen Brief vom Lieutenant Daviſon von der bewaffneten Schaluppe Schuyler, wovon ich eine Abſchrift beigefügt habe, auf welche ich Sie, wegen der von ihm mitgetheilten Nachricht, verweiſen zu dürfen bitte.

Ich wünſchte, daß General Howe und ſeine Flotte jetzt nicht käme, weil nicht mehr als Tauſend von der Miliz bisher angekommen ſind, und unſre ganze Macht — mit Einſchluß der Truppen an allen einzelnen Poſten und am Bord der bewaffneten Fahrzeuge, welche in unſern Verzeichniſſen mit begriffen ſind, — — nur klein und unbedeutend iſt, wenn man ſie mit dem Umfang der Grenzen, welche ſie zu vertheidigen haben, und mit dem Heere vergleicht, welches er höchſt wahrſcheinlich mitbringt. Ich habe ſeinetwegen keine weitere Nachricht, als welche der Lieutenant angiebt; aber es iſt ſehr glaublich, daß ſeine Ausſagen und Vermuthungen wahr ſind.

Ich habe die Ehre ꝛc. G. W.

Nachſchrift. Ich habe ein allgemeines Verzeichniß beigelegt, — und man kann ſicher ſeyn, daß General Howe mit ſeiner Flotte von Halifax abgeſegelt iſt. Einige von den Leuten am Bord der in des Lieutenants Briefe erwähnten Priſen waren am Bord des Greyhound, und ſahen General Howe."

Am 29. und 30. Juni meldet er, daß engliſche Schiffe im Geſicht von Staaten-Island ſeyen, und am 3. Juli, daß wahrſcheinlich die ganze feindliche Flotte bei Sandy-Hook angelangt ſey. Bis

zum 22. Auguſt blieben die Engländer unthätig, weil ſie in der Zwiſchenzeit noch mehr Verſtärkungen erwarteten, die ſie auch wirklich erhielten. Zum letzten Kampfe ermuthigte Washington ſeine Soldaten: „Die Feinde, ſagte er, haben gelandet; ſchon ſchlägt die Stunde, in welcher das Loos der Waffen über den Ruhm, den Erfolg dieſer Armee und die Sicherheit unſeres Vaterlands entſcheiden ſoll. Offiziere und Soldaten, erinnert Euch, daß Ihr freie Männer ſeyd, im Kampfe für die Erhaltung der Wohlthaten der Freiheit begriffen. Wenn Ihr Euch nicht feſt und entſchieden zeigt, Alles zu wagen, ſo wärtet Euer die Sklaverei, ihr Joch wird auf Euren Nachkommen laſten. Gedenket der Verachtung, die Eure grauſamen Feinde gegen Euren Muth an den Tag gelegt haben: ſie haben Euch verläumdet, indem ſie Euch als Feiglinge ſchilderten. Inzwiſchen haben Boſton, Charles-Town und andere Orte ihnen die Lehre gegeben, was die Soldaten der Freiheit im Kampfe für die gerechte Sache, trotz ihrer geringen Anzahl, über einen Haufen von Miethlingen und Sklaven vermögen. Soldaten, ſeyd kaltblüthig und muthvoll; ſchießt nicht von ferne und wartet auf den Befehl Eurer Offiziere.“ Er erneuerte ſodann den eingeſchärften Befehl, daß jeder Soldat, der ſich während des Treffens ſchlecht halte, erſchoſſen werden ſolle; zugleich aber fügte er bei: „nein! kein Amerikaner wird ſich mit dieſer Schmach bedecken; Alle ſind entſchloſſen zu ſiegen oder zu ſterben, und ſtark, durch den Schutz des Himmels in einer ſo gerechten Sache, werden ſie eine bewährte Tapferkeit beweiſen.“ Der General wiederholte die Verſicherung, daß er jeden Tapfern belohnen werde, und fügte bei, daß, wenn die Soldaten im Muthe mit den übrigen amerikaniſchen Truppen, welche ſich an verſchiedenen Punkten ihres Landes geſchlagen haben, wetteifern, ein ruhmvoller Triumph die Colonien retten und ihnen unſterbliche Ehre verſchaffen werde.

Am 25. Auguſt griffen die Engländer an und ſchlugen die Coloniſten in allen ihren Stellungen auf Long-Island. Während der Kampf am heißeſten war, ſetzte Washington auf die Inſel über, vermochte aber nicht dem furchtbaren Blutbad und der Flucht der Seinigen Einhalt zu thun. Deſto bewunderungswürdiger waren die Anſtalten, die er zur Ueberſchiffung ſeiner Truppen nach New-York traf. Innerhalb 48 Stunden kam er nicht vom Pferde und ruhte nicht eher, bis der letzte Mann in Sicherheit war. Obgleich Washington's Briefe, worüber man gewiß ſich nicht wundern darf, über dieſe Action nicht viel Umſtändliches enthalten, reihen wir dieſelben doch der Merkwürdigkeit der Sache wegen hier ein:

New-York, am 26. Auguſt 1776.

„Seit meinem Briefe vom 24ſten iſt faſt die ganze feindliche Flotte nach den Dünen herabgefahren; durch dieſen Umſtand und durch das Abtragen ihrer Zelte in ihren verſchiedenen Lagern auf Staaten-Island vor der Abfahrt der daſigen Schiffe werden wir auf die Vermuthung gebracht, daß ſie die Abſicht haben, die Hauptmacht ihrer Armee auf Long-Island zu landen und dort den Hauptangriff zu thun.

Ich habe beträchtliche Verſtärkungen für unſere daſigen Truppen angewieſen und werde fortfahren, mehrere abzuſchicken, je nachdem die Umſtände es erfordern ſollten.

Ein kleines Gefecht und unregelmäßiges Feuern iſt zwiſchen ihren und unſern Vorpoſten vorgefallen, wobei der Obriſt Martin bei den Jerſeyer Truppen eine Wunde in die Bruſt bekommen hat, welche wie man befürchtet, tödtlich werden wird; einem Gemeinen wurde das Bein durch eine Kanonenkugel zerſchmettert und ein andrer bekam einen Musketenſchuß in die Hüfte. Dies iſt der ganze Schaden, welchen ſie uns bis jetzt gethan haben; — was ſie gelitten haben, iſt nicht bekannt.

Die Veränderung und Verwechslung, welche vor kurzem bei den Regimentern Statt gefunden hat, verhinderte die Verfertigung gehöriger Verzeichniſſe, und machte es folglich mir unmöglich, ein allgemeines Verzeichniß von der Armee zu überſchicken. Indeſſen glaube ich, daß unſere Macht noch ziemlich die nämliche iſt, wie damals, da das letzte Verzeichniß gemacht wurde, nur daß neun Milizregimenter aus Connecticut hinzu gekommen ſind, deren jedes ungefähr dreihundert und funfzig Mann beträgt. Dies ſind neun von jenen vierzehn Regimentern, deren ich in meinem Briefe vom 19ten erwähnt hatte.

Unſere Leute ſind noch immer ſehr kränklich.

Die für die fremden Truppen beſtimmten Papiere ſind nach verſchiedenen Kanälen abgeſchickt worden, damit ſie ihnen zugeführt werden können, und nach der geſtern erhaltenen Nachricht habe ich Grund zu glauben, daß manche in ihre Hände gekommen ſind.“

G. W.

(Der folgende Brief iſt von einem Sekretär des Generals.)

New-York, am 27. Auguſt 1776.
Um acht Uhr Vormittags.

„Mein Herr,

In dieſer Minute bin ich von unſern Linien von Long-Island zurückgekommen, wo ich Seine Excellenz den General verlaſſen habe.

Von ihm habe ich den Befehl, dem Congreß zu melden, daß er geſtern dort ankam und bis zum Abend verweilte, als der Umſtand, daß der Feind mit einem beträchtlichen Theil ſeiner Macht landete, und viele Bewegungen vorfielen, die gegründete Furcht erregte, die Engländer würden in kurzer Zeit einen allgemeinen Angriff wagen.

Da ſie durch einen Wald zu ziehen haben würden, ehe ſie die Linien erreichen könnten, ſo wurde für dienlich gehalten, eine Anzahl Truppen dort an verſchiedenen Wegen aufzuſtellen, um ſie auf ihrem Zuge zu ängſtigen und zu beſchädigen.

Als dieſes geſchehen war, ſo erfolgte früh am heutigen Morgen ein hitziges Gefecht zwiſchen dem Feinde und unſern abgeſchickten Haufen, welche einen ziemlich beträchtlichen Verluſt erlitten haben, weil ſie der Macht nicht gewachſen waren, mit welcher ſie zu kämpfen hatten; wenigſtens werden manche von unſern Leuten vermißt. Unter denen welche nicht zurückgekommen ſind, befinden ſich die Generale Sullivan und Lord Stirling. — Der Verluſt des Feindes iſt nicht gewiß bekannt; wir erfahren aber durch diejenigen von unſern Truppen, welche bei dem Gefechte waren und zurückgekommen ſind, daß ſie manche getödtet und verwundet haben. — Unſere Truppen brachten einen Lieutenant, Sergeanten, Korporal nebſt zwanzig Gemeinen mit.

Indem dieſe Abtheilungen beſchäftiget waren, kam eine feindliche Kolonne von den Wäldern herunter und zog gegen den Mittelpunkt unſrer Linien, um hier einzudringen; ſie wurde aber zurückgeſchlagen. Heute Abend erſchienen ſie ſehr zahlreich an den Grenzen der Wälder, wo ſie verſchiedene Zelte aufgeſchlagen haben und Seine Excellenz iſt geneigt zu glauben, daß ſie geſonnen ſind, uns anzugreifen und von unſern Linien durch regelmäßiges Anrücken, und nicht etwa auf eine andre Art zu verdrängen.

Heute fuhren fünf Linienſchiffe nach der Stadt zu, wohin ihre ernſthafte Abſicht gerichtet zu ſeyn ſchien, indem ſie ſich lange Zeit gegen einen widrigen Wind drehten, und bei meiner Rückkunft am heutigen Abend fand ich einen Ueberläufer vom drei und zwanzigſten Regiment, welcher mir meldete, daß ſie die Abſicht hätten, ſobald als der Wind ihnen erlauben würde, heran zu fahren, uns ein heftiges Kanonenfeuer zu zeigen und unſre Batterien wo möglich zum Schweigen zu bringen.

Ich bin mein Herr in aller Eile, Ihr gehorſamſter

Robert H. Harriſon."

Long-Island, am 29. Auguſt 1776.
Um halb fünf Uhr Vormittags.

„Mein Herr,

Geſtern Abend erhielt ich Ihr Schreiben vom 27ſten, nebſt verſchiedenen Beſchlüſſen des Congreſſes. Diejenigen, welche die Offiziere u. ſ. w. betreffen, welche im Dienſte der Staaten verwundet werden dürften, ſind ſehr auf Gerechtigkeit gegründet und werden hoffentlich von manchen heilſamen Folgen begleitet ſeyn. — Was die den heſſiſchen Offizieren gegebene Hoffnung betrifft, ſo wünſche ich, daß ſie die verlangte Wirkung haben möge. Vielleicht wäre es beſſer geweſen, wenn man das Anerbieten früher gethan hätte.

Wahrſcheinlich werden Sie bereits einen Brief von Herrn Harriſon vom 27ſten mit der Nachricht von dem Gefecht zwiſchen einer Abtheilung unſerer Leute und dem Feinde an dem nämlichen Tage erhalten haben. — Ungern melde ich dem Congreß, daß ich bis jetzt noch nichts, weder vom General Sullivan noch vom Lord Stirling, gehört habe, welche, wie der Congreß bemerkt haben wird, nach dem Gefecht vermißt wurden; auch kann ich unſern Verluſt nicht mit Gewißheit angeben. Ich hoffe, daß ein Theil unſerer Leute noch zurückkommen wird; verſchiedene kamen am geſtrigen Morgen.

Der Verluſt des Feindes iſt ebenfalls ungewiß; die Nachrichten ſind verſchieden. Ich bin geneigt zu glauben, daß ſie ziemlich viel gelitten haben. Einige Ueberläufer ſagen, fünfhundert wären getödtet und verwundet worden.

Während des größten Theils des geſtrigen Tages war ein kleines Gefecht zwiſchen feindlichen Haufen und unſern Leuten; am Abend wurde es ziemlich hitzig. Den Erfolg habe ich noch nicht erfahren.

Die Witterung iſt ſeither äußerſt feucht geweſen. Geſtern regnete es heftig während des ganzen Nachmittags, was unſere Leute ſehr beſchädigte, indem ſie keine hinlängliche Anzahl Zelte zu ihrer Bedeckung haben, und was wir haben, iſt noch nicht herüber gekommen. Ich hoffe, daß ſie heute ankommen werden, und daß beſſer für ſie geſorgt ſeyn wird, unerachtet die große Armuth an dieſen Artikeln uns über alle Maßen nachtheilig iſt, indem wir nicht einmal eine hinlängliche Anzahl haben, um unſre Leute gegen die rauhe Witterung zu ſchützen; — was viele Krankheit verurſacht und den Leuten faſt allen Muth benommen hat.

Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W.“

New-York, am 31. Auguſt 1776.

„Mein Herr,

Neigung ſowohl als Pflicht würden mich veranlaßt haben, dem Congreß die früheſte Nachricht von meinem Aufbruch mit den Truppen von Long-Island und der daſigen Gegend am vorgeſtrigen Abend zu geben; aber die äußerſte Ermüdung, welche ich und meine Leute ſowohl von der ſeitherigen Witterung, als von dem Gefecht am 27ſten gelitten haben, machte mich ganz unfähig, die Feder in die Hand zu nehmen. Seit Montag ſind kaum einige von uns außerhalb der Linie geweſen, bis unſere Fahrt über den Oſt-Strom geſtern zu Stande kam, und acht und vierzig Stunden früher bin ich kaum von meinem Pferde gekommen, und habe kein Auge zugethan; ſo daß ich bis dieſen Morgen zum Schreiben und Diktiren gleich unfähig war.

Unſer Rückzug geſchah ohne allen Verluſt an Mannſchaft oder an Kriegsvorrath und in beſſerer Ordnung, als ich von Truppen in unſerer Lage erwartet hatte. Alle unſere Kanonen und Vorräthe ſchafften wir fort, mit Ausnahme einiger wenigen ſchweren Stücke, welche wir wegen der Beſchaffenheit des Wegs unmöglich fortbringen konnten. Die Räder verſanken bei dem lang anhaltenden Regen bis an die Nabe, und trotz aller Anſtrengungen war man nicht im Stande, ſie weiter zu ſchleppen.

Wir haben nur wenige Lebensmittel auf der Inſel zurück gelaſſen, ausgenommen einiges Vieh, welches man innerhalb unſerer Linien getrieben hatte, und das wir nach manchen Verſuchen, es mit Gewalt über das Waſſer zu bringen, unter unſern damaligen Umſtänden unmöglich weiter bringen konnten.

Ich habe eine Abſchrift des vor dem Rückzug gehaltenen Kriegsraths beigeſchloſſen, auf welchen ich den Congreß wegen der Urſachen, oder einiger derſelben, welche dieſen Schritt rathſam machten, verweiſen zu dürfen bitte.

Geſtern Abend und in der letzten Nacht war ein Theil unſrer Leute beſchäftigt, unſre Vorräthe, Kanonen, Zelte u. ſ. f. von Governoos-Island hereinzuſchaffen, womit ſie beinahe zu Stande kamen. Einige von den ſchweren Kanonen blieben noch immer dort zurück, aber hoffentlich werden ſie heute weggeſchafft werden.

In dem Gefechte am 27ſten wurden die Generale Sullivan und Stirling zu Gefangenen gemacht. Der erſtere hat auf ſein Ehrenwort Erlaubniß erhalten, auf eine kurze Zeit zurück zu kehren. Vom Lord Stirling erhielt ich einen Brief durch den General Sullivan (eine

Abſchrift deſſelben habe ich die Ehre, Ihnen zu überſchicken), welcher ſeinen Bericht über das Gefecht mit ſeiner Brigade enthält. Er iſt nicht ſo vollſtändig und zuverläſſig, als ich wünſchte, — wahrſcheinlich eilte er, denn ſein Brief war nicht geendigt, — auch bin ich noch nicht im Stande geweſen, einen genauen Bericht über unſern Verluſt zu erhalten, — wir vermuthen, daß ſieben hundert bis tauſend getödtet oder gefangen wurden.

General Sullivan ſagt, Lord Howe wünſche ſehnlich, einige Mitglieder des Congreſſes zu ſprechen; in dieſer Abſicht erhielt er Erlaubniß, heraus zu kommen und anzuzeigen, was zwiſchen ihm und dem Lord vorgefallen iſt. Ich habe ſeine Reiſe nach Philadelphia bewilligt, indem ich nicht geſonnen bin, auch kein Recht zu haben glaube, ihn zurück zu halten oder zu hindern, ſolche Auskunft zu geben, wie er in dieſem Falle geben kann.

Ich bin ſehr beſchäftigt mit Einrichtung und neuen Anordnungen unſerer Truppen, indem die Bewegungen des Feindes keinen Aufſchub hierin zulaſſen, und deßwegen habe ich nur ſo viel Zeit, beizufügen, mit welcher Hochachtung gegen den Congreß ich verharre ꝛc.

G. W.“

Der phyſiſche ſowohl, als der moraliſche Zuſtand der amerikaniſchen Armee nach dem unglücklichen Gefecht auf Long-Island wird von Washington in einem Briefe an den Präſidenten vorgeſtellt. Der Brief iſt ein Denkmal von der ruhigen Gemüthsverfaſſung dieſes vortrefflichen Mannes, ſo wie von der Feſtigkeit ſeines Characters.

New-York, am 1. September 1776.

„Mein Herr,

Da meine letzte Nachricht ziemlich ungünſtig geweſen iſt, und mit Angſt und Betrübniß angehört werden mußte, ſo würde ich mich äußerſt glücklich ſchätzen, wenn es jetzt in meiner Gewalt ſtünde, dem Congreß ſolche Berichte zu überſchicken, welche angenehmer und ſeinen Wünſchen gemäßer wären; — aber zum Unglück für mich — zum Unglück für ihn — iſt es der Fall nicht.

Unſere Lage iſt wahrlich traurig. Der Stoß, welchen unſere Truppen am 27ſten des vorigen Monats erlitten haben, hat einen allzu großen Theil derſelben muthlos gemacht, und ihre Gemüther mit Furcht und Verzweiflung erfüllt. Die Miliz, welche ihre äußerſten Kräfte zu einem tapfern und männlichen Widerſtand aufbieten ſollte, um unſern Verluſt wieder gut zu machen, iſt muthlos, ungehorſam und voll Ungeduld, heimzukehren. Eine große Menge hat ſich bereits da-

von gemacht: einige Mal ganze oder halbe Regimenter und ganze Compagnien auf einmal.

Dieſer Umſtand würde ſchon an ſich, unabhängig von andern, wenn er von einem gut geſtellten Feinde, welcher an Menge unſerer ganzen vereinigten Macht überlegen iſt, benützt würde, unangenehm genug ſeyn, — wenn aber ihr Beiſpiel einen andern Theil der Armee angeſteckt hat, — wenn ihr Mangel an Ordnung und ihre Widerſetzlichkeit gegen faſt alle Art von Zwang und Befehlen ein ähnliches Betragen unter ihnen insgeſammt nur zu allgemein gemacht und eine völlige Gleichgültigkeit gegen jene Ordnung und Unterwerfung, welche zum Beſtehen einer Armee nothwendig ſind, und welche man zuvor ſo gut eingeprägt hatte, als es die Beſchaffenheit unſerer kriegeriſchen Einrichtung erlauben wollte, — zuwege gebracht hat, — ſo wird unſere Lage noch bedenklicher, und mit der tiefſten Betrübniß ſehe ich mich genöthigt, meinen Mangel an Vertrauen zu dem größten Theile der Truppen zu geſtehen.

Alle dieſe Umſtände beſtätigen vollkommen den Gedanken, welchen ich jederzeit hegte, und welchen ich mehr als einmal in meinen Briefen dem Congreß vorzulegen mir die Freiheit genommen hatte, daß man ſich auf eine Miliz nicht verlaſſen könne, auch auf keine andern Truppen, als auf ſolche, welche für einen längeren Zeitraum angeworben ſind, als unſere bisherigen Einrichtungen verſtattet haben.

Ich bin überzeugt und ſo vollkommen gewiß, als ich von irgend einer wirklichen Thatſache ſeyn kann, daß unſere Freiheit in die größte Gefahr geſetzt, wo nicht gar verloren werden muß, wenn ihre Vertheidigung andern Truppen, als einer beſtändigen ſtehenden Armee anvertraut wird: — ich meine einer ſolchen, welche während des ganzen Kriegs bleibt. Auch würde der Aufwand zur Unterhaltung einer ſolchen Armee, die beinahe für jeden Fall hinlänglich wäre, nicht viel größer ſeyn als jener, welcher täglich gemacht wird, indem wir Truppen zu Hilfe rufen und neue anwerben; und wenn dies auch zu Stande kommt, ſo iſt es doch niemals von guten Folgen begleitet. Leute, welche frei und keinem Widerſpruch ausgeſetzt waren, können nicht in einem Augenblick zur Ordnung gebracht werden, und die Freiheiten und Vorrechte, welche ſie fordern und haben wollen, beſtimmen das Verhalten der andern; und die von ihnen erhaltene Hilfe wird durch die Unordnung, Regelloſigkeit und Verwirrung, welche ſie veranlaſſen, faſt wieder vernichtet.

Ich kann nicht einſehen, daß die Vergütung von zehn Dollars die gewünſchte Wirkung haben werde. Wenn Leute jene Summe doppelt

erhalteſt können, wenn ſie ſich auf einen oder zwei Monate bei der Miliz anwerben laſſen, und dieſe Miliz oft aufgerufen wird, ſo läßt es ſich ſchwerlich erwarten.

Die Zugabe von Land könnte einen beträchtlichen Einfluß auf einen beſtändigen Dienſt haben.

Unſere dienſtfähige Mannſchaft beträgt nicht mehr zwanzig tauſend Mann; ſo ſtark war die Armee nach den letzten Verzeichniſſen und beſten Nachrichten, welche ich nach dem Treffen auf Long-Island erhalten konnte; ſeitdem ſind noch viele ausgetreten. Ich habe dem General Mercer aufgetragen, die für das fliegende Lager beſtimmte Mannſchaft, an der Zahl gegen tauſend, hierher zu ſchicken, und mit der Miliz wo möglich einen Angriff auf Staaten-Island zu verſuchen.

Noch vor kurzem zweifelte ich gar nicht, dieſen Ort vertheidigen zu können, auch jetzt würde ich kein Bedenken haben, wenn die Leute ihre Schuldigkeit thun wollten, aber hieran zweifle ich. Es iſt ſchmerzhaft und äußerſt kränkend für mich, daß ich ſo unvortheilhafte Nachrichten geben muß, aber ſträflich würde es ſeyn, wenn ich die Wahrheit unter ſo mißlichen Umſtänden verheimlichen wollte. Alle Kraft, welche ich beſitze, ſoll zum Dienſt des Vaterlandes verwendet werden, und mein erſter Wunſch iſt, daß in jedem Fall der Congreß mir die Gerechtigkeit wird widerfahren laſſen, ſo zu denken.

Wenn wir genöthigt ſeyn ſollten, die Stadt zu verlaſſen, ſollte man ſie wohl dem Feinde als Winterquartier überlaſſen? — Er würde große Vortheile auf der einen Seite davon haben, und viele Güter würden auf der andern Seite zerſtört werden. — Die Frage iſt wichtig, — aber die Zeit zur Ueberlegung iſt kurz. Gegenwärtig glaube ich behaupten zu können, daß der Feind geſonnen iſt, ſie zu ſchonen, wenn er kann. Wenn daher der Congreß die Zerſtörung derſelben beſchließen ſollte, ſo müßte der Entſchluß ein tiefes Geheimniß bleiben, weil die Bekanntwerdung deſſelben eine völlige Aenderung in ihren Planen bewirken dürfte. Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W."

Die Engländer landeten nun auf der Inſel und nahmen New-York in Beſitz; die Amerikaner machten keinen Verſuch die Stadt zu vertheidigen. Washington hatte ſich nach Harlem und Kingsbridge gezogen, welchen letztern Ort er hatte befeſtigen laſſen, um ſeinen Rückzug nach dem feſten Lande zu decken. Bei dieſer Gelegenheit geſchah es, daß ein Theil der Stadt in Brand gerieth. Stedmann, ein Feind der amerikaniſchen Rebellen, behauptet, wie ſich nicht anders denken läßt, das Feuer ſey abſichtlich von den Republikanern angelegt wor-

den, und dieſelben haben auf einer benachbarten Anhöhe ein dreimaliges Freudengeſchrei erhoben, als der Thurm der alten engliſchen Kirche einſtürzte. Ramſay dagegen ſchreibt den Brand einer wahrſcheinlichen Nachläßigkeit engliſcher Matroſen zu, denen man erlaubt habe, am Ufer zu ſchmauchen. Zwar könnte obiger Brief Washington's das Gegentheil argwöhnen laſſen, allein der Leſer wird ſich ſogleich überzeugen, daß die Beſchuldigung ungegründet iſt. Den 6. September ſchreibt der Generaliſſimus aus New-York an den Präſidenten des Congreſſes: „In der vorigen Nacht hatte ich die Ehre, Ihr Schreiben vom 3ten mit einigen Beſchlüſſen des Congreſſes zu erhalten. Da ich ſehe, daß es die Meinung und der Beſchluß deſſelben iſt, daß in der Stadt, wenn wir ſie räumen müſſen, kein Schaden geſchehen ſoll, ſo werde ich alle Mittel, die mir zu Gebot ſtehen, anwenden, um dies zu verhüten.“

In eben dieſem Briefe klagt er über ſeine Verlegenheit wegen Geldmangels. Die Truppen, ſagt er, haben einen zweimonatlichen Sold zu fordern — einige Bataillone gar noch mehr — und es ſey nichts in der Kriegskaſſe, ſie zu befriedigen. Dies verurſache viel Mißvergnügen und allgemeine Verlegenheit. Dieſer Umſtand darf nicht überſehen werden, um das Betragen der amerikaniſchen Truppen richtig zu beurtheilen.

Fragt man, ob es ſtrategiſch zu rechtfertigen geweſen ſey, daß Washington New-York, auf deſſen Befeſtigung ſo viel verwendet worden war, ſo bald verließ, ſo giebt hierauf der folgende Brief die beſte Antwort und ertheilt zugleich genügenden Aufſchluß über ſein ganzes Operationsſyſtem.

New-York, den 8. September 1776.

„Mein Herr,

Seitdem ich die Ehre hatte, Ihnen am 6ten zu ſchreiben, habe ich die Stabsoffiziere zuſammen berufen, um eine volle und umfaſſende Ueberſicht von unſerer Lage zu nehmen und darnach einen ſolchen Plan zur künftigen Vertheidigung zu entwerfen, welcher unverzüglich auszuführen und keiner weitern Veränderung unterworfen wäre, als durch die veränderten Unternehmungen des Feindes veranlaßt werden dürfte.

Vor der Landung der Feinde auf Long-Island konnte man den Ort des Angriffs nicht wiſſen, und kein beſtimmtes Urtheil über ihre Abſichten fällen. Er konnte gegen Long-Island, gegen Bergen oder gerade gegen die Stadt geſchehen. Dadurch waren wir genöthigt, für jeden Fall bereit zu ſeyn, und wurden zu einem Aufwand von Arbeit

veranlaßt, welcher jetzt unnütz zu ſeyn ſcheint, und von denen beklagt wird, welche hinterher ein Urtheil fällen. Aber ich habe das Vertrauen, daß Männer von Einſicht anders denken und einſehen werden, daß wir durch ſolche Werke und Anſtalten nicht bloß die Unternehmungen des Feldzugs verzögert haben, bis es zu ſpät wurde, irgend einen Hauptangriff auf das Land zu thun, ſondern auch die feindliche Macht auf einen Punkt zuſammenzogen, und ſie nöthigten, ihren Plan zu entdecken, ſo daß wir im Stande waren, unſere Vertheidigung mit einiger Sicherheit zu veranſtalten.

Jetzt erhellt ſehr deutlich aus allen Nachrichten, — aus ihren Bewegungen und aus allen andern Umſtänden, — daß ſie bei ihrer Landung mit ihrer ganzen Armee auf Long-Island (mit Ausnahme von ungefähr vier tauſend Mann auf Staaten-Island) die Abſicht hatten, uns auf der Inſel New-York einzuſchließen, indem ſie hinter uns ihren Stand nahmen, und die Schiffe ſie von vorne hinlänglich deckten, um ſo die Verbindung mit dem Lande abzuſchneiden und uns entweder zu einem Gefecht mit ihnen auf ihre eigenen Bedingungen zu nöthigen, oder uns zur Uebergabe auf Gnade oder Ungnade zu zwingen; — oder durch einen glänzenden Streich einen Verſuch zu machen, dieſe Armee zu Paaren zu treiben, und den Vorrath unſerer Waffen und anderer Dinge zu ſichern, von welchem ſie gut wiſſen, daß wir nicht ſobald im Stande ſeyn werden, ihn zu erſetzen.

Weil wir daher ihr Syſtem entwickelt vor uns hatten, ſo wurde die Ueberlegung wichtig, wie man ſich ihm am glücklichſten widerſetzen könnte. Auf jeder Seite hatte man unter Schwierigkeiten zu wählen, und jeder Schritt auf unſerer Seite mußte mit einiger Beſorgniß geſchehen, daß nicht alle unſere Truppen ihre Schuldigkeit thun würden. Bei Erwägung dieſer großen Frage konnte man unmöglich vergeſſen, daß die Geſchichte, unſere eigene Erfahrung, der Rath unſerer geſchickteſten Freunde in Europa, die Furcht des Feindes und ſelbſt die Erklärungen des Congreſſes beweiſen, daß auf unſerer Seite der Krieg bloß vertheidigungsweiſe geführt werden ſolle — (man nannte ihn jederzeit einen Poſtenkrieg), — daß wir bei allen Gelegenheiten eine Hauptſchlacht vermeiden, und nichts auf das Spiel ſetzen ſollten, außer wenn wir durch dringende Umſtände gezwungen würden, wozu wir es niemals kommen laſſen ſollten.

Die Gründe, auf welchen ein ſolches Syſtem beruhte, wurden für unwiderleglich gehalten, und die Erfahrung hat ſie bewährt. Bei ſolchen Ausſichten, und bei der ſichern Ueberzeugung, daß es Vermeſſenheit ſeyn würde, wenn man unſere jungen Truppen auf das offene

Feld gegen einen Feind führen wollte, welcher ihnen an Menge und Uebung überlegen wäre, habe ich weder Spaten noch Spitzhaken geſchont. Ich geſtehe, daß ich nicht die Willigkeit zur Vertheidigung ſogar von feſten Plätzen gefunden habe, welche nothwendig iſt, wenn man den größten Vortheil von ihnen ziehen will. Die Ehre einer tapfern Vertheidigung ſcheint kein hinlänglicher Reiz zu ſeyn, wenn das Glück ſehr zweifelhaft und die Gefahr, dem Feinde in die Hände zu fallen, ſehr wahrſcheinlich iſt; indeſſen hoffe ich, daß dieſes allmälig zu erhalten ſeyn wird.

Wir ſtehen jetzt auf einem feſten Poſten, welcher aber nicht unbezwinglich iſt, ja von jedem Einſichtsvollen für unhaltbar anerkannt wird: es müßte denn der Feind den Angriff auf die Linien machen, wenn er es vermeiden kann; und ſeine Bewegungen zeigen, daß er dies zu thun geſonnen iſt.

Wollte man die ganze Armee zuſammen ziehen, um die Vertheidigung nach dem Umfang der Linien und Werke einzurichten, ſo würde man das Land einem Angriff ausſetzen, und das Schickſal dieſer Armee und ihrer Vorräthe auf die Gefahr einer glücklichen Vertheidigung der Stadt, oder auf den Erfolg eines Treffens außerhalb derſelben ankommen laſſen müſſen.

Wollte man auf der andern Seite eine Stadt verlaſſen, deren Vertheidigung von Einigen für möglich gehalten wurde, und auf deren Werke man ſo viel Arbeit verwendet hatte, ſo könnte dies die Truppen muthlos machen, und unſerer Sache ſchaden. Auch iſt die Stadt als der Schlüſſel zu dem nördlichen Lande betrachtet worden. Was aber dieſes betrifft, ſo bin ich vollkommen der Meinung, daß die Errichtung ſtarker Poſten bei Mount-Washington an dem oberen Theile dieſer Inſel und an der entgegengeſetzten Jerſeyer Seite, nebſt der Hilfe der bereits gemachten und noch zu verbeſſernden Sperrungen im Waſſer, nicht nur die Schiffahrt auf dem Hudſon-Fluſſe erleichtern, ſondern auch eine zuverläſſigere Gemeinſchaft zwiſchen den nördlichen und ſüdlichen Staaten bewirken werden.

Dies wird hoffentlich ein jeder, welcher mit der Lage des Landes bekannt iſt, gern zugeben, und es wird einem jeden in die Augen fallen, welcher Gelegenheit hat, gute Charten nachzuſehen.

Dieſe und manche andere Folgen, welche auf die Entſcheidung unſeres zunächſt vorzunehmenden Schrittes Einfluß haben müſſen, haben unſer Gemüth völlig beſchäftigt, und einen jeden zu einem Urtheil verleitet, deſſen Beſchaffenheit von dem Geſichtspunkt abhing, unter welchem ſich die verſchiedenen Gegenſtände ihm zeigten.

Der Poſten bei Kingsbridge iſt von Natur ſtark und ziemlich gut befeſtigt; die Anhöhen um denſelben hindern den Feind, und können bald noch beſſer dazu eingerichtet werden.

Dies ſind wichtige Gegenſtände, und ich habe ſie daher mit Aufmerkſamkeit erwogen. Auch habe ich allen Vorrath an Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen aus der Stadt entfernt, mit Ausnahme deſſen, was zu ihrer Vertheidigung ſchlechthin nothwendig iſt, und habe alle Anſtalten getroffen, welche jene Abſicht nicht weſentlich hindern, — indem ich ſorgfältig vor Augen behielt, bis die Sache nach völliger Ueberlegung zum Beſchluß kommen würde, wie weit die Stadt auf jeden Fall ſich vertheidigen ließe.

Bei Entſcheidung ſo wichtiger Punkte zeigten ſich manche Umſtände, welche unſerer Armee eigenthümlich ſind. Da ſie bloß für einen Sommerfeldzug verſorgt iſt, ſo werden ihre Kleider, Schuhe, Decken bald untauglich ſeyn, wenn ſich die Witterung ändert, welches wir täglich fühlen. Gegenwärtig haben wir bloß für zwei Drittheile Zelte, manche derſelben ſind alt und abgenutzt; hätten wir aber auch einen reichlichen Vorrath, ſo würde doch die Jahrszeit einen längeren Aufenthalt unter denſelben nicht verſtatten.

Auch der Zuſtand unſerer Kranken verdient alle Ueberlegung. Ihre Anzahl beträgt, nach den eingeſchickten Verzeichniſſen, wenigſtens den vierten Theil der Armee. Klugheit und Menſchenliebe erfordern, daß man ihnen ihre Lage ſo viel als möglich erleichtert.

Mit dieſen und manchen andern Umſtänden beſchäftigten ſich geſtern die Stabsoffiziere, welche ſich verſammelt hatten, um einen allgemeinen Plan zu entwerfen, welcher in dieſer wichtigen Lage zu befolgen wäre.

Ich war geſonnen, ſie um ihre beſondern Meinungen über jeden Punkt zu befragen, aber die Zeit wollte es nicht erlauben. Ich war daher genöthigt, ihr Gutachten allgemeiner anzunehmen, als ich gewünſcht hätte. — Alle waren einig, daß die Stadt ſich nicht halten könne, wenn der Feind ſich entſchließen ſollte, ſie mit Bomben und Kanonen anzugreifen. Aber die Schwierigkeit der Räumung machte einen ſo ſtarken Eindruck, daß ein Mittelweg genommen wurde, um ſie nicht gänzlich zu verlaſſen, aber auch nicht unſere ganze Macht zu ihrer Vertheidigung zu verſammeln; einige, welchen der Beſchluß des Congreſſes bekannt war, ließen in ihrem Gutachten einen Widerwillen gegen eine völlige Räumung einfließen, weil ſie auf die Vermuthung gebracht waren, daß der Congreß ſie auf jede Gefahr behauptet zu ſehen wünſche.

Es wurde beſchloſſen, die Armee unter drei Abtheilungen zu bringen; — fünf tauſend ſollten zur Vertheidigung der Stadt zurückbleiben; — neun tauſend ſollten nach Kingsbridge und in die Gegend verlegt werden, ſowohl um jene Poſten zu beſetzen und zu ſichern, als auch um bereit zu ſeyn, den Feind anzugreifen, welcher ſeine Bewegung oſtwärts auf Long-Island nimmt, wenn er auf dieſer Seite zu landen verſuchen ſollte; — der Reſt ſollte den Zwiſchenraum einnehmen, und beide unterſtützen; — die Kranken ſollten unverzüglich nach Orangetown geſchafft, und Baracken in Kingsbridge mit aller Geſchwindigkeit errichtet werden, um den Truppen Bedeckung zu verſchaffen.

Einige Stabsoffiziere, auf deren Urtheil und Gutachten ſehr viel zu bauen iſt, waren für eine gänzliche und ungeſäumte Räumung der Stadt; — ſie ſchilderten nachdrücklich die große Gefahr, daß ein Theil der Armee abgeſchnitten werden dürfte, ehe der andere ihm zu Hilfe eilen könnte, da ſie wenigſtens ſechszehn Meilen auseinander wären; — daß unſere Armee, wenn ſie auch beiſammen wäre, vom Feinde der Anzahl nach weit übertroffen würde; — daß er mit ſeiner ganzen Macht auf einen einzigen Punkt ſeinen Angriff richten könne, und folglich durch das Gewicht ſeiner Menge glücklich ſeyn müſſe, wenn ihm bloß mit einem Theil widerſtanden werde; — daß wir durch unſern Aufbruch von hier dem Feinde den Vortheil ſeiner Schiffe entziehen, welche wenigſtens die eine Hälfte ſeiner Macht beim Angriff auf die Stadt ausmachen werden; — daß wir den Feind im Schach halten, nichts auf gut Glück wagen, ſondern auf jeden Fall die Armee beiſammen laſſen ſollten, welche im nächſten Jahr verſtärkt werden könne, — daß auch die unverbrauchten Vorräthe gerettet würden, in welchem Fall auch die ſchwere Artillerie gerettet werden könne.

Aber ſie wurden von der Mehrzahl überſtimmt, welche der Meinung war, daß für jetzt ein Theil unſerer Macht hier behalten, und ein Verſuch gemacht werden könne, die Stadt eine längere Zeit hindurch zu behaupten.

Ich weiß, daß eine ſich zurückziehende Armee mit Schwierigkeiten umringt iſt, daß die Vermeidung eines Treffens einen Feldherrn Vorwürfen ausſetzt, und daß die gemeinſchaftliche Sache durch die Muthloſigkeit leiden kann, welche dadurch bei vielen entſtehen könnte. Auch vergeſſe ich nicht die entgegengeſetzten Wirkungen, wenn ein glänzender Streich mit einiger Wahrſcheinlichkeit von gutem Erfolg ausgeführt werden könnte, zumal nach unſerem Verluſt auf Long-Island. Aber wenn Amerika's Schickſal von dem Erfolg abhängt, wenn die

Ueberlegung des kühleren Augenblicks, und Männer von Erfahrung entſchieden haben, daß wir den Krieg wo möglich verzögern ſollen, — dann kann ich es nicht für ſicher oder weiſe halten, daß man einen andern Plan annimmt, wenn die Zeit der Unthätigkeit ihrem Ende ſo nahe iſt.

Daß der Feind in New-York zu überwintern gedenkt, kann nicht bezweifelt werden, — daß er mit einer ſolchen Zurüſtung uns vertreiben kann, iſt eben ſo klar. — Da der Congreß beſchloſſen hat, daß die Stadt nicht zerſtört werden ſoll, ſo bleibt nichts übrig, als die Zeit zu beſtimmen, wenn der Feind davon Beſitz nehmen ſoll. Unſerem Vortheil und Wunſch iſt es gemäß, dieſen Augenblick ſo ſehr als möglich hinaus zu ſchieben, wofern die Verzögerung unſern künftigen Unternehmungen nicht hinderlich wird.

Die Miliz von Connecticut hat ſich von ſechs tauſend Mann unter zwei tauſend vermindert, und wird in wenigen Tagen nur noch den Namen führen. Die Ankunft einiger marylandiſchen und anderer Truppen aus dem fliegenden Lager hat größtentheils den Verluſt an Leuten erſetzt; aber der Kriegsvorrath, welchen ſie mit weggeführt haben, wird immer ein empfindlicher Verluſt bleiben. Der Trieb zur Rückkehr nach Hauſe war ſo unwiderſtehlich, daß man ſich vergeblich ihm widerſetzt haben würde. Ungeachtet ich ſie nicht entlaſſen haben würde, ſo war ich dennoch genöthigt, es mir gefallen zu laſſen, und es iſt ein neuer trauriger Beweis, wie täuſchend ſolche Hoffnungen ſind.

In der Beilage finden Sie ein allgemeines Verzeichniß, das erſte, welches ich ſeit einiger Zeit zu verſchaffen im Stande war; auch einen Bericht vom Hauptmann Newell über unſere Werke bei Horn's-Hook oder Hellgate. Ihre Lage iſt äußerſt niedrig, und der Sund iſt ſo eng, daß der Feind ſie ſehr in ſeiner Gewalt hat.

Ich habe die Ehre ꝛc. G. W.

Nachſchrift. Die eingeſchloſſene Nachricht wurde mir in dieſer Minute eingehändigt. — Ich hoffe, wir werden in Zukunft regelmäßige Nachrichten von den Bewegungen des Feindes erhalten."

In dieſem Briefe und noch mehreren andern liegen Beweiſe genug, daß Washington durchaus nicht geſonnen war, den äußerſten Widerſtand zu leiſten und das Schickſal ſeines Vaterlandes dem zufälligen Erfolg einer Schlacht preißzugeben. Er war ausſchließlich darauf bedacht, durch eine feſte, Achtung gebietende Stellung die Verſuche des Feindes zurück zu weiſen, was ihm auch aufs Beſte gelang. Wenn aber auch ſeine Truppen wieder etwas Muth faßten und einige für ſie glückliche Scharmützel beſtanden, ſo blieb doch ihr Betragen im

Ganzen daſſelbe. In einem Briefe vom 16. September nennt der Obergeneral ihr Betragen ein ſchändliches und feiges, da er ſie in einem kleinen Gefechte mit all ſeinem Zureden, mit all ſeiner Mühe nicht hatte zu Stehen bringen können. „Doch, ſagt er an einer andern Stelle, habe ich das Vertrauen, daß es viele giebt, die ſich als Männer und des Segens der Freiheit würdig beweiſen werden.“ Am 20. September ſchreibt er: „es iſt ein melancholiſcher und ſchmerzhafter Gedanke für diejenigen, die bei dieſer Sache intereſſirt ſind und das Komando führen, daß ſie jeden Augenblick neue Armeen bilden müſſen, und von den Truppen, gerade wenn ſie anfangen, dieſen Namen zu verdienen, und oft in dem Augenblick, wenn ein wichtiger Streich bevorſteht, verlaſſen werden.“

Washington behauptete ſich auf der New-Yorker Inſel, ſo lang es immer möglich war, ſetzte ſodann über den Nordfluß nach den Jerſeys über, und ließ nur in dem Fort Mount-Washington auf der Oſtſeite des Fluſſes eine Beſatzung, die ſich jedoch nach kurzem Widerſtand an den Feind ergeben mußte. Von Truppen und allen Kriegsmaterialien entblößt mußte er vor dem anrückenden Feinde eilig die Jerſeys durchziehen, um wenigſtens den Uebergang über den Delaware ſtreitig zu machen und den Weg nach Philadelphia zu decken. Wie ſchwer dieß für ihn war und wie wenig die ihm zu Gebot ſtehenden Mittel für einen ſolchen Zweck zulänglich waren, ſagt uns folgender Brief:

Im Lager oberhalb Trenton-Falls,
am 24. December 1776.

„Mein Herr,

Daß ich bei der Betrachtung von unſerem Elend verweile, kann dem Congreß nicht angenehmer ſeyn, als er mir ſelber ſchmerzlich iſt. Die beunruhigende Lage, in welcher unſere Angelegenheiten ſich befinden, zwingt mich zu dieſem Schritt. Nachfrage und Erkundigung, die in den meiſten Fällen zur Entwickelung und zum Auffinden von Gegenmitteln führen, zeigen in den unſrigen nur mehrere und größere Schwierigkeiten. Bis auf die letzte Zeit hatte ich noch immer auf Nachrichten gehofft, daß kein unbeträchtlicher Theil von den Truppen, welche die Regimenter ausmachen, welche General Lee bei ſich hat, und jene aus Ticonderoga unter dem General Gates wieder Dienſte genommen hätten. Ich geſtehe, daß mir dieſe Nachricht Grund zu der Erwartung gab, daß ich am Ende des jetzigen Jahres eine etwas beträchtlichere Macht haben würde, was jedoch nicht der Fall iſt, wie ich ſehe.

Da ich den Zuſtand jener Regimenter unterſucht habe, ſo bin ich

durch die Ausſage ihrer Offiziere zu der Behauptung berechtigt, daß nur ſehr wenige von der Mannſchaft wieder Dienſte genommen haben. Diejenigen, welche es gethan haben, gehören zu den Truppen aus Ticonderoga, und hatten Erlaubniß, ihre Freunde und ihre Heimath zu beſuchen, als ein Theil der Bedingungen, unter welchen ſie wieder antreten wollten. In Anſehung jener, welche mit dem General Lee zogen, kann ich nicht erfahren, daß einige es gethan hätten. Ihre Weigerung — ſagt man mir — ſtammte nicht ſowohl aus einer Abneigung gegen den Dienſt, oder aus einem feſten Vorſatz, niemals wieder anzutreten, ſondern aus ihrem Wunſch nach Hauſe zurück zu kehren, — aus der unterbliebenen Beſtallung von Offizieren in einigen Fällen, — aus der Abweiſung der guten und Anſtellung von ſchlechten in andern, — und aus der unvollſtändigen, oder vielmehr gänzlich fehlenden Einrichtung derſelben: — ein Werk, welches unglücklicherweiſe der Beſorgung ihrer Staaten überlaſſen wurde. Auch habe ich nicht die entfernteſte Ausſicht, ſie einen Augenblick länger zu behalten, als bis zum letzten Tage dieſes Monats, ungeachtet des dringendſten Zuredens und der einleuchtendſten Nothwendigkeit.

Durch den Abgang dieſer Regimenter behalte ich noch fünf aus Virginien, Smallwood's aus Maryland, einen kleinen Theil von Rawlins, Hand's aus Penſylvanien, einen Theil von Ward's aus Connecticut, und das deutſche Bataillon, welche jetzt ſämmtlich zwiſchen vierzehn und fünfzehn hundert Mann brauchbarer Truppen betragen. Dieſe Handvoll, und ſo viel Miliz, als etwa noch zu mir ſtoßen dürfte, wird dann unſere Armee ausmachen.

Wenn ich hierüber nachdenke, ſo fühle ich die größte Betrübniß, indem ich weiß, daß General Howe Truppen in den Städten an dem Delaware und in deſſen Nähe liegen hat; — da er die Abſicht hat, überzuſetzen, ſobald als das Eis hinlänglich ſtark ſeyn wird, um Penſylvanien anzugreifen, und wo möglich von Philadelphia Beſitz zu nehmen.

Um gegen ſeine Abſichten, und gegen die Ausführung derſelben auf der Hut zu ſeyn, werde ich meine äußerſten Kräfte anſtrengen: aber wie wird dies möglich ſeyn? Bis jetzt iſt nur wenige Miliz nach Philadelphia gekommen, und ſie ſoll unſere Stütze in dieſer bedenklichen Lage ſeyn.

Hätte ich den geringſten Zweifel gehabt, ob General Howe geſonnen ſey, über den Fluß zu ſetzen, ſobald als unſere Armee getrennt ſeyn, und das Eis ſich gebildet haben würde, ſo müßte er jetzt ganz verſchwinden. Ein aufgefangener Brief von einem Herrn aus Phila-

delphia (welcher zum Feinde überging) an ſeinen Freund und Theilhaber in der Stadt zeigt, daß dies ihre Abſicht iſt, — daß die Armee in zehn oder zwanzig Tagen nach dem 16ten dieſes Monats, als der Zeit, da er ſchrieb, dort ſeyn würde, wenn das Eis ſich bilden würde; — er giebt ihm den Rath, keineswegs ſeine Vorräthe wegzuſchaffen, denn ſie würden ſicher ſeyn.

Die Hinderniſſe, welche ſich bei der Werbung der neuen Armee, wegen der Beſetzung der Offiziere, hervorgeſtellt haben, laſſen mich hoffen, daß, wenn der Congreß eine neue Anzahl von Bataillons, außer den bereits genehmigten, decretirt, er auf irgend eine andere Regel denken wird, nach welcher die Offiziere, beſonders die Feldoffiziere, angeſtellt werden ſollen.

In dem Fall, daß eine Vermehrung bei den öſtlichen Regimentern ſtattfinden ſollte, wird eine Abweichung von dem ehemaligen Verfahren ſtärker auf ſie, als auf andere Bataillons wirken, weil mehrere Offiziere aus jenen Staaten in Dienſten geweſen ſind, als die anzuwerbenden Regimenter zulaſſen würden: wodurch manche verdienſtvolle Männer nicht verſorgt werden könnten, wenn man auch das Aeußerſte in dieſer Abſicht gethan hätte; und manche von Verdienſt ſind bei den letzten Beſetzungen vernachläßigt worden, und andere von wenigem Werth und noch geringerer Erfahrenheit ſind an ihre Stelle gekommen, oder ihnen vorgezogen worden. Dies war der Fall mit manchen der beſten Offiziere.

Der beigeſchloſſene Brief vom General-Zahlmeiſter wird den Zuſtand der Kriegskaſſe, und die Nothwendigkeit einer ungeſäumten Lieferung an baarem Gelde zeigen. Die Vorſchüſſe an die Offiziere, wegen Entſchädigung und Werbung, ſind groß; überdem werden die Regimenter, mit Verlauf dieſes Monats, ihre Forderungen bezahlt haben wollen.

Ich habe die Ehre ꝛc. G. W.

Nachſchrift. Wenn die Staatspapiere aus Philadelphia entfernt worden, ſo hoffe ich, daß diejenigen, welche ich durch den Obriſtlieutenant Reed ſchickte, ehe wir New-York verließen, nicht vergeſſen ſeyn werden. Wenn dies nicht geſchehen iſt, ſo bitte ich Sie, die Kiſte zu öffnen, und mir die verſchiedenen Briefbücher verſiegelt zu ſchicken, weil ich häufige Gelegenheit habe, auf ſie zu verweiſen.“

Nach Stedmann war um dieſe Zeit die amerikaniſche Armee kaum noch 3000 Mann ſtark. Paniſcher Schrecken hatte ſie ergriffen. Gleichwohl verfolgte ſie General Howe nicht, gab vielmehr Befehl zum Gegentheil. Er hätte dreiſt über den Delaware gehen ſollen; der Congreß war eiligſt von Philadelphia nach Maryland geflohen, und in

ganz Penſylvanien erwartete man die Ankunft der Britten, um ſich zu unterwerfen. Sie kamen nicht, weil Howe es nicht wollte. Aber noch ſchlimmer war, daß er die Armee in viele kleine Detaſchements theilte, die ſo entfernt von einander agirten, daß, wenn eines derſelben Unterſtützung bedurfte, keines der andern ſie ihm zeitig genug leiſten konnte. Bei der Verlegung der Armee in die Winterquartiere wurde der nämliche Fehler begangen und noch ein zweiter dazu. Die beiden wichtigſten, dem Feinde am nächſten gelegenen Poſten zu Trenton und Barrington wurden mit fremden Truppen beſetzt, mit Heſſen, die das Land nicht kannten, die Sprache nicht verſtanden und wegen ihrer Grauſamkeiten überall verhaßt waren. In der Zwiſchenzeit hatte Howe eine allgemeine Amneſtie ausgeſchrieben, wenn Jemand innerhalb 60 Tagen den Huldigungseid ſchwören würde. Von allen Seiten ſtrömten die Amerikaner herbei, das Anerbieten anzunehmen. Nur der Congreß und Washington verloren den Muth nicht.

Das Schickſal, als ob es die Welt hätte überzeugen wollen, daß es Washington allein war, der die Amerikaner retten ſollte, ließ den General Lee, den man in England nicht nur, ſondern ſelbſt in Amerika für Washington's Orakel und Hauptſtütze hielt, in engliſche Gefangenſchaft gerathen, wie er ſich eben zu dem amerikaniſchen General verfügen wollte.

Der Congreß, durch Washington's Gründe überzeugt, ſuchte nun durch einen beſſern Sold und das Verſprechen angemeſſener Belohnung eine Armee zu errichten, die den ganzen Krieg über dienen ſollte. Allein Alles dies war erſt im Plan und auf dem Papiere; inzwiſchen drohte der Delaware zuzufrieren; Washington beſchließt verzweiflungsvoll dem Uebergang der Feinde zuvor zu kommen. Hören wir in dieſer Beziehung ſeine eigenen Worte und bewundern den trefflich kombinirten Plan!

Hauptquartier Morris-Town, den 27. December 1776.

„Mein Herr,

Ich habe das Vergnügen, Ihnen meine Freude über das Glück einer Unternehmung zu bezeigen, welche ich gegen einen Haufen Feinde gemacht habe, welche in Trenton lagen, und welche geſtern früh ausgeführt wurde.

Am Abend des 25ſten ließ ich die hiezu beſtimmten Truppen nach M'konkey's-Ferry zurückziehen, um gleich mit der Ueberfahrt den Anfang zu machen, wenn es dunkel werden würde, weil ich glaubte, wir würden im Stande ſeyn, ſie zu überrumpeln, und zwar mit der nöthigen Artillerie um zwölf Uhr, ſo daß wir leicht in Trenton um

fünf Uhr des Morgens anlangen könnten, indem die Entfernung nur gegen neun Meilen betrug. Aber die Menge Eis, welche in der Nacht entſtanden war, hinderte die Ueberfahrt der Boote ſo ſehr, daß drei Uhr vorbei war, ehe die ſämmtliche Artillerie hinüber gebracht werden konnte; und es war halb vier Uhr, ehe die Truppen ſich zu ihrem Zuge ſtellen konnten.

Dies benahm mir die Hoffnung, die Stadt zu überfallen, weil ich gut wußte, daß wir ſie nicht erreichen konnten, ehe es ſchon ziemlich Tag wurde. Weil ich aber ganz gewiß war, daß ſich kein Rückzug bewerkſtelligen ließ, ohne entdeckt zu werden, und bei der Ueberfahrt über den Fluß vom Feinde zu leiden, ſo beſchloß ich die Unternehmung auf jeden Fall fortzuſetzen.

Ich trennte meinen Haufen in zwei Abtheilungen; die eine ſollte den untern Weg am Fluſſe nehmen, und die andere den obern, oder die Penningtoner-Straße. Weil jede Abtheilung beinahe eine gleiche Entfernung zurück zu legen hatte, ſo befahl ich einer jeden, gleich nach Ueberwältigung der Vorpoſten, gerade in die Stadt zu dringen, um den Feind anzugreifen, ehe er Zeit bekäme, ſich in Ordnung zu ſtellen.

Die obere Abtheilung kam bei den feindlichen Vorpoſten gerade um acht Uhr an, und drei Minuten ſpäter fand ich aus dem Feuern auf dem unteren Wege, daß die andere Abtheilung ebenfalls angelangt war. Die Vorpoſten thaten nur geringen Widerſtand, wiewohl ſie, bei ihrer geringen Zahl, ſich ſehr gut hielten, und auf ihrem Rückzug beſtändig hinter den Häuſern hervor feuerten. Wir erblickten ſogleich ihr Haupttreffen in Ordnung; aber ihre Bewegungen zeigten, daß ſie unentſchloſſen zu ſeyn ſchienen, was ſie thun ſollten.

Da ſie von unſern Truppen, welche bereits von ihrer Artillerie Beſitz genommen hatten, ſehr gedrängt wurden, ſo verſuchten ſie, ſich auf einem Wege zu ihrer rechten Seite zurück zu ziehen, welcher nach Princeton führte. Weil ich aber ihr Vorhaben merkte, ſo warf ich ihnen einen Haufen Truppen in den Weg. Da ſie aus unſerer Stellung ſahen, daß ſie umringt waren, und daß ſie unvermeidlich zuſammen gehauen werden müßten, wenn ſie einigen weiteren Widerſtand leiſten würden, ſo beſchloſſen ſie, die Waffen nieder zu legen.

Die Zahl, welche ſich auf dieſe Art unterwarf, beſtand aus drei und zwanzig Offizieren und acht hundert ſechs und achtzig Gemeinen. Der Obriſt Rahl, befehlhabender Offizier, und ſieben andere wurden verwundet in der Stadt angetroffen.

Ich weiß nicht genau, wie viele ihrer getödtet wurden, aber ich glaube,

nicht über zwanzig oder dreißig, da ſie niemals eine regelmäßige Stellung genommen haben.

Unſer Verluſt iſt wirklich ſehr unbedeutend, — bloß zwei Offiziere und ein oder zwei Gemeine ſind verwundet worden.

Ich finde daß der feindliche Haufe aus den drei heſſiſchen Regimentern Lanſpach, Kniphauſen und Rahl beſtanden, welche ungefähr fünfzehn hundert Mann betragen, und aus einem Trupp brittiſcher leichter Reiter. Aber gleich beim erſten Angriff eilten alle, welche nicht getödtet oder gefangen waren, gerade nach der Straße herunter, welche nach Bordentown führt. Auch dieſe würden uns in die Hände gefallen ſeyn, wenn mein Plan hätte völlig ausgeführt werden können.

General Ewing hatte Auftrag erhalten, vor Anbruch des Tages bei Trenton überzuſetzen, und von der Brücke Beſitz zu nehmen, welche aus der Stadt führt; aber die Menge des Eiſes war ſo groß, daß er nicht hinüber konnte, unerachtet er alles mögliche that, um dieſes zu Stande zu bringen. Dieſe Schwierigkeit hinderte auch den General Cadwallader an der Ueberfahrt mit der penſylvaniſchen Miliz aus Briſtol. Einen Theil ſeines Fußvolks brachte er hinüber, da er es aber unmöglich fand, ſeine Artillerie hinüber zu ſchaffen, ſo war er genöthigt davon abzuſtehen.

Ich bin völlig gewiß, daß, wenn die Truppen unter den Generalen Ewing und Cadwallader über den Fluß hätten ſetzen können, ich im Stande geweſen ſeyn würde, mit ihrer Hilfe den Feind aus allen ſeinen Poſten unterhalb Trenton zu verdrängen. Weil aber die Menge, welche ich bei mir hatte, weit geringer war, als die ihrige unter mir, und ein ſtarkes Bataillon leichten Fußvolks in Princeton über mir ſtand, ſo hielt ich für das klügſte, an dem nämlichen Abend mich mit den Gefangenen und mit der erbeuteten Artillerie zurück zu ziehen. Wir fanden keine bedeutenden Vorräthe in der Stadt.

Aus Gerechtigkeit gegen die Offiziere und Gemeinen muß ich hinzu ſetzen, daß das Benehmen bei dieſer Gelegenheit ihnen zur größten Ehre gereicht. Die Schwierigkeit in einer ſehr ſtrengen Nacht über den Fluß zu ſetzen, und ihr Weg durch einen heftigen Sturm mit Schnee und Hagel ſchwächten nicht im geringſten ihren Eifer; als ſie aber zum Angriff kamen, ſchien jeder mit dem andern im Vorrücken zu wetteifern, und wenn ich irgend einem beſonderen Haufen den Vorzug geben ſollte, ſo würde ich den andern großes Unrecht thun.

Der Obriſt Baylor, mein erſter Adjutant, wird die Ehre haben, Ihnen dieſes abzuliefern; und von ihm können Sie manche nähern Umſtände erfahren. Sein muthvolles Betragen bei jeder Gelegenheit

erfordert, daß ich ihn Ihrer beſonderen Aufmerkſamkeit empfehle. Ich habe die Ehre ꝛc. G. W.

In der Beilage finden Sie eine ausführliche Liſte von den Gefangenen, von der Artillerie und von anderen Vorräthen."

Newtown, den 29. December 1776.

„Mein Herr,

Ich bin eben jetzt im Begriff, einen Verſuch zu einer zweiten Ueberfahrt mit den Truppen zu machen, welche an dem Morgen des 26ſten bei mir waren. Ich bin entſchloſſen, wo möglich es zu Stande zu bringen, weiß aber, daß es mit vieler Mühe und Schwierigkeit wegen des Eiſes verbunden ſeyn wird, welches uns weder zu Fuß, noch mit Booten überſetzen laſſen wird.

General Cadwallader ſetzte von Briſtol am 27ſten über, und war nach ſeinem geſtrigen Briefe in Bordentown mit ungefähr achtzehn hundert Mann. Außer dieſen ſchickte General Mifflin fünf hundert aus Philadelphia am Freitag hinüber, drei hundert geſtern Abend aus Burlington, und heute will er mit ſieben oder acht hundert Mann folgen.

Ich hatte alle mir mögliche Vorſicht angewendet, um den Truppen Unterhalt zu verſchaffen, und werde ohne Zeitverluſt, und ſobald als die Umſtände es erlauben werden, den Feind auf ſeinem Rückzuge verfolgen, — einen Verſuch machen noch mehrere aus ihren Schlupfwinkeln zu vertreiben, — und mit einem Worte, ſolche Maaßregeln nehmen, wie es die Lage unſerer Sachen erfordert, und durch unſere Umſtände gerechtfertigt werden kann.

Wäre nicht den Generalen Ewing und Cadwallader ihr Verſuch unglücklicherweiſe fehlgeſchlagen, in der Nacht des 25ſten überzuſetzen, und hätten die verſchiedenen abgeredeten Angriffe erfolgen können, ſo wären unſtreitig unſere Sachen, wie wir es nur immer erwarten konnten, gelungen. Was aber geſchehen war, veranlaßte doch den Feind, die verſchiedenen Poſten am Delaware mit der größten Eile zu verlaſſen. Das beſondere Elend, in welches die Truppen, welche bei mir waren, durch die heftige Kälte, Regen, Schnee und Sturm, — durch die Sorge für die Gefangenen, welche ſie gemacht hatten, — und durch eine andere Urſache, welche genannt werden könnte, — endlich durch die geringe Ausſicht auf zu erhaltende Hilfe, wegen der Witterung und Beſchaffenheit des Fluſſes, gebracht waren, — machte es nicht rathſam, den Feind damals weiter zu verfolgen.

Seitdem ich das Verzeichniß der Gefangenen überſchickt habe, ſind noch mehrere entdeckt und eingezogen worden; unter andern ein Obriſt-

Lieutenant und ein General-Adjutant, — im Ganzen gegen tauſend Mann.

Ich habe Ihr Schreiben vom 23ſten, nebſt deſſen verſchiedenen Beilagen erhalten, auf welche ich die gehörige Rückſicht nehmen werde.

Eine Flagge geht heute früh mit einem Brief an den General Howe ab, und mit einem zweiten an den General Lee. Für den letztern hat Herr Robert Morris einen Wechſel überſchickt, welchen zwei brittiſche Offiziere von hundert ſechszehn Pfund neun Schilling und drei Pfennigen auf den Major Small ausgeſtellt hatten, und zwar für Geld, welches ſie in Süd-Karolina erhalten hatten; und ich hoffe, er wird bezahlt werden. Dieſe Unterſtützung gehört nicht zu der Summe, welche Sie für ihn beſtimmt haben, und welche Herr Morris zu rechter Zeit beſorgen wird. Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W.

Nachſchrift. Ich bin in großer Beſorgniß, ob ich gehörige Lieferungen an Lebensmitteln für unſere Truppen erhalten werde; ich fürchte, es wird äußerſt ſchwer, wo nicht unmöglich ſeyn, weil der Feind, nach allen Nachrichten, Alles was er finden konnte, weggenommen und zuſammen gebracht hat.“

Trenton, den 1. Januar 1777.

„Mein Herr,

Ihre Beſchlüſſe vom 27ſten des vorigen Monats ſind mir geſtern Abend durch die Herren Clymer, Morris und Walton überſchickt worden. Das Zutrauen, womit der Congreß mich durch dieſes Verfahren beehrt hat, macht auf meine wärmſte Erkenntlichkeit Anſpruch. Zugleich ſey mir erlaubt, Sie zu verſichern, daß ich mit allen meinen Kräften dahin ſtreben werde, die mir gefälligſt übertragene Macht gehörig zu benützen, und jene Abſichten, und nur jene, zu befördern, welche zu dieſem ehrenvollen Zeichen des Vorzugs Anlaß gaben. Sollten meine Bemühungen nicht von dem gewünſchten Erfolg begleitet ſeyn, ſo hoffe ich, man werde den Fehlſchlag doch der wahren Urſache — nämlich der beſonders traurigen Lage unſerer Sachen und den Schwierigkeiten, womit ich zu kämpfen habe — viel eher zuſchreiben, als einem Mangel an Eifer für mein Vaterland, und an genauer Aufmerkſamkeit auf deſſen Vortheile, deren Beförderung jederzeit mein Betrieb geweſen iſt.

Früh am Montag fuhr ich über den Delaware; die Ueberfahrt unſerer ſämmtlichen Truppen und Artillerie erfolgte erſt geſtern, in Folge des Eiſes, welches ſie äußerſt beſchwerlich und ermüdend machte. Seit ihrer Ankunft haben wir diejenigen Regimenter, deren Dienſtzeit jetzt verfloſſen iſt, aufziehen laſſen, um zu erfahren, auf welche Macht

wir rechnen, und wie wir unſere Abſichten folglich einrichten könnten. Nach vielem Zureden und Bemühen ihrer Offiziere entſchloß ſich die Hälfte, oder ein größerer Theil von den öſtlichen Truppen, noch ſechs Wochen, für eine Vergütung von zehn Thalern, zu bleiben. Ich fühle das Unbequeme dieſer Vergünſtigung, und kenne die daraus entſtehenden Folgen, — aber was war zu thun? — Penſylvanien hat ſeiner Miliz das nämliche bewilligt; — die Truppen fühlten ihre Wichtigkeit, und verlangten ihren Werth. Da ihre Hilfe ſo weſentlich und unentbehrlich iſt, ſo muß man in der That ſich wundern, daß ſie ihn nicht höher angeſchlagen haben. Ich bemerke, daß der Congreß in Erwartung dieſes Vorfalls ohne Einſchränkung dafür geſorgt hat.

General Mifflin iſt mit ungefähr achtzehn hundert Mann in Bordentown, und General Cadwallader in Croſwix, mit faſt der nämlichen Anzahl. — Wir ſind jetzt mit Anordnungen und mit Verabredung zu einem Plan von Unternehmungen beſchäftigt, welchen ich ſo bald als möglich auszuführen ſuchen werde, und wovon ich hoffe, daß er glücklich ausfallen wird.

In Anſehung der Zahl und Lage des Feindes kann ich keine gewiſſe Nachricht erhalten, aber nach den zuverläßigſten Berichten haben ſie den Haupttheil ihrer Macht von Brunſwic und von den benachbarten Poſten nach Princeton zuſammen gezogen, wo ſie einige Werke aufführen. Die dortige Zahl ſoll zwiſchen fünf und ſechs tauſend Mann ſeyn, und als zuverläßig wird behauptet, ſie hätten den vornehmſten Theil ihres Gepäckes nach Brunſwic geſchickt, mit dem Zuſatz, General Howe habe vor einem oder zwei Tagen bei Amboy mit tauſend Mann leichter Truppen gelandet, und ſei auf dem Wege von dorther.

Ich habe nach verſchiedenen Gegenden von Jerſey Männer von Einfluß abgeſchickt, um die Miliz aufzumuntern, und ich hoffe, daß die vielen Beſchädigungen, welche ſie gelitten haben, einige veranlaſſen wird, ihre Hilfe zu ſtellen. Wenn ihre bisherigen Leiden ſie nicht zur Rache auffordern, ſo müſſen ſie nicht die gewöhnlichen Gefühle der Menſchheit haben: ſie hatten außer Bedrückung, Verwüſtung und Beraubung des Eigenthums noch den weit kränkendern Zuſatz von Beſchimpfung zu dulden; — nachdem man ihnen Alles, ohne den geringſten Erſatz, genommen hatte, wurde ihnen Schutz für den freien Gebrauch ihrer Güter bewilligt. Ich habe die Ehre ꝛc.

Nachſchrift. Ich war nicht im Stande, Verzeichniſſe von unſerer Macht zu erhalten, in Folge unſerer Lage. Ich vermuthe, daß ungefähr zwei bis drei und zwanzig hundert Mann mit mir herüber gekommen ſind, welche Zahl jetzt bis auf fünfzehn oder ſechszehn hundert

herabgeſunken iſt. Keine Schätzung unſerer Macht läßt ſich nach der Zahl der Regimenter vornehmen, denn manche derſelben können, wegen Krankheit, nicht mehr als hundert Mann ſtellen.“

Pluckenim, den 5. Januar 1777.

„Mein Herr,

Ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, daß ich ſeit meinem letzten Briefe aus Trenton mit der unter meinem Befehl ſtehenden Armee mich hierher begeben habe. Die Schwierigkeit der Fahrt über den Delaware wegen des Eiſes machte ſie äußerſt langweilig, und verſchaffte dem Feinde den Vortheil, daß er ſeine verſchiedenen Kantonirungen einzog, und ſeine ganze Macht bei Princeton verſammelte; ſeine ſtarken Pikets, welche gegen Trenton rückten, — ſeine großen Zurüſtungen, und manche Nachrichten, welche ich erhalten hatte, — nebſt dem Umſtand, daß ihnen bekannt war, daß den 1. Januar der beſte Theil unſeres Heeres entlaſſen werden würde, — Alles dieſes waren für mich dringende Gründe zu der Erwartung, daß man einen Angriff auf uns beſchloſſen habe.

Unſere Lage war ſehr bedenklich, und unſere Macht gering. Ein ungeſäumter Rückzug hätte wieder jede dämmernde Hoffnung vernichten müſſen, welche in den Herzen der Miliz aus Jerſey von neuem erwacht war, und jene Truppen, welche zuvor über den Delaware geſetzt hatten und vor Croſwix unter dem General Cadwallader lagen, nebſt denen unter General Mifflin in Bordentown (welche zuſammen gegen drei tauſend ſechs hundert Mann ſtark waren) nach Trenton zu bringen, war ſo viel, als ſie an einen gefährlichen Ort bringen. Eins oder das andere war indeſſen unvermeidlich; — das letztere wurde gewählt, und ſie erhielten Befehl, ſich mit uns in Trenton zu vereinigen, welches ſie, nach einem nächtlichen Zuge, am 1ſten dieſes Monats bewerkſtelligten.

Am 2ten machte der Feind, nach meiner Erwartung, den Anfang, gegen uns vorzurücken, und nach einem kleinen Gefechte erreichte der Vorderzug ihres Heeres gegen vier Uhr Trenton, indem der Nachzug noch bis Maidenhead zurück blieb. Sie verſuchten an verſchiedenen Stellen über den Sanpink-Fluß zu ſetzen, welcher durch Trenton fließt, als ſie aber die Uebergänge bewacht fanden, ſo machten ſie Halt, und ließen ihre Feuer brennen. — Wir waren an der andern Seite des Fluſſes aufgezogen. — In dieſer Stellung blieben wir, bis es dunkel wurde, kanonirten gegen den Feind und erhielten ein Feuer aus ſeinen Feldſtücken, welches uns aber wenig beſchädigte.

Weil ich indeſſen entdeckt hatte, daß der Feind uns an Zahl ſehr überlegen war, und daß er uns einzuſchließen gedachte, ſo ließ ich unſer ganzes Gepäck in der Stille, gleich nach der Dämmerung, nach Burlington ſchaffen, und um zwölf Uhr, nach Erneuerung unſerer Feuer und Beſetzung der Brücke bei Trenton und anderer Päſſe oberhalb des nämlichen Fluſſes, nahm ich einen Umweg nach Princeton, wo ich wußte, daß ſie nicht viele Truppen zurückgelaſſen, und Vorräthe haben konnten. Ein Umſtand war mir gewiß, — daß nämlich der Schein eines Rückzugs vermieden wurde (welcher unvermeidlich war, oder wir hätten es darauf ankommen laſſen müſſen, daß das ganze Heer abgeſchnitten würde): — während wir durch ein glückliches Unternehmen den General Howe von Trenton entfernen, und unſern Waffen einigen Ruhm verſchaffen konnten. — Zum Glück gelang es uns. — Wir fanden Princeton gegen Sonnenaufgang nur mit drei Regimentern und drei Haufen leichter Truppen beſetzt, von welchen zwei auf dem Zuge nach Trenton waren. Dieſe drei Regimenter, beſonders die zwei erſten, thaten tapfern Widerſtand, und mußten an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen fünf hundert Mann verloren haben, mehr als hundert von ihnen blieben auf dem Schlachtfelde; nebſt denen, welche ich bei mir habe, und welche beim Nachſetzen ergriffen und über den Delaware herüber gebracht wurden, ſind beinahe dreihundert gefangen worden; vierzehn von ihnen ſind Offiziere, lauter Britten.

Vernichtet wird dieſer Ausſchlag des Glücks durch den Verluſt des tapfern und würdigen Generals Mercer, der Obriſten Hazlet und Potter, des Hauptmanns Neal von der Artillerie, des Hauptmanns Flemming, welcher das erſte virginiſche Regiment anführte, und von vier bis fünf anderen Offizieren, welche, nebſt ungefähr fünf und zwanzig oder dreißig Gemeinen, auf dem Schlachtfelde blieben. Unſer ganzer Verluſt kann nicht beſtimmt werden, da manche, welche den Feind drei bis vier Meilen verfolgten, noch nicht zurück gekommen ſind.

Der Nachzug des feindlichen Heeres, welcher bei Maidenhead nicht über fünf bis ſechs Meilen von Princeton liegt, hatte uns erreicht, ehe wir mit dem Nachſetzen fertig waren; da ich aber die Vorſicht gebraucht hatte, die Brücke über den Stoney-Fluß — ungefähr eine halbe Stunde vom Schlachtfeld — zu zerſtören, ſo wurden ſie ſo lange dort aufgehalten, daß wir Zeit hatten, in guter Ordnung hierher zu rücken. Wir nahmen ihnen zwei metallene Feldſtücke, konnten ſie aber, aus Mangel an Pferden, nicht fortbringen. Auch bekamen wir einige Decken, Schuhe und manche andere Kleinigkeiten. Das Heu

verbrannten wir, und vernichteten andere dergleichen Dinge, ſo wie die Kürze der Zeit es erlaubte.

Mein anfänglicher Plan bei meinem Abgang von Trenton war, bis Brunſwic vorzurücken; aber der ermüdete Zuſtand unſerer Truppen — von welchen manche in zwei Nächten und einem Tage keine Ruhe gehabt hatten — und die Gefahr, den gewonnenen Vortheil durch allzu großes Streben zu verlieren, veranlaßte mich, auf den Rath meiner Offiziere, von dem Verſuch abzuſtehen; allein nach meinem Urtheil würden ſechs bis acht hundert Mann friſcher Truppen, bei einem forcirten Marſche, alle ihre Vorräthe und Magazine zerſtört, ihre Kriegskaſſe von ſiebzig tauſend Pfund (wie wir ſeitdem erfuhren) weggenommen — und dem Krieg ein Ende gemacht haben. Der Feind war, nach der beſten Nachricht, welche ich bekommen konnte, ſo ſehr in Furcht wegen dieſes Umſtandes, daß ſie unverzüglich nach Brunſwic zogen, ohne zu verweilen, außer bei den Brücken (denn ich hatte auch die über den Millſtone-Fluß, auf den verſchiedenen Wegen nach Brunſwic wegnehmen laſſen) und dort vor Tage ankamen.

Nach der beſten Auskunft, welche ich erhalten habe, hat General Howe keine Mannſchaft, weder in Trenton noch in Princeton, zurückgelaſſen. Die Wahrheit davon ſuche ich zur Gewißheit zu bringen, um meine Unternehmungen darnach einzurichten.

Die Miliz bekommt Muth, und kommt, wie ich höre, ſchnell aus dieſem Staate zuſammen; aber ich fürchte, daß jene von Philadelphia ſich nicht leicht den Beſchwerlichkeiten eines Feldzugs noch länger ausſetzen werde. Indeſſen muß ich aus Gerechtigkeit gegen ſie hinzuſetzen, daß ſie mehr Beſchwerden und Ermüdungen übernommen haben, als ich zumal von einer Bürger-Miliz in dieſer unfreundlichen Jahrszeit erwartet hätte. — Eben jetzt rücke ich nach Morris-Town, wo ich ſie unter den möglichſt beſten Schutz zu bringen ſuchen werde; — bisher hat es uns überhaupt daran gefehlt, und manche unſerer armen Soldaten gingen ganz barfuß und waren in anderen Stücken ſchlecht bekleidet.

Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W."

Während dieſes ganzen Feldzugs war Washington mit der größten Umſicht zu Werke gegangen. Er hatte für gewiß angenommen, daß Howe über den Delaware gehen und die Einnahme Philadelphia's verſuchen werde. Er rieth daher, vom Delaware bis Schuylkill Linien und Redouten zu ziehen, weil er immer bemerkt habe, daß ſolche

Werke, ſo ſchlecht ſie auch wären, dem Feinde zu ſchaffen machen und dem noch nicht an den Kampf gewöhnten Amerikaner die Faſſung erleichtern.

Seine erſte und hauptſächlichſte Sorge ging dahin, den Stand ſeiner Armee, mit Hilfe des Congreſſes, ſo viel als möglich zu verbeſſern, um dem Feinde den Uebergang über den Delaware zu verwehren. Merkwürdig ſind in dieſer Beziehung die Vorſchläge, die er dem Congreß in folgendem Briefe machte:

„Ich habe mit vieler Ungeduld auf Nachrichten von den Entſchließungen des Congreſſes über die vor einiger Zeit im letzten Oktober gemachten Vorſchläge, wegen Vermehrung unſerer Artillerie und Errichtung eines Trupps von Ingenieurs, gewartet. Die Zeit iſt jetzt gekommen, da nicht mehr länger gezögert werden darf, ohne die Sicherheit dieſer Staaten in die größte Gefahr zu ſetzen, und deßwegen habe ich, unter dem Beſchluß des Congreſſes vom 12ten dieſes Monats, auf das wiederholte Verlangen des Obriſten Knox und auf dringendes Anrathen aller jetzt hier befindlichen Stabsoffiziere, den Befehl gewagt, daß drei Bataillone Artillerie unverzüglich zuſammen gebracht würden. Dies ſind zwei weniger, als der Obriſt Knox empfiehlt, wie Sie aus ſeinem beigefügten Plane ſehen werden; aber dann begreift dieſer Entwurf alle vereinigten Staaten, da einige der Staaten bereits ſolche Corps errichtet haben; ſo bedarf es noch drei Bataillone, die ſchlechterdings zu den Unternehmungen in dieſer Gegend nothwendig ſind, das nördliche Departement mit eingeſchloſſen.

Da der Sold unſerer Artillerie in keinem Verhältniß mit dem beim engliſchen oder franzöſiſchen Dienſte ſteht, — da Murren und Unzufriedenheit daraus entſtand, und, wie ich höre, keine auf die ehemaligen Bedingungen zu bekommen war, und man doch auf jeden Fall welche haben mußte, — ſo bin ich dadurch, und auch auf Anrathen Anderer, veranlaßt worden, den Offizieren und Gemeinen zu verſprechen, daß ihr Sold um fünf und zwanzig auf Hundert vermehrt, oder daß ihre Verbindlichkeit null und nichtig werden ſoll.

Dies könnte der Congreß für voreilig und unverantwortlich halten. Aber, mein Herr, wenn Sie unſere Lage in dem Lichte betrachten, wie es Ihren Offizieren in die Augen fällt, ſo werden Sie von der Nützlichkeit dieſes Verfahrens überzeugt ſeyn, und daß die Ausführung nicht bis zur Zuſammenkunft in Baltimore verzögert werden konnte. Kurz der gegenwärtige Drang unſerer Umſtände leidet keinen Aufſchub, weder im Rathe noch im Felde. Denn ich bin völlig über-

zeugt, daß wenn der Feind Winterquartier überhaupt macht, ſo wird es auf eine kurze Zeit ſeyn.

Aber ich glaube vielmehr, daß General Howe den Plan hat, wo möglich noch in dieſem Winter Beſitz von Philadelphia zu nehmen, und ich ſehe wahrhaftig nicht, was ihn hindern könnte, da nach zehn Tagen das Daſeyn unſerer Armee ein Ende hat. Daß ſeine Hauptabſicht auch dahin geht, uns ſo ſehr als möglich zu beunruhigen, um uns die Werbung zu erſchweren, und uns an Sammeln von Vorräthen und andern Bedürfniſſen zum nächſten Feldzug zu hindern, iſt mir ſo gewiß als mein Daſeyn.

Wenn daher unter ſolchen Umſtänden, — da wir innerhalb dieſer kurzen Zwiſchenzeit uns zu verſorgen, und jene großen und ſchweren Anſtalten zu machen haben, — jede an ſich deutliche Sache erſt dem Congreß in der Entfernung von hundert dreißig bis vierzig Meilen vorgetragen werden muß, ſo wird ſo viele Zeit verfließen müſſen, wodurch unſere Abſicht völlig vereitelt wird.

Man könnte ſagen, dies ſey ein Anſuchen um eine Vollmacht, welche nur mit Gefahr anvertraut werden kann. Ich kann bloß hinzu ſetzen, daß verzweifelte Krankheiten verzweifelte Heilmittel erfordern; und ich erkläre aufrichtig, daß ich keine Begierde nach Macht habe, ſondern mit eben dem Eifer, wie ein jeder andere, auf dieſem weit ausgebreiteten Lande, mich nach einer Gelegenheit ſehne, das Schwerdt in eine Pflugſchaar zu verwandeln.

Aber mein Gefühl, welches ich als Offizier und als Menſch habe, war ſo beſchaffen, daß es mich zu dem Geſtändniß zwingt, daß niemand mit einem größeren Heere von Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hat, als ich.

Wir finden, mein Herr, daß der Feind täglich an Stärke durch die Uebelgeſinnten zunimmt. Dieſe Stärke wird, gleich dem fortrollenden Schneeball, anwachſen, wenn keine Mittel erdacht werden können, um den Fortgang der feindlichen Waffen nachdrücklich zu hemmen. Die Miliz könnte dies allenfalls auf eine kleine Zeit bewirken, aber in einer kleinen Zeit wird auch die Miliz jener Staaten, welche ſo häufig aufgefordert wurden, ganz und gar nicht mehr ausrücken, oder wenn ſie es thut, ſo geſchieht es mit ſo vieler Unluſt und Trägheit, daß es auf das nämliche hinausläuft. — Ein Beweis iſt New-Jerſey, ein Zeuge iſt Penſylvanien. — Hätte irgend etwas anderes als der Delaware-Strom Philadelphia retten können? — Kann irgend etwas — (und wenn es auch durch den Drang der Umſtände gerechtfertigt werden könnte) hinderlicher für die Werbung ſeyn, als daß

zehn Thaler Vergütung für einen ſechswöchentlichen Dienſt an eine Miliz gegeben werden, welche zuſammen kommt, man weiß nicht, wie? — abgeht, man weiß nicht, wenn? — thätig iſt, man weiß nicht, wo? — Lebensmittel verzehrt, Vorräthe verbraucht, und uns im entſcheidenden Augenblick verläßt!

Dies, mein Herr, ſind die Leute, auf welche ich mich nach zehn Tagen zu verlaſſen haben werde; dies iſt der Grund, auf welchem das Gebäude Ihres Staats beſtändig ruhen wird und muß, bis Sie ein großes ſtehendes Kriegsheer zuſammen bringen, welches an ſich ſelber hinreichend iſt, dem Feinde zu widerſtehen.

Ich bitte daher um Erlaubniß, mich dahin erklären zu dürfen, daß acht und achtzig Bataillone keineswegs zu dem Widerſtand hinlänglich ſind, welchen Sie dem Feind entgegen zu ſetzen haben, und daß nicht ein Augenblick zu verlieren iſt, um eine größere Anzahl zuſammen zu bringen; — keine geringere, nach meinem Urtheil, und nach dem Gutachten meiner Offiziere, als hundert und zehn.

Man könnte ſagen, es werde ſchwer genug ſeyn, nur die erſte Anzahl zuſammen zu bringen. Dies mag wahr ſeyn, und gleichwohl können die Offiziere von hundert und zehn Bataillonen weit mehr Mannſchaft anwerben, als jene von acht und achtzig.

Nach meinem Urtheil iſt jetzt keine Zeit, ſich wegen der Koſten zu beſinnen; unſere Fonds ſind der einzige Gegenſtand unſerer Ueberlegung. Der Staat von New-York hat ein Bataillon — ich wünſchte, es wären zwei geweſen — über ſeinen Antheil hinzugegeben. — Wenn irgend gute Offiziere ſich erbieten ſollten, Mannſchaft für den Sold des feſten Landes und nach dem hieſigen Fuß zuſammen zu bringen, ſo werde ich ſie dazu ermuntern, und ſie in Regimenter eintheilen, wenn ſie damit fertig ſind.

Wenn der Congreß dieſes Vorhaben mißbilligt, ſo wird er die Güte haben, es anzuzeigen, da ich die beſten Abſichten dabei habe.

Man könnte glauben, ich überſchritte beträchtlich die Grenzen meines Berufs, indem ich ſolche Maaßregeln ergreife, oder ſo freimüthig dazu rathe. Entſchuldigen kann mich, daß ich einen Character zu verlieren, — ein Landgut einzubüßen, — den unſchätzbaren Segen der Freiheit zu wagen — und ein Leben zu opfern habe.

Ich habe nichts von der leichten Reiterei aus Virginien, auch nichts von dem Regiment auf dem öſtlichen Ufer gehört. Ich wünſchte zu erfahren, welche Truppen in den verſchiedenen Departements thätig ſeyn ſollen; und daß jene aus dem Süden, welche hieher beſtimmt ſind, ſo geſchwind als ſie zuſammengebracht werden dürften, hieher

befehligt würden. Der Weg ſollte angezeigt werden, welchen ſie zu nehmen haben; Nebenkommiſſäre und Quartiermeiſter ſollten beſtimmt werden, um für ihre Bedürfniſſe zu ſorgen; der erſte oder zweite Offizier eines jeden Bataillons ſollte ſie hieher bringen, und der andere nach dem Ort ihrer Beſtimmung vorausgehen, um ſie zu empfangen und anzuweiſen.

Wenn dies nicht unverzüglich bewerkſtelligt wird, ſo wird der Feldzug, wenn er jetzt geſchloſſen werden ſollte, im Frühling anfangen, ehe wir einige Mannſchaft im Felde haben.

Alle Mittel ſollten aufgeboten werden, um Zelte zu verſchaffen, ein Tuchlieferant ſollte ohne Zeitverluſt ernannt werden, um die Armee mit allen dahin gehörigen Artikeln zu verſorgen; — er muß ein Mann von Geſchäftskenntniß und Fähigkeiten ſeyn. Ein Kommiſſär für die Gefangenen muß ernannt werden, um die Armee zu begleiten; — aus Mangel an einem Beamten dieſer Art iſt die Auswechslung der Gefangenen ſo ſchändlich und nachtheilig beſorgt worden. Wir bekamen ſie aus allen Gegenden in unſere Lager zu den bedenklichſten Zeiten, und ohne die geringſte vorläufige Anzeige. Wir mußten ſie durch die verſchiedenen Staaten nach allen Richtungen ziehen laſſen, bloß auf Erlaubnißſcheine von Ausſchüſſen, ohne eine Art von Gegenſcheinen; es traf ſich ſogar, daß einige in das feindliche Lager gingen, ohne mein Vorwiſſen und Genehmigung, nachdem ſie auf die oben erwähnte Art entlaſſen waren.

Es mögen andere Offiziere nöthig ſeyn, auf welche ich mich jetzt nicht beſinne, für welche, wenn daran gedacht wird, geſorgt werden muß. Denn darauf können Sie ſich verlaſſen, mein Herr, daß der befehlhabende Offizier bei der gegenwärtigen Einrichtung genöthigt iſt, auf die Angelegenheiten ſo mancher verſchiedenen Departements Acht zu haben, daß es ihm unmöglich wird, ſein eigenes mit der nöthigen Aufmerkſamkeit zu beſorgen, — und nichts kann nachtheiliger ſeyn.

In einem früheren Briefe erklärte ich mich über die Nothwendigkeit, daß ein Brigadier höchſtens zu je drei Regimentern, und ein Generalmajor zu je drei Brigaden angeſtellt werden müſſe. Ich denke, man hat keine Zeit mit dieſen Einrichtungen zu verlieren, damit alles in der gehörigen Ordnung ſich befinde.

Dies wird nicht bloß die neuen Werbungen erleichtern, ſondern auch das wirkſamſte Mittel ſeyn, die Armee in der Folge zu bilden und einzurichten, welches bei der kurzen Zeit, welche wir dazu übrig haben, von erſtaunlicher Wichtigkeit iſt. Ich habe ſchon ſeit dem Anfang meines Dienſtes daran gearbeitet, daß alle Arten von örtlichen

Verhältniſſen und Unterſchieden des Landes ungültig würden, indem ich die allgemeine Benennung: — Amerikaner — einführte. Aber ich fand es unmöglich, über Vorurtheile zu ſiegen; und bei der neuen Einrichtung halte ich für das Beſte, einen Wetteifer zu wecken. Und würde es in dieſer Abſicht nicht beſſer ſeyn, wenn jeder Staat ſeine eigenen Brigadiers liefert, aber nicht beſtimmt?

Wenn dies, als zur Einrichtung gehörig, bekannt wird, ſo kann viel Streit und Eiferſucht vermieden werden; und würde, nach meinem Urtheil, ein Mittel ſeyn, die Beförderungen zu mehrerer Zufriedenheit vorzunehmen, und die höheren Offiziere zu beruhigen.

Indem ich von Beförderungen rede, kann ich nicht umhin, mich dahin zu erklären, daß wenn der Congreß das zu genehmigen für gut finden ſollte, was ich in Anſehung des Artillerietrupps gethan habe, der Obriſt Knox (welcher jetzt an der Spitze dieſes Departements ſteht, aber ohne Beförderung abgehen will) zur Führung deſſelben mit Rang und Gehalt eines Brigadiers angeſtellt werden ſollte.

Auch habe ich zu erinnern, daß aus Mangel an einiger Einrichtung in dem Departement der Ingenieurs, nach dem Plane, welcher dem Congreß am letzten Oktober vorgelegt wurde, der Obriſt Putnam, welcher an der Spitze ſtand, ſeine Rolle abgegeben, und ein Regiment im Staate Maſſachuſet übernommen hat.

Ich weiß von keinem andern Mann, welcher leidlich geſchickt wäre, um dieſes Geſchäft zu führen. Keiner von den franzöſiſchen Herren, welche ich in dieſem Fach angeſtellt geſehen habe, ſcheint mir etwas von der Sache zu verſtehen. Einer befindet ſich in Philadelphia, welcher, wie man mir ſagt, brauchbar iſt; aber geſehen habe ich ihn niemals.

Auch muß ich nochmals um Erlaubniß bitten, den Congreß an die Schicklichkeit erinnern zu dürfen, daß die Beförderungen nach Regimentern vorgenommen werden. Der Mangel an dieſer Einrichtung hat bereits einige der beſten Offiziere, welche in unſerer Armee waren, aus dem Dienſte getrieben. Durch wiederholte und genaue Erkundigungen bin ich überzeugt worden, daß Sie keine Beförderungsart wählen können, welche beſſer aufgenommen, und allgemeinere Zufriedenheit verurſachen würde. Ich wünſchte daher ihre Ankündigung.

Das Kanonengießen iſt eine Sache, welche keinen Augenblick länger verzögert werden ſollte. Daher werde ich den Obriſt Knox abſchicken, um dieſes Geſchäft in Gang zu bringen; — auch Packwagen und Kugeln zu beſorgen; — Werkſtätten anzulegen, eine in Hartfort, und eine andere in York. Auch Magazine für Lebensmittel ſollten angelegt werden. Dies werde ich mit dem Kommiſſär verabreden.

Da unſer großer Verluſt im vorigen Jahre aus Mangel an Zugvieh entſtanden iſt, ſo werde ich den General-Quartiermeiſter anweiſen, eine hinlängliche Anzahl für jedes Regiment zu beſorgen, um die gewöhnlichen Zwecke eines jeden zu befriedigen, damit die Armee in den Stand geſetzt werde, von einem Orte zum andern aufzubrechen, — ganz anders, als es in dieſem Feldzug geſchehen iſt oder geſchehen konnte.

Geſchützwagen und gehörige Wagen für die Schanzwerkzeuge ſollten ebenfalls beſorgt werden, wozu ich die nöthige Anweiſung geben werde. Vor allem ſollte man für einen Vorrath von kleinen Gewehren ſorgen, ſonſt wird die Mannſchaft von geringem Nutzen ſeyn. Der Verbrauch und die Verſchleuderung derſelben war in dieſem Jahre ſehr groß; — Miliz, Mannſchaft für das fliegende Lager, welche alle unverſorgt ankamen, mußten damit verſehen werden, oder unbrauchbar bleiben. Manche von dieſen haben ihre Waffen weggeworfen, einige haben ſie verloren, andere ſind ausgetreten und haben ſie mitgenommen. Kurz, ungeachtet ich alle Vorſicht anwandte, um ſie zu retten, ſo iſt doch der Verluſt groß geweſen, und dies wird bei einer ſo gemiſchten und unregelmäßigen Armee, als die unſrige war, jedesmal der Fall ſeyn.

Wenn kein Theil von den in New-York bereits eingeſchifften Truppen ſich in Virginien gezeigt hat, ſo muß ihre Beſtimmung unſtreitig nach irgend einer anderen Gegend gerichtet ſeyn, und dieſer Staat muß, nach meinem Urtheil, von jedem Angriff frei bleiben, wenn General Howe hier kräftigen Widerſtand finden kann.

Ich lege daher einen Aufſatz vom Brigadier Stephen aus Virginien bei, welchen der Congreß die Güte haben wird, entweder ganz, oder zum Theil zu billigen, oder zu verwerfen, wie es mit ſeinen Entwürfen und Nachrichten übereinſtimmt.

Die Abtheilung der Armee, welche ehemals unter dem Befehl des General Lee ſtand und jetzt vom General Sullivan geführt wird, iſt im Begriff, ſich mit uns zu vereinigen. Eine ſonderbare Art von Unglück iſt ihr begegnet. Sie hatte Befehl, ſchon den 17. November zu uns zu ſtoßen. General Gates iſt mit vier öſtlichen Regimentern ebenfalls zur Hand; drei andere Regimenter von jenen Staaten waren auf ſeinen Befehl auf dem Wege von Peeckſkill zum General Heath geſtoßen, welchem ich Befehl gegeben hatte, mit Parſon's Brigade zu mir zu ſtoßen, und Clinton's Brigade und einige Miliz — welche in den Feſtungen Montgomery und Conſtitution war — zurück zu laſſen, um jene wichtigen Zugänge zu den Oberlanden zu decken.

Weil aber die Verſammlung des Staates von New-York in groſe Unruhe zu gerathen ſchien, als Heath abging, — eine Flotte bei New-London erſchien — und ein Theil der feindlichen Truppen ſich gegen Brunſwic zurückzog, — ſo wurde ich dadurch veranlaßt, den Marſch von Parſon's Brigade abzuſtellen, und die drei Regimenter von Ticonderoga anzuweiſen, bei Morris-Town in Jerſey zu halten, wo ich wußte, daß gegen acht hundert Mann Miliz ſich verſammelt hatten, um den Einwohnern Muth zu machen, und ſoviel als möglich jene Gegend des Landes zu decken.

Ich werde den General Maxwell heute abſchicken, um ihre Führung zu übernehmen, und wenn es nöthig iſt, den Feind in jener Gegend zu beunruhigen und zu beſchädigen, und ſeine Zufuhren abzuſchneiden.

Die Sorgfalt und Wachſamkeit, welche angewendet wurde, um die Boote auf dieſem Fluße zu ſichern, hat bisher jeden Verſuch des Feindes zur Ueberfahrt vereitelt; aber aus einſtimmigen Berichten und nach dem Anſchein zu urtheilen erwarten ſie das Eis, um hinüber zu kommen.

Seitdem ich das obige geſchrieben habe, erhielt ich einen Brief vom Gouverneur Cooke aus Rhode-Island, von welchem die Einlage eine Abſchrift iſt.

Vorher und gleich auf die erſte Nachricht von der Fahrt einer Flotte durch den Sund ſchickte ich Briefe an die Generale Spencer und Arnold mit der Ordre ab, ohne den geringſten Verzug oſtwärts zu ziehen. Der erſte iſt vermuthlich abgegangen, der letztere, welcher meinen Brief nicht eher erhielt, als bis er an einen Ort Namens Caſton gekommen war, wurde durch den Rath des Generals Gates, welchen ebenfalls mein Brief an dem nämlichen Ort antraf, veranlaßt, hieher zu kommen, ehe er nach Oſten vorrückte.

Die meiſten unſerer Brigadiers liegen ſtill; nicht ein einziger iſt mit der Abtheilung unter dem General Sullivan hergekommen, ſondern ſie ſind an verſchiedenen Orten unterwegs krank zurück geblieben.

Nach Berichten aus dem Oſten hat ſich eine groſe Anzahl Truppen aus den Staaten Maſſachuſet und Connecticut in Rhode-Island verſammelt. Ich vermuthe, habe aber darüber keine Nachricht, daß dies die Miliz iſt, welche in dem erſteren Staate Befehl hatte, ſich in Danbury, gegen ſechs tauſend Mann, unter den Befehlen des Generalmajors Lincoln zu verſammeln, um die Stelle der entlaſſenen Mannſchaft dieſes Staats bei der Armee des feſten Landes zu erſetzen, und jetzt nach Rhode-Island beſtellt ſeyn wird.

Indem ich vom General Lincoln ſpreche, würde ich ihm nicht Ge-

rechtigkeit widerfahren laſſen, wenn ich nicht hinzu ſetzte, daß er ein Mann iſt, welcher im Kriegsfach alle Aufmerkſamkeit verdient. Er hatte die Befehlshaberſtelle über die Miliz aus Maſſachuſet im letzten Sommer, oder Herbſt vielmehr, und ſehr zu meiner Befriedigung, — indem er ſich bei allen Gelegenheiten als ein thätiger, muthvoller und verſtändiger Mann gezeigt hat. Ich weiß nicht, ob ſein Wunſch iſt, bei der kriegeriſchen Lebensart zu bleiben? oder ob, wenn er bliebe, ihn irgend etwas unter dem Rang, welchen er jetzt in dem Staate hat, aus welchem er kommt, befriedigen würde?

Wie fern eine Beſtellung von dieſer Art die Brigadiers vom feſten Lande beleidigen dürfte, getraue ich mir nicht zu entſcheiden, — es ſind manche da, über welche er nicht geſetzt werden ſollte, aber ich weiß kein Mittel, heraus zu kommen. — Brigadier Reed aus New-Hampſhire iſt vermuthlich nicht geſonnen, länger im Dienſt zu bleiben; er ſollte es nicht, da ich höre, daß er durch die heftigen Pocken ſowohl blind als taub geworden iſt. Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W.

Nachſchrift. Die Generale Gates und Sullivan ſind in dieſem Augenblick angekommen. Durch ſie erfahre ich, daß wenige, oder gar keine Mannſchaft aus den Regimentern, welche ſie mitbringen, angeworben werden wird, und daß ſehr wenig Grund zu der Erwartung übrig iſt, daß dieſe Regimenter zum Bleiben bewegt werden können, wenn ihre Dienſtzeit verfloſſen ſeyn wird."

Nicht ohne Grund kann man annehmen, daß auf dieſen Brief hin der Congreß beſchloß, die Armee für die ganze Dauer des Kriegs anzuwerben, und dem General unumſchränkte Vollmacht zu ertheilen.

Nach der glücklichen Affaire bei Trenton und dem fehlgeſchlagenen zweiten Uebergang über den Delaware, bei welchem letztern Waſhington urſprünglich den Plan gehabt hatte, bis Brunſwic vorzudringen, ein Vorhaben, von welchem er wegen der Ermüdung ſeiner Truppen und auf den Rath ſeiner Offiziere abſtand, kam er auf den glücklichen Gedanken, ſeiner ganzen Armee die Pocken einimpfen zu laſſen. Er ſagt in einem Briefe vom 5. Februar: „Die Blattern haben ſich allenthalben ſo verbreitet, daß ich es für unmöglich halte, zu verhüten, daß nicht die ganze Armee davon angeſteckt werde. Ich habe daher beſchloſſen, nicht allein alle die Leute hier, die ſie noch nicht gehabt, inokuliren zu laſſen, ſondern will auch Dr. Shippen die Weiſung zukommen laſſen, die Rekruten, ſo wie ſie zu Philadelphia ankommen, gleich zu inokuliren. Zeit wird dadurch nicht verloren werden, denn

ſie werden um die Zeit die Krankheit überſtanden haben, wenn man mit ihrer Ausrüſtung fertig iſt.“

Der Reſt des Winters verſtrich unter Scharmützeln, die meiſt zum Vortheil der Amerikaner ausfielen. Allein Washington's Plane gingen weiter; er hoffte ſeine Armee verſtärkt und der des Feindes geſchwächt zu ſehen. Der Congreß faßte zwar einige darauf abzielende Beſchlüſſe, jedoch ohne ihnen Folge zu geben.

„Wir ſuchen,“ ſchreibt Washington am 14. Februar 1777, „mit einem ungeheuren Handgeld und mit nicht geringen Schwierigkeiten ein Heer von mehr als hundert Bataillonen zuſammenzubringen. Der folgende Feldzug dürfte aus der nämlichen Urſache eben ſo kläglich ausfallen, als der letzte; denn wenn die Hoſpitäler in keinem beſſern Zuſtande ſind, um die Kranken aufzunehmen, ſo werden unſere Regimenter ſich in Compagnien am Ende des Feldzugs verwandeln; und jene armen Unglücklichen, welche mit dem Leben davon kommen, werden entweder durch das Land zerſtreut und nicht zu finden ſeyn, oder wenn ſie zu finden ſind, ſo werden ſie ganz entnervt und zum ferneren Dienſte untauglich ſeyn. Dadurch verlieren wir nicht bloß das Handgeld, ſondern auch die Mannſchaft, und ich überlaſſe es Ihnen zur Beurtheilung, ob wir Mannſchaft genug haben, um eine ſolche Zerſtörung von Leben und Geſundheit zu geſtatten, wie dies im letzten Feldzug der Fall war. Ich wenigſtens bin überzeugt, daß, wenn man das Heer, welches wir hoffentlich in dieſem Jahre in das Feld ſtellen werden, durch Krankheit eben ſo wie das vorige ſich aufreiben läßt, wir anderswo, als in unſern eigenen Staaten, uns nach Verſtärkung umſehen müſſen.“

Um dieſe Zeit ſchrien beide Parteien über barbariſche Behandlung der Gefangenen; General Lee wurde von den Engländern hart gehalten und der Congreß beſchloß deßwegen, durch ſtrenge Haft der gefangenen heſſiſchen Offiziere Repreſſalien zu ergreifen. Wie vernünftig und human Washington in dieſer Beziehung gedacht hat, beweist folgender Brief vom 1. März datirt:

„Mein Herr,

Heute Abend erhielt ich Ihr Schreiben vom 23ſten des vorigen Monats, nebſt verſchiedenen Verhandlungen des Congreſſes. Jene, welche den General Lee betreffen, und welche die Behandlung des Obriſtlieutenant Campbell und der fünf heſſiſchen Feld-Offiziere vorſchreiben, ſind die Urſachen dieſes Briefs.

Ungeachtet ich aufrichtiges Mitleiden bei dem Unglück des General Lee fühle, und ſeine gegenwärtige unglückliche Lage ſehr bedaure, ſo

befürchte ich doch, bei aller möglichen Achtung gegen das Gutachten des Congreſſes, daß dieſe Entſchließungen nicht die gewünſchte Wirkung haben dürften, daß ſie ſich auf Unklugheit gründen, und wenn man dabei bleibt, ſehr weit umfaſſende und traurige Folgen haben werden. Vergeltung iſt allerdings gerecht, und bisweilen nothwendig, ſelbſt wenn die härteſten Strafen damit verbunden ſind; wenn aber das Uebel, welches daraus entſtehen kann und muß, jenes übertrifft, welches man gut zu machen gedachte, ſo erfordert Klugheit und Vorſicht, daß es vermieden werde. — Nach dieſen Vorerinnerungen ſey mir erlaubt, die Gerechtigkeit und Schicklichkeit dieſes Mittels in den jetzt vor uns liegenden Fällen zu unterſuchen.

Nach der beſten Nachricht, welche ich zu erhalten im Stande war, iſt die Behandlung des Generals Lee nicht ſo ſchändlich und entehrend geweſen, daß die jenen Herren zugedachte Behandlung gerechtfertigt werden könnte, wenn ſie auch nicht durch manche andere wichtige Umſtände verboten würde. Seine Haft iſt wahrſcheinlich härter geweſen, als bei dem größten Theil unſerer übrigen Offiziere, oder bei den feindlichen, welche in unſerer Gewalt waren; wenn aber die hierüber erhaltenen Gerüchte wahr ſind, ſo iſt er mit einem anſtändigen Zimmer und mit den meiſten Dingen verſehen worden, welche ihm ſeinen Zuſtand behaglich machen konnten. Dies iſt nicht der Fall mit einem der in den Beſchlüſſen genannten Offiziere, wenn ſein Brief, wovon eine Abſchrift überſchickt wird, Ihren Glauben verdient. Hier ſcheint die Wiedervergeltung zu früh angefangen zu haben; oder, deutlicher zu reden, Härte hat man gegen den Obriſt Campbell gezeigt, welche ſich durch nichts rechtfertigen läßt, was dem General Lee widerfahren iſt.

Von Seiten der Klugheit kann, bei der gegenwärtigen Lage unſerer Sachen, dieſe Lehre unmöglich vertheidigt werden. Der Anſchlag der Gefangenen iſt ſehr wider uns, und eine allgemeine Rückſicht auf das Wohl des Ganzen ſollte unſer Betragen leiten. Können wir glauben, daß der Feind nicht die nämlichen Grauſamkeiten denen anthun werde, welche von uns in ſeiner Gewalt ſind? Warum ſollten wir ihm mehr Menſchlichkeit zutrauen, als wir ſelber haben? oder warum ſollte ein vergeblicher Verſuch, die Noth eines einzigen tapfern Unglücklichen zu erleichtern, weit mehrere in das nämliche Elend verwickeln?

Wie unangenehm die Thatſache auch ſeyn mag, ſo hat doch der Feind jetzt beinahe dreihundert Offiziere, welche zu dem Heere der vereinigten Staaten gehören, in ſeiner Gewalt, und ſeinem Befehl unterworfen. Unter dieſer Zahl befinden ſich einige von hohem Rang,

und die meiſten derſelben ſind Männer von Tapferkeit und Verdienſt. Die Menge der ihrigen in unſern Händen ſteht damit in keinem Verhältniß, denn es ſind nicht mehr als höchſtens fünfzig. Unter dieſen Umſtänden ſollten wir doch gewiß nichts thun, wodurch wir den uns gehörenden Männern, welche bereits eine lange Gefangenſchaft gelitten haben, größere Strafen zuziehen, als ſie bereits gelitten haben. Thäten wir es, was müßten ſie und ihre zahlreichen Verwandten denken? — Geſetzt, man beobachte die für die heſſiſchen Truppen vorgeſchriebene Behandlung, wird man dadurch nicht eben das begründen, was der Feind durch alle Kunſtgriffe und durch alle die groben Verläumdungen zu bewirken geſucht hat? — ich meine, die Vermuthung unſerer Feindſchaft gegen ſie, und einer grauſamen Behandlung, welche ſie zu erwarten hätten, wenn ſie in unſere Hände geriethen: — ein Vorurtheil, von welchem wir unſererſeits ſonſt glaubten, die Klugheit erfordere, daß wir es unterdrücken, und durch jede Aeußerung von Gelindigkeit und Güte entwurzeln müßten? — Gewiß wird dies die Folge ſeyn; — die Heſſen werden von der Beſtrafung mit allen Umſtänden erhöhter Uebertreibung hören, — werden das Unrecht fühlen, ohne die Urſache zu unterſuchen, oder über die Gerechtigkeit oder Nothwendigkeit deſſelben nachzudenken. Das Unheil, welches aus der Befolgung dieſer Beſchlüſſe entſtehen kann und unausbleiblich entſtehen muß, iſt ohne Zahl und Ende.

Ich meines Theils bin wegen der Auswechslung bereits in großer Verlegenheit geweſen. Vorſtellungen geſchehen täglich von Freunden und Feinden, um ſie, ſo weit als die Umſtände nach Zahl und Rang es möglich machen, zu Stande zu bringen. Einige der erſtern haben ſich beſchwert, daß ein Unterſchied beobachtet werden ſolle, welcher vielleicht ihrer Ehre nachtheilig werden, und ihnen ihr Recht der Auswechslung in gehöriger Ordnung nehmen könnte, ſo wie es nach den im vorigen Jahre beſtimmten Grundſätzen der Gleichheit ausgemacht, von beiden Theilen anerkannt und noch gültig ſey. Die letzteren beſchuldigen mich einer Verletzung der Zuſage, und fordern von mir die Erfüllung des Verſprechens.

Noch mehrere Einwendungen ließen ſich anführen, wenn ſie weſentlich wären. — Ich will nur ſo viel bemerken, daß der gegenwärtige Zuſtand unſeres Heeres, (wenn es dieſen Namen verdient) die Sprache der Widervergeltung oder den Ton der Drohung nicht rechtfertigt. Dieſes werden alle zugeben, welche wiſſen, daß unſere ganze Macht ſchwach und unbedeutend iſt, und (mit Ausnahme einiger wenigen

regulären Truppen) aus Miliz beſteht, deren Dienſtzeit ihrem Ende nahe iſt.

Es giebt noch verſchiedene andere Umſtände, welche hier angeführt werden könnten, wenn Zeit und Gelegenheit es zuließe; da dieſes aber nicht iſt, ſo ſey mir erlaubt, Sie an den Obriſt Walker zu verweiſen, welcher Ihnen dieſen Brief überreichen, und auf jede für nöthig gehaltene Erkundigung befriedigende Antwort geben wird. Ueberzeugt, daß der Congreß Nachſicht mit der Freiheit haben werde, welche ich mir bei dieſer Gelegenheit genommen habe, wünſche ich bloß den Erfolg ſeiner Berathſchlagungen, wenn er die Beſchlüſſe in neue Ueberlegung wird genommen haben, und ich verſichere, daß ich die Ehre habe ꝛc. G. W."

Anfangs Juni eröffnete Howe den Feldzug, war aber durchaus nicht im Stande, den amerikaniſchen Generaliſſimus zu einer allgemeinen Schlacht zu vermögen, wiewohl für die Republikaner aus der Ungewißheit, wohin ſich der Feind wenden werde, der größte Nachtheil ſich ergab.

„Da der Feind," ſchreibt Washington hierüber am 2. Juli, „jede Liſt und jeden Einfall benützen wird, um uns zu täuſchen und in der Irre zu laſſen, ſo mag es zwar jetzt das Anſehen haben, als ob ſie eine Unternehmung an dem Nordſtrom hinauf vorhätten; aber dennoch werden Sie gewiß die wachſamſten Kundſchafter längs der Delaware-Bucht ausſtellen, und gehörige Boten und Zeichen ausmitteln, um die früheſte Nachricht zu erhalten. Ich denke, es würde vortheilhaft ſeyn, wenn einige verſtändige einſichtsvolle Männer bei der Sache jetzt gebraucht würden, welche die Sachen nach ihrer wahren Geſtalt zu beurtheilen wüßten, und aus deren Nachricht ſichere Schlüſſe und Folgerungen gezogen werden könnten, ſo daß wir im Stande wären, unſer Verhalten darnach einzurichten. Die unglücklichſten Folgen können aus falſcher Nachricht jetzt entſtehen; die Sachen ſollten mit aller möglichen Gewißheit unterſucht werden. Mich wird es nicht befremden, wenn ich höre, daß verſchiedene Schiffe auf dem Delaware erſcheinen, wenn gleich die Beſtimmung des Generals Howe anderswohin gehen ſollte. Ihre Flotte gewährt ihnen die ausgezeichnetſten Vortheile, und eine Gelegenheit, tauſend Täuſchungen vorzunehmen.

Ich habe die Ehre ꝛc."

Bei dieſem Stande der Dinge hatte Washington keine angelegentlichere Sorge, als die, durch zweckmäßige Vertheidigungsanſtalten Philadelphia gegen einen Ueberfall zu ſchützen. Was von ſeiner Seite in dieſer Beziehung geſchah, iſt am Beſten aus folgendem Briefe erſichtlich:

Hauptquartier, im Lager bei Germantown,
am 7. Auguſt 1777.

„Mein Herr,

Da das Nichterſcheinen der feindlichen Flotte ſeit ſo manchen Tagen es faſt unwahrſcheinlich macht, daß ſie jemals wieder zurück kehren dürfte, ſo hielt ich für rathſam, das Heer nach Coryel zurück zu ziehen, wo es Philadelphia nahe genug ſeyn wird, wenn der Feind, wider allen Anſchein, dieſe Stadt noch immer zum Ziel ſeiner nächſten Unternehmungen machen ſollte; und ſeine Stellung wird deſto bequemer ſeyn, um gegen Norden vorzurücken, wenn die gegenwärtige zweideutige und bedenkliche Lage der Sachen uns dahin rufen ſollte. Ich wurde um ſoviel mehr zu dieſem Schritt veranlaßt, da die Nähe des Heers bei dieſer Stadt — außer anderen Nachtheilen — ſowohl den Offizieren, als den Gemeinen Anlaß geben könnte, ſich Freiheiten zu erlauben, welche ſich mit guter Zucht und Ordnung nicht vertragen, und daher von ſchädlichen Folgen ſeyn könnten.

Aber vor meinem Abgang halte ich für Pflicht, dem Congreß den Erfolg meiner Unterſuchung über die, nach den in unſern Händen befindlichen Mitteln, ſchickliche Vertheidigungsart des Fluſſes, um jeden Verſuch zu vereiteln, welcher wider Philadelphia gemacht werden könnte, mitzutheilen. Es ſey mir daher erlaubt, dem Congreß dasjenige vorzulegen, was mir am Beſten zu ſeyn ſcheint, wenn ich alle Umſtände erwäge, und meine eigenen Beobachtungen mit dem Gutachten der Herren vergleiche, welche ich dabei befragt habe.

Es iſt im Allgemeinen ein richtiger Grundſatz, daß wir ſuchen ſollen, unſere Vertheidigung ſo ſehr als möglich auf einen gewiſſen Fuß dadurch zu bringen, daß wir unſere Macht zuſammen nehmen, und alle unſere Anſtalten lieber auf einem Punkt vereinigen, als uns der Gefahr ausſetzen, daß ſie ſchwach und überall unwirkſam werden, indem wir unſere Aufmerkſamkeit und Stärke unter verſchiedene Gegenſtände vertheilen; — denn dadurch möchten wir uns unfähig machen, mit hinlänglicher Lebhaftigkeit irgendwo zu Werke zu gehen; und ein Unglück an dem einen Orte könnte den Weg zu einem ähnlichen an einem andern bahnen. In unſern Umſtänden haben wir weder Mannſchaft, noch Kanonen, noch ſonſt etwas zu erübrigen, und können ſie vielleicht bei keiner Gelegenheit ſchicklich wagen, was, auch bei dem größtem Glück, welches wir uns verſprechen könnten, doch nur einzelne und unentſcheidende Vortheile gewähren, und die beſtimmte Abſicht vereiteln, — vielleicht ſogar manche ernſthafte ſchlimme Folgen und auf jeden Fall manchen Nachtheil haben dürfte.

Man hat alſo zu bedenken, wo unſere Vertheidigungs-Anſtalten am paſſenſten getroffen werden können: — bei Billingſport, oder bei Fort-Island. Mir ſcheint daß der letztere Ort den Vorzug verdiene; Billingſport hat nur eine einzige Reihe von Paliſaden; Fort-Island hat deren drei, und außer dieſen einen Sandberg und eine andere Reihe von Paliſaden, welche, bei Annäherung des Feindes, ſogleich in den Kanal geſenkt werden können; folglich ſind die Sperrungen in dieſer Hinſicht vier mal größer an dem einen Ort als an dem anderen. Die Galioten und ſchwimmenden Batterien, welche zur Vertheidigung der Paliſaden vor Billingſport herangebracht werden könnten, würden außer Stande ſeyn, ihren Poſten zu behaupten, wenn der Feind einmal im Beſitz des Hauptſtrichs auf der Jerſeyer Seite ſeyn ſollte, welcher ſie gänzlich ausgeſetzt ſeyn würden; — und ungeachtet der dort aufgeführten Werke, auch wenn ſie vollſtändig wären, glauben dennoch die ſtärkſten Vertheidiger der Meinung, daß wir uns an dieſem Orte vertheidigen ſollen, keinesweges, daß die Unternehmung länger als höchſtens fünfzehn oder zwanzig Tage fortgeführt werden könne, und nach Verlauf dieſer Zeit würden wir genöthigt ſeyn, mit dem Verluſt unſerer Kanonen wenigſtens, die Vertheidigung aufzugeben, und dem Feinde die Freiheit zu laſſen, unſere Paliſaden nach Gutbefinden wegzuſchaffen, oder zu vernichten.

Auch iſt keineswegs gewiß, daß eine einzige Reihe von Paliſaden ein unüberwindliches Hinderniß für die feindlichen Schiffe ſeyn würde; — Verſuche ſind gemacht worden, welche zu einer entgegengeſetzten Vermuthung führen; und ſollten ſie es mit der einen wagen, was ſie mit einigen ihrer geringeren Schiffen ſchon der Mühe werth halten könnten, und bei einem günſtigen Wind und Strom glücklich ſeyn, — ſo würde dies den Verluſt unſerer Galioten und ſchwimmenden Batterien zur Folge haben, welche wahrſcheinlich aufgefangen, und mit Hilfe ihrer Galeren und kleinen bewaffneten Fahrzeuge weggenommen werden würden, und dieſes müßte den Widerſtand ſehr ſchwächen, welchen wir außerdem in Fort-Island leiſten könnten, und ſehr viel dazu beitragen, daß er völlig verunglückt.

Sollten ſie aber dieſes nicht verſuchen, und ſich mit ſicherern, aber langſameren Unternehmungen begnügen, ſo habe ich bereits bemerkt, daß man von allen Seiten darüber einig iſt, und daß ſie in fünfzehn oder zwanzig Tagen im Stande ſeyn würden, ſich in den Beſitz der untrüglichſten Mittel zu ſetzen, um unſern dortigen Widerſtand durch Eroberung unſerer Werke zu vereiteln. Und wenn wir hinzuſetzen, daß es ſehr leicht in kürzerer Zeit geſchehen könne, — und zwar ſchon aus

der Urſache, weil die Beſatzung durch das Bewußtſein ihrer Schwäche und Unfähigkeit zur Vertheidigung gegen eine weit überlegene Macht ſchüchtern geworden iſt, — ſo werden keine hinreichenden Urſachen übrig bleiben, wodurch das Unternehmen gerechtfertigt werden könnte, die Hauptvertheidigung hier vorzunehmen.

Bei Fort-Island ſind der Sandberg und die Paliſaden eine hinlängliche Sicherheit gegen jedes gewaltſame Vordringen der feindlichen Schiffe, und unklug würde es von ihnen ſeyn, wenn ſie den Verſuch machen wollten. — Auf der Jerſeyer Seite iſt die Lage des Bodens ſo beſchaffen, daß die Galeren, ſchwimmenden Batterien und Schanzen, welche zur Vertheidigung der Sperrungen gebraucht werden, wenig von den dort errichteten Batterien zu fürchten haben würden.

Red-bank ſcheint wegen ſeiner Erhöhung der einzige Ort zu ſeyn, von wo aus ſie mit Vortheil vernichtet werden könnten, da man aber über neunzehn hundert Ruthen von dort bis Fort-Island rechnet, ſo iſt die Entfernung faſt zu groß, als daß eine Batterie dort errichtet werden könnte, welche kräftig genug wäre, um unſer Feuer zum Schweigen zu bringen. — Auf dieſer Seite kann der Grund durch Teiche und Schleuſen in einem ſo beträchtlichen Umfang unter Waſſer geſetzt werden, daß keine Gefahr vorhanden iſt, daß unſere Macht am Fluſſe von dorther vernichtet werden könnte; daher ſollten ſchickliche Anſtalten mit einem Mal getroffen werden, wenn es ja nöthig ſeyn ſollte, davon Gebrauch zu machen.

Ungeachtet aber eine Batterie auf Red-bank nach meinem Urtheil nicht im Stande ſeyn würde, die Wirkſamkeit unſerer Vertheidigung zu hindern, oder Fort-Island beſonders auf irgend eine weſentliche Art zu beunruhigen, ſo könnte ſie doch die Lage einiger unſerer Galioten etwas unbehaglich machen, und dieſer Umſtand macht es vielleicht rathſam, den Ort zuvor zu beſetzen, um ihn nicht in feindliche Hände kommen zu laſſen, und ein kleines aber ſtarkes Werk dort aufzuführen, welches ungefähr zweihundert Mann mit ſechs oder acht leichten Kanonen und einem verhältnißmäßigen Vorrath von Kriegsbedürfniſſen faſſen könnte. Da die Zugänge wegen der anliegenden Buchten ſchwer zu nehmen ſind, und da eine Gemeinſchaft zwiſchen dieſem Ort und unſerem Heere offen gehalten werden kann, — wodurch es der Beſatzung möglich wird, von Zeit zu Zeit Hilfe zu bekommen, — ſo können wir zwar nicht erwarten, den Ort unüberwindlich zu machen, aber wir können doch die Ausſicht haben, ihn länger zu halten, als das Werk vor Billingsport. In der Poſition, welche ich, nach meiner jetzigen Ueberſicht, für die beſte halte, die unſer Heer nehmen könnte,

würde deſſen linker Flügel beinahe Red=bank gegenüber ſtehen, und folglich im Stande ſeyn, Hilfe und Unterſtützung zu leiſten; — dahingegen Bellingſport, das wegen ſeiner größeren Entfernung von dem wahrſcheinlichen Stande des Heeres und wegen ſeiner Entfernung von allen anderen Werken nicht leicht einigen Beiſtand von außen erhalten könnte, ſich ganz auf ſeine eigene Stärke verlaſſen müßte.

Weder in Billingſport noch in Fort=Island wird, nach meinem Urtheil, viel von dem Feuer der feindlichen Schiffe, ohne Hilfe der Land=Batterie, zu befürchten ſeyn. Denn da, nach der Anzeige derer, die mit der Sache bekannt ſeyn ſollten, nicht mehr als drei Schiffe von vorne zu gleicher Zeit an einem von beiden Plätzen thätig ſeyn können, — und da die Galionen, welche nicht die nämliche Tiefe von Waſſer erfordern, ſich nach Belieben ausdehnen, und überdem eine größere Laſt von Metall führen können, als gewöhnliche Fregatten haben: — ſo kann ein weit ſtärkeres Feuer ihnen entgegengeſetzt werden, als ſie ſpielen laſſen können, und von weit kräftigerer Wirkung, als das ihrige, wegen des Unterſchieds der Größe und Bauart bei den Fregatten und Galionen.

Die Vergleichung des Umfangs des Fluſſes bei Billingſport und bei Fort=Island wurde als ein Grund der Vorzüglichkeit des erſteren Orts angegeben; — weil der Fluß dort enger iſt, als an dem letzteren, und folglich weniger Schiffe aufnimmt, welche zu gleicher Zeit thätig ſeyn könnten. Da aber von den Herren des Fluß=Departements verſichert wird, daß die Sandbänke und Untiefen des Fluſſes an den meiſten Stellen bei Fort=Island die Weite deſſelben erſetzen, und es unmöglich machen, daß mehr als drei Schiffe zu gleicher Zeit geſchäftig ſeyn können, — ſo ſcheint dies kein hinreichender Grund zu ſeyn, die Lage bei Billingſport vorzuziehen. Und wenn wir bedenken, daß unſere ganze Macht von ſchwimmenden Galionen und ſchwimmenden Batterien bei Fort=Island beiſammen iſt, und durch die Feſtung ſelbſt unterſtützt werden könnte, — und daß es nicht ſicher ſeyn dürfte, ſie alle zur Vertheidigung von Billingſport, aus Furcht vor dem bereits angezeigten Unglück, heranrücken zu laſſen, — ſo ſcheint es deutlich genug zu ſeyn, daß dies der Ort iſt, wo unſere Vertheidigung am glücklichſten geführt werden könnte.

Einer der wichtigſten Umſtände iſt für mich dieſer, daß unſer Heer, wie zuvor erinnert wurde, hier bequemer mit der Vertheidigung zu Waſſer gemeinſchaftlich zu Werke gehen könnte, als in Billingſport. Der Grund hat hier auf dieſer Seite eine beſſere Lage, als an jedem anderen Ort, und da das Heer der Stadt deſto näher iſt, ſo wird

ſoviel weniger wahrſcheinlich, daß der Feind im Stande ſeyn ſollte, durch einen Umweg es in dem Rücken zu faſſen und von der Stadt zu trennen; — was ein Umſtand iſt, worauf man ſorgfältig Acht geben ſollte.

Einige Herren ſind der Meinung, daß Fort-Island und deſſen Zubehör unſere Hauptſtütze bleiben ſollte, daß wir aber zu gleicher Zeit einen Theil unſerer Vertheidigung auch bei Billingſport vornehmen ſollten, — und thun deßwegen den Vorſchlag, daß die daſigen Werke nach dem neuen verjüngten Maaßſtab fortgeſetzt werden möchten, ſo daß vier bis fünfhundert Mann zur Beſatzung hinreichen. Die Gründe hiezu ſind: weil der Feind dadurch aufgehalten würde, und unſer Heer Zeit bekäme, herauf zu kommen, wenn es etwas entfernt ſeyn ſollte; daß es ferner jene unangenehme Eindrücke verhindern würde, welche niemals ausbleiben, wenn Werke, welche einmal aufgeführt waren, und Entwürfe, mit deren Ausführung man ſich einmal beſchäftigt hatte, aufgegeben werden; zumal wenn die an ihrer Vertheidigung theilnehmende Perſonen ein gewiſſes Vertrauen auf ſie ſetzen; — was der Fall in der gegenwärtigen Angelegenheit ſeyn ſoll.

Aber dieſe Gründe dürften vielleicht nicht ſo bündig ſeyn, als man denkt; denn man könnte fragen: ob der Feind, wenn unſer Heer ſo entfernt wäre, daß eine Zögerung nothwendig würde, ſich die Mühe nehmen würde, die Waſſer-Sperrungen an dem erſten Orte wegzuräumen, und nicht lieber ausſchiffen, und einen ſchnellen Zug zu Lande unternehmen möchte, um von der Stadt und von den Poſten Beſitz zu nehmen, welche die Uebergabe der Galionen u. ſ. w. gewißermaßen zur natürlichen Folge machen würden. Und es verdient einer Ueberlegung, ob das Aufgeben jetzt angefangener Werke, wobei ſich doch einige Gelegenheit finden kann, die etwa entſtandenen unangenehmen Eindrücke zu ſchwächen, minder nachtheilig ſeyn dürften, als wenn ſie ſpäterhin aufgegeben werden, wenn ſie mehr Aufwand, Zeit und Arbeit gekoſtet haben, und in dem entſcheidenden Augenblick eines Angriffs, wo jedes Unglück und der Verluſt des unbedeutendſten Poſtens nur allzu leicht einen ſchlimmen Eindruck auf die Gemüther machen kann, als ſich durch die wahre Wichtigkeit deſſelben rechtfertigen ließe.

Hiezu kommt die Möglichkeit, daß die Beſatzung aus Muthloſigkeit bei der Näherung einer der ihrigen ſo ſehr überlegenen Menge, die von ihr erwartete Abſicht nicht befriedigen, und ſelbſt durch ihre Zaghaftigkeit eingebüßt werden dürfte, — die Gewißheit des Verluſts der Kanonen, wenn die zur Vertheidigung beſtimmte Zeit vorbei iſt, und

die dadurch entſtandene Schwächung des oberen Poſtens; — die Möglichkeit, auch die Galionen und ſchwimmenden Batterien, welche zur Deckung der Paliſaden erforderlich ſind, wenn ein kühner und glücklicher Verſuch gemacht werden ſollte, zwiſchen denſelben durch zu brechen, — und mit ihnen die Beſatzung zu verlieren, welche nach einem ſolchen Vorfall nothwendig weichen würde.

Indeß bleibt dem Congreß überlaſſen, die Vortheile und Nachtheile abzuwägen, und darnach zu entſcheiden. Nur ſey mir erlaubt, mich deutlich dahin zu erklären, daß nach meinem Urtheil unſere Hauptſtütze Fort-Island und die daſigen Sperrungen ſeyn ſollten, und daß Billingſport bloß als ein Neben-Gegenſtand zu vertheidigen wäre. In dieſer Abſicht würde ich empfehlen, daß die Werke auf Fort-Island, — welche nach ihrer jetzigen Bauart keineswegs zur Vertheidigung der Paliſaden geſchickt ſind, — unverzüglich geändert und zu dieſem Zwecke brauchbar gemacht würden; wobei zugleich dafür zu ſorgen wäre, daß ſie mit einer kleinen Anzahl von Truppen gegen jeden plötzlichen Verſuch, in Booten zu landen und ſie im Sturm zu erobern, vertheidigt werden könnten.

Welchen Plan man aber auch verfolgen möchte, ſo wünſche ich, daß die größte Sorgfalt und Geſchwindigkeit angewendet werde, um ihn zur Reife zu bringen. Denn wenn gleich die vor kurzem drohende Gefahr verſchwunden zu ſeyn ſcheint, ſo läßt ſich doch nicht wiſſen, wie bald ſie ſich wieder zeigen dürfte; und gewiß wird rathſam ſeyn, daß wir alles mögliche thun, um uns darauf gefaßt zu halten, indem wir nichts dadurch verlieren können, wenn wir die freie Zeit nicht benützen, welche uns der Feind gelaſſen hat, wenn er die Abſicht haben ſollte, dieſe Gegend wieder zu beſuchen.

Dazu wird nöthig ſeyn, den Herrn Coudray, welchem die Ober-Aufſicht über dieſe Werke anvertraut iſt, mit einer hinlänglichen Zahl von Arbeitsleuten, Werkzeugen und was ſonſt nöthig ſeyn dürfte, zu verſorgen, um ihn in den Stand zu ſetzen, ſie zweckmäßig, leicht und geſchwind zu betreiben.

Im Ganzen bin ich der Meinung, daß die Sperrungen im Fluſſe, mit Hilfe von Galionen und ſchwimmenden Batterien, und bei einer mäßigen Betriebſamkeit, um die Landwerke in gehörigen Stand zu ſetzen, äußerſt hinderlich für den Feind ſeyn werden, und daß ſich mit Grund viel von ihrer Wirkſamkeit erwarten laſſen muß. Auch die Brander werden zu dieſer Abſicht beitragen; denn wenn gleich manche Hinderniſſe vorherrſchend ſind, welche ihren Gebrauch unſicher machen, und ein glückliches Zuſammentreffen von Umſtänden dabei

nöthig iſt — woran nur ein einziger fehlen darf, um das ganze Vorhaben zu vereiteln — und wenn daher gleich die Erwartung nicht hoch zu ſpannen iſt, — ſo läßt ſich doch mit einiger Wahrſcheinlichkeit etwas von ihnen hoffen; und ſie werden wenigſtens ein Aufhalt und Schrecken für den Feind ſeyn, und ihn nöthigen, eine Vorſicht zu brauchen, welche ihm ungelegen, und uns dienlich ſeyn dürfte.

Da eine genaue Kenntniß des Landes zu ſeiner guten Vertheidigung weſentlich nothwendig iſt, — und da die Näherung des Feindes plötzlich erfolgen dürfte, und wir zur Thätigkeit aufgefordert werden könnten, ohne, wenn es geſchieht, Zeit zu haben, das Land hinlänglich zu unterſuchen, wenn es nicht vorher geſchehen iſt; — ſo würde eine ſchätzbare Abſicht erreicht werden, wenn es ſogleich mit aller Sorgfalt ausgekundſchaftet, und ein Abriß von allen Landungs-Plätzen, großen Wegen und Nebenſtraßen, Lagerplätzen, Höhen, Flüſſen, Bächen, Moräſten und von allem, was zu wiſſen nöthig iſt, gemacht würde. Marcus-Hook ſcheint der entfernteſte Ort zu ſeyn, wo der Feind wahrſcheinlich landen dürfte; die Ueberſicht ſollte daher die ganze Gegend zwiſchen dieſem Ort und Philadelphia in ſich faſſen. Herr Coudray hat ſich mit ſeinen Ingenieurs erboten, dieſes Geſchäft zu übernehmen, wenn der Congreß es genehmigt: mit der einzigen Bitte, daß er mit Pferden und mit einem oder zwei Führern verſorgt werde.

Wenn der Congreß dieſes genehmigt, ſo wünſchte ich, daß ſie angewieſen würden, ohne Zeitverluſt an die Arbeit zu gehen.

Ich habe die Ehre ꝛc. G. W."

In kurzer Zeit ſtanden beide Armeen einander gegenüber, die Plane der Engländer legt folgendes Schreiben dar:

Acht Meilen von Willmington, am 9. September 1777.

„Mein Herr,

Der Feind rückte geſtern in der Abſicht vor, wie es ſchien, um uns auf unſerm Poſten bei Newport anzugreifen. Wir erwarteten ihn den ganzen Tag; aber er verweilte am Abend bei Miltown, ungefähr zwei Meilen von uns. — Bei Beſichtigung ihrer Lage ſchien man vermuthen zu müſſen, daß ſie bloß geſonnen wären, uns von vorne zu beſchäftigen, indem ihre wahre Abſicht dahin zielte, uns zur Rechten vorbei zu ziehen, und nach einem plötzlichen Uebergang über den Brandywine und Beſetzung der Höhen an der Nordſeite dieſes Fluſſes zwiſchen uns und Philadelphia zu kommen, und uns von dieſer Stadt abzuſchneiden. Um dieſes zu hindern, wurde eine ungeſäumte Aenderung unſerer Stellung für dienlich gehalten; das Heer machte ſich folglich um zwei Uhr am heutigen Morgen auf den Weg, und wird am heu-

tigen Abend die Höhen bei Chad's-Fort beſetzen. — Wir haben nichts umſtändliches vom Feinde heute gehört, ſobald als ich etwas höre, werde ich Ihnen ungeſäumt Nachricht ſchicken. Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W."

Ueber die unglückliche Schlacht an dem Brandywine geben nachſtehende zwei Briefe Aufſchluß:

Chad's-Fort, am 11. September 1777.
Um fünf Uhr Nachmittags.

„Mein Herr,

Als ich am heutigen Morgen die Ehre hatte, Ihnen zu ſchreiben, meldete ich, daß der Feind vorrücke und eine Kanonade angefangen habe. — Jetzt ſey mir erlaubt, Sie zu benachrichtigen, daß ſie ſeitdem beſtändig ein lebhaftes Feuer unterhalten haben. Ihr vorgerückter Haufe wurde von unſern leichten Truppen unter dem General Maxwell angegriffen, welcher deßwegen über den Brandywine ſetzte, und ſeine Leute auf verſchiedene Anhöhen zu beiden Seiten des Weges geſtellt hatte. Das Feuer von unſern Leuten war von keiner langen Dauer, indem der Feind mit Macht vordrang, — war aber ſehr heftig.

Welchen Verluſt der Feind erlitten hat, läßt ſich nicht genau beſtimmen; aber nach unſerer Lage, und nach der Lebhaftigkeit des Angriffs zu urtheilen, iſt die allgemeine Meinung, beſonders derer, welche dabei thätig waren, daß ſie wenigſtens dreihundert Todte und Verwundete hatten. — Unſer Schaden iſt nicht genau bekannt; aber nach den beſten Nachrichten, welche wir erhalten konnten, beträgt er im Ganzen nicht über fünfzig.

Nach dieſem Vorfall verweilte der Feind auf den Höhen, wo er ſeitdem ſtehen geblieben iſt, mit Ausnahme eines einzigen Haufens, welcher gegen eilf Uhr von ihrer linken Seite abgeſchickt wurde, und ſeitdem über den Brandywine bei Jones's-Fort, zwiſchen fünf oder ſechs Meilen oberhalb Chad's-Fort, gegangen iſt. Die Stärke deſſelben iſt nicht bekannt, — indem die Nachrichten darüber abweichen; — einige beſtimmen ihn auf zwei bis dreitauſend Mann, und andere noch höher.

Die Generale Sulivan, Stirling und Stephen, ſind mit ihren Abtheilungen abgegangen, um ſie aufzuſuchen und anzugreifen, wenn ſie es mit einiger Hoffnung auf glücklichen Erfolg thun können. — Ein zerſtreutes leichtes Feuern iſt zwiſchen unſern Haufen auf beiden Seiten des Buſens, ſeit dem Treffen am heutigen Morgen, vorgefallen, welches gerade hitzig zu werden anfing, als General Maxwell mit

ſeinen Truppen hinüber kam, und ſie aus ihrem Grunde vertrieb, wobei ſie dreißig Todte zurück ließen, und unter dieſen einen Hauptmann vom neun und vierzigſten Regiment, nebſt einer Menge von Schanzwerkzeugen, womit ſie eine Batterie aufzuwerfen beſchäftigt waren.

Um halb fünf Uhr machte der Feind auf den General Sullivan bei der nächſten Furt, oberhalb der hieſigen, einen Angriff, und das Treffen iſt ſeitdem beſtändig ſehr hitzig geweſen. — Es hält noch immer an. — Auch eine ſehr heftige Kanonade hat hier angefangen; und ich vermuthe, wir werden einen ſehr heißen Abend haben; — hoffentlich wird es ein glücklicher ſeyn.

Ich habe die Ehre ꝛc. Robert H. Harriſon."

Cheſter, am 11. September 1777.
Nachts um zwölf Uhr.

„Mein Herr,

Mit Bedauern melde ich Ihnen, daß wir bei dem heutigen Gefecht genöthigt waren, dem Feinde das Feld zu überlaſſen. — Unglücklicherweiſe war die erhaltene Nachricht von dem Anrücken des Feindes, und von ſeinem Uebergang über den Brandywine bei einer ſechs Meilen höher gelegenen Furt ungewiß und widerſprechend, ungeachtet aller meiner Bemühungen, die beſte Kunde zu erhalten. Dies hinderte mich, die Stellung nach der Macht einzurichten, mit welcher uns der Feind auf unſerer rechten Seite angriff; eine Folge davon war, daß die zuerſt beſchäftigten Truppen ſich zurück ziehen mußten, ehe ſie verſtärkt werden konnten. Mitten unter dem Angriff zur Rechten, ſetzte jener feindliche Haufen, welcher auf der andern Seite von Chad's-Fort geblieben war, über, und machte auf die daſige Abtheilung unter dem General Wayne und auf die leichten Truppen unter dem General Marwell einen Angriff, welche ſich nach einem heftigen Kampf gleichfalls zurück zogen. — Die Miliz unter dem Befehl des Generals Armſtong, welche an einer Furt, ungefähr zwei Meilen oberhalb Chad's ſtand, hatte keine Gelegenheit, an dem Treffen Theil zu nehmen.

Zwar fochten wir unter manchen Nachtheilen, und waren, wegen der angeführten Urſachen, zum Rückzug genöthigt; doch bin ich überzeugt, daß unſer Verluſt nicht beträchtlich iſt, und vermuthlich viel geringer, als der feindliche. Auch haben wir, nach den beſten Nachrichten, welche ich bis jetzt erhalten konnte, ſieben bis acht Kanonen verloren. Das Gepäck iſt, weil es früher abgeführt wurde, in völliger Sicherheit; ausgenommen die Decken der Gemeinen, von welchen viele, weil ſie dieſelben hinter ſich hatten, verloren ſeyn mögen.

Ich habe befohlen, daß alle Truppen ſich hinter Cheſter verſammeln

ſollen, wo ſie ſich jetzt für dieſe Nacht in Ordnung ſtellen. — Ungeachtet des heutigen Unglücks freue ich mich doch, die Truppen bei gutem Muth zu finden, und hoffentlich werden wir zu einer andern Zeit den jetzt erlittenen Verluſt wieder gut machen.]

Der Marquis Lafayette wurde am Schenkel und General Woodford an der Hand verwundet; verſchiedene andere Offiziere wurden verwundet, und einige getödtet; aber die Zahl von beiden läßt ſich jetzt nicht beſtimmen. Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W.

Nachſchrift. Es war mir nicht möglich, Ihnen frühere Nachricht zu ſchicken, indem ich ſeit jenem Vorfall jetzt den erſten freien Augenblick habe."

Den weiteren Verlauf des Kampfes, bevor die Engländer Philadelphia's ſich bemächtigten, erſieht man aus folgendem Briefe:

Im Lager bei Pott's-Grove, am 23. September 1777.

„Mein Herr,

Seit Ihrem Aufbruch nach Lancaſter hatte ich nicht die Ehre, an Sie zu ſchreiben, und aufrichtig wünſche ich, daß mein Brief von angenehmerem Inhalt wäre. — Durch eine Menge verführeriſcher Kunſtgriffe und Unternehmungen in einer Gegend, von welcher ich nicht die geringſte Nachricht bekommen konnte (weil ſie alle bis auf Einen mißvergnügt ſind), gelang es dem Feind in voriger Nacht, bei Flat-lard und andern benachbarten Furten, über den Schuylkill zu ſetzen. Sie rückten ſogleich gegen Philadelphia, und ich glaube, daß ihre vorderſten Haufen heute Abend der Stadt nahe ſeyn werden.

Sie hatten ſo ſehr den Vorſprung erhalten, ehe ich Nachricht hatte, daß eine beträchtliche Zahl übergeſetzt hatte, daß ich nicht daran denken durfte, ihr Hintertreffen zu überfallen, da unſere Truppen, ſeit dem Treffen am Brandywine, durch anhaltende Züge abgemattet waren. Ich beſchloß daher auf Anrathen aller meiner Stabsoffiziere, morgen früh von hier nach Philadelphia abzugehen, und unterwegs den Verſuch zu machen, eine Vereinigung mit den Truppen vom feſten Lande unter dem General M'Dougal aus Peekſkill und mit der Jerſeyer Miliz unter dem General Dickinſon zu Stande zu bringen, welche hoffentlich beide diesſeits des Delaware ſeyn werden. — Auch bin ich genöthigt, auf die Generale Wayne und Smalwood zu warten, welche auf der andern Seite des Fluſſes zurück blieben, in der Hoffnung, dem Feinde in den Rücken zu fallen; er iſt aber ihnen ſo gut wie uns entkommen.

Als ich das letzte Mal wieder über den Schuylkill ging, ſo geſchah

es mit dem feſten Vorſatz, dem Feinde ein Treffen zu liefern, wo ich ihn finden würde; ich rückte daher bis an die Warrener Schenke auf der Lancaſter-Straße, wo die beiden Heere auf dem Punkte ſtanden, einander anzugreifen; aber es wurde durch einen heftigen Regenguß verhindert, welcher den ganzen Tag und die folgende Nacht anhielt. Als es ſich aufhellte, fanden wir zu unſerer Kränkung, daß unſer Kriegsvorrath, welcher ſo vollſtändig war, daß der Mann vierzig Patronen hatte, ganz verdorben war; in dieſer Lage blieb uns nichts übrig, als einen Ort aufzuſuchen, welchen wir leicht behaupten konnten, bis wir unſere Waffen in Ordnung gebracht, und eine Lieferung von Kriegsvorrath erhalten haben würden.

Ehe dieſes vollkommen bewerkſtelligt werden konnte, zog der Feind von ſeiner Stellung neben der Whitehorſe-Schenke nach der Straße, welche auf Swedeſ's-Fort zuführt. — Sogleich ſetzte ich weiter oben über den Schuykill, und ſtellte mich ihnen gerade entgegen, in der Hoffnung, ihnen auf ihrem Zuge, oder gleich wenn ſie über den Fluß geſetzt haben würden, zu begegnen. — Vorgeſtern waren ſie wieder in Bewegung, und zogen eilig die Straße hinauf, welche nach Reading führt. — Dies brachte mich zu der Vermuthung, ſie hätten zweierlei Abſichten; — erſtens, um die rechte Seite unſeres Heeres herum zu kommen; — und dann vielleicht einzelne Abtheilungen nach Reading zu ſchicken, wo wir beträchtliche Maſſen von Kriegsvorrath hatten.

Um dieſe Abſichten zu vereiteln, zog ich mit dem Heere diſſeits des Flußes hierher, mit dem Entſchluß, gleichen Schritt mit ihnen zu halten; aber früh am heutigen Morgen erhielt ich Nachricht, daß ſie weiter unten über den Fluß gegangen wären. — Warum ich nicht ſogleich folgte, habe ich in dem erſten Theil meines Briefs gemeldet; aber der ſtärkſte Grund, warum wir außer Stande ſind, ſtark anzurücken, iſt der Mangel an Schuhen. Die Herren Caroll, Chaſe und Penn, welche einige Tage beim Heere waren, können dem Congreß ſagen, in welcher kläglichen Lage ſich die Truppen befinden, und bloß aus Mangel an dieſem nothwendigen Artikel. Wenigſtens tauſend Mann ſind barfuß, und haben in dieſem Zuſtand den Weg gemacht. — Ich hörte von einer großen Menge Schuhe, welche in den Händen von Privat-Perſonen in Philadelphia ſind, und zur Sicherheit hingeſchickt worden waren; aber vermuthlich wird die Annäherung des Feindes es verhindert haben.

Ich habe ein Mittel erſonnen, eine Beſatzung in die Feſtung Mifflin zu werfen. — Gelingt es, und können ſie mit Hilfe der Schiffe

und Galionen die Sperrungen im Fluß behaupten, ſo wird die Lage des Generals Howe in Philadelphia nicht die angenehmſte ſeyn; denn wenn ſeine Verſtärkungen zu Waſſer aufgehalten werden können, ſo läßt ſich dieſes zu Lande leicht thun. Beides zu bewirken ſoll mein äußerſtes Beſtreben ſeyn, und noch gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß der Beſitz von Philadelphia nicht zu ſeinem Vortheil, ſondern zu ſeinem Verderben ausfallen dürfte.

General St. Clair, welcher ſeit einiger Zeit beſtändig bei dem Heere geweſen iſt, kann Ihnen manche einzelne Umſtände melden, welche mir entfallen ſeyn dürften, und deßwegen verweiſe ich Sie auf ihn wegen näherer Nachrichten.

Wenn irgend einige Schuhe und Decken in Lancaſter, oder in der daſigen Gegend zu haben ſind, ſo bitte ich Sie ernſtlich, dieſe zum Gebrauch des Heeres in Beſchlag nehmen zu laſſen. Ich habe Nachricht, daß großer Vorrath beſonders von Schuhen dort iſt.

Weil ich fand, daß der Einſchluß vom Obriſt Gibſon kam, ſo nahm ich mir die Freiheit, ihn zu öffnen, weil ich wiſſen mußte, welchen Weg er nehmen würde.

Ich habe Befehl gegeben, daß alle virginiſche Miliz, welche leidlich bewaffnet iſt, anrücken, und ſich mit dem Heere vereinigen ſoll. Diejenigen, welche keine Waffen haben, ſollen in Fredericktown in Maryland warten, bis ſie hören, ob ſie in Lancaſter damit verſorgt werden können; Sie werden daher gefälligſt unterſuchen laſſen, wie viel von dorther zu bekommen ſeyn dürfte, und einen Boten nach Fredericktown mit Befehlen abſchicken, daß ſo viele Mannſchaft dorthin komme, als Waffen für ſie da ſind. Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W."

Die für die Amerikaner Anfangs ſo glückliche, am Ende aber ſo fatale Schlacht bei Germantown beſchreiben zwei Briefe, der erſte vom 5ten und der zweite vom 7ten October datirt:

Im Lager bei Pennibacker's-Mühle,
am 5. October 1777.

„Mein Herr,

Da ich durch zwei aufgefangene Briefe Nachricht hatte, daß General Howe einen Theil ſeiner Macht abgeſchickt habe, um Billingſport und die Schanzen am Delaware zu bezwingen, ſo eröffnete ich dieſe Nachrichten meinen Stabs-Offizieren, welche einſtimmig der Meinung waren, daß dies eine günſtige Gelegenheit ſey, die Truppen in und bei Germantown anzugreifen. Es wurde folglich beſchloſſen, geſtern

früh den Angriff vorzunehmen, und folgende Anordnungen wurden gemacht.

Die Abtheilungen von Sullivan und Wayne ſollten unter Deckung von Conway's Brigade auf dem Wege vom Kaſtanienberg zur Stadt rücken, indem General Armſtong mit der penſylvaniſchen Miliz auf der Manatawny-Straße bei Vanduring's Mühle herunter ziehen, und ſich dem Feinde von der linken Seite und von hinten nähern ſollte. — Die Abtheilungen von Greene und Stephen ſollten unter dem Schutze von M'Dougal's Brigade auf einen Umweg über die Kalkofen-Straße bei dem Markthaus einrücken, und ihren rechten Flügel angreifen, und die Miliz aus Maryland und Jerſey ſollte, unter den Generalen Smallwood und Forman, auf der alten Yorker-Straße heranziehen, und ihren rechten Flügel von hinten angreifen. — Lord Stirling ſollte mit Naſh und Maxwell's Brigaden einen Haufen zum Erſatz ausmachen.

Gegen ſieben Uhr am geſtrigen Abend machten wir uns auf, und der aus Conway's Brigade genommene vorgerückte Haufe des Generals Sullivan griff ihr Picket beim Berg Airy, oder bei Herrn Allen's Hauſe, gegen Sonnenaufgang am nächſten Morgen an, welches ſogleich wich; und ſein Hauptheer, welches aus dem rechten Flügel beſtand und bald nachfolgte, that einen Angriff auf das leichte Fußvolk und auf andere Truppen, welche neben dem Picket gelagert waren, und vertrieb ſie aus ihrem Grunde. — Mit Zurücklaſſung ihres Gepäcks zogen ſie ſich bis auf eine beträchtliche Entfernung zurück, nachdem ſie zuvor einen Haufen in das Haus des Herrn Chew gelegt hatten, welches in einer Lage war, daß es nicht leicht bezwungen werden konnte und hatten es in ihrer Gewalt, uns aus den Fenſtern keinen geringen Schaden zuzufügen, und unſer Vorrücken größtentheils zu verhindern.

Der Angriff von unſerem linken Haufen unter dem General Greene nahm dreiviertel Stunden ſpäter, als der auf der rechten, ſeinen Anfang, und war eine Zeitlang eben ſo glücklich. Aber ich kann mich auf die einzelnen Umſtände nicht einlaſſen, welche in jener Gegend vorfielen, da ich von denſelben noch keine gewiſſe und beſtimmte Nachricht habe.

Der Morgen war äußerſt neblicht, was uns hinderte, unſern erhaltenen Vortheil ſo zu benützen, wie wir außerdem gethan haben würden. Weil uns durch dieſen Umſtand die wahre Lage des Feindes verborgen blieb, ſo mußten wir vorſichtiger und langſamer zu Werke gehen, als wir gewünſcht hätten, und der Feind bekam Zeit, ſich von den Wirkungen unſeres erſten Angriffs zu erholen; aber was noch un-

glücklicher war, es blieben dadurch unſere verſchiedenen Haufen in Ungewißheit über ihre gegenſeitigen Bewegungen, was ſie hinderte, gemeinſchaftlich zu handeln. Auch gab es Anlaß, daß einer den andern für den Feind anſah, was vermuthlich mehr als alles andere zu dem darauf folgenden Unglück beitrug. — Mitten unter den beſten Ausſichten, da alles die ſchmeichelhafteſte Hoffnung zum Sieg verkündete, zogen die Truppen ſich plötzlich zurück, und verließen das Feld gänzlich, trotz aller angewandten Bemühung, ſie wieder zu ſammeln.

Im Ganzen dürfte man den Tag wohl eher unglücklich als nachtheilig nennen müſſen. — Wir hatten keinen weſentlichen Verluſt an Mannſchaft, und brachten alle unſere Artillerie fort, ein Stück ausgenommen, welches von der Lafette geworfen wurde. — Der Feind hat ſich durch den Vorfall um nichts gebeſſert, und unſere Truppen, welche nicht im mindeſten unmuthig geworden ſind, haben das gewonnen, was alle junge Truppen gewinnen, wenn ſie zum Treffen kommen. Indeß haben wir unter den Getödteten und Verwundeten, beſonders unter den letzteren, verſchiedene ſchätzbare Offiziere. General Naſh iſt unter den Verwundeten, und man verzweifelt an ſeinem Leben. — Sobald als ein Verzeichniß von unſerem Verluſt zu erhalten ſeyn wird, werde ich es überſchicken.

Zur Rechtfertigung des Generals Sullivan und des ganzen rechten Flügels unſeres Heeres, deſſen Verhalten ich zu beobachten Gelegenheit hatte, indem ſie zunächſt unter meinen Augen fochten, — habe ich das Vergnügen, Ihnen zu melden, daß ſowohl Offiziere als Gemeine einen Grad von Tapferkeit zeigten, welcher ihnen die größte Ehre machte. Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W.

Nachſchrift. Ich habe ſchon bemerkt, daß ich noch kein Verzeichniß von unſerm Verluſt erhalten habe; aber nach demjenigen, was ich eben jetzt vom General Greene erfahren habe, fürchte ich, er möchte an Mannſchaft beträchtlicher ſeyn, als ich anfangs beſorgt hatte. Die oben erwähnte Kanone ſoll auf einem Wagen fortgeſchafft worden ſeyn.

Im Lager bei Pennibaker's-Mühle,
am 7. October 1777.

„Mein Herr,

Seitdem ich die Ehre hatte, Ihnen am 5ten zu ſchreiben, habe ich ein Verzeichniß von unſerm Verluſt in dem Treffen am Sonnabend erhalten, aus welchem erhellt, daß er weit beträchtlicher war, als ich anfangs befürchtet hatte; ungeachtet ich jederzeit glaubte, er ſey größer, als man ihn durchgängig vermuthet hatte. Die beigefügte Ab-

ſchrift des Verzeichniſſes wird den jetzigen Betrag angeben; ich hoffe aber, daß manche der Vermißten wieder kommen werden; indeß fürchte ich, es möchten verſchiedene unter dieſer Benennung zu den Getödteten gezählt werden müſſen, indem das Treffen, nach der Ausſage der Offiziere, welche die verſchiedenen Angriffe führten, überall ſehr hitzig geweſen iſt.

Welchen Verluſt der Feind gelitten hat, bin ich nicht im Stande, genau zu beſtimmen; aber nach einer Menge übereinſtimmender Nachrichten von Perſonen, welche ſeitdem die Stadt verlaſſen haben, und von einem Ueberläufer, war er ſehr beträchtlich. Der Ueberläufer, welcher ein verſtändiger Menſch iſt, ſagt, General Agnew ſey getödtet, Sir William Erſkine am Kopf und Fuß verwundet, und ihr Verluſt an Getödteten und Verwundeten betrage überhaupt beinahe achthundert. Verſchiedene anſehnliche Perſonen aus der Stadt beſtätigen dieſes, beſonders in Bezug auf den Tod des Generals Agnew; einige ſagen über zweihundert Wagen mit Verwundete wären nach dem Treffen herein geführt worden, noch ehe ſie heraus kamen, und man glaube dort allgemein, der Feind ſey hart mitgenommen worden.

Mit vieler Betrübniß und Kränkung muß ich hinzuſetzen, daß jede Nachricht meine erſte Vermuthung beſtätigt, daß unſere Truppen ſich in dem Augenblick zurückzogen, als der Sieg ſich zu unſerem Vortheil erklärte. — Die Unruhe, Unordnung und ſelbſt Verzweiflung, welche bei dem brittiſchen Heere Statt gehabt zu haben ſcheint, hatte kaum ihres gleichen; und ſo ſtark ſoll der Gedanke an einen Rückzug geherrſcht haben, daß Cheſter zu ihrem Sammelplatz beſtimmt geweſen iſt. — Ich kann keine andere Urſache wegen unterlaſſener Benuzzung dieſer glücklichen Gelegenheit entdecken, als den äußerſt dicken Nebel.

Meine Abſicht iſt, das Heer an irgend einem ſchicklichen Ort zu lagern, um die Mannſchaft ruhen und ſich erfriſchen zu laſſen, damit ſie ſich von den noch übrigen Wirkungen jener Unordnungen erholen, welche natürlich mit einem Rückzug verbunden ſind. Wir werden hier auf die ankommenden Verſtärkungen warten, und dann nach den Umſtänden handeln. — General Varnum wollte mit dem Haufen aus Peekſkill, welcher mit Einſchluß der Offiziere ungefähr zwölf hundert Mann beträgt, am geſtrigen Abend bei Coryel's Fähre ſeyn. Gegen fünfhundert Mann Miliz aus Virginien und zweihundert aus Maryland, nebſt dem Stabs-Regiment des Obriſt Gibſon, welches aus zweihundert und ſechs und zwanzig dienſtfähigen Leuten beſteht, haben ſich bereits mit dem Heere vereinigt. — Seit dem Treffen hat die

Brigade des Generals Forman aus der Jerſeyer Miliz uns verlaſſen. — Die Leute wurden über ihre Lage unruhig, und ſehnten ſich nach Haus; und da nach erhaltener Nachricht vom General Dickinſon Grund zu der Vermuthung vorhanden war, daß ihre Dienſte in den Jerſey's verlangt werden würden, ſo hielt man für rathſam, ihr Verlangen zu befriedigen.

Der Zuſtand unſerer Waſſer=Vertheidigung am Delaware iſt gar nicht ſo, wie man wünſchen könnte. Nach einem leichten Widerſtand von der Jerſeyer Miliz unter dem General Newcomb nahm ein feindlicher Haufe Beſitz von Billingſport. Dies iſt vielleicht ein Vorfall von keinen weſentlichen Folgen, aber es iſt zu beklagen, daß manche Offiziere und Seeleute am Bord der Galionen eine Gemüthsſtimmung geäußert haben, welche ihnen wenig Ehre macht. Weil ſie ihre Lage für verzweifelt hielten, oder wahrſcheinlich aus ſchlimmeren Urſachen, machten ſie ſich der bedenklichſten Austretungen ſchuldig; die ganze Bemannung von zwei Schiffen, die Offiziere mit eingeſchloſſen, iſt zum Feind übergegangen. Indeß erfahre ich durch den Hauptmann Brewer, welcher in dieſem Augenblick von der Flotte hier angekommen iſt, daß die Nachrichten, welche ſie aus der Stadt, wegen unſeres letzten Angriffs, erhalten hatten, ſo beſchaffen waren, daß ſie eine vortheilhafte Veränderung hervor gebracht, und ſie mit mehr Vertrauen belebt hat.

Ich möchte hier bemerken, daß der Vorwurf wegen ſchlechten Verhaltens keineswegs auf alle paßte: — weit gefehlt. — Er ſetzte hinzu, daß vier feindliche Schiffe geſtern früh einen Verſuch gemacht, die Paliſaden bei Billingſport auszuheben; ſie wurden aber von unſern Galionen vertrieben; — auch dieſes hat zur Erhebung des Muths der Schiffs=Soldaten beigetragen. Unſere Beſatzung auf Fort=Island, welche aus wenig mehr als zweihundert Truppen vom feſten Land unter dem Obriſtlieutenant Smith beſteht, ſcheint entſchloſſen zu ſeyn, ihren Poſten bis auf das Aeußerſte zu behaupten.

Es ſey mir erlaubt, den Congreß zu erinnern, daß ein großer Mangel an Stabs=Offizieren bei dieſem Heere herrſcht. Wenn der von Peekſkill kommende Haufe ſich mit uns vereinigt, ſo werden wir dreizehn Brigaden haben. Dieſe erfordern eben ſo viele Brigadiers und ſechs Generalmajors; — anſtatt dieſer werden wir nur vier Generalmajors und eilf Brigadiers haben, und der Mangel wird noch größer durch den Tod des General Naſh werden, welcher, nach allem Anſchein, augenblicklich zu erwarten iſt. Die Abweſenheit des Generals Woodford, welche durch ſeine Wunden veranlaßt wird, vermehrt unſere Verlegenheit, wiewohl nur auf eine Zeitlang. Unter dieſen Umſtänden wird

der Congreß bedenken, daß die Regierung des Heeres nicht mit der Thätigkeit betrieben werden kann, welche zu deſſen guten Fortgang weſentlich nothwendig iſt. Weder Offiziere noch Gemeine werden die Achtung und den Gehorſam, welche ſie einem Stabs-Offizier erzeigen, auf einen Obriſt übertragen, welcher auf einige Zeit als Befehlshaber einer Brigade angeſtellt iſt; auch wird er, weil er weiß, daß ſein Anſehen nur von kurzer Dauer iſt, nicht ſo bemüht ſeyn, es geltend zu machen, als einer, welcher weiß, daß er auf ſeinem Poſten bleiben ſoll. — Mangel an Zeit hindert mich jetzt ausführlicher zu ſeyn, aber ich werde mir, in einem oder zwei Tagen, die Freiheit nehmen, die Truppen, welche an Stabs-Offizieren Mangel haben, nebſt meinen Bemerkungen hierüber anzuzeigen.

Doch kann ich dieſe Gelegenheit nicht vorbei gehen laſſen, den General M'Dougal der Aufmerkſamkeit des Congreſſes zu empfehlen. Dieſer Herr hat ſeit ſeiner Beſtallung als Brigadier, wegen ſeiner Geſchicklichkeit, Kriegskenntniſſe und bewährten Tapferkeit allen Anſpruch auf Beförderung. Wenn ich nicht irre, ſo wurde er bei der letzten Ernennung von Generalmajors übergangen, und jüngeren Offizieren nachgeſetzt; aber ſeine uneigennützige Anhänglichkeit an den Dienſt hinderte ihn, ſo zu handeln, wie in ähnlichen Umſtänden gewöhnlich iſt. Dies, denke ich, giebt ihm einen beſondern Anſpruch auf Achtung, und ſtimmt mit der Meinung, welche ich jederzeit von ſeinem Werth als Offizier gehabt habe, ſo daß ich wünſche, der Congreß möchte rathſam finden, ihn zu einer der erledigten Stellen zu ernennen.

Gut würde es ſeyn, wenn die beſchloſſene Unterſuchung über das Verhalten des Generals St. Clair zu einem baldigen Ende gebracht werden könnte; wird er zur Zufriedenheit des Congreſſes freigeſprochen, ſo ſollte er, da ſein Character als Offizier überhaupt gut iſt, wieder angeſtellt werden.

Nach einem am heutigen Abend eingegangenen Brief vom Obriſt Hawkes-Hay von Haverſtrew vom 5ten um vier Uhr Nachmittags, ſind vier Kriegsſchiffe, eine beträchtliche Anzahl bewaffneter Fahrzeuge und vierzig flache Boote, am heutigen Morgen in der dieſem Ort gegenüber liegenden Bucht angekommen, und landen Truppen an der Spitze von Verplank. — Ihre Zahl und Abſicht war nicht bekannt.

Ich habe die Ehre ꝛc. G. W.

Nachſchrift. Beigeſchloſſen finden Sie eine Abſchrift eines Briefs vom General Mifflin, welche eine Nachricht von dem Treffen am 4ten enthält, wie es von den brittiſchen Offizieren in Philadelphia angegeben wird.“ —

Der weitere Verlauf des Feldzugs iſt ohne beſonderes Intereſſe. Die erbärmliche Lage des amerikaniſchen Heeres in dem Winterquartier zu Valley-Forge iſt aus dem hiſtoriſchen Theil zur Genüge bekannt; auch ſpricht ſich Washington nur in ganz gemäßigten Ausdrücken über den ſchlimmen Stand der Dinge aus. Selbſt die größten Schwierigkeiten vermochten ſeine ſtarke Seele nicht zu erſchüttern. Sogar die ungerechteſten Verläumdungen, denen er einige Zeitlang preißgegeben war, konnten ihn nicht bewegen, den Feldherrnſtab niederzulegen und ſeine Dienſte dem Vaterland entziehen.

„Ich verlange,“ ſchreibt er, „daß mein Betragen auf's Strengſte unterſucht wird. Die anonymen Papiere, die ich Ihnen vorgelegt habe, enthalten ſchwere Anklagen gegen mich: ich wünſche ſehr ernſtlich, daß der Congreß ſie zum Gegenſtand ſeiner Berathung mache; ich wünſche es um ſo mehr, weil die Unterdrückung dieſer Scharteken, oder das Geheimniß über das, was ſie enthalten, traurige Folgen haben können. Meine Feinde ſind perfid bei den Streichen, die ſie gegen mich führen, ſie wiſſen, wie delikat meine Lage iſt, ſie kennen die Triebfedern, welche mir die Mittel nehmen, ſiegreich ihren Angriff abzuwehren. Die geſunde Politik verbietet es, und ich vermöchte ſie nicht nieder zu werfen, außer wenn ich Geheimniſſe enthüllte, bei welchen es von der größten Wichtigkeit iſt, daß ſie verborgen bleiben. Warum ſollte ich außerdem von der Cenſur frei ſeyn? Macht ſie ſich nicht an jeden Angeſtellten? Verdienſt- und talentvolle Individuen, denen ich von ferne nicht gleich komme, ſind von dieſen Geſchoſſen nicht verſchont geblieben. Mein Gewiſſen ſagt mir, daß ich mich unter allen Verhältniſſen, ſo gut als es mir möglich war, betragen habe. Oft konnte ich mich in der Wahl und in der Anwendung der Mittel täuſchen, allein dann kann man mich bloß wegen Irrthümer tadeln.“

Zu derſelben Zeit meldete man Washington, das Gericht verbreite ſich, er ſey feſt entſchloſſen, den Ober-Befehl niederzulegen. Er ſchrieb hierüber in folgenden Ausdrücken an einen Bürger in New-England:

„Ich kann Sie verſichern, daß Niemand behaupten kann, von mir auch nur einen einzigen Ausdruck gehört zu haben, der zu dem leiſeſten Verdachte berechtigen könnte, ich ſey Willens, zu reſigniren. Dieſelben Grundſätze, die mir die Waffen in die Hand gegeben haben, um die willkührlichen Forderungen Großbrittanniens zurück zu weiſen, ſind mir noch viel einleuchtender geworden. Glaube man nicht nach dieſer Erklärung, als ſey es meine Abſicht, die Bürde, womit ich beladen bin, niederzulegen. Ich ſehe hierin nichts als den Erfolg eines ränkevollen Manövers von Seiten derer, die mich gerne dazu nöthigen

möchten; ich habe ſchon geſagt und wiederhole es noch einmal: kein Offizier in den vereinigten Staaten würde mit derſelben Zufriedenheit zu ſeinem Herde zurückkehren, als ich. Aber ſtark durch die Wahl meiner Mitbürger, werde ich mich ſo lange auf meinem Poſten halten, als ſie mich deſſelben für würdig erachten; ſobald die Stimme des Volks, und nicht das Geſchrei der Factionen, mich auffordern wird, abzudanken, werde ich es mit eben ſo viel Vergnügen thun, als ein ermüdeter Pilger empfindet, wenn er an dem Orte ſeiner Ruhe ankommt."

Der Name des verdienſtvollen Mannes ſiegte über alle Lügengewebe, mit welchen man ihn umſtrickte. Weit entfernt, ſeine Thätigkeit zu lähmen, reizten ihn dieſe Verläumdungen zu einer um ſo größeren Thätigkeit; er benützte die freie Zeit, um ſich auf den nächſten Feldzug zu rüſten. In einem Sendſchreiben an alle Provinzen legte er den Stand der Armee dar, und empfahl ernſtlich neue und complete Aushebungen. Als im Januar vom Congreß einige Deputirte in das Lager geſchickt wurden, entwickelte er auf das genauſte die Mißbräuche, die bisher ſtatt gehabt, ſo wie die Mittel, ihnen zu ſteuern, und drang hauptſächlich auf Erhöhung des Solds der Offiziere: „Sie haben," ſprach er, „die größten Opfer gebracht, und es wäre nicht billig, zu verlangen, ſie ſollen fernerhin einen ſo großen Theil des Elends tragen, welches der Krieg nothwendig in ſeinem Gefolge hat, und welcher gleichmäßig alle Bürger intereſſirt. Mehrere haben bereits den Abſchied genommen; ihr Beiſpiel wird noch viele andere nach ſich ziehen. Der Dienſt leidet bei dieſem Stand der Dinge, und wie ſollte man überhaupt die Disciplin bei Offizieren handhaben können, deren Beſtallung, weit entfernt in pecuniärer Beziehung einigen Vortheil zu gewähren, ſie nur arm machen kann."

„Das Gemälde," fuhr er fort, „welches ich Ihnen entwerfen werde, wird Sie Zweifelsohne von allen Mängeln unſeres Militairſyſtems überzeugen; Sie werden fühlen, wie dringend nothwendig es iſt, zur Herbeiführung einer Reform entſcheidende Maaßregeln zu ergreifen; eine neue Organiſation wird Ihre Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen. Durch die betrübenden Details, die ich Ihnen über die Bedürfniſſe der Soldaten, über die Unzufriedenheit, welche unter den Offizieren herrſcht, vorgelegt habe, habe ich Ihnen nur eine ſchwache Idee von unſerer ſchlechten Lage gegeben. Das Uebel iſt groß; es erheiſcht die ſchleunigſten Heilmittel; jeder Aufſchub in der Anwendung wird die ſchlimmſten Folgen nach ſich ziehen."

Zwar zogen die Abgeordneten des Congreſſes die Sache reiflich in

Erwägung und machten dem Congreß ſelbſt Vorſtellungen, der ſofort die nöthigen Beſchlüſſe faßte, die aber nicht den Erfolg hatten, den man ſich davon verſprach, wie aus folgendem Briefe deutlich zu erſehen iſt:

Valley-Forge, am 10. April 1778.

„Mein Herr,

Ich habe Ihr Schreiben vom 4ten dieſes Monats, nebſt einem Beſchluß des Congreſſes von dem nämlichen Tage erhalten, welcher mich bevollmächtigt, fünf tauſend Mann Miliz aus den Staaten Maryland, Penſylvanien und New-York aufzufordern. Ich danke dem Congreß für die Vollmacht; zu gleicher Zeit habe ich die Obliegenheit, ihn zu verſichern, daß bei vorausgeſetzter Möglichkeit, eine ſolche Zahl zuſammen zu bringen, — Zeit, Mühe und Koſten damit verbunden ſeyn werden; zum Beweis darf ich nur auf die Erfahrung im letzten Feldzug bei ähnlichen Gelegenheiten zurückweiſen, und Sie erinnern, daß es nicht möglich war, nur tauſend Mann, bisweilen nicht einmal hundert aus dieſen Staaten zu bekommen, ungeachtet die vorige Zahl verlangt und verſprochen wurde, um während des Winters das Land zwiſchen den Schuykill und Delaware zu decken.

Da dieſer Entſchluß zufolge meiner Briefe vom 24ſten und 29ſten des vorigen Monats gefaßt worden zu ſeyn ſcheint, welche ſich auf Vermuthung und gewißermaßen auf falſche Nachrichten gründeten, — und da die Vollziehung deſſelben, außer den oben genannten Ungelegenheiten, gewiß der Vollzähligkeit der Regimenter vom feſten Lande nachtheilig ſeyn würde, — ſo werde ich bloß einen kleinen Theil der bewilligten Anzahl auffordern; ich wünſchte jedoch, daß Hartley's Regiment ſogleich zum Lager befehligt, und ſeine Stelle durch Miliz erſetzt würde. Eben ſo würde ich vorſchlagen, daß alle entfernten Wachten aus der Miliz beſetzt, und die verſchiedenen Abſichten, wegen welcher Mannſchaft aus den Truppen des feſten Landes genommen wird, durch ſie befriedigt würden. Dies würde ein Mittel ſeyn, eine beträchtliche Zahl von Mannſchaft zuſammen zu ziehen, welche jetzt gewißermaßen für das Heer verloren iſt, und die Miliz mit dem möglichſt größten Vortheil zu verwenden.

Die große Abſicht meines Briefs an den Congreß vom 24ſten des vorigen Monats ſcheint mißverſtanden worden zu ſeyn. Meine Abſichten gingen nicht auf Miliz-Verſtärkungen. Wiſſen wollte ich, ob die alte Einrichtung des Heeres, oder die neue, ſo wie ſie vom Ausſchuß bewilligt wurde, nach der Wahl des Congreſſes Statt haben ſolle, — und auf welche Art die Regimenter dieſes Staats und die hinzu-

gekommenen einzurichten ſeyen, — ob Offiziere für das Ganze ernannt werden müßten u. ſ. f. Dies ſind Gegenſtände von der größ Wichtigkeit, denn ſie können in ihren Folgen Amerika's Schickſal entſcheiden; und ich getraue mir zu behaupten, daß es bei der ſo weit vorgerückten Jahrszeit ſo gut wie unmöglich iſt, dieſe Aenderungen, Beſtallungen und davon abhängenden Einrichtungen für den nächſten Feldzug gehörig zu Stande zu bringen. Sollte irgend ein Stoß erfolgen, oder eine Bewegung ſtattfinden, ſo werden ſie ganz unmöglich. — Rechtfertigung meines Characters und meine Pflicht gegen den Staat nöthigt mich zur Wiederholung dieſer Dinge; — ihre Folgen laſſen ſich leichter denken, als beſchreiben.

Es könnten einige ſagen, mein Herr, daß mein Wunſch, die Offiziere dieſes Heeres auf einem achtungswürdigen Fuß zu ſehen, die Urſache meiner Bekümmerniß iſt, und mich zu weit führt. — Darauf erwiedere ich, daß meine Aengſtlichkeit aus den oben genannten Urſachen entſteht. Fragt man mich um mein Gutachten in Anſehung der Nothwendigkeit einer ſolchen Verſorgung für die Offiziere, ſo erkläre ich ohne Bedenken, daß ich durchaus verſichert bin, daß die Rettung unſerer Sache davon abhängt; — und daß außerdem Ihre Offiziere in Nichts verſchwinden, oder aus niedrigen und ungebildeten Menſchen beſtehen werden, denen es an Fähigkeiten für dieſes und für jedes andere Geſchäft fehlt. Zum Beweiß kann ich mit Wahrheit behaupten, daß kaum ein Tag vergeht, an welchem nicht zwei oder drei Stellen angeboten werden; und meine Nachrichten aus dem Oſten und Süden melden, daß viele, welche auf Urlaub nach Hauſe gegangen ſind, nicht gedenken, wieder zu kommen, ſondern ſich auf einträglichere Beſchäftigungen einlaſſen. — Der Congreß mag entſcheiden, was die Folgen dieſer Denkungsart ſeyn mögen.

Als Offizier kann ich für meine Perſon bei Ihrem Entſchluß unbekümmert bleiben, weil ich erklärt habe, und es jetzt wiederhole, daß ich niemals den geringſten Vortheil von der Einrichtung des halben Solds annehmen werde; aber als ein Mann, welcher unter dem Druck der Verhältniſſe kämpft, und als ein Bürger, welcher die Freiheit ſeines Vaterlandes auf einem bleibenden Grunde befeſtigt zu ſehen wünſcht, und deſſen Eigenthum auf dem Glück unſerer Waffen beruht, bin ich tief bekümmert. Doch — alles dieſes bei Seite, und ohne die Gerechtigkeit in Frage zu nehmen — will ich auf den bloßen Grund der Wirthſchaftlichkeit und allgemeinen Erſparniß die Möglichkeit der Sache behaupten; denn ich bezweifle nicht im geringſten, daß nicht eher, als bis die Offiziere ihre Stellen aus einem ehrenvollen und wichtigen Geſichts-

punkt betrachten, und ſich fürchten, ſie durch Nachläßigkeit und Unachtſamkeit in Gefahr zu ſetzen, an Ordnung, Regelmäßigkeit oder Sorgfalt für die Mannſchaft, oder für das Eigenthum des Staats zu denken ſeyn wird. * * *

Durch Offiziere, welche eben jetzt von Maſſachuſet-Bay zurück gekommen ſind, erfahre ich, daß nicht die geringſte Ausſicht ſich zeigt, Mannſchaft von dorther vor dem Monat Juni zu bekommen; — vielleicht dann auch nicht; und daß man in der That keinen Grund hat, eine ſolche Zahl zu erwarten, welche den Namen einer Verſtärkung der Truppen des feſten Landes für dieſen Feldzug verdienen könnte; — indem die Städte bloß aufgefordert wurden, das Fehlende an ihrem Antheil vom vorigen Jahre zu liefern, ſo daß man auf alle folgenden Fälle keine Rückſicht genommen hat, und die fünfzehn Regimenter dieſes Staats, welche jetzt vielleicht vier tauſend Mann zu ihrer Ergänzung nöthig haben, bloß fünf hundert erhalten werden, wenn die Städte bei jener Zahl ihrer Ergänzung vom vorigen Jahr bleiben. — Welche Aenderungen das Anſuchen des Congreſſes vom 26. Februar bewirken möchte, getraue ich mir nicht zu entſcheiden; — wenn die Wirkung nicht ſchnell und kräftig iſt, ſo werden unſere Ausſichten in jener Gegend äußerſt wenig verſprechen.

Ein Herr aus New-Hampſhire meldete mir vor einiger Zeit, daß die Sachen dort faſt in dem nämlichen Gange wären, ungeachtet des Beſchluſſes wegen Ergänzung ihrer Bataillone; und die unter No. 1. beigeſchloſſene Abſchrift eines Briefs vom General Putnam, welchen ich gebeten habe, noch einige Zeit in Connecticut zu bleiben, um die Neugeworbenen aus jenen Staaten hieher zu befördern, enthält ſeine Gedanken über das, was ſich von dorther erwarten läßt. Was New-York, New-Jerſey und Nord-Carolina gethan haben, oder thun wollen, weiß ich nicht. — Penſylvanien und Maryland haben die Wirkung freiwilliger Anwerbungen mit geringem Erfolg verſucht; und ganz in Widerſpruch mit den beſtimmteſten Anträgen an die Offiziere, hat Penſylvanien ſeine Neugeworbenen größtentheils aus Ueberläufern genommen, welche die erſte Gelegenheit ergreifen werden, um mit unſern Waffen zu entkommen. — Virginien hat freilich ſeine Truppen zuſammen gebracht, aber die Zahl, welche ſchon an ſich nicht zureichte, iſt durch Austretungen noch mehr verringert worden; und da der Mangel bei den Regimentern auf der andern Seite durch Sterben und Austreten größer wurde, ſo wird ihre Stärke wahrſcheinlich viel geringer ſeyn, als ſie nach der neuen Einrichtung ſeyn ſollte.

Dies, mein Herr, iſt kein ſchmeichelndes Gemälde von unſerem Zu-

ſtand; aber die Schilderung iſt richtig, und meine Pflicht iſt, daß ich es zu meiner eigenen Vertheidigung darſtelle; denn ungeachtet aller dieſer ungünſtigen Umſtände, und der für mich gewiſſen Ausſicht, in den Feldzug verwickelt zu werden, ehe die Einrichtungen gemacht, die Offiziere ernannt ſind u. ſ. f. — werden, wie ich merke, große Dinge von unſerer Thätigkeit in dieſem Frühling erwartet; — das Mißlingen wird daher von denen, welche ihre Erwartungen hoch ſpannen, deſto lebhafter empfunden werden. — Wegen unterbliebener Genehmigung vom Congreß iſt es mit der Einrichtung der Reiterei, der Compagnie Schanzgräber u. ſ f., ſo wie alles dieſes vom Ausſchuß genehmigt und dem Congreß zur Ergänzung empfohlen wurde, zu einem völligen Stillſtand gekommen, und zwar zu einer Zeit, wo wir Vortheile von ihrer Ausführung ernten ſollten. — Kurz, in keinem Zeitraum habe ich, ſeit dem Anfang des Kriegs, peinlichere Gefühle wegen Verzögerung gehabt, als jetzt, und aus Drang derſelben habe ich mich ohne Rückhalt geäußert.

Aus einem eben jetzt erhaltenen Briefe vom General Weedom erfahre ich, daß er abzutreten gedenkt, wenn General Woodford ſeinen vorigen Rang zurück erhalten ſollte, welches er damals noch nicht gehört hatte. General Mühlenberg iſt jetzt über den nämlichen Punkt unentſchloſſen. Ein Brigadier alſo, wo nicht zwei, werden für dieſen Staat nöthig ſeyn. — Die Nachtheile, welche aus den häufigen Dienſt-Entſagungen bei den virginiſchen Truppen entſtehen, die Veränderungen der befehlhabenden Offiziere bei den Regimentern, und andere eben ſo traurige Urſachen haben dieſer Abtheilung über alle Begriffe geſchadet, und waren die Urſache, daß ſehr anſehnliche Regimenter in manchen Fällen bis auf eine bloße Handvoll Menſchen zuſammengeſchmolzen ſind; und dies wird immer der Fall ſeyn, bis Offiziere, durch irgend eine Entſchädigung für ihre Aufopferung, zum Bleiben bewogen werden können. — Wer anders denkt und glaubt, daß allgemeine Tugend allein die Menſchen fähig machen wird, den Bequemlichkeiten und Vortheilen des Lebens zu entſagen, und ſich den Beſchwerlichkeiten und Gefahren des Kriegs für den bloßen Unterhalt auszuſetzen, unterdeſſen daß die Gefährten und Freunde große Reichthümer anhäufen, — der betrachtet die menſchliche Natur mehr wie ſie ſeyn ſollte, als wie ſie wirklich iſt.

Der erſte Tuchlieferant des Heeres ſollte, ſo gut wie die Erſten in jedem anderen Fach, im Lager beim Oberbefehlshaber ſeyn; außerdem iſt es unmöglich, daß die Kriegs-Unternehmungen mit Nachdruck und Genauigkeit geführt werden. Ich wünſchte, daß dieſer gewiß nicht

ganz unwichtige Punkt jenes mit dem Ausſchuß abgeredeten Geſchäfts entſchieden, und eine vollſtändige Unterſuchung über den Gang in dieſem Fach angeſtellt würde; denn man wundert ſich allgemein, daß wir an allen Kleidungs-Artikeln Mangel haben ſollen, da doch durchgängig verſichert wird, daß allein die öſtlichen Staaten Stoff genug liefern können, um hunderttauſend Mann zu kleiden. — Iſt dieſes, ſo herrſcht irgendwo ein gefährlicher Irrthum, welchem der Tod und das Austreten von Tauſenden zugeſchrieben werden muß.

Ich werde keine Entſchuldigung wegen der Freimüthigkeit dieſes Briefes anbringen. — Den Congreß von Dingen zu benachrichtigen, welche den Dienſt weſentlich betreffen, halte ich für eine meiner größten Pflichten gegen denſelben und gegen mich. Meine Abrede mit dem Ausſchuß berechtigt mich, mehr als vierzig tauſend Mann Truppen vom feſten Lande, noch ohne die Artillerie und Reiterei, zum Dienſt für den folgenden Feldzug zu erwarten, mit Inbegriff derer, welche zur Vertheidigung des Nordſtroms gebraucht werden ſollten. — Was habe ich aber ſtatt deſſen für Ausſichten?

Der Generalmajor Marquis de Lafayette iſt im Lager angekommen, und wird den Befehl über ſeine Abtheilung wieder antreten. — Der Baron von Kalb wird in wenigen Tagen erwartet. — Die Beilage No. 2. iſt die Abſchrift eines Briefs vom Obriſt Shrieve vom zweiten Jerſeyer Bataillon; er enthält einen Bericht von der Zerſtörung der Salzwerke bei Squan; — No. 3. iſt die Abſchrift eines Briefs vom General M'Dougal, welcher den Zuſtand der Sachen in jenem Departement anzeigt. Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W.

Nachſchrift. Ihr Schreiben vom 8ten dieſes Monats, nebſt der beigeſchloſſenen Erklärung des Congreſſes, wodurch Hauptmann Lee zum Major und Befehlshaber über einen unabhängigen Haufen ernannt wird, iſt mir in dieſem Augenblick eingehändigt worden."

In dieſe Zeit fielen die Friedensanträge, die die Engländer durch den Generalmajor Tryon, Statthalter von New-York, an Washington richten ließen. Dieſer übergab den Brief dem Congreß, der das Anerbieten ablehnte, und zugleich den Beſchluß faßte, den der Generaliſſimus ſchon lange zuvor in Vorſchlag gebracht hatte: man ſolle unter gewiſſen Bedingungen allen den Bürgern Begnadigung zuſichern, die, verleitet durch perfide Einflüſterungen, im Kriege Partei gegen die vereinigten Staaten genommen haben. Wie enthuſiaſtiſch Washington ſchon lange vorher für dieſen Gedanken begeiſtert war, mag man aus folgendem Briefe abnehmen:

„Mein Herr,

Es ſey mir erlaubt, mich in einigen Zeilen an den Congreß wegen einer Sache zu wenden, welche mir von Wichtigkeit zu ſeyn ſcheint, und welche von manchen unſerer Offiziere und von andern außer dieſem Fache in dem nämlichen Lichte betrachtet wird. — Die Sache betrifft die Lage mancher Perſonen, welche jetzt beim Feinde ſind, und welche, durch ihre Kunſtgriffe und falſche Anhänglichkeit an ihre Maaßregeln verleitet, ſich dem Schutz der Staaten entzogen, um bei ihnen Sicherheit zu finden, und welche zum Theil wider uns die Waffen tragen.

Es iſt von verſchiedenen Seiten geäußert worden — und die Aeußerung ſcheint Glauben zu verdienen, zumal da einige bereits geflüchtet ſind —, daß manche dieſer Unglücklichen, aus Ueberzeugung ihres Irrthums und des frevelhaften Entſchluſſes, welchen ſie gefaßt haben, die früheſte Gelegenheit ergreifen würden, um den Feind zu verlaſſen und zu uns zurück zu kehren, wenn ſie ſicher wären, daß ſie wieder in unſere Freundſchaft aufgenommen, und im Genuß ihres Eigenthums und ihrer Bürgerrechte gelaſſen werden würden.

Je mehr ich über die Sache nachdenke, deſto wichtiger, erheblicher und bedenklicher erſcheint ſie mir; — ſie iſt mit manchen Folgen verknüpft, welche eine reife Ueberlegung und Aufmerkſamkeit verdienen. Deßwegen — und weil ich mich dazu nicht für befugt halte — glaube ich verbunden zu ſeyn, ſie dem Congreß zur Erörterung zu überlaſſen, damit ſolche Maaßregeln genommen werden können, wie man ſie für nöthig und recht finden dürfte. —

Wenn es dieſen Leuten, beſonders den bewaffneten, mit jener Aeußerung Ernſt iſt, und wenn ſie, oder ein beträchtlicher Theil von ihnen, zurück zu kehren wünſchen, ſo ſollte ich glauben, es würde rathſam und einer geſunden Politik gemäß ſeyn, wenn ihnen eine ſchickliche Verſicherung gegeben würde, wodurch ſie Anlaß bekämen, zurück zu kommen. Ein ſolcher Umſtand würde von heilſamen Wirkungen begleitet ſeyn, würde den Feind ſchwächen, ihn in große Noth ſetzen und wahrſcheinlich viel dazu beitragen, daß andere von der Verbindung mit ihnen abgehalten würden. Auf der anderen Seite könnte die Nachſicht großen Mißbrauch veranlaſſen; wenn man ſich nicht gehörig vorſieht, oder wenn man in den dadurch bewirkten Folgen parteiiſch ſeyn ſollte, ſo würde man die bezweckten Abſichten nicht erreichen. Weil indeß der Feind auf ſeiner Seite alle ihm möglichen Mittel anwendet, Soldaten ſowohl als Bürger aus unſerem Dienſt in den ſeinigen zu locken, und es ihm bisher nur allzu gut geglückt iſt, ſo iſt es die durchgängige Meinung der Offiziere, daß irgend ein Verſuch gemacht

werden ſollte, um ihm entgegen zu arbeiten. Ob der Congreß eben ſo geſonnen ſeyn wird, und — wenn dies der Fall iſt — welche Nachſicht und Verfahrungsart beobachtet werden müßte, bleibt ihm gänzlich überlaſſen. —

Eine Schwierigkeit fällt mir ein, wenn der Vorſchlag genehmigt werden ſollte. Welche Grenzlinie läßt ſich bei einer ſolchen Gelegenheit ziehen, wenn gleich die Umſtände verſchieden ausſehen, und ſie zu fordern ſcheinen ſollten? Wenn die Armen, Betrogenen, Unwiſſenden, durch Kunſtgriffe und durch tauſend Urſachen verleitet, einen Anſpruch auf die Verzeihung und Nachſicht ihres Vaterlandes haben: ſo finden ſich doch auch manche von gut gebildetem Verſtand, welche wegen ihrer längſt eingeſtandenen feindlichen Geſinnungen und verjährter Gleichgültigkeit gegen die Rechte ihres Vaterlands, oder, wenn ſie eine doppelte und dreifache Partei genommen haben, unmöglich die nämlichen Anſprüche machen können; — welche bei ihrer Rückkehr vielleicht die einzige Abſicht haben, ihre niedrigen Wünſche zu befriedigen, und jene Entwürfe deſto beſſer auszuführen, welche ſie ſtandhaft verfolgt haben.

Noch einen Umſtand möchte ich bemerken; nämlich: wenn der Congreß ſich zu einem beſtimmten Schritt in Anſehung des Inhalts meines Briefs entſchließt, ſo wird man aus ſehr einleuchtenden Urſachen nicht früh genug ſich damit befaſſen können, und die zur Rückkehr für diejenigen, welche Nachricht wünſchen, beſtimmte Zeit, ſollte von kurzer Dauer angeſetzt werden; — nicht länger, nach meinem Urtheil, als bis zum — Tag des nächſten Monats; ſonſt möchten manche den Umſtand benützen, und den Erfolg abwarten, um ihre Wahl zu beſtimmen. Zeigen ſich einige gute Folgen, ſo kann das Mittel erneuert und erweitert werden.

Der Congreß wird mich wegen dieſer freimüthigen Aeußerung meiner Geſinnungen zu entſchuldigen die Güte haben; zumal wenn ich ihn verſichere, daß ſie durch das veranlaßt wurde, was ich für meine Pflicht halte. Ich habe die Ehre ꝛc.

G. W.

Nachſchrift. Je mehr ich den Inhalt meines Briefs überdenke, deſto wichtiger und erheblicher erſcheint er mir. Jetzt möchte ich glauben, daß wenn das vorgeſchlagene Mittel für dienlich gehalten werden ſollte, es beſſer wäre, wenn die Nachſicht und Zuſicherungen bei ihrer Rückkunft ihnen lieber durch einen geheimen Unterhändler, welcher Auftrag hätte, ſie ihnen anzubieten, und das Geſchäft zu betreiben, bekannt gemacht würde, als durch einen öffentlichen Aufſatz; Gelegenheiten würden ſich wohl finden, wodurch ſie Nachricht desfalls erhal-

ten könnten, und wodurch dem Feinde nicht zugleich Anlaß zum Verdacht und zur Wachſamkeit gegeben würde, um ihre Flucht zu hindern. Welche Verfahrungsart man aber auch für rathſam halten dürfte, ſo ſollte ſie unverzüglich befolgt werden. Welche Zeit in dem erſten Fall zu verſtatten wäre, kann ich nicht entſcheiden; wenn die Dauer zu kurz iſt, ſo wäre zu befürchten, daß ſie nicht zeitig genug Nachricht erhielten, um abgehen zu können; iſt ſie zu lang, ſo werden ſie die Sache bis zuletzt verſchieben, und ſich dann nach den Umſtänden des eigenen Vortheils richten. — Jener Irrthum würde nicht minder nachtheilig ſeyn."

Inzwiſchen war William Howe abgerufen und Sir Henry Clinton an ſeine Stelle getreten. Dem amerikaniſchen Generaliſſimus entgingen die Zurüſtungen nicht, die man von Seiten der Engländer in Philadelphia zur Räumung der Stadt machte, nur der Weg, den ſie wählen würden, war ihm unbekannt.

Endlich erfolgte wirklich, was man ſchon lange gehofft hatte, und Washington benachrichtigte den Congreß von der Räumung Philadelphia's.

Hauptquartier Valley-Forge, am 18. Juni 1778.
Halb zwölf Uhr Vormittags.

„Mein Herr,

Ich habe das Vergnügen, dem Congreß zu melden, daß ich in dieſem Augenblick durch Herrn Roberts Nachricht erhielt, daß der Feind früh am heutigen Morgen die Stadt geräumt hat. Er war unten an der mittleren diſſeitigen Furt, wo er die Nachricht von einer Anzahl Bürger erhielt, welche an dem jenſeitigen Ufer waren. Sie ſagten ihm, daß gegen drei tauſend Truppen ſich auf Transportſchiffen eingeſchifft hätten. Die Zerſtörung der Brücke hinderte den Uebergang. — Ich erwarte mit jedem Augenblick officielle Nachrichten hierüber.

Ich habe ſechs Brigaden in Bewegung geſetzt, und das übrige Heer rüſtet ſich, um morgen mit aller möglichen Eile zu folgen. Wir werden gegen Jerſey vorrücken und uns nach den Umſtänden richten. — Bis jetzt habe ich noch keine völlige Gewißheit wegen der Abſicht des Feindes; auch fehlt es nicht an verſchiedenen Urtheilen in Anſehung des Wegs, welchen er nehmen wird, ob er zu Land oder zur See gehen wird; aber man vermuthet nach New-York. Einige halten in dem Fall für wahrſcheinlich, daß derjenige Theil ihres Heeres, welcher über den Delaware ſetzte, in einiger Entfernung nach dem Jerſeyer Ufer hinüber rücken, und ſich dort einſchiffen werde. — Man hat

andere Nachricht zur Beſtätigung jener von Herrn Roberts; aber officielle ſind noch nicht angekommen.

Ich habe die Ehre ꝛc. G. W.

Ein Brief vom Hauptmann M'Elean, aus Philadelphia unterzeichnet, iſt mir in dieſem Augenblick eingehändigt worden, welcher die Räumung beſtätigt.“

Sehr intereſſant iſt, was die Verfolgung der Britten durch die Amerikaner in den Jerſey's betrifft, nachſtehendes Schreiben des Generaliſſimus an den Congreß:

English-Town, am 1. Juli 1778.

„Mein Herr,

Ich ergreife dieſen erſten freien Augenblick, um dem Congreß eine vollſtändigere und umſtändlichere Nachricht von den Bewegungen des Heeres unter meinen Befehlen ſeit dem Uebergang über dem Delaware zu geben, als die Lage unſerer Sachen bisher erlauben wollte.

Ich hatte die Ehre, Ihnen zu melden, daß ich damals, als es das erſte Anſehen hatte, als ob der Feind durch Jerſey zu ziehen geſonnen wäre, die Brigade des Generals Marwell in Verbindung mit der Miliz dieſes Staats abgeſchickt hatte, um ihr Vorrücken auf alle ihnen mögliche Weiſe zu hindern und zu unterbrechen, ſo daß das Heer unter meinen Befehlen Zeit bekäme, mit ihnen zuſammen zu treffen, und alle günſtigen Umſtände zu benützen, welche ſich zeigen würden. Nachdem das Heer bis nach Coryel's vorgerückt war und hier über den Delaware geſetzt hatte, ſo ſchickte ich unverzüglich den Obriſt Morgan mit einem auserleſenen Haufen von ſechshundert Mann ab, um den General Marwell zu verſtärken, und zog mit dem Hauptheil des Heeres gegen Princeton.

Das langſame Vorrücken des Feindes ſchien etwas zur Abſicht zu haben, und veranlaßte bei mir und andern die Vermuthung, General Clinton ſuche, weil er ein allgemeines Treffen wünſche, uns in die tiefere Gegend herabzulocken, um durch eine ſchnelle Bewegung uns die rechte Seite abzugewinnen, und die feſten Gründe über uns in Beſitz zu nehmen. Dieſer Gedanke und der Wunſch, den Truppen Zeit zur Ruhe und zur Erholung von den Ermüdungen zu laſſen, welche ſie durch die regneriſche und unmäßig heiße Witterung gelitten hatten, — brachte mich zu dem Entſchluß, auf dem Gebiet von Hopewell, ungefähr fünf Meilen von Princeton, Halt zu machen, wo wir bis zum Morgen des 25ſten blieben.

Am vorhergehenden Tag ſchickte ich einen zweiten Haufen von fünfzehn hundert Mann auserleſener Truppen unter einem Brigadegeneral

ab, um jene, welche bereits in der Nähe des Feindes waren, zu verſtärken, um deſto wirkſamer den Feind zu beſchädigen und ſeinen Zug aufzuhalten. Am nächſten Tag rückte das Heer nach Kingſton, und weil ich Nachricht hatte, daß der Feind ſeinen Zug nach dem Monmouther Gerichtshauſe fortſetzte, ſo ſchickte ich tauſend Mann auserleſene Mannſchaft unter dem Brigadegeneral Wayne ab, und ließ den Marquis de Lafayette abgehen, um die Befehlshaberſchaft über den ganzen vorgerückten Haufen, Maxwell's Brigade und Morgan's leichtes Fußvolk mit eingeſchloſſen, zu übernehmen, und mit dem Auftrag, die erſte gute Gelegenheit zu benützen, um den Feind von hinten anzugreifen.

Am Abend des nämlichen Tages rückte das Heer von Kingſton weiter, wo unſer Gepäck zurück gelaſſen wurde, um ſich in gehöriger Entfernung zur Unterſtützung des vorgerückten Haufens zu halten, und kam in der Frühe des folgenden Morgens nach Cranberry. Die unmäßig heiße Witterung und ein heftiger Sturm, welcher ſich unglücklicherweiſe erhob, machte es unmöglich, unſern Zug an dieſem Tag, ohne Unbequemlichkeit und den größten Nachtheil für das Heer, fortzuſetzen. Unſer vorgerückter Haufe brach von dem Poſten auf, welchen er am vorigen Abend beſetzt hatte, und nahm Abends ſeine Stellung auf der Monmouther-Straße, ungefähr fünf Meilen von dem Hintertreffen des Feindes, in der Erwartung, ſie am nächſten Morgen auf ihrem Zuge anzugreifen. — Weil das Hauptheer in Cranberry zurück geblieben war, ſo fand man den vorgerückten Haufen allzu entfernt, und allzu weit rechts, als daß er im Fall eines Angriffs auf den Feind, oder von demſelben, unterſtützt werden könnte; was mich veranlaßte, Befehl an den Marquis zu ſchicken, linker Hand nach Engliſhtown abzuziehen, welches er auch am frühen Morgen des 27ſten bewerkſtelligte.

Der Feind hatte auf ſeinem Zuge von Allentown ſeine Stellung geändert, und ſeine beſten Truppen hinten aufgeſtellt, welche aus allen Grenadieren, leichten Fußvölkern und ordentlichen Jägern beſtanden. Dieſe Aenderung machte es nothwendig, daß wir die Zahl unſeres vorgerückten Haufens vermehrten; weßwegen ich den Generalmajor Lee mit zwei Brigaden abſchickte, um ſich mit dem Marquis in Engliſhtown zu vereinigen, welcher folglich die Befehlshaberſchaft über das Ganze bekam, das gegen fünf tauſend Mann ausmachte. — Der Haupttheil des Heeres rückte den nämlichen Tag weiter, und lagerte ſich drei Meilen von dieſem Ort. Morgan's Haufe blieb

zurück, um die rechte Seite des Feindes zu beunruhigen, und die Jerſeyer Miliz, welche damals gegen ſieben bis acht hundert Mann ausmachte, blieb, unter dem General Dickinſon, zu ihrer linken.

Der Feind hatte ſich jetzt in einer feſten Gegend gelagert; ſein rechter Flügel erſtreckte ſich mehr als anderthalb Meilen über das Gerichtshaus an der Scheidung der Straßen, welche nach Shrewsburry und Middelton führen; ſein linker Flügel lag längs der Straße von Allentown nach Monmouth, ungefähr drei Meilen diſſeits des Gerichtshauſes. Ihr rechter Flügel lag an der Einfaſſung eines kleinen Gehölzes, indem ihr linker durch einen ſehr dichten Wald gedeckt war; — ein Moraſt erſtreckte ſich nach ihrem Hintertreffen, und ihre ganze Vorderſeite war durch einen Wald, und auf eine beträchtliche Weite nach der linken durch einen Moraſt geſchützt. — In dieſer Stellung hielten ſie bis zum Morgen des 28ſten.

Bei dieſer Lage der Umſtände, — und weil ich die beſte Nachricht hatte, daß, wenn der Feind einmal die Höhe von Middelton, zehn oder zwölf Meilen von dem Ort, wo er jetzt war, erreicht hatte, es unmöglich ſeyn würde, irgend etwas gegen ihn mit Ausſicht auf glücklichen Erfolg zu verſuchen; — ſo beſchloß ich, ihr Hintertreffen in dem Augenblick anzugreifen, wenn ſie aus ſeinen gegenwärtigen Gründen aufbrechen würden. Ich eröffnete mein Vorhaben dem General Lee, und befahl ihm, ſeine Stellung zu einem Angriff zu nehmen, und ſeine Truppen beſtändig unter Waffen zu halten, um auf den erſten Wink bereit zu ſeyn. — Dies geſchah mit den Truppen, welche unter meinen unmittelbaren Befehlen ſtehen.

Gegen fünf Uhr des Morgens ſchickte General Dickinſon einen Eilboten mit der Nachricht, daß das Vordertreffen des Feindes ſeinen Zug angetreten habe. Augenblicklich ſetzte ich das Heer in Bewegung, und ſchickte durch einen meiner Adjutanten Befehl an den General Lee zum Aufbruch und Angriff, wenn keine ſtarken Urſachen zum Gegentheil vorhanden wären, — und meldete ihm zugleich, daß ich zu ſeiner Unterſtützung heranzöge; um dieſes deſto geſchwinder und bequemer thun zu können, ſollten die Leute ſich von ihrem Gepäck frei machen.

Nach einem Zuge von ungefähr fünf Meilen traf ich zu meinem größten Befremden und Bedauern den ganzen vorgerückten Haufen auf dem Rückzug — und zwar, wie ich erfuhr, auf Befehl des Generals Lee — ohne einigen Widerſtand gethan zu haben, außer einer einzigen Salve von einem Haufen unter der Anführung des Obriſt Butler, als ſie von der feindlichen Reiterei angegriffen wurden, welche

ſie zurück ſchlugen. — Ich eilte ſogleich zu dem Hintertreffen des Heeres, welches ich vom Feinde äußerſt gedrängt ſah, und gab Anweiſung, einen Theil der ſich zurückziehenden Truppen zum Stehen zu bringen, welche durch das treffliche und muthige Benehmen der Offiziere, und mit Hilfe einiger gut beſtellten Artillerieſtücke das Vordringen des Feindes aufhielten und uns Zeit verſchafften, den linken Flügel und die zweite Linie des Heeres auf eine Anhöhe und in einen etwas hinterwärts gelegenen Wald zu ſtellen, welcher von vorne durch einen Moraſt gedeckt war. Hier wurden einige Batterien vom Lord Stirling aufgeſtellt, welcher den linken Flügel anführte, die mit großer Wirkung gegen den Feind ſpielten, und mit Hilfe einiger Haufen Fußvölker, welche wider ſie abgeſchickt waren, ihrem Vorrücken wirklich Einhalt thaten. — Weil General Lee mit dem vorderſten Haufen abgeſchickt war, ſo wurde die Führung des linken Flügels bei dieſer Gelegenheit dem General Greene übergeben. Zur Beförderung des Zugs und zur Verhinderung jedes Verſuchs, uns auf der rechten Seite anzugreifen, hatte ich ihm befohlen, bei der neuen Kirche, zwei Meilen von Engliſhtown, vorbei zu rücken und die Monmouther-Straße einzuſchlagen, in einer kleinen Entfernung von dem Gerichtshauſe, indem die übrigen Truppen gerade nach dem Gerichtshauſe vorrückten. — Bei der Nachricht von dem Rückzug zog er ab, und nahm eine ſehr vortheilhafte Stellung zur rechten.

Der Feind, welcher ſich jetzt mit vieler Wärme von vorne angegriffen ſah, machte einen Verſuch, ſich gegen unſeren linken Flügel zu wenden, aber er wurde durch abgeſchickte Haufen Fußvölker tapfer gedrängt und zurück getrieben. Auch machten ſie eine Bewegung gegen unſern rechten Flügel mit eben ſo wenigem Erfolg, weil General Greene einen Haufen Truppen mit Artillerie nach einem weit umfaſſenden Grunde abgeſchickt hatte, welcher nicht bloß ihre Abſicht vereitelte, ſich rechts zu wenden, ſondern auch die Vorderſten auf ihrem rechten Flügel ſehr ins Gedränge brachte. — Außerdem rückte General Wayne mit einer Truppen-Abtheilung vor, und unterhielt ein ſo ernſthaftes und gut gerichtetes Feuer, daß der Feind bald gezwungen wurde, ſich hinter den engen Weg zurück zu ziehen, wo ſein erſter Standpunkt beim Beginn des Treffens geweſen war.

In dieſer Lage hatte der Feind ſeine beiden Seiten durch dichte Wälder und Moräſte gedeckt, ſo daß man ihm von vorne bloß durch einen engen Paß nahe kommen konnte. Gleichwohl beſchloß ich ihn anzugreifen, und befahl deßwegen dem General Poor, mit ſeiner und mit der Karoliner Brigade um den feindlichen rechten Flügel herum zu kom-

men; General Woodford ſollte ihren linken Flügel einſchließen, und die Artillerie ſie von vorne angreifen. Aber die Hinderniſſe, welche ſie auf ihrem Wege fanden, machte es ihnen unmöglich, ſie zu erreichen, bis es dunkel wurde. Sie blieben auf dem Grund, welchen ſie während der Nacht zu beſetzen Befehl hatten, in der Abſicht, den Angriff früh am nächſten Morgen zu beginnen; das Heer blieb auf dem Schlachtfelde unter Waffen, um zu ihrer Unterſtützung bereit zu ſeyn.

Zu gleicher Zeit war der Feind mit Wegſchaffung ſeiner Verwundeten beſchäftigt, und gegen zwölf Uhr rückte er in ſolcher Stille fort, daß ſie, obgleich General Porr ihnen äußerſt nahe war, dennoch ihren Rückzug ohne ſein Wiſſen bewerkſtelligten. Sie nahmen alle ihre Verwundete mit weg, ausgenommen vier Offiziere und gegen vierzig Gemeine, deren Wunden zu gefährlich waren, als daß ſie fortgebracht werden konnten.

Die äußerſt heiße Witterung, die Ermüdung der Leute von ihrem Zug durch eine tiefe ſandige Gegend, welche faſt ganz ohne Waſſer war, und die Entfernung, welche der Feind durch ſeinen nächtlichen Zug gewonnen hatte, machte jede Verfolgung unmöglich und fruchtlos; man würde keine wichtige Abſicht erreicht haben, und für viele von unſeren Leuten würde es nachtheilig geweſen ſeyn, von welchen verſchiedene am vorigen Tage vor Hitze faſt geſtorben waren.

Wenn ich meinen Bericht von den Vorfällen dieſes Tags ſchließen wollte, ohne meine Verbindlichkeit gegen die Offiziere des Heeres überhaupt zu äußern, ſo würde ich ihrem Verdienſt Unrecht, und meinen Empfindungen Gewalt anthun. Sie ſchienen in Beweiſen ihres Eifers und ihrer Tapferkeit mit einander zu wetteifern. Das Verzeichniß derer, welche ſich hervorthaten, iſt zu lang, um einzelne Perſonen zu nennen. Doch kann ich nicht umhin den Brigadegeneral Wayne anzuführen, deſſen gutes und tapferes Verhalten während des ganzen Treffens beſonderes Lob verdient.

Das Verhalten der Truppen überhaupt, nach ihrer Erholung von dem erſten Schrecken, welcher durch den Rückzug des vorderſten Haufens verurſacht wurde, war ſo, daß nichts darüber gehen konnte. — Die ganze Artillerie, Offiziere und Gemeine, welche dabei beſchäftigt waren, thaten ſich auf eine merkwürdige Art hervor.

In der Beilage finden Sie ein Verzeichniß von unſeren Verwundeten, Getödteten und Vermißten. Unter den erſteren ſind der Obriſtlieutenant Bunner von Penſylvanien und Major Dickinſon aus Virginien, beide Offiziere von ausgezeichnetem Verdienſt, welche ſehr zu bedauern ſind. — Die auf Seiten des Feindes Gebliebenen, welche

auf dem Schlachtfelde gefunden und von uns begraben wurden, waren nach dem Verzeichniß der Perſonen, welche dazu Auftrag hatten, vier Offiziere und zweihundert fünf und vierzig Gemeine. Unter der erſten Zahl befand ſich der würdige Obriſt Monkton. Außer dieſen haben ſie einige ſelbſt begraben, indem verſchiedene neue Gräber neben dem Schlachtfelde waren. — Wie viele Verwundete ſie zählen mögen, läßt ſich nicht beſtimmen; — aber nach dem gewöhnlichen Verhältniß muß die Zahl beträchtlich geweſen ſeyn. — Einige wurden zu Gefangenen gemacht.

Die beſondere Lage des Generals Lee erfordert, daß ich jetzt nichts von ſeinem Verhalten ſage. Er iſt gegenwärtig in Verhaft. Die Beſchuldigungen gegen ihn ſollen, nebſt dem Urtheil, welches das Kriegsgericht in ſeiner Sache fällen wird, zur Genehmigung oder Mißbilligung dem Congreß überſchickt werden, ſobald als es entſchieden ſeyn wird.

Da ich durch die Herren aus dieſer Gegend völlig überzeugt bin, daß dem Feind kein Schaden oder Nachtheil bei ſeinem Einſchiffen in Sandy-Hook, wohin er abgeht, zugefügt werden kann, — und weil ich mich nicht gerne zu weit vom Nordſtrom entfernen möchte; — ſo habe ich die Truppen am heutigen Morgen ganz früh in Bewegung geſetzt, und werde dieſen Weg verfolgen, und die Jerſeyer Brigade, Morgan's Haufen und andere leichte Truppen — denn die Miliz iſt völlig entlaſſen — zurück laſſen, um ſie zu beunruhigen, die Austretungen zu befördern und den Räubereien ſo ſehr als möglich zu wehren. — Wenn ſie eingeſchifft ſind, ſo werden die erſteren in der Nähe von Eliſabeth-Town ſtehen bleiben und die letzteren werden ſich mit dem Haufen wieder vereinigen, von welchem ſie abgeſchickt wurden.

Ich habe die Ehre ꝛc. G. W."

Nach der Schlacht von Monmouth nahm die amerikaniſche Armee ihre Stellung in White-Plains. Dort blieb ſie bis der Herbſt ziemlich vorgerückt war, und zog ſich ſodann nach Middelbrook in New-Jerſey zurück. In dieſer Zeit der Ruhe war Washington nichts weniger als unthätig. Die Kunſt, die Gemüther zu beruhigen, jene weiſe Mäßigung, die in allen ſeinen Anordnungen herrſchte, die Gerechtigkeit und die Tiefe ſeiner Ideen, ſo viele Eigenſchaften zuſammen gaben ihm die Mittel an die Hand, ſich um ſein Vaterland auf das Beſte verdient zu machen. Eine beſondere Erwähnung verdient der Umſtand, daß Washington, ſo wenig er auch geneigt war, in dem feindlichen Heere Ueberläufer zu werben, wenn freiwillig welche kamen, dieſelben mit der größten Aufmerkſamkeit behandelte, wie dies bei mehreren deutſchen Offizieren der Fall war.

Hauptquartier White-Plains, den 15. Auguſt 1778.

„Mein Herr,

Die Herren Fuhrer und Kleinſchmidt haben kürzlich die brittiſchen Linien verlaſſen, und ſind zu uns gekommen. — Ihre Ausſagen über ſich ſind folgende: ſie ſeyen erſte Lieutenants bei den heſſiſchen Truppen geweſen, — ſeyen bei Trenton gefangen worden, — hätten ſich während ihrer Gefangenſchaft zu Dumfries in Virginien aufgehalten, — wären kürzlich ausgewechſelt worden, und hätten ſeitdem ihre Stellen niedergelegt; — da ſie um Erlaubniß angehalten hätten, ſich vom Feinde weg zu begeben, und dieſe ihnen verweigert worden, ſo hätten ſie beſchloſſen, die Britten auf jede Gefahr zu verlaſſen, und hätten jetzt ihr Vorhaben ausgeführt. — Die Umſtände ihrer Gefangenſchaft ſind verſchiedenen Offizieren bei unſerem Heer bekannt.

Sie wünſchen in unſeren Dienſt zu treten, und bemerkten, daß mehrere deutſche Offiziere gleiche Geſinnung mit ihnen hätten, welche abdanken und ſich mit uns vereinigen wollen, wenn ſie ſehen, daß ſie gehörige Unterſtützung finden. — Mir dünkt, daß wichtige Vortheile von der Aufmunterung einer ſolchen Gemüthsſtimmung erwartet werden können (— wenn ſie wirklich Statt hat, welches ganz und gar nicht unmögliches iſt), bei dem Einfluß, welchen ſie nothwendig auf den Soldaten haben muß, wenn jener Geiſt des Abfalls und Mißvergnügens zunimmt, welcher bereits unter ihnen herrſcht.

Der Congreß wird am Beſten beurtheilen, wie dieſe Herren ſchicklich anzuſtellen ſeyn möchten. — Ich habe überdacht, auf welche Art es geſchehen könnte; und der untadelhafteſte Vorſchlag, welcher mir gegenwärtig einfällt, wäre dieſer, daß ſie bevollmächtigt würden, ſolche deutſche Einwohner und ſolche Ueberläufer von den fremden Truppen anzuwerben, welche zum Dienſt geneigt wären. Der Haufen braucht anfangs nicht ſtark zu ſeyn, da es bloß ein Verſuch iſt; aber in der Folge kann er vermehrt werden, ſo wie die Umſtände Anlaß geben dürften. Dieſer Vorſchlag, dächte ich, kann keinen weſentlichen Nachtheil haben, kann aber Nutzen ſtiften. Wenn die Herren überhaupt angeſtellt werden ſollen, ſo muß es bei einem neuen Haufen geſchehen; denn ſie können in keinen der bereits geſchloſſenen aufgenommen werden, ohne die Offiziere bei denſelben zu kränken, und Mißvergnügen, Unwillen und Abdankungen zu veranlaſſen.

Ich habe ſie über den hier angegebenen Plan vernommen, und ſie ſcheinen ſich von deſſen Erfolg ſehr viel zu verſprechen, und ängſtlich auf die Ausführung zu warten. — Sie hoffen einige Erhöhung im Rang, und wirklich ſcheint es nothwendig, um deſto kräftiger andere

zur Befolgung ihres Beiſpiels zu locken; aber Vorſicht ſollte gebraucht werden, um den Gedanken nicht zu weit zu treiben, weil außer anderen wichtigen Gründen es nach Verhältniß des ihnen ertheilten höheren Ranges ſchwer ſeyn wird, für diejenigen zu ſorgen, welche künftig zu uns kommen dürften, und welche folglich ihre Erwartungen nach Vergleichung machen werden.

Ich habe die Ehre ꝛc. G. W.

Nachſchrift. Ein neuer Grad, außer dem Rang, welchen ſie bei den Truppen hatten, von welchen ſie kommen, wird, nach meinem Urtheil, hinreichend ſeyn.“

Außerdem beſchäftigte ſich Washington viel mit den Unternehmungen des Generals Sullivan, den er nach dem Oſten abgeſchickt hatte, um zu Land die Manövres des franzöſiſchen Geſchwaders, unter den Befehlen des Grafen d'Eſtaing, der, da ein Angriff auf New-York als unthunlich befunden wurde, ſich gegen Rhode-Island gewendet hatte, zu unterſtützen; theilte aber auch den allgemeinen Unwillen darüber, daß letzterer unverrichteter Dinge in den Hafen von Boſton einfuhr, ſo wie über die Streitigkeiten, die zwiſchen den Verbündeten auszubrechen drohten. Ein Brief vom 4. September giebt uns den beſten Aufſchluß über den damaligen Stand der Sachen:

„Mein Herr,

Ihr Schreiben vom 28ſten und 30ſten des vorigen Monats habe ich, nebſt den verſchiedenen Beilagen, auf welche ſie ſich beziehen, erhalten.

Der Congreß kann verſichert ſeyn, daß ich alle mir mögliche Mittel anwenden werde, um alle Mißhelligkeiten beizulegen, welche aus dem Abgang des Grafen d'Eſtaing nach Boſton entſtanden ſeyn möchten, und die Bekanntwerdung der dagegen gemachten Einwendungen zu hindern. — Verſchiedene Tage vor dem Empfang des Beſchluſſes hatte ich nach Oſten geſchrieben, und die Nothwendigkeit der Eintracht und den Vortheil vorgeſtellt, wenn dem Admiral alle Hilfe geleiſtet würde, um ſeine Schiffe wieder brauchbar zu machen. Dieſes wiederholte ich, nachdem der Beſchluß mir zu Händen gekommen war; auch habe ich Gelegenheit genommen, alle hier befindliche Stabsoffiziere zu bitten, ſie möchten die Sache in den vortheilhafteſten Geſichtspunkt ſtellen, wenn ſie davon reden hören ſollten.

Die fünfhundert Guineen, welche der Congreß anzuweiſen beliebte, ſind ſicher zu Händen gekommen, und ſollen zu den beſtimmten Zwecken verwendet werden, und wie die Beſchaffenheit des Dienſtes es erfordern wird. — Aus Mangel an ſolchen Unterſtützungen hat es

uns ſehr an Nachricht in manchen wichtigen und erheblichen Punkten gefehlt. In manchen Fällen hat kein Papiergeld kräftig genug ſeyn wollen, um nur eine Zuſage zu bewirken; und wo der Fall anders war, da waren die Bedingungen zum Dienſt wegen der Herabſetzung ſehr hoch, wo nicht ganz übertrieben.

Die Abſichten des Feindes, in Anſehung ſeiner künftigen Unternehmungen, blieben noch immer ganz im Dunkel; aber täglich wird die Erwartung ſchwächer, daß ſie das feſte Land verlaſſen ſollten. Die ſtürmiſche Jahrszeit ſcheint ſich ihrer Fahrt nach Weſtindien zu widerſetzen, und die Fahrt nach Europa wird in kurzer Zeit immer gefährlicher werden. Außerdem findet ſich noch ein anderer Umſtand von Wichtigkeit, wenn er wahr iſt, woraus man glauben könnte, ſie gedächten zu bleiben. Aus den Papieren erhellt, daß ein Theil der kürzlich in Brittannien geworbenen Regimenter nach Halifax beſtimmt iſt. Sollten die hier befindlichen Truppen zurück gerufen werden, ſo könnte man glauben, daß einige derſelben zur Verſtärkung jener Beſatzung eher abgeſchickt werden würden, als Truppen aus England oder Schottland; und daher glaube ich, man könnte vermuthen, daß ein abermaliger Feldzug in Amerika Statt finden werde, zumal wenn die Regierung in ihren Erwartungen von den Bevollmächtigten getäuſcht werden ſollte.

Wo der Schauplatz des Kriegs ſeyn werde, läßt ſich bloß muthmaßen. Da es aber eine anerkannte Thatſache iſt, daß ein in den öſtlichen Staaten thätiges Heer Mehl zu ſeinem Unterhalt aus den weſtlichen bekommen muß, ſo überlaſſe ich dem Congreß die Beurtheilung der Zweckmäßigkeit und, wie ich glaube, Nothwendigkeit, daß ohne Zeitverluſt Vorräthe von dieſem Artikel an ſchicklichen und vom Sund entfernten Orten in Maſſachuſet und Connecticut aufgehäuft würden. Ich werde deſto mehr zu dem Wunſch einer baldigen Erwägung dieſes Umſtands veranlaßt, da bei dem plötzlichen Aufbruch des Heeres, wenn die Umſtände ihn nöthig machen ſollten, die Geſchäfte des Kommiſſärs und Quartiermeiſters ſehr leiden würden. Auch würden ſolche Vorräthe, nach meinen Dafürhalten, keinen beträchtlichen Verluſt verurſachen, wenn gleich das Heer nicht in jener Gegend thätig ſeyn ſollte; indem das Mehl gelegentlich für unſere Schiffe benützt und der Ueberſchuß ſehr wahrſcheinlich auf andere Art leicht verwendet werden kann.

Ich habe die Ehre ꝛc. G. W.

Ueber den verunglückten Angriff auf New-York und die Zwietracht, die bereits zwiſchen den Verbündeten einzureißen anfing, ſchrieb er an General Sullivan und zwar in folgenden Ausdrücken: „das Miß-

verſtändniß, das zwiſchen der Armee unter Ihren Befehlen und der Flotte obwaltet, hat mir viel Kummer verurſacht. Der ganze Continent iſt bei der Zuneigung, welche wir gegen unſere Verbündete hegen, intereſſirt. Man muß dieſelbe durch alle Mittel, welche mit unſerer Ehre und der Politik ſich vertragen, zu erhalten ſuchen. Die erſten Eindrücke ſind gewöhnlich die dauerndſten. Sie werden hauptſächlich dazu dienen, die Anſicht zu begründen, welche die Franzoſen von unſerem Nationalcharacter haben werden. Vergeſſen wir nicht, daß ſie in der Kriegskunſt weit älter ſind als wir; daß ſie auf Formen und miltiäriſche Etikette etwas halten, und daß ſie da augenblicklich beleidigt ſind, wo andere ſich kaum erhitzen würden. Laſſen Sie es ſich daher beſonders empfohlen ſeyn, ein gutes Verſtändniß zu erhalten, und die Anwandlungen von Unwillen, denen ſich die Offiziere haben überlaſſen können, zu beſänftigen. Es iſt von der größten Wichtigkeit, daß die Soldaten und die Nation von dieſen ſchlimmen Verhältniſſen Nichts erfahren; hat ſich die Kunde davon bereits verbreitet, ſo muß man Sorge tragen, dem weiteren Umlauf zu ſteuern und den Folgen vorzubeugen.“

An den General Greene ſchrieb er: „Ich habe gegenwärtig nicht Muße, auf die verſchiedenen Gründe für und wider die Partie zu antworten, welche der Graf ergriff, als er New-York verließ, um ſich nach Boſton zu begeben. Mag er Recht oder Unrecht haben, immer iſt es wahrſcheinlich, daß ſeine Entfernung von uns alle Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg nehmen wird. Aber ein Umſtand verſetzt mich noch mehr durch ſeine traurigen Folgen in Unruhe, nämlich die Furcht, dieſes Ereigniß möchte zwiſchen uns und unſern Verbündeten den Saamen der Zwietracht ausſtreuen, und das Vertrauen ſtören, das zwiſchen uns herrſchen muß; deßhalb muß man die klügſten Maaßregeln ergreifen, um dieſe Anfälle von Zwietracht und Eiferſucht, welche ſich bereits gezeigt haben, zu beruhigen. Ich verlaſſe mich ganz auf Ihren Character und Ihren Einfluß, wegen der Ausſöhnung der Geiſter und wegen der Aufrechthaltung des guten Verhältniſſes zwiſchen den franzöſiſchen und amerikaniſchen Offizieren. Verhindern Sie es vor Allem, daß die von den Ober-Offizieren unterzeichnete Proteſtation nicht veröffentlicht wird. Der Congreß, der die ſchlimmen Folgen vorausſah, welche dieſe Veröffentlichung nach ſich ziehen kann, hat einen hierauf ſich beziehenden Beſchluß gefaßt. Schließlich, mein Freund, laſſe ich es dabei ganz auf ihre Weisheit und Klugheit ankommen, um allen Klagen vorzubeugen, welche allzu freie Folgerungen, oder wenig gemäßigte Aeußerungen verurſachen könnten.“

Washington benützte ſofort auch die erſte Gelegenheit, ſeinen Briefwechſel mit dem Grafen d'Eſtaing zu erneuern. Nach wenigen Briefen war die Eintracht wieder hergeſtellt.

Nicht wenig Sorge verurſachten damals Washington die Einfälle der Indianer. In einem Schreiben vom 16. November drückte er ſich darüber alſo aus:

„Die Räubereien des Feindes verurſachen mir die ernſthafteſte Betrübniß. Ich beklage, daß wir bisher noch nicht im Stande waren, ihnen kräftigen Einhalt zu thun.

Ich bin völlig überzeugt, daß das einzige ſichere Mittel, indianiſchen Verwüſtungen zu wehren, darin beſteht, daß wir den Krieg lebhaft in ihr eigenes Land hinein ſpielen. Da dieſes aber in der vorgerückten Jahrszeit, wegen des gegenwärtigen Waſſerſtands und wegen anderer Hinderniſſe für unmöglich gehalten wird, ſo fürchte ich, wir müſſen uns mit Vertheidigungsanſtalten bis jetzt begnügen."

„Ich muß bedauern," ſagt er in einem wenige Tage nachher geſchriebenen Briefe, „daß der Stand der Dinge von der Art iſt, daß er wiederholte Abſendungen von Truppen aus dieſem Heere nicht zuläßt. Damit indeſſen alles Mögliche unter unſern gegenwärtigen Umſtänden geſchehen möge, hat General Hand am 16ten dieſes Monats ferneren Auftrag erhalten, mit General Schuyler in Albany, und mit ſolchen Perſonen in jenen Gegenden ſich zu beſprechen, welche ihm auf irgend eine Art zur Entſcheidung über die beſten, in Anſehung der Truppen zu faſſenden Maaßregeln behilflich ſeyn könnten, welche in den verſchiedenen Gegenden gebraucht wurden, und geſtern vertauſchte ich ſeine Befehlshaberſtelle mit Miniſinks, und ſchickte ihm einen Auszug aus dem Briefe des Obriſt Hartley, damit er ſeine Anordnungen nach den neueſten Begebenheiten treffen könnte."

Gegen Ende des Jahrs 1778 bezog Washington die Winterquartiere, und nahm hiebei vorzüglich darauf Bedacht, die nördlichen Gegenden oder das Oberland durch eine gute Stellung zu ſchützen, und zugleich die nöthige Ordnung aufrecht zu halten, was nur dann möglich war, wenn man die Armee in einzelne Partien vertheilt an verſchiedene Orte verlegte. Damit endet der intereſſante Theil des Kriegs und mit ihm die Sammlung der Washingtonſchen Briefe. Die Jahre 1779 und 1780 bieten in den nördlichen Staaten kein Ereigniß dar, das die Seiten der Geſchichte bereichert; es bedurfte des Muths und der Klugheit eines Washington. In ſeinen Briefen an den Congreß beſtritt er hauptſächlich die Meinung derer, welche glaubten, der Friede werde den Feindſeligkeiten ein Ende machen; er bewies zur Genüge

die Nothwendigkeit, hinlängliche Streitkräfte zum Behuf der Kriegsoperationen auf den Beinen zu haben. Allein alle dieſe Vorſtellungen hatten durchaus keinen Erfolg. Endlich bevollmächtigte der Congreß, am 23. Januar 1779, den Generaliſſimus, neue Aushebungen zu veranſtalten; allein erſt am 9. März benachrichtigte man die verſchiedenen Staaten von dem von ihnen zu ſtellenden Contingent.

Außer einem Zuge gegen die Indianer und einigen zwar hitzigen aber nicht bedeutenden Gefechten lieferte dieſes Jahr im Norden nichts Merkwürdiges. Im folgenden Jahre dagegen zog die Belagerung von Charles-Town Aller Blicke nach dem Süden. Auch Washington folgte dem Gang der Ereigniſſe mit Aufmerkſamkeit, und tadelte hauptſächlich die fehlerhaften Anordnungen des in der Stadt commandirenden Generals Lincoln, der die amerikaniſchen Schiffe innerhalb der Barrieren aufſtellte, wo ſie durchaus nicht manövriren konnten. Obriſtlieutenant John Laurens berichtete alle dieſe Details an den Ober-General. „Sie können,“ ſchrieb dieſer, „ſo weit entfernt von da nicht urtheilen; ich hege das größte Vertrauen in die Klugheit des Generals Lincoln, allein es dünkt mir, der Plan zur Vertheidigung der Stadt könne nur auf die Möglichkeit, die Barre zu vertheidigen, gegründet werden. Iſt dies nicht der Fall, ſo muß man von dem Unternehmen abſtehen. Inzwiſchen halte ich mein Urtheil noch zurück, und das, was ich Ihnen ſage, darf lediglich nur als vertrauliche Mittheilung betrachtet werden.“ Der Erfolg beſtätigte die Anſicht des Generals. Die engliſchen Schiffe durchbrachen die Barre ohne Widerſtand und nahmen eine ſolche Stellung in dem Cooper-Fluß, daß ihre Verbindung mit der Landmacht den Amerikanern nicht geſtattete, die Stadt zu räumen.

Als Charles-Town ſich mit der geſammten Süd-Armee hatte ergeben müſſen, und die Nachricht davon nach dem Norden kam, ſchrieb Washington an den General Schuyler über den Zuſtand ſeiner Armee: „Seit meinem letzten Briefe hat die Tapferkeit und die Ausdauer der Soldaten ſchreckliche Proben beſtanden. Fünf oder ſechs Tage ohne Fleiſch und Brod; einige Male hat der Soldat drei Tage lang Nichts über den Mund gebracht: urtheilen Sie ſelbſt, ob es unter ſolchen Verhältniſſen möglich war, die Truppen zu concentriren; ſie wären ſicher deſertirt, hätte nicht die Obrigkeit Alles aufgeboten, um ihnen in den verſchiedenen Cantonen, welche ich darum anzugehen genöthigt war, Unterſtützung zukommen zu laſſen. Mit den Soldaten war es ſogar ſo weit gekommen, daß ſie aus dem Kornfutter für die Pferde Brod zu bereiten genöthigt waren. Die Truppen haben alles

dieſes Ungemach mit heroiſcher Geduld ertragen, allein ohne ſchleunige Hilfe werden in kurzem alle Liniencorps ſich auflöſen.“ Der Congreß war genöthigt, die Unterhaltung der Truppen den einzelnen Provinzen zu überlaſſen. Durch dieſe Maaßregel waren, je nach den verſchiedenen mehr oder minder ergiebigen Hilfsquellen der einzelnen Staaten, die Einen trefflich verſorgt, die Anderen dagegen ſchlecht, was die Urſache einer fortwährenden Unzufriedenheit war. Washington allein vermochte durch ſeinen perſönlichen Einfluß die Unzufriedenen bei den Fahnen zurück zu halten.

Mittlerweile war Lafayette aus Frankreich wieder zurückgekehrt und brachte die Verſicherung mit, eine franzöſiſche Flotte werde mit nächſtem ſich an der Küſte zeigen. Von dieſem Augenblick an trat wieder Begeiſterung an die Stelle der allgemeinen Erſchlaffung, wiewohl die Maaßregeln des Congreſſes immer noch nicht den gewünſchten Erfolg hatten. Der Ober-General hatte ſich oft darüber beklagt, daß man einem abgeriſſenen Syſtem partieller Anordnungen vor einem Nationalſyſtem den Vorzug gebe, und drückte ſich darüber in einem Briefe an ein Mitglied des Congreſſes alſo aus: „Wenn der Congreß keine entſchiedenere Sprache führt, wenn er keine umfaſſendere Vollmachten erhält, oder ſich, wie er ſoll, diejenigen nimmt, welche der Augenblick erheiſcht; endlich wenn er ſich nicht, wie die einzelnen Staaten, characterfeſter und energiſcher zeigt, ſo iſt die Sache Amerika's verloren. Ich kann mich nicht mehr länger in den alten Bahnen hinſchleppen. Wir machen den größten Aufwand, ohne einen Vortheil von dieſen Mitteln zu ziehen, wenn wir zur Unzeit Maaßregeln ergreifen, wenn wir die Ausführung derſelben verſchieben; endlich wenn man ſich Eiferſüchteleien überläßt, die der öffentlichen Wohlfahrt ſo verderblich ſind. Eine Provinz vollzieht das, was der Congreß ihr vorſchreibt, eine andere kümmert ſich um die Forderung, die man an ſie ſtellt, nichts. Hier erfüllt man nur zur Hälfte die aufgetragene Arbeit, dort vollführt man Alles zur Unzeit und ohne Uebereinſtimmung; Alles iſt im Widerſpruch; ſo lange dieſes Syſtem, oder vielmehr dieſer abſolute Mangel eines Syſtems die Oberhand hat, gewähren unſere Streitkräfte, unſere Hilfsmittel keinen Vortheil.

Hier, mein Freund, iſt es der Ort, offen mit einem Mitglied des Congreſſes zu ſprechen; aber dieſe Sprache iſt die der Wahrheit und der Freundſchaft. Es iſt das Reſultat langer Ueberlegung und der aufmerkſamſten Beobachtung. Ich ſehe einen Kopf, der nach und nach ſich vervielfältigt und in kurzem zu 13 Köpfen ſich vermehrt, und ich ſehe eine Armee in 13 Diviſionen getheilt. Statt auf die Befehle des

Congreſſes als der durch die vereinigten Staaten conſtituirten höchſten Gewalt zu achten, erkennen die Truppen keine andere Autorität an, als die der einzelnen Staaten. Mit einem Worte: ich ſehe die Gewalt des Congreſſes auf reißende Weiſe ſich verringern; jener Körper, der als der große Repräſentativ-Körper Amerika's betrachtet werden muß, wird nicht mehr der ihm gebührenden Achtung ſich erfreuen, und die Folgen, die ein ſolches Regierungsſyſtem nothwendig nach ſich zieht, ſind ſchrecklicher Art."

Am 20. Juni benachrichtigte Washington den Congreß, daß die meiſten ſeiner Soldaten keine Hemden mehr haben. „Es iſt immer ſehr ſchlimm für die Anführer, ſagt er, und ſehr gefährlich für den Dienſt, wenn die Truppen ohne Kleidung ſind; allein welche Erniedrigung, wenn unſere Armee in Gemeinſchaft mit der unſerer Verbündeten agiren wird! Ich zweifle nicht, daß, wenn es nur immer möglich iſt, Sie ſich beeilen werden, ſo dringende Bedürfniſſe zu befriedigen.

Die Offiziere nehmen ebenfalls Ihre Berückſichtigung in Anſpruch; manche von ihnen ſind in einer beklagenswerthen Lage. Wegen ihrer, wegen des Intereſſes, wegen der Ehre der Nation müſſen ſie equipirt ſeyn. Es iſt mit ihnen dahin gekommen, daß ſie mit unſern Verbündeten den Dienſt nicht mehr thun können, ohne ſich der Verachtung auszuſetzen."

Der Congreß traf wegen des Unterhalts der Armee und der Aushebung von Rekruten einige Anſtalten, allein der Ober-General wußte nicht einmal die Zahl der Truppen, die zu ſeiner Verfügung ſtehen ſollten: „Wir warten, ſagte er in einem Briefe an den Congreß, auf die Ankunft der franzöſiſchen Flotte, und die Ungewißheit, in der man mich über die Zahl der Truppen, aus welcher meine Armee beſtehen ſoll, gelaſſen hat, nimmt mir die Möglichkeit, einen Plan zu entwerfen, um in Gemeinſchaft mit unſern Verbündeten zu agiren. Wenn ſie heute ankämen, würde ich mich in der größten Verlegenheit befinden. Der franzöſiſche General und Admiral werden mich, ſobald ſie ſich nähern, um die Mittheilung des Feldzugplans angehen; da, wo er bereits entworfen ſeyn ſollte, kann ich kaum Muthmaßungen aufſtellen. Geſtern habe ich dem Ausſchuß geſchrieben, wie dringend nothwendig es ſey, daß er an die Staaten um ein genaues Detail über die Maaßregeln, die ſie genommen, und über ihr Reſultat ſchreibe. Das Intereſſe der Staaten, die Ehre unſerer Berathungen, die Gerechtigkeit und die Dankbarkeit, die wir unſeren Verbündeten ſchulden, Alles erheiſcht, daß ich in den Stand geſetzt werde, binnen kurzem

die Franzoſen von allen unſern Mitteln zu benachrichtigen: Davon iſt der Erfolg unſerer Operationen abhängig. Laſſen wir nicht die Flotte und die Armee unſerer Verbündeten in eine Lage gerathen, welche ſie den größten Gefahren preißgeben würde, wenn wir ſie nicht unterſtützen könnten. So kann ich über Nichts entſcheiden, und der geringſte Aufſchub zerſtört unſere Hoffnungen.“

Am 10. Juli erſchien die franzöſiſche Flotte an der Küſte von Rhode-Island. Die amerikaniſche Armee hatte noch nicht über 1000 Mann an Verſtärkung erhalten; deſſenungeachtet ließ Washington den franzöſiſchen Generalen durch Lafayette die Belagerung von New-York vorſchlagen.

„Unter ſo vielen Schwierigkeiten, ſchrieb er dem Congreß, und unter den gebieteriſchen Umſtänden habe ich zugleich die Würde des Congreſſes, die Achtung der vereinigten Staaten und die Ehre unſerer Waffen berückſichtigt. Ich habe meinen Plan dem franzöſiſchen General und Admiral zukommen laſſen. Die Jahreszeit und alle Geſetze des Wohlſtands geſtatten keinen Aufſchub. Endlich iſt das Loos gefallen: entweder werden die vereinigten Staaten ihre Verbindlichkeiten erfüllen, ihre Achtung beibehalten und ihre Unabhängigkeit bewahren, oder eine ſchändliche Niederlage wird unſer Theil ſeyn. Trotz der ſchlechten Vollziehung der Maaßregeln, die man getroffen hat, werde ich immer von der Vorausſetzung ausgehen, daß die Staaten ihr eigenes Intereſſe und ihre Ehre im Auge behalten, daß man uns nicht dem Mangel an Mitteln erliegen läßt, da es augenſcheinlich iſt, daß man uns dieſelben verſchaffen kann. Das, was einige Provinzen geleiſtet haben, beſtärkt mich in der Anſicht, daß unſer Land genug Hilfsquellen beſitze. Ohne Zweifel unterſtützt das Volk die Maaßregeln, die man ergreifen wird. Trügt mich meine Hoffnung, ſo kann die Verantwortlichkeit nur auf diejenigen fallen, welche unſer Unglück verurſacht haben: der Congreß, meine Mitbürger und die Welt werden meinem Betragen Gerechtigkeit angedeihen laſſen.“

Es wurden Plane zur Eroberung New-Yorks entworfen, dieſelben ſcheiterten aber eines Theils durch die Geſchicklichkeit Clinton's, andern Theils durch die Ankunft Rodney's, ſo daß der Feldzug von 1780 ebenfalls fruchtlos ablief. Washington ſchrieb darüber an einen ſeiner Freunde: „dieſer Feldzug ſchien eine Folge von glücklichen Ereigniſſen zu verſprechen, ich ſchmeichelte mir mit dem Gedanken, die militäriſche Laufbahn werde ſich für mich ſchließen, und ich zu den Süßigkeiten des häuslichen Lebens zurückkehren. Eitle Hoffnung! und doch welche Gründe, zu glauben, unſere Anſtrengungen werden mit dem glänzend-

ſten Erfolge gekrönt werden! Die günſtige Stimmung Spaniens; die von Frankreich verſprochene Unterſtützung; die Erklärung Rußlands im Einverſtändniß mit der Willensmeinung der übrigen Mächte, die England demüthigen und ſein Uebergewicht zur See ſchwächen wollten; die Ueberlegenheit Frankreichs und Spaniens durch die Vereinigung ihrer Seemacht in Europa; die Beſchwerdeführungen der Irländer; die in England ausgebrochenen Unruhen; Alles ſchien mir die Befreiung der Colonien gewiß zu machen. So groß der Widerwille Großbrittanniens auch war, unſere Freiheiten anzuerkennen, glaubte ich doch, es ſey für daſſelbe unmöglich, den Streit länger fortzuſetzen. Dieſe reizenden Träume ſind verſchwunden. Ich ſehe an ihrer Stelle Nichts, als eine Kette von Unfällen. Den halben Feldzug über fehlte es an Vorräthen, und gegenwärtig ſehe ich nichts Anderem, als einer Hungersnoth entgegen. Wir haben keine Magazine, kein Geld, ſie anzulegen. Uebrigens iſt unſere Lage nicht verzweifelt, wenn das Volk ſeiner Würde ſich bewußt bleibt. Was diejenigen anbelangt, welche die Regierung leiten, ſo ſind ſie weiſe, allein es wäre Thorheit, zu glauben, dieſe große Revolution laſſe ſich durch eine temporäre und durch die Staaten unterhaltene Armee beendigen."

Der Anfang des Jahrs 1781 war durch eine Empörung bezeichnet. In der Nacht des erſten Januars erklärten 1300 Mann des penſylvaniſchen Corps, ſie ſeyen entſchloſſen, gegen den Congreß zu marſchiren, um eine Erleichterung ihres Unglücks auszuwirken. Washington war lange unſchlüſſig, ob er ſich nicht perſönlich in das Lager zu den Meuterern begeben ſolle, hielt es aber zuletzt für das Rathſamſte, da er ihre Forderungen gerecht fand, die Sache der bürgerlichen Behörde zu überlaſſen. Dieſes Beiſpiel verleitete auch die Truppen von New-Jerſey, das was man dem penſylvaniſchen Corps zugeſtanden hatte, mit Gewalt erzwingen zu wollen. Jetzt konnte und wollte der Ober-General nicht mehr ſchonend verfahren. Er gab Befehl, mit den Waffen die Meuterer zur Ordnung zu verweiſen, die Anführer feſtnehmen und in Gegenwart ihrer Kameraden erſchießen zu laſſen. Alles wurde pünktlich vollzogen: die zwei hauptſächlichſten Meuterer wurden mit dem Tode beſtraft, und die übrigen kehrten zu ihrer Pflicht zurück.

Um dieſe Zeit nahmen die Kriegsoperationen wieder ihren Anfang. „Heute, als am erſten Mai, ſchreibt Washington hierüber, beginne ich ein Journal über Alles das, was ſich auf den Krieg bezieht. Ich bedaure, dies nicht ſchon früher gethan zu haben, es hätte mein Gedächtniß unterſtützt. Ich fürchte die Fülle von Materien, die kritiſche Lage, in welcher ſich die Colonien befinden, und die Verwickelungen

aller Art, die mir im Kopf herumgehen, möchten meinen Plan unterbrechen und ſo viele Schwierigkeiten in den Weg legen, daß dieſe Blätter, in dem Zuſtand, in welchem ich ſie laſſe, von geringem Nutzen ſeyn werden.“

Beſonders fühlbar wurde im Jahr 1781 der Mangel an Geld, und es blieb kein anderes Mittel übrig, als ſich auch wegen dieſer Angelegenheit an Frankreich zu wenden. Als außerordentlicher Geſandter wurde der Obriſtlieutenant John Laurens an den Hof von Verſailles abgeſchickt. Weil er Washington's Adjutant war, kannte er auf das Genauſte den Stand der Armee, der außerdem in einer beſonderen Denkſchrift aufgezeichnet wurde. „Die Anſtrengungen, hieß es daſelbſt, welche die vereinigten Staaten ſchon gemacht haben, überſtiegen ihre Kräfte; alle für die Kriegsausgaben angewieſenen Fonds werden immer ein Deficit herbei führen, das man durch Anlehen decken muß. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es unmöglich iſt, ohne bedeutende Capitalien Papiergeld im Werth zu erhalten; die innren Anlehen ließen ſich bei der kleinen Anzahl von Einwohnern, die im Stande ſind, über bedeutende Summen Geldes zu verfügen, nicht bewerkſtelligen. Um die Armee zu erhalten, müßte man militäriſche Gewalt in Anwendung bringen. Fährt man noch längere Zeit in ähnlichen Maaßregeln fort, ſo wird das Volk widerſpänſtig werden, wodurch eine völlige Aenderung in der öffentlichen Meinung entſteht. Von einer andern Seite ſind die durch ſolche Gewaltthaten aufgebrachten Unterſtützungen unzureichend geweſen, die Bedürfniſſe der Armee zu befriedigen; ihre Geduld iſt endlich erſchöpft. Die Unzufriedenheit hat ſich durch beunruhigende Meutereien kund gegeben. Die vereinigten Staaten ſind nicht im Stande, den dringendſten Bedürfniſſen abzuhelfen: ein Anlehen iſt daher unerläßlich, um den öffentlichen Credit wieder zu heben, und um nachdrücklich die Kriegsoperationen zu betreiben. Iſt das Erſte einmal geſchehen, ſo iſt es ferner unumgänglich nothwendig, daß wir an den Küſten Amerika's eine franzöſiſche Flotte haben, welche der engliſchen überlegen iſt. Ohne dieſen Vortheil kann man nichts Entſcheidendes unternehmen, da die Engländer in dieſen Gewäſſern eine ſehr beträchtliche Seemacht haben.

Die vereinigten Staaten beſitzen ſichere Fonds, um das Anlehen, das ſie zu machen genöthigt ſind, wieder abzutragen; der gute Wille der Einwohner, ihr Eifer für die Sache der Freiheit ſind reiche Hilfsquellen, aber es bedarf beträchtlicher Summen, um die Armee ohne gewaltſame Requiſition zu unterhalten. Auf dieſe Weiſe würde man

der Unzufriedenheit, welche von Tag zu Tag unter dem Volke zunimmt, ein Ziel ſetzen.“

Die Unterhandlungen mit Frankreich hatten wirklich den gewünſchten Erfolg; Franklin erhielt Geld und das Verſprechen der baldigen Ankunft einer Flotte. In der Mitte März verließ Herr von Graſſe den Hafen von Breſt mit 25 Linienſchiffen, verſtärkte ſich in den Antillen durch 8 Kriegsſchiffe und ſteuerte ſofort nach der Chesapeak-Bay, wo er ſeine Verbindung mit der franzöſiſchen Flotte, die in Rhode-Island geweſen, bewerkſtelligte. Es mußte nun ein gemeinſchaftlicher Operationsplan entworfen werden. Washington und Rochambeau hatten ſich bereits auf den Weg nach York-Town gemacht, und bald nachher fand eine Zuſammenkunft mehrerer Generale von beiden Partien Statt, in welcher ein eventueller Operationsplan entworfen wurde. Man wollte New-York in Gemeinſchaft mit einer franzöſiſchen Flotte belagern, und nach kurzer Zeit brach Washington von ſeinen Winterquartieren in Peekſkill auf und näherte ſich Kingsbridge. Allein ſtatt der verſprochenen Verſtärkung ſtellten ſich einige hundert Mann unter ſeinen Fahnen und das Unternehmen mußte aufgegeben werden. Der Ober-General trug auch dieſes Unglück mit der größten Gelaſſenheit, erneuerte ſeine Vorſtellungen bei dem Congreß, indem er auf die Pflicht ſich berief, die den franzöſiſchen Generalen gemachten Verſprechungen zu erfüllen.

Da auch jetzt Nichts geſchah, ſo änderte man mit einem Mal den Operationsplan. Zwar gab man ſich das Anſehen, als beharre man auf dem Project gegen New-York, brach aber plötzlich aus dem Lager auf, und zog gegen York-Town, wo Lord Cornwallis mit 7000 Britten einer unbedeutenden Macht der Republikaner gegenüber ſtand. Während man ſich ernſtlich mit einem Angriff auf dieſe Stadt beſchäftigte, fiel ein Brief Washington's, der genau den früheren Operationsplan enthielt, dem General Clinton in die Hände. Letzterer zweifelte nicht, daß die Bewegungen gegen Virginien Nichts als eine Finte ſeyen, um ſeine Aufmerkſamkeit von New-York abzulenken, und traf deßwegen alle Anſtalten zur Vertheidigung der Stadt. Washington, der am 19. Auguſt aufgebrochen und über den Nordfluß gegangen war, wo er Staaten-Island bedrohen zu wollen ſchien, wandte ſich ſofort nach Trenton und von da über den Delaware nach Philadelphia; von hier aus ging er theils zu Waſſer, theils zu Land nach Virginien, wo er am Ende Septembers bei York-Town ankam. Seine Armee beſtand aus mehr als 20,000 Mann Franzoſen und Amerikaner, und führte über 100 Artillerieſtücke. Mit ſo überlegener Macht

griff er Cornwallis an, und nöthigte ihn nach einer tapfern Gegenwehr von 18 Tagen zu einer Capitulation. Clinton, den Cornwallis mehrere Mal um Hilfe angegangen hatte, verſchob ſeinen Aufbruch und kam zu ſpät, denn Washington hatte geeilt, ſeinen Schlag auszuführen.

Den Tag nach der Uebergabe des Platzes ſchenkte Washington denen, die gefangen genommen, Verzeihung und Freiheit. „Der Gottesdienſt, ſagt er in ſeinem Tagesbefehl, wird Morgen früh bei allen Brigaden und Diviſionen gefeiert werden. Der Ober-General empfiehlt es allen Soldaten, welche nicht zu einer militäriſchen Verrichtung verwendet werden, an, dem Gebet mit der Sammlung und dem Dankgefühl beizuwohnen, welche die ausgezeichneten Wohlthaten der Vorſehung zu Gunſten der gemeinſamen Sache verlangen.“

Der glückliche Streich Washington's kam gerade zur rechten Zeit für ihn, da, wie wir wiſſen, von mehreren Seiten ſich Stimmen der Unzufriedenheit erhoben, ſo wie für die Amerikaner, die in die Länge das Gewicht des ſchweren Kriegs nicht hätten tragen können. Der Sieg aber rettete Washington's Ehre als Feldherr, erhob den Muth des Congreſſes und des Volks in Amerika, gab endlich der Oppoſition im großbrittanniſchen Parlament neue Stärke. Es wurde ſeitdem an einem Frieden zwiſchen England und Amerika gearbeitet, der aber erſt im Jahr 1783 zu Stande kam. In der Zwiſchenzeit war Washington eifrigſt bemüht, auf einen abermaligen Feldzug ſich gefaßt zu machen: „Es iſt nöthig, ſchreibt er an den General Greene, daß wir das beſte Theil aus unſern letzten Erfolgen ziehen. Halten wir uns auf einen bevorſtehenden Feldzug gefaßt; die Operationen müſſen zu guter Zeit beginnen und entſcheidend ſeyn. Aber ich fürchte, daß die Verſammlung unſern letzten Siegen ein zu großes Gewicht beilegt, und in Erſchlaffung und Unthätigkeit verfällt. Ich werde alle meine Kräfte aufbieten, um dieſem Zuſtand der Unthätigkeit und des Staunens zu wehren, und wenn die Obrigkeit ſich in eine beklagenswerthe Sicherheit wiegen läßt, ſo fällt die Schmach nicht auf mich zurück.“ Beſonders ſuchte er die ſanguiniſchen Hoffnungen, die einige im engliſchen Parlament gemachten Vorſchläge erweckt hatten, niederzuſchlagen. „Ich habe, ſchrieb er an die Statthalter der Provinzen, die Verhandlungen des Parlaments mit der größten Aufmerkſamkeit verfolgt, um die Entſchließungen dieſer Verſammlung zu durchſchauen. Nach einer reiflichen Prüfung halte ich mich für verpflichtet, zu erklären, daß die in Beziehung auf Amerika vorgeſchlagenen Maaßregeln durchaus illuſoriſch ſind. Man denkt nicht ernſtlich daran, unſere Un-

abhängigkeit nach dieſen wahren Grundſätzen anzuerkennen. Das Ziel, das man ſich ſteckt, iſt, einen Wechſel im Miniſterium herbeizuführen, um das Volk zu beruhigen und ihm die Meinung von der nothwendigen Fortſetzung des Kriegs beizubringen. Man denkt zugleich darauf, die Amerikaner durch Vorſpieglungen des Friedens zu täuſchen, ſie von dem Bündniß mit der franzöſiſchen Regierung abzubringen, und ſie in eine traurige Sicherheit einzuſchläfern. Auf dieſe Weiſe würde das engliſche Miniſterium die Mittel bekommen, den Krieg in andern Theilen der Welt mit mehr Nachdruck und Vortheil zu verfolgen. Eure Excellenz erlaube mir zu bemerken, daß, wenn die engliſche Regierung den Frieden mit Amerika ernſtlich will, wir klugerweiſe ſeine erſten Vorſchläge nur mit vieler Umſicht anhören dürfen, und uns ſtets im Vertheidigungsſtand halten müſſen. Es iſt ſogar nöthig, daß wir gerüſtet ſind, die Feindſeligkeiten wieder mit neuem Nachdruck zu beginnen, alle Gelegenheiten zu ergreifen, uns des Erfolgs bis auf den Augenblick zu vergewiſſern, wo unſere Wünſche gekrönt ſind. Eine Nation hat noch nie einen nachtheiligen Vertrag geſchloſſen, wenn ſie während der Friedensunterhandlungen alle Zeit bereit war, auf dem Schlachtfelde zu erſcheinen.“

Zu Anfang Mais wurde Henry Clinton durch Guy Carleton erſetzt. Dieſer gab ſtufenweiſe die beſtimmteſten Zuſicherungen des Friedens, und nun ſtockten vollends alle Geldlieferungen: „Die Folgen einer Verminderung der Armee, ſchrieb Washington, beunruhigen mich; die Soldaten, aufgeregt durch die traurigen Erinnerungen an die Vergangenheit, zittern noch weit mehr wegen der Zukunft. Gekränkt durch die Noth und durch das, was ſie den Undank der Nation nennen, ſind ſie mit Schulden beladen und haben keinen Liar, um ſich nach Hauſe zu begeben. Sie haben ihre ſchönſten Tage verlebt; mehrere von ihnen haben ſogar ihr Erbgut aufgebraucht, um die Ehre und die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes ſicher zu ſtellen. Arbeiten, Mühen, Entbehrungen aller Art haben ſie erduldet; ich wiederhole es, mir wird bange, wenn ich an die ſchrecklichen Folgen denke, die daraus entſtehen können; ich fürchte Alles von der Aufregung der Geiſter. Ich könnte den Schleier lüften, der ſo viel Jammer bedeckt: denn wie viele Züge von Vaterlandsliebe, wie viele Beiſpiele von Jammer, von welcher die Weltgeſchichte kaum einen Begriff giebt, habe ich erlebt! Die Geduld der Armee iſt jetzt erſchöpft, der Geiſt der Unzufriedenheit hat den höchſten Grad erreicht. So lange wir auf dem Kriegsſchauplatze uns befinden, inmitten der Operationen eines Feldzugs, kennt der Soldat Nichts als ſeine Schuldigkeit; aber ſind wir einmal in die Quartiere einge-

zogen, ſo wird, wenn man die Funken des Brands, der uns bedroht, nicht zuvor erſtickt, die Explosion ſchrecklich ſeyn; es iſt dringend nothwendig, daß man Frieden ſchließt.“ Um dem drohenden Unglück zu begegnen, blieb der Obergeneral, länger als es nothwendig war, bei ſeinen Soldaten. Die Offiziere ließen durch Abgeordnete dem Congreſſe wegen ihres künftigen Schickſals Vorſtellungen machen. Noch war darüber Nichts entſchieden, als im März des Jahrs 1783 die Kunde kam, der Friede ſey geſchloſſen. Zwar theilten die Soldaten den allgemeinen Jubel, wurden aber mit neuen Beſorgniſſen erfüllt, da ihre Abgeordneten von Philadelphia aus ihnen ſchrieben, ſie haben bis jetzt noch Nichts erhalten können. Die Gährung ſtieg auf einen ſehr bedenklichen Grad, als ein bösartig abgefaßtes anonymes Schreiben im Lager circulirte, deſſen Verfaſſer zu offenem Widerſtand rieth. Auch von dieſem drohenden Schlage rettete Washington's Mäßigung und Klugheit das Vaterland, indem er die Offiziere zu ſich beſchied und ihnen in energiſchen Ausdrücken den ſchändlichen Charakter der Scharteke und das Gehäßige einer Widerſetzlichkeit gegen die Regierung vorhielt. Dieſe Worte, mit Würde und Mäßigung geſprochen, verfehlten ihren Zweck nicht: die Offiziere gaben ſich zufrieden. Uebrigens wiederholte ſich ein ähnlicher Auftritt bald nachher bei den in Lancaſter aufgeſtellten neu ausgehobenen Truppen, die gegen Philadelphia marſchirten, allein durch das Anrücken einer beträchtlichen Macht zur Ordnung verwieſen wurden.

Nachdem die Engländer am 25. November New-York geräumt hatten, hielt Washington einen feierlichen Einzug in dieſe Stadt, die ſo lange in den Händen der Britten und der Mittelpunkt ihrer Operationen geweſen war. Bald nachher verabſchiedete ſich der Obergeneral von ſeinen Offizieren, die ihn nach dieſer feierlichen Handlung bis zu der Barke begleiteten, die ihn auf das andere Ufer des Nordfluſſes überſetzen ſollte. Hierauf begab er ſich nach Anapolis, wo der Congreß verſammelt war, nachdem er in Philadelphia ein genaues Verzeichniß der Gelder abgegeben hatte, die während des Kriegs durch ſeine Hände gekommen. Die Summe belief ſich während der acht Kriegsjahre auf nicht mehr als 14479 Pf. St.; für ſeine Perſon rechnete er gar Nichts an. Nach dieſem erfolgte ſeine feierliche Abdankung als Obergeneral der amerikaniſchen Armee vor dem verſammelten Congreß, ein Act, womit ſich ſeine militäriſche Laufbahn ſchloß.

Welcher Mann hat je ſeinem Vaterlande größere Dienſte geleiſtet? Wer hat mehr Uneigennützigkeit bewieſen? Welcher Eigennützige, unterſtützt durch die Zuneigung des Volks und der Armee, hätte ſich der-

ſelben nicht bedient, um auf den Gipfel der Größe und der Macht ſich zu ſchwingen? Aber er, der ſich auf die Erkenntlichkeit ſeines Vaterlands die größten Anſprüche erworben hatte, machte dieſelben bloß durch die Bitte geltend, man möchte ſeine Adjutanten und Offiziere, größtentheils Leute ohne Vermögen, berückſichtigen. Er ſelbſt hielt es nicht unter ſeiner Würde, wie einſt jener Römer, der vom Pflug hinweg zum Dictator berufen wurde, den Marſchallſtab mit den Feldgeräthſchaften zu vertauſchen. Wie wohl er ſich in ſeiner neuen Lage fühlte, drückte er in einem Briefe an einen ſeiner Freunde in folgenden Worten aus: „Ein mit einer drückenden Laſt beladener Wanderer iſt, wenn er nach einer langen und beſchwerlichen Reiſe zum Ziele kommt, nicht glücklicher, als ich. Von der Höhe ſeiner Wohnung richtet er ſeine Blicke auf den unermeßlichen Raum, den er zurückgelegt hat. Da erkennt er die Sümpfe, dort die gefährlichen Wege, die Abhänge, die ihm auf ſeinem Wege begegneten, und die er nun durch Hilfe des großen Lenkers unſerer Schickſale überſtiegen hat.

Gegenwärtig ein einfacher Privatmann an den Ufern des Potowmac, im Schatten meines Weinſtocks und meines Feigenbaums, ferne von dem Gelärme des Lagers und den Verwirrungen der öffentlichen Geſchäfte, überlaſſe ich mich jenen ſüßen Reizen, die den Krieger fliehen, der nach Auszeichnung ſtrebt, eben ſo wie dem Miniſter, den Tag und Nacht die Sorge beſchäftigt, ſein Land glücklich zu machen und vielleicht die benachbarten Staaten zu Grunde zu richten, gleich als ob auf dieſem Erdball nicht für alle Menſchen Platz genug wäre. Der Höfling, der von dem gnädigen Lächeln ſeines Souveräns ſein künftiges Schickſal abhängig macht, kann keine Vorſtellung von dem Glück haben, das mir zu Theil geworden iſt. Nicht bloß habe ich mich von einem unruhvollen Schauplatz entfernt, ſondern genieße auch in vollem Grade voll Gedankenruhe die Süßigkeit des Privatlebens. Ohne irgend Jemand zu beneiden, laſſe ich mich ruhig von dem Strome des Lebens bis zu dem Augenblick forttragen, wo ich zu meinen Voreltern ſchlafen gehen werde.“

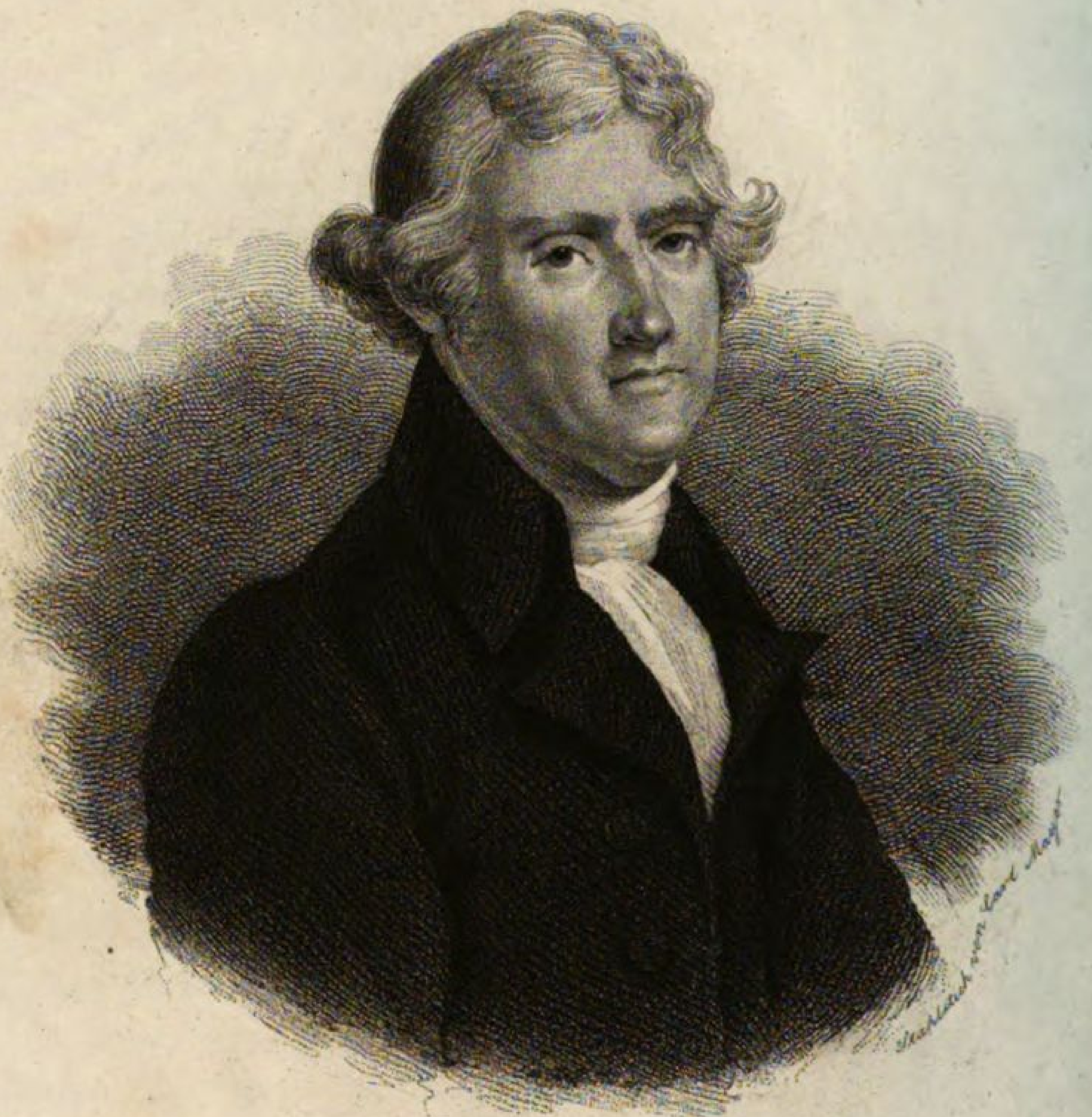
Der Feldbau war ſtets die liebſte Beſchäftigung Washington's, der es ſich ſehr angelegen ſeyn ließ, beſonders durch eine mit dem berühmten Agronomen Arthur Young und andern in dieſem Fache ausgezeichneten Männern in England unterhaltene Correſpondenz, die Agricultur in ſeinem Lande zu heben und zu der Stufe von Vollkommenheit zu bringen, die die Grundlage für das Gedeihen ſeines Vaterlands werden mußte. Außerdem ging ſein Hauptaugenmerk auf die Schifffahrt im Innern des Landes. Er reiste zu dieſem Zwecke gegen Oſten und kam bis nach Pittsburgh.

Hierauf forderte er die Statthalter der einzelnen Provinzen auf, den Stand der ihnen nahe liegenden und darum bekannten Gewäſſer genau zu unterſuchen und ihm mitzutheilen, damit auf dieſe Weiſe die leichteſte und nächſte Verbindung der Oſt- und Weſt-Flüſſe ausgemittelt werden könne. „Ich habe nicht nöthig, mein Herr, ſchrieb er an den Statthalter von Virginien, Sie darauf aufmerkſam zu machen, daß die Länder, welche die vereinigten Staaten umgränzen, bedeutenden Mächten zugehören; das Intereſſe muß alle Provinzen, welche unſere Republik bilden, einigen, und beſonders die unmittelbar gegen Weſten gelegenen. Was können wir von den Völkern, die dieſe Gegenden bewohnen, hoffen? Welche Unruhen haben wir im Gegentheil zu befürchten, wenn die Spanier, die ihnen zur Rechten, und die Engländer, die ihnen zur Linken ſind, aufhören, ſie durch alle Arten von Hinderniſſen zu quälen, und durch den Vorſchlag einer Allianz an ſich locken, die zum Wachsthum ihres Handels ausſchlagen würde? Jene Völker werden an Macht zunehmen, und vielleicht mehr als man glaubt, und wenn ſie Handelsverbindungen entweder mit England oder mit Spanien anknüpfen, ſo kann man leicht die traurigen Folgen vorausſehen, die daraus entſtehen würden, und eben dieſen Folgen muß man vorbeugen. Das Mittel dazu iſt ganz einfach, wir finden es in unſerem unmittelbaren Intereſſe und in den politiſchen Vortheilen, die wir als daraus hervorgegangen zu genießen haben werden; in dem gegenwärtigen Augenblicke machen tauſend günſtige Umſtände es uns leicht. Man muß die innere Schifffahrt der gegen Oſten laufenden Ströme erweitern; man muß ſo nahe Verbindungen als möglich mit den ihren Lauf nach Weſten nehmenden Flüſſen auffinden, und diejenigen, die ſich von dem Ohio in den Erieſee ergießen, ſchiffbar machen. Alsdann werden wir nicht bloß die Produkte, mit welchen uns die weſtlichen Pflanzer verſehen können, beziehen, ſondern es wird auch der Rauchwerk- und Pelzhandel von dieſen Seen aus bis in unſere Häfen ſich machen laſſen. Dies wäre eine ungeheure Zunahme unſerer Ausfuhr, und alle jene Völker wären durch unzerreißbare Bande an uns gekettet.“

Die Legislatur von Virginien befolgte in Beziehung auf die Flüſſe Potowmac und James pünktlich ſeinen Rath, „aus Achtung, wie es im Eingang zu dem Beſchluſſe hieß, für die ausgezeichneten Dienſte, die George Washington ſeinem Vaterlande geleiſtet habe.“ Washington ſchrieb hierüber an einen ſeiner Freunde, der ihm dieſe Nachricht zuerſt mittheilte: „Ich kann Ihnen das Gefühl nicht beſchreiben, das mich am meiſten beſeelte, als ich Ihren Brief las; iſt es Ueberraſchung

oder Dankbarkeit? Die Beweiſe von Achtung und Wohlwollen, welche die Verſammlung von Virginien mir durch den Beſchluß giebt, den ſie öffentlich bekannt machen will, ſind nicht bloß einzelne Beglückwünſchungen; hier iſt nichts Zweideutiges; aber glauben Sie, mein Herr, ſeitdem ich die öffentliche Laufbahn verlaſſen habe, hat mich Nichts ſo ſehr in Verlegenheit gebracht. Von der einen Seite iſt dieſer Beſchluß für mich ein deutlicher Beweis von der Achtung und Zuneigung meiner Mitbürger. Weiſe ich das Geſchenk, das man mir anbietet, zurück, ſo fürchte ich, daß man mich des Mangels an Achtung, die ich gegen den edeln Abſichten des geſetzgebenden Körpers haben ſoll, beſchuldigt; auch fürchte ich, man möchte meine Zurückweiſung einer lächerlichen Prahlerei zuſchreiben, der die Abſicht zu Grunde liegen ſollte, meine Uneigennützigkeit zur Schau zu tragen. Von der andern Seite möchte ich bei meinen Ideen, wie bei meinen Handlungen die größte Unabhängigkeit genießen. Ich fürchte ſelbſt bis zum Schatten eines Verdachts, bei Allem was mir die Erwägung des Gemeinwohls eingeben wird, ich möchte künftig meine Meinung über das, was meinem Vaterlande zuträglich ſeyn könnte, nicht mehr frei ausſprechen können. Ich habe die politiſchen Geſichtspunkte bekannt gemacht, nach denen ich bisher gehandelt habe, ich habe den Rath gegeben, die innere Schifffahrt zu erweitern; es iſt unnütz, dieſelben hier auseinander zu ſetzen. Was wird man dazu denken, wenn man hört, ich habe 20,000 Dollars und 5000 Pf. St. aus öffentlichen Fonds als Intereſſe bei dem Unternehmen, zu dem ich gerathen, angenommen? Werde ich alsdann nicht in den Augen der Nation das Verdienſtvolle deſſen, was das Lobenswertheſte an meinem Betragen iſt, verlieren? Wird das Geſchenk, das man mir macht, nicht als eine Penſion betrachtet werden? Auf welchen Widerſtand werde ich in der Folge ſtoßen, wenn ich meine Anſicht mittheile? Schon der Gedanke an Abhängigkeit würde mir mehr Kummer machen, als der Genuß aller Fahrwaſſerrechte, wofern man ſie mir ertheilen wollte, mir Freude machen würde.“

Die Ruhe, die Washington im Schooſe ſeiner Familie, und mit ländlichen Arbeiten beſchäftigt, genoß, ſollte nur wenige Jahre dauern. Der Strudel der öffentlichen Angelegenheiten zog ihn wieder in ſeine Mitte; er ſollte abermals auf dem Schauplatz des öffentlichen Lebens auftreten, aber nicht, um ihn ſo ruhig und heiter zu verlaſſen, wie das erſte Mal. Bereits hatte er mit mehreren Widerwärtigkeiten und Anfeindungen zu kämpfen gehabt. Gegen das Ende des Revolutions-Kriegs hatten die Offiziere der amerikaniſchen Armee in der Abſicht, die Bande ihrer Freundſchaft recht dauerhaft zu machen, eine Geſell-



THOMAS JEFFERSON.

Stuttgart, J. Scheible's Buchhandlung.
Druck von Carl Mayer Nbg

JOHN ADAMS.

Stuttgart, J. Scheible's Buchhandlung.
Druck v. Carl Mayer Nbg.

ſchaft gegründet, die den Namen Cincinnatus-Orden erhielt. Das Bedürfniß einer ſolchen Geſellſchaft lag ziemlich nahe. Man muß ſich nämlich die amerikaniſche Armee als eine große Familie denken, deren Glieder mehr durch die Bande der Freundſchaft, als die der Verwandtſchaft mit einander verbunden waren; wo die Offiziere, da ſie ſeltener, als die Gemeinen, ihren Platz änderten, einander auch mehr ergeben waren; wo ſelbſt der Zweck des Kriegs Alle nöthigte, einander beizuſtehen, und gleiche Gefahren und Beſchwerden mit gleichem Muth zu tragen; wo endlich das angebetete Beiſpiel des oberſten Feldherrn ſeit vielen Jahren die gegenſeitige Achtung und Zuneigung aller Offiziere begründet und befeſtigt hatte. Ganz von dem Gedanken an die bevorſtehende Trennung hingeriſſen, konnten ſie nicht ohne Hoffnung des Wiederſehens von einander Abſchied nehmen, und beſchloſſen daher, eine Geſellſchaft zu gründen, deren Hauptzweck ſeyn ſollte, ſich zu beſtimmten Zeiten zu verſammeln, und eine Kaſſe zur Unterſtützung verarmter Mitglieder und ihrer Wittwen anzulegen. Der Congreß beſchloß unter dem 15. Mai 1783, nebſt der Sanction dieſer Verbindung, daß Medaillen und Kreuze als Zeichen öffentlichen Danks an die ausgezeichnetſten Helden der Armeen und beſonders an die Hilfstruppen ausgetheilt werden ſollen.

So unſchuldig auch die Errichtung eines ſolchen Ordens dem unbefangenen Beurtheiler erſcheinen mag, ſo kann doch nicht in Abrede gezogen werden, daß dieſelbe für eine neu entſtandene Republik nicht in jeder Beziehung zweckmäßig war. Oder wie hätte ſich wohl der Grundſatz der Erblichkeit mit dem republikaniſchen Geiſte räumen laſſen ſollen? So kam es denn auch, daß die Sache von vielen Seiten mit mißtrauiſchen Augen betrachtet wurde, und daß es nicht an Solchen fehlte, die in dem Cincinnatus-Orden einen neu erſtandenen Adel erblickten. Dieſen Letzteren ſchloß ſich hauptſächlich Franklin an, der in einem Briefe an ſeine Tochter ſich mit bitterer Ironie über das neue Adelsgeſchlecht ausließ. Um alle jene Vorurtheile und Schmähungen zurück zu weiſen, drang Washington vor Allem darauf, daß die Erblichkeit abgeſchafft wurde, ſodann daß man den Paragraphen, der die Zuläßigkeit von Ehrenmitgliedern ausſprach, ſtrich. Auf dieſe weiſe Aenderung hin gab ſich Alles zufrieden.

Viel ſchmerzlicher mußte für Washington die Wahrnehmung werden, die ſich ſeinem ſcharfen Blicke nur zu bald aufdrang, daß die Conſtitution des freien Amerika's durchaus nicht den Hoffnungen und Erwartungen entſprach, die man zu Anfang der Revolution von ihr gehegt hatte. Oder hätte es wohl einen wahren Patrioten nicht tief

betrüben ſollen, wenn er ſah, daß es der Regierung ſeines Vaterlandes an centraler und kräftiger Einheit fehlte, daß die einzelnen Provinzen von ihrer früheren Souveränität der ganzen Republik gegenüber, ſo wie die einzelnen Aſſemblie's gegenüber von dem General-Congreſſe von ihrer früheren Machtvollkommenheit Nichts fallen laſſen wollten; daß der Congreß auf dieſe Weiſe zu einem wahren Schattenbild herabſank, und daß die materiellen, wie die geiſtigen Intereſſen der Amerikaner in einer zuſehends größer werdenden Abnahme begriffen waren? „Ich ſehe, ſpricht ſich Washington in einem ſeiner Briefe hierüber aus, Nichts mehr, als einen Schatten der Conföderation. Der Congreß, deſſen Befehle nirgends vollzogen werden, iſt bloß noch eine eingebildete Körperſchaft: er iſt, wie mich bedünkt, ein politiſcher Sprachfehler. Wir wollen eine Föderativ-Republik bilden, und fürchten uns, denen, die an der Spitze der Regierung ſtehen, die nöthige Machtvollkommenheit zu geben, um die verſchiedenen Zweige, die ihnen anvertraut ſind, zu verwalten. Und doch ſind es Agenten, die wir gewählt haben; ihre Functionen dauern bloß eine beſtimmte Zeit; ſie ſind für alle ihre Handlungen verantwortlich; man kann ſie ſogar zurückrufen, ſobald man es für vortheilhaft hält. Das Räderwerk der Regierung iſt beſtändig im Stocken begriffen, und wir ſinken mehr und mehr von der Höhe herab, zu welcher wir gelangt waren.

Die Natur hat an uns Alles das im Ueberfluß ausgetheilt, was uns zu der achtunggebietendſten Nation machen kann: laßt uns weiſe, gerecht ſeyn; gewiſſenhaft gegen Andere: unſere Hilfsquellen ſind unerſchöpflich, aber wenn wir ſie ſchlecht anwenden, oder beſſer, wenn wir gar keinen Vortheil aus ihnen ziehen, ſo führen wir gegen das öffentliche Zutrauen einen tödtlichen Streich, und bedecken uns mit Schmach in den Augen von Europa.“

In gleichem Sinne vertheidigte Washington unaufhörlich den Grundſatz, der Congreß müſſe mit einer umfaſſenderen Gewalt verſehen, und zu dieſem Zweck die Verfaſſung geändert werden. In Virginien ſchlug man vor, Deputirte für eine Generalverſammlung zu erwählen, die den Plan der Föderativ-Regierung revidiren ſollten.

Während man dieſen Vorſchlag prüfte, brachen in Maſſachuſet Unruhen aus, die, wie ſich bei der großen Aufregung der Einwohner dieſer Provinz nicht anders erwarten ließ, bald in Empörung ausarteten. „Die Aufregung,“ ſchrieb Washington in Bezug auf dieſe Bewegungen, „die unter den Gemüthern der Oſtgegenden herrſcht, bietet das betrübendſte Schauſpiel dar. Die Vorherſage unſerer Feinde jenſeits des atlantiſchen Oceans iſt unglücklicher Weiſe wahr geworden. Man hat

zu gleicher Zeit eine viel unſeligere Wahrheit, die man noch weniger erklären kann, kennen gelernt; die Menſchen, die ſich ſelbſt überlaſſen ſind, ſind unfähig zu regieren. Wie kränkt es mich, wenn ich ſehe, daß Wolken den ſchönſten Tag verdunkeln, der je über meinem Lande geſtrahlt hat, und daß eine kleine Anzahl Menſchen, durch Intrigue vereinigt und durch ihre Kühnheit mächtig, von der Unwiſſenheit und Eiferſucht der Minderzahl mit Erfolg Gebrauch macht, um den größten Theil ihrer Mitbürger mit Unglück aller Art zu überhäufen. Allein ich gefalle mir in dem Glauben, daß die große Maſſe des Volks, obwohl unthätig, dennoch durch alle dieſe Wolken von Enthuſiasmus und Narrheit die Strahlen der Wahrheit erblickt, auf die ſie ihre Hoffnung bauen, und auf die ſie alle ihre Wünſche richten muß."

Virginien ſtellte Washington's Namen vorne an in der Liſte der Bürger, die man für den vorgeſchlagenen Convent gewählt hatte. „Wie wohl ich," ſchrieb der Gewählte, „für immer den Staatsämtern entſagt habe, ſo betrachte ich es doch, wenn es ſich um eine für uns ſo wichtige Sache handelt, als die Reviſion des Föderativ-Syſtems iſt, als eine der weſentlichſten Pflichten, mich dem Verlangen meiner Mitbürger zu fügen, ohne jedoch zu glauben, mein Verſtand werde für ſie von großem Nutzen ſeyn; allein in dem gegenwärtigen Augenblick kann ich das Amt, das man mir übertragen will, durchaus nicht annehmen. Dies ſind meine Gründe: Sie wiſſen, mein Herr, daß ich der Erſte war, der zum Präſidenten der Cincinnatus-Geſellſchaft gewählt wurde. Auch wiſſen Sie, daß am erſten Montag des kommenden Monats Mai die Geſellſchaft eine Verſammlung halten muß, die alle 3 Jahre in derſelben Zeit zu Philadelphia Statt haben ſoll. Mehrere Beweggründe, in Verbindung mit Geſundheits-Rückſichten, die von meiner Seite die ernſteſte Aufmerkſamkeit erheiſchen, haben mich veranlaßt, am letzten vorigen Monats ein Rundſchreiben an jene Geſellſchaft der vereinigten Staaten ergehen zu laſſen. Ich habe durch dieſen Brief bewieſen, daß es mir unmöglich iſt, der nächſten Verſammlung beizuwohnen, und daß ich wünſche, nicht zum Präſidenten gewählt zu werden. Der Vice-Präſident iſt von meinem Entſchluß benachrichtigt, damit meine Abweſenheit keine Störung in die Angelegenheiten der Verſammlung bringt. So werden Sie ſich ſelbſt vorſtellen können, mein Herr, daß ich eine Stelle nicht annehmen kann, die meine Gegenwart an zwei Orten zu einer und derſelben Zeit verlangt. Ich würde ein ſehr achtungswürdiges und um das Vaterland wohl verdientes Corps vor den Kopf ſtoßen; das Offizier-Corps der amerikaniſchen Armee."

Die Verſammlung des Convents wurde auf einen andern Tag verſchoben, ſo daß Washington's Vorwand nicht mehr Stich hielt, und er ſich endlich fügen mußte, ein Mitglied des Convents zu werden. Als derſelbe in der Mitte Mais zu Philadelphia zuſammenkam, wurde Washington einſtimmig zum Präſidenten gewählt. Am 17. September 1787 waren die Arbeiten beendigt und das Reſultat der Prüfung des Congreſſes unterworfen. Der Convent äußerte ſich dahin: „das Volk in jeder Provinz ſolle Abgeordnete wählen, die ihm durch ſeine reſpective Legislatur empfohlen worden ſeyen, und die zu den verſchiedenen in Vorſchlag gebrachten Artikeln ihre Zuſtimmung geben.“ Es entſpann ſich über die auf dieſe Weiſe erweiterte Machtvollkommenheit des Congreſſes ein heftiger Streit zwiſchen den gewandteſten Schriftſtellern und Rednern, dem übrigens Washington fremd blieb. Allein jetzt handelte es ſich darum, ob er die Wahl zum Präſidenten der vereinigten Staaten annehmen ſolle, oder nicht. Er ſtand damals in ſeinem 57ſten Jahre und ſchrieb über dieſe Angelegenheit an den Obriſt Lee: „Ich ſtehe bereits in einem vorgerückten Alter, die Agriculturgeſchäfte feſſeln mich immer mehr, und täglich reihen ſie an die Genüſſe meiner Zurückgezogenheit neue. Inzwiſchen würden mich weder dieſe Beweggründe, noch die Furcht, dem guten Rufe, den ich zu erlangen im Stande war, irgend Abbruch zu thun, und noch weniger die, mich neuen Anſtrengungen auszuſetzen, abhalten, die Präſidentſchaft der vereinigten Staaten anzunehmen. Dies vermag nur die Ueberzeugung, ein Anderer, der nicht dieſelben Entſchuldigungsgründe geltend machen könnte, würde eben ſo gut, als ich, die Pflichten dieſes Amtes erfüllen. Sagte ich: noch beſſer, ſo wäre dies von meiner Seite indiscret! Wollte ich im voraus eine Stelle ablehnen, die mir nicht übertragen werden kann, ſo gliche ich dem Fuchs in der Fabel, der die Trauben verachtet, die er nicht erreichen kann. Sie ſehen aus der Freimüthigkeit, womit ich zu Ihnen rede, zur Genüge, daß mein ſehnlichſter Wunſch iſt, meine Zurückgezogenheit nicht mehr verlaſſen zu müſſen. Die verdrießlichen Folgen, die aus meiner Liebe zum Privatleben hervorgehen könnten, ließen mich meine eigenen Genüſſe dem Gemeinwohl zum Opfer bringen, wenn ich deutlich vorausſehen würde, meine Weigerung könnte für die Sicherheit und das Glück meines Vaterlandes nachtheilig werden.“ Zu gleicher Zeit ſchrieb er an Lafayette: „Wenn Ihre Meinung in dieſer Angelegenheit mit der meiner Freunde vollkommen übereinſtimmt, ſo iſt ſie gegen meine eigene Gefühle. Je näher der Augenblick kommt, deſto verlegener werde ich bei dem Gedanken, daß ich eine definitive Antwort geben muß. Wenn

das Zuſammentreffen der Umſtände mir alle Mittel, die Sache abzulehnen, benimmt, ſo werde ich die Laſt auf mich nehmen, allein mit einem Widerwillen, einem Mißtrauen, wovon man ſich ſchwer einen Begriff machen kann. Wenn ich mein Herz richtig verſtehe, ſo kann allein die Pflicht mich nöthigen, zu der politiſchen Laufbahn zurück zu kehren. Dann werde ich alle meine Kräfte aufbieten, ſelbſt mit Gefahr, meinen guten Ruf, oder die Popularität, die ich genieße, zu verlieren, um mein Vaterland den Verwirrungen, von denen es umringt iſt, zu entreißen. Ich glaube ſogar einen Lichtſtrahl zu erblicken, der meine auf dieſen großen Gegenſtand gerichteten Schritte erleuchten wird. Eintracht, Rechtſchaffenheit, Fleiß und Mäßigkeit, das ſind die Mittel, uns zu einem glücklichen und mächtigen Volke zu machen. In der gegenwärtigen Lage der Dinge und nach dem herrſchenden Geiſt meiner Mitbürger, ſehe ich mit Freuden, wie man das Gebäude des öffentlichen Wohls, auf den vier Säulen, von denen ich rede, aufführen kann.“

Nachdem Washington durch den Secretair des letzten Congreſſes, Charles Thomſon, die offizielle Nachricht von ſeiner Wahl erhalten hatte, ſchrieb er an den General Knox: „Man wird es mir nicht glauben, allein ich verſichere Sie auf das Beſtimmteſte, daß ich mich auf dem Präſidentenſtuhl beinahe mit eben den Gefühlen niederlaſſen werde, die ein Verbrecher empfindet, der ſich der Richtſtätte nähert.“ Zwei Tage nachher begab er ſich nach New-York. Ueberall verſammelte ſich das Volk, um den Mann zu ſehen, den man als die feſteſte Stütze der Nation betrachtete. Unter den zahlreichen Adreſſen, die an ihn gerichtet wurden, zeichnete ſich beſonders die des Mairs von Alexandrien, Ramſey, aus.

„An George Washington, Ritter, Präſidenten der vereinigten Staaten;

Das Vaterland ruft Sie; Sie fügen ſich ſeinen Wünſchen, Sie opfern demſelben ihre Ruhe und die Annehmlichkeiten Ihrer Zurückgezogenheit, in einem Alter, wo man ſeine Ruhe dem Geräuſch der Geſchäfte vorzieht.

Ihre Nachbarn, Ihre Freunde richten dieſe Adreſſe an Sie, nicht um den Ruhm zu erhöhen, den Sie als Soldat und als General geerntet haben, nicht um Ihnen ihren Dank für die Dienſte zu bezeugen, die Sie der Nation geleiſtet haben. Sie wollen Ihnen nicht ſagen, wie gerecht ſie die beiſpielloſe Ehre finden, die Ihnen die freie und einſtimmige Wahl von 3 Millionen Menſchen übertragen hat. Sie wollen ihre Gefühle von Bewunderung für den Patriotismus, der Ihr Betragen leitet, nicht ausdrücken. Sie wollen hier an Verhältniſſe erinnern,

die ihren Herzen viel theurer und von denen Sie lebhaft ergriffen ſind. Der erſte, der beſte Bürger verläßt uns; unſere Greiſe verlieren den, der ihre Zierde ausmacht; unſere Jugend verliert das vollkommenſte Vorbild; der Landbau iſt deſſen beraubt, der ihn jeden Tag mehr vervollkommnet; unſer Handel, unſere erſt noch im Werden begriffene Akademie, die innere Schifffahrt auf dem Fluſſe Potowmac klagen über den Verluſt deſſen, der ſie gegründet, beſchützt und mit den größten Wohlthaten überhäuft hat.

Leben Sie wohl! Gehen Sie und ſchaffen Sie das Glück einer dankbaren Nation, und die es doppelt ſeyn wird, wegen des neuen Opfers, das Sie ihrem Glück zu bringen im Begriff ſind.

Wir empfehlen Sie dem Schutze des Allmächtigen an, der unſere Schickſale lenkt. Möge der Himmel nach einer eben ſo glorreichen, als ſchwierigen Sendung uns den beſten Menſchen und den geliebteſten Mitbürger wieder geben!“

„Meine Herrn,“ antwortete Washington, „ich kann Ihnen nicht ſagen, in welch' einer peinlichen Lage ich mich befand, als ich mich entſcheiden mußte, ob ich die Präſidentſchaft der vereinigten Staaten annehmen wolle, oder nicht. Die einſtimmige Wahl meiner Mitbürger, die Wünſche meiner Freunde, die mir aus verſchiedenen Theilen Europa's wie Amerika's zugekommen ſind, das allgemein geäußerte Verlangen, unſere Verfaſſung umgeſtaltet zu ſehen, und mein eifriger Wunſch, dieſe Abſichten zu erfüllen, ſo viele Beweggründe zuſammen haben mich veranlaßt, die Stelle anzunehmen, die mir angeboten wurde. Diejenigen, die mich am Beſten kennen, und die Nachbarſchaft macht Ihnen dies mehr als jedem Andern leicht, dieſe, ſage ich, wiſſen, daß lediglich das Verlangen, mich einer Hauptpflicht zu entledigen, den Entſchluß, den ich faßte, ändern konnte, den, kein Amt mehr anzunehmen. Welche Vortheile, welche Ausſichten könnten in meinem Alter, in der Lage, in welcher ich mich befinde, beſtimmen, zu der politiſchen Laufbahn zurück zu kehren!

Ich glaube nicht, daß es nothwendig iſt, meine Herrn, daß ich öffentlich erkläre, wie ſehr mir Alles das, was Sie intereſſiren kann, am Herzen liegt. Mein vergangenes Leben, meine ganze Handlungsweiſe ſind für Sie ſichere Bürgſchaften der Grundſätze, die mein Betragen an dem Platze, den ich einzunehmen im Begriff bin, leiten werden.

Mit lebhafter Rührung danke ich Ihnen für die Gefühle von Zuneigung, die Sie gegen mich in Ihrer Adreſſe ausſprechen. Nachdem ich mich von den Perſonen verabſchiedet habe, mit denen ich die Ge-

nüſſe der Freundſchaft und die Reize eines zurückgezogenen Lebens theilte, empfinde ich noch einen tieferen Schmerz durch die Beweiſe von Anhänglichkeit, welche ich von ihnen erhalte.

Alles, was ich gegenwärtig thun kann, iſt, daß ich den Schutz des Höchſten anflehe, der uns ſchon einmal nach langer Trennung wieder vereinigt hat. Ich wage zu hoffen, daß dieſelbe Vorſehung über uns wachen wird. Ich will Ihnen nicht ſagen, wie ſchwer es mir fällt, meine theuren Freunde und meine guten Nachbarn zu verlaſſen; mein Stillſchweigen wird Ihnen meinen Kummer beſſer beweiſen, als alle meine Worte.“

Auf ſeiner ganzen Reiſe wurde Washington mit Jubel und unter Feſtlichkeiten empfangen. Nicht als Sieger zog er in New-York ein, ſondern als die letzte Hoffnung und die kräftigſte Stütze der ſinkenden Republik. An dem zu ſeiner Eidesleiſtung anberaumten Tage wurde in allen Kirchen für ihn gebetet. Gefolgt von dem Vice-Präſidenten, John Adams, unter einem ungeheuren Zudrang des Volks trat er in den Senatsſaal. Sodann begab er ſich mit beiden Kammern in die Gallerie gegenüber von Broad-Street und legte vor dem Staatskanzler von New-York, Robert Livingſton, folgenden Eid ab: „Ich ſchwöre feierlich, daß ich gewiſſenhaft die Functionen des Präſidenten der vereinigten Staaten erfüllen und die Verfaſſung der vereinigten Staaten ſchützen, vertheidigen und aufrecht halten will.“ Der Kanzler proclamirte nun Washington als Präſidenten der vereinigten Staaten. Hierauf begab ſich die Verſammlung wieder in den Senatsſaal zurück, wo Washington vor beiden Kammern folgende Rede hielt:

„Meine Herren Senatoren und Mitglieder der Abgeordnetenkammer;

Unter den Wechſelfällen, die das Leben in ſeinem Laufe begleiten, konnte mich Nichts mehr beunruhigen, als die Mittheilung, die mir auf Ihren Befehl gemacht wurde, und die ich den 14ten dieſes Monats erhalten habe. Von der einen Seite rief mich die Stimme meines Vaterlands, die nie in meine Ohren dringt, ohne mein Herz mit allen Gefühlen von Liebe und Verehrung zu erfüllen. Es lud mich ein, eine liebgewonnene Zurückgezogenheit zu verlaſſen, wo meine letzten Jahre in Frieden hätten dahinſchwinden ſollen. Die Gewohnheit, in Verbindung mit meiner zerrütteten Geſundheit, die das nahende Alter mit ſchwächen mußte, feſſelte mich noch mehr an jenen ländlichen Wohnſitz, von welchem ich mich entfernen ſollte. Von der andern Seite fühlte ich die Bürde, die man mir auflegen wollte, in ihrer ganzen Schwere. Der weiſeſte, der geſchickteſte meiner Landsleute würde ohne Zweifel in einem ähnlichen Fall ſeinen Kräften mißtrauen. Wie

ſollte ich nicht zittern, ich, der ich von der Natur nur mit mittelmäßigen Talenten verſehen bin, ich, der ich in der Civilverwaltung nur wenig bewandert bin? Ich muß daher fürchten, unter einer ſo ſchwierigen Arbeit zu erliegen. Bei dieſem Widerſtreit verſchiedener Gefühle, habe ich mit ernſter Aufmerkſamkeit über die Mittel, meine Berufspflicht zu erfüllen, nachgedacht. Wenn ich bei Annahme dieſer Stelle zu ſehr auf die Stimme der Dankbarkeit gehört habe, welche ſo viele ehrenvolle Beweiſe der Achtung und des Zutrauens meiner Mitbürger mir einflößen, wenn ich auf meine Unfähigkeit zu wenig Rückſicht genommen habe, ſo werden die Beweggründe, die mich verführt haben, mich, wie ich hoffe, in den Augen derer Gnade finden laſſen, die mich ſtrenger beurtheilen wollten.

Nach dem Bekenntniß meiner Unfähigkeit kann ich meine Functionen nicht antreten, ohne mich im brünſtigen Gebet an den Herrſcher des Alls zu wenden, an den Allmächtigen Gott, der den Verſammlungen der Nationen vorſteht, und deſſen Vorſehung Alles das erſetzt, was dem menſchlichen Geiſte an Talenten und Einſicht abgehen könnte; ich flehe zu ihm, ſeinen Segen über das Volk der vereinigten Staaten zu verbreiten und eine Regierung zu ſchützen, die die Nation ſelbſt in der Abſicht gegründet hat, um ſie frei und glücklich zu machen; endlich, daß er ſo gnädig ſeyn möge, alle Staatsdiener, die mit den verſchiedenen Verwaltungsgeſchäften beauftragt ſind, zu erleuchten. Indem ich ſo dieſem erhabenen Weſen, der einzigen Quelle alles Guten, huldige, bin ich gewiß, daß meine Gefühle auch die Ihrigen und die meiner Mitbürger ſind. Welches Volk ſollte bereitwilliger ſeyn, als das der vereinigten Staaten, die mächtige und unſichtbare Hand, die die Angelegenheiten dieſer Welt lenkt, anzuerkennen und anzubeten! Jeder Schritt, durch welchen ſich die Nation der Freiheit und Unabhängigkeit mehr genähert hat, ſcheint durch ein beſonderes Merkmal des himmliſchen Schutzes bezeichnet zu ſeyn. Derſelbe hat ſich bekundet durch die wichtige Revolution, die in dem Regierungsſyſtem zu Stande gebracht worden. Erwägt man die Ruhe, die in den Berathungen geherrſcht hat, die freiwillige Zuſtimmung, welche die verſchiedenen Staaten, die unſere Republik bilden, gegeben haben, und vergleicht man dieſe ſegensvolle Einigkeit mit der Art und Weiſe, wie andere Regierungen gegründet wurden, ſo fühlt man ſich von einem frommen Dankgefühl durchdrungen; man genießt zum voraus die Wohlthaten, die die Zukunft uns verheißt. Dieſe Betrachtungen üben eine ſolche Gewalt über meinen Geiſt aus, daß ich nicht dem Reize widerſtehen konnte, ſie Ihnen mitzutheilen. Gleich mir werden auch Sie

der Meinung ſeyn, daß die Verrichtungen der neuen Regierung nicht beſſer begonnen werden können, als durch ein an den oberſten Herrn aller Reiche gerichtetes Gebet.

Vermöge des Artikels, der über das Departement der Executivgewalt Beſtimmungen enthält, iſt es Sache des Präſidenten, Ihnen alle die Maaßregeln zur Prüfung anzuempfehlen, die er für nothwendig und paſſend hält. Die Verhältniſſe, unter welchen wir uns befinden, überheben mich einer genaueren Erörterung dieſes Gegenſtands, und ich brauche mich deshalb bloß auf die große conſtitutionelle Charte zu berufen, in Kraft derer Sie verſammelt ſind. Sie beſtimmt auf eine deutliche und genaue Weiſe Ihre Machtvollkommenheit: Es wird ſich beſſer für die Umſtände und für die Empfindungen, die ich hege, eignen, wenn ich ſtatt der beſondern Maaßregeln, die ich Ihnen anempfehlen könnte, den Tribut von Lobeserhebungen zolle, welche die Talente, die Rechtlichkeit und der Patriotismus der ehrenwerthen Mitglieder verdienen, die beauftragt ſind, ihre Zuſtimmung zu Allem zu geben, was das allgemeine Beſte fördern kann. Ihre Tugenden und Ihre Einſichten geben mir die ſüße Gewißheit, daß kein Vorurtheil, keine Localneigung, kein Parteigeiſt Sie verführen kann. Sie werden bloß auf das Ganze des politiſchen Syſtems der vereinigten Staaten ſehen; und dieſes wird die unwandelbaren Grundſätze, welche die Moral zwiſchen Privatperſonen feſtſtellt, zur Grundlage haben; der Vorzug einer freien Regierung beurkundet ſich durch alle die Eigenſchaften, die die Zuneigung der Bürger gewinnen und den übrigen Nationen Achtung einflößen können. Mit Wohlgefallen hefte ich meine Blicke auf dieſe Ausſichten und auf die Mittel, ſie zu verwirklichen: und dieſe Mittel, meine Herrn, werden von der reinen Liebe zu unſerem Vaterland eingegeben. Es iſt eine der ſicherſten Wahrheiten, daß Tugend und Glück durch unauflösliche Bande aneinander gekettet ſind; unſere Pflicht macht unſer Glück aus, und die Maximen einer weiſen und redlichen Politik begründen allezeit das Wohl der Nationen. Der Himmel kann niemals eine Nation begünſtigen, die die ewigen Geſetze der Ordnung und Gerechtigkeit verachtet. Von der Ausübung dieſer Tugenden iſt die Erhaltung der heiligen Flamme der Freiheit abhängig, deren Schatz uns gewiſſermaßen anvertraut iſt, da man ſagen kann, daß wir wirklich eine Erfahrung machen, an welche ihr Erlöſchen oder ihr Bleiben auf der ganzen Welt weſentlich geknüpft iſt.

Außer den gewöhnlichen Gegenſtänden, die in den Kreis Ihrer Berathungen fallen, haben Sie auch darüber zu entſcheiden, in wie weit Sie wirklich von der Gewalt Gebrauch machen dürfen, die Ihnen

durch den fünften Artikel der Verfaſſung übertragen iſt.*) Sie ſehen, daß die Einwürfe, die man gegen dieſe neue Charte vorgebracht hat, und die Unruhe, welche einige ihrer Clauſeln veranlaßt haben, geeignet ſind, Sie zu veranlaſſen, von dieſem Recht Gebrauch zu machen. Da ich mich bisher mit Hilfe des Lichts der Erfahrung über dieſen Gegenſtand noch nicht habe verſtändigen können, werde ich mich ganz auf Ihre Weisheit und Ihren Eifer für das allgemeine Beſte verlaſſen. Ich bin verſichert, daß Sie es ſorgfältig vermeiden werden, nur im Geringſten die Grundſätze anzugreifen, die geeignet ſind, der Regierung Nachdruck und Einheit zu verleihen, und daß Sie darauf warten, bis die Lehren der Erfahrung uns werden das gezeigt haben, was man beibehalten, ſo wie was man ausſchließen muß. Die den weſentlichen Rechten einer freien Nation ſchuldige Achtung, und die Sorge, die Harmonie des Staats zu erhalten, werden, indem ſie Ihren Berathungen zur Richtſchnur dienen, ſicherlich auf die Mittel zur Befeſtigung der einen und auf die mit all der Aufmerkſamkeit erfolgenden Pflege der andern, die ſie verdient, hinweiſen.

Allen dieſen Betrachtungen erlaube ich mir eine beſonders an die Kammer der Repräſentanten gerichtete Bemerkung beizufügen. Die Sache bezieht ſich auf mich, und ich werde mich daher ſo kurz als möglich faſſen. Als ich die Ehre hatte, zum erſten Mal zum Dienſte meines Vaterlands berufen zu werden, betrachtete ich es als meine größte Pflicht, auf jede pecuniäre Entſchädigung zu verzichten; nie bin ich von dieſem Grundſatz abgewichen: die Verhältniſſe, unter welchen ich lebe, haben in meiner Denkweiſe durchaus keine Aenderungen hervorzubringen vermocht, und ich wünſche daher, daß der Artikel der Verfaſſung, der von dem an die Executivgewalt zu entrichtenden Gehalt handelt, auf mich keine Anwendung finde. Ich bitte daher, daß die Summe, die man für die Beſoldung des Amtes, das ich bekleide, feſtſetzen könnte, lediglich auf die Ausgaben beſchränkt werde, welche das allgemeine Beſte erfordern könnte.

*) Dieſer Artikel beſtimmte über die Art und Weiſe, ob und wie in der Verfaſſung Aenderungen vorgenommen werden dürfen. Um dieſes Thema drehte ſich hauptſächlich der Streit der Föderaliſten gegen Antiföderaliſten, der Provinzial-Aſſemblie's gegen den Congreß, von denen die erſtern dem Congreß durchaus nicht das Recht, Aenderungen in der Verfaſſung vorzunehmen, einräumen wollten, aus Furcht, ſein Anſehn möchte den Colonial-Verſammlungen gegenüber zu einem gefährlichen Grade anwachſen. Auf den erſten Blick bemerkt man, daß der Streit von tieferer Natur war, und im weitern Sinne das Verhältniß der Tory's zu den Whig's betraf.

Nachdem ich Ihnen die Geſinnungen, die mich beleben, mitgetheilt habe, brauche ich mich nur noch an den Vater und Wohlthäter des Menſchengeſchlechts zu wenden; er hat dem amerikaniſchen Volk die vollkommene, für die Wahl der Regierungsform erforderliche Ruhe beſchert, die am beſten die Einigkeit und die Wohlfahrt erhalten kann. Möge er auch fürder uns gnädigſt ſeinen Schutz angedeihen laſſen, unſere Einſichten vermehren, und uns die Weisheit und die Mäßigung einflößen, von welchen der gute Erfolg Alles deſſen abhängt, was man für das allgemeine Beſte unternehmen kann.“

Der Senat erwiederte: „Alle Stimmen der Wahlkörperſchaft ſind auf Sie gefallen; ſie ſind der glänzendſte Beweis von der Dankbarkeit, den Gefühlen von Zuneigung, welche das Volk der vereinigten Staaten gegen Sie hegt, von dem Vertrauen, das Sie ihm eingeflößt haben, und von der Achtung vor Ihren Talenten und Ihren Tugenden. Wir ſind vollkommen überzeugt, mein Herr, daß es eine der hauptſächlichſten Pflichten zu erfüllen geben mußte, um Sie dahin zu bringen, eine Zurückgezogenheit zu verlaſſen, wo ſich Alles das vereinigt vorfindet, was Ihnen theuer iſt, eine Zurückgezogenheit, welche ſüße Gewohnheit und vorgerücktes Alter Ihnen noch angenehmer und nothwendiger machen. Wir preiſen uns glücklich, und das ganze amerikaniſche Volk mit uns darüber, daß Ihr Gehorſam gegen die Stimme des Vaterlandes Sie beſtimmt hat, auf den Schauplatz der öffentlichen Angelegenheiten zurückzukehren. Alle Partheien ſetzen auf Sie ihre Hoffnung. So groß auch die Dienſte ſeyn mögen, die Sie ſchon geleiſtet haben, wir hoffen, daß Sie dem Vaterlande noch eben ſo wichtige leiſten werden. Ihre Klugheit, Ihre tiefen Kenntniſſe werden die Gefahren, die uns bedrohen, abwenden, und die wirkliche Regierung befeſtigen. Sie werden der Nation allen Glanz und alle Würde verleihen, auf welche ſie ſeit der Zeit Anſpruch zu machen hat, da durch ihre militäriſchen Talente und Ihren Muth ihre Unabhängigkeit und Ihre Rechte anerkannt worden ſind.“

Die Antwort-Adreſſe der Repräſentanten-Kammer war in den für Washington ſchmeichelhafteſten Ausdrücken abgefaßt: „die Volksrepräſentanten der vereinigten Staaten bitten Sie, ihre Glückwünſche wegen des Ereigniſſes, das die hohe Achtung beurkundet hat, welche Ihre Mitbürger Ihren Verdienſten zollen, zu genehmigen. Sie haben vielfache Proben ihrer Anhänglichkeit und ihrer Hochachtung erhalten. Heute ertheilen ſie Ihnen den einzigen Beweis, den ſie Ihnen von ihrer Dankbarkeit für Ihre Dienſte, von ihrer hohen Meinung, die ſie von Ihrer Weisheit hegen und von dem Vertrauen auf Ihre Tugenden geben

konnten. Sie erfreuen ſich der größten Ehre, die ein Bürger erlangen kann, der, durch die einſtimmige Wahl des freieſten Volks, das auf der Erde exiſtirt, zur erſten obrigkeitlichen Würde gewählt worden zu ſeyn.

Wir erkennen das Opfer, das Sie gebracht haben, um die Wünſche Ihrer Mitbürger zu befriedigen, in ſeinem ganzen Umfange an. Das Vaterland gebot; Sie haben Folge leiſten müſſen. Der allgemeine Beifall, den Ihre Rückkehr in die Laufbahn der öffentlichen Angelegenheiten bezeichnet hat, iſt Ihr würdigſter Lohn. Einen noch viel ſüßeren und ſchmeichelhafteren werden Sie in dem Erfolge finden, der, wie wir nicht zweifeln, Ihre hochherzigen Beſtrebungen zur Sicherung des Gemeinwohls krönen wird.

Die gewiſſe Ahnung des Glücks und all der Vortheile, welche uns unter Ihrer Verwaltung erwarten, iſt nicht blos durch die Erfahrung gerechtfertigt, welche wir in Beziehung auf Ihre frühern Leiſtungen gemacht haben. Unſere Hoffnung ſtützt ſich hauptſächlich auf die religiöſen Grundſätze, von denen Sie beim Antritt Ihrer hohen Functionen ein ſo glänzendes Bekenntniß abgelegt haben. Wie Sie, verehren auch wir jene gewaltige und unſichtbare Hand, die das amerikaniſche Volk auf einem ſo gefährlichen Gange geleitet hat. Wir fühlen, wie nothwendig es iſt, das heilige Feuer der Freiheit dem Schutze aller Staatsbeamten anzuvertrauen. Wir müſſen alle Mittel anwenden, um jenen koſtbaren Schatz unter die Garantie eines Syſtems der Geſetzgebung zu ſtellen, das auf die Grundſätze einer tugendhaften Politik gebaut und durch den wahren Geiſt des Patriotismus geleitet iſt.

Die Gefühle, die wir gegen Sie ausſprechen, kommen aus unſerem Herzen, und unter den Millionen Menſchen, welche wir repräſentiren, befindet ſich nicht Ein tugendhafter Bürger, der dieſes Zeugniß unſerer Hochachtung und unſerer Zuneigung mißbilligt.

Wir verbinden unſer Gebet mit dem Ihrigen, um von dem Himmel die Verbreitung ſeines Segens über unſer Land zu erflehen. Auch wenden wir uns an ihn mit der Bitte, er möge das Maaß ſeiner Gnade über dem geliebteſten unſerer Mitbürger voll machen."

Nach dieſer feierlichen Handlung beſuchten alle Mitglieder des Congreſſes den Gottesdienſt. Abends war glänzende Beleuchtung.

Als Washington die Präſidentſchaft übernahm, fingen die vereinigten Staaten die Nachwehen erſt recht zu fühlen an, welche jeder langwierige Krieg nothwendig erzeugt, und die beſonders in Amerika ſehr drückend waren. Statt daß die während des Kriegs auf mehrere Mil-

lionen angewachſene Schuldenlaſt, deren Bezahlung der Congreß übernommen hatte, getilgt worden wäre, hatte der letzte Congreß zu den alten Schulden noch bedeutend viel neue hinzugefügt, neben dem, daß auch einzelne Staaten um vieles verſchuldeter geworden, als früher. Wie ſollte man nun mit guter Art Leute zu Abgaben vermögen, die eben erſt ihr Blut vergoſſen hatten, um nicht welche bezahlen zu müſſen? Konnte man nun auch einen Weg auffinden, der keine Klagen erregte? Mußte für den Augenblick nicht noch mehr bezahlt werden, als früher? Wie ſollten die Laſten vertheilt werden? Die Landeigenthümer wünſchten, daß man vorzüglich Luxus-Artikel beſteuern möchte; die Manufacturiſten und Kaufleute dagegen hätten lieber Alles den Landbeſitzern aufgebürdet geſehen: kurzum, überall war das Mißvergnügen über die gegenwärtige Lage der Dinge, ſo wie über die Verfaſſung, die an allem dieſem Unglück Schuld ſeyn ſollte, und theilweiſe es wirklich auch war, laut. Hiezu kam noch ein geſpanntes Verhältniß zwiſchen Amerika und Großbrittannien. Der engliſche Miniſter beſchwerte ſich über vorgekommene Mißhandlungen der Royaliſten und über den in mehreren Provinzen laut gewordenen und geduldeten Widerſpruch gegen die an brittiſche Unterthanen zu leiſtenden Bezahlungen. Die Amerikaner dagegen führten bittere Klage darüber, daß die Engländer bei ihrem Abzuge mehrere Tauſend Neger mit ſich genommen, einige auf amerikaniſchem Gebiet gelegenen Plätze immer noch beſetzt haben, und auf dieſe Weiſe mit den Wilden Verbindungen unterhalten, um ſie zu Einfällen in die Colonien aufzureizen. Weiter ſprach Spanien für ſich das ausſchließliche Recht der Miſſiſippi-Schifffahrt an, was die weſtlichen Bewohner der vereinigten Staaten, für die dieſer Fluß der hauptſächlichſte Kanal ihrer commerziellen Verbindungen war, zu heftigen Beſchwerden veranlaßte. Die Nordgrenzen an die engliſchen Beſitzungen, die ſüdlichen an die ſpaniſchen ſtoßend, ohne beſtimmt gezogen zu ſeyn, waren eine Quelle ewiger Streitigkeiten. Einige Stämme der Wilden hatten offenen Krieg an einzelne Provinzen erklärt, und doch hatten die vereinigten Staaten höchſtens 600 Mann regulärer Truppen auf den Beinen. Unter ſolchen Umſtänden trat Washington an das Ruder des Staats.

Nachdem der geſetzgebende Körper die verſchiedenen Verwaltungszweige organiſirt hatte, beſetzte der Präſident die verſchiedenen Stellen mit den ihm am tauglichſten ſcheinenden Perſonen. Nach genauer Prüfung übergab er das Departement der Finanzen dem Obriſt Hamilton, das der auswärtigen Angelegenheiten dem Herrn Jefferſon; General Knox blieb an der Spitze des Kriegs-Departements; Edmond

Randolphe wurde zum General=Procurator ernannt. Dieſe vier Beamten bildeten den Geheimerath des erſten Präſidenten. Juſtizminiſter und Präſident des oberſten Gerichtshofes wurde John Jay.

Durch die Bemühungen der Spanier wurden zwar die mit den Creeks=Indianern angeknüpften Unterhandlungen, auf welche der Präſident ſeine erſte Sorge wenden zu müſſen glaubte, abgebrochen; allein im folgenden Jahre hatte der Verſuch einen beſſern Erfolg. Der mit dieſem Geſchäft beauftragte Obriſt Willet unterhandelte ſo geſchickt, daß die Häuptlinge des Stammes einwilligten, nach New=York zu kommen, wo den 7. Auguſt 1790 der Friede geſchloſſen wurde. Bei anderen Stämmen war man nicht eben ſo glücklich und genöthigt, einen beſonders dadurch, daß die Engländer unter der Hand den zahlreichen Stämmen Waffen zukommen ließen, langwierig und gefährlich werdenden Krieg zu führen, bis im Jahr 1794 General Wayne denſelben beendigte. In der Zwiſchenzeit hatte Washington den Verſuch gemacht, die Wilden zu civiliſiren dadurch, daß man ſie der Jagd entwöhnte, und ihnen die zum Ackerbau nothwendigen Werkzeuge lieferte. Seitdem ſein Plan conſequent befolgt worden iſt, weiß man Nichts mehr von jenen blutigen Indianerkriegen, und die vereinigten Staaten haben eine bedeutende Zahl Bürger gewonnen.

Die durch John Jay mit Spanien im Jahr 1779 angeknüpften Unterhandlungen, die damit endigten, daß Amerika in ſeiner damals ſo bedenklichen Lage Spanien ausſchließlich den Miſſiſippi überließ, erzeugten frühe ſchon Klagen unter den weſtlichen Bewohnern der vereinigten Staaten. Als der Krieg beendigt war, beſchloß der Congreß gegen andere Bewilligungen des Schifffahrts=Recht auf dieſem Fluſſe auf 25 Jahre anzuſprechen; allein an der Hartnäckigkeit des ſpaniſchen Miniſters Gardoqui ſcheiterten alle Verſuche. Im Jahr 1793, da der Krieg zwiſchen der franzöſiſchen Republik und Spanien erklärt war, wurden vier Franzoſen von dem franzöſiſchen Miniſter Genet beauftragt, von Philadelphia aus in der Provinz Kentucky eine Expedition gegen New=Orleans vorzubereiten. Da nun Spanien mit den vereinigten Staaten Frieden hatte, war Washington genöthigt, zuerſt durch friedliche Mittel, und als dieſe nicht zureichten, ſelbſt mit Waffengewalt dem Unternehmen Einhalt zu thun, indem er den General Wayne beauftragte, an dem Ohio einen militäriſchen Poſten zu errichten. Dieß ſahen die meiſten Einwohner von Kentucky ungerne, weil ſie in dem glücklichen Ausgang der gegen New=Orleans unternommenen Expedition für ſich den Vortheil einer freien Schifffahrt auf dem Miſſiſippi erblickten, weshalb ſie den Congreß lokaler Inte=

reſſen beſchuldigten. Washington hatte auf dieſe Weiſe die ſchwierige Aufgabe, dem Plan der Franzoſen plötzlich entgegenzuarbeiten, und zugleich Unterhandlungen mit Spanien anzuknüpfen. Die letztern, durch den Major Thomas Pinckney geſchickt geführt, hatte den erwünſchten Erfolg, daß im Jahr 1795 ein Vertrag zwiſchen Spanien und Amerika zu Stande kam, in Kraft deſſen die Schifffahrt auf dem Miſſiſippi ohne alle Beſchränkung frei gegeben wurde. Die Unterhandlungen mit England waren mit noch viel mehr Schwierigkeiten verbunden, als die mit Spanien, indem man ſich gegenſeitig Verletzung des Vertrags von 1783 vorwarf. Washington, der wohl fühlte, daß von beiden Parthien gefehlt wurde, ruhte nicht eher, bis nach Verlauf von zwei Jahren das engliſche Kabinet aus eigenem Antrieb einen bevollmächtigten Miniſter an die vereinigten Staaten ſchickte. In dem kurz nachher zwiſchen Frankreich und England ausgebrochenen Kriege ſprach ſich Washington, obgleich eine große Anzahl Bürger damit unzufrieden war, in einer beſondern Proklamation für gänzliche Neutralität aus. Allein in kurzem ſchienen mehrere Gewaltthätigkeiten, die ſich die Engländer gegen die vereinigten Staaten erlaubten, den Bruch unvermeidlich zu machen; und ſicherlich wäre es zu einem Bündniß mit Frankreich gekommen, wäre es dem Präſidenten nicht gelungen, durch John Jay einen Vertrag mit Großbrittannien zu Stande zu bringen. Als die Nachricht nach Amerika kam, zeigte ſich das Volk überall höchſt unzufrieden damit; deſſen ungeachtet ſcheiterten alle Verſuche, den Präſidenten zur Nichtratifikation zu bewegen an Washingtons unerſchütterlicher Feſtigkeit. Nicht gering wurde die Verlegenheit für ihn, als die Repräſentanten-Kammer die zur Vollziehung des Vertrags nöthigen Gelder verweigerte und die betreffenden Inſtruktionen und Aktenſtücke zur Einſicht verlangte. Dieſe eben ſo unzarte als unkluge Forderung wies Washington mit Würde zurück, um ſomehr, da die auf die Unterhandlungen ſich beziehenden Papiere dem Senat zur Begutachtung vorgelegt worden waren, und verfaſſungsmäßig die Kammer eine ſolche Mittheilung gar nicht verlangen konnte. Er ratificirte und proklamirte ſofort den Vertrag und die Folge bewies, wie er klug gehandelt.

Die franzöſiſche Revolution und die Einführung der jetzigen amerikaniſchen Verfaſſung fielen beinahe in dieſelbe Zeit; bis zum Jahr 1793 herrſchte zwiſchen beiden Nationen vollkommene Einigkeit; aber im Anfange des Kriegs zwiſchen den Engländern und Franzoſen war die größte Klugheit nöthig, um zu verhindern, daß die vereinigten Staaten nicht mit der einen oder andern Nation in Conflict ge-

riethen. Die Gährung unter einem großen Theile des amerikaniſchen Volkes wurde durch die Ankunft des franzöſiſchen Geſandten Genet zu Charles-Town, den 8. April 1793, aufs Höchſte geſteigert.

Während derſelbe aufs Glänzendſte empfangen wurde und die ſchmeichelhafteſten Beweiſe von der Zuneigung der Amerikaner für das franzöſiſche Volk erhielt, führte der engliſche Geſandte dagegen bittere Klagen, und verlangte Genugthuung für mehrere Mißhandlungen, die engliſchen Schiffen im Gebiete der vereinigten Staaten widerfahren, was ihm Washington zum großen Aerger Genets, der ihn vor dem Tribunal des Volks zu verklagen drohte, verſprach.

Trotz daß die Mehrzahl des Volkes durchaus Frankreich hilfreiche Hand leiſten wollte, beharrte der Präſident entſchieden auf ſeinem früher ausgeſprochenen Grundſatz der Neutralität, und bewirkte die Zurückberufung Genet's. Zwar hatten auch ſeine Nachfolger beſonders darüber ſich zu beklagen, daß der Grundſatz: die Flagge ſchützt die Ladung, von amerikaniſcher Seite den franzöſiſchen Kreuzfahrern gegenüber nicht reſpectirt werde, indem die letztern ſich nicht des engliſchen Eigenthums am Bord amerikaniſcher Schiffe bemächtigen dürfen, während die engliſchen Kreutzer alles franzöſiſche Eigenthum nehmen. Zur Beſeitigung dieſer Streitſache ſchickte Washington den General Pickney als Bevollmächtigten nach Paris, das Directorium aber erklärte, den Geſandten gar nicht annehmen zu wollen, bis der den Franzoſen zugefügte Schaden erſetzt ſey, auf welche Erklärung hin auch die franzöſiſchen Kreutzer ſich der amerikaniſchen Schiffe bemächtigten, wo ſie ihnen begegneten.

Bevor das Reſultat der Sendung Pickney's in Amerika bekannt wurde, kam das Ende der Präſidentſchaft Washington's herbei, und nachdem er, bereits im 70. Jahre ſtehend, noch einmal ſo glücklich geweſen war, beinahe alle ſeinem Vaterlande drohenden Stürme abzuwenden, legte er in einer Adreſſe an das Volk ſeinen Wunſch dar, wegen ſeines vorgerückten Alters nicht mehr zum Präſidenten gewählt zu werden, bat um einen Nachfolger, der ihm in der Perſon des würdigen John Adams ſofort gegeben wurde, und trat um ſo vergnügter in ſein ſtilles und harmloſes häusliches Leben zurück, je ſchwieriger und läſtiger ſein bisheriger Beruf geweſen war. Kaum in Mont-Vernon angekommen, erhielt er von allen Seiten die ſchmeichelhafteſten Adreſſen, empfand dagegen die Nachricht der neuen von Frankreich den vereinigten Staaten zugefügten Beleidigungen nur um ſo ſchmerzlicher. Adams ergriff kräftige Maaßregeln; der Congreß bewilligte die Organiſation eines ſtehenden Heeres, worauf der Präſident

an Waſhington den Oberbefehl über ſämmtliche Streitkräfte der vereinigten Staaten übertrug. Sobald Frankreich dieſe Zurüſtungen gewahrte, wurde der Gedanke an einen Einfall aufgegeben, und Napoleon, der inzwiſchen die Zügel der Regierung mit gewaltiger Hand ergriffen hatte, knüpfte Unterhandlungen an, durch welche die Mißhelligkeiten in kurzem beſeitigt waren. Waſhington konnte die allgemeine Freude über dieſe Nachricht nicht mehr theilen; er ſtarb den 14. December 1799 nach einer kurzen und ſchmerzloſen Krankheit, die ihm bis zum letzten Augenblick das Bewußtſeyn ließ. Den 18. wurde ſein Leichnam in Mont-Vernon mit allen militäriſchen Ehrenbezeigungen in ſeinem Familienbegräbniß beigeſetzt.

Als der Congreß die Nachricht von Waſhington's Tod erhalten hatte, trat John Marſhall, damals Mitglied der Kammer der Repräſentanten, auf, prieß in einer Rede die Verdienſte des Verſtorbenen, und trug darauf an, eine Commiſſion zu ernennen, die ſich über die zu Ehren Waſhington's anzuſtellende Feierlichkeiten berathen ſolle. Dieſe beſchloß:

1) Ein Monument aus Marmor ſoll auf Koſten der vereinigten Staaten in der Stadt Waſhington errichtet und auf dem Capitol aufgeſtellt werden. — Die Familie wird um die Erlaubniß gebeten, den Leichnam des großen Mannes in dem Monument beizuſetzen. Auf dem Monument ſollen die wichtigſten Begebenheiten ſeines politiſchen und kriegeriſchen Lebens dargeſtellt werden.

2) Eine feierliche Proceſſion der beiden Kammern ſoll veranſtaltet und von einem Mitgliede eine Rede gehalten werden.

3) Alle Bürger der vereinigten Staaten ſollen 30 Tage lang einen Trauerflor am linken Arme tragen.

4) Der Präſident der vereinigten Staaten ſoll im Namen der Nation an Waſhington's Familie ein Beileidsſchreiben abfaſſen.

Auf beiden Continenten war die Trauer um den großen Mann gleich allgemein und aufrichtig.

Franklin.

Man rühmt es als einen eigenthümlichen Antheil der göttlichen Vorſehung an der Leitung und Geſtaltung der Weltbegebenheiten, daß dem die Geſchichte betrachtenden Blicke des Forſchers gerade da, wo große, für Mit- und Nachwelt gleich wichtige Ereigniſſe vorbereitet und entwickelt werden, nicht eben große Maſſen begegnen, die durch ihr Gewicht den Zeiger auf der Uhrtafel der Zeit ſchnell und gewaltſam vorwärtsſchieben, ſondern daß häufig faſt unbemerkte Triebfedern, ſtille und verborgene Keime zu ungeheuern Reſultaten führen. Schon in dem hiſtoriſchen Theil unſeres Buchs haben wir öfter zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß der unter den brittiſchen Colonien in Nordamerika allgemein ſich kundgebende Drang nach geſetzlicher Freiheit und Unabhängigkeit lange vorher im Stillen genährt und vorbereitet ſeyn mußte, bis er durch die Koryphäen dieſes Strebens das Gepräge der That erhielt und in blutigem Streite ſein Recht geltend machte. Will man in dieſer Beziehung überhaupt ſich an Perſönlichkeiten halten, damit ſich die bei der Prüfung der Urſachen, aus welchen die nordamerikaniſche Revolution ſich ergab, aufgefundenen Spuren nicht wieder verwiſchen, und nicht blos ein verwirrtes Chaos von Möglichkeiten und Wahrſcheinlichkeiten ſich erſchließe, ſo ſtoßt man auf einen durch ſeinen Charakter, ſeine Schickſale und Leiſtungen gleich merkwürdigen Mann, deſſen Name zwar nicht unter den Helden prangt, noch durch glänzende, in die Augen fallende Handlungen berühmt geworden iſt, der aber durch ſeine ſtillen Verdienſte um ſein Vaterland eine Bürgerkrone, durch ſeine Erfindungen eine der erſten Stellen unter den Wohlthätern der Menſchheit ſich erworben hat. Wem ſollte hiebei nicht Benjamin Franklin einfallen, dem nächſt Washington Nordamerika unſtreitig am Meiſten verdankt, und deſſen Biographie daher auch ſich unmittelbar an die von Washington anreiht?

Franklin's Familie hatte drei Jahrhunderte lang zu Eaton in Northamptonſhire in England gewohnt, und die älteſten Söhne hatten ohne Ausnahme das Schmiedhandwerk getrieben: doch ſcheint die

ganze Familie ſtets unter die Gebildeten ihres Standes gehört zu haben, ob ſie gleich nicht reich war. Gegen das Ende der Regierung Carl's II. trennten ſich der Vater unſeres Franklin und ſein Bruder Benjamin, durch nonconformiſtiſche Geiſtliche belehrt, von der herrſchenden biſchöflichen Kirche, und als dieſe die Abgefallenen, wie immer jede herrſchende Kirche, aufs Aeußerſte drückte und verfolgte, ſo ſchiffte Franklin's Vater im Jahr 1682 mit ſeiner Frau und drei Kindern nach Amerika über. Hier ſchenkte ihm ſeine Gattin noch drei Kinder, und in einer zweiten Ehe wurden ihm zehen weitere geboren, die beinahe alle am Leben blieben. Unſer Franklin war der jüngſte Sohn dieſer zahlreichen Familie, und am 17. Januar 1706 zu Boſton geboren. Da der Knabe ſchon frühzeitig treffliche Talente entwickelte, und vorzüglich mit ausnehmender Leichtigkeit leſen lernte, veranlaßte dieß den Vater, ihn für die Theologie zu beſtimmen, weßhalb er ihn im 8ten Jahre in eine lateiniſche Schule ſchickte. Benjamin, dem ſein Onkel mehrere Bände Predigten, die er nachgeſchrieben, für ſeinen künftigen Beruf verſprochen, rückte ſchnell aus einer Klaſſe in die andere: allein zu ſeinem größten Leidweſen beſorgte ſein Vater, ſein Vermögen möchte zu einer gelehrten Erziehung nicht hinreichen, und ſein Sohn am Ende eine ſchlechte Verſorgung finden; er nahm ihn daher aus der Schule und übergab ihn einem geſchickten Lehrer zum Unterricht im Schreiben und Rechnen. Im zehnten Jahre mußte der muntere, aufgeweckte Knabe ſeinem Vater beim Seifenſiederhandwerk behilflich ſeyn, was ſeinem lebhaften Temperamente wenig zuſagte, da ſein Hang ihn zum Seeleben trieb, weßhalb er ſich, ſo oft er konnte, im Schwimmen, Rudern nnd Steuern übte, worin er bald eine ungemeine Fertigkeit erlangte. Da es nun aber an der Zeit war, daß Benjamin ſich für eine beſtimmte Profeſſion entſchied, ſo führte ihn ſein Vater zu verſchiedenen Handwerkern: überzeugte ſich aber bald, daß er an keinem der gewöhnlichen Gewerbe beſondern Geſchmack fand. Endlich gelang es ihm, durch ſorgfältige Beobachtung der Neigungen des Knaben den rechten Weg zu finden, da Letzterer das wenige Geld, das er bekam, und alle Zeit, die ihm von ſeiner Arbeit übrig blieb, auf Bücher wendete. „Auf Reiſebeſchreibungen, ſagt Franklin ſelbſt von ſich, war ich ſehr erpicht; auch las ich fleißig Plutarch's Lebensbeſchreibungen.“ Dieſe Neigung zu Büchern veranlaßte endlich ſeinen Vater, ihn Buchdrucker werden zu laſſen; er gab ihn bei ſeinem ältern Sohn, Jakob, der kurz zuvor mit einer Preſſe und Schriften aus England angekommen war, in die Lehre, ſo hart auch für den feurigen Knaben die Bedingung erſcheinen mochte, acht Jahre lang Lehrling bleiben zu müſſen. In

kurzer Zeit machte er große Fortſchritte in der Kunſt, und wurde ein brauchbarer Gehilfe ſeines Bruders. Alle Zeit, die ihm von ſeinen Berufsgeſchäften frei blieb, widmete er der Lektüre, und da er große Neigung zur Dichtkunſt faßte, auch einige poetiſche Kleinigkeiten geſchrieben hatte, verfaßte er auf Aufforderung ſeines Bruders zwei Balladen, die gedruckt und von dem Verfaſſer ſelbſt in der Stadt zum Verkauf herumgetragen wurden. Gewiß hätte er dieſer Neigung mehr nachgegeben, da Eitelkeit dabei ins Spiel kam, hätte ſein Vater nicht jene Geiſtesprodukte lächerlich gemacht, und ihn verſichert, der Poeſie folge die Armuth ſo ſicher nach, als die Reue der Sünde. Deſto mehr übte er ſich nun, in ungebundener Rede gut zu ſchreiben. Er hatte nämlich mit einem eben ſo leſeluſtigen Jüngling, Namens Collins, häufig Umgang, und beide pflegten öfters mit einander zu diſputiren, auch ihre Anſichten zu Papier zu bringen, wodurch Franklin nicht nur an logiſches Denken ſich gewöhnte, ſondern auch an Klarheit und Reinheit des Ausdrucks immer mehr gewann.

In ſeinem ſechszehnten Jahre fiel ihm ein Werk in die Hände, worin die Pflanzenkoſt empfohlen wurde. Da er gegen die Gründe des Verfaſſers Nichts einwenden konnte, entſchloß er ſich auf der Stelle, künftig kein Fleiſch mehr zu eſſen, und bereitete ſich ſelbſt mit der Hälfte d.s von ſeinem Bruder zu ſeiner Beköſtigung ausgeſetzten Gelds die einfachſten Speiſen; das übrige Geld verwendete er auf Bücher. Um dieſe Zeit geſchah es, daß, als bei einer Gelegenheit ſeine Unwiſſenheit im Rechnen beſchämt wurde, er Cockers Rechenkunſt vornahm, und mit der größten Leichtigkeit für ſich durchmachte.

Mehr und mehr erweiterten ſich die Kreiſe ſeines Wiſſens; es öffneten ſich ihm die reichen Schätze der Philoſophie. Bemerkenswerth iſt in dieſer Beziehung, daß er das größte Gewicht auf die Methode legte. Beſonders entzückte ihn nach ſeinem eigenen Geſtändniß die Sokratiſche Methode, die er annahm und den beſcheidenen Forſcher zu ſpielen lernte. „Weil ich damals, ſagt er, durch Leſen Shaftesbury's und Collin's Zweifler geworden, wie ich es ſchon in vielen Punkten unſerer Glaubenslehre war, ſo fand ich, daß dieſe Methode für mich die ſicherſte war, meine Gegner aber ſehr in Verlegenheit ſetzte. Ich hatte alſo meine Luſt daran, wendete ſie beſtändig an, und lernte ſehr kunſtreich und gewandt ſelbſt mir an Kenntniſſen überlegenen Perſonen Einräumungen abgewinnen, deren Folgerungen ſie gar nicht abſahen, ſo daß ich ſie in Schwierigkeiten verwickelte, woraus ſie ſich nicht finden konnten, und Siege davon trug, die weder ich noch meine Sachen verdienten.“

Von dieſen manchfachen Kenntniſſen machte der junge Franklin bald Gebrauch, als ſein Bruder im Jahr 1721 eine neue Zeitung unter dem Titel: „Der Courier von Neu-England“ zu drucken begann, die von Monat zu Monat mehr in Aufnahme kam. Mit verſtellter Hand ſchrieb der junge Benjamin, der die Exemplare austragen mußte, mehrere Aufſätze, und legte ſie ohne Wiſſen ſeines Bruders in den Briefkaſten. Seine Arbeit erntete meiſt den Beifall der Leſer, und ſo ſehr dem Verleger, als er hinter das Geheimniß kam, dieſe Talente ſeines jüngern Bruders gefallen mußten, ſo war er deſſenungeachtet doch nicht im Mindeſten geneigt, in ihm etwas Anderes, als ſeinen Lehrling zu erblicken. Hieraus entſtanden Mißhelligkeiten und Streitigkeiten, die dem Vater zur Entſcheidung vorgelegt wurden, und meiſt zu Franklin's Vortheil ausfielen, nicht immer, wie er ſelbſt geſteht, weil das größte Recht auf ſeiner Seite war, ſondern weil er, als geübter Sophiſt, ſeine Sache beſſer zu führen verſtand. Die harte Behandlung von Seiten ſeines Bruders flößte ihm übrigens den Abſcheu vor willkührlicher Macht ein, der ihn durch ſein ganzes Leben begleitete.

Wegen eines von Benjamin gegen die Aſſembly geſchriebenen Aufſatzes wurde ſein Bruder zu vierwöchentlicher Gefängnißſtrafe verurtheilt, und ihm verboten, ſeine Zeitſchrift weiter fortzuſetzen. Dieß veranlaßte ihn, dieſelbe unter dem Namen Benjamin's herauszugeben, ein Umſtand, den Letzterer bei einem neuen Zwiſt dazu benützte, ſeine Freiheit zu fordern, da ſein Bruder den geheimen Contrakt nicht vorzeigen durfte. Dieſe unedle Handlung, die Franklin ſelbſt den erſten Druckfehler ſeines Lebens nennt, ſo ſehr ſie auch bei der unvernünftigen Strenge Jakobs ſich entſchuldigen ließ, wurde allgemein mißbilligt, weßhalb ſich Benjamin entſchloß, heimlich nach New-York zu gehen, da er bereits auch bei der Regierung etwas anrüchig war und von frommen Seelen mit Schauder als ein Gottesläugner betrachtet wurde. Da er aber in New-York keine Arbeit fand, ging er noch zwanzig Meilen weiter nach Philadelphia. Weil hier nur zwei Verleger lebten, deren Geſchäfte ganz unbedeutend waren, ſo gerieth der Ankömmling zuerſt in ſehr dürftige Verhältniſſe, die jedoch nach und nach beſſer wurden, und als der Statthalter ſich von ſeinen Talenten und Fähigkeiten überzeugt hatte, forderte er ihn auf, ſelbſt eine Druckerei in Philadelphia anzulegen. Um zu dieſem Ziele zu gelangen, reiste er im April 1724, mit einem Briefe des Statthalters an ſeinen Vater verſehen, nach Boſton ab. So ſehr die Familie auch erfreut war, den verlornen Sohn in anſtändiger Kleidung und mit einer nicht unbedeutenden Summe baaren Geldes wieder in ihrer Mitte zu haben, ſo

wenig wollte ſein Vater auf ſeine Plane eingehen, und er beſchränkte ſich darauf, den Bittſteller mit guten Ermahnungen und Lebensregeln, ſo wie mit dem Verſprechen zu entlaſſen, wenn er in einigen Jahren eine gute Summe zurückgelegt habe, das noch Fehlende hinzuzufügen. Nach Philadelphia zurückgekehrt, erhielt er von dem Statthalter das Verſprechen, von ihm die nöthige Summe zu einer Druckerei zu erhalten, mit der Weiſung, die Sachen ſelbſt in England einzukaufen. Statt des Geldes gab er ihm einige Briefe mit, die jedoch für den Ueberbringer ohne allen Erfolg blieben, da der Staathalter allgemein als ein Schurke bekannt war. Auf dieſe Weiſe ſah er ſich genöthigt, in London bei einem Drucker Arbeit zu ſuchen, nachdem er das wenige Geld, das er noch beſaß, durchgebracht hatte. Seine Sparſamkeit und Mäßigkeit, ſein Fleiß und ſeine Geſchwindigkeit im Setzen brachten ihm die Liebe ſeines Herrn zu Wege, und verſchafften ihm die einträglichſten Arbeiten. Nach 18 Monaten jedoch bot ſich ihm eine gute Gelegenheit dar, als Kaufmannsgehilfe nach Amerika zurückzukehren, und am 23. Julius ſegelte er nach ſeinem Vaterlande ab.

In Philadelphia angekommen, blieb er zunächſt Handlungsdiener, ſtudirte die Buchhaltung und lebte mit ſeinem Herrn in dem vertrauteſten Verhältniß. Da aber dieſer bald darauf ſtarb, ſo mußte er wieder in eine Druckerei gehen, wo er ſich durch ſeine Geſchicklichkeit vor allen andern auszeichnete. Hier verdient auch die Verſicherung Franklin's erwähnt zu werden, daß er um dieſe Zeit ſchon zu einer feſten Denk- und Handlungsweiſe gelangt geweſen und nicht mehr, wie noch kürzlich in London, zwiſchen Tugend und Laſter keinen Unterſchied gemacht habe. Durch ſeine und ſeiner Freunde verkehrte Handlungsweiſe habe er ſich überzeugt, daß nur durch Wahrheit, Aufrichtigkeit, Redlichkeit die Menſchen glücklich werden und Andere glücklich machen können, daß es alſo wirklich nur Einen Weg gebe, den ein vernünftiger Menſch gehen müſſe, wenn er glücklich werden wolle. Uebrigens laſſe er unentſchieden, wie dieſer Weg durch philoſophiſche Spekulation erwieſen werden könne; auch haben die Vorſchriften der Bibel auf dieſe Denk- und Handlungsweiſe keinen Einfluß gehabt, da er ihr längſt ſchon das Gewicht nicht zugeſtanden, welches die Gottesgelehrten ihren Anſprüchen zu geben pflegten.

Unerwartet nahm Franklin's Leben eine ſelbſtändigere Richtung. Ein Lehrling machte ihm den Vorſchlag, in Verbindung mit ihm eine Druckerei zu errichten, wozu ſein Vater das Geld herzuleihen bereit ſey. Die Sache war bald im Reinen. „Kaum hatten wir unſere Schriften ausgepackt, ſchreibt Franklin, ſo brachte Georg Houſe, einer

meiner Bekannten, einen Landmann zu uns, den er unterwegs getroffen, und der nach einem Drucker fragte. Unſere ganze Baarſchaft ſteckte jetzt in der Menge Kleinigkeiten, die wir hatten anſchaffen müſſen, und die fünf Schillinge dieſes Landmanns, unſere erſte uns ſo gelegen kommende Einnahme machte mir mehr Freude, als manche ſpäterhin erworbene Krone. Aus Dankbarkeit gegen House bin ich auch oft bereitwilliger geweſen, junge Anfänger zu unterſtützen, als ich vielleicht ohne dieß gethan hätte.“

In dieſer ziemlich unabhängigen Stellung errichtete Franklin mit einigen gebildeten Freunden eine Geſellſchaft, unter dem Namen Junto, deren Mitglieder ſich verpflichteten, ſtreitige Punkte aus der Moral, Politik oder Phyſik in Anregung zu bringen, und abwechslungsweiſe ſelbſt verfertigte Aufſätze vorzuleſen. Hieraus floß für den Gründer der Geſellſchaft der Vortheil, daß er manchen Artikel in Verlag bekam und ſich einen immer größern Kredit erwarb, wozu ſein Fleiß und ſeine Sparſamkeit nicht wenig beitrugen. Um ſo mißlicher war ſein Verhältniß zu ſeinem Aſſocié, der nicht nur Nichts arbeitete, ſondern auch die verſprochene Summe nicht vorſchoß, weßhalb Franklin mit beiden Händen den von dieſem ſelbſt gemachten Vorſchlag ergriff, und das ganze Geſchäft übernahm. Durch dieſen Schritt war ſein Glück feſt gegründet, und bald lebte er in ſo glücklichen Verhältniſſen, daß er ſich nach einer Frau umſah; ſeine Wahl fiel auf ſeine älteſte Geliebte, Miß Read, die ſich während ſeiner Abweſenheit in England unglücklich verheirathet hatte, und ſeit längerer Zeit von ihrem Manne getrennt lebte. „Sie war eine gute und getreue Gefährtin, ſagt Franklin, und half mir viel in meinem Laden; wir gediehen, und Jedes ſuchte das Andere glücklich zu machen.“

Um dieſe Zeit machte er den erſten Entwurf zu einer öffentlichen Leihbibliothek, der bald ausgeführt wurde und ſehr viel Gutes ſtiftete, indem nicht nur die höhern Stände ſich an eine ordentliche Lektüre gewöhnten, ſondern auch Leute aus den niedern Klaſſen daran Theil nahmen, ſo daß ſich durch die ganze Maſſe des Volks ein für die damalige Zeit in Amerika noch ungewöhnlicher Grad von Bildung verbreitete, und Franklin's Name bereits eine nationale Bedeutung erhielt. Nicht weniger vortheilhaft wirkte er durch einen zuerſt im Jahr 1732 erſchienenen Almanach: „Der arme Richard,“ in welchem die nützlichſten Vorſchriften der Moral und Lebensklugheit in kurzen Denkſprüchen vorgetragen waren, auf die Maſſe des niedern Volks, das das Unternehmen ſo wohl aufnahm, daß in einem Jahre 10,000 Exemplare gedruckt werden mußten.

Von Jugend auf an angeſtrengte Arbeit gewöhnt, hatte Franklin immer noch ſo viele freie Stunden, daß er ſich mit dem größten Eifer auf die Erlernung neuerer Sprachen, ſo wie der lateiniſchen, legen und nach und nach einen Grad von Bildung erwerben konnte, den man bei ſeinen Landsleuten nur ſelten traf. Seine erſte politiſche Beförderung war, daß er im Jahre 1736 zum Secretär der Generalverſammlung von Penſylvanien gewählt wurde: ein Amt, das er ſieben Jahre lang bekleidete, bis er ſelbſt Repräſentant der Stadt Philadelphia wurde. Bald nachher erhielt er die wichtige Stelle eines Poſtmeiſters, nachdem er ſich der engliſchen Regierung durch einen Plan zur Verbeſſerung des Poſtweſens, und einen andern zur bequemern Erhebung der Auflagen bekannt gemacht hatte. In ſeiner Eigenſchaft als obrigkeitliche Perſon leiſtete er der Stadt die weſentlichſten Dienſte, verbeſſerte die fehlerhafte Einrichtung der Nachtwachen, ſtiftete eine Feuergeſellſchaft und legte eine Brandverſicherungskaſſe an; auch bildete ſich auf ſeinen Betrieb eine freiwillige Landwehr, was bei dem damals zwiſchen Spanien und England ſtatthabenden Kriege von großer Wichtigkeit war.

Es iſt hier der Ort, der Erfindung des Blitzableiters zu gedenken, durch welchen ſich Franklin die gegründetſten Anſprüche nicht blos auf literariſchen Ruhm, ſondern ſogar auf den Dank der ganzen civiliſirten Welt erwarb. Da eine genauere Erörterung ſeiner Verſuche und des glücklichen Reſultats derſelben uns zu weit führen würde, ſo möge hier nur noch geſagt ſeyn, daß man, wie bei ſo manchen andern Entdeckungen, Franklin das Verdienſt ſeiner Erfindung ſtreitig machen wollte; allein alle dieſe Verſuche neidiſcher Zeitgenoſſen blieben fruchtlos: Die Geſchichte weiß, wem ſie den Lorbeerkranz zuzuerkennen hat.

Im Jahr 1747 trat Franklin in die Generalverſammlung von Penſylvanien, in welcher er ſich durch ſeine klare und bündige Rede, hauptſächlich aber dadurch, daß er, ſo oft er ſprach, immer den rechten Punkt traf, auf das vortheilhafteſte auszeichnete. Dabei hegte er nie Privatintereſſen, ſondern ſein einziges Augenmerk war auf das allgemeine Beſte gerichtet. Dieſem gemeinnützigen Sinne verdankte Philadelphia die Errichtung einer auf ſeinen Betrieb zu Stande gekommenen Akademie, durch welche der bisher einſeitige und beſchränkte Unterricht der Jugend im Leſen und Schreiben verdrängt, und durch einen lateiniſchen, griechiſchen und mathematiſchen Kurs bereichert und vervollkommnet wurde. Ebenſo wohlthätig war die Gründung eines Hoſpitals, um deren willen Hunderte von nothleidenden Kranken Franklin's Namen ſegneten.

Da Franklin eine Zeitlang vom Generalpoſtmeiſter Amerika's als Gegenſchreiber gebraucht worden war, ſo wurde er nach deſſen Tode zu ſeinem Nachfolger ernannt, und brachte durch ſeine Verwaltung der engliſchen Regierung dreimal mehr ein, als ſie vorher gezogen hatte.

Neben dem Kriege mit den Wilden, in welchem er ſich an der Spitze eines Regiments auszeichnete, brachen die Streitigkeiten, die zwiſchen der Familie Penn und dem Volke ſchon ſeit längerer Zeit andauerten, von Neuem aus, weil die erſtern von allen Steuern frei ſeyn wollte, das Volk dagegen verlangte, daß auch ſie einen beſtimmten Antheil an den Steuern bezahle. Franklin erhielt den ehrenvollen Auftrag, eine hierauf ſich beziehende Bittſchrift perſönlich am brittiſchen Hofe einzureichen, und lernte während dieſes wichtigen, aber beſchwerlichen Geſchäfts manche höchſt bedeutende Staatsmänner kennen, die hinwiederum ſeinen Scharfſinn und umfaſſenden Verſtand zu würdigen wußten. Die königliche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in London nahm ihn als Mitglied auf, mehrere Univerſitäten ſchickten ihm das Doktordiplom. Während ſeines Aufenthalts in England leiſtete er ſeinem Vaterlande vorzüglich auch dadurch einen großen Dienſt, daß er eine kleine Schrift herausgab, in welcher er zeigte, wie nachtheilig es für die Kolonien ſey, wenn Frankreich Canada habe, und dadurch im ausſchließlichen Beſitz des ergiebigen Pelzhandels bleibe, und die Wilden dagegen mit Schießmaterial verſehe. Wirklich wurde ſeinen Bemerkungen ein ſo großes Gewicht beigelegt, daß England an Frankreich den Krieg erklärte, und durch den Frieden von 1762 Canada erhielt. Außer dieſen politiſchen Arbeiten beſchäftigte er ſich unaufhörlich mit phyſikaliſchen Verſuchen, und vervollkommnete unter Anderem die Glasharmonika.

Nach Haus zurückgekommen, wurde er von ſeinen Landsleuten mit Ehrenbezeigungen überhäuft: aber bereits trat er in die wichtigſte Periode ſeines Lebens, er wurde hineingeriſſen in den Strudel der Revolution. Das brittiſche Miniſterium wollte ſeine während des ſiebenjährigen Kriegs zu einer ungeheuern Größe angewachſene Schuldenlaſt vermindern, und hielt eine neue Beſteurung der Kolonien für das beſte Mittel, zu dieſem Zweck zu gelangen; „man wollte, wie Franklin ſich in einem um dieſe Zeit geſchriebenen Briefe ausdrückt, Erwachſene wie Unmündige behandeln.“ Der Widerſpruch, den dieſe Maaßregeln hervorriefen, hatte bereits zur Folge gehabt, das Grenville vom Staatsruder abtreten mußte, und Rockingham an ſeine Stelle trat. Dieſer zog ſogleich einſichtsvolle Amerikaner zu Rath, unter denen auch Franklin war, der vom 3. bis zum 14. Februar vor dem Ausſchuß des Hauſes

der Gemeinen erſcheinen und über vorgelegte Fragen Antwort ertheilen mußte. So groß auch bei dieſer Gelegenheit ſeine offene Freimüthigkeit war, ſo lobenswerth war von der andern Seite ſeine Mäßigung und Klugheit. Bald nachher machte er eine Reiſe nach Holland, Deutſchland, ſpäter nach Frankreich, was ihn den politiſchen Intereſſen ſeines Vaterlands ſo wenig entfremdete, daß er vielmehr durch eigene Anſchauung und Prüfung der verſchiedenen Staatsformen und durch die unausgeſetzten Bedrückungen, welche ſich das brittiſche Miniſterium gegen die amerikaniſchen Kolonien erlaubte, auf den Schluß geführt wurde, daß eine Trennung Nordamerika's von dem Mutterlande eben ſo wahrſcheinlich als wünſchenswerth ſey. Deßwegen arbeitete er auch mit mehreren gleichgeſinnten Männer angelegentlich darauf hin, das amerikaniſche Volk, welches im Begriff war, ſich durch täuſchende Vorſtellungen einſchläfern zu laſſen, wach zu erhalten, und über ſeine rechtmäßigen Anſprüche zu belehren. Dieſe Bemühungen blieben nicht fruchtlos: die Revolution brach aus.

Mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit verfolgte Franklin ihren Verlauf, und war ſo glücklich dadurch, daß er die Correſpondenz des Statthalters Hutchinſon und einiger andern der engliſchen Parthei in Amerika zugethanen Männer, die ihm auf irgendwelche Weiſe in die Hände gefallen war, an die geſetzgebende Verſammlung von Maſſachuſet überſchickte, ſeinem Vaterlande einen weſentlichen Dienſt zu leiſten. So kränkend und in der allgemeinen Meinung nachtheilig auch die ihm von Yeddeburn deßhalb gemachten Beſchuldigungen für ihn ſeyn mochten, ſo ließ er ſich dadurch doch nicht im Mindeſten einſchüchtern, ſondern ſetzte ſich in nur um ſo entſchiedenere Oppoſition gegen das tyranniſche England. So ſchrieb er um die Zeit dieſes Vorfalls eine kleine Schrift mit dem Titel: „Vorſchriften, wie man ein großes Reich in ein kleines verwandeln kann.“ Die hauptſächlichſten Regeln, die daſelbſt an die Hand gegeben ſind, mögen ihres gediegenen und markigen Inhalts wegen hier eine Stelle finden.

1) „Zuförderſt, mein Herr, bemerken Sie, daß ein großer Staat, wie ein großer Kuchen, am leichteſten von den Ecken aus verkleinert wird. Wenden Sie ſich alſo zuerſt an Ihre entlegenſten Landſchaften. Sind ſie mit dieſen fertig, ſo fahren Sie der Reihe nach bei den nächſten fort!

2) Damit dieſe Abtrennung überall möglich ſey, ſo ſorgen Sie dafür, daß dieſe Landſchaften nie dem Mutterlande einverleibt werden, nie dieſelben gemeinſamen Rechte und Handelsfreiheiten mit ihm genießen, daß ſie nach ſtrengen Geſetzen, ſämmtlich auf Ihren Antrag,

ohne ihnen irgendwie Theil an der Wahl der Geſetzgeber zu erlauben, regiert werden. Beobachten Sie ein ſolches Verfahren gehörig, ſo werden Sie — um mein Kuchengleichniß beizubehalten — wie ein kluger Zuckerbäcker handeln, der, um eine Theilung leicht zu bewerkſtelligen, ſeinen Teig an den Stellen, wo er ihn nach dem Backen gebrochen haben will, halb durchſchneidet.

3) Wie friedlich auch Ihre Kolonien ſich Ihrer Regierung unterwerfen, ihre Anhänglichkeit an Sie beweiſen, ihre Laſten geduldig getragen haben, Sie müſſen annehmen, daß ſie immer zur Empörung geneigt ſind, und ſie dem gemäß behandeln. Legen Sie Kriegsſchaaren bei ihnen ein, die durch Unfug und Uebermuth den Pöbel zum Aufſtand reizen und mit ihren Kugeln und Bajonetten ihn unterdrücken; durch dieſe Mittel können Sie, wie der Mann, der ſeine Frau aus Argwohn ſchlecht behandelt, Ihren Verdacht mit der Zeit in Wirklichkeit verwandeln.

4) Entlegene Diſtrikte müſſen Statthalter und Richter haben, die Perſon des Königs vorzuſtellen und überall die zugetheilte Amts- und Pflichtrolle zu ſpielen. Sie, meine Herrn Miniſter, wiſſen wohl, daß die Kraft einer Regierung gar ſehr auf der öffentlichen Meinung beruht, und dieſe Meinung hinwiederum gar ſehr auf der Wahl der Beamten, die das Volk unmittelbar leiten. Senden Sie ihm weiſe und gute Männer zu Statthaltern, welche auf den Vortheil der Koloniſten ſehen und ihren Wohlſtand fördern, ſo werden ſie ihren König für gut und weiſe halten, und meinen, er wünſche das Beſte ſeiner Unterthanen. Senden Sie ihnen gelehrte und rechtſchaffene Richter, ſo werden ſie ihn für gerechtigkeitsliebend halten. Dieß knüpft nun die Provinzen feſter an die Regierung. Sie müſſen alſo wohl Acht haben, wen Sie zu ſolchen Stellen empfehlen. Können Sie Verſchwender finden, die ihr Vermögen durchgebracht, Bankeruttſpieler oder Wucherer: dieſe werden ſich zu Statthaltern eignen, weil ſie, wahrſcheinlich raubſüchtig, das Volk durch ihre Erpreſſungen reizen. Zänkiſche Anwalte und ränkeſüchtige Sachwalter ſind auch nicht übel; denn ſie ſtreiten und zanken immer mit ihren kleinen Parlamenten. Sollten ſie dabei unwiſſend, ſtarrköpfig und grob ſeyn, deſto beſſer. Advokatenſchreiber und rabuliſtiſche Diebsvertheidiger ſind als Oberrichter gut, zumal wenn ſie ſo lange angeſtellt ſind, als es Ihnen beliebt: — und Alle werden die Vorſtellungen von Ihrer Regierung in Gang bringen, die bei einem Volke, das man abtrünnig wünſcht, nöthig ſind.

5) Dieſe Eindrücke ſtärker und tiefer zu machen, ſtrafen Sie, wenn Beeinträchtigte mit Klagen über ſchlechte Verwaltung, Druck oder

Ungerechtigkeit in die Hauptſtadt kommen, dergleichen Bittſteller durch langen Aufenthalt, übermäßige Koſten und Endurtheile zu Gunſten des Unterdrückers. Dieß wird jederzeit von bewundernswürdigen Folgen ſeyn. Damit werden Sie ſich für die Zukunft Behelligung mit andern Klagen erſparen, Statthalter und Richter werden dadurch zu fernern Unterdrückungen und Ungerechtigkeiten aufgemuntert, und ſo wird das Volk immer abgeneigter und endlich verzweifelt es.

6) Haben derlei Statthalter ihre Küſten gefüllt und ſich bei dem Volke ſo verhaßt gemacht, daß ſie nicht länger ſicher verweilen können, ſo rufen Sie dieſelben zurück und belohnen ſie mit Jahrgehalten. Sie können ſie auch zu Baronets machen, falls dieſer ehrenwerthe Stand ſich es nicht verbitten ſollte. Alles wird neue Statthalter ermuthigen, ſo fortzufahren, und die hohe Regierung verabſcheut machen.

7) Wenn in Kriegszeiten Ihre Koloniſten, wetteifernd mit Geld und Menſchen, auf bloßes Erſuchen, freigebig gegen den gemeinſamen Feind Sie unterſtützen, und über Vermögen geben — ſo erwägen Sie, daß ein Ihnen mit Gewalt abgenommener Dreier Ihnen weit mehr Ehre macht, als ein aus Wohlwollen frei dargebotenes Pfund; verachten Sie alſo die freiwilligen Beiträge und beſchließen, ſie mit neuen Auflagen zu quälen! Wahrſcheinlich klagen ſie bei Ihrem Parlament, daß ſie von einem Verein beſteuert werden, in welchem ſie keine Vertreter haben, und daß dieß gegen das Naturrecht ſey, weßhalb ſie um Abſtellung dieſes Uebelſtands anſuchen. Da laſſen Sie das Parlament ihre Anſprüche verſpotten, ihre Geſuche verwerfen, ja nicht einmal leſen und die Bittenden mit der ſchnödeſten Verachtung behandeln. Nichts kann die beabſichtigte Entfremdung mehr befördern; denn Unrecht kann Mancher vergeben, Verachtung verzieh noch Keiner.

8) Wenn Sie dieſe Auflagen machen, ſo berückſichtigen Sie nie die ſchweren Laſten, welche jene entlegenen Völkerſchaften bereits tragen, wie die zur Vertheidigung ihrer Grenzen, zur Erhaltung ihrer Landſchaftsregierung, Straßen-, Brücken-, Kirchen- und andere öffentlichen Bauten. Vergeſſen Sie den Zwang, welchen Sie zu Ihrem eigenen Beſten auf den Handel des Volks legten, und den Vortheil, welchen ein Alleinhandel Ihren erpreſſenden Kaufleuten gewährt. Denken Sie nicht an den Wohlſtand, den dieſe Kaufleute und Ihre Manufakturiſten durch den Kolonialhandel gewinnen, nicht an das dadurch immer größer werdende Vermögen, zu Haus Steuern zu erlegen; nicht daß ſie die meiſten dieſer Steuern auf ihre Waaren ſchlagen und mithin von ihren Kunden erheben. Denken Sie vielmehr darauf, Ihre willkührlichen Auflagen Ihren Provinzen durch öffentliche Erklärung der Un-

beſchränktheit Ihres Beſteuerungsrechts nur noch ſchmerzlicher zu machen, ſo daß, wenn Sie ohne Verwilligung vom Pfund einen Schilling nehmen, Sie auf die übrigen neunzehn ein klares Recht haben. Dieß wird wahrſcheinlich den Provinzen jede Vorſtellung von Sicherheit ihres Eigenthums benehmen und ſie überzeugen, daß ſie unter ſolch einer Regierungs Nichts ihnen eigen nennen können, was unfehlbar die beſte Wirkung hat.

9) Nun möchten vielleicht Einige darunter ſich doch tröſten und ſprechen: „Haben wir auch kein Eigenthum, ſo haben wir doch noch etwas Schätzbares, verfaſſungsmäßige, perſönliche und Gewiſſensfreiheit. Dieſer König, dieſe Lords und dieß Unterhaus, welches uns zu fern liegt, um uns zu kennen und für uns Mitgefühl zu hegen, kann uns doch unſere Habeas-corpus-Akte nicht nehmen, oder unſer Recht, von einem Geſchwornengericht unſerer Nachbarn gerichtet zu werden; unſern Gottesdienſt können ſie uns nicht nehmen, unſere kirchliche Verfaſſung nicht ändern, noch, wenn es ihnen gefällt, uns Papiſten oder Türken zu werden, zwingen. Dieſen Troſt zu vernichten, fangen Sie nur an, ihren Handel geſetzlich mit endloſen Verordnungen zu placken, die im Gedächtniß zu behalten und zu beobachten, ganz unmöglich iſt; legen Sie bei jedem Verſehen Beſchlag auf ihr Eigenthum; nehmen Sie ihnen die Geſchwornengerichte und geben ihnen dafür willkührliche Richter, die niederträchtigſten Menſchen im Lande, deren Gehalt und Vortheile aus den Gebühren oder Verurtheilungskoſten hervorgehen müſſen, und die ſo lange angeſtellt bleiben, als es Ihnen beliebt. Das laſſen Sie beide Häuſer ausdrücklich erklären, daß Widerſpruch gegen Ihre Befehle Verrath ſey, und des Verraths Verdächtige in den Provinzen nach einem veralteten Geſetze eingezogen und nach der Mutterſtadt des Reichs zu Gericht geſendet werden können; ferner bringen Sie eine Urkunde aus, daß die daſelbſt anderer Vergehungen wegen Angeklagten in Ketten von ihren Freunden und von ihrem Lande fortgeſchickt werden ſollen. Und damit das Volk nicht etwa meine, Sie können nicht noch weiter gehen, ſo erlaſſen Sie eine andere Urkunde des Inhalts: „daß König, Lord und Gemeine volle Macht und Gewalt hatten, haben und von Rechtswegen haben müſſen, Geſetze zu erlaſſen, welche in allen erdenklichen Fällen die unvertretenen Provinzen zu binden hinlängliche Kraft und Gültigkeit haben.

10) Um Ihre Auflagen noch verhaßter zu machen und wahrſcheinlich Widerſtand zu erwecken, ſenden Sie aus der Hauptſtadt ein Beamtenperſonal, beſtehend aus den ungezogenſten und gröbſten

Leuten, die Sie finden können, um die Steuern zu erheben. Dieſen ſetzen Sie von dem erpreßten Ertrag ſtarke Gehalte aus, und laſſen ſie in offener, ſchreiender Ueppigkeit vom Schweiß und Blut der Gewerbtreibenden leben. Sind einige Einnahmebeamte nur im Mindeſten der Milde gegen das Volk verdächtig, ſo verabſchieden Sie dieſelben. Beklagt man ſich über Andere mit Recht, ſo ſchützen und belohnen Sie ſie. Wenn einige Unterbeamte ſich ſo benehmen, daß ſie das Volk reizen, ſie durchzuprügeln, ſo befördern Sie dieſelben zu beſſern Stellen. Dieß wird Andere ermuthigen, ſo einträgliche Prügel durch Vervielfältigung und Vergrößerung ſolcher Ausforderungen ſich zu verdienen, und Alles wird zu dem angeſtrebten Zwecke führen.

11) Sollten die Parlamente Ihrer Provinzen ſich unterſtehen, auf Rechte Anſpruch zu machen, oder über Ihre Verwaltung zu klagen, ſo befehlen Sie dieſelben durch wiederholte Auflöſungen zu kränken. Werden dieſelben durch neue Wahlen wieder eingeſetzt, ſo verlegen Sie den Ort Ihrer Zuſammenkunft auf ein Dorf, wo ſie ſich nicht einrichten können, und halten ſie dort nach Belieben.

12) Verwandeln Sie die braven, rechtſchaffenen Seebeamten in kuppleriſche Mauthner und Zöllner. Die, welche in Kriegszeiten wacker für den Handel ihrer Landsleute fochten, müſſen im Frieden ſie ausplündern lernen, um ihren Dienſteifer zu beweiſen, mit bewaffneten Booten jede Bucht, jeden Hafen, jedes Ufer, jeden Meerbuſen, jede Landenge auf der ganzen Küſte der Kolonien durchſtöbern, jeden Küſtenfahrer, Holznachen und Fiſcherkahn an- und aufhalten, ihre Ladungen, ja ihre Schiffslaſt um und umkehren, innen und außen durchſuchen, und wenn nur eine hellerswerthe Kleinigkeit ſich uneingetragen findet, das Ganze wegnehmen und einziehen.

13) Sagt man Ihnen, es herrſche Unzufriedenheit in Ihren Niederlaſſungen, ſo glauben Sie nie, daß ſie allgemein ſey, oder daß Sie Anlaß dazu gegeben, denken Sie alſo nie auf ein Gegenmittel, oder auf Aenderung einer unglimpflichen Maaßregel. Stellen Sie keine Beſchwerde ab, damit dieß nicht etwa auch in andern Fällen gefordert werde! Bewilligen Sie kein gerechtes und vernünftiges Geſuch, damit man Ihnen nicht mit einem andern unvernünftigen angezogen komme. Alle Kunde über den Zuſtand der Kolonien ziehen Sie von Ihren Statthaltern und Beamten, die ihre Feinde ſind, ein. Ermuthigen und belohnen Sie dieſe Lügenſchmiede, halten Sie ihre lügenhaften Ankläger geheim, damit ſie nicht widerlegt werden können; aber handeln Sie, als ob die Angaben klar und augenſcheinlich wären! Glauben Sie Nichts von Allem, was die Freunde des Volks ſagen! Nehmen

Sie lieber an, alle ihre Klagen ſeyen von einigen wenigen parteigängeriſchen Volksführern erfunden und gefördert, die man, um Alles zu beruhigen, nur einfangen und aufhängen dürfte. Fangen und hängen Sie ſofort Einige, und das Blut ſolcher Märtyrer wird Wunder thun.

14) Senden Sie Heere in das Land, unter dem Vorwand, die Einwohner zu ſchützen; anſtatt aber die Grenzfeſten mit dieſen Schaaren zu beſetzen, und Einfällen zu ſteuern, zerſtören Sie die Feſten, legen Sie Schaaren ins Herz des Landes, damit die Wilden Muth bekommen, die Grenzen anzugreifen, und die Truppen vor den Einwohnern beſchützt werden müſſen.

18) Endlich bekleiden Sie den Anführer Ihrer Truppen in den Kolonien mit großer und verfaſſungswidriger Macht. Geben Sie ihm Schaaren genug zu befehligen und alle Feſtungen in die Hände; und wer weiß, vielleicht läßt er ſichs beigehen, ſich ſelbſt feſtzuſetzen. Sollte er dieß, und Sie hätten dieſe meine wenigen trefflichen Anweiſungen ſorgfältig beobachtet, ſo nehmen Sie mein Wort darauf, alle Kolonien fallen ihm ſogleich zu, und an demſelben Tage, wenn Sie es etwa nicht früher thaten, werden Sie der Regierungsnoth und aller Handels- und Verbindungsplagen einmal für immer los.“

So Vieles auch über das damalige Verhältniß der amerikaniſchen Kolonien zu ihrem Mutterland geſprochen und geſchrieben wurde, ſo möchte doch nicht leicht die Sache irgend treffender und bündiger dargeſtellt worden ſeyn, als in dieſen wenigen Sätzen, die unter ihrer ſatyriſchen Form die tiefſte Wahrheit verbergen. Darum konnte es aber auch nicht fehlen, daß der Verfaſſer ſich den Haß der angeſehenſten Regierungsbeamten zuzog, den dieſe auch ſo wenig verhehlten, daß Lord Sandwick aus Veranlaſſung einer von der Provinz Maſſachuſet an das Parlament gerichteten Bittſchrift erklärte, Franklin ſey einer der bitterſten und erklärteſten Feinde Englands. Der Angeſchuldete blieb während dieſes Auftritts an den Schranken gelehnt und veränderte keine Mine, fand aber auch auf der Stelle an Lord Chatham einen warmen Vertheidiger. Jedoch reiste er, ſobald er ſah, daß alle ſeine Bemühungen fruchtlos blieben, im März des Jahres 1775 nach Amerika zurück. „Alle Gründe, ſchrieb er am Abend vor ſeiner Abreiſe an einen guten Freund, welche man vorſchützen mag, ſind nichtig. Alles, was man beabſichtigt, iſt: man will ein größeres Feld erhalten, um eine Heerde unwürdiger Schmeichler darauf mäſten zu können.“

In Philadelphia angekommen, wurde er zum Deputirten beim Kongreß gewählt, und erhielt in dieſer ehrenvollen Eigenſchaft die Weiſung,

die Truppen im Lager von Cambridge, deren Dienſtzeit bereits abgelaufen war, zu bewegen, noch länger unter den Waffen zu bleiben. Das Vertrauen, das ſelbſt ſeine Feinde in die Biederkeit ſeines Charakters ſetzten, hatte einige Zeit nachher zur Folge, daß Howe, der an der Spitze der brittiſchen Truppen in Amerika ſtand, mit Rückſicht auf das hohe Anſehen und die allgemeine Achtung, die Franklin bei ſeinen Landsleuten genoß, vorzüglich mit ihm in Unterhandlung trat; er überzeugte ſich aber durch folgenden Brief bald, daß Franklin nicht der Mann war, der mit ſich markten ließ, und die barbariſchen Grauſamkeiten der Engländer nicht kalten Bluts mitanſehen könnte.

„Die freundlichen Depeſchen, von denen Sie reden, ſagen Nichts mehr als die Parlamentsakte; ſie bieten uns Verzeihung an, wenn wir uns unterwerfen wollen. Es liegt ganz im Geiſte Ihrer ſtolzen, noch nicht gewitzigten Nation, den beleidigten Kolonien Verzeihung anzubieten. Eine ſolche Behandlung kann blos unſern Unwillen reizen. Wir ſollten uns einer Regierung wieder unterwerfen, die mit muthwilliger Grauſamkeit, mitten im Winter, unſere Städte verbrennt, die Wilden, die friedlichen Landleute und die Sklaven gegen uns aufwiegelt, die ſogar fremde Miethlinge ſendet, unſere Pflanzungen mit Blut zu düngen? — Geſetzt aber, es wäre uns möglich, zu vergeben, können wir dieß von Ihrer Nation erwarten, die wir ſo ſchrecklich beleidigt haben? Nein! Ihre Nation wird jedes Mittel ergreifen, unſern Muth durch die härteſte Tyrannei zu beugen und unſern Wohlſtand zu vernichten. Ew. Herrlichkeit ſprechen von dem väterlichen Wunſche des Königs nach einem dauerhaften Frieden und herzlichen Eintracht mit den Kolonien. Solch einen Frieden würden wir allerdings einem Bündniß mit fremden Mächten vorziehen, wenn Sie dazu den Auftrag hätten. Aber eben daran zweifle ich. Ihre Nation könnte allerdings unſere Freundſchaft wieder gewinnen, wenn ſie die verhaßten Statthalter zurückrufen, unſere verbrannten Städte wiederaufbauen und den uns zugefügten Schaden erſetzen wollte; aber von ihrem Stolz und ihrer Unklugheit ſind ſolche weiſe Maaßregeln gar nicht zu erwarten. Sie wird als eroberungsſüchtige, kriegeriſche und nach Monopolen ſtrebende Nation ihre verderblichen Heerzüge erneuern, und am Ende ſo viel Geld und Menſchen aufopfern, als einſt die Kreuzzüge Eugen koſteten. Ich werde freilich durch Vorherverkündigung der Folgen des Kriegs Ihnen keine Furcht einjagen, denn in England glaubt man nicht eher, als bis man den Ausgang ſieht.

Ew. Herrlichkeit wiſſen, daß ich mich lange und aufrichtig bemüht habe, das zarte chineſiſche Gefäß des engliſchen Reichs, vor einem

Riſſe zu bewahren, ob ich gleich vorher ſah, daß es einmal zerbrechen und einen großen Theil ſeines Werths verlieren müßte, daß ich Freudenthränen vergoß, als ich eine Ausſehnung für wahrſcheinlich hielt. Und doch muß ich mich als den Urheber dieſer Uebel verſchreien hören. Indeſſen bleibt mir die Achtung manches edeln Mannes, vielleicht auch die Ihrige.

Sehr traurig iſt es für mich, daß Ew. Herrlichkeit mit Führung dieſes Kriegs beauftragt ſind, von dem man ſagt, er werde nur geführt, um den amerikaniſchen Handel nicht in fremde Hände kommen zu laſſen. Dazu gibt es wohl beſſere Mittel, als den Menſchenmord. Durch Krieg wird es gewiß nicht erzwungen, und die Nachkommen werden die Urheber deſſelben mit Schimpf und Schande belegen. Ich weiß, Mylord, Sie kamen hieher, Frieden zu ſtiften, und ich glaube, daß Sie keinen Augenblick anſtehen werden, Ihr Kommando niederzulegen, wenn Sie ſehen, daß Sie Ihre Abſicht nicht erreichen können."

Gegen das Ende des Jahres 1776 wurde Franklin beauftragt, zugleich mit Silas Deane an einem Bündniß mit Frankreich zu arbeiten. Als er in Frankreich ankam, trat er ohne allen Prunk als ächter Republikaner und Philoſoph auf, und nahm nicht in der Hauptſtadt ſelbſt, ſondern zu Paſſy auf dem Weg nach Verſailles ſeinen Wohnſitz. In ſeiner Kleidung und in ſeinem ganzen Weſen war Alles höchſt einfach; ſogar die Perücke, die er ſonſt trug, hatte er abgelegt, und ſein weißes Haar machte ſein Ausſehen nur noch ehrwürdiger. An das in Frankreich übliche Ceremoniel band er ſich gar nicht, ſo daß die Franzoſen ihn Anfangs für einen alten Bauern hielten. Aber bald war es nicht mehr blos Neugierde, welche die Pariſer in ſeine Nähe zog; der tiefe Schmerz über das Unglück ſeines Vaterlands, der unverkennbar in ſeinen Zügen lag, und die edle Aufopferung, das raſtloſe Streben, womit er ſeinen Auftrag erfüllte, nöthigte Jedermann Achtung ab, und ſo kam es denn, daß er in kurzem von allen wiſſenſchaftlichen und gelehrten Männern aufgeſucht wurde. Auch mit Voltaire kam er zuſammen, deſſen Genie und theoretiſches Weltbürgerthum er verehrte.

Außeramtlich wurde Franklin vom Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Vergennes, mit vieler Achtung und Auszeichnung aufgenommen. Allein wegen des um jene Zeit eingetretenen und ruchbar gewordenen Unglücks der amerikaniſchen Waffen waren die Miniſter Anfangs nicht ſehr geneigt, auf die Vorſchläge der Bevollmächtigten einzugehen, da ſelbſt in England die Freunde Amerika's den Kampf für ſeine Unabhängigkeit für beendigt und nur unbedingte Unterwerfung noch übrig hielten. In dieſem kritiſchen Augenblick kam die

Nachricht von der Uebergabe des brittiſchen, von Burgoyne befehligten Heers zu Saratoga am 17. Oktober 1777 in Frankreich an, und dieſes merkwürdige Ereigniß änderte ſogleich das ganze Verhältniß. Franklin nützte dieſe günſtige Gelegenheit, und ließ das franzöſiſche Miniſterium erinnern, daß kein Augenblick zu verlieren ſey, wenn ſie Amerika's Freundſchaft wünſchten und es ganz vom Mutterland losreißen wollten. Von dieſen Betrachtungen gedrängt und beſorgt, daß vielleicht zwiſchen England und ſeinen Kolonien ein Vergleich zu Stande kommen könnte, beſchloß der franzöſiſche Hof, ſogleich ſeine Abſichten zu erklären, und ſofort begab ſich am 6. December, Gérard, Geheimſchreiber des Staatsraths, nach der Wohnung der amerikaniſchen Bevollmächtigten und meldete ihnen auf Befehl des Königs, „daß nach langer und reifer Erwägung ihrer Vorſchläge Se. Majeſtät die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anzuerkennen, und mit ihnen einen Handels- und Bundesvertrag abzuſchließen beſchloſſen habe; daß Se. Majeſtät nicht allein ihre Unabhängigkeit anerkennen, ſondern auch mit aller ihm zu Gebot ſtehender Macht vertreten wolle; daß er vielleicht in einen koſtſpieligen Krieg ihretwegen ſich einlaſſen könnte, aber keine Rückzahlung verlange.“

Zufolge dieſer freundſchaftlichen und offenen Erklärung wurden bald nachher mit Gérard Verhandlungen angeknüpft, und am 6. Februar 1778 ward zwiſchen Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät und den dreizehn Vereinigten Staaten ein Freundſchafts- und Handelsvertrag ſowohl, als ein Offenſiv- und Defenſivvertrag geſchloſſen und zu Paris von den beiderſeitigen Bevollmächtigten unterzeichnet.

Bald nach dieſem glücklichen Ereigniß wurde Franklin Ludwig XVI. vorgeſtellt, und von dem König und der ganzen königlichen Familie huldreichſt empfangen. Hilliard d'Auberteuil bemerkt über Franklin's erſte Erſcheinung am Hof von Verſailles Folgendes:

„Endlich hatte Franklin Audienz bei Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät. Er wurde ihm in der Galerie zu Verſailles vom Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Vergennes, vorgeſtellt. Da begleiteten und folgten ihm ſehr viele Amerikaner und Fremde, die ſich aus Neugier verſammelt hatten. Sein Alter, ſein ehrwürdiges Ausſehen, ſeine einfache Kleidung vermehrten noch die öffentliche Aufmerkſamkeit. Händeklatſchen und mehrfache Freudenbezeigungen beurkundeten jene warme Zuneigung, deren die Franzoſen fähiger ſind, als jedes andere Volk, und deren Reiz ihre Feinheit und Höflichkeit bei Jedem, der ihr Gegenſtand iſt, erhöht.

Seine Majeſtät wendete ſich alſo zu ihm: „Verſichern Sie die

Vereinigten Staaten von Nordamerika meiner Freundſchaft; auch erlauben Sie mir zu bemerken, daß ich insbeſondere mit Ihrem Benehmen, ſo lange Sie ſich in meinem Königreich aufhalten, ausnehmend zufrieden bin.“ Als nach dieſer Audienz der neue Botſchafter zu Hofe ging, um den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten zu ſprechen, wartete unterwegs die Menge auf ihn und bewillkommnete ihn mit ihrem Zuruf.“

Unſtreitig war auch Franklin vor Allen geeignet, den Vereinigten Staaten am franzöſiſchen Hofe weſentliche Dienſte zu leiſten. In ganz Europa war er als Philoſoph bekannt und ſeines Charakters wegen höchſt geachtet. Seiner Verwendung müſſen die freien, von der franzöſiſchen Regierung gemachten Geſchenke, ſo wie die in Holland unterhandelten Anleihen zugeſchrieben werden, welche viel zum günſtigen Ausgang des Kriegs und zur Begründung der amerikaniſchen Unabhängigkeit beitrugen. Dagegen zog ihm die große Meinung, die Jedermann von ſeinen Talenten und ſeinem Einfluß hatte, auch manche Widerwärtigkeiten zu. So oft Einer bei dem Kongreß empfohlen ſeyn wollte, wandte er ſich an ihn, und da Franklin es für unrecht und unter ſeiner Würde hielt, ein ihm völlig fremdes Individuum ſeiner Regierung zu empfehlen, ſo ſah er ſich genöthigt, ſolche Geſuche von Unbekannten zurückzuweiſen. Nicht minder läſtig waren für ihn die unzähligen Anträge von Spekulanten und Planmachern. Unter andern ſteht folgendes Beiſpiel in ſeinem Tagbuch:

„Erhalten ein Päckchen von einem Philoſophen (es war der berüchtigte Marat), der meiner Betrachtung einen Aufſatz über das Elementarfeuer empfiehlt, welcher Verſuche in einer dunkeln Kammer enthält. Er ſcheint gut geſchrieben, in engliſcher Sprache mit etwas franzöſiſchem Beiſchmack.“

Im Anfange des Jahrs 1781 wurde Franklin Alters, Krankheit und Berufszwangs wegen ſeiner Lage als Geſandter am franzöſiſchen Hofe überdrüſſig, und bat um ſeine Entlaſſung; allein der Kongreß wollte dieſes Geſuch nicht genehmigen. Zufolge dieſer Entſcheidung hielt er es für ſeine Pflicht, trotz aller perſönlichen Rückſichten in ſeiner Stelle zu bleiben und ſeinem Vaterland noch weitere treffliche Dienſte zu leiſten. Mit tiefem Unwillen erfüllte ihn die Nachricht von Arnolds Verrätherei, die in folgenden Verſen ſchön geſchildert iſt:

„Freiheit! ertönt's; da ſteht in's Feld gerückt
Arnold mit vaterländ'ſchem Schild geſchmückt.
Aus ſeinen wackern Zügen geht ein Glanz,
Sein edles Haupt umglüht ein Strahlenkranz;

Dem Ruhm ſind ſeine Thaten all' geweiht,
Ihm bürgt das Schickſal für Unſterblichkeit.
Doch, als die Freiheit er hintangeſetzt,
Der Ehre heil'ges Machtgebot verletzt,
Von niederträchtigen Gründen angeregt,
Wie ein entartet Laſterherz ſie hegt,
Für Menſchenelend taub, todt edler That,
Im Heldenantlitz bergend Hochverrath,
Da konnt' er, ſchnöden Eigennutzes Knecht,
Dem Mammon Freiheit opfernd ganz und Recht,
Freund jenem vielverhaßten Feindsgezücht,
Deß Gott iſt Gold, deß Heil nur, wo's beſticht,
Sich einen, zu verrathen Vaterland,
Uns rückzuliefern in des Zwingherrn Hand,
Den Freien aufzuhalſen ſchändlich Joch,
An deſſen Strang auch zögen Feinde noch.
Nicht ſeine Lorbeern, einſt im Krieg gepflückt,
Nicht, die ſich Alexander aufgedrückt,
Nicht, die der große Cäſar einſt gewann,
Die Washington, der Edle, fordern kann,
Vermöchten den zu retten, der ſo weit
Herabſank unter alle Menſchlichkeit.
Nein, Schuld muß ihn verfolgen allerwärts,
Umſonſt nach Ruhe ſuchen muß ſein Herz,
Angſt muß durchfoltern ihm die arge Bruſt,
Vor Höllengeiſtern weichen alle Luſt.
Ihn kann der Tod ſelbſt nie der Schmach entzieh'n,
Denn Schurkenbrandmal überlebet ihn.
So will's das Schickſal, das iſt ſein Erlös:
Zu ſchlecht für Tod, doch für Verzeihen zu bös,
Nennt dein Verbrechen alle Folgezeit;
Vor dir ſinkt Judas in Vergeſſenheit."

Die amerikaniſchen Friedensunterhandlungen waren mittelbar, ſowie unmittelbar, auch ſeit dem letzten Miniſterwechſel in England, in Paſſy fortgegangen.

— — „Der Sommer, ſchrieb Franklin hierüber an Livingſton, ging größtentheils mit Einwürfen gegen die von England gegebenen Vollmachten und ihrer Beſeitigung vorüber. Anfangs ſchien jeder Ausdruck, der nur auf Anerkennung unſerer Unabhängigkeit leiten konnte, gefliſſentlich vermieden zu werden. Als wir aber außerdem zu unterhandeln uns weigerten, mußten ſie dieſe Schwierigkeit beſeitigen, und nun ging es an die Vorſchläge. Die unſrigen wurden von den engliſchen Bevollmächtigten nach London dem König zur Einſicht geſendet. Einige Wochen darauf kam ein Unterſtaatsgeheimſchreiber, Herr

Strachey, an, mit welchem wir vielen Streit über die Grenzen und andere von ihm vorgetragenen Punkte hatten; wir ſetzten einige auf, die er nach London überbrachte; er kam zurück, einige waren angenommen, andere nicht, oder abgeändert und neue hinzugefügt. Wir brachten mehrere Tage mit Erörterungen und Streitigkeiten zu, genehmigten aber und unterzeichneten endlich die vorläufigen Artikel.“ Die Verhandlungen hatten endlich den gewünſchten Erfolg, und die amerikaniſchen Bevollmächtigten unterzeichneten am 3. September 1783 den ihnen vom engliſchen Miniſter, Hartley, vorgelegten Schlußvertrag.

Nachdem dieſes Geſchäft beendigt war, und Franklin vom Kongreß auf mehrmal wiederholtes amtliches Anſuchen um Zurückberufung keine Antwort erhielt, ſo wendete er ſich deßhalb insgeheim an den damaligen Präſidenten des Kongreſſes, General Mifflin, mit der Bitte, ihm zu dem erſehnten Ziele zu verhelfen. Auf nochmaliges Anſuchen wurde endlich ſeinem Wunſche willfahrt und Jefferſon zu ſeinem Nachfolger beſtimmt. Als er Herrn von Vergennes dieſe Nachricht mittheilte, erhielt er folgendes ſchmeichelhafte Handſchreiben:

„Mit vielem Bedauern habe ich Ihre Zurückberufung und Ihren baldigen Abgang vernommen. Zweifeln Sie nicht, daß man Ihren Verluſt in dem Maaße beklagen wird, als man Ihnen mit ſo vielem Recht Achtung zollt. Ich darf Sie verſichern, daß die Achtung des Königs gegen Sie Ihnen Nichts zu wünſchen übrig läßt, und daß Se. Majeſtät mit wahrhafter Freude vernehmen werden, daß Ihre Landsleute die wichtigen Dienſte, welche Sie ihnen geleiſtet, auf eine Ihrer würdige Art belohnt haben.

Ich bitte Sie, mir ein Plätzchen in Ihrem Andenken zu bewahren, und nie an meiner aufrichtigen Theilnahme zu zweifeln. Sie gründet ſich auf die Zuneigung, die ich Ihnen gelobt und womit ich die Ehre habe zu ſeyn Ihr ergebenſt gehorſamſter

von Vergennes.“

Eines ſeiner letzten Geſchäfte als Bevollmächtigter des Kongreſſes war am 9. Juli 1785 der Abſchluß und die Unterzeichnung eines Freundſchafts- und Handelsvertrags zwiſchen den Vereinigten Staaten und dem König von Preußen. In demſelben war zum erſten und zum Unglück für die Regierungen vielleicht zum letzten Male der wohlthätige Artikel gegen die Beläſtigung der Perſonen und des Eigenthums wehrloſer Bürger in Kriegszeiten angenommen.

Während ſeines Aufenthalts in Frankreich hatte er ſich viel mit phyſikaliſchen Unterſuchungen, oder mit techniſchen und ökonomiſchen Gegenſtänden beſchäftigt. Unter Anderem wurde er auch zum Mit-

glied der Kommiſſion ernannt, durch die der König Mesmer's thieriſchen Magnetismus, der damals das größte Aufſehen machte, prüfen ließ. Zwar erklärte die Kommiſſion nach mehreren Verſuchen, die Mesmer anſtellte, die ganze Sache laufe auf eine Gaukelei hinaus: allein die Zeit hat dieſes ſtrenge Urtheil nicht beſtätigt.

Als er nach einer glücklichen Fahrt im Hafen von Philadelphia ankam, hatten ſich daſelbſt eine Menge Bürger eingefunden, die ihn mit lautem Jubel empfingen und in ſeine Wohnung begleiteten; bei ſeinem Einzug in die Stadt wurden Kanonen gelöst und die Glocken geläutet; Jedermann bewies ihm die größte Liebe und Hochachtung. „Sein Einzug, ſagt Einer ſeiner Geſchichtſchreiber, war ein Triumphzug; er zog durch die Straßen dieſer Hauptſtadt unter den Segnungen eines freien und dankbaren Volkes, das ſeine Dienſte nicht vergeſſen hatte. Die Krieger, welche ihr Blut für eine durch ſeine Klugheit geſicherte Unabhängigkeit vergoſſen hatten, beſtrebten ſich, ihm ihre ehrenvollen Wunden zu zeigen. Greiſe, die den Himmel um Leben bis zu ſeiner Rückkehr gebeten hatten, umgaben ihn, und ein junges Geſchlecht brannte vor Begierde, die Züge des großen Mannes zu ſehen, deſſen Gaben, Dienſte und Tugenden in ihren Herzen die erſten Entzückungen der Begeiſterung geweckt hatten. Als er vom Hafen, der nun allen Völkern offen ſtand, nach der Stadt zog, dem Muſter aller künftigen Hauptſtädte, ſah er die öffentliche Schule, die er gegründet, im Flor; fand das Krankenhaus, eine ſeiner erſten Stiftungen, deſſen Verbeſſerung das Werk ſeiner Vorſicht war, jetzt ganz ſeinen Wünſchen entſprechend.“ Der Kongreß, die Univerſität und die vornehmſten Bürger machten ihm ihre Aufwartung, und beſtrebten ſich, ihm ihre Achtung und Verehrung zu bezeigen. Er wurde gleich darauf zum Mitglied des höchſten Regierungskollegiums und bald zum Präſidenten deſſelben ernannt. Bei dem Kongreß, der ſich 1787 in Philadelphia verſammelte, um die erlangte Freiheit zu befeſtigen und die Bundesakte zu revidiren, war er als Abgeordneter von Penſylvanien zugegen und unterzeichnete die Akte mit folgenden Worten:

„Herr Präſident!

Ob ich gleich die jetzige Konſtitution nicht ganz billige, ſo wage ich doch nicht zu ſagen, daß ich ſie nie billigen werde. Bei meinem langen Leben iſt mir der Fall oft vorgekommen, daß ich meine anfängliche Meinung über wichtige Gegenſtände änderte, wenn genauere Berichte oder Nachdenken mich eines Andern belehrten. Ich bin mit meinen zunehmenden Jahren mißtrauiſcher gegen mein eignes Urtheil geworden,

und habe fremde Einſichten mehr achten lernen. Die meiſten Menſchen und Religionsſekten hingegen glauben ſich im Beſitz der Wahrheit, und andre im Irrthum. Daher ſagte einſt der Proteſtant Steele in einer Zueignungsſchrift an den Pabſt, daß der Unterſchied zwiſchen beiden Kirchen in Abſicht auf ihre religiöſe Ueberzeugungen darin beſtehe, daß die römiſche Kirche unfehlbar ſey, und die engliſche nie irre. Nur wenige äußern ſich aber ſo naiv hierüber wie eine junge Dame in Paris in einem kleinen Streite mit ihrer Schweſter: „Ich weiß nicht wie es zugeht; aber es iſt gewiß, daß Niemand immer ſo Recht hat wie ich.“

Jener Ueberzeugung zu Folge nehme ich dieſe Konſtitution mit allen Fehlern an, wenn ſie deren hat, weil ich glaube, daß uns eine gemeinſchaftliche Regierungsform unentbehrlich, und daß jede Regierungsform gut ſey, wenn ſie gut verwaltet wird. Auch glaube ich, daß unſere Konſtitution wohl eine Anzahl Jahre gut verwaltet werden, und nur dann in Deſpotismus übergehn kann, wenn die Verdorbenheit des Volkes einen Deſpoten erfordert, ſo wie ich zweifle, daß irgend eine andere Verſammlung eine beſſere Konſtitution machen würde. Denn wenn ſich eine Anzahl Menſchen verſammelt, um ihre vereinigten Einſichten zu benützen, ſo verſammeln ſich auch ihre Vorurtheile, Leidenſchaften und Lokalintereſſen und da läßt ſich wohl nichts Vollkommenes erwarten. Ich wundere mich ſogar, daß wir uns der Vollkommenheit ſo weit genähert haben, und denke, daß ſich auch unſere Feinde wundern werden, die von unſern Berathſchlagungen eben den Ausgang hofften, wie bei dem Thurmbau zu Babel, die da glaubten, unſere Staaten würden ſich einander nie wieder nähern, als um ſich den Dolch ins Herz zu ſtoßen.

Ich gebe alſo meine Stimme, weil ich keine beſſere erwarte, und nicht weiß, ob ſie nicht wirklich die beſte ſey, und opfere mein beſonderes Urtheil über ihre Fehler dem gemeinen Beſten auf. Außer dem Saal habe ich nicht über ſie geſprochen und was in dieſen Mauern entſtand, muß hier ſterben. Denn wenn Jeder bei ſeiner Zurückkunft ſeinen Konſtituenten die von ihm hier gemachten Einwürfe vortragen wollte, ſo könnte es leicht geſchehen, daß ſie nicht allgemein angenommen würde. Dadurch gingen alle die guten Wirkungen verloren, welche ſowohl in Rückſicht auf uns, als auf andere Völker aus unſerer wirklichen oder ſcheinbaren Eintracht entſpringen. Denn das Vermögen einer Regierung, das Glück des Volks zu befördern, hängt größtentheils von dem Glauben an die Güte der Verfaſſung und die Weisheit und Redlichkeit der Regenten ab.

Daher hoffe ich, daß wir um unſeres eigenen Vortheils willen, ſofern wir Theile des Ganzen ſind, als zum Beſten unſerer Nachkommen uns ehrlich vereinigen, dieſe Konſtitution überall, ſo weit wir können, zu empfehlen und künftighin unſer ganzes Beſtreben dahin richten werden, die Vollziehung derſelben durch die dienlichſten Mittel zu betreiben. Vor Allem, Herr Präſident, liegt mir der Wunſch am Herzen, daß jedes Mitglied des Konvents, das etwa noch einige Einwendungen machen könnte, jetzt, wie ich, ſeiner Unfehlbarkeit nicht zuviel zutraue, und zum Zeichen unſerer Uebereinſtimmung ſeinen Namen unter dieſe Urkunde ſetzen möge."

Wie richtig Franklin die damalige Lage ſeiner Vaterlandes zu beurtheilen verſtand, beweist folgender von ihm verfaßte Aufſatz, der die zuverläſſigſte Schilderung von dem Intereſſe und der Politik dieſes großen Landes enthält.

„Der Sage nach hatten die erſten Anſiedler und Bebauer von Neu-England mit vielen Schwierigkeiten und Ungemach zu kämpfen: ſo wie es immer der Fall iſt, wenn ein kultivirtes Volk den Verſuch macht, ſich in einer wüſten Gegend niederzulaſſen. Als gute, fromme Leute ſuchten ſie beim Himmel Hilfe, und trugen Gott dem Herrn ihren Mangel und ihre Kümmerniſſe an häufigen Faſt- und Bettagen vor. Beſtändiges Nachdenken und Sprechen über dieſe Gegenſtände hielt ſie traurig und unzufrieden, und Viele von ihnen waren, gleich den Kindern Iſrael, geneigt, in ihr Aegypten, aus welchem der Verfolgungsgeiſt ſie vertrieben hatte, zurückkehren. Endlich, als in der Verſammlung die Einſetzung eines neuen Faſttags in Vorſchlag kam, ſtand ein vernünftiger Landwirth auf, und bemerkte: die Ungemächlichkeiten, die ſie ertragen müßten, und weßhalb ſie den Himmel ſchon ſo oft mit ihren Klagen beläſtigt hätten, wären nicht ſo groß, als man ſie wohl hätte erwarten können, auch nähmen ſie täglich ab, ſo wie die Kolonie feſtern Fuß gewinne; die Erde fange an, ihre Arbeit zu belohnen, und reichlichen Unterhalt zu gewähren; man finde, daß die Seen und Flüſſe voll Fiſche, die Luft mild und das Klima geſund wären, und was mehr werth ſey, als alles das, ſie genöſſen einer vollkommnen bürgerlichen und Gewiſſensfreiheit: er glaube daher, es ſey weit zuträglicher, über dieſe Dinge zu denken und zu ſprechen, die ſie mit ihrer Lage zufriedener machen müßten, und die Erkenntlichkeit, die ſie dem höchſten Weſen ſchuldig wären, erfordere, ſtatt eines Faſttags, vielmehr die Anordnung eines Dankfeſtes. Sein Vorſchlag ward angenommen, und von dieſer Zeit an, bis auf den heutigen Tag, fanden

ſie jedes Jahr glückliche Ereigniſſe genug für ein Dankfeſt, welches daher auch jedes Mal angekündigt und andächtig gefeiert wird.

In den öffentlichen Blättern mehrerer Staaten leſe ich oft Klagen über böſe Zeiten, Stockung des Handels, Seltenheit des Geldes, ꝛc. Meine Abſicht iſt nicht, zu behaupten, oder zu beweiſen, daß dieſe Klagen ganz ungegründet ſeyn. Unmöglich kann es ein Land, oder ein Volk geben, unter dem einzelne Perſonen nicht in einer Lage ſeyn ſollten, die ihnen den Erwerb ihres Unterhalts ſchwer macht; die kein einträgliches Geſchäft für ſich finden; bei denen das Geld ſelten iſt, weil ſie Nichts dagegen zu vertauſchen haben; ein kleines Häufchen aber hat es immer in ſeiner Gewalt, ein großes Geſchrei zu machen. Werfen wir dagegen mit kaltem Blute einen Blick auf unſere Lage im Ganzen, ſo werden wir vielleicht finden, daß die Ausſicht doch nicht ſo düſter iſt, als wir geglaubt hatten.

Der Hauptnahrungszweig unſers Landes iſt der Ackerbau. Für einen Handwerker oder Kaufmann haben wir, glaube ich, wenigſtens hundert Landwirthe, von denen bei weitem der größte Theil ſeine eigenen fruchtbaren Aecker baut, von denen viele nicht allein die nöthigen Nahrungsmittel zu ihrem Unterhalte, ſondern auch rohen Stoff zu ihrer Kleidung erzielen, ſo daß ſie fremder Hilfe faſt ganz entbehren können. Dabei haben ſie einen Ueberſchuß an Erzeugniſſen zu freier Verwendung, wovon ſie nach und nach ein Vermögen ſammeln können. Die göttliche Vorſehung hat dieſe Gegenden ſo vorzüglich geſegnet, und der Himmelsſtrich iſt ſo günſtig, daß man, mit Ausnahme der drei oder vier ſchlimmen Jahre, die unſere Vorfahren bei ihrer Niederlaſſung hier aushalten mußten, nie wieder von Hungersnoth oder Mangel unter uns gehört hat; im Gegentheile haben wir, wenn gleich einige Jahre weniger gegeben haben, als andere, immer Vorrath genug für uns, und dabei noch Ueberfluß gehabt, den wir ausführen konnten. So vortrefflich auch die Ernte vergangenes Jahr ausfiel, ſo ward der Landmann doch nie beſſer für die Frucht bezahlt, die er dem Kornhändler überlaſſen konnte, wie dieß die Marktpreiſe in den Zeitungen zur Genüge beweiſen. Das Land, das er beſitzt, ſteigt nothwendig immer im Werthe, ſo wie die Bevölkerung zunimmt, und im Ganzen wird er dadurch in den Stand geſetzt, denen, die für ihn arbeiten, ſo guten Lohn zu geben, daß Alle, die mit dem Zuſtande der alten Welt bekannt ſind, geſtehen müſſen, daß man in keinem Reiche derſelben die arbeitende Klaſſe der Armen ſo gut genährt, gekleidet, bezahlt und wohnen ſieht, als in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Gehen wir in die Städte, ſo finden wir, daß die Eigenthümer der

Häuſer und Grundſtücke ſeit der Revolution ihre Einnahme um ein Beträchtliches vermehrt haben: der Miethzins iſt zu einer erſtaunenden Höhe geſtiegen, und damit zugleich die Luſt zum Bauen, die ebenſo, wie der vermehrte Luxus und die glänzendere Lebensweiſe der reicher gewordenen Einwohner eine Menge Arbeiter beſchäftigt. Alle dieſe Arbeitsleute fordern und erhalten einen ungleich höhern Lohn, als in irgend einem andern Lande der Welt, und werden baar bezahlt. Dieſe Klaſſe des Volks hat daher nicht Urſache, über ſchlimme Zeiten zu klagen, und ſie macht einen anſehnlichen Theil der Städtebewohner aus. Bei der Entfernung, in der ich von unſern amerikaniſchen Fiſchereien lebe, kann ich mit Zuverläßigkeit Nichts von ihnen ſagen: doch habe ich nicht gehört, daß der wackere Menſchenſchlag, der dabei gebraucht wird, für ſeine Arbeit ſchlechter bezahlt werde, oder daß der Handel ſelbſt weniger einträglich ſey, als vor der Revolution. Es iſt wahr, die Wallfiſchfänger haben einen Markt für ihren Thran verloren; allein, wie ich höre, wird ſich bald ein neuer für ſie öffnen, der, wie man hofft, nicht minder vortheilhaft ſeyn ſoll. Die Nachfrage nach ihren Wallrathlichtern wird immer ſtärker, und ſie ſtehen daher viel höher im Preiſe, als ehedem.

Noch ſind die Kaufleute und Krämer übrig. So einen kleinen Theil der ganzen Nation dieſe auch ausmachen, ſo beträchtlich und faſt zu groß iſt ihre Anzahl in Rückſicht auf die Natur ihres Gewerbes: denn der Waarenverbrauch hat in jedem Lande ſeine Gränzen; die Kräfte des Volks, d. h. ſein Vermögen, zu kaufen und zu bezahlen, geht nicht über eine gewiſſe Quantität Fabrikate hinaus. Berechnen nun die Kaufleute dieſes Verhältniß falſch, und führen zu viel ein, ſo finden ſie natürlich, daß der Ueberſchuß ſich langſam verkauft, und dann klagen manche von ihnen, der Handel ſtocke. Sie ſollten und werden wahrſcheinlich durch Erfahrung klüger werden, und weniger einführen. Wenn zu viel Handwerker in der Stadt und Wirthe vom Lande, die ſich mit der Hoffnung eines bequemern Lebens ſchmeicheln, Krämer werden, ſo wird die ganze Summe des möglichen Abſatzes unter ſo Viele vertheilt auf jeden Einzelnen freilich ſehr wenig betragen, und nun hört man ſie klagen, Handel und Wandel lägen danieder. Dieſe Leute ſuchen den Grund davon in der Seltenheit des Geldes; allein das ganze Unglück entſteht nicht ſowohl aus der kleinen Anzahl von Käufern, als aus der übermäßigen Menge Verkäufer, und wenn jeder krämernde Landwirth und Handwerker zu ſeinem Pflug und in ſeine Werkſtätte zurückkehren wollte, ſo würden blos an Wittwen und andern Weibsperſonen Krämer genug übrig bleiben, die die Bedürfniſſe be-

friedigen, und einen guten Verdienſt bei ihrem Gewerbe finden könnten.

Wer durch die verſchiedenen Theile von Europa gereist iſt, und bemerkt hat, wie gering dort die Anzahl der Reichen oder Wohlhabenden, im Vergleiche mit den ganz Unbegüterten und Armen, iſt; wer dort die wenigen reichen und ſtolzen Güterbeſitzer und die Menge der armen, elenden, geplagten Bauern, der halbbezahlten und halb verhungerten Taglöhner geſehen hat, und hier die glückliche Mittelmäßigkeit erblickt, die ſo allgemein in dieſen Staaten herrſcht, wo der Landmann für ſich ſelbſt arbeitet und ſeine Familie reichlich und anſtändig erhalten kann — der wird, wie mich dünkt, überflüſſigen Grund ſehen, der göttlichen Vorſehung für den großen und ſichtbaren Unterſchied, der ſo offenbar zu unſerem Vortheile iſt, zu danken, und überzeugt werden, daß keine uns bekannte Nation einen größern Theil irdiſcher Glückſeligkeit genießt.

Es iſt wahr, in einigen Staaten herrſchen Uneinigkeiten und Parteien. Laßt uns aber zurückſehn, und fragen, ob wir je ganz ohne dieſelben geweſen ſind? Allenthalben, wo es Freiheit gibt, wird es auch Parteien geben; und vielleicht tragen dieſe zu ihrer Erhaltung bei. Das Zuſammenſtoßen verſchiedener Meinungen lockt Funken der Wahrheit hervor und verbreitet politiſche Aufklärung. Die verſchiedenen Faktionen, die uns jetzt trennen, bezielen ſämmtlich das allgemeine Wohl: die Verſchiedenheit liegt nur in den ungleichen Mitteln, es zu befördern. Sachen, Handlungen, Maaßregeln und Gegenſtände aller Art erſcheinen den Menſchen in ſo höchſt mannigfaltigem Lichte, daß wir unmöglich Alle über jeden Gegenſtand zu Einer Zeit gleichförmig denken können, da ſchwerlich irgend ein Menſch zu allen Zeiten dieſelben Ideen darüber behält. Parteien ſind daher das allgemeine Loos der Menſchheit, und unſere ſind auf keine Weiſe verderblicher, oder weniger heilſam, als die Parteien anderer Länder, Nationen und Jahrhunderte, die in gleichem Grade den Segen politiſcher Freiheit genoßen. Andere von unſern Mitbürgern ſind nicht ſowohl mit dem gegenwärtigen Zuſtande unſerer Angelegenheiten unzufrieden, als wegen der Zukunft beſorgt. Der ſteigende Luxus macht ihnen bange, und ſchon dieſes Einen Punktes wegen glauben ſie, wir wären auf dem Wege zu unſerem Untergange. Sie bemerken: ohne Sparſamkeit ſey keine Einnahme hinreichend, und die anſehnlichſten Einkünfte eines Volks aus den natürlichen Erzeugniſſen ſeines Landes könnten in eitlen und unnöthigen Ausgaben verſchwendet werden, und Armuth dann bald an die Stelle des Ueberfluſſes treten. — Dieß kann möglich ſeyn. Gleichwohl iſt

es nur ſelten der Fall: denn in jeder Nation ſcheint immer doch die Summe von Fleiß und Sparſamkeit, die zum Reichthume führt, die Summe von Trägheit und Verſchwendung, die Armuth erzeugt, zu überſteigen, ſo, daß im Ganzen die Maſſe des Vermögens überall ſteigt. Man bedenke, was Spanien, Gallien, Deutſchland und Brittannien zur Zeit der Römer waren, wo dieſe Länder von Völkern bewohnt wurden, die wenig mehr beſaßen, als unſere Wilden, und berechne die Schätze, die ſie jetzt in ihren zahlreichen, wohlgebauten Städten, verbeſſerten Grundſtücken, reichen Mobilien, großen Magazinen voll koſtbarer Waaren, und dergleichen beſitzen; — des verarbeiteten Silbers, der Juwelen und des gemünzten Geldes nicht zu gedenken; und alles dieß, trotz ihrer ſchlechten, verſchwenderiſchen, räuberiſchen Regierungen und ihrer tollen, verheerenden Kriege, und ohne daß Luxus und ausſchweifende Lebensart je in dieſen Ländern beſonders eingeſchränkt worden. Von der andern Seite halte man dagegen das ſchöne Verhältniß fleißiger, ſparſamer Landwirthe, die die innern Gegenden dieſer amerikaniſchen Staaten bewohnen, und die den eigentlichen Stamm unſerer Nation ausmachen, und entſcheide dann, ob ſich denken laſſe, daß der in unſern Seeſtädten herrſchende Luxus je im Stande ſeyn werde, ein ſolches Land zu Grunde zu richten. — Könnte die Einfuhr fremder Waaren des Luxus ein Volk zu Grunde richten, ſo wären wir es wahrſcheinlich längſt: denn die brittiſche Nation forderte und beſaß das Recht, nicht allein den Ueberfluß ihrer eigenen Erzeugniſſe, ſondern auch den von allen andern Nationen auf der Erde bei uns einzuführen. Wir kauften und verbrauchten ſie, und gleichwohl befanden wir uns wohl und wurden reich. Jetzt können unſere unabhängigen Regierungen thun, was wir damals nicht konnten; ſie können durch ſchwere Abgaben, oder Verbote bei hoher Strafe die Einfuhr ſolcher Waaren beſchränken oder verhüten, und dadurch noch reicher werden — wenn anders, worüber noch viel zu ſagen wäre, der Hang, ſich mit ſchönen Kleidern zu putzen, ſchönen Hausrath, zierliche Wohnungen u. ſ. w. zu beſitzen, nicht gerade dadurch, daß er zur Arbeit und zum Fleiße anſpornt, Gelegenheit gibt, daß im Ganzen mehr producirt wird, als die Befriedigung jenes Hanges erfordert.

Der Ackerbau und die Fiſchereien der Vereinigten Staaten ſind die großen Quellen unſeres zunehmenden Wohlſtandes. Wer ein Saamenkorn in die Erde legt, wird vielleicht durch einen vierzigfältigen Ertrag belohnt, und wer einen Fiſch aus unſern Waſſern zieht, zieht ein Stück Silber herauf.

Laßt uns auf dieſe Dinge aufmerkſam ſeyn (wer könnte aber zwei-

feln, daß wir es thun werden?) und die ganze Macht unſerer Nebenbuhler, mit allen ihren Einſchränkungen und Verboten, wird uns wenig ſchaden. Wir ſind Söhne der Erde und Meere, und wenn wir, gleich dem Antäus in der Fabel, beim Ringen mit einem Herkules, dann und wann zu Falle kommen, ſo wird doch die Berührung unſerer Eltern uns friſche Kraft und Stärke geben, den Kampf zu erneuern.“

Um das Jahr 1787 wurden in Philadelphia drei Geſellſchaften geſtiftet, die ſämmtlich Franklin zum Präſidenten wählten: eine für politiſche Unterſuchungen, die ſich nicht erhielt, eine andere zur Verbeſſerung der öffentlichen Gefängniſſe, und eine dritte zur Abſchaffung der Sklaverei, zur Unterſtützung der freigewordenen Neger und zur Verbeſſerung des Schickſals der armen Afrikaner. Dieſe Geſellſchaften erhielten ſich, und haben unbeſchreiblich viel Gutes geſtiftet. Gegen den Schluß des Jahrs 1789 erhielt er eine neue und unerwartete Ehrenbezeigung: er wurde nämlich zum Mitglied der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Petersburg erwählt.

Franklin hatte ſein ganzes Leben hindurch faſt ununterbrochen ſich einer guten Geſundheit erfreut, und ſchrieb dieß ganz ſeiner muſterhaften Mäßigkeit zu. Als er aber älter war, bekam er Gichtanfälle, wozu ſpäter noch eine Nierencholik kam. Von dieſer Zeit an wurde er auch vom Steine geplagt, und in den letzten 12 Monaten ſeines Lebens mußte er faſt beſtändig das Bett hüten. Deſſenungeachtet verließ ihn weder ſeine Geiſteskraft, noch ſeine muntere Gutmüthigkeit. Im Anfang April 1790 befiel ihn ein Fieber und ein Bruſtſchmerz, welcher am 17. April Nachts 11 Uhr ſein Leben, das er auf 84 Jahre und drei Monate gebracht hatte, endete. Drei Tage vor ſeinem Tode hatte er ſeine Tochter gebeten, ihm das Bett zu machen, damit er anſtändig ſterben könnte.

Schon im Jahr 1788 hatte er ein Teſtament gemacht, das der wohlthätigen Stiftungen wegen, die darin angeordnet ſind, die ſchönſte Lobrede auf den trefflichen Charakter dieſes großen Mannes iſt. Der letzte Artikel lautete:

„Meinen ſchönen Spazierſtock von Wildapfelholz mit goldenem, in Form eines Freiheitsmütze ſchön gearbeiteten Knopfe, vermache ich meinem und der Menſchheit Freunde, General Washington. — Wäre es ein Scepter, er hätte es verdient und bekäme es.“

Nie war ein Leichenbegängniß irgendwo in den Staaten von Amerika ſo zahlreich und ehrwürdig. Der Volkszulauf war unermeßlich. Alle Glocken in der Stadt waren gedämpft und die Zeitungen ſelbſt wurden mit ſchwarzen Rändern ausgegeben. Der Kongreß ſchrieb eine

allgemeine monatliche Trauer durch ganz Amerika aus. Der Verſtorbene hatte ſich ſelbſt folgende Grabſchrift verfertigt:

Der Leib
Benjamin Franklin's,
eines Druckers,
Liegt hier als Speiſe für Würmer,
Wie der Einband eines alten Buchs,
Woraus der Inhalt geriſſen,
Aufſchrift und Vergoldung abgegriffen.
Aber das Werk wird nicht verloren gehen;
Denn es wird (wie er glaubte) wieder erſcheinen,
In einer neuen, zierlicheren Auflage,
Durchgeſehen und verbeſſert
vom
Verfaſſer.

Als die Nachricht von ſeinem Tode nach Frankreich kam, ſprach Mirabeau der ältere in der Nationalverſammlung, wie folgt:

„Franklin iſt todt! (Tiefe Stille herrſchte im Saal.) Der Geiſt, welcher Amerika die Freiheit gab und Lichtſtröme über Europa ergoß, iſt in den Schoos der Gottheit zurückgekehrt!

Der Weiſe, der zwei Welten angehörte, der Mann, den die Geſchichte der Wiſſenſchaften und die Geſchichte der Reiche einander ſtreitig machen, behauptet ohne allen Zweifel eine hohe Stelle in der Menſchenwelt.

Nur zu lange haben Staatskabinette den Tod ſolcher Menſchen angekündigt, die nur in ihren Trauerreden groß waren; nur zu lang hat Hofzwang heuchleriſche Trauer angeordnet. Nationen müſſen nur für ihre Wohlthäter Trauer anlegen, und die Repräſentanten derſelben dürfen nur die größten Wohlthäter der Menſchheit dazu empfehlen.

Der Kongreß hat in allen Vereinigten Staaten eine monatliche Trauer um Franklin angeordnet, und ſo hat Amerika einem der Väter ſeiner Verfaſſung den ſchuldigen Tribut der Bewunderung entrichtet.

Wäre es, Ihr Mitgeſetzgeber, Eurer nicht würdig, Euch zu dieſem religiöſen Akt zu vereinigen und an der, Angeſichts der Welt, den Menſchenrechten und dem Philoſophen, der ihre Herrſchaft in der Welt verbreitet hat, gezollten Huldigung Theil zu nehmen?

Das Alterthum hätte dem Sterblichen, der zum Nutzen der Menſchheit Himmel und Erde mit ſeinem großen und tiefen Geiſte umfaſſend, den Donner und die Tyrannei zu bezwingen verſtand, Altäre errichtet.

Das erleuchtete, freie Europa iſt mindeſtens einem der größten Männer, die für Philoſophie und Freiheit gelebt haben, ſein Andenken und ſein Schmerz zu weihen ſchuldig.

Ich ſchlage vor, den Beſchluß zu faſſen, daß die Nationalverſammlung auf drei Tage um Benjamin Franklin Trauer anlegen ſoll."

Die Verſammlung nahm den Vorſchlag mit Beifall auf und beſchloß mit großer Stimmenmehrheit, daß am 14. Juni die dreitägige Trauer ihren Anfang nehmen, Mirabeau's Rede gedruckt werden und der Präſident wegen dieſes Trauerfalls ein Beileidsſchreiben an den Kongreß von Amerika erlaſſen ſolle.

Eine treffliche Schilderung von Franklins Weſen und Charakter gibt ein vertrauter Freund deſſelben in folgenden Worten:

„In dem ausgezeichneten Charakter iſt etwas Bewunderungs- und Nachahmungswürdiges. Die Ereigniſſe im Leben eines großen Mannes erregen ſtets Neugier und fördern häufig. Entdecken wir Gaben, die wir nie zu erwerben hoffen dürfen; ſehen wir eine Reihe von Glücksfällen, wie wir uns ihrer nie getröſten können, ſo brauchen wir unſere Mühe nicht auf biographiſche Nachforſchungen zu verwenden. Wir werden da unſtreitig mit Gewohnheiten bekannt, welche anzunehmen wohl klug iſt, und entdecken Tugenden, denen wir unſern Beifall nicht verſagen können. Dieſe Bemerkungen kann der Leſer leicht auf ſeine Betrachtung des gefeierten Franklin anwenden. Mit ſeinem Leben, darf man behaupten, iſt eines der herrlichſten Weltlichter erloſchen. Geſchichtliche Einzelheiten aus dem Leben dieſes berühmten Vaterlands-freundes und Weltweiſen werde ich nicht vorführen, ſondern nur einige Bemerkungen über die auffallendſten Züge ſeines Charakters will ich mittheilen.

„Urkräftiger Geiſt war ihm beſonders eigen. Seine angebornen Geiſtesfähigkeiten eigneten ihn, in jegliche Wiſſenſchaft einzudringen, und ſein unermüdlicher Fleiß ließ kein Feld des Wiſſens undurchforſcht. Seine Wißbegier kannte keine Gränzen. Seine Forſchungen erſtreckten ſich auf die geſammte Natur. Aber den Menſchen zu ergründen, ſchien doch ſeine höchſte Wonne; und nahm ſein Geiſt eine beſondere Richtung, ſo war es um die Dinge zu entdecken, die den Menſchen weiſer und glücklicher machen. Da Wahrheit ſein einziges Streben war, ſo war er nothwendig kein Sektirer; und da ihn Vernunft leitete, ſo nahm er kein Syſtem, welches dieſe nicht beglaubigte, an. Kurz er ſchlug das Buch der geſammten Natur vor ſich auf und durchlas es fleißig und treulich.

„Seine politiſchen Strebungen waren nicht minder klar, als ſeine

philoſophiſchen. Die Alten rechneten gewöhnlich das Glück unter die Umſtände eines verdienſtvollen Lebens. In dieſer Hinſicht hat Franklin beinahe nicht ſeines Gleichen, indem er ſelten mehr unternahm, als zu Stande brachte. Seine politiſchen Einwirkungen ſind zu bekannt, als daß ſie jetzt noch aufgezählt zu werden brauchten. Die Geſchichtſchreiber der amerikaniſchen Umwälzung werden ſie unſtreitig in der gehörigen Farbengebung darſtellen.

„Wenn Franklin nicht nach glänzender Beredtſamkeit ſtrebte, ſo lag dieß blos darin, daß ſeine beweisführende Klarheit ſtärker war. Wiewohl er politiſche Erörterungen nicht liebte, noch in ihnen glänzte, behielt er doch ſtets viel Einfluß in öffentlichen Verſammlungen und zeigte bei jeder Gelegenheit eine treffende Beobachtungsgabe. Bei Unterſuchungen, die nicht zu einer Gewißheit führen konnten, ging er nicht gern voraus. In Fragen, die ihrer Natur nach unbeſtimmbar, und, dem Ausgang nach, räthſelhaft ſind, ſich zu verſuchen, verträgt ſich nicht mit der Vorſicht eines Mannes, der auf Beweis auszugehen gelernt hat. Seine Beobachtungen ſparte er für Fälle auf, welche die Wiſſenſchaft aufhellen und der geſunde Sinn genehmigen konnte. Seinem klaren Verſtande war ſein einfacher Styl wohl angemeſſen. Seine Anſchauungen waren ſo hell und vollkommen, daß er ſie nicht in eine Wolke von Ausdrücken hüllen mochte. Metaphern brauchte er nur zur Erläuterung, nicht zur Verſchönerung der Wahrheit. Wer einen ſo lebendigen Bildervorrath von Ideen beſitzt, möchte wohl nie nach den Künſten eines eiteln Redekünſtlers geizen, deſſen ganze Trefflichkeit lediglich in ſchöner Anordnung der Worte beſteht.

„Welche Anſprüche aber auch Franklin als Staatsmann oder Gelehrter haben mag, nirgends erſcheint er in einem glänzenderen Lichte, als da, wo er als Mann, oder Bürger auftritt. In gemeinſamen Anliegen war er ausnehmend groß. Vielleicht lebte nie ein Mann, deſſen Leben mit mehrerem Rechte nützlich genannt werden kann. Nie ging Etwas durch ſeine Hände, das er nicht vollkommen gemacht hätte, Niemand gerieth in ſeine Geſellſchaft, der nicht weiſer davon ging. Sein Späherblick war ſo ſcharf, ſein Wiſſen ſo reichhaltig, daß er Jedem, welch Gewerb oder Geſchäft er auch trieb, auf ſeinem Felde zu begegnen wußte. Jedes Geſpräch konnte er mit einer Anekdote beleben, und mit einem Sittenſpruch beſchließen.

„Sein ganzes Leben war eine Predigt gegen Eitelkeit, Ueberſchwenglichkeit und Stolz. Es war ihm Hauptzweck, den Menſchen Liebe zum Fleiß, zur Mäßigkeit und Sparſamkeit einzuflößen und alle Pflichten einzuſchärfen, welche die wichtigen Intereſſen der Menſchheit fördern.

Nie vergeudete er einen Augenblick oder einen Heller aus Thorheit oder Zerſtreuung. Aufwand, den die Würde ſeines Poſtens forderte, beſtritt er gerne, beſchränkte ihn aber möglichſt ſchicklich. Manche öffentliche Anſtalten erfuhren ſeine Freigebigkeit, wo es galt, und häufig bewies er durch ſtilles Wohlthun ſein gefühlvolles Herz.

„Durch verſtändige Zeiteintheilung erwarb ſich Franklin die Kunſt, Alles mit Vortheil zu thun; und ſeine Vergnügen waren von der Art, daß ſie nie mit ſeinen Hauptzwecken ſtreiten konnten. In welche Lage er auch abſichtlich oder durch Zufall kam, immer zog er daraus für ſich oder Andere einen Nutzen. Sein Leben war höchſt ereignißreich. Jeder Umſtand deſſelben fiel irgendwo vortheilhaft aus. Die Grundſätze, die ſein denkender, umſichtiger Geiſt ſich gebildet, ſind auf unzählige Fälle und Charaktere anwendbar. Sowohl die in den Niederungen als auf den Höhen des geſelligen Lebens Wandelnden können ſich von ihm unterweiſen und leiten laſſen. In ſeinem außerordentlichen Leben war er in vieler Hinſicht das trefflichſte Muſter. Seine Sitte war leicht und bequem, ſeine Gewandtheit anziehend und ehrfürchtig. Wer ihn nur kannte, ſpricht von ihm als einen höchſt angenehmen Manne, und wer von ihm gehört, lobt ihn als einen nützlichen. Ein ſo weiſer und liebenswürdiger Mann mußte viele Bewunderer und Freunde haben.“

Glänzender in rhetoriſcher Hinſicht und nicht minder treffend iſt nachſtehende ebenfalls von einem Freunde Franklin's, D. Smith, am 1. März 1791 im Kongreß und in der amerikaniſchen philoſophiſchen Geſellſchaft gehaltene Lobrede auf ſeinen berühmten Mitbürger.

„Mit dem Namen Franklin tritt, was Tugend, Freiheit und Glück angeht, vor unſere Seele. Welche Lobrede möchte ſeinen ſo vortrefflichen Talenten und ſeinem Werth ihr Recht anthun? Dieß erforderte gleich vortreffliche Talente, einen gleichen Werth.

Sein urkräftiger, nach dem Ganzen hinſtrebender Geiſt war des Größten fähig. Aber er verſchmähte auch das Kleinſte nicht, wo es nützte. Gleich ruhig und gewandt, leitete er ein Druckergeſchäft und ein großes Volk, war er Miniſter oder auch Willensvollſtrecker im Privatleben.

Als Philoſoph hätte er ein Newton, als Geſetzgeber ein Lykurg werden können; aber er war größer als Jeder von ihnen, weil er die Gaben Beider in der werkthätigen Philoſophie, Gutes zu thun, ver-

einte, in Vergleich mit welcher alle Palmen ſpekulativer Weisheit und Wiſſenſchaft verwelken. Er ſuchte ſeine Trefflichkeit nicht in bloßem Betrieb der Wiſſenſchaften, welcher obwohl mühſam, doch ſelten einem Manne viel Zutrauen und große Achtung der Welt erwirbt, ſondern er war groß, weil er ſeine Gaben auf nützliche Dinge wendete und ſeine Belehrungen den Erforderniſſen der Zeit und den Bedürfniſſen ſeines Landes anpaßte.

Hätten wir keinen andern Beleg dafür, ſo würde ſchon die große und würdige Rolle, die er in der amerikaniſchen Revolution ſpielte, einer in den Jahrbüchern der Menſchheit ewig denkwürdigen Begebenheit, ſeinen Namen unſterblich machen. Nehmen wir aber ſeine frühern, wohl fünfzigjährigen Bemühungen, ſeine Mitbürger aufzuklären, zu der großen Begebenheit vorzubereiten, durch Künſte der Betriebſamkeit und Tugend ihnen das erreichbare Glück vorzuhalten, ſie wagen und tragen zu lehren, und ſo ſie zu fördern — ſo haben dieſe vielfachen Dienſte ihm ein Diadem erworben, wie es kaum je die Stirne eines alten oder neuen verdienſtvollen Mannes umzog.

In ſeinen früheſten Lebensjahren hatte er den großen Gedanken gefaßt, Amerika zu Macht und Ruhm zu erheben: aber gleich Herakles in der Wiege kannte er ſeine Kraft noch nicht, wußte er noch nicht, welche Thaten und Mühſale ſeiner warteten. Noch dachte er nicht daran, daß er dereinſt mit Königen und Machthabern um die Rechte ſeines Vaterlandes kämpfen, ihnen die Anerkennung ſeiner Souveränität abgewinnen und mit ſeinem Namen die heiligen Urkunden würde unterzeichnen müſſen, die ihm einen Vorrang unter den Völkern der Erde ertheilen, ſeine Freiheit und Unabhängigkeit auf die ſpäteſten Zeiten zu ſichern beſtimmt waren.

„Tugend iſt der wahre Adel,“ war ſein Lieblingswahlſpruch. Abſtammung von einem der tugendhaften Landleute und ehrwürdigen Feldbauern Amerika's, die zuerſt die ſtämmigen Eichen unſerer Forſte bezwangen, und Ackerbau ſo wie Bürgerthum in ein früher unbevormundetes Land einführen halfen, achtete er für weit edler, als einen Stammbaum, der noch ſoweit hin durch eine Reihe der gemeinhin groß und edel Genannten dieſer Welt hinläuft. Er fing klein an, und förderte und hob ſich und ſein Vaterland mittelſt der Preſſe. Dieſe benutzte er vorzüglich, um Penſylvanien an Tugend und Betriebſamkeit zu gewöhnen, Geſellſchaften zur Förderung des Landbaues, Handels und mechaniſcher Künſte zu ſtiften, Schulen und Buchläden und

Krankenhäuſer zur Verbreitung nützlicher Kenntniſſe und der Humanität zu gründen. Nun gehet hin und thut desgleichen; dann werdet Ihr freudig ſtolz bemerken, daß von der Fackel, die Franklin mittelſt ſeiner Preſſe in der neuen Welt anzündete, „bereits Funken geſtohlen wurden, welche die heilige Flamme der Freiheit, Tugend und Weisheit über die ganze Erdoberfläche verbreiten.“ Euer Streben ſey, dieſe Fackel zu nähren, bis ihre göttliche Flamme zu den Wolken aufſchlägt!“

K o s c i u s z k o.

Im ganzen Verlauf unſerer Geſchichterzählung haben wir nur einmal Gelegenheit genommen, des tapfern Polen Kosciuszko ehrenvoll zu gedenken. Demzufolge könnte es befremden, daß wir in den Lebensbeſchreibungen der Männer, die ſich bei dem amerikaniſchen Freiheitskampfe ausgezeichnet haben, ſeinem Namen eine Stelle einräumen, ohne daß beſonders hervorſtechende Handlungen oder Unternehmungen früher ſchon die Erwähnung dieſes ſpäter ſo berühmt gewordenen Helden nothwendig gemacht hätten. Allein man darf nicht vergeſſen, daß Kosciuszko, als Adjutant mehrerer amerikaniſchen Generale, faſt immer an der Seite derſelben kämpfte, und ſelten ein abgeſondertes Kommando überkam, wie z. B. Pulawsky, der an der Spitze ſeiner leichten Reiterei, die er geſchaffen hatte und zu beliebigem Gebrauch verwenden konnte, bei mehreren Veranlaſſungen genannt werden mußte; weßhalb auch der Erſtere in ſeinem mehr untergeordneten Verhältniß, der hervorſtechendſten Tapferkeit ungeachtet, bei den engen Grenzen, die wir für unſer Werk geſteckt hatten, unter der Maſſe des Ganzen verſchwand. Ueberdieß lag es nicht in unſerer Abſicht, die Biographie entweder unvollſtändig und verſtümmelt dem Leſer zu übergeben, oder durch Wiederholung des bereits Erzählten zu langweilen: Uebelſtände, die nur dadurch vermieden werden konnten, daß die Reihenfolge der Thatſachen auf die Lebensbeſchreibung aufgeſpart wurde. Indeß hätte Kosciuszko auch nur den Boden Amerika's betreten, ſo lange man daſelbſt um Freiheit und Unabhängigkeit ſich ſchlug, ſo wäre ſchon dadurch die Stelle gerechtfertigt, die wir ihm neben Washington, Lafayette, Franklin einräumen, weil die Fußſtapfen des g r ö ß t e n P o l e n, zugleich aber auch des u n g l ü c k l i c h ſ t e n, wo er ſie nur immer eingedrückt haben mag, aufgeſucht zu werden verdienen. Allein wie ſollte der Mann, der die Blätter der Geſchichte mit ſeinen Heldenthaten füllte, als Jüngling die erſten Seiten ſeines Lebens unausgefüllt gelaſſen haben?

Thaddäus Kosciuszko, der einzige, aber hoffnungsvolle Sohn von Kazimircz Kosciuszko, wurde geboren am 12. Februar 1747 zu Mereczewsczyzna in dem Pfarrſprengel Koſſowsk des Bezirks Slonim, wo ſein Vater, ein ſchlichter Landedelmann, zurückgezogen von aller Verbindung mit den polniſchen Großen, von dem Ertrage eines in Pacht genommenen Lehenguts lebte, und durch fleißigen und durch zweckmäßige Einrichtungen verbeſſerten Betrieb ſeiner Oekonomie ſich und ſeiner Familie ein ruhiges und ſtandgemäßes Auskommen ſicherte.

Frühzeitig entwickelte ſich bei dem jungen Thaddäus die von dem Vater geerbte und gepflegte Liebe zur Muſik, während ein alter, würdiger Oheim, der die Welt durch mannigfache Erfahrungen kennen gelernt hatte, dem Knaben den erſten Unterricht in der Mathematik, in der franzöſiſchen Sprache und im Zeichnen ertheilte, noch mehr aber durch die Erzählungen von ſeinen Reiſen, deſſen feuriges und kräftiges Gemüth anregte. Neben der Geometrie und Algebra zogen ihn beſonders Plutarchs Biographien berühmter Männer an, die ſeinen Sinn für Geſchichte weckten, und ihm zu Stylübungen in polniſcher und franzöſiſcher Sprache Gelegenheit gaben. Alle dieſe vielverſprechenden Anlagen zogen beſonders die Aufmerkſamkeit des Fürſten Czartoryski, der bei Bereiſung ſeiner Güter es niemals verſäumte, ſeinen alten Waffengefährten Kosciuzsko aufzuſuchen, auf den hoffnungsvollen Knaben, der ſofort durch des Fürſten Vermittlung in das vom Könige Stanislaus Poniatowski neuerrichtete Kadetteninſtitut zu Warſchau aufgenommen wurde. Hier ſchwang er ſich bald durch das angeſtrengteſte Selbſtſtudium über alle ſeine Mitſchüler empor, und machte in der Mathematik die glänzendſten Fortſchritte, ſo daß er von der Synode ſeiner Profeſſoren unter die Zahl der zwölf Jünglinge geſtellt wurde, deren Charakter und Talente zu der Preisconcurrenz um ein Reiſeſtipendium befähigten. Nach einer rühmlichſt beſtandenen Prüfung traf ihn nebſt drei andern die Wahl, und er bezog, begleitet von dem Hauptmann Orlowski, auf einige Jahre die Militärakademie zu Verſailles, reiste alsdann nach Breſt, um den Feſtungsbau und die Belagerungswiſſenſchaften, nebſt der Theorie der Seetaktik zu erlernen, worauf er, reich an Kenntniſſen und Erfahrungen, in ſein Vaterland zurückkehrte, und den erſten Ingenieurs ſeiner Nation an die Seite geſtellt wurde. Von Stanislaus Auguſt ſogleich mit einer Kompagnie beſchenkt, hegte er keinen ſehnlichern Wunſch, als den Schatz ſeines Wiſſens im Dienſte und zum Frommen ſeines Königs und ſeines Vaterlands anwenden zu können: eine Hoffnung, die der allgemeine Friede ihm auf einige Zeit benahm, ſtatt deſſen aber Gelegenheit gab, ſich

dem Studium der Phyſik und Geſchichte zu widmen, und durch Aufnahme des Terrains, ſo wie durch Planzeichnung in ſtrategiſcher Hinſicht ſich zu vervollkommnen.

Um dieſe Zeit traf es ſich, daß im Jahre 1776 der Graf Zamoyski eine große Aſſemblée gab, zu welcher auch Kosciuzsko gebeten wurde. Hier ſah er die Tochter des Marſchalls von Litthauen, Joſeph Sosnowski, und in ſeine düſtere Seele fiel der erſte, aber um ſo gewaltigere Strahl der Liebe, und erfüllte ſein ganzes Herz mit dem Bilde des eben ſo anmuthigen als geiſtreichen Mädchens. Von dieſem Augenblicke an gehörte nur Ihr ſein Leben. Allein kurze Zeit nachher wurde dem feurigen Jüngling ſogar die Hoffnung genommen, die Geliebte je wieder zu ſehen. Kraft eines königlichen Edicts wurde die Heeresabtheilung, bei welcher er ſtand, nach Krakau verlegt, gerade in die Litthauen am fernſten gelegene Provinz des Königreichs. Hier verlebte Kosciuszko, getrennt von dem angebetenen Gegenſtande ſeiner Neigung, zwölf lange Monate, nach deren Verlauf ein glücklicher Zufall zu Ende des Jahrs 1777 ihn nach den nördlichen Provinzen Litthauens rief, und ihn mit neuer Zuverſicht belebte. Das Glück bot ihm noch mehr, um ſeinen Fall nur deſto ſchrecklicher zu machen. Er wurde nebſt dem Obriſten ſeines Regiments in das Schloß des Marſchalls einquartirt und in die unmittelbare Nähe ſeiner Geliebten geführt, die bald die Liebe des blühenden und geiſtreichen jungen Manns auf das treuſte erwiederte. Unter Thränen und fußfällig geſtand Kosciuszko dem Vater ſeine reine, aber unbeſiegbare Leidenſchaft, vermochte jedoch durch Nichts das hochfahrende und durch Adelſtolz verblendete Herz des Marſchalls zu rühren und zur Einwilligung zu bewegen. Auch der Tochter Bitten bei der Mutter blieben fruchtlos. Von Verzweiflung ergriffen, entſchloß ſich der junge Offizier, die Geliebte zu entführen. Sie willigt ein, und ſchon hat ſich das liebende Paar unter dem Schutze einer dunkeln Nacht einige tauſend Schritte von dem Schloſſe entfernt, als plötzlich mehrere vom Marſchall abgeſchickte Männer vor ihnen ſtehen, und ſich anſchicken, Beide gefangen abzuführen.

Kosciuszko zieht den Degen, und es entſpinnt ſich ein blutiges Gefecht, das nicht eher endigt, als bis er ſchwer verwundet und erſchöpft zu Boden ſinkt. Bei dem Erwachen aus einer dreiſtündigen Ohnmacht findet er von ſeiner Geliebten nichts mehr als ein weißes Tuch, das der Angebeteten in der ſchreckenvollen Ueberraſchung entfallen. Er trug es als ein heiliges Kleinod in allen ſeinen Schlachten; nur der Tod trennte ihn davon.

Sobald er, Vernichtung in der Seele, bei einem Freunde in dem nächſten Dorfe angekommen war, ſprach er Nichts als die Worte: „Ich bin der unglückſeligſte der Menſchen! Gib mir Feder und Papier!“ Er verfaßt die Bitte um Entlaſſung an den König, und eilt, ſobald die Genehmigung eintraf, über Krakau und Dresden nach Frankreich, um ſich, obwohl mit blutendem Herzen, nach Amerika einzuſchiffen, woher der Nothruf eines mißhandelten Volks als heilige Mahnung in ſeine Seele drang, zu ſiegen oder zu fallen für die Sache der Freiheit. Entblößt von allen Hilfsmitteln verläßt er den vaterländiſchen, ihm durch ſeine unglückliche Liebe noch theurer gewordenen Boden, und läßt ſich unter die in Toulon ſich ſammelnden Freiwilligen aufnehmen. Admiral Graf d'Eſtaing, der dem mit Amerika am 16. December 1777 geſchloſſenen Freundſchafts- und Handelsvertrag ſeiner Krone zufolge in dieſem Hafen ein Geſchwader ausrüſtete, nahm ihn ſogleich in die Reihe der Offiziere auf, und landete nach einer glücklichen Fahrt, am 5. Juli 1778, an der Mündung des Delaware.

M. B. Jullien, in ſeiner Schrift über Kosciuszko, beſchreibt deſſen erſtes Auftreten in Amerika auf folgende Weiſe: „Von der Erinnerung an den alten Ruhm Polens und deſſen jetzige Erniedrigung ergriffen, fühlte ſich Kosciuszko's in der Schule des öffentlichen Unglücks gereifte Seele beengt auf dem Kontinente Europa's, wo Ehrgeiz und Gewalt ſich in die Ueberreſte eines ſchwachen und unterdrückten Volkes theilten, und die übrigen Staaten als ſtille Zuſchauer das Schauſpiel betrachteten. Er ſchifft ſich ein, kommt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika an, und ſtellt ſich aus Mangel an anderer Empfehlung ſelbſt dem Oberbefehlshaber Washington vor. „Was wollt Ihr machen?“ fragte ihn dieſer Feldherr, der ſtets in lakoniſcher Kürze ſprach. „Ich komme, als Freiwilliger für die Unabhängigkeit Amerika's mitzukämpfen,“ war die eben ſo kurze als unerſchrockene Antwort, „Was ſeyd Ihr im Stande zu verrichten?“ fragte Jener weiter, und Kosciuszko erwiederte mit der ihm eigenthümlichen edlen Einfachheit Nichts als die Worte: „Stellt mich auf die Probe!“ Nicht lange ſtand es an, und der Obergeneral hatte ſich von der Tapferkeit, den Kenntniſſen und dem großen Charakter des Polen ſattſam überzeugt.

Nachdem er am 18. Oktober 1776 von dem Kongreſſe mit dem Range eines Obriſten bekleidet worden, wählten ihn abwechſelnd die Generale Gates, Armſtrong und Greene zu ihrem Adjutanten, wodurch er in den Stand geſetzt wurde, auf dem geſammten, ungewöhnlich

ausgedehnten Kriegsſchauplatz, im Norden ſowohl als im Süden, die trefflichſten Dienſte zu leiſten.

Als Washington, nach der ſchleunigen Räumung Philadelphia's von Seiten der Engländer, die Generale Wayne und Lafayette beauftragte, ihren Rückzug durch New-Jerſey auf jede mögliche Weiſe zu beunruhigen, bis er mit dem Gros ſeiner Armee über den Delaware geſetzt und ſich mit ihnen vereinigt habe, wurde auch Kosciuszko nebſt dem tapfern Pulawsky mit der Theilnahme an dieſem Unternehmen beehrt. Bei dieſer Gelegenheit verrichtete unſer Thaddäus an der Spitze einer Kompagnie Freiwilliger Wunder der Tapferkeit, und bedeckte ſich mit Ruhm, indem er die unter den amerikaniſchen Truppen ſo ſchwer zu handhabende Ordnung während des heftigſten Feuers bei ſeinen Soldaten aufrecht hielt.

„Wer hat die erſte Kompagnie angeführt?" fragte am Abend des merkwürdigen 30. Septembers Lafayette ſeinen Waffengefährten.

„Es iſt ein junger Pole, von edler Herkunft, aber arm, er heißt, wenn ich nicht irre — Kosciuszko!" war die Antwort. Sogleich eilt der Marquis nach dem, eine halbe Stunde entfernten, Bivouak der Freiwilligen. In das Zelt eintretend, traf er den Hauptmann, noch über und über mit Blut, Staub und Schweiß bedeckt, an einem Tiſche ſitzend, den Kopf auf den Arm geſtützt, eine Landkarte vor ſich ausgebreitet. Dieſer ſchöne Moment ſchlang das Band der innigſten Freundſchaft um die beiden Heldenſeelen. Zwar wollte das Schickſal, daß ſie ſelten perſönlich zuſammentreffen ſollten, allein ihre Uebereinſtimmung und gegenſeitige Hochachtung prägte ſich in einer fleißig unterhaltenen Korreſpondenz aus. Wiewohl die Geſchichte aus der nächſtfolgenden Zeit des amerikaniſchen Kriegs keine einzelnen Beweiſe der Tapferkeit Kosciuszko's aufbewahrt hat, ſo ſind doch die Zuneigung, welche Washington gegen den jungen Polen hegte, und die ehrenvolle Anerkennung ſeiner Verdienſte von Seiten des Kongreſſes eine ſichere Bürgſchaft ſeines ausgezeichneten Betragens. Einen unſterblichen Lorbeer aber errang er ſich am Schluſſe des blutigen Drama's, zu deſſen glücklicher Beendigung er ſo ruhmvoll mitgewirkt hatte.

Bereits war Lord Cornwallis, durch Hilfe der franzöſiſchen Auxiliarflotte in York-town von allen Seiten eingeſchloſſen, aus den meiſten Außenwerken zurückgeſchlagen, und es mußten nur noch zwei Batterien im Sturm genommen werden, um die völlige Einſchließung und die dadurch nothwendig ſich ergebende Kapitulation der Engländer zu bewerkſtelligen. Washington ließ die eine dieſer Batterien durch ſeine Amerikaner, die andere durch die Franzoſen angreifen. Bei den

letztern befehligte Kosciuszko eine Abtheilung der zur Avantgarde beſtimmten Jäger. Der Generaliſſimus umritt dreimal ſeine ganze Truppenmacht, ermahnte alle mit dem liebevollen Zuruf: „Kinder kämpft wacker für Eure gemeinſchaftliche Mutter — die Freiheit, — verlaßt das Vaterland nicht!“ So kam er noch nach Mitternacht in das Gehölze, wo Kosciuszko mit ſeinen Tirailleurs verſteckt lag, und dieſer erwiederte auf die ermuthigende Anrede: „Morgen Abend iſt von dieſen mir anvertrauten Leuten eine Schanze erſtürmt, oder mein Name auf der Liſte der Lebendigen ausgeſtrichen!“ Am andern Tag ſtürmte Baron von Viomenil eine Redoute mit eben ſo viel Ueberlegung als Tapferkeit, ſtieß jedoch auf den hartnäckigſten Widerſtand. Kosciuszko, welcher zur Bedeckung der Legion von Lauzun gegen den General Tarleton in die Gegend von Gloceſter abgeſchickt war, konnte ſeinen Plan, mit Viomenil vereint, das Aeußerſte zu wagen, nicht ausführen. Diß vermochte ſeinen unbeugſamen Muth nicht zu lähmen; er benützte die Stille der Nacht und wagte mit ſeinen ermüdeten Truppen einen Angriff auf eine Batterie, um das, was den Tag über mißlungen war, wieder gut zu machen. Zwar entgeht der Verſuch nicht der Wachſamkeit der Britten, die Tod in die Reihen der braven Jäger ſchleudern; allein das Beiſpiel ihres Führers, der die Reihen durcheilt, die Seinigen zur Ausdauer beſchwört, und in dem rechten Arm ſchwer verwundet, den Degen in die Linke nimmt, ermuthigt ſie zur äußerſten Kraftanſtrengung, und durch einen wiederholten Sturm werden die Feinde gefangen oder zerſtreut; drei Kanonen und zwei Standarten ſind die Früchte des Siegs. Unmittelbar nachher kapitulirte Cornwallis. Jetzt eilte Kosciuszko zu Greene, der mit abwechſelndem Waffenglück in Süd-Carolina gegen die Engländer kämpfte. Unſere Leſer erinnern ſich aus dem hiſtoriſchen Theile, wie blutig der Krieg im Süden durch die Erbitterung der Whigs und Tories war, indem ſich die Rache des Siegers häufig nur durch die völlige Vernichtung der Beſiegten kühlte. Unter ſolchen Umſtänden fand unſer Held ein reiches Feld, ſein menſchenfreundliches Herz im vortheilhafteſten Lichte zu zeigen. Alle Verſuche Greene's gegen Ninety-Sir waren an der aufopferndſten Tapferkeit der Belagerten geſcheitert, als die Nachricht von der Ankunft des Lord Rawdon die Unterbrechung aller Operationen nothwendig machte. Durch ſeine rückgängige Bewegung gelang es dem General, unbemerkt einen nahen Hügel zu umringen, auf welchem feindliche Kanonen aufgepflanzt waren. Hinter demſelben lag eine Vorhut von Reitern aus dem Regimente von Cornwallis, welche in tiefen Schlaf verſunken waren. Umſonſt baten ſie um Pardon; die gereizten

Amerikaner wütheten ſo lange mit den Bajonetten, als noch eine Spur des Lebens vorhanden war. Kosciuszko vermochte nur wenige zu retten, dadurch daß er gegen den Befehl des Generals bei Todesſtrafe die Verſchonung eines jeden um Pardon Flehenden anbefahl. Durch dieſe edle Handlung erwarb er ſich vollends das unbeſchränkte Vertrauen und die innigſte Hochachtung Washington's, der ihn ſchon früher durch die Ernennung zu ſeinem Adjutanten geehrt hatte, und ihm ſogar während des Waffenſtillſtands die Korreſpondenz mit dem Kongreſſe und mit den Geſandten der auswärtigen Höfe anvertraute. Auf dieſe Weiſe kam er mit den angeſehenſten Männern Amerika's in Berührung, und ſein offener, biederer Charakter gewann ihm beſonders die Freundſchaft Franklin's und Jefferſon's. In kurzer Zeit war er der Gegenſtand allgemeiner Liebe und Bewunderung.

Als endlich in Folge des am 20. Januar 1783 zu Paris geſchloſſenen Friedens die Fahne der Freiheit von allen Thürmen niederwehte, und Siegeslieder rings die Luft erfüllten, da ſtand das Ideal ſeines Lebens leibhaftig vor den Augen Kosciuszko's, und von dieſem Augenblick an gehörte er wieder ganz ſeinem Vaterlande. So ſchwer es ihm auch wurde, ſich von ſeinen vielen Freunden zu trennen: er nahm ſeinen Abſchied. Die dankbare Nation der freien Nordamerikaner konnte ihn nicht ohne Beweis ihrer Zufriedenheit und ihres Wohlwollens ſcheiden laſſen; ſie beſchenkte ihn mit dem Cincinnatusorden, machte ihn zum freien Bürger ihrer Staaten, und gab ihm, außer einer anſehnlichen Penſion, ein Landgut, deſſen Einkünfte er da, wo es ihm gefiel, verzehren konnte. Zugleich wurde er am 13. Oktober zur Würde eines Brigadegenerals erhoben. Sein Diplom enthält die Worte: „Zur Belohnung der langen, treuen und ehrenvollen Dienſte ernennt der Nationalkongreß der Vereinigten Freiſtaaten Nordamerika's den ſeitherigen Obriſten Kosciuszko, Polen von Geburt, zum General der Brigade ꝛc.“

Er ging ſofort nach Havre-de-Grace zu Schiffe, und ſchlug von da den geraden Weg nach Polen ein, wo er von ſeinen Landsleuten mit Begeiſterung empfangen wurde. Das Unglück ſeines Vaterlandes erfüllte ſein Herz mit tiefem Kummer, und machte ihm ſtille Zurückgezogenheit zur Pflicht, bis der Augenblick erſchienen wäre, in welchem er durch die That bewähren konnte, was er in Washington's Schule gelernt habe.

Endlich einmal waren dem ſchwachen Stanislaus Auguſt die Augen über ſeine ſeitherige Verblendung aufgegangen; er erkannte das Gefährliche ſeiner ſklaviſchen Abhängigkeit von der herrſchſüchtigen Katharina,

und beſchloß ſich von den gewaltigen Armen, die ſein Volk umſchlungen hielten, frei zu machen. In dieſem Entſchluſſe beſtärkte ihn beſonders ein Bundesantrag von Seiten des preußiſchen Friedrich II. durch den ſchlauen Miniſter Lucheſini, über deſſen hölliſche Abſichten man nicht lange im Zweifel ſeyn ſollte. Der König Stanislaus gab eine ſehr freiſinnige Konſtitution, die er am 3. Mai 1791 beſchwor. Zwei Tage darauf wurde ſie von der Reichsverſammlung genehmigt. Auch Kosciuszko erklärte ſich laut für dieſe Verfaſſung, und empfing aus den Händen ſeines Königs das Diplom eines General-Lieutenants der Armee. Allein die ſchönſten Hoffnungen auf Freiheit und Unabhängigkeit wurden durch die verrätheriſche Conſpiration einer mächtigen Partei, die mit Rußland geheime Einverſtändniſſe unterhielt, vernichtet. Am 14. Mai bildete ſich die Conföderation von Targowica, an deren Spitze die Großen Potocki, Branicki und Rzewuski ſtanden, entſchloſſen, die Konſtitution zu vernichten. Das geheime Gewebe tückiſcher Bosheit löste ſich ſchnelle, als die Konföderirten am 22. Februar 1793 eine Adreſſe erließen, in welcher ſie es für das einzige Rettungsmittel der Republik erklärten, daß man die Großmuth der „unvergleichlichen“ Katharina anflehe. Die Kaiſerin ſelbſt erklärte ſich gegen die neue Verfaſſung, und drohte Truppen in das Königreich einrücken zu laſſen. Nicht gering war das Erſtaunen, als man erfuhr, ſchon drei Tage vor Erſcheinen des Manifeſts ſey der ruſſiche Vortrab in Mohilew eingerückt. Allgemein war die Erbitterung gegen die Verräther; das verdiente Brandmal wurde ihnen aufgedrückt, als auch die bisher gegen ſie huldreiche Kaiſerin die Hand zurückzog.

Allein damit war die Noth noch nicht von dem Vaterland abgewendet. Ein allgemeiner Heerbann wurde angeordnet; Alles eilte in das Lager, wo man nur noch die Ankunft des Königs erwartete, deſſen Neffe, Joſeph Poniatowski, mit 20,000 Polen dem ruſſiſchen General Kochowski ſich entgegengeſtellte. Es erfolgten mehrere Gefechte, die meiſtentheils zum Vortheil der Polen ausfielen. Kosciuszko ſchlug den 18. Juni 1793 eine feindliche Abtheilung auf's Haupt, und fügte zu den in Amerika gepflückten Lorbeeren den erſten polniſchen. Aber immer noch erſchien der König nicht; ſtatt deſſen erhielt man im Lager den Befehl, ſich auf die Defenſive zu beſchränken, und den Uebergang über den Bug zu verwehren. Die Ufer dieſes Fluſſes ſollte Poniatowski von Dubienka bis nach Brzesc in Litthauen vertheidigen, General Zabiello die Linie bis an die Weichſel ſtützen.

Der Hauptangriff der Ruſſen, unter dem Obergeneral Kochowski, geſchah mit 18000 Mann auserleſener Truppen und mehr als vierzig

Kanonen auf Koſciuszko, der bei Dubienka mit 4000 Mann in einem ſchlecht verſchanzten Lager ſtand. Dreimal ſchlug er den Angriff der ruſſiſchen Infanterie zurück, mußte aber ſelbſt ſeine Stellung verlaſſen, als er von Gallizien her bedroht wurde. Schon um dieſes 17. Juli willen würde unſer Held ewig in der Geſchichte leben! Um dieſelbe Zeit ertheilte ihm die geſetzgebende Verſammlung in Frankreich den Ehrentitel eines franzöſiſchen Bürgers.

Die Nation erwartete nur die Ankunft des Königs bei der Armee, als das Zeichen zum allgemeinen Aufſtand, als auf einmal die Nachricht, Stanislaus ſey der Targowiczer Conföderation beigetreten, wie ein Donnerſchlag in den Ohren aller Patrioten erklang. Er hatte den 23. Juli einen außerordentlichen Miniſterrath zuſammenberufen, und einen Brief der Kaiſerin folgenden Inhalts vorgezeigt: „Nur in dem Falle, daß Sie der Targowiczer Conföderation beitreten, werden Sie mir es möglich machen, mich künftighin Ihre Schweſter und freundſchaftliche Nachbarin zu nennen.“ Er erklärte ſofort ſeinen beſtimmten Entſchluß, dieſen Friedensbedingungen nachzukommen.

Eine ſolche Erniedrigung war für Koſciuszko's große Seele zu drükkend. Er nahm mit ſechzehn edlen Polen ſeinen Abſchied, und verließ mit den Worten: „O Gott! laß mich nur noch einmal den Säbel für mein Vaterland ziehen!“ den heimiſchen Boden, um ſich nach Leipzig in freiwillige Verbannung zu begeben. Hier ging in ſtiller Zurückgezogenheit ſein einziges Streben dahin, in Polen eine Verſchwörung zu organiſiren. Er erſchien an der Grenze, reiste aber, durch Kundſchafter benachrichtigt, daß noch Nichts zu einem Aufſtande reif ſey, durch Deutſchland nach Italien, was die ruſſiſche Partei ſo ſehr beruhigte, daß ſie mit ihren ungemeſſenen und ungebührlichen Forderungen immer offener hervortrat, und, den König an ihrer Spitze, die Verfaſſung abolirte. Jetzt warf auch Preußen die Maske vollends ab, billigte die Grundſätze des ruſſiſchen Kabinets, ſchmähte auf die auch in Polen ſich kundgebenden Grundſätze der franzöſiſchen Demokraten, und rechtfertigte damit das Einrücken einer Armee in Polen. Durch die Anmaßungen des ruſſiſchen Geſandten, Grafen von Sievers und des Generals Igielſtröm, wurde die Abhängigkeit des Königreichs von dem Willen Katharina's immer läſtiger, bis am 9. April 1793 gar eine zweite Theilung beſchloſſen wurde, nach welcher Rußland 4000 Q. M. hinwegnahm, 1000 Q. M. aber nebſt Danzig und Thorn Preußen überlaſſen wurden. Der Biſchof Joſeph Koſſakowski, in Verbindung mit dem Marſchall Felix Potocki, war die Triebfeder aller dieſer Machinationen, durch welche der König alle Achtung und jeden Einfluß verlor. Ruſſiſche

Bajonette zwangen den Reichstag, trotz eines ewig denkwürdigen Widerſtands mehrerer Mitglieder deſſelben, in die Zerſtücklung des Vaterlands zu willigen (den 15. Oktober 1793). Das mißhandelte, zu Boden getretene Volk ſchrie nach Rache. Als General Igielſtröm die polniſche Armee auf 16000 Mann herabſetzen und ruſſiſchen Regimentern einverleiben wollte, da riß die Geduld.

Madalinski, Brigadegeneral der polniſchen Nationalreiterei, vernahm, auf dem Wege nach Warſchau begriffen, die auch ſeiner Brigade drohende Auflöſung, und ſogleich war ſein Entſchluß gefaßt, die Fackel der Empörung anzuzünden. Er gibt ſich das Anſehen, als hege er den Wunſch, in ruſſiſche Dienſte überzutreten, und täuſcht auf dieſe Weiſe die Wachſamkeit Igielſtröms. Bald hatte ſich eine Anzahl Tapferer unter ſeinen Fahnen verſammelt, mit deren Hilfe er eine preußiſche Kaſſe in Soldau und mehrere Offiziere in ſeine Hände bekam, worauf er den 15. März 1794 über die Weichſel ſetzte, und in der Woiwodſchaft Sieradien eine Revolutionsverſammlung von 80 Edelleuten hielt. Auf die Nachricht von dieſen Unternehmungen ließ der ruſſiſche Geſandte von allen Seiten Truppen gegen Madalinski's 4000 Mann ſtarkes Korps marſchiren, und zahlreiche Abtheilungen gegen Warſchau anrücken.

Mittlerweile begibt ſich Kosciuszko nach Krakau, und zieht mit wenigen Freunden in der Nacht vom 23. März in die alte Königsſtadt ein. Die Begeiſterung, mit welcher er empfangen wurde, iſt unbeſchreiblich. In einer Akte vom 24. März übertrug ihm der Senat die Würde eines Diktators unter folgenden Beſtimmungen:

1) „Wir wählen und erklären durch gegenwärtige Akte den Thadväus Kosciuszko zum höchſten und einzigen Befehlshaber unſerer ganzen bewaffneten Macht.

2) Beſagter Befehlshaber wird unverzüglich einen höchſten Nationalrath errichten. Wir vertrauen ſeinem Bürgereifer die Wahl der Mitglieder an, ſo wie die Sorge, dieß Conſeil zu errichten. Der Befehlshaber kann ſelbſt in dieſem Rathe als ein aktives Mitglied Sitz und Stimme haben.

3) Die Einrichtung der bewaffneten Nationalmacht ſoll ausſchließlich in der Gewalt des Befehlshabers ſtehen, ſo wie die Ernennung der Perſonen zu den Militärſtellen von jedem Range, wie auch der Gebrauch dieſer bewaffneten Macht gegen die Feinde des Vaterlands und der jetzigen Inſurrektion. Hierin wird der höchſte Nationalrath die Befehle und Anordnungen dieſes höchſten Befehlshabers, der durch

den Willen der Nation unmittelbar berufen und erwählt worden iſt, ohne geringſten Verzug vollziehen.

4) In dem Falle, daß der Befehlshaber Thaddäus Kosciuszko wegen Krankheit oder aus andern Urſachen die Pflichten ſeines wichtigen Amtes nicht erfüllen könnte, ſoll er ſeinen Stellvertreter erwählen, nachdem er ſich zu dieſem Ende mit dem höchſten Nationalrathe beredet hat; oder wenn ein plötzlicher Tod oder eine andere Begebenheit uns den beſagten Naczelnik (Diktator) raubte, wodurch die Nation ohne Haupt und Stütze wäre, ſo ſoll der erſte General nach ihm in der Armee das Kommando übernehmen, bis der höchſte Nationalrath an die Stelle Kosciuszko's einen andern Oberbefehlshaber gewählt hat. In dieſen beiden Fällen aber ſoll der Oberfeldherr der bewaffneten Macht, da er nicht mehr durch die unmittelbare Ernennung der Nation, ſondern durch die Wahl des höchſten Nationalraths zu dieſer Würde erhoben worden iſt, in Allem unter dem Befehle des beſagten Rathes ſtehen.“

Die folgenden Beſtimmungen betreffen die Anordnung eines höchſten Nationalraths und einer Polizei-Commiſſion, jedoch mit proviſoriſchem Charakter und ohne alle Befugniß, Akten feſtzuſetzen, wodurch eine National-Konſtitution begründet werden könnte. Zugleich wird der Nationalrath mit der Einrichtung des höchſten Kriminalgerichts beauftragt. Die Akte ſchließt mit folgenden ſchönen Worten:

„Wir verpflichten den Oberbefehlshaber und den höchſten Nationalrath, durch öffentliche Proclamationen der Nation von dem wahren Zuſtande ihrer Angelegenheiten Nachricht zu geben, ohne ſelbſt die unangenehmſten Fälle zu verſchweigen oder zu mildern. Denn unſere Verzweiflung hat den höchſten Grad erreicht, unſere Vaterlandsliebe iſt ohne Grenzen, und weder Unglücksfälle, noch Hinderniſſe aller Art ſind im Stande, den Muth und die Tugend der Bürger zu ſchwächen. Wir geloben uns und der ganzen polniſchen Nation Standhaftigkeit in dieſer Unternehmung, unverbrüchliche Treue und pünktlichen Gehorſam den in dieſer Akte angeſetzten Nationalgewalten. Wir beſchwören den Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht, ſo wie den höchſten Rath bei ihrer Liebe zu dem Vaterlande, alle Mittel anzuwenden, um die Nation zu befreien, und die Integrität des Landes zu erkämpfen.

Indem wir alſo ihren Händen den Gebrauch unſerer Kräfte und unſeres Vermögens anvertrauen, ſo wollen wir, daß ſie während des Kampfes der Freiheit mit dem Deſpotismus, der Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit und der Unabhängigkeit mit der Tyrannei die große

Wahrheit ſtets vor Augen haben, daß **das Wohl des Volkes das höchſte Geſetz iſt.**“

Kosciuszko ließ ſofort die ganze mannbare Jugend unter das Gewehr treten und in dem feierlichen Dunkel der Nacht auf die Fahne Sobieski's, des ruhmumſtrahlten Befreiers Wiens von der Türkenherrſchaft, dem Vaterland den Eid der Treue ſchwören. Auf dem Markte ſprach er in energiſchem, edlem Tone an das verſammelte Volk. Er ertheilte Befehl, daß man auf alle öffentliche Kaſſen und Effekte Beſchlag legen ſolle; zugleich erklärte er die Beſitzungen aller Landesverräther für Eigenthum der Nation. Noch an demſelben Tage erließ er folgende Proklamation an das polniſche Volk:

„**Thaddäus Kosciuszko, der höchſte Anführer der polniſchen Kriegsmacht, an ſein Volk.**

Mitbürger! So vielſeitig von Euch zur Rettung des Vaterlands aufgefordert, erſcheine ich nun an der Spitze der Freigeſinnten nach Eurem Willen. Doch ich allein bin nicht vermögend, das ſchimpfliche Joch der Sklaverei abzuſchütteln, und unſere Feſſeln zu zerbrechen; allein wenn Ihr mir beiſteht, ein Jeder nach Kräften mitwirkt, dann kann und will ich es thun. Unterſtützt mich alſo mit aller Macht, und eilet unter die Fahnen des Vaterlands. In der gemeinſchaftlichen Sache muß **Ein** Muth uns beſeelen, **Ein** Eifer unſere Herzen entflammen. Es ſtehe Einer für Alle und Alle für Einen. Weihet dem Lande einen Theil Eures Vermögens, welches bis jetzt Euch ohnehin nicht gehörte, ſondern vielmehr als gebührende Beute deſpotiſcher Söldlinge betrachtet wurde. Stellet fähige, gewaffnete Männer zu unſerem Heere; weigert ihnen die nöthige Verſorgung mit Mehl, Zwieback und Getreidevorrath nicht; liefert Pferde, Hemden, Stiefel, Tuch und Leinwand zu Zelten. Die der Freiheit und dem Vaterlande gemachten großmüthigen Aufopferungen werden eine ihrer würdige Belohnung in der Dankbarkeit der Nation finden. Der letzte entſcheidende Augenblick iſt da, und die Verzweiflung gibt uns die Waffen in die Hand, uns vor Schimpf und Schande zu retten. In der Verachtung des Todes liegt unſere einzige Hoffnung, wenn wir unſer und unſerer Nachkommen Schickſal verbeſſern wollen. Sollten die zu unſerm Untergang einverſtandenen Feinde uns abſchrecken?

Der erſte Schritt, die Sklaverei von ſich zu werfen, iſt der Entſchluß, **frei werden zu wollen**, ſowie ſeine eigenen Kräfte kennen, der erſte Schritt zum Siege iſt.

Bürger! der Krakauer Kreis hat ein ſchönes, der Nacheiferung würdiges Beiſpiel gegeben. Er hat dem Vaterland die Blüthe ſeiner Jugend geopfert; er hat Beiträge an Geld bewilligt, und den Vertheidigern des Vaterlands alle Hilfe zugeſichert. Dieſes Beiſpiel iſt Eurer Nachahmung werth. Tragt kein Bedenken, Eurem Vaterland zu borgen, es wird Euch mit Dank würdige Zinſen bezahlen.

Die von den Generalen der Woiwodſchaften und von den Kommandanten der Truppen erlaſſenen Verordnungen zur Lieferung von Lebensmitteln werden auf Rechnung der Auflagen eingenommen und in der Folge bezahlt werden.

Es iſt überflüſſig, Euch noch mehr zu ermuntern: dieß hieße an Eurem Bürgerſinn zweifeln.

Die von den ruſſiſchen Truppen erlittene Unterdrückung muß Euch am beſten überzeugen, daß es beſſer ſey, nun im Augenblick der Gefahr für das Vaterland freiwillig zu leiſten, was Ihr bisher für ſeine Feinde zu thun gezwungen wurdet. Ewige Schande träfe denjenigen, der für die Bedürfniſſe ſeines Vaterlands unempfindlich bleiben könnte!

Aber liebe Mitbürger! Ich erwarte Alles von Eurem Eifer; Eure Herzen werden ſich mit dieſer heiligen Einheit verbinden, die kein fremder Einfluß, kein Hang zur Herrſchſucht, ſondern die reine Liebe zu dem Vaterland geſchloſſen hat. Wer nicht mit uns iſt, der iſt wider uns! Wer ſein Leben nicht gern für das Vaterland zu opfern bereit iſt, der iſt geſonnen, entweder gegen daſſelbe zu handeln, oder gleichgültig zu bleiben, und Beides iſt Verbrechen an der Sache der Freiheit, Beides iſt Mangel an Bürgerſinn. Ich habe der Nation den feierlichen Schwur geleiſtet, meine Macht und Gewalt nie zur Unterdrückung des Einzelnen anzuwenden. Aber ich erkläre zugleich, daß Jeder, der gegen unſern Bund handelt, als ein Verräther und Feind des Vaterlandes vor das Kriminalgericht geſtellt werden ſoll.

Wir haben durch Nachgiebigkeit nur zu ſehr geſündigt; deßwegen fand Polen ſeinen Untergang. Selten wurde das Verbrechen beſtraft. Laßt uns unſer Betragen ändern, Tugend, Bürger und Patrioten belohnen, aber Verräther verfolgen, und Verbrecher beſtrafen!“

In ſeinem Aufruf an die Frauen heißt es:

„Zierde des Menſchengeſchlechts! auch dir kann nicht unbekannt bleiben, was ich zum Beſten des Vaterlandes und ſeiner Rettung beſchloſſen habe. Auch Ihr habt es ja gefühlt, edle Frauen, das traurige Loos des Vaterlands, das unter dem eiſernen Joch ſeiner Feinde

ſchmachtete. Wiſſet! wir Männer wollen Euch von dieſem Joche befreien. Erlaubet mir aber, daß ich Euch eine Bitte eröffnen darf. Eure zärtlichen Gefühle werden rege, Ihr werdet erkennen müſſen, daß eine gedrückte Nation ihre Rechte und Freiheiten nur mit großen Aufopferungen eines jeden einzelnen Bürgers und jeder einzelnen Bürgerin wieder erkaufen kann!

Eure Brüder, Eure Söhne, Eure Männer rüſten ſich zum Kampfe. Unſer Blut muß Eures Glückes Grundſtein werden. Frauen! Sorget denn mit Eurer liebevollen Huld für uns, wenn unſere Wunden geöffnet fließen. Macht Charpie und Binden für das Kriegsheer. Dieß Opfer aus ſo ſchönen Händen wird den Leidenden Stärkung, den Verwundeten Linderung verſchaffen!“

Dieſe Worte eines ſolchen Mannes konnten unmöglich den beabſichtigten Zweck verfehlen. Wie von einem höhern Geiſt getrieben, griff Alles zu den Waffen. Selbſt Weiber ſtellten ſich, in Männer verkleidet, unter die Fahnen des angebeteten Kosciuszko. Edle Frauen ließen den Ertrag ihrer Koſtbarkeiten in die Kriegskaſſe fließen, während die bedürftigern Vorräthe für die Lazarethe zaſammenbrachten. Kosciuszko's ruhiger und ernſter Sinn eignete ſich trefflich, in all dieſe Bewegungen der Begeiſterung Ordnung und Einheit zu bringen. Ueberall ſpürte man ſeine wohlthätige Nähe, in dem rauſchenden Lager, wie in der Mitte des berathenden Senats. Inmitten des Waffengetöſes organiſirte er den Nationalkongreß, und machte in einem am 10. Mai erlaſſenen Manifeſt die Zuſammenſetzung, ſowie den Geſchäftskreis bekannt. Die Departements der Verwaltung ſowohl, als des Kriegs hatte er mit den brauchbarſten Männern beſetzt, aber noch fehlte es an einer glänzenden Waffenthat, um den Aufſtand durch das ganze Königreich zu verbreiten, die Trägen und Unentſchloſſenen in dem Strome des Volkswillens mit fortzureißen, und lichte Flammen aus den glimmenden Funken hervorzurufen. Auch dazu ſollte es nicht lange an Gelegenheit fehlen.

General Tormaſow, von Igielſtröm gegen Krakau beordert, nahet der Stadt mit 6000 Mann Ruſſen. Der polniſche Diktator trifft bei dem Dorfe Reclawice auf die feindlichen Schaaren. Mit ihrer gewöhnlichen Tapferkeit greifen die Ruſſen zuerſt den linken Flügel, und nachdem ſie auf dieſer Seite zurückgeſchlagen ſind, das Mitteltreffen der Polen an. Allein alle Verſuche ſcheitern an der unerſchrockenen Standhaftigkeit ihrer Gegner. In dieſem günſtigen Augenblicke führt der muthige Naczelnik ſeine Piken- und Senſenmänner gegen die ruſſiſchen Linien, durchbricht ſie, und ein vollkommener Sieg krönt

ſeine hochherzigen Bemühungen. Zwei Bauern, die ſich beſonders hervorgethan, werden von ihm in dem Schlachtberichte ausdrücklich genannt, und er beweist, daß der Heldenmuth unter jedem Kleide und mit jeder Waffe bei ihm Anerkennung finde.

Mit dieſem ſchönen Erfolge kehrte Kosciuszko nach Krakau zurück, das durch eine preußiſche Armee von Schleſien her, und durch ein öſtreichiſches Korps, das ſich in Gallizien verſammelte, bedroht wurde.

In Warſchau erregten der Banquier Kapuſtas und der Schuſter Kilinski, die damals Mitglieder des Stadtraths waren, unter den Verſchwornen nicht geringe Hoffnungen, indem ſie das Volk in Aufſtand zu ſetzen verſprachen. Die Maaßregeln, die ergriffen wurden, das letztere aufzuwiegeln, vermehrten Igielſtröms Unruhe. Er zog bedeutendere Streitkräfte nach Warſchau zuſammen, befahl dem permanenten Rathe, die Inſurgenten für Aufrührer zu erklären, und verlangte die Verhaftung von mehr als zwanzig Perſonen. Der Kanzler, Fürſt Sultowski, verſuchte vergeblich, ihm dagegen Vorſtellungen zu machen; als er in den permanenten Rath zurückkehrte, ſank er, tödtlich vom Schlage getroffen, nieder. Wenn der als Schriftſteller mit Recht hochgeſtellte Seume, der damals Employé au bureau des Generals war, dieſen auf jede mögliche Weiſe zu rechtfertigen ſucht, ſeine Härte mit Charakterfeſtigkeit, ſeine Tücke mit Klugheit, ſeinen Stolz mit diplomatiſchem Ernſt zu entſchuldigen ſich bemüht und ſich ſogar ausdrückt: „Wenn in dieſem Verhältniß Confucius Miniſter, und Scanderbeg General geweſen, ſo wäre die Sache zum Ausbruch gekommen“ — ſo erkennt man in dieſer Beſchreibung ſtatt eines unparteiiſchen Hiſtorikers einen ruſſiſchen Offizier. Igielſtröm ſelbſt ließ einige Fremde aus Warſchau abführen, und hielt Wengierski, Stanislaus Potocki und Krajewski in ſeinem Palaſte verhaftet, obgleich er ihnen nichts abzudringen vermochte. Aus Wilna wurden der litthauiſche Hofmarſchall Soltan, der Prälat Xaver Bohusz, Michael Brzoſtowski, Ignaz Tieſenhaus, Chef der litthauiſchen Garde, und einige Andere ins Innere von Rußland abgeführt. Außerdem verlangte Igielſtröm von der Regierung die Entwaffnung der polniſchen Truppen und die Ueberlieferung des Zeughauſes nebſt den Pulvermagazinen. Die Ruſſen ſelbſt verbreiteten Beſorgniß und Schrecken in der Hauptſtadt, indem ſie den Einen drohten, Andern Schutz in der Gefahr verſprachen, und merken ließen, daß ſie Etwas gegen Stadt und Volk im Sinne hätten. Die Nachricht von den in Krakau erfolgten Vorfällen und vom Siege bei Raclawice ermuthigte zur Beſchleunigung des feſtgeſetzten Termins. Als nun aber einige Tage vor demſelben Kilinski verſicherte, daß er

aus ſicherer Quelle wiſſe, um die Zeit der Auferſtehungsandacht ſolle ein Kanonenſchuß die Loſung zur Ausführung der Befehle Igielſtröms ſeyn; das Volk würde in den Kirchen eingeſperrt; viele Perſonen würden verhaftet, die polniſchen Truppen entwaffnet werden, und Ruſſen, als Polen verkleidet, ſich des Zeughauſes bemächtigen, ſo kam man überein, am 17. April, dem grünen Donnerſtage, loszubrechen.

Mit Anbruch dieſes Tages begann die Bewegung der Truppen, und bald darauf auch die des Volks. Der wachthabende Kapitän im Schloſſe ſprach zu dem ihm nacheilenden Könige: „Ew. Majeſtät ſind ſicher, das Vaterland aber in Gefahr. Sobald ich meine Schuldigkeit werde gethan haben, kehre ich zu Ew. Majeſtät zurück.“ Die Truppen zogen nach dem Pulvermagazine und Zeughauſe, wo Waffen unter das Volk ausgetheilt wurden. Die Ausführung des ganzen Vorhabens ward durch den Stadtkommandanten Cichocki erleichtert, dem die Verſchworenen ſich früherhin eröffnet, nachher aber ihr Zutrauen wieder entzogen hatten. Da Cichocki Igielſtröms volles Vertrauen beſaß, ſo kannte er am beſten die Stellung der beiderſeitigen Truppen, und konnte daher angeben, wie die Verbindungen der Ruſſen unter einander abzuſchneiden ſeyn. Bald nach Mitternacht hatte der Kampf begonnen. Igielſtröm ſchickte einen Abgeordneten an Stanislaus Auguſt, den er 14 Tage vorher vermocht hatte, auf eine Akte, wodurch die Unabhängigkeitserklärung und deren Urheber Kosciuszko förmlich verläugnet ward, blindlings ſein Siegel zu drücken, und verlangte, er ſolle die Haufen auseinander gehen laſſen. Allein die Menge vermehrte ſich von Minute zu Minute. Auf dem Rathhaus und im Arſenale wimmelte es von gerüſteten Schaaren. Das Gemetzel verbreitete ſich über die ganze Stadt, aber Igielſtröms Quartier war der Hauptpunkt deſſelben. An der Spitze des Dzialynskiſchen Regiments ſchlug der Obriſt Haumann aus der Krakauer Vorſtadt vier ruſſiſche Regimenter, deren Anführer, Fürſt Gagarin, auf dem Platze blieb. Die Polen ſtürzen mit dem Feldgeſchrei: „Freiheit! Kosciuszko!“ auf die Ruſſen ein und treiben den mit Artillerie in die Hauptſtadt eingedrungenen General Nowicki zurück. „Jener Abend wird lange, vielleicht immer ſein Bild in meiner Seele laſſen,“ ſagt Seume, „er war groß und ſchrecklich. Der ferne Donner des Geſchützes, der ſich fürchterlich dumpf durch die Straßen brach, das bange Plänkern der kleinen Gewehre, der hohle Ton der Lärmtrommeln, der Todtenlaut der Sturmglocken, das Pfeifen der Kugeln, das Heulen der Hunde, das Hurrahgeſchrei der Revolutionäre, das Klirren ihrer Säbel, das matte Aechzen der Verwundeten und Sterbenden: herzzerreißend war das

Schauſpiel!“ Igielſtröms Quartier in der Methgaſſe ward endlich eingenommen; er ſelbſt entkam glücklich, aber die Gefechte und Erſtürmungen dauerten bis zum dritten Tage fort, indem die Ruſſen von den Gardekaſernen und der Weichſel her in die Stadt einzudringen verſuchten, und ſich in Häuſer eingeſchloſſen wehrten. Die Ruſſen verloren 42 Kanonen; in Warſchau hatten ihrer 8000 Mann geſtanden, von denen gegen 4000 fielen, und 1600 mit 160 Offizieren in Gefangenſchaft geriethen. Mit den Gefangenen ging man menſchlich und ſchonend um. Kaum waren die Ruſſen zur Stadt hinaus, ſo befahl der Brigadier Mokranowski, der Anführer der Polen in Warſchau, die Thore zu ſchließen, die Kanonen zur Weichſel hinzufahren und die Marktplätze und Straßen zu beſetzen, um jeder Liſt würdig begegnen zu können. Bald folgte auf das wilde Kriegsgeſchrei ein eben ſo lebhafter Jubel: „Es lebe die Nation! Es lebe die Freiheit und Kosciuszko!“ Man ſorgte für die verwundeten Ruſſen, wie für die Polen; die Todten wurden begraben, die Paläſte gelöſcht; nur Igielſtröms verhaßte Wohnung wurde den Flammen preisgegeben. Obgleich es an dieſem Orte nicht ohne Plünderung abging, ſo wurden deſſen ungeachtet die darin erbeuteten beträchtlichen Gelder und Papiere abgeliefert, indem nicht nur in Folge der Aufforderung des Stadtpräſidenten alle Bankozettel zurückgegeben wurden, ſondern überdieß 95,000 Ducaten in Gold, welches das Stadtamt gar nicht verlangt hatte. Gleichermaaßen gab ein Soldat 1000 Ducaten, die er auf der Gaſſe gefunden hatte, der öffentlichen Kaſſe ab, ohne irgend eine Belohnung dafür annehmen zu wollen. Das Volk rief Zakrzewski zum Stadtpräſidenten aus, und es ward ſofort ein einſtweiliger Rath errichtet. Man machte bekannt, daß der Bürgerſtand ſeine ihm durch die Konſtitution vom 3. Mai eingeräumten Rechte zurückerlangen ſolle. Man that alles Mögliche zur Sicherung der Ruhe. An Kosciuszko wurde ein Kourier mit der Nachricht von der glücklich vollbrachten Befreiuung Warſchau's abgefertigt. Dieſer außerordentliche Mann vernahm am 25. April im Lager zu Igolomia die große Botſchaft. Den Tag zuvor hatte die ruſſiſche Armee, von dem Vorgefallenen durch Flüchtlinge benachrichtigt, das Lager bei Szalmierz eilig verlaſſen und ſich gegen Novemiaſto zurückgezogen.

In denſelben Tagen wurde in Litthauen der Aufſtand proclamirt. Am 23. April ließ der Ingenieur-Obriſt, Jakob Jaſinski, um Mitternacht in Wilna die bedeutendſten Perſonen, nämlich den kommandirenden General Arſenieff, den Feldherrn Koſſakowski und Andere überfallen und gefangennehmen. Das Schloß wurde durch Hilfe des Volks erſtürmt

und gegen 1500 Mann geriethen dabei in Gefangenſchaft; der Reſt der feindlichen Truppen aber räumte die Stadt. Hierauf wurde die Inſurrektionsakte proklamirt, und die Konſtitution vom 3. Mai wieder eingeführt. Dieſem Beiſpiele folgten bald auch Brzesc und Grodno; man ſandte eine Deputation an Kosciuszko, der ſofort ernſte Vorkehrungen zur Behauptung der polniſchen Unabhängigkeit traf. Ueberall erfolgten, wo nicht polniſche Truppen ſtanden, wenn nicht lokale Inſurrektionen, doch ſicherlich Bewegungen. Von allen Seiten drängten ſich Heerhaufen in der Richtung von Warſchau durch, um in dieſem gemeinſamen Mittelpunkt den großen Kampf zu wagen. Schon am 10. Mai hatte der Oberbefehlshaber einen aus acht Gliedern beſtehenden Höchſten Rath verordnet, der am 28ſten deſſelben Monats in Thätigkeit trat. Derſelbe zeigte dem König ſeine Eröffnung an, und benachrichtigte ihn täglich von ſeinen Verrichtungen. Aehnliche Anzeigen richtete er an die Miniſter der auswärtigen Höfe, und erhielt höfliche Antworten vom päbſtlichen Nuntius und von der öſtreichiſchen, engliſchen, ſpaniſchen, ſchwediſchen und holländiſchen Geſandtſchaft. Der Nuntius ertheilte ſogar die Erlaubniß, die Kirchenſchätze zur Vertheidigung des Landes zu verwenden. Aber nur eine kleine Strecke des Landes war geſäubert, und auch davon konnte ein bedeutender Theil nicht vor Brand und Plünderung geſchützt werden. Kosciuszko und die Inſurgenten geriethen bald in die ſchwierigſte Lage, und erfuhren unerhörte Widerwärtigkeiten.

Zwar war es in Warſchau ſelbſt nicht ohne ſchauderhafte Scenen abgegangen; der gereizte Pöbel hatte an mehreren gefänglich eingezogenen oder verdächtigen Perſonen ohne weitere Befugniß ſelbſt blutige und grauſame Rache genommen; deſſen ungeachtet fehlte es nicht an Beiſpielen von ſchöner und wahrhaft großer Aufopferung: man ſah den Neffen des Königs, Fürſt Joſeph Poniatowski, der erſt unlängſt Generaliſſimus geweſen, ſich Kosciuszko's Befehlen unterordnen; man ſah den Fürſten Kaſimir Sapieha, vormaligen Reichstagsmarſchall und Feldzeugmeiſter, in Hauptmannsrang dienen. Aber zugleich ward allmählig ein gewiſſer Mißmuth ſichtbar. Zwar zählte des Naczelnik Armee bereits an 36000 Mann: allein zwiſchen zwei lauernde Mächte geſtellt, war es ihm unmöglich, in der Hauptſtadt, wo ſeine perſönliche Gegenwart ſo dringend nothwendig war, zu erſcheinen. Indem er das Landvolk aufgerufen, hatte er die Gutsbeſitzer vor den Kopf geſtoßen, die darin eine Verletzung ihres Eigenthumsrechts und den Verfall ihres Wirthſchaftsweſens ſahen. Auch fand Kosciuszko in den Landleuten, die er bewaffnet, nicht die moraliſche Kraft, die er in ihnen anzuregen

gehofft hatte. Zwar mochte er ſich des Vertrauens erfreuen, das ihm von allen Seiten zu Theil ward; aber obgleich er ſich durch Anzug und ſchlichte Lebensweiſe den Landleuten näherte, ſo gelang es ihm doch nicht, Enthuſiasmus in ihnen zu erwecken. Der Adel, der ein unbegrenztes Zutrauen in den Oberfeldherrn ſetzte, glaubte ſich deßwegen zur Unthätigkeit berechtigt; Spaltungen, die ſich zuerſt in Warſchau zeigten, verbreiteten ſich bald über die ganze Maſſe des Volks, und weckten Mißtrauen, Erbitterung und Ueberdruß.

Mittlerweile ſollte Kosciuszo aus dem Krakauiſchen nach Warſchau rücken. In der Mittagsſtunde des 9. Juni ſtand er bei Szozekocin, unweit Szkalmierz, den von Deniſoff angeführten Ruſſen gegenüber. Mörderiſch iſt der Angriff, ſtandhaft der Widerſtand! Lange bleibt der Ausgang unentſchieden. Endlich ſcheint der Sieg ſich auf die Seite der Polen zu neigen, als plötzlich ein über 20,000 Mann ſtarkes preußiſches Korps unter Favrat und dem Könige von Preußen ſelbſt eintraf und lebhaften Antheil an der Schlacht nahm: ein Umſtand, deſſen ſich Kosciuszko nicht verſehen hatte. Der linke Flügel der Polen, von einem vierfach ſtärkern Feinde angegriffen, vermochte nicht länger Stand zu halten. Umſonſt daß Kosziuszko überall, wo die Gefahr am größten; die Generale Grochowski und Wodzicki ſind gefallen, nicht länger mehr darf man mit dem Rückzug zögern; deſſenungeachtet wird der Marſch nach Warſchau weiter fortgeſetzt. So groß auch die Gefahren eines ſolchen Unternehmens waren, da ihm der Feind leicht einen Vorſprung abgewinnen und ihn ſodann zu einer zweiten Schlacht nöthigeu konnte, deren Erfolg entſcheidender für Polen, aber aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht glücklicher werden mußte, ſo zog er doch dem Ufer der Weichſel entlang, beſtand einige glückliche Gefechte, erhielt aber auch die Kunde von der Niederlage des General Zajonczek bei Chelm, ſo wie von der Uebergabe Krakau's, deſſen Thore preußiſches Geld geöffnet hatte, an die Preußen.

Alle dieſe Vorkommenheiten veranlaßten abermals in der Hauptſtadt blutige Scenen der Volkswuth. Alles was da lebte, war mit Aufwerfen von Schanzen um die Stadt beſchäftigt. Da erhob Kaſimir Konopa, ein Jüngling voll ungemäßigtem Enthuſiasmus, ſeine Stimme, benachrichtigte die Menge von Wieniawski's ſchändlichem Verrath in Krakau, verſicherte, daß innerhalb der Mauern Warſchau's ähnliche Verbrecher verborgen ſeyen, auf deren ſchleunige Beſtrafung, ſowie auf die aller Angeklagten er ernſtlich drang. Am 25. Junius ſtürmte das Volk in die Gefängniſſe und erhängte mehrere ſehr vornehme Gefangene, bis es dem Präſidenten Zakrzewski gelang, unter eigener Lebens-

gefahr die Gemüther des Volks zu beruhigen. Dieſe Begebenheit erfüllte das Herz des Oberbefehlshabers mit Abſcheu und Betrübniß. Sogleich ſchickte er aus ſeinem Lager zu Golkow einige Truppen nach Warſchau, ließ die Aufrührer gefangenſetzen, eine Menge ihrer Genoſſen zu ſeiner Armee abführen, und ermahnte die Bürger, ſolche Ausſchweifungen zu vermeiden. Konopa wurde des Landes verwieſen. Dadurch ward jedoch die Gährung noch nicht beruhigt. Die Hofpartei und die der Hugoniſten befeindeten ſich gegenſeitig; das Vertrauen ſchwand, Unmuth und Erbitterung ſtellten ſich ein. Darum ſprach Kosciuszko zu ſeiner Umgebung: „Der Verluſt zweier Schlachten würde ihn nicht ſo geſchmerzt haben, als die Nachricht von den Greuelſcenen, welche während ſeiner Abweſenheit in Warſchau verübt worden waren, und der Verluſt jener zwei Treffen würde der allgemeinen Sache der Revolution nicht ſo viel geſchadet haben, als der einzige blutige Tag des 25. Juni.“ Beſonders bezeichnend iſt in dieſer Beziehung die Proclamation, welche er aus ſeinem Lager erließ. Sie lautet ſo: „In dem Augenblicke, wo meine ganze Aufmerkſamkeit und alle meine Kräfte nur auf einen Gegenſtand — die Vertreibung unſeres äußern Feindes — gerichtet waren, vernehme ich, daß ein weit ſchrecklicherer Feind in unſerer Mitte haust, und uns von Innen bedroht. Die Vorfälle in Warſchau haben mein Herz mit Trauer und Bitterkeit erfüllt. Das Verlangen, die Strafbaren wirklich geſtraft zu ſehen, iſt an und für ſich nicht zu verwerfen; müſſen und dürfen ſie aber ohne Beſchluß eines competenten Tribunals geſtraft werden? Wie iſt es möglich, daß man ſich getraut, gegen die Autorität der Geſetze zu freveln? Warum wurden die Beſſern nicht gehört? Warum züchtigte man einen rechtlichen, bei der Regierung angeſtellten Mann auf eine ſo entehrende Weiſe, wie die wirklich Strafbaren? Führt ſich ein Volk ſo auf, welches zu den Waffen greift, um damit jene des Feindes zurückzudrängen, und Freiheit und Unabhängigkeit als Frucht des Friedens und der heimathlichen Ruhe betrachtet? Denkt darüber nach, meine Mitbürger, und Ihr werdet finden, daß eine niedrige Kabale unter dem Schleier des Geheimniſſes arbeitet, und ſich mit Euern Feinden verbunden hat, um Eurem Geiſt zu benebeln und Euch zu verrätheriſchen Irrthümern zu verleiten. Eure Feinde wünſchen Nichts ſehnlicher, als Euch gegen die feſtgeſetzte Regierung aufzulehnen und in gänzliche Anarchie zu ſtürzen; dann würde es ihnen ein Leichtes ſeyn, Euern Muth und Eure Kraft zu beſiegen, wenn mitten in grenzenloſer Unordnung der blinden Wuth, wo Jeder nur ſeine eigene Perſon zu ſchützen hat, Keiner von Euch Zeit gewinnt, an des Vaterlandes Wohl zu denken. Sobald

meine Gegenwart bei der Armee nicht mehr unumgänglich nothwendig iſt, ſo bin ich in Eurer Mitte. Ich habe die Zuverſicht, daß die Gegenwart eines Kriegers, der ſein ganzes Leben für Euch in die Schanze ſchlägt, Euch nicht unangenehm ſeyn wird; aber ich hoffe zugleich, daß mir dann keine Spur einer traurigen Erinnerung begegnen werde, die mir jene ſüße Augenblicke verbitterte. Meine Freude wird vollkommen ſeyn, wenn ich auf Euren Geſichtern leſe, daß die Vertheidigung unſerer Freiheit und unſeres Vaterlandes Euch, wie mich ausſchließlich beſchäftigt. Nur durch vollkommene Einigkeit, nur durch pünktliche Vollſtreckung des Geſetzes, durch Mäßigung und Enthaltſamkeit von jeder Gewaltthat, verdienen wir die Hochachtung der ganzen Welt. Bürger! im Namen des Vaterlandes und alles deſſen, was Euch lieb und theuer iſt, beſchwöre ich Euch, das Andenken an jene Verirrung aus Eurem Gedächtniſſe zu verbannen. Wiſſet, daß Derjenige nicht werth iſt, frei zu ſeyn, der den Geſetzen ſeines Landes nicht auf das Strengſte Folge zu leiſten ſich bemüht.

Daß ein ähnlicher Zufall künftig nicht mein Herz zerreiße, ſo ſehe ich mich in die Nothwendigkeit verſetzt, mein Mißfallen über die Fahrläßigkeit der Tribunale laut zu erkennen zu geben, und befehle deßhalb dem höchſten Senat, das Kriminalgericht augenblicklich mit dem Verhör der Gefangenen zu beauftragen, die Schuldigen zu beſtrafen, die Unſchuldigen in Freiheit zu ſetzen. Ich verbiete zugleich dem Volke auf das Strengſte, ſich in Haufen zu rotten und vor den Gefängniſſen die Gefangenen zu höhnen, oder ſelbige gar eigenmächtig zu mißhandeln. Wenn Ihr an mich oder die Regierung eine Bitte oder eine Klage zu richten habt, ſo thut dieſes nicht mit Geſchrei und Tumult, ſondern mittelſt einer aus der Bürgerſchaft gewählten Deputation. Die Aufführung allein ziemt einer freien Nation, denn es iſt Euch nicht unbekannt, daß die Regierung nur wegen Euch da iſt, und daß ſie nur für Euer Beſtes arbeitet. Wer alſo einen ungeſetzlichen Weg einſchlägt, kann nur als Aufrührer und Zerſtörer der öffentlichen Ruhe angeſehen werden, und verdient als ſolcher ſtrenge Ahndung. Die Truppen der Republik traten freiwillig unter meine Fahnen, um mit mir die Freiheit und Unabhängigkeit unſeres Vaterlandes zu erkämpfen. Nur für dieſes unſchätzbare Gut und für die Bürger, welche daſſelbe aufrecht zu erhalten ſuchen, wollen und können wir unſer Leben in die Schanze ſchlagen. Ihr alſo, die der Muth bis zur Exaltation dahinreißt, kommt und übet denſelben an Euren Feinden. Ueberlaßt Euch ganz der Obhut der Regierung, und Ihr werdet die Ruhe wiederkehren und die Verräther beſtraft ſehen. Dieß iſt das einzige

Mittel, eine ehrenvolle Laufbahn zu verfolgen und der verdienten Strafe zu entgehen.

Gegeben im Lager zu Golkow, den 29. Juni 1794.

Th. Kosciuszko."

Nicht lange nach Kosciuszko's Einrücken in Warſchau führte König Friedrich Wilhelm II. perſönlich 50,000 Mann vor dieſe Hauptſtadt, und belagerte ſie mit Hilfe von 9000 Ruſſen. Darum mußten alle Streitkräfte in dieſem Mittelpunkte concentrirt werden, ohne daß man jedoch die übrigen Provinzen ganz entblößte. Litthauen bedurfte der Unterſtützung. Der Oberbefehlshaber verſprach Hilfe, konnte aber vorerſt blos den General Wielhorski dahin abſenden, der ſich geneigter zeigte, mit den ſchwachen, ihm zu Gebot ſtehenden, Mitteln zurückzuweichen, als ſich zur Wehr zu ſtellen. Bereits waren durch dieſes Manöver 10,000 Ruſſen in Wilna eingedrungen, aber das durch Hornowski's Geiſtesgegenwart und Grabowski's Heldenmuth zur Rache entflammte Volk trieb nach zweitägigem blutigen Kampfe den verhaßten Feind wieder aus ſeinen Thoren. Allein aller Anſtrengungen ungeachtet konnte man die Stadt nicht länger halten; der Strom ſchwoll zu einer immer furchtbarern Höhe; am 12. Auguſt mußte ſie kapituliren, und bald waren alle Operationen der Litthauiſchen Inſurgenten auf die Gegenden am Niemen bei Kowno und Grodno beſchränkt.

Einen andern Erfolg hatte die Belagerung Warſchau's, deren Ausgang ſich durchaus nicht zum voraus beſtimmen ließ. Friedrich Wilhelm erwartete ſchweres Geſchütz, vor deſſen Ankunft den Belagerten bange war. Unter dieſen ſchwierigen Umſtänden überfiel der Kaſtellan von Cujavien, Mniewski, mit 30 Mann die preußiſche Beſatzung in Brzesc Kujawski. Der erſte glückliche Erfolg vermehrte in Kurzem die Anzahl ſeiner Gefährten, ſo daß es ihm gelang, das ſchwere Geſchütz den Preußen unterwegs wegzunehmen und in die Weichſel zu verſenken. Er vermochte ferner Schwerin und Szekeli, welcher letztere ſeine Schritte durch wilde und unmenſchliche Räuberei bezeichnete, die Spitze zu bieten und die großpolniſche Inſurrektion weit umher auszudehnen. Alles dieß bewog den König von Preußen, in der Nacht vom 6. auf den 7. September von Warſchau gänzlich zurückzugehen.

Ein um ſo furchtbareres Gewitter zog ſich auf einer andern Seite zuſammen. Rußland hatte Oeſtreich bereits durch Anerbietungen und Verſprechungen bei einer neuen Theilung Polens zu ködern und von der bisher beobachteten Neutralität abzuziehen vermocht; der preußiſche

Staatsminiſter, Luccheſini, ſtand endlich am Ziele ſeiner Wünſche und Beſtrebungen, als eine öſtreichiſche Armee unter d'Harnoncourt in die Gegend von Chelm und in Volhynien einrückte, vorgeblich um die öſtreichiſche Gränze zu ſichern. Die ruſſiſchen Generale, Derfeld und Suwaroff, führten 20,000 Mann geübter Truppen durch Volhynien und Podlachien. Dieſes Unheil drohende Gewitter rief Kosciuszko, der ſich bei der Belagerung Warſchau's als den Tapferſten der Tapfern bewieſen hatte, von Neuem ins Feld. Während der kurzen Zeit äußerer Ruhe hatte er mit raſtloſer Thätigkeit an der Organiſation des emporſtrebenden Staats gearbeitet. Alles prüfte ſein Scharfblick, jeden Zweig der Verwaltung durchdrang ſein umfaſſendes Genie. Ferne jeder Art von Ehrgeiz und deſpotiſcher Gewaltthätigkeit, hielt er die Zügel des Staats mit gewaltiger Hand, indem er allen Bedürfniſſen abzuhelfen bemüht war, ohne dabei irgend etwas Anderes, als das Wohl ſeines Vaterlands im Auge zu haben. Bereits verzweifelte der König von Preußen an einem glücklichen Ausgang ſeines Kampfs mit Kosciuszko, und verſuchte daher durch die Waffe der Beſtechung die große Heldenſeele zu überwinden und ſich eine neue Bahn von Siegen zu eröffnen: allein der gute König kannte den Mann aus Washington's Schule wenig. Bereits hatte Madalinski nebſt Dombrowski den Bug und die Sarrew paſſirt, mit ſtets wachſender Erbitterung wurde von beiden Parteien gekämpft; allein die Polen begingen den Fehler, den Krieg über die Gränzen ihres Landes auszudehnen, und dadurch ihre Streitkräfte noch mehr zu zerſplittern und von einander zu entfernen.

Der große Suwaroff greift die polniſche Armee unter Carl Sierakowski an. Eiligſt wirft ſich dieſer auf Kobryn, erwartet in einer feſten Stellung den überlegenen Feind bei Krupczyce am 17. und 18. September und behauptet das Schlachtfeld. Da er jedoch nicht lange auf dieſer Stelle ſtehen bleiben konnte, ſo wandte er ſich über den Bug wider die Ruſſen, welche dieſen Fluß bereits beſetzt hatten. Hier aber erleidet er eine nicht geringe Niederlage, und muß ſich nach Warſchau zurückziehen. Dieſer Unfall erregt allgemeine Beſtürzung; Kosciuszko aber bleibt unerſchütterlich und hoffend in der Stunde der Noth, und erläßt folgende Proklamation an ſeine Mitbürger:

„Schon mehr als einmal, Brüder! ſchwuren wir dem Vaterlande unverbrüchliche Treue und gaben rühmliche Beweiſe davon. Auch jetzt laſſet uns dieſe Treue an den Tag legen, da des Feindes Uebermacht uns die Waffen aus den Händen winden und dann aller Fülle der Schande und des Elends überlaſſen will. Standhaft wollen wir den

Ruſſen die Stirne bieten, das Vaterland von der Sklaverei befreien, die Würde des polniſchen Namens und die Freiheit und Selbſtändigkeit der Nation wieder herſtellen, und dadurch den Dank des Vaterlandes verdienen. Von Euch aufgefordert, Waffenbrüder, ſtehe ich an Eurer Spitze. Ich ſetze gern Blut und Leben daran, und auch von Eurer Tapferkeit und von Eurer Vaterlandsliebe darf ich ein Gleiches hoffen. Laßt uns Einen Körper ausmachen, laßt uns feſt zuſammenhalten, und Herzen, Hände und Vermögen aller Landbewohner vereinigen.

Verrath riß uns die Waffen aus der Hand, aber die Tugend ſoll ſie uns wiedergeben, damit das ſchändliche Joch, unter welchem wir ſchmachten, plötzlich vernichtet werde.

Könnt Ihr es dulden, meine Freunde, daß Euch eine fremde Macht mit Schimpf auseinandertrieb? Nein, Kameraden, kommt mit mir; Ruhm und das ſüße Bewußtſeyn, das Vaterland gerettet zu haben, wartet auf Euch.

Glaubt nicht, daß Ihr der Obrigkeit, welche man Euch gab, Ehrfurcht ſchuldig ſeyd. Vorgeſetzte, welche Ruſſen Euch aufdrangen, dürfen Eurer Achtung nie werth ſeyn. Nur der Nation, dem Vaterlande ſeyd Ihr Treue ſchuldig; das Vaterland fleht Euch um Schutz, und in des Vaterlands Namen laß ich meine Befehle an Euch ergehen.

„Tod oder Sieg!“ das ſey unſer Wahlſpruch. Von Euch, ſo wie von der geſammten Nation, hege ich die gewiſſe Erwartung, daß Ihr lieber ſterben, als länger unter einer ſo ſchmählichen Sklaverei ſeufzen werdet.

Kosciuszko.“

Dringend nothwendig iſt ſeine perſönliche Gegenwart im Feld; nicht minder groß ſein Verlangen, ſich mit den größten Feldherrn des Continents zu meſſen, und ſein Vaterland zu retten. Mit dieſem Entſchluß geht er zu Ende Septembers mit 20,000 Mann über die Weichſel, um den immer kühner werdenden und immer weiter vorrückenden Ruſſen durch die Siege oder die Leichen ſeiner Braven ein mächtiges Bollwerk entgegenzuſtellen. An dem jenſeitigen Ufer angekommen, trat er an die Spitze ſeiner Armee, und redete ſie folgendermaßen an:

„Brave Kameraden, theure Waffenbrüder! Wollt Ihr noch mit mir das Vaterland befreien und dem Schwure getreu bleiben, entweder zu ſiegen oder zu ſterben? Wer von Euch verzagt, trete aus dem Gliede hervor, und lege die Waffen nieder. Er ſoll ruhig in ſeine Heimath kehren!“ — Keiner antwortet; Jeder ſteht feſt in ſeiner Reihe.

— „Noch einmal!“ rief Kosciuszko, „ich verſpreche bei meinem Feldherrnwort Jedem, der wanken ſollte, Befreiung vom Dienſt.“ Jetzt rief Alles: „Mit dir, General, wollen wir kämpfen bis zum Tod!“ „Nun wohlan! Marſch!“ erwiedert Kosciuszko, blickt empor, hebt ſein Schwert zum Himmel und ſchwört noch einmal, ſein Vaterland zu retten. Durch alle Reihen ertönte das Lied: „Noch iſt Polen nicht verloren.“

Er übergab ſofort das Kommando über die Hauptarmee dem Fürſten Poniatowski, zog ſelbſt mit 8000 Mann auserwählter Soldaten gegen Ferſen und lagerte ſich am 7. Oktober (1794) bei Macieiowice, 10 Meilen von Warſchau, ganz in der Nähe des Generals Poninski, der Weiſung erhielt, während der Schlacht den Ruſſen in die linke Flanke zu fallen. Allein er kam nicht. Uebrigens hatte Kosciuszko eine ſo feſte Stellung eingenommen, daß ihn der Feind ſicherlich nicht angegriffen hätte, wäre nicht Ferſen durch einen Ueberläufer von der Stellung der Polen und dem Plane, ihn von Suwaroff abzuſchneiden, unterrichtet worden. Mit Anbruch des 10. Oktobers griff er ihr Lager an. „Warſchau, Rache!“ war das Feldgeſchrei der Ruſſen; „Sieg oder Tod!“ die Antwort der Polen. Zurückgeworfen, führt Ferſen immer wieder neue Truppen gegen die Verſchanzungen an; es erhebt ſich ein wüthender Kampf; der Sturm wird abgeſchlagen. In gedrängten Kolonnen, im Herzen Rache und Wuth, rücken die Ruſſen zum dritten Sturm heran; eine Schanze nach der andern wird erobert. Man gibt weder, noch verlangt man Pardon; ſchon freuen ſich die Ruſſen über einen ſichern Sieg, aber noch lebt der große Feldherr der Polen; in ſeinem einfachen linnenen Kittel, eine mit Pelz verbrämte Mütze auf dem Haupt, und, wie der gemeine Mann, ſeinen Säbel über die Schultern gehängt, iſt er überall, wo die Gefahr am größten. Schon dreimal iſt Ferſen zurückgeſchlagen, als Suwaroff herbeieilt und an der Spitze ſeiner ausgeſuchten, trefflich disciplinirten Truppen den ſchlecht bewaffneten und ermatteten Polen gegenüber den Ausgang der Schlacht nicht mehr lange zweifelhaft läßt. Die Infanterie wird niedergeworfen; Kosciuszko will wenigſtens die Kavallerie retten. Drei Pferde ſind ihm unter dem Leibe erſchoſſen, als ihn ein Lanzenſtich in die linke Schulter niederwirft. Das Klaggeſchrei der Seinigen bringt ihn wieder zum Bewußtſeyn, er ſchwingt ſich aufs Pferd, verfehlt den Weg, indem er der fliehenden Reiterei nacheilt, und ſtürzt, über einen Graben ſetzend, mit ſeinem Pferd. Von einem nacheilenden Ruſſen wird er mit dem Säbel in den Nacken, von ei-

nem andern mit der Picke verwundet. Erſchöpft ruft er aus: „Finis Poloniae!“ und ſinkt zu Boden.

Hören wir nun, wie der berühmte Biographe unſeres Helden, Carl Falkenſtein, Kosciuszko's Gefangennehmung beſchreibt:

„Einige erzählen, er habe vor dieſem blutigſten aller Treffen wie in Todesahnung ſeiner nächſten Umgebung das Verſprechen abgenommen, ihn nicht lebendig in die Hände des Feindes gerathen zu laſſen, und deßhalb, bei ſeinem Sturze vom Pferd, nebſt dem Ausrufe: „Polens Ende!“ mit ſchwacher Stimme noch zu den Seinigen geſagt: „Gebt mir den letzten Stoß, Brüder!“ Eben wollte die Mordluſt eines Koſacken ſich dieſes Verdienſt um ihn erwerben, als ein ruſſiſcher Offizier, Namens Chrusczow, dem Kosciuszko einſt ſeine Gattin gerettet hatte, ihn mit Thränen des Danks in ſeine Arme emporfaßte. „Laß ihn machen,“ ſagte widerſtrebend der General, „gönne mir den Tod!“ —

Die Meiſten erwähnen dieſes merkwürdigen Moments, wo der große Pole fiel, auf folgende Weiſe:

Ein Koſack, der, um ihn zu plündern, ihm die Kleider auszog, bemerkte an ſeiner Hand zwei Brillantringe, und nahm ſie ihm weg. Als er hierauf noch einen dritten mit einer Antike abnehmen wollte, krümmte Kosciuszko, der einen großen Werth auf dieſen Ring ſetzte, den Finger, als wenn er ihn zu behaupten wünſchte. Der dadurch aufmerkſam gemachte Koſack fragte ihn, ob er Kosciuszko ſey? Erſt auf die wiederholte Frage antwortete Kosciuszko mit leiſer Stimme: „Ich bin es — Waſſer!“ Der Koſack, von Ehrfurcht und Rührung ergriffen, gibt ihm ſogleich alles Geraubte zurück, reicht ihm ſeine Feldflaſche, und ruft einige ſeiner Kameraden herbei. Schnell wird er wieder angekleidet, und die Koſacken tragen ihn langſam und mit ſanfter Schonung, auf ihre Picken gelegt, in ein benachbartes Schloß.

Ein Auzenzeuge erzählte in einem der geleſenſten deutſchen Blätter den Hergang von Kosciuszko's Gefangennehmung auf folgende Weiſe:

„Die Schlacht war gewonnen. Nachmittags 5 Uhr kam der Lieutenant Poſtuchowski, ein geborner Pole, und entdeckte dem General Ferſen, daß er 50 Gefangene gebracht habe. Der General fragte ihn, ob er von der Gefangennehmung Kosciuszko's nichts Beſtimmtes gehört habe? Er antwortete, daß, ſobald die Polen ſich zurückzuziehen angefangen hätten, er ihnen nachgeeilt ſey, um Gefangene zu machen, und daß er bei dieſer Gelegenheit, als er am Rande des Geſträuchs auf der linken Seite des Schlachtfeldes hingeritten ſey, einen Mann zu Fuß habe laufen ſehen, der ſich davon ſchleichen wollte. Da der-

ſelbe auf den Zuruf, ſtill zu ſtehen und Pardon zu nehmen, noch ſtärker gelaufen ſey, habe er ſich einen trocknen Fleck geſucht, ihn eingeholt und ſo von hinten in den Kopf gehauen, daß er niedergeſtürzt und liegen geblieben ſey. Nicht weit davon habe ihm ein, neben ſeinem im Moraſte verſunkenen Pferde ſtehender Koſack zugerufen, warum er den Mann noch bleſſirt habe; es ſey Kosciuszko und ſein Gefangener. Da er dieſes aber für eine Lüge gehalten, habe er nicht weiter darauf geachtet und ſey weiter geritten.

General Ferſen ließ, ſobald er dieß gehört, ſogleich ſeinen Wagen mit ſechs Pferden anſpannen, und befahl dem Offiziere, unverzüglich an den Ort, wo ſich die erzählte Begebenheit ereignet habe, hinzufahren und den Verwundeten zu holen. Aber in demſelben Augenblick kamen vier Koſacken zu Fuß, hatten vier Lanzen, zwei und zwei zuſammengebunden, Zweige und Mäntel darüber gebreitet und Kosciuszko darauf gelegt. So hatten ſie ihn auf den Schultern bis oben auf den Saal ins Schloß getragen, ſetzten daſelbſt die Trage nieder, knieten um das blutige Lager und weinten. Sie baten den General, er möge ihnen erlauben, ſo lange bei dem Verwundeten zu deſſen Pflege bleiben zu dürfen, bis er wieder geheilt ſeyn würde. — Ein alter Koſack, Namens Potogyn, der ſchon im ſiebenjährigen Kriege gedient hatte, übergab hierauf dem Generale eine Brieftaſche, eine kleine goldene Uhr, einen Ring und fünf Dukaten und ſagte: „Weiter haben wir Nichts bei Kosciuszko gefunden! Stirbt er, ſo werden der Herr General mir dieß wohl zurückgeben. Bleibt er am Leben, ſo wird er ſelbſt mir etwas zum Andenken davon laſſen.“

Ferſen fragte nun genauer nach, wie Kosciuszko in Gefangenſchaft gerathen ſey, und Potogyn antwortete:

„Ich ſah, ſobald ſich die polniſche Infanterielinie auf die Erde warf, Einen zu Pferde vom rechten Flügel ganz allein nach dem Geſträuch entwiſchen. Dieſes brachte mich auf den Gedanken, es müſſe wohl Einer ihrer kommandirenden Offiziere ſeyn, wiewohl derſelbe nicht in Uniform war und ein ſchlechtes Pferd ritt. (Kosciuszko hatte nämlich damals einen weißen krakauiſchen Bauernrock, mit ſchwarzen Schnüren beſetzt, eine violet ſeidene Weſte und runden Hut getragen, und nachdem ihm zwei Pferde erſchoſſen waren, ritt er zuletzt das ſchlechte Pferd eines gemeinen Cavalleriſten.) Ich ſetzte ihm nach und rief ihm zu, er ſolle halten und Pardon nehmen. Da er aber hierauf nicht hörte und ich ihm unterdeſſen näher gekommen war, ſtach ich nach ihm, ſchrammte ihn aber, da er ſich bog, nur ein wenig in der linken Seite. Ich ſtach ſogleich nach, konnte ihn aber nicht gut errei-

chen, und verſetzte deßhalb dem Pferde einen ſo heftigen Stich in die Seite, daß es vor Schmerz einen Bogenſatz machte und bis an den Hals in den Sumpf ſtürzte. Auch Kosciuszko ſtürzte über den Hals ſeines Pferdes hinweg und mit der rechten Hand, worin er den Säbel hielt, tief bis an die Schulter in den Sumpf! Jetzt wollte ich ihm eben den Reſt geben, als mir ein ſchwerbleſſirter Koſack, der nicht weitab lag, zurief: „Stich ihn nicht todt! Es iſt Kosciuszko.“ Schnell zog ich meine Picke, die ſchon etwas in Kosciuszko's Rücken eingedrungen war, wieder zurück. Aber in dieſem Augenblicke verſank auch mein eigenes Pferd im Sumpfe. Ich ließ es ſtecken, eilte auf meinen Gefangenen zu, und nahm ihm die Sachen, welche ich hier übergeben habe, ab. Da kam der Lieutenant Puſtochowski mit ſeinem Kommando am Rande des Gebüſches heruntergeritten und mein Pferd, da es Kameraden ſah, arbeitete ſich heraus und wollte folgen. Aus Beſorgniß, mein Pferd zu verlieren, ließ ich Kosciuszko fahren und eilte nun erſt nach meinem Pferde. Der aber benutzte das, raffte ſich auf und wollte zu Fuß davon. Dieß ſah jedoch der Lieutenant Poſtuchowski und rief mir zu, ich ſolle doch den niederſtechen, der davon liefe. Ich antwortete: „der wird nicht mehr davon laufen.“ Da aber Kosciuszko unterdeſſen nicht ſtille ſtand, ritt der Lieutenant heran und hieb ihn ſo in den Kopf, daß er gleich, ohne einen Laut von ſich zu geben, niederſtürzte. Ich rief dem Lieutenant zu, warum er den Mann noch bleſſirt hätte, es wäre ja Kosciuszko; band ſodann mein Pferd an, eilte Kosciuszko zu Hilfe, goß allen Branntwein, den ich bei mir hatte, in die Wunde, ließ ihn dann liegen, rief noch einen Koſacken herbei, der flugs noch zwei heranholte, und da haben wir denn dieſe Bahre gemacht, und den Koszinszko hieher geſchafft, ſo gut es gehen wollte!“ —

So endete die blutige Schlacht von Macieiowice (10. Oktober 1794), die als das Grab der Unabhängigkeit Polens zu betrachten iſt, das manchen braven Bürger hier verlor. Viel unbedeutender war der Verluſt von Seiten der Ruſſen, für die der in ihre Gefangenſchaft gerathene Kosciuszko ein reicher Erſatz für all den Schaden war, den ſie bisher erlitten hatten. Nach ſeiner Gefangennehmung wurde der Naczelnik in ein nahe beim Schlachtfelde gelegenes Kloſter gebracht; man wandte alle Sorgfalt an, ihn zu verbinden, und ihn aus der durch den ſtarken Blutverluſt veranlaßten Bewußtloſigkeit wieder ins Leben zurückzurufen. Zwar ſchlugen ſich die verwaisten Polen noch einige Zeit mit heldenmüthiger Tapferkeit, vermochten aber, auf einen kleinen Haufen zuſammengeſchmolzen, nicht mehr länger Widerſtand zu

leiſten, und der Reſt floh in Poniatowski's Lager, der ſich bald nachher nach Warſchau zurückzog. Hier herrſchte die dumpfſte Beſtürzung, als die Nachricht von der Niederlage und dem Tode Kosciuszko's ſich verbreitete. Eben noch hatte der letzte Aufruf des Naczelnik in Aller Herzen wiedergetönt, jener Aufruf, der überall, wo er hinkam, Begeiſterung und Thatkraft weckte, und als Kosciuszko's Schwanengeſang einen Platz in der Geſchichte ſeiner Thaten verdient:

„Freiheit, dieſes unſchätzbare Gut, welches dem Menſchen auf Erden zugemeſſen vergönnt iſt, wird von Gott nur denjenigen Nationen ertheilt, welche durch Beharrlichkeit, Muth und Standhaftigkeit in allen Widerwärtigkeiten ſich deſſelben würdig zeigen. Es lehren uns dieſe Wahrheiten ſo viele freie Nationen, welche nach einem langen, mühevollen Kampfe, nach langen Leiden jetzt ruhig die glücklichen Früchte ihrer Standhaftigkeit und ihres Muths genießen.

Polen! die Ihr Euer Vaterland und Eure Freiheit eben ſo wie jene tapfern Nationen im Süden liebt, die Ihr ungleich mehr grauſame Verachtung und Bedrückung erlitten, Polen! die Ihr, von tugendhaften, männlichen Seelen belebt, die Schmach und Vernichtung des polniſchen Namens nicht länger erdulden konntet, die Ihr ſo muthig Euch erhoben, und eben ſo muthig den Kampf des leidenden Vaterlandes gegen den Deſpotismus unterſtützt habt, erkaltet — ich beſchwöre Euch! — nie in Eurem Muthe und in Eurer Ausdauer. Ich weiß, daß bei dem Kampfe gegen den übermächtigen Feind Ihr oft Bedrückungeu und Beſchwerden erdulden, und Verluſt an Eurem Vermögen erleiden müſſet; allein in ſolch' einem gefährlichen Zeitpunkte muß viel aufgeopfert werden, wenn man viel ernten will; man muß ſich nicht ſcheuen, einen Augenblick zu leiden, wenn man zu einem dauerhaften und feſten Glück zu gelangen hofft.

Vergeſſet es nie, daß dieſe Leiden (wenn man die Aufopferungen für das Vaterland ſo nennen darf) nur vorübergehend ſind, und daß dagegen die Freiheit und die Unabhängigkeit des Landes Euch ununterbrochene Tage des Glücks zubereiten. Wenn Euch alſo das Vaterland jetzt zur thätigen Anſtrengung Eurer Kräfte auffordert, ſo wird auch die Regierung alle ihre Kräfte anwenden, daß dieſe Aufopferungen dem Bürger und Landmanne ſo leicht als möglich gemacht werden.

Daher empfehle ich der Ordnungskommiſſion, alle Bürger zu verſichern, daß die Regierung nie das Eigenthum irgend Eines aus ihrer Mitte beeinträchtigen, ſondern es allezeit heilig achten werde; daß Alles, was die Bürger auf die Requiſition der Regierungsgewalten liefern

werden, ihnen ſogleich bezahlt werden ſoll, daß endlich alle Beſchwerden, welche die Bürger jetzt erfahren, mit der Beendigung des Kriegs aufhören werden, und daß alsdann die in ihren Repräſentanten verſammelte Nation eine der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt angemeſſene Regierung begründen werde. Ich gebe ferner der Ordnungskommiſſion den Auftrag, alle Mittel aufzubieten, damit die Landwirthſchaft, dieſe reichhaltige Quelle des Nationalreichthums, nicht in Verfall geräth, ſondern immer mehr und mehr belebt, und die Bürger, denen es an Ausſaat fehlt, aus den öffentlichen Fonds unterſtützt und dadurch in Thätigkeit geſetzt werden.

Endlich empfehle ich den Mitgliedern der Ordnungskommiſſion auf das Angelegentlichſte, den Geiſt der Vaterlandsliebe, den Muth in Gefahren und die Standhaftigkeit in Widerwärtigkeiten, durch ihr Beiſpiel, ihren Eifer und ihren Bürgerſinn unter den Einwohnern zu erhalten, damit ſeine Tugenden, welche die Zierde eines freien Volks ſind, das zur Knechtſchaft zu erhaben und zu groß, nur ſelbſt gegebenen Geſetzen unterthänig ſeyn will, immer mehr und mehr verbreitet werden.

Gegeben im Lager bei Mokatow, den 24. Septbr. 1794.

Th. Kosciuszko."

Dieſe Worte, die kaum noch wie ein elektriſcher Schlag in allen Gemüthern gewirkt hatten, verhallten und machten einem nicht zu beſchreibenden Schrecken Platz, ſobald die falſche Kunde kam, Kosciuszko ſey todt. „Ich habe in meinem ganzen Leben, ſagt Oginski, der an demſelben Tage in Warſchau ankam, an welchem die Nachricht jenes Unglücks eintraf, kein herzzerreißenderes Schauſpiel geſehen, als die Hauptſtadt mehrere Tage über darbot. In allen Straßen, in allen Geſellſchaften, in allen Familienkreiſen hörte man Nichts, als den Trauerruf erſchallen: „Kosciuszko iſt nicht mehr!" und tiefe Seufzer tönten als Echo aus ganz Polen wieder. Man wird es kaum glaubwürdig finden, aber ich kann es als Augenzeuge beweiſen und berufe mich auf alle noch lebenden Zeugen, daß viele Kranke von einem hitzigen Fieber aufgezehrt, Mütter zu früh entbunden, und Andere von einer Art von Wahnſinn befallen wurden, welcher ſie nie wieder verließ. Man traf auf den Straßen Männer und Weiber, welche die Hände rangen, den Kopf gegen die Mauer ſchlugen und wie in Verzweiflung ausriefen: „Kosciuszko iſt todt! Das Vaterland iſt verloren!"

Doch auch jetzt noch wirkten wackere und tapfere Männer an der Spitze der Regierung und des Heeres, und die Soldaten ſtürzten ſich

mit der Begeiſterung, welche Verzweiflung einflößt, auf den Feind, wie wir dieß ebenfalls in dem Freiheitskriege vom Jahr 1830 und 1831 zu bemerken Gelegenheit hatten, bei folgenden Verſen des bekannten Lieds: „Auf zur Rache, Brüder!“

Rächt mit Schwert und Brande
Kosciuszko's Bande —
Ach, er opferte für uns ſein Blut!
Er war brav und bieder —
Ha! daß Polens Schutzgeiſt ſchlief,
Da ſchon Alles „Freiheit“ rief!
Willig unſer Leben
Für ihn hinzugeben,
Zeige jeder Pole frohen Muth!

Rächt den großen Helden,
Der nur einzig iſt,
Den nach tauſend Jahren
Polen noch vermißt!
Er verdienet Kronen
Um ſein Vaterland,
Reichet, ihm zu lohnen,
Euch die Rächerhand.
Loſung ſey: Kosciuszko, Vaterland!

Der hohe Rath erließ folgende Bekanntmachung von dem Verluſte Kosciuszko's an die Nation:

„Bürger! als Ihr in der heiligen Abſicht, die Freiheit zu erkämpfen und das faſt verlorene Vaterland zu retten, Euch erhobet, da ſchwurt Ihr feierlich vor dem Angeſicht der Gottheit und der Nation, daß die heftigſten Schläge des Schickſals und die größten Unglücksfälle Eure Tugend und Euren Patriotismus zu ſchwächen nicht im Stande ſeyn würden. Jetzt hat es der über die Schickſale der Nation waltenden Vorſehung Gottes gefallen, den Geiſt Eurer Standhaftigkeit zu erproben. Der Bürger Thaddäus Kosciuszko, den Ihr zum höchſten Befehlshaber der Nationalmacht erwählt habt, iſt in einer blutigen, dem Feinde gelieferten Schlacht in Gefangenſchaft gerathen. Dieſer traurige Vorfall muß Eure gefühlvollen Herzen mit gerechtem Schmerze erfüllen. Ja; Bürger! Huldiget der Tugend dieſes Mannes, der für das Vaterland ſich aufopferte, und weiht ihm eine aufrichtige Thräne des Mitgefühls und des Schmerzes; aber hütet Euch, an der Rettung des Vaterlands zu verzweifeln, oder bei dieſem harten Schlage des Schickſals Eure Hoffnung aufzugeben. Denket an das heilige Loſungswort der Nation: „Sieg oder Tod!“

— Laßt beharrliche Eintracht Euch leiten, verdoppelt Euren Eifer und Euren Muth, und die gnadenreiche Gottheit wird gewiß noch Eure gerechte Sache ſegnen.

Der höchſte Rath verſichert Euch, daß er ſeinen Platz nicht verlaſſen, ſondern mit Euch die Freiheit vertheidigen, oder mit ihrem Untergange auch ſein eigenes Daſeyn vernichtet ſehen will. Um aber die ihm durch den Akt der Inſurrektion auferlegte Pflicht zu erfüllen, hat der Rath den Generallieutenant Thomas Wawrzecki zum Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht ernannt. Bürger, Ihr kennet dieſen Mann; Ihr kennet ſeine Vorzüge als Bürger und Krieger. Der Rath hofft alſo, daß Ihr im Unglück nicht verzagen, ſondern vielmehr alle Eure Kräfte aufbieten werdet, das Vaterland zu retten und durch Eure Energie und Euren Muth die Regierung in den Stand ſetzen werdet, das Land und die Freiheit zu vertheidigen.

Gegeben in Warſchau, in der Sitzung des Raths, den 12. Oktober 1794.

Th. Dembrowski."

Der neuernannte Naczelnik wandte ſich ſofort in folgendem Zuruf an das Volk:

„Wenn es mir erlaubt geweſen wäre, auf meine eigene Fähigkeit, auf die Wichtigkeit der mir auferlegten Pflichten und auf den Vorgänger, deſſen Stelle ich erſetzen ſoll, Rückſicht zu nehmen, ſo würde mich gewiß Nichts zur Annahme der Oberbefehlshaberwürde, wozu ich durch den Willen des höchſten Nationalraths berufen bin, haben bewegen können. Allein da, wo heilige Pflicht zur Vertheidigung des Vaterlandes und der Freiheit aufruft, müſſen nothwendig alle dergleichen Betrachtungen wegfallen. Im Dienſt des Vaterlandes erſcheint mir die höchſte Stufe der Macht und der Abhängigkeit gleich wichtig; und nur der handelt wahrhaft edel und groß, welcher dasjenige treulich erfüllt, wozu ihn ſein Standpunkt auffordert, und ſich nie von den Pflichten entfernt, zu welchen ihn das Vaterland aufrief. Auch mir war es alſo nicht erlaubt, bei der Aufforderung des höchſten Nationalraths, die im Namen des Vaterlands geſchah, die auf mich gefallene Wahl abzulehnen.

Aber kann ich wohl, als Nachfolger eines Thaddäus Kosciuszko, Euch irgend Etwas von der Art verſprechen, was im Stande wäre, deſſen nie genug zu bedauernden Verluſt der Nation einigermaßen zu erſetzen? Nein; wahrlich nicht! — Doch, Brüder, wenn ich auch nicht mit gleicher Schnelligkeit in den Fußſtapfen meines Vorgängers fortſchreite, ſo fühle ich mich doch von dem reinſten Feuer belebt; ſo

ſoll dennoch eine erhöhte Thätigkeit mich freudig geleiten, um mein Leben der Vertheidigung des Landes zu weihen, und Nichts ſoll mich von der Heiligkeit meines Eides entfernen, frei mit Euch zu leben oder zu ſterben.

Ja, Brüder und Mitbürger! dieſes ſind die heiligen Gelübde, welche wir im Angeſicht der Gottheit ablegten; dieſes iſt der erhabene Endzweck unſerer Inſurrektion, und mit dieſem Loſungsworte erſchien an der Spitze der bewaffneten Nationalmacht der unvergleichliche Bürger Thaddäus Kosciuszko, und kündigte den Tyrannen einen blutigen Kampf an, die an dem Unglück unſeres Vaterlands ſich weideten. Und gewiß führten wir bis jetzt dieſen Krieg mit ſo viel Ruhm und Tapferkeit, daß uns der Feind ſelbſt ſein Lob nicht verſagen kann. Daher müſſen auch widrige Vorfälle, die von dem Schickſal des Kriegs untrennbar ſind, unſern Muth nicht ſchwächen. Im Kriege ein unwandelbares Glück hoffen, heißt, eine Unmöglichkeit verlangen. Laßt in dieſem Falle der Römer uns gedenken, die oft dem Untergange nahe ſchienen, und dennoch mit ſiegenden Waffen bis zu den entfernteſten Gegenden der damas bekannten Welt vordrangen. Aber ihre Thätigkeit wurde auch durch kein Unglück erſchlafft und jede erlittene Niederlage durch die glänzendſten Siege vergeſſen gemacht.

Von den Griechen ſagte man endlich allgemein, daß ſie, überwunden von dem Feinde, dadurch ihn zu überwinden gelernt hätten. Und wie viele ähnliche Beiſpiele könnte ich nicht aus der Geſchichte ſpäterer Zeiten und ſelbſt unſerer Nation anführen, wenn ich nöthig hätte, Eure Tapferkeit anzufachen, welche, wie ich überzeugt bin, durch jede Widerwärtigkeit nur noch mehr belebt wird. Wohlan denn! mögen die Wirkungen von dieſer Tapferkeit und ihren erhöhten Bemühungen zeugen! Das Vaterland vertraute ſein Schickſal den Händen der ganzen Nation an, und die gemeinſchaftliche Verbindung Eurer Kräfte beſtimmt die ganze Macht der Nation. Beſchämt den Feind, der uns ſchon für überwunden hält, weil ihm ein Unglücksfall unſern Oberbefehlshaber in die Hände lieferte. Wir haben freilich Urſache, die Größe unſeres Verluſtes zu empfinden; allein Nichts darf uns zur Verzweiflung führen. Die Nation lebt noch immer, die ihre Inſurrektion unterſtützen und der glücklichen Beendigung nahe führen kann. Keine Macht des Deſpoten vermag ein freies Volk zu beſiegen, wenn dieſes nur muthig und ſtandhaft ſeyn will. Oder ſollte auch ein mit Gewalt ins Feld geführter Feind tapferer ſeyn, als freiwillige Vertheidiger des Vaterlands und der Freiheit? Sollte der Soldat, welcher auf Befehl, nicht für ſein eigenes Intereſſe, ſondern für die Be-

friedigung des Stolzes, der Raubgier und der Rache ſeines grauſamen Bedrückers ſein Leben für einen geringen Sold der Gefahr bloßſtellt, ſollte der mehr Muth haben, als der für ſeine Rechte, vaterländiſche Freiheit, für das Glück ſeiner ſelbſt, ſeiner Familien und Nachkommen kämpfende Krieger? Sollte Ehre und edle Ruhmbegierde einen ſklaviſchen Miethling mehr zum Muth beleben können, als einen unabhängigen Bürger? Dieſe ſchon ſo oft wiederholten Wahrheiten trage ich Euch deßwegen in meinem erſten Aufrufe vor, weil Eure Thaten und meine eigene Ueberzeugung mir es deutlich beweiſen, daß Ihr Alle ſo denkt und empfindet. Mögen alſo dieſe Gedanken Euch ſtets gegenwärtig ſeyn, damit Eure Standhaftigkeit und Eure thätigen Bemühungen immer neue belebende Nahrung finden!

Ich aber empfehle mich nun der gütigen Obhut der Gottheit, rufe ihren mächtigen Beiſtand bei den ſchweren Pflichten meines neuen Amtes an, und verſichere, daß ich die angenommene Oberbefehlshaberwürde nicht anders betrachte, als eine erhöhte Verbindlichkeit, mit allen Bürgern vereint, thätigen Antheil zu nehmen an den Bemühungen und Gefahren, die bei der Vertheidigung der Freiheit und des Vaterlands unvermeidlich ſind.

Gegeben in Warſchau, den 23. Oktober 1794.

Thomas Wawrzecki."

Trotz aller dieſer Ermahnungen, trotz aller Hoffnungen kam die Gefahr immer näher, und am 4. November 1794 nahm Suwaroff nach langen, furchtbaren Kämpfen die Vorſtadt von Warſchau, Praga, mit Sturm. Die Hauptſtadt ſcheint am Vorabende ihres gewiſſen Untergangs zu ſtehen, da tritt Ignaz Potocki vor den grimmigen Sieger und bietet ſein Haupt zur Sühne dar, indem er ſich als Urheber der Conſtitution vom 3. Mai 1791 und eben damit auch als Urheber des Aufſtands angibt. Selbſt der eiſerne Suwaroff konnte dieſer Heldenſeele die gebührende Achtung nicht verſagen, verſchonte das Opfer und ließ ſich auf Unterhandlungen ein, deren Reſultat war, daß Warſchau am 9. November durch Capitulation ſich ergab. Zwar hatte es Anfangs den Anſchein, als ſey das drohende Gewitter von Polen abgewendet, aber bald ſchleuderte man von Petersburg aus neue und furchtbare Blitze gegen das unglückliche Land, die Alle trafen, welche an der Conföderation Antheil genommen hatten. Mehrere wurden nach Sibirien, Andere, unter welchen auch Kosciuszko ſich befand, nach Petersburg abgeführt und daſelbſt in ſtrenger Gefangenſchaft gehalten.

Nach dieſer Wendung der Dinge wurde der König Stanislaus Po-

niatowski nach Grodno beſchieden, wo ihm der Fürſt Regniw die Reſignationsakte vorlegte, die er unterzeichnete und dadurch am 25. November 1795 der Krone förmlich entſagte: ein Schickſal, das zwar ſeine Schwäche, aber nicht ſeine Biederkeit und ſeine Liebe zu ſeinem Vaterland verdiente. Hören wir, wie Lelewel in ſeiner „Geſchichte Polens unter Stanislaus Auguſt“ über ihn urtheilt!

„Stanislaus Auguſt zeigte ſich als ein ſehr gütiger, milder und großmüthiger Monarch, ſo lange er nur an der Ausübung dieſer ſeiner Geſinnungen nicht gehindert wurde; im entgegengeſetzten Falle aber verließ er die verdienteſten Männer, ſeine treuſten Anhänger. Er war geduldig und ſanft; daher ergab er ſich willig in Alles, und verſtand es nicht, ſich mit männlicher Feſtigkeit zu widerſetzen; ſo leicht er perſönliche Beleidigungen verzieh, eben ſo geneigt war er auch, die dem Staate zugefügten zu verzeihen; gleichmüthig ertrug er ſowohl ſeine eigene, als die allgemeine Erniedrigung und Beſchimpfung. Gefühlvoll trauerte er über das Mißgeſchick der Nation, und ergoß ſeine Klagen darüber in öffentlichen Reden und Schriften; mit Herzlichkeit drückte er ſeine Dankbarkeit aus. Er beſaß ausgezeichnete Kenntniſſe und Geiſtesbildung; er war ein vorzüglicher Redner und Staatsmann. Durch fremden Einfluß auf den Thron gelangt, ſah er ſein und der Nation ganzes Heil in der Fortdauer dieſes Einfluſſes. Wenn er je in Folge ſeiner Nachgiebigkeit oder Politik zuweilen von dieſem Wege abwich, ſo kehrte er doch, ſo lange er ihm offen ſtand, ſtets wieder zu demſelben zurück. Als ein einſichtsvoller Politiker kannte er doch gleich jedem Polen ſehr wohl die gefährliche Lage ſeines Landes, und ſah alle politiſche Ereigniſſe voraus, nur das ſah er nicht vorher, daß ihm der Weg, den er wandelte, zuletzt verſagen würde. Er kannte alle Bedürfniſſe und Gefühle ſeines Volkes, nur das erkannte er nicht, daß dieſes Volk unfähig war, Joch oder Knechtſchaft zu ertragen, daß es Unabhängigkeit oder Tod wollte. Als ein vorſichtiger Politiker manövrirte er auf ſeinem Wege, trat jeder Conföderation bei; nur zur Vertheidigung der Unabhängigkeit Polens trat er kein einziges Mal auf. Wenn ſich alſo die Nation täuſchte, indem ſie den Umſtänden, der Politik und den Verträgen traute, was ſie nicht hätte thun ſollen, ſo täuſchte ſich nicht minder der König, wenn er bei ſeinen Beſchützern unerſchöpfliche Gunſt und Sicherheit zu finden hoffte. Und gegenſeitig irrten ſich in einander König und Nation. Die Nation konnte den Zuſtand ihrer Erniedrigung nicht unthätig ertragen, noch ihre Unabhängigkeit und Freiheit aufgeben, dem König aber gebrach es an Muth, ſich vom Joche loszureißen.“ Er wurde im Jahr 1797 von

Grodno nach Petersburg berufen, wo er am 12. Februar 1798 in einem Alter von 66 Jahren ſein Leben beſchloß, nachdem er vorher hatte Zeuge ſeyn müſſen, wie die drei großen Mächte ſein Reich als willkommene Beute unter ſich theilten. Die Oeſtreicher waren nämlich am 5. Januar in Krakau, die Preußen am 9. in Warſchau. Die Pilica, Weichſel und der Bug bezeichneten die neue öſtreichiſche Gränze. Der Niemen und eine von dieſem Strome bis an den Bug gezogene trockene Gränze ſchied den preußiſchen Antheil vom ruſſiſchen; bei Niemirow berührten ſich die drei gegenſeitigen Gränzen. Rußland erhielt 2183, Preußen 697, Oeſtreich 834 Quadratmeilen.

Kosciuszko betrug ſich, nach dem Zeugniß eines ruſſiſchen Offiziers, der bei ihm Ordonnanz hatte, immer großartig und voll Würde. Die Kaiſeſerin, die auf ſeine Perſon beſonders erbittert war, wußte ihre Rache nicht beſſer zu befriedigen, als dadurch, daß ſie ihn auf das Fort Petro-Pawlosk in den feſteſten Verwahrſam bringen ließ. Hier beſchäftigte er ſich mit Leſen und Zeichnen und, wenn es ſeine Wunden geſtatteten, mit Verfertigung von allerlei Kunſtgegenſtänden an der Drehbank, die wegen ihrer geſchmackvollen und ſchönen Compoſition den ungetheilten Beifall der Kenner ernteten.

Urplötzlich nahm ſein trauriges Schickſal eine andere Wendung, als die Kaiſerin im December 1796 ſtarb und Paul I. auf den Thron von Rußland ſtieg. Dieſer Fürſt, deſſen ſonderbarer, in mancher Beziehung großer Charakter zu den merkwürdigſten Erſcheinungen der Geſchichte jener Zeit gehörte, achtete in Kosciuszko die Größe und die Würde, die jeder Unbefangene an ihm verehrte, ging, von ſeinen zwei älteſten Söhnen, dem Großfürſten Alexander und Conſtantin, begleitet, in das Staatsgefängniß und eröffnete dem größten Polen in eigener Perſon ſeine Befreiung mit den Worten in franzöſiſcher Sprache:

„Ich gebe Ihnen Ihren Degen zurück, mein General, und erſuche Sie um Ihr Wort, daß Sie denſelben nie mehr gegen die Ruſſen führen wollen.“

Hierauf fragte er ihn, wohin er ſich begeben werde?

„Ich werde nach Amerika gehen, antwortete Kosciuszko mit feſter Stimme, dort werde ich meine Waffengenoſſen und die Spuren glorreicher Erinnerungen wieder finden.“

Der Kaiſer ging in ſeiner Großmuth noch weiter und beſchenkte den großen Naczelnik reichlich mit Ländereien und baarem Gelde, ſetzte ihm ſogar einen Jahrgehalt von 6000 Rubeln mit dem Range eines Feldmarſchalls aus. Allein Alles dieß konnte Kosciuszko nicht an Rußland feſſeln; ſobald er ſich wieder hergeſtellt hatte, ging er mit ſeinem

innig geliebten Freunde und dem treuen Genoſſen ſeiner Gefangenſchaft, dem Dichter Niemcewicz, und einigen polniſchen Offizieren zu Kronſtadt an Bord eines ſchwediſchen Schiffes. Als er die ruſſiſche Gränze verlaſſen hatte, ſchickte er, was er früher ohne Beleidigung nicht hätte thun können, das große Geldgeſchenk wieder an Paul zurück und ſchrieb ihm: „Reichthümer ſind dem unnütz, der kein Vaterland mehr hat.“

In Hamburg genoß er, ſeiner geſchwächten Geſundheit wegen, einige Wochen Ruhe und ſetzte hierauf nach London über. Hier wurde er mit lautem Jubel empfangen, und noch vor Abend ſtanden in den New-London-Gazette die Worte: „Kosciuszko, der Held der Freiheit, iſt hier!“ Seine vielen und ſchlecht geheilten Wunden ließen ihn an den ehrenvollen Auszeichnungen, die man ihm in reichem Maße ſpendete, nur geringen Antheil nehmen, und er ging, ſobald er ſich nur etwas erholt hatte, nach Amerika, in welchem er ſein zweites Vaterland verehrte, unter Segel. Unterwegs ſtieß das Schiff an ein fremdes an, Maſten und Segel verwickelten ſich und der Untergang beider Fahrzeuge ſchien unvermeidlich. Während Alles klagte und zitterte, blieb Kosciuszko ruhig; aber er, der auf dem Schlachtfelde dem Tode hundertmal muthig ins Auge geblickt hatte, ſollte nicht von den Wellen des Meers verſchlungen werden, man brachte die Schiffe wieder auseinander und bald nachher ſtieg er in New-York ans Land. Bei ſeiner Ankunft in der Mitte des Jahrs 1797 empfieng ihn eine Deputation des Kongreſſes, die ihn auf das Verſammlungshaus des Nationalraths begleitete, wo er Jedem in ſeinem Unglück noch größer und verehrungswürdiger erſchien, als damals, wo er von dem Lande, für deſſen Freiheit und Wohlfahrt er ſo muthig mitgekämpft hatte, Abſchied nahm. Vermöge eines Kongreßbeſchluſſes vom 23. Januar 1798 wurde er wegen ſeiner frühern, den vereinigten Staaten geleiſteten Dienſte mit einem bedeutenden Kapital beſchenkt. Nun aber mußte er ſeinen alten Waffenfreund Washington ſehen, der in ſeiner ſtillen und ländlichen Zurückgezogenheit in Mount-Vernon dem Geiſte nach noch jung und kräftig war, wie in den Tagen ſeines Heldenthums. Mit den Worten: „Mein theurer Vater, kennen Sie Ihren Sohn?“ ſtürzte Kosciuszko in ſeine Arme, und beide Feldherrn empfanden jenes ungetrübte Glück des Wiederſehens, das alle trüben Erinnerungen erlöſchen macht und nur die Lichtpunkte eines Lebens auftauchen läßt, das bei Beiden gleich reich an großen Ereigniſſen geweſen war. Wie begierig mochte Washington Kosciuszko's Erzählung von Polens Freiheitskampf und ſeinem Untergang lauſchen, und ſich glücklich ſchätzen,

der Diktator eines Staats geweſen zu ſeyn, bei deſſen Nothruf wenigſtens Eine ſchützende Hand ſich erhob, während es eine Schaar gefürſteter Herrn nicht unter ihrer Würde hielt, zugleich über das Eine Volk herzufallen und ſein Land als willkommene Beute unter ſich zu vertheilen! Aber freilich auch er, wenn gleich freier Bürger des freien Amerika's, konnte nicht verhehlen, daß er als Präſident des Kongreſſes der Republik manche bittere Erfahrung gemacht habe. Welch reichen Austauſch von Ideen über Krieg und Frieden, über Staat und Verfaſſung, welche Fülle ſchöner Erinnerungen und Hoffnungen mochte wohl das, wenn auch kurze, Zuſammenſeyn Beider zur Folge haben! Allein das Land der Freiheit entriß ſeinen kaum angekommenen Befreier dem Kreiſe eines ſtillen Familienglücks, um in einer nicht unwichtigen Staatsangelegenheit von neuem ſeine Dienſte in Anſpruch zu nehmen. Es ſollten nämlich einige Streitpunkte wegen der Handelsfreiheit und anderer Prärogativen zwiſchen Frankreich und den vereinigten Staaten erörtert und entſchieden werden. Niemand ſchien einem ſolchen Auftrage gewachſener zu ſeyn, als Kosciuszko, der deßwegen auch mit einer Sendung nach Frankreich beauftragt wurde, und ſich im Jahre 1798 an Bord eines franzöſiſchen Schiffes begab, nachdem er zuvor ſeinem geliebten Freunde, Thomas Jefferſon, eine bedeutende Summe übergeben hatte, um davon nach einigen Jahren eine Schule für arme Negerkinder zu errichten. Auch dießmal lief die Fahrt nicht ohne Gefahr ab; ein Sturm drohte dem Schiffe den Untergang, zu deſſen Abwendung Kosciuszko durch ſeine ruhige, gelaſſene Haltung, ſo wie durch die Befehle, welche er ertheilte, nicht wenig beitrug. Er landete am 10. Meſſidor d. J. IV. in Bayonne, wo er mit der größten Auszeichnung empfangen wurde; nicht weniger ehrenvoll war ſeine Aufnahme in Paris. Den 26. Thermidor ſtand er vor der Tribune des Raths der Fünfhundert, Thränen traten in ſeine Augen, als der Präſident in ſeiner Anrede auf Polens Unglück zu reden kam und die Worte ſprach: „ſie ſeyen ja nicht ewig dauernd, dieſe Prüfungstage des Geſchicks, denn der berühmte Vertheidiger der ſarmatiſchen Freiheit ſey heimgekehrt nach Europa.“

Um dieſe Zeit machte er die Bekanntſchaft des berühmten Fox, der ſeines ruhigen und beſonnenen Charakters ungeachtet ſich auf eine wunderbare Weiſe von dem feurigen Heldenjüngling angezogen fühlte. Den 26. Auguſt wurde er zum franzöſiſchen Bürger ernannt, und zu einem ihm zu Ehren veranſtalteten Feſtmahl gezogen, bei welchem der Diſtriktspräſident Bonneville den Toaſt ausbrachte: **La liberté est sauvée — Kosciuszko est en Europe!** (Die Freiheit iſt gerettet —

Koſciuſzko iſt in Europa!) Als bei dieſen Worten der beſcheidene General ſich der Thränen nicht erwehren konnte, und er nicht im Stande war, zu antworten, rief die ganze Verſammlung: **aux larmes de Kosciuszko!** (Auf die Thränen Koſciuſzko's!)

Ein Feind aller größern Geſellſchaften, fand unſer Held volle Befriedigung für ſein liebewarmes Herz in dem vertrauten Umgang mit der liebenswürdigen Familie des eidgenöſſiſchen Geſchäftsträgers Zeltner, deſſen biederer Charakter und gediegene Kenntniſſe ſeine Freundſchaft nicht nur ſehr angenehm, ſondern auch ſehr lehrreich machten. Beſonders ließ Koſciuſzko es ſich angelegen ſeyn, die Kinder des mit Geſchäften überladenen Vaters zu unterrichten und zu erziehen. Außerdem war es Lafayette, der ihn durch ſeine jeweiligen, wenn auch ſeltenen Beſuche ſehr erfreute, der verſchiedenen liebenswürdigen Frauen nicht zu gedenken, in deren Cirkeln er beſonders als galanter Mann und angenehmer Unterhalter hochgeſchätzt war.

Bei einer der gewöhnlichen Hofvorſtellungen wandte ſich der Conſul in den ungewöhnlich höflichen und freundlichen Worten an Koſciuſzko:

„Ach, mein General, mit außerordentlichem Vergnügen habe ich Ihre Ankunft in Paris vernommen. Ich bin erfreut, einen Mann zu ſehen, der die Aufmerkſamkeit der zwei Hemiſphären zu verdienen wußte, und der ſich ſeines Degens mit eben ſo viel Erfolg zum Beſten der ganzen Menſchheit, als für die Unabhängigkeit ſeines Vaterlands zu bedienen wußte.“

Er lehnte ſtandhaft mehrere Anträge des Kaiſers, in franzöſiſche Dienſte zu treten, ab, indem er in den ſtillen Genüſſen der Freundſchaft und in der nie ermüdenden Sorge um ſein Vaterland volle Befriedigung für ſeine große Seele fand. Dem Direktorium verſprach er, eine bedeutende Anzahl polniſcher Krieger unter Frankreichs Fahnen zu verſammeln, wenn man ihm Polens Unabhängigkeit bei den nächſten Friedensunterhandlungen garantire. Wirklich ſtrömten ganze Schaaren ſeiner tapfern Landsleute herbei, vergoßen ihr Blut in Italien, Aegypten, Syrien, auf St. Domingo, in Oeſtreich, Preußen, Spanien, Portugal, Rußland, allein was war ihr Lohn? Schöne Verſprechungen und ein ruhmvoller Tod für Napoleons Sache!

Als der tapfere Dombrowski in Italien Sobieski's Säbel wieder gewonnen hatte, und die Anführer der Legionen um ihre Meinung fragte, wem er zugeſtellt werden ſolle, rief er einſtimmig: „Niemand

kann würdiger ſeyn, ihn zu tragen und zu beſitzen, als Polens Erretter — Kosciuszko!“

Der Tapferſte aller Tapfern, General Kniaziewicz, erhielt den ehrenvollen Auftrag, dieſes Heiligthum der Armee dem Naczelnik zu überbringen. Dieſer ſprach ſeine Erkenntlichkeit und Rührung in folgendem Briefe aus:

„Bürgergeneral!

Den Säbel Johann Sobieski's, den Sie mir, Bürgergeneral, im Namen unſerer, durch ſo viele Siege in Italien berühmt gewordenen Landsleute überſchicken, nehme ich als ein Unterpfand Ihrer Freundſchaft an, und bitte Sie, ihnen meinen Dank und meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Möge es dem Himmel gefallen, daß die Umſtände es uns geſtatten, uns insgeſammt zuſammenzufinden, um unſere Tyrannen zu ſchlagen, zu beſiegen und unſere Schwerter ſammt dem Sobieski's in dem Tempel des für die Freiheit und das allgemeine Wohl unſerer Landsleute errungenen Friedens niederzulegen.

Paris, den 27. Frimaire, J. VIII.

Gruß und Brüderſchaft,

Th. Kosciuszko.“

Das Geräuſch der großen Stadt, das ihn nie angeſprochen hatte, veranlaßte Kosciuszko, ſich auf ein Schloß ſeines Freundes Zeltner, nahe bei Fontainebleau, zurückzuziehen, wo er, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, ſeine Zeit zwiſchen den Studien, beſonders mathematiſchen, und den Genüſſen der Natur theilend, die glücklichſten Tage verlebte. Mit beſonderer Vorliebe trieb er Botanik und freute ſich der mannigfaltigen und bunten Erſcheinungen in der Pflanzenwelt, deren ſtilles, wunderbares Leben das ſinnige Gemüth beſonders anſpricht.

Ueber ſolchen Beſchäftigungen verlor er ſein Vaterland nicht aus den Augen, ließ ſich jedoch durch Napoleons ſchmeichelnde und ſüße Worte über Polens Wiederherſtellung nicht täuſchen, da die Friedensſchlüſſe von Campo Formio und Luneville das Trügeriſche ſolcher Verſprechungen nur allzudeutlich beurkundeten. Napoleon ließ durch den gewandten Herzog von Otranto Alles verſuchen, um Kosciuszko für ſeinen geheimen Plan zu gewinnen, dieſer aber erklärte unumwunden: „Nie werde ich mich in Eure Plane, Polen betreffend, miſchen, wenn man meinem Vaterland nicht eine nationale Regierung, eine liberale Verfaſſung und ſeine alten Gränzen zuſichert!“

„Und wenn man Sie mit bewaffneter Hand dazu nöthigte?“ erwiederte Fouché. „Alsdann werde ich ganz Polen ſagen, daß ich nicht frei bin und daß ich an Nichts Theil habe!“

Es läßt ſich leicht denken, wie ſehr der Kaiſer durch dieſe Nachricht erbittert wurde, ohne daß er jedoch den großen Polen ſeine Rache hätte fühlen laſſen. Unlauterer Natur dagegen war das Mittel, deſſen er ſich nun bediente, um die Polen für ſeine Sache zu gewinnen. Er erließ nämlich in Kosciuszko's Namen im Jahr 1806 folgende Proklamation an das polniſche Volk:

„Paris, den 1. November 1806.

Brave Landsleute!

Bei dem Geräuſch der Waffen, von welchem Polen noch einmal wiederhallt, begibt ſich Kosciuszko unter Euch. Dieß ſind keine nach Raub gierige Eroberer, keine Menſchen, die ſich in unſer Vaterland theilen und unſerer Schwäche Hohn ſprechen, von unſerm Blute und unſerm Elende gemäſtet. An ihrem Muthe, an ihren Siegen, an dem furchtbaren Adler, der vor ihnen herſchwebt, erkennt jene Legionen, die ihre Tapferkeit in vier Welttheilen bewährt haben, die in einem Feldzuge die vereinigte Macht von zwei großen Reichen zerſplittert und unlängſt noch in einer Woche das Gebäude eines Jahrhunderts, das Werk Friedrichs und die Trophäen ſeiner alten Generale zertrümmert haben!

So hat es die hohe Beſtimmung Napoleons gewollt, der die Könige vernichtet und ſchafft, der die feindlichen Völker mit dem Blitze niederdonnert und die unter das Joch einer ſträflichen Politik gebeugten Nationen durch die Kraft ſeines Armes und die Vermittlung ſeiner Weisheit aufrichtet.

Polen! Tauſende von Euch haben den erſten Feldherrn von Europa in den Gefilden Italiens geſehen; Eure Bataillone haben ſich an die Armee der Braven angeſchloſſen, Eurem Muthe verdankt Ihrs, daß Ihr ihrem Ruhme beigeſetzt wurdet; nun kommt Napoleon zu Euch, und beobachtet Euch. Er hat jene Franzoſen, die unſere Trümmer in ihren brüderlichen Lagern ſammelten und erhielten, die uns das Bild Polens und das Andenken ſeiner Freiheit in dem Schooße ihrer wirthbarlichen Städte darboten, die unſere Unfälle unter ihren reichen Ernten von Lorbeern verbargen, in das Herz von Polen geführt, jene edelmüthigen Franzoſen, unter denen Kosciuszko aufhörte ſich verbannt zu glauben, vor denen er es wagte, nicht ohne Troſt und vielleicht mit Stolz eine beſiegte, aber nicht entehrte Nation wieder aufzurichten und in ſeinem

Herzen mit der Liebe des Vaterlandes die tröſtliche Hoffnung ſeiner künftigen Unabhängigkeit zu nähren.

Theure Landsleute, Freunde, die Ihr Euch als ſolche durch ein Standhaftigkeit bewährt habt, die unſerem Unglück gleich iſt, die Ih von der mütterlichen Erde verbannt, unter einem befreundeten Volk Polen geblieben ſeid, die Ihr ſelbſt im Schooße von Polen Fremdlinge geworden, das Gefühl ſeines Glanzes und das Andenken an Eure Brüder bewahrt habt, tretet auf. Die große Nation ſteht vor Euch, Napoleon erwartet und Kosciuszko ruft Euch. Sehet wie Europa, in allen ſeinen Grundfeſten erſchüttert, auf den Ruf des Genies das Gebäude ſeiner geſellſchaftlichen Konſtitution wieder hergeſtellt und das 19te Jahrhundert durch eine neue Zeitrechnung von Schöpfung und Ruhm bezeichnet hat. Sehet wie das Joch der Tyrannen der Meere, der Unterdrücker und Unruhſtifter Europa's allenthalben zerſplittert wird. Sehet, wie unter dem Schutze der durch die Geſetze konſtituirten Monarchie die Völker ſich wieder zu ihrer Würde erheben und die Nationen ſich zu ihrer Unabhängigkeit aufrichten.

Polen! was vermöchte noch Euch zu entflammen und Euch ſelbſt wieder zu geben, wenn die Wunder, von denen Eure Augen Zeugen ſind, dieſelben berühren könnten, ohne ſie dem Lichte zu öffnen, das Euch vorgehalten wird? Seid Ihr nicht die Abkömmlinge jener Helden, welche Oeſtreich und Europa von der Macht der Muſelmänner retteten? Beſeelt Euch jener Muth nicht mehr, der Eure ſiegreichen Feinde mit Achtung und Furcht gegen Euch erfüllte? Weil Ihr getheilt wurdet, ſeid Ihr darum nicht mehr durch die Sprache, durch das Blut, durch das Unglück, durch Alles, was die Menſchen verbindet, vereinigt? Weil Polen von der politiſchen Karte weggeſtrichen wurde, beſteht es darum nicht mehr in dem Herzen ſeiner Kinder? Wenn Ihr, verlaſſen von Frankreich und vom Glücke verrathen, blos von Eurem Muthe, dem einzigen Hilfsmittel Eurer Vaterlandsliebe, unterſtützt, die Zunge der Wagſchaale zwiſchen Euch und der dreifachen Allianz von Rußland, Oeſtreich und Preußen einige Zeit im Gleichgewicht hieltet, welche Triumphe könnten Euch zweifelhaft ſcheinen, jetzt, da die Beſitzer der dreifachen Allianz über Eure Gränzen geſchritten ſind, jetzt, da der Mann des Schickſals ſeine Augen und Gedanken auf Euch richtet? Fühlt Ihr bei ſeinem Anblick Eure Waffen nicht klirren? Seht Ihr nicht die blutigen Schatten ſo vieler, im Gefecht für Euch erwürgter Bürger ſich um ihn drängen und Rache fordern? Höret ihre Seufzer, die zu Euren Ohren dringen, und Eure Herzen den Ruf der Nationalabhängigkeit vernehmen laſſen!

Polen! Wie durch ein Wunder dem Schwerte Eurer Mörder, den Ketten Eurer Tyrannen entronnen, nahm ich die letzten Seufzer des ſterbenden Vaterlands mit mir; voll Vertrauen auf einen Helden laß ich ſie unter Euch hören. Ich ſehe dieſe väterliche Erde wieder, die mein Arm vertheidigt hat; dieſe Gefilde, die ich mit meinem Blut getränkt habe, und ich küſſe ſie mit Thränen!

Unglückliche Freunde, denen ich nicht in das Grab folgen konnte, geliebte und brave Landsleute, die ich ich genöthigt war, dem Joche der Eroberer zu überlaſſen, ich habe nur gelebt, um Euch zu rächen, ich komme nur zurück, um Euch zu befreien! Heilige Reſte meines Vaterlandes, ich grüße Euch mit Entzücken, ich umarme Euch mit einem heiligen Wahnſinn. Ich verbinde mich mit Euch, um mich nie mehr von Euch zu trennen; würdig des großen Mannes, deſſen Arm gegen Euch ausgeſtreckt iſt, würdig der Polen, die meine Stimme hören, werde ich Euch auf eine glänzendere und dauerhaftere Grundlage aufrichten helfen. Oder wenn der Name des Vaterlandes für einen Mitbürger Nichts mehr wäre, als ein eitles Wort, dann würde ich mich meinem Unglück und unſerer Schande zu entziehen wiſſen, indem ich mich unter Eure erhabenen Trümmer begrabe!

Aber nein! Die Zeiten Polens ſind wiedergekommen, das Glück hat Napoleon und ſeine Unüberwindlichen nicht an die Ufer der Weichſel geführt, um keine Spuren daſelbſt zurückzulaſſen. Wir ſind unter der Aegide des Monarchen, der die Schwierigkeiten durch Wunder bändigt, und das Wunder der Wiederauflebung Polens iſt zu glorreich, als daß der ewige Schiedsrichter des Verhängniſſes ihm daſſelbe nicht bereitet hätte.

Unterzeichnet: Kosciuszko.“

Erſt im Jahr 1814 bekam Kosciuszko Gelegenheit, gegen dieſen Aufruf zu proteſtiren, da er durch die Wachſamkeit der Polizei bisher noch gar keine Kunde davon erhalten hatte.

Als die Verbündeten in Paris einzogen, erhielt unſer Held von Hohen und Niedern die unzweideutigſten Beweiſe ihrer Hochachtung; fielen ja ſogar rohe Baſchkirenhorden, die in der Nähe ſeines Landſitzes Berville des Plünderns wegen gekommen waren, ſobald er ſich ihnen zu erkennen gab, vor dem Naczelnik nieder. Der Kaiſer Alexander empfing ihn aufs Freundlichſte, als er aber im Intereſſe ſeines Vaterlandes die Gränzen bezeichnete, die Polen von Rußland abſcheiden müſſen, erklärte der Großfürſt Conſtantin in den Salons, der kindiſche Greis habe nun

vollends den Verſtand verloren. Dieſer Schmähungen ungeachtet richtet Kosciuszko an den Kaiſer folgendes Schreiben:

„Sire!

Wenn ich aus meiner verborgenen Zurückgezogenheit mich bittweiſe an einen großen Monarchen, großen Feldherrn und vor Allem Beſchützer der Menſchheit zu wenden wage — ſo geſchieht dieß, weil ſein Edelſinn und ſeine Großmuth allbekannt ſind. Ich erſuche Sie um drei Gnadenerweiſe: der erſte iſt, daß Sie den Polen eine allgemeine Amneſtie ohne alle Beſchränkung ertheilen und daß die in fremden Landen zerſtreuten Polen als frei betrachtet werden, wenn ſie zu ihren Herden zurückkehren; der zweite, daß Eure Majeſtät ſich zum König von Polen erkläre, mit einer freien, der engliſchen verwandten Verfaſſung, und daſelbſt auf Koſten der Regierung unterhaltene Schulen Behufs des Unterrichts der Bauern errichte; daß die Knechtſchaft der letztern nach Verfluß von zehen Jahren aufgehoben ſey, und ihnen ihre Beſitzungen als vollkommenes Eigenthum zugehören. Sollten meine Bitten Erhörung finden, ſo würde ich mich, obgleich krank, perſönlich zu den Füßen Eurer Majeſtät werfen, um Ihnen meinen Dank und die erſte Huldigung als meinem Souverän darzubringen.

Könnten meine ſchwachen Talente noch irgend von Nutzen ſeyn, ſo würde ich mich augenblicklich zu meinen Mitbürgern auf den Weg machen, um meinem Vaterland und meinem Souveräne ehrenhaft und treu zu dienen.

Meine dritte Bitte, Sire, obgleich perſönlich, iſt von großem Intereſſe für mein Herz und Gefühl. Seit 14 Jahren wohne ich in dem achtbaren Hauſe des Herrn Zeltner, eines Schweizers von Nation, ſeitherigen Geſchäftsträgers ſeines Vaterlandes in Frankreich; ich habe gegen ihn tauſend Verbindlichkeiten, allein wir ſind beide arm, und er hat eine zahlreiche Famlie. Ich ſpreche für ihn eine ehrenvolle Stelle an, entweder bei der neuen franzöſiſchen Regierung, oder in Polen. Er iſt ein unterrichteter Mann, und ich bürge für ſeine unwandelbare Treue. Berville, den 9. April 1814.

Kosciuszko.“

Alexander antwortete eigenhändig:

„Es gereicht mir zu großer Befriedigung, General, Ihren Brief zu beantworten. Ihre theuerſten Wünſchen ſollen erfüllt werden. Mit Hilfe des Allmächtigen hoffe ich die Wiedergeburt der tapfern und achtbaren Nation zu bewerkſtelligen, der Sie angehören. — Ich habe

feierlich dieſe Verpflichtung übernommen, und jeder Zeit hat mich ihr Wohl in Gedanken beſchäftigt. — Die politiſchen Verhältniſſe allein ſind bisher der Vollziehung meines Vorhabens im Weg geſtanden. — Jene Hinderniſſe ſind nicht mehr. — Zwei Jahre eines furchtbaren, aber glorreichen Kampfs haben ſie aus dem Wege geräumt. — Noch kurze Zeit und ein weiſes Verfahren, und die Polen haben ihr Vaterland, ihren Namen wieder, und ich habe die Freude, ſie zu überzeugen, daß nicht mehr an das Vergangene denkend, der, welchen ſie für ihren Feind hielten, es iſt, der ihre Wünſche erfüllt. — Wie angenehm wird es mir ſeyn, General, von Ihnen bei dieſen heilſamen Arbeiten unterſtützt zu werden! — Ihr Name, Ihr Charakter, Ihre Talente ſollen meine beſten Stützen ſeyn.

Empfangen Sie, General, die Verſicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Paris, den 3. Mai 1814.

Alexander."

So ſchön ſich auch alle dieſe Verſprechungen auf dem Papier ausnahmen, ſo überzeugte ſich doch Kosciuszko vermöge ſeines ſcharfen Verſtandes, womit er die geheimen Künſte der damaligen Politik durchblickte, bald, daß für die nächſte Zukunft an die Realiſirung ſeiner Wünſche und Hoffnungen nicht zu denken ſey, und trat deßhalb eine Reiſe nach Italien an, um auf dieſem claſſiſchen Boden an Leib und Seele wieder zu geſunden. Allein kaum hatte er die Alpen überſtiegen, als eine Geſandtſchaft des polniſchen Reichstags ihn nach Wien zu dem Kongreß rief. Obwohl krank, folgte er doch auf der Stelle dieſem an ihn ergangenen Ruf; allein trotz aller Eile kam er zu ſpät. Die Zukunft ſeines Vaterlandes wurde ſofort immer trüber; zum letztenmal ſchrieb er an Alexander:

„Wien, den 16. Juni 1815.

Sire!

Der Prinz Czartoryski hat mir alle Wohlthaten genannt, welche Eure kaiſerliche und königliche Majeſtät für die polniſche Nation vorbereiten. Worte können meine Gefühle von Dank und Bewunderung nicht ausdrücken. Eine einzige Unruhe trübt noch meine Seele und meine Freude. Ich bin ein geborner Litthauer, Sire, und habe noch wenige Jahre zu leben; deſſenungeachtet verhüllt noch der Schleier der Zukunft das Schickſal meines Geburtslandes und ſo vieler andern Provinzen meines Vaterlands. Ich vergeſſe die großmüthigen Verſprechungen nicht, deren mich, ſo wie mehrere meiner Landsleute Eure kaiſerliche und königliche Majeſtät gewürdigt hat. Mein Herz wird mir

nie die Wirkung jener heiligen Worte zu bezweifeln erlauben, allein meine Seele, durch ſo langes Unglück eingeſchüchtert, bedarf einer neuen Zuſicherung. Blos dem Trieb meiner Gefühle folgend, bin ich gekommen, den Reſt meiner Exiſtenz dem Dienſt Eurer kaiſerlichen Majeſtät zu widmen. Doch, Sire, ſeyen Sie Schiedsrichter in dieſer für mein Gewiſſen entſcheidenden Angelegenheit, und würdigen Sie mich durch Ein entſcheidendes Wort der Erklärung, daß Sie meinen Entſchluß billigen. Dieſes Wort erfüllt den einzigen Wunſch, den ich noch habe, den, mit der beruhigenden Gewißheit in's Grab zu ſteigen, daß alle Ihre polniſchen Unterthanen ſich berufen fühlen, Ihre Wohlthaten zu ſegnen. Dieſe Gewißheit, ich bekenne es, würde meine Anſtrengungen und die Energie meines Eifers unendlich erhöhen. Nie würde ich es wagen, Sire, auf die Vollziehung Ihrer großen Plane zu dringen; heilig würde ich für mein eigenes Gewiſſen den Gedanken daran bewahren, und nur auf eine ausdrückliche Bevollmächtigung hin, von dieſem geweihten Vermächtniß Gebrauch machen. Hier will ich auf Ihre Befehle wegen meiner demüthigen Bitte warten: es iſt die letzte, die ich noch zu den Füßen Eurer kaiſerlichen und königlichen Majeſtät mit einem Gefühl unerſchütterlichen Vertrauens, dem nur Ihre unvergleichliche Güte gleich kommen kann, niederzulegen wage.

T. Kosciuszko."

Was war die Folge aller dieſer Bemühungen? Anfänglich ſchien Alexander ſein Verſprechen redlich halten zu wollen und die polniſche Nationalität zu reſpektiren; als aber der Großfürſt Conſtantin mit unumſchränkter Gewalt in Warſchau dominirte, ſchwanden all die ſchönen Hoffnungen, die Zukunft wurde immer trüber, das Volk immer unglücklicher, bis es in dem ſo heldenmüthigen, aber, wie die frühern unglücklichen Aufſtände gegen ſeine Unterdrücker den letzten Verſuch machte, die Sklavenketten zu zerreißen und mit Blut ſeine geraubte Souveränität zu erkaufen.

Kosciuszko, der Stimme ſeines Herzens folgend, eilte nach der Schweiz, in die Arme ſeines Freunds Zeltner, deſſen liebenswürdige Familie den ritterlichen Helden bereits für ſo manches Ungemach entſchädigt hatte; in ihrem Schooße fühlte er ſich wieder heimiſch. Wie hätte es auch anders ſeyn können? Der beſcheidene und genügſame Greis, der in den Tagen ſeines Ruhms eine Königskrone ausgeſchl gen, kannte kein höheres Glück, als das eines ſtillen häuslichen Lebens. Dabei war er der Liebling Aller, die ihn kannten. „Galanterie und ächt chevaleske Zuvorkommenheit gegen das ſchöne Geſchlecht, ſagt Falken-

ſtein, war ein hervortretender Charakterzug bei Kosciuszko bis in ſein Alter geblieben. In ſeinem 70ſten Jahre ſah man ihn in der Schweiz noch mit nicht gewöhnlicher Lebendigkeit mit Damen ſcherzen, und daß er ſich in Geſellſchaften am Liebſten mit denen unterhielt, die ſich durch Vorzüge des Geiſtes und der Jugend auszeichneten, wird Niemand auffallend erſcheinen, der den polniſchen Helden nur einmal in ſeinem Leben ſah und ſprechen hörte. Seine Rede voll Geiſt und ſprudelnden Witzes, mit den reichſten Nüancen des Humors, ſuchte Erwiederung bei Perſonen ſeines Standes und ſeines Charakters; wenn er dieſe aber nicht fand, oder in der Geſellſchaft der Frauen war, mußte er ſich nothwendig von der Naivität und der herzlichen Offenheit am meiſten angezogen fühlen. „Darin lag auch die Urſache, warum er die älteſte noch lebende Tochter des Herrn Zeltner in Solothurn, mit Namen Emilie, ſo lieb gewann. Dieſes liebenswürdige Mädchen, das die ausgezeichnetſten Körpervorzüge mit den hervorragendſten Geiſtesanlagen verband, verdankte ihre Bildung und Erziehung großen Theils ſeiner Freundſchaft und der zärtlichen Sorge, womit er ihre Studien leitete. Seine übrige Zeit widmete er eigenen Studien und einer ausgebreiteten Correſpondenz. Von Jugend auf ein abgeſagter Feind aller rauſchenden und wilden Vergnügungen, allenthalben gleich einfach in Kleidung und Lebensart, blieb ihm bei ſeinem ſehr mäßigen Vermögen immer noch eine bedeutende Summe, über die er zu verfügen hatte. Alles dieſes Geld verwendete er zur Unterſtützung der Armen und Nothleidenden, deren verlaſſene und kümmerliche Hütten er auf einſamen Spazierritten angelegentlich aufſuchte. Ueberall, wo zu helfen war, ſchaffte er Hilfe, und rings um Solothurn war er als Vater der Dürftigen bekannt. Beſonders unterſtützte er in der bekannten Hungersnoth des Jahrs 1817 viele darbende Familien nicht blos mit Geld, ſondern auch mit Lebensmitteln, die er mit zu Pferde nahm. Dieſe Wohlthätigkeit aber übte er ganz im Sinn und nach den Vorſchriften unſerer Religion ſo, daß die linke Hand nicht wußte, was die rechte that; kaum war er als ein rettender Engel erſchienen, ſo verſchwand er auch wieder. Noch wenige Tage vor ſeinem Tode ſetzte er ſeinem Streben, die Menſchen glücklich zu machen, die Krone auf, indem er folgende Urkunde ausfertigen ließ, wodurch er allen ſeinen Unterthanen die Freiheit ſchenkte:

„Durchdrungen von der Wahrheit, daß die Leibeigenſchaft dem Naturrechte und der Wohlfahrt der Staaten zuwider ſey, erkläre ich die gänzliche Aufhebung der Leibeigenſchaft auf meiner in Litthauen, in der Woiwodſchaft Brzesc liegenden Herrſchaft Siechnovice, von jetzt

an auf ewige Zeiten für mich ſowohl, als die künftigen Beſitzer derſelben. Ich erkläre alſo die Landleute des Dorfs, welches von dieſer Herrſchaft abhängt, zu freien Staatsbürgern und vollkommenen Eigenthümern der Liegenſchaften, die ſie bis dahin beſeſſen. Ich ſpreche dieſelben frei von allen Abgaben, Gefällen und perſönlichen Dienſtleiſtungen ohne Ausnahme, zu denen ſie bisher gegen die Beſitzer des Schloſſes und der Herrſchaft verpflichtet waren. Ich erſuche ſie blos zu ihrem eigenen Vortheil und zum Wohle des Staats für zweckmäßige Schul- und Bildungsanſtalten zu ſorgen.

Nach dieſem feierlichen Akte erkläre ich ferner, daß ich dahin und hinweg auf immerwährende Zeiten gedachtes Schloß Siechnovice, nebſt den dazu gehörenden Gütern meiner Nichte der Frau Katharina Eſtkowa und ihren Kindern aus beſonderem Wohlwollen vergebe, verſchenke und als Eigenthum überlaſſe.

Gegeben in Solothurn, den zweiten Tag April des Eintauſend achthundert und ſiebenzehnten Jahrs.“

Am erſten Oktober 1817 erkrankte er an einem Anfall des damals in Solothurn allgemein verbreiteten Nervenfiebers. Im Gefühl ſeines nahenden Todes machte er ſein Teſtament, in welchem er ſeine geliebte Schülerin und die Armen auf das Beſte bedachte. Unerſchrocken wie im Getümmel der Schlacht wartete er auf ſeine letzte Stunde, bis am Abend des 15. Oktobers ſeine Auflöſung erfolgte.

Seine Beerdigung war einfach, ohne allen militäriſchen Prunk. Zeltner ließ die Eingeweide auf einem nahe bei Solothurn gelegenen Friedhof begraben und ein Denkmal mit der Inſchrift: **Viscera Taddaei Kosciuszko** errichten, das den Wanderer mehr anſpricht, als die glänzendſten Sarkophage, die mit ihrer leeren und todten Größe nichts Erhebendes für das Herz haben.

Schnell verbreitete ſich die Kunde von dem Tode des polniſchen Helden in beiden Continenten, und der würdige Lafayette, Waffenfreund und Bruder des Verſtorbenen, ſprach im Sinne aller Freunde Kosciuszko's bei der zu Paris gehaltenen Todtenfeier folgende ſchöne Worte:

„Alle Männer, welche ihr Vaterland, Recht und Geſetz vertheidigt haben, ohne dieſe heilige Angelegenheit mit einer unwürdigen Handlung zu entehren, verdienen, daß öffentliche Anerkennung ihr Andenken in dem Momente verewige, wo die Gruft die ſterbliche Hülle verſchlingt. Von Kosciuszko ſprechen, heißt eines Mannes erwähnen, welcher ſelbſt von Fürſten, gegen die er gedient, hochgeſchätzt wurde; ſein Name ge-

hört der ganzen civiliſirten Welt an, ſeine Tugenden der geſammten Menſchheit.

Amerika zählt ihn unter ſeine berühmteſten Vertheidiger. Polen beweint in ihm einen Patrioten, deſſen Leben ſeiner Freiheit und Unabhängigkeit geweiht war. Frankreich und die Schweiz bewundern ſelbſt in ſeiner Aſche noch den beſten Menſchen, Chriſten und Wohlthäter. Rußland erblickt in ihm einen in gefaßten Grundſätzen unerſchütterlichen Mann, deſſen Feſtigkeit Unglück und Mißkennung noch beſtärkte. Die Polen betrachteten ſich alle wie ſeine Kinder. Sie umgaben ihn mit ihrer Liebe und Ehrfurcht, wie mit einer Nationalhülle und zeigten ihn mit Stolz den andern Nationen als Muſter jeder vaterländiſchen Tugend, der groß an der Spitze der Armeen, beſcheiden im häuslichen Kreiſe, furchtbar als Held, rein als Menſch, unbeſcholten als Bürger, ſelbſt denen noch Gutes erwies, welche ihn beleidigten und der ſeine Vaterlandsliebe nie durch eine unedle That entſtellte.“

Man kann leicht denken, daß der Schmerz über den verſtorbenen Naczelnik in Polen am größten und allgemeinſten war, und in Aller Herzen wurde der Wunſch rege, ſeinen Leichnam als Nationaleigenthum in ihrer Mitte zu haben. Dieſem Verlangen wurde willfahrt, und nachdem am 14. November 1817 in Krakau ihm in Gegenwart des Großfürſten Conſtantin und aller Behörden Exequien gehalten worden, wurde der Leichnam unter den größten Feierlichkeiten in der Gruft der alten Könige beigeſetzt, wo er neben Sobieski und Joſeph Poniatowski ruht.

Am Schluſſe dieſer Biographie möge das bekannte aus Holteis „altem Feldherrn“ genommene Lied, eine Stelle finden:

Fordre Niemand mein Schickſal zu hören,
Dem das Leben noch wonnevoll winkt,
Ja wohl könnte ich Geiſter beſchwören,
Die der Acheron beſſer verſchlingt.
Aus dem Leben mit Schlachten verkettet,
Aus dem Kampfe mit Lorbeern umlaubt —
Hab' ich Nichts, hab ich gar Nichts gerettet,
Als die Ehr' und dies alternde Haupt.

Keine Hoffnung iſt Wahrheit geworden!
Selbſt des Jünglings hochklopfende Bruſt
Hat im liebeglühenden Norden
Ihrer Liebe entſagen gemußt.
Zu des Vaterlands Rettung berufen,
Schwer verwundet, von Feinden umſchnaubt
Blieb mir unter den feindlichen Hufen
Nur die Ehr' und dies alternde Haupt.

In Amerika ſollte ich ſteigen —
Und in Polen entſagt' ich der Welt! —
Laſſet mich meinen Namen verſchweigen,
Ich bin nichts als ein ſterbender Held.
O mein Vaterland, dich nur beklag' ich,
Ja du biſt deines Glanzes beraubt!
Dich beweinend zum Grabe hin trag' ich
Meine Ehr' und dies ſinkende Haupt.

Lafayette.

M. P. J. A. Y. Gilbert Molier Lafayette wurde geboren zu Charaniac in Auvergne am 6. September 1757. Seine altadelige Familie hatte auf dem Feld der Waffen wie der Wiſſenſchaften Ruhm geerntet; ſein Oheim verlor noch jung in Italien das Leben; ſein Vater fiel bei Minden; auch der treuen Pflege ſeiner Mutter wurde er frühe beraubt. Seine Studien machte er in dem Kollegium Dupleſſis, und zeichnete ſich daſelbſt nicht nur durch ſeine Talente, ſondern vorzüglich auch durch ſeinen lebendigen Freiheitsſinn mitten unter dem ariſtokratiſchen Adel, der ihn umgab, auf das Vortheilhafteſte aus. Mit Vergnügen pflegte ſein Lehrer in der Rhetorik, Binet, eine ſehr charakteriſtiſche Anekdote zu erzählen, wie der junge Lafayette, berufen zu einer Compoſition, in welcher es ſich darum handelte, das vollkommene Roß zu malen, welches ſchon der Schatten der Ruthe gehorſam macht, das Roß malte, wie es bei dieſer Drohung ſeinen Reiter abwirft und ſeine Freiheit erringt.

Sechszehn Jahre alt, vermählte er ſich mit der vierzehnjährigen Tochter des Herzogs von Aynen, Fräulein von Noailles, deren Tugenden, beſonders die Treue und Zärtlichkeit, womit ſie ihrem Gatten ſelbſt in den Tagen des bitterſten Unglücks zugethan war, in Aller Munde leben und ſo lange Anerkennung finden werden, als man das häusliche Glück zu ſchätzen weiß. Der junge Gatte fühlte ſich auch in ſeiner neuen Lage ſo wohl und heimiſch, daß er die glänzenden Ausſichten, die ihm dieſe Verbindung eröffneten, bei Hof ſein Glück zu machen, unbenützt ließ, und es vorzog, auf ſeinen Landgütern ſeiner Familie und den ſtillen Freuden des Landlebens ſich ganz hinzugeben. Zu dieſem Entſchluſſe mochte übrigens ſein entſchiedener Haß gegen jede abhängige Stellung, ſo wie der durch die ungemeſſenen Verſchwendungen des Hofs auf dem Volke laſtende Druck nicht wenig beitragen. Wie hätte auch der für die Ideen der Freiheit und Gleichheit ſo empfängliche junge Mann die ungemeſſenen Forderungen einer ausſchweifenden Ariſtokratie, den Jammer einer erbärmlichen Adminiſtration ſo zu ſagen im Brennpunkte

ruhig mit anſehen können? Um ſo ſchneller entſchied die Nachricht von der amerikaniſchen Inſurrektion gegen die brittiſche Unterdrückung ſeinen Beruf; er zögerte keinen Augenblick, dem bedrängten Volke zu Hilfe zu eilen. Aber ehe er noch ſein Vorhaben ausführen konnte, erhielt man in Europa die Nachricht, daß die amerikaniſchen Inſurgenten, auf 2000 Streiter herabgeſunken, quer über die Jerſey fliehen, von 30,000 Mann regulären Truppen verfolgt. Anſtatt ſich durch dieſe Unglücksbotſchaft entmuthigen und in ſeinem Entſchluſſe wankend machen zu laſſen, ſuchte Lafayette vielmehr, der abmahnenden Stimme von Seiten der amerikaniſchen Bevollmächtigten ungeachtet, ſeine Abreiſe ſo viel als möglich zu beſchleunigen. Hören wir, wie Botta in ſeiner Geſchichte des Freiheitskampfs der Vereinigten Staaten von Nordamerika dieſen heldenmüthigen Vorſatz Lafayette's ſchildert:

„Beſeelt von jenem Enthuſiasmus, den gemeiniglich große Ereigniſſe edlen Herzen einflößen, machte er die Sache der Amerikaner mit jenem faſt allen Menſchen jener Periode und beſonders den Franzoſen eigenthümlichen Feuer zu der ſeinigen. Er fand ſie für gerecht und heilig: die Zuneigung zu ihr war um ſo lebhafter, als, abgeſehen von der Reinheit ſeines Charakters, er damals noch nicht ganz neunzehn Jahre zählte: ein Alter, in welchem das Gute Einem nicht blos als gut erſcheint, ſondern auch als ſchön, und in welchem alle Gefühle zu Leidenſchaften werden. Brennend von Verlangen, an den Ereigniſſen Theil zu nehmen, die in ganz Europa ein Echo fanden, hatte er ſeit dem verfloſſenen Jahre den amerikaniſchen Bevollmächtigten zu Paris ſeinen Plan, in ihr Vaterland zu reiſen, mitgetheilt, und ſie hatten ihn in dieſem Entſchluſſe beſtärkt. Als ſie aber von den Unglücksfällen in New-Jerſey Kunde erhielten und an einem glücklichen Ausgang des Aufſtands beinahe verzweifelten, waren ſie ſo redlich, es ihm abzurathen. Sie erklärten ihm ſogar, daß in der ſchlimmen Lage, in der ſie ſich befinden, ſie nicht die Mittel beſitzen, zu ſeiner Ueberfahrt nach Amerika ein Schiff ausrüſten zu laſſen. Der unerſchrockene junge Mann ſoll ihnen hierauf erwiedert haben, daß es eben jetzt an der Zeit ſey, ihrer Sache zu dienen; daß jemehr die Völker entmuthigt ſeyen, eine deſto größere Wirkung ſeine Abreiſe hervorbringen werde; endlich daß, wenn ſie ihm kein Schiff verſchaffen können, er auf ſeine Koſten eines ausrüſten werde, das ihn und ihre Depeſchen nach dem amerikaniſchen Feſtland zu bringen habe. Was er geſagt, geſchah. Das Publikum ſtaunte: dieſer Entſchluß von Seiten eines Mannes von ſolchem Rang, gab Veranlaſſung zu mancherlei Geſprächen. Der franzöſiſche Hof, ſey's, daß er England nicht beleidigen wollte, ſey's,

daß dieſe Abreiſe ihm mißfiel, verbot dem Marquis von Lafayette, ſich einzuſchiffen. Man behauptet ſogar, er habe Schiffe mit der Weiſung abgeſchickt, ihn in den Gewäſſern der Antillen feſtzunehmen. Deſſenungeachtet riß er ſich aus den Armen ſeiner Gattin, die in der ganzen Blüthe ihrer Jugend ſtand, und ging unter Segel.“

Die Höfe von Verſailles und London, deren Verboten und Beſchwerden er Trotz geboten hatte, verſuchten umſonſt, ſeine Ueberfahrt abzuſchneiden, und ſie ward mit eben ſo viel Kühnheit als Glück vollzogen. Im ſpaniſchen Hafen Paſſages aufgehalten, wo ſein Schiff ſich genöthigt fand, anzuhalten, gelang es ihm wieder, über die Gränze zu gehen und ins hohe Meer auszulaufen. Er vermied die Antillen, und wagte es, den Lauf gerade nach der damals von engliſchen Kreuzern bewachten Küſte der Inſurgenten zu richten und ſo den Wahlſpruch Cur non? (Warum nicht?) zu rechtfertigen, den er bei ſeiner Abreiſe angenommen hatte.

Zu Anfang des Jahrs 1777 in Charles-Town gelandet, erfuhr er von Seiten des Kongreſſes alle Beweiſe von Hochachtung, die den jungen Franzoſen und das Volk der Kolonien überzeugen mußten, wie ſehr man ſeine Perſon zu ſchätzen und die Gefahren zu würdigen wußte, die er bereits beſtanden und die er noch zu beſtehen hatte, indem er ſeinen Arm zum Dienſt einer Sache anbot, die verzweifelt zu ſeyn ſchien. Gerührt durch dieſen Empfang, verſprach Lafayette, allen ſeinen Eifer, von dem er beſeelt ſey, zu entwickeln; zugleich aber bat er um die Erlaubniß, Anfangs blos als Freiwilliger dienen und auf ſeine Koſten leben zu dürfen. Dieſer Edelmuth, dieſe Beſcheidenheit gefiel den Amerikanern um ſo mehr, weil einige Franzoſen, die in ihre Dienſte getreten waren, den ſtärkſten Sold und die höchſten Chargen bei der amerikaniſchen Armee verlangten. Silas Deane hatte ſolche Verbindlichkeiten in Frankreich gegen die Offiziere, die ſich an ihn wandten, eingegangen, und war deshalb bald nachher von dem Kongreß, dem dieſes Verfahren mißfiel, von ſeinem Poſten abgerufen und durch John Adams erſetzt worden. Der Kongreß faßte ſofort einen Beſchluß, der dahin lautete, daß, da der Marquis von Lafayette, getrieben von der Liebe zur Freiheit, um welche die Vereinigten Staaten kämpfen, ſeine Familie, ſeine Verwandte und ſeine Freunde verlaſſen habe, mit dem Entſchluß, ſein Leben der Vertheidigung Amerika's zu weihen, ohne irgend eine Entſchädigung dafür anzunehmen, ſeine Dienſte genehmigt werden ſollen; daß es aber auch aus Rückſichten, die man ſeiner Familie, ſeinen Verwandten und Freunden ſchuldig ſey, nicht mehr als billig erſcheine, ihn mit dem Range eines Generalmajors bei

der Armee der Vereinigten Staaten zu bekleiden. Der Marquis begab ſich hierauf in das Lager, und wurde von Washington mit Auszeichnung empfangen. In Kurzem beſtand zwiſchen Beiden jene innige Freundſchaft, die erſt mit dem Tode endete.

Die erſte Gelegenheit, ſeinen perſönlichen Muth und ſeine Geſchicklichkeit als Anführer zu zeigen, bot ſich Lafayette in der für die Amerikaner ſo unglücklichen Schlacht von Brandywine dar, während welcher er nicht nur durch unerſchrockene Tapferkeit dem gemeinen Soldaten ein ermuthigendes Beiſpiel gab, ſondern hauptſächlich auch, als ſich das Glück des Tages zu Gunſten der Engländer entſchieden hatte, dadurch der Sache der Freiheit einen weſentlichen Dienſt leiſtete, daß er die Truppen an der Cheſterbrücke zum Stehen brachte. In ſeinem an den Congreß über dieſes Treffen abgefaßten Berichte führte Washington namentlich den Marquis Lafayette auf, als einen Solchen, der ſich beſonders ausgezeichnet habe, und am Schenkel verwundet worden ſey.

Durch dieſen Schlag hatten ſich die Royaliſten in den Beſitz von Philadelphia geſetzt, konnten aber keinen neuen Streich gegen die Amerikaner ausführen, weil die Verbindung mit der Flotte noch nicht frei war, und der General Greene, auf dem linken Ufer des Delaware in New-Jerſey ſtehend, ihre Flanke bedrohte. Wirklich hoffte auch Washington, Greene, durch mehrere von Gates abgeſchickte Truppenabtheilungen verſtärkt, unter denen ſich die berüchtigten Jäger Morgan's befanden, könnte Gelegenheit finden, die bisherigen Verluſte wieder gut zu machen: allein dieſer war durch Lord Cornwallis in Schach gehalten, ſo daß ſich der amerikaniſche Obergeneral entſchloß, die Truppen Greene's an ſich zu ziehen, damit Howe nicht mit ſeiner ganzen Macht über ſie herfalle und ſie erdrücke. Bevor jedoch beide Theile New-Jerſey räumten, griffen Morgan's Jäger und einige Abtheilungen Milizen, von Lafayette geführt, ein Korps Heſſen und engliſcher Grenadiere mit ſolchem Ungeſtüm an, daß ſie ihre Gegner in die Flucht ſchlugen. Dieſer Erfolg erwarb dem Marquis eine Diviſion. Im Verlauf des nächſten Winters wollte man einen neuen Verſuch gegen Canada machen, und übertrug Lafayette die Führung, theils weil er Franzoſe war, und deßwegen ſchon ſein Name nicht wenig zur Eroberung einer früher franzöſiſchen Provinz beitragen mußte, hauptſächlich aber, weil man dieſen ergebenen Freund von Washington, gegen welchen die ſchändlichſte Intrigue angezettelt war, trennen wollte. Lafayette nahm dieſe Befehlshaberſtelle nur unter der ausdrücklichen Bedingung an, dem Obergeneral untergeordnet zu bleiben. Durch den Mangel an Mitteln gezwungen, auf den Angriff gegen Canada Verzicht zu leiſten,

verdienten der Eifer und die Aufopferung, wovon er unter dieſen Umſtänden Proben abgelegt hatte, die Dankſagungen des Kongreſſes. Hierauf vertheidigte er mit einer Handvoll Krieger eine weit ausgedehnte Gränze, knüpfte mit den Wilden, mit deren Anführern er perſönliche Bekanntſchaft machte, Unterhandlungen an, die das günſtige Reſultat lieferten, daß mehrere Stämme ſich von dem brittiſchen König losſagten und den Schwur der Treue gegen die Vereinigten Staaten ablegten. Kurze Zeit nachher von Washington abgerufen, wurde er beim Anfang des nächſten Feldzugs mit einem 2400 Mann ſtarken Korps nach Baron-Hill auf dem linken Ufer des Schuylkill beordert, und war hier ſo glücklich, durch ſeine Thätigkeit und treffliche Anordnungen der Schlinge, die ihm General Grant gelegt hatte, zu entgehen, und der Vortheile ungeachtet, welche die Engländer am Anfange der Aktion über ihn gewonnen hatten, auf höchſt ſchwierigem Terrain durch einen in der Geſchichte ewig denkwürdigen Rückzug nicht nur ſeine Truppen, ſondern ſogar alle ſeine Kanonen zu retten.

Sobald die Engländer Philadelphia geräumt hatten, ließ Washington den Generalmajor Lafayette, unter deſſen Befehle er die Truppenabtheilungen von Wayne, Cadwallader, Dickinſon und Morgan geſtellt hatte, ihnen auf dem Fuße folgen, übertrug aber, ſobald die Amerikaner den Britten nahe gekommen waren, das Kommando an Lee, als den älteſten, dem er noch zwei weitere Brigaden beigegeben hatte. Auf dieſe Weiſe blieben Lafayette blos die Milizen und die leichte Reiterei, zum Glück für die Britten, die falls er den Oberbefehl beibehalten hätte, nicht ſo leichten Kaufs davon gekommen wären, wie dieß durch Lee's fehlerhafte Anordnungen der Fall war. Von hier aus übernahm er die Führung eines Detachements, das die Beſtimmung hatte, mit dem Grafen d'Eſtaing zuſammenzuwirken, der in den amerikaniſchen Gewäſſern mit einer zahlreichen franzöſiſchen Flotte erſchien, nachdem es den Bevollmächtigten des Kongreſſes in Paris endlich gelungen war, den Hof von Verſailles zu einem Bündniß mit den Vereinigten Staaten zu bewegen, wozu Lafayette's Abreiſe und die Aufopferung, womit er ſich der amerikaniſchen Sache annahm, nicht wenig beitrugen. Es iſt in der That merkwürdig, bis zu welchem Grade damals die Theilnahme an dem Unternehmen des jungen Franzoſen geſteigert war, und welchen Eindruck es in der öffentlichen Meinung hervorbrachte. Daher kam es denn auch, daß, als die Geſandten der Vereinigten Staaten zum erſten Mal am Hofe erſchienen, der ganze Zug ſich zu der Marquiſe von Lafayette verfügen zu müſſen glaubte, um ihr eine feierliche Huldigung darzubringen.

Bei dem vergeblichen Angriff gegen Rhode-Island befehligte er den linken Flügel von Sullivan's Armee, und zeichnete ſich bei dem ſchönen Rückzug, den letzterer ohne allen Verluſt bewerkſtelligte, wiederum auf's Vortheilhafteſte aus. Sehr ſchwierig wurde ſeine Stellung bei den blutigen Scenen, die unmittelbar nachher zwiſchen den Amerikanern und Franzoſen in Boſton und ſpäter auch in Charles-Town ausbrachen, in Folge der gegen den Admiral Eſtaing verbreiteten Beſchuldigung, daß er voreilig die Gewäſſer von Rhode-Island verlaſſen und ſich nach Boſton begeben habe, zu einer Zeit, da bei ſeiner Mitwirkung genannte Inſel unfehlbar in die Hände der Republikaner hätte fallen müſſen. Lafayette ſelbſt hatte den Admiral vergeblich beſchworen, zu bleiben, hielt es aber deſſenungeachtet für ſeine Pflicht, die Vorwürfe, die man ſeinen Landsleuten machte, und die ihren hauptſächlichſten Grund in der Charakterverſchiedenheit beider Nationen hatten, zurückzuweiſen und das Betragen der Franzoſen ſo viel als möglich zu vertheidigen, ohne daß er übrigens das, was tadelnswerth war, in Schutz genommen hätte. Wirklich verdankte man auch vorzüglich ſeinen Bemühungen die Beilegung der Streitigkeiten, die, länger genährt, gar leicht die Auflöſung des eben geſchloſſenen Bundes hätten zur Folge haben können. Der Kongreß ſah ſich abermals veranlaßt, ihm ſeinen ausdrücklichen Dank zu bezeigen. Kurze Zeit nachher ſchickte er einem der engliſchen Kommiſſäre, Carlisle, der ſich, wie ſeine Kollegen in den von ihnen an das amerikaniſche Volk erlaſſenen Manifeſten, ſehr derbe und beleidigende Ausdrücke gegen Frankreich erlaubte, eine Ausforderung zu, die der Geforderte jedoch nicht anzunehmen geneigt war, indem er ſich damit entſchuldigte, daß er wegen einer officiellen Handlung blos ſeinem Könige und ſeinem Vaterlande Rechenſchaft ſchuldig ſey.

Im Oktober des Jahrs 1778 entſchloß ſich Lafayette, auf einige Zeit in ſein Vaterland zurückzukehren, und die zur glücklichen Beendigung des Kriegs noch nothwendige Unterſtützung an Mannſchaft und Geld perſönlich am Hof von Verſailles zu betreiben. Zu dieſem Zwecke begab er ſich zu dem Kongreß, um von demſelben die Erlaubniß zu der Reiſe zu erhalten, mit nachſtehendem Briefe Washington's verſehen:

„Mein Herr!

Dieſen Brief überbringt Ihnen der Generalmajor Marquis de Lafayette. — Die edeln Abſichten, welche ihn zuerſt veranlaßten, über das atlantiſche Meer zu ſetzen, und in das Heer der Vereinigten Staaten zu treten, ſind dem Kongreß wohl bekannt; gleich löbliche Urſachen

nöthigen ihn jetzt zur Rückkehr nach Frankreich, welches in ſeiner gegenwärtigen Lage ſeine Dienſte verlangt. Sein noch ſo großes Verlangen, ſeinem Fürſten und Vaterland ſeine Kräfte anzubieten, konnte ihn doch nicht bewegen, den Kontinent irgend zu einer Zeit, wo ein Feldzug noch unvollendet wäre, zu verlaſſen. Er war entſchloſſen, wenigſtens bis zum Schluß des gegenwärtigen zu bleiben, und ergreift dieſen Augenblick der Ungewißheit, um ſeine Wünſche dem Kongreß vorzulegen, damit er die nöthigen Vorbereitungen zur Zeit treffen und noch immer zur Stelle ſeyn möge, wenn ſich irgend eine Gelegenheit zeigen ſollte, ſich im Feld hervorzuthun.

Bei ſeinem Verlangen, mit uns in fortdauernder Verbindung zu bleiben, und in der Hoffnung, es noch in ſeiner Gewalt zu haben, als amerikaniſcher Offizier zu dienen, ſucht der Marquis zugleich um einen Urlaub aus den oben genannten Gründen nach. Der Schmerz, mich von einem Offizier zu trennen, der mit dem kriegeriſchen Feuer der Jugend eine ungewöhnliche Reife ſeines Verſtandes verbindet, könnte mich veranlaſſen ſeine Abweſenheit lieber in der Art zu wünſchen, wenn es von mir abhinge. Gerne werde ich ihm jeder Zeit ein Zeugniß über ſeine Dienſte ausſtellen, wie ſeine Tapferkeit und ſein Verhalten bei allen Gelegenheiten es erheiſchen, und ich zweifle nicht, daß der Kongreß angemeſſene Ausdrücke, welche die Anerkennung ſeiner Verdienſte und den Schmerz über ſeine Abreiſe enthalten, beifügen wird.

G. W.“

Den in dieſem Schreiben ausgeſprochenen Wünſchen und Hoffnungen entſprach der Kongreß auf das Vollkommenſte. Die für Lafayette höchſt ehrenvollen Beſchlüſſe waren mit beſondern Inſtruktionen an die Geſandten in Europa begleitet, denen zufolge ſie in Allem mit ihm ſich zu verſtändigen hatten; außerdem erhielt der würdige Franklin den Auftrag, ihm bei ſeiner Ankunft einen ſehr ſchönen, höchſt geſchmackvoll gearbeiteten Degen zu überreichen.

Als Lafayette nach einer zweijährigen Abweſenheit wieder den vaterländiſchen Boden betrat, wurde er ſogar vom Hofe mit Enthuſiasmus aufgenommen. „Als Königin von Frankreich fand Marie Antoinette einen Genuß darin, ſchreibt Frau von Campan, zu ſehen, wie ein ganzes Volk der Klugheit, Tapferkeit und den Tugenden eines jungen Franzoſen huldigte, und ſie theilte die Begeiſterung, welche das Betragen und das Kriegsglück des Marquis von Lafayette einflößte. Die Königin bewilligte ihm bei ſeiner Rückkehr aus Amerika mehrere Audienzen, und noch bis zum zehnten Auguſt, wo mein Haus geplündert

wurde, beſaß ich einige eigenhändig von ihr geſchriebene Verſe aus Gaſton und Bayard, worin die Freunde Lafayette's eine treue Schilderung ſeines Charakters fanden. Dieſe Verſe waren im Theater mit Beifallklatſchen aufgenommen und ihre Wiederholung verlangt worden; alle Köpfe waren aufgeregt; es gab keinen Geſellſchaftscirkel, wo man nicht mit lautem Beifall von der Unterſtützung ſprach, welche die franzöſiſche Regierung ganz öffentlich der nordamerikaniſchen Freiheitsſache bewilligt hatte. Die für die neue Nation zu entwerfende Konſtitution wurde in Paris abgefaßt. Während nun hier ein Condorcet, Bailly, Mirabeau und Andere die Gleichheit, die Freiheit, die Menſchenrechte zum Gegenſtand ihrer Berathungen machten, ließ der Miniſter Segur das königliche Edikt erſcheinen, welches das vom erſten November 1750 widerrief, und jeden Offizier, der nicht wenigſtens vier Ahnen hatte, für unfähig erklärte, Kapitän zu werden, und zugleich die bürgerlichen Offiziere, mit Ausnahme der Söhne von Ludwigsrittern, von allen militäriſchen Graden ausſchloß." Welch' ein charakteriſtiſcher Zug für den damals in Frankreich herrſchenden Geiſt und die verkehrten, bis in's Abgeſchmackte gehenden Maaßregeln der Regierung, die gefliſſentlich auf den Umſturz des Beſtehenden hinzuwirken ſchien!

Dieſe ſchöne Begeiſterung und ſeinen ganzen Einfluß benützte Lafayette dazu, der Sache der Amerikaner zu dienen. Im Stabe des Marſchalls de Vaux verwendet, hörte er nicht auf, um direkte Unterſtützung anzuhalten, und obwohl man ihm in Philadelphia geſagt hatte, er möchte keine Truppen für das Innere der Vereinigten Staaten verlangen, ſo übertrat er doch ſeine Inſtruktion, weil er wohl ſah, der Kongreß werde ihm ſpäter für dieſen Dienſt Dank wiſſen. Endlich gelang es ihm, den Hof von Verſailles dahin zu bewegen, daß er das nöthige Geld und eine nicht unbedeutende Anzahl Landtruppen zur Unterſtützung der Amerikaner abſchickte. Sobald er deſſen gewiß war, ging er wieder nach Boſton unter Segel, und wurde mit Jubel auf dem neuen Kontinente empfangen.

Während des Feldzugs von 1780 befehligte er ein Korps leichter Infanterie und leichter Reiterei, und begleitete Washington bei ſeiner Zuſammenkunft mit den franzöſiſchen Generalen, die den Zweck hatte, einen gemeinſchaftlichen Operationsplan zu entwerfen. Bald aber erhielt er den wichtigen Auftrag, in Verbindung mit dem franzöſiſchen Admiral Deſtouches, den in Virginien mit 1600 Mann wüthenden General Arnold zu überraſchen und aufzuheben. Das Unternehmen mißlang dadurch, daß der Admiral Arbuthnot den Franzoſen zuvorkam,

und Deſtouches nach einem kurzen Gefechte wieder nach Rhode-Island zurückkehrte. Lafayette's Stellung wurde dadurch ſehr bedenklich, zumal da die Engländer am 26. März 2000 Mann Verſtärkung unter den Befehlen des General Philipps erhielten. Dieſer lief mit einer Flotte kleiner Schiffe den James hinauf, landete und veranſtaltete einzelne Verheerungszüge, die ſeinem ſonſt edeln Charakter wenig Ehre machten. Am 2. Mai wurden die Truppen wieder eingeſchifft, und die Flotte ging langſam den Fluß herunter. Da Lafayette mit ſeiner Armee ihr zu Lande folgte, ſo glaubte man, des Generals Philipps Abſicht ſey, ihn den Fluß weit genug herunterzulocken, ſich alsdann des erſten günſtigen Winds zu bedienen, ſchnell umzukehren und oberhalb der feindlichen Armee zu landen. Allein am 7. Mai erhielt er einen Brief von Cornwallis, der ihm von ſeinem Einmarſch in Virginien Nachricht gab, und Petersburgh als den Ort vorſchlug, wo er ſich mit ihm zu vereinigen wünſchte. Demgemäß ſegelte die Flotte wieder den Fluß hinauf, und das Korps erreichte Petersburgh, wohin ihm der Marquis vergeblich durch forcirte Märſche zuvorzukommen verſucht hatte. Auf dieſe Weiſe in ſeinem Plane betrogen, ging er wieder über den James zurück, und nahm eine Stellung an der Nordſeite deſſelben zwiſchen Richmond und Wilton. Cornwallis, „um das Kind nicht entwiſchen zu laſſen,“ folgte ihm und ging zu Weſtover, etwa 30 Meilen unter Lafayette's Lager, über den Fluß. Die brittiſche Armee war bereits weit ſtärker, als die Continentalmacht in Virginien, und wurde um dieſe Zeit von New-York aus noch bedeutend verſtärkt, da Clinton von der Ankunft des Lords noch keine Kunde hatte. Lafayette brach bei der Ankunft dieſer überlegenen Streitkräfte mit ſeinem Lager auf, und zog ſich in die hintern Gegenden zurück, ſo daß ſein Marſch ſich nordwärts lenkte, damit er in Bereitſchaft ſeyn möchte, ſich mit dem General Wayne zu vereinigen, der auf dem Marſch durch Maryland begriffen war, um ihn mit 800 Mann von der penſylvaniſchen Linie zu verſtärken. Die brittiſche Armee verfolgte ihn eine Zeitlang, allein ſeine Bewegungen waren ſo ſchnell, daß Cornwallis ſich bald überzeugte, ihm Nichts anhaben zu können. Lafayette bewerkſtelligte auch bald nachher ſeine Vereinigung mit Wayne, ging wieder über den Fluß und folgte der brittiſchen Armee im Marſche nach Williamsburgh. Unterwegs ſtieß der Baron von Steuben, auf den der Obriſt-Lieutenant Simcoe vergeblich Jagd gemacht hatte, zu ihm.

Um dieſe Zeit erhielt Cornwallis von Clinton Befehl, einen Theil ſeiner Truppen, falls er nicht mit einem wichtigen Unternehmen be-

ſchäftigt ſey, nach New-York einzuſchiffen, weil er ſelbſt aufgefangenen Briefen zufolge für die Sicherheit dieſer Stadt fürchtete. Der Lord ſchickte ſich ſogleich an, dieſen Forderungen Genüge zu leiſten, und da er der Meinung war, nach Einſchiffung der von Clinton verlangten Truppen ſey er nicht mehr ſtark genug, ſich in Williamsburgh zu halten, ſo entſchloß er ſich, über den James zu gehen, und ſich nach Portsmouth zurückzuziehen. Der Marquis folgte ihm in Eilmärſchen nach und ließ, da er falſchen Nachrichten zufolge glaubte, das Gros der Armee habe bereits über den Fluß geſetzt, am 6. Juli die brittiſche Linie angreifen. Durch die überlegene Macht war ſein rechter Flügel, der aus Milizen beſtand, bald zurückgedrängt; allein ſein linker hielt ſich auf das Tapferſte, und Lafayette war ſo glücklich, unter dem Dunkel der Nacht ſich ohne bedeutenden Verluſt zurückzuziehen.

Die brittiſchen Truppen waren bereits eingeſchifft, als ein Gegenbefehl kam, worauf Cornwallis ſeine Armee nach York-Town und Glouceſter zurückzog. Gegen dieſen feſten Punkt konnte Lafayette nichts unternehmen und begnügte ſich daher, in der Grafſchaft New-Kent eine Stellung zu nehmen, von der aus er ſeinen Gegner beobachten und einen etwa verſuchten Rückzug verhindern konnte. Am 25. September vereinigte er ſich mit der kombinirten amerikaniſch-franzöſiſchen Armee, und nahm ſofort lebhaften Antheil an der Einſchließung von York-Town. Während Viomenil im Verlauf der Belagerung mit den franzöſiſchen Grenadieren eine Redoute eroberte, nahm Lafayette mit der leichten Infanterie eine zweite und legte dadurch den Schlußſtein zu dem großen Werke, für das er mehrere Jahre lang ſo ritterlich mitgekämpft hatte.

Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er der großen Expedition von Cadix beigeſellt, wohin er 8000 Mann von Breſt aus führte. Es galt zunächſt einen Verſuch gegen Jamaika, und ſodann einen Angriff auf New-York, von welchem Punkte aus Lafayette die Revolution von Canada begonnen hätte. Der Friede von 1783 machte allen dieſen Unternehmungen ein Ende.

Als Lafayette, der die erſte Kunde von dem geſchloſſenen Frieden dem Kongreß zugeſandt hatte, kurze Zeit nachher auf dem ihm heimiſch gewordenen Boden Amerika's erſchien, wurde er überall mit Jubel empfangen, von dem Kongreß auf das Feierlichſte begrüßt und mit Ehrenbezeugungen überhäuft, wie ſie nur Washington vor ihm zu Theil geworden waren.

Im Jahr 1785 machte er eine Reiſe nach Deutſchland und beſuchte die Höfe von Wien und Berlin, wo man ihm mit der größten Aufmerkſamkeit begegnete. In ſein Vaterland zurückgekehrt, beſchäftigte er ſich mit dem Schickſal der Proteſtanten, ſo wie mit dem Plane einer ſtufenweiſen Freilaſſung der Neger. Als Mitglied der Notabelnverſammlung brachte er hauptſächlich auch die Berufung einer Nationalverſammlung in Vorſchlag, und als ſich die Generalſtände wirklich verſammelten, ward auch ihm eine Stelle unter ihnen zu Theil. Durchdrungen von der hohen Wichtigkeit dieſes Berufs, ſchlug er am 11. Juli 1789 ſeine ſo berühmt gewordene Rechtserklärung vor, welche ſo lautet:

„Die Natur hat die Menſchen frei und gleich geſchaffen; die in der Geſellſchaft nothwendigen Ungleichheiten gründen ſich blos auf das allgemeine Beſte.

Jeder Menſch wird mit unveräußerlichen und unverjährbaren Rechten geboren: ſolche ſind die Freiheit aller ſeiner Meinungen, die Sorge für ſeine Ehre und ſein Leben, das Recht des Eigenthums, die völlig freie Verfügung über ſeine Perſon, ſeine Induſtrie, ſeine Fähigkeiten, die Mittheilung aller ſeiner Gedanken durch alle möglichen Mittel, das Streben nach Verbeſſerung und Wohlſein, der Widerſtand gegen Unterdrückung.

Die Ausübung der natürlichen Rechte eines Jeden hat keine Gränzen, als diejenigen, welche allen Uebrigen den Genuß der nämlichen Rechte verſichern.

Kein Menſch kann andern Geſetzen unterworfen ſeyn, als ſolchen, die von ihm oder ſeinen Vertretern bewilligt, vorläufig promulgirt und geſetzmäßig angemeldet werden.

Der Urgrund aller Souveränität liegt in der Nation. Keine Körperſchaft, kein Individuum kann eine Gewalt haben, die nicht ausdrücklich davon hergeleitet worden.

Jede Regierung hat zum einzigen Zweck das allgemeine Beſte. Dieſes Intereſſe erfordert, daß die geſetzgebende, die vollziehende, die richterliche Gewalt von einander geſchieden und beſtimmt umſchrieben werden, und daß ihre Einrichtung die freie Vertretung der Bürger, die Verantwortlichkeit der Agenten und die Unparteilichkeit der Richter verſichern.

Die Geſetze müſſen deutlich, genau beſtimmt und für alle Bürger gleichförmig ſeyn.

Die Beiträge zu den öffentlichen Ausgaben müſſen mit Freiheit bewilligt und verhältnißmäßig vertheilt werden.

Und da das Einſchleichen von Mißbräuchen und das Recht der nach einander folgenden Generationen die Reviſion aller menſchlichen Einrichtungen nothwendig machen, ſo muß es der Nation möglich bleiben, in gewiſſen Fällen eine ordentliche Verſammlung von Deputirten zu halten, deren einziger Zweck ſeyn würde, die Fehler der Conſtitution, im Fall es erforderlich wäre, zu unterſuchen und zu verbeſſern."

Als er am 15. Juli an der Spitze einer Deputation nach Paris geſchickt wurde, rief man ihn zum General-Kommandanten der Bürgergarde aus, in welcher Eigenſchaft er den König am 17. empfieng. „Lafayette, ſagt Toulongeon, deſſen Name und in Amerika erworbener Ruf ſich an die Freiheit ſelbſt knüpfte, ſtand an der Spitze der Pariſer Nationalgarde, er beſaß das volle Zutrauen und die öffentliche Achtung, die man großen Eigenſchaften ſchuldig iſt; die Gabe, die Geiſter, oder vielmehr die Herzen in einen Punkt zu vereinigen, war ihm von Natur verliehen, ein junges, beruhigendes, der Menge gefälliges Aeußere, einfache, volksthümliche, anziehende Manieren: Alles beſaß er, um eine Revolution zu beginnen und zu beendigen; die glänzenden Eigenſchaften militäriſcher Thätigkeit und die ſichere Ruhe des Muthes in den öffentlichen Aufregungen; Lafayette hätte hingereicht für Alles, wenn Alles blos in Handlungen und am hellen Tage ſich gemacht hätte, aber die finſtern Pfade der Intrigue waren ihm unbekannt."

Bald hernach ſtellte er im Stadthaus den Antrag, die bewaffnete Macht regelmäßig unter der Benennung „Nationalgarde" zu organiſiren und zu der alten weißen Farbe die Stadtfarbe blau und roth zu fügen. „Meine Herrn, ſagte er, ich bringe Ihnen eine Schleife, welche die Reiſe um die Welt machen wird, und eine zugleich bürgerliche und militäriſche Einrichtung, welche das Syſtem der europäiſchen Taktik verändern und die unumſchränkten Regierungen auf die Wechſelwahl zurückführen wird, geſchlagen zu werden, wenn ſie ſie nicht nachahmen, und umgeſtürzt zu werden, wenn ſie ſich getrauen, ſie nachzuahmen."

In den blutigen Tagen des 5. und 6. Oktobers rettete er durch ſeine Entſchloſſenheit die königliche Familie, und trug bei der allgemeinen Gährung, die damals herrſchte, nicht wenig zur Beruhigung der Gemüther bei. Außerdem verfocht er mit unermüdetem Eifer bei jeder Gelegenheit in der Nationalverſammlung den Grundſatz der Gleich-

heit und widerſetzte ſich bei der Abſchaffung der Adelstitel ſogar jeder Ausnahme zu Gunſten der Prinzen von Geblüt. Bei dem Föderationsfeſte leiſtete er auf dem Altar des Vaterlands den Bürgereid im Namen von vier Millionen Nationalgardiſten, und benützte die feierliche Stimmung der Anweſenden dazu, einer Rede an die Föderirten folgende Ermahnung beizufügen: „Gebt dem Ehrgeiz keine ſchwache Seite, liebt die Freunde des Volks, aber bewahrt die blinde Unterwerfung für das Geſetz und den Enthuſiasmus für die Freiheit auf. Vergebt mir dieſen Rath, Ihr habt mir dazu das ruhmvolle Recht gegeben, als Ihr alle Arten von Gunſtbezeugungen, die ein Bruder von Euch empfangen konnte, auf meinem Haupte vereinigt habt, und mein Herz, freudig gerührt, ſich einer Anwandlung von Schrecken nicht erwehren konnte.“

Die Flucht des Königs nach Varennes drohte für Lafayette ſehr gefährlich zu werden, da er noch einige Tage vorher für die königliche Familie garantirt hatte. Das Volk war anfangs ſehr erbittert auf ihn, und Danton ſoll ſogar im Jakobinerklub ſeinen Kopf verlangt haben. Einen noch ſtärkern Stoß erlitt ſeine Popularität am 17. Juli, wo er von Bailly, der die rothe Fahne des Martialgeſetzes auf dem Marsfelde entfalten ließ, dazu aufgefordert, einem Detaſchement Nationalgarden den Befehl gab, auf die wogende Volksmenge, die ſich einige Inſulte erlaubt hatte, zu feuern: eine Unbeſonnenheit, die nicht wenig zur blutigen Entwicklung des begonnenen Drama’s beitrug.

Am 8. Oktober beurlaubte er ſich bei der Nationalgarde und ermahnte ſie, den Grundſätzen der Freiheit und Ordnung treu zu bleiben. „Da ich aufhöre, heißt es am Schluß des Schreibens, über Sie, meine Herrn, den Befehl zn führen, in dieſem peinlichen Augenblick unſerer Trennung erkennt mein Herz, von dem innigſten Gefühle durchdrungen, mehr als je die unermeßlichen Verpflichtungen, durch die es an Sie geknüpft bleibt. Empfangen Sie die Wünſche des zärtlichſten Freundes für das allgemeine Beſte, für das beſondere Glück eines Jeden von Ihnen, und daß ſein Andenken, oft Ihnen in Gedanken gegenwärtig, ſich zu dem Schwur geſelle, der uns Alle vereint: frei zu leben oder zu ſterben!“

Er verließ nun die Hauptſtadt, um in ſeinem Geburtsland von den Mühſalen und Beſchwerlichkeiten ſeiner bisherigen Sendung auszuruhen, nachdem zuvor die Nationalgarden die unzweideutigſten Beweiſe ihrer Hochachtung gegen ihn an den Tag gelegt hatten. Allein nur

ganz kurze Zeit währte ſeine Zurückgezogenheit: er wurde ſammt Luckner und Rochambeau mit der Bildung und dem Kommando einer 50,000 Mann ſtarken Armee beauftragt, welche die immer mehr um ſich greifende Coalition in Schranken halten ſollte. Von ſeinem Lager aus ließ er ſich unkluger Weiſe in einen Kampf gegen die immer mehr um ſich greifende Macht des Jakobinerklubs ein, und verklagte denſelben öffentlich in einem an die Nationalverſammlung abgefaßten Schreiben: „Können Sie, heißt es unter Anderem, ſich noch darüber täuſchen, daß eine Faktion, und um nicht in unbeſtimmte Anzeigen zu verfallen, daß die Faktion der Jakobiner alle dieſe Unordnungen verurſacht hat? Sie iſt es, die ich laut derſelben anklage. Wie ein abgeſonderter Staat eingerichtet in ihrem Hauptſitz und in ihren Filialvereinen, blind geleitet von einigen ehrgeizigen Häuptlingen, bildet dieſe Sekte eine ſich unterſcheidende Körperſchaft in der Mitte des franzöſiſchen Volkes, deſſen Gewalten ſie ſich aumaßt, indem ſie ſeine Vertreter und ſeine Beauftragten unterjocht.

Dort iſt es, wo in den öffentlichen Sitzungen die Liebe für die Geſetze Ariſtokratie und ihr Bruch Patriotismus genannt wird; dort finden die Mörder Deſilles ihren Triumph und die Verbrechen Jourdan's ihre Lobredner; dort wird die Erzählung von dem Meuchelmorde, welcher die Mauern von Metz befleckt hat, noch ein teufliſches Beifallklatſchen erregen. Glaubt man, um dieſen Vorwürfen zu entgehen, ſey es genug, in einem öſtreichiſchen Manifeſt angeführt zu ſeyn? Sind dieſe Sektiſten geheiligt worden, weil Leopold ihren Namen ausgeſprochen hat? Und weil wir die Fremden bekämpfen müſſen, die ſich in unſere Streitigkeiten miſchen, ſind wir enthoben, unſer Vaterland von heimiſcher Tyrannei zu befreien? Was haben mit dieſer Pflicht die Entwürfe der Ausländer, und ihr Zuſammenſtecken mit den Beförderern der Gegenrevolution und ihr Einfluß auf die lauen Freunde der Freiheit zu ſchaffen? Ich bin es, der Ihnen dieſe Sekte anzeigt, ich, der ich, ohne von meinem vergangenen Leben zu reden, denjenigen, die ſich ſtellen, als ob ſie mich für verdächtig hielten, antworten kann: Nähert Euch in dieſem Augenblicke der Gefahr, wo der Charakter eines Jeden ſich zu erkennen geben wird, und laßt uns ſehen, wer von uns, unbiegſamer in ſeinen Grundſätzen und hartnäckiger in ſeinem Widerſtand, beſſer aushalten wird in Mitte dieſer Hinderniſſe und dieſer Gefahren, welche die Verräther ihrem Vaterlande verbergen und welche die wahren Staatsbürger zu berechnen und zu beſtehen wiſſen.“

Gegen eine ſolche Sprache konnten die Jakobiner nicht gleichgültig bleiben, und benützten hauptſächlich den Umſtand, daß die Vertheilung des Kommando's über die Armee unter drei ſich ganz gleich geſtellte Generale jeden entſchiedenen Schlag unmöglich machte, als Waffe gegen Lafayette. Sie nannten ihn einen zweiten Cromwell und forderten ihn vor die Schranken der Verſammlung, an denen er am 28. Juni erſchien. Zwar wurde am 28. Auguſt nach lebhafter Debatte entſchieden, daß keine Anklage gegen ihn Statt habe, allein bereits war ſeine Popularität dahin. In dieſer für ihn, der ſein Vaterland redlich liebte, ſo peinlichen Kriſis hielt er es für das Beſte, den franzöſiſchen Boden zu verlaſſen, und entfernte ſich mit einigen ſeiner Freunde heimlich aus dem Lager, um Holland und England, damals neutrale Länder, zu gewinnen. Unglücklicherweiſe trafen ſie, nachdem ſie bereits das Gebiet von Lüttich erreicht hatten, auf eine öſtreichiſche Truppenabtheilung, welche ſie der Coalition auslieferte. Sofort gegen alle Geſetze des Völkerrechts verhaftet, wurden ſie in Folge einer amtlichen Erklärung ihrer patriotiſchen Geſinnung ins Gefängniß geſteckt.

„Die vier Mitglieder der Nationalverſammlung, die ſich unter den Gefangenen befanden, ſagt Herr von Segur in ſeiner Geſchichte Friedrich Wilhelms, wurden nach Weſel abgeführt, ins Gefängniß geſperrt und von Unteroffizieren bewacht, deren Befehl war, ſie beſtändig im Auge zu halten und Nichts auf ihre Fragen zu antworten.

Als Lafayette gefährlich krank wurde, verſagte man ſeinem Freunde Maubourg die Erlaubniß ſeinen — dem Tode nahen Freund zu ſehen. Nachdem ihn eine heilſame Kriſis von den Pforten des Todes gerettet, glaubte der König, von ſeinem ſchwachen Zuſtande Nutzen ziehen zu können und ließ ihm antragen, ſein Schickſal zu erleichtern, wenn er Plane gegen Frankreich machen wollte; aber er bewies durch eine energiſche Antwort ſeine Verachtung gegen eine ſolche Zumuthung *). Sofort verdoppelte man die Strenge gegen ihn, bald her-

---

*) Man findet dieſen Umſtand in einer Rede von Fox erwähnt: „Mit eben der teufliſchen Verderbtheit, ſagt er, welche nachher den Miniſtern des Kaiſers den Gedanken eingab, der muthvollen Gattenliebe des Weibes Fallſchlingen zu legen, hat man geſucht, die Rechtlichkeit des Mannes zu verführen. Man hat gewagt, zu hoffen, daß Lafayette ſeinem ſo glänzenden und ſo gerecht erworbenen Rufe entſagen, daß er ſeine Lorbeeren beflecken und jenen edlen Charakter aufopfern wolle, welcher in den Annalen der Welt blühen und in den Huldigungen der Nachwelt leben wird, wenn die Könige und ihre Kronen in den Staub geſunken ſeyn werden; aber La-

nach warf man ſie alle vier auf einen Karren und ſchleppte ſie nach Magdeburg, ohne ihnen je Nachricht über die Exiſtenz ihrer Familien geben zu wollen, derentwegen ſie in Folge der nun in Frankreich ſo häufigen Aechtungen in der größten Beſorgniß ſchwebten *).

Ein Jahr blieben ſie in Magdeburg in einem feuchten finſteren Erdgeſchoß, das mit hohen Palliſſaden umgeben und mit vier aufeinander folgenden, mit Eiſen beſchlagenen und durch Vorhängſchlöſſer geſicherten Thüren verſchloſſen war. Indeſſen ſchien ihnen ihr Loos erträglicher, weil man ihnen einigemal erlaubte, ſich zu ſehen, und ſie alle Tage eine Stunde lang auf einer Baſtei ſpazieren führte.

Plötzlich ſandte der König von Preußen den Befehl, Lafayette nach Neiße zu verſetzen, Latour-Maubourg begehrte vergeblich mit ihm dort eingeſperrt zu werden; man führte ihn nach Glatz, wohin bald auch Bureaux de Puzy gebracht wurde. Erſt in dem Augenblicke, da man ſie den Oeſtreichern auslieferte, wurden alle drei in Neiße vereinigt.

Alexander Lameth, gefährlich krank, konnte nicht mit ſeinen Unglücksgefährten transportirt werden. Seine Mutter, welche wegen ihrer Tugenden einer ſo wohl verdienten Achtung genoß, erlangte, nach dringenden Bitten, von Friedrich Wilhelm, daß ihr Sohn als Gefangener in ſeinen Staaten blieb, und einige Zeit darauf, als der Friede zwiſchen dieſem König und den Franzoſen geſchloſſen worden, gelang es ihr, ihn in Freiheit ſetzen zu laſſen.

Der König von Preußen, welcher nicht wollte, daß der Friede, den er ſo eben mit Frankreich unterhandelt hatte, ihn in die Nothwendigkeit ſetze, ſeine Opfer fahren zu laſſen, übergab die Gefangenen an Oeſtreich und ſie wurden nach Olmüz geführt.

Man erklärte einem Jeden von ihnen, indem man ſie abgeſondert in ihre Zellen verſchloß, daß ſie fortan nichts mehr als ihre vier

---

fayette, ſo ganz er auch die Maßregel mißbilligte, welche ihn aus ſeinem Vaterlande trieb, war zu großherzig, um die Abſichten derjenigen zu begünſtigen, welche ſich gegen daſſelbe verbunden hatten. Eine ſolche Treuloſigkeit konnte nicht Eingang finden in dieſes Herz, welches nicht einen Augenblick aufgehört hatte, das heilige Feuer des reinſten und gewiſſenhafteſten Patriotismus zu nähren."

*) Die amerikaniſchen Miniſter in London und im Haag erlangten endlich ſo viel, daß ſie in den preußiſchen Gefängniſſen offene Briefe empfangen und darauf unter den Augen des Kommandanten antworten konnten. Es war nicht eben ſo in Olmüz, bis Lafayette durch die Ankunft ſeiner Gattin erfuhr, daß ſie noch lebte.

Mauern ſehen und keine Nachricht, weder von den Begebenheiten, noch von den Perſonen erhalten würden, daß es Allen, ſelbſt ihren Kerkermeiſtern, verboten ſey, ihre Namen auszuſprechen, und daß man ſie in den Depeſchen des Hofes blos mit ihrem Numero bezeichnen würde, daß ſie niemals mehr über das Schickſal ihrer Familien und ihre wechſelſeitige Exiſtenz benachrichtigt werden ſollten, und, da dieſe Lage natürlicherweiſe zum Selbſtmord führe, ſo würde man ihnen den Gebrauch von Meſſer, Gabel, oder was immer für einem andern Werkzeuge der Zerſtörung unterſagen.

Nach einem dreimaligen Zeugniſſe der Aerzte, daß es unumgänglich nothwendig ſey, Lafayette eine etwas reinere Luft als die ſeines Kerkers athmen zu laſſen, nach einer dreimaligen Antwort, daß Lafayette ſich noch nicht übel genug befinde, erlaubte man ihm endlich ſpazieren zu gehen, ohne an dieſe Gunſt eine beſtimmte Bedingung zu binden, aber indem man ihn mit Strenge unter wachſamer Aufſicht hielt; denn es iſt falſch, wie man es hat glauben machen wollen, daß Lafayette dieſer Freiheit unter Verpfändung ſeines Ehrenwortes, daß er nicht zu entwiſchen verſuchen würde, genoß.

Man kennt das Unternehmen des Doktor Bollmann und des jungen Hüger, Sohn des Majors Hüger aus Süd-Carolina, in deſſen Hauſe ſich Lafayette bei ſeiner erſten Ausſchiffung in Amerrka aufgehalten hatte.

Da es Bollmann nach mehrmonatlichen fruchtloſen Verſuchen endlich geglückt war, ein Billet heimlich in die Hände des Gefangenen zu bringen, ſo brachte er den kühnſten Entwurf zur Ausführung. Er begab ſich nach Wien, nahm den jungen Hüger mit ſich, verfügte ſich mit ihm an den Ort, wo man Lafayette hinführte, um friſche Luft zu ſchöpfen, und alle Beide verſuchten ihn in dem Augenblicke zu entführen, da er einige ſeiner Wächter entfernt hatte, und den, der an ſeiner Seite blieb, zu entwaffnen ſuchte.

In dieſem Kampfe zog ſich Lafayette eine heftige Lendenverrenkung zu und der Korporal, ſein Gefängnißwärter, mit dem er zu ringen und den er entwaffnet hatte, zerfleiſchte ihm die Hand bis auf den Knochen.

Seinen edlen Befreiern gelang es, ihn zu Pferd zu ſetzen, wobei ſie ihre eigene Sicherheit ſo ſehr vergaßen, daß ſie Mühe hatten, ihre eigenen Pferde zur Flucht wieder zu finden. Dieſer Zeitverluſt und das Geſchrei der Wächter zogen Leute und Truppen herbei; Hüger, der ſich edelmüthig aufopferte, um die Flucht der beiden Andern zu decken, ward bald gefangen. Lafayette, von Bollmann getrennt, wurde

8 Meilen von Olmütz um ſo leichter verhaftet, da er keine Waffen bei ſich trug. Bollmann erreichte das preußiſche Gebiet, aber der König von Preußen war ſo unmenſchlich, ihn den Oeſtreichern auszuliefern.

Während Lafayette, für das Blutgerüſt aufbewahrt, in den Kerkern von Olmütz gemartert wurde, erwartete ſeine Gattin, über ſeine Exiſtenz im Ungewiſſen und zu ewigem Schmerze verdammt, in den Kerkern von Paris von einem Tage zum andern, daß man ſie zum Richtplatze führe, auf welchem der beſte Theil ihrer Familie umgekommen war. Der Fall der Tyrannen rettete ihr das Leben, aber erſt lange nachher erlangte ſie ihre Freiheit und gewann die nöthigen Kräfte, um ihre Entwürfe auszuführen. Bei Altona am 9. Sept. 1795 ausgeſchifft, reiste ſie unter dem bloßen Namen Motier mit einem amerikaniſchen Paſſe nach Wien und kam daſelbſt an, bevor man noch von ihren Abſichten unterrichtet und gegen ihre Forderungen verwahrt ſeyn konnte *).

Der Fürſt von Roſenberg, von ihren Tugenden gerührt, verſchaffte ihr und ihren Töchtern eine Audienz beim Kaiſer, wovon man glaubt, alle Details genau berichten zu können.

Mad. Lafayette, deren Hauptzweck war, die Gefangenſchaft ihres Gemahls zu theilen, erhielt dazu die Erlaubniß, und da ſie den Kaiſer über dieſen Punkt ſehr zugänglich fand, verſuchte ſie ihn fühlen zu laſſen, daß er Lafayette die Freiheit geben müſſe, wenn er die Gerechtigkeit und die Menſchlichkeit zu Rathe ziehe. Der Kaiſer anwortete ihr: Dieſe Sache iſt verwickelt, meine Hände ſind in dieſer Hinſicht gebunden, aber ich bewillige mit Vergnügen, was in meiner Macht ſteht, indem ich Ihnen erlaube, ſich mit Herrn von Lafayette zu vereinigen: ich würde handeln wie Sie, wenn ich an Ihre Stelle wäre. Herr von Lafayette wird gut behandelt, aber die Gegenwart ſeiner Gattin und ſeiner Kinder wird ein Troſt mehr für ihn ſeyn. Bei uns, ſetzte der Kaiſer hinzu, nimmt man die Staatsgefangenen, gibt ihnen ein Numero und man weiß nicht mehr, was aus ihnen wird, ich weiß das aus Beiſpielen.

Es iſt leicht zu beurtheilen, welchen Eindruck auf Lafayette die plötzliche Erſcheinung ſeiner Frau machen mußte, deren Exiſtenz ſeit langer Zeit für ihn ein Gegenſtand der Furcht und der Ungewißheit ge-

*) Sie hatte den jungen Georg Lafayette nach Amerika zu dem General Washington geſendet, wo er ein zweites Vaterhaus fand.

weſen war, und was ſeine jungen und zarten Töchter zugleich mit ihrer Mutter bei dem Anblick ſeiner abgehagerten Glieder und ſeiner außerordentlichen Bläſſe fühlten, aber man würde nicht erwarten, ihre Umarmungen durch den Befehl unterbrochen zu ſehen, Alles, was ſie bei ſich trugen, auszuliefern.

Endlich, da der Geſundheitszuſtand dieſer unglücklichen Frau ſchon durch ein 16monatliches Gefängniß und ſchrecklichen Kummer zerrüttet, alle Symptome einer baldigen allgemeinen Blutauflöſung zeigte, glaubte ſie, einen Verſuch zur Erhaltung ihrer Tage machen zu müſſen, und ſie ſchrieb an den Kaiſer um die Erlaubniß, eine Woche in Wien zuzubringen, damit ſie eine beſſere Luft athmen und einen Arzt um Rath fragen könne. Nach einem Stillſchweigen von zwei Monaten, welches die Pflicht, über die geringſten Dinge Befehle einzuholen, vorausſetzen läßt, trat der bisher Lafayette unbekannte Feſtungskommandant in das Gemach ſeiner Gemahlin, befahl, ohne daß man ergründen kann warum, ihre jungen Töchter in ein abgeſondertes Zimmer zu bringen, und machte ihr das Verbot, jemals Wien zu betreten, und die Erlaubniß herauszugehen bekannt, unter der Bedingung, daß ſie nie wieder in das Gefängniß zu ihrem Gatten zurückkehren ſollte; er gab ihr die Weiſung, ihre Wahl ſchriftlich aufzuſetzen und mit ihrer Unterſchrift zu bekräftigen, und ſie ſchrieb:

„Ich war es meiner Familie und meinen Freunden ſchuldig, die nöthige Hilfe für meine Geſundheit zu verlangen, aber Sie wiſſen wohl, daß der Preis, den man darauf ſetzt, für mich unannehmbar iſt. Ich kann es nicht vergeſſen, daß, während wir auf dem Punkte ſtanden, umzukommen, ich durch die Tyrannei Robespierre's, mein Gatte durch die phyſiſchen und moraliſchen Leiden ſeiner Gefangenſchaft, es nicht erlaubt war, weder Nachrichten von ihm zu erhalten, noch ihm Nachricht zu geben, daß wir, ſeine Kinder und ich, noch lebten, und ich werde mich nicht dem Schrecken einer neuen Trennung ausſetzen. Was auch immer der Zuſtand meiner Geſundheit und die Ungemächlichkeiten dieſes Aufenthalts für meine Töchter ſeyn mögen, ſo werden wir mit Dankbarkeit von der Güte Gebrauch machen, die Seine Kaiſerliche Majeſtät gegen uns äuſſert, indem ſie uns erlaubt, dieſe Gefangenſchaft in allen ihren kleinſten Umſtänden miteinander zu theilen.

Unterz.: Noailles Lafayette.“

Seit dieſem Augenblicke wurde keine Reklamation mehr gemacht und dieſe unglücklichen Frauenzimmer athmeten in ihren Zimmern, die man Gefängnißlöcher nennen konnte, eine durch die Ausdünſtungen

eines Abfluſſes und der Garniſonsabtritte, welche ſich unter dem Fenſter Lafayette's befanden, ſo verpeſtete Luft, daß die Soldaten, welche ihnen ihre Nahrung brachten, ſich die Naſe verſtopften, wenn ſie die Thüre öffneten.

Die drei Gefangenen Maubourg, Lafayette und Puzy ſind während drei Jahren und fünf Monaten in dem nämlichen Gang eingeſperrt geblieben, ohne ſich zu ſehen, und ohne daß man ihnen die geringſte Nachricht von einander geben wollte.“

Von allen Seiten verwendete man ſich für die Gefangenen; aus Amerika und England erfolgten Reklamationen. Aber alle dieſe Bemühungen wären bei dem eingewurzelten Haſſe der deutſchen Regierungen gegen Alles, was den franzöſiſchen Namen trug, fruchtlos geblieben, wenn nicht die franzöſiſchen Adler drohend über der Kaiſerſtadt geſchwebt wären. Deſſenungeachtet behauptete Napoleon ſpäter, keine Unterhandlung ſey ihm ſchwerer geworden, als die von ihm auf Befehl des Convents wegen Freilaſſnng der Gefangenen eingeleitete, indem der andere Theil nur mit dem größten Widerwillen dieſe einzige, ihm ſichere Beute fahren laſſen wollte. Der öſtreichiſche Geſandte nahm ſogar zu der Lüge ſeine Zuflucht, ſie ſeyen ſchon in Freiheit: allein Napoleon ließ ſich nicht hinter das Licht führen, und bewirkte zuletzt ihre Freilaſſung. Sie wurden nach Hamburg geführt, von wo aus Lafayette ſich nach Holſtein, einem neutralen Lande, begab, weil er nicht gewillt war, zu der Revolutionsregierung vom 18. Fruktidor ſeine Zuſtimmung zu geben; ſodann ging er nach Holland auf die beſondere Einladung dieſer Republik, die ſeine Verwendung für ſie bei dem ungerechten Angriff Preußens im Jahr 1787 noch nicht vergeſſen hatte. Auf die Nachricht vom 18. Brumaire kehrte er, ohne vorher bei den Conſuln Erlaubniß einzuholen, in ſein Vaterland zurück, wo er auch ſogleich ſammt ſeinen Gefährten wieder in die Rechte eines franzöſiſchen Bürgers eingeſetzt wurde. In ſeiner ländlichen Zurückgezogenheit richtete er folgende Anrede an ſeine Mitbürger, die ihn zu einer angeſehenen Würde berufen wollten:

„Nachdem ich zu einer tugendhaften Revolution, in welcher die amerikaniſchen Freiſtaaten ihr Glück und ihre Freiheit fanden, mitgewirkt, war ich als Veteran in der Sache der Völker, als Frankreich jene ewigen Wahrheiten annahm, welche ſeitdem von den Unterdrückten aller Parteien angerufen, eine beſtändige Anklage gegen die Schwachen, welche ihre Schändung zugaben und gegen die Schänder, welche ſie durch eine lügenhafte Anbetung beſudelten, geweſen ſind.

Selbſt mit dem öffentlichen Vertrauen und einer Volksgunſt, die

ich nie meinen Pflichten vorzog, bekleidet, ſchmeichelte ich mir, nachdem ich in Verbindung mit meinen Mitbürgern die Stürme einer totalen Reformation überwunden, daß ich ſie in dem Stande laſſen würde, deren Früchte zu ernten, und wenn ein ſolcher Ehrgeiz ſeine Rechtfertigung in einigen geleiſteten Dienſten fand, ſo verdankte ich dieſes vorzüglich dem Patriotismus meiner Freunde, jener, ſowohl zur Aufrechthaltung der geſetzmäßigen Ordnung, als zur Zerſtörung feindlicher Coalitionen eingerichteten Streitkraft, welche, in ihrer ſeßhaften Exiſtenz gelähmt, mit ſo vielem Ruhm ihre auswärtige Beſtimmung erfüllt hat.

Späterhin, aus meinem zurückgezogenen Leben zum Befehle berufen, von dem Eindruck, welchen das Dringende unſerer bürgerlichen Gefahren auf mich machte, ergriffen, weihte ich mich ohne Schonung der Nothwendigkeit, ſie öffentlich anzuklagen und der Hoffnung, wozu mich der allgemeine Wunſch ermuthigte, daß ich ihnen vorbeugen könne; allein, obgleich mein Betragen am 10. Auguſt 1792 die verdienſtlichſte Handlung meines Lebens iſt, ſo will ich mir hier blos erlauben, meine Huldigung den würdigen Märtyrern der National-Souveränität und der beſchwornen Geſetze darzubringen, welche, indem ſie dieſes verfaſſungsmäßige Königthum vertheidigten, den höchſten Grad republikaniſcher Tugend ausübten.

Weit entfernt, in meiner ſchmerzhaften Verbannung, jene Vorſichten für das Heil der Armee, jenen Widerwillen die Gränze auch nur eines ſtreitbaren Mannes zu berauben, welcher uns, mich und meine Gefährten, in Feindeshände fallen ließ, zu bedauern, betrachte ich nur als den mindeſten meiner Unfälle eine Gefangenſchaft, welche durch die ehrenvollſten Beifallsſtimmen, durch die rührendſten Tröſtungen verſüßt wurde, und welche, indem ſie während fünf Jahren den Haß unſerer mächtigen Kerkermeiſter in ſeinem wahren Lichte darſtellte, ihren Umtrieben zum Gegengift gedient hat.

Ach! das Unglück, welches kein Ende und keinen Troſt hat, iſt dasjenige, welches Frankreich mit Blut überſchwemmend mein Herz mit einer ewigen Trauer bedeckt hat: das unerträgliche Leiden iſt, wenn man das Laſter erpicht ſieht, dasjenige, was man am Meiſten liebt, zu entſtellen und zum Gegenſtand des Abſcheues zu machen; gräßliche Zeit, welche, die Frucht der Anarchie, der Tyrannei und der Unterwürfigkeit gegen die Unterdrücker, uns für die Zukunft in dem unbiegſamen Eifer für die Freiheit beſtärken muß.

Die Loslaſſung der Gefangenen von Olmüz, von denen zwei, Latour-Maubourg und ich die Ehre genoſſen hatten, Ihre Abgeordneten

zu ſeyn, ſeit langer Zeit von unſerer Regierung gefordert, durch den Eifer ihrer Bevollmächtigten und die Siege Bonaparte's betrieben, fand erſt gegen den 18. Fruktidor Statt. Ich hatte allen Anſpruch auf Rückkehr in mein Vaterland unter der aus dieſem Tage hervorgegangenen Regierungsordnung abgeſchworen. Auf ſie folgten die Wohlthaten, die Verſprechungen und die Verbindlichkeiten des 18. Brumaire. Dann glaubte ich, wäre es Zeit, meiner Verbannung ein Ziel zu ſetzen, ich unterrichtete die einſtweiligen Conſuln von meiner Ankunft, forderte, woran es mir vorzüglich lag, die Zurückberufung meiner Verweiſungsgefährten und erwartete unſere gemeinſchaftliche Ausſtreichung von der Verbannungsliſte in der völligen Zurückgezogenheit, in der ich lebe, und in welcher ich, fern von den öffentlichen Geſchäften und endlich der Ruhe des Privatlebens geweiht, die brennendſten Wünſche hege, daß endlich der äußere Friede die Frucht der Wunder von Ruhm ſey, wodurch die Wunder der vorigen Feldzüge noch übertroffen worden, und daß der innere Friede ſich auf den weſentlichen und unveränderlichen Grundlagen der Freiheit befeſtige.

Glücklich, daß drei und zwanzig Jahre von Abwechſelung in meinem Glücke und von Beſtändigkeit in meinen Grundſätzen mir das Recht geben, zu wiederholen, daß wenn es für eine Nation zur Wiedererringung ihrer Freiheit hinreicht, es zu wollen, deren Erhaltung nur durch eine ſtrenge Treue gegen ihre bürgerlichen und moraliſchen Pflichten geſichert werden kann!"

Die Verhältniſſe zwiſchen Lafayette und dem erſten Conſul blieben einige Zeit hindurch ſehr freundſchaftlich; aber fruchtlos blieben alle Verſuche, ihn zum Eintritt in den Senat zu beſtimmen. Als das lebenslängliche Conſulat eingeführt wurde, gab er ſeine Stimme mit folgenden Worten: „Ich kann nicht für eine ſolche Magiſtratur ſtimmen, bis die öffentliche Freiheit durch hinlängliche Bürgſchaften geſichert iſt; in dieſem Falle gebe ich meine Stimme Napoleon Bonaparte." In ſeinem dießfalls an den Letztern geſchriebenen Briefe heißt es unter Anderm:

„General, wenn ein Mann, der von der Ihnen gebührenden Erkenntlichkeit durchdrungen und zu empfänglich für den Ruhm iſt, um nicht den Ihrigen zu lieben, ſeine Wahlſtimme Bedingungen unterwirft, ſind ſie um ſo weniger verdächtig, als Niemand mehr als er ſich freuen wird, Sie als erſten und lebenslänglichen Conſul einer freien Republik zu ſehen. Der 18. Brumaire rettete Frankreich *),

*) In der That wurde die Verfaſſung vom Jahre drei der Republik nicht durch den 18. Brumaire, ſondern durch den 18. Fruktidor zerſtört.

und ich fühlte mich zurückberufen durch die freigeſinnten Betheurungen, an welche Sie Ihre Ehre geknüpft haben. Seitdem hat man in der Conſularmacht jene wiederherſtellende Diktatur geſehen, welche unter der Verwaltung Ihres Genies ſo große Dinge gethan hat, und doch nicht ſo große, als die Wiederherſtellung der Freiheit ſeyn wird. Es iſt unmöglich, daß Sie General, der Erſte in jener Klaſſe von Menſchen, welche zu vergleichen und ihnen Platz anzuweiſen, man alle Jahrhunderte umfaſſen muß, daß Sie wollen, daß eine ſolche Revolution, ſo viel Blut und ſo viele Siege, ſo viele Schmerzen und Wunderwerke für Sie und für die Welt kein anderes Reſultat haben ſollen als eine willkührliche Regierungsweiſe. Das franzöſiſche Volk hat zu ſehr ſeine Rechte gekannt, um ſie ohne Rückkehr vergeſſen zu haben. Aber heutzutage iſt es vielleicht beſſer als in der erſten Aufwallung im Stande, ſie auf eine nützliche Art wieder zu erringen, und Sie werden durch die Stärke ihres Charakters und des öffentlichen Zutrauens, durch die Ueberlegenheit Ihres Talents, Ihrer Stellung, Ihres Glückes vermögen, indem Sie die Freiheit wieder einführen, die Gefahren zu beherrſchen, die Beſorgniſſe zu beruhigen. Ich habe alſo aus patriotiſchen und aus perſönlichen Gründen nur Urſache, Ihnen zur Vollendung Ihres Ruhmes eine bleibende Magiſtratur zu wünſchen; aber um meinen Grundſätzen, um den Verbindlichkeiten, die mir mein ganzes Leben auflegt, genug zu thun, muß ich, um dazu meine Stimme zu geben, abwarten, daß die Freiheit auf ſolche Grundlagen, die der Nation und Ihrer würdig ſind, feſtgegründet ſey. Ich hoffe, General, daß Sie, wie ſonſt ſchon, ſo auch jetzt erkennen werden, daß ſich zu der Beharrlichkeit meiner politiſchen Meinungen aufrichtige Wünſche für Ihre Perſon und ein tiefes Gefühl der Erkenntlichkeit, die ich Ihnen ſchuldig bin, geſellen.“

Seitdem brach Napoleon allen Verkehr mit Lafayette ab, was dieſer auf ſeinem ſtillen Landſitze, wo er ſich ausſchließlich der Landwirthſchaft widmete, eben nicht ſchmerzlich empfand. Um ſo herber war für ihn der Verluſt ſeiner treuliebenden Gattin, die ein Muſter aller weiblichen Tugenden, am 24. December 1807 nach langen Qualen ihr Leben endete. Erſt nach der Rückkehr Napoleons von Elba, als die Coalition die Mächte von Neuem gegen Frankreich heranzog, verließ er ſeine Einſamkeit, um wieder den politiſchen Schauplatz zu betreten. Als Mitglied der Repräſentantenkammer ließ er es ſich vor Allem angelegen ſeyn, alle Mittel in Bewegung zu ſetzen, wodurch Frankreich den Angriff ſeiner zahlloſen Feinde abwehren konnte: als aber auf den Feldern von Waterloo der eherne Würfel gegen Napoleon

gefallen war, da glaubte Lafayette der Augenblick ſey gekommen, das Banner von 89 wieder aufzupflanzen, und mit Hilfe der Nationalmaſſen die Gleichheit, die Freiheit und die öffentliche Ordnung zu vertheidigen. Zu dieſem Zwecke ſchlug er eine Permanenzerklärung der Kammer vor, und als Napoleon ſeine Abdankung eingeſendet hatte, glaubte er noch an die Möglichkeit, einen bewaffneten Aufſtand zu organiſiren: allein da er keiner Partei angehörte, war er nicht im Stande, die Majorität für ſeine Plane zu gewinnen. Die Royaliſten ſiegten, und anſtatt an die Spitze der Nationalgarde geſtellt zu werden, erhielt Lafayette den Auftrag, mit den Feinden zu unterhandeln. Als am 3. Juli die Kammer gewaltſam beſetzt worden war, lud er die Mitglieder ein, bei dem Präſidenten Lanjuinais feierlich dagegen zu proteſtiren, nachdem einige Tage vorher durch die Intrigue der Royaliſten die Kapitulation geſchloſſen und die Armee entfernt war.

Nach dieſer kurzen aber merkwürdigen Zwiſchenzeit zog ſich Lafayette auf ſeinen Ruheſitz Lagrange zurück. Im Verlauf ſeiner legislativen Arbeiten in der Eigenſchaft eines Abgeordneten vertheidigte er freimüthig nnd ſtandhaft die Grundſätze ſeines ganzen Lebens, bekämpfte den Beſchluß wegen Beſchränkung des Wahlgeſetzes, drang auf die Unabhängigkeit der Jury und die Zurückberufung der Verwieſenen, beantragte endlich im Jahr 1820 die Wiedererrichtung der Nationalgarden. Ueberhaupt machte er es ſich zur Aufgabe, die verſchiedenen Angriffe gegen die Karte, womit das damalige Miniſterium unverholen die Freiheit bedrohte, bei ihrem wahren Namen zu nennen und nach Kräften zurückzuweiſen. „Unſere gegenwärtige Diplomatik, ſprach er im Jahr 1821, iſt ein völliger Widerſinn. In der That, meine Herren, das Syſtem, die Agenten, der Ton, Alles ſcheint mir dem neuen Frankreich fremd; man unterwirft es dem Joch von Lehren, die es gebrandmarkt, von Mächten, die es ſo oft überwunden, von Gewohnheiten, die man im Gefolge ſeiner Feinde und während einer langen Folge von Verbindlichkeiten angenommen hat, welche, wenn ſie erröthen machen, wenigſtens das Land Nichts angehen. Unterdeſſen hat Europa, von uns vor mehr als dreißig Jahren zur Freiheit berufen, und, man muß es laut ſagen, durch den Anblick unſerer Ausſchweifungen und den Mißbrauch unſerer Siege in ſeinem Laufe zurückgehalten, jetzt wieder, trotz erneuerter Unfälle, jene große, fortſchreitende, und ich will hoffen, von jetzt an ununterbrochene Bewegung der Civiliſation angenommen, an deren Spitze unſer Platz, der franzöſiſche, bezeichnet iſt, auf dem uns die Blicke der ſchon freien Völker, oder derjenigen, die es werden wollen, niemals vergeblich ſuchen ſollten.“ . . .

„Meine Herren! die Frevelthaten und die unſeligen Ereigniſſe, die wir alle beweinen und verabſcheuen, verdienen nicht beſſer den Namen der Revolution, als die Bartholomäusnacht den Namen der Religion, und die 18,000 Gerichtsmorde des Herzogs von Alba den Namen monarchiſcher Gerechtigkeit. Die Revolution iſt die Mündigſprechung und Entwicklung der menſchlichen Fähigkeiten, ſie iſt die Wiedergeburt der Völker, und dieß iſt ſo wahr, daß die Freunde der Freiheit von den Gegnern der Revolution ſtets gehaßt worden ſind und noch gehaßt werden, und zwar im geraden Verhältniß des Eifers, mit welchem ſie verhindern wollen, daß die Revolution nicht durch Verbrechen befleckt und durch Ausſchweifungen entſtellt werde.“

„Ja, meine Herren, mögen die Feinde unſerer Sache in unſeren Schmerzen heuchleriſche Beweisgründe ſuchen, wie ſie in denſelben zu lange verbrecheriſche Hoffnungen geſucht haben; mögen ſie, wenn ſie es nun einmal wollen, die ariſtokratiſchen Gegenwirkungen, wodurch man einſt ſchreckliche Repreſſalien auszuüben trachtete, entſchuldigen oder abläugnen; mögen ſie im Jahr 1815 die Anklageſtimme der Mordthaten des Südens in dieſen Mauern zu erſticken geſucht haben; mögen die Gewaltthätigkeiten des vergangenen Jahres ſelbſt in den höchſten Staatsgewalten Vertheidiger gefunden haben — was uns betrifft, wir werden in unſerm patriotiſchen Haſſe des Laſters, wie immer, jene Schonung, die ſich mit ihm durch die Unterſcheidung der Opfer und der Epochen abfindet, verſchmähen und alle dieſe Gräuel ohne Unterſchied den unedlen oder tollen Leidenſchaften, welche ſie hervorgebracht haben, überlaſſen. Aber niemals, zu keiner Zeit, unter keinem Vorwande, und von welcher Seite auch die Beſchuldigungen oder die Lobreden herkommen mögen, nie werden wir zugeben, daß man treuloſer- und abſichtlicherweiſe die Verbrechen der Factionen und Verirrungen eines aus dem alten Regiment hervorgegangenen Geſchlechtes mit den Wohlthaten der Revolution, mit den unverjährbaren Rechten der menſchlichen Vernunft, mit den reinen Abſichten und den unbeſtreitbaren Grundſätzen der unwandelbaren Vertheidiger der Freiheit und der erklärten Gegner aller Arten von Unterdrückung zuſammenwerfe.“

„Fürchten Sie, wandte er ſich an den Kriegsminiſter, daß Sie nicht durch wiederholtes Abſetzen und Zugrundrichten von Offizieren glauben machen, man könne in der Partei von Coblenz ſich nicht an das Andenken eines Ruhmes gewöhnen, gegen welchen man lange Zeit Wünſche gehegt hat, und man bedaure die gute Zeit, wo die Regimenter durch Werben gebildet, die Rechtstitel auf Offizierſtellen durch

Stammbaumverfaſſer, und wenn man einige Jahre zurückgeht, die Feldzugsplane im Gemach der Mätreſſe des Königs aufgeſetzt wurden.“

Im Jahre 1823 ſtand er an der Spitze derer, welche mit patriotiſcher Entrüſtung den Entſchluß der Regierung, die ſpaniſche Verfaſſung zu bekämpfen, ankündigten; und als Manuel gewaltſam aus der Kammer entfernt wurde, zog er ſich mit 63 ſeiner Collegen zurück, worauf der königliche Generalprokurator beſtimmte Beweiſe zu einer Anklage gegen ihn zu haben behauptete. Als nun aber der Angeſchuldigte auf eine öffentliche Erörterung im Schooße der Kammer und im Angeſicht der Nation drang, ſcheuten ſich ſeine hochgeſtellten Gegner, dieſe Ausforderung anzunehmen.

Durch die Machinationen des Miniſteriums Vilelle nicht mehr in die Kammer gewählt, benützte er dieſe freie Zeit, ſein geliebtes Amerika wieder zu beſuchen, mit welchem er ſelbſt unter den Stürmen der Revolution in ununterbrochener Verbindung geblieben war.

„Empfangen an den Gränzen der Staaten, der Grafſchaften, der Städte und der Dörfer, ſchreibt Sarrans, begleitet bis zur Gränze von den Statthaltern und Magiſtraten, feierlich eingeführt in den Schoos der verſchiedenen Verſammlungen, öffentlich angeredet von den verfaſſungsmäßigen Obrigkeiten, von den Univerſitäten, den geiſtlichen und gerichtlichen Körperſchaften, von allen gelehrten Geſellſchaften und den Volksausſchüſſen, welche ausdrücklich ernannt wurden, um den Gaſt der Nation zu bewirthen, dieſen Reden aus dem Stegreif antwortend, mit jener Beredtſamkeit, die den Stempel ſeines Talents und ſeines Herzens trug, auf jedem Schritte mit Triumphbögen, mit glänzenden Banketten, Bällen, Beleuchtungen und mit dem Zuſammenlaufe ganzer Bevölkerungen überraſcht; beim Schalle der Glocken, der Kanonen, der Muſik, und des allgemeinen Zurufs von den Städten von 200,000 Einwohnern bis zu den geringſten Dörfern, wo die zerſtreuten Bewohner der Umgegend herbeieilten — konnte er ſagen, daß er einen Triumphzug von mehr als einem Jahre gehalten habe. Und welches mußten die Gefühle Lafayette's bei allen den verſchiedenen Verwandlungen dieſes zu gleicher Zeit triumphirenden und väterlichen Zugs ſeyn, da er eine Bevölkerung von mehr als 12 Millionen Seelen, Männer, Weiber und Kinder von jedem Alter und allen Ständen bei ſeiner Gegenwart mit einſtimmigen Ausbrüchen, als ob es eine Familie wäre, ſich erheben ſah, da er alle noch lebenden Reſte ſeiner Waffengefährten wieder ſah, die man die Aufmerkſamkeit hatte, von Weitem herholen zu laſſen, damit Keiner von ihnen durch Alter, Wunden oder Krankheiten des Genuſſes, ihn wieder zu ſehen, beraubt würde,

Bayerische Staatsbibliothek München

da er nach ſo vielen Verrechnungen und ausgeſtandenen Verleumdungen endlich ein ganzes großes Volk fand, welches ihm individuell, öffentlich, von Amtswegen ſeinen Beifall gab, und die Aufführung dieſes „Schülers der amerikaniſchen Schule,“ wie er ſich während der Revolutionsſtürme in Europa ſelbſt gern zu nennen pflegte, in allen ihren Theilen beſtätigte. Von welcher köſtlichen Rührung mußte ſein Herz durchdrungen ſeyn, da er die Wunder von Menſchenzahl, Wohlſtand, Induſtrie, praktiſcher Freiheit, allgemeiner und individueller Glückſeligkeit erblickte, welche der Welt ein ſo ſchönes Beiſpiel und ihm ſelbſt eine ſo treffende Rechtfertigung der Grundſätze und Arbeiten ſeines ganzen Lebens darboten; da er die Schönheit der Städte, die Werke des Kunſt, die Kanäle, den Landbau, die Seemacht, die Militär-Etabliſſements betrachtete, da er im einfachen Bürgerrock über dieſe zahlreichen, bei ſeinem Durchzug herbeigerufenen Milizen Heerſchau hielt, da er jene unermeßlichen, kaum bekännten Wälder ſeiner Zeit mit glänzenden Städten, mit Ernten und Manufakturen, mit literariſchen und wiſſenſchaftlichen Akademien beſetzt ſah! Vor ihm verſchwanden jene Lokaleiferſuchten und Parteiſcheidungen, indem ſie ſich in einer gemeinſchaftlichen Empfindung verſchmolzen, alte Freunde, nachher durch politiſchen Zwiſt veruneinigt, verſöhnten ſich wieder, um ſeine Gegenwart zu feiern. Die Reiſe gab dem öffentlichen Geiſte der Vereinigten Staaten einen nützlichen und heilſamen Anſtoß, und wenn man die Ausdehnung, die Einmüthigkeit, die Dauer, die Zahl aller dieſer freiwilligen und uneigennützigen Beweiſe von Liebe, tiefem Andenken und Hochachtung erwägt, ſo wird man geſtehen, daß die Geſchichte Nichts aufweist, was mit dieſem glorreichen und friedlichen Triumphe verglichen werden kann.“

In ſein Vaterland zurückgekehrt, wirkte er ſehr viel zur Entwicklung der Kriſis mit, die das alte Geſchlecht der Bourbonen von ihrem angeſtammten Throne verdrängte. Wie viel Ludwig Philipp dem Helden zweier Welten verdankte, iſt allbekannt; nicht weniger bekannt iſt, wie bald das Bürgerkönigthum die Grundſätze, die es anfangs als die ſeinigen bekannt, verläugnete, was Lafayette bewog, ſich mehr und mehr zurückzuziehen, bis es zum völligen Bruch kam. Er ſtarb am 20. Mai 1834 in den Armen ſeines Sohnes Georg und ſeines alten Waffengenoſſen, des Generals Mathieu Dumas. Mit ihm verlor die republikaniſche Partei eine bedeutende Stütze; er gab derſelben Anhalt in den höhern Klaſſen und unter gewiſſen Fraktionen der Kammer, wie er auch der kräftigſte Gegner der Anarchie war. Wenn Napoleons Name den Franzoſen im Ringen nach Sieg und Ruhmesglanz zum Loſungswort dient, ſo wird ihnen der Lafayette's immer vorleuchten, wenn es gilt, für die Ideen der neuen Zeit zu kämpfen.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Lut

47.-

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Elsner, Heinrich

Befreiungskampf der nordamerikanischen Staaten mit den Lebensbeschreibungen der vier berühmtesten Männer desselben: Washington, Franklin, Lafayette und Kosciuszko ; nach den besten Quellen historisch-biographisch bearbeitet

Stuttgart 1835

Am.b. 1064
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10253860-1